This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 414246

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

610.5
R42
J25

Repertorisches

JAHRBUCH

für die

Leistungen

der

gesammten Heilkunde

17035

im Jahre 1840.

Von

Johann Jacob Sachs,

Doctor der Philosophie, Medicin, Chirurgie und Geburtskunde, verantwortlichem Redacteur der medicinischen Central-Zeitung und Herausgeber des medicin. Almanachs etc. in Berlin, ordentl. und correspond. Mitglied der K. griech. ἰατρικὴ ἑταιρεῖα in Athen, der K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der Société Médicale d'Emulation in Paris, der Kaiserl. medicinisch-chirurgischen Academie in Wilna, der medicin. Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, der Societäten für Natur- und Heilkunde in Bonn und Dresden, der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften zu Freiburg im Breisgau, der Société des Sciences médicales & naturelles in Bruxelles, der medic. Gesellschaften zu Gent, Leipzig und Warschau, so wie auch Ehrenmitglied der Wetterauschen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Hanau, des Vereins der Medicinalbeamten im Grossherzogthum Baden, der Société médico-chirurgicale in Brügge, der Gesellschaft der Aerzte in St. Petersburg und der medicin.-chirurgischen Gesellschaft im Canton Zürich.

Neunter Jahrgang.

Band I.

Die Heilkunde Deutschlands.

Leipzig, 1841.
Verlag von W. Engelmann.

— Also hatt's mich gut gedücht, dass ich die Bücher und vieller Andern Lehr und Sprüch bei dem Kürtzesten fürhielt und anzeigte, damit ein Jeglicher wisse, wie die Artzeney zu lehrnen sei und wo ihr Schul sei, und damit sich der labyrinthische Medicus nicht verwunder ob dem Artzt, der aus eim andern Grund redet und lehret.

Paracelsus.

Seiner Königlichen Hoheit

dem

regierenden

Herrn Herrn

Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin

Paul Friedrich.

Wie die Erhaltung des Gleichgewichts zwischen Körper und Geist für die persönliche Existenz eines Jeden Aufgabe und Pflicht ist, so erscheint sie auch für das Leben eines Staates nothwendig, indem die physische Entwickelung eines Volks mit der Verallgemeinerung seiner Intelligenz Hand an Hand geht.

Dass auch **Eure Königliche Hoheit** dies genügend erkennen, das lebt, stärker als es von mir hier ausgedrückt werden kann, in **Allerhöchstdero** Bewusstsein, wie in dem so vielseitig Geförderten in einem Lande, dessen gegenwärtige Blüthe durch **Allerhöchstdero** weise und segensvolle Re-

gierung mit herbeigeführt, und die in der Entwickelung der Zeit gewiss sich noch vermehren wird. Ich habe hiervon schon auf meinen früheren Reisen durch einige Theile Mecklenburgs, als auch jetzt wiederum bei meinem Cur-Aufenthalte am dasigen Ostseegestade bei Dobberan die sprechendsten Beweise gesehen, und mit besonderm Vergnügen das schöne Fortschreiten der Cultur der Natur- und Heilkunde daselbst wahrgenommen, das doch in jedem Lande ein vorzüglicher Reflex seines Gesammtzustandes ist.

Sonach hatte ich keinen schicklichern Wunsch, als **Allerhöchstdero** Namen zum Genius des gegen-

wärtigen Jahrganges dieses bereits vielverbreiteten Werkes wählen zu dürfen; denn wie **Allerhöchstdieselben** dem Principe huldigen, dass materielles und geistiges Wohl sich gegenseitig bedingen, dient auch dieses Annuarium, das mit Nächstem schon das erste Decennium seiner Entwickelung erlebt, der somatischen und psychischen Seite seines Objects zugleich.

Und so betrachte ich denn **Allerhöchstdero** huldvolle Annahme meiner submissesten Widmung dieses Buches als einen der beglückendsten Momente meines Lebens und bin stolz darauf, mich, un-

ter diesem schwachen Denkmale ungeheuchelter Ehrfurcht nennen zu dürfen.

Eurer Königlichen Hoheit

Berlin, im August 1841.

unterthänigster
Sachs.

Einleitender Ueberblick.

Während des so engen, kaum dreivierteljährigen Zeitraumes zwischen dem Erscheinen des letzten Jahrgangs dieses Werkes und dem gegenwärtigen kann in einem Felde, wie dem medicinischen, in welchem die wahrhaft sichtbaren Fortschritte nur sehr langsam geschehen, das arm an raschem Wechsel, wenig ergiebig an wirklich grossen und glänzenden Beobachtungen, und dabei desto reicher an blendenden, vieldeutigen, das Urtheil oft sehr erschwerenden Thatsachen ist, von der Wahrnehmung einer in die Augen springenden neuen Richtung im Literatur-Wesen, die hier näher zu bezeichnen wäre, wohl nicht die Rede sein. Bei dem Ueberblick der hier zu concentrirenden Masse zeigt vielmehr der äussere Umfang der literarisch-journalistischen Thätigkeit auf dem ärztlichen Gebiete noch immer ein Uebermaass, das fast an Ueberfluthung grenzt; daher ist denn auch das zeitgeschichtliche Bild der letztjährigen Literatur-Bewegung in den vorliegenden beiden Bänden noch nicht kleiner, als das der früheren Jahrgänge derselben, ja, bei der immermehr in's Maasslose hinausgehenden Buch- und Journalmacherei wird uns hier die Erzielung einer

Vollständigkeit ganz unmöglich gemacht. Die Periode der Polygraphie auf unserem Gebiete ist noch lange nicht vorüber, und wie sollte sie auch, so lange einerseits die Collectiv-Apparate, ohnehin schon in Ueberzahl, von Neuem vermehrt werden und tüchtige Vorgänger in civilisirten Ländern aller Welttheile nicht fehlen, auf deren Schultern man bald mit, bald ohne Nennung derselben gut und bequem sich stellen kann, andererseits wiederum die Redactoren der Zeitschriften, welche den denselben vorgestreckten Umfang vor ihren Lesern einmal errreichen wollen, das Material von allen Seiten herbeiraffen müssen, und unbeschäftigte Aerzte, überall in Menge vorhanden, auf literarischem Wege ihre Existenz gern fristen mögen. — Die nachstehenden Uebersichten der einzelnen Disciplinen zeigen indess, dass unter allen diesen Wirren immer auch noch Gutes aufkeimt, und dass auch in der Medicin der Kern der Wissenschaftlichkeit — das Bleibende in allen Literaturen — noch nicht verloren ist, im Gegentheil, wird er gerettet bleiben zu Blüthen für die Zukunft, während das für den Tag Geborene, sei es auch noch so gleissend, vergessen wird. Es ruhen einmal alle wichtigen Veränderungen und Fortschritte unserer ärztlichen Doctrin nur auf Erweiterung der zu ihr gehörigen Beobachtungen und Erfahrungen, die entweder die Krankheiten selber, oder die Erscheinungen betreffen, deren Kenntniss zur Aufklärung der wesentlichen Eigenschaften des gesunden Lebens nothwendig sind. Die Krankheiten sind mehr zufällige und wechselnde Erscheinungen, und hierin liegt zum Theil die Schwierigkeit für die Wissenschaft, durch blosse Beobachtung, wie Krankheitsfälle, rasche und höhere Fortschritte zu machen. Die Erscheinungen dagegen, welche das gesunde Leben erklären, sind stetige, daher das Fortschreiten derjenigen Zweige unserer Wissenschaft, die sich mit diesen vorzüglich beschäftigen, rascher und sicherer ist. Erdichtete Pflanzen und Insecten, ersonnene Nerven- und Gefässverzweigungen, Irrthümer in anatomisch- und physicalisch-chemisch beobachteten Vorgängen und Processen von

physiologischer oder pathologischer Bedeutung sind leicht aufzudecken und werden wenigstens lange nicht so geduldet, wie wir jene falschen Beobachtungen am Krankenbette, jene erdichteten Facta über Krankheitserscheinungen und Arzneiwirkungen zu dulden gewohnt, ja genöthigt sind. Natürlich ist darum die anatomisch-physiologische Literatur, trotz der vorwaltenden micrologischen Richtung, wenn auch geringer an Zahl, immer noch gediegener und werthvoller als die pathologisch-therapeutische. Es ist daselbst kein so maassloses Drängen nach Ergebnissen, die über ihre Grundlage hinausgingen, kein so eitles Prangen mit unbegründeten Behauptungen bemerkbar; es gilt nur thatsächliche Feststellung des gewissenhaft Erstrebten, wodurch allein der Fortschritt der Wissenschaft characterisirt ist. Indessen hat die Krankheits- und Heilungslehre doch, wie folgende Blätter, — das Extract der Annalen unserer Wissenschaft —, am überzeugendsten darthun, in genereller und specieller wissenschaftlichen Bearbeitung manches Treffliche geliefert, und wir würden, wollten wir hier, wie Viele, über den Werth der Medicin absprechen, in dieselbe Einseitigkeit und Unbilligkeit verfallen, welche, nach Stieglitz, die Aerzte überhaupt bei der wechselseitigen Beurtheilung ihrer literarischen Producte sich zu Schulden kommen lassen. „Der Eine — sagt er — schätzt nur die einfachste Erzählung von Krankheitsgeschichten und Epidemieen, dem Andern erhalten sie nur Werth, wenn fruchtbare tiefe Betrachtungen daran geknüpft sind. Man stösst auf Aerzte, welche einem Buche nur Verdienste zuschreiben, wenn es reich an Leichenöffnungen ist, während andere nur die neuen Vorschläge in Anschlag bringen, von welchen sich unmittelbarer Gebrauch beim nächsten Kranken machen lässt. Finden diese Befriedigung und preisen ihren Fund, so klagen Andere über die vielen neuen Mittel, welche sich nicht bewähren, und dass unser Arzneivorrath, der uns doch so oft im Stiche lässt, schon gehäuft genug sei. Jeder schätzt nur, was in seinem Geschmack geschrieben ist, wofür er Sinn und Fähigkeit hat,

und wirft alles Andere weit von sich weg. Daher kommt es, dass unter unsern Kunstgenossen selbst ein trefflicher medicinischer Schriftsteller fast mehr Tadel als Lob findet."

Halten wir uns darum hier unnöthiger Weise zum weitern Lobe oder Tadel des Literatur-Zustandes der Heilkunde nicht auf, und wünschen wir nur, dass wenigstens der mit unseren schwachen Kräften hier vorgeführte grössere Theil dieser literarischen Bewegung der Wissenschaft und Wahrheit, als ihrem eigensten Zwecke, diene, dass alles Uebrige aber, welches unter dem Scheine der Gediegenheit auftritt, bei genauer Prüfung jedoch jeden Kern vermissen lässt, von ihm immer mehr und mehr sich scheide.

Was die Bearbeitung dieses Jahrganges angeht, so unterscheidet sie sich von der der frühern vorzugsweise darin, dass für die pathologische Anatomie, die gesammte Clinik, die Augen- und Kinderkrankheiten wie für die forensische Medicin noch entsprechendere Anordnungs- und Eintheilungsprincipe, als die bisherigen, gewählt worden sind, und dass ferner der im vorigen Jahrgange fortgelassene Abschnitt: über Hygieine und Volks-Medicin diesmal wieder aufgenommen worden ist, weil Choulant's histor. liter. Jahrbuch, auf das wir sonst hierfür verweisen konnten, zu erscheinen aufgehört hat.

Der Anhang „Homöopathie" bei der medic. Clinik soll künftighin wegfallen, da derselbe von Hause aus seinen Raum weniger des wissenschaftlichen als des tagesgesichtlichen Interesses wegen eingenommen hat, (vide Jahrbuch für d. Leistungen etc. im J. 1837. Th. I. S. 266.) und dieses auch nunmehr schon als erloschen zu betrachten ist, zumal die bessern Jünger des Hahnemannismus die Insufficienz desselben schon öffentlich bekannt haben und mit bald mehr und bald weniger Geräusch zur alten ehrwürdigen Fahne der Allöopathie wieder zurückgekehrt sind. Die sogenannten homöopathischen Zeitschriften sind auch jetzt keinesweges mehr die stricten

von ehedem, und finden wir künftighin in denselben — im Sinne Cicero's: „Debeo in aliena castra transire non tanquam transfuga, sed tanquam explorator"— irgend etwas Beachtenswerthes von ehrenfester, allöopathischer Unterlage, so soll es neben denjenigen Notizen dieses Annuariums erwähnt werden, denen es sich seinem Inhalte nach am passendsten anreiht. Dies ist auch bereits in vorliegendem Jahrgange der Fall, und würde noch mehr geschehen sein, hätten wir in den Buchhändlerschen Officinen Berlins alle homöopathischen Zeitschriften, behufs unserer Durchsicht derselben, vorräthig gefunden. So viel — zur Begegnung eines Vorwurfs, der uns eben in Vehsemeyer's und Kurtz's homöopathischen medicinischen Jahrbüchern **Bd. 10. H. 2.** gemacht worden ist.

Wie schon im vorigen Jahrgange gemeldet, ward die Ausarbeitung des II. Theiles dieses Werkes von uns wiederum dem Herrn Dr. F. L. Strumpf hierselbst (in Berlin) nach den von uns eröffneten Quellen anvertrauet. Derselbe hat auch diesem Auftrage mit Wissen und Gewissen entsprochen, und dabei durch Modification einiger Details um diesen Jahrgang überhaupt sich der Art verdient gemacht, dass wir ihm hier unsern Dank gern noch besonders dafür zollen.

Schreiten wir nun zu der usuellen summarischen Inhalts-Angabe.

Inhalt dieses I. Bandes.

Seite

I. Medicin im Allgemeinen 5
A. Medicinische Geschichte, Biographie und Literatur 9

Seite

B. Methodik und Linguistik 15
C. Geographie und Epidemiologie 16
D. Topographie. Biostatik und Statistik 19
E. Periodische und Gesellschaftsschriften 22
F. Reise-Literatur und Unterhaltungslectüre . . . 23

II. Anthropotomie und Physiologie 25
A. Zur Anthropotomie, Zoochemie, Physiobiotik und Entwicklungsgeschichte des Menschen überhaupt 32
B. Zur Lehre der einzelnen Systeme und Organe des menschlichen Körpers und ihre Functionen . 40
A. Form, Schutz und Bewegung vermittelnde Systeme 40
B. Gefässsystem 44
C. Nervensystem 46
D. Sinnesorgane 51
E. Stimm- und Athmungsorgane 53
F. Verdauungsorgane 53
G. Harnwerkzeuge 55
H. Geschlechtsorgane 55
I. Regeneration, Neubildung, Cicatrisation . 57
K. Schlaf, Tod, Verwesung 57

III. Pathologische Anatomie 59
A. Pathische Entwicklung 60
B. Resultate pathologischer Processe 61
C. Bewegungsorgane 62
D. Aeussere und innere Häute 62
E. Gefässsystem 63
F. Nervensystem 64
G. Sinnesorgane 65
H. Stimm- und Athmungsorgane 66
I. Verdauungsorgane 66
K. Harnorgane 66
L. Geschlechtsorgane 66
M. Formveränderung bei der pathischen Vegetation und Secretion 67
N. Concremente und Parasiten 68
O. Technik 69

Seite

IV. Allgemeine Pathologie und Therapie . . . 70
A. Nosologie 71
B. Aetiologie 73
C. Symptomatologie 80
D. Therapie 83

V. Medicinische Clinik oder specielle Pathologie und Therapie 88
A. Fieber 94
B. Entzündungen 102
C. Hautkrankheiten 105
D. Cachexien 114
E. Ab- und Aussonderungskrankheiten 125
F. Nervenkrankheiten 130
Anhang.
Homöopathie 136

VI. Psychiatrik 139

VII. Chirurgische Clinik 150
A. Medico-Chirurgie 150
1. Entzündungen und ihre Ausgänge . . . 156
2. Wunden 160
3. Fracturen 164
4. Veraltete Trennungen des Zusammenhanges 165
5. Verrenkungen 166
6. Hernien und Vorfälle 168
7. Verkrümmungen 169
8. Geschwülste im Gefässsystem 169
9. Verengerungen und Verwachsungen . . 171
10. Krankheiten durch das Dasein fremder Körper bedingt 172
11. Krankheiten, die in Entartung organischer Theile oder in Production neuer Gebilde bestehen 172
B. Operative Chirurgie 175
C. Zur Lehre von den Instrumenten und Bandagen . 181

VIII. Orthopädie 185

I.

Medicin im Allgemeinen.

Nachdem wir schon in jedem der letzten Jahrgänge dieses Werkes unseren Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Heilkunde Raum gestattet haben, von denen wir im Ganzen bis zu diesem Augenblick noch keine Veranlassung erkennen, abzuweichen, mögen hier diesmal die Stimmen Anderer vernommen werden:

— Ferd. Jahn entwirft in der Einleitung zu seiner noch weiterhin (S. 13) erwähnten Skizze von Sydenham, mit einem wohl etwas übertreibenden Humor, ein so trauriges Bild von dem Zustande der Medicin in der Gegenwart, wie dies wohl kaum je von irgend einer frühern Zeitepoche gegeben worden ist. „Wie die Wolken im Himmel — sagt er — und die Wasser im Meere, so jagen sich in unseren Tagen die nach Stoll's treffendem Worte seuchenhaft waltenden Lehrmeinungen der Aerzte, und was gestern in der Medicin noch oben stand, muss sich heute in einem grossen Salto mortale nach unten kehren, um morgen wieder den Kreislauf nach oben zu beginnen, so dass sich hier Heracleitos gleichsam culminirt. Metaphysiker, Idealisten, Iatromechaniker, Iatrochemiker, experimental-physiologische Aerzte, Naturphilosophen, Mystiker, Magnetiseurs, Exorcisten, Galenisten, modern paracelsische homunculi, Stahlianer, Humoralpathologen, Gastriker, Infarctenmänner, Broussaisisten, Contrastimulisten, naturhistorische Aerzte, Physiatriker, Idealpathologen, germanisch-christliche Theosophen, Schönleinianer, die den Meister aller Orten rühmen, selbst aber keine Meister geworden sind, Pseudo-Schönleinianer, Homöobiotiker, Homöopathen, Isopathen, homöopathische Allöopathen, Psoristen und Scoristen, Hydropathen, Electricitätsmänner, Physiologen nach Hamberger's Schlage, Heinrothianer, Sachsianer, Kis-

serianer, Hegelianer, Morisonianer, Phrenologen, Iatrostatistiker u. wie die lieben Leutchen sonst heissen, rufen, dem aristophanischen Batrachierchore nicht unähnlich, ihre Losungsworte in den Vorhallen des Isistempels so bunt und grell durch einander, dass ihr Geschrei dem Zuhörer oft in die Ohren klingen muss, wie die Sprache der Arbeiter am Thurm zu Babel, oder auch wie der Lärm in jenen Anstalten, die nach Reil's Worten die Welt im Kleinen darstellen, die eigentlichen Microcosmen ausmachen.

— Unserer Ansicht entsprechender sagt Choulant bei seinen Betrachtungen über den gegenwartigen Literär-Zustand der Medicin in s. historisch-literarischen Jahrbuche 1840: „Der Ernst, mit welchem jetzt die Erforschung der körperlichen Organisation bis auf ihre feinsten Gebilde herab, eben so wie die Erforschung der chemischen Mischung der flüssigen und festen Theile betrieben wird, ist erfreulich. Denn er führt uns allmälig einer wahrhaft gesunden Physiologie entgegen, die ihrerseits als oberste Verpflichtung anerkennt, den menschlichen Organismus nicht als allein stehend, sondern einzig und allein im Zusammenhange mit der allgemeinen Natur, mit dem Leben des Erdkörpers, ja mit der gesammten organischen Welt des Pflanzen- und Thierreiches aufzufassen, so dass jene schätzbaren Bemühungen um das Materielle doch einer transcendentalen Betrachtung dienen. Dieselbe Richtung geht auch durch die Pathologie hindurch; auch hier herrscht das Streben vor, den krankhaften Bau des Menschenkörpers und die krankhafte Mischung seiner festen und flüssigen Theile im Einzelnen so sorgfältig als möglich zu erforschen; Bau und Mischung aber in ihren krankhaften Verhältnissen nach den obersten und allgemeinsten Gesetzen wahrhaft kennen zu lernen, und auf sie vorzugsweise die Wissenschaft der Pathologie zu erbauen. Die Krankheit selber wird hiernach als ein ideeller Organismus erfasst, den lebenden organischen Wesen vergleichbar, Anfang, Wachsthum, Fortpflanzung und Tod mit ihnen gemein habend, übrigens gleichsam epizootisch sich dem reellen Organismus des Menschen aufdringend, um ihn entweder zu bezwingen, oder gegentheils von ihm geduldet und bezwungen zu werden. Daher erscheinen in der jetzigen Medicin als wichtigste Doctrinen für die Lehre vom gesunden Leben Anatomie und organische Chemie, für das kranke Leben pathologische Anatomie und pathologische Chemie. Im Gegensatze zu diesen materiellen Grundlagen ist uns die Physiologie Lehre von der Bedeutung des Organismus und seiner Organe durch die Reihe der organischen Geschöpfe hindurch bis zum Menschen hinauf und die Pathologie wiederum Naturgeschichte der Krankheiten, als ideeller, den reellen aufgedrungener Organismus. Offenbar ergiebt sich in dieser Einrichtung, der medicinischen Doctrinen ein Zwiespalt, eine Lücke gleichsam, zwischen den materiellen Grundlagen der Phy-

siologie und Pathologie und ihrem idealen Ausbau, zwischen der micrologischen Erforschung ihres körperlichen Substrates und der transcendentalen Weise ihrer weiteren Gestaltung. Dieses Bedenkliche, diese unverbundene Kluft und unerfüllte Lücke, macht sich sogleich bemerkbar, sobald, wie es in der practischen Medicin gefordert wird, die Physiologie zu diätetischen, die Pathologie zu therapeutischen Regeln führen soll. Hier ist es, wo der Empiriker sie erwartet, seine Anklage erhebt, seinen Triumph über alle Wissenschaftlichkeit zu feiern gedenkt, wo er, seinen Standpunkt der Wissenschaft gegenüber für einen höheren haltend, dieselbe in ungeziemender Verachtung tief unter sich gestellt zu erblicken meint. „Vergebliches Bemühen!" seine Anmassung ist Täuschung, seine Erhebung ist Blendwerk, sein Tadel trifft nicht die Wissenschaft, sondern nur Fehler und Uebertreibungen ihrer Jünger. Jene materielle Grundlage und jenes ideale Ziel wird in Physiologie und Pathologie wohl immer unangetastet bleiben müssen; die Fehler aber, welche jener Tadel allenfalls treffen kann, sind folgende: Erstens der, dass wir die Krankheit eines einzelnen Organes als Entmischung einer einzelnen organischen Flüssigkeit ansehen, da sie doch in Wahrheit nichts anderes ist, als der äussere Ausdruck des durch Schädlichkeiten für jetzt abgeänderten Wechselspieles der Organe, des Kampfes dieser Abänderung, dieser Abweichung vom gesunden Zustande, dieser Beeinträchtigung des Lebens mit dem Leben selbst. So giebt es allerdings Krankheiten des Herzens, der Leber, des Darmkanales, aber sie erscheinen nicht als solche, sondern als Krankheiten des Organismus, weil das Gesetz des organischen Lebens es unabwendbar mit sich bringt, dass kein Organ allein leide, dass andere mehr oder weniger, aber immer nothwendig, in Mitleidenschaft mit ihm gezogen werden, dass die gesunden Organe die Function des kranken nach ihrer Art zu ersetzen streben, wodurch denn eben die Krankheit als ein Ganzes in die Erscheinung tritt, welches das innere Wechselspiel der Organe äusserlich als Character und Verlauf der Krankheit darstellt. Vermessen wäre es zu glauben, wir vermöchten im concreten Falle jenes Wechselspiel der Organe und organischen Systeme zu enthüllen und seine Einzelnheiten ihrem ursächlichen Verhältnisse nach zu entfalten, da wir es doch nur seinen allgemeinen Gesetzen nach kennen und nur allmälig die Wissenschaft uns dahin führen kann, es genauer zu würdigen. Zweitens begehen wir nicht selten den Fehler, dass wir den idealen Organismus oder Krankheit, wie er der Wissenschaft erscheinen muss, als dasjenige ansehen, was uns die Regel zur Heilung an die Hand geben soll, da doch nur die sichere und genaue Erkenntniss des Verlaufs der Krankheit, bezogen auf die Individualität des Kranken und die vorangegangenen schädlichen Einwirkungen, die ärztliche Indication begrün-

I.

Medicin im Allgemeinen.

Nachdem wir schon in jedem der letzten Jahrgänge dieses Werkes unseren Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Heilkunde Raum gestattet haben, von denen wir im Ganzen bis zu diesem Augenblick noch keine Veranlassung erkennen, abzuweichen, mögen hier diesmal die Stimmen Anderer vernommen werden:

— Ferd. Jahn entwirft in der Einleitung zu seiner noch weiterhin (S. 13) erwähnten Skizze von Sydenham, mit einem wohl etwas übertreibenden Humor, ein so trauriges Bild von dem Zustande der Medicin in der Gegenwart, wie dies wohl kaum je von irgend einer frühern Zeitepoche gegeben worden ist. „Wie die Wolken im Himmel — sagt er — und die Wasser im Meere, so jagen sich in unseren Tagen die nach Stoll's treffendem Worte seuchenhaft waltenden Lehrmeinungen der Aerzte, und was gestern in der Medicin noch oben stand, muss sich heute in einem grossen Salto mortale nach unten kehren, um morgen wieder den Kreislauf nach oben zu beginnen, so dass sich hier Heracleitos gleichsam culminirt. Metaphysiker, Idealisten, Iatromechaniker, Iatrochemiker, experimental-physiologische Aerzte, Naturphilosophen, Mystiker, Magnetiseurs, Exorcisten, Galenisten, modern paracelsische homunculi, Stahlianer, Humoralpathologen, Gastriker, Infarctenmänner, Broussaisisten, Contrastimulisten, naturhistorische Aerzte, Physiatriker, Idealpathologen, germanisch-christliche Theosophen, Schönleinianer, die den Meister aller Orten rühmen, selbst aber keine Meister geworden sind, Pseudo-Schönleinianer, Homöobiotiker, Homöopathen, Isopathen, homöopathische Allöopathen, Psoristen und Scoristen, Hydropathen, Electricitätsmänner, Physiologen nach Hamberger's Schlage, Heinrothianer, Sachsianer, Kis-

serianer, Hegelianer, Morisonianer, Phrenologen, Iatrostatistiker u. wie die lieben Leutchen sonst heissen, rufen, dem aristophanischen Batrachierchore nicht unähnlich, ihre Losungsworte in den Vorhallen des Isistempels so bunt und grell durch einander, dass ihr Geschrei dem Zuhörer oft in die Ohren klingen muss, wie die Sprache der Arbeiter am Thurm zu Babel, oder auch wie der Lärm in jenen Anstalten, die nach Reil's Worten die Welt im Kleinen darstellen, die eigentlichen Microcosmen ausmachen.

— Unserer Ansicht entsprechender sagt Choulant bei seinen Betrachtungen über den gegenwartigen Literär-Zustand der Medicin in s. historisch-literarischen Jahrbuche 1840: „Der Ernst, mit welchem jetzt die Erforschung der körperlichen Organisation bis auf ihre feinsten Gebilde herab, eben so wie die Erforschung der chemischen Mischung der flüssigen und festen Theile betrieben wird, ist erfreulich. Denn er führt uns allmälig einer wahrhaft gesunden Physiologie entgegen, die ihrerseits als oberste Verpflichtung anerkennt, den menschlichen Organismus nicht als allein stehend, sondern einzig und allein im Zusammenhange mit der allgemeinen Natur, mit dem Leben des Erdkörpers, ja mit der gesammten organischen Welt des Pflanzen- und Thierreiches aufzufassen, so dass jene schätzbaren Bemühungen um das Materielle doch einer transcendentalen Betrachtung dienen. Dieselbe Richtung geht auch durch die Pathologie hindurch; auch hier herrscht das Streben vor, den krankhaften Bau des Menschenkörpers und die krankhafte Mischung seiner festen und flüssigen Theile im Einzelnen so sorgfältig als möglich zu erforschen; Bau und Mischung aber in ihren krankhaften Verhältnissen nach den obersten und allgemeinsten Gesetzen wahrhaft kennen zu lernen, und auf sie vorzugsweise die Wissenschaft der Pathologie zu erbauen. Die Krankheit selber wird hiernach als ein ideeller Organismus erfasst, den lebenden organischen Wesen vergleichbar, Anfang, Wachsthum, Fortpflanzung und Tod mit ihnen gemein habend, übrigens gleichsam epizootisch sich dem reellen Organismus des Menschen aufdringend, um ihn entweder zu bezwingen, oder gegentheils von ihm geduldet und bezwungen zu werden. Daher erscheinen in der jetzigen Medicin als wichtigste Doctrinen für die Lehre vom gesunden Leben Anatomie und organische Chemie, für das kranke Leben pathologische Anatomie und pathologische Chemie. Im Gegensatze zu diesen materiellen Grundlagen ist uns die Physiologie Lehre von der Bedeutung des Organismus und seiner Organe durch die Reihe der organischen Geschöpfe hindurch bis zum Menschen hinauf und die Pathologie wiederum Naturgeschichte der Krankheiten, als ideeller, den reellen aufgedrungener Organismus. Offenbar ergiebt sich in dieser Einrichtung, der medicinischen Doctrinen ein Zwiespalt, eine Lücke gleichsam, zwischen den materiellen Grundlagen der Phy-

siologie und Pathologie und ihrem idealen Ausbau, zwischen der micrologischen Erforschung ihres körperlichen Substrates und der transcendentalen Weise ihrer weiteren Gestaltung. Dieses Bedenkliche, diese unverbundene Kluft und unerfüllte Lücke, macht sich sogleich bemerkbar, sobald, wie es in der practischen Medicin gefordert wird, die Physiologie zu diätetischen, die Pathologie zu therapeutischen Regeln führen soll. Hier ist es, wo der Empiriker sie erwartet, seine Anklage erhebt, seinen Triumph über alle Wissenschaftlichkeit zu feiern gedenkt, wo er, seinen Standpunkt der Wissenschaft gegenüber für einen höheren haltend, dieselbe in ungeziemender Verachtung tief unter sich gestellt zu erblicken meint. „Vergebliches Bemühen!" seine Anmassung ist Täuschung, seine Erhebung ist Blendwerk, sein Tadel trifft nicht die Wissenschaft, sondern nur Fehler und Uebertreibungen ihrer Jünger: Jene materielle Grundlage und jenes ideale Ziel wird in Physiologie und Pathologie wohl immer unangetastet bleiben müssen; die Fehler aber, welche jener Tadel allenfalls treffen kann, sind folgende: Erstens der, dass wir die Krankheit eines einzelnen Organes als Entmischung einer einzelnen organischen Flüssigkeit ansehen, da sie doch in Wahrheit nichts anderes ist, als der äussere Ausdruck des durch Schädlichkeiten für jetzt abgeänderten Wechselspieles der Organe, des Kampfes dieser Abänderung, dieser Abweichung vom gesunden Zustande, dieser Beeinträchtigung des Lebens mit dem Leben selbst. So giebt es allerdings Krankheiten des Herzens, der Leber, des Darmkanales, aber sie erscheinen nicht als solche, sondern als Krankheiten des Organismus, weil das Gesetz des organischen Lebens es unabwendbar mit sich bringt, dass kein Organ allein leide, dass andere mehr oder weniger, aber immer nothwendig, in Mitleidenschaft mit ihm gezogen werden, dass die gesunden Organe die Function des kranken nach ihrer Art zu ersetzen streben, wodurch denn eben die Krankheit als ein Ganzes in die Erscheinung tritt, welches das innere Wechselspiel der Organe äusserlich als Character und Verlauf der Krankheit darstellt. Vermessen wäre es zu glauben, wir vermöchten im concreten Falle jenes Wechselspiel der Organe und organischen Systeme zu enthüllen und seine Einzelnheiten ihrem ursächlichen Verhältnisse nach zu entfalten, da wir es doch nur seinen allgemeinen Gesetzen nach kennen und nur allmälig die Wissenschaft uns dahin führen kann, es genauer zu würdigen. Zweitens begehen wir nicht selten den Fehler, dass wir den idealen Organismus oder Krankheit, wie er der Wissenschaft erscheinen muss, als dasjenige ansehen, was uns die Regel zur Heilung an die Hand geben soll, da doch nur die sichere und genaue Erkenntniss des Verlaufs der Krankheit, bezogen auf die Individualität des Kranken und die vorangegangenen schädlichen Einwirkungen, die ärztliche Indication begrün-

den kann. Wir wählen so eine unrichtige Quelle zur Auffindung des Heilplanes, die eben deshalb uns nicht zum gewünschten Ziele führen kann. Hieraus dürfte unleugbar hervorgehen, dass der Tadel des Empirikers und seine Anfeindung der Wissenschaft nicht diese selbst, sondern nur Irrthümer einzelner Individuen beträfe, zugleich aber die Ueberzeugung, dass die Praxis nächst jener physiologischen und pathologischen Grundlage ein neues und eigenes Element in sich aufnehmen müsse; das eigentlich Künstlerische, dieses Element selbst aber ist kein anderes als die alte hippocratische Medicin. Nach dieser ist die schädliche Einwirkung auf die Individualität des Kranken und der daraus hervorgegangene Verlauf der Krankheit als das Gegebene mit aller uns möglichen Sorgfalt und Schärfe aufzufassen, und zur Aufstellung der Heilregeln vorzugsweise zu benutzen; die innere Natur der Krankheiten aber als das Gesuchte zu betrachten, und mit allen Hülfsmitteln, welche Physiologie und Pathologie uns an die Hand geben, zu erforschen, so dass Aetiologie, Semiotik und pathologische Erforschung als die Grundpfeiler der ärztlichen Kunst erscheinen, auch jetzt noch, eben so wie früher".

— Einige Andeutungen über die Gegenwart der Medicin und ihre Zukunft gab auch J. K. F. Trautner. (Nürnberg 39. S. 54.) Wie im Laufe der Entwicklung jeder Wissenschaft zu gewissen Zeitpunkten ein Streben nach höherer, durchgehender Vervollkommnung derselben nicht nur allgemeiner gefühlt wird, sondern selbst unter mancherlei Erscheinungen von Aufregung sich gewaltsam kund giebt, so scheinen dem Vf. auch in unserer Medicin gar vielseitige Bestrebungen (und mitunter auch manche feindselige von nichtärztlicher Seite her), die Nähe einer tiefer eingreifenden, das innerste Leben der Medicin betreffenden Umgestaltung anzudeuten, und so erkennt derselbe in unserer Gegenwart eine Uebergangsepoche und bezeichnet diese Metamorphose als den intendirten Uebertritt der Medicin aus dem Jugendalter der Kunst in das Mannesalter der Wissenschaft. (Hätten wir nach solcher metaphorischen Redensart nicht auch das Greisenalter und somit den Rücktritt in das Kindesalter zu besorgen? Ref.) Das Verhältniss zwischen künstlerischem und wissenschaftlichem Elemente der Medicin wird und muss in Zukunft ein engeres als das bisherige werden; die Medicin ist Naturwissenschaft und muss ganz wie alle andern Naturwissenschaften cultivirt werden, und es bleibt immer Hauptaufgabe, die einzelnen als sinnlich erkannten Thatsachen zu einer geistigen Gesammtheit zu verarbeiten, den innern Zusammenhang der Erscheinungen zu erforschen und darzustellen, die Mannigfaltigkeit der Gegenstände zu einer höhern Einheit zu verknüpfen: dazu u. a. Botanik und Zoologie als Vorbild pathologischer Systematik, Aufhebung der Trennung von Medicin und Chirurgie etc.

— Gegen eine falsche Richtung, die unsere heutige Heilwissenschaft zu nehmen droht, lässt sich Kreisphysicus Müller in der Zeitung vom Verein f. Heilkunde 40. No. 5 vernehmen. Während man in Frankreich — sagt er — die Medicin als eine blosse Naturwissenschaft cultivirt und sie vorzugsweise auf die patholog. Anatomie gründet, pflegt man in England dagegen besonders die Materia medica u. Therapie, jedoch auf eine zu empirische Weise. Die Deutschen betreten nicht die Mittelstrasse, sondern gehen bald rechts, bald links. M. warnt daher jüngere Aerzte, das Practische über der Wissenschaftlichkeit nicht zu versäumen, das Studium der Medicin nicht als das einer reinen Naturwissenschaft zu betrachten und zu bedenken, dass des Arztes Zweck nicht die Kenntniss des Menschen mit seinen Krankheiten, sondern die Verhütung und Heilung der Krankheiten sei.

— J. L. Schönaug sucht in s. Aufsatze über den vorgeblichen Verfall der Arzneikunde im medic. Almanach für d. J. 1841. darzuthun, wie für den Banquerott der gegenwärtigen Medicin noch wenig zu fürchten sei, da ihr Credit durch die verschiedenen Schmähungen nicht im Geringsten geschmälert worden.

— J. J. Sachs schliesst sich daselbst im Ganzen dieser Ansicht an, macht aber einige Ausstellungen gegen dessen vorgeschlagenen Weg zur künftigen Cultur der Medicin.

A. Medicinische Geschichte, Biographie und Literatur.

Von jeher waren es vorzüglich Deutsche, ja wie Damerow jüngst in der Zeitung vom Verein für Heilkunde 1841 nachgewiesen, vorzüglich preussische Aerzte, welche den fruchtreichen Boden für die Geschichte der Medicin bearbeitet haben, und diesen Geschichtsschreibern der Medicin reiht sich nun ein neuer würdig an. Es ist diess

— Emil Isensee, mit seiner: „Geschichte der Medicin und ihrer Hülfswissenschaften." I. Theil. Aeltere und mittlere Geschichte. (Berlin 40. S. 350. gr. 8.) Der Vorzug dieses Hand- und Lehrbuchs, in welchem der unermessliche Stoff mit viel geistigem Geschick zusammengedrängt ist, vor den meisten seiner Vorgänger besteht kurz darin: dass es ausser dem Sprengel'schen, schon 1792 in der ersten Ausgabe erschienenen, das einzige ist, welches die ganze General- und Specialgeschichte der Medicin, und ausserdem ihrer Hülfswissenschaften, d. h. sämmtlicher Naturwissenschaften, bis heute umfasst. Rosenbaum in der medicin.-chirurg. Zeitung, v. Feuchtersleben in den Oesterr. Jahrb., Carus in den Halleschen Jahrbüch., Damerow in der Vereinszeitg. u. A. haben sich bis auf einige Ausstellungen sehr zum Lobe dieses

Werkes ausgesprochen. Es empfiehlt sich durch Reichhaltigkeit des Stoffes und Belesenheit des Verfs., bei Zusammendrängung der Gegenstände in verhältnissmässig engen Raum so sehr, dass die Beendigung desselben mit dem II. Bde. gern bald erwartet wird.

— M. S. Krüger's: „Synchronistische Tabellen der Geschichte der Medicin" (Berlin 40. S. 66. broch.) will den Medicinern eine Eselsbrücke für diese Doctrin sein.

— B. Eble hinterlässt als opus posthumum eine Fortsetzung von Curt Sprengel's Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. Es ist dies Bd. VI. Abtheil. I., welcher für die Geschichte der practischen Arzeneikunde die Systeme, Epidemieen, Heilmittel und Bäder vom Jahre 1800 bis 1825 enthält (Wien 40. S. 412) und von E. v. Feuchtersleben, nach dem Wunsche des Dahingeschiedenen, hie und dort ergänzt, herausgegeben worden ist. Auch in dieser Abtheil. hat E. die pragmatische der philosophischen Bearb. vorgezogen und nur in einer Uebersichtstabelle einige Folgerungen hinzugefügt, welche als Resultate seiner Betrachtung der Facta erwachsen sind. Wir erkennen daraus genügend, dass, trotz grosser Verirrungen eines nicht geringen Theils der Aerzte, die Medicin doch im anlaufenden Zeitenstrome des gegenwärtigen Jahrhunderts bedeutende Fortschritte gemacht habe. Die Ursachen hiervon sind theils der Uebergang der neuen Philosophie von dem transcendentalen Idealismus zur Anerkennung des nothwendigen Bündnisses zwischen Idealismus und Realismus, Speculation und Empirie, der Bearbeitung dieser Philosophie durch Naturforscher, welche mit umfassenden, realen, empirischen Kenntnissen ausgerüstet waren, theils aber auch die grossen Fortschritte der Hülfswissenschaften der Medicin, die vereinten Bemühungen zahlreicher Aerzte in wahrheitsliebender Darstellung der Verirrungen der Zeit, und endlich in behutsamer Anempfehlung der Anwendung der Philosophie auf Medicin, die bessere Würdigung der Methodologie und des wahrhaft nützlichen Verhältnisses zwischen Theorie und Erfahrung. Die Geschichte der Volksseuchen in diesem Zeitraume sind am befriedigendsten bearbeitet. (Vergl. Gersdorf's Repert. Bd. 26. H. 1.)

— R. H. Rohatzsch führte seine bereits im vorigen Jahrgange dieses Werkes S. 10 eben nicht günstig erwähnte compendiöse Geschichte der Medicin noch mit einem Hefte fort, so dass Anfangs des Jahres 1840 ein vollständiger Band von 458 Seiten uns vorlag, der die Geschichte bis zum Schlusse des 18ten Jahrhunderts enthält.

— F. Z. Ermerius giebt (philologisch gut durchgearbeitet, aber nicht so critisch-historisch): Anecdota medica graeca e Codicibus M. 55 heraus (Lugd. Bat. 40. S. 343), indem er sich mit der Vergleichung der Pariser Handschriften des Aretäus

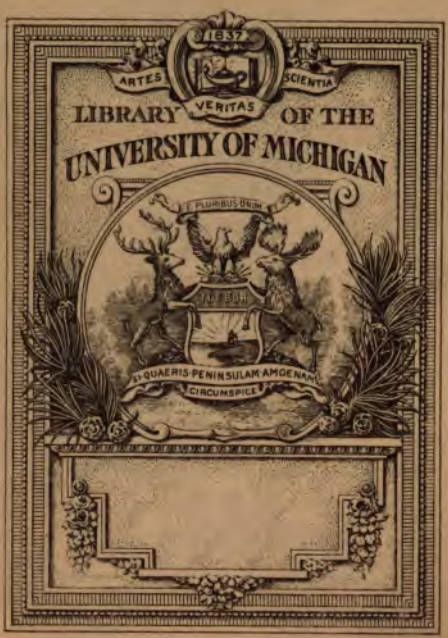
beschäftigte. Sie enthalten 1) das Buch des Theophilus über den Puls, 2) Levins philosophi et medici conspectus medicinae (ein sehr scheles Machwerk). 3) Ex libro de medicina ad Constantinum Pogonatum Imp. Tractatus de cibis (ebenfalls werthlos). 4) Hippocratis Epistola ad Ptolomaeum regem de hominis fabrica (gehört zu den apocryph. Schriften des 3. oder 2. Jahrhunderts v. Chr., und ist an Werth den vorhergeh. Abhandlungen gleich).

— Alvisco Springer (ein Tyroler) kündigt sich in seiner Diss. med. inaug.; De originibus medicinae arabicae sub Khalifatu (Lugd. Batav. 40. S. 31 in 8.) als einen der arabischen Literatur Kundigen an, und verspricht zunächst Auszüge aus dem Ibn Djuzi. Hier werden zuerst einige Andeutungen über die vormuhamedanische arabische Literatur geliefert, sodann Nachrichten über persische und indische, und endlich über griechische medicinische Werke gegeben, welche in das Arabische übersetzt worden sind.

— F. M. Hörner übersetzte geschickt in seiner Inaug.-Dissert. (Würzburg 40 S. 36) die medicinische Schule zu Salerno und ihr ditetisches Lehrgedicht metrisch ins Deutsche, doch seine critische Revision hätte besser sein können.

— Mit der „Geschichte der arabischen Aerzte und Naturforscher", nach den Quellen bearbeitet von Dr. phil. Ferd. Wüstenfeld (Göttingen 40. Lief. 1.), dürfte vielleicht für den in derselben behandelten Theil der Literaturgeschichte eine neue Bahn gebrochen sein, auf welcher es möglich werde, die bisherigen Irrwege, welche diesen Zweig der Wissenschaften fast zu einem Labyrinthe gemacht, zu vermeiden und einen vollständigen Ueberblick über das ganze Gebiet der Arzneiwissenschaft bei den Arabern zu gewinnen. Ibn Abu Oseibia's Lebensbeschreibungen der arabischen Aerzte, Abul-Faradsch orientalische Geschichte, Ibn Challikan's Lebensbeschreibungen berühmter Männer und die Cataloge der arabischen Handschriften auf den europäischen Bibliotheken sind die Hauptquellen seiner Geschichte, in welcher in chronologischer Ordnung von dreihundert Aerzten und ihren Werken Nachricht gegeben und bemerkt ist, ob und wo die letzteren noch vorhanden und welche bis jetzt gedruckt sind. Unter diesen 300 Aerzten sind mehrere jüdische und 60 christliche, wovon etwa die Hälfte Schriftsteller waren, welche arabisch schrieben. Selbst nachdem die Werke der berühmtesten arabischen Aerzte ins Lateinische übersetzt waren und die Theologen und Philologen sich des Studiums der arabischen Sprache bemächtigt hatten, gab es in Europa immer noch einzelne Mediciner, welche das Arabische lernten, um aus den Quellen schöpfen zu können.

— J. P. V. Troxler, einer der frühern Coryphäen der Naturphilosophie, empfiehlt in seinem „Umriss zur Entwicklungsgeschichte der vaterländischen Natur- und Le-


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

kunde beizulegen ist, wie das seine Verehrer glaubhaft machen wollen. Die Reformation unserer Wissenschaft sei lange zuvor, ehe Paracelsus sein lärmendes Zerstörungswerk begann, schon durch Andere herbeigeführt worden und es habe P. zwar nicht an Geist, wohl aber an Kenntnissen (besonders der Anatomie) gefehlt.

— (Ober-Med.-Rath) D. T. W. v. Hoven Autobiographie mit Bildniss und Facsimile erschien in Nürnberg 1840 S. 401. Herausgegeben von einem seiner Freunde (Dr. Merkel zu Nürnberg). Interessant ist sein Briefwechsel mit Schiller. H. war früher ein scharfsinniger Vertheidiger Browns und clinischer Lehrer im Julius-Spitale zu Würzburg, und hatte mit Schiller auf den Solitüden der Karlsacademie zugleich studirt.

— K. F. H. Marx schrieb eine hübsche „Gedächtnissrede", zum Andenken an Joh. Friedr. Blumenbach, dessen Arzt und Schüler er war. Göttingen 40. S. 65 in 4. (Vergl. auch Med. Almanach f. d. J. 1841.)

— Biographische Skizzen von Henschel und Fr. Jäger siehe in Sachs's Almanach f. d. J. 1841.

— J. J. Sachs skizzirt daselbst auch Olbers und C. F. v. Graefe.

— H. S. Michaelis Elogium: C. F. v. Graefe in seinem 30jährigen Wirken für Staat und Wissenschaft (Berlin 40. S. 104) ist leider zum Necrologe v. Graefe's geworden.

— Grossheim schrieb Rust's Necrolog in der Zeitung vom Verein für Heilkunde 40. No. 50 u. flg.

— Schurmayer gab eine biographische Skizze von C. J. Beck. Freiberg 40.

— Stieglitz ward von Holscher im letzten Hefte seiner Hannov. Annalen 1840 skizzirt.

— Von Krüger's Handbuch der Literatur für practische Medicin und Chirurgie, im vorigen Jahrgange d. Werkes S. 9 bereits erwähnt, ist die 5. Lieferung erschienen.

— B. Ritter's deutsche Uebersetzung von A. C. Celsus: Acht Bücher von der Arzneikunde (Stuttgart 40 S. 636) ist flüchtig, ohne gehörige Sprach- und Sachkenntniss, blos mit Benutzung der frühern Uebersetzung. (Vergleiche Rosenbaum in Haeser's Archiv 1841 und J. J. Sachs in der med. Central-Zeitung 40.)

— Die von Kraft übersetzten sämmtlichen medicinischen Schriften Thomas Sydenham's wurden von R. H. Rohatzsch herausgegeben und mit einer Lebensbeschreibung Sydenham's, wie mit den nöthigen Anmerkungen versehen. (Bde. II. Ulm 1839.

S. 363 und 454 S.) In wiefern sich diese Uebersetzung von den frühern auszeichnet, vermag Ref., dem diese Werke nicht vorliegen, nicht anzugeben. Die dem Buche vorausgeschickte Lebensbeschreibung Sydenham's ist jedenfalls sehr dürftig. (Siehe auch vorhin (S. 13): Jahn.)

— William Heberden's ärztliche Schriften übersetzte J. K. F. Trautner (Nürnberg 40. S. 402) wörtlich recht gut nach der Friedländer'schen Ausgabe. (Leipzig 1841.)

— L. Choulant's histor. literar. Jahrbuch für die deutsche Medicin. 3. Jahrg. Leipzig 40. ist in Form und Gestalt der frühern Jahrgänge (s. vorigen Jahrgang S. 102) erschienen, wird aber aus Mangel an Theilnahme nicht weiter herausgegeben.

B. Methodik und Linguistik.

— A. C. Brück spricht ein zeitgemässes Wort über den medicinischen Styl in der ärztlichen Literatur in Casper's Wochenschrift 40. No. 1. Es sollte nur der das Wort zu nehmen wagen, der sich der Beherrschung der Form bewusst sei; man misstraue mit Recht der Reinheit einer Beobachtung, die unlogisch, unklar und verworren vorgetragen werde, und noch gar sehr vermisse man Kürze, Klarheit und Prägnanz in der Mehrzahl der practisch-medicinischen und chirurg. Artikel.

— J. J. Sachs handelt in s. Almanach auf d. J. 1841 vom Tagesgeschrei nach Factis in der Medicin. Er theilt Velpeau's Begriff von Factum mit und fügt seinerseits die Beweise hinzu, wie viele in unserer Literatur mitgetheilten Facta nur ficta und infecta sind.

— Von Betschler erschien eine Rede bei einer öffentlichen Prüfung über die Erfordernisse zur ärztlichen Praxis (Breslau, 1840), die nur Bekanntes enthält.

— Härlin's geistreiche Rede über die verscheidende Homöopathie und die auflebende Hydropathie ist in Sachs's Almanach auf das Jahr 1841 enthalten.

— Laub stellt die Allöopathie, Homöopathie und Wasserheilkunde in ihren Grundzügen dar. (Leipzig 40.)

— Ueber Mängel des clinischen Unterrichts verbreitet sich ein Ungenannter im Argos Bd. II. Hft. 2., ohne aber etwas Neues vorzubringen.

— Stephan Blancard's: Kunstsprache der medicinischen Chirurgie, Deutsch von (dem Nichtarzte) E. C. F. Oertel (dem berüchtigten Empfehler von Wassercuren), Grimma 1840 S. 217, ist ein schlechtes Machwerk, blosse Uebersetzung der medicin. Termini ohne Sacherklärungen mit allerlei Zusätzen eben à la Oertel.

— Casper in seiner Wochenschrift 1839 No. 49. hält das Wort Petechien noch nicht für erklärt genug. Vetter und Palmedo verbreiten sich (ibid. No. 12.) etymologisch über dasselbe Wort. Nach Ersterm soll Petigo (ital. petigine) = impetigo von petere kommen und einen Angriff auf die Haut anzeigen; davon stamme das lat. Diminutiv: peticulae, ital. petecchie. Nach P. leitet Dr. Viale (Sprachforscher) in Rom es auch von impetigo, „ab impeto, quod corpus impetit scabiei instar", her, wofür man auch zuweilen petigo finde.

C. Geographie und Epidemiologie.

— J. Hecker bemerkt über die Milderung der Feldkrankheiten seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts bis auf unsre Tage, dass eine Herabstimmung der Krankheitselemente schon durch das Zurücktreten des Petechialtyphus, — einer Krankheit, die unter den europäischen Typhen die höchste Stufe einnehme, von exanthematischer Natur, häufigen Ohrendrüsengeschwülsten, Carbunkeln und selbst von Bubonen begleitet wäre, — durchaus nicht zu verkennen sei. Ihm, der zu seinem beständigen Begleiter noch den Scorbut gehabt, sei das Faulfieber gefolgt, das nie äussere Zerstörungen, wie jene Krankheit verursacht, sondern mit gastrischen, der Kunst sonst leicht zugänglichen Zuständen verknüpft war, und das überhaupt den Unterleib zu seinem Sitze hatte. Dies wich in der neuern Zeit zurück vor den geringern Formen des Typhus, die durch ihre Entzündlichkeit Gefahr brachten; das faulige Element trat ganz zurück, und von exanthematischen Regungen findet man kaum noch die leiseste Spur. Die Ursachen der Milderung findet er begründet, theils in dem allgemeinen Lebensgang der Völker, an dem die Heere entschieden Theil nehmen, theils in der Entwicklung des Kriegswesens, theils endlich in dem Einfluss der Heilkunst auf den Zustand der Heere. (Medicin. Vereins-Zeitung 40. No. 8.)

— Ueber die Nachkrankheiten der Influenza, nebst Bemerkungen über Maximil. Stoll's Gastricismus, schreibt Np. F. P. A. Hansen (Schleswig 1840. S. 59): Der von v. Stosch ausgesprochene Grundsatz, „dass das Fundament der practischen Medicin in der genauen Beobachtung und Erforschung der stationären Krankheits-Constitution liege", gilt dem Verf. als Basis seiner Abhandl. Krankheits-Constitution ist ihm die besondere Art und Weise, wie in einem gewissen, bis jetzt noch nicht zu ermessenden Zeitraum der menschl. Organismus alle ihn berührende Schädlichkeiten von sich abweist und zu überwinden sucht. H. hat beobachtet, dass die vor 7 Jahren herrschende Influenza auf den jetzigen Krankheitsgenius einen bedeutenden Einfluss ausgeübt habe.

Er schildert sodann die von ihm beobachteten Hauptformen (Dyscrasia venosa, febris venosa, phthisis tuberculosa, tussis chronica, asthma thymicum Kopp., chlorosis, stranguria, phlebitis) und die von ihm geübte Behandlung. Unter diesen Nachkrankheiten steht das asthma thymicum Kopp. nicht recht im Zusammenhange mit der Influenza. Verf. scheint das auch gefühlt zu haben. — Um mit seinen Ansichten nicht einsam dazustehen, hat Verf. den Aufsatz von Max. Stoll über den in den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts herrschenden Gastricismus seiner Schrift angehängt.

— Gaedechen schilderte Hamburgs Krankheits-Constitution im Jahre 1839 in der Hamburger Zeitschrift Bd. 15. H. 1.

— Hergenrötker verbreitet sich über die Volkskrankheiten in Hamberg und Kreuzwerthheim im Bairisch. med. Centr.-Bl. 1840. No. 3.

— Höring's Medic. Bemerkungen über Ludwigsburg erschienen im Würtemb. Corresp.-Blatt Bd. IX. No. 35.

— Der zwölfte Jahresbericht über die Abtheilung der innerlichen und chronischen Ausschlagskranken im Catharinenhospitale zu Stuttgart, vom 1. Juli 1838 bis 30. Juni 1839, erschien von Cless ebendaselbst.

— Kroczak theilt in seinem Finalberichte über die Cholera-Epidemie des Jahres 1836 und 1837 in der Provinz Mähren und Schlesien einige interessante Data mit. (Oesterreich. med. Jahrbücher Bd. XX. St. 4.)

— Der Bericht Gionalli's über die Cholera-Epidemie in der Lombardei im Jahre 1836 befindet sich in den Oesterr. Jahrb. Bd. XXX. St. 2.

— Die in Wien vom Januar bis Juni 1840 herrschend gewesene Krankheitsconstitution wird von einem Ungenannten (Dr. Mauthner Ref.) in Hufeland's Journal 1840, August mitgetheilt.

— Schwarz überblickt die Krankheiten in Fulda 1838 in den Heidelb. med. Annalen Bd. 5. Hft. 3.

— Einen Medicinalbericht aus dem Oberamtsbezirke Besigheim vom 1. Juli 1838 bis 30. Juni 1839 stattet Hauff daselbst im Würtemb. med. Correspond.-Bl. Bd. 9. No. 48 u. 49 ab. Während des ganzen Jahres war der Krankenstand gering. Wie in den vorigen Jahren herrschte der gastrische und biliöse Krankheitscharacter vor und besonders oft kamen biliöse Pleuresien, Pleuropneumonie vor, und zeigten einen asthenischen Character, erforderten daher eine nur sehr eingeschränkte antiphlogistische Behandlung, wogegen H. mit seiner in Hufeland's Journal 1831 angegebenen Behandlungsweise, namentlich mit An-

wendung des Camphers, noch immer höchst zufrieden zu sein, Ursache hatte. Häufiger als sonst waren catarrhalische Affectionen und darunter der Keuchhusten. Diesen und Crusta lactea behandelt H. immer homöopathisch.

— Eine Darstellung der Witterungs- und Krankheitsconstitution in Oestreich unter der Enns im Jahre 1837 giebt Jos. Joh. Knolz in den österreich. med. Jahrb. Bd. XX. St. 2. Der stationäre epidemische Krankheitsgenius des Jahres 1837 war der mässig entzündlich-catarrhös-rheumatische und der gastrische mit Hinneigung zur Adynamie. Ersterer war im Winter (allgemein verbreitete Influenza), letzterer im Sommer vorherrschend. Die häufigsten Krankheiten waren catarrhalische und rheumatische Entzündungen sowohl der Respirationsorgane, als auch der Digestionsapparate; überhaupt war die Krankenzahl der ersteren Jahreshälfte sehr gross, nicht so die Sterblichkeit; in der zweiten beide gering. Unter den Epidemieen war die Influenza die ausgebreitetste und zugleich der Repräsentant des catarrhös-rheumatischen Krankheitscharacters und liess nach gehobener catarrhöser Affection häufig ein entzündliches hartnäckiges Leiden der Brust zurück, welches nicht selten durch Verbreitung auf den schlummernden Tuberkel, auf die Mesentrialdrüsen, so wie auf die serösen Häute der drei Höhlen die gefährlichsten Nachkrankheiten zur Folge hatte. Die Behandlung war im Allgemeinen gelind antiphlogistisch und gelind diaphoretisch; der Verlauf der Epidemie dennoch im Ganzen mild. Nächstdem kamen epidemisch vor: 1) der Scharlach, jedoch ohne Bösartigkeit; 2) die Masern, im Ganzen äusserst milde; 3) der Keuchhusten; 4) hin und her Nervenfieber; 5) Ruhren; 6) Gallen- und Faulfieber; 7) Frieselepidemie, endlich 8) die natürlichen Blattern, von welchen 194 Individuen befallen wurden und 17 starben.

— Die Witterungs- und Krankheits-Constitution Wien's in den Monaten April, Mai und Juni 1839 theilt J. J. Knolz aus den Acten der kais. Gesellschaft zu Wien in den Oesterr. med. Jahrb. Bd. XXX. St. 2 mit.

— Rösch in Schwenningen beschreibt im Würtembergischen medic. Correspondenz-Blatt Bd. IX. No. 42. die in seinem Bezirke herrschend gewesenen Krankheiten während des ersten Semesters des Jahres 1839. Im Januar waren es meistens Scharlachkranke, die zur Behandlung kamen. Alle erhielten kohlensaures Ammonium, welches Mittel den Verlauf zwar milder machte, keineswegs ihn aber abschnitt. Im Februar zeigten sich mehrere Fälle von Abdominaltyphus, sie wurden mit ½ ʒ Dosen Calomel und Emulsionen behandelt. Das Quecksilber schien hier weniger leicht Speichelfluss zu erregen, da mehr der nervöse Zustand, weniger aber der Gastricismus vorherrschte. Im März

beobachtete R. ein zwischen Scharlach und Masern mitten inne stehendes Exanthem. Der April brachte eine geringere Krankenzahl, als die frühern Monate; ziemlich häufig waren jedoch rheumatische Affectionen; ausserdem Peripneumonien und Bronchitis bei Kindern und Erwachsenen. — Rheumatische Leiden, bald mit, bald ohne Gastricismus, waren im Mai ziemlich zahlreich; auch Cholera mit bedeutendem Collapsus kam vor, wobei aber das Opium seine Dienste nie versagte. A. macht auf den Rheumatismus des Herzens aufmerksam, der weder entzündlich, noch von Fieber begleitet ist. Hautreize, warme Bekleidung u. s. w. beseitigen das Uebel. Im heissen Juni waren Rheumatismen, Pleuritis, rheumatische Diarrhöen und Cholera die gewöhnlichsten Krankheiten.

— Die Krankheiten Lüneburgs im Jahre 1839 beschreibt Fischer daselbst in Osann's Journal 1840. August.

D. Topographie, Biostatik und Statistik.

— Hofer beschreibt Biberach in geographisch-geognostischer Hinsicht und seine endemischen Krankheiten in den bad. Annalen der Staatsarzneikunde 1840. Hft. 1. und 2.

— Von E. Weber erschien für Aerzte und Nichtärzte ein Handbuch für Fremde in Nizza, einem seines milden Clima's wegen berühmten Winteraufenthaltsorte in Oberitalien. (Heidelberg und Leipzig 39.)

— A. Ernst's medicinisch-topographische Beschreibung von Nizza und Heyers ist mehr für Laien, die dahin reisen wollen, als für Aerzte berechnet. Da die diätetischen Vorschriften für die Reise dahin und den Aufenthalt daselbst der Erfahrung entlehnt und ausserdem die Localitäten beider Orte in allen Beziehungen sehr umständlich beschrieben sind.

— Kiels und Rostocks Hochschule in medicinischer Beziehung sind gut skizzirt in Sachs's med. Almanach für das Jahr 1841.

— F. W. G. Kranichfeld giebt in seinem „Hygiocomium", oder Beschreibung eines medic. Instituts für die Pflege des heilenden Gesunden im Kranken (Berlin 39. S. 700) auf eine dem Standpunkte unserer Wissenschaft ganz entrückte Weise eine Uebersicht der gesammten Medicin, nach ihrem Inhalte, ihrer Bestimmung, ihrem Werthe und ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe.

— Bürkner schildert topographisch den „Waldenburger Kreis und seine Heilquellen: Altwasser, Charlottenbrunn und Salzbrunn. (Breslau 1840. S. 171 in 8.)

— Sicherer's Bericht über das Paulinen-Hospital in Heilbronn. Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. IX. No. 32.

— Roth beschreibt Lübeck und den Gen. epid. daselbst in Pfaff's Mittheilungen 6. Jahrg. Hft. 5 und 6.

— H. U. L. v. Roos gab seinen 1sten und 2ten medic. Jahresbericht vom Marien-Krankenhause für Arme in St. Petersburg heraus. Hamburg 1839.

— Ueber die Vorgänge der Policlinik zu Göttingen i. J. 1838 u. 1839 berichtet sehr instructiv C. H. Fuchs in Holscher's Annalen Bd. V. Hft. 1. Vom 22. October 1829 bis zum letzten September 1839 wurden im Ganzen 2343 Individuen behandelt. Aus der Uebersicht der Witterungsconstitution der einzelnen Monate geht hervor, dass der Genius morborum des Jahres 1838 und 1839 der erethische war und sich nur selten und vorübergehend von diesem Indifferenzpunkte gegen die Extreme hin entfernte. Dem synochalen am nächsten stand er im Winter und Vorfrühling, und am meisten zum torpiden neigte er sich im August. Die Constitution der Jahreszeiten waren deutlich ausgesprochen. Als stationäre Krankheitsconstitution machte sich die gastrisch-erysipelatöse geltend. Die miasmatische Constitution, durch medicinische Verhältnisse nicht begünstigt, trat nur intercurrirend ein. Als eigentliche Epidemie erschien der Keuchhusten. Was einzelne Krankheitsfälle betrifft, so bringt F. gegen chronische Respirationscatarrhe das Einathmen von Salmiakdämpfen in Vorschlag, die sich auf einem heissen Porcellanteller leicht entwickeln lassen. — In einem Falle von Psoriasis guttata, auf welche Scrofulosis mächtig influirt hatte, fand Langenbeck ähnliche Pilze in den Schuppen, wie Schönlein in den Favuscrusten nachgewiesen hat. — Das Anthrakokali leistete, wiewohl bei verschiedenen Formen versucht, nur in einem Falle von Psydracia chronica ausgezeichnete Dienste. — Gegen Chlorosis empfiehlt F. die Flores salis ammon. martiat. als leicht verdauliches Eisenpräparat. Die übrigen wichtigen Bemerkungen kommen noch weiterhin am passenden Orte vor.

— Nachricht über den Verein der mecklenburg. Aerzte u. Apotheker, der jetzt 114 Aerzte und 30 Apotheken zählt, giebt das Mecklenburg. med. Corr.-Bl. 1840, October.

— Die Vereinszeitung 1840 No. 15 bringt eine summarische Uebersicht der im Jahre 1839 im königl. Charitékrankenhause und in der mit derselben in Verbindung stehenden Heilanstalt für zahlende Kranke aus gebildeten Ständen behandelten und verpflegten Personen.

— Zur Uebersicht der Medicinalstatistik in den Oesterreichischen Staaten, siehe Oesterr. Jahrb. Bd. 31.

— Jährliche Sterblichkeitsverhältnisse mehrerer euro-

päischen Haupt- und anderer Städte finden sich in Wildberg's Jahrbuch Bd. 5. H. 1. u. 2.

— Hoffmann giebt nach amtlichen Quellen in der Vereinszeitung 40. No. 42 u. 43 eine interessante Uebersicht der Sterblichkeitsverhältnisse im preuss. Staate überhaupt und in dessen Landestheilen insbesondere. — In Bezug auf die in den 12 Jahren von 1826 — 37 daselbst statt gehabten Geburten bemerkt derselbe, dass im Durchschnitt jährlich 517,634 Geburten vorkommen Es kommen auf 1 Million Geburten durchschnittlich 988,312 einfache Geburten, 11,544 Zwillings-, 142 Drillings- und 2 Vierlingsgeburten.

— Hinsichtlich der Sterblichkeitsverhältnisse der Aerzte in Würtemberg ist die mittlere Lebensdauer bei den Civil- und Militärärzten 50 Jahre. (Würtemb. medic. Correspondenz-Bl. Bd. 9. No. 34.)

— C. Bernouilly's Populationistik oder Bevölkerungswissenschaft scheint keine Bereicherung für die Biostatik zu werden. Die bisher erschienenen ersten Hefte (Ulm 1840. S. 327.) enthielten nur oberflächlich zusammengetragene Arbeiten von Quetelet, Villermé, Lombard, Bickis, Casper u. A.

— Die Berichte über den Gesundheitszustand, die Geburten und Todesfälle in Berlin während des Jahres 1840 befinden sich in Osann's Journal, in d. Zeitg. v. Verein f. Heilkunde u. in Casper's Wochenschr. desselb. Jahres.

— In den österr. med. Jahrb. Bd. 20. St. 4. stattet Hornung einen med.-clinischen Bericht über das St. Johannis-Spital zu Salzburg im Jahre 1836 ab, in welchem ausser einer allgemeinen Uebersicht der Krankheitsconstitution des ganzen Jahres eine specielle in Bezug auf die einzelnen Monate sich findet.

— Ueber die öffentlichen Anstalten für ärztliche Realbildung und Wirksamkeit in Padua verbreitet sich F. W. Lippich in den Oesterr. Jahrb. Bd. 31. St. I. II. III. IV.

— F. A. G. Berndt giebt in seinen clinischen Mittheilungen (Greifswald 1840. 281 S. in 8.) einen allgemeinen Bericht über das Bestehen und den Fortgang der medicin. Universitätsclinik in Greifswald vom 2. Jan. 1834 bis dahin 1840. (S. 1 bis 114.) Diese Clinik zerfällt in eine Policlinik für Kranke aus der Zahl der Stadtarmen und in eine stehende Clinik in dem Provincial-Lazareth zu Greifswald. Die Totalsumme der in den Jahren 1834 bis inclusive 1839 in der medicinischen Clinik zum Unterricht benutzten Krankheitszustände beläuft sich, mit Einschluss von 117 Geisteskranken, auf 7063.

— Einen Ueberblick der Vorfälle an der Augenclinik der Wiener Hochschule in den Studienjahren

1835—1837 giebt A. Aitenberger in den Oesterr. med. Jahrb. Bd. 30. St. II. III. u. IV. Die Gesammtzahl der in diesen 3 Jahren behandelten Kranken betrug 3417, worunter 133 Staarkranke sich befanden.

— L. Köstler giebt einen tabellarischen Nachweis über die Kranken, die in dem Civilbadehospitale zu Eger-Franzensbad in den J. 1837, 38 und 39 im Laufe der Bade-Saison aufgenommen und verpflegt wurden, nebst einer kurzen Angabe des Bestehens und Wirkens dieser Anstalt selbst.

— Die Statistik der Landdrostei Lüneburgs im Jahre 1839 theilt Fischer in Osann's Journal 1840. August mit.

E. Periodische und Gesellschafts-Schriften.

— Berichte über die 18. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Erlangen finden sich in der Berl. med. Central-Ztg. 1840, in Haeser's Repert. u. im Baier. med. Corr.-Bl.

— Berichte über die Versammlungen der verschied. Vereine von Aerzten und Wundärzten im Königreich Würtemberg brachte das Würt. med. Correspd.-Blatt.

— In der Schrift: „Das Hamburgische Collegium medicum und der ärztliche Verein in Hamburg" schildert im Auftrage des Vereins zur 25jährigen Jubelfeier desselben am 2. Januar 1841 F. N. Schrader (Hamburg 1840), wie die Idee zur Errichtung dieses Collegii im Jahre 1635 entstanden, 1644 in's Leben getreten und sich bis jetzt erhalten hat. Unter den Mitgliedern des Collegii medici kommen manche Namen vor, die einen guten Klang in der gelehrten Welt haben: Joachim Jungius, Mich. Kirsten, Paul Marquard Slegel, Otto Sperling u. A. Aber auch die Verzeichnisse der neuern und neuesten Zeit bieten eine grosse Anzahl von Aerzten dar, die nicht allein durch erfolgreiche Erfüllung ihrer Berufspflichten sich die Liebe und Verehrung ihrer Mitbürger erworben haben, sondern auch als Schriftsteller selbst über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus hochgeachtet sind.

— Geschichte und Arbeiten der Hufeland'schen med.-chir. Gesellschaft in Berlin 1839 erschienen in Hufeland-Osann's Journ. 1840. Heft 1.

— Uebersichten der Arbeiten der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien gaben die Oesterr. med. Jahrbücher und Sachs's medic. Central-Zeitung.

— Hergt's med. Notizenbuch (Regensburg 40. S. 296.) enthält seine schlechten Collectaneen aus einigen medicinischen und sehr vielen belletristischen Journalen, ohne alle Einheit und Ordnung. Den Anfang des bunten Buches bildet eine 8 Seiten lange Schil-

derung des während 16 Jahre von ihm beobachteten Krankheitscharacters, so, dass also demjenigen jedes Jahres eine halbe Seite gewidmet ist.

— (Jährliche) Geschäftstaschenbücher für pract. Aerzte sind erschienen von Hertel, (Augsb. 40.), Osterrieder (Ibid.) und von J. J. Sachs (Berl. 41.)

— Nach dem Beispiele von Würtembergs Aerzten haben mit dem Monat Januar 1840 die Aerzte Mecklenburgs die Edition einer Monatsschrift und mit dem 1. Juli 1840 die baierischen Aerzte die eines Wochenblattes begonnen.

— Wie von den Hofräthen Pitschaft und Muhl zu Baden-Baden vom 1. Mai 40. allwöchentlich mehrere Nummern einer allgemeinen Badezeitung erschienen, so lieferte auch das während der Bade-Saison in Carlsbad erscheinende Unterhaltungblatt von Carlsbad und den andern Curorten Böhmens eine kurzgefasste Uebersicht von Allem, was Aerzte und Curgäste interessiren kann.

— Kurtz's u. Vehsemeyer's Jahrb. für Homöopathie haben ihr Aushängeschild verändert, und erscheinen jetzt als „Medicinische Jahrbücher mit besonderer Berücksichtigung der specifischen Heilmethode." Es wird Einzelnes aus denselben weiterhin mit getheilt.

— Die Niederrheinische Gesellschaft für Natur und Heilkunde begann am Schluss des Jahres 1840 mittelst der Redaction der Bonner Professoren Nauman, Kilian und Wutzer, eine Quartalschrift: „Organ für die gesammte Heilkunde", herauszugeben.

— H. Haeser in Jena begann seit Juli 1840 ein „Archiv" in ungezwungenen Heften und ein Repertorium in Monatsheften (nur dem Scheine nach vereinigt) herauszugeben.

— Hingegen erloschen am Schlusse des Jahres: Pabst's allgem. medic. Zeitg. u. v. Ammon's treffliche Monatsschr. für die ges. Medicin.

F. Reise-Literatur und Unterhaltungs-Lecture.

— Die Sucht der Aerzte ins Ausland zu reisen, satyrisirt G. A. Lauer in Sachs's Almanach f. d. J. 1841.

— Reiseblicke auf Prag, Marienbad und Franzensbad richtet J. J. Sachs ebendaselbst.

— Reisebemerkungen aus Frankreich u. England macht Cless in den Heidelberg. med. Annal. Bd. 5. H. 1 u. 2.

— Schneider würdigt die Pariser Aerzte und Wundärzte in v. Ammon's Monatsschr. Bd. II. H. 3.

— Das unter dem Namen: Democritus medicus: Wahrheit und Dichtung aus dem Gebiete der Heilkunst, von L. Griesselich erschienene Buch (Carlsruhe 1840.) enthält die im vorhergegangenen Jahre erschienenen 4 Hefte mit 13 Berliner Vorlesungen über Glauben und Aberglauben in der Heilkunst von (pseudonym) Anasthas. Müller, als welchen jetzt G. officiell sich nennt.

— J. J. Sachs theilt die satyrische Prophezeiung eines ungenannten französ. Arztes über das Microscop als eine zeitgemässe Warnung mit.

— Von dessen med. „Unterhaltungsbibliothek" erschien das 4. u. 5. Bändchen.

— Menapius persiflirt sehr witzig (Crefeld 40. S. 102.) „das Geräusch in der Medicin mittelst der physicalischen Explorationsmethode der Percussion, Auscultation und Autophonie" eingedenk, Ovid's „Usus habet laudem, crimen abusus habet."

II.

Anthropotomie, Zoochemie und Physiologie.

Wie unläugbar gross der Vorschub auch genannt werden muss, welcher der Physiologie durch die so sehr geförderte Zoochemie und die jetzt schon zu einer eignen Doctrin erhobene Entwicklungsgeschichte geleistet worden ist, wie bedeutend ferner auch die Vortheile sind, welche ihr die microscopische Anatomie, die Experimente mittelst Vivisectionen, die Anwendung der physicalischen und mechanischen Grundsätze, die chemischen Analysen und Entdeckungen für die organische Nervenphysik gewähren, so ist sie vorläufig doch von einer wahren Höhe noch weit entfernt, weil durch die übertriebene Sorge ihrer vornehmsten Cultoren für objective Bereicherungen die wichtigste Wahrheit, die Erkenntniss der höchsten Objectivität, bedroht scheint. Unsere Thatsachen bestehen einmal nicht blos in wohlbegründeten sinnlichen Erscheinungen, sondern weit mehr in Aufhellung der Gesetze ihrer lebendigen Processe und Entwicklungen, und eben diese fehlt noch gar sehr, wie das von uns schon in No. 22. unserer medic. Central-Zeitung von 1840 detaillirter erwähnt worden. Es ist indessen zu hoffen, dass, wenn das Material, welches man jetzt von allen Seiten so geschäftig herbeibringt, übergross zu werden anfangen wird, auch die Aufstellung allgemeiner Gesetze nach demselben an die Reihe kommen wird.

— Einen recht guten Ueberblick vom gegenwärtigen Standpunkt der Physiologie und dem Einfluss derselben, so wie ihrer Hülfswissenschaften (der microscopischen und chemischen Untersuchungslehre) auf die Medicin giebt Jul. Vogel (in München) in Häser's Archiv 1840 Bd. 1. H. 2. Nach ihm ist das wichtige und umfassende System der Blutbildung und Ernährung bereits sehr erhellt worden. So war das Morphologische des Ver-

dauungsapparats im Allgemeinen zwar längst bekannt, aber über seine feinen histologischen Verhältnisse hat erst die neuere Zeit durch die Anwendung des Microscops bei anatomischen Untersuchungen befriedigende Aufschlüsse gegeben. Man hat dargethan, dass die Muskelhaut des Darmkanals von dem Punkte an, wo die Fortbewegung der Speisen nicht mehr von unserer Willkühr abhängt, d. h. vom Pharynx bis zum After, morphologisch verschieden ist, von den Muskeln, welche der willkührlichen Bewegung dienen, wodurch die frühere, auf die Verschiedenheit der Function gegründete Eintheilung der Muskeln in willkührliche und unwillkührliche (organische) auch histologisch gerechtfertigt wird, dagegen hat man im Widerspruche mit der früheren Annahme einer mittleren oder Zellhaut des Darmkanales ermittelt, dass die zwischen der Muskel- und Schleimhaut befindliche Zellgewebsschicht nicht als eine eigentliche Haut oder Membran, sondern nur als eine verbindende Zwischenlage zu betrachten sei. Was die Schleimhaut des Darmkanals anlangt, so hat die Kenntniss derselben keine wesentliche Bereicherung erfahren, wohl aber hat man in der neuesten Zeit die wichtige Entdeckung gemacht, dass die sogenannte Schleimhaut des Magens aus einem Aggregat von theils grösseren, mehrfach getheilten, theils einzelnen, zum Theil kapselartig geschlossenen Drüsen bestehe, die den Magensaft absondern. Ausserdem sind auch sowohl die einfachen, als die zusammengesetzten Drüsen des Darmkanales, wenigstens in morphologischer Hinsicht, genauer erforscht worden, während ihre Function freilich noch in ziemliches Dunkel gehüllt ist. Das Epithelium des Darmkanales, wie überhaupt das Epithelium, hat man als ein organisirtes, aus einzelnen microscopischen Cylindern bestehendes Gebilde nachgewiesen. Auch die früher obschwebende Streitfrage über die Anfänge der Chylusgefässe und die Beschaffenheit der Darmzotten ist wenigstens in morphologischer Beziehung ziemlich erledigt worden, indem man darzuthun vermocht hat, dass die Chylusgefässe in den Darmzotten blind anfangen, diese aber selbst keine Oeffnungen haben, dass also der Uebergang des Chylus aus dem Darmkanale nicht durch ein mechanisches Eindringen in Oeffnungen, sondern durch blosse Imbibition erfolgen kann. — Die Kenntniss vom Gefässsystem ist in neuerer Zeit ebenfalls, wenigstens in histologischer Hinsicht, und zwar hauptsächlich durch Benutzung des zeither verbesserten Microscops bei anatomischen Untersuchungen um Vieles gefördert worden, wie z. B. durch die Nachweisung, dass in den Arterien ein eigenthümliches, elastisches Gewebe vorhanden ist, dass die Gefässe an ihrer inneren Oberfläche mit einem eigenen organisirten Epithelium überzogen seien, dass das Gefässsystem ein überall geschlossenes Ganze bilde, dessen Inhalt niemals ohne Verletzung aus ihm heraustreten und nirgends mit dem Parenchym der

Organe in unmittelbare Berührung kommen könne, so wie, dass Vasa serosa, die im Normalzustande kein rothes Blut führen und sich nur beim Eintritte von Entzündung in Vasa sanguifera verwandeln sollen, aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht existiren. Zu bedauern ist dagegen, dass die Kenntniss von den Functionen des Verdauungsapparats noch nicht vorgeschritten, und dass unsere nächste Zukunft aus der organischen Chemie die Frage: wie sich aus den Nahrungsmitteln der Chylus und aus diesem das Blut und wie sich aus dem Blut die Organe bilden? noch zu beantworten hat, um mit ihrer genügenden Beantwortung eine neue Epoche in der Physiologie und so auch in der practischen Medicin zu beginnen. — Die Lehre vom Blut ist von ihrer morphologischen und chemischen Seite gleichfalls sehr vorgeschritten, und wir dürfen hoffen, bald wenigstens einige wichtige Beiträge zu einer künftigen physiologischen Begründung der Humoralpathologie zusammen zu haben. Frühere Ansichten über die Veränderung des Bluts beim Athmen sind mehrseitig berichtigt worden; doch über die Lehre vom Stoffwechsel, die wichtigste Veränderung des Blutes, die es in den Capillargefässen, in seiner Wechselwirkung mit den verschiedenen Körpertheilen und Organen erleidet, herrscht noch grosse Dunkelheit, und diese wird wohl so lange bleiben, bis die chemische Seite der Ernährung und Blutbildung zugänglicher sein wird. — Die Morphologie der Absonderungsorgane ist durch Hülfe der vergleichenden Anatomie sehr aufgeklärt worden und die gewonnenen positiven Thatsachen widerlegen klar und deutlich die alten Ansichten vom unmittelbaren Uebergange des Bluts oder einzelner Bestandtheile desselben aus den offenen Gefässenden in die Secretionskanäle. — Hinsichtlich der Histologie der einzelnen Absonderungsorgane, fehlen die dahin gehörigen Untersuchungen bei der Schilddrüse, der Leber und Milz noch sehr, und was die Kenntniss der Function und den Chemismus betrifft, so steht sie hier, wie in allen Theilen der Physiologie, hinter der anatomischen und histologischen sehr zurück. Die Chemiker hatten bei ihren Erklärungsversuchen den unglücklichen Einfall, mit ihrem neuen Begriff der Catalyse den Knoten zu zerhauen, anstatt ihn zu lösen. — Die Lehre von der Zeugung und Entwickelung ist von morphologischer oder eigentlich histologischer Seite gleichfalls bedeutend ausgebildet worden; ja, auch das wahre menschliche Ei, das Keimbläschen und der Keimfleck, ist erst in neuester Zeit (durch Purkinje und R. Wagner) entdeckt, so wie die Samenthierchen nach ihren Eigenschaften und nach ihrer Entwickelung genauer beobachtet; doch ist ihre eigentliche Bedeutung und ihre thierische Natur noch zweifelhaft und die Kenntniss des eigentlichen Befruchtungsactes noch nicht viel vollständiger als früher. Es wird nur die Ansicht immer wahrschein-

licher, dass ein materieller Contact der männlichen und weiblichen Zeugungsstoffe nothwendig sei, und die Theorie einer Aura seminalis, so wie alle andern alten Zeugungstheorieen haben ihren ganzen Werth verloren. — Die Fortschritte in der Entwickelungsgeschichte sind sehr gross, namentlich von ihrer histologischen Seite, und auch den Arzt interessirt Schwann's Beobachtung, dass fast alle Gewebe des Körpers, sowohl bei ihrer ersten Entstehung im Embryo, als auch bei ihrer spätern Neubildung sich aus Zellen herausbilden. — Das System der Bewegung und Empfindung hat nicht nur von der histologischen Seite mannigfache Bereicherung erhalten, sondern auch die Mechanik der Gehwerkzeuge ward gefördert, und das Microscop hat uns noch mit einer neuen Art Bewegung — nämlich der Flimmerbewegung — bekannt gemacht, welche das Epithelium mancher Schleimhäute (Lungen, Nasenhöhle, Uterus) und auch einiger serösen Häute zeigt; nur deren Ursache und Bedeutung ist noch räthselhaft. Am meisten aufgehellt ward aber das Nervensystem, und als wichtigste Folgerung aller Untersuchungen hat sich das Gesetz ergeben: dass jeder Nerv aus einer Menge von Primitivfasern bestehe, welche vom Gehirn oder Rückenmark bis an ihr peripherisches Ende neben einander hergehen, ohne je mit einander zu communiciren, und dass man von Anastomosen der Nerven nicht in dem Sinne wie von Anastomosen der Gefässe sprechen könne, wo eine Verschmelzung des Inhalts stattfindet. — Die Lehre von den Functionen des Nervensystems ist durch Charles Bell's Anregung fast ganz umgestaltet worden. Es steht fest und lässt sich durch Experimente beweisen, dass zwar die meisten Nerven, wie die Anatomie sie beschreibt und benennt, Vermittler der Empfindung und Bewegung zugleich sind, dass aber die einzelnen Nervenprimitivfasern eine jede auch nur eine einzige Function haben, also entweder nur der Bewegung, oder nur der Empfindung dienen, und zwar gilt bei allen Rückenmarksnerven das allgemeine Gesetz, dass alle aus den vorderen Wurzeln entspringenden Fasern die Bewegung, alle aus den hinteren hervorgehenden die Empfindung vermitteln. Auch die Gehirnnerven enthalten, mit Ausnahme der Sinnesnerven, deren Function eine specifische ist, motorische und sensitive Fasern zugleich, doch herrscht bei ihnen meist eine oder die andere Function vor, wie z. B. der Nervus facialis vorzugsweise Bewegungs-, der Nervus trigeminus dagegen hauptsächlich Empfindungsnerve ist, d. h. hauptsächlich aus sensitiven Fasern besteht. Auch über die Nervenkraft, ihre Eigenschaften und Wirkungsweise wurden weitere Aufschlüsse gewonnen. Man hat eingesehen, dass diese Kraft sowohl von dem höheren Seelenleben, als auch von der electrischen und galvanischen Kraft, mit der man sie früher identificiren wollte, wesentlich verschieden ist, dass sie den Nerven

auch nach ihrer Trennung vom Gehirn und Rückenmark, ja selbst nach dem Tode des Thieres noch eine kurze Zeit lang inwohnt, dass ferner Electricität, mechanische und chemische Reize zwar die Nerven aufregen, aber alle auf ganz gleiche Weise, so dass alle diese verschiedenen Reize in einem sensitiven Nerven nur Empfindung, in einem motorischen nur Bewegung, in einem specifischen Sinnesnerven nur die ihm eigene Art der Wahrnehmung, wie Licht, Schall, Geruch hervorrufen. Diese Grundsätze von der Erregung und Fortleitung der Nervenfunction, zu denen noch die sich gewissermaassen von selbst verstehende Thatsache hinzugefügt werden muss, dass die Bewegung nur vom Centrum nach der Peripherie, die Empfindung nur von dieser nach den Centralgebilden fortgeleitet wird, fand man so bestimmt und sicher, dass man angefangen hat, eine eigene Physik der Nerven zu begründen (Müller). — Hieran schliesst sich eine andere Entdeckung, die, gleichfalls zuerst in England angeregt (Marshall Hall), doch fast gleichfalls auch in Deutschland gemacht wurde (Joh. Müller): die Lehre von den Reflexionsbewegungen, deren Grundsatz im Wesentlichen darin besteht, dass eine Reizung gewisser Empfindungsnerven sich auf eine noch unbekannte Weise auf gewisse motorische Nerven überträgt, und ohne Vermittelung des Willens gewisse Bewegungen zur Folge hat. Diese Lehre erklärt eine Menge sehr gewöhnlicher, bisher aber unbegreiflicher Erscheinungen, wie das plötzliche Zusammenfahren beim Schreck, das Husten, Niesen etc. Nicht ebensoweit als unsere Kenntnisse vom peripherischen Nervensystem sind die vom organischen und von dem Centralsystem vorgeschritten. Von den Functionen des Nervus sympathicus wissen wir noch wenig; über die des Rückenmarkes und der einzelnen Theile des Gehirnes existiren zwar einige sehr interessante Beobachtungen, aber sie sind theils nicht sicher, theils nicht umfassend genug, und werfen noch kein hinlängliches Licht auf die Functionen dieser wichtigen Gebilde. Die Lehre von den Sinnes- und Stimmorganen hat gleichfalls sehr bedeutende Erweiterungen erhalten. (Wir brauchen jedoch hier nicht weiter auf sie einzugehen, da sie in den bisherigen Jahrgängen dieses Werkes genügend verfolgt worden sind. Ref.) — Während der materielle Theil der Physiologie und zum Theil die Lehre von den Functionen einzelner Organe, wie aus der gegebenen Skizze hervorgeht, in der letztern Zeit bedeutende Bereicherungen erfahren hat, ist die allgemeine Physiologie dagegen wenig angebaut worden. Das Ineinandergreifen der einzelnen Systeme, ihr Zusammenwirken zum Ganzen des menschlichen Organismus, das Wesen der Lebenskraft, oder wenn man lieber will, Lebenskräfte, die allgemeinen Gesetze des menschlichen Lebens sind, mit wenigen Ausnahmen, nicht viel genauer bekannt als früher. Es hat dies seinen Grund hauptsächlich im Bestreben, erst

serianer, Hegelianer, Morisonianer, Phrenologen, Iatrostatistiker u. wie die lieben Leutchen sonst heissen, rufen, dem aristophanischen Batrachierchore nicht unähnlich, ihre Losungsworte in den Vorhallen des Isistempels so bunt und grell durch einander, dass ihr Geschrei dem Zuhörer oft in die Ohren klingen muss, wie die Sprache der Arbeiter am Thurm zu Babel, oder auch wie der Lärm in jenen Anstalten, die nach Reil's Worten die Welt im Kleinen darstellen, die eigentlichen Microcosmen ausmachen.

— Unserer Ansicht entsprechender sagt Choulant bei seinen Betrachtungen über den gegenwartigen Literär-Zustand der Medicin in s. historisch-literarischen Jahrbuche 1840: „Der Ernst, mit welchem jetzt die Erforschung der körperlichen Organisation bis auf ihre feinsten Gebilde herab, eben so wie die Erforschung der chemischen Mischung der flüssigen und festen Theile betrieben wird, ist erfreulich. Denn er führt uns allmälig einer wahrhaft gesunden Physiologie entgegen, die ihrerseits als oberste Verpflichtung anerkennt, den menschlichen Organismus nicht als allein stehend, sondern einzig und allein im Zusammenhange mit der allgemeinen Natur, mit dem Leben des Erdkörpers, ja mit der gesammten organischen Welt des Pflanzen- und Thierreiches aufzufassen, so dass jene schätzbaren Bemühungen um das Materielle doch einer transcendentalen Betrachtung dienen. Dieselbe Richtung geht auch durch die Pathologie hindurch; auch hier herrscht das Streben vor, den krankhaften Bau des Menschenkörpers und die krankhafte Mischung seiner festen und flüssigen Theile im Einzelnen so sorgfältig als möglich zu erforschen; Bau und Mischung aber in ihren krankhaften Verhältnissen nach den obersten und allgemeinsten Gesetzen wahrhaft kennen zu lernen, und auf sie vorzugsweise die Wissenschaft der Pathologie zu erbauen. Die Krankheit selber wird hiernach als ein ideeller Organismus erfasst, den lebenden organischen Wesen vergleichbar, Anfang, Wachsthum, Fortpflanzung und Tod mit ihnen gemein habend, übrigens gleichsam epizootisch sich dem reellen Organismus des Menschen aufdringend, um ihn entweder zu bezwingen, oder gegentheils von ihm geduldet und bezwungen zu werden. Daher erscheinen in der jetzigen Medicin als wichtigste Doctrinen für die Lehre vom gesunden Leben Anatomie und organische Chemie, für das kranke Leben pathologische Anatomie und pathologische Chemie. Im Gegensatze zu diesen materiellen Grundlagen ist uns die Physiologie Lehre von der Bedeutung des Organismus und seiner Organe durch die Reihe der organischen Geschöpfe hindurch bis zum Menschen hinauf und die Pathologie wiederum Naturgeschichte der Krankheiten, als ideeller, den reellen aufgedrungener Organismus. Offenbar ergiebt sich in dieser Einrichtung, der medicinischen Doctrinen ein Zwiespalt, eine Lücke gleichsam, zwischen den materiellen Grundlagen der Phy-

siologie und Pathologie und ihrem idealen Ausbau, zwischen der micrologischen Erforschung ihres körperlichen Substrates und der transcendentalen Weise ihrer weiteren Gestaltung. Dieses Bedenkliche, diese unverbundene Kluft und unerfüllte Lücke, macht sich sogleich bemerkbar, sobald, wie es in der practischen Medicin gefordert wird, die Physiologie zu diätetischen, die Pathologie zu therapeutischen Regeln führen soll. Hier ist es, wo der Empiriker sie erwartet, seine Anklage erhebt, seinen Triumph über alle Wissenschaftlichkeit zu feiern gedenkt, wo er, seinen Standpunkt der Wissenschaft gegenüber für einen höheren haltend, dieselbe in ungeziemender Verachtung tief unter sich gestellt zu erblicken meint. „Vergebliches Bemühen!" seine Anmassung ist Täuschung, seine Erhebung ist Blendwerk, sein Tadel trifft nicht die Wissenschaft, sondern nur Fehler und Uebertreibungen ihrer Jünger: Jene materielle Grundlage und jenes ideale Ziel wird in Physiologie und Pathologie wohl immer unangetastet bleiben müssen; die Fehler aber, welche jener Tadel allenfalls treffen kann, sind folgende: Erstens der, dass wir die Krankheit eines einzelnen Organes als Entmischung einer einzelnen organischen Flüssigkeit ansehen, da sie doch in Wahrheit nichts anderes ist, als der äussere Ausdruck des durch Schädlichkeiten für jetzt abgeänderten Wechselspieles der Organe, des Kampfes dieser Abänderung, dieser Abweichung vom gesunden Zustande, dieser Beeinträchtigung des Lebens mit dem Leben selbst. So giebt es allerdings Krankheiten des Herzens, der Leber, des Darmkanales, aber sie erscheinen nicht als solche, sondern als Krankheiten des Organismus, weil das Gesetz des organischen Lebens es unabwendbar mit sich bringt, dass kein Organ allein leide, dass andere mehr oder weniger, aber immer nothwendig, in Mitleidenschaft mit ihm gezogen werden, dass die gesunden Organe die Function des kranken nach ihrer Art zu ersetzen streben, wodurch denn eben die Krankheit als ein Ganzes in die Erscheinung tritt, welches das innere Wechselspiel der Organe äusserlich als Character und Verlauf der Krankheit darstellt. Vermessen wäre es zu glauben, wir vermöchten im concreten Falle jenes Wechselspiel der Organe und organischen Systeme zu enthüllen und seine Einzelnheiten ihrem ursächlichen Verhältnisse nach zu entfalten, da wir es doch nur seinen allgemeinen Gesetzen nach kennen und nur allmälig die Wissenschaft uns dahin führen kann, es genauer zu würdigen. Zweitens begehen wir nicht selten den Fehler, dass wir den idealen Organismus oder Krankheit, wie er der Wissenschaft erscheinen muss, als dasjenige ansehen, was uns die Regel zur Heilung an die Hand geben soll, da doch nur die sichere und genaue Erkenntniss des Verlaufs der Krankheit, bezogen auf die Individualität des Kranken und die vorangegangenen schädlichen Einwirkungen, die ärztliche Indication begrün-

geringste dem Urin beigemengte Spur von Blut, Sperma, Eiter, von Faserstoffexsudat zu entdecken, und bisweilen schon aus der Form des letzteren auf den Sitz einer Entzündung in den Nieren zu schliessen, die bei mangelndem Schmerz, bei Fehlen aller übrigen Symptome jedem Anderen entgeht. Nur die chemische Untersuchung des Stuhles vermag bisweilen über die Natur einer Entartung der Leber Aufschluss zu geben, deren Beschaffenheit auch der kühnste Arzt aus anderen Zeichen nicht zu diagnosticiren sich getraute. Dasselbe gilt von manchen Zuständen der Lunge, wo allein die microscopische Untersuchung des Auswurfs uns belehren kann, ob eine geschehene Ausschwitzung (rothe Hepatisation) in Eiterbildung (graue Hepatisation) übergehe, oder durch Resolution in den normalen Zustand zurückzukehren verspreche. Wenn man sich aber die Frage vorlegt, ob man hoffen darf, dass die in Aussicht stehenden Vortheile auch bald gewonnen werden? so muss diese Frage leider, wenn man alle gegenwärtig bestehenden Verhältnisse erwägt, mit Nein beantwortet werden.

— Otto Köstlin's Schrift: die microscopische Forschungen im Gebiete der menschlichen Physiologie (Stuttg. 1840. S. 304.) ist eine von der medic. Facultät zu Tübingen gekrönte Preisschrift (die uns bis jetzt noch nicht vorgelegt ist. Ref.).

A. Zur Anthropotomie, Physiologie und Entwicklungsgeschichte des Menschen überhaupt.

— Neben den bedeutenden Fortschritten, welche die allgemeine Anatomie vermöge ihrer Verbindung mit der allgemeinen Morphologie und Entwicklungsgeschichte gemacht hat, gewinnt diese früher etwas trockene Lehre mit der, aus jenen Fortschritten sich entwickelnden, veränderten Form auch eine höhere Bedeutung.

— Von C. F. Th. Krause's, im 5ten Jahrg. d. Werkes bereits vortheilhaft erwähntem Handbuch der menschlichen Anatomie (Hannover 40) beginnt eine 2te neu bearbeitete Auflage und behandelt der vor uns liegende Th. I. die allgemeine Anatomie des Erwachsenen in allen Beziehungen äusserst vollkommen.

— Eben so hat Fr. Gerber in seinem Handbuche die allgemeine Anatomie des Menschen und der Haussäugethiere, (Bern u. Leipz. 40. S. 315, mit 7 lith. Taf.) grösstentheils nach eignen Untersuchungen und mit Benutzung der neuesten hierher gehörigen Literatur sie recht geschickt vorgeführt. Das Ganze hat er mit einer bestimmten, die Uebersicht erleichternden Kürze klar dargestellt und durch 242 von ihm selbst gezeichnete Figuren erläutert. Nach einer kurzen, das Wesen und Verhältniss der Anatomie erläuternden Einleitung erörtert er

die Zerlegung und die Bestandtheile des erwachsenen gesunden Körpers des Menschen und der nutzbarsten Haussäugethiere. Er verbreitet sich zunächst über die allgemeine Zoochemie, die verschiedenen, concreten Formbestandtheile des thierischen Körpers und geht sodann vom Chylus, der Lymphe und dem Blute auf die Entstehung, Entwicklung und Ausbildung der belebten thierischen Formbestandtheile und Gewebe über. Die Bewegung und Ortsveränderung der Säfte, der Eiter, der Inhalt der krankhaft erzeugten geschlossenen Höhlen oder Cysten, die Organisation des Exsudats in eiternden Wunden, der primäre Organisationsprocess im befruchteten Ei, die Bildung der verschiedenen zusammengesetzten Formbestandtheile und Gewebe aus Zellen, das schwarze Pigment, die Fettbläschen und Fettzellen, die Hornsubstanz und das Horngebilde, die Oberhäute der inneren Körperflächen, Epithelien, die Knorpel, Knochen, Zähne, Gewebe, und hier wieder namentlich: elastische Gewebe, Fadengewebe, Sehnen, Muskeln, Nerven, Gefässe u. s. w. bilden mit ihren reichen Unterabtheilungen den weiteren Inhalt des Buches; in den meisten Beschreibungen lassen die Untersuchungen durch das Microscop und die Chemie beide, wie sie es verdienen, als unentbehrliche Hülfsmittel erscheinen.

— Hecker (in Freiburg) schrieb eine Antrittsrede über die Bedeutung der chirurgischen Anatomie. Freiberg 1840.

— Von F. A. Hellmuth ist eine tabellarische Uebersicht der speciellen Osteologie des Menschen erschienen. (Berl. 40.)

— Otto schrieb: De rarioribus quibusdam sceleti humani c. animalium sceleto analog. Cum II. tab. lith. (Vratislav. 40.)

— J. C. Rosenmüller's Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers hat E. S. H. Weber in 6. vermehrter Auflage herausgegeben. Leipzig 40, S. 728. Das Werk ist nicht durch einzelne Beifügungen vermehrt, sondern unterscheidet sich von den frühern Ausgaben durch eine fast überall ins Detail gehende gänzliche Umarbeitung.

— Von Römer's Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers 2 Bde ist eine 2. Auflage erschienen.

— C. E. Bock's Handbuch der Anatomie des Menschen, mit Berücksichtigung der Physiologie und chirurgischen Anatomie ist in 2. bedeutend vermehrter und verbesserter Auflage (Leipzig 1840. 2 Bände. 558 und 558 S.) erschienen. Die Zusätze beziehen sich auf die Eigenschaften organischer und unorganischer Körper, die Unterschiede zwischen Pflanzen und Thieren und die dem Menschen zukommenden Eigenthümlichkeiten. Besondere Abschnitte sind den Grössenverhältnissen der menschlichen Körpertheile, den Unterschieden zwischen männlichem und weiblichem Körper, den Veränderungen, wel-

che derselbe durch die Lebensalter erleidet, so wie den Verschiedenheiten der einzelnen Menschen gewidmet worden. Die allgemeine Anatomie des Nervensystems ist in Folge der vielen neuen darauf bezüglichen Untersuchungen fast ganz umgearbeitet worden; ferner erhielt die Beschreibung des Auges sehr wesentliche Zusätze. Für die Entwickelungsgeschiche lieferten Schleiden, Schwann und Valentin Untersuchungen, deren Resultate ebenfalls zusammengestellt sind. Dann hat die topographische (chirurgische) Anatomie eine übersichtliche Gestalt erhalten, wozu ein sogenannter Situs wiederum hinzukam.

— Weniger empfiehlt sich dessen jetzt auch begonnener Handatlas der Anatomie des Menschen — nebst einem tabellarischen Handbuche, der aus 5 Heften im Ganzen bestehen, deren jedes 4 vollst. illuminirte Abbildungen und ausser der Erklärung 2 Bogen eines tabellar. Handbuchs enthalten soll.

— Oken's anatomischer Atlas in Stahlstich ist aus dessen Abbildungen zu seiner allgemeinen Naturgeschichte besonders abgedruckt. (Stuttg. 40. Er besteht in 12 Seiten Text in kl. Fol. und 13 Bildertafeln, die bei ihrer grossen Gedrängtheit höchstens Chirurgen als Memoranda der Anatomie zu empfehlen sind.)

— F. Arnold continuirte seine schon im 7. Jahrg. d. Jahrb. S. 29 belobten Tabulae anatomicae durch Original-Abbildungen von den Sinnesorganen nach den genauesten eignen Sectionen. (Zürich 39. 40. Bl. gr. Folio.)

— C. G. Carus und Ad. Wilh. Otto behandeln im 5. Hefte ihrer Erläuterungstafeln der vergleichenden Anatomie (Leipzig 1840. 16 S. gr. Fol.) die Geschlechtsorgane in den verschiedenen Thierclassen.

— Von der bekannten Th. Richterschen Encyclopädie der Anatomie in Bildern 2. vermehrte Auflage, erschien die erste und zweite Lieferung (Leipzig 40), bestehend aus 8 Kupfertafeln mit dazu gehörigem Texte.

— Des sehr früh verstorbenen A. F. Brüggemann Physiologische Vorlesungen (Magdeburg, 1840. S. 150) sind populärer Art und bilden den II. Bd. seiner Gesundheitslehre, die sich mit dem geistigen Leben des Menschen beschäftigt.

— Von A. W. Münter erschien eine allgemeine Zoologie, die sich mit der Physik des ganzen organischen Körpers beschäftigt. (Halle 40. S. 557. gr. 8.)

— Prof. Arnold continuirte sein schon im Jahrg. 7. dieses Werkes S. 30 erwähntes Werk: Die Erscheinungen und Gesetze des lebenden menschlichen Körpers, indem im Jahre 1840 eine Abtheilung des 2. Theils erschienen ist.

— Von C. F. Burdach's Physiologie als Erfahrungswissenschaft, ist der 6. Bd., mit Beiträgen von E. Bur-

dach und J. F. Dieffenbach erschienen. (Leipz. 1840. S. 660.) Er beschäftigt sich mit der ausführlichen Darstellung der Blutbildung und dann auch noch mit einer (etwas ungenügenden) Lehre der Dynamik. Mit demselben ist der Haupttheil der Physiologie, „die Lehre vom leiblichen Leben", geschlossen; der andere Theil, „das animalische Leben", dem noch 4 Bände gewidmet sein sollten, überlässt B. im Gefühle bei seinem vorgerückten Alter die noch so weitläufige Aufgabe nicht vollenden zu können, einem jüngern Nachfolger (den wir gern von ihm näher bezeichnet gelesen hätten).

— J. B. Wilbrand's Physiologie des Menschen erschien in zweiter, durchaus umgearbeiteter Auflage. (Leipzig, 1840. S. 450.) Der Verf. handelt zuerst vom Verhalten des individuellen Menschen, in Beziehung auf seine körperliche und geistige Existenz, und dann von der Menschheit als Gattung in dem Verhalten der Individuen. — Bei Darstellung der Functionen der Digestion und Assimilation hebt er zuerst den mechanischen Einfluss, welcher auf das zu Verdauende vom Innern des Körpers aus gerichtet ist, dann den chemischen Einfluss der Verdauungssäfte, in so weit, als auch ein chemisches Verhalten statt findet, und endlich den organischen Einfluss, jedes für sich, hervor, und zwar in den Thatsachen, welche die Beobachtungen — namentlich die von Beaumont — über die Verdauung geliefert haben. — Die Respiration führt Verf. als Function auf den Assimilationsprocess zurück, indem er annimmt, dass eine Endosmose theils nicht statt findet, theils auch der organischen Natur widerspricht, und dass die wesentliche Natur des Athmungsprocesses mit dem Einflusse übereinstimmt, den die Sonne durch ihr Licht auf die allgemeine Belebung der organischen Schöpfung ausübt. Hieraus folgt, dass die Belebung im Athmen nicht von einer besondern Materie, und am wenigsten von einem fingirten Stoffe abgeleitet werden kann, dass sie vielmehr vom Lichtgehalte des Athmungselementes abgeleitet werden muss. — Rücksichtlich der Circulation bemerkt W., dass der Fluss der Säfte nur aus der Metamorphose hervor- und in die Metamorphose zurückgeht, und dass der Begriff der Circulation weiter ausgedehnt werden muss, als es bisher zu geschehen pflegt. — Das Zellgewebe mit seinem Inhalte rechnet Verf. zu dem Gefässsystem. — Die Lymphgefässe gehen aus den Zellen hervor, und die Klappen sind gleichsam durchbrochene Zellenwände. — Die Secretion ist als eine jede Metamorphose begleitende, aber rücksichtlich des bestimmten Organs nach aussen gerichtete Bildung vorgestellt. — Hinsichtlich der Function des Nervensystems wird die innere Einheit in der peripherischen und centralen Richtung desselben nachgewiesen, womit viele Hypothesen, namentlich die über die Leitung von der Peripherie nach dem Centrum und umgekehrt, wegfallen. — In der Lehre von der Fortpflanzung führt Verf. Gründe an, dass die Ovarien in einem verkümmerten Zu-

stande sich befinden und dass demnach die ovula Graafiana nicht die materielle Grundlage zu den Embryonen enthalten. Hierüber spricht er sich auch noch nachträglich in der medic. Central-Zeit. 1841 No. 6. specieller aus. Schade, dass der Herr Verf. zu sehr gegen viele Forschungen der Neuern ankämpft, daher ein grosser Theil der Physik der Nerven, die Verdienste der microscopischen Anatomie und die zahlreichen aus ihr entsprungenen wichtigen Inductionen sowohl im Allgemeinen hier, als bei der Darstellung des Einzelnen nur oberflächlich berührt sind. (Verschiedene andre Ausstellungen und Widerlegungen finden sich in Gersdorfs Repert. Bd. 25. H. 4.)

— Von C. G. Carus trefflichem System der Physiologie für Naturforscher und Aerzte, (vergl. vor. Jahrg. Th. I. S. 29 und 30) ist der 3. und letzte Theil erschienen. (Leipz. 40. S. 512.) C. eröffnet die Darstellung mit einleitenden Bemerkungen über Sensibilität, Reiz und Reaction, und stellt zuerst den Unterschied von Erfühlen und Empfinden so fest, dass das erste eine nicht zum Bewusstsein kommende, aber doch Reactionen möglicherweise bewirkende Lebenserinnerung ist. Bei der darauf folgenden weitern Entwicklung dieser Begriffe und der Critik des Begriffes der Irritabilität möchten wir zu denen, welche mit dem Verf. den Unterschied zwischen Erfühlen und Empfinden bereits erkannt haben, Baco, die ganze Leibnitz'sche Schule und die meisten der neuern experimentirenden Physiologen rechnen, wenngleich dieser Unterschied von ihnen nicht mit besonderem Namen und gewöhnlich nur in bestimmter Verknüpfung mit einigen Beobachtungen über die Thätigkeit des Rückenmarks gemacht worden ist. Der berühmte Verf. erläutert hierauf den Bau der Nerven, zweifelhaft über die eigentliche Bedeutung der Remakschen Fasern, ohne jedoch Valentin's gänzlicher Verwerfung derselben unbedingt beizutreten. Die Faserung und Ineinanderschiebung der Fasern des Gehirns werden durch beigefügte schematische Abbildungen verständlich gemacht, und die einzelnen Nervenfäden als geschlossene Figuren dargestellt, deren ein Schlingenende sich in den Centralorganen, das andere, wie die Untersuchungen Valentin's gelehrt haben, an dem peripherischen Ende an den Körperorganen sich befindet. Ein Strom bewegt sich in diesen geschlossenen Kreisen, und bewirkt, wo er rückläufig ist, die eigenthümliche Qualität der sensitiven Nerven, die daher hier nur als die eine Bogenhälfte der ganzen Nerven erscheinen. Diese Structur der Nerven wird noch ferner durch genetische Verhältnisse erläutert, indem die Nerven die Ausfüllung netzförmig in einander verlaufender und endlich schlingförmig sich zusammenfügender Interstitien der Körpersubstanz mit dem impressionabelsten Elemente, nämlich einer halbflüssigen, eiweissartigen Masse, sind. Auf diese Weise

bildet sich eine durchgreifende Analogie zwischen der Circulation der Blutmassen und der des Substrats der Nerventhätigkeit. Der Verf. geht hierauf zu der Darstellung des Lebens der Sinnorgane und der Haut über, deren mannigfaltiges Detail wir der Kenntnissnahme des Lesers überlassen, um in Kurzem Rechenschaft von den Grundlagen der Cranioscopie zu geben, welche von dem Verf. selbst in der Vorrede der besondern Aufmerksamkeit der Leser empfohlen werden. Ausserdem, dass das Knochenskelet die Nervencentraltheile gegen äussere Einwirkungen schützend isolirt, hat auch umgekehrt die Eigenthümlichkeit dieser Theile den Einfluss auf jene, dass die jedesmalige Eigenheit der Persönlichkeit sich um so bestimmter in einem Theile des Knochensystems ausdrücken muss, je höher die physische Eigenthümlichkeit desselben steht, am charactervollsten daher in der Antlitzwirbelsäule, d. h. den Knochen des Gesichts und Schädels. Hier gilt es als Hauptgrundlage der Theorie, dass eine längere Fortsetzung einer Nervenfaser innerhalb der Schädelhöhle auch nothwendig mit einer grössern Energie derselben verbunden ist, und daher hat man die grössten Dimensionen des Schädels von dem foramen magnum an bis an verschiedene Theile der Peripherie desselben für einen Maassstab der Ausbildung und Energie der in dieser Richtung liegenden Faser und ihrer Verrichtung anzusehen, wobei es vorausgesetzt wird, dass die äussere Schädelform den Windungen und Hervorragungen des Gehirns parallel ist. Wie die Hemisphären nun besonders dem höhern Erkennen, die Vierhügelmassen der unbewussten Empfindung und Reflexion, das kleine Gehirn dem Willen und Triebe gewidmet sind, so bedeutet, da die Hemisphärenmasse sich über die übrigen hinwegverbreitet, die grössere Entwickelung des Vorderhaupts die Steigerung des bewussten Erkennens, die des Mittelhaupts die Erhöhung der unbewussten Empfindungen zu einem intensivern Gemüthsleben und die des Hinterkopfs die hervorstechende Kraft des Willens, zu welchen Bemerkungen der Verf. erläuternde und bestätigende Beispiele hinzufügt. Aeussere Gewalt kann zwar die Form des Schädels ändern, ist aber nicht nothwendig mit Verbildung der natürlichen Anlagen verbunden, so lange sie nur den Verlauf der Nervenprimitivfasern im Gehirne nicht beeinträchtigt. Vor diesen cranioscopischen Untersuchungen, welchen durch Figuren eine Methode zur Messung der verschiedenen Dimensionen des Schädels beigefügt ist, geht Verf. zu der Darstellung des Bewegungslebens über, in welchem er gleich jener eben berührten doppelten Sensibilität eine niedere Sphäre der Bewegung, welche sehr verschiedenen Theilen ohne bereits gebildete Musculatur zukommen kann, und zu welcher beispielsweise die Flimmerbewegungen und die Zusammenziehungen des erectilen Gewebes gerechnet werden, von einer höhern unterscheidet, welche nur un-

ter Beihülfe bestimmt ausgebildeter Organe vorkommt. Nach dieser Schilderung der verschiedenen Muskelsysteme und ihrer Verhältnisse unter einander und zum Ganzen des leiblichen und geistigen Organismuss macht die Betrachtung des Geschlechtslebens und dasjenige, was vom physiologischen Standpunkte sich über das Gebiet der Psychologie sagen lässt, den Schluss des Werkes.

— Von J. Franz Simon erschien der 1. Bd. eines sehr empfehlenswerthen Handbuchs der angewandten medicinischen Chemie (Berlin 40. S. 528) nach dem neuesten practischen Standpunkte der Wissenschaft und nach zahlreichen eignen Untersuchungen, der sich vorzüglich mit der (medicinisch-analytischen) Chemie oder näheren Bestandtheilen des thierischen Körpers beschäftigt. Wir finden hier die nähern Bestandtheile animalischer Substanzen in ihrem möglichst reinen Zustande dargestellt, sie in ihrem Verhalten gegen Reagentien untersucht, wobei jeder dieser Bestandtheile eine genaue und scharfe Characteristik erhält, ohne welche doch in der Zoochemie fehlerhafte Resultate und daraus entspringende Verwirrungen nie zu vermeiden sind. Bei jedem abgehandelten Stoffe sind seine Verbindungen mit Säuren, Basen und Salzen, seine elementare Zusammensetzung, seine Zersetzung unter verschiedenen Bedingungen und den Producten derselben etc. aufgeführt. Der Verf. hat mit ungewöhnlichem Fleisse die extractiven Materien, Ptyalin, Milchzucker, Bilin, die Blut- und Gallenfarbestoffe, Gehirnfette etc. von Neuem untersucht und dadurch die bisherige Kenntniss derselben sehr erweitert. Der II. Band wird die Lehre von den soliden und flüssigen Bestandtheilen des Körpers und seinen Se- und Excretionen nicht nur im normalen, sondern auch im pathologischen Zustand enthalten, und somit neben dem Zoochemischen noch ganz besonders auf die physiologische und pathologische Anthropochemie Rücksicht nehmen.

— Bekanntlich theilte J. Schwann schon im J. 1838 in Froriep's Not. über die Structur der thierischen und pflanzlichen Gewebe sehr interessante Resultate mit, von denen jedoch erst seine Microscopische Untersuchungen über die Uebereinstimmung in der Structur und dem Wachsthume der Thiere und Pflanzen, mit 4 Kupfert., (Berlin, 1839.) eine noch anschaulichere Uebersicht geben. — Die Entdeckung der Zellenbildung in dem Knorpel der Kiemen der Fische und in der Chorda dorsalis der Froschlarven bestätigt sich auch bei den übrigen Knorpeln des thierischen Körpers, überall fanden sich Zellen vor, die in ihrem Bau, wie in ihrer Entwicklung die grösste Identität mit Pflanzenzellen zeigten. Dasselbe fand sich im Ei und der Keimhaut, und endlich auch bei allen übrigen bleibenden Geweben des Körpers. Da indess bei vielen Geweben diese

Zellen sich verschieden gestalten, so wurden sie nach Classen gruppirt. Die erste Classe umfasst die isolirten selbstständigen Zellen, wohin die Lymphkörnchen, Blut-, Schleim- und Eiterkörperchen gehören. Eine zweite bildet die zwar selbstständigen, aber doch zu zusammenhängenden Geweben vereinigten Zellen, wie die des Epitheliums, das schwarze Pigment, die Nägel, Klauen, Federn, und die Crystalllinse; in der dritten stehen die Gewebe, in welchen die Zellenwände untereinander oder mit der Intercellularsubstanz verschmolzen sind, wie in den Knorpeln, Knochen und Zähnen; die 4te Classe begreift die Faserzellen, wie Zellgewebe, elastisches Gewebe und Sehnengewebe; die 5te endlich diejenigen, deren Bildung sich zwar als Zellenbildung zeigt, wo aber ihre Höhlen und Wände schnell mit einander verschmelzen: Muskeln, Nerven und Capillargefässe; überall also Zellen, die einem und demselben Bildungsprocesse unterliegen, so nämlich, dass zuerst ein kleines Kernkörperchen entsteht, um dieses schlägt sich äusserlich eine Schicht Substanz nieder, welche sich endlich durch Ablagerung immer neuer Moleculen zwischen die schon vorhandenen verdichtet und ausdehnt, und um diese endlich noch eine Schicht (die eigentliche Zelle), zwischen der aber und der vorigen ein Zwischenraum bleibt.

— Auch Purkinje verbreitet sich über die Analogieen in den Structurelementen des thierischen und pflanzlichen Organismus. Diese Analogie ist jedoch nicht so zu verstehen, als wenn sie durchgängig wäre und nicht einen wesentlichen Unterschied zuliesse. In den Pflanzenzellen hat sich nämlich das Flüssige und Feste vollkommen räumlich geschieden, jenes als das Innere Umschlossene, dieses als das Einschliessende. Beim thierischen Bildungskern sind dagegen beide noch in Durchdringung begriffen. Am entschiedensten ist die Analogie in den allerersten Bildungszuständen, in der Pflanze beim Cambium (im weitern Sinn) beim Thiere im Protoplasma des Embryo. Die Elementarmolecüle sind dann gallertartige Kügelchen oder Kernchen, die einen Mittelzustand zwischen dem Flüssigen und Festen darstellen. Beim Fortgange der Bildung treten nun die thierischen und Pflanzengebilde bedeutend aus einander, indem jene in dem embryonischen Zustande theils länger verweilen, theils durch's ganze Leben stehen bleiben, in diesem dagegen der Erstarrungsprocess und die Scheidung des Festen und Flüssigen schneller fortschreitet und zunächst in der Zellenbildung, dann in der Gefässbildung zu Tage kommt. Hierauf stellt P. die körnige Bildung der Knorpel, der Knochen, des äussern und innern Epitheliums an der Haut und den Schleimmembranen, der Flimmerepithelien, des Lungen- und Geschlechtssystems der Enchymkörner, der verschiedenen Drüsen und drüsenförmigen Gebilde, endlich den Entwickelungsprocess der Ge-

bilde des Embryo aus gemeinsamer körniger Grundbildungsmasse dar. (Med. Central-Ztg. 1840. Nr. 32.)

— H. Klencke resumirt in seiner Schrift: Wie müssen Dämonenglauben, Besessenheit und Kerner-Eschenmayer'sche Gespensterercheinungen nach dem heutigen Standpunkte der Physiologie und Psychologie beurtheilt werden? (Leipzig, 1840. S. 117.), die Ansichten von Kerner und Eschenmayer, zeigt das Unhaltbare derselben und beantwortet hierauf die Frage: Wie fasst die neuere Wissenschaft das Körper- und Seelenleben auf? indem er Seele und Leib als ideelle und substanzielle Seiten einer Einheit darstellt. Am Schlusse sucht er noch Kerner's psychologische Richtung und Visionen aus der Organisation seines Lebens zu erklären.

B. Zur Lehre der einzelnen Systeme, Organe und Functionen des menschlichen Körpers.

A. Form, Schutz und Bewegung vermittelnde Systeme.

— F. S. Leuckart schrieb „Untersuchungen über das Zwischenkieferbein des Menschen in seiner normalen und abnormen Metamorphose. (Lpzg. 40. S. 124 in Imperialfolio mit 9 lith. Taf) Der Verf. betrachtet zuerst historisch in chronolog. Reihenfolge die Ansichten über das Zwischenkieferbein des Menschen und die Streitigkeiten, die über das Vorhandensein oder den Mangel desselben von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten obwalteten. Darauf folgt die Beschreibung von 31 Schädeln, theils von Embryonen, theils von Kindern und Erwachsenen, welche Verf. untersucht hat und die alle mehr oder weniger deutlich das Vorhandensein dieses Knochens auch beim Menschen constatiren, ja selbst bei Ewachsenen noch die Spuren seines frühern Daseins klar beweisen. (Sämmtliche Schädel sind auf den beigegebenen Abbildungen dargestellt.) An hydrocephalischen Schädeln, an Schädeln von Cretins und Microcephalis wurde jener Knochen ebenfalls gefunden. Hierauf beschreibt Verf. den Intermaxillarknochen bei den Wirbelthieren und seine Entwicklung). Endlich werden aus dem vorigen allgemeine Schlüsse gezogen, die sich besonders auf die Bedeutung, Entwicklung u. s. w. beziehen, wobei zugleich auf die Wirbelbildung der Schädelknochen aufmerksam gemacht und die Entstehung von Hemmungsbildungen an der Stelle jenes Knochens nachgewiesen wird.

— Ueber die Structur und Bildung der menschlichen Haare theilt Henle in Froriep's Not. 1840. Nr. 8. interessante Bemerkungen mit. Aus den angeführten anatomischen

Thatsachen zieht der Verf. den Schluss, dass die Bildung und das Wachsthum des Haares wie bei der Epidermis nur von der Materie, d. h. vom Balge und von der Pulpa aus geschieht; die neuerzeugten Theile drängen die älteren vor sich her nach aussen; die Spitze, wenn sie abgeschnitten war, erzeugt sich nicht wieder, der zuerst erzeugte Theil des Haares muss demnach die Spitze sein, dann der Schaft. An der äusseren Oberfläche der Pulpa und in der Furche zwischen ihr und dem Grunde des gefässreichen Haarbalges setzen sich, gleich einem Epithelium dieser Theile, Zellen ab, welche durch neue immer ersetzt werden. Von diesen Zellen verwandeln sich die äusseren in Fasern der Rindensubstanz; in ihnen bleiben, so lange sie weich sind und oft noch weit hinauf, die Zellenkerne als Varicositäten sichtbar; die inneren Zellen, welche über der Pulpa sich befinden, bleiben viel weiter aufwärts in ihrem primitiven Zustande; zwischen ihnen oder aus ihnen entstehen stellenweise Conglomerate von Pigmentkörnchen, aus ihnen wird die Marksubstanz. An den Wänden des Haarbalges erzeugen sich zugleich Zellenschichten, deren Umwandlung lagerweise von aussen nach innen, gegen die Axe des Balges, vorschreitet; dass die Zellen der äusseren Schicht der Wurzelscheiden sich zu der netzförmigen durchbrochenen Membran umgestalten, ist noch eine Vermuthung. Aus dieser Membran bilden sich die Querfasern; indem nämlich das Haar vom Grunde aus sich vorschiebt, legt sich zugleich die von aussen gegen den Haarschaft heranwachsende Querfaserlage um denselben, wird an ihm fest und mit ihm über die Hautoberfläche hervorgetrieben. Dass die Querstreifen so oft unregelmässig erscheinen, mag aus gewöhnlich nicht harmonisch zusammenwirkenden Processen des Haarvorschiebens und der Bildung der Querschichten entstehen. Hat die Erzeugung der Zellen und der Pulpa ihre Grenze erreicht, so schliesst sich das Haar gegen die Pulpa ab und bildet den Kolben; ob damit ein Absterben und Ausfallen der Haare bedingt sei, ist unbekannt.

— Auf eine eigenthümliche Art von Fasern machte Derselbe aufmerksam, welche in vielen Geweben die primitiven Bündel spiral- und ringförmig umgeben. Dahin gehören die Querstreifen an den Haaren, welche innerhalb des Haarbalges aus einer Membran entstehen, die durch fortschreitende Resorption zu einem Netz von anastomosirenden Querfasern wird. Auf gleiche Weise bilden sich die Fasern der innersten Haut der Gefässe durch Ablagerung von Streifen und Resorption der Interstitien aus einer einfachen Membran. Im Zellgewebe kommen an vielen Stellen Bündel vor, von Spiralfasern umwickelt, die sichtbar werden, wenn das Zellgewebe mittelst Essigsäure durchsichtig gemacht ist. Sie entstehen aus einzelnen Kernen, die zu Fasern verschmelzen. In der Faserhaut der Arterien und Venen sind die sogenannten ela-

stischen Fasern oder Faserbündel nichts anders, als auch nur zwischen den eigenthümlichen Fasern oder Faserbündeln dieser Haut verlaufende Streifen, die sich wie die Spiralfäden der Zellgewebebündel aus besonderen Kernen entwickeln. (Med. Central-Zeitg. 40. Nr. 18).

— In Bezug auf die freie Electricität der Haut und ihr Verhältniss zum Rheumatismus hat G. W. Scharlau mittelst eines Bohnenbergischen Electrometers Versuche angestellt, aus denen sich ergiebt, dass weder die Haut zu allen Zeiten Electricität absondere, noch dass die Menge derselben zu allen Zeiten gleich, noch dass die Qualität derselben bei einer und derselben Person dieselbe, noch dass die Qualität bei verschiedenen Personen eine und dieselbe sei, bei gleichen Lebensverhältnissen und zu gleichen Tageszeiten. Bei an heftigem Rheumatismus leidenden Personen zeigte sich die Haut keineswegs isolatorisch, denn bald zeigte das Electrometer —, bald + El. und oft in bedeutender Menge, bald war auch nichts vorhanden, bald schwankte die Qualität der Electricität in einer Stunde mehrere Male. Die Electricität der Luft ist ohne Einfluss auf die Qualität der Electricität der Haut. Die Ansicht, dass der Rheumatismus auf Anhäufung der Electricität unter der Haut beruhe, und dass die Haut dabei isolatorisch wirke, ist daher unrichtig, so wie die Meinung, dass die gewöhnlich beim Rheumatismus vorkommenden sauren Schweisse die unter der Haut angehäufte Electricität consumiren, indem diese Schweisse, so profus sie auch sein mögen, durchaus keine Erleichterung verschaffen. (Casper's Wochenschrift 1840. Nr. 26).

— Ueber den physiologischen Nutzen der Fettstoffe und über eine neue auf deren Mitwirkung begründete und durch mehrere neue Thatsachen unterstützte Theorie der Zellenbildung berichtet Ascherson in Müller's Arch., H. 1. 1840. Die wichtigsten Thatsachen und Folgerungen dieser Abhandlung sind: 1) Berührung des Eiweissstoffes mit einem flüssigen Fettstoffe bildet immer eine zähe und elastische Membran; 2) diese Membran entsteht durch die Zusammenfügung unzähliger kleiner Partikeln; 3) man kann nach Willkür künstliche Zellen bilden; 4) in den Eiern der Säugethiere und Vögel findet man grosse mit Oel gefüllte Zellen, welche ihrem Ansehen und ihren physischen Eigenschaften nach den künstlichen Zellen vollkommen gleichen; 5) alle Tropfen flüssigen Fettes in den Pflanzen und Thieren sind in Zellen eingeschlossen, die man Elementarzellen nennen kann; 6) die Gewebe des thierischen Organismus bestehen aus Zellen, die man als eine Metamorphose von Oeltropfen oder Elementarzellen ansehen kann; 7) Die Blutkörperchen sind Zellen, die, ausser Farbestoff, flüssiges Blut enthalten, und ihre Hauptfunction ist, dasselbe überall hinzubringen, wo sich neue Zellen bilden sollen;

8) der primitive Zustand des Ovulums der Thiere ist der eines Fetttropfens, und Wagner's Keimschicht ist der Ueberrest dieses Tropfens; 9) die Zellen der Pflanzen werden auch mit Hülfe einer heterogenen Flüssigkeit gebildet, doch ist es noch fraglich, ob nur das fette Oel, oder auch noch andre Flüssigkeiten dabei thätig sind.

— Zur Entwicklung der Gewebe des Muskel-, des Blutgefäss- und des Nervensystems giebt G. Valentin einen Beitrag in Müller's Archiv, Hft. II. 1840. V. stellte seine Beobachtungen an Fötus der Wiederkäuer, besonders des Rindes und des Schaafes, an.

— Muskelfasern im erweiterten Harnleiter und Nierenbecken eines Menschen weist Tourtual nach in Müller's Archiv, Hft. II. 1840.

— Durch seine microscopischen Untersuchungen findet Henle die früher von ihm aufgestellte Vermuthung bestätigt, dass Muskeln und Zellgewebe dem Bau, wie der Function nach nicht streng von einander geschieden sind, sondern Uebergänge zu einander machen, wobei die mittlere Arterienhaut eben diesen Uebergang bildet; physiologisch differiren sie jedoch darin von einander, dass die gestreiften Muskeln, mit Ausnahme des Herzens, willkührlich sind, auf galvanische und mechanische Reize, nicht aber auf Kälte reagiren, die organischen Muskeln, ebenso reagirend, sind unwillkührlich; während die mittlere Arterienhaut, anatomisch den organischen Muskeln gleich, unwillkührlich wie sie ist, aber auf mechanische Reize und auf Kälte, nicht aber auf Galvanismus reagirt; das contractile Zellgewebe der Haut, der Tunica dartos, ist ebenfalls unwillkührlich, reagirt aber nur auf Kälte. Verf. schreibt den Capillargefässen, in welchen er das Vorhandensein jener Ringfasern nachweist, eine Contractilität zu, wodurch er seine Ansicht, dass die Congestion und Entzündung von Lähmung der Capillargefässe abhängig sei, rechtfertigt.

— Das Vorhandensein des Depressor alae nasi wird von J. Hyrtl in den Oestreich. med. Jahrb. Bd. XXX. St. III. geläugnet, dagegen beschreibt er einen bis jetzt noch unbekannten, vom Griffelfortsatze zur untern Peripherie des knorpeligen Gehörganges verlaufenden Muskel, den eine beigefügte Abbildung versinnlicht.

— Barkow machte Mittheilungen aus dem Gebiete der Syndesmologie. Er unterscheidet die Verbindungen 1) in Anarthrosis, 2) Hemiarthrosis und 3) Arthrosis. Zur Hemiarthrosis zählt er einen Theil der sonst zu den Fugen gerechneten Knochenverbindungen. Es besteht das Wesentliche dieser Verbindungen darin, dass die an einander stossenden, mit Knorpel überzogenen Knochenflächen sich auch, wenn es sonst die

umgebenden Bänder gestatten, in geringem Grade verschieben können. Die Bewegung geschieht, wie beim wirklichen Gelenk, durch Gleiten der überknorpelten Knochenflächen aufeinander, nicht, wie bei der Symphysis, wo die etwaige Bewegung nur durch ein Dehnen der Zwischensubstanz bedingt ist. Es unterscheidet sich die Hemiarthrosis von der Arthrosis dadurch, dass bei jener sich noch kein Synovialsack befindet, und nur durch das über die Knochenränder fortgehende Periosteum und andere Bänder die Vereinigung bedingt wird.

B. Gefässsystem.

— Einige physiologische Erörterungen über die Vitalität des Herzens macht Nevermann in v. Ammon's Zeitschrift, Bd. II. Heft 3. 1839. Aus seinen Beobachtungen geht hervor, dass jedes Organ in unserm Körper ein individuelles, ein selbstständiges Leben führt, und dass die Behauptung unrichtig sei, die Bewegungen des Herzens seien vom Gehirn und dem 10ten Paare abhängig.

— Die von Gutbrod gegebene und von Skoda vertheidigte Erklärung des Herzstosses wird von Messerschmidt (in Froriep's Notizen 1840 Nr. 266.) widerlegt, welcher als die wahre Ursache des Herzstosses keine andere ansieht, als die schnelle und kräftge Contraction der musculösen Kammerwandungen, wobei das während ihrer Erschlaffung platt liegende Herz sich, vermöge der angegebenen Lage seiner Muskelfasern, rundet und wohl auch ein wenig verlängert, was nothwendig Erhebung desselben und Stoss bewirken muss, der zugleich mit einer angemessenen Rückwärtsbewegung des Herzens verbunden sein kann, deren Ursache aber das arterielle Blut ist, das dem aus der Herzkammer nachgetriebenem Blute einen so grossen Widerstand entgegensetzt, dass dieses auch von daher auf die gegenüberliegende Kammerwand zurückwirken muss, die bemerkbare Zurückweichung des Herzens bewirkend.

— Ueber die venösen Klappen des Herzens und ihre Action hat Kürschner Untersuchungen und Beobachtungen angestellt, welche im Allgemeinen folgende Resultate ergeben. Jede Klappe besteht aus Haupt- und intermediären Lappen. An den Hauptlappen lässt sich ein fast viereckiges Kernstück und ein breiter, zarter Saum unterscheiden, welcher letztere von Skoda irrthümlich für eine Klappentasche gehalten wurde. Die von den Papillarmuskeln zu den Klappen abgehenden Sehnenfasern sind nach K. von dreifacher Ordnung; die der ersten Ordnung gehen an den Limbus cordis; die der zweiten oder secundären gehen an die Seiten des Kernstückes; die der dritten oder tertiären gehen von den [illegible] an die Säume der Klappen ab. Was die Struc-

tur der Klappen anbetrifft, so hat Verf. nach Hinwegnahme des Endocardiums Muskelfasern entdeckt, welche von dem Vorhofe aus in die Klappe gingen. Die Momente, wodurch die Klappe in der Systole bewegt werden kann, sind die Muskeln der Klappe und das Blut. Die Wirksamkeit der Papillarmuskeln besteht hauptsächlich mit darin, den entwickelten Lappen gegen den Andrang des Blutes in den Ventrikel bei der Systole zurückzuhalten. Sie dienen also zur Fixirung der Klappe und geben ihr eine feste Stellung. Die Muskelfasern dagegen, welche von dem Vorhofe in das Klappensegel abgegeben werden, wirken so, dass das Klappensegel bei der Contraction des Vorhofes von den Sehnen der ersten Ordnung entfernt und so am Rande des Vorhofes gestellt wird, als wäre es nach vollständiger Entwicklung nicht herabgesunken, sondern gegen den Limbus cordis hin zusammengeschoben worden. — Das Blut aber bringt die Entwicklung der Klappe erst zu Stande. — Es wird nach dem Gesagten das Klappensegel bei der Contraction des Vorhofes gespannt und gerichtet, mit der Contraction der Ventrikel in der bewegten Blutmasse durch kräftiges Anziehen der Sehnen erster Ordnung festgestellt, dass er in dem Strome nicht wanken und weichen kann; vom Blute aber, indem es daran vorbeifliesst und dagegen drückt, wird es vorgeschoben und, in allen seinen einzelnen Theilen entfaltet, vor dem Ostium venosum ausgebreitet. (Froriep's Not. 1840. Nr. 316.)

— Für die Resorptionskraft der Venen (also gegen die Behauptung neuerer Physiologen) theilt Leonhard einen interessanten Fall in der Zeitg. vom Verein etc. Nr. 40. mit, in welchem nur Venen den Eiter der Parotis resorbirt und durch Hinführung desselben zum Herzen den Tod bedingt haben sollen.

— Bemerkungen und Ideen über den Blutlauf und die Unzulänglichkeit der Theorien desselben giebt E. Nathan in v. Ammon's Monatsschrift Bd. 2. Hft. 6.

— F. L. Hünefeld's gekrönte Preisschrift: Der Chemismus in der thierischen Organisation. (Leipzig, 1840. S. 285 in 8.) enthält physiologisch-chemische Untersuchungen der materiellen Veränderungen oder des Bildungslebens im thierischen Organismus, insbesondere des Blutbildungsprocesses, der Blutkörperchen und ihrer Kernchen, als Antwort auf folgende im Jahre 1837 von einem Freunde der Wissenschaft zur Preisbearbeitung vorgelegte Frage: „Welches physiologische Wechselverhältniss findet zwischen den einzelnen Bestandtheilen des Blutes überhaupt, besonders aber zwischen den sogenannten nächsten Bestandtheilen desselben statt, und welchen Antheil hat jeder einzelne dieser letztern an dem Sanguifications-, Ernährungs- und Absonderungsprocess." — Verf. spricht über so manche, früher von Niemand im Blute angenommene Substanzen (Käsestoff, Speichel-

stoff, Gallerte etc.); namentlich ist die Zahl der von ihm im Blute aufgefundenen Salze bedeutend.

— W. Weissenborn verbreitet sich über gewisse Umstände, welche auf die Farbe des Blutes während des Coagulirens influiren. (Froriep's neue Notiz. 40. Nr. 269.)

— Grube stellte einige Untersuchungen über das Menstrualblut an, und fand unter dem Microscop fast alle Blutkörperchen desselben zerstört, wie zerbröckelt. Die Flüssigkeit, in der sie schwammen, war durchsichtig. Mit vielem Wasser versetzt und erhitzt, zeigte das Blut seinen grossen Gehalt an Eiweissstoff. (Müllers Archiv, 1tes Hft. 1840.)

C. Nervensystem.

— F. J. Julius Wildbrand's Anatomie und Physiologie der Centralgebilde des Nervensystems (Giessen 1840. 203 S. 8. mit einem Steindruck) ist zwar in gegenwärtiger Gestalt ein sehr verdienstliches Werk, würde dies aber in viel höherem Grade gewesen sein, wenn es dem Verf. gefallen hätte, sich auf den im dritten Abschnitte enthaltenen Hauptgegenstand zu beschränken, und diesem durch die Vergleichung seiner gewonnenen Resultate mit denjenigen seiner Vorgänger auf diesem Felde der Wissenschaft grössere Ausdehnung zu geben. Die beiden durch die Untersuchungen des Verfs. dargethanen Lehrsätze sind: 1 Die Corpora olivaria cerebelli sind Centralgebilde, bis auf welche man, vom Ursprunge sämmtlicher Sinnesnerven, Markpartien zurückführen kann. 2) Die Markkerne beider Oliven sind Centralgebilde, bis auf welche, vom Ursprung sämmtlicher Bewegungsnerven, Markpartien zurückgeführt werden können. — Die von Wernekinck entdeckte sogenannte hufförmige Commissur ist nach dem Verf. eine Verbindung des Markkerns beider Corpora olivaria des kleinen Gehirns und des Markkerns beider Oliven. — Die graue Substanz des centralen sowohl wie des peripherischen Nervensystems ist nach W. der Heerd, auf welchem die Reproduction der Marksubstanz vor sich geht, worauf er zu beweisen sucht, dass die grauen Partien des peripherischen Nervensystems mit der grauen Substanz des centralen in directer Verbindung stehen, und findet es sodann gerechtfertigt, wenn man die Hypophysis nebenbei als ein Centralgebilde der grauen Substanz des gesammten Nervensystems annehme. Der Verf. folgert weiter, dass ein Theil der in den Spinalnerven des Tastsinns vorhandenen Nervenröhrchen den reproductiven Nerven zugerechnet werden müsse, weil erstere von so zahlreichen grauen Fadenpartien begleitet werden, dass ferner auch ein Theil der weissen, die wir in den Sinnesnerven des Gesichts wahrnehmen, zunächst in den grauen Partien, die mit den Gefässen am peripherischen Ende der Sinnes-

nerven verbreitet sind, den Heerd ihrer Reproduction finden und in sofern dem reproductiven Nervensysteme zugerechnet werden müssen. — Endlich stellt Verf. die Vermuthung auf, dass die weissen Partien des reproductiven Nervensystems es seien, welche das Gefühl zum Gehirne fortpflanzen, dass ferner die im kleinen Gehirn von den Wurzeln der Sinnesnerven sich sammelnden Markpartien es seien, welche das Stattfinden von Sinneswahrnehmungen zum grossen Gehirn fortpflanzen, dass endlich, da das grosse Gehirn der Sitz des Bewusstseins sei, dieses bei dem Menschen, bei dem das erstere absolut grösser sei als bei allen andern Thieren, zum Selbstbewusstsein gesteigert werde.

— Remak stellt in v. Ammon's Monatsschrift 1840, Mai und Juni, die physiologische Bedeutung des organischen Nervensystems, nach den neuesten anatomischen Thatsachen, dar. Aus seinen microscopischen Untersuchungen über den Bau der verschiedenen Nervenfasern zieht er als Resultat in Bezug auf die Wirkungsweise der organischen Nervenfasern Folgendes: 1) sie stehen zu den wesentlichen Thätigkeiten der Organe des Blutlaufs (des Herzens, der Blutgefässe, der Lungen, der Milz,) der chylopoetischen und uropoetischen Organe (des Magens, des Darmkanals, der Leber, Bauchspeicheldrüse, Nieren) und der absondernden Häute, (der Schleimhäute, der serösen Häute und wahrscheinlich auch der äusseren Haut) in einer besonderen und nothwendigen Beziehung, so zwar, dass die Thätigkeit dieser Organe von jenen Nervenfasern in irgend einer Weise abhängen müsse. 2) Ihre Nerventhätigkeit erfährt in den Ganglien mit Sicherheit eine Verstärkung und entspringt vielleicht einzig in diesen Theilen, so dass die Ganglien jedenfalls als Verstärkungspunkte und vielleicht als einzige Mittelpunkte des organischen Nervenprincips anzusehen sind. 3) Die beiden wesentlichen Thätigkeiten, welche sich in den oben genannten Organen, theils neben einander, theils gesondert vorfinden, die Absonderung (mit Ausnahme der Milchabsonderung) und die unwillkürliche Bewegung hängen beide von den organischen Nervenfasern ab. Das Geschäft der Einsaugung und Ausschwitzung schreibt Verf. einer Modalität der Nerventhätigkeit, und zwar einer Contraction der Capillargefässe zu. Auf diese Weise wird die Nerventhätigkeit, welche die Absonderung bewerkstelligt, gleichfalls auf eine unwillkürliche Bewegung zurückgeführt, deren Periodicität R. aus dem Bedürfnisse des Ersatzes erklärt, wozu Zeit erforderlich sei. Und endlich macht er noch für das organische Nervensystem eine centripetale unbewusste Wirkungsweise wahrscheinlich, weil eine einseitige centrifugale ohne Wechselwirkung nicht denkbar sei. Und so würde denn als allgemeinstes Resultat dieser Untersuchungen, den negativen Antheil des thierischen Organismus gleichfalls ein Sensorium commune,

wenngleich ein unbewusstes, beherrschen, welches die pflanzlichen Thätigkeiten auf ähnliche Weise centralisiren würde, wie die animalischen zum grössten Theil von dem bewussten beherrscht werden.

— Marshall Hall's Untersuchungen über die Verrichtungen des Nervensystems suchte G. Kürschner zu Marburg durch eigne interessante Beobachtungen mehr zur Klarheit zu führen. Ueber dessen weitere Bemerkungen s. den 2. Bd. dieses Jahrb.

— Ueber Regeneration der Nerven und Abhängigkeit der peripherischen Nerven von den Centralorganen machen Günther und Schön in Müller's Archiv, 1840. Hft. 3. ganze und partielle Durchschneidungsversuche bekannt, die folgende Resultate gaben: 1) Ein von den Centralorganen getrennter Nerv behält noch einige Zeit seine Reizbarkeit; 2) kurz darauf aber, und zwar früher als Müller, Stricker und A. angegeben haben, verliert der so getrennte Nerv dieselbe. 3) Gleichzeitig mit dem Erlöschen der Reizbarkeit ist auch das Ansehen der Nerven verschieden, welche letztere Erscheinung mit der ersten wesentlich zusammenhängt und eine Folge des gesunkenen Vitalitätszustandes in diesen getrennten Nerven ist. 4) Aus dem früheren Erlöschen der Irritabilität im Nerv als im Muskel geht hervor, dass der letztere eine eigne Irritabilität besitzt, welche aber 5) vom ersten abhängt. 6) Die nach Valentin das Erlöschen der Irritabilität im Muskel veranlassende Structurveränderung desselben ist der des Nerven wesentlich gleich. 7) Hat die Trennung noch nicht lange gedauert, so kann der Nerv nach wiederhergestelltem Zusammenhange seine Function und normale Structur wieder annehmen. — Was die Natur des in den Nerven wirkenden Princips betrifft, so gelangten die Verf. zu dem Schlusse, dass dieses das Resultat des eigenthümlichen Lebensprocesses in ihnen sei, und somit an jeder Stelle derselben erzeugt werde, ohne jedoch die Wichtigkeit der Centralorgane für den peripherischen Theil zu verkennen. — Was die Resultate der Versuche in Bezug auf Regeneration der Nerven anlangt, so sind es folgende. Ein durchschnittener Nerv heilt zusammen, und zwar ist die beide Enden verbindende Substanz fähig, Eindrücke von dem einen Stücke auf das andre fortzupflanzen; diese Leitungsfähigkeit hängt von der Neubildung wirklicher Primitivfasern in derselben ab. Während der Entzündungsperiode konnten die Verf. nie eine Veränderung der Primitivfasern selbst beobachten. Die Regeneration findet auf dieselbe Weise statt, wenn ein Stück von 2 — 3‴ ausgeschnitten worden ist. In der Narbe selbst lassen sich deutliche Primitivfasern wahrnehmen, welche sich von den gesunden in nichts unterscheiden. Die Function der unter dem Schnitte gelegenen Theile wird nur selten vollkommen wieder hergestellt, was von der nur

kleinen Zahl regenerirter Primitivfasern abzuhängen scheint. Dass sich sensitive und motorische Nerven beim Regenerationsprocess vereinigen können, finden die Verf. unwahrscheinlich, wie den Umstand, dass sich die Verbindung nur zwischen den früher sich entsprechenden Fasern herstellt, was aus den Versuchen nicht zu entscheiden war. Die Regeneration geht besonders vom obern Theile aus, wiewohl auch der untere dazu beiträgt.

— S. Pappenheim stellt (in s. S. 52 noch näher erwähnten Schrift die spec. Gewebelehre des Gehörorgans, Berl. 40.) mit Rücksicht auf die in neuester Zeit noch schwebende Frage über die vegetativen Nervenfasern die 3 Fragen auf: Lässt sich anatomisch nachweisen, dass es eigenthümliche Fasern im Sympathicus gebe, welche von Jedermann als nervös anerkannt werden müssen? Kommen solche Nerven nur dem Sympath. zu? Unterscheiden sie sich von den embryonalen Nervenfasern? In frühern Zeiten sind nach dem Verf. alle Nerven von der Structur der vegetativen; diese vegetat. besitzen den chemischen Character der Nerven, von Essigsäure undurchsichtig niedergeschlagen zu werden, und unterscheiden sich so vom Zellgewebe, und kommen im ausgebildeten Thiere nur dem Sympath. und den Nerven zu, die von ihm ihre Zweige erhalten. Ferner folgert er aus mehreren Beobachtungen in Embryonen, dass die vegetative Structur ursprünglich weder mit Empfindung, noch, wie Henle will, mit Bewegung etwas zu thun habe, und gelangt er zu einer Ansicht, die er in folg. Behauptungen ausspricht: 1) Die Nervenfasern sind den Ganglienkugeln nicht sub- sondern coordonirt, beide hemmen gegenseitig ihre Entwicklung. 2) Die sogenannten vegetat. Nervenfasern sind ihrem Baue nach von den cerebro-spinalen zwar zu unterscheiden, aber nicht von den embryonalen; es sind daher cerebro-spinale, deren Entwicklung durch die im Sympathicus vorherrschende Menge der Ganglienkugeln verhindert wird. 3) Obwohl der Symp. einer der frühesten Nerven ist, so findet man einzelne Primitiv-Fäden doch später in ihm, als in andern, eine Retardation, welche den Vorherrschen der Ganglienbildung zuzuschreiben ist. 4) Die Ganglienkugeln wirken auf Distanz; nicht blos an der Berührungsstelle ist der Nerv grau, sondern auch an Stellen ohne Ganglien. 5) Die sensiblen Fasern widerstehen weniger als die motorischen.

— Die Nerven des menschlichen Kopfes hat Georg Ferd. Fäsebeck nach eigenen Untersuchungen beschrieben und durch Abbildungen erläutert. (Braunschweig, 1840. S. 39. in 4. m. 6 lith. Tafeln.) Vf. hat bei diesen Untersuchungen nicht nur die schätzenswerthen, mitunter noch bezweifelten Entdeckungen Anderer bestätigt gefunden, sondern ist auch selbst zu neuen Entdeckungen gelangt. Sämmtliche Gehirnnerven werden hier der Reihenfolge

nach kurz beschrieben, und dann bei jedem dem schon Bekannten die eigenen Beobachtungen angereiht, der Nervus sympathicus aber ist nur in so weit berücksichtigt, als er mit den übrigen Gehirnnerven Verbindungen eingeht. Die neueren Entdeckungen beziehen sich vorzüglich auf den Nervus trigeminus, den Facialis, die Zungennerven und ihre Verbindungen, das Ganglion submaxillare, das Gangliolum molle temporale und den Nervus vertebralis.

— Die Nerven der Cornea gehören nach Pappenheim in v. Ammon's Monatsschrift Bd. II. Hft. 3. der Cornea selbst an. Verf. führt dafür folgende Gründe an: 1) in der Conjunctiva Corneae werden diese Nerven nicht bemerkt; 2) nach der Entfernung der Iris und der Descemet'schen Haut sieht man die Nerven eben so deutlich, als früher; und so klar die Nerven bei ihrem Eintritt an der Peripherie zu unterscheiden sind, so trübe wird nach dem Centrum zu ihr Ansehen, bis sie endlich nur Bruchstücke erkennen lassen, und zuletzt ganz unkenntlich werden. Hieraus folgt, dass sie allmälig zwischen die Blätter der Cornea treten. Ausser der Hirnhaut hat auch der Orbiculus ciliaris eine so grosse Menge nicht bloss durchgehender, sondern überhaupt eine so grosse Zahl von Nerven, dass man ihn als eine rein nervöse Membran betrachten könnte.

— Um die den Temperamenten zu Grunde liegenden organischen Verschiedenheiten zu erforschen, glaubt Barkow mit der Verschiedenartigkeit des Naturells der Thiere anfangen zu müssen. So ergiebt sich aus einer Untersuchung des Nervensystems beim Meerschweinchen (cavia cobaya) und dem Hamster (cricetus vulgaris), welche beide zwar Nagethiere sind, in Beziehung auf ihr Naturell aber zwei vollständige Gegensätze darbieten, dass die Nerven des erstern ein im hohen Grade auffallend frühes Verfallen in viele feine, dicht neben einander verlaufende, theilweise geflechtartig unter einander verbundene, theilweise nur durch breiteres Zellgewebe vereinte Nervenfäden zeigen, während beim Hamster ein viel grösseres Concentriren dieser zu gemeinschaftlichen, durch dichteres Neurilem vereinten Stämmen statt findet. Aehnlich wie beim Hamster ist es bei der Ratte (mus decuanus), während der Haase sich mehr dem Meerschweinchen nähert. Die Ratte steht in Beziehung auf ihr Naturell mehr dem Hamster, der Haase mehr dem Meerschweinchen näher. B. glaubt mehr, dass die Ursache der Schüchternheit, der Schreckhaftigkeit und Furcht vorzüglich in diesem Zerfallen des Nervensystems zu suchen sei, indem durch ein geringes Concentriren der Nervenfäden auch ein geringes Concentriren der allgemeinen Nervenkraft bedingt werde, und, ohne die Mitwirkung anderer inneren Ursachen zur Hervorbringung der Furcht läugnen zu wollen, glaubt er, dass dieser Satz auch auf den Menschen seine Anwendung finde, und dass

das Zerfallen vielleicht da am stärksten sei, wo ein hoher Grad angeborner Feigheit weder durch Erziehung, noch durch sonstige moralische Einwirkung beseitigt werden kann.

— Eine kurze Uebersicht des Wissenswerthesten über Phrenologie giebt C. Tott in der Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 3. Nachdem er die Abänderungen, welche Spurzheim und, mit diesem ziemlich übereinstimmend, George Combe an der ursprünglichen Craniologie Gall's vorgenommen, ausführlich angegeben, geht er auf die hauptsächlichsten Behauptungen der Phrenologie und die Einwendungen ihrer Gegner über, ohne jedoch ein eignes Urtheil darüber abzugeben, oder auch nur zu einer festen Ueberzeugung über den Werth oder Unwerth der Phrenologie gelangt zu sein, und schliesst den Aufsatz mit der Literatur über den betreffenden Gegenstand.

D. Sinnesorgane.

— Henle hält die sogenannten Nervenkügelchen der Retina an der vordern Fläche der Nervenausstrahlung für Zellen oder Kerne von Zellen, welche gegen den Glaskörper hin vorrücken, sich dabei abplatten und zu einer glatten Haut zusammentreten, welche dem Glaskörper anliegt und ein festes Gerüste für die Ausbreitung des Sehnerven bildet. Die feinste Ausstrahlung des Hörnerven im Labyrinthe hat ein ähnliches Epithelium. (Froriep's neue Notizen 1840 Nr. 314.)

— V. Rochdalek hat durch Untersuchungen an Thieraugen das Dasein von Nervenzweigchen an der durchsichtigen Hornhaut, welche Arnold, Schlemm's Beobachtungen zuwider, läugnete, bestätigt gefunden. Die Hornhaut muss daher weder den Horngeweben, noch der Epidermis gleich gestellt werden. (Oestr. med. Jahrb., Bd. 20. St. 2.)

— Die Macula lutea wird, nach Grube's microscopischer Untersuchung, aus länglich runden Körperchen, die nach der Mitte hin immer kleiner werden und hier nur $\frac{1}{5}$ — $\frac{1}{6}$ von der Grösse der Markkörperchen der Netzhaut haben, zusammengesetzt. Sie gehen wie Radien vom Centrum des gelben Fleckes aus, werden an der Peripherie grösser, undeutlicher und gehen unmerklich in die Markkügelchen der Netzhaut über. In dieser Beobachtung findet G. die einfache mechanische Erklärung des Phänomens, dass nur das hinterste Ende der Augenaxe deutlich zu sehen vermag. (Müller's Archiv 1840. I.)

— Ebendas. legt Burow die Beobachtung der Macula lutea des Auges eines kurz vorher an Milzruptur Verstorbenen nieder, wonach die Markkügelchen der Netzhaut radienförmig nach diesem Punkte hin laufen und dadurch erklärt er das ausschliessliche deutliche Sehen dieser Stelle.

— Ueber die Täuschung des Fernrückens der Gesichtsobjecte liefert A. Hueck eine Erklärung in Müller's Archiv, 1tes Hft. 1840. Die Entfernung zweier Punkte von einander misst das Auge mit der Muskelkraft, die es anwenden muss, um den Zwischenraum zu durchschreiten. Eben so wird auch die Entfernung eines Punktes vom Auge selbst nach dem Winkel abgemessen, unter welchem die beiden Augenachsen auf dem beobachteten Gegenstande zusammentreffen. Dieser parallactische Winkel wird um so kleiner, je weiter vom Auge der beobachtete Punkt liegt. Das Bewusstsein, das wir also über den parallactischen Winkel haben, reducirt sich auf das durch Uebung erlangte Bewusstsein über die grössere oder geringere Thätigkeit der innern oder äussern graden Augenmuskeln.

— S. Pappenheim lieferte eine fleissige, nur im Style etwas unklare microscopisch-anatomische Untersuchung: die specielle Gewebelehre des Gehörorgans, nach Structur, Entwicklung und Krankheit. (Berl. 40, S. 168., mit 6 lith. Tafeln.) Der 1ste Abschnitt S. 1 — 74 beschäftigt sich mit der Structur aller einzelnen Theile des ausgebildeten menschlichen Ohrs im gesunden Zustande. Verf. vergleicht auch die Nerven des Ohrs mit denen anderer Organe, und behauptet bei dieser Gelegenheit die Existenz der eigenthümlichen Fasern des sympathischen Nerven. Absch. II. S. 75 — 137 ist der Bildungs- und Entwickelungsgeschichte der Ohrgewebe gewidmet. Hier nimmt P. gegen die monadistische Ansicht: alle organische für gleichgültige Resultate der Gegenwirkungen des unendlich Kleinen zu halten, die sich aus der Ausbreitung der Zellentheorie über alle anatomische Verhältnisse so leicht ergiebt, die beherrschende Individualität als das eigentlich treibende Princip in Schutz. Abschn. III. S. 130 — 156 beschäftigt sich mit den pathologischen Veränderungen der Gewebe des Ohrs, die nicht ergiebig ausfallen, da Verf. nur eignen Beobachtungen folgen wollte. P. sieht in jeder krankhaften Bildung ein Doppeltes, einen Rückschritt, in der Auflösung des alten Gewebes, und einen Vorschritt in der Entwicklung des Flüssigen zum Festen. Von wirklicher Krankheit sind ihm nur ein Polyp und eine Balggeschwulst im äusserm Gehörorgane und zwei Fälle von Verstopfung der Paukenhöhle vorgekommen, worüber er sehr genaue Sectionsberichte giebt. Nächstdem hat er aber Versuche mannigfacher Art an dem Gehörorgan der Thiere vorgenommen.

— A. Römer stimmt in den Oestreich. med. Jahrbüchern, Bd. XVIII. St. 3, der Behauptung von Ilg bei, nach welcher der bisher angenommene Trichter in der Schnecke (Scyphus Vieusenii) nicht existirt, und widerlegt demnach Krause, der in seinem Handbuche der Anat. 1830, Bd. 1. Abth. 2. S. 390 und in Müller's

Archiv 1837. H. 1. nicht nur das Vorhandensein eines Scyphus, sondern auch noch das eines Scyphulus behauptete.

— Ueber die subjective Thätigkeit des Gehörorgans theilt E. Nathan zu Hamburg eine Abhandlung als einen Versuch mit, um eine physiologische und erfahrungsgemässe Grundlage für die Theorie des Hörens zu gewinnen. Die Resultate darin sind im Wesentlichsten folgende: 1) Entsprechend dem subjectiven Lichte besteht constant und normaliter ein subjectives Tönen, das bisher für eine Anomalie der Gehörfunction, namentlich für ein Zeichen nervöser Schwerhörigkeit gehalten und in seiner Natur durchaus nicht erkannt wurde, indem man weder die Grade und Arten desselben, noch seine physiologischen Bedingungen unterschied. 2) Seine Bedingungen sind nothwendig diejenigen aller subjectiven Thätigkeiten, nämlich unterbrochenes Gleichgewicht der Functionen mit ihrem Objecte, sei es, dass ein zu mächtiger äusserer Reiz nachhaltig einwirkte, oder dass durch Entziehung des normalen Reizes die zu einer Consumption und Assimilation bestimmte Sensibilität nicht absorbirt, vielmehr angehäuft wurde, oder auch, dass der Zustand des Organs relativ zu den normalen Reizen zu empfindlich sei. 3) Es versteht sich, dass die subjectiven Thätigkeiten der Organe nur aus ihrem aufgeregten und activen Zustande zu entnehmen sind, da sich an einem passiven oder paralytischen Organe eine Thätigkeit nicht beobachten liesse. Bei höherer Activität des Ohres aber lässt sich sogar der Uebergang jenes unbestimmten Tönens in bestimmte Formen wahrnehmen und nachweisen. Nachdem nun ferner der Verf. aufmerksam gemacht, dass das gewöhnliche, constante und normale Ohrensummen lediglich von einer Innervation der Hörmuskeln herrühre, geht er auf die graduellen Verschiedenheiten der Ohrgeräusche ein. (Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 4.)

E. Stimm- und Athmungsorgane.

F. Verdauungsorgane.

— Ueber die assimilative und blutbereitende Kraft der Leber und über das Wechselverhältniss zwischen ihr und dem Herzen, verbreitet sich Preiss in Casper's Wochenschrift 1840, Nr. 22. Die se- und excernirende Function der Leber hält P. mehr für einen Nebenzweck, indem die Chylification selbst bei unterbundenem Ductus choledochus vor sich gehen kann. (Tiedemann und Gmelin). Dass die Leber eine der Function der Lunge analoge Wirkung hat, dafür sprechen viele Umstände. So ist die Leber im Embryoleben mit das am früheste entwickelte Organ, indem es mit Herz und Gehirn gleichen Schritt hält, und das meiste Blut durch die Leber zum Herzen ge-

langt, während nur wenig durch die Lungen geht. Hieraus ist auch der nicht erstickende Einfluss des Venenblutes im Embryo zu erklären. Die Leber zeigt sich grade in denjenigen Thiergattungen am auffallendsten entwickelt, in welchen die Lungen zurücktreten. (Mollusken). Bei Menschen entwickelt sich da die Leber, wo die Lungen in ihrer Function gehemmt sind, wie in heissen Climaten, in gewissen Lungenkrankheiten, im Fötus. Die Cyanotischen, bei denen der Säuerungsprocess in den Lungen fehlt, leben doch noch mehrere Jahre, weil ihre Leber an Grösse und Blutreichthum der Fötusleber gleich kommt. Der Bau der Leber ist dem der Lungen analog. Zwischen diesen und der Leber findet ein antagonistisches, und zwischen der letztern und dem Herzen ein consensuelles Verhältniss statt, was besonders im Fötusleben sich deutlich herausstellt. Das Weib besitzt ein kleineres Herz und eine kleinere Leber als der Mann. — Das cholerische und melancholische Temperament, beide meist von einer anomalen Stimmung der Leber abhängig, geben auch zu Herzkrankheiten Veranlassung.

— C. G. H. B. Bergmann hat in seiner Dissertation „De glandulis suprarenalibus" (Göttingen, 39. S. 30.) eine recht gute critische Würdigung alles bisher über die Nebennieren Vorgebrachten gegeben. Er hält sie für Ganglien und misst ihnen eine gleiche Function bei, deren Nutzen sich besonders auf das Embryoleben beziehe; ihre Structur ist der der Hirnsubstanz und des Rückenmarks ganz gleich. Von den Bronchialdrüsen und der Glandula pituitaria vermuthet B. denselben functionellen Zweck, den er den Nebennieren vindicirt. „Im Kopfe, in der Brust, in dem Unterleibe, wo die Hauptheerde der Nerven dem vegetativen Leben dienen, sind diese 3, bisjetzt nicht dafür erkannten, Ganglien sehr weise von der Natur angebracht; denn ist die Kraft der Plexus gebrochen oder vermindert, so bilden sie die electrischen Ampullen, die Electrophore oder galvanischen Säulen und agiren entweder isolirend oder sammelnd, je nachdem es die Plexus erfordern, um ihnen einen neuen Vigor zu ertheilen, ihre gebrochene Kraft wieder herzustellen, und sie zu ihren Verrichtungen von Neuem anzufeuern."

— In den Oestr. med. Jahrbüchern 1840. St. 2. beantwortet D. Berres folgende 3 Fragen, in Bezug auf den zarten Bau der Drüsen des menschlichen Körpers. — Welche organische Gebilde verdienen den Namen einer Drüse; welche Hauptunterschiede lassen sich aus dem Baue der verschiedenen Drüsen entnehmen; welche natürliche Classification ersteigt diesem Drüsenbaue? In Bezug auf die erste Frage, hält Verf. folgende Charactere für die den Drüsen zukommenden organ. und dynamischen Eigenschaften: 1) Zurückgezogenheit von der Oberfläche und Einschaltung in die Wesenheit der verschiedenen Körpertheile;

2) Darstellung einer möglichst grossen wirksamen Fläche in einem möglichst kleinen Raume; 3) ein stetes Ueberrasen (?) der Blutbeschaffenheit und des Blutlebens; 4) ein höheres Umwandlungs- und Absonderungsvermögen. Was die beiden andern Fragen betrifft, so fand B. 3 Hauptverschiedenheiten im Drüsenbaue und stellt diese Körper deshalb in eben so viele Hauptclassen: A. in die Gefässdrüsen; B. in die Membrandrüsen, und C. in die Gefässmembrandrüsen. Die Drüsen der ersten Classe haben weder Zellen, noch Ausführungsgänge und scheiden auch keinen eigenen Saft aus, sondern sie haben Gefässapparate, deren drüsenartiges Hauptgeschäft die Erzeugung eines eigenen Liquors und die Umwandlung der zugeführten Blutmasse ist. Die Weiterverbreitung dieser Producte besorgen die Saugadern und Venen, indem sie die Stelle der Drüsengänge vertreten. — Die Drüsen der zweiten Classe bilden Zellen, Bälge oder sogenannte Drüsenkörner für Erzeugung und eigene Kanäle und Ausführungsgänge für die Weiterleitung und Ausleerung bestimmter Säfte. Korn und Gang; diese beiden Attribute der zweiten Classe, werden von zarten Häutchen gebildet und dargestellt. — Die Körper der 3ten Classe besitzen Gefässapparate zur Mischung des Blutes und Ausscheidung eigener Säfte aus demselben, die besonders den Ausführungsgängen, welche mit der intermediären Blutbahn unmittelbar in Verbindung stehen, überliefert werden. Hier wird also aus dem Blute ein eigenes Product, ohne alle Drüsenkörner, ausgeschieden, und dieses von eigenen membranösen Gängen und Behältern gesammelt und entleert. Die Drüsen jeder dieser Classe sind in ihren weitern anatomischen Bildungsverhältnissen so auffallend verschieden, dass sie noch in Unterabtheilungen gebracht werden müssen.

G. Harnwerkzeuge.

H. Geschlechtsorgane.

— Friedr. Tiedemann zu Heidelberg erwirbt sich durch seine (?) Abhandlungen: Von den Duverney'schen, Bartholin'schen oder Cowper'schen Drüsen des Weibs und der schiefen Gestaltung und Lage der Gebärmutter (Lpzg. 1840. S. 42 mit Abbdgn.) den Ruhm, die Duverney'schen Drüsen wieder aufgefunden zu haben, deren, seit der grosse Haller ihr Dasein verwarf, in keinem anatomischen oder physiologischen Lehrbuche mehr gedacht wurde. — Nächstdem wirft er Licht in einen Theil der Geburtskunde, indem er zeigt, dass das Schiefstehen oder die Obliquität des Uterus in den meisten Fällen nicht in der Schwangerschaft entstanden, sondern schon vor derselben im kindlichen und jungfräu-

lichen Zustande vorhanden ist, sich jedoch erst während der Schwangerschaft bemerkbar macht; dass ferner eine schiefe Lage der Gebärmutter entweder in einer ursprünglichen und angebornen schiefen Bildung des Uterus selbst begründet ist, oder dass sie von einer ungleichen Länge und Ausbreitung der breiten und runden Mutterbänder abhängt; er untersucht endlich die Einflüsse und Verhältnisse, welche eine Veränderung der Lage der Gebärmutter hervorbringen können.

— Von U. F. Hausmann erschien seine von der K. Societät der Wissenschaften zu Göttingen gekrönte Preisschrift über die Zeugung und Entstehung des wahren, weiblichen Eies bei den Säugethieren und Menschen. Hannover 40. S. 146, mit 10 Kupfertafeln, die uns noch nicht zu Gesicht gekommen sind.

— Nach Nathan's Aufsatz über die Erscheinungen der Säftebewegung im Geschlechtssystem verhält sich der Penis wie ein Muskel, erstarrt nach Central-, peripherischen, sympathischen und reflexiven Reizen, und seine Schlaffheit hängt nicht von Pulsschwäche ab. Die Erection nach Vorstellungen zeigt, dass der organische Nerv Richtungen vorschreibe, und zwar dem Blute. Aus bestimmten Grenzen der Richtungen resultirt eine potentielle Figur, die sich im willkürlichen und anatomischen Gebiete als Form abprägt. Der Nisus formativus ist daher nur eine Ladung der Nerven mit bestimmten Figuren oder Bewegungsgraden. Der Uterus fungirt ganz wie Muskel; für seine bis zum Durchschwitzen gesteigerte Congestion hat man eine Lex regressiva übersehen, dass nämlich jedes Organ um so längere Pausen zwischen seiner Turgescenz und Flaccidität, zwischen Function und Ruhe hat, je entfernter es vom Schädel liegt, je nervenreicher und daher durch seine Function um so erschöpfter es ist. Augen-, Speichel-, Athem-, Darm-, Harn- und Geschlechtsdrüsen bilden eine solche Reihe, in der die Pausen stets grösser werden. Der Coitus setzt den Geschlechtsapparat erst in volle Function. Es giebt nur einen Typus der Zeugung: überall stösst sich ein mit allen Kräften der Mutter imprägnirter Theil vom Mutterkörper ab, und die scheinbar mechanische Spaltung tiefer stehender Organismen, wie die dynamische Ausstülpung höherer beruht auf einer Verdoppelung, die verschieden ausgeführt wird, indem die Sprosse rudimentärer oder entwikkelter abgestossen wird: die Substanz des niedern Thieres geht aber ebenfalls aus ungleichartigen Elementen hervor; bei höheren Organismen beginnt die Zeugung nur früher und mehr von vorn, indem sie zugleich die rudimentäre Entwicklung oder Verbindung von Elementen zu einem selbstständigern Ganzen einschliesst; das höhere Thier nimmt erst jene gen. aequivoca vor, und dann die Spaltung; der durch Coitus oder andre Reize individualisirte Theil insetirt sich alsdann bald sogleich, bald später in den Aussenwelt-

Hauptsache bleibt nur die Individualisation eines Punktes des Organismus durch Concentration seiner Gesammtkräfte auf denselben, was bei Contagien und allen Secretionen ebenfalls gesehen werden kann, z. B. Vergiftung der Milch durch Affecte. In der Schwangerschaft werden die Höhlen und alle locomotiven Organe, bei Veränderung ihrer Dimensionen während der Luftdruck von Aussen derselbe bleibt, nur durch den elastischen serösen Dunst geschützt. Der Häuteapparat des Fötus ist, wie der des des Hirns, ebenfalls eines fast selbstständigen Theils, ein Schutzmittel gegen die Musculatur und das Herz der Mutter, so dass die Circulation des Fötus nach eigenem Rhythmus und ungestört vor sich gehen kann. Die Geburt kehrt den Innervationsstrom der Schwangern um, das sensorielle Leben gewinnt die Oberhand, daher leicht Eclampsie. Hieraus ergiebt sich die Anwendbarkeit der Gesetze der festen Bewegung auf flüssige und gewinnt man eine allgemeine Formel für alle motorische Erscheinungen, die aus der Reflextheorie bekannt ist. Aus dieser Formel lässt sich unter andern noch der Lehrsatz ableiten, dass die Schwangerschaft nur der combinirteste und geregeltste Reflex ist, den irgend ein Reiz der sensitiven Centra hervorrufen kann. (v. Ammon's Monatsschrift, Bd. 3. H. 4.)

I. Regeneration, Neubildung, Cicatrisation.

K. Schlaf, Tod, Verwesung.

— H. Klencke behandelt in seiner Schrift: „Das Buch vom Tode" (Halle, 1840. S. 191.) die Thanatologie im Gegensatze der Biologie. Er will diejenige Seite der Natur in ihrer ideellen und concreten Wesenheit darstellen, welche sich uns als Hinsterben, als Tod, kund giebt. In diesem Hinsterben soll nun bewiesen werden, dass es das ewig werdende Leben selbst ist, welches das Phänomen aus der Erscheinungswelt tilgt, es soll das Bewusstsein gereift werden, dass die zeitlich-räumliche Form wohl unterschieden werden müsse von der innern, gedankenhaften Naturwesenheit selbst, und der Tod ein neuer Lebensort, eine Formaufhebung für neueres Leben sei. Nachdem K. die näheren Begriffe von Sterben in der Natur auf diese Weise entwickelt hat, geht er speciell auf das Sterben der Crystalle und der Luft über, führt uns dann zum Sterben der Pflanzen und Thiere, unterscheidet die Begriffe Gattung und Individuum, stellt den Tod des Individuums zur Erfüllung höherer Weltideen dar, und geht so zum Tode des Menschen speciell über. Hier stellt K. die Zeichen des Todes und dessen analoge Erscheinungen dar, verfolgt die Entwicklung des physischen und geistigen Organismus, worauf die Periodicität

im Sterben, der Begriff „Leichnam" und, nach einer Schilderung der Todesvorbereitung, die Erklärung des subjectiven Todes des Menschen, in allen Bedingungen und Momenten folgt. Man findet sodann eine Untersuchung über das Wesen der Todtenstarre, des Todes durch Krankheit, des Todeskampfes, der Verseifung und des Uebergangs in Mumien, so wie auch eine Schilderung der Leiche im volksgebräuchlichen Begräbniss, dem sich zuletzt ein Blick auf den unsterblichen Theil des Menschen anschliesst.

III.

Pathologische Anatomie.

Die Ausbeute von der diesjährigen Cultur der anatomischen Geschichte der Krankheiten erscheint hier im Vergleiche zu der in den frühern Jahrgängen dieses Werkes dürftiger, dem ist aber nicht so in der That. Einerseits sind wir zu der Einsicht gelangt, dass wir bisher mehr in dieses Segment hineingezogen haben, als dahin gehört, in sofern von uns die Forschungen und Beobachtungen über die pathischen Processe, die in das Gebiet der speciellen Pathologie gehören, nicht ganz richtig mit hierher in den Kreis der Darstellung anatomischer Resultate jener pathischen Hergänge gebracht worden sind. Andererseits haben wir mit grösserer Vorsicht als bisher die vorgefundenen Beobachtungen, die häufig so höchst unvollkommen sind, für unsern Zweck hier benutzt. Nie fand man in den Zeitschriften bei der Geschichte tödtlich abgelaufener Krankheitsfälle so viele Sections-Ergebnisse mitgetheilt als jetzt, aber von welch ungeübten Händen! Jeder Alltagsarzt, der einmal 3 — 4 Monat auf einem anatomischen Theater präparirt, beschreibt die merkwürdigsten Leichenbefunde, wie es selbst der gründlichste Anatom kaum vermag; durch anatomische Untersuchungen weniger Viertelstunden werden die Räthsel vieler Jahre langen Krankheiten gelöst, und unzählig sind die Fälle, in denen das subjective Urtheil an die Stelle der wirklichen Thatsache gesetzt wird. Unterm Strudel solcher ungenügenden Materialien war es darum um so erfreulicher, noch am Schlusse des Jahres 1840 die Anfänge von 2 vortrefflichen Lehrbüchern über die gesammte specielle pathologische Anatomie hervortreten zu sehen, nämlich:

— Carl Rokitansky's Handbuch der pathologischen Anatomie. Wien, 1841. 1. Lief. S. 160.

— K. E. Hasse's Spec. pathologische Anatomie,

Leipzig, 1841. Bd. 1. Abth. 1. S. 240. Beide wollen alle bisherigen fremden und eignen Erfahrungen und Forschungen zu einer gerundeten, vollständigen anatomischen Geschichte der Krankheiten benutzen und Beide fangen auch mit den anatomischen Beschreibungen der Krankheiten der Circulations- und Respirationsorgane an, und werden wir in den nächsten Jahrgängen, wo die Werke weiter im Drucke vorgeschritten sein werden, hier noch ausführlich auf sie hinkommen.

— Von J. F. N. Albers' Atlas der patholog. Anatomie ist die 16. Lief. in ½ Imp. Folio mit 6 Lithogr. erschienen; sie beschäftigt sich mit den Krankheiten des Kehlkopfs.

— Von desselben Verfs. Beobachtungen auf dem Gebiete der Pathologie und pathologischen Anatomie erschienen der 2te und 3te Theil (Bonn 1839 und 40. S. 118. 3. u. 219.). Dieselben enthalten theils Gesammeltes, was schon früher in Zeitschriften mitgetheilt und auch hier bereits erwähnt worden, theils einiges Neue, was aber mehr zur speciellen Pathologie gehört und somit weiterhin in diesem Werke an seiner Stelle ist.

— Die erste Folge der Beiträge zur pathologischen Anatomie von B. Mohr (Kitzingen, 1840. S. 527.) enthält die tödtlich abgelaufenen Krankheitsfälle der medicinischen Abtheilung des Juliushospitals zu Würzburg vom 1. Novemb. 1837 bis 31sten October 1838. Diese werthvollen Beiträge zeichnen sich namentlich durch den Fleiss aus, den Verf. auf die Krankengeschichten verwendet, wie auch dadurch, dass er nach Art der Andral'schen Clinique médicale Epicrisen hinzugefügt, und bei den Résumés auf Aetiologie und Symptomatologie mehr Rücksicht genommen hat, als früher. Die Fälle von Tuberculosis, deren 9 Pneumaphthisis tubercul., 32 Enterophthisis tubercul. und 1 Neurophthisis tubercul. bildeten, geben sehr interessante und belehrende Aufschlüsse über diese Krankheitsform. Ungern vermisst man jedoch die Angabe, unter wie vielen behandelten Fällen der Tod eingetreten, und als was die Krankheit diagnosticirt wurde, wie auch eine, wenn auch nur summarische, Angabe der angewandten Arzneimittel, welche für den Verlauf und Ausgang doch gewiss von Wichtigkeit sind.

A. Pathische Entwicklung.

(Fehlerhafte Primitivbildung.)

— Einen Foetus in foetu sah Koemm in Grätz bei einem 23jähr. Mädchen, das mit einer weichen, schmerzlosen, hühnereigrossen Geschwulst in der rechten Kreuzbeingegend geboren worden war, welche jedoch derselben erst im 7ten J. einige, bald

wieder vorübergehende Schmerzen verursachte. Letztere wurden im 14ten Lebensjahre bedeutender, und im 17ten, wo die Menses eintraten, anhaltend und heftig. Patientin starb im 23sten J. in Folge der Operation der Geschwulst, welche Knochengerippe mit beweglichen Gelenken enthielt, an denen sich ein grosses Stück der mit Haaren bewachsenen, normal gebildeten allgemeinen Hautdecke mit deutlich vorragenden Brustwarzen befand. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. XXVII. St. 2.)

— Jos. Hyrtl giebt anatomische Untersuchungen der Verdauungs- und Circulations-Organe einer doppelleibigen Monstrosität. Die Missbildung bestand aus 2 an der vordern Becken- und untern Bauchgegend mit einander vereinigten Individuen, wovon das eine von der Mund- bis zur Afterspalte 8″, das andre $6\frac{1}{2}$″ mass. (Ibid. XIX. Bd. 2. St.)

— Bei einem ausgebildeten, 12 Wochen alten männlichen Kinde beobachtete Faesebeck eine merkwürdige Abnormität. Dasselbe hat in der Gegend des Nabels, etwas nach oben und links einen halbflechsigen Cylinder, an dem sich ein zweites Becken mit 2 Extremitäten nebst Geschlechtstheilen befinden. Diese Theile liegen quer über den Unterleib. Das Kind urinirt durch beide Penes, aus letzterem kommt jedoch nur eine harnähnliche, trübe, zuweilen aber, und zwar nach eben erfolgter Säugung, auch eine weisse, milchartige Flüssigkeit. (Müller's Archiv, 1840. Hft. 1.)

B. Resultate pathologischer Processe.

(Entzündung, Exsudat, Eiterung und Geschwülste.)

— Gruby bespricht die microscopisch nachweisbaren Verschiedenheiten zwischen Eiter, krankhaft abgesondertem Schleim und dem sogenannten Mucus purulentus. Seinen Untersuchungen zufolge wäre der Schleim, abgesondert auf der Höhe normaler Entzündungen der Schleimhäute, vom Eiter (z. B. der Abscesse) nicht verschieden, d. h. das Abgesonderte der Schleimhäute in diesem Falle sei eben Eiter; mucus purulentus enthalte noch etwas Schleimstoff, und zwar gemengt mit Eiter, dessen Kugeln bei der Behandlung mit Salzsäure oder Salpetersäure zwischen den in ein Fadengewebe coagulirten Schleim eingetragen erscheinen, womit jedoch Güterbock's und Gluge's Untersuchungen nicht übereinstimmen.

— Den Hornstoff in Kröpfen nachweisend, war Tourtual anfangs geneigt, die Substanz dieser Körper den von Müller im Knochen und in der Parotis gefundenen Knorpelgeschwülsten für nahe verwandt zu halten, allein die chemische Untersuchung widerlegt diese Vermuthung, indem sie ergab, dass die durch-

scheinenden Körper, gleich den Horngeweben, grösstentheils aus Hornstoff bestanden, und ausser diesem noch Wasser, etwas fettes Oel und einen sehr geringen Antheil von Schwefel, Oxyden, Salzen und Säuren enthielten. Bemerkenswerth, und von der Norm abweichend ist hier die accidentelle Bildung von Hornsubstanz in sphärischer Form und auf einem der natürlichen Hornerzeugung ganz fremden Boden, da sie sonst nur in lineärer Form als Haar, oder in conischer als Leichdorn, oder Hörner, und nur auf dem natürlichen Mutterboden, wie das Horn in der äussern Haut, das Haar in der Schleimhaut, und fast nur ausnahmsweise in der vordern Augenkammer, dem Eierstocke und Hoden vorkommt. (Müller's Archiv 1840. Hft. 3.)

C. Bewegungsorgane.

— Eigenthümlich fadenförmige Körper an den Zähnen des Menschen werden von Bühlmann in Müller's Archiv 1840, S. 442 beschrieben. Es sind ganze Massen unregelmässig durchschlungener, von einer gelblich körnigen Masse umgebener Fasern; bisweilen ragen sie aus dieser Masse wie aus einer Zwiebel hervor, was die ursprüngliche Form sein könnte. Diese Gebilde sind am häufigsten bei unreinen Zähnen, welche mit Schleim und Weinstein bedeckt sind. Sie werden weder durch Säuren, noch durch Alkalien aufgelöst.

— Einen Fall von Auflösung und Resorption des die (Oberschenkel-) Knochenenden verbindenden Callus beim Typh. abdominalis (dem die Fractur voranging) theilt Schilling in der Vereins-Zeitg. 1840. No. 40. mit.

D. Aeussere und innere Häute.

— Die Structur der Warzen und die Pigmentbildung in der Haut erörternd, nimmt G. Simon dreierlei Warzen an: Verruca vulgaris, acrochordon (gestielte) und plana. Bei der erstern Art vermuthet er, dass die Warzen auf ähnliche Weise aus Elementarzellen ihren Ursprung nehmen, wie man dies von den meisten normalen Geweben und vielen krankhaften Bildungen weiss, und dass durch Umbildung jener Zellen Fasern entstehen können. Bei diesen Warzen sah Verf. öfters am obern Theile der Warzenhöcker ein Gefäss, das auf der einen Seite in die Höhe stieg, sich nahe der Spitze des Höckers bogenförmig krümmte und auf der andern Seite wieder herablief. Für die Entstehung der V. vulgar. aus Hypertrophie spricht: 1) Die Papillen sind in ihrer Form den Gefühlswärzchen ähnlich. 2) Da, wo die Warzensubstanz auf dem Corium ruht, fehlen in der Regel die Gefühlswärzchen. 3) Die

Beschaffenheit der Elemente der Warzen widerspricht wenigstens nicht. — Bei der gestielten Warze fand Verf. die Oberhaut an Dicke und Structur von der benachbarten Epidermis gar nicht verschieden, ihre innere Substanz, dem Gewebe nach, dem des Coriums ganz ähnlich, und dann ohne wahrnehmbare Grenzen in das Corium übergehend. — Unter plana versteht er mit Ascherson eine flache, scharf begrenzte, hornartige Afterbildung, die im Ganzen nur sehr selten vorkommt. (Müller's Archiv 1840. Hft. 1.)

— C. H. W. Posselt lieferte eine gute Diss. pro facultate legendi de pleurae ossificatione (Heidelberg 39. S. 41) in zwei Abschnitten. Der erste enthält die Krankengeschichte eines Mannes, bei dem sich nach dem Tode bedeutende Verknöcherungen der Pleura vorgefunden, mit der Epicrise, chem. Analyse und microscopischen Untersuchung der Verknöcherung. Im zweiten Abschnitte führt P. 43 von andern Schriftstellern beobachtete Pleura-Verknöcherungen auf. Sie kommen in jedem Lebensalter vor, häufiger auf der linken als auf der rechten Seite, häufiger beim männlichen als beim weiblichen Geschlechte, im Verhältniss wie $7\frac{1}{2}$: 1. Die Bildung geschieht unter denselben Bedingungen und durchläuft dieselben Stadien wie bei der gewöhnlichen normalen Knochenbildung. Bei ihrer Entstehung gehen entweder deutliche Symptome von Pleuritis deutlich voraus, oder nicht; im letztern Falle pflegt die Pleura nicht verändert zu werden und das Concrement hat hier in einem zelligen, subserösen Gewebe zwischen einer dünnen Membran, welche das Concrement überzieht, und einem fibrösen Gewebe seinen Sitz. Es lässt daher auch P. dahingestellt, ob immer, wie Einige behaupten, ein Entzündungsprocess zu den abnormen Knochenbildungen erforderlich sei. Zur Entstehung der Knochen-Concremente sind 4 — 8 — 14 Jahre erforderlich. Ihre Zahl, Grösse und Form kann sehr verschieden sein. Die häufigsten und gewöhnlichsten Symptome, welche die Verknöcherung der Pl. begleiten, sind: a) ein lästiges, dumpfes, beschwerendes Gefühl, oder stechende, fixe Schmerzen in der leidenden Seite der Brust; b) die Rippen werden bei der Inspiration wenig oder gar nicht erhoben; c) eine schwache, häufige oder schwierige, keuchende Respiration; d) eine anhaltende oder periodische Oppression der Brust, Dyspnoe, Asthma; e) Hämoptoe; f) Angst, Herzklopfen, Erstickungsanfälle; g) Husten mit mehr oder weniger, blutigem, eiterigem Auswurf, Abzehrung, Lungenschwindsucht, hect. Fieber.

E. Gefässsystem.

— Häser erwähnt in seinem Repert. 1840. Hft. 1. eines in der Kieserschen Clinik vorgekommenen Falles von Amaurose, die durch Aneurysma arteriae ophthalm. veranlasst

worden war und sich seit drei Jahren, in Folge arthritischer Anfälle, ausgebildet hatte. Bei der Section fand sich die Art. ophth. bis zum Achtfachen ihres normalen Durchmessers erweitert, in den Wänden deutliche Verknöcherungen. Vorzüglich war dies auf der linken Seite der Fall. Unter dem Bauchfellüberzuge des Uterus drei haselnussgrosse Geschwülste.

F. Nervensystem.

— Einen Beitrag zu der Geschichte hirnnarmer Kinder giebt G. Jaeger zu Stuttgart in dem Würtemb. med. Correspondenzbl. Nr. 28. B. IX.

— G. Valentin beschreibt in Müller's Archiv, 1840, Hft. 3. eine physiologisch interessante Varietät des Ursprungs der langen Wurzel des Augenknotens. Es gehörte, wenn man von den Verstärkungsprimitivfasern des gemeinschaftlichen Augenmuskelnerven absieht, die ganze lange Wurzel des linken Augenknotens der Rückenmarksquelle an, und als Compensation traten nur sehr wenige Primitivfasern des Antheils, welcher, aus dem dreigetheilten Nerven kommend, der Hirnquelle der langen Wurzel sonst entspricht, gesondert in den Augenknoten ein.

— Ebendaselbst liefert Derselbe eine genaue Beschreibung einer gangliösen Anschwellung in der Jacobson'schen Anastomose des Menschen. Verf. findet für dieselbe den Namen Pauckenknötchen oder gangliöse Anschwellung am Pauckennerven am passendsten. Auch wird die von ihm früher geäusserte Vermuthung, dass der Pauckenzweig zu der in jener Gegend existirenden Geschmacksempfindung das Seinige beitrage, auf's Neue anatomisch bestätigt.

— Bei einer sehr hartnäckigen Prosopalgie, welche sich über sämmtliche Aeste des linken N. quintus verbreitet hatte, die nach den leichtesten Veranlassungen, in sehr heftigen Paroxysmen auftrat und auf diese Weise 26 Jahre lang gedauert hatte, während in dieser Zeit durch die verschiedensten Behandlungsweisen keine bleibende Besserung erzielt werden konnte, obwohl eine entziehende und reizmindernde Behandlung noch am meisten Erleichterung zu schaffen schien: fand sich bei der Section eine beträchtliche aneurysmatische Ausdehnung der Flexur der Carotis interna sinistra in dem Sinus cavernosus; das Ganglion Gasseri war daher dem Drucke dieses Aneurysma's ausgesetzt; von diesem rückwärts war der linke Trigeminus verdünnt, erweicht und seines faserigen Ansehens beraubt und hinter seinem Ursprunge aus dem Pons Varoli fand sich ein kleines erbsengrosses, gelbliches Knötchen von Lymphexsudat. (Romberg, Neuralgiae nervi quinti specimen. Berolini 1840.)

— C. Vogt stellt in Müller's Archiv 1840, Hft. 1. dem von Romberg mitgetheilten Falle von Anästhesie des Quintus einen eben so bemerkenswerthen zur Seite, bei welchem sich jedoch die Zunge in sofern anders verhielt, als, bei Verlust des Gefühls, der Geschmack erhalten war, während in dem von R. erzählten Falle Gefühl und Geschmack gleichzeitig aufgehoben waren.

— Bei Stotternden beobachtete Fleischmann am Nerv. accessor. Willisii wandelbare Ganglien, 1—2″ gross, theils rundlich, theils rundlich eckig. Ob dabei vielleicht der mit dem Nerv. vag. verbundene innere Ast des Nerv. access. Will. von Einfluss ist? (Hufeland-Osann's Journ. 1840. St. 1.)

G. Sinnesorgane.

— Den pathologischen Zustand der Gehörorgane eines taubstummen Mädchens beschreibt Mansfeld in v. Ammon's Monatsschrift, Bd. II. Hft. 3. Man fand bei der Obduction: 1) Die Pars squamosa, mammillaris und petrosa des Schläfenbeins von Aussen ganz normal, eben so das Gehirn. 2) Das Trommelfell, in der Länge von beinahe ¾″, lief horizontal nach innen und unten, zur innern Wand der untern Fläche des Meatus auditorii externi und zeigte sich an der innern Fläche geröthet und dick mit der Schleimhaut umkleidet. 3) Der Steigbügel des linken Ohres erwies sich als ein verkrüppeltes Knochenstück, von dem noch überdies der Fusstritt mit dem Foramen ovale verwachsen war. 4) Die Tuba Eustachii war verengt und ihre Schleimhaut befand sich in einem aufgelockerten Zustande. 5) Von den Muskeln der Gehörknöchelchen war, ausser dem M. stapedius, der durchgehends fleischig erschien, und dem der Muskelbauch fehlte, keine Spur eines andern zu entdecken; statt des M. mallei fand sich eine käseartige Masse vor. 6) Die häutigen Säcke und Ampullen im Vestibulum und in den Canales semicirculares hatten keine Feuchtigkeit, wie gewöhnlich. 7) Der Nervus acusticus entsprang von der untern Wand der vierten Hirnhöhle, begab sich um das Crus medullae oblongatae ad cerebellum herum und ging mit dem N. facialis gemeinschaftlich zum Boden des Porus acustic. int., ohne einen Ast von letzterem zu erhalten.

— Eine pathologisch-anatomische Untersuchung der Gehör- und Sprachwerkzeuge von 6 Taubstummen, als Beitrag zur Pathologie des Gehörsinnes, giebt V. Bochdalek in den Oesterr. med. Jahrb. Bd. XXX. St. 1. Die Krankheit war bei den Einen erworben, bei den Anderen angeboren. In dem einen Falle fand sich gar keine materielle Veränderung der Gehörorgane, weshalb der Verf. eine dynamische Ursache der Taubstummheit annimmt, die übrigen 5 zeigten hinreichende ma-

terielle Anomalien dieser Organe, so dass aus ihnen die Taubheit sich erklären liess. B. sucht zuletzt zu beweisen, dass die nächste Ursache der Stummheit bei Tauben in der Taubheit selbst anzunehmen sei.

H. Stimm- und Athmungsorgane.

I. Verdauungsorgane.

— Eine Strictur mit Perforation des Dickdarmes bei einem 18jährigen Mädchen beobachtete Krauss; bei der Eröffnung des Unterleibs erfolgte ein Knall, das S romanum war in einen Sack ausgedehnt und mit grosser Masse festen Kothes angefüllt, an der vordern Wand desselben ein thalergrosses Schleimhautgeschwür, in dessen Mitte ein kaum kreuzergrosses Loch, durch welches der Koth ausgetreten war; der Uebergang ins Rectum war durch die wulstigen Ränder einer festen Strictur, die nur eine federkielweite Oeffnung liess, verschlossen. Im Leben waren keine hervorstechende Symptome vorhanden. (Würtemberg. Corrospbl. X. 102.)

— H. F. L. Robert schrieb pro venia docendi bei der Marburg. med. Facultät eine comment. anat. patholog.: De statu morboso omenti, die neben einer guten Zusammenstellung des Bekannten auch eigne Forschungen nebst 8 Krankheitsbeobachtungen enthält. Marburg, 40. S. 44, in 4.

— Spörer theilt in Pfaff's Journal 1. und 2. einen tödtlich abgelaufenen, während des Lebens verkannten Fall von Entzündung und Vereiterung der rechten Niere mit Entleerung des Eiters durch Lunge und Leber mit, welche, wie die 30 Stunden nach erfolgtem Tode gemachte Section nachwies, durch Fortschreiten und Exsudation die nahe gelegenen Darmtheile und die Leber, endlich aber das Zwerchfell und den untern rechten Lungenlappen ergriffen, um dem Eiter nach oben einen Ausweg durch Bronchus und Luftröhre zu verschaffen; denn durch die genannten Organe und Aftergebilde führte deutlich ein Hohlweg nach dem Bronchus hin.

K. Harnorgane.

L. Geschlechtsorgane.

— Joel beobachtete öfters, dass Form und Missbildung der männlichen Genitalien in den Familien stereotyp erscheinen. (Casper's Wochenschr. Nr. 35. 1839.)

— A. Burchard macht auf den Unterschied zwischen Atresia vaginae nymphica und hymenica aufmerksam. Ausser der früher von den Aerzten beobachteten Atr. vag. hym., d. h.

der durch theilweise als gänzliche Verwachsung oder Verbildung der Scheidenklappe bedingten Verschliessung des Scheideneinganges, sind es vorzugsweise die kleinen Schaamlefzen (Lab. minor. s. nymph.) welche eine vollkommene, von B. als Atr. nymph. näher zu bezeichnende Verschliessung des Scheideneinganges zulassen.

M. Formveränderung bei der pathischen Vegetation und Secretion.

(Hydrops, Suchten, Atrophien und Hypertrophien.)

— Carl Canstatt verbreitete sich in v. Ammon's Monatsschr. Bd. II. Hft. 6. über Hypertrophie des Gehirns. Die anatomischen Charactere derselben sind: übermässige Grösse des Gehirns, bedeutende Gewichtszunahme, Breitgedrücktsein und Abplattungen der Hirnwindungen; die ganze Hirnmasse ist in die Schädelhöhle eingeengt; die Hirnhöhlen sind verwischt; das Serum fehlt gewöhnlich ganz; die Membranen und die Hirnmasse sind auffallend trocken; die weisse und graue Substanz ist entfärbt, zuweilen theilweise verschmolzen; die Consistenz merklich erhöht; das Nervengewebe dicht und elastisch, dem Knorpelgewebe etwas ähnlich. Die Hirnhypertrophie kann, ohne mit Hyperämie verbunden zu sein, vorkommen, indem in diesem Falle nicht ein Uebermaass von Blut, welches die Nervenmolecülen einen grösseren Raum als im natürlichen Zustande einzunehmen veranlasst, besteht, sondern die Massenzunahme hat vielmehr in einer Vermehrung der Anzahl jener Molecülen selbst ihren Grund. Die Zufälle der Hypertrophie des Gehirns im Leben sind weniger bekannt, doch ergiebt sich aus den bereits von mehreren Autoren gemachten Beobachtungen, dass Fälle vorkommen, in welchen die Hypertrophie des Gehirns zu keinen krankhaften Erscheinungen während des Lebens Veranlassung giebt; andere Fälle wieder, welche durch Congestion und Reizerscheinungen des Gehirns zur Verwechselung mit Entzündung und Hydrocephalus acutus verleitet haben; in noch anderen ist Stumpfsinn oder Blödsinn die ausgezeichnetste Erscheinung während des Lebens. Interessant ist das Verhältniss, in welchem die Hirnhypertrophie zur Rhachitis steht, da man mehrmals wahre regelwidrige Massenzunahme am Gehirn rhachitischer Kinder, so wie Massenabnahme desselben mit Hypertrophie des Knochensystems bei Cretinen fand. Der Phosphor ist bekanntlich ein integrirender Bestandtheil beider Systeme. Die Erscheinungen, welche die Hirnhypertrophie im Leben hervorbringt, entstehen, nach den bisherigen Beobachtungen, erst durch Hinzutritt von Congestion oder durch ein Missverhältniss zwischen vergrössertem Gehirn und

Schädelhöhle, und bilden zwei Symptomenreihen, deren eine die der Gehirnreizung, des Hydrocephalus acutus, und deren andere sich entweder als Compression des Gehirns (Apoplexie) oder als langsame allmälige Compression des Gehirns (Idiotismus, Convulsion, Torpor) kund geben.

— Der Sectionsbefund bei einem epileptischen Geisteskranken zeigte Heyfelder zu Sigmaringen im grossen Sinus einen Pseudopolypen und in der Marksubstanz des kleinen Gehirns eine auffallend feste graue Stelle vom Umfange einer Bohne und dem Ansehen einer Narbe. (Med. Annalen, Bd. 5. H. 2.)

N. Concremente und Parasiten.

— Steine in den Mandeln, nach chronischer Angina tonsillaris, beobachtete Wiesner. Nachdem nämlich die Entzündung der rechten Mandel sich stets erneuert und so sieben Jahre angedauert hatte, bemerkte Pat. eines Tages beim Räuspern einen harten Körper im Munde, welcher bei der Besichtigung als ein poröser, zwei Haselnüsse grosser Stein sich darstellte. Blutung erfolgte nicht, und die Oeffnung in der Mandel schloss sich nach adstringirenden Mitteln. (Casper's Wochenschr. 1840. Nr. 33.)

— T. L. W. Bischoff erzählt in den Heidelberg. Annalen 1840 Hft. 2. den Sectionsbefund eines in der Irrenanstalt zu Pforzheim verstorbenen 70jähr. Menschen, der in seinem 14. Jahre taub geworden, gegen das 20. in Melancholie und endlich in Blödsinn verfallen war. Es zeigten sich hier alle Muskeln des animalen Lebens, mit Ausnahme der verkümmerten Gehörmuskeln, von der Trichina spiralis besäet, während sämmtliche organische Muskeln davon frei blieben. Der Wurm ist in einer Doppelcyste eingeschlossen, die von gleichmässigem, schwachkörnigem Gewebe ist, und deren innerste den Wurm und eine durchsichtige Flüssigkeit enthält. Der Wurm selbst ist spiralförmig gewunden, hat einen runden, fadenförmigen, an einem Ende mehr als an dem andern zugespitzten Körper. Er ist äusserst lebenszäh, so dass er noch nach 14 Tagen im faulenden oder in Weingeist aufbewahrten Muskelfleische lebhafte Bewegung zeigt. Mund- und Afteröffnung konnten an beiden Enden nicht gefunden werden. Bei genauer Betrachtung erkennt man den Darmkanal, welcher am stumpfern Ende enger anzufangen, die ganze innere Höhle einzunehmen, von Stelle zu Stelle sackförmige Einschnürungen zu besitzen, im untern Drittheil mehr eine Röhrenform anzunehmen und in Zickzack dicht gedrängt zu sein scheint. Bei 800facher Vergrösserung sieht man am Ende des vordern Drittels einen gelben Fleck, den Farre

Eierstock genannt hat. Ob der in der Mitte verlaufende Längenstreif zum Darmkanale gehörig, oder ein Längengefäss, oder ein Nervenstrang sei, war nicht zu bestimmen. Auch über die Vermehrungsweise kann nichts Näheres bestimmt werden, nur die Generatio spontanea giebt das beste Auskunftsmittel.

O. Technik.

— A. Hannover empfiehlt die Chromsäure (1 Th. auf 16—20 Th. Wasser) als ein vorzügliches Mittel bei microscopischen Untersuchungen, indem sie nicht allein die äussere Form und innere Structur der Theile vollkommen erhalte, sondern diese auch in dem Grade erhärte, dass man die feinsten Schnitte machen kann, ohne dass die Elemente in Unordnung gerathen. Selbst die verschiedenen Farben-Nüancen, z. B. des Gehirns und Rückenmarks, zeigen sich nach minutenlanger Aufbewahrung. (Müller's Archiv, 40. Bd. 4. Hft. 5.)

IV.

Allgemeine Pathologie und Therapie.

Wenn wir uns über die Menge der exacten Beobachtungen und microscopischen und chemischen Untersuchungen, die in dem eben vorgeführten Segmente, wie in demselben der vorangegangenen Bände dieses Werkes für den Fortschritt der Physiologie aufgezählt worden sind, wirklich freuen wollten, so würden wir im Interesse der ärztlichen Praxis hierin durch die Erinnerung gar sehr gestört, dass es bis jetzt nur auch erst sehr wenig gelungen ist, von allen diesen determinirten Resultaten in einer Wissenschaft, die man als das Fundament der Pathologie anzusehen gewohnt ist, für diese selbst bedeutenden Vortheil zu ziehen: J. Vogel (vergleiche S. 26 u. flgd.), der für physiologische Pathologie so viel Interessantes mittheilt, beantwortet loco citato die Frage: ob man von den physicalisch-chemischen Untersuchungsmethoden hoffen darf, diese Vortheile vielleicht bald zu gewinnen, verneinend. „Die practischen Aerzte, selbst die clinischen Lehrer, — sagt er, — können sich aus leicht begreiflichen Gründen nicht wohl damit befassen, sie haben zu den erforderlichen mühsamen Untersuchungen meist keine Zeit, und selbst wenn ihnen die benöthigten Hülfsmittel an Instrumenten und dergl. zu Gebote stehen, so besitzen doch nur wenige die nöthige Uebung in chemischen und microscopischen Untersuchungen, und im Experimentiren an Thieren. Von den Physiologen und Chemikern ist noch weniger zu hoffen, denn diesen mangelt die Gelegenheit der Beobachtung am Krankenbette; ja, man kann sagen, das Meiste, was bisher den Aerzten von dieser Seite geboten wurde, hat mehr geschadet als genützt, denn es war fast immer in der Praxis unbrauchbar, und dadurch wurden die Aerzte eher abgeschreckt als aufgemuntert, von dieser Seite etwas zu er-

warten. Ueberdies haben Physiologen und Chemiker ihre eigene Aufgabe: von ihnen muss der Boden geebnet werden, auf dem die eigentlich medicinischen Untersuchungen wurzeln können. Es bleiben daher für das Unternehmen nur die Wenigen übrig, welche aus reinem Eifer an der Sache, auf eigene Rechnung und Gefahr an grossen Krankenhäusern, oder wo sonst sich Gelegenheit dazu darbietet, sich mit solchen Untersuchungen beschäftigen. Bis aber aus den von diesen gelieferten sparsamen Materialien ein Gebäude emporsteigt, werden noch viele Jahre vergehen. In England und Frankreich sind in dieser Hinsicht die Verhältnisse günstiger; dort sind die pecuniären Hülfsmittel bedeutender, und wenn einmal das Interesse für eine Sache erregt ist, ist sowohl die allgemeine Theilnahme als der Wetteifer der Einzelnen grösser. Wir möchten deshalb beinahe fürchten, dass die Saat, welche von deutschen Physiologen ausgeworfen und gewartet wurde, in fremden Ländern geerntet, und uns von den Ufern der Seine oder der Themse als ausländische Frucht zurückgebracht werde. Es wäre nicht das erste Mal!" — Unter solchen Auspicien thut es uns um so wohler, hier auch noch in den folgenden Blättern wenigstens einige Bestrebungen namhaft machen zu können, welche wichtige Gegenstände der Pathologie vom gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft aus scharfsinnig beleuchten, und deren Verf. an den pathologischen Fragen des Tages einen so lebhaften Antheil nehmen.

A. Nosologie.

— Da es sich nicht läugnen lässt, dass durch die Arbeiten Schwann's u. A. über die Analogie im Baue der thierischen und pflanzlichen Elementar-Organe für die vergleichende Physiologie und Pathologie ein höchst günstiger Zeitpunkt eingetreten sei, so kann folgendes „Sendschreiben an Schönlein" eines mit der Botanik innig vertrauten Arztes, der uns schon einmal die Exantheme der Pflanzen vorgeführt hat, nur die neue Lehre stützen. Wir meinen F. Unger's Beiträge zur vergleichenden Pathologie (Wien 1840. S. 42), wo U. bemüht ist, durch genaue anatomische Untersuchungen der niedern entophyten Pilzformen, die er als Krankheitsorganismen in höhern Gewächsen betrachtet, Licht über die pflanzliche und thierische Pathologie zu verbreiten. Die Schrift behandelt: I. eine neue Krankheitsform der Fichte; II. Unterschied der Bildung von Krankheitsorganismen und abnormer Zellenbildung. (Die Keime der ersteren sind nach U. nicht in den Zellen, sondern im Cytoblastem zu suchen.) III. Die Natur der Lenticellen (sie werden für Pusteln, vereiternde Athmungsorgane, deren Function dadurch unterbrochen wird, erklärt). IV. Die Bil-

dung des Thallus bei den Schorfflechten der Bäume. V. Die Natur der Muscardine. VI. Ordinaire Bildung der Krankheitsorganismen, wo U. zum Resultat gelangt, dass die Krankheit nichts Anderes, als eine heterogene Zeugung sei.

— Hadasch (Pseud. J. Hoppe): tabell. Darstellung der ges. allg. patholog. Begriffe (Berlin 40. Imp.-Fol.), ist ein flüchtiges Machwerk nach Ph. C. Hartmann, C. W. Stark u. A.

— Th. Ruete in Göttingen kann der Ansicht, dass die Krankheit ein für sich bestehender Organismus sei, der sich als ein fremdes Wesen im menschlichen Organismus durch eine Zeugung entwickele, und hierauf ein selbstständiges Leben führe, nicht für hinlänglich begründet ansehen, obschon Carus den selbstständigen Organismus der Krankheit daraus zu beweisen sucht, dass die Krankheit alle Momente organischer Wesenheit in sich aufnehme, nämlich: Entstehung, Gliederung, Periodicität, Erzeugung und Tod. Kämen aber auch diese Eigenschaften in gewissem Sinne der Krankheit zu, so lässt sich doch andrerseits einwenden, dass eine Analogie derselben sich nicht blos bei der Krankheit, sondern auch in gleichem Maasse bei allen organischen Functionen vorfindet. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. II. Hft. 3.)

— Carl Steifensand strebt in seiner Untersuchung: über Blut und Nerven etc. (Crefeld, 1840. 130 S. 8.) die Einseitigkeiten der Humoral- und Solidarpathologie, wie wir sie in Rösch's und Hauff's Schriften dargelegt finden, in ein klares Licht zu setzen. Er widerspricht zunächst Rösch's Ansicht, als sei das Blut die chaotische Flüssigkeit, in welcher alles Differente des Organismus implicite enthalten sei. Jeder differente Theil unseres Körpers sei vielmehr ein präformirtes Urgebilde, das nur zu seinem ferneren Wachsthume und zu seiner Erhaltung des Blutes bedarf. Der Ansicht, dass die Bewegung des Blutes eine vom Herzstosse unabhängige sei, widerspricht S.; dagegen ist seine Erklärung der Schamröthe durch eine secundär erzeugte grössere Action des Herzens, unannehmbar: es müsste dann auch die Conjunctiva erröthen. Was die Erection betrifft, so wird Hauff's Ansicht widerlegt, dass die Circulation des Blutes nur durch Nervenanziehung geschehe. — Die Ableitung der Temperamente wird in ihrer Einseitigkeit gezeigt, die einseitige Wirkung der Nerven und des Blutes bei der Respiration besprochen. — Was die primären Krankheiten des Blutes betrifft, so werden die Ergebnisse der Physiologie zur Erörterung angewendet, wie solche abnorme Zustände des Blutes wirklich existiren, ohne dass die Nerven primär dabei afficirt sind. Hieraus leitet Verf. den alten Begriff der „Schärfen" ab, die er aber wohl von den acuten Hautausschlägen unterschieden wissen will. Hierauf geht er zu der Wirkung der Miasmen und Contagien über, und zeigt, wie entfernt die Solidar-

pathologie von dem Bereiche ist, dass die Nerven dabei das primär Afficirte sind. — Zum Schlusse werden die sogenannten Nervenkrankheiten einer Critik unterworfen, und auch hier stellt der Verf. mit Recht heraus, dass viele keineswegs auf primärer Affection der Nerven beruhen.

— Die physiologischen, pathologischen und medicinisch-practischen Untersuchungen über die Spinal-Irritation von Stilling in Cassel (Leipzig 1840. 556 S. 8.) geben eine recht vielseitige Beleuchtung der Reizungsverhältnisse des Rückenmarks. Nach einem historischen Eingange, der jedoch in mancher Beziehung Irrthümer darbietet, beschäftigt sich das erste Buch mit der Characteristik und Nosographie der Spinalirritation. Hierher gehört vor Allem: Störung irgend eines Theils oder Organs, namentlich in seiner sensiblen Sphäre, ohne die gewöhnlichen Zeichen ächter Entzündung, zugleich verbunden mit 1) Neuralgie des Rückenmarks, 2) mit deutlichen Remissionen oder Intermissionen irgend eines Symptoms, 3) mit typischen oder atypischen Frostanfällen, endlich 4) zugleich mit grosser Schwäche der Muskelkraft und Abmagerung. Das zweite Buch handelt nun vom Wesen dieser Krankheit und der daraus entstehenden Neuralgia rhachitica. Hier werden die Resultate der Durchschneidung sensitiver wie sympathischer Nerven mitgetheilt, verglichen und identificirt. Nach einigen Bemerkungen über die normalen und abnormen Nervenfunctionen und deren Folgen kommt zuerst eine Anwendung auf pathologische Zustände vor. Verf. hebt die Schneeblindheit uud die Ulceration der Cornea ohne Entzündung (bei Kindern und Alten) hervor. Das dritte Buch handelt von den pathogenetischen und ätiologischen Ansichten des Verfs. Im 4ten Buche: über die Behandlung, theilt S. die Mittel in verschiedene Classen, deren erste die stockende Blutmenge in den atonischen Capillargefässen des Rückenmarks vermindern, deren zweite den Reflex der gelähmten sensitiven Nerven auf die dadurch in Unwirksamkeit gesetzten vasomotorischen — in den kranken Stellen des Rückenmarks — vermehren, deren dritte durch Verminderung oder Veränderung übermässiger Reflexe den normalen Zustand bei der Spinalirritation herstellen können.

B. Aetiologie.

— Von Henle's pathologischen Untersuchungen (Berlin, 1840. S. 280.) betrifft die erste Abhandlung die schwierige und dunkele Lehre von den Miasmen und Contagien und den miasmatisch-contagiösen Krankheiten. Nachdem derselbe die Gruppeneintheilung in miasmatische, miasmatisch-contagiöse und

blos contagiöse Krankheiten durchgeführt hat, nimmt er, da Miasma nur durch Vergleichung mit dem Contagium zu finden ist, die Erforschung des Contagiums der miasmatisch-contagiösen Krankheiten zur Basis der Untersuchung für das Miasma. Die Contagien dieser Krankheiten sind flüchtig, einige nebenbei fix. Es giebt organische Vehikel (Eiter und Blut etc.) und Träger (Wolle etc.). Aufnahme und Absonderung des Contagiums aus und durch das Blut nennt H. hypothetisch, aber die Vermehrung der Contagien und Miasmen innerhalb des Körpers bestreitet er nicht. Die specifischen Ursachen setzt der Verf. (merkwürdig genug: denn es liesse sich eben so viel dagegen sagen, als er dafür vorbringt, — und dies ist die Haupttendenz des ganzen Aufsatzes) in organische, belebte, parasitische, dem Körper innewohnende Wesen, die nicht Samen der Krankheit, sondern die Krankheitsursachen (Contagien) sind. Für das Belebtsein dieser Wesen bringt er, neben vielen andern Gründen, welche oft nur äusserlich beweisen, auch die Symptome und den Verlauf der miasmatisch-contagiösen Krankheiten, die er wiederum durch jenes contagium animatum erklärt. (Entzündung, Fäulniss, erstes Ergriffensein der Schleimhäute, Ausbreitung der Hautentzündung, Fieber und allgemeine Symptome). Ein von auswärts eingebrachtes Contagium könnte wieder thierische, oder pflanzliche Parasiten zum Grunde haben (Muscardine der Seidenraupe), ein im Verlauf einer Krankheit entwickeltes aber krankhafte Elementartheile des Körpers (Tuberkeln). Sehr plausibel dagegen ist die Identificirung von Miasma und Contagium, indem nur immer die Luft ansteckt. Contagium ist demnach Miasma, welches die erste Entwicklungsstufe im Körper durchlaufen hat. Fixes Contagium ist gebundene inficirende Materie. Das ursprüngliche Auftreten contagiöser Krankheiten erklärt sich demnach aus latent gebliebenen Stoffen in der Luft oder aus lebendiger Vermehrung der inficirenden Materien. (Entstehung epidemischer Krankheiten aus Fäulniss). Organismen, welche nicht, oder wenigstens im Körper nicht, Samen erzeugen, erregen Miasmen, die aber im Körper nachher ausgeschiedene Keime (Krankheitsursachen) erzeugen, Contagien. Zum Contagiöswerden miasmatischer Krankheiten gehört ein kranker Boden im Körper, eine spontane Entstehung der inficirenden Materie. Dagegen unterscheidet sich das Contagium der rein contagiösen Krankheiten dadurch, dass die Organismen nicht durch die Luft transportabel sind, und dass sie nicht nach einmaliger Zeugung aussterben (Syphilis entsteht demnach auch aus einem Thier! Ref.). Die Hundswuth ist nach dem Verf. eine im Blute selbstständig entwickelte specifische Materie.

— Durch ihre Basis gewichtiger und in ihrer Durchführung sicherer ist die zweite Abhandlung: Ueber Nervensympa-

thieen. H. will hier nur Bekanntes unter allgemeine Gesichtspunkte bringen, und nachdem er in der Einleitung die Mittheilung der Erregung als nur durch die Centralorgane vermittelt, die Ausbreitung nur durch räumliches Nebeneinanderliegen der Nerven (und wäre dies auch nur im Centrum) bewerkstelligt, dargethan hat, geht er zur Function des sympathischen Nervensystems über. Die sensiblen Fasern des Sympathicus sind denen der übrigen (Cerebrospinal-) Nerven gleich, nicht so die motorischen. (Bedingt durch den Bau, bewiesen durch Unwillkührlichkeit, Modus der Bewegung etc.) Die graue Substanz (nur im Rückenmark) scheint die Mittheilung der Erregung zu vermitteln, die mit grauer Substanz versehenen Ganglien sind daher kleine Centralorgane. Remak's organische Fasern hält H. für motorische. Indem nämlich Ganglien auch zu Theilen laufen, denen man motorische Kraft bisher abgesprochen (Drüsen etc.), und Muskeln und Zellgewebe neuerdings für ziemlich identisch gehalten werden, sind organische Nerven Bewegungsnerven der Theile, deren Contraction unabhängig vom Willen geschieht. Die Nerven sind ernährende nur in so fern, als sie durch Umänderung des Tonus der Gefässe auf die Ernährung wirken. Die Ganglien spielen als kleinere Centralorgane eine untergeordnete Rolle, organische Nerven sind eine Unterabtheilung motorischer. Die Richtungen, nach welchen die Mittheilungen in den Centralorganen erfolgen, sind: 1) symmetrische Mittheilungen zwischen den entsprechenden Nerven beider Körperseiten, 2) auf- und absteigende Mittheilung in demselben Strange, 3) nach der Dicke des Rückenmarks (von hintern Strängen auf vordere) = Reflexbewegungen; hierauf folgen die krankhaften Sympathieen. Verf. beschäftigt sich zunächst mit dem Zustandekommen des abnorm erhöhten Consensus, und schliesst seine Untersuchungen hierüber mit dem Resultat, dass es keine besondere organische Disposition zu Sympathieen giebt, dass die Ausbreitung des Consensus allein von der Stärke des Reizes und dem Grade der Erregbarkeit abhängt. Nicht durch anatomischen Zusammenhang bedingt (also ein Widerspruch gegen eine frühere Behauptung) sind die erworbenen, abnormen oder individuellen Sympathieen (durch allgemeine Erregung, Reactionen nach Sinnesaffectionen). Andere werden durch das Blut erklärt, noch andere (Uterus und Brüste etc.) sind noch gar nicht erklärt. — Antagonismus = Verminderung des Reizes durch Erhöhung in der Entfernung, beruht auf demselben Boden wie Sympathie. (Antagonismus der Psyche, Alternation der Erscheinungen). Nach H. giebt es demnach 4 Arten von sympathischer Erregung: Consensus, Antagonismus, Alternation, Vicariiren. Besonders wichtig ist der letzte Abschnitt: Sympathieen des or-

ganischen Nervensystems. Zwischen sensiblen und organischen Nerven waltet nämlich Antagonismus ob. Werden jene gereizt, erschlaffen diese und die Gefässe, daher: Secretion. Für den Consensus dieser spricht weniger. Der Connex zwischen sensiblen und Gefässnerven erfolgt 1) durch Erregung der letzteren aus inneren Gründen (Secretion, Oedem, Hautröthe, Entzündung); 2) durch Erregung der ersteren aus äusseren, (mechanisch oder chemisch). Nach dieser Voraussetzung entstehen Blutanhäufung, Stockung, Congestion, Entzündung durch Veränderung des Tonus der Capillargefässe von den sensiblen Nerven aus = Antagonismus. Congestion und Entzündung sind nicht wesentlich verschieden, sondern durch den Grad der Reizung und die Oertlichkeit. Aus dem ganzen Verhältniss erklären sich auch die Cardinalsymptome der Entzündung. Lähmung der Gefässnerven ist Consequenz der Erregung centripetaler Nerven. Mit dieser höchst wichtigen und plausiblen Auseinandersetzung schliesst diese Abhandlung fruchtbringend.

— Weniger erfolgreich ist die 3. Abhandlung: Ueber Verlauf und Periodicität der Krankheit. Da jede Gattung ihren Typus hat, giebt es nach dem Verf. in gewissem Sinne nur typische Krankheiten. Wegen des Verlaufs aber, der atypisch sein kann, schlägt er für chronische den Namen atypisch, für acute den Namen typisch vor. Periodicität und Rhythmus ist abwechselndes Steigen, Vermindern, Schwinden der Symptome ohne äussere Ursache. Um den Grund davon zu finden, müssen die periodisch-physiologischen Lebensprocesse untersucht werden. Aus dem pathologischen Rhythmus muss daher geschlossen werden können, welchem Systeme der rhythmische Krankheitsprocess angehört. Die Gesetze der Erregung genügen aber nicht zur Erklärung der Periodicität des gesunden Lebens. Der Rhythmus der organischen Functionen hängt nicht vom Macrocosmus ab, wiewohl er dadurch modificirt wird. Verschiedene Arten des Rhythmus in Krankheiten. Der tägige Rhythmus hängt vom Nervensystem, der monatliche von den weiblichen Sexualorganen oder den Reproductionsorganen, der jährige von den letztern ab. Die Ableitung der Abendverschlimmerungen durch vermehrte Herzthätigkeit oder Reizbarkeit des Sensoriums, und die der Knochenschmerzen durch verminderte Wärmeentwicklung und Hautausdünstung besagt nichts. Das Uebrige enthält nur Bekanntes. — (Höchst originell, den älteren Ansichten gänzlich widersprechend, in strenger Folgerung das ganze Gebiet der Pathologie umstürzend und einer gründlichen Critik und Widerlegung werth ist die hypothetische Ansicht der vierten Abhandlung: über das Fieber, welche Satz auf Satz fügend sich kühn Bahn gebrochen hat, auf die wir passender weiterhin unter „medicinische Clinik" im 5. Abschnitt näher zurückkommen werden.)

— Martin Geigl's ehrenwerthe Untersuchungen über Entstehung des Krankheitsgenius, dessen einzelne Formen und Gesetzgebung für ärztliches Handeln, namentlich in Bezug auf die Jetztzeit (Würzburg 1840. S. 480), haben die neuesten Forschungen der Physiologie mit zu ihrer Grundlage. Das dem Werke vorangestellte Motto bezeichnet genügend die vorzügliche Tendenz seiner Bestrebungen: „Tempestates, aetates nec non alimenta mutant sanguinem, et sanguis mutat reactionem nervorum, variaque nervorum reactio determinat morborum characterem atque decursum." Indem G. die Blutcrasis als das eine pathologische Grundelement, die Nerven-Reaction als das zweite annimmt, stellt er sich vermittelnd zwischen die Humoral- und Solidarpathologie, und wendet seine (eben nicht fruchtreiche) Sätze auf die „venosen" Krankheiten von kaltem Fieber bis zur Cholera an.

— Ueber die Natur und Verbreitung der Epidemien giebt Manicus in Pfaff's Mittheilungen (1840, Hft. 5 und 6) einige Bemerkungen. Die vom Alterthume her bis auf uns fortgeerbte Meinung, dass den Seuchen eine von siderischen oder terrestrischen Einflüssen abhängige Verunreinigung der Luft zu Grunde liegen müsse, die je nach ihrem verschiedenen Ursprungsheerde verschieden eingetheilt werde, und so Miasmen und Contagien bilde, ist in neuerer Zeit, wo die bis auf's Genaueste vervollkommneten physicalischen und chemischen Hülfsmittel nichts von dieser vorausgesetzten Luftverderbniss entdecken können, vielfach in Zweifel gezogen worden. So gewinnt die Ansicht von der belebten Natur der Contagien und Miasmen immer mehr Anhänger. Dass die Contagien in kurzer Zeit sich ins Unendliche vervielfältigen, wie solches bei niederen Organismen zu geschehen pflegt, spricht dafür, dass dieselben belebt sind, so wie der Umstand, dass die Dauer ihrer Wirkungen die grösste Aehnlichkeit mit der Lebensdauer der Geschöpfe aus den niedrigsten Ordnungen hat. Dass bei Gährung und Fäulniss die Umwandlung von einem kleinen Punkte aus sich weiter verbreitet, widerlegt keineswegs die Ansicht von der Belebtheit der Contagien, indem bei jenen Processen Tod und Zeugung sich berühren. Wenn nämlich vegetabilische oder animalische Körper sich bei einiger Wärme und Feuchtigkeit auflösen, so werden die Urkügelchen frei, und bilden, vermöge der Mannigfaltigkeit ihrer gegenseitigen Attraction, eine Anzahl von Pilzen oder Infusorien; die Gährung ist daher nicht nur ein tödtender, sondern zugleich auch ein bildender Process. Die von jeher anerkannte Schädlichkeit solcher Gegenden, in denen grosse Massen organischer Stoffe gähren oder faulen, rührt, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht von den entwickelten Gasarten her, und muss also nur den belebten Producten dieser Auflösungen zugeschrieben werden. Ferner ist es ausgemacht,

dass Individuen der genannten niedrigen Ordnungen sich auf höhere Thier- und Pflanzenspecies parasitisch niederlassen und die Fähigkeit besitzen, daselbst die Erscheinungen der Seuchen hervorzubringen, wie wir dies in der Wirkung der Pilze auf Cerealien und Gartenpflanzen sehen, und die microscopischen Pilze auf den Schleimhäuten der Choleraleichen, so wie die Erzeugung der Epizootie der Seidenraupen durch einen Pilz (Botrytis bassiana), endlich die Krätzmilbe (Acarus scabiei) zur Genüge beweisen, da solche Erscheinungen gewiss nicht vereinzelt in der Natur dastehen. Zur Erzeugung von Krankheiten können ebensowohl vegetabilische als animalische Parasiten Veranlassung geben. So wird das Sumpffieber nach Armstrong durch einen Pflanzenstoff erzeugt, der in überschwemmten Gegenden aus den Wasserpilzen sich entwickelt; aber auch in der Luft giebt es eine Unzahl schwebender Wesen, die zur Hervorbringung von Epidemien beitragen, wie der Nebel vor dem Ausbruche des Sudor anglicus und der blutige Regen während der Pestepidemien beweist. Die wichtigste Quelle contagiöser Krankheiten ist nun aber ohne Zweifel der menschliche Körper. So können wir eine Anzahl parasitischer Thiere, die dem Menschengeschlechte eigenthümlich sind; andere die beim Thierreiche sich gewöhnlich vorfinden, aber auch auf Menschen übertragen werden können, wie der Gordius aquaticus, die Filaria medinensis, der Pulex penetrans. Ob in der Vaccinelymphe Infusorien sich finden, ist noch nicht ausgemacht. Auch die Contagiosität der Syphilis soll durch einen Parasiten (Vibrio linnola) bedingt werden. Die in neueren Zeiten zunehmende Zahl der neuen Krankheitsformen und Epidemien scheint ebenfalls in der Vervielfältigung der Contagien und Miasmen ihren Grund zu haben, gegen welche wir dann nur Heil- und Schutzmittel auffinden können, wenn uns die Natur derselben genauer bekannt ist. Die Eintheilung der Epidemien in miasmatische und contagiöse ist unzweckmässig, indem fast alle contagiösen Krankheiten aus miasmatischen sich herausgebildet haben und viele Krankheiten bald durch Miasma, bald durch Contagium sich verbreiten. Betrachtet man die epidemischen Krankheiten als Parasiten thierischer und vegetabilischer Art, so müssen ihre Wirkungen auf den Organismus entweder aus ihrer giftigen Beschaffenheit oder grossen Vermehrung hergeleitet werden; letzteres ist da der Fall, wo die Krankheit eine bestimmte latente Periode hat, indem da die Reaction nicht durch die Qualität, sondern durch die Quantität des Reizes bedingt ist. Gelangen nämlich jene Parasiten im Körper dazu, sich durch Zeugung fortzupflanzen, so vervielfältigen sich allerdings die Keime dieser Art. Darum wird aber eine solche Krankheit noch nicht contagiös, indem viele Umstände statt haben können, welche diese Keime in andren Körpern fortzuleben verhindert, wie wir dies

gerade bei niederen Thieren oft sehen. Dass man aber diese Keime mittelst der Microscope nicht entdecken kann, ist kein Einwurf gegen diese Annahme, indem es nicht minder schwierig wird, die Keime von Uredo sequetum in der Erde zu entdecken, welche das Korn beim Aufwachsen nichtsdestoweniger inficirt.

— Franz Edler v. Hildenbrand macht aus seinen Beobachtungen über das gleichzeitige Erkranken der Thiere und Pflanzen zur Zeit herrschender Epidemien, besonders der epidemischen Cholera, den Schluss, dass der letztern eine allgemeine Ursache, die auf die ganze organische Natur einwirkt, vorausgegangen sein müsse, und dass die Idee, die Cholera sei die Folge eines eignen eingeschleppten Contagiums, als unhaltbar gänzlich aufzugeben sei. (Oesterr. med. Jahrb. B. XVIII. St. 2.)

— Ebel schildert die epidemische Constitution und ihr Verhalten in physiologischer, ätiologischer und pathogenetischer Hinsicht und zeigt, wie alles Dasein, im Grossen sowohl, als im Kleinsten, denselben Gesetzen untergeordnet sei, wie die mannigfaltigsten Erscheinungen im Universum wechselseitig auf einander wirken, und wie hieraus die bewunderungswürdigste Regelmässigkeit hervorgehe. Insbesondere aber stehe das organische Leben mit dem gesammten Planetensysteme in wechselseitiger Beziehung und werde hauptsächlich einerseits durch den Erdkörper, andrerseits durch den Einfluss der Sonne bestimmt. Das Hinneigen des Lebens zur Sonne ist durch Evolution, dagegen die Entwicklungsrichtung nach der Erde durch Involution begründet. Diesem entsprechend, zeigt sich der Wechsel zwischen Tag und Nacht. Bei Untersuchung der Lehre von der epidemischen Constitution nun darf man erstens den Organismus nicht aus dem Zusammenhange mit dem gesammten Naturleben herausreissen, sondern muss ihn in seiner Verbindung mit dem universellen Organismus betrachten. Eben so nothwendig ist es zweitens, das individuelle Leben des Organismus, hinsichtlich seiner Selbstbestimmbarkeit, im Auge zu behalten. (Hufeland-Osann's Journ. Novbr. 1839.)

— N. F. P. Hansen stellt in seiner Schrift: Ueber die Nachkrankheiten der Influenza, nebst Bemerkungen über Max. Stoll's Gastricismus (Schleswig, S. 55) drei Krankheits-Constitutionen, entsprechend den drei Körper-Systemen, auf: die arterielle, gew. inflammat., die venöse, gew. gastrische, und die nervöse, und hält sich, nach seinen Erfahrungen anzunehmen, berechtigt, dass in der Influenza eine Entmischung, ein krankhafter Zustand im Venensystem vorherrschend sich entwickelt habe, wodurch augenscheinlich (?) die stationaire, venöse Krankheits-Constitution der letzten sieben Jahre ausserordentlich bestimmt ausgeprägt worden sei, und glaubt er, dass die so bitter angefein-

dete Stoll'sche antigastrische Heilmethode jetzt wieder an ihrem Platze sei.

C. Symptomatologie.

— Eine treffliche „Lehre vom Erbrechen," nach mehr als 200 Vivisectionen lieferte Jul. Budge (Arzt zu Neuenkirchen) mit einer Vorrede von Fr. Nasse. Bonn 1840. S. 240. Wir wollen hier keine trockne Ueberschriften seiner Abtheilungen und Capitel geben, sondern die Kette der Sätze vorführen, die der Verf. als Resultate seiner reichen Versuche aufgestellt hat. — Im normalen Lufteinschlucken liegt der Prototyp des Aufstossens und Erbrechens; das Verschlucken von Luft beim Einathmen ist keine primäre Erscheinung, sondern hängt mit der durch Contraction des Zwerchfells bedingten Zusammenschnürung, Spannung des Magens zusammen. Der Ekel soll durch den langsamen Zutritt der Luft aus dem Magen an die hintern Theile des Mundes und des Rachens erzeugt werden. Es ist eine Empfindung, welche Bewegungen veranlasst, die zuerst an der Stelle der Empfindung entstehen und sich vom Schlunde abwärts nach dem Magen verbreiten. Sein Sitz ist daher ursprünglich stets im Halse und nicht im Magen, wie man fälschlich glaubte, auch dann, wenn man ein Brechmittel genommen hatte. Die Empfindung im Magen ist eine andre eigenthümliche und sitzt im Pylorustheile. Die Bewegungen (das Würgen) bilden endlich das Erbrechen durch gespannte Ausdehnung des Magens Durch Breschet's Versuche, die zu der Ueberzeugung führen, dass nicht die Continuität der Häute, sondern die blosse Nervenverbindung das Erbrechen erzeuge, fühlt Verf. sich in seiner Ansicht nicht widerlegt, da er nie läugnen kann und wird, dass die Nervenverbindung überall und auch hier die Bewegung durch ihre Correspondenz mit den Centralorganen vermittele. — Gegen Magendie schreibt Verf. dem Magen einen wesentlichen Antheil an den Brechbewegungen zu. Das Wesentliche des Brechactes von Seiten des Magens bestehe darin, dass die straff ausgedehnte Magenhöhle durch Druck und Stoss der benachbarten Theile genöthigt werde, ihren Inhalt nach der Speiseröhre hin zu entleeren, und dass hierbei der Ausgang des Magens verschlossen sei. — Während des Erbrechens ist die Einschnürung des untern Theils des Oesophagus durch das Zwerchfell bei dem Stosse am stärksten, welchen der Mageninhalt von rechts nach links erhält; bei der auf denselben folgenden Erschlaffung gelangt derselbe in die Speiseröhre, regt diese wieder zur Contraction an, und so treibt eine Zusammenziehung nach der andern (wellenförmig) diese Substanzen nach oben. — Aus dem Mechanismus des Erbrechens ergeben sich die Folgerungen, dass das Erbrechen bei grosser krank-

hafter Ausdehnung des Magens stattfinden kann; Stoffe, die im Fundus des Magens (links) liegen, können, trotz mehrmaligen Brechens, unverändert daselbst zurück bleiben; Erbrechen bei Magenentzündung, eingeklemmten Brüchen u. s. w. ist oft schmerzhaft, geht aber leicht von Statten, weil bei gereiztem Zustande des Magens seine Bewegung rascher und lebhafter erfolgt; deshalb brechen Kinder leichter; das Erbrechen ist leichter bei vollem Magen, im Liegen auf der rechten Seite u. s. w. — Was den Einfluss des Nervensystems auf das Erbrechen und die Bewegung des Magens überhaupt anbetrifft, so ergiebt sich aus den vielen Versuchen, dass weder der Vagus, noch der Sympathic., noch die Ganglien des Unterleibes die Ursache der Magenbewegung in sich fassen, vielmehr liegt diese im Rückenmarke, nach dessen Durchschneidung die Bewegung des Magens überhaupt und folglich auch das Erbrechen aufgehoben ist. Der eigenthümliche Sitz der Magenbewegung ist jedoch nach dem Verf. in dem rechten Sehhügel und dem rechten gestreiften Körper zu suchen. — Die Empfindung des Magens wird vom Gehirne aus durch den Vagus vermittelt. — Die Bewegung des Oesophagus hängt vom Vagus ab. Das Würgen ist eine vom Gehirne aus reflectirte Bewegung. — Die einzige Ursache des Ekels fasst der Glossopharyngeus in sich. — Ueber das Erbrechen durch Störungen in der Hemisphäre des grossen Gehirns bestätigt B. die früheren von Flourens und Hartwig gemachten Versuche in Bezug auf die Functionen dieser Hirntheile vollkommen. Die Ursache der Empfindung liegt ihm stets in der Schädelhöhle, und zwar in der Hemisphäre des grossen Gehirns, wird von diesem dem Rückenmarke mitgetheilt, und kann sich, nach erfolgter Trennung desselben vom Gehirn, noch einige Zeit erhalten. (Nasse ist gegen diese Ansicht). Die Hemisphären befähigen zur Empfindung, ohne selbst zu empfinden; ebenso erregen sie die Bewegungsnerven zur Thätigkeit, ohne selbst Bewegung zu veranlassen. — Der Tartarus emet. wirkt erst dann, wenn er in die Blutmasse übergegangen, von wo aus er entweder auf die centralen oder peripherischen Enden der Magennerven wirkt. Durch eine Vergleichung fremder Beobachtungen ergiebt sich, dass das Erbrechen meist von einer Reizung der rechten Hemisphäre ausgehe. — Der in den Sehhügel verlegte Sitz der Magenbewegung erklärt auch das bisher problematische Phänomen des Erbrechens bei functionellen oder materiellen Leiden des Gesichtssinnes. — Das sympathische Erbrechen bei Uterus- oder Nierenkrankheiten wird durch das Rückenmark, nicht durch den N. Sympath. bedingt. — Das habituelle Erbrechen der Säufer früh Morgens rührt von Schleimanhäufung im Schlunde her.

— Compilatorisch critischer und für den pract. Arzt nützlicher ist die gleichzeitig mit diesem Werke, und beinahe in jeder

Beziehung unabhängig von demselben, erschienene J. W. Arnold'sche physiol. pathol. therap. Monographie: Das Erbrechen, die Wirkung und Anwendung der Brechmittel. (Stuttgart 40. S. 415.) Während Budge's Schrift mehr rein anatom. physiolog. Untersuchungen gebracht, zieht A. mehr die Geltung, welche das E. als patholog. Erscheinung hat, so wie die künstliche Erregung desselben als Heilmittel in den Kreis seiner Darstellung und nimmt zugleich auf die bisherigen schätzbaren Erfahrungen vieler grossen Aerzte des vorigen Jahrhunderts viele Rücksicht. Der letzte Abschnitt handelt ganz allein von den Brechmitteln und ihrer Anwendung.

— Steifensand untersucht (in der Vereinsztg. 39. Nr. 16.) die Thatsachen, welche bisher für den Satz ubi irritatio, ibi affluxus humorum angeführt sind, und glaubt, dass die Richtigkeit desselben noch der Bestätigung bedürfte. (Ref. erinnert sich, dass St. irgendwo von Rösch sehr triftig widerlegt worden, hat aber den Ort bisjetzt noch nicht ermitteln können, um ihn hier anzuführen, und wird dies im spätern Jahrgange erfolgen).

— Nathan's Abhdlg. über den Schleimhautkitzel in d. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 3. bietet denen, die sich für Untersuchungen über Sympathie, Consensus, Vicariiren, Metastasen interessiren und eine auf die Eigenthümlichkeit, Thätigkeit jedes Organs basirte Deutung derselben sich zu verschaffen wünschen, viel interessante Andeutungen dar, die sich in nuce hier nicht wiedergeben lassen.

— Um das tiefe Athmen als characteristisches Zeichen in Krankheiten überhaupt, und besonders in denen der Lunge gehörig würdigen zu können, sind, nach J. Hoppe, die nähern örtlichen Verhältnisse zu unterscheiden, welche dasselbe bedingen können. Hierher gehören: 1) Compression und Beschränkung der Lungen durch Krankheiten ausserhalb derselben, und 2) Krankheiten des Lungengewebes, der Luftzellen, der feinen Bronchien, und der dieselben auskleidenden Schleimhaut. (Hufeland-Osann's Journ. Oct. 39).

— Die Hülfsmitel, durch die wir im Stande sind, den Zustand des Herzens zu erkennen, sind nach Joseph Skoda's Untersuchungsmethode: 1) die Resultate der Percussion, 2) die Zeichen, die aus dem Herzstosse entlehnt werden, 3) die Zeichen, die sich aus den in der Herzgegend hörbaren Tönen und Geräuschen ergeben, 4) die Beschaffenheit des Pulses der Arterien, und 5) der Zustand oder das Verhalten der Halsvenen. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 19. St. 1).

— Die in neuerer Zeit von Kopp, Formey, Berends und Anderen ausgesprochene Behauptung, dass eine gewisse Beschaffenheit des Pulses allein für das sicherste und untrüglichste Zeichen des nahe bevorstehenden Todes anzusehen sei, erklärt Thierfelder im Summar. Bd. XIV. S. 449 für unhaltbar, denn wiewohl der Puls unter allen Krankheitser-

scheinungen, welche zur Feststellung der Ausgangsprognose benutzt worden, gewöhnlich die oberste Stelle einnimmt, so ist er doch oft ein sehr trügliches Merkmal, was schon Celsus und Ebn Sinah ausgesprochen. — T. bringt mehrere Beispiele aus seiner Praxis, wie alle die Eigenschaften des Pulses, welche den bevorstehenden Tod anzeigen sollen, auch unter nicht eben Lebensgefahr drohenden Umständen vorkommen können, und schliesst mit der Bemerkung, dass wir mit gleicher Aufmerksamkeit die Respiration, die Zeichen aus dem Gesichte, dem Zustande des Nervensystems u. s. w. zu berücksichtigen haben, wenn wir über die wahrscheinliche Nähe des Todes am Krankenbette urtheilen wollen.

— Die Diastase der Beckenknochen erläutert Friedr. Wilh. Heidenreich durch zwei beobachtete Fälle in v. Ammon's Monatsschr., B. II. Hft. 2. 1839. Nur chronisch entstandene pathologische Gestaltveränderungen sind ein Gegenstand dieser Abhandlung. Die chronischen Missbildungen des Beckens sind entweder mechanische Verschiebungen des ganzen Beckens ohne innern Krankheitsprocess, oder sie beruhen auf Entartung der Knochen, Knorpel und Ligamente durch innern Krankheitsprocess, in deren Folge den Knochen eine widernatürliche Lage und Gestalt gegeben wird. Die Kräfte, durch welche bei gegebnen Vorbedingungen die Diastase oder Beckenverschiebung wirklich herbeigeführt wird, sind der Druck aufliegender Theile und der Zug angehefteter Muskeln.

— Nach Heim schliessen sich Krebs und Tuberkelprocess nicht gegenseitig aus. Er theilt hierfür einige Sectionen mit, welche gegen Rokitansky (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 17. St. 2. und 19. St. 3.) zeugen sollen, dass die Zustände der Säftemischung, durch welche Krebs und Tuberkel bedingt werden, sich gegenseitig ausschliessen, beschränken und aufheben. (Würt. Corresp.-Bl., Bd. 10. Nr. 25.) Vgl. vor. Jahrb. Bd. I. S. 75.

D. Therapie.

— Ferd. Nasse begann ein Handbuch der allgem. Therapie (Bonn, 40.), von dem die bis jetzt erschienene Abthlg. S. 1 — 214 uns noch nicht vorliegt, daher wir nach Erscheinen des Ganzen hier wieder darauf zurückkommen werden.

— Jos. Narr vollendete durch einen 2. Theil, der die allg. Therapie enthält, seine im vorigen Jahre Bd. I. S. 72 schon erwähnten Grundzüge der allgemeinen Heilungslehre, Würzburg 1839. S. 469. Auch dieser Bd. hat viele hübsche Einzelnheiten, führt aber die behandelte Doctrin nicht weiter, als wo sie schon ist.

— Von Ferd. Jahn's bekanntem System der Physiatrik

ist Bd. 2. „Allgem. Jatrik" erschienen (Eisenach 39. S. 182), welche in 4 Abschn. die allgemeine Therapie in des Verfs. bekannter Behandlungsweise entwickelt, und womit das Werk abgeschlossen ist. Abschn. I. handelt von der Bedeutung und dem Zwecke der Iatrik. II. Von den iamatologischen Bestimmungen, als: Bedeutung des Arzneimittels, Arzneikrankheit und Beziehung der Arzneien zu den einzelnen Lebensrichtungen. III. Von den nähern Bestimmungen über die Grundaufgabe der Iatrik, als: prophylactische Cur, Radicalcur der Krankheit und das Krankheitserstehen, Palliativcur der Krankheit und das Krankheitserstehen und IV. Von der Cur der Grundformen der Krankheit, als: Cur der vegetativen und sensitiven Grundformen.

— Lotze giebt über Heilmethoden und Heilmaximen der neueren Zeit einige geistreiche Andeutungen bei Gelegenheit einer Anzeige von Eble's pragmat. Geschichte der Arzneikunde, wie die verschiedenen medic. Systeme sehr einfache Keime in den Reflexionen haben, die Jeder sich über ein System zusammengehöriger Thätigkeiten mache. (Hallesche Jahrb. 40. Nr. 157—160).

— Ueber die Vereinfachung unserer Heilmethode verbreitet sich Löwenstein zu Frankfurt a. d. O. in v. Gräfe's Journ. Bd. XXIX. Hft. 3. Für die Erforschung der Wirkungen der einzelnen Heilmittel in gewissen Krankheitsgruppen hält L. die jetzt gebräuchliche Formulirweise für zu complicirt, und schlägt daher eine totale Reform des bisherigen Receptirwesens durch folgende Punkte vor. 1) Es werde nur ein einzelnes Mittel verordnet. 2) Bei Mixturen lasse man die kostspieligen, grösstentheils nutzlosen aromatischen Wasser weg und bediene sich stets der Aq. dest. 3) In Fällen, wo Einhüllung scharfer Stoffe erfordert wird, nehme man dazu Emulsionen und das Decoct Alth. statt der Aq. dest. 4) Als Constituens zu Pulvern verordne man nur einfachen Zucker, Magnesia, Pulv. rad. Alth., Pulv. Gumm. Mim. und andere ähnliche Mittel. 5) Zur Pillenbereitung wähle man neben der Basis Succus Glycyrrhizae, d. Syr. simpl., d. Syr. Alth. und vermeide alle medicamentöse Säfte. Für den einen oder andern Heilstoff bedarf es allerdings eines Corrigens, wie z. B. des Opiums für die Mercurialpräparate, des Kali sulphur. für das Opium, des Tart. depur. für den Schwefel u. s. w. Doch sind diese Fälle sehr wenige. Einige einfache Formeln giebt Verf. beispielsweise. 1) Rp. Nitr. depurat. 3jj, solve in Dec. rad. Alth. (ex ℥ß) ℥vj; add. Syr. Alth. ℥j. M. D. S. 1—2 stündlich 1 Esslöffel. 2) Decoct. Corticis Peruviani (ex ℥ß) ℥v, Syr. Alth. ℥j. M. D. S. 3) Sulphur. depur., Tartar. depur. Sacch. alb. ana ℥ß. M. F. P. D. S. Morgens und Abends einen Theelöffel voll.

— Thierfelder fordert in seinem Aufsatze: Kann und

darf der Arzt das Heilverfahren der Natur in Krankheiten bei seinen Heilversuchen nachahmen? zum ernstlichen Studium der Naturheilprocesse und deren künstlerische Nachahmung in der Behandlung von Krankheiten auf, indem er zugleich die entgegengesetzten Ansichten Reil's und Löwenhardt's bekämpft, die den Arzt nicht in der niedrigen Stellung eines Ministranten der Natur, sondern als einen selbstständig und direct heilenden Künstler betrachten (die Wahrheit liegt hier in der Mitte). Ist erst die Idee einer specifischen Heilmethode realisirt, dann wird auch der Arzt als wahrer Heilkünstler agiren. (Med. Argos, Bd. 2. Hft. 1.)

— Ueber das Verhältniss der physiatrischen zur specifischen Heilmethode verbreitet sich H. Häser in seinem Archiv, Bd. 1. Hft. 3. H. findet in der eigentlichen Physiatrik, die nur die lebendigen Vorgänge, durch welche sich der siegreiche Organismus seines Feindes, der Krankheit, in den Crisen entledigt, berücksichtigt, die ganze Therapie noch nicht erschöpft, indem die Anwendung der Specifica von der grössten Wichtigkeit erscheine. Doch auch hierin ist die ganze Bedeutung der allgemeinen Therapie noch nicht klar genug entwickelt. Dem Versuche, diesem Mangel abzuhelfen, lässt H. folgende kurze Darlegung einiger allgemein pathologischen Ansichten vorausgehen: Das Heer der Krankheiten zerfällt in Krankheiten der Thätigkeit, der Bildung, und in Krankheiten der Thätigkeit und Bildung zugleich. I. Krankh. der Bildung. a) Gesteigerte Bildung (Hypertr., Fettsucht etc.), b) verminderte Bildung (Atrophie. Wassers. etc.), c) veränderte Bildung (hierher gehören die meisten Krankheiten, besonders die chron. Dyscras., Entzündungen, Fieber u. s. w.). II. Krankheiten der Thätigkeit. a) Gesteigerte Thätigkeit (Neurosen, Krämpfe, Geisteskrankheit), b) verminderte Thätigkeit (Lähmungen und ihre Folgen), c) veränderte Thätigkeit (manche Geisteskrankheiten, Hysterie, Hypochondrie u. s. w.). III. Krankheiten der Thätigkeit und Bildung zugleich. Bei weitem die meisten, vorzüglich die unter I. c. genannten Krankheiten. — Die Aufgabe der allgemeinen Therapie ist, je nach der Verschiedenheit der Krankheiten, Einflüsse in Wirksamkeit zu setzen, welche die organische Thätigkeit überwiegend in Anspruch nehmen und dieselbe entweder vermindern, oder steigern, oder (und vorzüglich) nur ändern. Hieraus ergiebt sich in den ersten beiden Beziehungen die sthenisirende, asthenisirende Curmethode, welche zugleich auch alterirend wirken. Ungleich wichtiger ist das unabsehbare Gebiet der Krankheitsformen, denen eine qualitative Umänderung des Lebensprocesses zu Grunde liegt. Namentlich sind es die Dyscrasien, in welchen die Reactionen des Organismus ungleich heftiger hervortreten, als bei denen der Nervenkrankheiten. Die Mehrzahl der

Dyscrasien, besonders der acuten, ist von Fieber und in ihren Ausgängen bald von Verbildungen, bald von den deutlichsten Crisen begleitet. Die Mittel gegen diese Krankheitsclasse schuf die Physiatrik. Von der specifischen Curmethode finden sich nur Spuren, vollendet kann diese Methode erst dann werden, wenn wir die Wirksamkeit der Dyscrasien kennen, welche die Blutveränderungen hervorrufen. In diesem Sinne giebt es nur wenige Specifica, die den besondern Veränderungen in den einzelnen dyscrasischen Krankheiten genau oder annähernd entsprechen. Die Dyscrasien als Parasiten betrachtet, sind wahrscheinlich durch gewisse Einflüsse, wie Säuren, Quecksilber etc., die bekanntlich auf niedere Organismen eine giftige Wirkung äussern, zu beseitigen. Besondere Aufmerksamkeit aber verdienen die Mittel, welche physiatrische und specifische Wirkungen in sich vereinigen. Als Beispiele dienen das Calomel im Typhus, bei welchem das Chlor nicht übersehen werden muss; das Ammon. subcarb. im Scharlach ist einerseits specifisch, seiner wider die Narcose des Scharlachgifts wirkenden Beschaffenheit wegen, andrerseits physiatrisch zur Anregung der Haut und der Nieren.

— v. Basedow versichert in Casper's Wochenschrift 1840. Nr. 8., bei den häufigen Aderlässen, die er selbst und mit der Lancette gemacht hat, ungeachtet er im Drange des Augenblicks zuweilen genöthigt war, sich eines bereits bei Eröffnung eines Abscesses gebrauchten Instruments zu bedienen, ungeachtet öfter bei dem Verbande in das Zellgewebe infiltrirtes Blut zurückgelassen und nachher der Arm nichts weniger als geschont wurde, davon keine nachtheilige Wirkung auf die Wunde gesehen zu haben. Nach Aderlässen mit Schnäpper aber beobachtete er nicht selten klaffende, entzündete und schwärende Wundlippen und eine Entzündung des Zellgewebes an der Ader. Hieran war jedoch nicht das gebrauchte Instrument, sondern ein gewissermaassen liederlicher Verband schuld. Besonders ist es das beliebte Auflegen eines Bäuschchens, welches viele Nachtheile mit sich führt, indem dasselbe durch einen etwa später austretenden Bluttropfen angefeuchtet, dann verhärtet wird, und so die Wunde reizt. Will man es mit der per primam intentionem zu heilenden Wunde genau nehmen, so hebe man die Haut zwischen zwei Fingern zeltförmig in die Höhe, reinige die Hautwunde von allem filamentösen Gerinsel und comprimire dann, indem man das Zeltchen zwischen den Fingerspitzen hin- und herschiebt, immer kürzer werden und zuletzt entschlüpfen lässt; während desselben stellt sich der Blutstrom durch die Vene her, so dass keine Nachblutung zu befürchten ist, und die kleine Wunde erscheint so eng geschlossen, dass sie kaum zu erkennen ist. So heilen auch bei ungünstigem Grund und Boden einfache Wunden durch die frische Ver-

einigung, während ein nachlässig angelegter Verband zu Verschwärung der Wunde und bei cachectischen Individuen zu Entzündungen und Vereiterungen des Zellgewebes Veranlassung giebt. Zuletzt führt Verf. noch den Vorzug der Lancette vor dem Schnäpper an, dass letzterer oft da unergiebige Aderlässe macht, wo die Lancette gar nicht fehlen könnte. Dagegen dürfte für kleine Kinder, denen man in Zukunft, wegen des Seltenwerdens der Blutegel, gewiss wird zur Aderlassen müssen, ein schnäpperartiges Instrument sehr wünschenswerth sein, weil die Lancette, wegen des oft so leichten Zusammenschreckens der Kinder, so kurz gefasst werden muss, dass man die Spitze kaum mit den Augen verfolgen kann. — Vergl. hierbei Berger's Meinung im vor. Jahrb. Bd. I. S. 211.

— Zur Geschichte der Entziehungscur ohne Quecksilber giebt der verstorbene Rust einen Beitrag im Journ. der pract. Heilk. Januar 1840. Verf. macht unter andern darauf aufmerksam, dass schon vor 30 Jahren Zeller die Entziehungscur ohne Quecksilber eingeführt, und er selbst sie ebenfalls oft in Anwendung gebracht, aber allgemein gefunden habe, dass die Cur der syphilitischen Krankheiten auf diesem Wege weit langsamer und weniger sicher erreicht werde, als bei dem Quecksilbergebrauch.

V.

Medicinische Clinik.

Wie wahr es auch einerseits ist, dass Krankheiten eben so mannigfaltig sind, wie die mannigfaltigen Combinationen mechanischer Wirkungen, so kann doch anderseits nicht geläugnet werden, dass, wie in allen Wirkungsweisen der Lebenskräfte auch in den aetiologischen Momenten der Krankheiten Ordnung, Regel und Gesetz herrschen, wovon auf Deductionswegen nach dem jeweiligen Standpunkte der Wissenschaft ein systematischer Ueberblick, eine natürliche Classification wohl zu gewinnen sein muss. Wer möchte Darvin widersprechen: „dass der Nutzen der Methode, die Krankheiten nach ihren nächsten Ursachen zu classificiren, erstens die deutliche Einsicht in die Natur der Krankheiten ist, indem man ihre wesentlichen Eigenschaften untereinander vergleicht, und zweitens die Erleichterung der Kurmethode, denn in einer natürlichen Classification der Krankheiten, erfordern im Allgemeinen die Arten jeder Gattung und selbst die Gattungen jeder Ordnung dieselbe allgemeine Behandlung." Die natürlichen Systeme in unserer practischen Medicin sind auch nicht von heute oder gestern; seitdem Felix Plater schon 1625 das erste solcher mit 5 Classen aufgestellt (Fieber, Ausschläge, Cachexien, tabescirende und Nervenkrankheiten), sind ihm die meisten Schriftsteller bis auf Conradi und J. N. Raimann mit einzelnen Abänderungen und Ergänzungen mehr oder weniger gefolgt, allein da ihnen ein innerer, höchster Eintheilungsgrund fehlte, so waren sie immer nur, und sind grösstentheils auch noch jetzt blosse Zusammenstellungen, deren einzelne, nach innerm Gefühl gewählt, glücklich ausfielen, andere nur Verlegenheitsabtheilungen wurden. Wer weiss nicht, z. B. aus den clinischen Werken unserer zum Theil noch lebenden Lehrer von Ruf, (vergl. Pauli in Schmidt's Jahrb. Bd. 29. St. 1.) wie bald

von dem. Einen die Intermittens nicht unter den Fiebern aufgezählt wird, während Andere sie dahin rechnen: das hectische Fieber classificirt Einer unter die Fieber, der Andere hinter die Exantheme und vor die Wassersucht, und der Dritte gesteht offen, dass er es nicht zu placiren wisse, und darum folgt es bei ihm auf Syphilis und Scorbut, die er gleichfalls nicht unterbringen konnte. Bei Zweien figuriren falsche Entzündungen, die der Dritte nicht statuirt, wohl aus dem guten Grunde, weil in der Natur Alles wahr ist, und das Falsche sich nur in den Köpfen der Menschen bildet. Die dahin gerechneten Krankheiten bringt derselbe anderswo unter; so befindet sich bei ihm der Catarrh unter den Profluvien zwischen Medorrhoea und Epiphora, das Erysipelas unter den Exanthemen, und die Arthritis ist ganz ehrlich unter den Dolores gleich hinter dem Zahnweh und der Colik aufgeführt. Die Exantheme anlangend, so zählt der Eine zu den acuten, was der Andere zu den chronischen stellt. Dem Einen ist Zoster eine erysipelatöse Form, während sie dem Andern eine herpetische ist. Bei Einigen stehen sogar die Muttermäler unter den chronischen Ausschlägen; mit eben so viel Fug und Recht hätten sie die gleich den Muttermälern angeborne Hasenscharte unter die Exantheme reihen können. Der Weichselzopf lässt sich bald unter den Exanthemen, bald unter den Cachexien finden. Während die Wassersucht bei dem Einen unter den Cachexien Platz greift, wird ihr bei einem Andern unter den Retentionen eine Stelle angewiesen. Einige räumen dem Hydrocephalus acutus seinen Platz unter den Wassersuchten ein, mit eben so vielem Rechte hätten sie dies mit andern Entzündungen thun können. Bei solchen unbestimmten Scheidungen und willkührlicher Annahme leuchtet der Werth und die Wichtigkeit der in neuerer Zeit von Schönlein, Jahn, Eisenmann, Stark u. A. versuchten natürlichen Classificationen der Krankheiten nach dem Vorgange auf den andern naturwissenschaftlichen Gebieten von selbst ein, obschon sie, wie sie jetzt vor uns liegen, auch noch nicht frei von grossen Widersprüchen und Unvollkommenheiten sind, wenn wir, um nur Eins anzuführen, bei Jahn z. B. Entzündungen, Exantheme, dann Hypertrophie, Wechselfieber, Scorbut, Pest und gelbes Fieber unter denselben Classen stehen sehen. Mit welchem richtigen Vorgefühle Volz in seinen medicinischen Zuständen S. 93 vor einigen Jahren schon die Götter bittet, uns vor den literarischen Seiltänzersprüngen zu bewahren, die auch in dieser sogenannten natürlichen Richtung nicht fortbleiben werden, davon überzeugen uns schon die Versuche, von denen wir hier zu sprechen haben.

— Beseelt von dem an sich sonst sehr ehrenwerthen Streben, eine mit vielem Fleisse zusammengefasste Reihe physiologi-

scher und pathologisch-therapeutischer Sachen mit den Forderungen der neuern Zeit in speculativer Hinsicht in Einklang zu bringen, versucht W. Hamberger zu Böhm. Gabeln den „Entwurf eines natürlichen Systems und praktische Darstellung der Krankheiten der Bildungssphäre (Dresden 1840. S. 331), mit dessen biologischer Grundlage er uns in die Zeit der Geltung der Leibnitz'schen Ansichten zurückversetzt. Des Verfs. geistreiche Auffassung manches Einzelnen, z. B. der Constitutionen, der Lebensalter, der acuten und chronischen Krankheit, der arteriellen, venosen und plastischen Entzündung, nehmen Anfangs sehr zu Gunsten des Buches ein, aber bald stösst man auf eine grosse Menge logischer Contrebande, man vermisst den Abschnitt, welcher den Grundsätzen der Entwicklung des Systems gewidmet ist, und erkennt auch hier die Klippe wieder, an welcher schon die frühern Systeme gescheitert sind, nämlich: die unrichtige Erkenntniss der Grundkräfte des Organismus (vergl. die Recensionen in der Vereins-Zeitg. 1840 No. 38., in Schmidt's Jahrb. Bd. 29. H. 2., Kneschke's Summ. Bd. 14. H. 7. und med. Centr.-Zeitg. 1841 No. 2.). Ohnehin erhalten wir keine vollständige Uebersicht des Systems, sondern nur beispielweise die Entwicklung einer, und zwar der 3. Krankheitsclasse, Plastosen. Das ganze System zerfällt beim Verf. in drei grosse Krankheitsclassen, nämlich mit primairem Ergriffensein A. der Arteriellität (die Erythrosen), B. der Venosität (der Hämatosen) und C. der eigentlichen Plastik (die Plastosen). (Die Nervenkrankheiten erkennt der Verf. nicht als eine besondere Classe an.) Von den Plastosen handeln nun S. 31 bis 371, unter welchen vom Verf. ein Missverhältniss der Factoren einer organischen Parthie, bedingt durch das ursprüngliche Leiden der eigentlichen Bildungskraft, verstanden wird. Die hierher gehörige Form, welche der Verf. unter dem Ausdrucke Individuen gleichsam personificirt, characterisirt sich nach ihm durch das in Folge der abnormen Bildungsthätigkeit veränderte Volumen, den veränderten Aggregationszustand und die abnorme Textur. Diese Plastosen zerfallen zunächst (wie auch die anderen Classen des Verf.) in dynamische und adynamische; jene in chronische und acute. In der chronischen Familie finden wir unter 10 Gruppen das Zellgewebe, die parenchymatösen Organe, die Schleimhäute u. s. w. abgehandelt; es kommen hier vorzüglich chronische Entzündungen, Hypertrophien und übermässige Absonderungen vor. Die acute Familie hat nur 3 Gruppen: Schleimhäute (Catarrhe), seröse Häute (hitzige Wassersuchten) und Zellgewebe. In der adynamischen Abtheilung ist, jedoch ohne Angabe des Grundes, von der als allgemein aufgestellten Eintheilung in eine chronische und acute abgewichen. Da die adynamische Plastose

in ungenügender Bildung normalen Stoffes besteht, so spricht sie sich in Depauperation aus, deren unmittelbares oder mittelbares Auftreten hier die Familien bestimmt. Die unmittelbare Familie hat 5 Geschlechter, denen sich die Gruppen unterordnen, nämlich: Atonien, Atrophien, Malacien, Verhärtung und Ulceration. Die letztere ist wieder sehr verschieden, namentlich entweder activ heilabsichtlich (Pocken, Pest, Syphilis, Krätze, Impetigo), oder passiv (die gangränähnlichen Zustände). Die Familie der Depauperation begreift die Wucherungen, welche unter 3 Gradationen gebracht sind, normale Stoffe zu anomalen Arten (z. B. Fettgeschwülste), Entozoen u. dergl., endlich die Degenerationen (z. B. Tuberkeln, Scirrhus u. s. w.).

— Während jedoch dieses Hambergersche Werk noch in gewissen Beziehungen als ein Fermentum cognitionis betrachtet werden kann, ist hingegen H. Klencke's Entwurf eines neuen naturphilosophischen Systems der rationellen Heilkunde. (Braunschweig 1840. S. 150), als ein sehr vages und unnatürliches anzusehen. Bisher hatte die Naturphilosophie vom practischen Theil mehr die pathologische Seite ergriffen; hier aber giebt sie eine Philosophie der Therapeutik und sogar der Wasserheilkunde, die mit der Luftheilung zusammen als Endziel des Heilstrebens bezeichnet wird.

— Das von den Professoren der medicinischen Facultät zu Berlin herausgegebene: Encyclopädische Wörterbuch der medic. Wissenschaften ist im vergangenen Jahre bis zum 25. Bande vorgeschritten (der letzte Artikel des 24. Bandes ist Natrium). Die Redaction und die Verlagshandlung scheinen jetzt hinsichtlich des raschen Erscheinens ihr Versprechen pünktlich zu erfüllen.

— J. L. Schönlein's allgemeine und specielle Pathologie und Therapie, Nach dessen Vorlesungen niedergeschrieben und herausgegeben von einigen seiner Zuhörer, ist in 4r verb. Auflage erschienen. (4 Thle. Würzburg 1839.) Nach dieser schülerhaften Compilation mit dem genialen Schönlein über Gegenstände zu rechten, zu denen er seinen Namen freiwillig nicht hergegeben hat, wäre unrecht, sonst würden die Abschnitte, die als allgemeine Pathologie und Therapie an der Spitze des Werks stehen, dazu Veranlassung genug geben durch das Desultorische des Vortrags und das Abrupte der Anordnung. Ueber die Systematik der speciellen Pathologie aber hier eine Erörterung zu beginnen, ist weder der Ort, noch die Zeit, weil dieses Jahrbuch sich begnügen kann, das Erscheinen einer 4. Auflage anzuzeigen, weil die Versuche, ein sogenanntes „natürliches" System der Krankheiten zu begründen, sammt den Principien, von denen sie ausgehen, erst einer breitern Unterlage von Seiten der allgemeinen Pathologie be-

dürften, als hier gegeben und als in andern Schriften, die dieselbe Richtung verfolgen, gerechtfertigt ist. — Man würde aber die vorstehenden Aeusserungen ganz falsch verstehen, wollte man in ihnen einen Angriff auf den practischen Werth dieses Buchs und auf die Tüchtigkeit seines ersten Urhebers finden, den man am Krankenbette und noch mehr auf dem Katheder nach der allgemeinen Stimme nur hochschätzen kann (vergl. Baiersches Corresp.-Bl. und Berliner med. Centr.-Ztg. 1841. Nr. 13.); von dieser Seite wären also ein Zweifel ganz vergeblich. Sehr gross ist jedenfalls der diagnostische Werth von Sch's. Pathologie und Therapie und diese hat dem Buche jedenfalls die Verbreitung verschafft, die noch mehrere Auflagen desselben nöthig machen wird, wenn sich der erste Urheber, dessen Wissen und Erfahrungen hier in sehr grosser Kürze niedergelegt und gesammelt sind, nicht entschliessen sollte, mit seinen reicheren Schätzen selbst hervorzutreten.

— C. Canstatt beginnt die Herausgabe eines vielversprechenden Handbuchs der medic. Clinik, in welchem die spec. Pathologie und Therapie vom clinischen Standpunkte bearbeitet und die nothwendige Annäherung und Verschmelzung zwischen der pract. Medicin und der ihr vorangeeilten physiologischen Wissenschaft nach Möglichkeit der Jetztzeit vermittelt werden soll. Es sind hiervon jedoch bis jetzt erst S. 180 als 1. Liefg. erschienen (Erlangen 40.) und werden wir, wann die ganzen 5 Liefg. vor uns liegen, auf das grösstentheils vom Schönlein'schen Standpunkte aus bearbeitete instructive Werk hier noch hinkommen.

— Martell Frank's clinische Taschen-Encyclopädie (Stuttg. S. 812 in 16.) ist eine alphabetisch geordnete Pathologie und Therapie der innern Krankheiten nebst einem Formulare im Anhange, mit welchem der ärztlichen Pfuscherei sehr unter die Arme gegriffen ist. Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, dass innerhalb eines Jahres von dieser Eselsbrücke schon eine 2. Auflage angekündigt ist.

— C. A. W. Berend's Vorlesungen über pract. Arzneiwissenschaft, 6. B., die Nervenkrankheiten, will J. C. Albers neu durchgesehen und berichtigt haben (Berlin 40 S. 454); es ist aber keine Spur der neuern Nervenphysik darin zu finden. Der unverhältnissmässig hohe Preis (2½ Thlr. für 280 S.) möchte wohl der wünschenswerthen Verbreitung dieser Hefte störend im Wege stehen.

— Die in diesem Werke Jahrg. VII S. 102 und Jahrg. VIII S. 91 bereits vortheilhaft erwähnte: Medicinische Praxis der bewährtesten Aerzte unserer Zeit begann in der zweiten durchaus umgearbeiteten und ansehnlich vermehrten Auflage zu erscheinen. Bd. I. (Berlin 40. 96 Bogen) enthält in Abth. I. die Entzündung der Hals-, Kopf- und Brustorgane. Abth. II. Entzün-

dung der Unterleibsorgane, Fieber und acute Hautausschl. Auffassungsplan und innere Einrichtung des Werks sind unverändert geblieben, dagegen sind die ersten 30 Bogen ganz neu bearbeitet und die folgenden unter Benutzung der neuesten hiehergehörigen Schriftsteller vielfach erweitert und ergänzt worden, so dass die acuten Krankheiten, statt früher 61, jetzt 96 Bogen umfassen.

— Hufeland's Enchiridion medicum wurde von G. Sokolski ins Russische übersetzt. Moskau 1839.

— Von Bischoff v. Altenstern's Grundsätze zur Erkenntniss und Behandlung der chronischen Krankheiten erschien die 1. Lieferung des II. und letzten Bds., der besonders die Lungenschwindsucht (Wien 1840. S. 64) eben so vollständig als klar und systematisch darstellt. Der Band selbst beginnt mit den Krankheiten der Ernährung, gruppirt in Abmagerungen und Uebernährungen. Die Dyscrasien sind bereits in Bd. I. abgehandelt; die Abmagerungen zerfallen in 4 Abtheilungen: Schwindsucht, Zehrfieber, Auszehrung und Darrsucht. Von den Schwindsuchten steht als Vorbild aller übrigen die häufigste: der Lungen, natürlich obenan, und kommen wir auf das Nähere hier weiter unten unter Phthisis hin. — Dass B. auf die Behandlung des Fiebers nach seinem Character dringt, dass er erklärt: wo immer Fieber zugegen ist, ist der Urquell des Lebens, das Blut, in krankhafter gesteigerter Thätigkeit und in seinen Bestandtheilen verändert etc., müssen die Practiker ihm Dank wissen, welche heutzutage nicht selten vernehmen, dass jedes Fieber überhaupt als etwas mehr Zufälliges, als Symptomengruppe zu betrachten sei. Die vorurtheilsfreie Beobachtung am Krankenbette lehrt, dass der Fieberzustand jederzeit die oberste Rücksicht in der Behandlung zu fordern habe; oft stirbt der Kranke am Fieber, den das Organleiden nicht aufgerieben hätte, und wir rufen mit vollem Rechte, einstimmig mit dem Verf., den Neologen zu: Was die Basis dem Gebäude, das ist und bleibt die Fieberlehre der practischen Medicin.

— H. Bressler's voriges Jahr S. 126 erwähnte: Krankheiten des Kopfes und der Sinnesorgane wurden mit Erscheinen des 2. und 3. Bds. vollendet. Bd. 2. enthält: Die Krankheiten des Seh- und Gehörorgans, nach v. Ammon, Beer, Benedict, Fischer, Jüngken, Rosas, Schmidt, Weller, Sanson, Sichel, Mackenzie, Deleau, Itard, Saissy, Curtis, Saunders, Beck, Kramer u. A. (Berlin 1840. S. 426 gr. 8.) Bd. 3. enthält: Die Krankheiten der Nasen- und Mundhöhle, der Zähne und des Gesichts, nach Deschamps, Cloquet, Weinhold, Billard, Dugès, Bretonneau, Guersent, Lélut, Valleix, Maury, Marjolin, Gall, Nessel, Alibert, Rayer, Biett, Green u. A.

(Berlin 1840. XII und 492 S. gr. 8.) Zum vorzüglichen Lobe ist dem Buche anzurechnen, dass es für jeden Artikel eine monographische Bearbeitung gab, ohne die Rücksicht auf die Verwandtschaft nach dem System aus dem Auge zu verlieren.

— Derselbe geschickte Compilator hat jetzt begonnen, in derselben Form, wie das ebengenannte Werk, auch die Krankheiten des Unterleibes zu ediren, von dem uns bereits Liefg. 1 — 3 vorliegt und mit den Krankheiten des Magens beginnt.

— J. v. Rotteck's Schrift pro facultate legendi: Ueber einige Brustkranheiten, mit besonderer Rücksicht auf ihre Diagnose und physical. Zeichen (Freiberg 39. S. 146) giebt hauptsächlich nach den Beobachtungen von Laennec, Andral, Stokes und Raciborski gute Beschreibungen der Krankheiten der Pleura und der Lungen, als der acuten und chronischen Pleuritis, der Pleuro-Pneumonie, des Hydrothorax, Haemothorax und Pneumothorax (der junge Verf. huldigt also auch der Eisenmannschen Wortbildung) des Empyems etc.

— Kallenbach's monograph. Darstellung: Die gesammten Herzkrankheiten (Berlin 40. S. 125) ist eine gute compilatorische Zusammenstellung in der Form der in den bekannten Schönlein'schen Vorlesungen eingeführten Darstellungsweise.

— Interessante Beiträge zur Lehre von den Krankheiten der Milz giebt Joh. Gottl. Thierfelder in v. Ammon's Monatsschrift Bd. II. Hft. 6.

— Grösstentheils compilatorisch handelt Albers in seinen Beobachtungen etc. (s. oben S. 60) von den Krankheiten der Saamenbläschen, der Vasa deferentia und der Ductus ejaculatorii, und zieht den Schluss, dass gleichzeitiges Erkranken der Saamenbläschen und des Gehirns häufig vorkomme, wozu *freilich* alle Erklärungsgründe bis jetzt nicht hinreichen. — Die einzelnen abgehandelten, oder nur berührten, Krankheiten der Saamenbläschen sind: 1) Hypertrophie, 2) Atrophie, 3) Entzündung, 4) Verhärtung, 5) Eiterung, 6) Scrofeln, 7) Tuberkeln, 8) Markschwamm, 9) Scirrhus, 10) Verwandlung in Fettmasse, 11) Verknöcherung, 12) Concremente und Knochen in denselben, 13) Steine derselben, 14) Absonderung krankhafter Flüssigkeiten, 15) ursprüngliche Bildungsanomalien. Als Abnormitäten der Vasa deferentia stellt Verf. noch auf: 1) Schliessung des Kanals an irgend einer Stelle, 2) die gleichmässige Erweiterung, 3) die ungleiche Ausdehnung. Unter den Krankheiten der Ductus ejaculatorii hebt Verf. hervor deren Verschliessung, 1) durch Anschwellung und Verhärtung der Wände, 2) durch gänzliche Zerstörung eines Ganges, 3) durch Verwachsung der Wandungen, 4) durch Steine.

A. Fieber.

— Henle widmet seine schon vorhin S. 73—76 besprochenen pathologischen Untersuchungen auch dem Fieber. Er beginnt mit der Untersuchung des Gefühls der Wärme und Kälte, welche als subjectiv eine Function der sensiblen Nerven sind. Die Wirkungen derselben sind also nicht physicalisch, sondern dynamisch. Die Phänomene der Temperaturabwechselung sind entweder unmittelbar in Veränderungen der Nerven begründet, oder mittelbar daraus abzuleiten. Die für sich (durch Wachsthum, Wiederersatz, organische Wechselwirkung) bestehende Thätigkeit der Nerven oder der organischen Substanz wird nicht erst durch Reizung hervorgerufen, sondern blos modificirt. (Widerlegung Brown's). Die bestimmte Thätigkeit der Nerven hängt ab von bestimmten Structurverhältnissen. Der organischen Materie eigenthümlich ist Ausgleichen der Reactionen. Entgegenwirken = Ruhen nach Aufregung. (Hypothese wegen der Reize: Thätigkeit der Nerven hängt ab vom Stoffwechsel. Reize alteriren die organische Materie und ihre Affinität zu den allgemeinen Lebensreizen. Dadurch erhält die zersetzte Materie die Oberhand, Minderung des Stoffwechsels = Müdigkeit, Lähmung, oder [durch Vermehrung der Affinität] stärkere Function mittelst stärkeren Stoffwechsels. Wegen mangelnder Zufuhr auch hier: Lähmung, Ermüdung. Jeder Sinn reagirt auf alle Reize nach seiner Art. Qualitative Affection der Tastnerven ist Wärme und Kälte. Durch innere subjective Reizung derselben wird (Fieber) Hitze und (Fieber) Frost. Je mehr peripherische Theile ergriffen sind, desto näher der Sitz den Centralorganen. Die Causa proxima der Symptome des reinen und des begleitenden Fiebers ist daher im Rückenmark (!), die Functionsstörung desselben im Fieber nur durch Grad und Ausbreitung von andern Uebeln desselben verschieden (!). Das Zustandekommen geschieht indirect durch centripetale Nerven oder das Blut. (Verschiedenheit des Fiebers hiernach). Das Gehirn wird durch die gemeinschaftliche Ursache (nicht durch Sympathie) mit angegriffen. — (Jedes Fieber ist Nervenfieber, das eigentlich sogenannte nur durch den Grad verschieden). Fieber ist demnach eine örtliche Krankheit der Centralorgane. (Rückenmark wirkt aufs Herz, dies auf die Gefässe, diese aufs Blut). Essentielle Fieber sind nur von unmittelbarer Aufnahme von Schädlichkeiten ins Blut oder unmittelbarer Veränderung der Nerven herzuleiten. Zur Crisenlehre giebt H. Folgendes: Der acute Krankheitsprocess enthält in sich den Grund zur Genesung (durch Aufhören, sympathische, antagonistische Aussonderung, Ausstossung). Die Molimina critica (entweder Intensitätszunahme oder Processveränderung) erhalten erst ihren Werth durch die folgende Besserung, sind also unwichtig.

Die critischen Secretionen sind in einigen Fällen critisch, in andern werden sie nach geendigter Crise ausgestossen; in andern sind sie blos Zeichen des letzten Stadiums; in andern Zeichen wiederkehrender Thätigkeit, oder die Ausleerung ist durch Antagonismus verändert (dicken Urin bei Schweiss). Die Crise ist Symptom der Stufe, durch welche Genesung eintritt. Arten des Fiebers sind: Reizfieber (Ursache: Blut oder Nerven; Verdauungs-, Milch-Zahnfieber); inflammatorisches Fieber (typisch, länger dauernd; gastrisches, catarrhalisches, rheumatisches Fieber); reines oder Wechselfieber (primäres Leiden der Centralorgane): hectisches Fieber.

— Kuhk sah in einem verzweifelten Falle von Typhus putridus den Kranken rein durch die Naturheilkraft genesen. Patient warf schwarzblutige übelriechende Sputa aus, es fanden sich Durchfälle mit blutigen faulen Stoffen ein, brandiger Decubitus, Delirien, kalte Haut, cadaveröser Geruch und Abmagerung bis zum Skelet. Dieser Zustand hielt sich 8 Tage auf gleicher Höhe, ehe Besserung eintrat. (Vereinsztg. 39. Nr. 44.)

— Bierbaum in Dorsten beschreibt die daselbst 1837 und 38 herrschend gewesene Typhusepidemie. Dieser konnte auf die 3 von Schönlein angenommenen Grundformen: entweder auf den Cerebral-, oder Abdominal-, oder endlich auf den Petechialtyphus zurückgeführt werden, und änderte nach diesem verschiedenen Auftreten mehr oder weniger seine Erscheinungen ab. Von den 3 Formen kam der Abdominaltyphus am häufigsten vor, seltener der Cerebral-, am seltesten (nur 2 mal) der Petechialtyphus; die Crisen, mehr in Form der Lysis, erfolgten am häufigsten am 14. oder 21. Tage. Die Infection konnte von Bett zu Bett nachgewiesen werden; kein Individuum wurde 2 mal befallen. Die Behandlung bezog sich vorzugsweise auf die Aufrechthaltung der Kräfte, die in dieser Krankheit so schnell sinken, und diese wurde durch eine stärkende Diät realisirt. Mit einem Emeticum aus Ipecacuanha und Brechweinstein wurde die Behandlung eröffnet, hierauf nach den Umständen eine Kalisaturation oder kleine Gaben von Salmiac und Salzsäure, zur Zeit der Crisenbildung aber Ipecacuanha oder Valeriana mit Spirit. Mindereri, oder Camphor und Moschus gereicht. Von allen Mineralsäuren bewies sich das Acid. muriat. am nützlichsten. Diese einfache Behandlung zeigte sich von so günstigem Erfolge, dass von mehr als 100 Typhuskranken nur 4 starben. (Hufeland-Osann's Journ. 1840.)

— In Schönlein's „Krankheitsfamilie der Typhen" nach dessen neuesten (auch wieder von argen Schreibfehlern strotzenden) Vorlesungen (Zürich 1840. S. 72.) ist der Typhus cerebralis ganz gestrichen und nur Abdominaltyphus angenommen.

— Kallenbach rühmt die kräftige Wirkung des Phosphors

im Typhus abdominalis (Spirit. (? vielleicht Aeth. Ref.) phosphor. gtt. 20 in 3j Weingeist, dreistündlich 2 Tropfen) in Kurz's und Vehsemeier's homöopathischem Jahrbuch.

— E. Cramer's monographische Skizze: der Abdominaltyphus (Cassel 40. S. 144.) empfiehlt sich den Practikern. Der Verf. schickt eine Aufzählung von den constanteren und wenig constanteren Erscheinungen in den Leichen der am Abdominaltyphus Verstorbenen der Beschreibung der Formen dieser Krankheit voraus, deren er 5 aufstellt. Zu der ersten, der einfachen Form, rechnet er die von Schüssler im J. 1834 zu Hallwangen beobachtete und im Würtemb. Corresp. Blatte 1835 Nr. 33 beschriebene Epidemie. Es ist auch diese Form diejenige, welche sporadisch am häufigsten vorkommt. Der orgastische Abdom.-Typhus bildete die Epidemie von Lesser, Grossheim (1835 im Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment) und Hanke 1832 zu Posen). — Er findet sich ebenfalls häufig und zeigt namentlich zu Anfange stärkeres Ergriffensein des Arteriensystems, Congestion nach dem Gehirn und Rückenmarke. Die typhöse Form characterisirt sich durch ein starkes Hervortreten der typhösen Symptome (Blutentmischung, krankhafte Veränderung der Vegetation und überwiegende Venosität, besondere Art des Deliriums, calor mordax u. s. w.); ihr gehört die von Tischendorf im Voigtlande beobachtete Epidemie an. Die gastrische Form repräsentiren die Epid. von Ettmüller im sächs. Erzgebirge und Duvernoy in Stuttgart 1835. Die erethisch-nervöse Form, von welcher Trusen zu Posen im J. 1834 eine Epidemie beobachtete, Chomel's fièvre typhoide ataxique, zeichnet sich durch eine übermässige Erregung der Nervencentren, Ganglien, Rückenmark und Hirn aus. — In den folgenden Abschn. handelt Vf. von den Ausgängen der Krankheit, den Ausschlägen, welche in derselben vorkommen, und den wichtigsten Symptomen in ihrer Beziehung zu den im Leichname wahrzunehmenden Veränderungen. Was den Gang der Krankheit anbetrifft, so weicht der Vf. von der gewöhnlich beliebten Eintheilung in 3—5 Stadien ab und drängt die wesentlichen Symptome in 2 Perioden zusammen, deren erste eine mässig vorwaltende Gefässreaction, die zweite vorherrschende Nervosität characterisirt. Zwischen beiden liegt der 7. Tag mit einer anscheinenden Besserung in der Mitte. Ausserdem zeichnen sich der 4. und der 11. Tag, als Andeutungen einer halb siebentägigen Periodicität, jedoch nicht so deutlich aus. — Nach dem der Diagnose gewidmeten Abschn. folgt die Aufzählung der nähern und entferntern Ursachen der Entstehung, wodurch der Uebergang zu dem Capitel von der nächsten Ursache des Abdominaltyphus gebildet wird. Obgleich ein Erkranken des Sympathicus als solches so allgemein anerkannt worden ist, dass schwerlich, wenigstens in Deutschland, ein Widerspruch dagegen erhoben

werden dürfte, so ist doch damit der weitere Gang der Krankheit ebenso wenig, als die Bildung des Darmleidens, das Erkranken des Blutes und so vieler Organe erklärt. Der Vf. findet in dem über diesen Punkt herrschenden Dunkel den Grund der mitunter so unpassend in Anwendung gezogenen Heilmethoden, und bemüht sich, S. 79 Licht in dieses dunkle Causalverhältniss zu bringen. Wie in jedem acuten fieberhaften Leiden einer Hauptnervenpartie in der ersten Zeit das erregte Nervensystem die Gefässe zu activem Antheile bewegt und Fieber erzeugt, dann aber die Energie des Gefässsystems mit der des Nervensystems zu einem torpiden Zustande herabsinkt, so regt ein ursprüngliches Erkranken des Gangliensystems das mit ihm eng verbundene Nervensystem zu erhöhter Thätigkeit auf, um später mit diesem zugleich dem erwähnten Torpor anheimzufallen. Der grosse Einfluss, den der Sympathicus auf die Blutbereitung und die gesammte Ernährung überhaupt ausübt, ist die Ursache, dass dieses Steigen und Fallen der Nerven- und Gefässthätigkeit nicht so rasch und spurlos vorübergeht, wie bei Nervenfiebern, die ihr Entstehen einem ursprünglichen Erkranken des Hirns oder Rückenmarks verdanken. Hier erkranken zunächst materiell die Verdauungsorgane und das Blut, daher die vielen und schnellen Texturveränderungen der Schleimhäute u. a. wichtigen Organe, die Stagnation des Blutes, die serösen Ergiessungen u. s. w. und die stets langsame Reconvalescenz. — Die Plaques müssen als analog den Scrofeln und Tuberkeln betrachtet werden, beiden liegt eine qualitative Erkrankung des plastischen Nervensystems zu Grunde, deteriorirte Blutbildung ist davon die Folge, aus der sich Tuberkel- und Scrofelstoff als organischer Niederschlag ausscheidet. Was hier mit chronischem Verlaufe gewöhnlich innerhalb Monaten geschieht, ereignet sich im Abdominaltyphus innerhalb weniger Tage; der Bildungsact ist derselbe, das Afterproduct ein gleiches. Einmal abgelagert, bemüht sich der Organismus, es auszustossen, es entstehen verschwärende Aufsaugung und freie Geschwürflächen (S. 81). — Hinsichtlich der Behandlung der Krankheit gehört der Verf. zu den einsichtsvollen Aerzten, die da erkennen, dass weder ein Bestürmen des kranken Organismus mit flüchtigen Reizmitteln, noch ein sinnloses Schwächen desselben durch Blutentziehungen u. dgl. hier etwas ausrichten können.

— Den Abdominaltyphus und seine Behandlung mit Calomel in grösseren Gaben bespricht Hauff zu Besigheim im Würtemberg. med. Correspond.-Blatt 1840. Nr. 20. 21. 22. Bei 50 behandelten Kranken war der Verlauf und der Character der Krankheit, wie gewöhnlich, ungleich und wechselvoll. Bei mehreren erhielt sich das Gehirn fast völlig frei, bei anderen warf sich dagegen der typhöse Process mit aller Gewalt gleich Anfangs auf das Gehirn und das Rückenmark. Der Schmerz durch

Druck in der Regio ileo-colica fand sich bei keinem einzigen und der von Cless besprochene Crystallfriesel nur bei einer einzigen, die Wöchnerin war. Er entwickelte sich hier in Blasen von der Grösse eines Hirsekorns bis zu der einer Linse, ohne jedoch einen Einfluss auf den Verlauf der Krankheit zu äussern. Aus den 19 mit grösseren Gaben Calomel behandelten Fällen gehen die Resultate hervor, dass ℈j, auf 2 mal genommen, hinreicht, und es ist vorsichtiger, mit dieser Gabe wenigstens zu beginnen, da die Wirkung eine sehr ungleiche ist. Das Mittel in Oblaten nehmen zu lassen, scheint nicht nothwendig, da von diesen 19 nur 3 weibliche Individuen Speichelfluss bekamen. Die Dosen rückte H. mehr, als Andere es zu thun pflegen, auseinander. Die erste Vormittags um 10, die zweite Nachmittags zwischen 3 — 4 Uhr. Die Stuhlentleerungen waren nicht immer gallicht, sondern von der verschiedensten Beschaffenheit. Das Mittel wurde nur in den ersten Tagen oder doch in der ersten Woche der Krankheit gereicht. Ueber 4 halbe Scrupel hat H. nie gegeben. Die günstigen Wirkungen des Calomels bestanden hauptsächlich in der grossen Veränderung des Fieberzustandes im Allgemeinen, in dem Gefühle grosser Erleichterung des Kranken, in der Befreiung und ferneren Freihaltung des Sensoriums, in der Verhütung oder Hebung der die Krankheit gewöhnlich begleitenden Diarrhoe, endlich in namhafter Milderung oder Abkürzung des ganzen Krankheitsprocesses, der mehrmals wirklich coupirt worden zu sein scheint. Den grossen Vorzug dieser Methode vor allen anderen findet H. darin, dass die characteristischen Zufälle der Krankheit gar nicht eintraten, verhütet wurden, und die Krankheit den leichten Verlauf eben behielt. Um die Frage zu beantworten, auf welche Weise die grossen Calomeldosen im Typhus wirken, muss nach H. zunächst das Wesen des Abdominaltyphus an sich erforscht werden, was noch keineswegs der Fall ist; doch neigt er sich zu Sicherer's und Rösch's Hypothese, dass das Wesentliche der Wirksamkeit der grossen Calomeldosen in dieser Krankheit in einer umfassenden, tief eingreifenden Revulsion nach dem Darmkanal und seinen Anhängen besteht, wodurch von andern befallenen Organen dahin abgeleitet wird, und der Krankheitsprocess, kaum begonnen, wieder abstirbt.

— Ueber den Abdominal-Ganglien-Typhus und die Anwendung der Clystiere mit Argent. nitric. in demselben verbreitet sich Ebers. (Casper's Wochenschr. Nr. 3. 1840.) Vf. theilt in pathol. Beziehung die Ansichten Schönlein's u. Eisenmann's. Vorzüglich gefährlich ist Weiterverbreitung des (exanthematisch-ulcerösen) Krankheitsprocesses auf die Schleimhaut der Brust und des Schlundes. — Innerlich macht der Höllenstein zu grosse Magenreizung, Präcordialangst und Erbrechen. — E. löst 4, 6, — 10 gr. Argent. nitr. fus. in 1 — 1½ Unz. Wasser

und setzt dann eine Auflösung von G. arab. (3—4 Unz.) von solcher Dichtigkeit zu, dass das Ganze in der Kälte spissirt und nur in heisses Wasser gestellt wieder flüssig wird. — Täglich werden zu Anfang 3 bis 4 Clystiere gegeben. Zuerst erfolgt Verminderung der Reizung zum Stuhl, die Fäcalmassen färben sich grau, schwarz, werden trocken, thonartig, zuletzt normal. Erst jetzt hört man mit den Injectionen auf.

— Rösch's Sendschreiben an denkende Aerzte und Nichtärzte: Der Schlüssel zum Nervenfieber (Nürnberg 40. S. 28 in 8.) hätte ungedruckt bleiben können (a. medic. Centr.-Ztg. 1841 No. 3.).

— Aphorismen zur Pathologie und Therapie des gastrischen und gastrisch-nervösen Fiebers (Abdominaltyphus) giebt Sicherer zu Heilbronn im Würtemberger med. Correspond.-Blatt Bd. X. No. 12. u. 13. Der Abdominaltyphus ist mit dem gastrischen Fieber eine und dieselbe Krankheit (? Ref.) und beruht zunächst auf einer Veränderung des Blutes, woran das Nervensystem erst secundär Theil nimmt. Als Crise erscheint die exanthematische Eruption in den Darmschleimhautdrüsen, welche durch Erregung des Fiebers das erste Stadium vorstellt. Der anatomische Character dieser Metamorphose ist Entzündung (Enteritis folliculosa), die im zweiten Stadium (St. nervos.) in Geschwürsbildung übergeht. Das Fieber kann sich mit verschiedenen, häufig entzündlichen Affectionen der wichtigsten Organe compliciren; dies bildet aber dann zufällige Complicationen, keine besondere Krankheitsspecies. Die febris biliosa der Schriftsteller ist wahrscheinlich nichts anderes, als unser Abdominaltyphus bei herrschender constitutio biliosa. Wenn in einzelnen Fällen das pathogenetische Darmexanthem fehlt, so findet dies sein Analogon bei den acuten Exanthemen der Haut. Die specifische Heilmethode mit Scrupeldosen Calomel findet seine Hauptanwendung im ersten Stadium, mit minderer Sicherheit im zweiten. 2 — 4 Scrupel reichen in den meisten Fällen aus. Je stärker die Diarrhoe von Anfang an war, und je häufiger die Stühle auf die erste Gabe erfolgen, um so nothwendiger ist die Fortsetzung des Mittels. Hat der Stuhlgang seinen normalen Character angenommen, so ist das Calomel schädlich. Die Anwendung der Scrupelgaben Calomel erregt an sich keine Salivation. Die heilsame Wirkung der grossen Calomeldosen scheint auf dem umstimmenden Einfluss desselben auf die Abdominaleingeweide, namentlich die Leber, zu beruhen. Die Resultate dieser Behandlungsweise im Paulinenhospital bestätigen den grossen Nutzen derselben.

— Ueber Absterben der Nägel nach überstandenem Nervenfieber berichten die med. Annalen 39. No. 49.

— In seinen Beiträgen zu den Typosen bemerkt W. Grimm,

dass es die Kephalotyposen sind, welche die meiste Gefahr drohen. Man versteht darunter diejenigen Wechselfieber, wo die typosen Stoffe, weil sie in andern Organen keinen Raum finden, nach dem Gehirn tergesciren und hier den Heerd der Krankheit bilden. Die Typosis kann nun entweder das ganze Enkephalon, oder nur gewisse Theile desselben befreien. Mehrere Arten sind mit heftigem Fieber verbunden, andre sind gänzlich fieberlos. Das begleitende Fieber trägt häufig den entzündlichen Character an sich. Der Typus ist ein- oder drei-, selten viertägig; am gefährlichsten ist der Quotidiantypus. Die Leichenöffnung der an Kephalotyposis Verstorbenen zeigt meist seröse oder blutige Exsudate. Die veranlassenden Momente sind dieselben, welche das Wechselfieber hervorbringen. Die Prognose ist ungünstig. Die Behandlung richtet sich nach dem Character des Fiebers. Vor Anwendung des Chinins müssen die ersten Wege gereinigt werden. (Hufeland-Osann's Journ. Apr. 1840.)

— Ueber einige seltene Wechselfieberformen berichtet Herschmann in den Oesterr. Jahrb. Bd. 30. St. 11. Es waren: a) eine Febris intermittens quartana tetanica, die mit dem zweiten Anfalle tödtlich endigte. b) Eine Febr. intermit. tertiana larvata (sub form. Ophthalmiae). c) Febr. intermit. tert. cum Scarlatina; dieses wurde durch Sulphas Chinin. geheilt.

— Ebers beschreibt in Casper's Wochenschr. 1840 No. 15. den Fall eines verdoppelten einfachen Wechselfiebers mit entzündlichem Lungenastherd, Abcess im Mittelfleisch, Brand des Hodensackes und nahmlichen Gliedes. In dergleichen Wechselfieber-Formen ist nach Verf. immer der Anfall des Fieberparoxysmus, der Frost, das Bedenklichste, und um diesen abzukürzen, wurden die von ihm seit länger als 30 Jahren mit grossen Nutzen gegebenen van der Haar'schen Tropfen aus Vin. Ant. Hexh. und Laudan. liqu. Sydenh. verordnet. Das Chinoidin bewährte sich hier am meisten. Dem entstandenen Procese einer Eiterablagerung nach dem Perinäum betrachtet Verf. nicht als Metaschematismus, da die Anfälle, trotz dem Chinoidin, wiederkehrten. Die Bildung des Abscesses im Perinäum und die Einwirkung desselben auf Harnblase und Mastdarm sind nur im Zusammenhange mit dem Ganzen der Krankheit aufzufassen.

— Ueber topische Wechselfieber theilt Adolph Schupmann zwei Beobachtungen mit. Im ersten Falle betraf es den linken Nerv. facial. und die mit diesem zusammenhängenden Ausbreitungen des ersten Astes des linken Nerv. trigeminus; im andern Falle den Nerv. occipital. magnus und parvus und andre Nervenverzweigungen des Nackens. Verf. folgert aus seinen Erfahrungen, dass die topischen Wechselfieber 1) nur einzelne Ner-

ven und Nervenzweige befallen; 2) meistens nur die Nerven der einen Seite, 3) sehr selten die Wurzeln der Nerven ergriffen werden u. 4) nur selten Nerven verschiedenen Ursprungs primär zugleich befallen werden. 5) Die Nerven des Gesichts leiden am häufigsten, seltener die des Rückenmarks. 6) Die Functionen der Organe, welche von den ergriffenen Organen versorgt werden, sind während des Anfalles getrübt. 7) Wohl immer ist die Krankheit rheumatischen oder catarrhalischen Ursprungs. 8) Das Frühjahr scheint ihrer Entstehung am günstigsten. 9) Recidive kommen nicht vor. 10) Souveraines Mittel ist das Chinin. sulphuricum. (Hufel.-Osann's Journ. März 1840.)

B. Entzündungen.

— Einen Fall von Ansteckung durch brandige Entzündung theilt Eitner zu Stesnau mit. (Vereinszeitung 1840 No. 10.)

— Erysipelas phlegmonodes migrans bei einer 70jähr. Frau beobachtete Koller in der Schweiz. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. neue Folge. II. 3. Zürich, 1840.)

— Ueber die Diagnose und Therapie der Angina membranacea verbreitet sich Kramer in der Hygea Bd. 13. H. 3. u. 4.

— Ueber die Behandlung der Pneumonie bemerkt Canstatt zu Ansbach, dass, wenn die Behandlung der Pneumonie mittelst hoher Gaben des Brechweinsteins noch ein Zeugniss zu ihren Gunsten bedürfte, so würde sie einen lebhaften Fürsprecher in ihm, dem Verf., haben. Doch habe er sie immer in Verbindung mit mässigen Blut-Entziehungen angewendet. Er beschränke die ausgezeichnete Wirksamkeit des Brechweinsteins keineswegs auf die biliöse und rheumatische Abart der acuten Pneumonie, sondern habe sie auch in Pneumonien ohne diesen Character bestätigt. Was die Verlangsamung des Kreislaufs durch den Brechweinstein, die leichtere Toleranz der hohen Dosen bei länger fortgesetztem Gebrauche betrifft, so stimme seine Erfahrung mit der anderer Practiker überein. Einen der acutesten Fälle von Pneumonie sah er im Militair-Hospitale zu Brüssel, in Folge von Vernachlässigkeit des Krankenwärters, äusserst rasch durch Naturheilung sich entscheiden. Ein robuster Soldat, der Abends in den Krankensaal transferirt wurde, war in einem solchen Grade von Pneumonie ergriffen, dass eine Venäsection von 16 — 18 Unzen und der Brechweinstein zu ¼ Scrupel in 6 Unzen Wassers, stündlich esslöffelweise zu reichen, angeordnet wurden. Man vernachlässigte den Kranken, weder ein Aderlass wurde gemacht, noch die Arzenei gereicht; während der Nacht verfiel der Kranke in profusen Schweiss und bei der Morgenvisite fand man ihn, ohne Beihülfe

der Kunst, auf dem Wege der Reconvalescenz. Neben dem Brechweinsteine erwähnt Verf. dankbar eines anderen Mittels, welches er in Fällen, wo die ungescheute Anwendung der Blut-Entziehungen und des Tartarus stibiatus bedenklich schien, vielfältig erprobt habe. Es sind diess die Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe nach Basedow's Methode; er lässt gewöhnlich 3β — 3i der Salbe zweistündlich erst in die Brust, dann unter die Achsel, am Rücken, in die inneren Armflächen etc. am ganzen Körper einreiben, und sucht dadurch schnellmöglichst die grösste Menge Quecksilbers zur Aufnahme zu bringen. Auch in der Bronchitis der Kinder habe er dieses Verfahren heilsam gefunden. In der Bronchitis, Pneumonie und Laryngitis der Kinder ist die innerliche Anwendung des schwefelsauren Kupfers von Werth; was in der Pneumonie der Erwachsenen der Brechweinstein leistet, scheint im kindlichen Organismus besser und sicherer der Kupfervitriol zu erfüllen. (Holscher's Annal. Bd. 5. Hft. 3.)

— Lungenbrand bei einem starken Branntweintrinker heilte Berger durch Aqua oxymuriatic., Pillen aus Creosot mit Pulv. Liquirit. in steigender Gabe und Thee aus Herb. Digital., Rad. Gramin. u. Liquirit. (Vereinsztg. 39. No. 45.)

— Sehr lesenswerth ist des Homöopathen Würms Abhandlung über Pleuritis in der Hygea XII. 1. und Rink's Lucubrationen darüber. Ibid. Bd. XIII. Hft. 2.

— Die von Bonorden in der Vereinszeitung unter dem Namen „Wasserkolk" geschilderte Krankheit, gegen welche er das Kali sulphuricum als das einzig wirksame Mittel empfiehlt, hält Augl. Schubert in Tempelburg für eine chronische Magenentzündung, die nicht durch das Kali sulphuric., sondern durch eine äusserst knappe und reizlose Diät, dünne Suppen zum Essen und Wasser oder Wasser mit Milch zum Getränk wieder geheilt wird, wenn anders noch keine Degeneration der Magenhäute eingetreten ist. (Med. Centralzeitung 1840. Nr. 49.)

— Eine Entzündung des Ductus choledochus in Folge von Gallensteinen beobachtete Heyfelder bei einer 54jähr. Frau, welche seit mehreren Jahren häufig an Cardialgie und erysipelatösen Affectionen gelitten hatte, dann plötzlich von heftigen Schmerzen in der Magen- und Lebergegend, Erbrechen und Fieberbewegungen befallen wurde. Bei der Obduction fand man eine sehr grosse Gallenblase, strotzend von rothgelber Galle und 14 Gallensteine enthaltend; im Duct. choledoch. 2 grosse, den Durchgang versperrende Gallensteine. Die Schleimhaut, wo die Steine gesessen hatten, war brandig. (Heidelberger Med. Annal. Bd. 5. Hft. 1.)

— Holscher zu Hannover beobachtete eine Enteritis, welche nach 24tägiger Kothverhaltung, die mit Opium und

Naphthen behandelt wurde, entstanden war. Blutentziehungen, Tabaksclystier, Calomel, so wie später Emulsio camphorata mit Opium heilten Pat. vollkommen. (Holscher's Annalen Bd. III. Hft. 2.)

— Interessant ist die von Albers in seinem oben S. 60 angeführten Werke mitgetheilte Krankengeschichte eines 40jährigen Mannes, in dessen Gekröse durch Entzündung desselben ein Riss und somit eine neue Form von Darmeinschnürung und Verschlingung des Gekröses entstanden war.

— Hachmann erzählt einen interessanten Fall von tödtlich abgelaufener Invaginatio intestinorum. Verf. hält die Diagnose dieses Uebels nicht für schwer, wenn man die characteristischen Symptome berücksichtigt: 1) der Schmerz, der eigentlich nur im Monat, wo die Invagination eintritt, sehr lebhaft zu sein scheint. 2) Das constante Erbrechen, welches nie fœcale Stoffe entleert. 3) Die scheinbar gar nicht statt findende, für Ungeübte als Diarrhoe oder Dysenterie erscheinende Verstopfung. 4) Geschwulst im Leibe. 5) Die bei der Mastdarm-Exploration bemerkliche wurstförmige Geschwulst — Knaben werden mehr als Mädchen und vorzüglich in den ersten Lebensjahren davon befallen. — Disposition dürfte in der grossen Reizbarkeit, dem regen Motus peristalticus der Gedärme und in der Leichtigkeit liegen, mit welcher ihre Function in Unordnung geräth, zu suchen sein und für die Therapie dürfte nur vom Bauchschnitt Heil zu erwarten sein. (Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 2.)

— Lieber erzählt einen Fall, von Communication zwischen Jejunum, Colon transversum und Scrotum. Pat. klagte über Magenschmerzen und war abgemagert. In den letzten 2 Jahren hatten sich dazu Diarrhoe und Urinbeschwerden gesellt. (*Med.* Vereins-Ztg. 1840. Nr. 9.)

— Rupp beschreibt in Rust's Magaz. Bd. 55. Hft. 2. den Fall einer Ruptura hepatis et renis. Aeussere Verletzungen waren nicht bemerkbar, doch äusserten sich beim Drucke in der Regio hypochondriaca und iliaca dextra Schmerzen. Der Kranke starb den 2. Tag nach der Verletzung unter convulsivischen Bewegungen.

— Von einem Leberabscess mit Perforation des Magens und der Bauchwand will Krieg eine an Typhus erkrankte und mit einer faustgrossen Geschwulst in der Herzgrube seit 6 J. behaftete Frau befreit haben. Nach heftigem Schüttelfrost, in der Reconvalescenz, mit nachfolgender Hitze und Schweiss ward die Geschwulst schmerzhaft, erreichte die Grösse eines halben Kohlkopfes, wozu noch ein Abcess im linken Leberlappen sich gesellte. Durch plötzlich eintretendes starkes Niesen ward eine gelbgrüne, eiterartige, fürchterlich stinkende Jauche durch den Mund entleert. Eine ähn-

liche Stuhlausleerung folgte diesem Erbrechen. Dies Manöver wiederholte sich, so oft man die Geschwulst in der Herzgrube berührte. Die Geschwulst entleerte beim Oeffnen zwischen dem Luftaustritt Jauche, der durch den Mund entleerten ähnlich. Genoss die Kranke Kirschsaft, so floss der Eiter nach 15—20 Minuten streifig gefärbt, oder jener unvermischt aus der Abscessöffnung. Nach Verheilung des Abscesses verschlimmerte sich der Zustand wieder, der Nabel trat von der Grösse eines Kinderkopfes hervor, und es floss beim Eröffnen eine der obigen ähnliche, doch nicht so cadaverös stinkende Jauche aus.

— Einen hartnäckigen Rheumatismus chronicus heilte Former durch Application des Glüheisens. (Veinszeitung 39. Nr. 52.)

C. Hautkrankheiten.

— C. H. Fuchs stellt in s. gediegenen Werke: die krankhaften Veränderungen der Haut und ihrer Anhänge, in nosologischer und therapeutischer Beziehung 3 Abtheilungen auf. (Göttingen 1840. S. 928.) Die 1. Abtheil. enthält die Einleitung und die Darstellung der Dermatonosen, die 2. Abtheilung die der Dermapostasen und die 3. Abtheilung die der Dermaexanthesen; dabei theilt er die Hautaffectionen in Classen, Ordnungen, Familien, Sippschaften und Gattungen ein. Die 3 Classen werden folgendermassen characterisirt: 1) Dermatonosen. Die idiopathischen eigentlichen Krankheiten der Haut. Es findet kein nothwendiger Nexus zwischen der Hautkrankheit und anderen Affectionen statt, und die Selbstständigkeit der erstern bleibt geschmälert. 2) Dermapostasen. Die Haut wird secundär durch Ablagerung krankhafter Stoffe afficirt. Es gehen ihren Veränderungen die Zufälle des Wurzelprocesses, der Dyscrasie voraus. Alle Familien, welche Hautablagerungen zu bedingen vermögen, sind Hämatosen, Krankheiten des Blutlebens. 3) Dermaexanthesen. Ohne dass eine materielle Ablagerung specifischer Krankheitstoffe anzunehmen ist, werden bestimmt palpable Affectionen der Haut veranlasst. Es sind die acuten, fieberhaften Krankheitsprocesse, welche in atmosphärischen Verhältnissen begründet, als Epidemien oder epidemische Constitutionen auftreten, primär im Systeme der innern Häute wurzeln und in gelindern Fällen und niedern Formen auf diese beschränkt bleiben. Erst wenn sie eine gewisse Höhe, eine vollendetere Entwicklung auf den inneren Häuten erreicht haben, und wie es scheint, vorzüglich wenn in ihnen die Tendenz rege wird, sich einen Saamen, ein Contagium, zu erzeugen, ziehen sie auch die Haut in ihre Krankheitssphäre und suchen sich in ihr Fortpflanzungsorgane zu bilden. — Diese 3 Classen begreifen unter sich 5 Ordnungen, 24 Familien, 19 Sipp-

schaften und 132 Gattungen. — Die von F. als zweite Ordnung der Dermatonosen aufgeführten Hämatonosen sind, genau genommen, nicht wesentlich von den Dermapostasen, die insgesammt Hämatonosen sein sollen, unterschieden. Eben so wenig lassen sich in vielen Fällen die Hydropsieen, welche Verf. zu den Dermapostasen rechnet, auf einen dyscrasischen Ursprung zurückführen. Die vielen Exanthesen zugeschriebene Saamen- oder Contagienbildung würde mit gleichem Rechte auch bei vielen Apostasen zu verfechten sein. Sind gewisse Ausschlagsformen wirklich als Fortpflanzungsorgane zu betrachten, so mussten dieselben, da sie vermögend sein sollen, entwicklungsfähige Saamen zu erzeugen, nothwendig eine hermaphroditische Bedeutung besitzen. Aber bekanntlich hat in manchen dieser Krankheiten die vom Pat. ausgeathmete Luft eben so ansteckende Eigenschaften, als sie die Haut bei der Berührung irgend zu äussern vermag.

— Ueber Exantheme und Enantheme verbreitet sich Eisenmann ausführlich in Hufel. Journ. 1. St. 1840. Nach dem Verf. sind Exantheme abnorme Veränderungen und Entwicklungen einzelner zum Hautsysteme gehöriger Gebilde, herbeigeführt durch einen bestimmten Krankheitsprocess, und bestimmt, die Organe der Krankheit zu werden, in welchen die dunstförmigen oder flüssigen pathischen Stoffe gebildet und ausgeschieden werden. Die Exantheme sind demnach keine absolute Neuschöpfungen, sondern sie entstehen dadurch, dass ein anatomischer Bestandtheil der Haut durch eine Art Wachsthum eine abnorme Ausbildung erreicht. Diese abnormen Entwicklungen sind als krankhafte organische Crystallisation zu betrachten, und als solche an bestimmte Formen gebunden. Ferner müssen die Exantheme einen ganzen Cyclus von ihrer Entwicklung bis zu ihrer Rückbildung durchlaufen; jedoch geschieht das Verschwinden derselben nicht durch Rückbildung, sondern durch Abwelken, Vereiterung, Schorfbildung und Abschuppung. Nur bei der Urticaria scheint eine Rückbildung des krankhaft entwickelten Hautbestandtheils statt zu finden. Ganz ebenso verhält es sich nun mit den Enanthemen, wie Verfasser hier klar nachweist. Derselbe beobachtete bis jetzt nachstehende Formen von Enanthemen: 1) das Schleimhaut-Erythem, 2) Schleimhaut-Stippchen, 3) Schleimhaut-Knötchen, 4) pustelartige u. schwammartige Enantheme, und 5) Ungenannte Gebilde. Schliesslich macht Dr. Eisenmann noch auf eine Thatsache aufmerksam, um die Parallele zwischen den krankhaften Erscheinungen auf der äussern Haut und denen auf den Schleimhäuten zu vervollständigen. Schönlein nämlich hat auf der äussern Haut wahre Pilze angetroffen, welche die Porrigo lupinosa bildeten, und Böhm fand auf der Darmschleimhaut von Cholerakranken ebenfalls wahre Pilze, die er für die sogenannten Gährungskeime hält.

— Nicht nur in den Crusten des Favus, sondern auch in denen des Alphus und den dicken weissen Schuppen einer mit Scrofeln complicirten Psoriasis fand Langenbeck die von Schönlein entdeckten Pilze, und Fuchs ist geneigt, diese interessante Formation nicht für eine Eigenthümlichkeit einer Gattung von Hautscrofeln, sondern für ein characteristisches Moment mehrerer, vielleicht aller scrofulösen Ausschläge zu halten. (Holscher's Annalen Bd. V. Hft. 1.)

— Die in Hadersleben vom August 1837 bis März 1838 herrschend gewesene Scharlachepidemie beschreibt Marcus in Pfaff's Mittheil. Der Scharlach verlief im Allgemeinen gutartig, doch starben in einer Familie, wo Mutter und 6 Kinder erkrankten, 4 der letzteren an einem auf den Scharlach folgenden Faulfieber mit Petechien, Vibices und Colliquationen aller Art. Die Existenz der scarlsineatina exanthemate räumt Verf. zwar ein, doch kommt sie seinen Beobachtungen zufolge sehr selten vor. — War die Angina bei starkem Ausschlage und heftigem Fieber gering oder gar nicht vorhanden, so musste man auf heftige Kopfaffectionen gefasst sein. Oft wurde auch die Tuba Eustachii, oft die Schleimhaut der Nase mit entzündlich ergriffen. Litt der Kranke nicht an Delirien, verlief die Krankheit anscheinend gelind, zeigte sich aber die Röthe im Gesicht scharf begränzt, wie abgeschnitten, stellte sich dabei ein kreideweisser Strich oder Ring um den Mund ein, zugleich mit Beben der Unterlippe, so sagte Verf. mit grösster Bestimmtheit heftige Kopfaffectionen für die nächste Exacerbation voraus, legte, wenn noch Zeit war, Sinapismen an die Füsse und auch an die Waden, wendete Clystiere, Blutegel an die Schläfe, kalte Umschläge auf Stirn und Kopf, Calomel $\frac{1}{2}$—1 gr. stündlich an, wodurch der Angriff vom Gehirn abgehalten wurde. Eine plötzliche Versetzung des Scharlachs aufs Gehirn läugnet Verf., indem der Scharlach, wie der Nutzen der kalten Begiessungen beweist, was bei der flüchtigen Rose schädlich wäre, nicht flüchtig ist. Als Nachkrankheiten erschienen, ausser Hautwassersucht, noch Aphthen, Parotidengeschwülste, Otorrhöen, nervöse Fieber, einmal Zerstörung der bulbi oculi. Was die Behandlung betrifft, so ist nach dem Verf. die belegte Zunge keineswegs für eine Indication zu Brechmitteln anzusehen, ja letztere können durch bewirkte Congestion nach dem Gehirn gefährlich werden; dagegen fand er Abführmittel heilsam, namentlich die Salina, oder bei Empfindlichkeit des Darms die Aqua chlori nach Kopp (3 gr. auf 6 ℥ aq. dest. s.), welche bei Anginen auch als Gurgelwasser mit glänzendem Erfolge in Anwendung gezogen wurde. Innerlich wurde letzteres Mittel jedoch nur so lange gereicht, bis das Fieber von seiner Heftigkeit nachgelassen hatte. Das Ammon. carb. hat Verf. nur bei wenigen Kranken

angewendet, zu denen jene früher erwähnten am Faulfieber verstorbenen 4 Kinder gehörten, wie noch andere 4 Individuen, wo es von gutem Erfolge sich zeigte.

— Die von Peart zuerst gemachten glücklichen Versuche mit dem Ammonium carbonicum im Scharlachfieber finden, von Malin (in Cottbus) wiederholt, ihre volle Bestätigung. Die Methode, nach welcher M. dieses Mittel im bösartigen Scharlachfieber anwendete, war folgende. Zu einem mit encephalitischen Erscheinungen behafteten scharlachkranken Kinde gerufen, liess M. 4 — 12 Blutegel an die Schläfen setzen, gab, wenn nicht ergiebige Stuhlausleerungen vorhanden waren, eine volle Dosis Calomel (2 — 4 gr.) und verordnete dann das Amm. carb. in folgender Form: Rp. Ammon. carb. 3β — j, Syrup. Alth. ℥j — jβ, Aqu. dest. ℥jj. M. D. Von dieser Mischung wurde nun nach Verschiedenheit des Alters und der Grösse der Gefahr stündlich oder zweistündlich ein halber oder ein ganzer Esslöffel gereicht und damit Tag und Nacht so lange fortgefahren, bis eine wesentliche Verbesserung des Zustandes sich einstellte. Dies geschah gewöhnlich nach 2 — 3, selten erst nach 5 Tagen, zuweilen aber auch schon nach 24 Stunden dergestalt, dass Kinder, die noch heute soporös, mit bläulichem Gesichte, schwitzendem Kopfe, seufzend und zukkend da lagen, sich schon morgen von selbst aufrichteten, zu trinken verlangten und eine natürliche Physiognomie zeigten. Von 19 auf diese Art behandelten Kindern starben nur 2, und zwar 1, bei dem das Ammon. carb. erst am fünften Tage der Krankheit in Gebrauch gezogen, und ein zweites, das schon seit einigen Jahren an Rhachitis litt und immer schwächlich und elend gewesen war. Der Anwendung dieses Mittels im Scharlachfieber stand die Ansicht von der reizenden Wirkung des Ammon. carb. insofern im Wege, als das Scharlachfieber mit ominösen Hals- und Gehirnentzündungen complicirt vorkommt. Allein diese Entzündungen werden ja zum grössten Theil nur durch das im Blute haftende Contagium erzeugt, das, einem chemischen Stoffe gleich, reizend oder zerstörend auf die Capillarität derjenigen Organe wirkt, zu denen es entweder in einer besondern Beziehung steht, oder welche sich zur Zeit der Krankheitsentwicklung in einem Zustande grösserer Reizempfänglichkeit befinden; und gerade auf dieses Contagium wirkt das Ammonium carbonicum neutralisirend ein. (Med. Centralzeit. 1840 No. 48.)

— In einer Scharlachepidemie fand auch Bodenius die Anwendung des Ammon. carbonic. sehr heilsam. B. gab das Mittel wie folgt: Rp.: Amm. carbon. 3β — j, Aquae dest. ℥jjj, Syrup. Alth. ℥j. Stündlich oder alle 2 St. 1 Kinder- oder halben Esslöffel voll, ununterbrochen Tag und Nacht, zu nehmen. (Med. Annal. Bd. 5. Hft. 3.)

— Ueber Pocken als Heilmittel verbreitet sich Krieg in Merseburg. Als im Winter 1839 — 40 eine Keuchhustenepidemie die genannte Stadt und ihre Umgegend heimsuchte und zu gleicher Zeit epidemische Menschenpocken aus geringer Ferne die Einwohner bedrohten, suchte K. durch die Vaccination beiden Zwecken, dem der Heilung des Keuchhustens und dem der Präservation der Pocken, zu genügen. Die mittelst der Impfung erlangten Curerfolge waren indess nur unbedeutend und schnell vorübergehend. Auch die Autenriethsche Salbe und das Brechweinsteinpflaster hielten den Keuchhusten nur so lange in Schach, wie das durch ihre Anwendung hervorgerufene Ausschlagsfieber dauerte. Wichtiger erschien die psychische Cur, d. h. die Furcht vor der Einreibung, verbunden mit angemessener diätetischer Methode. Bei fieberhaftem Zustande nämlich mussten die Kinder im Bette liegen, war der Keuchhusten ohne Fieber, so kamen sie an die Luft. Für trockne, warme Füsse wurde Sorge getragen; die Kost war nicht ganz reizlos, aber geordnet und mässig; warmes, wie kaltes Getränk wurde vermieden. Ein flanellenes Hemde mit langen Aermeln war das Specificum. — Geschwulst der Mandeln (ein sonst wenig hervorgehobenes Symptom) und dadurch bedingte Störung der Deglutition, des Sprechens und Schreiens schien an der Hervorrufung der Paroxysmen den grössten Antheil zu haben. — Wahrhaft überraschend dagegen wirkte die Pocke (bei Nichtgeimpften das Kuhpockengift, bei Geimpften der Brechweinstein) zur Heilung der Telangiectasien. Auf Kosten des krankhaften Gewebes entwickelte sich die Pocke und vernarbte, ohne eine Spur von jenem zu hinterlassen. (Casper's Wochenschrift 40. Nr. 52.)

— M. Vissánik und F. Zöhrer geben in ihrer Schrift: Die Anomalien der Schutzpocken in Bezug auf die Erhaltung eines reinen schützenden Impfkeims (Wien 40. S. 56. in 8.), eine Uebersicht der Leistungen des k. k. Schutzpockeninstituts in Wien. Dieses Institut besteht bereits seit dem J. 1802 und es sind binnen den 10 letzten Jahren allein 15,896 Kinder in demselben geimpft worden; es ist mit der k. k. n. ö. Findelanstalt vereinigt und giebt sowohl in die Provinzen der Monarchie, als auch an Amts- und Privatärzte des Erzherzogthums und Wiens den Impfstoff ab. Es haben sich hie und da nicht nur gegen den Werth der Impfung überhaupt, sondern auch gegen die Güte des Impfstoffs, den das genannte Institut verabreichte, Zweifel erhoben, gegen die die Verf. entschieden auftreten, zugleich aber auch nachweisen, dass an diesen Zweifeln physische Verhältnisse mit die Schuld trugen. Krankheiten der Impflinge, Schwäche des Lebensprocesses überhaupt, geringe Zahl Geimpfter und Mangel an geeigneten Fällen für die Fortpflanzung und endlich ein zeitweise herrschender Genius gehören in die Categorie

jener Verhältnisse. Betreffs des eben gedachten Genius ist die Erfahrung der Verf. merkwürdig, dass in den letzten Jahren besonders die adynamischen, abdominellen Zustände und nächst diesen die Menschenblattern auf den Gang der Schutzpockenimpfung am verderblichsten einwirkten. Die Sommermonate der J. 1831 — 32 und 1836, in welchen die Cholera wüthete, dann die Winter vom J. 1834 auf 35 und besonders von 1838 auf 39, wo die natürlichen Menschenblattern grassirten, bezeichneten in Wien die schwierigsten Epochen für die Impfung. In den Monaten Juni, Juli und August 1836 erschienen die häufigsten Anomalien, besonders die Blasenpocken, wo hingegen im Herbste 1838 ein so frequentes Ausbleiben der Vaccinepusteln sich ergab, dass die Verf. aus diesem Wanken schon im Monatsberichte vom September das Auftreten der Menschenblattern prognosticirten, welches in den folgenden Monaten auch wirklich statt fand. Auch an dem Orte, in dem Hause, Zimmer etc., wo natürliche Blattern herrschen, gedeiht die Schutzpocke nicht.

— Die Blatternepidemie in den Jahren 1838 — 39 beschreibt F. Bittner in den österr. med. Jahrbüchern Bd. XXXI. St. 11. Derselbe macht hier auf 2 therapeutische Erfahrungen besonders aufmerksam; auf die günstige Wirkung des Kampfers, nämlich in kleinen Gaben, bei träger Entwicklung vom Zurücktreten der Blattern, selbst bei anscheinend entzündlichem Fiebercharacter, und auf die erfolgreiche Anwendung von einer Sublimatauflösung (3 Gr. Sublim. auf ℥jjj. destillirt. Wassers) als Fomentation auf die geschlossenen Augenlider zur Verhütung nachtheiliger Folgen bei Ophthalmieen. Zur Verhütung von Narben im Gesichte liess B. das ganze Gesicht, gleich einer Larve, mit in obiger Sublimatauflösung getränkten Compressen belegen und stets feucht erhalten. Der Erfolg war günstig, die Blattern wurden in ihrer Entwicklung gehemmt und vertrockneten ohne Eiterung, ohne Spuren auf dem Gesichte zurückzulassen.

— Die Regeneration der Vaccine, durch rückgängige Uebertragung vom Menschen auf das Rind, erkennt Schaeffer als kein empfehlenswerthes Unternehmen. (Vereinsztg. 39. No. 41.)

— P. Ammon beobachtete gleichzeitig mit echten Blattern viele Fälle von Varicellen, und zwar in so verschiedenen Abstufungen, dass sie einen förmlichen Uebergang zu den Varioliden bildeten. Bei den Kranken, die zusammen abgeschlossen waren, bekam einer von dem andern die Variola und Varicelle nicht. Hingegen erkrankten von 6 revaccinirten Mädchen 7, welche keine Empfänglichkeit für die Kuhpocken zeigten, einige Zeit nachher an den Varicellen. (Med. Annalen Bd. 5. Hft. 3.)

— Riecke verbreitet sich über modificirte Pocken und über Kuhpocken und giebt folgende Formen an, die beide mit-

einander gemein haben: 1) rothe, stecknadelkopfgrosse Knötchen, die nach 1—2 Tagen wieder verschwinden. 2) Auf solchen etwas grössern Knötchen bilden sich Papulae, die in 24 St. eintrocknen, so dass in 3—4 Tagen alles vorüber ist. 3) Diese Papulae werden grösser und füllen sich mit Lymphe, haben einen rothen Rand, und sind den Varicellen ähnlich, nur meist etwas kleiner, und wenn sie eine grössere Grundfläche als diese haben, so sind sie gewöhnlich platt. Sie dauern 6—7 Tage und hinterlassen einen meist schmutzig gelben Schorf. 4) Sie gleichen, abgesehen davon, dass sie etwas kleiner sind und unregelmässig ausbrechen, den echten Pocken; auch sind sie gewöhnlich schon mit dem 8ten bis 9ten Tage beendigt, und die Schorfe sind ganz denen der Pokken ähnlich und fallen oft sehr langsam ab. 5) Die Grundfläche der Pocken erhebt sich über die Oberhaut und ist eckig; im Ganzen unterscheidet sie sich wenig von der echten Pocke und verläuft in 9—11 Tagen. Diese Formen hat man auch schon vor der Kuhpockenimpfung beobachtet. (Würtemb. Med. Correspond.-Bl. Nr. 39. Bd. 9.)

— M. Beck in Wald theilt in der med. Centralzeit. 1840. Nr. 41. zwei Fälle mit, die das Stattfinden von Krätzmetastasen beweisen sollen. Beim ersten Kranken wies die Section nach zurückgetriebener Krätze Eiterhöhlen in den Herzwandungen und in den Lungen nach. Beim zweiten waren die durch zurückgetretene Krätze entstandenen Nervenübel nach Anwendung der Pustelsalbe und dem inneren Gebrauch von Schwefel geheilt. B. hat auch Krätzkranke, bei denen das Exanthem fehlte, und nur der specifische Geruch das Vorhandensein dieser Krankheit verrieth, beobachtet und durch Anwendung von Schwefel geheilt.

— Krieg unterscheidet die Leucosis oder krankhafte Haarbleichung in 2 Gruppen. Es wachsen bei Individuen von übrigens normal gefärbtem Haar einzelne weisse Haarparthieen entweder auf krankem Boden, oder es sind dergleichen Hautflecke nebenher an andern unbehaarten Körpertheilen vorhanden. In beiden Fällen ist die Krankheit lepröser Natur. 2) Die Haut selbst erscheint nicht verändert, sondern die Haare allein sind die Träger der Entfärbung, gleichviel ob diese angeboren, oder in Folge einer allgemeinen Krankheit, oder nach verhaltenden, oder sehr heftigen Gemüthsaffecten entstanden ist. In allen Fällen stellt sich die Leucose als Product eines metastatischen Krankheitsprocesses dar. (Casper's Wochenschr. 1840. Nr. 16.)

— Ueber die Frieselepidemie zu Tarnow in Galicien im Febr. und März 1839 verbreitet sich Kellermann in den Oesterr. Jahrb. Bd. XXX. St. 1. Besonders sind die von Finger dabei gemachten Beobachtungen interessant, nach welchen 2 Kinder mit vollkommen entwickeltem Friesel von sterbenden Frauen

geboren wurden. Bei 3 mit allen Frieselsymptomen behafteten Individuen, von denen das eine starb, fehlte das Exanthem ganz; bei 2 anderen war das Exanthem ohne allen Schweiss vorhanden.

— Ueber die idiopathische Febris miliaria verbreitet sich Scharlau in Casper's Wochenschrift 1840. Nr. 33. Die von S. beobachteten Fälle traten unter gleichen Symptomen auf; bei allen zogen scheinbar gelind rheumatisch-gastrische Symptome vorher, welche aber den Mitteln nicht wichen. Bald zeigten sich Oppressionen auf der Brust, heftiges Herzklopfen, ziehende Schmerzen in den Extremitäten und profuse Schweisse von eigenthümlich sauer-dumpfigem Geruche. Es trat gelindes Hüsteln ein, und die Kranken waren oft gezwungen, tief einzuathmen. Dies geschah ohne Hindernisse, wenngleich das Gefühl schwerer Belastung der Brust vorhanden war. Der Puls war bald hart und voll, bald weich und leer (110 — 120 Schläge). Meistens mit Nachlass dieser stürmischen Symptome zeigten sich auf Rücken, Brust und Unterleib die klaren Frieselbläschen von der Grösse eines Stecknadelkopfes bis zu der eines halben Hanfkorns; der Puls wurde ruhiger und Herzklopfen und Bewegung auf der Brust liessen nach. Die Bläschen enthielten sehr saure Flüssigkeit; auch Schweiss und Urin waren sehr sauer. S. liess nach Schönlein's Methode Kaliwaschungen vornehmen. Die Bläschen fingen bald an, zu verschrumpfen, der Inhalt wurde weiss und trübe, und bald schuppte sich die Oberhaut an diesen Stellen ab. Die Waschungen wurden täglich 4 — 6 mal lauwarm mit einem Schwamme gemacht, und der Kranke vertrug dieselben sehr gut. Der Versuch, den Krankheitsverlauf durch Natron bicarb. anzukürzen, blieb erfolglos. Die von Schönlein diesem Uebel gegebene Benennung Rheumatismus mit Bläschen rechtfertigt sich durch die Flüchtigkeit der Symptome, die bedeutende Säurebildung, die profusen Schweisse, die rheumatischen Schmerzen, welche nie fehlen. Die Neigung, sich auf die Arachnoidea und pia mater, auf das Herz und grossen Gefässe zu werfen, macht das Frieselfieber zu einer bösartigen Krankheit.

— Die von Schönlein empfohlene Behandlung des Friesels mittelst Kaliwaschungen beschreibt auch Zipperlen in Besigheim im Würtemb. med. Correspond.-Bl. Bd. 10. Nr. 2. Verf. spricht von dem idiopathischen Friesel, dessen Secret sauer reagirt, welcher stossweise ausbricht und, bei unpassender Behandlung, nicht selten mit dem Tode endet. Schönlein's Behandlung besteht innerlich in: Acid. mur. concentr. ʒj in ℥vj Dec. Alth., nebenbei ein Getränk von Gerstenabsud. mit Aqu. chlorat.; ausserdem werden die Kranken, nachdem die von Schweiss triefende Haut

mit trockenem, erwärmten Flanell abgerieben worden, 2stündlich mit einer lauwarmen Auflösung von 2 Drach. caustischen Kalis in 16 Unzen destillirt. Wassers gewaschen. Auf Anwendung dieses Verfahrens, zu dessen Rechtfertigung Schönlein anführt, dass namentlich die Kaliwaschungen nicht nur das Hervorbrechen des Exanthems begünstigen, sondern auch dieses auf der Haut festhalten, wie auch an dem so leicht erfolgenden Zurücktritt hindern, dadurch aber, dass sie zugleich das nunmehr auf die Haut geworfene Product der Krankheit neutralisiren, eine Ueberladung dieser mit Krankheitsstoff verhüten, liessen so fort die colliquativen Schweisse nach, der Ausschlag verbreitete sich gleichförmig über den ganzen Körper, die bedenklichen Zufälle verschwanden, und es begann endlich die Haut sich abzuschuppen. Das vor der Zeit etwa wieder verschwundene, also zurückgetretene Exanthem wurde am schnellsten und sichersten dadurch wieder zum Vorschein gebracht, dass die Kaliwaschungen, nicht wie gewöhnlich, lauwarm, sondern heiss angewendet wurden.

— W. B. Fränkel's Schrift: Die Flechten und ihre Behandlung erschien in 2. verm. Aufl. (Elberfeld 1840. XVI und 92 S. in 8.) Verf. giebt damit einen rationellen Beitrag zu dieser Crux medicorum. In 4 Abth. verbreitet er sich über das die äussere Gestaltung der Hautkrankheiten verändernde Wesen und die ältere Classification der Flechten, über die Aetiologie, Prophylaxis und Prognose des Herpes; über die gebräuchlichsten Mittel gegen diese Krankheit; und endlich über die ursächlichen Verhältnisse, indem er einen Herpes gastricus, hystericus, cacochymicus, plethoricus, hereditarius annimmt. Dieser Classification rubricirt er die specielle Behandlung unter, mit steter Berücksichtigung auf etwa vorhandene Complication. Unter den Heilmitteln hat sich auch ihm das Jodkali trefflich bewährt

— Ferd. Jahn's Werk: Zur Naturgeschichte der Schönlein'schen Binnenausschläge oder Eiter-Exantheme (Eisenach 1840. S. 235.), ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen.

— Crystalline oder Vesiculae crystallinae nennt Hanemann eine leichte Ausschlagsform, die sich auf die Eichel oder auf den introitus vaginae beschränke und immer nur als gefahrlose Eruptionen zu betrachten sei. Es sind einzelne Bläschen von verschiedener Grösse, gewöhnlich mit gelber Flüssigkeit gefüllt, mit keinem oder nur gelindem Jucken; sie platzen nach einigen Tagen, die kleinern vertrocknen. Sie gehen nie in Geschwüre über. (v. Ammon's Monatsschr. II. 2.)

— Die Heilung eines vieljähr. schuppigen Hautausschlags syphilitischer Art erzielte Gerni in Büsserach in der Schweiz durch den innerlichen Gebrauch der Sublimatpillen. Bäder, Salben, Waschwasser, Kräutersäfte, Holztränke, Schwe-

felmittel, Emetica, Laxantien, Sublimatwaschungen waren vergeblich gebraucht worden; im Gegentheil nahmen bei wachsender Esslust die Kräfte ab, Magerkeit, heftige Nachtschweisse, Urin- und Stuhlbeschwerden stellten sich ein, das Genossene ging mit übelriechendem Schleim meist unverdaut wieder ab. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. neue Folge. II. 3. Zürich 1840.)

— Nach Hammer ist das Pellagra eine eigenthümliche Hautkrankheit, in deren Folge die Normalfunction der Haut gestört, und dadurch nothwendig eine Reihe andrer sympathischer und consecutiver Leiden verschiedener Organe und bei längerm Bestehen eine Cachexie mit beträchtlichen und durchgreifenden Mischungsfehlern im Organismus gebildet werde, die mit Recht die pellagrische genannt werden könne. (Hufeland-Osann's Journal Mai 1840.)

D. Cachexien.

— Von J. D. Brandes's Nosologie und Therapie der Cachexien ist der zweite Bd. erschienen. (Berlin 1839. S. 481. 8.) Dieser besteht nebst einer Einleitung aus 4 Büchern, welche die Fortsetzung der im ersten Bande enthaltenen Bücher sind. VI. Buch. Cachexie der Nerven. Das Nervenmark wird als die reale Seite des absoluten Lebens, als das unbedingte Sein des Thieres betrachtet. Diese reale Seite des Lebens wird durch die verschiedenen Lebensmanifestationen eben so wenig verändert, als die Leiter anderer Imponderabilien; die Veränderung im Realen, die Form- und Mischungsveränderung geschieht in dem Zwischenleiter, in demjenigen organischen Gebilde, welches B. Parenchyma nennt. Das Nervenmark, als das auf der höchsten Stufe der Vegetation stehende Gebilde, muss allen „Alogotrophieen" zuerst und vorzüglich unterworfen sein, und in diesem Sinne möchte B. alle Cachexien Nervenkrankheiten nennen. In dem Nervenmark, als einer homogenen Masse, ist keine andere Alogotrophie anzunehmen, als eine blosse unverhältnissmässige, zu starke oder zu geringe, Cohäsion seiner Theile, und als blosse Zunahme oder blosse Abnahme des Volumens zu denken, im Gehirn als Hypertrophie und Atrophie, im Rückenmarke als Erweichung und Vertrocknung, in welchen Zuständen der etwaige sie begleitende Erguss von Wasser nur eine zufällige Absonderung der das Mark umgebenden Gefässe sein soll. Aehnliche Alogotrophieen, wie im Gehirn und Rückenmarke, bilden sich auch in den peripherischen Nerven, und als solche ähnliche Alogotrophieen sieht B. die Tuberkeln an; diese seien in allen Organen nur eine Hypertrophie der Nervenäste, und auch die Nervengeschwülste betrachtet er als ähnliche Alogotrophieen. VII. Buch. Cachexien der Respirationsor-

gane. Das 16. Capitel dieses Buches, die Cachexie der Lungen behandelnd, ist sehr hypothetisch und mitunter dunkel. VIII. Buch. Cachexie der Ernährungsorgane. — Unter dem Ausdruck Anastomosensystem versteht Verf. nicht nur die Anastomosen der Blutgefässe, sondern auch die Verbindungen und Uebergänge der lymphatischen Gefässe in die lymphatischen Drüsen. Er theilt das ganze Ernährungssystem in 2 Hauptsysteme: 1) in ein Organ zur Aufnahme des Fremden; 2) in die organischen Einrichtungen, um der Lymphe und dem Venenblute die allgemeine Polarität zu ertheilen, und hierzu dient das Anastomosensystem. Um das Nichtassimilirte und Nichtassimilirbare in dem Venenblute auszuscheiden, dienen gewisse Anastomosenapparate, worunter B. die Leber und Milz versteht.

— W. Grimm bearbeitete monographisch und systematisch die idiopathischen Atrophieen (die trocknen Zehrungen) (Leipzg. 40. S. 192). Er versteht unter A. den Inbegriff der krankhaften Veränderungen des Zoogens, als des Grundprincips des animalen Lebens; es sind sonach Atrophieen diejenigen Krankheiten, welche sich durch ein Sinken der Reproduction kund geben, ohne dass irgend eine materielle Veränderung statt findet, wodurch ein materielles Schwinden verursacht, oder physiologische Beschränkungen hervorgerufen werden. Die einzelnen Atrophieen sind folgende: I. A. des Verdauungsapparats. 1) Marasmus infantilis seu lactantium (richtiger lactentium Ref.). G. stellt für diese Darrsucht, deren Ursprung fast überall, vorzüglich in Polen und Russland, von einer Behexung abgeleitet wird, den Zeitraum vom 1 — 12 Lebensmonat fest, späterhin fällt sie mit scrofulöser Erkrankung des Verdauungsapparates zusammen. 2) Marasmus juvenilis. Das Krankheitswesen liegt mehr in mangelnder Ernährung, als in einer besondern Affection des vegetativen Nerven-Systems; es macht sich eine Erschöpfung der Chylopoese bemerklich, wodurch die Verdauungsorgane in einen atrophischen Zustand versetzt werden. Die Krankheit beherrscht das Alter von 16 — 24 Jahren. 3) Marasmus senilis (Gerontatrophia des Verfs.). II. Atrophia des Nervensystems. 1) Atr. cerebri senilis, wo als verwandte Uebel Gangraena und Hydrocephalus senilis mit abgehandelt werden. 2) Cretinismus. Er beruht auf einer Rückbildung, Atrophie des Gehirns, welche, wenn sie nur einzelne Theile befällt, die von Troxler so scharfsinnig aufgestellten und vom Verf. beibehaltenen Grade verursacht. 3) Atr. medullae spinalis. III. Atr. des Sexualsystems. 1) Atr. evolutionis, ursprünglicher Stillstand der Ausbildung des Sexualsystems, a) virilis, atr. leprosa, b) foeminea, eine Krankheitsform, die mit Unrecht für selten gehalten wird und, gleich den übrigen Atrophieen characteristisch und treffend vom Verf. geschildert, und 2) Atr. revolutionis, a) virilis-gonorrhoica

Schönlein fälschlich, da der Tripperursprung unmöglich in allen Fällen nachweisbar und wahrscheinlich ist, nach G. acolastica (weil der Hauptgrund in Schwächung durch Ausschweifung liegt) b) foeminea.

— Bezugs der Behandlung der Hypertrophie des Gehirns, so will C. Canstatt, der diese Krankheit stets für angeboren hält, Kinder mit grossem Kopfe, frühreifer Intelligenz und rhachetischer Diathese so viel als möglich in ihrer psychischen Entwicklung zurück gehalten wissen; alles, was ihr Nervensystem, ihre Sinne heftig reizen kann, soll vermieden, ihre Nervenkraft durch viele körperliche Uebung und Bewegung consumirt werden. Die Nahrung sei sparsam, vegetabilisch, dabei werde der Kopf kühl gehalten, mit kaltem Wasser oft gewaschen, auch dürfen diese Kinder nur auf harten Matratzen, in kühlen Zimmern schlafen. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. II. Hft. 6.)

— Ein Steatom des Gehirns nebst mehreren Fungi medullares und einem Hydrocephalus ventriculorum cerebri beobachtete Weiglein bei einem 28jähr., starken, vollblütigen Mädchen, das vor mehreren Jahren einen Schlag über dem linken Auge erhalten hatte, und seitdem an drückendem Kopfschmerz litt. Mit dem zunehmenden Uebel ging die Schwäche beider Augen in Amaurose über; später wurde der Bulbus, besonders des linken Auges, hervorgetrieben. Dann nahm der Geruch ab, eben so das Gehör. Sprache und Geschmack blieben unverändert; dagegen erfolgten bisweilen epileptische Krämpfe, allmälige, unvollkommene Lähmung der Extremitäten der rechten Seite, beständiges Coma vigil, bis der Tod eintrat. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 30. St. 4.)

— Scirrhus in cerebro beschreibt Troschel in der Vereinszeitung 39. No. 45.

— Einen secundär entwickelten Magenkrebs, ohne Zweifel dadurch entstanden, dass Patient öfters Jauche aus der carcinomatösen Parotis verschluckt hatte, beschreibt Ritter in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 28. Hft. 4.

— J. J. Jenni zu Enneda in der Schweiz berichtet über ein ausgebildetes Krebsgeschwür im Magen, das sich in der Nähe des Pylorus vorfand, ohne dass während des Lebens das characteristische Symptom des Magenkrebses, Erbrechen, zugegen gewesen wäre. Der Fall ist den von Hecker, Rampold, Lippert und Leo Wolf erzählten an die Seite zu stellen. (Hufeland-Osann's Journal 1840 Hft. 1.)

— Drei merkwürdige Fälle von Erkrankung des Schlundkopfes und der Speiseröhre erzählt Rokitansky in den Oesterr. med. Jahrb. Bd. XXXI. St. 11. In dem einen Falle litt Pat. an chronischem Erbrechen, und nach dem Tode er-

gab die Section eine spindelförmige Erweiterung der Speiseröhre, deren Häute sämmtlich verdickt und mit zahlreichen Geschwüren bedeckt erschienen. — In dem zweiten Falle hatte das Uebel 49 Jahre bestanden; an der rechten Seite des Halses hatte Pat. eine faustgrosse elastische Geschwulst; die genossenen Speisen und Getränke wurden bald wieder ausgebrochen; eine Sonde konnte in die Speiseröhre nicht eingeführt werden. Bei der Leichenbesichtigung fand sich der rechte Lappen der Schilddrüse in einen gänseeigrossen, knorpelig-fibrösen, mit eiterähnlicher Flüssigkeit und Knochenconcretionen gefüllten Sack verwandelt. Der Schlundkopf verlängerte sich am constrictor inferior in einen über 2 Zoll langen Divertikel, wohin man mit der untersuchenden Sonde im Leben gelangte. Die Speiseröhre war zu einer Querspalte verengt. Im dritten Falle veranlasste ein $7\frac{1}{2}$ Zoll langer, vom Schlundkopf bis zur Cardia hinabreichender fibröser Polyp während des Lebens so wenig üble Symptome, dass der Kranke über nichts ausser einige unbedeutende Schlingbeschwerden klagte.

— Heyfelder beobachtete bei einer 32jähr., cachectischen und zum 9ten Male schwangere Frau eine Melanose der Lunge und Leber, an deren Folgen Pat. 11 Stunden nach der Entbindung starb. (Heidelberger med. Annal. Bd. 5. Hft. 1.)

— Ebenso hatte Derselbe Gelegenheit, Melanosen der Lungen und Leber bei einem 43jähr. Mann zu beobachten. Patient wurde ohne besondere Veranlassung von Pneumorrhagie befallen, die sich in den folgenden Jahren, besonders in den heissen Sommermonaten, wiederholte und oft so stark war, dass der Kranke unmittelbar nachher wie exsanguis erschien. Später bildeten sich die Zeichen der Lungensucht aus. (Ibid. Bd. VI. H. 1.)

— U. Palmedo legt in seinem „Beitrag zur Heilung der Lungenschwindsucht (Berlin 1840. 83 S. gr. 8.) seine Beobachtungen und Vorschläge über methodische Einathmungen der Dämpfe des Ol. animale fötid. vor. P. erkennt Ramadge das Verdienst zu, neuerlich auf die Expansion der Bronchialzellen durch Inhalationen von Wasser, Essig und Hopfen gedrungen zu haben. Abschnitt 1. enthält einige interessante Beobachtungen; Abschn. 2. verbreitet sich über die Wirksamkeit des Ol. animale foetidum in der Lungenphthisis, so wie über die Indicationen und Bedingungen zu seiner Anwendung. Im 3. Abschn. spricht P. über die Wirkungsweise dieses Mittels in der Lungenschwindsucht und im Abschnitt 4. von der Anwendungsart desselben mittelst Einreibungen in die Brust.

— Bischoff v. Altenstern unterscheidet in s. vorhin S. 93 schon genannten Schrift bei der Lungenschwindsucht a) die eiterige, b) die knotige und c) die schleimige. Jede die-

ser Species findet nach den Stadien derselben eine umfassende Würdigung, und wir bemerken mit Vergnügen, wie der Verf. seinen Grundsätzen über Fieber und Entzündungen (wie sie in dessen vortrefflichem Handbuche 2. Aufl.) dargestellt sind, hier durchgehends consequente Anwendung in specieller Ausführung angedeihen lässt. Die knotige Lungenschwindsucht spricht schon desshalb vornehmlich an, da sie die häufigste ist und die Symptomenreihe, wie sie B. aufzeichnet, mag als Beleg gelten, wie wohl der Verf. auch die neuesten diagnostischen Behelfe der Auscultation und Percussion, so wie die chemischen Untersuchungen der Sputa abzuwägen weiss, ohne dieselben einseitig zu überschätzen, wie das jetzt leider bei vielen jungen Aerzten der Fall scheint, indem sie durch Plessimeter und Stethoscop allein die Diagnosen zu begründen eitel wähnen; — gern sehen wir auch bei allen Symptomengruppen die Beziehungen auf das physiologische Werk des Verfs., dessen genauer Zusammenhang mit der Praxis hier schon einleuchtet. Interessant ist das Verhältniss zwischen Lungenschwindsucht und Wechselfiebern, auf welches B. bereits vor 22 Jahren aufmerksam machte (B's. Ansichten über die homöopath. Krankheitslehre. Prag 1819. S. 51.); je häufiger Wechselfieber sind, desto geringer die Anzahl der Lungenschwindsuchten; auch den Gegensatz zwischen Kropfbildung und Phthisis hebt B. hervor. — Den pathologisch-anatomischen Befund bei allen einzelnen Species konnte B. nach seinen zahlreichen diesfalls in Prag schon unternommenen Sectionen eben so wohl bestimmen, als die Therapie aus seiner eben dort und in Wien gesammelten vielseitigen Erfahrung begründet erscheint. Unter den Mitteln zur Behandlung der ausgebildeten Lungenschwindsucht treffen wir auch das Einathmen der Wasserdämpfe, das B. schon vor 20 Jahren mit Vortheil anwendete, und wozu die einfache Vorrichtung desselben von Dr. Reisig (Inauguraldiss. de coxalgia. Prag 1823. S. 26.) beschrieben worden ist; Ramadge hat nur eine kleine Modification befolgt. — Die ganze Therapie des Verfs. hier auszugsweise wiederzugeben, ist darum unmöglich, weil er sich selbst der gedrängtesten Darstellung befleissigt hat, ohne jedoch irgend etwas zu übergehen. Dem Salmiak in kleinen Dosen, dem Calomel, dem Tart. emet. in dosi refracta, der Ipecacuanha, der Aq. laurocerasi (Acid. hydrocyan. wird mit Recht verworfen), der Digitalis purp. und der gleichwirkenden Digit. ambigua, endlich auch der Schwefelleber, sind die Wirkungskreise genau vorgezeichnet; man verweilt mit Wohlgefallen bei den einfach und bestimmt ausgedrückten Anzeigen, da der Verf. nicht als phantastischer Lobredner seiner Mittel, sondern als nüchterner Herr derselben dasteht.

— Gegen Lungenschwindsucht und andere chroni-

sche Brustleiden empfiehlt Berger Speckeinreibungen, Milch und Bleizucker als die unschädlichsten und zugleich wirksamsten Mittel. (Vereinsztg. 1840. No. 11.)

— In der med. Centralzeitung 1840. Nr. 2. theilt Mohr einen Fall von Pneumo-Pyo-thorax in einem Individuum mit, bei welchem die physicalischen Zeichen der Lungentuberculose und tuberculösen Lungenphthisis fehlten, und nur der Auswurf den Verdacht bestehender Lungengangrän erregen konnte, während die Section die Communication zwischen Lunge und cavum pleurae, als wahrscheinliche Folge eines geborstenen Lungenabscesses, nachwies.

— Eine in Folge von chronischer Laryngitis entstandene Phthisis laryngea, die Heiserkeit, Aphonie und Anschwellung des Kehlkopfes veranlasst hatte, heilte Holscher durch kleine, in einem Zeitraume von $2\frac{1}{2}$ Monat 62 mal wiederholte Venäsectionen, die immer um den zweiten oder dritten Tag, je nachdem die örtlichen Empfindungen des Pat. und die Beschaffenheit des Pulses dazu aufzufordern schienen, vorgenommen wurden, durch den innerlichen Gebrauch von Antimonialien (Sulph. aurat.), durch milde einfache Kost, und in den letzten 6 Wochen der Cur neben milderen bitteren Extracten, Emser Wasser mit lauer Milch. (Holscher's Annal. Bd. III. H. 2.)

— E. Demmler's (Inaugural-Dissertation) Zusammenstellung der über die Rotzkrankheiten des Menschen bisjetzt bekannt gewordenen Beobachtungen (Stuttg. 39. S. 55.) steht der im vorigen Jahrgange S. 79. erwähnten Arbeit von Levin sehr nach.

— Kurtz schrieb eine Abhandlung „über den Rotz und Wurm beim Menschen" in s. u. Vehsemeyer's Jahrb. 1840. H. 1. nach Rayer's de la morve et du farcin chez l'homme. Paris 1837, und Leblanc's des diverses espèces de la morve et du farcin. Paris 1839. Nach Letzterem hat er besonders das vom Rotz über diese Krankheiten bei Pferden Gesagte vervollständigt, da es unbedingt nothwendig scheint, diese Uebel bei Pferden so genau als möglich zu kennen, um sie bei Menschen gebührend zu beurtheilen. Er beabsichtigt durch diese Abhandlung nicht bloss zu einer genauern Kenntniss der genannten Krankheiten einiges beizutragen, sondern hofft auch, dass dadurch die Tuberkelsucht und namentlich einzelne Formen der Lungenschwindsucht einiges Licht gewinnen dürften. Er hat zunächst den Character des acuten Rotzes, sodann den des chronischen Rotzes und Wurmes beim Menschen abgehandelt. Diesem schliessen sich Betrachtungen über verschiedene Arten (nach Leblanc), so wie über die anatomischen Veränderungen beider Krankheiten an.

— Bei einem an Wurmzufällen leidenden Mädchen sah

Kraft nach wurmtreibenden Mitteln unter vielerlei Arten von Eingeweidewürmern auch Ausleerung von Mehlwürmern ähnlichen Thierchen erfolgen. Diese waren Insectenlarven, welche in der Gliederung des Leibes und der Zahl der Anordnung der Füsse ganz den Larven (Raupen) der Nachtschmetterlinge aus der Familie der Geometren glichen. (Heidelberger Annal. Bd. 5. H. 1.)

— Die von Meyer zu Bückeburg in Hufeland's-Osann's Journal 1840 St. 3. veröffentlichte Bandwurmcurmethode besteht in der zweckmässigen Anwendung eines allbekannten Mittels. Verf. nimmt die Cur immer nur an dem Tage vor, wo freiwillig Bandwurmglieder abgehen, sobald dies der Fall ist, geniesst Pat. gegen Abend einen Heringssalat, dem Schmidt'schen ähnlich; zugleich wird eine schwachgesalzne Bouillon von magerem Rindfleisch, so wie Pulv. rad. Fil. mar. 3 Drachm., Aq. flor. Til. 6 Unz. Ol. Ricin. 2 Unz. in Bereitschaft gestellt. Am folgenden Morgen um 6 Uhr nimmt Pat. das Pulver theelöffelweise mit dem Wasser umgerührt, verschluckt gleich hinterdrein einen Esslöffel voll des Oels und trinkt eine Tasse heisser Fleischbrühe nach, wiederholt beides alle halbe Stunden bis das Oel verbraucht ist, und bleibt von jetzt an (bis 7½ Uhr) im Bette. Tritt Ekel ein, so geniesst Pat. einige Tassen schwarzen Caffes. Mit den ersten Stuhlausleerungen gegen Mittag beginnen die Wurmstücke abzugehen, und der Rest erfolgt gegen 2 — 3 Uhr. An den folgenden Tagen ist Diät und Ruhe nöthig; fette, Mehl- Milch- und Eierspeisen müssen gemieden werden. Das Gelingen der Cur macht M. von 2 Bedingungen abhängig: 1) von der Echtheit der Wurzel; das Pulver darf nicht braun sein, auch muss es nicht stäuben; 2) die Cur darf nur an dem Tage unternommen werden, an welchem Bandwurmstücke abgehen. M. ist der Meinung, dass der Wurm seinen Aufenthalt verändere, und am leichtesten dann abgetrieben werde, wenn er im untern Theile des Darms sich befinde. Eine Vorbereitungscur schadet.

— F. Schwenninger sucht in s. Dissertation durch 20 Beobachtungen die Tuberculose als eine gewöhnliche Ursache des Hydrocephalus acutus darzustellen. (Regensburg 39. S. 92.) Er hat bei angeblich 20 Hydrocephalen mehr oder weniger Tuberculosen in verschiedenen Organen gefunden; indessen erscheinen viele Beobachtungen an sich gar zu dürftig, um darauf Schlüsse gründen zu können. Recht gut ist vom Autor hervorgehoben, wie die bei H. so häufig vorkommende Meningitis eine sehr häufige Complication des Wasserkopfes, nicht aber Ursache desselben ist. — Ausser dem prophylactischen zur Verhütung der Tuberkelbildung erscheinen in therapeutischer Beziehung alle andern Curmethoden des Hydr. nur als palliative, namentlich muss die antiphlogistische, als nicht gegen die Grundursache gerichtete, nothwendig Beschränkungen erfahren.

— Als Ursache einer Krankheit bei einer 68jährigen Frau, welche seit 6 Jahren in Folge einer Apoplexie an der rechten Seite gelähmt war, erkanute Fuchs nach der Section Hydroceph. senilis. In den letzten Wochen wurden ungewöhnliche Vergesslichkeit, Verfallen der Sprache, Indolenz u. s. w. wahrgenommen. Gesicht blass, mehr gedunsen, Unvermögen den Kopf zu tragen, sich selbst überlassen in Schlummersucht verfallend; Puls klein, härtlich, 80 bis 90 Schläge; Stuhl verstopft, Harnabgang unwillkürlich. Im linken corpus striat. fand sich eine fast leere apoplectische Cyste; in den Seitenventrikeln und zwischen den Meningen eine beträchtliche Menge hellen Wassers. (Holscher's Annalen V. 1.)

— In seiner Abhdlg. über Wassersucht im Journ. d. pract. Heilk., Mai 1840, deutet Henle auf das über deren Ursprung herrschende Dunkel hin, ob dieselbe nämlich eine allgemeine, oder örtliche Krankheit, ob sie entzündlicher Natur sei, oder in fehlerhafter Secretion beruhe, und verspricht sich nur von der Kenntniss der physiologischen Bedeutung der Gewebe, in denen sie ihren Sitz habe, Aufklärung.

— Dürr bedient sich gegen dieses Leiden der von Schmidt empfohlenen Squillasalbe mit erfolgreicher Wirkung ohne andere Arzneimittel, namentlich im Ascites, wo ihm öfters alle urintreibende Mittel verliessen. S. giebt indess nur an, dass er sie täglich zweimal anwenden lasse, bemerkt aber nicht, wie stark die Salbe an Squilla sei. D. verordnet: Rec. Axung. porc. unc. semis, Pulv. rad. Squill. alcoholis. dr. unam. M. D. S. Täglich 3 mal 1—2 hasselnussgross in den Leib, die Weichen und die Lendengegend einzureiben. Nach 4—6 Einreibungen röthet sich gemeiniglich die Haut und dann wird 1—2 Tage damit ausgesetzt. Fälle, wo die Verdauung leidet durch schon vielen Squilla-Gebrauch, eignen sich besonders für diese Methode. (Osann's Journ. 1840, Mai.)

— Betreffs der Wassersucht der Drüsengänge sucht Albers in seinen Beobachtungen etc. s. oben S. 60 zu beweisen, dass nach verschwundenem Parenchym einer Drüse ihre eigenthümliche Absonderung aufhöre.

— Jaffé will eine 60jähr. Kranke von ihrer Brustwassersucht durch Citronensaft 2 stündlich 1 Essl. geheilt haben(?) (Vereinsztg. 39. Nr. 52.) Vergl. auch vor. Jahrb. Bd. I. S. 153 die Erfahrung von Cohen.

— Zwei Fälle von Tympanitis abdominalis beobachtete Scur bei zwei unehel., 4 wöchentlichen Knaben, die überdies von schwächlichen Müttern und um 1 Monat zu früh geboren waren. (Casper's Wochenschr. 1840. Nr. 9 u. 10.)

— Ueber Lustseuche und ihre Geschichte stellt J. Rosenbaum zu Halle in der Hamb. Zeitschr. Bd. 14 H. 4. einige

Fragen auf. Von besonderem Interesse ist es zu erfahren, welchen Einfluss ein fremdes Clima und der Aufenthalt auf dem Meere auf Syphilitische habe, namentlich auf die einzelnen Formen der Krankheit, und zeigen hier die einzelnen Meere Verschiedenheiten, und welcher Art sind diese? Nach Schönlein und Judd hat das Meer einen nachtheiligen Einfluss, um aber zu wissen, was eigentlich dem Meere zukomme, bleibt noch folgende Frage zu beantworten: welchen Einfluss hat der Scorbut auf die verschiedenen Formen der Lustseuche und namentlich auch auf das syphilitische Gift selbst. Die Ansichten der Autoren über diesen Gegenstand sind widersprechend. Die Frage, welchen Einfluss die verschiedenen Jahreszeiten auf die Entstehung, Häufigkeit und den Verlauf der einzelnen Formen der Lustseuche ausübe, ist in soforn schwer zu lösen, als man nothwendig hiervon den Genius epidemicus trennen muss. In Beziehung auf die epidemische Constitution entstehen zunächst die Fragen: welchen Einfluss zeigt der Genius epidemicus auf die einzelnen Formen der Lustseuche, und wie äussert sich dieser Einfluss auf die bereits entstandenen Formen. Die ungewisse Dauer des sogenannten Incubationsstadiums findet wahrscheinlich in der Beantwortung dieser Frage ihre Aufklärung. Die Zeit der Choleraepidemie ist für die Syphilis von Wichtigkeit, und es entsteht nothwendig die Frage: wie verhielten sich die Lustseuche und ihre Formen während des Herrschens der Cholera. Bestimmtere Fragen in Betreff des Genius epidemicus sind folgende: Begünstigt der Genius morb. catarrh. die Entstehung von Trippern; — der Genius typhodes die der Schanker, wobei er aber die entstandenen Schanker bösartiger macht; — ruft der Genius exanthematicus häufiger exanthematische Formen hervor; — lässt der Genius exanthematico-typhodes zur Ulceration neigende Exantheme entstehen? Am wichtigsten für das Verständniss der Geschichte der Lustseuche ist aber die genaue Kenntniss des Einflusses der typhösen, besonders aber der exanthematisch-typhösen Constitution auf die Entstehung und den Verlauf der einzelnen Formen der Lustseuche.

— Hanmann in Rostock theilt im Mecklenb. Corresp.-Bl. 40. Nr. 9. einige practische Notizen über die Behandlung der Syphilis mit. Kranke, die während der Behandlung sich dem nöthigen Verhalten nicht ganz fügen konnten, namentlich während der kalten Jahreszeit sich dem Aufenthalte im Freien des Broderwerbes halber nicht entziehen wollten, gab H. innerlich schweisstreibende Mittel — das Decoct Spec. lign. neben recht warmer Kleidung und munterer Arbeit entspricht solchem Zweck — verordnete örtlich den rothen Präcipitat (einige Gr. auf 3j Fett, je nach dem Reizzustande des Geschwürs) — und vor dem Verbande fleissiges Waschen mit Aqu. phagedenica; zugleich wurden hitzige Getränke

und scharfe Speisen, für solche Leute schon eine strenge Entziehungscur, gemieden: das Resultat war stets sehr günstig; consecutive Erscheinungen sind nie bemerkt worden. Früher fügte H. diesem Verfahren den innerlichen Gebrauch vom Hahnemann'schen Quecksilber oder Sublimat bei: ersterer machte zu bald Salivation, letzterer blieb in kleinern Dosen indifferent, in grössern zerstörte er die Gesundheit mehr oder minder; mit der Heilung ging es um nichts besser. Die secundäre Syphilis wird am besten entweder durch die methodische Anwendung des Sublimats, oder des Decoct. Zittmanni, oder des Kali hydrojodinicum geheilt. In dieser Reihefolge richtet sich H. nach der Intensität der Krankheit; über das letzte Mittel scheint sehr beachtenswerth, was Neumann in der Vereins-Ztg. 1839 No. 56 aussprach.

— Aus Scharlau's Aufsatz in v. Gräfe's und v. Walther's Journal über die mercurielle und nicht mercurielle Behandlung der Syphilis ergeben sich folgende Sätze: 1) Das Quecksilber ist ein kräftiges Mittel, wo es gilt, eine Säftedyscrasie zu beseitigen. 2) Es leistet dadurch, dass es dem Festbildungsprocess entgegenstrebt, bei Antreibung der Colatorien und bei schmaler Diät mehr, als die letztere allein, und bewirkt in kürzerer Zeit Heilung. 3) Das Quecksilber ist kein specifisches Mittel wider die Syphilis. 4) Hunger allein und die Anwendung der Mittelsalze sind im Stande, in längerer Zeitdauer bei allen primären und den meisten secundären Erscheinungen Heilung zu bewirken. 5) Rückfälle finden sich bei jeder Behandlungsweise, doch scheinen dieselben theils von der unzweckmässigen Anwendung der Mittel und von der reichlichern Diät, theils aber von der Individualität des Subjects bedingt zu sein, denn man kann annehmen, dass da, wo schon eine Dyscrasie im Körper haust, eine sehr hartnäckige Combination beider statt findet. 6) Bei übermässiger und unzweckmässiger Anwendung des Quecksilbers, ohne Mitwirkung des Hungers, bildet sich eine Bastardform von Mercurialkrankheit und Syphilis, welche sehr hartnäckig ist und gegen welche das Quecksilber nichts, hingegen Bäder, Hunger und Mittelsalze, Sarsaparille und Guajak, selbst das Jod, viel zu leisten vermögen. 7) Das Quecksilber ist kein Criterium für die syphilitische oder nicht syphilitische Natur einer verdächtigen Krankheit. 8) Die Ansicht beider Parteien lassen sich von physiologischem und pathogenetischem Standpunkte aus vereinen. 9) Das zweckmässig und in kleiner Menge administrirte Quecksilber bringt eben so wenig Nachtheile für den Organismus, wie die einfache Behandlung mit Hunger oder mit Mittelsalzen. Nur das Uebermaass bringt Nachtheile. 10) In dem mit Quecksilber bei unzweckmässigem Verhalten und reichlicher Diät überladenen Organismus verschlimmern sich häufig die syphilitischen Erscheinungen und heilen fast

immer, wenn man ein besseres Regimen einführt und mit dem Missbrauche des Quecksilbers aufhört. 11) Die Erscheinungen der Mercurialkrankheiten sind von denen der Syphilis sehr schwer oder fast gar nicht zu unterscheiden.

— Bemerkungen über die günstigen Wirkungen des Jodkali bei syphilitischen Affectionen giebt Neumann in der Vereinsztg. 39. No. 50.

— Alb. Vehsemeyer liefert einen „Beitrag zur Behandlung der syphilit. Krankheiten" in s. und Kurtz's medic. Jahrb. 40. Beim syphylit. Geschwüre hat Verf. Ricord's Eintheilung desselben in ein ulceröses und productives Stadium beibehalten und findet für das erstere sein Heilmittel in den Mercurialien, namentlich im Merc. solub. Hahn., Sublimat und Mercur. phosphoricus., und zwar in ihrer zweiten oder dritten Verreibung zu wenigen (1 — 5) Granen 2 — 3 Mal täglich. Das Heilmittel für das productive Stadium ist dem Verf. die Salpetersäure in der zweiten Verdünnung, Morgens und Abends zu 3—5 Tropfen. Er will bei dieser Behandlung jeden Schanker in möglichst kurzer Zeit gründlich und sicher, ohne Nebenbeschwerden und namentlich ohne später folgende Lues secundaria, geheilt haben. Auch der Bubo findet sein Heilmittel im Acidum nitric., und zwar ebenfalls in kräftigen Gaben niederer Verdünnung. In neuester Zeit hat Verfasser in einigen Fällen Carbo animalis mit glänzendem Erfolge angewandt. Feigwarzen hält Verf. für nicht syphilitisch. Den Tripper heilt er durch die bekannten specifischen (homöopathischen) Mittel, in der dem concreten Falle angemessenen Stärke und Form rechtzeitig angewendet.

— J. A. Disse's Abhandlung: Die Scrofelkrankheit nach ihrem Wesen und einer darauf gegründeten bewährten Heilmethode (Berlin 40. S. 154) ist seine vervollkommnete Inaug. Diss.: Path. et Therapiae cacochymiae scrofulosae Gött. 1838, und ist für den pract. Arzt eine recht brauchbare Monographie, wenn sie auch nichts Neues bietet.

— Aus den vielen durch Einreibungen mit verschiedenen Oelsorten geheilten Fällen von Scrofulosis zieht Baur in Tübingen den Schluss, dass das Oel ein Specificum in jenem Krankheitsprocesse ist, und sucht diese Behauptung in Häser's Archiv Bd. I. Hft. 2 physiologisch zu begründen. Der scrofulöse Krankheitsprocess beruht nämlich nach B. im Wesentlichen auf dem aufgehobenen Gleichgewicht zwischen der Magen- und Dünndarmverdauung, indem der Magen das ganze Verdauungsgeschäft auf Kosten des Dünndarms übernimmt, so dass in weit vorgeschrittenen Fällen der ganze Darminhalt sauer reagirt, und die eiweissstoffige Flüssigkeit zu festen Massen gerinnt, welche die Fähigkeit zu organischer Bildung verlieren. Daraus erklären sich die ver-

schiedenen Symptome dieser Krankheit, wie die Drüsenanschwellungen und Vereiterungen, die Hautausschläge, die Abmagerung u. s. w. Daraus geht auch für die Therapie die nothwendige Aufgabe hervor, erstens die dem Krankheitsprocess zu Grunde liegende Störung des Gleichgewichts in der Verdauung aufzuheben, zweitens, das dem Organismus nutzlos und schädlich gewordene pathische Product aus letzterm wieder zu entfernen. Diese Aufgabe kann das Oel auf folgende Weise lösen. Nach Ascherson's Untersuchungen entstehen die Elementarzellen des Organismus durch den Zusammentritt von Oel mit Eiweissstoff, indem der letztere bei der Vereinigung mit dem erstern eine bläschenförmige Membran bildet, deren Inhalt das Fett ausmacht. Da nun aber die Galle Fett enthält, und der eiweissstoffige, säuerliche Speisebrei im Dünndarm den Character einer Emulsion annimmt, so kann dies nur durch die Galle geschehen, und zwar vorzugsweise durch den Fettgehalt derselben. Wird nun ein scrofulöser Kranker mit Oeleinreibungen behandelt, so wird das in die Circulation aufgenommene Fett durch die Leber mit der Galle ausgeschieden, wodurch diese letztere fähig gemacht wird, den eiweissstoffigen Speisebrei zu neutralisiren und so der Magenverdauung das Gleichgewicht zu halten. Ja, das Oel wirkt noch überdies auflösend auf die in den Lymphgefässen stockenden eiweisshaltigen Massen, und macht sie so zum Uebergang ins Blut fähig. Die Versuche mit den Einreibungen machte B. in der Atrophie der Kinder, in scrofulösen Geschwülsten, Knochenscrofeln, in Flechten, in der Tuberculosis, wo sie consequent längere Zeit angewendet werden müssen, und endlich im Hydrocephalus acutus. Als unmittelbare Folgen dieser Einreibungen beobachtete B. Hebung des Turgors der Haut, Bethätigung der Secretionen und Beruhigung des Nervensystems. Wie Häser hierauf bemerkt, war das Oel in Spanien längst als Volksmittel bekannt, und namentlich gegen den Petechialtyphus und die Pest in Anwendung gebracht worden. Auch die Wirkungen des Leberthrans sind grösstentheils nach ihm dem Fette als solchem zuzuschreiben.

E. Ab- und Aussonderungskrankheiten.

— Die gute Wirkung der bereits in früherer, besonders aber in neuerer und neuester Zeit von Osborne, Turnbull und Trenor empfohlenen Ipecacuanha gegen Blutflüsse bestätigt auch Thierfelder in Meissen. Der Zuverlässigkeit der von dem erstgenannten Schriftsteller über diesen Gegenstand in den Transact. of the College of physicians 1828 niedergelegten Mittheilungen um so mehr vertrauend, als ihm nicht unbekannt war, dass unter den ältern Aerzten vorzüglich Keck (Abhandl. und

Beob. a. d. pract. und gerichtl. Arzneiwissensch. Berlin 1787. 8. S. 33. ff.) sie mit Nutzen gegen Blutflüsse verordnet hatte, hat Verf. das Mittel in fünf Fällen von krampfigem Bluthusten und in zwei Fällen von passivem Mutterblutflusse zu einem halben bis einem ganzen Gran mit Zucker oder Himbeersaft alle halbe Stunden gegeben, und dadurch stets einen vollständig günstigen Erfolg erzielt. Bemerkenswerth scheint Th. noch, dass alle Kranke, deren er so eben gedachte, eine schwächliche Körperconstitution hatten, an grosser Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems litten, und zu Aufreizungen im Blutgefässsystem sehr geneigt waren, und dass bei allen starke Uebelkeit und bei den Frauen, unter denen eine Gebärende, Erbrechen eintrat, und mit diesen Erscheinungen die Blutung völlig aufhörte. In der Regel waren zehn bis zwölf Gran Ipecac. zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes erforderlich. (Kneschke's Summar. Bd. 15. H. 3.)

— Chamer heilte zwei Kranke von intermittirender Hämoptysis. Dem einen ward Chinin gereicht, dem andern eine Emulsion mit Nitrum und Bittermandelwasser. (Casper's Wochenschr. 1840 No. 11.)

— Alken in Bergheim empfiehlt gegen Blutbrechen das essigsaure Blei. Er erreichte in einem verzweifelten Falle nach der ständlichen Dosis von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Gr. Plumb. acet. mit $\frac{1}{6}$ Gr. Opium crud. schon in den ersten 12 Stunden die Heilung; nach dreitägigem Gebrauche wurde Chinaextract gereicht. (Ibidem No. 44.)

— Nach Prof. Fuchs ist die Diagnose zwischen Gastrorrhagie (Hämatemesis) und Meläna (Morb. niger.) vorzüglich in den anamnestischen Momenten und in der Beschaffenheit der entleerten Masse zu suchen. Die Gastrorrhagie ist das Product einer einfachen Hyperämie des Magens und der benachbarten Gebilde und die diesem Krankheitszustande entsprechenden Symptome bilden ihre bald kürzeren, bald längeren Prodromi; tritt der Blutfluss ein, so wird zwar venöses, oft geronnenes, sonst aber unverändertes Blut entleert. Die wahre Meläna dagegen hängt stets mit Hämorrhoidaldyscrasie zusammen (daher Entorrhois), ihre fast immer langen Prodromi zeigen, ausser den Symptomen der Plethora abdominalis, die Störungen im Chemismus des Magens und des ganzen Pfortadersystems, die den Hämorrhoiden eigen sind. Die meist schon bejahrten Kranken haben eine erdfahle Gesichtsfarbe, eine schmutzige, mit Venen durchzogene Albuginea, sind psychisch sehr verstimmt, matt, abgeschlagen u. s. w. Tritt die Secretion ein, so wird eine braune, schwarze, pechartige Masse entleert, die einen eigenen Geruch hat und ein Fibrinecoagulum bildet. Bei einfachem Blutflusse ist nur Stillung der Blutung und

Ableitung nöthig; dagegen müssen bei der Meläna die auflösenden Mittel, die Antacida, das Rheum. u. s. w. angewandt werden, und oft ist die legitime Hämorrhois statt der perversen herzustellen. (Holscher's Annalen Bd. V. Hft. 1.)

— Bemerkungen über die Ruhr mit besonderer Berücksichtigung der Epidemieen des Jahres 1834 und 1839 und der in diesen gewonnenen Resultate der Leichenöffnung, nebst einer bildlichen Darstellung der letztern, giebt F. A. G. Berndt in seinen clinischen Mittheilungen. (Greifswald 1840. 187 S. 8.) In der Ruhrepidemie von 1834 gelangte Verf. zu der Ansicht, dass die Ruhr ein Product der gastrischen Diathese sei, durch eine allgemeine Störung des Lebensprocesses begründet werde, und als topischer Krankheitsprocess mit einer specifischen Schleimhautentzündung des Dickdarms in die Erscheinung trete. — Die Epidemie war im Allgemeinen eine gutartige und führte wenig intensive Krankheitsformen mit sich. Die Ruhrepidemie von 1839 trat in der mildern Form als Diarrhoe auf, mit besonders sinkenden Ausleerungen; Colikschmerzen, Blutabgang und bedeutender Tenesmus fehlten. Die Krankheit trat mit allen sogenannten wesentlichen Kennzeichen der wirklichen Ruhr, meist auf intensive Weise, auf. Im Verlaufe der Krankheit zeigten sich sehr profuse, dem blutigen Fleischwasser ähnliche Ausleerungen, in welchen bei weiterer Fortbildung der Krankheit schleimige, fast gallertartig zu nennende, mit Blut gemischte, den Fleischcarunkeln ähnliche Massen, zuweilen häutige, polypöse Massen $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Fuss lang vorgefunden wurden. Bei den bösartigen Fällen waren die Ausleerungen dem Fliedermuss ähnlich, dunkelrothbraun, meist breiig; bei der Section fand man den Dickdarm damit angefüllt; 40—60 Ausleerungen in 24 Stunden waren nichts Seltenes. Tenesmus war in einem sehr hohen Grade vorhanden. Er stand nicht immer mit dem Grade und der Bedeutung der Krankheit im Gleichverhältnisse. Das Allgemeinleiden entsprach selbst in den allergefährlichsten Fällen nicht immer der ausgebildeten Darmentzündung. Der Schwer-Kranke bot eine eigenthümliche Ruhrphysiognomie dar, die sich der Choleraphysiognomie annäherte, ohne sie jedoch zu erreichen. Die dritte Form, in welcher die Ruhr vorkam, war durch eine Verbindung derselben theils mit einer pseudomembranösen und erythematösen, theils mit einer folliculösen Darmschleimhautentzündung bedingt. Letztere Verbindung stellte sich besonders als ein höchst lebensgefährlicher Krankheitszustand dar. Von 6 Kranken der Art starben 2. Die Section wies die rosenartige und pseudomembranöse Entzündung im ganzen Verdauungskanal nach, gleichzeitig eine bedeutende Verschwärung des Dünndarms mit Einschluss der Valvula Bauhini. — Die Behandlung betreffend, so überliess

Verf. die gelinderen Fälle in der Hauptsache der Natur selbst; in intensiveren Fällen wandte er Calomel, bei Erwachsenen stündlich 2 — 3 Gr., bei Kindern 1 — 2 Gr., später Opium an. Von Blutentziehungen hat er keinen entschiedenen Nutzen gesehen. B. rühmt noch das Eiweiss-Wasser; das Weisse von 2 — 3 Eiern auf ¾ Quart Wasser mit Zucker versetzt zum Getränk, ohne Zucker als Clystier angewendet. Gelindere Ruhranfälle sind allein mit diesem Mittel geheilt worden. Diese Clystiere sind das hülfsreichste Mittel gegen den Tenesmus. — Nach der Beschreibung der anatomisch-pathologischen Veränderungen wird bei wahrer Ruhr eine Entzündung auf der innern Fläche des Darmkanals immer gefunden, und es fragt sich nur, ob diese Entzündung in leichteren Erkrankungen nur allein die Schleimhaut, oder unter allen Umständen zugleich die Tunica cellulosa ergreife. Dass letzteres wenigstens in intensiver ausgebildeter Ruhr der Fall ist, ist nach Verf. nicht in Abrede zu stellen. Was das Wesen der Ruhr betrifft, so tritt sie in der Regel epidemisch auf, wozu als Hauptbedingung eine höher gesteigerte Anlage zur gastrischen und vorzüglich zur galligen Krankheitsbildung, und eine unbekannte, die Epidemie begünstigende, Luftveränderung erforderlich sind. — Unter den Mitteln einer rationellen Behandlung wird das Calomel in grossen Gaben als besonders heilkräftig hervorgehoben. Das Opium kann sich bei dem Morbus incipiens, in der Diarrhoea dysenterica und besonders bei den Nachkrankheiten der Ruhr sehr hülfreich zeigen.

— Das Entstehen der Ruhr leitet Bodenius von einem Miasma her, welches bald ruhrartige Diarrhöen, bald wirkliche Ruhr hervorzubringen vermag. Das Hervorrufen eines antagonistischen Gegensatzes nach Aussen ist das dem Wesen der Ruhr allein entsprechende Verfahren, und wird durch die Venäsection bewirkt, welche die erkrankte Blutmasse vermindert und zugleich Krankheitsstoff entleert. In einer von B. beobachteten Ruhrepidemie wurde auf der Höhe der Krankheit mit grossem Nutzen zur Ader gelassen, so dass nach einem einzigen Aderlass von ℥vj — vjjj der ganze Krankheitsprocess gehoben war. Der Tenesmus war beschwichtigt, Schlaf und Ruhe traten ein, und eine duftende Ausdünstung bedeckte den ganzen Körper. Hierauf musste die unterdrückte Lebersecretion wieder hergestellt werden, was sich am besten durch Calomel bewerkstelligen liess, welches B. zu 1 — 2 Gr. stündlich mit ⅙ — ¼ Gr. Ipecacuanha reichte. Dem Extract. Hyoscyam. giebt B. vor dem Opium bei sensiblen Kranken den Vorzug. Bei Kindern ist von B. öfters ein den Rötheln ähnliches Exanthem als critisch in der Ruhr beobachtet worden. (Heidelb. med. Annal. Bd. VI. H. 1.)

— Ch. E. F. Dürr erzählt einen Fall von Cholera bei einem 12jähr. Mädchen, der durch Einreibungen von Brechweinsteinsalbe geheilt ward. Als wahrscheinliche Ursache der Krankheit ergab sich die bereits 2jähr. Abwesenheit eines Ausschlages im Gesicht, welchen das Kind regelmässig seit dem 7ten J. im Herbste bekam. Die Einreibung geschah im Genick und auf die innere Seite beider Arme. (Hufeland-Osann's Journ. Nr. 4. Mai 1840.)

— Gegen den Ileus will Ebers den gerühmten Clystieren aus Bleiwasser keine grosse Bedeutung beilegen. Von ungleich grösserer Wichtigkeit sind ihm Belladonna-Clystiere. Nur bei Entzündungen des Darmkanals und deren Ausgängen, bei Zerstörungen seiner Wandungen und bei Verschwärungen desselben sind üble Folgen von der mechanischen Einwirkung des Quecksilbers zu befürchten; in allen andern Fällen ist seine Anwendung nicht zu scheuen. (Ibidem Apr. 1840.)

— Nach Ideler's (zu Delitsch) practischen Bemerkungen über die Fussschweisse und die aus ihrer Unterdrückung entstehenden Krankheiten muss bei der Behandlung und Herstellung der Fussschweisse sorgfältig untersucht werden, in welcher Beziehung, in Hinsicht auf ihre Existenz, sie zum Organismus stehen, ob sie durch äussere oder innere Ursachen entstanden, oder unterdrückt worden sind. Ist ein gewohnter angeborner oder angeerbter Fussschweiss, der sich freilich auf eigene Disharmonie in der Organisation gründen mag, durch Erkältung und andere absolut oder relativ äussere, auch wohl absolut innere Schädlichkeit unterdrückt worden, so muss er schnell durch Wegschaffung dieser Ursachen hergestellt werden, ehe dessen längeres Ausbleiben nachtheilig, sogar mitunter schnell tödtlich auf den Organismus influiren und andere vicariirende Krankheitsprocesse, namentlich Plethora abdominalis mit ihren Folgekrankheiten, hervorbringen kann. Waren hingegen die inneren Krankheitszustände, besonders Plethora abdominalis, mit ihren so mannigfachen Folgen in dem Verhältnisse, dass hervorbrechende Schweisse die Subalterncrise (?) derselben darstellen, so dass diese Zustände in eben demselben Verhältnisse zu den Fussschweissen stehen, wie veraltete Fussgeschwüre zu diesem Abdominalleiden, so müssen diese erst so rasch als möglich wieder gehoben werden, ehe man an den Wiederausbruch der Fusschweisse denken kann; vergleich. vor. Jahrbuch, Bd. II. S. 143 den Art. von Mondière.

— Albers sucht in seinen S. 60 angeführten Beobachtungen etc. die wirkliche Existenz der atra bilis, einer in abnormer Menge abgesonderten, krankhaften, schwarzen Galle, zu beweisen, wenn auch nicht die vielen Schlüsse daraus zu ziehen, denen die atra bilis in jetzt bereits verschollenen Zeiten zur Basis dienen musste.

— Einkeilung eines Gallensteins im Gallengange, wodurch Colik, Entzündung, Brand und tödtliche Blutung aus einer Lebervene verursacht wurde, sah Ordelin. (Vereinszeitg. 39. Nr. 52.)

— Eine Gichtmetastase auf die Lendenwirbel beobachtete Krieg bei einer 70jähr. sonst rüstigen Frau, deren schon alte Schenkelschmerzen nach einer Erkältung ausblieben, statt deren sich Schmerzen und Spannung in den Hypochondrien einstellten. Später verwandelte sich das Leiden in ischeadische Beschwerden mit Schmerzen im os coccygis. Bei der Untersuchung des Rückgrats zeigte sich der erste Lendenwirbel vergrössert, aber nicht empfindlicher, als die übrigen Wirbel. Morphium aceticum in grossen Dosen linderte zwar sicher den Schmerz, doch trat selten darauf Schlaf ein. Bei anhaltendem hectischen Fieber und Oedem der Füsse sanken die Kräfte, bis der Tod erfolgte. (Med. Vereinszeit. 1840. Nr. 17.)

F. Nervenkrankheiten.

— M. H. Romberg gab die erste Abtheilg. eines 1. Bds. von s. Lehrbuch der Nervenkrankheiten des Menschen. (Berlin 1840. S. 274. in gr. 8.) heraus als die Frucht eines 20jähr. Bestrebens. Des Verf. Haupteintheilung der Nervenkrankheiten geschieht nach der Attribution der 4 Nervenhebel des Organismus, in die Neurosen der Sensibilität, der Motalität und die Logo- u. Trophoneurosen. Hier werden zuerst der Cl. 1, Sensibilitäts-Neurosen, beide Abtheilg. Hyperaesthesia und Anaesthesia abgehandelt. Der allgem. Character der Hyperaesth. ist Exaltation der Reizbarkeit sensibler Nerven, deren Ausdruck nach der eigenthümlichen Energie des afficirten Nerven verschieden ist. Die Eintheilung für ihre Ordnungen basirt sich auf den Sitz der Affection entweder in den Nervenbahnen, cerebrospinalen und sympathischen, oder in den Centralorganen, Gehirn und Rückenmark. Für die Auffassung und Beurtheilung der Sensibilitäts-Neurosen werden die physiologischen Gesetze der Empfindungsnerven überhaupt (der isolirten Leitung, der Mitempfindung und der excentrischen Erscheinungen) zu Grunde gelegt, und sonach die erste Krankheitsclasse in folgenden Unterabtheil. vorgeführt:

1. Ordnung: Hyperaesthesieen der Nervenbahnen.

A. Der cerebrospinalen.

1. Gatt. Cutane Hyperaesthesieen: a) Neuralgia, b) Pruritus, c) Ardor, d) Algor.

2. Gatt. Muskel-Hyperaesth. a) Neuralgia muscularis, b) Vertigo.
3. Gatt. Hyperaesth. des Vagus: a) Neuralgia: Globus, Pyrosis, Gastrodynia neuralgica, b) Bulimia, c) Polydipsia.
4. Gatt. Sensuale Hyperaesthesia: a) Hyperaesth. optica, b) acustica, c) olfactoria, d) gustatoria.

B. Der sympathischen Nervenbahnen.

1. Gatt. Hyperaesth. plexus cardiaci.
2. Gatt. Hyperaesth. plexus solaris.
3. Gatt. Hyperaesth. plexus mesenterici.
4. Gatt. Hyperaesth. plexus hypergastrici.
5. Gatt. Hyperaesth. plexus spermatici.

2. Ordnung: Hyperaesthesieen der Centralorgane.

A. Des Rückenmarks. (Neuralgia spinalis).

B. Des Gehirns. a) Neuralgia cerebralis. b) Hyp. psychica.

Diese erste Abthlg. der Sensibilitäts-Neurosen finden wir in der uns vorliegenden Abthlg. des Werkes bis S. 196 abgehandelt. Von da ab beginnt die genannte II. Abthl. dieser Krankheitsclasse: Anaesthesia.

1. Ordnung: Anaesthesieen der Nervenbahnen.

A. Anaesth. der cerebrospinalen Bahnen.

1. Gatt. Anaesth. der Hautnerven. (A. des Nerv. quinti).
2. Gatt. Anaesth. der Muskelnerven.
3. Gatt. Anaesth. des N. vagus.
4. Gatt. Anaesth. der Sinnesnerven (A. optica sive Amaurosis. A. acustica. A. olfactoria sive Anosmia. A. gustatoria seu Ageustia.

B. Anaesth. der sympathischen Nervenbahnen.

2. Ordnung: Anaesthesieen der Centralorgane.

1. Gatt. Anaesth. des Rückenmarks.
2. Gatt. Anaesth. des Gehirns.

— Ueber die Erweichung des Gehirns und Rückenmarks (Heidelberg, 1840. S. 267) führt P. F. H. Vogt in s. instructiven Monographie mit dem Anfange schon in medias res. Er beginnt ohne Weiteres mit Aufzählung der Symptome des Beginnens der Gehirnerweichung. Dann handelt er über die Verschiedenheiten und den Verlauf, über die Diagnose, die Ausgänge, die

Necroscopie, die Aetiologie, das Wesen, die Prognose und die Behandlung derselben. Wohin des Verf. Forschungen leiten, heben wir aus dem Cap. über das Wesen der Krankheit nur folgende Sätze aus: 1) die Gehirnerweichung ist ein chron. Entzündungsprocess und zwar 2) eine Entzündung, deren Producte sich nicht durch vermehrte Massenbildung des befallenen Organs, sondern sich durch grössere Verflüssigung der org. Masse u. s. w. auszeichnen, weshalb auch die Gehirnerweichung als eine chron. liquescirende Entzündung anzusehen, und 3) mit der exsudativen chron. Entzündung der Hirnhäute identisch ist. In gleicher Weise spricht sich V. über die Myelomalacie aus. Welche Behandlung er sonach für angemessen hält, dürfte sich hieraus leicht ergeben.

— Fieberhafte Gehirnreizung bei einer im 5. Monat schwangern, der Masturbation ergebenen Frau beseitigte Aebi in der Schweiz durch reichlichen Aderlass, Nitrum mit Digitalis, Calomel, kühles Verhalten und sparsame Diät. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. neue Folge II. 3.)

— In seinem oben S. 60 citirten Werke, verbreitet sich Albers auch über einige Rückenmarkskrankheiten. 1) Von Entzündung des Rückenmarks leitet er verschiedenartige Zustände ab: Krämpfe, Respirationsbeschwerden, Harnbeschwerden, verminderte Empfindung, abnormes Gemeingefühl, Veränderung der Thätigkeit aller Organe des Körpers. — Man findet hier ein Extract aus der Griffin'schen Schrift, on functional affections of the spinal chord etc. London 1834. — b) Von der erhöhten Reizbarkeit leitet Verf. ab: das Muskelspringen, Subsultus tendinum, Schmerzen, krankhafte Gefühle, abnorme Secretionen. — c) Die Entzündung der harten Haut des Rückenmarks. Verf. macht besonders auf die Diagnose aufmerksam: 1) auf den heftigen Schmerz in allen unterhalb der entzündeten Stelle der Dura mater befindlichen Theilen; 2) die Krämpfe in Gliedmaassen oder Rumpf; 3) das Zittern; 4) Beschwerden bei der Urin- und Koth-Entleerung; 5) das Gefühl, als wenn ein Band den Unterleib einschnürte. — d) Die Paralysis tremulans. Einige Krankheitsgeschichten von Zittern alter Leute, mit mehreren interessanten Bemerkungen. Ueber die nächste Ursache giebt der Verf. keine nähere Auskunft. — e) Ueber die Rückenmarkswassersucht der Kinder. Verf. leitet vier Fälle von Starrkrampf bei Kindern von dieser Affection her und empfiehlt Blutegel in den Rücken und Anwendung von Kälte (Eis, Wasser) auf denselben. Alle seine so behandelten Fälle sollen einen glücklichen Ausgang genommen haben. — f) Ein Fall von Fettgeschwulst zwischen Dura mater und arachnoidea des Rückenmarks in der Gegend des 4. Lendenwirbels. Eine interessante Krankengeschichte,

bei der wir die chemische Untersuchung der abnormen Geschwulst ungern vermissen.

— In einem Falle von chronischer Reizung des Rükkenmarks sah Ziegler in Solothurn nach verschiedenen vergeblich angewendeten Heilmitteln schnelle Genesung vom Arsenik erfolgen, der nach Heim's Methode gereicht wurde. Rp.: Arsenic. alb. pulv., Kali carbon. ana Dr. j, Aq. dest. simpl. Libr. ß. M. coq. in baln. aren. ad solut. arsenic. Si frigide facta est adde: Spirit. angelic. comp. Unc. j, Aq. dest. simpl. q. s. ut tota solut. constit. Libr. j. Von dieser Solut. nahm die Kranke zwei Mal stündl., zuerst 5 und nach etlichenTagen 10 Tropfen. Sie hatte bis zu ihrer Herstellung 3 Gr. verbraucht. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr., neue Folge II. 3. Zürich 1840.)

— Sprachlosigkeit von Erschütterung der Zungennerven in Folge eines Schlags auf den Kopf sah Kunz in der Schweiz erfolgen. Durch ärztliche Behandlung kehrte die Sprache zwar allmälig zurück. Doch blieb der Kranke ausser Stande, einzelne Worte in der Mitte der Rede herauszubringen. (Ibidem.)

— Einen Fall von Tagesstimmlosigkeit beschreibt Knaffl in Weitenweber's Beiträgen III. S. 3.

— Fuchs in Göttingen beseitigte eine Prosopalgia rheumatica, die mit den verschiedensten Mitteln vergeblich behandelt worden war, durch Eisenoxydhydrat mit Ferr. carb., Asa foet., Valeriana, Morphium und eine Fontanelle am Arme. (Holscher's Annalen Bd. V. Hft. 1.)

— Derselbe heilte mit wenigen Gaben Höllensteinsolution eine Neuralgie des plexus meseraicus, die fast tägliche Anfälle machte. Es waren bis dahin Extract. Sapon. mit Rheum. und Abführmitteln, Belladonna, Zink, Opium, Epispastica, Liquor Koechlini u. s. w. vergeblich angewandt worden. (Ibidem.)

— Von dem Aufstossen und der Gastrodynia flatulenta, einem Leiden, dem namentlich Frauenzimmer und Greise häufig unterworfen sind, handelt Szerlecki ausführlich in Hufeland-Osann's Journ. 1839. Dcbr.

— Gegen Magenkrampf empfiehlt Arnoldi in Winningen die Anwendung des Meerrettigs als Zugmittel auf die letzten Brustwirbel. Von diesem Cataplasma armoraciae c. acet. vin. parat. sah er in ausgebildeten Fällen dieses Leidens den Schmerz innerhalb 5 — 10 Minuten der Art weichen, dass einige Löffel Ricinusöl hinterher die Cur vollendeten. (Casper's Wochenschrift 1840 No. 46.)

— L. J. Schmidtmann zu Melle erzählt von einem Arthriticus, der nach einer Erkältung plötzlich von Tetanus befallen wurde. Das Leiden verlor sich jedoch auf den Gebrauch

von Morphium aceticum, ½ Gr. p. d. (Hufeland-Osann's Journal 1840 Hft. 1.)

— J. H. Beck's Fall von Heilung des Tetanus widerlegt: 1) die theoretische Ansicht mancher Compendien, nach welchen der Starrkrampf nie bei einer normal vor sich gehenden Eiterung vorkommen könne; 2) spricht er für die Ansicht, dass der Tetanus, und insbesondere der Tetan. traum., nicht den Phlogosen, sondern den Neurosen angehöre, dass daher in der Mehrzahl der Fälle auch weder allgemeine, noch locale Blutentziehungen angezeigt seien, und 3) dass auch hier die modificirte Durchführung der Stütz'schen Methode das dem Heilzwecke entsprechendste therapeutische Verfahren sei. (Baier. med. Correspondenzbl. 1840 No. 2.)

— Von J. Heine (dem Vorstand der orthop. Heilanstalt zu Cannstadt) erschienen Beobachtungen über Lähmungszustände der untern Extremitäten und deren Behandlung, (Stuttg. 40. S. 104 gr. 4 mit 7 Abbildungen.) mit welchen wir eine vollständige Monographie von diesen bei Kindern im zartesten Alter oft plötzlich eintretenden Krankheiten erhalten haben.

— Ueber die eigenthümliche Lähmung bei der Tabes dorsualis und die daraus resultirende eigenthümliche Empfindung der Bewegungsnerven verbreitet sich Brach in der Vereinszeitung 1840 No. 45. — Nach Müller's Versuchen ist die Richtigkeit der Bellschen Eintheilung der Nerven in sensitive und motorische Nerven zur Evidenz dargethan, aber doch noch nicht erwiesen, ob einerseits die Sinnesnerven nur specifische Empfindung besitzen, und ob andererseits den Bewegungsnerven gar keine Empfindung zukomme. Was das erste betrifft, so glaubt B., dass die eigenthümliche, je nach dem verschiedenen Lichteindrucke, angenehme oder unangenehme Empfindung des Auges durchaus im Opticus selbst ihren Sitz hat und nicht, wie Müller meint, durch die Ciliarnerven erst vermittelt wird. Eben so verhält es sich nach B. auch mit den anderen Sinnesnerven, wo die eigenthümliche mit der Auffassung des Objects verbundene Empfindung in den entsprechenden Sinnesnerven selbst begründet ist. Was das letzte anlangt, so findet B. den Beweis des Vorhandenseins einer eigenthümlichen Empfindung in den Bewegungsnerven durch die Lähmung in der Tabes dorsualis. Hier haben nämlich die gelähmten Theile weder Gefühl, noch Bewegung verloren, und doch findet unvollkommne Lähmung statt, die eben davon abhängt, dass die Empfindlichkeit des gelähmten Theils nur in Bezug auf die Bewegungen, die man damit macht, mehr oder weniger erloschen ist. Solche Fälle sprechen dafür, dass die Gefühlswahrnehmung der Bewegung im motorischen Nerven selbst zu Stande komme. Die durch die Rückennerven Gelähmten unterscheiden

sich von anderweitig Gelähmten darin, dass sie die Beine mit gestreckten Knien übermässig und schwerfällig in die Höhe heben und mit den Füssen stark und tappend auf den Fussboden auftreten. Die ganze Körperhaltung ist dabei steif und angestrengt und mit den Augen fixirt der Kranke ängstlich die Füsse und den Weg. Dieses Alles erklärt sich daraus, dass er die mit den Beinen machenden Bewegungen nicht fühlt oder wenigstens nicht mit gehöriger Deutlichkeit im Gefühle wahrnimmt. Darum ist auch den an Tabes dorsualis Leidenden das Gehen im Dunkeln fast unmöglich. Dieser Umstand setzt ein Gefühl der Bewegung voraus, welches schon vor der vorzunehmenden Bewegung dunkel in der Seele vorhanden ist, und welches höchst wahrscheinlich im motorischen Nerven selbst seinen Sitz hat, indem sonst so unglaublich schnelle Bewegungen, wie z. B. Musiker machen, durchaus unmöglich wären.

— A. Th. Reinbold will bei Behandlung gelähmter Glieder nicht unablässig und gleich und unbedingt starke Reize angewendet wissen, auch soll die gewohnte Thätigkeit des Bewegungsvermögens nur allmälig wieder eingeleitet werden, da die Kraft, die nicht geübt wird, abnimmt, dagegen bis zu einer gewissen Grenze durch ihre eigne Thätigkeit sich entwickelt und vergrössert. (Casper's Wochenschrift 1840. No. 13.)

— Chronisches Hüftweh heilte Sauter durch Sublimat mit Extr. Belladonnae. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. XIX. St. 4.)

— Scheible heilte eine Jahre lang bestandene Epilepsie bei einem cretinartigen, 20jährigen Mädchen durch Veratrin: Rp.: Veratrin: gr. jjj, Aqu. dest. ℥jj. S. 2 Mal täglich 10 Tropfen. (Med. Annalen Bd. 5. H. 3.)

— Die Schlaflosigkeit und ihre Heilung erörtert Löwenstein zu Frankfurt a. O. sehr umfassend in Hufeland-Osann's Journ. 1839. Dec.

— In v. Treyden's Fall von Hydrophobia spontanea begann die Krankheit plötzlich mit Abscheu vor Flüssigkeiten, das melancholische Stadium hielt die ganze Krankheit hindurch an und der Uebergang in den aufgeregten, inflammatorischen Zustand, welcher sich durch Wuthanfälle und Convulsionen ausspricht und nie vermisst wird, fehlte so gut, wie ganz. Nur sehr gelinde Andeutung dieses inflamatorischen Zustandes fand sich während einer Nacht in der heftigen Unruhe, welche Pat. zum Fenster trieb, und in den gelinden Verdrehungen des Kopfes nach der Seite, welche erst am Tage des Todes eintraten. Abweichend ist ferner der Tod selbst, welcher sonst durch Apoplexie während der Anfälle von Manie oder in Folge allmäligen Schwindens der Kräfte eintritt, hier aber plötzlich und unerwartet unter leichten Verdrehungen des Kopfes nach der Seite und nach hinten erfolgte. Eine

Abnormität, welche diesen Fall vor andern auszeichnet, ist es endlich, dass die Krankheit, vom Eintritt der Wasserscheu an, fast nie länger, als 2 — 3 Tage dauert, während hier der Verlauf derselben fast 6 Tage währte. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 32.)

Anhang.

Homoeopathie.

Wiewohl Reisig in s. einleitenden Vorträgen zur öffentlichen Jahresversammlung des Central-Vereins der homöopathischen Aerzte im Aug. 1840 zu Berlin in Vehsemeyer's und Kurtz's Jahrbüchern Bd. 3. H. 4. die Homöopathie auf dem Wege des Fortschreitens findet, so hat doch der Standpunkt, von welchem aus wir im vorigen Jahrgange auf diese Lehre hingeblickt, u. dem im Ganzen auch der von Gerson, Milieu und Anderer im Argos 1840 gleicht, sich re vera um Nichts verrückt; im Gegentheil, zu den für die Richtigkeit desselben dort schon citirten Gewährsmännern unter dem bessern purificatorischen Theil der Homöopathen gesellten sich seitdem einige ihrer Haupt-Matadore, wie P. Th. E. Kurtz in s. u. Vehsem. Jahrb. Bd. 3. H. 4., u. L. Griesselich selbst, dem, nach seinem letzten Rückblick „wie die Sache stehe" in s. diesjähr. „Hygea" Bd. 14. H. 1., nunmehr auch klar geworden ist, dass die Bedeutung der Homöopathik nur wirkliche Begründung der Pharmacodynamik sei. „Unsere Literatur — sagt er ferner — hat sich auf ein verhältnissmässig kleines Feld zurückgezogen und bewegt sich nur noch in der Journalistik; während wir früher mit Büchern überschwemmt worden sind, und die Repertorien und andere Eselsbrücken der Zeit ihren Tribut abgetragen, ist jetzt eine wahrhafte Bücherdürre eingetreten u. s. w." Wenn nun, abgesehen von den hier keiner Erwähnung verdienenden Fictionen, mit welchen C. W. Fickel (jedenfalls auf höchst unehrbare Weise) als ehemalig. dirig. Oberarzt an der homöopath. Heilanstalt in Leipzig die Anhänger dieser Lehre Jahre lang hinterging (s. s. „Directen Beweis von der Nich-

tigkeit der Homöopathie, Leipzig 1840. S. 224), auch in der Versammlung des Vereins für specifische Heilkunde zu Mainz im J. 1840 lange Verhandlungen über Gabengrösse sich entsponnen hatten (vergl. Hygea Bd. 13. H. 3.), die zu gar keinem Resultate zu führen vermochten und nur von allen Seiten bejaht wurde, dass bei Torpor (Mangel an Reizempfänglichkeit, nicht Schwäche) grössere Gaben passten, wobei Fälle zur Sprache kamen, in denen man mit grössern Dosen desselben Mittels Heilung erzielte, nachdem kleine fruchtlos angewendet worden waren; so wird es mehrere Leser nicht befremden, wenn wir hier bei dem diesmaligen Anfange uns auch nicht weiter aufhalten. Selbstständige Schriften von Belange finden sich nur wenige vor.

— Von G. H. G. Jahn's Handbuch der Hauptanzeige für die richtige Wahl der homöopath. Heilmittel ist die 2te umgearb. und sehr vermehrte Auflage erschienen. (Düsseldorf 1840. S. 227.) Dass. enthält sämmtliche zur Zeit geprüfte hom. Arzneien u. ihre Haupt und Einwirkungen nach den bisherigen Erfahrungen am Krankenbette.

— Seidel lieferte die Geschichte der homöopath. Heilanstalt zu Leipzig und sämmtlicher darin behandelten Fälle. (Leipzig 1840.)

— Noack giebt wiederum einen ausführlichen Bericht über die neuesten Leistungen in d. Leipz. Anstalt vom Oct. 39. bis Juli 40. in Kurtz u. Vehsemeyer's Jahrb. Bd. 3. H. 4.

— Osterrieder's: „Einige Worte von der specifischen Heilmethode im Vergleiche mit der Allopathie etc." (Augsburg 40. S. 56) sind eine schlechte Polemik gegen Most's Artikel Homöopathie in s. Encyclopädie der ges. med. u. chirurg. Praxis. (Nach ihm ist die Sterblichkeit im Grossherz. Mecklenburg-Schwerin grösser als in andern Ländern, weil daselbst kein Homöopath practicirt.)

— Buchner jun. begann eine homöopathische Arzneibereitungslehre mittelst einer Liefg. München 1840.

— Noack begann auch eine pharmacodynamische Zeitschrift, die uns aber noch nicht zu Gesicht gekommen.

— Die einzelnen lesenswerthen Abhandlung. u. Aufsätze in Griesselich's Hygea, in Gross's u. Stapf's Archiv, in Kurtz's und Vehsemeyer's medic. Jahrb. u. A. sind zum Theil schon vorhin an passenden Orten namentlich gemacht, u. werden es auch weiterhin noch mehr in der der „Materia medica" gewidmeten Abtheilg. Als besonders verdienstlich erscheint uns das pharmacodynamische Repertorium in Griesselich's Zeitschrift u. das diesem nachgebildete pathologische in den Vehsemeyer'schen Jahrbüchern; die Aufgaben für Beide sind schwierig, aber werden nach Kräften zu lösen

gesucht. — Der Scharfblickende erkennt deutlich, wie die Heilkunde ihre Extreme in der Homöopathie und Hydrotherapie bereits erreicht hat, und wie Beide jetzt schon anfangen, sich gegenseitig herabzustimmen. Gern führen wir hierfür noch folgenden Aufsatz an:

— Härlin: über die verscheidende Homoepathie und die auflebende Hydropathie, eine Rede, gehalten bei einer Zusammenkunft des würtemb. ärztl. Vereins und abgedruckt in Sachs's medicin. Almanach für d. J. 1841.

VI.

Psychiatrie.

Wenn wir schon vorhin, S. 34, nicht ohne Bedauern zu erkennen gegeben haben, dass C. F. Burdach seine Physiologie als Erfahrungswissenschaft nicht, wie anfänglich von ihm versprochen worden, auch auf die Physiologie der psychischen Erscheinungen ausdehnen will, so haben wir neben diesem hier noch besonders zu beklagen, dass auf dem ganzen Felde der wissenschaftlichen Psychiatrik in diesem Augenblicke nicht ein einziges öffentliches Zeitorgan existirt, denn die im Jahre 1838 begonnene Zeitschrift für die Beurtheilung und Heilung der krankhaften Seelenzustände von Flemming, Jacobi, Jessen, Nasse und Zeller mit ihrem ersten Bande hat zu erscheinen aufgehört. — Interessant sind in dieser Beziehung die historischen Skizzen der ganzen psychiatrischen Journalistik sowohl von J. Rosenbaum im medicin. Argos Bd. I. (vergl. vorigen Jahrgang dieses Werkes Th. I. S. 22), als noch weit mehr von H. Damerow in seiner so eben in der Zeitung vom Verein für Heilkunde 1841 No. 10 — 12 veröffentlichten Aufforderung an Deutschlands Irrenärzte zur Herausgabe einer allgemeinen deutschen Zeitschrift für Psychiatrie, mit besonderer Berücksichtigung der öffentlichen Irrenanstalten und Irrenangelegenheiten, wo die Ursachen des Entstehens und Vergehens der einzelnen bisher bestandenen Journale für Irrenheilkunst eben so trefflich gezeichnet sind, als der beigefügte Prospect für die Uebersicht des Inhalts und Umfangs des künftigen Zeitorgans recht sehr interessirt. Wünschen wir hier, dass die wichtigen psychiatrischen Interessen der Gegenwart dadurch in die rechte Bahn gebracht werde.

— Fr. Arnold hat in seinem Lehrbuch der patholog. Phy-

siologie des Menschen (Zürich 1839. Th. II. 2. Abtheil.) das Leben der Seele im kranken Zustande eigens abgehandelt, und zwar in derselben Weise, wie in Abthl. I. die krankhaften Lebensprocesse des Körpers (vergl. vorig. Jahrg. Th. 1. S. 164). Die verschiedenen Abnormitäten in den psychischen Thätigkeiten betreffen zunächst das krankhafte Sinnesleben, ferner das eigentliche innere Seelenleben und endlich die Aeusserungen der Seele durch Physiognomik, Stimme, Sprache und Ortsbewegung. Die Sinnesorgane insgesammt können theils selbst krankhaft sein, d. h. an organischen oder an dynamischen Fehlern leiden; theils können Sinnestäuschungen und Veränderungen der Wahrnehmung durch dieselben Krankheiten weit entfernter Organe erkennen lassen, wie dies nicht selten bei Krankheiten hinsichtlich des Gesichts, Geruchs, Geschmacks u. s. w. beobachtet wird. Das Leben der Seele im eigenen Sinne lässt ebenfalls verschiedene Abweichungen von der Norm erkennen, welche entweder den Grad oder die Art der Seelenthätigkeit betreffen und sich bald auf einzelne Erscheinungen derselben, wie auf Empfinden, Vorstellen, Denken u. s. w. beschränken, bald auf deren Mehrzahl oder Gesammtheit ausdehnen. Es haben diese Störungen des Seelenlebens ihren Grund theils in Abnormitäten der Sinnenthätigkeit, theils in ursprünglichen oder von andern Systemen und Organen übertragenen Abweichungen des Nervensystems von der Norm. Diese abnormen Seelenzustände geben sich vorzüglich zu erkennen durch ungewöhnliche, veränderte Stimme, Sprache und Ortsbewegung, so wie durch Abweichung der Gesichtszüge und des äussern Ansehens überhaupt, wirken aber auch auf die Sinne zurück, und veranlassen hier die mannigfaltigsten Täuschungen. Da das Nervensystem vorzüglich das Leben und die Aeusserungen der Seele vermittelt, so hat man auch die Seelenstörungen hauptsächlich in ihm zu suchen. — Abnormitäten des Seelenlebens geben sich vorzüglich zu erkennen durch Veränderungen im Aeussern des Körpers; veränderten Ausdruck des Gesichts trifft man in Krankheiten sehr oft, auch die Stimme wird dabei häufig verändert. Die Sprache nimmt verschiedene Modificationen an und die Bewegungen des Körpers sind entweder völlig aufgehoben, oder doch von der Norm abweichend.

— E. M. Duttenhofer's Schrift: Die krankhaften Erscheinungen des Seelenlebens (Stuttg. 40. S. 219) ist voll von unwissenschaftlicher Trivialität; ihr Inhalt besteht in einer ganz principlos zusammengereihten Menge kleiner Aufsätze über allerhand Facultäten, Talente und Seelenstörungen.

— Er. Bird's practisch-psychiatrische Schriften (Stuttg. 1840) S. 258 Bd. I. bringen zuerst drei eben nicht ungewöhnliche Krankengeschichten, mit Sectionsberichten, denen eine zu keinem determinirten Resultate führende Pathogenese bei-

gegeben ist. Ein „factischer Beitrag zur Lehre von der psychischen Bedeutung der Organe" enthält einen Fall, wo trotz eines Tuberkels in dem hintern Theile des grossen Gehirns, über dem hindern Horne des Seitenventrikels, und bei einer weitgreifenden melanotischen Entartung der rechten Lunge keine Geistesstörung, sondern nur am Ende der Krankheit Lähmung der Arme eintrat. (Es scheint also, dass dieser durch die Tub. affic. Theil des Gehirns eben nicht dem intellectuellen, sondern dem motorischen Vermögen angehört.) — Ein Artikel über die Beziehungen der grauen und weissen Substanz in dem Gehirne von verrückten Menschen ist aus Burdach's Werk über den Bau des Gehirns extrahirt. — Ein weiterer Aufsatz über die psychische Dignität der Ganglien des menschlichen Körpers mit besonderer Rücksicht auf eine rationelle Bearbeitung der Psychiatrie enthält Auszüge aus Wulzer's etwas veralteter Schrift über die Ganglien, die nicht Alles, aber das Meiste von dem längst bekannten Verhalten der Ganglien wiederholen. Darauf folgen: Beiträge zur Lehre von den fixen Ideen. — Ueber den Geschlechtstrieb der Verrückten. — Bei schwindsüchtigen und buckligten Menschen sind Geisteskrankheiten selten. (Verf. bestreitet Ersteres.) Bemerkungen nach Joh. Bapt. Morgagni. Ist der Mensch für Handlungen verantwortlich, die er kurze Zeit vor dem Ausbruche einer Geisteskrankheit begangen? Den grössten Raum hat der Verf. einer Polemik gegen Fr. Nasse gewidmet.

— Desselben Verfs. Beiträge zur Kenntniss des Arzneieigenthumes in psychischen Krankheiten (Stuttgart. 127 S.) enthalten eine Sammlung von Krankheitsgeschichten, die durch entsetzliche Portionen der eingreifendsten Arzneisubstanzen einerseits und die wohlbekannten Maschinerieen der Irrenzuchthäuser andrerseits, einen Hohlspiegel für die psychiatrischen Aerzte von der sogenannten „somatischen Basis" abgeben können.

— Desselben Autors Schriftchen: Mesmerismus und Belletristik in ihren schädlichen Einflüssen auf die Psychiatrie (Stuttg. 39. S. 96) wiederholt nur schon oft Vorgebrachtes.

— Von der sogenannten Mania sine delirio theilt Canstatt in Casper's Wochenschr. 1840. Nr. 12. 3 interessante Fälle mit, die sich namentlich dadurch auszeichnen, dass die Kranken auch in den Anfällen ihres Zustandes sich bewusst waren. Der Grund des eigentlichen Leidens war in dem Plexus solaris. Verf. bekennt sich zur somatischen Theorie, indem er die Geistesstörung für nichts anderes als eine Neurose erklärt. In der Regel leidet jedoch die betheiligte Nervenpartie nur sympathisch, und den eigentliche Krankheitsgrund ist in einem andern System zu suchen. Unter allen Umständen ist die krankhafte Thätigkeit ei-

nes Nerven eine (homogene) Modification seiner physiologischen Thätigkeit; die Neurose ist demnach nur eine Erscheinungsform des Krankseins, welches seinem Wesen wie seiner Ursache nach höchst verschieden sein kann. Nach den 4 Categorien der Nerven kann man auch die Neurosen eintheilen in 1) Bewegungs-, 2) Empfindungs-, 3) organische und 4) Intelligenz-Neurosen, d. h. Geistesstörungen. Die Nerven sind ferner die Träger der rhythmischen Lebenserscheinungen, also auch der Periodicität in Krankheiten. Periodicität gehört demnach zum Wesen der Geistesstörungen oder Intelligenz-Neurosen. — Die Mania sine delirio nennt Verf. „eine Verdoppelung der Persönlichkeit", weil gleichsam ein fremdes, zweites Wesen die Kranken zu Handlungen antreibt, welche sie verabscheuen, und dennoch begehen. Ein hier vom Verf. mitgetheilter Fall zur Bestätigung seiner Ansicht ist keineswegs beweisend. Das Bewusstsein mit Delirium erklärt Verf. durch die auch im gesunden Zustande sich darbietenden entgegengesetzten Willenstriebe, zwischen denen der Geist wählend kämpft, den Wahnsinnigen nun drängt ein unwiderstehlicher Trieb, die falsche Vorstellung, trotz der Kenntniss der richtigen, nach aussen laut werden zu lassen. Dass die Kranken selbst den Sitz des Uebels im Unterleibe fühlten, ist nach C. daraus zu erklären, dass von hier aus die krankhafte Bestimmung nach dem Gehirn sich fortpflanzt, dort aber ergreift sie nur — da man sich das Intelligenzcentrum in eben so viele Theile gesondert denken kann, als es intelligente Actionen giebt — einen oder den andern Theil, meist mehr die Willens- als die Denksphäre.

— Eine Mania transitoria, durch zu vieles Fruchtwasser veranlasst, beobachtete Th. Helm in der Wiener Gebärclinik, die er in den österr. med Jahrb. Bd. XXVII. St. 3 mittheilt. Es war ein 22jähr. mit dem 2. Kinde schwangeres Mädchen, bei welchem der Bauch zweimal so gross, als er sonst in dieser Zeit zu sein pflegt, erschien. Nachdem die Wehen einige Zeit gedauert hatten, wurde die Schwangere von einer ausgesprochenen Mania befallen. H. sprengte sofort die Blase und liess das Wasser langsam über seine Hand fliessen. Nachdem 18—20 Pfd. Fruchtwasser abgeflossen waren, hatte Pat. inzwischen ihr volles Bewusstsein wieder erhalten; nach ½ Stunde erfolgte ohne Beschwerde die Geburt; das Wochenbett verlief normal; die Mania war somit eine vorübergehende.

— Ueber Selbstmord und die grössere Hinneigung unserer Zeit zu demselben verbreitet sich rhapsodisch Jos. Schaible zu München in Schneider's Annalen der Staatsarzneikunde Bd. III. H. 1. S. sucht den Grund hiervon darin, dass unser Zeitgeist, aus einer Masse von politischen, religiösen und bürgerlichen Grundsätzen hervorgegangen, die herkömmlichen Be-

griffe und Urtheile über angestammte Rechte und Vorzüge abweist, durch die Oberflächlichkeit seines Bildungs- und Unterrichtssystems den Geist mit Allgemeinheit und Ungründlichkeit verflacht, dem kalten, herzlosen, aber berechnenden Egoismus sich in die Arme wirft, endlich über seinen politischen Grundsätzen die religiösen und sittlichen Lebensansichten verdrängt, oft die dringendste Forderung der Vernunft verwirft und am Ende Indifferentismus, Ekel am Dasein, Lebensverachtung und den düstern Selbstmord hervorruft. Ferner, meint S., gehören wir einer Zeit an, wo Vielwissen ohne Gründlichkeit, und schlechte Grundsätze durch Lesen einer Menge von frivolen, übrigens gehaltlosen Büchern, erzeugt und befördert werden; die Philosophie der neuern Zeit hat nicht den Character ächter u. practischer Lebensweisheit, der schädliche Einfluss der zu hoch und zu früh gespannten Kräfte auf Geist und Herz ist noch wenig beachtet worden. Ein anderer Characterzug unserer Zeit, der leicht Ursache des Selbstmordes werden kann, ist endlich die allzugrosse Genuss- und Modesucht.

— Jessen theilt in Paff's Mittheilungen 40. 7. u. 8. Heft Sections-Beobachtungen bei Irren mit. Unter Andern sah er einen in seinen Wandungen verdickten Magen, so wie ein verhärtetes Pancreas von einem Manne, der von einem Wechselfieber, dann von Cardialgie befallen, und endlich melancholisch geworden war, von welcher Zeit er alle Speisen vertrug, während er bis dahin Nichts als Milch hatte geniessen können. Ueberhaupt beobachte man oft einen so auffallenden Mangel aller Reaction gegen bedeutende organische Leiden, dass man z. B. öfter bei Sectionen die eine oder andere Lunge gänzlich zerstört finde, ohne dass im Leben irgend ein Zeichen von Lungenleiden zu bemerken gewesen sei.

— Röser klagt über das Ueberhandnehmen des Besessenseins und erzählt Beispiele, in welchen es nur eine Verstellung und wiederum andere, in denen es eine wirkliche Krankheit war, deren Wesen in einer auf erhöhter Sensibilität fussenden Verstellungssucht bestand, welche excentrische, auffallend wahrnehmbare Explosionen der Nerven nachzuahmen strebt. Die Form der Krankh. hängt von den religiösen Begriffen der Bevölkerung unter der das Individuum lebt, so wie vom Standpunkte seiner geistigen Bildung ab. (Würt. med. Corrpd.-Bl. B. IX. Nr. 50.)

— Held erzählt in Casper's Wochenschr. 40. Nr. 45 folgende eigenthümliche Geisteskrankheit. Eine gesunde 30jährige Frau wollte aus plötzlichem Widerwillen ihr 8 Monate altes Kind nicht mehr an die Brust legen; sie klagte dabei über Kopfschmerz und Mattigkeit, bald artete dieser Zustand in förmliche Manie aus, und sie ward wüthend, wenn man ihr das Kind an die Brust legen wollte. Gleichzeitig waren Congestionserscheinungen zugegen,

gegen die äussere Mittel angewendet wurden. Nach 6 Tagen war Pat. plötzlich wieder gesund, wollte auch das Kind wieder anlegen, doch war inzwischen die Milch ausgegangen. Unmittelbar vor der Besserung hatten sich die Menses eingestellt. Einen ganz ähnlichen Fall hatte einige Jahre früher die Schwester der Pat. nach 9 monatl. Säugen.

— Nevermann theilt in Schneider's Annalen der Staatsarzneikunde Bd. III. H. 1. eine merkwürdige Art von Sinnesverwirrung mit, die bei einem Bauer in Jütland darin bestand, dass er sich einbildete, er leide an einer ganz besondern Krankheit, die nur durch eine gewisse Flüssigkeit (Herzwasser) geheilt werden könne, die sich in den Eingeweiden eines Menschen vorfinde. Mehrmals hätte er gegen seinen Bruder geäussert, er wünsche die Eingeweide eines todten Menschen zu erlangen, wobei er einer Leiche gedachte, die man später auch aufgeschnitten und die Eingeweide herausgerissen gefunden habe. Vor Gericht gefordert, läugnete der Geisteskranke, auf welchen der Verdacht fiel, die That, wurde jedoch vom Richter durch die vielen Widersprüche und Verwirrungen für einen solchen erklärt.

— Lincke in Posen erzählt in der Vereinsztg. 1839. Nr. 29, wie ein Krankenwärter im Lazarethe daselbst, welches in den Jahren 1813—15 in verschiedenen Schlachten mitgefochten, sich Nachts um 11 Uhr, nachdem er früher von seinen Kriegsthaten viel gesprochen, aus dem Fenster stürzte und, nach einer halben Stunde, mit einer Contusion an der linken Schulter zurückkehrend, erzählte: Er habe geträumt, dass er sich im Schlachtgetümmel befinde, wo ihm, ringsum von Feinden bedrängt, sein vom Pferde gestochener Nebenmann zugeflüstert habe: Fliehe! Alles ist verloren." worauf ihn, nachdem er in das todtenbleiche Gesicht desselben gesehen, grosse Angst dahin getrieben habe, (vor dem Sturze hatte er den neben ihm liegenden Kranken starr angesehen). L. stellt dabei die Frage auf, wie der Krankenwärter in Bezug auf Zurechnungsfähigkeit zu beurtheilen gewesen wäre, wenn derselbe jenen Kranken nicht für seinen Cameraden, sondern für einen Feind gehalten und ihn gemisshandelt oder gar getödtet hätte?

— Franz Graf v. Szapary's Schrift: „Ein Wort über animalischen Magnetismus etc. (Leipzig 1840. 175 S. 8.) die Beschreibung des im Jahre 1838 statt gefundenen ideo-somnambulen Zustandes eines ungarischen Fräuleins Therese von B—y enthaltend, ist voll von mystischen und höchst sonderbaren Ideen, und giebt, wie die meisten derartigen Erzählungen, weder einen Aufschluss über den Somnambulismus, noch über irgend einen andern Gegenstand, sondern führt durch Vermengung des Falschen

und Wahren, des Lächerlichen und Ernsten, wieder neue Verwirrung der Begriffe und Tendenzen herbei.

— Commissarische Berichte und Protocolle über die auf Allerhöchsten Befehl statt gefundene ärztliche Beobachtung der in Dresden anwesenden sogenannten Somnambüle J. C. Höhne aus Draschwitz erschienen daselbst 1840 (S. 117). Die Beobachtungen wurden eine Woche hindurch Tag und Nacht ununterbrochen von 11 Medicinalpersonen bei der angeblichen Somnambüle fortgesetzt und die Protocolle von den Herren Sibenhaar und Abendroth geführt.

— Franz Brendel schrieb eine sogenannte Critik der eben genannten commissarischen Berichte und Protocolle über die ärztliche Beobachtung der (seiner schutzbefohlenen) Somnambüle Christiane Höhne in Dresden. (Freibg. 40. S. 144 gr. 12.)

— Hierher gehören auch die öffentlich in Dresden gehaltenen Vorlesungen: 1) von B. Hirschel: Was ist Somnambulismus und was thierischer Magnetismus (Dresden 1840. S. 60). Wie sehr auch der Verf. bei seiner wissenschaftlichen Skepsis und seinen aetiologischen Erklärungsversuchen dieser anomalen Zustände seine Absicht, so manche Vorurtheile und Irrthümer seiner Zuhörerschaft zu beseitigen, erreicht haben mag, so vermochte er doch nicht das Räthsel ganz zu lösen. Er bleibt nicht nur auf Fragen, wie der animalische Magnetismus wirke, wie die Art seiner Ausströmung beim magnetischen Rapporte zu bestimmen sei, definitive Antworten schuldig, sondern läugnet noch das Sehen, Hören etc. mittelst des Plexus solaris ganz. 2) Von C. Choulant: über den animalischen Magnetismus (Dresden 40. S. 39) und 3) die Schrift von Ferd. Rumpel: die Höhne und der animalische Magnetismus. (Dresd. 40. S. 130.)

— H. Damerow liefert in seiner gediegenen Schrift: Ueber die relative Verbindung der Irren- Heil- und Pflegeanstalten (Leipzig 1840. S. 284) einen in historisch-critischer, so wie in moralischer, wissenschaftlicher und administrativer Beziehung sehr interessanten Beitrag zur Psychiatrie. Im allgemeinen Theile der Schrift ist besonders die geschichtliche Seite des Gegenstandes berücksichtigt. Das Ideal der relativen Verbindung von Irren- Heil- und Pflegeanstalten wäre nach dem Verf. absolute Trennung, selbstständiges, in sich abgeschlossenes Bestehen einer jeden von beiden nach allen Beziehungen auf einem grossen Grundstück und unter einer obern allgemeinen Direction. Als Grundbedingungen der nächstdem möglichst zweckmässig zu realisirenden relativen Verbindung der Irren- Heil- und Pflegeanstalten sind ganz im Allgemeinen aufzustellen: dass die den Anstalten gemeinsamen Gebäude und Localitäten der Oeconomie, Administration und Direction das Centrum, den mittleren Theil, hingegen die eigent-

lichen Irrenanstalten, sowohl Heil- als Pflegeanstalt, die Peripherie, die Seitengebäude des ganzen Gebäudeverbandes bilden, und zwar in der Art, dass 1) zwischen den Centralgebäuden, besonders der Oeconomie und der Irrenanstalt, überall freie, leichte und bedeckte Communication bei völliger Trennung der Heilbaren und Unheilbaren, so wie der Geschlechter und des Wartpersonals jeder Stelle bewirkt werde; 2) dass zuerst und vor allen Dingen die Heil- und Pflegeanstalt und dann die Geschlechter und Abtheilungen in beiden von einander nach Wohnungen, Höfen, Gärten etc. getrennt seien, und 3) dass von den Centralgebäuden der Administration und Direction aus eine möglichst freie Uebersicht des Gebiets der respectiven Anstalten gewonnen werde, und dass die Kranken in dem Verhältnisse dem Centrum sich nähern, als sie den Abtheilungen der Reconvalescenten und Ruhigen angehören, dagegen in dem Maasse von demselben sich entfernen, als sie den Abtheilungen der Unruhigern etc. angehören. — In Bezug auf die Construction und innere Einrichtung ist, abgesehen von sonstigen Anforderungen an die Technik, noch die Bedingung zu stellen, dass dieselben den gewohnten und gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens möglichst sich annähern. In dem zweiten besondern Theile werden A) die moralischen Gründe für die relative Verbindung der Irren- Heil- und Pflegeanstalten entwikkelt. Schwerlich dürfte irgendwo bis jetzt die moralische Aufgabe eines Irrenarztes, und die Idee, wie die Würde einer psychiatrischen Anstalt so schön gezeichnet worden sein. Der folgende Abschnitt führt B) critisch und irrenstatistisch die wissenschaftlichen Gründe auf, für die hier in Rede gestellte relative Verbindung. Der Centralpunkt der Untersuchung im Allgemeinen ist Bestimmung von Heilbarkeit und Unheilbarkeit. Da die absolut vereinigte Irren- Heil- und Pflegeanstalt als solche jede Grenzbestimmung, jeden Unterschied von Heilbarkeit und Unheilbarkeit, Heilbaren und Unheilbaren factisch aufhebt, die absolut getrennte wiederum über Heilbarkeit und Unheilbarkeit unbedingt absolut bestimmt, während solche relativ verbundene und getrennte Irren-, Heil- und Pflegeanstalt beide einseitige Extreme meidet, Heilbarkeit und Unheilbarkeit als etwas Relatives nehmend, und bedingungsweise die Irren für heilbar und unheilbar erklärt: so ist leicht einzusehen, dass nur die letzte Classe von Irrenanstalt der Würde und der Idee der Psychiatrie in theoretischer, wie practischer Hinsicht in der Zukunft entsprechen kann. Verf. bringt hier die sprechendsten Beweise vor. Von ganz besonderm Interesse ist in diesem Abschnitte die Critik der in den resp. Lehranstalten geltenden Bestimmung der Heilbarkeit und Unheilbarkeit, in Betreff der Formen und Complicationen der Seelenkrankheiten, der Dauer derselben als Aufnahmebedingung in die Irrenanstalten

und der Dauer der Behandlung der Kranken in denselben als Entlassungsbedingung. Die Resultate der Irrenstatistischen Verhältnisse des Verfs., betreffend die Heilungsverhältnisse frischer und alter Fälle, so wie die von der Dauer der Heilversuche in den resp. Heilanstalten entnommen, sind nicht minder interessant. Endlich sind C) die administrativen Gründe für diese relative Verbindung dargestellt, die ein sehr einsichtliches Résumé von Vortheilen ergeben.

— Ueber Benutzung der Irrenanstalt als psychiatrisches Clinicum und das Studium der Psychiatrie im Allgemeinen, so wie über das in Frage gestellte Unglück der Irren verbreitet sich Roller in Schneider's Annalen der Staatsarzneikunde Bd. III. Hft. 1. Die Irrenanstalt lässt sich nach R's. Meinung durchaus nicht, wie ein anderes Hospital, zum clinischen Unterricht benutzen, dagegen kann das Studium der Psychiatrie nach vollendetem Examen in der Irrenanstalt fortgesetzt werden, indem man den jungen Aerzten die Stellen von Assistenten überträgt. Um aber dem Studirenden die clinische Psychiatrie zugänglich zu machen, so ist nur nöthig, 4 — 6 Irre aus der Universitätsstadt und ihrer nächsten Umgebung in das medicinische Clinicum mit gehöriger Scheidung von den übrigen Kranken aufzunehmen. Die Physiker dieses Districts schlagen dazu diejenigen aus den niederen Ständen vor, die nicht sehr empfindlich sind. Der dadurch herbeigeführte Wechsel wird hinreichende Gelegenheit verschaffen, die Vorträge durch Beispiele zu erläutern.

— Daselbst giebt Verfasser auch eine Beleuchtung der von der medicinischen Facultät zu Heidelberg gegen die Errichtung der neuen Badischen Irrenanstalt erhobenen Einwürfe.

— Sam. Härlin theilt in Schneider's Annalen der Staatsarzneikunde Jahrg. 4 Hft. 2 einen Fall mit, der die Gefahr einer zu grossen Liberalität in den Irrenanstalten beweist. Derselbe betrifft einen von seinen maniacalischen Zufällen befreit gewesenen Schuhmacher, der mit einem schwachsinnigen Juden zusammen wohnte, und denselben in der Nacht, in Streit mit ihm gerathend, tödtete. Namentlich macht Verf. auf den unverzeihlichen Missgriff aufmerksam, zwei Irre, die an zwei ganz divergirenden Ideen litten, zusammen wohnen und schlafen und ihnen in der Nacht gefährliche Werkzeuge zu lassen.

— Von W. Koesthin erschienen Beiträge zur Statistik der Geisteskrankheiten in Würtemberg nach officiellen Quellen (Stuttg. 40), wo die verschiedenen Arten der Irren nach Alter, Geschlecht, Clima etc. gut zusammengestellt sind.

— Mehrere Uebersichten aus den Ergebnissen der Wiener k. k. Irrenanstalt während des Jahres 1838 giebt A. L. Köstler in den österr. med. Jahrb. Bd. XXXI. St. IV.,

denen er noch einige Bemerkungen über die Natur und die Behandlung der Geistes-Krankheiten hinzufügt. In Bezug auf die Grundsätze der von K. befolgten Therapie sind es namentlich zwei Punkte, die hervorgehoben zu werden verdienen. 1) Wenn man auch im Allgemeinen nicht selten durch die Heftigkeit des Auftretens der Krankheit zu einer eingreifenden Behandlung sich gezwungen glaubt, so bringen doch die deshalb, oft ohne entsprechende Indication, angewendeten heroischen inneren und äusseren Mittel, wohin K. besonders starke Blutentziehungen durch Aderlässe, den innern Gebrauch des Brechweinsteins und die Anwendung der Vesicatore und Pastelsalbe rechnet, sehr nachtheilige Folgen hervor. 2) Ein anderer, aus nicht genügender Kenntniss des Verlaufs psychischer Krankheiten entspringender Fehler besteht darin, dass man oft zu schnell die gehoffte Wirkung von dem Medicamente erwartet, und deshalb voreilig in der Therapie wechselt. K. zeigt, dass die psychischen Krankheiten, gleich den somatischen, ihre bestimmten Stadien und ihren bestimmten Verlauf haben, was wohl zu beachten ist, um den möglichen Erfolg einer Therapie beurtheilen zu können.

— Ueber die Wirksamkeit der Irrenanstalt zu Winnenthal v. 1. März 1837 bis 29. Febr. 1840 berichtet Zeller im Würtemberg. med. Correspondenzbl. Bd. X. Nr. 17—19, wobei er sich folgender Classification bedient, die auf den Grundzuständen des ganzen psychischen Lebens beruht. 1) Schwermuth, Melancholia, die eigentliche Grundform und das erste Stadium der meisten Seelenstörungen. 2) Tollheit, Manie, mit ihren 2 Hauptarten, der wilden, rasenden, eigentlichen Manie, und der übermässig lustigen, Moria, denen aber ein u. derselbe kranke Reiz zu Grunde liegt. Die hier vorkommende Heftigkeit und Aufregung ist nach dem Verf. keineswegs mit Kraft und Ueberkraft zu verwechseln, im Gegentheil ist darin nur eine tiefe Schwächung zu erkennen. 3) Verrücktheit, partieller Wahnsinn, Paranoia, tritt nie primär auf, sondern kommt im Gefolge der 1. oder noch häufiger der 2. Form vor, indem die leibliche Gesundheit ganz wiedergekehrt, während der geistige Zustand einen Krankheitsrest zurückgelassen, gegen welchen alle Reaction erloschen ist. 4) Blödsinn, Amentia, tritt gleichfalls nur secundär auf. Zwei Arten derselben lassen noch einige Hoffnung auf Heilung zu; es ist die aus blosser Erschöpfung, ohne organische und dynamische Zerrüttung, wie die durch Druck des Gehirns entstandene. Als leitendes Princip in der Behandlung galt dem Verf. die Ueberzeugung, dass allein die Erfassung der ganzen leiblichen und geistigen Persönlichkeit eines Kranken in ihrem Kerne wie in ihrer Peripherie in der Seelenheilkunde zum Ziele führen kann. In eigentlich therapeutischer Beziehung erschien es als die Aufgabe der Kunst, jeden Hinder-

niss aus dem Wege zu räumen, das dem freien Spiele der Lebenskräfte hemmend entgegentritt, und dabei kein Sandkorn gering zu achten. Die Lehre vom Metaschematismus, der Metamorphose der Krankheiten ist für die Seelenheilkunde von der grössten Wichtigkeit.

— Guggenbühl giebt Nachrichten über die neue Schweizer-Colonie zur Behandlung oder richtiger zur Verhütung des Cretinismus. (Häser's Archiv Bd. 1. H. 3.)

— H. Demme in s. Rede „über endemischen Kropf" (Bern 1840. S. 50) thut dasselbe. Schon lange senden wohlhabende Bewohner der Walliser Cretinenthäler ihre Kinder auf freie gesunde Berge, um dem Cretinismus vorzubeugen, oder um seine ersten Anfänge zu heilen, und man hat zahlreiche Beispiele, dass Kinder mit bereits begonnener cretinischer Entartung auf so einfache Weise gerettet wurden. Odet in Sitten verdankt einem solchen Verfahren und entsprechender Pflege seine Rettung, nachdem sich in seinem sechsten Jahre die ersten Merkmale des Cretinismus an ihm eingestellt hatten. Es ist daher kein philanthropischer Traum, wenn man in der Schweiz seit einiger Zeit ernstlich daran denkt, dem Cretinismus im Grossen vorzubeugen. Die Zahl der Cretinen des höchsten Grades beträgt in diesem Lande mindestens 4000, und neue statistische Nachforschungen, denen sich die schweizerische naturforschende Gesellschaft unterzogen hat, werden wahrscheinlich einen noch viel grösseren Umfang des Uebels ermitteln.

VII.

Chirurgische Clinik.

A. Medico-Chirurgie.

Die Chirurgie hat ihr Gebiet der Erfahrung und Beobachtung in der neuesten Zeit zwar sehr erweitert; sie ist in Hinsicht der sorgfältigen Auffassung der Thatsachen, der naturgemässen Schätzung der chirurgisch-pathologischen Processe und deren Ursachen, so wie der darauf basirten Grundsätze der Therapeutik in der dynamischen und technischen Richtung derselben äusserst vorgeschritten. Seitdem sie aber in der letzten Zeit durch plastische Operationen und besonders durch ihre tenotomischen und myotomischen Bestrebungen in das Gebiet der Physiologie eingedrungen und noch fortdauernd eindringt, hat noch ein ganz anderer Geist begonnen, der sich auch bereits sehr entfaltet und verbreitet. An die Stelle des regelrechten und kunstgemässen Handwirkens ist ein beobachtender, physiologischer Sinn als das Wichtigste getreten und jenes Handwirken ist nur zu einer unerlässlichen Eigenschaft geworden. Es ist dadurch sogar die Zeit gekommen, dass mit jenem Handwirken allein, so geschickt und fertig es auch sei, Niemand mehr den Ruhm eines Operateurs erlangen kann. — Für die Ueberwältigung der grossen literarischen Regsamkeit unserer chirurgischen Fachgenossen in allen civilisirten Ländern stellen sich günstige Concentrationen derselben nicht in journalistischen Analecten, wie sie von Blasius und Moser ohne Glück versucht worden sind, sondern in systematischen Collectiv-Werken als nothwendig dar. Wir können daher hier von dem Standpunkte, den wir bei der Relation des medic.-clinischen Handbuchs, welches unter dem Namen die medicinische Praxis

unter dem Beifall des Publicums schon in 2. Aufl. erschienen, in den bisherigen Jahrgängen dieses Werkes angenommen, auch folgende beide kurz hintereinander ins Leben getretene analectische Unternehmen auf clinisch-chirurgischem Gebiete nur gut heissen, da man in der That durch die Anschaffung derselben die sonst erforderliche grosse Zahl von Monographien und Compendien ersparen kann. Das zuerst hervorgetretene Werk heisst:

— Die chirurgische Praxis der bewährtesten Wundärzte unserer Zeit systematisch dargestellt, und führt ausserdem noch den Titel: Practisches Handbuch der clinischen Chirurgie nach den neuesten Mittheilungen ausgezeichneter Wundärzte aller Länder systematisch bearbeitet. Berlin 1840. und ist jetzt schon bis zu des II. Bds. 9. und 10. Liefrg. (1700 S. gr. 8.) rasch vorgeschritten. Für die systematische Grundlage ist Chelius's allgemein angenommenes Eintheilungsprincip beibehalten, und ist diese reichhaltige chirurgische Anthologie, für die über 100 Autoren aus allen Ländern bereits benutzt sind, schon in der Innsbrucker medic.-chirurg. Zeitg., in den Oesterr. medicin. Jahrb., in der med. Central-Zeitg., Kneschke's Summar. u. a. O. günstig beurtheilt. Der 3. Band erscheint auch schon ehestens, so dass das ganze Werk nicht mehr als 12 Thlr. kostet.

— Das zweite, mit demselben in Concurrenz tretende Werk ist, Handbuch der wundärztlichen Clinik von (Stabsarzt) G. Meyer, Berlin 40. von dem gleichfalls der erste Band schon fertig vor uns liegt. Während das vorhin genannte Werk mehr dem schon orientirten wundärzlichen Leser einen treu reflectirenden Spiegel der vorzüglichsten clinischen Bestrebungen im anlaufenden Theil dieses Jahrhunderts vorhält, will dies durch seine noch mehr gerundete, systematische Darstellung mit Rücksicht auf alle kleinere Operationen auch den angehenden Wundärzten nützlich werden, wie es denn überhaupt weniger den Character einer Anthologie als den eines umfassenden Compendium an sich trägt, und etwa das für die Chirurgie zu sein erstrebt, was Naumann's neuestes Werk für die Medicin ist.

— Die von Dieffenbach innerhalb 52 Tage in der chirurgischen Charité-Clinik zu Berlin gehaltenen Vorträge, herausgegeben von C. Th. Meier, Berlin 1840. II Liefrgn. S. 68 und S. 103 in gr. 4., deren Erscheinen durchaus nicht motivirt ist (vergl. medic. Central-Ztg. 1840 No. 40 und 1841 No. 15.), umfassen viele Krankheitsfälle, worunter auch einige seltenere und interessante sich vorfinden, wie namentlich eine Urininfiltration, ein Labialbruch von besonderer Grösse, ein Symblepharon, eine Verkrümmung aller Gelenke der untern Extremitäten in Folge scrofulöser Caries, bei welcher Krankheit D. vor der Operation der gewaltsamen Streckung das Glied mehrere Male sehr stark flectirt,

so weit, dass die Ferse das Gesäss berührt. Er zerreisst dadurch nicht nur die Adhäsionen und Verklebungen im Gelenke, macht diese mobiler, sondern dehnt und verlängert dadurch auch die Arterie, um sie für die grössere Zerrung bei der Streckung des Gliedes vorzubereiten und der Gefahr der Zerreissung derselben zu entgehen. Ausser jenen genannten Krankheiten erfuhren eine ausführliche Erörterung die Brustwunden, der Strabismus, der Klumpfuss, das Caput obstipum, die Hydrocele, der Nabel- u. Inguinalbruch, so wie Brüche überhaupt, namentlich incarcerirte, die Hasenscharte u. der doppelte Wolfsrachen, die Telangiectasia venosa, Phimosis, Rhinoplastik, das Carcinom, der Bubo u. die Ozäna. Unter den anderen kürzer abgehandelten Krankheiten, die für diejenigen Leser, welche zu den Zuhörern D's. nicht gehören, in Bezug auf das operative Verfahren unverständlich sein möchten, gehört auch das Eingewachsensein des Nagels, bei dessen Operation D. vorzugsweise die Einschnürung der Zehe mit Heftpflasterstreifen empfiehlt. — Bei partiellem Symblepharon hat D. die Operation mit Erfolg der Art ausgeführt, dass er den angewachsenen Theil des Augenlides sorgfältig vom Bulbus abpräparirte und, um die Wundfläche des Augenlids nicht mit der des Bulbus in Berührung kommen zu lassen, für einige Tage ein künstliches Ectropium bildete, indem er einen Faden durch die äussere Oberfläche des Augenlides hindurchzog und diese gegen den Bulbus zu umkrempte. Der Fall eines Gelenkabscesses giebt D. Gelegenheit, auf die Gefährlichkeit dieser Leiden aufmerksam zu machen und auf die Geringfügigkeit, mit welcher A. Cooper eindringende Kniewunden betrachtet, welche jedoch in der kernigeren und kräftigeren Race, aus welcher die Mittelklasse in England gebildet werde, ihre Erklärung finde; zu gleicher Zeit theilt D. hierbei einiges mit über Breiumschläge — die von Hafergrütze sind denen von Leinkuchen vorzuziehen — und Fomentationen. Bei einem Knaben, in dessen Erscheinung hervorstechend die pastöse Form der Scrofulosis mit vorzugsweisem Ergriffensein des Lymphgefässsystems ausgeprägt war, ward die methodische Thrancur in Anwendung gebracht. D. macht den Anfang der Cur die erste Woche hindurch mit einem Esslöffel täglich, bei Kindern mit einem Kinderlöffel, in der zweiten Woche werden 2 Esslöffel täglich genommen, Morgens einer und Abends einer, und in jeder Woche wird mit einem Esslöffel gestiegen, bis man in 4 Monat auf 8 Esslöffel gekommen ist. Hier bleibt D. damit 2 Monate lang stehen und vermindert dann wieder die Anzahl der Esslöffel wöchentlich jedesmal um einen. Während dieser ganzen Zeit muss sich Patient des Genusses einer jeden fetten und zu stark reizenden Nahrung, der Butter, des starken Kaffes und auch der mehligen Stoffe gänzlich enthalten, dagegen mehr die leichtern Bouillons und die Gemüse zur Nahrung

wählen. — Eine Ruptur des Dammes, welche beim Acte des Gebärens erfolgte und sich bis in den Mastdarm erstreckte, ist ausführlich behandelt, zugleich bemerkt D. hierbei, dass Niemand so viele glückliche Heilungen der complicirtesten Fälle von Dammrissen errungen habe, als er selbst. Merkwürdig ist ein Fall von angeborener Difformität der Nase, bei einem übrigens gesunden Knaben, wo wegen zu viel vorhandenen Nasen-Materials die hypertrophische Masse durch die Operation entfernt wurde. Nach der Operation incarcerirter Hernien reicht D. dem Kranken eine Gabe Ricinusöl und erklärt dieses als eine wahre Panacee in solchen Fällen, auch macht er zum öftern aus Vorsicht noch einen Aderlass, der sogleich wiederholt wird, wenn der Puls sich hebt; der Kranke darf ausserdem nur einiges schleimige Getränk zu sich nehmen. Der sonst übliche Gebrauch des Calomels erscheint D. unpassend, weil das Quecksilber nicht gleich im Anfange traumatischer Entzündungen angezeigt ist, auch hat D. nach Bruchoperationen durch Calomel jedesmal Schmerzen im Unterleibe entstehen gesehen, nach seinem Dafürhalten in Folge der durch das Calomel vermehrten Secretion der Galle, welche die früher eingeklemmte Darmschlinge, wenn sie hier durchpassirt, zu stark reizt. Bei Ectropium des innern Augenlides thut D. die Unzulänglichkeit der meisten Operationsmethoden dar und beschreibt eine eigene. D. macht zu dem Ende einen halbmondförmigen Schnitt in das untere Augenlid, zieht die abpräparirte Conjunctiva sammt dem Tarsus von innen durch diese äussere Wunde hervor, worauf sie hier befestigt und eingeheilt wird. Da jedoch dies Verfahren nicht bei allen Ectropien passe, so müsse man in den Operationsmethoden variiren, je nach der verschiedenen Art des Ectropiums und der Beschaffenheit des Augenlides. Bei sehr kleinen Ectropien schneidet D. ein kleines Stück aus der Conjunctiva und trägt zugleich einen ganz feinen Streifen vom innern Tarsalrande ab. Bei grössern Ectropien schneidet D., statt das Adamsche Verfahren zu wählen, ein Dreieck aus der Haut neben dem äussern Augenwinkel und zieht dann das vom Grunde etwas gelöste Augenlid in diese dreieckige Wunde. Coxarthrocace: D. hat wieder das rein antiphlogistische Heilverfahren aufgenommen und dies selbst für die spätern Stadien am heilsamsten gefunden, da es sich ihm in allen Fällen herausgestellt hat, dass jedesmal der äussere Reiz (bei Anwendung von Moxen, Glüheisen) noch auf die Seite des innern Leidens trat, den entzündlichen Zustand erhöhte und den Gang des Uebels beschleunigte. In einigen Fällen, wo durch den Mutterkranz Excoriationen und kleinere Geschwüre entstanden waren, beobachtete D., dass nach Entfernung des Pessariums eine radicale Heilung des Prolapsus uteri erfolgte, welche sich leicht dadurch erklärt, dass die nachfolgende Vernarbung die

früher erschlafften Theile contrahirt und ihnen die nöthige Festigkeit giebt. Endlich kommt noch vor: ein Fall von krampfhaften Zuckungen der ganzen rechten Gesichtshälfte, durch eine rheumatische Entzündung und Anschwellung der rechten Backe veranlasst, und nach Durchschneidung fast sämmtlicher, unter dem Einfluss des Nervus facialis stehenden Muskeln der rechten Gesichtshälfte gehoben.

— Hecker's (in Freiburg) Professur- und Antrittsrede: über die Bedeutung der chirurg. Anatomie. (Freiburg 1839.) beweist den Studirenden durch viele Beispiele hinlänglich, wie nothwendig den Chirurgen das Studium und die umfassende Kenntniss der chirurg. Anatomie sei, hätte aber immerhin, anstatt Bekanntes zu wiederholen, sich hier lieber die (freilich schwierigere) Aufgabe stellen sollen: den Unterschied der topographischen Anatomie von der descriptiven zu erörtern und die Grenzen der ersten näher und schärfer zu bezeichnen, da noch Viele jenen Unterschied, als nur auf der Veränderung der Lehrmethode beruhend, nicht gelten lassen wollen.

— Jenes bedeutende, in diesem Jahrbuche gehörigen Orts (man vergleiche Jahrgang VI. Band 1. Seite 296. Jahrgang VII. Band I. Seite 189. Jahrgang VIII. Band 1. Seite 172.) angekündigte literarische Unternehmen, das Handwörterbuch der gesammten Chirurgie und Augenheilkunde von W. Walther in Leipzig, dem viel zu früh verstorbenen M. Jaeger in Erlangen und von J. Radius in Leipzig ward mit dem 6. Bd. beendigt. (Bd. I. Leipz. 1826. — Bd. 6. Leipz. 1840.) Das Werk genügt nicht blos dem practischen Bedürfnisse, auch die Wissenschaft ist durch eine Reihe trefflicher Monographieen desselben gefördert worden.

— Chelius's Chirurgie wurde von Heinr. Lei nach der 4ten Original-Ausgabe in's Russische übersetzt. Petersburg 1839. 8., so wie von J. B. Pignè in's Französiche. Paris 1839. 8.

— M. Troschel beendigte sein Lehrbuch der Chirurgie, dessen 1. u. 2. Bd. wir voriges Jahr S. 172 erwähnten, mit Bd. 3. (Berlin 1840. S. IV und 574 in 8.) Derselbe ist genügender bearbeitet als die frühern Bde und enthält in 8 Abtheilungen die Verengerungen und Verwachsungen: eingedrungene fremde Körper; Wassersuchten; Verhaltung abgesonderter Flüssigkeiten; Harnsteine; Blutgeschwülste und Gefässerweiterungen; Wuchergewächse und Afterbildungen und die Beschreibung mehrerer chirurg. Operationen, (Blutlassen, Fontanelle und Haarseil, Aetzen und Brennen, Impfung der Kuhpocken, Einspritzung in die Venen, Ablösung der Glieder).

— Von Langenbeck's Nosologie und Therapie der chirurg. Krankheiten, in Verbindung mit der Beschreibung

der chirurg. Operationen ist des 5. Bds. 2 Abtheilung erschienen, die von den Geschwüren handelt.

— Heidenreich theilt die chirurgischen Krankheiten ein: I. in Morphen, enthalten eine Reihe pathologischer Erscheinungen, die vom Vegetationssysteme eigne Lebensäusserung, Ernährung, Umwandlung und Zerstörung der einzelnen Organe umfasst. Diese zerfallen 1) in Phlogosen, a) Entzündung mit ihren Ausgängen, b) Pyosen, Eiterungen, c) Blennorrhöen, d) Sclerosen; 2) in Paratrophien, die auf einer durch Ernährungsfehler bedingten Vermehrung oder Verminderung der organischen Masse beruhen: a) Hypertrophie, b) Atrophie, 3) Metamorphosen, Umwandlungen mit oder ohne bemerkbaren Fehler der Ernährung, a) Indurationen, b) Malacien, c) Apodiposen, 4) Diaphtosen, Verderbnisse und Rückbildungen, a) Helcosen, b) Carcinosen, c) Miken (?) (Schwämme), d) Sphacelosen. II. Paraplasten und Missbildungen, deren Abnormitäten mehr in der äussern Form und Gestaltung, als in Umänderung der Masse beruht. Diese sind einzutheilen 1) in Amorphien, die meist angeboren und zum Theil unheilbar sind, 2) in Porektosen, die auf verminderter Cohäsionskraft, Erweiterung beruhen, a) Erweiterung von Mündungen und deren Kanäle, b) Erweiterung der Gefässe, c) Spalten, d) Fisteln, 3) in Synelcosen, die auf vermehrter Contraction beruhen, a) Atresien, b) Stenochorien, c) Synechien oder Verwachsungen von Häuten, d) Contracturen, 4) in Mutilationen, Verstümmlungen durch Wunden, Eiterung, Brand, a) Steresen, Verluste, durch welche wichtige Functionen unterbrochen werden, b) Acosmien, Entstellungen durch Verluste. III. Traumen, Folgen äusserer Gewalten, zerfallen 1) in Thlosen, Quetschungen, a) Quassaturen, b) Commotion, 2) in Phlegen, Wunden, a) einfache, b) complicirte, 3) in Rhegen, Zerreissungen, a) Rupturen äusserer Gebilde, b) Bersten von Eingeweiden, c) Zerreissung von Gefässen, d) Ausreissen einzelner Gebilde, 4) in Rhegmen, Brüche, a) Fissuren, b) Fracturen. IV. Ectopien, Ortsveränderungen einzelner Organe aus ihrer natürlichen Lage werden eingetheilt 1) in Proptosen, Hervortreten eines Organs, das nicht von der allgemeinen Bedeckungshaut umkleidet ist, a) Prolapsen, b) Vorfälle aus Wunden, 2) in Hernien, wobei das austretende Organ von jener überzogen ist, a) aus natürlichen Kanälen, b) aus abnormen Spaltungen, 3) in Luxationen, Ausweichungen der Gelenkköpfe aus ihrer natürlichen Höhle, a) acute Verrenkung durch äussere Gewalt oder Muskelaction, b) chronische, durch Krankheitsursachen herbeigeführt, 4) in Dislocationen, a) Paratopien, Verschiebungen von Weichtheilen, Diastasen, Entfernung und Verschiebung unbeweglich vereinigter Knochen, c) Distorsionen, d) Curvaturen. V. Allenthesen sind von Aussen eingedrungene und im Organismus selbst erzeugte fremde Körper, zerfal-

len 1) in Secrete, Ansammlung von flüssigen Stoffen, wohin sie nicht gehören, a) Retentionen von Auswürflingen, b) neuerzeugte Secrete, 2) in Zoophyten, Afterorganisationen, a) Nachbildung natürlich vorhandener Gewebe nur an Orten, wo diese sonst nicht vorkommen, b) Neubildungen, 3) in Zoolithen, aus unorganischen Massen und chemischen Niederschlägen bestehend, a) Lythensis, b) Gichtconcretionen und ähnliche Ablagerungen, 4) in Allotria, fremde von Aussen eingedrungene Körper, a) Stomenthesen, durch natürliche Oeffnungen eingedrungene Körper, b) Traumenthesen, durch Wunden eingedrungene fremde Körper. VI. Neurosen werden eingetheilt 1) in Erethismen, Reizung zur erhöhten Action, a) im vegetativen, b) im motorischen, c) im sensuellen Nervensysteme, 2) in Algien, schmerzhafte Empfindungen, a) in der vegetativen, b) motorischen, c) sensuellen Sphäre, 3) in Spasmen clonische und tonische Krämpfe, 4) in Paralysen, Lähmungen. (v. Graefe's und v. Walther's Journal Bd. XXVIII. Hft. 4.)

— Adelmann: Beiträge zur medic. und chirurg. Heilkunde. Bd. I. Annalen der chirurg. Abtheilung des Landkrankenhauses zu Fulda während der Jahre 1835 und 36. Marburg 40. S. 178.

— Von F. A. v. Ammon's Werk: Die angebornen chirurgischen Krankheiten des Menschen in Abbildungen und mit erläuterndem Texte (vergl. vorigen Jahrgang S. 172) ist die 2te Lieferung erschienen.

— G. v. Brenning übersetzt Rob. Adam's kleine Schrift: Einige Worte über abnorme Zustände der Hand oder eigentlich der Gelenke. (Koblenz 39. S. 28.) Es werden hier zuerst kurz die plötzlich eintretenden Uebelstände (Fract. und Luxat.), dann die Krankheiten (Osteosarcom, Ostitis scrof.) der oss. metacarpi und der Fingerglieder, die bösartigen Geschwülste, der chron. Rheumat. etc. und endlich die angebornen Missbildungen aufgezählt.

— Froriep's chirurg. Kupfertafeln (vergl. vor. Jahrb. Bd. I. S. 172) sind bis zum 85sten Hefte vorgerückt.

— Baumgarten's chirurg. Almanach für d. J. 1840 enthält eine ziemlich gute Uebersicht alles im Jahre 1839 auf dem chirurgischen Gebiete Geleisteten, dem aber noch eine bessere Auswahl zu wünschen ist.

1. Entzündungen und ihre Ausgänge.

a. Ueberhaupt und besondere Arten.

— Nach Fritz's Jahresbericht der chirurg. Clinik für Aerzte in Prag im Schuljahre 1838 (Oesterr. med. Jahrb. Bd. XXX. St. 1.) erscheint es bemerkenswerth, dass man bei dem häufig vorgekom-

menen phlegmonösen Rothlauf meistens mit Eisumschlägen auskam, ohne sich Blutegel bedienen zu müssen.

— Den merkwürdigen Fall eines Congestionsabscesses theilt Hancke in v. Gräfe's Journal Bd. XXVIII. Hft. 3. mit. Pat. hatte früher an Symptomen von Typhus abdominalis gelitten, die jedoch glücklich beseitigt wurden; nach drei Monaten bildete sich eine schmerzlose Geschwulst in der rechten Achselhöhle, die, ohne Röthe und vermehrte Wärme und ohne das Allgemeinbefinden des Pat. zu stören, zunahm und in der Tiefe Fluctuation zeigte. Ein Einstich entleerte 10 Unzen guten Eiter, der jedoch nach einigen Tagen, als die Geschwulst immer zunahm und ein zweiter Einstich unter der Spitze des Schulterblattes gemacht wurde, in eine stinkende Jauche sich umwandelte. Dieser Sphacelirungsprocess des Zellgewebes nahm, trotz der energischsten antiseptischen Behandlung, ohne das Allgemeinbefinden im entsprechenden Grade zu stören, immer mehr zu, bis endlich der Tod eintrat. Bei der Section fand sich das Zellgewebe und sämmtliche Muskeln des Rückens vom Gelenke bis zum Kreuzbeine und vorn vom Schlüsselbeine bis zum Unterleibe brandig zerstört und schwarz, die Ränder des rechten Schulterblatts cariös, die Rippen aber gesund. Auf der innern Fläche, namentlich im Dünndarme und im Coecum eine Menge geheilter Geschwüre, auf deren Oberfläche die Villi ganz fehlten.

— Derselbe erwähnt mehrere Fälle von bedeutenden Eiterbildungen nach vorhergegangener Periostitis durch den vereinten innern und äussern Gebrauch der Jodpräparate und des Hydrargyrum, und zwar in folgender Dose: innerlich des Morgens und Abends Calomel gr. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ für den Tag über eine Mixtur. (R. Jod. gr. jj., Kali hydriod. ℈jj. Solve in Aq. destill. simpl. ℥vj. Adde Mucil. sem. Lini ℥jj., Sacch. albi ℥j. M. D. S. Täglich 3 Mal einen Esslöffel.) Aeusserlich wurde die afficirte Stelle mit folgender Salbe belegt: (R. Ungt. Hydrarg. ciner. ℥j, Jod. gr. vjjj. Kali hydriod. ʒjß. M. exact. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 50.)

— Die von Ludwig zuerst beschriebene brandige Zellgewebeverhärtung am Halse wird von Sicherer, der ihr den Namen Pseudoerysipelas subtendinosum colli giebt, auf nachstehende Weise mit dem besten Erfolge behandelt. Die hervorragende Mitte der Geschwulst wird mit einem Vesicator bedeckt, und darauf nach 12—24 Stunden die Oberhaut entfernt. Diese ganze Stelle bedeckt man mit einem ziemlich dicken, in eine Sublimatsolution (℈j auf ℥j Wasser) getauchten Bourdonnet, worauf man mit trockener Charpie, Compression und Heftpflaster verbindet. Dieses Bourdonnet bleibt 12—24 Stunden liegen, wobei sich ein weisser Anflug von Schorf bildet, der sich, nachdem man ein zweites Bourdonnet eben so lange hat liegen lassen, in

einen grauschwärzlichen zusammenhängenden Schorf von der Dicke eines Kartenblattes umwandelt, und dieser wird oft nach der dritten Anwendung der Sublimatsolution noch vollständiger. Dieser Schorf wird nun durch Umschläge abgelöst, worauf man die eiternde Stelle zum dritten und vierten Mal mit einem Sublimatbourdonnet belegt, das aber jetzt keinen Schorf mehr hervorbringt. Ist daher nach der vierten Anwendung noch viel Verhärtung vorhanden, so ist es besser, das ganze Verfahren durch ein zur Seite gelegtes Vesicator nochmals zu wiederholen. Diese Methode ist nicht mehr schmerzhaft als wiederholtes Anlegen von Blasenpflastern. Die Heilung der Aetzstelle wird durch Emplastr. nigr. ohne Zurücklassung einer auffallenden Narbe leicht bewirkt. Meist waren die Kranken nach 14 Tagen so weit geheilt, dass sie ihre Geschäfte in der Stadt besorgen konnten. Eine bisweilen zurückbleibende Auftreibung der Mandibula erfordert noch einige Zeit Einreibung mit grauer Quecksilbersalbe. Zeigt sich Fluctuation, so sind bald Einschnitte zu machen, und zwar am besten im Schorfe selbst. — Das Wesentliche dieser Krankheit besteht nach dem Verf. in einer entzündlichen Affection des Zellgewebes unter den Sehnenausbreitungen am Halse, und unterscheidet sich blos durch diese örtlichen Verhältnisse von andren Zellgewebsentzündungen unter der Haut. Die gewöhnlichen Ursachen sind Erkältungen, aber auch, wie bei der Zellgewebsentzündung und gastrischen Fiebern, epidemische Einflüsse. (Würtemberg. medicinisches Correspondenz-Blatt Bd. IX. No. 32.)

— Drinkwelder in Krems erzählt von einem bedeutenden Decubitus, der sich bei einem 14jährigen Kranken während eines langwierig verlaufenden Nervenfiebers bildete, so dass Pat. nur auf dem Bauche liegen konnte, wobei er gewöhnlich das Kinn auf seine Fäuste stützte. In dieser Lage musste er 3½ Monate verbleiben. Als er endlich aufstand, bemerkte man an ihm auffallende Veränderung des Gesichts, der Unterkiefer hatte sich um vier Linien zurückgezogen, so dass die untern Schneidezähne, die beim Schliessen des Mundes früher die obern berührt hatten, nun um vier Linien hinter denselben standen. Dabei ist die Beweglichkeit dieses Knochens, wie im normalen Zustande, frei. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 31, St. 4.)

b. In besonderen Organen.

— Die pathognomonischen Symptome der sogenannten Angina Hippocratis beschreibt Späth, da sie in manchen Handbüchern undeutlich geschildert sind, im Würtemb. med.. Corrsp.-Bl. Bd. IX. Nr. 31. wie folgt: 1. Periode. Ziehende, dem Rheuma-

tismus ähnliche Schmerzen im Halse, die sich vom Kehlkopf nach dem Nacken und Schulterblatte erstrecken, die Beugung des Kopfes hindern, Schlingen und Athemholen erschweren, und, endlich im Hinterhaupte sich concentrirend, die Bewegungen des Kopfes unerträglich machen. II. Periode. Der Kopf sinkt auf die bisher schmerzhafte, dem eigentlichen Sitze des Uebels entgegengesetzte Seite. Die Schmerzen schweifen, bald ab- bald zunehmend, bis zur Stirn. Der Kopf kommt immer gerader auf dem steifen Nakken zu stehen. III. Periode. Der Kopf sinkt etwas rückwärts in eine der frühern Neigung entgegengesetzte Richtung; die Remissionen werden seltener, Schlaf und Ruhe unterbrochen; die erträglichste Lage ist auf dem Rücken; um sich aufzurichten, unterstützt der Kranke den Kopf mit beiden Händen. Characteristisch ist der von unten herauf schief gerichtete Blick. In der 4. Periode beobachtet man Ohrensausen, Betäubung, Schwindel, Convulsionen, Lähmungen, besonders der obern Extremitäten, Verfallen der Stimme, Eiterauswurf und Fieber; bisweilen Abscesse und fistulöse Geschwüre im Nacken. Der Tod erfolgt häufig unerwartet, seltener durch Abzehrung. Einen Fall dieser Art im zweiten Stadium heilte Verf. durch Anwendung des Glüheisens und den inneren Gebrauch des Leberthrans bei nähernder Diät binnen 3 Wochen.

— Rupp theilt aus dem Jahresberichte über das Charité-Krankenhaus zu Berlin vom Jahre 1836 in Rust's Magazin Bd. 55. H. 2. einen Fall von inflammatio genu, periostitis mit, die mit heftigem Schüttelfrost und darnach folgender intensiven Hitze mit reissenden Schmerzen, Geschwulst und Röthe des linken Kniees ihren Anfang nahm. An der leidenden Stelle wurden 30 Blutegel gesetzt, in die Umgegend Mercurialsalbe eingerieben und über das Knie Fomente aus: inf. flor. Cham. mit aq. saturina gelegt. Im Verlaufe der Krankheit wurde eine Venaesection von ℥x gemacht und 70 Blutegel an die leidende Stelle gesetzt, ferner wurde da, wo man undeutlich Fluctuation bemerkte, mit der Lancette ein Einstich gemacht und viel flockiger, zum Theil blutiger Eiter entleert. Die Obduction nach erfolgtem Tode ergab in der Tiefe viel blutigen unreinen Eiter, die Beinhaut war von der tibia fast bis zum Ende derselben losgelöst, und das Kniegelenk war mit gelblicher Synovia angefüllt.

— Hanmann heilte eine Coxarthrocace im 3. Stad. auf folgende Weise: er gab 1) reine Wasserbäder von 27—28° R. ¼ Stunde lang in einer Stube zu 15° R., worauf Pat. in wollene Decken gewickelt wurde, welche Bäder denselben profusen Schweiss wie die Sublimatbäder hervorriefen. 2) Fontanell mit Lapis caust., das er über 9 Monate mit dem Autenrieth'schen ungt. acre

(Butyr. antimon. ʒj, pulv. Canthar. ϑjv Hydrarg. mur. corros. ϑjj, axung. Porci ʒjβ) verband. Er befolgt dabei den Rath Fricke's, der bei Kindern von 8—15 J., 10—30, bei Erwachsenen 100 Erbsen vorschreibt, und zieht dasselbe sogar dem Glüheisen vor. Das wegen der scrofulösen Diathese indicirte Ol. jec. beförderte die Harn- und Darmsecretion mässig, ohne dabei die Esslust zu trüben, weniger die Diaphorese. Der 6 wöchentliche Gebrauch warmer Ostseebäder stellte die Gesundheit des Kranken dann vollkommen her. (v. Graefe's u. v. Walther's Journ. Bd. 28. Hft. 3.)

— Späth bemerkt zur Lehre von der Spondylarthrocace Folgendes: sie characterisirt sich im 1. Stad. durch Schmerzen am Halse, die des Nachts und bei schlechtem Wetter exacerbiren; ziehende, reissende Schmerzen vom Kehlkopf nach dem Nakken und Schulterblatt hindern die Beugung des Kopfes gegen das Schulterblatt der einen Seite, und ihr wahrer Sitz verräth sich bei einem starken Druck auf die Gegend der beiden ersten Halswirbel. Erschwertes Schlingen und Athemholen wechseln mit ziehenden Schmerzen im Nacken ab, die sich endlich im Hinterhaupt concentriren und die Bewegung des Kopfes hindern. Im 2. Stad. wird der Hals steif, der Kopf sinkt mit abgeneigtem Gesichte gegen die rechte Schulter oder die dem Sitze des Uebels entgegengesetzte Seite. Unter Störungen des Allgemeinbefindens dauert das Uebel Wochen und Monate lang fort. Die zu Zeiten mit grösserer oder geringerer Heftigkeit auftretenden Schmerzen erregen das Gefühl von Einschnürung des Kopfes, der immer gerader und unbeweglicher auf dem steifen Nacken steht. Im 3. Stad. sinkt der Kopf rückwärts und meist nach links. Ruhe und Schlaf ist unterbrochen, die Rückenlage die bequemste, und jede Bewegung schmerzhaft. Characteristisch ist, dass der Kranke mit unbeweglichem Kopfe nur so schief von unten herauf mit einem Ausdrucke des Schmerzes im Gesichte sieht. Im 4. Stad. nervöse Erscheinungen, Lähmung der obern Extremitäten, bei Versuchen den Kopf zu drehen knarrendes Geräusch und zuletzt meist unerwarteter Tod. Was die Behandlung betrifft, so kann man noch im 2. Stad. von der Anwendung des Glüheisens einen glücklichen Erfolg erwarten. (Würtembergisches Medicinisches Correspond.-Bl. Bd. IX. No. 31.)

8. Wunden.

— Krämer beobachtete einen Fall, in welchem die gekratzten und gescheuerten Blutegelstiche an der Stirn bei einem an gastrisch-nervösen Fieber leidenden 6jährigen Knaben in Eiterung

und die eiternde Stelle in Brand überging, worauf 24 Stunden später unter rasch überhand nehmenden nervösen Symptomen der Tod erfolgte. (Fricke's Zeitschr. Bd. 15. H. 1.)

— Cramer heilte einen Mann, der sich mit einem Beile den linken Daumen so abgehauen hatte, dass das abgetrennte Stück nur noch durch eine $^1/_3$ Zoll breite und 1 Linie dicke Hautbrücke zusammenhing, gut wieder an. Die Wunde mit scharfen Rändern lief schräg durch das erste Glied und endigte am äussern Rand der Hand da, wo sich der Daumen mit seinem Mittelhandknochen verbindet Nachdem die Blutung gestillt war, wurden die Wundflächen genau an einander gelegt, ein Pflasterstreifen wurde in Form einer Binde um den Finger gelegt und einige Schusterspanstückchen als Schienen an denselben befestigt und die Hand auf ein Brettchen gebunden, um jede Bewegung zu verhüten. Mehrere Mal musste der Verband wegen eingetretener Blutung abgenommen werden, doch darauf schritt die Heilung ungehindert fort, und nach 4 Wochen konnte der Verband entfernt werden. Der Grund des Gelingens der Heilung scheint in der sehr schiefen Richtung der Wunde zu liegen, da man dadurch mehr Fläche und der Verband mehr Haltbarkeit bekam. (Casper's Wochenschrift 1840. No. 10.)

— Derselbe sah bei einem Bluter aus einer durch einen Pferdeschlag gegen die Tuberositas tib. entstandenen, geöffneten Geschwulst Blutung entstehen, welche nur durch Anlegen des Tourniquets, Ausstopfen der Wunde mit Charpie, die mit styptischen Mitteln getränkt war, und handhohes Auflegen von Schnee, nach 12 Tagen gestillt werden konnte. Nach Abnahme des Verbandes war der Schnitt eine einen halben Handteller grosse Geschwürsfläche geworden, und ein Pseudoerysipelas am Kinn hatte sich in ein brandiges Geschwür verwandelt. Der Kranke wurde jedoch durch zweckmässiges Verfahren der Heilung entgegengeführt. (Vereinszeit. VIII. Jahrg. No. 50.)

— Senfftleben sichert die Diagnose des Kedma Aretaeo (Zerreissung einer beträchtlichen Vene) vor Verwechslung: 1) mit Merapostema (Theilabcess), bei letzterem können der Geschwulst Zeichen des Allgemeinleidens, febris hectica colliquativa, Schweisse und Durchfälle vorangehen, oder sie begleiten, welche beim Kedma Aretaeo nie eintreten. Besonders sicher wird die Diagnose, wenn man Ableitungsmittel anbringt, worauf die Zertheilung als der endliche Aufbruch eintritt; 2) mit Allotriapostema (Fremdgeschwulst), die bei ihrer Erscheinung von lebhaften Entzündungssymptomen begleitet ist, und wo diese fehlen, sich elastisch anfühlt, während dem Kedma nur Gespanntsein und später Weichsein zugeschrieben werden kann. 3) Mit Craniohaematoneus (äus-

sere Schädelblutgeschwulst), die, wenn sie sich weich anfühlt, an ihrem ganzen untern Umkreis einen Ring bemerken lässt, so dass eine Täuschung, als fehle hier ein Knochenstück, herbeigeführt werden kann. 4) Mit Cirsos (Blutaderknoten), der als eine weiche Geschwulst beginnt, während Kedma gespannt und grösser erscheint. 5) Mit Lymphapostema, der sich elastisch anfühlt, später schmerzhaft gelbroth wird, und ein lymphartiges Fluidum entleert, was Alles beim Kedma fehlt; 6) von Haematoma, Blutbalggeschwulst, die rundlich, Anfangs eine Zeitlang schwappend und verschiebbar ist. 7) Mit Telangiectasis, wobei der Kranke Klopfen und Kriebeln in der Geschwulst empfindet, die bei jeder den Blutlauf beschleunigenden Anstrengung sich vergrössert und pulsirt. 8) Mit Osteotelangiectasis, welchem Uebel Schmerz vorangeht, der nach entstandener Geschwulst das ganze Glied ergreift. 9) Mit Psychrapostema, der kalte Abscess ist bei seinem Entstehen hart, während Kedma gespannt ist. 10) Mit Aneurysma, das Anfangs weich und pulsirend ist. 11) Mit Furunculus, der eine Anfangs harte, sehr schmerzhaft rundliche Geschwulst, welche die Grösse eines Taubeneies nicht überschreitet, darstellt, während Kedma eine höchstens gereizte, nicht harte, Anfangs gespannte Geschwulst, die grösser als der Furunkel wird, bildet. 12) Mit Phlegmonapostema (gewöhnlichem Abcesse), wo sich Härte und Entzündungssymptome zeigen (v. Graefe und v. Walther's Journal Bd. XXVIII. Heft 3.)

— Rupp theilt in Rust's Magazin Bd. 55. Hft. 2 aus dem Jahresberichte über das Charité-Krankenhaus zu Berlin vom Jahre 1836 einen glücklich geheilten Fall von Contusio dorsi mit. Bei der Aufnahme klagte Patient über die heftigsten Schmerzen im Kreuze, er konnte weder gehen, noch stehen und hatte weder Stuhl-, noch Urinabgang gehabt. Auf dem Rücken in der Gegend des Kreuzes und besonders über und auf der linken Hinterbacke bemerkte man sehr bedeutende dunkelblauroth gefärbte Geschwulst, die durch Färbung, Elasticität und Grösse in der Tiefe bedeutendes Blutextravasat verrieth. Nach angewandtem Aderlasse, Blutegeln, Eisumschlägen auf die gequetschte Stelle und innerlich gereichter Solutio nitrosa cum Natr. sulph. erfolgte die Resorption sehr schnell und vollkommen. Später wurden die kalten Umschläge mit aromatischen vertauscht und der Rest der Contusion durch spirituöse Einreibungen gehoben.

— Einen während der Eiterung nach einer Schusswunde am linken Fusse eingetretenen Tetanus und Trismus heilte J. H. Beck zu Weissenhorn durch die Anwendung von Moschus, Calomel und Morphium acet., welches letztere auch endermatisch in Gebrauch gezogen wurde. Nach B. widerlegt dieser Fall 1) die theoretische Ansicht mancher, dass der

Starrkrampf nie bei einer normal vor sich gehenden Eiterung vorkommen könne, indem hier dieselbe ganz normal war. 2) Ist dieser ein neuer Beleg für die Ansicht, dass der Tetanus, und insbesondere der T. traumat. nicht den Phlogosen, sondern den Neurosen angehöre, dass daher in der Mehrzahl der Fälle auch weder allgemeine, noch örtliche Blutentziehungen angezeigt sind, und eben so wenig heroische Gaben von Mercur, und dass 3) auch in diesem Falle die modificirte Durchführung der Stütz'schen Methode, wie in anderen Fällen, das dem Heilzwecke entsprechende therapeutische Verfahren war. (Bayer. med. Corr.-Bl. 1840. Nr. 2.)

— Späte Folgen einer unentdeckt gebliebenen Schädelverletzung theilt Härlin im Würtemb. med. Correspond.-Bl. Bd. IX. No. 25. und 26. mit. Sie betrafen einen Mann, der in seinem 19ten Jahre einen Fall auf die Stirn erlitt, ohne eine äussere Verletzung davon zu tragen. Bis zu seinem 32sten Jahre erfreute er sich, leichte Stiche im Kopfe abgerechnet, der besten Gesundheit; von da aber stellten sich Gichtanfälle ein, die jedoch auf seine heitere Gemüthsstimmung nicht von besonderem Einflusse waren. Im 45. Jahre wurde Patient, nach vorhergegangenen Congestionen nach dem Kopfe, von Eclampsie befallen; der linke Arm wurde gelähmt, der rechte schwoll ödematös an. Die convulsiven Paroxysmen wiederholten sich und führten, aller angewandten Mittel ungeachtet, den Tod nach mehreren Tagen herbei. Bei der Section fand man in der rechten Hirnhemisphäre eine grosse Höhle, welche die in eine dunkelbraune Jauche verwandelte Hirnsubstanz und darinnen einen $\frac{1}{2}$ Quadratzoll grossen flachen Knochen ohne Spur von Caries enthielt. Die Höhle war durch eine in feste gelbe Masse verwandelte Schicht Hirnsubstanz begränzt. In der Duplicatur des sichelförmigen Fortsatzes waren gleichfalls Knochensplitter vorhanden. Auf der innern Fläche des Stirnbeins fanden sich eine Menge unregelmässig gestalteteter, emailleartiger Knochennarben, so dass es wahrscheinlich wurde, dass die Knochensplitter innerhalb der Schädelhöhle von der hier früher stattgefundenen Verletzung der Tabula vitrea herrührten.

— Den Fall einer Kopfverletzung durch eine 2″ tief ins Gehirn eingedrungene Messerklinge, die eine halbe Stunde darin sitzen blieb, theilt Faller mit. Der Kranke wurde durch strenge Antiphlogose, ohne dass sehr bedenkliche Zufälle hinzugetreten wären, vollkommen geheilt. (Med. Annal. Bd. 2. H. 3.)

— Nockher theilt in Casper's Wochenschrift 1840. No. 5 den Fall eines Scheitelbeinbruches mit, der ohne Trepanation geheilt wurde. Nach einem Tage der stattgefundenen Verletzung fand N. tiefen Sopor, geröthetes Gesicht, vollen und langsamen Puls; am Scheitelbeine eine 4—5‴ tief eingedrückte

Stelle, wovon man sich nach gemachtem Kreuzschnitte in die über dem verletzten Knochen liegende Kopfhaut überzeugt hat. Nach vorgenommenem Aderlass, Application von Blutegeln und innerlicher Darreichung von Nitr. mit sal. Glauber. war die Impression völlig ausgeglichen und der Kranke nach 14 Tagen geheilt.

— Auch Eichhorn's Fall von Kopfverletzung mit Knochenbruch und Eindruck ward ohne Trepanation geheilt. Verf. schliesst an diese Beobachtung die Bemerkung, dass die Trepanation nicht bei jeder Kopfverletzung mit Fractur und Impression der Schädelknochen nöthig sei, was schon daraus hervorgehe, dass das Gehirn bekanntlich bedeutende Beeinträchtigungen erleiden könne, ohne dass krankhafte Erscheinungen eintreten. Die von Dieffenbach geäusserte Behauptung, dass Wunden der behaarten Kopfschwarte immer nur durch Eiterung heilen, fand E. nicht bestätigt, indem ihm Fälle von selbst gequetschten Wunden an diesem Theile vorgekommen sind, die per primam intentionem heilten. (Bayer. med. Correspd.-Bl. 1840. No. 5.)

— Meyer beobachtete eine tödtliche Blutung in Folge einer verschluckten und stecken gebliebenen Fischgräte. Die Section erwies, dass die Fischgräte die vordere Wand der Speiseröhre und die anliegende Haut der Aorta durchstochen und Entzündung erregt hatte, in deren Folge Brand und Durchbruch des Blutes aus der Aorta in den Oesophagus eingetreten war. (Hufeland-Osann's Journal 1839. H. 11.)

— Eine penetrirende Bauchwunde mit Vorfall der Därme beobachtete Nockher in Siegburg. Die ¾ Ellen lange Schlinge der durch die Bauchwunde vorliegenden Dünndärme war beschmutzt, kalt, stark geröthet und aufgetrieben. N., nach 6 Stunden gerufen, fand diese nicht verletzt, sondern stark eingeklemmt, weshalb er die Wunde erweiterte, die Schlinge reponirte. Erbrechen fand nach der Operation noch einmal statt, Stuhlgang erfolgte erst am dritten Tage; am 12. Tage war die Wunde vernarbt. (Casper's Wochenschr. 1839. No. 43.)

— Auch Wyss in Hessikoffen u. Vögtly in Solothurn berichten über die Heilung einer Bauchwunde mit Hervortreten der Gedärme von 1½ Ellen und Verletzung des Grimmdarms. Die Darmnath wurde aus Gründen unterlassen, es bildete sich durch baldiges Anwachsen des Darms an die Bauchwand ein künstlicher After, den zuletzt die Natur ohne ärztliche Hülfe heilte. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. neue Folge II. 3. Zürich 1840.)

3. Fracturen.

— Eine sehr schwere Verletzung des Vorderarms, bei

welcher beide Gelenk- und Bruchenden aus einer breiten, queren Wunde an der Volarfläche des Vorderarms hervorragten, und der Carpus und alle Weichtheile der Hand zerquetscht und zerrissen waren, heilte Roscher zu Lippehne so weit, dass nur eine Verdickung des Handgelenkes und beeinträchtigte Bewegung desselben zurückblieb. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 13.)

4. Veraltete Trennungen des Zusammenhanges.

A. Welche nicht eitern.

B. Geschwüre.

— J. N. Rust's vor. Jahr Bd. 1. S. 189 erwähnte Helcologie ward noch vor des Verf. Tode beendet (Berlin 1840). In der Einleitung kommen die beherzigungswerthen Worte vor: „So lange Aerzte es noch unter ihrer Würde halten, dieser Krankheitsform mehr Aufmerksamkeit, als zeither zu schenken, — so lange sie die qualitativen Verschiedenheiten der Geschwüre als blos zufällige oder unwesentliche Formspiele betrachten, und nicht als den Ausdruck tieferer, in Verhältnissen des Organismus selbst begründeter abnormer Lebensprocesse erkennen werden, so lange sie alle Geschwüre entweder für rein örtliche oder für blosse allgemeine Leiden ansehen und nach Einem Schema behandeln zu dürfen wähnen, — so lange überhaupt die ärztliche Pflege dieser Krankheitsform dem Trosse der Wundärzte unterster Stufen überlassen bleibt, und es noch Staaten geben wird, in denen man unwissenden Schäfern und gemeinen Weibern durch Patent die Befugniss ertheilt, Geschwüre und alte Schäden mit ihren Mirakelsalben und Universalpflastern zu heilen: so lange darf man sich auch nicht der Hoffnung hingeben, allseitig mehr Einheit und Klarheit in diese Lehre zu bringen, noch erwarten, dass die so häufig vorkommende und oft so lästig und gefährlich werdende Krankheitsform überall mit besserem Erfolge, als dies nicht selten noch der Fall ist, werde behandelt werden.

— Gottel rühmt die Chlorkalkauflösungen bei chronischen Fussschäden, denn sie dienen nicht nur zur Erhaltung der Reinlichkeit und Tilgung des üblen Geruches, sondern sie führen auch radicale Heilung herbei. Er lässt Calcar. chlor. 3j — jj in Aq. dest. ℥vjjj auflösen und dann mittelst häufig zu wechselnder weicher Leinwandlappen anhaltend Umschläge machen und nur bei höchst torpiden Geschwüren verstärkt er die Dose. Auch fand Derselbe sie mit Ol. Lini ana verbunden bei tinea capitis, so wie bei Frostbeulen wirksam. (v. Graefe's u. v. Walther's Journ. Bd. XXVIII. H. 3.)

C. *Fisteln.*

— Medding schildert einen Fall von Heilung einer durch Entzündung und Vereiterung entstandenen Blinddarmfistel in der Lendengegend, welche 1) die weitere Bestätigung des Vorkommens von Stercoralfisteln am äussern Rande des M. quadr. lumborum bestätigt. 2) Die Möglichkeit eines Sieges der Naturkraft über so ausgedehnte, den ganzen thierischen Haushalt so tief verletzende Zerstörungen. 3) Die Nothwendigkeit operativer Hülfe in solchen Fällen, wo die erste Heilbedingung, nämlich die Entleerung des Ergossenen, von der Natur allein nicht bewerkstelligt werden kann, dazu gehört freilich, dass auch das anatomische Verhältniss diese blutige Encheirese begünstige, nämlich, dass der Erguss nicht innerhalb, sondern ausserhalb der Höhle des Bauchfells erfolgt ist. (v. Ammon's Monatsschr. 1840 Juli u. August Heft.)

— Einen Fall von Anus artificalis der nach 6 Monaten von selbst heilte, erzählt Hirschmann in den Oesterr. Jahrb. Bd. 30, St. 11.

5. Verrenkungen.

— Johann Kugler's practisch gehaltene Schrift: Practische Abhandlung sämmtlicher Verrenkungen am menschlichen Körper und ihre gerichtsärztliche Würdigung. Nebst Formularen von Anzeigen und Gutachten. Wien 1840. 89 S. u. 1 Steinzeichnung ist für Anfänger bestimmt, denen sie das Wissenswertheste über Luxationen in nuce giebt. Ein recht guter Gedanke ist die überall beigegebene gerichtsärztliche Beziehung der Verrenkungen.

— Eine während eines epileptischen Paroxysmus zu Stande gekommene Luxation des Unterkiefers, die bei ihrem Entstehen verkannt wurde, heilte Cramer 4 Wochen später vollkommen durch die Reposition, nachdem vorher 24 Stunden lang warme Umschläge unausgesetzt applicirt worden. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 2.)

— Schuh theilt einige Fälle von Luxationen und Brüchen an der Halsgegend der Wirbelsäule mit, die durch schnelles Umdrehen entstanden, der einfachen Gelegenheitsursachen wegen mit gar keiner Complication verbunden waren, und daher deutlich zeigen, welche Erscheinungen secundärer Art einer einfachen Verrenkung des schiefen Gelenkfortsatzes entsprechen, und ob die mit der Einrichtung in Verbindung stehende Zerrung des Rückenmarks gleichgültig sei, oder nicht. Die Erscheinungen einer einfachen Verrenkung sind: das Gesicht turgescirt, der Kopf steht meist der

rechten Schulter näher, der Hals ist auf derselben Seite etwas ausgehöhlt, jeder Versuch, dem Kopf und Hals eine andere Richtung zu geben, ist schmerzhaft und vergeblich. Ist der schiefe Gelenkfortsatz luxirt und stemmt er sich an die Spitze des untern an, so entsteht keine Verrenkung des Wirbelkanals und daher auch keine Quetschung des Rückenmarks. Verf. läugnet ferner die bei Brüchen der Halswirbel[illegible]ochen als pathognomonisches Zeichen betrachtete auffallende Beweglichkeit des Halses, denn es sind dabei solche Schmerzen vorhanden, dass Patient alle Muskelkraft anstrengt, um jede Bewegung des Halses zu hindern. Die Diagnose des Bruches kann nur durch Abwägung der Gelegenheitsursache, den fixen Schmerz, die Symptome der Quetschung des Rückenmarks und durch den Mangel von Zeichen, die für Luxation sprechen, ermittelt werden. (Medicin. Jahrb. des k. k. öster. Staates Bd. 30. St. 3.)

— Eine durch Herabfallen von einem Baume entstandene Subluxation des obern Halswirbels, die aus der Gefühllosigkeit und Unbeweglichkeit der Extremitäten, so wie aus dem mit dem Kinn seitwärts auf das Brustbein gestützten Kopf zu erkennen war, reponirte Horn in Braunfels auf die Weise, dass er den Kopf mit beiden flachen Händen fasste, die Finger hinter die Ohren und die Daumen über den untern Theil der Kinnlade setzte und so denselben mit einer kleinen Bewegung nach der Achse des Körpers mit einiger Kraft in die Höhe hob, wobei sich eine deutliche Einrenkung durch ein zweimaliges Knarren im Halsgelenke verspüren liess. Nach einem Aderlass kehrten Bewegung und Gefühl wieder und nach 14 Tagen war Pat. vollkommen geheilt. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 6.)

— In Rupp's Jahresberichten über das Charité-Krankenhaus zu Berlin vom Jahre 1836 findet sich ein Fall von luxatio cubiti bei einem Manne, der mit der ganzen Last des Körpers auf den halb flectirten linken Vorderarm gefallen war. Die Folgen davon waren vollständige Verrenkung des Ellenbogengelenks, die trochlea und der condylus internus ossis brachii waren deutlich nach innen ausgewichen und die fossa sigmoidea und der processus coracoideus ulnae traten nach aussen hervor; der Vorderarm war in einer Lage zwischen Extension und Flexion, die Pro- und Supination ungehindert. Das Ellenbogengelenk war bedeutend angeschwollen, und dies, so wie die bläuliche Färbung der Haut über die Geschwulst und der Umstand, dass, obgleich die Reposition 1 Stunde nach dem Falle glücklich vollbracht war, die Geschwulst ihren Umfang behielt, sprachen für gleichzeitige Blutextravasation. Zur Verhütung heftiger Entzündung, als auch wegen des sehr wahrscheinlichen Blutextravasats wurde mit dem besten Erfolge streng antiphlo-

gistisch verfahren, so dass Pat. binnen 14 Tagen, vollkommen geheit, entlassen wurde. (Rust's Magazin Bd. 55. H. 2.)

6. Hernien und Vorfälle.

— Als ein medic. chirurg. Prachtwerk ist A. K. Hesselbach's Schrift: die Erkenntniss und Behandlung der Eingeweidebrüche anzusehen, welche bis zur 3. Liefg. vorgeschritten ist. Die Abbildungen sind in natürlicher Grösse. Format gr. Folio.

— Die Lehre von den Unterleibsbrüchen, von Emil Kirchner (Kiel 1839. 123 S. 4.), ist zunächst zum Gebrauche für Studirende im Umrisse dargestellt. Sie zerfällt in einen allgemeinen und speciellen Theil. Der erste handelt von der Begriffsbestimmung, vom Entstehen der Brüche im Allgemeinen und den ätiologischen Momenten insbesondere, von deren Diagnose und krankhaften Veränderungen, Prognose und Behandlung im Allgemeinen. Der zweite behandelt die einzelnen Unterleibsbrüche speciell. Von practischem Werthe sind die chirurgisch-anatomischen Beschreibungen der einzelnen Brüche und die anatomische Uebersicht der Bauchgegenden.

— A. Clemens stellt nach 8—9jährigen Erfahrungen die Luftpumpe als Mittel zur Reposition sowohl neu entstandener, als wieder ausgetretener Leistenbrüche dar. (Frankf. a. M. 1840. S. 37 m. einer lith. Abbild.) Er bediente sich einer solchen, in den wesentlichen Theilen der Milchpumpe ähnlichen, mit ganz besonders guten Erfolgen bei frisch entstandenen und von Neuem ausgetretenen, durch die gewöhnliche Taxis nicht zu reponirenden Hernien, sie mögen die Symptome der Incarceration darbieten, oder nicht.

— Ueber Heilung eines eingeklemmten Bruches durch die Natur berichtet Brockmüller in Casper's Wochenschr. 1840. No. 14. Es waren bereits die Zeichen des Brandes zugegen, als B. hinzugerufen ward, die Operation wurde verweigert, und nach mehrtägiger Anwendung von Cataplasmen entleerten sich Kothmassen, Schleim und Ascariden. Die Kothfistel mit Balsam. Arcaei verbunden heilte in 6 Wochen.

— Bei einem schon 5 Tage incarcerirten Leistenbruche einer 40jährigen Frau liess Beutner zu Spremberg auf den ausgetretenen Bruch das Belladonnaextract mit Schwefeläther gemischt einreiben und Crotonöl in wiederholten kleinen Gaben einnehmen. Nach einer 12stündigen Behandlung trat der Bruch zurück, es erfolgten Stuhlausleerungen, und die Kranke war gerettet. (Sanitäts-Bericht für die Provinz Brandenburg vom Jahre 1837.)

— Auch Roccer zu Lippehne hat sich das Einreiben des incarcerirten Bruchs mit einer Salbe aus Extr. Belladonnae, der graue Salbe und Crotonöl zugesetzt waren, sehr heilsam gezeigt. (Daselbst.)

7. Verkrümmungen.

— Betreffs der Contracturen des Kniegelenks macht Kuh in der med. Section der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur die Bemerkung, dass bei denen nicht anchylotischer Art mehrere Umstände und rein mechanische Ursachen concurriren, die sich nicht nur im Leben, sondern auch bei Leichen als solche nachweisen lassen; daher denn auch in geeigneten Fällen durch rasche Beseitigung der einen oder andern der überwiegend wirksamen Ursache, als welche in vielen Fällen die Curvatur der Beugemuskeln des Unterschenkels anzusehen sein dürfte, die durch die Tenotomie bedingte Heilung der Krankheit möglich ist. Selbst das Vorhandensein einer etwaigen fehlerhaften Knochenbildung dürfte hier so wenig, wie beim Klumpfusse, den Erfolg der Operation der hier in Betracht kommenden Durchschneidung der untern sehnigen Enden des Biceps einer- und des Semitendinosus andererseits hindern, sofern die Contractur dieser Muskeln jene Krümmungen vorzüglich begründet.

— Weiglein theilt in den Oesterr. med. Jahrb. Bd. 31. St. IV. Fälle von Contracturen der Gliedmassen mit, die durch Tobald's Quellen geheilt wurden.

8. Geschwülste im Gefässsystem.

— Ueber auscultatorische Erscheinungen bei äusserlich gelegenen Aneurysmen und über die Unterscheidung einer mitgetheilten Pulsation von einer selbstständig pulsirenden Wölbung verbreitet sich F. Schuh in den Oesterr. Jahrb. Bd. 30. St. 3. Aus seinen Beobachtungen zieht Verf. den Schluss, dass eine Wölbung, welche sich dem Pulsschlage entsprechend hebt, einem Aneurysma zuzuschreiben sei, wenn das mit dem Hörrohre auffassbare Geräusch sehr laut, ununterbrochen, und seine Intensität beim Beginne der Diastole des Gefässes, und häufig auch seine Schallhöhe am grössten ist, von da aber bis zum nächsten Pulsschlage allmälig abnimmt; die Pulsation ist aber nur eine von der unterhalb laufenden Arterie mitgetheilte, wenn das Geräusch ganz fehlt, oder — wenn auch deutlich vernehmbar — nur im Momente des Pulsschlages gehört wird.

— Einen Fall von Aneurysma aortae verum nebst

Sectionsbericht theilt Neumann in der Vereinszeitung 1840 No. 16. mit, dem er folgende Bemerkungen über die Palliativcur bei Herzfehlern überhaupt anschliesst. Die Larrey'sche Methode, so wie die von öfter wiederholten kleinen Aderlässen ist zu verwerfen, indem sie eine Ruptur des Herzens, anstatt zu verhüten, begünstigen. Die kleinen Aderlässe verschaffen zwar momentane Hülfe, aber es treten alsdann noch gefährlichere Symptome auf, da Wasserausschwitzung dadurch befördert wird. Weit trefflichere Palliativa sind dagegen die Digitalis und die Lobelia inflata. Bei Stockungen, beginnender Wassersucht und krampfiger Dyspnöe nützt zuweilen die Asa foetida — mehr als jedes andere Mittel. Gemüthsruhe ist Haupterforderniss. Ist aber in Folge einer Gemüthsbewegung Verschlimmerung eingetreten, so hüte man sich vor Aderlass, weil derselbe meist schnellen Tod zur Folge hat. Vielmehr reiche man kleine Gaben Brechweinstein bis zum Ekel; durch die Reizung der Bauchganglien würden die Brustganglien freier. In Betreff der Diagnose verlasse man sich nicht auf das Laennec'sche Hörrohr. Auch die Palpitation kann sehr heftig sein, ohne organische Herzfehler. Wenn Dyspnöe häufig und bei jeder nur etwas heftigen Muskelbewegung eintritt, aber nicht lange dauert, doch auch nie ganz freie Respiration zurücklässt, wenn der Kranke dabei wenig oder gar nicht hustet, besonders gar nicht auswirft; wenn er zuweilen plötzlich nach Dyspnöe Neigung zum Brechen oder wirkliches Erbrechen bekommt (denn auf das Lebersystem wirken diese Krankheiten unfehlbar), wenn er dabei eine immer mehr auffallende gelbe Hautfarbe bekommt, ohne wirklichen Icterus — so kann man seiner Sache gewiss sein.

— Eine Telangiectasie an dem linken Nasenflügel heilte Rödenbeck zu Drebkau dadurch, dass er auf die betreffende Stelle einen Impfstich mit frischer Schutzblatterlymphe machte. (Sanitätsbericht für die Prov. Brandenburg von 1837.)

— J. Fritschi giebt in seiner gediegenen Monographie: Ueber die Radicalcur der Phlebectasia spermatica interna, oder der sogenannten Varicocele (Freiburg 39. 8. S. XVI und 206), eine vollständige Uebersicht und critische Beleuchtung aller hierhergehörigen Methoden, die er unter drei Hauptclassen bringt. Bei seiner gründlichen historischen Critik leitete den Verf. die Berücksichtigung der Grösse der Verwundung und der Gefahr während und nach der Operation, der Leichtigkeit der Ausführung, des Erfolgs, der Zeit der Heilung und des Umfangs der Anwendbarkeit jeder einzelnen Methode. Hierbei ist er zu der Ueberzeugung gekommen, dass keine dieser Heilmethoden ausschliesslich für alle Fälle passe, dass die Castration durch bessere Verfahren ganz entbehrlich gemacht worden sei, die Ligatur nach vorherigem Einschnitte in die Weichtheile mit oder ohne Excision

der erkrankten Venen umgangen werden könne, das Ausschneiden eines Stückes des Hodensackes durchaus nicht zu empfehlen sei, das Verfahren des Celsus nach einer von dem Verf. S. 111 vorgeschlagenen Verbesserung, namentlich bei gewissen Complicationen, vielleicht eine grössere Beachtung verdiene, eben so die Methode von Delpech der ihr oft verweigerten Berücksichtigung würdig sei, falls man nur dessen spätere von der frühern trenne, dass endlich zwischen dem Verfahren von Breschet, Fricke, Velpeau und Reynaud die Wahl schwierig und nur durch die Umstände bestimmbar sei, Breschet's Compression aber, trotz ihrer grossen Schmerzhaftigkeit, desshalb den Vorzug verdiene, weil bei ihr keine Phlebitis zu fürchten sei. Die Ligatur der Art. spermat. interna ist obigem Verfahren weit nachzusetzen.

— Tott bestätigt Puchelt's Erfahrungssatz, dass Varicocele nicht blos mechanischen Ursprungs sei, sondern auch, mit Haemorrhoiden in Verbindung, als Wirkung erhöhter Venosität zu betrachten sei, durch mehrere Krankheitsfälle. Er wählte in denselben den Gebrauch der Pillen von Asa foetida, Extr. Tarax., Chelid. maj., Sulph. praecip., Aloe lucid., Sapo med. in einer Dose um täglich 2—3 breiige Stühle zu bezwecken, und liess das Scrotum täglich 3 Mal mit Sublimatauflösung von gr. vjj auf Aq. dest. ℥vjjj waschen, und durch ein gut gearbeitetes ledernes und mit Baumwolle gefüttertes Suspensorium unterstützen, welches allmälig immer fester angezogen wurde. Durch dies Verfahren schwand schon nach 14 Tagen der dieser Krankheit eigenthümliche Schweiss und das Jucken am Hodensacke, und nach 8 Wochen selbst die hypochondrischen Beschwerden. (Pfaff's Mittheilungen. 1840. Hft. 3. 4.)

9. Krankheiten durch widernatürliche Cohaerenz bedingt, oder Verengerungen und Verwachsungen.

— Ueber eine Verengerung des Oesophagus neben einem eigenthümlichen Leiden der Leber und des Magens berichtet Heyfelder in den Heidelberger med. Annal. Bd. VI. Hft. I. Der 33jähr. Kranke hatte seit dem 28. Jahre öfters an Sodbrennen gelitten, und ward seit 1½ Jahren besonders am Morgen häufig von wässrigem Erbrechen befallen, worauf 8 Monate später sich ausserdem Beschwerden im Schlunde beim Schlucken, besonders nach kalten Getränken einstellten. Der Kranke magerte sichtlich ab und starb unter colliquativen Zufällen bei ungetrübtem Bewusstsein. Die Section ergab auffallende Hypertrophie der linken Herzkammer, einen Fungus medullaris in der Mitte der rechten Lunge und ringartige Verengerungen des Oesophagus. Die Leber war ¼ kleiner als gewöhnlich. (Summarium 1840. No. 9.)

— In der med. Section der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur sprach Aug. Burchard über Atresia vaginae nymphica und hymenica. Ausser der, von den Aerzten früher nur beobachteten atresia vaginae hymenica, d. h. der durch theilweise oder gänzliche Verwachsung oder Verbildung der (den introitus vaginae von dem Scheidenkanal ring- oder halbmondförmig trennenden) Scheidenklappe bedingten Verschliessung des Scheideneinganges sind es vorzugsweise die kleinen Schaamlefzen (labia minora s. Nymphae), welche eine vollkommne, nach B. als atresia vaginae nymphica näher zu bezeichnende Verschliessung des Scheideneinganges zulassen. B. machte auf den wesentlichen Unterschied dieser organischen Verschliessung von jener (atresia vaginae hymenica), so wie auf das dabei zu beobachtende operative Verfahren aufmerksam.

10. Krankheiten durch das Dasein fremder Körper bedingt.

A. Durch fremde, von aussen in den Organismus gedrungene Körper.

B. Durch abnorme Ansammlungen natürlicher Erzeugnisse im Organismus.

C. Durch abnorme Ansammlungen krankhafter Erzeugnisse im Organismus. Wassersuchten.

D. Durch Bildung steinigter Concremente.

11. Krankheiten, die in Entartung organischer Theile, oder in Production neuer Gebilde bestehen.

— B. R. Puchelt schildert in seiner Facultäts-Preisschrift: De tumoribus in pelvi partum impedientibus c. praef. F. C. Nägele (Heidelb. 1839. S. 253 mit Steinplatten) nach einer historischen Einleitung sämmtliche vorkommende Geschwülste der Geburtswege selbst und die ihrer nahen Umgebungen, in wie weit sie bei der Geburt interessiren. Die Tafeln stellen ein Osteosteatom dar, das fast die ganze Beckenhöhle ausgefüllt hatte.

— Krieg fand kalkartigen Inhalt in einer Balggeschwulst an der rechten Seite des Halses nahe am vordern Rande des musc. sternocleidomastoideus bei einer hysterischen Frau, die in ihrer Jugend an Scrofeln, und später an Leberstörungen und gichtischer Affection der Finger und Handgelenke gelitten hatte. (Casper's Wochenschrift 1840. No. 16.)

— Eine mit glücklichem Erfolge operirte, am Halse im tri-

angulum omohyoideum unter dem Kopfnicker gelegene Balggeschwulst beschreibt F. Hryniewicz in den Oesterr. med. Jahrb. Bd. XXX. St. 3.

— Eine Hornbildung beim Menschen beobachtete Ginse zu Berncastell. Pat., eine Nonne, verfiel nach Aufhebung des Klosters in eine Gemüthskrankheit, während welcher sie den Kopf immer auf die Kante des Tisches aufschlug. Es entstand so eine Verdickung der Stirnhaut, mit deren Zunahme die Geisteskrankheit sich verlor. Als G. Pat. sah, fand er drei Hörner auf dem rechten Stirnhügel aufsitzend, die sich hin und her schieben liessen. Die Länge des einen betrug 9½ Zoll, die des zweiten 8 und die des dritten 2½. Als sie an ihrer Spitze angeschnitten wurden, entdeckte man in ihnen Gefässe, auch schienen Nerven darin zu verlaufen. Die Kranke starb in ihrem 89sten Lebensjahre an Altersschwäche. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 1.)

— Vogel operirte ein beträchtliches Schamlefzengewächs, das an der linken äussern Schamlefze mit gelindem Jucken entstanden und nach und nach in Ziehen und Schmerz übergegangen war. Es hatte die Gestalt einer Feige und hing an einem langen dünnen Stiele, welchen er mit der Scheere nahe an der Ursprungsstelle durchschnitt. Im Innern der Geschwulst fand sich eine der Schamlefzen-Substanz ähnliche gelatinöse Masse. Derselbe entfernte bei einem 6jährigen Knaben eine hydatis scrotalis, die nach einer gemachten Hautincision durch Druck herausgepresst wurde. (v. Graefe's u. v. Walther's Journal Bd. XXVIII Hft. 4.)

— Eine gänzliche Degeneration der Fusswurzelknochen, die sich bei der Section als weiche Knorpel mit dem Messer zerschneiden liessen, in eine homogene Masse verwandelt und mit den Nachbargebilden verwachsen sich zeigten, beobachtete Martini zu Stolp. (Vereinszeit. 1839. Nr. 27.)

— Ruff sah nach der Operation einer bedeutenden Phimosis, wobei die Vorhaut knorpelhart und ¼ Zoll verdickt erschien, einen aus der Harnröhre hervorragenden, die Eichel grösstentheils bedeckenden, weissen, sehnigen Klumpen, den er mit der Pinzette abtrennte. Derselbe war 2″ lang, am vordern Ende von der Dicke eines starken Fingers, wurde nach hinten allmälig dünner, war weisslichgrau und schien ein Polyp der Schleimhaut zu sein. Pat. hatte lange Zeit an Harnverhaltung gelitten. (Med. Annalen Bd. 5. Hft. 3.)

— Einen interessanten Vortrag über den Krebs, insbesondere über den Leber- und Zungenkrebs, hielt Grötzner in der med. Section der Schlesischen Gesellschaft. Wie oft und an welchen Theilen er auch den Krebs bisher beobachtet habe, immer habe er ihn aller Kunsthülfe trotzend, und selbst nach der Operation früher oder später wiederkehrend tödtlich enden gesehen.

Der Krebs in innern wichtigen Organen pflegt, wie bei andern Krankheiten, so auch hier, oft nur durch Uebertragung (per metaschematismum) des grösstentheils sich äusserlich in den Hautdrüsen kund gebenden Leidens zu entstehen. Als Belege für diese Ansicht theilt G. zwei Fälle mit, bei deren ersterm die Section einen Leberkrebs nach Heilung eines solchen an der Nasenspitze nachwies, bei deren zweitem der Tod durch einen Zungenkrebs herbeigeführt wurde.

— Langenbeck widerspricht der Behauptung Cruveilhier's, dass sich Krebs primär in venösen Capillargefässen entwickele, dagegen sei secundärer Krebs daselbst häufig. Der secundäre Krebs z. B. in den Lungen, bei Carcinoma uteri, beruhe auf der Eigenschaft der feinsten Krebsmolecülen, sich zu Krebsgeschwülsten fortzuentwickeln, selbst wenn sie völlig isolirt in den Kreislauf gelangen. Auch fand L. mehrere vollständig entwickelte Carcinome von Linsen- bis Bohnengrösse in den Lungen eines Hundes, dem 8 Wochen vorher frische Krebszellen injicirt worden waren, was Alibert nicht gelungen war. (Schmidt's Jahrb. 25. Bd.)

— Wetzlar erwähnt in v. Graefe's und v. Walther's Journal Bd. XXVIII, Hft. 3 der Heilung eines Krebsgeschwürs an der linken Nasenhälfte durch Zinc. mur. ʒjj auf ʒj Mehl. Davon liess er einen Theil, so viel als zur Bedeckung nöthig war, mit einigen Tropfen Regenwasser anfeuchten, und mittelst eines Spatels über die ganze Geschwürsfläche auftragen. Die Schmerzen, welche diese Paste verursachte, liessen bald wieder nach, und sie trocknete schnell zu einer dicken harten Cruste ein. Um diese zu lösen, wurden feuchtwarme Breiumschläge gemacht, und als sie nach 8 Tagen abfiel, war das Centrum des Geschwürs mit einer röthlichen dünnen Narbe bedeckt. Indess verbreitete sich das Geschwür mehrere Mal nach den Seiten hin, und da der Grund hiervon nur der durch das lange Liegenbleiben der Pastencruste sich darunter ansammelnden Jauche zuzuschreiben war, so wurde zerflossenes Chlorzink auf das Geschwür mittelst eines Federchens aufgestrichen. Dies verursachte jedesmal lebhaften Schmerz, und bald bildete sich ein ziemlich tiefer Brandschorf von weisser Farbe, der aber durch Umschläge schon nach zwei Tagen abfiel und eine gut aussehende röthliche Fläche hinterliess, die zu granuliren schien. Dies wurde mehrere Mal wiederholt, der Schmerz schwand darauf, und der Kranke wurde hergestellt.

— Eine scirrhös entartete Parotis exstirpirte Burdach zu Finsterwalde, ohne irgend ein bedeutendes Gefäss zu verletzen. Mit dem 4ten Tage trat ohne weitere Zufälle gute Eiterung ein, und binnen 4 Wochen war, bei einfachem Verbande, die Wunde vollständig vernarbt. (Vereinszeit. 39. Nr. 38.)

— Ritter sah einen Scirrhus an der Eichel eines Mannes entstehen, dessen Frau an Mutterkrebs litt. (v. Graefe's und v. Walther's Journ. Bd. 28. Hft. 4.)

B. Operative Chirurgie.

— Von Ern. Blasius's Handbuch der Akiurgie 2. sehr verb. Auflage ist der 2. Bd. erschienen. (Halle 1840. S. 520.) (Vergl. vorigen Jahrg. d. Werkes Bd. I. S. 209.) Er enthält die Operationen, welche am Kopfe verrichtet werden und zwar in einem Abschnitt die Augenoperationen und im zweiten Abschn. die Operationen, welche am Kopfe, mit Ausnahme der Augen, verrichtet werden.

— Die Vortheile der neuen Impfmethode mit der Güntz'schen Impffeder sind nach den Versuchen von H. Fröhlich 1) dass die Operation schneller, 2) ohne Blutung, 3) selbst von Ungeübten leicht vollführt werden kann, und 4) dass die Imprägnirung der Impffeder seltener nothwendig wird. (Oesterr. Jahrb. Bd. 31. St. 4.)

— Girl in Landau lässt Ammon's Satz: Tendines discissos re vera uniri, secundum pericula extra omnem dubitationis aleam positum est, nur mit Beschränkungen gelten. Es giebt allerdings Fälle von Sehnendurchschneidungen, die nicht zusammenheilen, und der Grund davon liegt in der Art der Verletzung. Durchschneidet man eine Achillessehne von aussen nach innen, wie die gewöhnlichen Sehnenverletzungen erfolgen, so entfernen sich die Enden der Sehne bei der Aufwärtsstellung des Vorfusses weit von einander. Durchschneidet man dagegen eine Sehne von innen nach aussen mit Erhaltung der Hautdecken, wie die neuere Chirurgie sie vorschreibt, so erfolgt kein so starkes Auseinanderweichen der Sehnenenden, wie G. durch Versuche beobachtete. Löste G. aber die Haut über dem Sehnenschnitte, so fand er im Grunde noch einige Sehnenfasern zu durchschneiden, und erst wenn diese durchschnitten waren, trat das vollkommne Klaffen der Wunde ein. (v. Ammon's Monatsschrift Bd. II. Hft. 3.)

— Munk's Schrift: Die Ueberpflanzung der Hornhaut (Keratoplastik). Mit 2 lith. Taf. Bamberg 40. ist uns noch nicht vor Augen gekommen, um sie hier ausführlicher anzuzeigen.

— Seitdem Dieffenbach auf practischem Wege Anfangs dieses Jahres nach Stromeyer's Ideen mittelst Durchschneidung der bewegenden Muskeln des Auges mit Glück das Schielen zu heben suchte, ahmte man ihm bald in den meisten Ländern Europa's nach, und die Fälle einzelner Erfolge der Myotomia ocularis füllten bald noch mehr die Blätter des Auslan-

des, als die des Inlandes. Von der Seite her, wo man es redlich mit der Kunst meint, hörte man aber auch schon oft darüber klagen, dass der momentane günstige Erfolg nach der Operation nicht immer eintrete, dass vielmehr das Schielen bei Einzelnen nach der Operation fortdauere und bei Mehreren nur allmälig verschwinde, und man muss daher annehmen, dass die Operation meist nur der Anfang der Cur des Strabismus sei. Unter welchen Umständen, bei welchen ausschliesslichen Verhältnissen ein mehr oder weniger günstiger und momentaner Erfolg nach der Operation zu erwarten ist, wie die Anzeigen zu den Operationen zu stellen, oder ob dieselbe immer angezeigt sei, wie die nachherige Orthopädie zu leiten sei, das sind Aufgaben, die nur erst durch die Zeit mittelst vielseitiger Prüfungen gelöst werden können.

Dieffenbach selbst theilte folgendes Resultat über die Operation des Schielens mit, das er aus mehr als 300 Operationen schielender Augen binnen wenigen Monaten entnommen hat. Das Schielen fand bald an einem, bald an beiden Augen statt, im letztern Fall wurden entweder beide Augen zugleich, oder das stärker schielende zuerst operirt. Bei weitem am häufigsten war das Schielen nach Innen, durch Verkürzung des muscul. recti interni, zuweilen musste der zugleich mit verkürzte trochlearis mit durchschnitten werden; seltner war das Schielen nach aussen, noch seltner nach oben oder nach oben und innen, niemals nach unten. Beim Schielen nach oben war öfter Blepharoptose zugegen, die nach Durchschneidung des rectus superior zugleich mit dem Schielen gehoben wurde. Dasselbe war bei einer Complication von Nystagmus der Fall, zuweilen verschwand dieser jedoch erst nach der Durchschneidung des rectus superior oder externus, oder des obliquus super. Bei Complication des Schielens mit grauem Staar wurden beide Krankheiten zugleich operirt; cataracta centralis und Narben auf der Hornhaut fanden sich bei vielen Schielenden. Die Operation hatte bei vorhandner künstlicher Pupille und Hornhautnarben stets günstigen Erfolg. Die Schwachsichtigkeit des schielenden Auges, selbst wirkliche amaurotische Amblyopie, so wie das Doppelsehen mancher Schielen verschwanden nach der Operation. Bei Einigen jedoch entstand erst auf kurze Zeit durch dieselbe Doppelsehen und Schwachsichtigkeit. Hierauf setzt Vf. die als Norm dienende Operation des strabismus convergens aus einander in Casper's Wochenschrift 1840. No. 27.

— F. A. v. Ammon's Sendschreiben an Dieffenbach: „Die Behandlung des Schielens durch den Muskelschnitt" (Leipzig 1840. 8. S. 38. Mit 1 T.), welches die Erfahrungen des Verfs. auf dem Gebiete dieser Operation enthält, zerfällt in 20 Paragraphen, aus denen wir hier nur das Wichtigste, dem Verf. Eigenthümliche, mittheilen. Um das Auge in sehr

hartnäckigen Fällen nach der entgegengesetzten Seite des zu durchschneidenden Muskels zu wenden, hat Verf. ein mit kurzen Spitzen und knieeförmiger Biegung versehenes, von ihm Führungshäkchen genanntes Instrument angegeben. Dieses dringt durch die Conjunctiva in die Sclerotica, ohne jedoch die letztere blutig zu verletzen. — Wenn nach Application der Augenlidhalter die Conjunctiva circulär an ihren Uebergangsstellen zu den Augenlidern und um den Bulbus umher vorfällt, so muss man die Operation auf einige Minuten aufschieben; und will man sie fortsetzen, so ist die sich vordrängende Conjunctiva nicht einzuschneiden, sondern der Einschnitt in die Conjunctiva scleroticae zu machen, von wo aus man zu dem zu durchschneidenden Muskel sicher gelangt. — Bei der Durchschneidung des musculus rectus superior räth Verf. den Conjunctivalschnitt recht weit zu führen, indem man nur so den breit an den Bulbus sich inserirenden Muskel durchschneiden kann. — Den musculus obliquus superior hält Verf. am geeignetsten für die subconjunctivale Durchschneidung, die jedoch von ihm noch nicht gemacht worden. — Was die Beschaffenheit der Conjunctiva und der durchschnittenen Augenmuskeln bei nach innen Schielenden betrifft, so hat Verf. die erstere öfters verdickt und mehrere vom Bulbus zur innern Wand der Orbita gehende Stränge zeigend gesehen: letztere zuweilen verändert, zuweilen aber auch ganz normal. — In einem Falle, wo A. beide äusseren Augenmuskeln nach einander durchschnitt, sah der Kranke nach 8 Tagen nach der Operation die Gegenstände sehr klein, um die Hälfte kleiner als gewöhnlich, was sich doch nach zwei Wochen wieder verlor. — Als traumatische Folge der Operation hat A. öfters eine Ecchymosis der Conjunctiva beobachtet, die einige Tage erst nach der Operation und an Stellen entstand, die vom Haken gar nicht verwundet worden waren. — Die auf der Conjunctivawunde zuweilen vorkommenden Wucherungen sind, microscopisch untersucht, von den Fleischwärzchen in andern Wunden nicht verschieden, organisiren sich leicht und verbinden sich nicht selten mit der innern Fläche der untern Augenlider. Zu ihrer Beseitigung eignet sich am besten das Abtragen derselben mit der Scheere. — Als besonders wichtig für die Erreichung des Zweckes empfiehlt Verf. das Verbinden des gesunden Auges nach der Operation und Gewöhnen des kranken in die normale Richtung, indem sonst leicht Recidive eintreten. — Was den Zustand des durchschnittenen Muskels einige Zeit nach der Operation betrifft, so ist dieser, je nachdem die Durchschneidung am Tendo oder am Muskel selbst vorgenommen wurde, verschieden. Im letzten Falle verbindet beide Muskelenden eine Zwischensubstanz, wie Verf. in 2 Fällen von wiederholter Myotomie beobachtet hat; ist diese zu kurz, so tritt ein Recidiv ein. — Die Grundwirkung der Myo- oder Tenotomie

beim Strabismus nicht A. nicht nur in der Trennung des verkürzten Muskels, sondern noch mehr in der gleichzeitig mit der Durchschneidung des Muskels stattfindenden Trennung irgend eines Zweiges der motorischen Augennerven, indem das Schielen nur in seltenen Fällen auf einer wirklichen Verkürzung des Muskels beruht, in den meisten liegt ein spasmodischer Zustand dem Uebel zu Grunde. — Complete Recidive hat A. nur dann beobachtet, wenn ein Auge operirt worden; nach der Operation an beiden Augen dagegen war das Recidiv immer unvollkommen. — In den Fällen, wo die Myotomie wiederholt werden muss, räth Verf. einen grossen Einschnitt in die Conjunctiva zu machen, weil hinter ihr an der Stelle des frühern Durchschnitts durch den Tendo oder Muskel gewöhnlich ein ziemlich starkes plastisches Conglomerat liegt, welches die Einführung des Muskelfixators hemmt oder doch erschwert. Die Blutung ist gewöhnlich stärker als bei der einmaligen Myotomie. — In Fällen, wo auf beiden Augen Strabismus convergens oder divergens sich vorfindet, räth Verf. die Operation an beiden Augen zugleich vorzunehmen. — Die subcutane und subconjunctivale Myotomie beim Strabismus hält Verf. zwar für ausführbar; doch wegen der wechselnden Lage der Augenmuskeln für unsicher. — Ausser dem Strabismus erwartet Verf. von der Myotomie noch in allen denjenigen pathologischen Zuständen der hintern Augenkammer Nutzen, wo active Congestion, chronische active, oder acute active Entzündungen in den zarten für das Sehen unmittelbar bestimmten Theilen des Bulbus stattfinden. Hier wird durch die Trennung der Conjunctiva und durch den Muskelschnitt, die Bande, welche den Muskel umgeben, gleichsam einschnüren, gelöst. Die beigegebene lithograph. Tafel enthält 14 zum Theil illuminirte Figuren, welche die Myotomia ocularis, und zwar die Durchschneidung jedes der 6 Augenmuskel und mehreres andere hierher Gehörige versinnlicht.

— In Bezug auf die Myotomia ocularis stimmen Frikke's Erfahrungen mit denen von v. Ammon u. A. überein, dass nämlich die Operation in den meisten Fällen nur der Anfang der Cur des Schielens sei. Und da hiernach erst spätere genaue Beobachtungen über Indication, Prognose etc. der Operation bestimmte Grundsätze aufstellen werden und ihre ätiologischen Verhältnisse aufhellen können, so macht es F. Jedem zur Pflicht, seine Erfahrungen darüber zu veröffentlichen. Er liefert eine sorgfältige Beschreibung der Operation nach ihren 6 Acten: 1) Fassung der Conjunctiva und Bildung einer Falte in derselben. 2) Durchschneidung der Bindehaut. 3) Fassung des Muskels. 4) Lostrennung des Muskels von seinen Umgebungen. 5) Durchschneidung des Muskels u. 6) Entfernung der lospräparirten Conjunctiva und der

Sehne des Muskels, indem er zugleich den Gebrauch der Instrumente, die Vorbereitung zur Operation, das Geschäft der dabei nothwendigen Gehülfen, die etwa eintretenden üblen Ereignisse bei der Operation (Blutung, Unruhe des Kranken, Uebelkeit und Erbrechen) und die Nachbehandlung gründlich anordnet und durch Abbildungen versinnlicht in s. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.

— P. H. Wolff macht eine neue Methode der Operation des Schielauges durch subcutane Tenotomie bekannt, (Berlin 1840. S. 24.) deren Zweck ist, den betreffenden Augenmuskel zu durchschneiden, ohne die über ihm liegende Conjunctiva zu zertheilen. Es sind zur Ausführung dieser subcutanen Tenotomie der Augenmuskeln nur folgende drei Instrumente nöthig: 1) Ein gewöhnlicher kleiner Dieffenbach'scher scharfer Haken. 2) Eine eigenthümliche Scheere und 3) ein kleiner stumpfer Haken, ungefähr von der Grösse und Krümmung des kleinen Dieffenbach'schen scharfen Hakens. Letztere beide Instrumente sind von Verf. angegeben und in einer beigefügten Tafel dargestellt. Die Operation selbst wird auf folgende Weise verrichtet: Nachdem durch einen hinter dem Stuhle des Kranken stehenden Gehülfen das obere und durch einen zweiten, vor dem Kranken knieenden, das untere Augenlid nach den bei allen Augenoperationen geltenden Regeln mit Hülfe der Augenlidhalter fixirt worden ist, wird das scharfe Häkchen, unweit des betreffenden Augenwinkels eingehakt und nun mittelst desselben der Augapfel nach der entgegengesetzten Seite gezogen und fixirt. Sodann wird die kleine Scheere unter den zu durchschneidenden Muskel gebracht, welchen sie durch einige hin- und zurückgehende Bewegungen von dem ihn mit dem Bulbus verbindenden Zellgewebe trennt, worauf der Muskel durch ein besonderes Manoeuvre, das durch die Construction der Scheere begünstigt wird, zwischen ihre beiden Branchen gefasst und durchschnitten wird. Jetzt wäre somit die Operation schon beendigt, wenn die Scheere den Muskel in seiner ganzen Breite gefasst hätte, da man jedoch dessen nie vollkommen gewiss sein und der Muskel aus mehreren Bündeln bestehen kann, so wird nun das kleine stumpfe Häkchen durch die enge Conjunctivaspalte geführt und mittelst desselben die noch undurchschnitten gebliebenen Muskelbündel gefasst, aus der Wunde gezogen und ausserhalb durchschnitten. Die Wirksamkeit des stumpfen Häkchens schlägt der Verf. besonders hoch an, da er sie als eine den Erfolg der Operation sichernde zu betrachten scheint, ja selbst, wenn die Scheere den betreffenden Muskel gar nicht gefasst hätte, beendet er mittelst dieses Häkchens gleichwohl die Operation mit der grössesten Sicherheit, da dasselbe alsdann nur statt der einzelnen Muskelstränge den ganzen Muskel aus der Wunde zu führen hätte, welcher hierauf ausserhalb durch-

schnitten wird. Die durchschnittenen Muskelenden sollen dann in der Regel von selbst durch die Wunde der Conjunctiva zurück springen, und wenn dies nicht der Fall ist, mittelst des stumpfen Häkchens zurückgebracht werden. Bei der Nachbehandlung bezweckt der Verf. Verlängerung des durchschnittenen Muskels durch eine hinlängliche Ausdehnung der sich zwischen den durchschnittenen Muskelenden bildenden Intermediärsubstanz, wobei der Willenseinfluss auf den Antagonisten des durchschittenen Muskels die ganze von ihm empfohlene Orthopädie des Auges ausmacht. (In der Berl. med. Centr.-Ztg. von 1841 No. 1. liefert W. Nachträge zu dieser Operations-Methode.)

— Senfftleben's Verbesserungsvorschlag für die Sectio hypogastrica besteht darin, beim Steinschnitt den Gebrauch eines jeden in die Blase gebrachten Leiters, sobald man sich vom Dasein des Steines überzeugt hat, zu unterlassen. Er füllt deshalb die Blase an (entweder mit Harn oder durch Einspritzung) und sticht, nachdem man nach Scarpa's Vorschrift die Blase zum Vorschein gebracht hat, an dem obern Punkte des beabsichtigten Einschnittes ein gerades Bistouri senkrecht ein, wobei die Schneide nach den Schaambeinen gerichtet wird, und vollführt mit einem Rucke den ganzen Schnitt. (v. Graefe's und v. Walther's Journ. Bd. 28. Hft. 3.)

— Günther vollzog mit glücklichem Erfolg die Lithotritie vermittelst des Jakobson'schen Instruments, und macht auf die Vorzüge des letztern aufmerksam, welche darin bestehen, a) dass es sehr dünn ist und sich darum in die sonst gesunde Urethra eines jeden erwachsenen Menschen bequem einführen lässt, b) dass es die Biegung eines gewöhnlichen Catheters hat, und sich auch desshalb sehr gut einbringen lässt, c) dass es bei gehöriger Vorsicht geöffnet und geschlossen, so wie auch der Stein gefasst, festgehalten und zerbrochen werden kann, ohne den geringsten Schmerz zu verursachen, d) dass es vermöge seiner grossen Kraftentwicklung selbst sehr harte Steine mit Leichtigkeit zersprengt, e) dass es wegen seines catheterähnlichen Ansehens den Kranken nicht in Schrecken setzt, f) dass es desshalb bei ängstlichen Kranken, so wie bei ursprünglich kleinen, bei vorher zertrümmerten grössern, bei in Nieren gebildeten Steinen vorzugsweise anwendbar ist, g) dass man das Zerbrechen desselben nicht zu fürchten hat, wenn man es vor der Application auf harte Steine prüft, um sich zu überzeugen, was man ihm zumuthen kann. (Pfaff's Mittheilungen 6. Jahrgang 3. und 4. Heft 1840.)

— S. Oppenheimer's Schrift: Ueber die Resectionen des Hüftgelenkes (Würzburg 40. S. 59) ist mit Abbildungen von Präparaten aus den Sammlungen Textor's und Heine's in Würzburg versehen.

C. Zur Lehre von den Instrumenten und Bandagen.

— F. A. Ott's: Armmentarium chirurgicum selectum, das Abbildungen der vorzüglicheren ältern und neuern chirurgischen Instrumente und Verbände, mit kurzem erklärenden Texte, enthält, erschien in neuer Auflage. München 1839.

— H. E. Fritze's armamentarium akiurgicum wurde ins Holländische übertragen. Utrecht 1839. 8.

— Nevermann's Kugelzieher gleicht einer starken, 8 Zoll langen Kornzange, die an den Griffen mit einer Schraube und Flügelschraubenmutter versehen ist. Beide Arme laufen nach unten zu etwas halbmondförmig aus, und jeder hat scharfe, nach aufwärts stehende Rinnen (Zähne), der Griff ist gekerbt, der weibliche Arm hat eine Schraube, die durch den männlichen mit einer länglichen Spalte versehenen geht. (Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.)

— Ein neues Instrument zur Ueberpflanzung der Cornea giebt Steinberg in seiner Inauguraldiss. (Berlin 1840) an. Die Operation kann nur dann gelingen, wenn die alte Hornhaut gut ausgeschnitten ist und die zu überpflanzende Hornhaut auf's Genaueste an die Stelle der erstern passt. Zu diesem Behufe nun besteht das von St. angegebene Instrument aus einem Zirkelmesser, mit welchem sowohl die entartete, als die zu transplantirende Hornhaut ausgeschnitten wird, und durch welches zugleich für die anzulegenden Hefte in beiden Hornhäuten die Stichkanäle vorgebildet werden. Letzteres ist eine wichtige Eigenschaft dieses Instruments, weil eben die Durchstechung der Hornhaut Behufs der Anlegung der Hefte sehr schwierig ist und zu quetschenden Verletzungen des Auges Veranlassung geben kann. Mit diesem Instrument will der Autor seine Versuche fortsetzen.

— A. A. Bertholds Myopodiorthoticon, oder der Apparat, die Kurzsichtigkeit zu heilen (Göttingen 40. S. 18 mit lithog. Taf.) beruht auf dem Principe, dass das Aupassungsvermögen bei Kurzsichtigen, wie jede auf Willkühr beruhende Körperbewegung, durch Uebung gestärkt werden kann. Mittelst eines Schraub-Apparats kann das Instrument das Auge von dem Gegenstande, den es fixirt (ein Buch), allmälig und gradweise immer mehr und mehr entfernen, und da der Kopf befestigt ist, ist den Kurzsichtigen die Möglichkeit benommen, will- oder unwillkührlich sein Auge nach Gewohnheit und bisherigem Bedürfnisse den Objecten zu nähern. (Die Erfahrung muss noch für die Brauchbarkeit des Apparats entscheiden. Ref.)

— C. Frech (in Baden-Baden) beabsichtigt in seiner Schrift: Der Pappverband nach Seutin; seine Verfertigung,

Wirkung und Anwendung im Allgemeinen, insbesondere aber bei Fracturen, als das vorzüglichste, alle übrigen Verbände übertreffende Mittel, nebst einem geschichtlichen Ueberblicke des unverrückbaren Verbandes. Mannheim 1840. 8. 203 S. und 3 Kupfert. die Aerzte Deutschlands mit dem Kleisterverbande Seutin's näher und ausführlicher bekannt zu machen, als dies auf andern Wegen bereits geschehen ist. Seine in der Einleitung weit ausgesponnene Diatribe gegen deutsche Wissenschaft hätte der Verf. indess ersparen können, denn der unverrückbare Verband wurde schon vor dem Erscheinen seiner Abhandlung in verschiedenen deutschen Schulen benutzt, also auf eine Weise, die vor dem geschriebenen Worte, hinsichtlich der lebendigen Anerkennung und Weiterverbreitung, einige Vortheile voraus hat. Man sehe auch Seutin's neueste Schrift über diesen Gegenstand im 2. Bde dieses Jahrbuchs.

— Ein geschichtliches Résumé über den permanenten Verband bei Fracturen giebt Nevermann in Fricke's Zeitschrift 1840. Hft. 2. N. weist durch Citate nach, dass derselbe nicht eine Erfindung der neuern Zeit sei, vielmehr von Fabricius ab Aquapendente bereits beschrieben wurde. 130 Jahre später theilt Eaton den von den Arabern gebrauchten Gypsverband an Guthrie mit, welcher in der neuesten Zeit zwar viele Anhänger gefunden, jedoch nicht allgemein in Anwendung gekommen ist. Bei dieser Gelegenheit macht N. darauf aufmerksam, dass man zum Gypsabgusse durchaus frisch gebrannten und frisch gepulverten Gyps haben müsse, indem er sonst nicht erhärtet; habe man aber solchen, so eignet sich dieser Verband vorzüglich bei complicirten Fracturen des Unterschenkels, wo man so gern amputire, wo der Bruch schief und der Kranke sehr unruhig ist, und endlich wo Knochendefecte von 1 — 2 Zoll vorhanden sind. Larrey ist der erste, welcher zum permanenten Verband sich des Eiweisses bediente, Blandin nimmt Mehl, Velpeau Kleister von Mehl und endlich Seutin Stärkekleister zum Festmachen des Verbandes. In Bezug auf die Zeit zur Anlage des Verbandes erklärt sich N. dahin, dass der Verband sogleich anzulegen ist, und nur wo Geschwulst und Entzündung schon einen sehr hohen Grad erreicht habe, wo also die Coaptation unsicher wäre, sei die Anlegung des permanenten Verbandes zu unterlassen. Zu den Vortheilen, welche die Seutinsche Modification des permanenten Verbandes gewährt, rechnet N. 1) dass sich die Binden nicht verschieben und locker werden, 2) ist er leicht zu tragen und zu haben, 3) sehr bequem und 4) leicht zu erneuern. Sind Wunden zugegen, so erweicht man die betreffende Stelle mit heissem Wasser und schneidet das nöthige Stück aus.

— S. L. Löwenhardt's Sendschreiben an Rust (Prenz-

lau 1840. S. 54. 8.) enthält die Beschreibung eines von ihm angegebenen verbesserten Verbandapparats zur Behandlung der Knochenbrüche, dessen er sich nach seiner Versicherung seit 20 Jahren mit beständigem Erfolge bedient. Dieser besteht aus einfachen, aber aus zwei Hälften formirten und auf einer Seite durch ein aufgelöthetes haltbares Drathcharnier festvereinigten Kapsel, welche von Blech, nach innen schwach wattirt, mit sämisch garem Leder ausgekleidet und so gearbeitet ist, dass sie beim Schliessen zwar ein Continuum bildet, dennoch aber an der innern oder untern Hälfte, welche zuerst zur Aufnahme und in wenigen Fällen zugleich zum Träger des gebrochenen Gliedes bestimmt ist, von der äussern Hälfte an dem, dem Charnier gegenüberliegenden Rande beim Anlegen auf etwa 8 — 12‴ weit umfasst und bedeckt wird. Das Futter ragt an der untern Hälfte etwa ½ Zoll verlängert hervor; eben so am Charnier. Am Rande des bedeckenden Kapseltheils befinden sich Riemen; an dem der untern Kapselhälfte Schnallen, wodurch die Kapsel beim Gebrauche nach Erforderniss befestigt werden kann.

— Wundarzt C. G. Günther in Kayna beschreibt in seiner Schrift: Die rationelle Behandlung der Knochenbrüche an der untern Extremität mittelst eines höchst einfachen Schienenschweb-Apparats (Grimma 40., S. 72 mit Abbildungen) einen neuen Apparat, der jede Art von Binde überflüssig machen und nächstdem nach beigefügten Attesten von Aerzten jeden Augenblick und ohne Zeitverlust den kranken Schenkel einer freien sorgfältigen Beobachtung zugänglich zu machen im Stande sein soll.

— Grauvogel sah mehrere Mal glückliche Erfolge bei Fracturen der Schenkel von einem Verbande, der 1) aus dem Beckenriemen, einem gepolsterten Riemen von der dem Becken des Patienten entsprechenden Länge und Breite, an welchen Schnallen und Oesen genäht waren, welche der Breite der anzuführenden Schienen gemäss von einander entfernt waren, besteht, 2) aus zwei einfachen kleinen Riemen, 3) aus zwei Schienen von 2″ Breite, die wenig oder gar nicht über das Becken hinaus reichen, damit sie nicht die erhöhte Rückenlage behindern und dann an ein Fussbrett von 1½ Schuh Länge gekeilt werden, 4) aus einem Gurte, von denen einige mit Compressen benäht sind, 5) aus einigen Schrauben und Schräubchen und 6) aus einer Schnur. Dieser Apparat wird auf folgende Weise angelegt: der Beckenriemen wird mit seiner Mitte um das Kreuzbein und um beide Beckenknochen geführt, hierauf die Schienen mit ihren angebundenen Spreukissen neben die Extremitäten gelegt, mit ihrem Fussbrettte aber mehr als eine starke Hand breit von Ballen und Fersen abstehend, dann werden die Riemen jederseits durch zwei Oesen des Becken-

riemens geschoben und über Spreukissen und Schienen zusammengeschnallt. Hierauf wird mittelst einer Kornzange eine mit Compressen benähte Gurte gefasst, von Aussen unter der Schiene geführt, deren Spreukissen und dem Schenkel selbst hindurch, und so weit auf dessen innerer Seite, dass nun die rechte Hand anstatt der Zange gebraucht werden kann, während die linke Hand das andere Ende der Gurte fasst, letztere durch Hin- und Herschieben ebenet und sie so langsam schief aufwärts an die für sie bestimmte Stelle führt. (v. Graefe und v. Walther's Journal Bd. XXVIII, Heft 3.)

Wir haben dieses Segment hier etwas verkürzen müssen, weil der Raum für die noch folgenden Abschnitte den ursprünglich bestimmten Umfang dieses Bandes auch dies Mal wiederum überschreitet.

VIII.

Orthopaedie.

— Ueber den heutigen Standpunkt der Orthopädie äussert Baumgarten sich folgendermaassen: Obwohl die Orthopädie durch Stromeyer's u. Dieffenbach's Verdienste um die Sehnen- und Muskeldurchschneidung, so wie durch Duval's und v. Ammon's genauere physiologische Begründung in neuester Zeit unendliche Fortschritte gemacht hat, so ist's doch immer noch vorzugsweise die operative Seite dieses Gegenstandes gewesen, der sich fast ausschliesslich alle Aufmerksamkeit zuwendete, während ein tieferes Studium der Physiologie und Pathologie nur einzelnen Verkrümmungsgegenständen, d. h. fast nur den Fussverkrümmungen zu Theil geworden ist. Es ist also die theoretische Seite, von welcher die Orthopädie, dieser für Menschenwohl so hochwichtige Zweig der Heilkunde, einer tiefer dringenden Ausbildung hauptsächlich bedürftig ist, und als die wesentlichsten Punkte, deren ausführliche und wissenschaftliche Aufhellung dem heutigen Studium der Formheilkunde noch obliegt, hebt B. die folgenden hervor: 1) Eine genauere Feststellung derjenigen Verkrümmungszustände, die auf rein mechanischem Wege geheilt werden können, und jener, welche die operativ-mechanische Behandlung erfordern; 2) vollständigere Untersuchungen über den Unterschied zwischen den Verkrümmungen des Rumpfes und denen der Extremitäten; 3) Feststellung einer genauern Diagnostik aller angebornen und erworbenen Formstörungen des menschlichen Körpers mit Bezugnahme auf ihre Genesis; 4) Prüfung der verschiedenen Methoden, nach welchen die Durchschneidung von Sehnen, Muskeln und Aponeurosen vorgenommen werden kann; 5) Ausführliche Begründung der wesentlichsten Vorschriften für die mechanische Nachbehandlung durchschnittener Sehnen und Muskeln; 6) Parallele zwischen

den Resultaten der rein mechanischen und der operativ-mechanischen Orthopädik; 7) Erläuterung des Einflusses der operativen Orthopädik auf die Behandlung mancher chirurgischen Krankheiten. Hier würden besonders veraltete Luxationen, schlecht geheilte Knochenbrüche, Muskelkrämpfe, Lähmungen etc. zu berücksichtigen sein. Nach dieser kurzen Andeutung dessen, was der heutigen Orthopädik noch Noth thut, theilt B. 6 operirte Fälle von schiefem Halse aus seiner Praxis und die Beschreibung einer von v. Ammon ursprünglich angegebenen und von ihm verbesserten Streckmaschine mit, welche die Extension und Rotation des schief gestellten Halses bezweckt. Eine beigegebene Zeichnung macht die Fälle vom Schiefhals sehr instructiv und die Anordnung der Streckmaschine deutlich. (v. Ammon's Monatschrift. Juli u. Aug. 1840.)

— v. Ammon bemerkt über die angeborene obstipitas capitis, dass sie häufiger auf der rechten als auf der linken Seite vorkomme, bisweilen auf beiden Seiten, so dass man eine obstipitas capitis duplex congenita annehmen müsse. Die Ursache derselben liegt nach Einigen in einer solchen Lage des Kindes im uterus, wodurch der Kopf anhaltend auf eine Seite hingeneigt wird, Andere vermuthen, dass erst während der Geburt Veranlassung dazu gegeben werde. Stromeyer fand die Schiefheit des Halses durch einen zweiten Bauch des sternocleidomastoideus der einen Seite bewirkt, dessen breitere Basis sich bis zum äussern Drittheil des Schlüsselbeins hin erstreckt. v. Ammon meint, dass das Wesen der obstipitas capitis in einer frühzeitig, während des Uterinlebens vorhandenen mangelhaften Ausbildung und dadurch entstehenden Verkürzung des sternocleidomastoideus besteht und dass gleichzeitig mit ihr eine fehlerhafte Stellung oder mangelhafte Form einiger Halswirbel sich bildet. (v. Ammon's Monatsschrift Bd. II. Hft. 6. 1839.)

— Ueber die Rückgrathsverkrümmungen und die mit denselben zusammentreffenden Abweichungen des Brustkorbes und Beckens verbreitet sich Rokitansky in den österr. med. Jahrb. Bd. XXVII. St. 4.

— Schöpf in Pesth verbreitet sich in den österr. med. Jahrb. Bd. XXX. St. 1. über die Heilbarkeit der adynamischen Seitenkrümmung und über die inneren und äusseren Verhältnisse orthopädischer Anstalten, und bemüht sich darzuthun, dass der Gymnastik in Verhütung, der Mechanik aber in Heilung der Seitenkrümmung entschieden der oberste Rang gebühre.

— Behrend bedient sich nach der Operation des Varus im höchsten Grade folgender neu construirten Klumpfussmaschine: sie besteht 1) aus einem Scarpa'schen Fussblech zur Application der Fusssohle, welches in einen Schuh eingefügt und

durch eine doppelte Vorrichtung theils von unten nach oben, theils zur Seite von innen nach aussen gewendet werden kann. Ersteres bezweckt die Geraderichtung des Fusses überhaupt, letzteres die Umwandlung eines zum pes equinus verwandelten Klumpfusses in die natürliche Form. Der Mechanismus, wodurch dieses verrichtet wird, besteht 2) aus einer Schiene an der äussern Seite des Fusses, die aus 2 Theilen zusammengesetzt ist, welche in der Gegend des Knöchelgelenks durch ein Charnier verbunden sind. Dies Charnier enthält einen weiblichen und einen männlichen Theil, wie beim Skarpa'schen Stiefel. Durch den weiblichen Theil geht eine Schraube, die durch ihr Gewinde den männlichen Theil herausdreht, und so die Spitze des Fusses mit dem Fussbleche nach oben bringt. Der zweite obere Theil der Schiene, oberhalb des Charniergelenks befindlich, soll die Seitwärtsdrehung des Fusses bezwecken, welche bei der Behandlung des Klumpfusses von so grosser Wichtigkeit ist. Dies bewirkt eine Schraube ohne Ende, welche dem Charniergelenk, das beide Schienentheile verbindet, zunächst liegt. Hierauf theilt Behrend viele Fälle von geheilten Klumpfüssen, Contracturen des Kniegelenks und der Finger u. Verkrümmungen des Halses mit. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 33 u. 34.)

— In 2 Fällen von angebornem Klumpfuss wendete Balkow zu Spremberg folgenden Verband mit gutem Erfolg an. Ein mit gutem Klebepflaster bestrichenes Stück Schaafleder von der Länge des ganzen Unterschenkels, an welches in seinem obern Drittheil eine Drathöhse befestigt war, wurde, indem sich die Flächen halb deckten, so um den Unterschenkel gelegt, dass die Oehse neben dem äussern Rande der Tibia zu liegen kam. Ein 2. eben so bestrichener Lederstreif von 8 Zoll Breite, an dessen ein Ende eine Doppelschnur von circa $^3/_8$ Ellen Länge befestigt worden, wurde an den Vorderfuss dergestalt gelegt, dass die Tour am äussern Rande der Fusssohle endigte, und die Schnur an das erste Glied der kleinen Zehe zu liegen kam. Das eine Ende der Schnur wurde hierauf durch die Oehse geführt, beide Enden wurden in eine Schleife geschürzt; diese täglich mehr angezogen, und der Fuss so nach und nach in die normale Stellung zurückgeführt und in derselben erhalten. Die Heilung gelang in 4 Wochen vollkommen. (Sanitäts-Bericht für die Provinz Brandenburg für d. J. 1837.)

— Lichtinger liefert einen sehr unsichtig abgefassten Aufsatz über Orthophonie und Orthoepie in der Ztg. vom Verein für Heilkunde 1840. No. 47. und theilt 4 Sätze mit, welche die Hauptgrundzüge seiner (in Berlin sich sehr bewährenden Ref.) Gymnastik der Sprachorgane bei Stotternden und Stammelnden ausmachen, die hier nicht gut excerpirt werden können.

— Von (einem Nichtarzte) A. Hoffmann erschien eine theoretisch-practische Anweisung zur Radical-Heilung Stotternder. (Berlin 40. S. 74.) Er unterscheidet Stammeln u. Stottern: ersteres besteht in dem Unvermögen, einzelne Laute überhaupt, oder doch richtig articuliren zu können; letzteres dagegen in einem Verhalten des Lautes, in dem momentanen Unvermögen, ein Wort oder eine Sylbe auszusprechen, oder sie mit der folg. zu verbinden. Die Hauptursache des Stotterns ist eine krampfhafte Affection der Stimmritze, veranlasst durch den unrichtigen Gebrauch der Sprachwerkzeuge, und der Sitz des Uebels sind die Stimmbänder des Kehlkopfes. H. geht dann von der Eintheilung des Alphabets in Bezug auf die Sprachwerkzeuge aus, erklärt die Bildung der Sprachlaute und Wörter, u. giebt eine Uebersicht der mannigfachen Unterrichtsmethoden zur Heilung.

IX.

Ophthalmiatrik.

Innerhalb des ophthalmiatrischen Gebietes hat im verwichenen Jahre 1840 keine Operation mehr die Wund- und die Augenärzte beschäftigt, als die Myotomia ocularis, welcher indessen schon vorhin unter „operative Chirurgie" ausführlicherer Erwähnung geschehen ist.

— Lehr- und Handbücher für die Ophthalmologie sind auf deutschem Boden nicht neu erwachsen. Unter der fast für alle Disciplinen der Heilkunde in Froriep's Buchhandlung zu Weimar erschienenen Memoranda, die für nichts weiter, als für sogenannte Eselsbrücken gelten können, verdienen jedoch die Memoranda der Augenheilkunde (Weimar 40. S. 444 in 16.), wegen ihrer guten Anordnung und ziemlichen Vollständigkeit, hier lobende Erwähnung. Sie bilden den 9. Theil dieser Erinnerungsbiblioth.

— Nächstdem haben wir noch anzuzeigen, dass von Trembecki eine brauchbare allgemeine Anweisung zum Augenkrankenexamen erschienen ist. Wien 1840, um dann hier sogleich zu den Specialitäten übergehen zu können.

— Rau theilt in v. Ammon's Monatsschrift Bd. II. Heft 5. 1839 folgende Bemerkungen über die Entzündung der Descemetschen Membran mit. Die Entzündung dieser Membran, die nach den neuesten anatomischen Untersuchungen keinen geschlossenen Sack darstellt, indem sie sich nicht durch die Pupille fortsetzt, sondern, die vordere Fläche der Iris bekleidend, in der Nähe des Pupillarrandes endet, kann sich auf den Ueberzug der hintern Hornhautfläche beschränken, die Bekleidung der Iris ausschliessend, oder beide gleichzeitig, gewöhnlich successive, befallen. Hierdurch entstehen mehrere Formverschiedenheiten, die sich objectiv so darstellen. 1) Die Entzündung des Hornhautüberzuges zeigt

eine leichte gleichmässige, rauchige Trübung der innern Fläche der Hornhaut, wobei diese äusserlich ihren Glanz beibehält, die Durchsichtigkeit ihrer Substanz nicht einbüsst und das Licht gehörig reflectirt. Die pathognomonischen, weissgelblichen, inselförmigen, mitunter truppweise in grösserer Zahl zusammengedrängten Flecken, oft von der Grösse eines Hirsekorns, fehlen Anfangs immer, ohne selbst später constant zu sein. Am häufigsten befallen sie den untern und mittlern Theil der Hornhaut und sind den Phlyctänen an der äussern Fläche vergleichbar. 2) Die Entzündung des Irisüberzuges characterisirt sich bei blauen und grauen Augen durch einen grünlichen Schimmer der in ihrem Gewebe nicht alienirten Iris, bei dunklen Augen Anfangs durch eine matte, glanzlose Beschaffenheit dieser Membran; die Bewegungen der Iris sind träge, die Pupille verliert bald ihre Schwärze und regelmässige Form und erweitert sich meist sehr merklich oder bleibt von mittlerem Durchmesser bei den verschiedenen Stufen der Beleuchtung. Verengerung der Pupille zeigt sich nur bei Complicationen mit Entzündung der Iris selbst; die Conjunctiva ist wenig afficirt, um den Hornhautrand findet sich ein äusserst feines Gefässnetz, dessen stärkere oder schwächere Anfüllung einen sichern Maassstab für das Steigen und Sinken der innern Entzündung abgiebt. Wird sie nicht zertheilt, so kommt es zur Exsudation. Geht die Entzündung auf die vordere Linsenkapsel über, so erscheinen weissliche, punktirte nadelkopfgrosse Stellen. Der Verlauf der Krankheit ist schleichend, die Dauer unbestimmt. Am häufigsten kommt sie sympathisch vor, von der Choroidea oder der Sclerotica sich reflectirend, idiopathisch in Folge der Keratonyxis. Die von der Choroidea ausgehende hängt meist mit plethora abdominalis zusammen. Bei der Behandlung kommt es darauf an, das Uebel als eine exsudative Entzündung zu würdigen, und da hat sich Calomel mit Sulph. aur. bei rheumatischer Begründung und bei erethischen Subjecten mit pulv. Doweri sehr wirksam gezeigt, und bei beginnender Exsudation mit Digitalis. In chronischen Fällen ist der Sublimat vorzuziehen; Blutentziehungen sind nur bei Complicationen indicirt.

— Die egyptische Augenentzündung, von F. Jäger (Wien, 1840. S. 74. kl. 8.), ist zufolge allerhöchsten Auftrages erschienen. In Betreff der Behandlung dieses Uebels weicht Jäger von dem gewöhnlichen Wege einigermassen ab. Bei ausgebildeter Krankheit empfiehlt er Antiphlogose, auch Blutentziehungen und Kälte. Bei torpidem Character und profusen Secretionen, schleimige Decocte mit aromatischen Infusen. Emetica, Laxantia und Purgantia drast. eignen sich nach ihm vorzugsweise dazu, dem krankhaft üppigen Vegetationsprocesse entgegen zu wirken. Zu demselben Zwecke empfiehlt er die örtliche Anwendung des Laud. liqu. Sydenh., des Sublim., des weissen und rothen Präcipitats

(namentlich die bekannte Guthrie'sche Verbindung desselben), vornehmlich aber die des crystallisirten Kupfervitriols, womit die grauliche Fläche der Conjunctiva so lange bestrichen wird, bis die gerötheten Fleischwärzchen blass und wie mit einem weissen Häutchen überzogen erscheinen. Die Anwendung dieses Arzneimittels erfordert jedoch Umsicht und practischen Tact. Bleibt Pannus zurück, und weicht derselbe weder der innern, noch der örtlichen Behandlung, so empfiehlt er dabei, wenn das Innere des Bulbus durchaus von jeder Reizung frei ist, die Inoculation mit dem Secrete von Lippitudo neonatorum.

— M. L. Hancke giebt in seiner Schrift: Ueber das Wesen und die Ursachen der contagiösen Augenblennorrhöe, so wie über Augenblennorrhöen überhaupt. Leipzig 1840. S. 80. 8. eine auf eigene Erfahrungen begründete sichere Heilmethode an, diese und ihre Nachkrankheiten gründlich zu heilen. Sie besteht in der Anwendung von Jod und Jodkalien, in der Form von Pinselmitteln und Augeneinspritzungen. Im übrigen verfährt er rationell und nach allgemeinen Indicationen durch Herabstimmung des Erethismus und Beförderung von Darm- und Hautcrisen. Von enormen Aderlässen und Drasticis hält er nicht viel. Verf. beweist die Ansteckung dieser Augenblennorrhöe, bei der er drei Stadien annimmt: das der Hydrorrhoe, der Phlegmatorrhoe und der Pyorrhoe. Sie geschieht nicht nur per distans, sondern auch per contact.

— G. J. F. Sonnenmayer stellt die Augenkrankheiten der Neugebornen nach allen ihren Beziehungen historisch, pathologisch, diagnostisch, therapeutisch und als Gegenstand der Staats- und Sanitätspolizei dar. (Leipzig 40. S. 694.)

— In der Ophthalmia neonatorum, die zuweilen mit subacutem Character bei Kindern vorkommt, deren Mütter an scrofulös-herpetischer Dyscrasie leiden und mit nicht syphilitischem, aber doch scharfem weissen Flusse behaftet sind, empfiehlt Dürr in Hall, wenn im 3. Stad. Vesicatorien hinter den Ohren, so wie das öftere Reinigen der Augen mit den gebräuchlichen Opium-, Blei- und Sublimatsolutionen, nicht minder auch Präcipitatsalben im Stiche lassen, eine Linse gross von nachstehender Salbe: Rp. Plumb. acet. gr. jjj, Arg. nitr. fus. gr. jj. Axung. porc. ℥β. täglich einmal oder je über den andern Tag zwischen die Augenlider zu bringen, dabei das Auge mehrmal täglich mit einer Sublimatsolution (gr. ¼ auf ℥j) zu reinigen, Calomel gr. ⅛—¼ mit ¼—½ Rheum alle zwei Stunden zu geben, auch ein Vesicans perpetuum neben das leidende Auge zu legen. Lässt dann die Eiterabsonderung an Menge nach, und fängt das Leiden an, wieder mehr in das Stadium der Hydrorrhoe zurück zu schreiten, so wird Salbe und Solution mit nachstehendem Colyrium vertauscht, und davon

Morgens und Abends 3—4 Tropfen bis zur gänzlichen Herstellung des Auges eingetröpfelt. Rp. Ol. amygd. dulc. dr. 1½, Mucil. gumm. arab., Aqu. lauroceras. ana dr. 3, Laud. liquid. Sydenh. Gutt. 15. (Hufeland-Osann's Journal 1840. Mai.)

— Gegen Trübungen der Hornhaut erwies sich Chelius in Heidelberg eine Salbe aus Kali hydrojodinicum (im Anfange 5 gr. auf 2 Drachm., später bis auf 16 gr. verstärkt) täglich zweimal angewandt, sehr wirksam, wobei jedoch dies Mittel mit Ausdauer und Consequenz, ja selbst Jahre lang gebraucht werden muss. Bei Vasculosität der Trübungen zeigt sich die gleichzeitige tägliche Instillation des Laudanum am wirksamsten. (v. Ammon's Monatsschrift Bd. II. H. 6.)

— Ueber die Entstehung der Cataracta capsularis centralis anterior und die dieser bisweilen entsprechende, centrale Hornhauttrübung hat Beck in v. Ammon's Monatsschr. I. 1. die Ansicht aufgestellt, dass sie durch Congestion oder Entzündung entstehen, wodurch die Pupillarhaut oder die Kapselpupillarhaut mit der Linsenkapsel theilweise verwächst und wegen fortbestehender Gefässverbindung nicht vollständige Rückbildung und Zerstörung dieses Gebildes erfolgt, beim Zurückziehen der iris und bei Zerreissung der Pupillarmembran (in einzelne Lappen) bleibt der in der Mitte angewachsene Theil dann sitzen und bildet den Centralstaar der vordern Kapsel; — eine Flocke der Pupillarhaut kann aber bei fortbestehenden Gefässen auch mit der innern Fläche der Hornhaut verwachsen und auch hier eine Trübung veranlassen.

— Nach Chelius besteht beim Pannus selbstthätige Fortbildung der Gefässe aus dem die Cornea umlagernden Gefässkranze und Entwicklung neuer Gefässe in der krankhaft veränderten Masse derselben. — Das Pterygium ist eine Entartung einer bestimmten Strecke der Augapfelbindehaut, wie die Falten, welche die Wucherung bildet, wenn das Auge nach der kranken Seite hin bewegt wird, beweisen. Nach Ablösung des Pterygium findet sich auch die Sclerotica ganz entblösst. (Ibidem Bd. II. H. 6.)

— v. Ammon theilt folgende Fälle über hornartige Auswüchse der Augenlider mit: 1) Ein Mann trug am rechten obern Augenlide, einige Linien vom Ciliarrande einen 3 Linien grossen hornartigen Auswuchs, der nach und nach gewachsen war und sich abwärts krümmte. Das Horn wurde mit der Scheere etwas tief in der gesunden Haut abgetragen, die Schnittwunde blutete lange und stark; nach sistirter Blutung wurde die Operationsstelle mit Argent. nitr. betupft, die Heilung erfolgte nach 12 Tagen und es trat seit 2 Jahren kein Recidiv ein. Die Lupe zeigte in dem Horngebilde, das aus nichts als einer von der Wurzel bis zur Spitze gehenden gleichmässigen dunklen knorpligen Masse be-

stand, einzelne nebeneinander liegende Lamellen. Da, wo das cornu cutaneum mit der exstirpirten Stelle zusammenhing, zeigte sich eine Zwischensubstanz, die Aehnlichkeit mit einer verdickten Hautdrüse hatte. 2) Eine Frau, die seit längerer Zeit nicht mehr menstruirt war, hatte an vielen Körperstellen Warzen bekommen, aber unter Gebrauch von Abführmitteln sie verloren. Aus einer solchen Warze am linken obern Augenlide hatte sich nach und nach ein spitzig zulaufender, über 4 Linien hoher hornartiger Auswuchs gebildet. Er verursachte keine Schmerzen, aber Jucken, und blutete leicht, wenn man daran kratzte. Das Gewächs wurde mit der Scheere exstirpirt, Abführmittel wurden gereicht, worauf es sich nicht reproducirt hat. (Ibid. Juli u. Aug. 1840.)

— Beim Carcinom der Augenlider ist nach Chelius ausser der Exstirpation und der Cauterisation die mildeste örtliche Behandlung die zweckmässigste. Man enthalte sich jeder eingreifenden Behandlung, schütze das Geschwür gegen äussere Einwirkungen, suche durch passende innere Mittel und zweckmässige Diät den allgemeinen Zustand zu verbessern, durch Fontanellen vom Auge abzuleiten u. s. w. Die Anwendung der verschiedenartigsten Mittel, wie des Kalkwassers, des Sublimats, des Ung. Hydr. citrin. des Sed. acre u. v. a. schadet und verschlimmert. (Chelius Augenheilkunde Bd. II. S. 648.)

— In Betreff der Exstirpation des Bulbus beim Markschwamme sieht sich Derselbe durch seine Erfahrungen zu dem Ausspruche genöthigt, dass die Kunst hierin sehr wenig oder gar nichts vermag, denn wenn auch 2—3 Jahre hindurch der Erfolg dauernd zu sein schien, so wurde der Tod dennoch durch das Auftreten des Markschwammes in andern Theilen, wenn auch die Narbe der Operationswunde im besten Zustande blieb, herbeigeführt. (Ibidem S. 594.)

— v. Basedow theilt in Casper's Wochenschr. 1840. No. 13 u. 14. einige Fälle von Exophthalmus mit, in denen dieser durch eine eigene Entartung des Zellgewebes in der Orbita durch eine besondere Hypertrophie vermittelt wurde, die in Folge einer Krankheit des Herzens und der grossen Gefässe in mehreren Drüsen und Zellgewebsparthien zu bestehen schien.

— Heidenreich sah nach Entfernung eines krebshaften Geschwüres, das sich von der linken Wange aus nach dem Nasenflügel und bis in das Innere der Nase verbreitete, gegen das Auge sich erstreckte, den einen Theil des untern Augenlides schon zerstört hatte, so dass das cosmische Mittel aufgetragen werden musste, ein höchst entstellendes Plarrauge nach der Vernarbung sich bilden. Der Tarsus war zerstört, der obere Rand des untern Lides auf dem Orbitalrande festgewachsen, und zwischen dem Bulbus und dem Reste des Lides waren reihenförmige Wülste

der Bindehaut hervorgewuchert. Zur Heilung dieser Missbildung wurde mit einem spitzen Bistouri ein Vförmiger Schnitt gemacht, die vielen Excrescenzen der Bindehaut wurden mit der Scheere weggenommen, und der Schnitt am untern spitzen Winkel noch tiefer auf und durch den Muskel gemacht, um dickere Substanz zur Vereinigung zu erhalten. Es wurden dann Hefte angelegt, zwischendurch Pflasterstreifen und die Wunde mit Charpie bedeckt. Es erfolgte Heilung, aber die Narbe hatte ihr Recht geltend gemacht, und das neue Augenlid nach unten gezogen. (Ibid. Bd. II. Heft 5.)

— v. Ammon beschreibt in seiner Monatsschrift Bd. II. H. 6. ein am Auge eines Ochsen beobachteten Fall von Corestenema congenitum, als Gegensatz des Coloboma iridis, einem bisher noch nicht beschriebenen Bildungsfehler der Regenbogenhaut.

— Eine durch Erkältung am rechten Auge entstandene, mit Fernsichtigkeit complicirte Mydriasis idiopathica heilte Hanmann durch 6 Wochen lange Darreichung des Secale cornutum von 6 gr. bis zu ℈j p. d. steigend. Nebenbei wurde zuweilen ein Drout'sches Pflaster hinter das Ohr gelegt, und Naphtha aceti gegen das Auge verdunstet. (Ibid. Bd. II. H. 5.)

— Kuntzmann theilt folgende merkwürdige Anomalie der Sehkraft mit: Ein 71jähriger Mann wurde nach einer Erkältung von einer Hemiplegie der rechten Seite befallen, die durch Anwendung passender Mittel immer mehr wich, aber ein fortwährender, zu Zeiten mehr oder weniger heftiger Schmerz über dem rechten sinus frontalis, der von hier sich über das rechte Jochbein verbreitend, drückend und oft so quälend ist, dass Patient sich wie rasend geberdet, blieb zurück. Das Auge dieser Seite hat eine etwas nach oben gerichtete Stellung erhalten, zeichnet sich durch matten Blick aus, hat aber die Sehkraft nicht verloren, so dass er selbst die kleinsten Gegenstände ohne Brille unterscheiden kann. Es findet sich aber das Eigenthümliche bei ihm, dass er die Buchstaben gedruckt oder geschrieben nicht mehr erkennt, wenn gleich er die Form derselben aus dem Gedächtniss richtig angeben kann. (Hufeland-Osann's Journ. 1840.)

— Wie lange das Auge die Fähigkeit behalten könne, auf Lichtreiz zu reagiren, beweist ein in Henke's Zeitschrift 1840. Hft. 1. von Hartmann mitgetheilter Fall, in welchem die Cataracte eines vor 36 Jahren durch Verwundung erblindeten Auges durch die Nadel so glücklich deprimirt ward, dass der Kranke nach 2 Monaten mittelst einer passenden Brille lesen und schreiben konnte. Das zweite Auge war durch Verwachsung der Pupille unrettbar.

— Eine aus Rheumatismus des Kopfes entsprungene Läh-

mung der obern Augenlider mit Unbeweglichkeit der Augäpfel ohne aufgehobenes Sehvermögen, beseitigte Herzog in Posen durch kalte Douchen. (Rust's Magazin Bd. 54. H. 1.)

— Jasmund erklärt das Schielen dadurch, dass die beiden Linsenaxen und beiden Augapfelaxen nicht in einer Linie zusammenfallen können, denn die Linsenaxen müssen stets eine bestimmte Richtung haben, wogegen die Augapfelaxe jede andre Lage einnehmen darf, ohne dem genauen Sehen Eintrag zu thun. Treffen also beide Arten der Axen nicht in einer Linie zusammen, so entsteht das Schielen, und seine Ursache ist, dass die Linsen in den Augen eine solche Lage haben, dass ihre Axen nicht mit denen der Augäpfel in einer Linie zusammenfallen. Es würde aufhören, wenn man den Linsen durch Druck die normale Stellung wiedergeben und solche fixiren könnte. (v. Graefe's u. v. Walther's Journal Bd. XXVIII. Hft. 4.)

X.

Otiatrik.

— Von C. G. Lincke 1836 begonnener Sammlung auserlesener Abhandlungen und Beobachtungen aus dem Gebiete der Ohrenheilkunde ist die vierte Sammlung erschienen (Leipzig 40) und enthält folgende 12 Aufsätze: 1) Ueber den Krebs am Ohre, von Krügelstein. 2) Einige Leiden des äussern Gehörgangs, von Earle. 3) Ueber die Durchbohrung des Warzenfortsatzes, von Hagström. 4) Anatomische Bemerkungen über die Durchbohrung der Apophysis mastoidea, als Heilmittel gar verschiedener Arten von Taubheit, von Murray. 5) Herold's Betrachtungen über d. Jassersche Operation. 6) Callisen über die Einspritzungen in die Trommelhöhle durch den Warzenfortsatz. 7) Arneman's Bemerkungen über die Durchbohrung des Warzenfortsatzes. 8) Geschichte einer durch die Perforation des Warzenfortsatzes bewerkstelligten Entleerung einer Eiterablagerung im Innern des Ohrs und Heilung eines davon abhängigen Ohrübels, von Weber. 9) und 10) Cooper, über die Wirkungen der Trommelfellzerstörungen auf das Gehör. 11) Weitere Untersuchungen über den Paukenfellstich von Michaelis und Himly. 12) Fünf Beobachtungen über Durchbohrung des Warzenfortsatzes.

XI.

Odontik.

— F. Nessel's (Professor der Dentologie in Prag) Handbuch der Zahnheilkunde (Prag 40. S. 370. Mit lith. Taf.) ist ein brauchbarer Leitfaden für Erlernung dieses Zweiges der Heilkunde, der in 4 Abtheilungen die hierhergehörigen anatomischen, physiologischen, pathologischen und therapeutischen Operationen vorlegt. (Ueber künstliche Zähne will der Verf. sich in einer besondern Schrift aussprechen, und sagt darum hier nichts davon!)

— Franz Brefeld's Schrift: Dentitio-difficilis, oder das Zahnen als krankmachende Potenz, das Verderblichste aller medicinischen Vorurtheile (Hamm 40 S. 338) bedarf für das Theoretische und für die Form in der That die Nachsicht, die sie anspricht (vergl. No. 34 d. Berl. med. Central-Zeitung), von practischer Seite aber verdienten folgende Sätze des Verfs. eine weitere Prüfung. 1) Die Erscheinungen der Dentitio difficilis sind nichts als der Ausdruck krankhafter Reizung der Schleimhäute, vorwaltend des Nahrungskanals. 2) Das veranlassende Moment ist feindlicher Einfluss der Aussenwelt auf die äussere Haut (Erkältung, sensu latiori). 3) Die örtlichen Erscheinungen in der Mundhöhle sind Ausdruck krankhafter Reizung der Schleimmembran, von der sie ausgekleidet ist, — und 4) der genetische Grund davon liegt in ihrem Zusammenhange mit der in ähnlich krankhafter Reizung befindlichen Schleimmembran des Nahrungskanals und der Luftwege, ohne dass die zufällig gerade hervorkeimenden Zähne im mindesten dabei betheiligt wären. 5) Ein besonderer Hirnentwicklungsprocess in der Periode des Hervorkeimens der Zähne an's Tageslicht (nicht der Zahnentwicklung, die schon viel länger bestand) existirt gar nicht. Wäre aber auch ein solcher zu sta-

tuiren, so würde er bei genannten Erscheinungen doch eben so wenig als ursächlich betheiligt angesehen werden können, da das Causalmoment ein ganz anderes ist. 6) Die Behandlung der genannten Erscheinungen darf nur eine mehr exspectative, jedenfalls calmirende, höchstens die Hautausdünstung gelind anregende sein. — Die meisten der bisherigen Verfahrungsweisen, besonders die auf die Hirn-Entwicklungstheorie sich stützenden, sind höchst verderblich. Der Verf. rühmt in diesen Fällen folgende Mixtur: Rp. Ol. amygdal. dulc. frigid. et recent. express. Scrup. j. Gummi arabic., Sacchar. alb. ana Drachm. jß. Aq. destill. (Nach Umständen auch Aq. flor. chamomill., cerasor. nigr., foeniculi.) Unc. j. M. D. S. Alle 1, 2 bis 3 Stunden einen Theelöffel voll wohlumgeschüttelt zu geben.

— Ueber die verschiedenen Ursachen der Odontalgie, so wie die dadurch bedingte Veränderung des Heilverfahrens giebt Wild in der Schweizer'schen Zeitschr. 1840. Bd. 11. H. 1 einige Bemerkungen. Die viel zu häufig als alleinige Ursache von Zahnschmerzen angesehene Caries wirkt meistens nur prädisponirend, während andere Gelegenheitsursache sie erst erzeugen. Die darauf gegründete Eintheilung ist folgende: 1) Erkältung und in Folge dieser unterdrückte Hautausdünstung. Trokkene Kälte scheint mehr auf's Nervensystem zu wirken, der Schmerz befällt cariöse Zähne. Die Heilanzeige ist hier Beförderung der Transspiration und Umstimmung der Nerventhätigkeit; wozu essigsaures Ammoniak, Opium, verschiedene Reizmittel auf den Zahn gehören. Narcotica und die örtlich reizenden Mittel wirken unsicherer. Feuchte Kälte erzeugt meistens auch Fieber, welches in heftigeren Fällen ein antiphlogistisches Verfahren, in gelinderen Brechmittel erheischt. 2) Unreinigkeiten in den ersten Wegen; diese kommen häufig mit der ersten Ursache verbunden vor und erfordern dieselbe Behandlung, namentlich Emetica. 3) Absolute Vollblütigkeit. Hier tragen erweichende Mittel nur zur Bildung der Geschwulst bei, dagegen ist antiphlogistisches Verfahren und kühles Verhalten zweckmässig. 4) Congestion bei körperlicher Erhitzung, Hämorrhoiden, Schwangerschaft. Man behandle die Grundkrankheit in beiden ersteren Fällen mit salpeter- und salzsauren Fussbädern. 5) Stockungen im Unterleibe erfordern auf die Hämorrhoidalgefässe wirkende Mittel, örtlich Blutegel, Blasenpflaster und Narcotica. 6) Gicht bringt zuweilen heftiges Odontagra hervor, welches den Antarthriticis weicht. 7) Scorbut ist nicht so häufig, wie man glaubt, Ursache von Zahnschmerz. Behandlung der Grundkrankheit. 8) Mercurialkrankheit. Diese erfordert schwache Adstringentia mit Opium. 9) Verstimmung der Nerven bei Hypochondrischen und Hysterischen. Innerlich nicht reizende Narcotica, örtlich Blasenpflaster. 10) Uebermässige Anstrengung des Gei-

stes. Hier wirkt ein Brechmittel durch Ueberreizung wohlthätig. 11) Die Syphilis als Ursache von Odontalgie weicht mit ihren Folgen der Schmier- und Hungercur. 12) Ansammlung von Weinstein muss durch Reinigung der Zähne entfernt werden. 13) Oertlich, mechanisch und dynamisch wirkende Substanzen, welche in cariöse Zähne gelangen, schnell abwechselnder Genuss kalter und warmer Speisen. Die Behandlung erfordert laue Emollientia, Narcotica. Wichtig ist nach gehobener Ursache der Odontalgie das Luxiren des Zahnes, wobei man denselben in die Höhe hebt, so dass die ihn verbindenden Nerven und Gefässe zerrissen werden, und ihn gleich nachher wieder in seine Höhle zurückdrückt. Das Ausziehen des Zahnes ist nur bei zum Kauen nicht mehr tauglichen Zähnen zu empfehlen.

— Oesterrieder's Schrift: die Zahnschmerzen und Zahnkrankheiten heilbar auf dem medic. therapeut. Wege. (Augsburg 40. S. 204) ist für die Odontik keine Bereicherung. (Vergl. Linderer's Rec. in der med. Centr.-Zeitung 1841. No. 13.)

— Bruck schrieb: Ein populäres Wort über Zahnkrankheiten und das ärztliche Verfahren. Liegnitz, 1840.

— In der Gelegenheitsschrift: De cariei dentium origine et prophylaxi commentatio, quam v. ill. Francisco Gerh. Wegeler etc. d. d. d. Dr. C. Guilh. Arnoldi. Confluentiae 1839. S. 22 versucht Verf. die Zahncaries auf einen Connex von Rheumatismus der Wirbelsäule zurückzuführen, und führt einleuchtende Gründe für seine Ansicht auf.

— Linderer erzählt einen interessanten Fall von bedeutender Abmagerung durch 5monatl. Zahnschmerzen in der Berl. med. Centr.-Zeitung 1840. Nr. 9.

— Derselbe beschreibt (ibidem) auch recht instructiv die Wirkung des Zahnschlüssels, wie man sie noch in keinem der hierhergehörigen Werke beschrieben findet.

— C. B. A. Lomnitz's Streitschrift: „Die Lehre vom Schiefstande der Zähne, zugleich zur Beleuchtung der Kneisel'schen Schrift über denselben Gegenstand, (Berlin 1840. S. 40.), bringt nichts Neues, wohl aber den Beweis, dass der Verf. selbst der Belehrung in seiner Kunst noch sehr bedürftig ist. (Mit der hier in Rede gestellten Methode hat es übrigens, wie Linderer in s. bekannten dentologischen Handbuch schon bemerkt, fast ein komisches Bewandtniss. Zuerst wird sie 1771 vom Engländer Hunter, als schon ganz bekannt erwähnt. Später ist sie (1808) von einem Franzosen, Catalan, noch einmal erfunden, sodann (1836) von einem Deutschen, Kneisel, zum drittenmal.)

— J. F. C. Kneisel, einer der vorzüglichsten Zahnärzte Berlins, liefert eine sehr gut geschriebene Schrift über den

psychischen Werth des künstlichen Gebisses. Berlin 1840. S. 15 in 4. mit litheg. Abbildungen.

— Puppi hat eine neue Zahnzange erfunden, an welcher ein beweglicher Stützpunkt so angebracht ist, dass nach geschehener Fassung des betreffenden Zahnes vermittelst der Drehung eines gezahnten Rades die Zange in der Richtung der Achse des Zahnes (gestützt auf jene Unterlage) dergestalt gehoben wird, dass das Ausziehen auf die einfachste Weise erfolgt. (Central-Zeitg. 40. No. 50.)

XII.

Pädiatrik.

— J. C. G. Jörg's Handbuch über Kinderkrankheiten ward nach seiner 2ten Auflage in's Holländische übertragen.

— Träger hält die Krankheiten der Neugebornen für Folgen von Krankheiten der Mütter, was er namentlich aus den Epizootien der Neugebornen bei den Schaafen und Pferden folgert, gegen welche das einzige Mittel in fleissiger Bewegung und sehr mässiger Ernährung der Mutterthiere mit tadellosen Futterstoffen während und besonders in der letztern Zeit der Trächtigkeit besteht. Bei den Frauen ist ein ähnliches Regimen schwer zu bestimmen. (Casper's Wochenschrift 1840. Nr. 34.)

A. Organisch-krankhafte Zustände.

— Ueber die Kopfblutgeschwülste neugeborner Kinder verbreitet sich Chelius in den Heidelberger Annalen Bd. VI. Hft 3. Zur Entleerung des Blutes empfiehlt Ch. einen kleinen Einstich mit der Lanzette und Einlegen von wenig Charpie in die gemachte Wunde, die grossen Einschnitte, wie sie Dieffenbach und W. v. Ammon angeben, hält er dem Wesen des Uebels durchaus nicht entsprechend.

— Eichhorn sah Strangulation eines gut genährten Knaben bei leichter Geburt durch eine dreimal um den Hals geschlungene Nabelschnur, die eine 2‴ breite und

1‴ tiefe Strangulationsmarke um den Hals zurückliess, erfolgen. (Bayersches medicinisches Correspondenzblatt 1r Jahrgang Nr. 1—2.)

— Burdach in Finsterwalde sah bei einem 3jährigen Mädchen, das in einen Haufen Ameisen gerieth, von welchen viele in die Geschlechtstheile krochen, Entzündung und Verwachsung der Vagina entstehen, und nur eine kleine, mit der Harnröhrenöffnung correspondirende Spalte blieb vorhanden. Die Verwachsung ward durch den Schnitt getrennt und zur Verhütung der Wiedervereinigung im untern Wundwinkel ein Bleidraht durchgezogen und ringförmig umgebogen; das Uebel war binnen 4 Wochen beseitigt. (Casper's Wochenschr. Jahrg. 40. Nr. 12.)

B. Materielle und dynamische Krankheiten.

— Rarina sah bei einem 11jährigen Knaben, der seit mehreren Wochen an Bauchschmerzen und Abmagerung litt, nach einem Vermifugum 6 Stück von Limax agrestis abgehen, welche mehrere Tage fortlebten. Nach und nach kamen noch etwa 100 solcher Schnecken zum Vorschein, worauf der Kleine wieder vollkommen genas. (Heidelberg. medicin. Annalen V. Bd. 3. Heft.) Vergl. vor. Jahrb. Bd. I. S. 155 die Beobachtung von Berg, auch den Artikel von Luroth Bd. II. S. 134.

— Warnatz bemerkt zur Lehre von den Blutungen aus den Genitalien neugeborener Mädchen, dass er bei einem zwei Tage alten kräftigen Mädchen, welches seit der Geburt an einem Blutflusse aus den Genitalien leiden sollte, letztere bei der Untersuchung etwas geschwollen und blutig gefunden habe; das Blut jedoch kam weder aus den grossen Schaamlippen, noch aus den Nymphen, sondern entleerte sich aus der Vagina in nicht copiösem, aber fast fortwährendem wässrigen Abflusse, es war hellroth, nicht geronnen, ohne Geruch, ohne Schärfe; Schmerzen in der Schaamgegend äusserte das Kind nicht. Uebrigens war kein Krankheitssymptom vorhanden; das häufige Reinigen der Genitalien mit kühlem Wasser bewirkte, dass der Blutfluss bis zum nächsten Tage verschwand; das Kind blieb wohl und der Blutabgang kehrte nicht wieder. Das Blut war deshalb dem Menstrualblut ähnlich, weil es nicht gerann und Faserstoff und freie Phosphorsäure enthielt, so dass dieser Fall zu den unter dem Namen menstruatio praecox beschriebenen zu rechnen ist. (v. Ammon's Monatsschrift Bd. II. Heft 6.)

— Bei einem 2jährigen Kinde, das der besten Gesundheit sich erfreute, beobachtete Lenz in Danzig einen Blutfluss aus den Genitalien, der sich unter Zeichen, wie die Menstrua-

tion bei Erwachsenen: Anschwellen und Heisswerden der Brüste u. s. w. an jedem Neumonde einfand, 3 — 4 Tage anhielt und 2 — 3 Unzen betrug, ohne dass die Gesundheit des Kindes dabei litt. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 40.)

— Als die Ursache der partiellen Zellgewebeverhärtung junger Kinder sieht Rösch in Schwenningen hauptsächlich Kälte an, woraus sich zugleich die mit der Verhärtung gewöhnlich gepaarte Gelbsucht leicht erklärt. Die Behandlung ist noch sehr im Argen, vom Calomel sah R. keinen Erfolg; Chlor blieb bei Heyfelder's Versuchen ohne Erfolg. Paletta wandte neben warmen Bädern auch Blutegel an, wobei er von 72 so behandelten Kindern nur drei verlor. (Osann's Journal 1840. Juli.)

— v. Fuocut's kleine Gelegenheitsschrift zum Jubiläum des Stadtphysicus Christen in Ofen: Dissertatio de Atrophia infantum. — Auct. d. Schlesinger Med. Doct. 1839. Pesth. S. 16 in gr. 8. schliesst sich der ausführlichen Schrift von Grimm über Atrophia gut an. Auch Refr. zeigt, wie die Atrophie der Kinder mit der Scrofelkrankheit nicht für gleichartig zu halten sei, und dass es Atrophien der Kinder gebe, in denen eine Anschwellung der Gekrösdrüsen gar nicht vorkomme, in welcher somit eine solvirende Behandlung nur schädlich wirken könne. Er nimmt dreierlei Arten von A. an, entzündliche, cachectische und nervöse. Die entzündliche kommt bei Neugebornen, wie auch während des ersten Zahnens vor, liebt vorzüglich den Magen, wodurch die Magenerweichung entsteht. In dieser empfiehlt Verf. schleimige Absude mit einigen Tropfen Kirschlorbeerwasser, erweichende Umschläge, selbst 1, 2 Blutegel an die Magengegend, bei Säure im Magen auch kohlens. Magnes. und Clystiere aus Reisabsuden mit Eidotter; bei chron. Verläufe derselben und allgemeiner Abmagerung animalische Bäder und Einreibungen des Körpers mit animalischem Fette. — Unter der cachectischen versteht Verf. jene, welche mit Anschwellung der Gekrösdrüsen im Zusammenhange steht, wozu er auch eine von ihm vier Mal beobachtete Furuncular-Krankheit der Kinder rechnet, die er als die bösartigste der Atrophia glandulosa ansieht. Seine Behandlung ist von der bekannten nicht abweichend, er empfiehlt jedoch sehr das Extr. Cicutae und warnt vor dem Calomel. — Unter der nervösen Atrophie versteht Verf. diejenige, welche, ohne irgend eine Spur von Organisationsveränderung, sich einzig „durch eine eigenthümliche Unruhe, gestörten Schlaf, hartnäckige Diarrhöe und durch eine ausserordentliche Abmagerung des Körpers" zu erkennen giebt. Dieser Zustand ist der Lähmung des Darmkanals sehr ähnlich. Als Hauptmittel gegen diese letzte Krankheitsform empfiehlt er die Nux vomica, in kleinen, dem Alter entsprechenden Dosen.

— C. F. Dürr zu Hall in Würtemberg empfiehlt gegen Atrophie der Säuglinge, die sehr oft Folge von schleichender Gastroenteritis ist, Fomentationen des Unterleibs mittelst flanellner Compressen und tägliches Baden in einem Camillenbad, zu welchem 1 — 2 Dotter und eine Handvoll Kochsalz hinzugesetzt wird, nach vorangeschickten Oelemulsionen. Auch fand Derselbe den Carbo ossium humanorum gegen die Atrophia meseraica sehr heilsam: Rp. Pulv. Carb. oss. human. 3jj, Cort. Cinnamom., Sacchar. alb. aa 3j, S. früh und Abends eine Messerspitze voll zu nehmen, und allmälig bis zu einem halben Kaffelöffel voll zu steigen. Vor der Anwendung sind die ersten Wege zu reinigen, wozu sich wegen des vorangehenden subinflammatorischen Zustandes der Mesenterialdrüsen Calomel mit flor. Sulph. (Cal. gr. $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{3}$, flor. Sulph. gr. $\frac{1}{2}$ — 1 Conch. praep. u. Sacch. lactis ana 3 Mal täglich, 4 — 5 Tage hindurch) eignet. Aeusserlich wird Ung. neapol. u. Ung. Alth. ana ℥jj, Ol. tart. per deliq. ℥β eine Haselnuss gross in den Unterleib eingerieben, und dann ein Pflaster von Empl. sapon, Barbett. Cicutae, mercur. aa auf den Unterleib gelegt, bis ein frieselähnliches Exanthem erscheint, worauf die Einreibungen ausgesetzt werden. Die Cur muss 6 — 10 Wochen fortgesetzt werden. (Journal der pract. Heilkunde 1840. 5tes Stück.)

— Einen Fall von Diphtheritis, die Noma zu ihrem Ausgange hatte, welche letztere am 24. Tage nach ihrem Auftreten, nachdem sie die ganze rechte Wange zerstört und den Oberkiefer cariös gemacht, den Tod des Knaben veranlasste, theilt Wegscheider in der Hamb. Zeitschr. 1840. Septbr. mit.

— Zwei Fälle von der äusserst selten vorkommenden Tympanitis abdominalis bei 4wöchentlichen Kindern beobachtete Suhr in Celle, und theilt solche in Casper's Wochenschr. 1840. No. 9 u. 10, nebst Bemerkungen über Diagnose und Behandlung dieser Krankheit mit.

— Ueber die Gastromalacie der Säuglinge verbreitet sich Segnitz in Kneschke's Summar. Bd. XI. H. 1. Aus den Erscheinungen, welche der Magenerweichung vorausgehen, schliesst S. auf eine alienirte Function des Magens, ohne jede sonstige Complication. Den schnell nach dem Genusse erfolgenden Durchfall von den, nach und nach ganz unverändert abgehenden Speisen erklärt S. durch eine allmälig entstehende Unempfindlichkeit des Magens gegen die Nahrung, aus Ursache einer verkehrten Nahrung, welche den kindlichen Magen zur Absonderung und Mischung des Magensaftes mit sich selbst nicht auffordert. In Folge dieses Zustandes entsteht zu viel Magensaft, der zuletzt wohl auf die Wandung selbst zerstörend einwirkt. Was die Behandlung betrifft, so empfiehlt S. den armenischen Bolus, mit Mucil. gumm. arab. und Opium, welches Mittel er für besonders geeignet hält, der Perfo-

ration vorzubeugen, weil es zugleich die ätzende Beschaffenheit des Magensaftes einhülle.

— Gegen Gastromalacie empfiehlt Hirsch in Königsberg das Argent. nitr. innerlich und in Clystierform. Er nennt die Krankheit Diarrhoea ablactatorum, weil dabei die Diarrhöe das einzige Symptom im Leben sei, und die Gastromalacie in nichts anderem als in einer Enteritis folliculosa bestehe. (Hufeland-Osann's Journ. Apr. 1840.)

— Einen Fall von Gastromalacie nebst Sectionsbefund theilt Hauff in den Heidelberger Annalen Bd. VI. H. 3 mit, woran er einige Bemerkungen über diese in ihrer Diagnose noch so unsichre Krankheit knüpft. H. neigt sich zur Meinung derjenigen Aerzte, welche die Gastromalacie von einem verminderten, aber doch gestörten Einflusse des Nervensystems auf den Magen, von gesunkener Nervenenergie in der Sphäre der Digestion und Nutrition überhaupt ableiten. Dass der dabei stets gefundene sauer reagirende Magensaft ebenfalls zur derartigen Zerstörung der Magenhäute beitrage, dafür spricht der Umstand, dass man die Erweichung vorzugsweise im Coecum antrifft, wo diese Säure zum Uebermasse sich oft anhäuft. Dass die Gastromalacie keine Entzündung ist, dafür sprechen die Sectionen; dagegen stimmt der pathologische Zustand des Gehirns und der Medulla oblongata für die Ansicht, dass die Krankheit in einer Neurose des Vagus besteht. Am meisten sind der Krankheit schwächliche, cachectische Kinder, bei denen bereits der Nerveneinfluss auf die Verdauung gestört ist, unterworfen. Dass sie nur Kinder befällt, dazu giebt die zarte Darmschleimhaut der Kinder, ihre Neigung zu Dyscrasien und zur Entwickelung freier Säure den Grund ab. Die Gastromalacie bewirkt den Tod bald in ihrem Beginne, bald nach völliger Desorganisation der Magenhäute. Eine ausgebildete Gastromalacie wird durch keine Methode geheilt.

— Iselin bemerkt, dass die Gastromalacia infantum, perforatio ventriculi, gewöhnlich Kinder unter einem Jahre befällt, jedoch bisweilen auch bis zur Pubertät; die Häufigkeit scheint mit dem zunehmenden Alter abzunehmen. Der Verlauf der Krankheit ist sehr verschieden; bald tödtet sie in den ersten 24 Stunden, bald dauert sie mehrere Tage, oft mehrere Wochen. Man muss daher eine idiopathische und consensuelle Magenerweichung, und die erstere wieder in eine acute und in eine subacute unterscheiden. Die Krankheit durchläuft 2 Stadien: 1) stad. irritationis, heftiges Fieber und Erbrechen, heftiger, sauer riechender Durchfall, Anfangs grau, wie gehackte Eier, bald aber Fleischwasser ähnlich, öfterer Wechsel der Gesichtsfarbe, leidender Ausdruck im Gesicht, Appetitlosigkeit, aufgetriebener, schmerzhafter, heisser Unterleib, viel Schreien, partielle Schweisse, namentlich am Hinter-

haupte, Anziehen der Füsse an den Bauch. 2) Stad. paralyticum, tritt mit plötzlicher, ohnmachtähnlicher Schwäche ein; beengte, schnelle Respiration, allgemeiner Schweiss, Kälte des Gesichts und der Extremitäten, verdrehte Augen, Aphthen, Sinken der Kräfte, plötzlicher Tod. Der subacute Verlauf beginnt mit den gewöhnlichen Symptomen von Diarrhöe, mit oder ohne Erbrechen, die Kräfte nehmen allmälig ab und es gesellen sich die bei der acuten Form aufgeführten Symptome, namentlich die erhöhte Temperatur in der regio epigastr. hinzu, welche auf ähnliche Weise, nur langsamer und nach öfterer Wiederholung von Besserung und Verschlimmerung den Tod herbeiführen. Aehnliches findet statt, wenn Magenerweichung als consensuelle Krankheit auftritt. Indess sind nicht alle Symptome constant, doch darf man sich besonders auf das Aufgetriebensein des Bauches und besonders der Magengegend verlassen, wie auch auf die erhöhte Temperatur desselben, während Gesicht und Extremitäten eine verminderte Temperatur zeigen. Beim chronischen Verlaufe macht das Fieber oft unregelmässige Remissionen und fehlt nie ganz; Diarrhöe und Erbrechen sind keine constanten Symptome, die Excremente jedoch riechen stets sauer. Als disponirende Momente derselben sind zu betrachten: eine durch fehlerhafte Nahrung erworbene Cachexie, die Dentitionsperiode, das schnelle Wechseln des Nahrungsmittels der Kinder, namentlich das zu schnelle Entwöhnen derselben, Leidenschaften der Mutter. Aeussere Einflüsse begünstigen die Genesis der Krankheit, die häufig zur Zeit der Brechruhren, Durchfälle, Wechselfieber vorkommt. Der eigentliche Process der Erweichung setzt eine Cachexie und dadurch bedingte Atonie des Gewebes voraus, beginnt mit der Anhäufung des fehlerhaft gemischten Blutes und findet seine Begründung in einer fehlerhaften durch den Zoochemismus vermittelten Plastik. Die Heilung der Krankheit gelang nur im Stad. irritationis, im Stad. paralytico waren alle Mittel hülflos. Im 1ten Stad. ist die antiphlogistische Cur, wenn sie Anfangs kräftig angewendet wird, nützlich, besonders gut wirken Blutegel an die Magengegend und an den Kopf. Quecksilber und salzhaltige Mittel sind, innerlich genommen, schädlich, am besten ölige und schleimige Mittel. Ist die Entzündung gehoben, so muss man den Krankheitsprocess auf die Haut zu werfen suchen durch Einreibungen von Ungt. Canth., Cortex Mezer., Blasenpflaster, Senfteige und die Wiederkehr desselben durch Adstring. und Amara verhindern. Meist jedoch kann das Fortschreiten der Krankheit nicht gehemmt werden, und bald kehrt die Beschleunigung des Pulses und die Hitze in der Magengegend wieder. Man kann dann durch Blutegel und Mucilag. die Krankheit oft wieder heilen, meist geht sie aber ins Stad. paralyt. über. In diesem sind flüchtige Reize, bei ausserordentlicher Unruhe Narcotica, theils allein, theils mit Adstring. ange-

zeigt, allein sie haben wenig Erfolg. (Heidelberger medic. Annalen Bd. V. Hft. 3.)

— Bei Gastromalacia scheint nach Fuchs die Innervation des Magens durch die im Vagus hausende Neurose gestört zu sein, und diese Störung ein Element zur Erweichung zu geben. Das andere Element, Säurebildung in den ersten Wegen, ist gewöhnlich deutlich ausgesprochen. Salzsaures Eisen, in Verbindung mit Antacidis und arabischem Gummi, warme Camillenbäder, Einreibungen von Ungt. neapol. (?) in die Magengegend u. s. w. leisteten gute Dienste. Blutentleerungen wurden nie vorgenommen. (Holscher's Annalen V. 1.)

— Gegen Ophthalmia neonatorum bestätigt C. F. Dürr zu Hall die gute Wirkung der Guthrieschen Augensalbe. Bei Müttern von scrofulös-herpetischer Dyscrasie, die an nicht malignem (syphilitischem), aber doch scharfen, weissen Fluss leiden, kamen Verf. hier und da Fälle dieser Ophthalmie mit subacutem Character zur Beobachtung und Behandlung. Wenn im dritten Stadium dieser Krankheit, wo bereits Abzüge hinter den Ohren und an den Schläfen durch Vesicantien, häufiges Oeffnen und Reinigen der Augen (alle 2 Stunden), theils durch Betupfen mit feinem Linnen, theils mittelst Blei- und Sublimat-Solutionen mit Tinct. theb., wenn auch Salben von rothem oder weissem Präcipitat Nichts halfen, die Eiterung aber so profus ist, dass bei jedem Versuch, das Auge zu öffnen, der dicke, gelbgrüne Eiter so stark wie die Spule einer Rabenfeder, oft noch stärker, aus den Augenliderspalten hervorquillt, wenn bei Auflockerung der Conjunctiva der Cornea entweder noch keine, oder wenn bereits Trübung derselben durch die Schärfe des Secrets entstanden ist: dann wird eine Linse gross von einer Salbe aus: Rec. Plumb. acet. gr. iij, Argent. nitric. fus. gr. ij, Axung. porc. unc. dimid. täglich einmal und je über den andern Tag zwischen die Augenlider gebracht, dabei das Auge mehrmals täglich mit einer Sublimat-Solution (gr. $^1/_4$ zu Unc. j.) gereinigt und Calomel Gr. $^1/_8$ — $^1/_4$ mit Rheum Gr. $^1/_4$ — $^1/_2$ alle 2 Stunden gegeben und auf's Neue neben das leidende Auge ein Vesicans perp. gelegt. Lässt die Eiterabsonderung an Menge etwas nach, hat die bläulich-röthliche Geschwulst der Augenlider abgenommen, fängt das Leiden an, mehr wieder in das Stadium der Hydrorrhöe zurückzuschreiten, was in zwei Fällen nach dreimaliger, in drei Fällen aber erst nach 8—10maliger Application der erwähnten Salbe zu beobachten war, dann wird sowohl diese Salbe als das Sublimatwasser mit folgendem Mittel vertauscht, und dieses Morgens und Abends zu 3 — 4 Tropfen bis zur gänzlichen Herstellung des Auges eingetröpfelt: Rec.

Ol. Amygd. dulc. dr. jβ, Mucil. G. arab., Aq. laurocer. ana dr. iij, Laud. liq. Sydenh. gutt. xv. D. Auffallend war immer der Umstand, dass bei und nach geschehener Application der Salbe (was durch einen Wundarzt geschah) die Kinder kein besonderes Schmerzgefühl zu erkennen gaben. Auf der Höhe der Krankheit, wo die Augenlider am meisten angeschwollen waren, wurden mit Nutzen kleine, aus Weissbrod, Safran, feingestossenen Capit. Papav. und Milch bereitete Cataplasmen aufgelegt. (Hufeland-Osann's Journ. Mai 1840.)

— In einigen hartnäckigen Fällen von scrofulöser Lichtscheue, die den gewöhnlichen Mitteln Trotz geboten hatten, hat Fronmüller in Fürth, bestimmt durch die günstige Wirkung des Schierlingspulvers in gesteigerter Gabe bei ähnlichen Fällen, das Coniin angewandt und die besten Erfolge damit erzielt. Anfangs verordnete er: R. Coniini gr. i — iv, Sacchari albi ℈iv. Misc. F. Pulv. Div. in part. aeq. n. vjjj. Dentur in charta cerata. S. Morgens und Abends 1 Stück. Da jedoch durch das Abreiben und Liegen der Pulver Vieles von dem narcotisch-flüchtigen Stoffe verloren gehen möchte, so verschrieb er später lieber: Coniini gr. ij, Sp. vini rectif. ℈j, Aquae destill. ℥v. Misc. Det. in vitro bene clauso. S. Täglich 3 Mal 20 bis 30 Tropfen zu nehmen. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 3.)

— In dem Hirnfieber der Kinder bedient sich Dürr in Hall, nachdem der Gefässsturm durch Blutegel u. s. w. beseitigt, Revulsorien am Kopf applicirt waren, die Haut aber wie die Nase trocken, die Kinder in die Nase grübelten, wo mit einem Worte ein Flüssigwerden der Nase und damit Hoffnung auf Besserung einziger Wunsch war, folgender Salbe alle 3 — 4 Stunden in der Grösse einer Bohne auf die Nasenwurzelgegend und darüber einzureiben: Rp. Axung. porc. Dr. jj, Fol. asar. rec. pp. ℈j — 3β. D. Sie bekamen hierauf mässiges Niesen, die Nase wurde nach mehreren Stunden feucht, sonderte Feuchtigkeit, nach und nach Schleim und gekochten Mucus ab. (Hufeland's Journal 1840. Mai.)

— Rosenthal zu Güstrow verbreitet sich über Hypertrophia cephalica, und erinnert dabei an deren Verwechslung mit Hydrocephalus acutus. (Mecklenb. medic. Correspondenz-Bl. No. 3.)

— Lyncker beobachtete acutes Hirnleiden mit Pneumonie bei einem 1½ jähr. Knaben, der, nachdem er von Hydrocephalus acutus, später von Icterus befreit worden, wiederum von Febris hydrocephalica ergriffen ward, die mit dem Tode endigte, ohne dass Symptome von Exsudat vorhergegangen waren. Die Section zeigte viel klares Wasser zwischen Dura mater und Arachnoidea, und zwischen letzterer u. Pia m. ein bedeutendes seröses Exsudat; an der linken Lunge die Ausgänge vorhanden gewese-

ner Entzündung, welche in einer Menge filamentöser Ausschwitzungen, Verwachsungen mit der Pleura und in einem dicken gelben lymphatischen Ueberzuge bestanden, womit der vordere Theil dieser Lungenhälfte membranartig umgeben war. Im hintern Theil der linken Brusthälfte befand sich ein bedeutender Erguss einer serösen Flüssigkeit von gelblich trübem Ansehen. (v. Graefe's u. v. Walther's Journ. Bd. XXVIII. H. 3. No. 7.)

— Die Encephalochysis (Hydrocephalus acut. infant.) erklärt Fuchs als nicht entzündlich, und wenn sich auch bisweilen die lebhaften Congestionen der Phlogose nähern, so ist doch nicht die Regel, ja oft sind zahlreiche Blutentziehungen nachtheilig. Von 22 behandelten Kranken starben 3, welche der lebhaften Congestion wegen stärker antiphlogistisch behandelt wurden, von denen 2 keine Spur von Entzündungsproduct zeigten, indem nur reines klares Wasser in die Ventrikel ergossen war. (Holscher's Anal. Bd. 5. H. 1.)

— Einen interessanten Beitrag zur Diagnose und Therapie des Hydrocephalus acutus infantum giebt Horst in Cöln in Hufeland-Osann's Journ. 1838. St. 9.

— Franz Schweninger stellt in seiner Inaugural-Abhandlung über die Tuberculose als die gewöhnlichste Ursache des Hydrocephalus acutus, Regensburg 1839, folgende Resultate zusammen: 1) dass die bei Hydrocephalischen vorkommende Meningitis sich zwar in ihren anatomischen Characteren von der einfachen, oder complicirten Meningitis nicht wesentlich unterscheide, wohl aber durch bestimmte gleichzeitige pathologische Veränderungen, 2) dass die bei Hydrocephalus vorkommende Meningitis eine sehr häufige Complication des Wasserkopfes, nicht aber Ursache desselben ist, 3) dass sie als Wirkung der Tuberculosis erscheint, endlich 4) dass der Hydrocephalus die Folge der Tuberculosis ist.

— Zwei analoge Fälle von hitziger Wassersucht der Hirnhöhlen bei Kindern theilen Kunz und Faggi in der Schweiz mit. In dem von Letzterm erzählten Falle erwiesen sich allgem. Bäder mit Arnicablumen und kalte Kopfüberschläge sehr wohlthätig, die F. deshalb auch bei K.'s krankem Kinde angewendet wissen wollte. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. neue Folge II. 3. Zürich 1840.)

— Die Anwendung des Cauteriums auf den Scheitel fand Dürr in Hall gegen Hydrocephalus acutus von grossem Nutzen. In allen Fällen, wo das Cauterium von D. angewendet wurde, befand sich die Krankheit zwischen dem 4. u. 8. Tag, also ungefähr am Ende des irritativen und Anfang des transsudativen Stadiums. Die Art der Anwendung des Cauteriums ist folgende: auf einer abgeschornen Stelle des Scheitels wird die auf eine leinene Compresse 2 Messerrücken dick aufgetragene Salbe

(aus Ung. acr. Dr. j, Tart. emet., Ung. canthar. ana Dr. ß bestehend) von der Grösse eines 4 bis 8 groschenstücks aufgelegt. Nach 6 — 12 Stunden ist die Oberhaut gehoben, darunter dünne Lymphe. Man verbindet alle 12 Stunden mit Ung. basil., Empl. de Minio aucr. (Hufeland-Osann's Journ. April. 1840.)

— Nach v. Rivisch (zu Prag) interessanten Bemerkungen über Encephalitis und Apoplexie der Neugebornen (vgl. vor. Jahrb. Bd. I. S. 283.) sind tonische und clonische Krämpfe der Muskeln des Gesichts, der Augen, der Extremitäten oder des Rumpfes bei Neugeborenen immer Symptome eines congestiven oder entzündlichen Hirnreizes und immer von grosser Gefahr. An Convulsionen Verstorbene bieten oft nichts anderes dar, als Congestion; dass diese hierbei von eigenthümlicher, nach des Verfs. Meinung, entzündlicher Natur sein müsse, bestätigten ihm auch noch die Resultate von 28 Leichenöffnungen vollkommen, denn sie zeigten eine Reihe der scheinbar einfachsten Congestion bis zum ausgesprochenen Entzündungsprocesse. Die Congestion in den Venen ist meist von ausgezeichnetem Grade, vorzüglich in den Hirnhäuten und häufig mit blutig-seröser Ausschwitzung zwischen die Arachnoidea und Pia verbunden, so dass einzelne Hirnpartien, vorzüglich am kleinen Hirne, wie in Blut gehüllt erscheinen, wo aber, wenn man die Hirnhäute aufhebt, das Hirn normal erscheint; zugleich sind die venösen Blutleiter mit meist flüssigem Blute, vorzüglich im Rückenmarkskanale, wo zugleich oft sehr viel transsudirtes Serum gefunden wird, angefüllt. Dabei ist die Hirnsubstanz etwas blutreicher, mit etwas mehr Serum angefüllt, sonst normal. Dieser Zustand der Organe entspricht meist einer Krankheitsdauer mit stark entwickelter Cyanose, sowohl des Kopfes als der Extremitäten, meist tonischem Geballtsein der Finger, Convulsionen der Augen, deren Conjunctiva stark injicirt ist und welche nach unten verdreht werden, Zurückziehen des Kopfes, Zuckungen des ganzen Rumpfes, erhöhter Kopfwärme und kühlen Extremitäten. Solches Leiden kommt meistens anfallsweise, und während der Intermission schreien die Kinder, fassen allenfalls die Brust, lassen sie aber wieder los. Bei weniger stürmisch und allgemein eintretender Congestion gehen in einzelnen Fällen die Convulsionen von einer kleinen Muskelpartie, so z. B. einer Extremität oder einer Gesichtshälfte aus, und theilen sich dann erst den übrigen Muskelpartien mit. Die Congestion steigert sich, wie berührt, manchmal zur exsudativen Entzündung der Gefässe (Cerebralphlebitis), andererseits zuweilen bis zur Hämorrhagie. Diese tödtet mitunter plötzlich, und vorzüglich soll der Gerichtsarzt die hämorrhagische und congestive Apoplexie der Neugebornen kennen, welche, nach des Verfs. Beobachtung, ihre Veranlassung in der Constitution des Kindes und im Genius epidemicus — und

nicht wo anders findet; denn der Verf. sah diese Apoplexie nicht selten zu gewissen Zeiten häufiger, ohne anderweitige Ursache und oft in Verbindung mit andern Entzündungskrankheiten, meistens mit Pneumonie entstehen.

— Fuchs theilt in Holscher's Annalen Bd. V. H. 1. einen Fall von Croup nebst Sectionsbefund mit, welcher ihn in der Meinung bestärkt, dass der sogenannte Rachencroup nur das erste Stadium der brandigen Bräune sei.

— Hennemann machte in den letzten Croupstadien solche Erfahrungen über die Bronchiotomie, die entschieden von der Operation in dieser Krankheit abmahnen, und die Zweifel zerstreuen, die über das Ausgeführtsein derselben in Mecklenburg unlängst in einer medicinischen Zeitschrift erhoben worden sind. Selbst der neueste Schriftsteller, Porter, ist über Kehlschnitt ein so entschiedener Gegner der Blutegel, des Calomels, der Blasenpflaster und der Bronchiotomie, gleichviel in welchem Stad. des Croups, als er den allgemeinen Aderlässen und dem Tart. stib., doch in kleinen, Ekel erregenden Gaben das Wort redet. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. II. H. 5.)

— Derselbe lobt beim Croup gleich Anfangs das Brechmittel ohne Blutegel, nach Hegewisch, welcher versicherte, dass der Croup, während er ernstlich Blutegel, Calomel etc. anwandte, und das Brechmittel nur nebenbei gebrauchte, dessen ungeachtet eine höchst gefährliche Krankheit blieb, seitdem er aber die Brechmittel wiederholt gegeben als Hauptmittel anwende, um so viel glücklicher in der Cur desselben gewesen zu sein. Nicht blos dann, wenn sie ganz früh gegeben wurden, sah er guten Erfolg davon, sondern auch wenn das Uebel schon mehrere Tage gedauert. Von einem Brechmittel aus Tart. stib. gr. v in Aq. destill. ℥j, wozu noch pulv. rad. Ipecac. ℈j. und Zucker zugesetzt wird, giebt er den Kindern, je nach dem Alter, in Zwischenräumen von 3 Minuten theelöffelweise bis zum ernstlichen Erbrechen. Man kann dies so geben, dass binnen 24 Stunden 10 mal und öfters völliges Erbrechen erfolgt, und ist keinesweges zu viel geschehen. Oft ists rathsam, wo das Brechen gar schwierig ist, zur Beförderung desselben den Rachen mit einer beölten Feder zu reizen. So lange auf das Brechen Besserung des Athems und überhaupt Euphorie erfolgt, so lange wiederhole man dasselbe. In den Zwischenzeiten zwischen dem Brechen, welche die Besserung des Athems bekundet, scheint ein leichtes Antimonialmittel eben so gut zu wirken, wie Calomel. Verfasser hat ebenfalls seit einer Reihe von Jahren die schulgerechte, antiphlogistische Behandlung zu seiner grössten Genugthuung mit der von vorn herein Brechen erregenden vertauscht. Er hält den Croup für eine Rheumatalgie, d. h. mehr eine Entzündung der fibrösen, als mucösen Gebilde des Kehl-

kopfs und der Luftröhre, daher sein Product Albumen, nicht Mucus ist. Auf letztern Umstand gründet Hegewisch ein diagnostisches Zeichen des Croups, das jedoch nicht immer Stich hält; er empfiehlt mit einer zugespitzten Federspule aus dem erbrochenen Schleime die minder durchscheinenden Flocken hervorzuheben und in ein heisses Glas Wasser zu übertragen, wo sie denn, wenn man es mit Croup zu thun hat, zu kleinen Membranen gerinnen. Als Brechmittel steht hier der Tart. stib. oben an. v. Ammon theilt ebenfalls jene Ansicht, er lässt bei zeitigem Gebrauch des Tart. stib. mit und ohne Ipecac. jedesmal einen warmen Umschlag von Milch und Semmel um den Hals legen. Folgende Mischung, die bei beginnendem Uebel sogleich angewendet wird, kann er nur mit dem grössten Lobe gedenken. Rp. Camph. trit. gr. ½, Tart. stib. gr. j — jj (bisweilen Kermes min. gr. 1½), Vin. Ipecac. 3β — j, Mucilag. Gummi arab. 3jj, Syr. Alth. 3vj, Aq. dest. 3jj. D. S. wohl umgeschüttelt, alle 10 Minuten bis alle halbe Stunden einen Kaffelöffel oder einen kleinen Esslöffel voll zu geben. Bei dem Gebrauche dieses Mittels lässt er Zuckerwasser oder Milch und Wasser lauwarm trinken und so lange fortfahren, bis Erbrechen erfolgt. Hat sich dies öfters wiederholt, so lässt er eine Pause eintreten, um den weitern Stand des Leidens genau zu erkennen und die weitere Cur zu bestimmen. (v. Ammon's Monatsschrift Bd. II. Heft 5.)

— Einige Mittheilungen über die Pneumonie der Neugebornen macht T. v. Riwisch in den Oesterreich. med. Jahrb. Bd. XXX. St. 4. — Die in der Prager Gebäranstalt im Jahre 1839 epidemisch vorgekommenen Pneumonien der Neugebornen waren am häufigsten bei denjenigen Kindern anzutreffen, deren Mütter am Kindbetterinenfieber litten. Die Leichenöffnungen, deren Verf. über 40 vornahm, boten bei geringer Texturveränderung eine ausserordentliche Blutüberfüllung dar. Als Ausgänge der Entzündung fand sich Erweichung und Abscessbildung. In diagnostischer Beziehung hält Verf. das Athmen für pathognomonisch; es ist immer beschleunigt, angestrengt, meistens nur diaphragmatisch; nächst diesem sind die Auscultation und Percussion die sichersten, diagnostischen Mittel. Die Therapie betreffend, so empfiehlt R. schnell vorübergehende Blutentleerung durch 3—5 Blutegel und Ableitung auf den Darmkanal mittelst Calomel.

— Zwei Fälle von Phlebitis hepatica neonatorum und einen Fall von Hernia inguinalis congenita, die rechte Tuba Fallopii enthaltend, in Folge des zu kurzen Lig. uter. rot. beobachtete Schöller in der Berliner Entbindungsanstalt. — Die Entzündung der Nabelarterien, welche den normalen Abtrennungsprocess des Nabelstranges bedingt, ist nach Sch. als eine der Ursachen des Trismus der Neugebornen zu betrachten, indem diese

Entzündung, für deren Vorhandensein die Verdickung der Gefässwände in Folge von Ausschwitzung spricht, nicht immer, wie Billard annimmt, so schnell verläuft und Obliteration bewirkt. — Die Periode der Losstossung des Nabels ist für den Neugebornen ziemlich gefährlich; sehr häufig kommen Arachnitis, Pneumonie und Peritonitis vor. (N. Zeitschr. f. Geburtsk. VIII. 2.)

— Eine Encephalorrhagie (Apopl. sanguin.) bei einem 16wöchentlichen Kinde beobachtete Fuchs. Bei der Section fand man die linke Hemisphäre in drei Zoll Ausdehnung von Blutextravasat bedeckt, in der Substanz capilläre Apoplexie, die Lungen waren voll Tuberkeln, der linke obere Lappen in eine Vomica verwandelt. (Holscher's Annalen V. 1.)

— Ziegler in Solothurn entwirft ein Bild des sporadischen Typhus im Kindes- und Knabenalter, wovon er 5 Fälle beobachtete. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. neue Folge Bd. II. Hft. 3. Zürich 1840.)

— Die günstige Wirkung der innerlichen Anwendung des Zinc. ferro-cyanicum, in Verbindung mit dem äusserlichen Gebrauch der Rhomberg'schen Sublimatsalbe, im Keuchhusten erfuhr in einem Falle auch Camerer in Langenau. (s. Würt. medic. Corresp.-Blatt Bd. X. No. 6.)

— Bei der Verbreitung des Stickhustens in der Gegend von Havelberg bewährte sich Thortsen als rasch wirkendes Mittel schwefelsaures Chinin mit kleinen Gaben Morphium. Th. schreibt den Erfolg hauptsächlich dem Morphium zu, denn dieses und das Extract der Kaffebohnen, oder auch die Verbindung des Morphium und fein gepulverter Kaffebohnen leisteten ihm die besten Dienste. Lösch fand Chinin mit kleinen Dosen Opium am wirksamsten, Steinbeck dagegen das Cuprum sulphur. in den verschiedenen Stadien des Stickhustens zu 30—40 Tropfen einer Auflösung von 2 gr. auf 1 Unze Flüssigkeit. Der Husten blieb danach länger aus, verlor an Heftigkeit, wurde lokkerer, mit leicht löslichem Auswurf verbunden. Besonders heilsam zeigte sich dieses Mittel da, wo der Husten trocken, sehr angreifend wurde und Lungenlähmung drohte. Eine bis zwei Gaben jener Auflösung reichten dann hin, um Erbrechen und Linderung der drohenden Symptome herbeizuführen. Die besten Dienste leistete das Mittel, ähnlich der Belladonna, im Anfange der Krankheit. Thümen in Prenzlau fand die Belladonna mit Extr. Nicotian. wirksam; Rehfeld Extr. Nicot. mit Asa foetid. oder Aq. foetid., da der Gebrauch der Belladonna, zumal bei zarten Kindern, bedenklich sei. (Vereinszeitung 1840. No. 45.)

— Zur Bekräftigung der Ansicht derjenigen Aerzte, welche

den Stimmritzenkrampf junger Kinder nicht wie Kopp von einer Hypertrophie der Thymusdrüse herleiten, sondern sie für eine blos krampfhafte Affection der die Glottis versehenden Theile des pneumogastrischen Nerven halten, erzählt Rösch in Schwenningen in Hufeland-Osann's Journ. 1840. Januar, zwei Fälle, wo das in Rede stehende Asthma, mit bedenklichen allgemeinen, tetanisch-convulsivischen Anfällen verbunden, nicht zu verkennen war, und wo in verhältnissmässig kurzer Zeit unter alleiniger Anwendung des reinen Leberthrans, dessen Wirksamkeit um so weniger bezweifelt werden kann, als in dem einen Falle mehrere Wochen lang Digitalis, dann Flor. Zinc. mit Calomel und äusserlich Ungt. ex Tart. emet. nebst Bädern angewendet worden, Heilung erfolgt war. In wenigen Wochen kann ein so bedeutend hypertrophisches Organ wie die Thymus in Leichen von Kindern, die am Stimmritzenkrampf gelitten haben, schon gefunden wurde, sich nicht zurückbilden und der Leberthran wäre wohl hierzu auch nicht das geeignete Mittel. Allein die Verdauung kann in dieser Zeit befördert, der Kräfte- und Säfte-Zustand verbessert und in Folge davon die Harmonie des Nervensystems hergestellt werden. Dass aber in den beiden Fällen die Thymus nicht krankhaft vergrössert war, beweist ausserdem das Resultat der wiederholt angestellten auscultatorischen Untersuchung. In beiden Fällen war der Ton oben auf dem Sternum vollkommen hell, und das Respirationsgeräusch fehlte nirgend, in beiden wurde aber ein trockenes Bronchialrasseln beobachtet, welches mit den Anfällen des Asthmas und der tetanisch-convulsivischen Zustände zu und abnahm. Hiernach unterliegt es daher keinem Zweifel, dass es eine periodische Athemlosigkeit der Kinder gebe, welche dem Kopp'schen von Hypertrophie der Thymus begleiteten Asthma höchst ähnlich und bisher von demselben nicht unterschieden worden, übrigens nicht mit Hypertrophie der Thymus verbunden ist; geläugnet kann jedoch nicht werden, dass diese Apnöe öfters mit einer solchen Hypertrophie besteht, vielleicht sogar von der letztern abhängt. Die Krankheit kann also in keinem Falle Asthma thymicum oder Aponoea thymica heissen, sondern schlechtweg Aponoea infantum, oder näher bezeichnet, Stimmritzenkrampf, Spasmus laryngis. R. theilt hierauf noch einige von andern Aerzten beobachtete Fälle mit, die das Vorkommen des Spasmus laryngis ohne Hypertrophie der Thymusdrüse bestätigen.

— Popel beobachtete bei einem 5jähr. Knaben Convulsionen in Folge eines auf den Unterleib erhaltenen Steinwurfs. Die Erscheinungen waren heftige Unterleibsschmerzen mit Erbrechen, ohne dass man äusserlich etwas Auffallendes an dem nicht die geringste Bewegung vertragenden, mässig gespannten Unterleibe wahrnahm. Das Erbrechen ging in Diarrhöe über,

es stellten sich zeitweilige, immer häufiger wiederkehrende Convulsionen ein, und 36 St. nach dem Steinwurf der Tod. Bei der Section fand man die Unterleibseingeweide nicht entzündet, wohl aber sehr blutreich. (Oesterr. med. Jahrb. XXVIII. Bd. oder neueste Folge XIX. Bd. 4. Stück.)

— Gegen das nächtliche Einpissen der Kinder empfiehlt Krüger Hansen im Argos Bd. II. H. 2. folgendes Verfahren. Die damit Behafteten müssen Abends keine Suppen essen, vor dem Niederlegen die Blase leeren, im kühlen Gemach schlafen, und leicht bedeckt liegen, die Genitalien mit kaltem Wasser bähen und von einem Wächter einige Minuten früher geweckt werden, als in der Nacht gewöhnlich das Einpissen zu geschehen pflegt. Das Erwecken geschieht immer später. Ein anderes Verfahren ist: Man reiche dem Subjecte eine seinem Alter angemessene Gabe von Mohnsafttinctur mit Steinöl. Bei männlichen Kindern, bei denen das Einpissen häufiger vorkommt als bei den weiblichen, bedient sich K. der Compression der Harnröhre mittelst Heftpflasterstreifen, wodurch das Harnlassen Schmerz verursacht und so den Kranken erweckt. Sind Ascariden die Ursache des Uebels, so empfiehlt K. zu ihrer Entfernung, so wie zur Beseitigung des von ihnen verursachten Juckens, folgende Einspritzungen in den Mastdarm: 3 Quentch. Sabadillsaamen werden im Wasser digerirt, der Colatur von ℥jj werden 2 Gr. Sublimat und 30 Tropfen Mohnsafttinctur zugesetzt.

— Bei Tinea bedient sich Krieg in Merseburg des Pechpflasters, und zwar um einerseits die dabei stattfindenden Schmerzen zu mildern, andererseits die gesunden Haare, wo möglich, zu schonen, auf folgende Weise: Er lässt das Schiffspech über der Spirituslampe schmelzen, und eben nur so viel Terpentinöl hinzutröpfeln, wie zur Erhaltung der Pflasterconsistenz unumgänglich nothwendig ist. Noch warm wird die Masse auf starke Leinwand oder auf Schaafleder dünn aufgestrichen. Letzteres ist zwekmässiger, weil es die Masse nicht durchschwitzen lässt, und daher weder die gesunden Haare, noch die Kopfbedeckungen an dem Pflaster festkleben. Nun werden die (durch Bestreichen mit Butter oder durch Cataplasmen) von den Schorfen möglichst befreiten kranken Stellen recht kurz geschoren, die gesunden Haare im Umkreise derselben auf einem halben Zoll breit rasirt, das Pflaster in beliebig grössere oder kleinere Stücke geschnitten, und die krankhafte Kopfhaut über die Grenze des Krankhaften hinaus damit bedeckt. Diesen ersten Verband lässt K. 5—10 Tage liegen, wodurch nicht nur etwanige Schorfreste völlig erweicht, sondern auch die kranken Haarzwiebeln in profuse Ulceration versetzt werden. So

vorbereitet, werden die nun ganz lockeren Zwiebeln theils beim Abnehmen des Pflasters leicht entfernt, theils später von selbst ausgestossen und durch blosses Waschen und Reiben beseitigt. Die Abnahme des Pflasters geschieht ohne Uebereilung, und ist, wenn auch schmerzhaft, doch recht wohl zu ertragen. Man verrichtet sie gegen den Strich der Haare. Die entblösste Kopfhaut lässt man sogleich mit schwarzer Seife einreiben, hierauf unmittelbar dieselbe mit Hülfe eines grossen Schwammes mit kaltem Wasser nachdrücklich waschen, dann abtrocknen, und wo es Noth thut, mit der Pincette noch nachhelfen. Nur selten ist diese einmalige Operation zur Heilung ausreichend. Sie muss nach einigen Tagen wiederholt werden, mit dem Unterschiede, dass nun die Pflaster nur 24 Stunden liegen bleiben. Das übrige Verfahren ist wie vorher. In der Regel sind 6—8 Verbände nöthig, und daher die Cur binnen 4 Wochen beendigt. Im Allgemeinen macht sich hier die Regel geltend, dass je unscheinbarer, trockener, also scheinbar gutartiger der Grind ist, je mehr er blos fleckweise zerstreut vorkommt, desto schwieriger die Heilung sein wird; dagegen diese um so leichter, je nässender, borkiger, zusammenhängender, also, wie man glauben zu müssen meint, je bösartiger das Uebel war. (Casper's Wochenschr. 1840. 42.)

— Die im Jahre 1837 in Werden im Königreiche Hannover herrschend gewesene Epidemie von Pemphigus neonatorum beschreibt Th. Reinbold in Casper's Wochenschrift 1839. No. 49.

— 2 Fälle von Pemphigus bei Kindern beobachtete Bleifus in Röttingen, die er durch Darreichung des Rhus toxicodendron (1 Gr. des Extracts in ℥jj destillirt. Wassers, wovon täglich 8 Tropfen) beseitigte, in dem einen Falle wurde noch Baryt. muriat. zugesetzt.

XIII.

Gynäcologie.

Von Dietr. Wilh. Heinr. Busch's im vorigen Jahrb. S. 33, 34, und 268 angezeigtem Werke: Das Geschlechtsleben des Weibes in physiolog., patholog. und therapeut. Hinsicht dargestellt, ist, wie dort bereits erwähnt, der II. Bd. erschienen, welcher die allgem. Aetiologie, Diagnostik, Therapie, Diätetik und Cosmetik, so wie auch die specielle Pathologie und Therapie der weiblichen Geschlechtskrankheiten, getrennt von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett, enthält. Leipzig 1840. VIII u. 607 S. 8. Der Vf. theilt die auf den Menschen schädlich einwirkenden Ursachen in äussere Einflüsse, welche durch atmosphärische oder terrestrische Verhältnisse bedingt werden, und in innere, durch die Lebensweise bedingte Krankheitsmomente. Beiden Arten von Krankheitsursachen sind sowohl der Mann, als das Weib, ausgesetzt; doch sind, was die Lebensweise betrifft, die Folgen der Abweichungen vom natürlichen Zustande des Menschen für beide Geschlechter nicht dieselben; daher bemüht sich der Verf., in seinen nächsten Untersuchungen zu beweisen, auf welche Weise der Einfluss der Krankheitsursachen beim Weibe im Allgemeinen von dem beim Manne wahrgenommenen abweicht, und macht dann auf die statt findenden Unterschiede aufmerksam, in sofern dieselben durch die innere Organisation des Weibes bedingt werden. In den 5 Capiteln des 4. Abschnitts ist die Diagnostik der Weiberkrankheiten in ihrer ganzen Ausführlichkeit gewürdigt und dadurch den Schwierigkeiten begegnet worden, welche ein geregeltes, vollständiges und genaues Krankenexamen dem Arzte darbietet, und welche besonders in Erforschung der Frauenkrankheiten hervortreten. Der 5. Abschnitt enthält die allgemeine Therapie der Krankheiten des Wei-

bes, und zwar spricht der Verf. im 1. Cap. von dem Einflusse der weiblichen Organisation auf die Behandlung von Krankheiten im Allgemeinen. Nachdem zuvörderst die Schwierigkeit in der Therapie der Weiberkrankheiten hervorgehoben, andererseits aber auch angeführt worden, dass im Allgemeinen die Heilkraft des weiblichen Organismus grösser sei, als im männlichen, und dass aus diesem Grunde die Bemühungen des Arztes häufiger mit Erfolg gekrönt werden, werden sowohl die psychischen, als physischen Besonderheiten betrachtet und sodann im 2. Cap. die Einwirkung der verschiedenen Heilmethoden auf den weiblichen Organismus, in sofern sie von der beim Manne abweicht, erörtert. Was die Darreichung der Arzneimittel bei dem weiblichen Geschlechte im Allgemeinen betrifft, so werden die Regeln darüber im 3. Capitel aufgestellt. Im 4. Cap. werden die Geschlechtsfunctionen bei der Behandlung der Frauenkrankheiten einer Aufmerksamkeit unterworfen. In dieser Beziehung berücksichtigt der Verf. namentlich die Menstruation, die Schwangerschaft, die Geburt und das Wochenbett. — Im 6. oder letzten Abschnitte der 1. Abtheilung (S. 193 — 222) wird von der Diätetik und Cosmetik des Weibes gesprochen. Die 2. grosse Abtheilung zieht die Geschlechtskrankheiten des Weibes und deren Behandlung in Betracht. Der 1. Abschnitt (S. 225 — 607) beginnt mit der speciellen Pathologie und Therapie der Geschlechtskrankheiten des Weibes, getrennt von der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette. Bei den Frauen gehen die Geisteskrankheiten mehr aus der somatischen Seite des Organismus hervor; psychisch sind vorzüglich die Phantasie und Leidenschaften alienirt. Mit gewandter Umsicht und Ausführlichkeit sind die Hysterie und Bleichsucht im 2. und 3. Capitel (S. 294 — 390 und S. 391 471) abgehandelt. Im 4. Capitel ist von der Knochenerweichung des Weibes die Rede. Der Verf. hat namentlich die eigenthümlichen Erscheinungen, unter welchen sich diese noch wenig erkannte Krankheit bildet, den gewöhnlichen Verlauf und den Ausgang derselben, so wie die Veränderungen, welche im Knochensysteme durch dieselbe bedingt werden, näher hervorgehoben und der ferneren Würdigung der Krankheit mehrere Erfahrungen aus seiner Praxis beigefügt. Der Veitstanz, fast von allen Schriftstellern zu denjenigen Krankheiten gezählt, welche vorzüglich das weibliche Geschlecht in dem Alter der Pubertät befallen, hat in dem 5. Capitel (S. 527 — 552) seine Stelle gefunden. Das den Schluss des gegenwärtigen Bandes bildende 6. Capitel ist dem Somnambulismus gewidmet.

— Holscher sah ein früher gesundes, heiteres und sittsames Landmädchen von 36 Jahren, in furor uterinus verfallen, nachdem es plötzlich stiller und zurückgezogen gelebt hatte. Der Gebrauch von Galban., Asa foetid, Campher, kühlenden und auflö-

senden Mitteln, lauen Bädern, Sturzbädern, Blutentziehungen, Cauterisation der Clitoris blieb erfolglos. Als nach zwei Monaten die Tinctura Cantharid. (anfänglich 3 Mal täglich zu 10 Tropfen in Haferschleim und damit bis auf 90 Tropfen pro dosi gestiegen) gereicht wurde, trat Ruhe ein. (Hannöver'sche Annalen Bd. III. Heft 2.)

— Rumpelt erzählt einen merkwürdigen Fall von Nymphomanie bei einer Frau von 81 Jahren und bestätigt den innern Zusammenhang der Genitalien mit dem kleinen Gehirn. Die Section ergab, dass die harte und weiche Hirnhaut fester wie gewöhnlich waren und besonders das kleine Gehirn im Verhältniss zum grossen von ausserordentlichem Umfange, mit vielem Blut überfüllt, ungewöhnlich derb und fest. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. II. Heft 5.)

— Theod. Helm's Monographie über die Puerperalkrankheiten (Zürich 1840. 172 S. 8.), bereits auch in französ. Uebers. erschienen (Paris 1840. 8.), zeichnet sich vor anderen Schriften in diesem Gebiete durch logische Entwicklung des Gegenstandes, durch Klarheit, Bestimmtheit und Präcision des Vortrags aus. Nach H. giebt es kein Puerperalfieber, sondern unter diesem Namen sind nur verschiedene Wochenkrankheiten vereinigt worden, von denen wohl eine die andere hervorrufen, keine aber in eine andere übergehen kann, da sie alle specifisch verschieden sind. Es zeigen dies die Resultate der Sectionen. Alle Puerperalkrankheiten beruhen auf Entzündung einzelner Organe; das Fieber entsteht entweder gleich mit der Krankheit, oder gesellt sich später hinzu. Die rein antiphlogistische Methode ist die einzige in den meisten Fällen einen glücklichen Erfolg versprechende. Als eigentliche streng geschiedene Wochenkrankheiten sind bis jetzt nur bekannt: 1) Entzündung der Venen des Uterus, seiner Anhänge und seiner Zellstoffschicht (Metrophleb. puerper); eine rationelle Therapie dieser schon von Hippocrates geschilderten Krankheit giebt es nicht. 2) Entzündung der Schleimhaut des Uterus (Metrophlegm., hymenitis puerper.) kommt mit entzündlichem und septischem Character vor. Behandlung im ersten Falle Antiphlogose, im letzten Mineralsäuren. 3) Entzündung der Eierstöcke (Oophoritis p.). 4) Entzündung der Scheide und des Dammes (Coleitis und Perinaeitis p.). 5) Puerperalscharlach (Purpura p.); durch die Section sind keine constanten primären Veränderungen ausser d. der Haut zu entdecken. Er ist nicht contagiös und hängt durchaus mit dem gewöhnlichen Erscheinen des Scharlachs nicht zusammen. Behandlung: zeitige Antiphlogose. 6) Entzündung des Bauchfells (Peritonit. puerp.) ist entzündlicher oder septischer Natur. Eine constante, häufig vorkommende Varietät dieser Krankheit ist die mit Kopfaffection verbundene; sie geht oft in Manie über. Bei der

Section findet sich Blutüberfüllung, selten Meningitis Therapie: bei nicht vorhandener Sepsis Blutentziehungen, allgemeine und örtliche, ausserdem Eisumschläge, Calomel. 7) Entzündung der Brustdrüse (Mastitis puerper.). Vergl. Jahrgang VII. d. Jahrb. Bd. I. S. 263.

— Ueber die Puerperalfieberepidemie, welche vom December 1837 bis Ende 1839 in Greifswald herrschend gewesen ist, verbreitet sich Berndt in seinen clinischen Mittheilungen. — B. erörtert die Fragen, ob das Puerperalfieber überall auf Entzündung beruhe? wie es sich mit dem Frieselfieber der Wöchnerinnen und mit dem Puerperalscharlach verhalte? Er deutet auf die Mania puerperalis und die Eclampsia puerperarum als auf nervöse Affectionen hin, welche in den Verhältnissen der Geburt und des Wochenbettes ihre Begründung erhalten; endlich werden noch einmal die Puerperalentzündungen, die verschiedenen Formen der Peritonitis, die Phlebitis uterina und die Phlegmasia alba dolens berücksichtigt und gewürdigt.

Eine merkwürdige tödtliche Nervenkrankheit in Folge puerperaler Hypertrophie der Kopfknochen, nebst Sectionsbefund, beschreibt C. Canstatt in Hufeland-Osann's Journal 1840, Juni.

— Einen Beitrag zur Pathologie der Phlebitis traumatica und Phlebitis puerperalis giebt Derselbe in v. Gräfe's Journ. Bd. 29. H. 1. seq.

— Zwei Fälle von Augenblennorrhöen der Wöchnerinnen beschreibt W. L. Moser in seiner Inauguraldissertation. Prag 1838. In beiden Fällen wies die Section Phlebitis und Eiter in den Venen nach, welcher Sectionsbefund mit dem von früheren Autoren mitgetheilten übereinstimmt.

— Volz in Carlsruhe theilt einen Fall von Phlegmasia alba dolens mit, den er bei einer 30jähr. Frau sah, welche mit einem lebenden Kinde schnell und ohne besondere Zufälle, obwohl um 2 Monat zu früh, niederkam. Nach 2 Tagen klagte sie über reissende Schmerzen in dem ödematös angeschwollenen linken Arme und über Beengung auf der Brust, wodurch die Respiration kurz und die Sprache intercoupirt sich ausnahm, ohne dass Husten vorhanden war. Der Unterleib fühlte sich vom rechten Hypochondrio bis in die Cöcalgegend aufgetrieben und fest an, war beim Drucke schmerzhaft, und gab einen Wiederhall; grosser Durst, warme feuchte Haut, sehr frequenter kleiner Puls, Lochien normal, die untern Extremitäten um die Knöchel etwas ödematös angeschwollen. Der Arm wurde deshalb in warme Tücher eingewickelt mit Ung. mercur. und Ol. Hyosc. eingerieben und innerlich Inf. Digit. gereicht. Dessenungeachtet hatte der Arm von der Schulter bis zu den Fingerspitzen um das Dreifache seines

Volum. zugenommen, die Haut war heiss, glänzend, gespannt, so dass 12 Blutegel an die innere Seite des Arms gesetzt und etwas Acid. phosph. unter das Getränk gemischt wurde, worauf nach Eintritt breiiger Stühle und reichlicher Schweisse die Besserung langsam vor sich ging; der Puls blieb noch längere Zeit sehr frequent, und die Menstruation stellte sich erst 9 Monate nach der Niederkunft wieder ein. (Medicinische Annalen 5 Bd. 3. Heft.)

— Marcus in Gadesleben giebt in Pfaff's Mittheilungen Jahrg. 5 Hft. 12 seine Behandlung wunder Brustwarzen an, die ihm stets den günstigsten Erfolg gezeigt, wesshalb er den Höllenstein niemals in Gebrauch gezogen. Er wendet bei Excoriationen und tieferen Geschwüren derselben stets eine Auflösung von Balsam. peruvian. in Spirit. vini rectificat. an, und zwar Drachm. jj auf ℥j. Mit diesem Verbandmittel lässt er nach jedesmaligem Anlegen des Säuglings ein weiches Leinwandläppchen gut anfeuchten und auf die wunde Brustwarze appliciren. Besteht aber die primäre Krankheit in Entzündung, so muss diese zuerst ihrem Character und ihrem Sitze gemäss behandelt werden, nach deren Beseitigung dann die eben erwähnte Anwendung der Bals. auf die zurückgebliebenen Excoriationen eintritt. Als Vorbeugungsmittel der Excoriationen bedient sich M. des Theerwassers, womit die Schwangere schon im 6. Schwangerschaftsmonate den Anfang machen muss. Die damit fomentirte Brustwarze wird abgehärtet und vor Excoriationen geschützt.

— Ueber die Behandlung kranker Mutterbrüste während der Lactation verbreitet sich Bertuch in Pasewalk in Casper's Wochenschrift 1840 No. 31. In Betreff der Entzündung der Brüste widerlegt B. zuvörderst die Angabe der Schriftsteller, welche behaupten, dass die Milchausleerung sorgfältig unterhalten und zu diesem Behufe, trotz der Entzündung, die Kinder fleissig angelegt werden sollten, durch das Uebergeben der Kinder der meisten Mütter aus höheren Ständen an Ammen. Wiewohl Vf. die Entstehung der Entzündung aus Anhäufung von Milch in den Brüsten zugiebt, so erklärt er doch die Meinung für falsch, als wäre letztere als Anfang von Entzündung und Abscessbildung anzusehen; vielmehr sind nach B. die Entzündungsknoten von den Milchknoten ganz verschieden und erfordern demnach eine andere Behandlung. Zu den bei der Entzündung der säugenden Mutterbrust anwesenden Symptomen: wie knotige Anschwellung, heftige, stechende und prickelnde Schmerzen, zuweilen Hitze, Röthe und Fieberschauer, kommt die alterirte Milchsecretion, welche bedeutend vermindert ist, einen unangenehmen, salzig widrigen Geschmack hat und vom Kinde deshalb verschmäht wird. Hieraus erhellt, dass bei der Mastitis das Aussaugen durch den Mund oder durch Instrumente schädlich, mithin, sobald sich dieselbe kund giebt und

das Kind die Brust nicht nimmt, von allen weiteren Aussaugungsversuchen abzustehen sei. Die Behandlung muss dahin gerichtet sein, die gewöhnlich eintretende Eiterung zu befördern durch Cataplasmen, Pflaster. Ist der Abscess reif, so muss man ihn durch einen Lanzettstich öffnen, das Geschwür hierauf einfach verbinden. Sind die Brüste geheilt, so kann das Kind wieder an die Brust angelegt werden. Bei wundgewordenen Brustwarzen muss man nach B. von allen Säugversuchen abstehen. Das Ausfliessen der Milch werde durch warme Bähungen unterhalten. Die wunde Brustwarze wird 2 mal täglich mit frisch bereiteter Zinkoxydsalbe verbunden. Um die abfliessende Milch aufzufangen, dient ein Milchglas, welches über den Verband befestigt wird. Die Heilung gelingt nach 3—8 Tagen.

— Gegen Milchknoten und Drüsenanschwellungen überhaupt wird im Ber. der Zürich. Gesundheitsraths 1839 das Geranium Robertianum in Form von einer Salbe empfohlen. (Vergl. auch vor. Jahrb. S. 296.)

— Ueber den Zusammenhang der Unterleibskrankheiten mit den Krankheiten des Uterinsystems verbreitet sich Roos in Schmidt's Jahrbüch. Bd. 25 Hft. 2. Zu den Uterinaffectionen, welche eine Rückwirkung auf die übrigen Unterleibsorgane äussern, gehören: die Menstruation, die Schwangerschaft, Lagenveränderungen des Uterus, Retentio mensium, Fluor albus benignus und malign., Hysterie, endlich Krebs, Afterproducte und Degenerationen des Uterus. Krankheiten des Unterleibs, die auf das Uterinsystem zurückwirken, sind: Cardialgien, Milchmetastasen, Leberentzündungen, Peritonitis, Infarctus, Hydrops ascites u. s. w. Der Zusammenhang der Unterleibskrankheiten mit den Uterinkrankheiten erklärt sich 1) aus dem gemeinschaftlichen Nervensysteme, 2) aus dem gemeinschaftlichen serösen Ueberzuge, 3) aus dem gemeinschaftlichen Schleimhautsysteme, 4) aus der Nachbarschaft der Organe, 5) aus ihrer ähnlichen Bestimmung, insofern alle Secretionsorgane sind. Die von D'Outrepont beigefügten Bemerkungen beziehen sich auf die Schwierigkeit, das genetische Verhältniss zu erkennen, indem dem Arzte so viele Umstände ganz verschwiegen bleiben.

— Titi Tobleri fragmenta observationum de profluvio menstruo. Trogae 1840. S. 43 in 8.

— Ueber Gebärmutterblutungen bemerkt Burdach zu Finsterwalde Folgendes: Bekanntlich zeigen sich die Menses in den climacterischen Jahren unregelmässig, und es entsteht nicht selten eine wirkliche Hämorrhagie, in deren Beseitigung B. glücklicher war, nachdem er durch Manualuntersuchung gefunden, dass diese Blutungen durch Knoten, den Varices ähnlich, am Mutterhalse bedingt werden. Dieselben finden sich in der climacterischen

Periode am Mutterhalse oft in grosser Menge, sind von der Grösse einer Erbse bis zu der einer Haselnuss, glatt, nicht höckerig, wie bei dem Scirrhus, weicher als die scirrhösen und wenig oder gar nicht schmerzhaft, bluten auch nicht so leicht. Diese Knoten und die dadurch bedingte Hämorrhagie beseitigte B. immer glücklich durch mässige allgemeine Blutentziehungen, wiederholte Anlegung von Blutegeln an die Schaamlefzen oder inneren Schenkelseiten und durch den innern Gebrauch des Calomels, wenn der Puls voll und hart, die Knoten aber schmerzhaft waren, dagegen das Sulphur präcipitatum, wenn sich Hämorrhoidalcongestionen zeigten. (Sanitäts-Ber. für die Provinz Brandenburg für das Jahr 1837. Berlin 1840.)

— Fleischmann sah bei einem 14jährigen Mädchen, nachdem dasselbe mehrere Monate hindurch über alle 3 — 4 Wochen wiederkehrenden Schmerz im Vorderkopf, Abspannung und Appetitlosigkeit geklagt, statt der Menstrualblutung heftiges Nasenbluten entstehen, das grosse Erleichterung verschaffte. Dasselbe stellte sich mehrmals sowohl bei Tag, als zur Nachtzeit ein, und verlor sich bis zum 8ten Tage völlig. Mit dieser periodischen Blutung blieb das Mädchen 1 Jahr lang behaftet, wobei sie sich sichtbar entwickelt; nach Aufhören der Nasenblutung trat die normale Menstruation wieder ein. (Hufeland-Osann's Journ. 1840. St. 2.)

— Bei jungen Personen bemerkt man, nach Riedle, nicht selten schmerzhafte Menstruation. Betrachtet man die Erscheinungen, so sind sie ein Gemisch von entzündlichen und krampfhaften Schmerzen im Bauch, die bei manchen Individuen selbst in Ohnmachten, Convulsionen und Delirium ausarten. Dabei ist der Stuhl verstopft, der Urin spärlich, der Puls schnell. Mit dem Eintritte des Blutabganges lassen alle Zustände nach und hinterlassen nur eine Mattigkeit. Lässt man Fussbäder nehmen, so bemerkt man, dass der ganze Zustand sich verschlimmert, wovon der Grund der sein mag, dass durch Herableitung des Blutes gegen den Unterleib die entzündliche Spannung im Uterus sich noch steigern muss. Daher leisten einige Tage vor der Reinigung ein antiphlogistisches Laxans, beim Schmerzanfalle selbst krampfstillende Mittel, und in der Zwischenzeit von einem Monate zum andern, kleine Dosen Calomel mit Nitrum und etwas Extract. cicutae nebst milden Dämpfen, in die Vagina geleitet, die herrlichsten Dienste. Besonders wirksam scheint in dieser Hinsicht das Wasser aus der Adelheidsquelle zu sein, um so mehr, wenn scrofulöse Anlage damit im Spiele ist. Bei zwei anscheinend ganz unfruchtbaren Frauen wurde durch anhaltenden Gebrauch dieses Wassers die Hoffnungslosigkeit auf Nachkommenschaft gehoben, denn beide wurden schwanger. (Würtemb. med. Correspd.-Bl. Bd. 9. No. 13.)

— Ueber die Schädlichkeiten des Menstrualblutes und über deren wahrscheinliche Ursachen bemerkt Remak, dass man Verschiedenes zu Hülfe genommen, um die, wenn auch nicht gewisse, doch wahrscheinliche Schädlichkeit des Menstrualblutes zu erklären, so namentlich den specif. Geruch des letztern, den Viele mit dem Geruch der Calendula officinalis vergleichen und den man mitunter im Sommer in Schlachthäusern findet, doch scheint es unstatthaft, diesen Geruch von Zersetzung des Menstrualblutes herzuleiten und letzterer die Schädlichkeiten desselben zuzuschreiben, da es, wie nachgewiesen, nur eine geringe Neigung zur Fäulniss offenbart. — Vf. unterwarf die Menstrualflüssigkeit bei verschiedenen Personen und in den verschieden Zeiten des Monatsflusses einer microscopischen Untersuchung und überzeugte sich, dass dieselbe überall, wo sie roth gefärbt ist, unversehrte Blutkörperchen enthält und dass die Intensität der Färbung von der Zahl der darin befindlichen Blutkörperchen abhängt. Im Anfange des Menstrualflusses und gegen Ende desselben, wo die Flüssigkeit blässer ist, fand R. ausser den Blutkörperchen eine überwiegende Zahl von Epitheliumblättchen und Schleimkörperchen und bemerkte, dass die Menge der beiden letztern Bestandtheile in eben dem Maasse verhältnissmässig geringer ist, als die Menstrualflussigkeit stärkere Färbung zeigt. Da bei vielen Frauen der Ausscheidung des Menstrualblutes Absonderung eines perlmutterfarbigen Schleimes vorangeht und nachfolgt, so wird daraus die Ansicht höchst wahrscheinlich, dass bei vielen Frauen, zumal wenn in den verschiedenen Perioden des Menstrualflusses verschiedene Färbung der Menstrualflüssigkeit vorkommt, zugleich mit der Ausscheidung von Blut Schleimabsonderung statt findet. — Wie nun die Absonderung der Schleimhäute sehr leicht ihre normale Beschaffenheit verändern und dann leicht unter gewissen Bedingungen die Eigenschaft erhalten können, einen ähnlichen Krankheitszustand auf anderen Schleimhäuten hervorzubringen, so lässt sich recht wohl einsehen, dass die während des Monatsflusses eintretende Schleimabsonderung unter Umständen, vielleicht bei Unreinlichkeit, unpassender Nahrung, übermässiger Reizung der Genitalien und dyscrasischer Beschaffenheit der Säftemasse — schädliche Eigenschaften annehmen und ansteckend werden kann. — Ueber den Ort der mit dem Monatsflusse oft verbundenen Schleimabsonderung lässt sich nichts Näheres sagen. Die perlmutterfarbige dünne Beschaffenheit des Schleimes spricht für den Sitz der Schleimabsonderung in der Scheide, da der Uterinschleim consistent und durchsichtig ist: doch die gleichmässige Färbung des blassern Menstrualblutes lässt die Vermuthung nicht unterdrücken, dass die Schleimabsonderung schon im Uterus statt findet. (Medicin. Vereinszeitung 1839. No. 52.)

— Den Fall einer 13jährigen Amenorrhöe mit sechs regelmässig verlaufenden Schwangerschaften, wo, ausser periodisch wiederkehrenden Wallungen nach Kopf und Brust, gar keine vicariirende Absonderung vorhanden war, beobachtete A. L. Flechner. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 30. St. IV.)

— Fuchs beobachtete zwei Fälle von Affection der Ovarien, die den Ausgang in eine milzartige Degeneration genommen. Er vermisste in der Beschaffenheit des Parenchyms der erkrankten Organe jede Spur von Entzündung, fand dagegen Auflösung des Gewebes in einen structurlosen schwarzen Brei, und glaubt somit, die Krankheit zur Familie der Malacien stellen zu müssen. Die Symptome derselben konnte er, da er erst später gerufen wurde, nicht angeben. Es waren Leucorrhöe, intermittirende wehenartige Schmerzen über dem Schaambogen, in der Tiefe des Beckens und im Kreuze zugegen; beide Frauen concipirten seit dem Auftreten dieser Erscheinung trotz aller günstigen Verhältnisse nicht. Der primären Affection gesellte sich, durch äussere Schädlichkeiten veranlasst, Entzündung hinzu, wodurch Auftreibung in der Gegend der kranken Ovarien entstand. Indess ist die Complication mit Entzündung nicht nothwendig, und der Tod kann durch Bluterguss in die Bauchhöhle eintreten, ohne dass Peritonitis vorangeht. Dieser ist entweder Folge einfacher Exsudation, oder der Zerreissung des splenisirten Eierstocks. Die Oophoritis ist mit der Erweichung durchaus nicht zu verwechseln, denn letztere befällt beide Ovarien, während erstere nur eins ergreift, auch sind da die Schmerzen fix, permanent, stechend, brennend und die Geschwulst ist kuglig, gegen Druck empfindlich. Der Verlauf der Erweichung ist chronisch. Hinsichtlich der Behandlung kann Verf. aus Erfahrung nur angeben, dass der Zustand auf Bals. Copaiv. mit Naphtha Vitrioli, Eisenbäder mit Jod und Injectionen von Aq. Calcis sich zu bessern schien. Es lohnt den Versuch, Eisenpräparate mit Antispasmodicis zu verbinden und gleichzeitig Eisenbäder und Eisensäuerlinge zu reichen. (Hannöversche Annalen der Heilkunde III. Bd. Hft. 2.)

— Dommes in Hannover bedient sich beim vollkommenen Vorfall der Gebärmutter als Retentionsmittel eines Ringes. Die Operation geschieht auf folgende Weise. Nachdem die Kranke mit auseinander gehaltenen Schenkeln auf den Rand eines Tisches gesetzt und die Gebärmutter reponirt war, fasste er die linke grosse Schaamlippe an der Stelle, wo die hintere Commissur derselben durchrissen war, mit einer starken Pincette, deren unteres, 7 Linien breites Schenkelende einen von unten nach oben sich erstreckenden, 4 Linien langen und 2 Linien breiten Einschnitt hat, führte durch diesen Einschnitt und die Schaamlippe, etwa 4 Linien von ihrem äusseren Rande entfernt, von aus-

sen nach innen, ein Troikart-Stilet durch, welches, bei einer Länge von 2 Zoll und einer dem Pincetten-Einschnitt entsprechenden Dicke, an seinem stumpfen Ende hohl und gefedert ist und zur Aufnahme und Festhaltung eines etwa 4 Zoll langen Bleidrahts dient. — Auf gleiche Weise wurde auch die rechte Schaamlippe von innen nach aussen durchbohrt, der Bleidraht durch beide gemachte Oeffnungen gezogen und nach Entfernung des Troikarts durch das Zusammenbiegen beider Enden desselben in seiner Lage erhalten. — Das Einlegen dieses Bleidrahts hat den Zweck, die kleinen Stichwunden gegen Verwachsung zu schützen, bis nach Beseitigung der durch die Verwundung entstandenen Entzündung und Geschwulst derselbe entfernt und der Ring eingelegt werden kann. — Entzündung und Geschwulst waren nach einigen Tagen durch Umschläge von Aq. saturina beseitigt, so dass Verf. am 7. Tage einen silbernen Ring einlegen konnte. — Es hat dieser Ring eine ovale Form und die Grösse eines Silbergroschens, ist zum Oeffnen und Schliessen mit einem Charnier versehen und an der, dem Charnier entgegengesetzten Seite so gearbeitet, dass das eine, mit einem kleinen Halse versehene Ende in das andere, hohle Ende eingeschoben wird und beim völligen Schluss desselben an keiner Stelle durch eine scharfe Hervorragung verletzen kann. — Die Schaamlippen wurden hierdurch in gegenseitige Berührung erhalten, die Gebärmutter fiel nicht mehr vor und auch beim Sitzen verursachte der Ring nicht die geringste Unbequemlichkeit. Die Person verheirathete sich hiernach bald und ersuchte D. etwa 1 ¾ Jahr nach der Operation, den Ring zu entfernen, weil sie ihrer Niederkunft entgegen sah.

XIV.

Geburtskunde.

Von D. Wilh. Heinr. Busch's und A. Moser's Handbuch der Geburtskunde in alphabetischer Ordnung (Berlin 1840) ist Bd. I. erschienen. Die einzelnen Artikel sind meisthin sorgfältig gearbeitet und lesen sich gut, nur ist selten in denselben ein neuer Gedanke oder eine neue Erfahrung geboten. Was nur in entfernter Beziehung zur Geburtshülfe steht, Anatomisches, Diätetisches, Kinderkrankheiten, wird mit abgehandelt, was dem Hrn. Herausgeber aber eben nicht schwer fällt, da er dies aus seinem mit diesem Werke zugleich erscheinenden gynäcologischen Handbuche (s. ob. pag. 217) entnehmen kann. Unter den diätetischen Artikeln empfehlen sich besonders: Amme, Bad, Bauchgürtel. In anatomisch-physiologischer Hinsicht sind rühmend zu erwähnen: Amnion, Animalcula seminalia, Becken, Begattung und Bewegung. In pathologischer Beziehung verdienen: Anaphrodisia, Asphyxia neonatorum, Asthma, Auscultatio (besonders fleissig), Blutfluss der Gebärmutter (S. 416. 556) eine lobende Anerkennung. Dass auch die neuesten Erfahrungen benutzt werden, beweist der Artikel Aorta, worin die Compression derselben bei Gebärmutterblutflüssen abgehandelt wird. Der Artikel: Atresia konnte mit gleichem Rechte, als sich die Verf. über Asphyxia aussprechen, auch auf die Atresia ani bei Neugeborenen ausgedehnt werden, wenn er nicht noch nachträglich unter: Bildungsfehler (?) erscheint.

— Justus Heinr. Wigand's Werk: Die Geburt des Menschen, in physiologisch diätetischer und pathologisch therapeutischer Beziehung, grösstentheils nach eigenen Beobachtungen und Versuchen. Mit einer Vorrede zur ersten Auflage von Dr. Franz Carl Nägele zu Heidelberg ist in zweiter unveränderter Auf-

lage, von Dr. Robert Froriep, erschienen. 2 Bde. mit 4 Steindrucktafeln (in gr. 4.). Berlin 1839. 8. (LX, 225 und XVI, 414 S.) Dieses Werk ist unstreitig die Basis der neuen Geburtskunde in dynamischer Beziehung.

— v. Gärtner's tabellarischer Darstellung der theoret. pract. Geburtshülfe erschien in 2 Bl. Roy. Fol. von einem seiner Schüler. Rothenburg 40.

— W. Plath's (Hebammenlehrers in Hamburg) Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen (Hamburg 1840 S. 286, mit 22 Kupfert.) ist eine mit dem 1. Accessit vom preuss. Ministerium gekrönte Preisschrift, deren Inhalt nur für Hebammenunterricht an Städterinnen vorzüglich geeignet sein dürfte, die eine genügende Vorbildung haben. (Einige gute Einwendungen s. in Gersdorf's Repert. Bd. 24.)

— H. E. Naegele's Abhandlung über geburtshülfliche Auscultation übertrug Ch. West ins Englische.

A. Zur Propädeutik der Geburtskunde.

B. Zur Physiologie und Diaetetik der Geburtskunde.

— Köhler erzählt in v. Graefe's und v. Walther's Journal Bd. 28. Heft 3 mehrere Fälle von sogenanntem Versehen der Schwangern.

— Strecker erwähnt drei Schwangerschaften bei einer beinahe vollkommenen Atresia vaginae in Henke's Zeitschr. f. d. Staatsarzneikunde (erstes Vierteljahrhft. 1840.) Der Verf. bemerkt zu Ende, dass die kleinen Oeffnungen in der geschlossenen Scheide eine solche Lage hatten, dass es beinahe auf keine Weise möglich war, den Saamen an den über 3 Zoll entfernten Muttermund zu bringen.

— Schöller theilt in der Vereinszeitung 1840. No. 1. die Geschichte eines von Busch bei Zwillingsschwangerschaft unternommenen Kaiserschnitts nebst Sectionsbefund mit.

— Einen Fall von Superfoetation theilt Moebus in Henke's Zeitschr. 31. 2. mit. Die 35jähr. Frau gebar zum 5ten Male am 16. Octbr. ein lebendes ausgetragenes Mädchen, es folgte ein Blutfluss und unmittelbar darauf Bewegung eines zweiten Kindes im Leibe; der Muttermund hatte sich geschlossen; es folgten keine Lochien. Die Frau befand sich wohl und ging noch bis zum 18. Nov. (33 Tage) ihren Geschäften nach, wo sie ein zweites, ebenfalls gesundes und reifes Mädchen gebar.

— Ueber die Entstehung des Nabelschnurgeräusches verbreitet sich Dietrich in der Vereinszeit. 1839. No. 37.

Dasselbe verdankt nach D. sein Entstehen höchst wahrscheinlich einer Verkleinerung des Lumens der Nabelschnurarterien entweder durch Pressung, oder Dehnung, oder durch beide zugleich. Pressung findet statt, wenn die Nabelschnur zwischen Uteruswandung und Kindestheilen gedrückt wird, oder wenn sie in einen wahren Knoten ziemlich fest geschlungen, oder endlich mit bedeutenden Sulzknoten versehen ist, Dehnung dagegen tritt ein, wenn die Nabelschnur umschlungen ist und vermöge dessen sowohl verkürzt, als auch, zwischen Uteruswandung und Kindestheilen liegend, gedrückt wird. Unterschieden wird dies Geräusch vom Placentargeräusch durch seine Isochronie mit dem Herzschlage des Kindes, während das Placentargeräusch mit dem Herzschlage der Mutter zusammenfällt. 3 Fälle theilt D. hierauf mit, in deren einem das Geräusch durch Pressung, in deren anderm dasselbe durch Dehnung, und in deren letzterm durch Pressung und Dehnung bewirkt worden.

— Einen merkwürdigen Fall von Vagitus uterinus theilt Hauck in Casper's Wochenschr. 1840. No. 22. mit.

C. Zur Pathologie und Therapeutik der Geburtskunde.

— Meurer beobachtete bei einer 37jähr. Frau, die zum 4ten Male schwanger war, Menstruation während der Schwangerschaft, und Amenorrhoe ausser derselben. (Casper's Wochenschrift 1839. No. 38.)

— Wahl zu Greussen stillte in 2 Fällen die das Leben der Mutter in Gefahr setzende Blutung aus dem Uterus durch Einführen der Hand; das Bewegen und Drehen derselben bewirkte Reizung der Uteruswände, wonach Contractionen entstanden. W. fragt, ob nicht die Compression der Iliaca nur auf diese Weise die Blutstillung bewirke. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. VIII. Hft. 2.)

— Schott sah eine Hydrorrhoea uteri gravidarum in Folge von Keuchhusten, und spricht sich gegen die Ansicht Naegele's aus, dass dieselbe von einer Krankheit der innern Gebärmutterfläche mit Exudation abhänge; diese Hydrorrhoea sei vielmehr liquor Amnii, der durch die zerrissenen Eihäute hervordringe. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. IX. No. 38.)

— Einen Fall von Graviditas uterina, verbunden mit falscher Eierstockschwangerschaft und Hydrops ovarii erzählt Maier in den Heidelberger medicinischen Annal. Bd. 5. Hft. 4.

— Zur Förderung des Lochialflusses, wenn dieser entweder nicht eintritt, oder kurz nach seinem Eintritte ausbleibt,

empfiehlt Dürr in Hall folgenden Thee: Rp. Flor. Chamom. rom. dr. vj, Herb. Meliss. ℥β, Flor. Millef., Cass. lign. ana. dr. jj. M. D. S. Einen Löffel voll mit einem Schoppen Wasser einzubrühen und alle drei Stunden eine Tasse. Auch wenn Verdacht auf noch im Uterus zurückgebliebene Molen vorhanden ist, fördert dieser Thee ihren Abgang, ohne dass zu starke Blutungen erfolgen. (Osann's Journal 1840. Mai.) Ebenso hat sich dieser Thee D. bewährt beim Partus immaturus oder praematurus in Fäulniss übergegangener Kinder. Zur Entfernung der Placenta retenta, wo keine gefährliche Blutung die schleunige Entfernung nöthig macht, wählt D. in diesem Thee statt der Flor. Chamom. Rad. Aristoloch.

— J. N. Eiselt beobachtete eine Zahnfleischhypertrophie, die sich in jeder Schwangerschaft erneuerte und nach der Geburt stets von selbst verschwand. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 31. St. 4.)

— In Holscher's Annalen 1840 Heft 1. theilt Osiander zu Göttingen den interessanten Fall eines tödtlich abgelaufenen Wochenbettes einer Frau mit, die in ihrer Kindheit an offenen Scrofeln gelitten. Bei der Section ward erst das Geburtshinderniss klar und ergab sich nicht als Enge des Beckens, nicht als krampfhafte Strictur, sondern als Beengung der Uterushöhle durch die verdickten und mit einer grossen Zahl von Balgtuberkeln erfüllter Wände des Uterus, wodurch die Ausdehnung und Zusammenziehung des Organs gelähmt wurde.

— Düntzer beobachtete bei einer 30jährigen Frau, die bis zum 25sten Jahre vollkommen gesund gewesen, später aber von heftigen Schmerzen in der Regio epigastrica gequält war, steatomatöse und tuberculöse Entartung des Uterus bei gleichzeitiger Schwangerschaft von normaler Dauer. (Neue Zeitschrift für Geburtskunde VIII. No. 14.)

— J. N. Eiselt beschreibt in den Oesterr. med. Jahrbüch. Bd. 31. St. IV. einen Gebärmutterpolypen von der Grösse eines Kinderkopfs bei gleichzeitiger Schwangerschaft.

— Eine tödtlich endende 8jährige Unterleibsschwangerschaft beobachtete Pachur in Samoczyn. Die 31jährige Frau empfand nach einer 40wöchentlichen Schwangerschaft Wehen, wobei jedoch, nach Versicherung der herbeigerufenen Hebamme, der Muttermund ganz unverändert blieb. Nach einigen Tagen verloren sich die Wehen, wie die Kindesbewegungen, dagegen verfiel Pat. in eine heftige Mania furibunda, die 6 Wochen andauerte. Nach eingetretener Menstruation kehrte die Gesundheit wieder und hielt so 7 Jahre hindurch ungestört an. Jetzt erfolgte eine zweite Manie, von gleichfalls 6wöchentlicher Dauer, die alsdann in hectisches Fieber überging, das nach 4 Wo-

chen die Frau tödtete. Bei der Section fand man ein vollständig gebildetes weibliches Kind in der Bauchhöhle von einem kalkartigen Ueberzuge umschlossen, den Uterus im jungfräulichen Zustande, keine Spur von Placenta, noch von Eihäuten. (Vereinszeitung 1840. No. 6.)

— In Siebold's Journal Bd. 17. Hft. 1. beschreibt Schwabe eine im 6ten Monate der Schwangerschaft abgegangene sackförmige Fleischmole nebst dem darin eingeschlossenen 3monatlichen Fötus, bei welchem eine bereits begonnene Amputation der rechten Füsse durch die Nabelschnur stattfand, indem diese einen Knoten um den Fuss bildete, wodurch die Ausbildung gehemmt wurde. S. fügt dieser Beschreibung einige Bemerkungen über die Bildung der Nabelschnurknoten und über ihren Einfluss auf die Bildung des Fötus hinzu.

— Einen Fall von Extrauterinschwangerschaft theilt Flachs in der Vereinszeitung 1840 No. 27. mit, welcher ihn der Meinung Göppert's beizustimmen nöthigt, dass diese durch keine besondere Zeichen zu erkennen sei, indem weder die von Heim, noch die von Wieweg als pathognomonische angegebenen Symptome angetroffen wurden.

— Burdach in Finsterwalde erzählt einen Fall von präcipitirter Geburt bei einer unverehelicht geschwängerten Primipara, die beim Herumgehen ohne Voranzeigen plötzlich Wehen bekam und augenblicklich das Kind stehend gebar. Das letztere war lebend und unverletzt, aber frühreif. Die Nabelschnur war einige Zoll vom Nabel abgerissen und blutete nicht; das Wochenbett verlief ohne Störung. (Casper's Wochenschrift Jahrgang 1840. No. 15.)

— Metz beobachtete einen Vorfall der Nabelschnur neben dem Kopfe mehrere Mal; in dem einen Falle lag die Nabelschnur neben der Symphyse, in dem andern in der rechten Seite der Beckenhöhle. Da bei beiden der Kopf noch nicht in die Beckenhöhle getreten war, gelang es, die Nabelschnur zu reponiren, worauf Verfasser mit seiner Hand liegen blieb, hier einige Wehen abwartete, bis sich der Kopf heruntergesenkt hatte, und dann die Geburt der Natur überliess. (Ibidem No. 8.)

D. Zur Technik der Geburtskunde.

— Riecke sah sich genöthigt, bei einer Frau, die in der letzten Zeit der Schwangerschaft öfter an Mutterblutungen, Bauch- und Rückenschmerzen und heftigen Kindesbewegungen gelitten hatte, wegen eines durch Placenta centralis verursachten Blutflusses den noch nicht ganz geöffneten Muttermund mit der

Hand zu erweitern, das quer gelagerte Kind zu wenden und an den Füssen zu extrahiren. Das Kind, dem eine aus dem Genitalien hervorstürzende Blutwelle den ersten Athemzug unterbrach, that innerhalb einer halben Viertelstunde noch 15 Athemzüge, und starb nach ¾ Stunden. Am ganzen Körper ging die Oberhaut ab, wie beim Faulen; diejenigen Stellen, wo die Hand des Geburtshelfers gedrückt hatte, sahen rothbraun aus, die, welche beim vollen Leben des Kindes gestreift worden waren, fleischfarben, die, wo die Haut nach dem Tode sich abgelöst hatte, blass. (Annalen der Staatsarzneikunde Bd. 3. Hft. 2.)

— Die fünfmalige Entbindung einer Frau durch verschiedene Kunsthülfen beobachtete Bezold zu Ansbach. Eine 19jähr. Frau litt in der ersten Hälfte ihrer Schwangerschaft am Veitstanze, der nach B's. Meinung nur durch Schwangerschaft erzeugtes Nervenleiden war, die zweite Hälfte derselben befand sich die Frau völlig wohl. Die Wehen traten zur gehörigen Zeit ein, allein sogleich zeigte sich ungleiche Form der Blase, welche bald nach hinlänglich geöffnetem Muttermunde sprang, ohne dass ein Kindestheil in das Becken getreten war. Endlich wurde durch sehr heftige Wehen der Kopf auf den Darm- und Schoosbeinrand fest aufgedrängt, zugleich aber auch Vorfall der Nabelschnur erkannt. Da weder Natur, noch Kunst das Vorrücken des Kopfes bewirken konnte, schloss B. auf fehlerhaften Beckeneingang und Missverhältniss zwischen dem Kopfe des Kindes und dem Becken und fand daher die Wendung des Kindes angezeigt. Hierbei entdeckte B., dass die Conjugata nur 3″ hielt, der quere und schiefe Durchmesser aber normal waren, und brachte das Kind mit grosser Mühe todt zur Welt. Nach einem halben Jahre wurde die Frau wieder schwanger und bei der Niederkunft schien bei den nämlichen Symptomen die Wendung abermals angezeigt, wodurch wieder ein todtes Kind zur Welt gebracht wurde. Bei der dritten Schwangerschaft entzog B. nach Brünninghausen vom Beginn der Schwangerschaft der Frau Fleisch und andere nahrhafte Speisen, verordnete öftere Blutentziehungen und solche Arzneien, welche die Plasticität des Blutes vermindern und den Verknöcherungsprocess beschränken. Die Frau nahm daher zweimal wöchentlich 1 Loth Tart. natron., und zweimal Abends 1 Gran Calomel, worauf sich Kreuzschmerzen und weiche Stühle einstellten; dazwischen wurde jeden Monat ein Aderlass von 6 Unzen gemacht und die kärgste Diät verordnet. Die Schwangerschaft verlief glücklich und zur bestimmten Zeit wurde durch die heftigen Wehen ein lebender Knabe geboren. B. glaubt, diesen glücklichen Erfolg der Diät und den Arzneien zuschreiben und die Weichheit der Kopfknochen und die grössere Dehnbarkeit der Verbindung der Beckenknochen als Resultat derselben betrachten zu müssen. Im Ver-

trauen auf diesen glücklichen Erfolg wandte B. bei der vierten Schwangerschaft diese Methode noch einmal an, doch vergebens; B. musste sogar perforiren. Bei der fünften Schwangerschaft bezweifelte der Verf. endlich diese Methode, und da vier vorangegangene Geburten ihm gezeigt hatten, dass ein lebendes ausgetragenes und ganz ausgebildetes Kind nicht geboren werden könnte, so zeigte sich ihm nur noch im Kaiserschnitte ein sicheres Mittel dazu. Doch schien ihm die künstliche Frühgeburt ein gelinderes und zugleich gefahrloseres Mittel zu sein, von welchem er auch Gebrauch machte und einen lebenden Knaben erhielt. Verf. fragt nun, ob er jedesmal die den Umständen angemessene Kunsthülfe angewendet habe und fügt schliesslich hinzu, dass Entziehungscur, Blutlassen und Calomel der Frau nicht im Mindesten geschadet hätten. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 3. H. 3.)

— Meissner in Leipzig erklärte der 18. Versammlung deutsch. Naturf. u. Aerzte zu Erlangen seine neue Methode, die künstliche Frühgeburt zu bewirken. Er geht mit dem Instrument an der hintern Wand der Gebärmutter hinauf und öffnet mit demselben die Eihäute nur so weit, dass einige Tropfen Wasser abfliessen, und dies reicht hin, die Geburt einzuleiten. M. verrichtet die Operation nicht vor der 36. Woche. Durch dieses Verfahren gelang es ihm, in den 9 Fällen, die er bisher so behandelt hat, für Mutter und Kind glückliche Resultate zu erhalten.

— Ueber das Verfahren bei vollkommnen und unvollkommnen Fussgeburten verbreitet sich Kamm in Gaibach in der neuen Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. VI. Hft. 1. Nachdem K. die Ansichten mehrerer ältern und neuern Geburtshelfer über die unvollkommne Fuss- oder halbe Steissgeburt mitgetheilt hat, sucht er die Frage zu erörtern, ob der Geburtshelfer bei der Wendung sich mit dem Anziehen eines Fusses begnügen dürfe? Hierbei sind nach K. zu berücksichtigen: 1) der Zweck der Extraction, 2) Stand und Lage der Frucht überhaupt und der untern Extremitäten insbesondere, 3) Quantität und Qualität der Knochen und Geräumigkeit des Beckens. Ad 1. Da der Zweck der Extraction die möglichst baldige Beendigung der Geburt ist, die unvollkommne Geburt aber bekanntlich langsamer verlaufe, so entspreche diese dem Zwecke der Extraction nicht. Ad II. Nach K. ist es leicht, beide Füsse zu ergreifen, wenn der Steiss des Kindes noch im grossen Becken sich befindet, tritt der Steiss bereits ins kleine Becken, so gelingt es nur bei weitem Becken, einen Fuss herabzuleiten. Bei dringender Extraction darf die halbe Steissgeburt nicht eintreten. Bedenklich ist die Lage, wenn der gekrümmte, am bedenklichsten, wenn der gestreckte Schenkel des Kindes über dem Schaambogen der Mutter sich befindet. Hat der Schenkel

keine solche Lage, so wird es nie (?) schwer fallen, beide Schenkel zu erreichen, besonders bei noch nicht gesprungener Blase. Ad III. Bei mangelnden Wehen müssen beide Füsse gefasst werden. Ad IV. Nur bei weitem Becken darf der Geburtshelfer die halbe Steissgeburt eintreten lassen. In allen Fällen also, wo das Becken nicht weit, das Kind klein und weich oder ein Zwilling ist, oder die Gebärende unter die Viragines gehört, muss die vollkommne Fussgeburt eintreten. Von der Extraction an einem Fuss fürchtet K. Fractur und Luxation.

— Einen Fall von Verwundung des Fötus durch die Bauchdecken, wodurch Frühgeburt herbeigeführt wurde, theilt Löwenhardt in Prenzlau von einer starken 32jähr. Frau mit, die Mutter von zwei gesunden Kindern war, und im 7. Monate ihrer neuen Schwangerschaft, während sie mit dem Aufbinden des Getraides beschäftigt war, von der Sense, welcher sie sich zu sehr genähert hatte, in den Leib getroffen wurde. Die Frau empfand heftige Schmerzen, fiel in Ohnmacht und wurde nach Hause gebracht; jetzt vermehrten sich die Schmerzen im Leibe, man versuchte die Blutung aus der Wunde durch Umschläge von kaltem Wasser zu stillen, auch verlor die Verwundete viel Blut aus den Geburtstheilen und nach kaum 4 Stunden wurde sie von einem 30 Wochen alten, todten Kinde entbunden, an dessen Hinterhauptbeine sich eine fast 1 Zoll breite, querlaufende, den Knochen ganz durchdringende Wunde mit scharfen Rändern fand. — Bei antiphlogistischer Behandlung erholte sich Pat. bald. Die dicht über dem Schaambeine 1½ Zoll breite Wunde verharrschte allmälig und nach 9 Wochen konnte die Frau die Stube wieder verlassen, ohne dass ihre Gesundheit weiter beeinträchtigt worden wäre. Seitdem hat sie noch zwei lebende Kinder leicht geboren. (Casper's Wochenschr. f. d. gesammte Heilk. 1840. No. 4.)

— Den Fall eines bei einer Primipara wegen des schnabelförmig verengten Beckens unternommenen Kaiserschnittes, der sowohl für die Mutter, als für das Kind von glücklichem Erfolge war, theilt Dommes in Holscher's Annalen Bd. V. Hft 1. mit.

XV.

Materia medica.

Wie sehr es uns auch drängt, hier wiederum auf die schon in den früheren Jahrgängen dieses Werkes in Betreff des vielseitig auffallend misslichen Anbaues der Pharmacodynamik gemachten Bemerkungen noch eindringlicher zurückzugehen, müssen wir dies uns doch versagen und für einen andern Ort vorbehalten, da hier selbst der für den historischen Bericht bestimmte Raum lange nicht ausreicht, und wir im nächsten Jahrgange ohnehin auf die anderen hierhergehörigen ehrenwerthen Bestrebungen von Siebert, Gerson, Scharlau u. A. zur Critik der Pharmacodynamik noch eigens hinzukommen haben werden.

— Zu den in unserer Zeit wieder auflebenden Versuchen, medic. Gegenständen durch ausgebildete Classification einen Inhalt beizubringen, der vorhin nicht in ihnen lag, gehört J. Kopetzky's Succinctum iamatologiae systema, (in einem etwas wunderlichen Latein geschrieben) Vindobonae 1839. 8. 25. gr. 8. mit ein. lith. Taf.. Ein Classensystem der Heilmittel nach ihren Wirkungen kann nur wissenschaftlichen Werth haben, wenn die Wirkungsclassen mit den naturgeschichtlichen Abtheilungen zusammenfallen, weil nur diesen letztern eine Ordnung durch Gattungen wesentlich ist, während sich die durch die hervorgerufenen physiologischen Processe gegen jeden Gattungsbegriff indifferent verhalten. Da nun der Verf. seine Iamata nach Principien eingetheilt hat, die ihnen gänzlich gleichgültig sind, so kann das System nur als ein Leitfaden für den practischen Zweck des Lehrens und Lernens angesehen werden; allein hier, wo sich schon hinlängliche Methoden des Unterrichts gefunden haben, hat es keinen Werth, das so künstlich aufzubauen, was sich viel bequemer Alles von selbst gemacht hat. Der Vf. theilt alle Heilmittel in

Iamata noocratumena, und stathmocratumena ein, von denen die letztern ganz das sind, was man einfach Arzneimittel nennt, während die ersten die Gesammtheit der diätetischen, chirurgischen und psychischen Mittel, so wie die zufällig heilkräftig werdenden Krankheiten und andere Reactionen enthält. Die weitere Gliederung der Noocratumena ist: A. Autonoma, und unterabgetheilt mit beliebigem Genus des Adjectivs a) antenergica, 1) panistophanes, 2) monohistophanes u. s. w.

— Ueber metasyncritische Heilmethoden verbreitet sich Hlawaczek in den österreichischen med. Jahrb. Bd. XXXI. St. 1. Er versteht unter Metasyncrisis eine allmälig oder tumultuarisch herbeigeführte Umwandlung des gesammten Lebensprocesses und dadurch bedingte gänzliche Veränderung in dem stöchiometrischen Verhältnisse der Elementartheilchen, welche das Nervenmark, das Blut und die ganze organische Masse überhaupt ausmachen. Die verschiedenen Arten dieser Heilmethoden sind I) die metasyncritisch-revulsorische Heilmethoden; hierher rechnet Verf. die Ekelkur durch Brechweinstein, die Schmiercur durch Unguent. hydrarg. II) Metasyncritische Heilmethode ohne alle pharmacentische Einwirkung; diese wird bewerkstelligt durch eine gänzliche Veränderung der bisherigen Lebensverhältnisse. Diese Veränderung erstreckt Verf. auf die Localitätsverhältnisse des Kranken, auf seine Beschäftigungen, auf die Gemüthsstimmung und die Diät desselben. Einige hierher einschlagende Heilmethoden sind: a) das Reisen, b) die Hungercur, c) die Wassercur. Die Wirkung dieser letztern betrachtet er aus einem 3 fachen Gesichtspunkte, als 1) das Wasser als tropfbare Flüssigkeit, 2) als Kohlensäure haltiges Agens, 3) als ein durch Kälte wirkendes Agens. III) Die Schwitzcuren. Verf. beschreibt a) die Gräfenberger Methode, b) die russischen Dampfbäder, c) die Curmethode des Cadet de Vaux.

— G. O. Piper (in Dresden) verbreitet sich sehr umsichtig in der Hygea Bd. 13. Hft. 1., 2. und 3.: Ueber Bedingungen und Zwecke der Arzeneiprüfungen.

A. Hülfs-Disciplinen.

— F. L. Strumpf's tabellarische Uebersicht: die officinellen Gewächse in den natürlichen Pflanzenfamilien mit gleichzeitiger Berücksichtigung der natürlichen Verwandtschaften der letztern (Berlin 1840. Fol.) bezweckt, eine botanisch übersichtliche und klare Zusammenstellung der in der Medicin und als Droguen gebrauchten Pflanzen zu liefern und dadurch einen geebneten Weg zu bahnen, nicht nur letztere, sondern auch das natürliche System der Pflanzen selbst kennen zu lehren. Indem bei dieser Weise die verwandten Pflanzen, die oft eine ähnliche Wirkung haben, zusammengestellt worden sind, ist für die Tabellen eine wesent-

lich vortheilhafte Seite entstanden. Der Titel verspricht übrigens weniger, als der Verf. gegeben hat; denn es sind nicht blos die officinellen, sondern alle Pflanzen, ihrer Aehnlichkeit entsprechend geordnet, aufgenommen, die nur irgend etwas Heilkräftiges enthalten. So ist eine Anzahl von 876 Gattungen (in 234 Familien) entstanden: von diesen sind diejenigen mit einem Stern bezeichnet, die wirklich officinell sind. Die Familien sind von den Synonymen begleitet und mit einer kurzen Bemerkung versehen, in welcher besonders das Verwandtschaftsverhältniss hervorgehoben ist, und um nun das gesammte Pflanzensystem in schematischer Darstellung wiederzugeben, sind auch die Familien aufgeführt worden, in denen gerade keine heilkräftige Pflanzen vorkommen. Ein doppeltes Register, für die Pflanzen-Familien und Pflanzen-Gattungen, erleichtert sehr den Gebrauch des Werkes.

— Von Schulze erschien ein Compendium der officinellen Gewächse nach natürlichen Familien geordnet. Berlin, 1840.

— Von Winkler's vollständigem Real-Lexicon der medicin. pharmac. Naturgeschichte und Rohwaarenkunde ist das 8te Hft. erschienen.

— Von dessen Handbuch der medic. pharmac. Botanik ist die 2te Lieferung mit 6 illumin. Kupfertafeln herausgekommen.

— In Willibald Artus's Handbuch der Pharmacie zum Gebrauch für angehende Apotheker und Aerzte. Eisenach, 1840. (VI und 640 S.) 8. lässt sich rücksichtlich jener ausgezeichneten Werke dieser Wissenschaft von Trommsdorff und Geiger die beschränktere Bestimmung des vorliegenden Handbuchs keinesweges als ein absoluter Vortheil bezeichnen: nichts destoweniger sprechen Anordnung und Durchführung wesentlich für dasselbe. Der Verf. hat den 1sten oder allgemeinen Theil der Apothekerkunst in 10 Abschn. gesondert und giebt nächst einem sehr kurzen historischen Ueberblick über Begriff, Eintheilung und Hülfswissenschaften der Pharmacie die nöthige Aufklärung, er handelt sodann im Abschn. 3. speciell von der Apotheke, deren Theile und Einrichtung, in Abschn. 4. von den nothwendigsten pharmaceutischen Geräthschaften, in Abschn. 5. von den Wagen und Gewichten, in Abschn. 6. von den auf den Recepten vorkommenden Abkürzungen und ältern Zeichen, welche zum Theil noch heute gebräuchlich sind. In Abschn. 7. kommt derselbe auf die Zubereitung der Arzneimittel überhaupt und er behandelt hier die gesammten pharmaceutischen Operationen nach ihrer mechanischen und chemischen Beziehung. Der die Physik und Chemie berührende 8. Abschn. verbreitet sich über den Begriff der Materie (Körper) und Kräfte, über die Form der ersteren, die Schwere, die Cohäsion, Adhäsion, Capillarität, Anziehung und Affinität, die Verschiedenheit der Körper. Hieran schliesst sich Abschn. 9. eine

kurze Lehre über die Stöchiometrie und Abschn. 10. eine Lehre der Imponderabilien, des Lichtes, der Wärme, der Electricität und des Magnetismus. — Im unmittelbaren Uebergange von diesem beginnt der 1. Abschn. des 2ten practischen Theiles mit den wägbaren einfachen Körpern (Ponderabilien) und ihren officinellen Verbindungen, und zwar zunächst mit den nichtmetallischen Körpern. Die Metalle werden im 2. Abschn. nach ihren beiden Abtheilungen, als leichte und schwere oder Erzmetalle, vorgeführt. Abschn. 3. hebt das Wichtigste aus der organischen Chemie (Säuren, Basen [namentlich die Alkalide] und die indifferenten Körper) hervor. Um die Uebersichtlichkeit dieses 2ten Theiles nicht zu erschweren, hat der Verf. bei Erörterung der pharmaceutisch-chemischen Präparate von den verschiedenen Bereitungsmethoden nur diejenigen angeführt, welche sich leicht als die zweckmässigeren erkennen lassen; ebenso sind von ihm nur solche Präparate hervorgehoben und beschrieben worden, welche als Arzneimittel eine allgemeine Anwendung gefunden haben.

— Von der in Weimar erscheinenden Pharmacopoea universa ist des 2ten Bds. zweite Hälfte erschienen.

— O. B. Kühn macht im Argos Bd. II. Hft. 2. Ausstellungen gegen das Medicinalgewicht überhaupt, und das in Sachsen insbesondere, wobei er den wichtigen Satz beweist, dass bei genauer Betrachtung durchaus kein Grund für die Beibehaltung eines Medicinalpfundes in den Apotheken vorhanden sein kann.

B. Pharmacologie und Formulare.

— V. A. Riecke's neue Auflage seiner Schrift: Die neuesten Arzneimittel, ihre physischen und chemischen Eigenschaften, Bereitungsweisen, Wirkungen auf den gesunden und kranken Organismus und therapeutische Benutzung, (Stuttgart 1840. 676 S. 8.), unterscheidet sich von der früheren darin, dass Verf. das von der ersten Auflage hier Beibehaltene in allen Beziehungen sorgfältig revidirt und umgearbeitet hat, weil er bei dem dort auf gutes Gewissen von seinen Vorgängern oft aus der 2. 3. und 4ten Hand Geschöpften meisthin an die Quelle ging, wodurch er eine Masse von eingeschlichenen Irrthümern aufzudecken vermochte. Nächstdem sind viele neue Mittel von gutem Ruf hinzugekommen und endlich jedem Artikel die Synonyme beigegeben, und die Literatur, so wie die Preisverzeichnisse aufgezählt worden, was Alles der 1. Auflage fehlt. Die Artikel Acupunctur, Electropunctur und endermatische Methode, sind nebst einigen Mitteln, die ihren Ruf schon wieder eingebüsst haben, theils weggelassen, theils nur mit Hinweisung auf die 1. Auflage kurz erwähnt worden. — Antimonium jodatum wird von Dupasquier in Salbenform benutzt,

um nach Art des Ungt. stibiat. einen Ausschlag zu erregen. — Argilla acetica wirkt adstringirend, daher es beim Nachtripper und bei Blutspeien angewendet wird. Ausserdem dient es nach Gannal zum Conserviren der Leichen. — Aurum cyanogenatum (Cyangold) ist empfohlen bei tuberculöser Lungensucht, Scrofelleiden, Syphilis, Amenorrhöe, in der Dosis zu $^1/_{15}$ — $^1/_8$ gr. zu Einreibungen in die Zunge, und auch innerlich. — Aurum jodatum von Pierquin zu $^1/_{15}$ bis $^1/_{12}$ gr. gegen Syphilis und Scrofulosis empfohlen. — Aurum stanno paratum wird nach gleichen Indicationen wie das Goldoxyd angewendet. — Cadmium sulphuricum wird nur äusserlich bei Augenkranken gebraucht. — Carboneum jodatum wurde bisher nur äusserlich bei Lepra, Drüsenanschwellungen und Porrigo angewendet. — Cetacinum wurde von Müller in Kaiserslautern bei einigen Wechselfieberkranken mit Erfolg verordnet. — Chinium chinicum, Chinium tannicum wurde von Landerer in Griechenland wirksamer als andere Chinasalze gefunden. — Chinium tartaricum pyrothonicum von Ranque bei Augenentzündungen, Leucorrhöe, Gonorrhöe, Frostbeulen und Metrorrhagien empfohlen. — Cupri ammoniato-muriatici Liquor, bekanntlich besonders von Köchlin in Zürich angewendet bei veralteter Syphilis, als Tonicum bei Schlaffheit der Digestionsorgane, gegen chronische catarrhalische und rheumatische Beschwerden, bei Scrofeln und Rhachitis u. s. w. — Cynarae scolymi folia zeigen sich wirksam bei rheumatischen Beschwerden und Magenschwäche. — Ferri nitrici oxydati Liquor von Rerr empfohlen bei Diarrhöe der Kinder, wo ihm auch Kopp das Wort spricht. — Ferrum phosphoricum, als wirksam gerühmt in der Harnruhr und bei Krebsgeschwüren. — Kali chromicum, Jacobson benutzt es zur Bereitung von Moxen; als Aetzmittel bei Muttermählern, Excrescenzen, als zertheilendes Mittel bei der Zona und bei pustulösen (?) rheumatischen Ophthalmien; bei Flechten, Kopfgrind, Leberflecken; als Antisepticum; innerlich als Brechmittel und Nauseosum. — Kali bichromicum wurde bei tuberculösen Geschwülsten, Auswüchsen und Warzen angewendet, auch bei solchen syphilitischer Art, bei Scrofeln und Mutterkrebs. — Kali bromatum stimmt in seinen Wirkungen mit dem Brom überein. Pourché gab es äusserlich in Salbenform, bei serofulösen Geschwülsten, Kropf und Hodenanschwellung; Magendie bei Menostasie, Hypertrophie der Herzkammern, Andere beim Erbgrinde und bei Milzanschwellungen. — Kalium cyanogenatum stimmt in seiner Wirkung mit der Blausäure überein, während das Kalium ferrocyanogenatum gar keine analoge Wirkungen mit der Blausäure zeigt. — Morphium muriaticum. — Natrium jodatum wirkt wie Jod-Kalium. — Oleum hyssopi aether. wirkt schleimauflösend bei chronischem Husten. — Pix liquida. — Plumbum jodatum in-

nerlich zu ¼ bis 3 gr. gegeben, zeigt sich wirksam in Drüsenleiden, bei Bubonen, Scirrhus, und wirkt weniger reizend als Jod und Jodkalium. — Stannum muriaticum wird benutzt als Wurmmitel zu 1 bis 2 Gr., ebenso in Krampfkrankheiten, bei Herpes exedens, furfuraceus, miliaris, bei Epilepsien in Folge von unterdrückter Hautthätigkeit u. s. w. — Strychnium muriaticum. — Urea, als Diureticum von Laennec und Fouquier empfohlen.

— K. G. Neumann's Bemerkungen über die gebräuchlichsten Arzneimittel, Berlin 1840. 8. S. 254 liefern, wie der Titel sagt, nur Notizen über viele einzelne Heilmittel. N. theilt nur mit, was ihm seine vieljährige Beobachtung über die Wirkung der Mittel gelehrt hat. Nicht von Allem, was zu therapeutischen Zwekken benutzt wird, sondern von eigentlichen Arzneikörpern und ihrer Wirkung, ist hier vorzugsweise die Rede, doch nicht so streng, dass nicht auch des therapeutischen Werthes anderer Heilmittel, wie namentlich der Blutausleerungen und solcher Einwirkungen gedacht werde, die man nicht aus der Apotheke verschreibt. Im Ganzen folgt der Herr Verf. keiner bestimmten Ordnung, bald handelt er von Arzneiclassen, bald von einzelnen Mitteln, ohne sich an ein System, ohne sich an ein logisches Schema zu binden. Auf S. 1 — 5 spricht er von den Nahrungsmitteln und dem Wasser; auf S. 6 — 22 von den Abführmitteln; auf S. 23 — 25 von den die Säure brechenden Mitteln; auf S. 25 — 26 von den schleimauflösenden Mitteln; auf S. 26 — 30 von den bittern Mitteln; auf S. 30 — 48 von den stärkenden Mitteln; auf S. 48 — 60 von den adstringirenden Mitteln; auf S. 60 — 67 von den erschlaffenden Mitteln; auf S. 67 — 72 von den nährenden Mitteln (Gummi, Althaeen- und Queckenwurzeln, Saleb, thierische Gallerte); auf S. 72 — 106 von den schwächenden Mitteln; auf S. 106—149 von den narcotischen Mitteln; auf S. 149—171 von den ätherischen Mitteln; auf S. 171 — 179 von den aromatischen Arzneien; auf S. 179 — 184 von den hautreizenden Mitteln; auf S. 184 — 202 von den Aetzmitteln; auf S. 202 — 220 von den specifischen Mitteln; auf S. 220 — 230 von den schweisstreibenden Mitteln; auf S. 230 — 234 von den Brustmitteln; auf S. 234 — 240 von den Wurmmitteln; auf S. 241 — 243 von der Arnica als einem die Resorption befördernden Mittel; auf S. 243 von der Fenchelwurzel und dem Mehle der Linsen als specifischen Mitteln, die Milchabsonderung zu vermehren. Gleichzeitig wird der Linsen und der Asa foetida als Knochen ernährender Mittel gedacht und daran erinnert, dass ausser Campher, der die Brüste welk macht, kein Mittel bekannt sei, das die Milchabsonderung aufhebe. Auf derselben Seite rühmt der Herr Verf. die Bierhefe,

wie auch alle gährende Vegetabilien, die weder sauer sind, noch faulen, als Antiscorbutica. Auf S. 243 — 245 handelt er von dem Missbrauche der antiphlogistischen Methode und dem Missbrauche der Salben und Pflaster bei Wunden und Geschwüren; auf S. 245 — 249 von den Bädern, und auf S. 249 — 250 werden die homöopathischen Arzneimittel kurz abgefertigt und von der Hand gewiesen. Ein Inhaltsregister schliesst die Schrift. — Nur höchst selten hat sich der Herr Verf. auf eine Polemik eingelassen, er hat die Wirkung der einzelnen Heilmittel dargestellt, wie er sie durch seine Beobachtung gefunden hat. Wir finden hier keine trätmerische Speculation, keine abschweifende Hypothesen; allein die Pharmacodynamiker und die Erfahrnen werden über die Darlegung der Wirkung einzelner Mittel und über das Einreihen verschiedener Arzneistoffe unter die oben mitgetheilten Rubriken nicht immer einverstanden sein. — Mel recens ist bei Mangel an Darmsecretion mit Neigung zur Verstopfung vielleicht von allen Mitteln das einfachste, unschädlichste und sicherste (S. 9). Es ist ein grosses Mittel gegen Spulwürmer, wenn man alle Morgen nüchtern einen Löffel voll davon giebt. (S. 236.) — Coloquinthen verursachten bei, besonders von Missbrauch starker Getränke, Wassersüchtigen, nach Einreibung von Tr. Colocinth. ¼ und Ol. Ricin. ¾ heftige Leibschmerzen und blutscheinenden Durchfall. (S. 15.) — Lichen island. Eins der kräftigsten Mittel bei hectischen Fiebern und chronischem Husten, in denen reizlose nährende Substanzen nöthig; aber auch bei Magerkeit und Schwäche durch schnelles Wachsen, durch profuse Menses bei älteren Frauen. (S. 28.) — Ferrum carbonicum. Ohne Zweifel das wirksamste aller Eisenpräparate. — Bei Magenkrampf stillt es zuweilen den Schmerz auf der Stelle. — Bei habituellen Diarrhöen ohne Desorganisation der Därme giebt es vielleicht kein trefflicheres Mittel. — Gegen Fettwerden kennt Vf. kein besseres Mittel. — Chronische Vereiterung und Verjauchung; es giebst nichts, was chronische Geschwüre, denen kein specifisches Gift zu Grunde liegt, schneller reinigt und bessert, als Ferrum carb. (und Calmus), auch bei scrofulösen ist es das erste aller Mittel. — Bei sehr eiternden und jauchenden Wunden, wo aber stets noch erhöhte Reizbarkeit, Entzündlichkeit und Schmerz zugegen, wirkt China viel besser, bei ödematöser Beschaffenheit und Bleichheit derselben aber Ferrum. — Nach zu reichlichen Blutentziehungen verhütet Hydrops, Cachexie etc. nichts besser, ebenso die zahlreichen Furunkeln und anderen Ausschläge, die nach Fiebern, Pocken, oder anderen acuten Exanthemen entstehen, Neigung zu häufigen, schnell wechselnden, oft nur localen Congestionen bei spastischer Anlage, wo die Nerventhätigkeit die der Gefässe überwiegt (Hysterie, Hypochon-

drio.) (S. 42.) — Ammonium muriat. mart. Bei habituell gewordener perverser Secretion der Schleimhaut des Magens und der Bronchien (mit torpider Atonie). (S. 46.) — Acidum muriat. Bei (galligen und typhösen) Fiebern mit Erethismus der Schleimhaut des Magens und der Dünndärme und Absonderung zähen Schleimes, ausgenommen wenn sich schon Diarrhöe eingestellt hat. — Bei Aphthen Neugeborner (als Pinselhaft S. 49). — Acetum hindert das Fettwerden, bewirkt aber, unmässig gebraucht, Abzehrung oder Magendrücken und endlich Entartung des Magens; in Dampfform kann es Lungensucht erregen. (S. 57.) — Alumen. Mehr als irgend etwas leistet er bei Sängern und Rednern gegen die Heiserkeit durch Anstrengung der Stimme; auch ist es das beste Mittel, Anschwellung der Tonsillen, ehe sie bedeutend werden, zu heben und die Disposition hierzu aufzuheben. — Den Bluthusten widersteht nicht so kräftig als Alaunmolken. (S. 54.) — Plumb. acet. In der Schleimschwindsucht mindert es wenigstens für eine Weile Fieber, Husten und Auswurf, sein Hauptnutzen ist aber, dass er die Entzündung der Lungentuberkeln beschränkt und dadurch oft Jahrelang ihre Entwicklung aufhält, wenn man ihn zur rechten Zeit anwendet. (Wann ist diese aber?) (S. 59.) — Aqua frigida. So lange der Entzündungsprocess im Steigen, wird Kühle nicht nur vertragen, sondern sie hindert dies Steigen; hat er seine Höhe erreicht, so erträgt er sie nicht. (S. 65.) — Mercur. Das ganze Personal eines Bureau's zu Berlin wurde zugleich vom Speichelfluss befallen; das Local diente früher zur Spiegelfabrication und unter den Dielen lagen Massen von Quecksilber. (S. 81.) — Hydrargyrum muriat. nitr. In Entzündungen muss man es in kleinen Dosen oft nach einander geben. (S. 91.) Ins plastische Leben greift es am tiefsten, wenn es nur 48 Stunden (von 1 — 10 gr.) in steigenden Dosen gereicht wird, wo dann kein Fieber, meist kein Durchfall und auch selten Salivation erzeugt wird. (S. 82.) Syphilitische Geschwüre und breite Condylome (gegen die spitzen nützt es nie und nirgends) der Kinder bis zu drei Jahren heilt es, täglich zu 1 — 2 gr., schnell und vollkommen, schon bei älteren Kindern wirkt es nicht so schnell, doch immer noch sehr sicher; bei Erwachsenen verhält es sich ganz anders. Bei Tripper ist es in der Entzündungsperiode, und auch bei Phimose und Paraphimose wohlthätig; gegen dessen Nachkrankheit leistet es nichts; passt bei Bubonen nie, bei Schankern selten. Gegen syphilitische Geschwüre und Leiden, die blos im System der Schleimhäute oder der Haut wuchern, nützt es oft, wenn man es, wie oben angegeben, steigend reicht; sind aber schon die Flechsenhäute ergriffen, so wendet man es in 10 Fällen neunmal vergeblich an. — Bei scrofulösen Drüsen nützt es nie, sie werden immer dicker. — Beim Typhus abdominalis gereicht, war der

Ausgang stets tödtlich. (S. 92.) — Hydrargyrum muriat. corrosiv. Im hitzigen Rheumatismus wirkt es ungemein wohlthätig zur Verminderung der Schmerzen und zur Abkürzung der Krankheit. (S. 94.) — Ung. hydrarg. cinér. In gefährlichen Entzündungen wirkt es oft mehr als Calomel, besonders bei Hydrocephalus acutus; nichts wirkte es bei Peritonitis puerperalis. — Bei Schmiercuren ist die Langsamkeit des Pulses (60 Schläge und weniger in der Minute) das Vorzeichen der Apoplexie. (S. 96.) — Tártarus stibiatus. An den Stellen des Schädels, wo die Pockensalbe eingerieben worden war, sah N. nach dem Tode die harte Hirnhaut verdickt und fest an der innern Tafel hängend, auch war die äussere Tafel nicht cariös. (S. 164.) — Baryta muriatica. Vf. kennt nichts, was so bestimmt die Zeugungskraft schwächt und den Reiz, den sie oder die Phantasie veranlasst, tilgt. Bei Onanisten ist es das sicherste Unterstützungsmittel, ebenso bei der Manie mit sehr gesteigerter Geschlechtslust, besonders bei der Nymphomanie; nur gebe man ihn nicht bis zum Blödsinn, den er so leicht primär erzeugt. Bei Scrofeln, sowohl bei erethischen, als torpiden, sah N. ihn nie von Nutzen. (S. 109.) — Nicotiana. Bei Verstopfung aus Lähmung nach heftigem Stoss oder Druck auf den Unterleib sind Tabaksclystiere das einzige Heilmittel. — In Wassersuchten, besonders der Säufer, erleichtert ein Infus. ex Drachm. j ad Col. Unc. vj sehr. Bei Pferden mindert, bei Menschen mehrt Nicot. die Herzschläge. (S. 114.) — Opium. Seine äusserliche Anwendung ist wichtig bei Brand und den nach Erfrierung immer wieder aufbrechenden (brandigen, schlaffen) Geschwüren mit Caries. (S. 131.) — Hyoscyamus. Wichtig ist, dass der auf der Ebene gewachsene weit weniger wirksam ist, als der auf Bergen, besonders Kalkbergen. (S. 134.) — Belladonna. Nützlich bei Krampfhusten, knotiger Lungensucht, die sie zwar nicht heilt, aber doch sehr erleichtert. (S. 136.) — Datura Stramonium. Bei entstehender Atrophie der Hoden, daraus folgender Impotenz, bei Unempfindlichkeit der weiblichen Geschlechtstheile, nach Missbrauch derselben, daraus entstehender Unfruchtbarkeit ist die Tinct. Stramon. unter allen Mitteln das kräftigste. „Die Wirkung desselben dauert wenigstens 24 Stunden; zu oft gereicht, vereitelt es den Zweck." (S. 138.) — Nux vomica. Bei Prolapsus ani der Kinder 3—15 Tropfen von Extract. aquos. N. v. Gr. jj. in Aq. destill. Dr. jj. (S. 139.) — Digitalis. Seit 48 Jahren sie gebrauchend, sah N. bei keinem danach reichlichen Harnabgang, ausser es hatte früher heftige Agitation des Gefässsystems stattgefunden. — Ihre Wirkung entwickelt sich nie schnell. Zuerst tritt leichter, flüchtiger Ekel ein; nach 2 bis 4 Tagen, bei hectischem Zustande (wenn man sie täglich zweimal zu gr. ij reicht) wird der Puls weich,

gross, langsam, aussetzend, der Athem langsamer; Esslust verringert, Durst etwas vermehrt, Haut kühler; vorhandener Husten wird leichter, seltener, Auswurf leichter und genirt. Giebt man nichts weiter, so dauert dieser Zustand bis zum 9ten Tage, giebt man aber eine neue Dosis, so stört man die Entwicklung oder hebt sie ganz auf. Bei Anderen erregt sie Ekel, Leibschneiden, Durchfall, Durst, Gefühl, als würden die Augen nach innen gezogen; hier bleibt der Puls wie er war, oder wird klein und geschwind. — Sie nützt in acuten Krankheiten überall, wo die Vitalität des Herzens erhöht und Erethismus des Gefässsystems, nach Entfernung der Ursache desselben, fortdauert, ausser wenn durch Blutleere und allgemeines Sinken der Vitalität der Puls klein und schnell ist. — Sie ist das Hauptmittel bei drohendem Abortus, durch Congestion nach dem Uterus, besonders nach Leidenschaften, Schreck etc.; bei jedem chronischen Brustleiden, wo die Reizbarkeit des Bronchialsystems erhöht ist (Hämoptysis, so wie bei allen activen Hämorrhagieen); in der gallopirenden Schwindsucht kann sie die Cur allein vollenden, in der tuberculösen kann man durch sie, Conium und Plumb. acet. die Krankheit Jahrelang hinhalten. (S. 140.) — Conium. In grosser Quantität anhaltend genommen, erzeugt (so wie auch Ledum pallustre) rothen Ausschlag, ja Erysipel. In kleinen Gaben (täglich gr. jj — xx) Retardation und Weicherwerden des Pulses, leichte Trockenheit im Halse. (Sie scheint specifisch auf das Ganglion cervicale magn., wie die Digitalis auf den Plexus cardiacus zu wirken). Wenn Lungentuberkeln sich zu entzünden beginnen, — blutstreifiger Auswurf, heftiger, häufiger Husten, nach jeder tiefen Inspiration Schmerz unter dem Sterno; Stechen an der Seite; schnelles Athmen; härtlicher Puls — wirkt kein Mittel ihm gleich. Auffallende Wirkungen leistet es auch in Krankheiten des Kehlkopfes, besonders entzündlichen und in scrofulösen Augenentzündungen, wo es die Lichtscheu hebt, so wie bei anderen scrofulösen Anschwellungen, wenn sie in Entzündung übergehen wollen. Gegen Verhärtungen war es stets nutzlos. (S. 144.) — Balsamus peruvianus. In vielen Fällen von Diabetes mell., ausser wo schon hectisches Fieber oder Anschwellung des Zahnfleisches vorhanden, täglich Scr. j — jv in Aether gelöst. Nach 10 Tagen hat der Urin den Zucker verloren und seinen eigenthümlichen Geruch wieder. — Bei männlichem Unvermögen ist er das wirksamste Mittel, und auch bei Tabes dorsalis, wo keine Dyscrasie, das Fieber noch deutlich remittirt, die gelähmten Schenkel noch nicht sehr ödematös, kann man fast sichere Genesung versprechen; wunde Brustwarzen. (S. 153.) — Camphora. Gesunden gereicht, macht er den Puls voller und härter, in Fiebern, wo der Puls 140 mal in der Minute schlägt, verlangsamt er ihn auffallend; bei erstern erregt er Schweiss; in acuten

Rheumatismen, wo die Kranken bei grossem harten Pulse ohne Erleichterung in Schweiss zerfliessen, macht er diesen aufhören. Er wirkt specif. auf die Verminderung der Geschlechtsfähigkeit, Einigen vermehrt er sie. — Bei topischen Entzündungen, — Angina, Parotiden, Pocken, Ruhr, Decubitus, Peritonitis puerperalis, die schnell in Brand überzugehen drohen, bei Abdominaltyphus mit schwarzen, stinkenden Stühlen und Meteorismus, bei zurückgetretenem Erysipel. — Er erleichtert schnell bei Stranguria spastica. — Ist das Hauptmittel bei Mania puerperalis. (S. 156.) — Calamus aromaticus. — Unentbehrlich bei chronischen Eiterungen, besonders bei Knochenwunden, bei rhachitischen und scrofulösen Geschwüren. (S. 166.) — Marum verum. Bei nervösen Kopfschmerzen, besonders solchen, die durch Blausäure aushauchende Blumen entstanden, erleichtert es sehr. (S. 168.) — Capsicum. Es ist das einzige Mittel, das Krampferbrechen Schwangerer, Seefahrender und der an Migräne Leidenden zu stillen. (S. 172.) — Senega. Das beste Vorbeugungsmittel gegen congestive Zustände, als: bei Beschwerden solcher, die früher an Blutlassen gewöhnt, bei Menschen, die früher sehr mässig und jetzt üppiger leben; bei Neigung zur Apoplexie oder Abortus, oder bei Frauen in den climacterischen Jahren, wo Blutdrang nach Kopf, Uterus und Unterleib stattfindet. (S. 179.) — Aurum muriatic. Es heilt Mutterkrebs nicht, mässigt aber den Schmerz, mindert den Ausfluss und verzögert den Ausgang. (S. 187.) — Zincum chloricum. Bei Krebsgeschwüren, als Aetzmittel, von verschiedenem Nutzen. Wenn nach Exstirpation die Krebswunde an einer Stelle immer zerstörender exulcerirt, so hebt es dies am sichersten. (S. 188.) — Arsenicum. Bei depascirenden Zungengeschwüren (mercuriell) Syphilitischer. (S. 190.) — Sulphur. Wenn nach Masern chronischer Husten zurückbleibt, so tilgt ihn der Schwefel specifisch. (S. 198.) — Kali jodat. In der Lustseuche, die sich in den Flechsen festgesetzt hat, und zwar bei solchen, die früher Mercur gebrauchten. Cariöse Geschwüre heilen schnell, so wie die Ausschläge, die nächtlichen Knochenschmerzen schwinden. Bei Trippern, Schankern, Condylomen und der Syphilis im ersten und zweiten Entwicklungsgrade leistet es nichts. — Bei feuchtem Herpes, viel weniger bei trockenem, schuppigem. — In allen scrofulösen Drüsenanschwellungen und Geschwüren. — Bei beginnender Magenverhärtung, besonders der Säufer mit morgenlichem Erbrechen. (S. 199.) — Cantharides. Fehlende Regeln bei mit Chlorose bedrohten Frauen. (Tinctur täglich 4 — 10 Tropfen.) (S. 211.) — Squilla. Am schnellsten und wohlthätigsten zeigt sie sich bei beginnender Brustwassersucht; bei den anderen Hydropen mehrt sie den Harnabgang, ohne das Leiden zu heben. (S. 213.) — Colchicum. Auffallend wirkt es bei gichtischen Greisen, die die

Schärfe des Gesichts verlieren, arcus senilis bekommen, deren Pupille die Schwärze, die Iris die Färbung verliert. (S. 215.) — Sabina. Kein Mittel befördert so kräftig den Eintritt der Regeln bei Mädchen, weckt den erloschenen Geschlechtstrieb bei Frauen und ihnen fehlendes Conceptionsvermögen, es hebt die Metrorrhagien aus blosser Gefässschwäche und die, welche dem Aufhören der Regeln aus atonia uteri vorangehen. (S. 217.) — Secale. Muss vor der Reife gesammelt (Ende Juli) und vor dem Gebrauche nicht gepulvert werden. (S. 217.) — Uva ursi macht nächtliche Pollutionen seltener und stärkt das Geschlechtsvermögen, wogegen Baryt es schwächt. (S. 219.) — Agaricus. Hebt die Nachtschweisse Phthisischer. Bei einer 50jährigen Frau mit Mutterkrebs und hectischem Fieber that er nicht nur dies, sondern minderte noch den Ausfluss, hob die hartnäckige Stuhlverstopfung und bewirkte Abnahme der Schmerzen. (S. 230.) — Putamen nucum jugland. Bei Schleimschwindsucht ein vortreffliches Mittel. (S. 232.) — Lobelia inflata. Bei Asthma ohne organischen Fehler höchst trefflich. Auch bei marterndem, trokkenen Husten mit unerträglichem Halskitzel Lungensüchtiger. Selbst bei einem Aneurysma Aortae erleichtert es vor Allem. Am sichersten wirken die gepulverten Blätter, 1 — 2 gr. p. d. (S. 233.) — Arnica. (Flores.) Bei Hydrocephalus acutus incip. von auffallendem Erfolge, auch als Fomentationen. (S. 242.)

— Von Mitscherlich's vor 3 Jahren begonnenem Lehrbuch der Arzneimittellehre (vgl. dieses Jahrbuch 1839. S. 302.) ist wiederum eine Abtheilung erschienen, so dass der 1. Bd. jetzt fertig vor uns liegt. Die specielle Arzneimittellehre desselben enthält die Medicamenta emollientia et nutrientia. S. 373 — 578.

— L. Fränkel gab eine neue und sehr verbesserte Auflage s. pract. Heilmittellehre für die Krankheiten des kindlichen Alters. (Berlin 1840.)

— F. R. v. Zydenczy's tabellar. Uebersicht der Arzneimittel (Wien 39. S. 186.) ist eine Eselsbrücke, wie wir sie schon in Menge haben.

— Von Sontheimer erschien eine grosse Zusammenstellung über die Kräfte der bekannten einfachen Heil- und Nahrungsmittel. Aus d. Arabischen, Stuttg. 40. 1 Bd. gr. Lex.

— Griesselich vertheidigt für bestimmte Fälle die gleichzeitige Anwendung äusserlicher, sogenannter ableitender, Mittel und der Specifica in's. Hygea Bd. 13, H. 4.

— Von Justus Radius's auserlesenen Heilformeln zum Gebrauche für Aerzte und Wundärzte ist eine zweite umgearbeitete Auflage erschienen (Leipzig 1840. 773 S. in 16.), in welcher die Dosenlehre sehr vervollständigt, die Zahl der al-

phabetisch aufgeführten Mittel sehr vergrössert, und die Formeln um 286 vermehrt worden sind, so dass sie, trotzdem viele der früher mitgetheilten weniger zweckmässigen fortgelassen sind, doch noch auf 2119 sich belaufen, die der Verf. aus 148 literarischen Quellen geschöpft hat, die im Eingange des Buches namhaft gemacht sind.

— C. G. Lincke's vollständ. Recepttaschenbuch in alphabet. Ordnung, nebst Angabe der Wirkung und Anwendung sämmtlicher gebräuchl. Arzneimittel im Allgem. und der Heilformeln insbesondere (Leipzig 1840. S. 834. in 16.) ist im Ganzen dem eben erwähnten von Radius nur nachgeahmt. Es erschien von demselben der 1. Bd.

— Wenzel's Sammlung auserlesener Recepte der neuesten Zeit, fortgesetzt von Meyer, hat mit dem 12. Bdch. (Erlg. 40.) zu erscheinen aufgehört.

— Phöbus's Arzneiverordnungslehre im Auszuge von G. Trautvetter (Stolberg 1840. 293 S. gr. 12.) entspricht durch gute Auswahl, Gedrängtheit, sorgfältige Correctur, und bequemes Format ganz dem Zwecke, welchen Verf. bei Bearbeitung derselben vor Augen hatte, nämlich dem Practiker eine Zusammenstellung des Unentbehrlichsten zu geben, welche er bei sich führen kann, so wie dem Studirenden dadurch zu einer Vorbereitung auf das Hauptwerk zu dienen.

— Angehende Mediciner haben eine recht gute tabellarische Dosen-Lehre in D. G. M. Schreber's Schrift: die Normalgabe der Arzneimittel erhalten. (Leipz. 40. S. 137)

C. Aeussere Heilmittel.

— Hecker in Freiburg wendet die methodische Compression als Heilmitel an: 1) wenn der Zufluss des arteriellen Blutes gehindert und der des venösen begünstigt wird, 2) wenn Reize von kranken, der Cutis beraubten Gebilden abgehalten werden sollen, 3) wenn anhaltende Ruhe zur Heilung nöthig erscheint. Die Wirkung ist um so auffallender, 1) je lockerer die Textur des erkrankten Theiles ist. Indess ist bei der Anwendung zu betrachten, dass die Quantität des Drucks der Beschaffenheit der Krankheit entspreche, 2) dass jeder Punkt des erkrankten Theils gleich stark comprimirt werde, 3) dass er nicht reizen darf, 4) dass er in entzündlichen Fällen so früh als möglich angewendet werde, 5) jeder zu comprimirende Theil vorher fixirt werde und dass man nach abgenommenem Verbande sich der reizenden Ueberschläge und Einreibungen enthalte. Daher wird der Druckverband mit Nutzen angewendet: a) bei Entzündungen drüsiger und zellgewebeartiger Gebilde: Orchitis, Mastitis, Pseudoerysipelas, bei Arthropathia

capsularis, b) bei eiternden, granulirenden Flächen, um Reize abzuhalten, c) bei Krankheiten mit Atonie der peripherischen Enden des venösen und lymphatischen Systems, d) bei Fracturen und Luxationen. (Medicinische Annalen 5. Bd. 3. Hft.)

— Hirsch sah eine merkwürdige Wirkung des Galvanismus bei einem Manne, der in Folge einer erlittenen Commotion des Rückenmarks an der untern Körperhälfte gelähmt war. Es wurde dazu eine Volta'sche Säule von 15—20 thalergrossen Plattenpaaren benutzt, und dann der Zinkpol ans Kreuz und der Kupferpol an den Fuss geführt, worauf sich jedesmal an der Stelle, wo der galvanische Drath aufgelegen hatte, eine erbsen- oder haselnussgrosse Ecchymose bildete, so dass Pat. nach einigen Wochen wie mit Morb. macul. Werlhofii behaftet aussah. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 16.)

D. Innere Heilmittel.

— Ed. Rud. Löffler's (zu Dresden) Schrift: Die Kräutersaftcuren und deren Anwendung. Eine vollständige (keine ganz vollständige) Anweisung zur Bereitung und zum Gebrauch der zu Frühjahrscuren anwendbaren frischen Kräutersäfte. Nebst einem Anhang über Kräutermolken. Für Aerzte und Heilung Suchende bearbeitet. Dresden 1840. 150 S. gr. 12. hat zum Zweck, theils auf den Werth der in Vergessenheit gerathenen Kräutersaftcuren aufmerksam zu machen, theils bessere Regeln für Anwendung derselben festzustellen, theils eine Anzahl Kräuter, welche in frühern Zeiten, in der Form des Presssaftes verwendet, eines gewissen Rufes genossen, wieder zu Ehren zu bringen, und somit den Vorrath der einheimischen, mildwirkenden und wohlfeilen Arzneien zu bereichern. Diesen letztern Zweck aber hat Verf. keinesweges erreicht. Es ist die Heilkraft vieler Pflanzen angeführt, ohne dass irgend Beweise für dieselbe existiren. Der Saft der Cicuta soll nach dem Verf. äusserst heftig wirken und die nämlichen Kräfte wie das Löffelkraut besitzen. Wahrscheinlich ist damit der Succus conii maculati gemeint. Die Beschreibung der Pflanzen erscheint hier ganz überflüssig, indem blos auf die Beschaffenheit der Blätter Rücksicht genommen worden. Manche neu empfohlene Kräutersäfte werden vermisst, wie Weinranken, Apfelblüthen u. s. w. Die Zusammenstellung von 46 Receptformeln beschliessen das Werk.

1. Mucilaginea, Oleosa et Mellaginea.

— Oberdörffer's (Apotheker in Hamburg) Wurmmittel besteht in Form von Trochiscis: Er nimmt Extr. sem. Cin. aeth. 3j

verreibt dies mit 2½ Unzen Zucker und 2 Dr. Amylum und macht sie mit Tragantschleim zur Masse, woraus alsdann 60 Zeltchen geformt werden, deren jedes Extr. Cinae gr. j. enthält; nach Maassgabe des Alters je 3 Stück davon. Möglichst gelinde getrocknet werden sie in verschlossenen Gefässen aufbewahrt. (Hamburger Zeitschrift Bd. 14. Hft. 1.)

— Dürr empfiehlt bei Kindern vom 9ten Jahre an folgende Pillen gegen Ascariden und Spulwürmer. Rcp. Pulv. sem. Cynae 3jj, rad. Valer., rad. Rhei ana 3ß, Calomel. ℈ß, Vitriol. mart. factit., extr. Aloes aquos. ana 3ß, Filicis maris 3j, ol. Tanaceti gtt. iv, extr. Tanaceti q. s. ut f. pill. gr. jj. S. Morgens und Nachts 8—10 Stück zu nehmen. Bei Unterleibskrämpfen Hysterischer und Hypochondrischer wirken sie zugleich krampfstillend. (Journal der practischen Heilkunde 1840. 5. Stück.)

— Nach den an sich selbst so wie an Andern von Eiselt angestellten Versuchen mit dem Oele aus den Blüthen der Agave americana äussert dasselbe auf den Organismus gar keine Wirkung. (Oester. med. Jahrb. Bd. 28. St. 4.)

— Das Willer'sche Haaröl soll nach Pitschaft bestehen aus Olivenöl (4 Loth), durch Bergamotöl (20—30 Tropf.) wohlriechend gemacht und durch Stehen über zerschnittener Alcanawurzel (10 gr.) gefärbt. (Osann's Joural 1840. Febr.)

— Aus den von Baur angestellten Versuchen über die Heilwirkungen des Oeles, sowohl des vegetabil. als animal., hat sich das Resultat ergeben, dass dasselbe als ein Specificum gegen die Scrofulosis zu betrachten ist. Das Oel, in Einreibungen angewandt, bringt 3 Hauptwirkungen hervor. 1) Hebung des Turgors der Haut, durch einen ausbrechenden Schweiss, womit bei Kindern ein Rötheln ähnlicher Ausschlag sich gern verbindet und durch frische, blühende Farbe erkennbar; 2) Beruhigung des Nervensystems, 3) Förderung aller Secretionen, besonders der der Galle. Das Oel eignet sich also in allen den Krankheiten, wo die erwähnten drei Wirkungen als Hauptindication der Behandlung erscheinen; wie in nervösen Schmerzen, Krämpfen, Rheumatismen, Catarrhen etc. In der Scrofulosis aber bewährt es sich als Specificum. Die Art der Wirkung des Oels in dieser Krankheit erklärt B. auf folgende Weise. Der Keim der Scrofulosis beruht, wie aus dem Verlauf und den begleitenden Symptomen der Krankheit leicht ersichtlich ist, auf einer Störung des Gleichgewichts der Magen- und Dünndarmverdauung, wo erstere über die letztere vorherrschend ist; es wird nämlich mehr sauerer Speisebrei vom Magen bereitet, als der Dünndarm durch Hinzutritt von Galle und pancreatischem Saft zu neutralisiren im Stande ist, wodurch Cruditäten entstehen und der Ernährungsprocess beeinträchtigt wird. Was die Function der Galle bei Bereitung des Chylus anbetrifft,

so ist es höchst wahrscheinlich, dass diese darauf beruht, durch ihre innige Berührung mit dem Speisebrei an den Eiweissstoff des letztern ihr Fett abzutreten und durch diese Vermählung des Eiweissstoffes mit dem Fette den Bildungssaft für den Organismus zuzubereiten, indem die Zellenbildung nach Ascherson's Versuchen aus der Berührung von Fett mit Eiweiss hervorgehe. Hiernach ist also die Wirkung des Oels in der Scrofulosis erklärlich. Es wird nämlich das in den Körper aufgenommene und dem Kreislauf mitgetheilte Oel mit der Galle grösstentheils ausgeschieden und dadurch die Verdauung des Dünndarms befähigt, das Gleichgewicht mit der Verdauung des Magens wieder herzustellen. Hiermit wird die Scrofulosis an ihrer Wurzel angegriffen. Das in die Säftemasse aufgenommene Oel lässt es aber dabei nicht bewenden, sondern zerstört auch den Stamm und die Zweige der Krankheit, da der in den Lymphgefässen stockende Eiweissstoff in Berührung mit dem Oel stufenweise zur Umwandlung in Chylus-, Lymph- u. Blutbläschen veranlasst und somit wieder für den Organismus gewonnen wird. (Häser's Archiv 1840. H. 1.)

— Aus seinen Erfahrungen über die Wirkungen des Leberthrans ergeben sich Rösch folgende Resultate. In rheumatischen und arthritischen Leiden ist die Wirkung unsicher. Dagegen ist sie in Scrofeln und Rhachitis wahrhaft überraschend, besonders in scrofulösen Knochenauftreibungen mit Geschwüren, Coxarthrocace, scrofulöser Ophthalmie, Drüsenanschwellungen, Drüsengeschwüren. Gegen tuberculöse Lungenschwindsucht blieb der Thran ohne allen Erfolg. — Im Allgemeinen schlägt die Thrancur mehr bei Kindern, als bei Erwachsenen an. Als constante Erscheinung beim Gebrauche des Thrans bemerkte R., dass sich der Appetit in den ersten Tagen vermindert, dann aber sich vermehrt. (Würtemb. med. Correspond.-Bl. Bd. X. No. 16.)

— Das Ol. jecor. aselli in Verbindung mit Liquor ammon. caustic., empfiehlt Brach in der Vereinsztg. VIII. Jahrg. No. 41. zum äusserlichen Gebrauche bei rheumatischen und artritischen Leiden, die chronisch verlaufen, ferner bei scrofulösen Drüsengeschwülsten, bei scrofulösen Hautausschlägen und endlich bei Frostbeulen, welche letztere durch dieses Liniment allein mehrmals auffallend schnell geheilt wurden.

— Der Nutzen der Speckeinreibungen in der Phthisis pulmonalis und der Febr. lenta besteht nach Cramer's Erfahrungen hauptsächlich in der Verminderung der colliquativen Schweisse, und zwar durch Verstopfung der aushauchenden Gefässe, so dass die Speckeinreibungen demnach als ein sehr beachtenswerthes Antisudorificum erscheinen. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 10.)

— Den gebratenen Speck gebraucht Popken von der

einfachen scrofulösen Auftreibung der Cervical- und Submaxillardrüsen an bis zu den höchsten mit Rhachitis und Pädartrocace verbundenen Graden von Atrophie hinauf, und seine fast wunderbare Heilkraft bewährte sich namentlich da, wo der Leberthran entweder zu langsam zu wirken schien, oder auch den Kindern des ekelhaften Geschmacks wegen nicht beizubringen war. Man braucht den Speck nach des Verf.'s Erfahrung selbst bei den bösesten, mit Auftreibung der unterliegenden Knochenparthien verbundenen Geschwüren scrofulöser Art durchaus nicht zu fürchten; auch die von dem übelsten Ansehen schicken sich unter dem Gebrauche des Specks allenfalls in Verbindung mit Eichelkaffe und bei dem ganz einfachen Verbande mit Ung. Praecip. rubri oder Ung. Zinci bald zur schönsten Heilung an. P. lässt gewöhnlich Morgens nüchtern etwa 2 Drachm. nicht ganz frischen, sondern lieber getrockneten Specks, frisch gebraten, ganz nehmen, und die ausgetretene Sauce mit etwas Weissbrod hinterdrein essen. Das gewöhnliche Frühstück mit Eichelkaffe und etwas Butterbrod muss erst eine Stunde nachher genommen werden. Auf diese Weise ist er ohne alle anderen Mittel in leichtern Fällen in 4—6 Wochen, in schwereren etwa in 3 Monaten fast ohne Ausnahme zum Ziele gelangt. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 38.)

2. Amara et Adstringentia.

— Eichhorn fand Cort. et Rad. punic. Granat. gegen Bandwurm sehr wirksam und die Anwendung der Wolffsheim'schen Methode zweckmässig. Es werden ℥jj — jjj rad. Granat. mit ℥xjj—xvj Wasser bis zur Hälfte eingekocht, und diese Abkochung lässt man in ¼ stündigen Zwischenräumen auf 3 Mal nehmen. Die Wirkung ist überraschend, indem oft schon nach der 2ten Gabe Drang zum Stuhle folgt und hierbei ohne heftige Dejectionen 1—3 Bandwürmer mit den Köpfen entleert werden. Eine Vorbereitungscur ist dabei nicht nöthig. Die Wolffsheim'sche Methode ist besonders dann anzuwenden, wenn Stücke des Kettenwurmes wirklich abgehen und derselbe sonach offenbar krank ist, und besteht 1) aus Rcp. Pulv. rad. filic. mar. ℥jjj, aq. flor. Til. ℥v. M. S. wohl umgeschüttelt, früh nüchtern die eine Hälfte und nach ½ Stunde die andre zu nehmen, worauf 1 Stunde Pause gemacht wird. Rcp. Ol. jecor. Aselli ℥jjj, nach jeder Pause alle ½ Stunden 1 Esslöffel voll, dem Citronensaft beigemengt wird. Bei Kindern passt die Methode weniger, weil sie Erbrechen bekommen. (Baiersches Medicinisches Corresp.-Blatt 1840. No. 3.)

3. Aetherea.

— Als Specifica gegen blinde und fliessende Hämorrhoiden

empfiehlt Pitschaft in Osann's Journal 1840. Febr. Millefolium und Pimpinella. Rp. Extr. Millef., Rad. Pimpinell. alb. ana 3jj, Herb. Bellad. gr. 10. m. f. pill. pond. gr. jj. consp. pulv. Lycop. S. alle 2 Stunden 4 Pillen zu nehmen. Bei gleichzeitiger Aufregung im arteriellen Systeme oder schwachen Lungenblutungen setzt P. anstatt der Belladonna eben so viel Digital. purpur. oder Ipecacuanha hinzu.

— Bodenius erprobte in einer Scharlachepidemie die ausgezeichnete Heilwirkung des Ammon. carb., das in allen Fällen binnen 21 Tagen die Krankheit hob. Es wurde bei allen Kranken Sorge für frische Luft getragen und eine mehr kühle Temperatur unterhalten und zugleich Rcp. Ammon. carb. 3ß—j, aq. dest. ℥jjj, Syr. Alth. ℥j; stündlich oder alle 2 Stunden 1 Kinder- oder Esslöffel voll ununterbrochen Tag und Nacht gegeben. Bei excessiver Gefässthätigkeit und bei eintretenden Delirien wurde ein concentrirtes Kleiendecoct mit 1—2—3 Esslöffel voll Weinessig als Clystier applicirt. Stand der Ausschlag in seiner Blüthe da, so wurde nur alle 3—4 Stunden ½ Esslöffel voll gereicht. Während der Desquamation wurden die Kranken etwas wärmer gehalten und Lindenblüthenthee und alle 4 Stunden die Arznei gegeben. Das Ammon. carb. durchdringt in Folge seiner theils fix, theils flüchtig wirkenden Eigenschaft den ganzen Körper, neutralisirt gleichsam den Krankheitsstoff und entfernt ihn durch Haut und Nieren. (Medicinische Annalen 5ter Band 3tes Heft.)

— Im Stad. nervoso der Lungenentzündungen, namentlich bei Peripneumonia notha bejahrter Individuen, wo die Kräfte bereits sinken, und wenn die Kranken Campher und Benzoeblumen innerlich ohne Erfolg genommen oder gegen den weitern Campher-Gebrauch sich sträuben, erzielt Dürr zu Hall die glücklichsten Resultate durch Campher-Clystiere, von welchen er alle 6 Stunden eins giebt. 10—15 Gr. Campher werden, mit Mucilago Gumm. arab. subigirt, einem einfachen Clystiere zugesetzt. Die Haut ward darnach feucht, Crisen durch Auswurf traten ein und die Kranken wurden gerettet. (Hufeland-Osann's Journ. 1840. Mai.)

— Die Mentha aquatica empfiehlt Derselbe bei Schwerhörigkeit in Folge von verminderter oder mangelnder Absonderung von Ohrenschmalz. Man sammelt sie an Gräben und Bächen, rollt einige Blättchen davon zu einem Meisselchen, und legt dies früh und Abends so tief in den äussern Gehörgang, dass man es leicht wieder fassen kann. Nach 24 — 72 Stunden entsteht Jucken, Brennen, Entzündung und seröser Ausfluss. Nun pausirt man mit dem Einlegen und bindet das Ohr zu. Dies Verfahren wird so lange wiederholt, bis Ohrenschmalz sich wieder erzeugt, womit das Leiden gehoben und der Zustand gebessert wird. Aehnlich der Menth. aquat. wirken die fol. Betoniae offic.,

nur langsamer und schwächer, dagegen auch fast sicherer. (Hufeland-Osann's Journal. 1840. St. 5.)

— Weitenweber verbreitet sich in s. Beiträgen über die Wirkung des mit Unrecht schon vergessenen Ruprechtskrautes (Geranium Robertianum L.), das sich auch ihm als ein vorzügliches vegetabilisches Heilmittel bei erysipelat. und arthritischen Entzündungen bewährt hat. (Vergl. auch vor. Jahrb. Th. I. S. 296.)

— Ueber die medicamentöse Wirksamkeit des Bezoars verbreitet sich Loewenhardt in der Vereinszeitung 1840. No. 33. und 34. Das Bezoar besteht nach einer vorläufigen Analyse aus Harz, fettem Oel in sehr geringer Menge, Fettwachs, Zellstoff, Ammoniak und einem färbenden Princip. Was die Präparate betrifft, so giebt man es am ungeschwächtesten: 1) in Substanz zu 5—10—15 gr. p. d. 1—3 Mal täglich in Pillen, 2) als Tinctur, entweder als Tinct. bezoard. simpl. oder aether. zu 10—15—20 Tropfen. Das Hirschbezoar erregt beim Einnehmen ein leichtes Kratzen im Halse und etwas Brennen im Magen. Es scheint in gewissen Nervenkrankheiten eine specifische Wirksamkeit zu besitzen. So wandte es L. mit gutem Erfolge an: in 1) Epilepsie; 2 Fälle wurden ganz geheilt; 2) in der Hysterie, worin es besonders als Palliativ vorzügliche Dienste thut; 3) in der menstruatio difficilis; 4) in Anomalien der Wehen; 5) Eclampsie der Kinder, wo sie rein nervös ist, 6) Tussis convulsiva.

— J. B. Buchner giebt beachtenswerthe Beiträge zu den physiologischen Wirkungen des Gummi Ammoniacum in der Hygea Bd. 13. H. 3.

— Durch Creosot, in Pillenform gereicht, heilte Pitschaft einen in einer Schwangerschaft vorgekommenen ausserordentlichen Ekel vor Fleischspeisen, der mit Erbrechen verbunden war. (Hufeland-Osann's Journal 1840. Februar.)

— Gerni in der Schweiz glaubt, durch innerliche und äusserliche Anwendung des von Blaud empfohlenen Glanzrusses in mehreren Fällen von Flechten und offnem Brustkrebs schnelle Besserung erzielt zu haben. Zu Waschungen werden zwei Unzen Glanzruss in 1 Pfund Wasser ½ Stunde lang gekocht und ausgepresst verordnet. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. neue Folge II. 3. Zürich 1840.) Vergl. auch die Erfahrungen von Marinus über dieses Mittel, deren wir im vorigen Jahrb. Bd. II. S. 125 gedachten.

4. Acria.

— Oberdörffer bereitet, da viele Patienten das Saamenpulver von Phellandr. aquat. nicht gern nehmen, das Extract auf diese Weise: 4 Pfund leicht gequetschter sem. Phellandr. wurden

mit 36 Pfund in eine Destillirblase gebracht, und dann 16 Pfund überdestillirt, und von dem Destillat das erhaltene Oel (3 Drachmen) abgenommen. Der Rückstand wurde ausgepresst, und das erhaltene Fluidum im Dampfbade zur Syrupconsistenz abgedampft: der rückständige Saamen mit 8 Civilpfunden Alcohol 12 St. digerirt, und von dem abgepressten Auszug durch gelinde Destillation der Weingeist bis auf 1 ½ Pfund abgezogen. Der zurückbleibende geistige Auszug wurde nun mit dem früher erhaltenen wässrigen Extract vermischt, im Dampfbade zur gewöhnlichen Extractdicke des zweiten Grades eingedickt, und dem so erhaltenen wässrig geistigen Extract nach dem Erkalten das bei der Destillation gewonnene ätherische Oel zugemischt. So geben 4 Pfd. Saamen 1 Pfd. Extract. (Zeitschr. für die ges. Med. Bd. 14. H. 1.)

— Dürr sah mehrere Mal glücklichen Erfolg von den Einreibungen des ung. de Asaro auf die Gegend der Sinus frontales unter der Glabella im stadio soporoso der febr. hydrencephalica infantum. Da nach Beseitigung der Gefässreaction Haut und Nase trocken waren, die Kinder in der Nase grübelten, und ein Flüssigwerden der Nase sehr wünschenswerth erschien, so wurde folgende Salbe angewendet: Rp. Axung. porci 3jj, fol. Asar. rec. ppt ℈j — 3ß S alle 3 — 4 Stund. so viel als 1 Bohne gross über die Nase einzureiben. (Journal der pract. Heilkunde 1840. Mai.)

— Den Meerrettig empfiehlt Arnoldi in Winningen gegen Magenkrampf, und zwar als Zugmittel auf die letzten Brustwirbel gelegt. Innerhalb 5 — 10 Minuten weicht der Schmerz der Art, dass einige Löffel Ricinusöl hinterher die Cur vollenden. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 46.)

— Die Wirksamkeit der von Schmidt empfohlenen Squillasalbe fand Dürr in verzweifelten Fällen von Ascites bestätigt. (Hufeland-Osann's Journal 1840. Mai.)

— Das vom Oberlieutenant Raithel in Wien angegebene Mittel gegen den Biss giftiger und toller Thiere besteht in möglichst schneller Einträpflung von einigen Tropfen Canthariden tinctur in die Wunde. Die entstehende Blase zieht das Gift heraus. (Baier. med. Corresp.-Bl. 1840. No. 8.)

— Gegen Rheumatismen, besonders gegen rheumatische Geschwülste, empfiehlt Ascherson in Casper's Wochenschr. 1840. No. 23. die Ononis spinosa, und zwar vorzüglich in Form eines concentrirten Decocts des frischen Krauts mit Wurzel, wovon täglich ein Quart verbraucht wird. Wenig leistet es jedoch da, wo die Krankheit sich dem Character einer reinen Neuralgie nähert.

— v. Ammon heilte mit Veratrin in Salbenform Ischias, das lange allen äusseren Mitteln trotzte. (Medicin. Annal. Bd. 5. Hft. 3.)

5. Narcotica.

— J. B. Friedreich theilt in Schmidt's Jahrb. Bd. 28. Hft. 2. Bemerkungen über die Anwendung der Belladonna und der Coloquinten in psychischen Krankheiten mit. Die erstere leistet nach F. in solchen psychischen Krankheiten grossen Nutzen, bei welchen spastische Zustände, z. B. Convulsionen, Epilepsie u. s. w. zugegen sind. Entweder beseitigt sie dann eine Folge, oder ein Symptom der Krankheit, oder sie heilt sie radical durch Hebung der materiellen Ursache der psychischen Krankheit. Bei den nach Epilepsien so häufig zurückbleibenden psychischen Anomalien ist die Belladonna ein vorzügliches Mittel. Auch bei Manien, und namentlich bei solchen, wo vorzugsweise das Nervensystem sich in bedeutender Aufregung befindet, lässt sich die Anwendung dieses Mittels rechtfertigen, indem man dasselbe bei einer abnormen Steigerung der Receptivität des Nervensystems, wo gewaltsam und durchgreifende Depression der Sensibilität nothwendig ist, überhaupt indicirt gefunden hat. — Was die Coloquinten betrifft, so ist es unstreitbar, dass dieselben bei verschiedenen psychischen Krankheitsformen theils zur Entfernung der atonischen Stockungen im Unterleibe und der Reizlosigkeit der Gebilde desselben benutzt werden können. Ein grosser Vorzug, den dieses Mittel hat, besteht darin, dass dasselbe, auch äusserlich angewendet, nicht minder seine heilsamen Wirkungen äussert, was um so erwünschter ist, als beim innern Gebrauche desselben, oder bei unmittelbarer Einwirkung auf den Darmkanal sehr leicht heftige Coliken, selbst Entzündungen entstehen können.

— Schrön lobt die Tinctura u. auch das Extr. Stramonii gegen Gesichtsschmerz in halben Granen gereicht. (Hygea Bd. 13. H. 3.)

— Nach gewöhnlichen Gaben des Extr. Hyoscyami beobachtete Reinbold zu Hannover einen Zustand von Geistesverwirrung, der nach 36 Stunden, nach eingetretenem Schlafe, wieder schwand. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 8.)

— Das Lycopodium hat Wittcke in mehreren Kinderkrankheiten sehr bewährt gefunden. Namentlich bleibt es bei krampfhaften Urinbeschwerden der Kinder ein sehr wohlthätiges Mittel, eben so in den leichtern spastischen Zufällen der Kleinen, die nicht durch Hirnreizung, sondern unmittelbare Affection der Gangliennerven bedingt sind. Hierher hat man besonders die nachtheiligen Einflüsse zu rechnen, die von Saburralreizen herrühren. Wenn Säure, Wurmreiz, perverse Gallensecretion etc. bestehen, hierdurch gar leicht die Kleinen krampfhaft aufgeregt werden, diese aber überhaupt, oder wegen specieller Verhältnisse, die unmittel-

bare Entfernung solcher krankhaften Ablagerungen nicht ertragen, oder, wenn es geschehen ist, Neigung zu solchen anomalen Nervenäusserungen behalten, so wirkt das Lycopodium, mit einhüllenden Mitteln gegeben, als beruhigendes Mittel immer sehr wohlthätig. Die Verbindung mit Magnesia carb. in einem schleimigen Vehikel, etwa ℥j — ij des Lycopodiums auf ℥ij/ß — ij Flüssigkeit, 2stündlich nach dem Alter der Kleinen zu 1 — 2 Theelöffeln, hat W. stets sehr wirksam gefunden. Aber nicht allein bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen, bei rein nervösen Affectionen des Unterleibs, namentlich bei Blasenkrämpfen der Hypochondristen und Hysterischen und beim Tenesmus thut es sehr gute Dienste. Vorzugsweise ist es aber da wirksam, wenn, wie so häufig geschieht, Kranke der Art die ganze Materia medica durchgebraucht haben, nun die eigenthümliche Verstimmung der Gangliennerven doppelt empfinden und doch ohne Gebrauch von Mitteln nicht bestehen zu können glauben. (Vereinszeit. 1840. No. 24.)

— Busse glaubt beobachtet zu haben, dass in Folge eines Monate lang fortgesetzten Gebrauches grösserer Gaben des Kirschlorbeerwassers die Plasticität des Blutes bedeutend vermindert werde, indem bei einem Phthisicus das Blut bei den Aderlässen gegen intercurrente Lungenentzündungen stets eine Crusta inflammatoria zeigte; nach der Anwendung von Aqua laurocerasi aber wurden diese Entzündungen seltener und bei einem spätern Aderlasse gegen eine Pleuritis liess das Blut keine Crusta mehr wahrnehmen. (Osann's Journ. 1840. März.)

— Die dem Strychninum sulphuricum zugeschriebenen Heilkräfte bei Lähmungen spricht Wittcke nach dem Ergebniss seiner Erfahrungen ab, da das Mittel, wann er es anwendete, nicht nur seinen Heilzweck verfehlte, sondern eine Einwirkung auf das Rückenmark überhaupt nicht bemerken liess. (Vereinszeit. 1840. No. 24.)

— Die gute Wirkung des Conium maculat. in scroful. Augenentzündungen und dergleichen Gesichtsausschlägen bei Kindern bestätigt Dix zu Guben. Er giebt folgende Mischung: Rc. Extr. Conii maculati, Extr. Trifolii fibrini ana ℥j, Barytae muriaticae ℥ij/ß, Aquae foeniculi ℥jv, Syrupi fl. aurantiorum ℥ß. M. S. Täglich 3 Mal einen Kaffelöffel voll gereicht. (Sanitätsber. f. Brandenburg. 1840.)

— Aus Pöhlmann's Experimenten und Untersuchungen über die Wirkung des Coniins ergiebt sich, dass diese auf den thierischen Organismus eine directe und indirecte sei. Die erstere sei die unschuldigere, durch seine Schärfe als örtlicher Reiz ausgeübt: es bewirke Röthe, Schmerz der damit in Berührung gebrachten gefäss- und nervenreichen Theile, afficire die Drüsen und bethätige deren Function, verursache Kopfschmerz und Erbrechen.

Die indirecte Wirkung des Coniins sei die vergiftende. Denn 1) alle Thiere, denen das Coniin bis jetzt gereicht wurde, können damit getödtet werden. 2) Schon in kleinen Dosen wirke das Coniin tödtlich. 3) Schwäche, clonische Krämpfe und Lähmung der hintern und vordern Extremitäten, Lähmung der Athmungsmuskeln und Tod unter Zuckungen seien die hauptsächlichsten Symptome der Coniinwirkung. 4) Der Tod erfolge durch Aufhören der Thätigkeit aller Nerven. 5) Der Heerd der Wirkung scheine das Rückenmark zu sein, und insbesondere der Theil desselben, welcher der Bewegung vorstehe. 6) Die Reizbarkeit der willkührlichen und unwillkührlichen Muskeln sei nach dem Tode durch Coniin noch vorhanden, besonders schlägt das Herz noch lange, nachdem alle andern Muskeln ihre Reizbarkeit verloren haben. 7) Pupillenerweiterung werde auf keine Weise bemerkt. 8) Das Coniin wirke erst nach seiner Aufnahme ins Blut giftig. (Brandes's Archiv für Pharmacie. Bd. 23. Hft. 1.)

— Vlad. Alex. Szerlecki's Monographie über den Tabak, dessen Einwirkung auf den menschlichen Organismus und Heilkräfte in verschiedenen krankhaften Zuständen. Eine in Paris mit einer goldenen Medaille gekrönte Preisschrift (Stuttgart 1840. 8. VIII und 128 S.) ist eine ausserordentlich reichhaltige Compilation über die arzneikräftige Wirksamkeit des Tabaks, eines Mittels, das, obwohl schon früh zum Arzneischatz gezogen, doch immer noch nicht nach Gebühr gewürdigt ist, und das vor den analogen Mitteln (Brechweinstein, Digitalis, Belladonna, Opium, Nux vomica) oft vorgezogen zu werden verdient. Indess man hüte sich wohl, dieses Mittel etwa als eine Panacee zu betrachten, wozu vorliegende Monographie verleiten könnte, weil sie die Schärfe critischer Sichtung vermissen lässt. Der Verf. hat nach den gesammelten Beobachtungen in alphabetischer Reihe 48 Krankheiten aufgezählt, gegen welche der Tabak sich hülfreich gezeigt haben soll, woraus sich indess bald ergiebt, dass wesentliche Beobachtungen mit unwesentlichen vermengt sind. Die vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen beziehen sich theils flüchtig auf das Historische, theils genügender auf die Wirkungsweisen des Tabaks und dessen Dosen.

— Schaible rühmt die ausgezeichnete Wirkung des Secale cornutum bei Blasenlähmung. Bei einem Manne stellte sich nämlich dies Leiden durch immer seltnern Abgang des Urins ein, der später nur abtröpfelte, und bei grosser Ausdehnung der Blase endlich unwillkührlich abging und 14 Tage bestand. Da alle Mittel fruchtlos waren, so wurde Inf. Secal. cornut. 3ß auf ℥jj Wasser stündlich zu 1 Esslöffel voll 8 Tage hindurch gereicht, und so zuletzt das Uebel geheilt. (Medicinische Annalen 5. Band 3. Heft.)

— Schmidt zu Celle giebt das Secale cornut. als Wehen beförderndes Mittel seit 20 Jahren in folgender Verbindung mit dem günstigsten Erfolge. Rp. Secal. cornut., Borac. venet., Elaeosacch. Chamom. ana ℈ß. M. f. P. D. tal. dos. 6. S. alle ¼—½ Stunden. S. behauptet, dass es so viel sicherer, schneller und ohne Nachtheile weder für die Gesundheit der Mutter, noch des Kindes wirke. Er bemerkt dazu: 1) dass das Mutterkorn nicht alt sein dürfe, 2) dass er es nie gab, so lange das Orificium uteri geschlossen war, 3) dass der Borax wohl auch als Corrigens auf das narcotische Princip des Mutterkorns wirken und die nachtheiligen Einflüsse desselben auf das Kind beschränken oder aufheben möchte. (Hannöversche Annalen Bd. 3. Hft. 2.)

6. Acida.

— Das Acidum phosphoricum empfiehlt J. H. Kopp in seinen Denkwürdigkeiten (s. vor. Jahrb. S. 94) nach Trippern, die eine Schwäche der Genitalien zurückliessen, besonders wenn die Hoden angegriffen waren. — Wenn die Erectionen ungenügend, unangenehmer Druck im Kreuze, Scrotum sehr schlaff, übermässige Pollutionen, Coitus wegen Schwäche der Theile unvollkommen. — Auch gegen Folgen weiblicher Selbstschwächung. — Es wirkt specifisch auf die Geschlechtstheile, besonders die männlichen, die Harnorgane und den Hals, vermehrt ferner den Tonus und stimmt die Reizbarkeit herab.

7. Alcalina, Terrea et Salia.

— Die Chlorkalkauflösungen dienen, nach Gottel in Elbing, bei chronischen Fussschäden nicht nur zur Reinigung der Geschwüre und zur gänzlichen Tilgung des üblen Geruchs, sondern führen auch zu völliger Heilung derselben. G. lässt in der Regel 1 — 2 Dr. Calc. chlor. in 8 Unc. Wasser auflösen und damit Umschläge machen. Auch empfiehlt er dasselbe in Verbindung mit Ol. lini gegen Tinea capitis, in Auflösung gegen Frostbeulen und Frostgeschwüre. (v. Gräfe's Journal Bd. XXVIII. H. 3.)

— Rieder empfiehlt bei fressenden Flechten, hartnäckiger Krätze und Kopfgrind in Verbindung mit passenden innern Mitteln, eine Auflösung von Calcar. chlor. ℥j—jj in 1 Pfund Wasser äusserlich anzuwenden. Es heilte sehr schmerzhafte Excoriationen mit Aq. laurocer. verbunden binnen 2 mal 24 Stunden. (Medicinische Analen 5. Bd. 3. H.)

— Einspritzungen von Salzmutterlauge, concentrirt oder verdünnt, zeigten sich Dürr äusserst wirksam bei fistulösen Geschwüren, deren Heilung sie ohne Anwendung eines andern Mit-

tels, durch Erzeugung einer Adhäsiventzündung, in kurzer Zeit bewirkten. (Hufeland-Osann's Journal 1840. Mai.)

— J. Rechnitz empfiehlt in den österr. med. Jahrbüchern Bd. 31. St. 11. den Salmiak in grossen Dosen bei chronischen Affectionen der Vorsteherdrüse und der Harnblase, welche in Verhärtung, Auflockerung und Verdickung dieser Organe bestehen und daher Störungen in ihren Verrichtungen herbeiführen.

— Das Einziehen von Salmiakdämpfen, welche auf einem Porcellanteller entwickelt werden, empfiehlt Fuchs gegen chronische Respirationscatarrhe. (Holscher's Annalen Bd. V. Hft. 1.)

— Das chlorsaure Kali stellt Böckh in Beziehung auf seine Pharmacodynamik zwischen den Salpeter und den Salmiak. Es wirkt auf den Puls herabstimmend, doch nicht in dem Grade, wie Nitrum, belästigt auch nicht den Magen, sondern reinigt diesen und die Zunge, befördert den Appetit und die Expectoration, nicht aber die Se- und Excretionen, hebt Spannung und Reizung im Nervensystem, und ist in seiner directen Wirkung auf die Schleimhäute dem Alaun ähnlich, nämlich zusammenziehend tonisch. — Man verschreibt eine Dr. in 6 Unc. Wasser ohne Zusatz. — Ganz besonders wichtig scheint B. dieses Mittel als Ergänzung für den Heilapparat der Gastroenteritis in jenen Stadien, wo nach Anwendung des Calomels in grossen Dosen Speichelfluss, Neuralgien, gereizter Puls und Empfindlichkeit der eben geheilten Darmschleimhaut vorhanden ist; das chlors. Kali tonisirt die Darmschleimhaut, ohne sie zu reizen, beschränkt den Speichelfluss, wirkt heilsam auf die Mundgeschwüre durch directen Contact, beruhigt die Nerven, ohne zu schwächen, und führt solcher Gestalt eine rasche und sichere Convalescenz herbei. (Vereinsztg. 1840. No. 4.)

8. Metallica.

— Mojsisiovics erörtert in den österreich. med. Jahrb. Bd. XXXI. die Umstände, unter welchen sich das Jod als sehr wirksam beweisen kann. Er hat während seiner 6jähr. Anwendung der Jodmittel bei mehr als 800 Kranken die Erfahrung gemacht, dass diese zu gewissen Zeiten eine beinahe unglaubliche Wirksamkeit äusserten, zu andern Epochen aber ganz wirkungslos blieben, ohne den Grund hiervon einzusehen. Die vorzüglichsten Jodpräparate, gewissenhaft bereitet und gut aufbewahrt, erleiden nach dem Verf. keine Zersetzung. Am allernützlichsten beweisen sich die Jodpräparate zur Zeit des Genius epidemicus inflammator. und des catarrhös-entzündlichen, so wie bei heiterm und beständigem Wetter. Der Erfolg der Jod-Behandlung ist von der Wahl der Präparate abhängig. Die Tinctura Jodinae verdammt Vf.

gänzlich, indem die nachtheiligen Wirkungen des Jods ausschliesslich diesem Präparate zukommen. Grössere Gaben des Jods bringen herrliche Erfolge hervor, während kleine nichts nützen oder unmittelbar schaden. In Betreff der Form will Verf. das Jod mit dem Kali hydroiodinic. nur in wässriger Auflösung, ohne Zusatz eines Corrigens angewendet wissen, indem es schon durch Zucker eine Zersetzung erleidet. Die Diät des mit Jod behandelten Kranken muss aus Fleischnahrung bestehen, indem die chemische Analyse der Excremente der mit Mehlspeisen genährten Patienten Jod nachwies, was nach M. aus der chemischen Einwirkung des Amylums auf dasselbe herrührt. — Zu den durch das Jod gewöhnlich herbeigeführten Crisen zählt Verf. den Speichelfluss und einen röthlichen, den Masern ähnlichen Ausschlag. Als Unterstützungsmittel rechnet er die Salzbäder. In Beziehung auf die Dosis fängt derselbe bei Erwachsenen mit 1 Scr. Kali hydroiod. und $^1/_2$ Gr. Jod in 3 Unc. destillirten Wassers für einen Tag an und übersteigt nicht leicht die tägliche Gabe von 2 Dr. Kal. hydrojod. und 5 Gr. Jod; die aus $^1/_2$ Dr. Protojoduretum hydrargyr. mit 6 Unc. Fett bestehende Salbe hat Vf. in einem Falle in Form einer Schmiercur mit sehr gutem Erfolge angewendet. Bei grösseren Geschwülsten unter dem Unterkiefer bewährte sich ihm eine Einreibung von $^1/_2$ Gr. Jod mit 2 Gr. Pulv. Lycopod. unter der Zunge als ein ausgezeichnetes Heilmittel. Die Krankheiten, in welchen das Jod angezeigt scheint, sind nach dem Verf. die Ozaena, die Geschwüre des weichen und harten Gaumens, jene des Rachens, der Mandeln und des Schlundkopfes, jene der Zunge, die hartnäckigsten impetiginösen Geschwüre, als: Tinea capitis serpiginosa, veraltete Krätze, Flechten; syphilitische und mercurielle Hautgeschwüre und Ausschläge; die harten, fleischigen, condylomatösen Auswüchse und der von den Knorpeln ausgehende noch nicht in Verschwärung übergegangene Tumor albus.

— Verschiedene Beobachtungen über die ausgezeichnete Wirksamkeit der von E. Knod von Helmenstreitt 1832 empfohlenen Heilungsweise des Quecksilberspeichelflusses und der Quecksilbergeschwüre in der Mundhöhle durch den innerlichen Gebrauch der Jodsolution theilt Jenni mit in v. Pommer's schweiz. Zeitschrift. Neue Folge II. 3. Zürich 1840.

— In der Medic. Zeitg. 1839. No. 49 — 52 werden Bemerkungen von verschiedenen Aerzten über die Anwendung des Kali hydrojod. bei syphilitischen und andern Affectionen gemacht. Gewöhnlich wird dasselbe in grossen Gaben gegeben; man fängt mit $^1/_2$ Dr. auf 6 Unc. Wasser an, 3 mal täglich 1 Esslöffel, und steigt bis auf ʒjjj, worauf die Esslust wiederkehrt, der Geschlechtstrieb sich min-

dert und Pollutionen ausbleiben, so dass binnen 4 Wochen der Kranke hergestellt wird.

— Gottel erklärt die Jodine für ein Specificum gegen Kropf und heilte durch seine innerliche Anwendung in Tropfenform und die gleichzeitige in Salbenform beginnende und ausgebildete Kröpfe einige Male in kurzer, meist aber in längerer Zeit. Er giebt meist Morgens und Abends Tinct. Jodin. gtt. v. und lässt alle 8 Tagen um 2 Tropfen steigen, äusserlich Einreibungen mit einer Salbe von Kali hydrojod 3j, später 3jj aus Axung. porci 5j Morgens und Abends kräftig und gründlich auf den Kropf machen.

— Vehsemeyer beschreibt die Folgen einer Jod-Cur in s. u. Kurtz's Jahrb. Die 19jähr. an Struma leidende Pat. hatte in Summa 6 — 8 Drachm. Jodtinctur innerlich und 4 Drachm. Jod äusserlich verbraucht und dadurch nicht blos die bis dahin regelmässige Menstruation in so weit verloren, dass sich nur ein sehr geringer Blutabgang mit reissenden, schneidenden Leibschmerzen einstellte, sondern war auch in hohem Grade atrophisch und reizbar geworden und leidet noch fortwährend an Reissen in allen Gliedern: auch ist die freie Bewegung der obern Gliedmaassen behindert und nicht ohne Schmerzen auszuführen.

— Krieg verbreitet sich in der Vereinszeitg. 1840. No. 10. über den innern Gebrauch des Jodeisens. Er reicht den Eisenjodürsyrup, welchen er jedoch dem von Duflos in flüssiger Form bereiteten Eisenjodür nachsetzt, in grössern Gaben, als ihn Wakkenroder empfiehlt. Im Allgemeinen fand K., dass das Mittel gut vertragen ward, indem es den Puls nicht beschleunigt, und die Stuhlgänge, welche es, wie alle Eisenpräparate, schwarz färbt, nur in den ersten Tagen anhält. Bei Nierenkrankheiten empfiehlt K. grosse Vorsicht beim Gebrauch der Jodpräparate. — Indicirt hält er das Jodeisen hauptsächlich bei gleichzeitigen oder sich gegenseitig bedingenden Störungen der sensiblen und irritablen Lebenssphäre, also bei Neurosen, welche Reflexe vegetativer Leiden sind, und bei Fehlern der Reproduction, welche von perverser Nerventhätigkeit oder von zu schwacher Innervation herstammen. Also bei Cardialgie, Chlorosis, Menstrualleiden und weiblichen Entwickelungskrankheiten, bei scrofulösem Marasmus der Kinder, bei Rhachitis und beginnender Atrophie ist das Jodeisen um so wirksamer, als die specifisch antiscrofulöse Kraft des Jods durch die tonisirende des Eisen und dessen Einfluss auf die Blutmischung unterstützt wird. Ueberraschend fand K. die Heilkraft des Jodeisens bei beginnendem lymphatischen Kropf und bei atonischen Fieberkuchen mit allgemeiner Cachexie nach alten Wechselfiebern; endlich auch in 2 Fällen phagedänischer Hautgeschwüre auf scrofulösem Boden.

— Auch Oberdörffer hält nach vielen angestellten Experimen-

ten für das beste Präparat des Eisenjodürs den Eisenjodürsyrup, den er auf folgende Weise darstellt: Durch Vermischen von 3 Dr. Jod, 1 Unc. mässig feiner Eisenfeile und 1 Unc. Wasser in einem geräumigen Medicinalglase wurde unter langsamen Schütteln eine schwach grünlich gefärbte Auflösung von Eisenjodür dargestellt, die Flüssigkeit darauf durch ein kleines Filtrum von dünnem Fliesspapier in eine kleine eiserne Pfanne abfiltrirt, in welcher 2 Unc. feingepulverter feiner Raffinade enthalten waren, und das Filtrum nach und nach mit ½ Unc. Wasser ausgewaschen. Der so gebildete Zuckersaft wurde nun über gelindem Feuer mit leichtem Aufwallen aufgekocht, so dass die ganze erhaltene Flüssigkeit genau 30 Dr. wog, welche nun in kleinen crystallenen Gläsern, welche vollkommen damit anzufüllen sind, aufbewahrt werden. Jede Drachme dieses so bereiteten Syrups enthält genau 6 Gr. Jod, oder 7¼ Gr. Eisenjodür. Da die Stärkelösung das empfindlichste Reagens für diesen Syrup ist, so darf man ihn wohl nicht füglich den Kranken mit irgend einem stärkehaltigen Getränke reichen. Das Eisenjodür erleidet durch Verbindungen mit gelösten Arzneistoffen eine Zersetzung, die daher vermieden werden müssen. Diese sind: Chlor, Mineralsäuren, Meconsäure, Gallussäure, Gerbestoff, reine und kohlensaure Alkalien, mehrere Metallsalze, Aufgüsse von adstringirenden Stoffen, Digitalis, Belladonna, Hyoscyamus, Nicotiana und stärkehaltigen Substanzen. (Archiv des Apothekervereins Bd. XIX.)

— Den Tartarus stibiatus empfiehlt Hirsch gegen versatile Nervenfieber, besonders wo starke Congestionen nach dem Kopfe, glühende Röthe des Gesichts und der Augen, wilde Delirien hartnäckige Agrypnie oder äusserst quälende Kopfschmerzen stattfinden, dabei der Puls äusserst klein und schnell, die Extremitäten aber kalt sind. Weder die incitirende Behandlung, noch eine energische Antiphlogose kann hier ihre Anwendung finden, sondern nur der Tart. stib., und zwar beginnt man mit ⅛ Gr. zweistündlich und steigt bisweilen bis zu 1 Gr. jede Stunde. Man giebt ihn entweder rein, oder in inf. Valer., Arnicae oder Angel., auch wenn die Umstände es gebieten, mässige Gaben von Moschus oder Campher. Sobald Uebelkeit eintritt, legen sich die Delirien, der Kranke wird ruhiger und Schlaf stellt sich ein, und dann ist es Zeit, ihn auszusetzen. (Hufeland-Osann's Journal 1840. April.)

— Einen merkwürdigen Fall einer durch den Abgang des Bandwurms geheilten Lähmung mittelst des Tartarus emeticus, theilt Moll in den Oesterr. med. Jahrbüchern Bd. 28. St. 2. mit. Die bei der Kranken im Anfange wahrgenommenen Symptome deuteten auf eine Meningo-Myelitis rheumatica hin, gegen welche strenge Antiphlogose verordnet wurde, wo-

nach das Fieber zwar sich entschied, aber eine Lähmung der obern Extremitäten zurückblieb. M., dies von einer Apoplexia lymphatico-serosa ableitend, versuchte die revulsivische Heilmethode und verordnete den Tart. stib. in kleinen Dosen. Aus Versehen nahm Pat. grössere Dosen und es entstand Diarrhöe, wobei zum Erstaunen M's. ein 16 Ellen langer Bandwurm abging, und die Lähmung war verschwunden. In zwei anderen Fällen, wo M. den Tart. emet. als Bandwurmmittel reichte, war seine Wirkung minder vollständig.

— De Kalii bromati efficacitate interna experimentis illustrata. Dissert. inaug. med. quam etc. publice defendet Otto Graf, Lipsiae 1840. 28 S. 4. Verf. beginnt mit der Uebersicht der verschiedenen Beobachtungen, welche hinsichtlich der therapeutischen Wirkungen des Broms und mehrerer Verbindungen desselben angestellt worden sind, seit Pourché und Barthez diesen Stoff zu Heilzwecken zu benutzen anfingen, bespricht sodann die Bereitungsweisen des Bromkaliums und dessen physische und chemische Eigenschaften, die Ergebnisse der von Höring an Thieren angestellten Versuchen über die Wirkungen desselben, und geht sodann zu seinen eigenen Beobachtungen über, die in zwei Reihen zerfallen. Die erste umfasst die Versuche in Betreff des Einflusses des Bromkaliums auf den gesunden menschlichen Organismus. Nach der Dosis von 6 Esslöffeln täglich einer Solution von einem Scr. Bromkalium auf 6 Unc. Wasser zeigte sich gesteigerte Esslust, häufiger Stuhlgang, vermehrter Abgang von hellem, dünnen Urin. Einige schwitzten nach dem Gebrauche. Die zweite Reihe umfasst die Versuche des Verf's. über die Heilkräfte des Bromkaliums; sie wurden bei chronischen Hautkrankheiten angestellt. Das Bromkalium verdient nach dem Verf. deshalb vor dem reinen Brom den Vorzug, 1) weil das letztere wahrscheinlich nicht in die zweiten Wege übergeht, 2) weil es sehr flüchtiger Natur ist, und so beim Einnehmen verdunstet, und darum 3) die Respirationsorgane irritirt, 4) weil es sehr übel riecht und schmeckt. Ausser den Hautkrankheiten, in welchen neben diesem Mittel auch Stipit. Dulcam., Rad. Bard. und Gram. etc. gebraucht wurden, wurde jenes auch noch in der Wassersucht und Syphilis versucht. Die Phänomene der 2ten Reihe glichen denen der 1sten. Die Wirkung auf die Diurese zeigte sich auch hier; der Urin war klar, dünn, enthielt Schleim oder durch die Analyse nachgewiesenes Brom. Der Appetit steigerte sich, die Stühle wurden reicher. Bei manchen Kranken nahm Verf. einen über den ganzen Körper verbreiteten Schweiss wahr (was jedoch auch auf Rechnung der Ptisane geschoben werden kann Ref.). Unter den 7 Fällen von scrofulösen Hautausschlägen wurden 3 vollkommen geheilt, die übrigen gebessert. Eben so wurde ein Fall von Bauchwassersucht gebessert.

Bei der Syphilis zeigte es sich ganz unwirksam. Die Methode, das vorhandene Brom im Urine nachzuweisen, macht den Schluss dieser Schrift.

— v. Bischoff (in Wien) empfahl der med. Section der Versammlung der Naturf. und Aerzte zu Erlangen das Kali sulphuratum zur weitern Prüfung. Er sah von diesem Mittel nicht nur gegen Catarrh, gegen acute und veraltete Gicht, sondern vorzüglich gegen die häutige Bräune den überraschendsten Erfolg. Gegen die häutige Bräune verordnet v. B. ein Pulver aus 1 Unze Zucker, 6 Gr. Süssholzsaft und 1 Gr. Kali sulphuratum. Von diesem in Wien unter dem Namen des Bischoff'schen Pulvers bekannten und in den Apotheken vorräthig gehaltenen Pulver bekommen die Kinder täglich mehrere Kaffelöffel voll.

— C. C. F. Burdach in Luckau empfiehlt das Bismuthum nitricum praecipit. beim Magenkrampf, aber nicht in kleinen Gaben, sondern zu 12—18 Gr. alle 2 Stdn. Er bewirkte dadurch die Heilung jedes reinen, d. h. nicht auf materiellen, organischen und dyscrasischen Ursachen beruhenden Magenkrampfes, und sah keine üble Folgen von der Nachwirkung dieses Mittels. (Medicinische Centralzeitung VIII. Jahrg. Nr. 51.)

— Ein alle Merkmale eines Krebses tragendes Geschwür an dem Nasenflügel, welches von den Thränenpunkten bis zur Oberlippe reichte, heilte Wetzlar in Aachen durch Aufstreichen des zerflossenen Chlorzinks auf die Wundfläche, die sich gleich darauf mit einem Schorf bedeckte, welcher durch warme Umschläge nach einigen Tagen wieder abfiel. Das Geschwür zeigte danach ein besseres Aussehen. Mit diesem Mittel wurde so lange fortgefahren, bis Pat. bei seinem Auftragen keinen Schmerz mehr fühlte. Nach 2 Monaten war das Geschwür vernarbt. (v. Gräfe's Journal Bd. XXVIII. Hft. 3.)

— Nevermann in Plau findet Injectionen von einer Höllensteinsolution ($\frac{1}{4}$ Gr. auf 1 Unze destillirten Wassers) beim Tripper nur da von grossem Nutzen, wo der Tripper frisch und ohne Entzündung des Gliedes aufgetreten, so wie in Nachtrippern mit Atonie. Die Cur damit ist schnell, leicht, angenehm und wohlfeil; man erregt damit durchaus kein Aufsehen und verschont den Kranken mit dem widerlichen Bals. Copaiv. (Mecklenburg. Correspondenzblatt 1840. Nr. 9.)

— Nach Siebert's (in Bamberg) Vortrag (in der medic. Section d. Versamml. der Naturforscher und Aerzte zu Erlangen) über die Wirkungen des Calomel auf die Schleimhaut des Darmkanals, besonders wenn es in acuten Krankheitsfällen rasch hinter einander in grossen Gaben gereicht werde, bringt dasselbe einige Veränderungen auf der Schleimhaut hervor, welche sich von den Plaques im Schleimfieber etc. wohl unterscheiden.

S. hat öfter in Leichen solche Calomelstellen gesehen, besonders kenntlich durch die auf ihnen vorzüglich in die Augen fallende eigenthümliche grasgrüne Secretion, wie sie in den Calomelstühlen zu Tage kommen. Diese Calomelstühle seien nur Product der Secretion der Schleimhaut des Darmkanals, besonders des Dünndarms, sie seien nicht gallichter Art und nicht durch verstärkte und veränderte Secretion der Leber hervorgebracht, das Calomel wirke überhaupt gar nicht auf die Leber, wie man bisher allgemein geglaubt habe. Als Beweise führte S. die von ihm gemachte Beobachtung an, dass die Calomelstühle auch bei degenerirter Leber erscheinen, welche keine Galle mehr absondern könne, und eine Untersuchung eines Calomelstuhls von dem Apotheker Kirchgessner in Bamberg, welche zwar die Gegenwart des Metalls, dagegen von Galle nur schwache Spuren nachwies.

— Gegen Scabies empfiehlt Pitschaft in Osann's Journal 1840. Febr. Sublimatwaschungen in folgender Form: Rp. Aq. dest. ℥ XXIV, Mercur. subl. corros. gr. XII. Solv. S. 2 mal täglich den ganzen Körper damit zu waschen.

— Derselbe fand die Sublimatfussbäder in rheumatischen Leiden bewährt. In einem Fussbade, welches bis an die Knöchel reicht, lässt er eine Drachme auflösen. Oft sind schon 6, gewöhnlich aber 12 solche Bäder ausreichend. Beim Podagra leisten sie neben der Tinctur. sem. colchici ausgezeichnete Dienste. (Osann's Journal 1840. Februar.)

— Rieder heilte 5 syphilitisch inficirte neugeborene Kinder durch Anwendung von Sublimatbädern (2 — 3 Drachmen in einem gewöhnlichen Kinderbade 2 mal täglich) binnen 14 Tagen. (Medicinische Annalen 5r Bd. 3s Hft.)

— Das Blei brachte nach Wittcke's Beobachtungen, wenn er es bei Lungenkranken in kleinen Gaben reichte, stets Stiche, Beklemmungen, Bluthusten, selbst Bleicolik hervor, wogegen diese Zufälle sich nicht zeigten, wenn es zu $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ Gr. p. d. gegeben wurde. Erst bei solcher Gabe nahm W. die beruhigende und gleichsam antiphlogistische Wirkung des Bleis wahr. Ein bedeutendes Herzleiden, mit Hectik complicirt, heilte W. durch 6wöchentlichen Gebrauch des Bleis, während welcher Zeit Patient 5 Drachmen von diesem Mittel verbraucht hatte, vollkommen, nachdem alle anderen Mittel fruchtlos geblieben waren. (Vereinszeitg. 1840. Nr. 24.)

— Wenn das Plumb. acet. gegen Eiterlungensucht oder chronische Lungenblutung heilbringend sein soll, so ist es nach Pitschaft, in Osann's Journal 1840 Februar, eine unerlässliche Bedingung, eine eiternde Fläche auf der Brust zu unterhalten. Es giebt allerdings ein Stadium der tuberculösen Lungensucht, wo das Blei seine Anwendung findet; doch es darf

überhaupt nur in kleinen Gaben, und zwar in Verbindung mit Iod, wenn die fieberhafte Aufregung unbedeutend ist, indess noch sicherer mit Carbo animalis gereicht werden. Der Ernährungsprocess muss dabei gleichzeitig durch milde Mittel, frisch gemolkene Esels- oder Kuhmilch, oder auch die Gallerte des isländischen Mooses, aufrecht erhalten werden.

— Nach dem innerlichen Gebrauch der Aq. Goulardi (℥jv, stündlich 1 Essl.) sah Duffner bei einer Frau, die an schmerzhaften Hämorrhoidalknoten litt und eine Metrorrhagie bekam, die Lochien regelmässig werden und die Hämorrhoidalknoten sich zertheilen. (Medicinische Annalen 5ter Band 3tes Heft 1839.)

XVI.

Hydriatrik.

A. Aqua frigida et calida.

In Betreff der jetzt an der Tagesordnung befindlichen Wassercuren äussert sich Neumann in seinen Bemerkungen über die gebräuchlichsten Arzneimittel (Berlin 1840), dass man den gewöhnlichen Entwicklungsgang chronischer Krankheiten durch fortgesetztes Wassertrinken verändern könne, sei keine neue Bemerkung, ja dasselbe habe hier negativen Werth, der vielleicht grösser sei als der positive; nämlich während der Wassercur verändere der Kranke seine gewohnte Lebensweise und besonders seine Art, sich zu nähren. Daher sei recht wohl zu begreifen, wie die Wassercuren in solchen Credit kommen konnten. Da sie jedoch Dyscrasien selten heilen, gewiss aber allen denen schaden werden, welchen Bethätigung der Vegetation durch Nahrungsmittel nöthig ist, besonders da sie die Fähigkeit zur Assimilation schwächen, um so mehr, je länger sie fortgesetzt werden, so sei kein Zweifel, dass sie ihren Credit bald genug wieder verlieren werden, indem man sie unfehlbar oft anwenden werde, wo sie nicht passen.

— B. Hirschel sucht in seinen: Hydriatica (Leipzig und Dresden 1840. 214 S. 8.), die Wasserheilkunde, mit Berücksichtigung der betr. Geschichte und Literatur, auf wissenschaftliche Principien zu begründen, und giebt dabei eine Critik, namentlich aller hierher gehörenden neuern Schriften. In der 1. der 3 Abtheilungen führt Verf. den Leser auf die Stellung hin, welche der Kaltwassergebrauch jetzt im Leben einnimmt, und zeigt darauf in kurzen Umrissen den Standpunkt an, von welchem aus man das Ganze zu betrachten

habe. Die 2. Abth. betrachtet in drei Zeiträumen die Geschichte der Hydriatrik im Zusammenhange mit der Geschichte der Medicin. Vf. beweist hier das Alter u. die Nothwendigkeit des Kaltwassergebrauchs und widerlegt dadurch die Meinung von der Neuheit und der Unnützlichkeit derselben; der dritte Theil, die Literatur, giebt zunächst die Belege für die Geschichte.

— L. Fränkel will in seinen ärztlichen Bemerkungen über die Anwendung des kalten Wasers in chronischen Krankheiten. 1. Chron. Krankheiten des Verdauungsapparats. Mit 4 Ansichten der Ebersdofer Wasserheilanstalt. (Berlin 1840. IV und 53 Seiten in 8.) einige ärztliche, der eigenen Beobachtung entnommene Bemerkungen und Winke über die Wassercur im Allgemeinen, so wie über einzelne chronische Krankheitszustände, die den bisherigen Erfahrungen nach in dem auf systematische Weise gebrauchten kalten Wasser ihr souveränstes (!) Heilmittel finden sollen, mittheilen. Die Wassercur stützt sich nach ihm auf die, dem lebenden Organismus inwohnende Heil- und Regenerationskraft, welche überhaupt bei dem ganzen Heilprocess eine sehr wichtige Rolle zu spielen habe; sie finde desshalb ihre Anwendung da, wo die Heilkraft des Organismus noch das Vermögen besitze, fremdartige Hindernisse hinwegzuräumen und Blut wie Nervenmark wieder zum normalen Lebenszustande zu erheben. Wo hingegen der Hauptpunkt der Krankheit auf wahrer Schwäche des Lebens beruhe, müsse der Arzneischatz seine Hülfe gewähren; auch bei organischen Fehlern sei von der Wassercur kein Heil zu erwarten. Diese hat nach ihm 2) den grossen Vorzug, dass sie die Haut zum wichtigsten Träger der ganzen Cur macht, und Magen und Darmkanal nur mit homologen Substanzen, Nahrungsmittel und Wasser, in Berührung bringe. In ihren Heilwirkungen werde endlich 3) die Wassercur hülfreich von der Diät unterstützt.

— Polya verbreitet sich in einigen Worten über die Hydriatrik in Weitenweber's Beiträgen Bd. 5. H. 1., indem er die hydriatr. Methode für eine gewissermaassen derivirende erklärt, die sich von den übrigen Derivantien nur dadurch unterscheide, dass sie die Naturheilkraft zur Hervorrufung eigenthümlicher Ableitungen disponire und die in den übrigen Systemen des Organismus latenten Hautkrankheiten unter ihrer ursprünglichen Gestalt vor Augen zu stellen vermöge, wo dann aus dieser ihrer Form auf den ersten Augenblick die einzelne Complication zu erkennen und die Cur darnach einzurichten sei. Hieraus folge, dass durch die Hydriatrik der Ort und die Form derselben Krankheit verändert werde, dass aber zur Heilung selbst das Brunnenwasser nicht hinreiche, sondern die Cur der durch das Wasser blos dem Scheine nach geheilten Krankheit erst nach gestellter richtiger Diagnose

zu beginnen habe und weiter zu führen sei, sonst bleibe der sich selbst überlassene Krankheitsprocess fähig, mit der Zeit wieder zu erwachen, auf Parasitenart die Kräfte zu sammeln und dem Körper abermals Gefahr zu bereiten.

— F. L. Fleischmann (die nahe bei Erlangen belegene Wasserheilanstalt in Schallendorf dirigirend) übergab seinen Leitfaden für Curgäste in Wasserheilanstalten (Nürnberg 1840. S. 31.), der die hierher gehörigen hydriatischen Artikel alphabetisch und in fasslicher Diction vorführt, den Wasserfreunden und namentlich Curgästen in den Wasserheilanstalten, die jetzt wie die Pilze in allen Regionen unseres Vaterlandes hervorschiessen, nicht als eine Anleitung zum Selbstcuriren, sondern als ein Hülfsmittel zum genauern Befolgen ärztlicher Verordnungen, welchem Zweck es auch ganz angemessen erscheint.

— Zu den bessern Schriften über Hydriatrik gehört auch H. Clessen: Wahres und Falsches in der sogenannten Wasserheilkunde. Cöln 1840. S. 119. 8. — C. erklärt alle Wirkungen des Wassers durch seine Kälte und kaltes Wasser ist nach ihm nichts anderes als Kälte in flüssiger Form. Er weist zuerst auf die directe oder Erstwirkung der Kälte hin, die eine das organische Leben hindernde sei; indem das Leben aber diese zu besiegen strebe, trete, wenn ihr solches gelinge und alle Verrichtungen in gesteigertem Maasse zurückkehren, die indicirte oder Nachwirkung der Kälte ein, nämlich stärkere Wärmeentwickelung, reichlicher Blutzufluss, verstärkte Absonderung, Schweiss. Drei Gesetze beobachtet man bei der Wirkung des Kaltwassers: 1) die Nachwirkung der Kälte steht zu ihrer Erstwirkung in geradem Verhältnisse; 2) die Nachwirkung der Kälte übersteigt an In- und Extensität die Erstwirkung, worauf die eigentliche Heilkraft der Kälte beruht. 3) Die Nachwirkung der Kälte fällt um so stärker aus, je rascher der Uebergang von der Wärme und je grösser der Unterschied der beiden aufeinanderfolgenden Temperaturgrade ist.

— H. Sig. Sinogowitz's Schrift: die Wirkungen des kalten Wassers auf den menschlichen Körper (Berlin 1840. S. 148.) belegt die Nachtheile unpassender Anwendung des kalten Wassers durch mehr oder weniger ausführliche Krankheitsgeschichten.

— Während in M. Walzinger's zu Arnsdorf Schrift: Hydrologia oder die Heilkraft des Wassers. Eine vollständige Abhandlung über die Eigenschaften und den Nutzen des gemeinen Wassers und der Mineralquellen, für Aerzte und Nichtärzte. (Passau 1839) die physicalische, chemische und physiologische Seite derselben im Allgemeinen befriedigen, kann dies von dem wichtigern pathologischen Theil ganz und gar nicht gelten,

theils weil das Einzelne so abrupt und unbegründet hingestellt ist, beim Autor noch viele Vorurtheile prävaliren, welche das Gebiet der Anwendung gar zu arg begrenzen, theils weil der Priessnitz'schen u. A. Methoden gar keiner Erwähnung geschieht, wogegen der Verf. das Wasser in Dampfform und in fester Gestalt, so wie ferner das warme Wasser und auch die Mineralwasser in den Kreis seiner Betrachtung zieht.

— Ritcher theilt in Holscher's Annalen Bd. IV. Hft. 4. seine Erfahrungen zu Gräfenberg und Freiwaldau in Bezug auf die Wassercuren mit. Es wurden daselbst gänzlich geheilt oder bedeutend gebessert: 1) gichtische Contracturen, 2) Coxalgien, 3) scrofulöse Formen, 4) Hämorrhoidalknoten, 5) Urinfisteln, 6) Lähmung durch Erkältung entstanden, 7) Lähmung der untern Extremitäten eines scorbutisch-cachectischen Subjects und Blindheit, — diese war nach dem Gebrauch einer starken Douche auf die mit rothen Flecken besäten Unterschenkel entstanden, wich jedoch der Anwendung des kalten Wassers auf dem Kopf, — 8) ein nach Ausschneidung einer Warze entstandenes carcinomatöses Geschwür — dies bedeckte sich, nach ¾ jährigem Aufenthalte in Gräfenberg, mit schönen Granulationen, — 9) eine enorme rothbraune Anschwellung der Unterschenkel mit grossen Beingeschwüren, als Reste von Syphilis mit Mercurialcomplication, 10) Syphilis- und Mercurialreste, nach 5—6 wöchentlichem Douchegebrauch aufgeregt und durch Hautcrisen ausgeschieden; endlich wurde 11) ein critisches Wassercurfieber bei einem Manne beobachtet.

— H. Ehrenberg's lesenswerthe Ansichten über die Gräfenberger Wassercuren enthalten viel Wahres (Leipz. 40. S. 170.) und dürften leicht den Enthusiasmus für die Wasserheilungsmethode etwas herabstimmen.

— Als gute populär-medicinische Vorträge, wenn man den rigoristischen Tadel des Pseudonymus gegen die Priessnitz'sche Methode zu mildern versteht, empfehlen sich: Academische Vorlesungen über den Gebrauch des kalten Wassers im gesunden und kranken Zustande. Gehalten auf der Universität B., vom Ober-Medicinalrath und Prof. Dr. H. Für das gebildete Publicum, bearbeitet und herausgegeben von Helmenstreit. 1. H. 1—8 Vorlesung. Cassel in 8. 1839.

— Der Gräfenberger Wasserarzt; von einem Arzte. Meissen 40.

— Dürr empfiehlt das Regenwasser bei Amenorrhöe Chlorotischer, die davon täglich eine Bouteille 6 — 8 Wochen lang trinken müssen. Am wirksamsten ist dasjenige, welches nach einem Gewitter unter freiem Himmel gesammelt wird. Man kann sich Vorräthe sammeln, darf aber die Bouteille nicht stöpseln,

sondern blos mit Papier verbinden. (Journal der practischen Heilkunde 1840. 5tes Stück.)

— Ruppius empfiehlt das kochende Wasser als vorzügliches Heilmittel callöser Fisteln. Die Erfahrung, dass durch dasselbe verbrannte Hautstellen gleichsam filzig fest verheilen, mochte wohl auf den Gedanken gebracht haben, dasselbe zur Verheilung schwieliger Fistelgänge anzuwenden. Und in der That hat es sich bewährt bei Mastdarmfisteln, die geheilt werden dürfen, hoch hinauf reichen, und dem Schnitt nicht zugänglich sind; sie werden ohne Unterbindung durch Einspritzen von Wasser gehoben. Diess muss aber wirklich kochend sein, weil damit verbrannt werden soll, die zinnerne Wundspritze muss gut mit Filz umnäht und ihre Canüle nicht dick, gehörig lang und von Blei sein, weil sie oft nach dem Laufe der Fistel gebogen und ihre Spitze den Endpunkt der Fistel berühren muss. Die Spritze ist möglichst hoch einzuführen, und zuerst nur ein kleiner Theil des heissen Wassers mit kurzem Stosse auszutreiben, da nur das oberste Ende der Fistel intensiv gereizt werden soll, und die Heilung von oben nach unten und gradatim geschehen muss. (Zeitschrift für die gesammte Medicin. Bd. 14. Hft. 1.)

— Maly glaubt, dass die Begiessungen mit heissem Wasser in acuten Hautausschlägen viel zweckmässiger, als die bisher angewandten kalten Begiessungen sein müssen, indem auf diese Art ein analoges, und zwar homöopath. Mittel, Hitze gegen Hitze (wie Schnee beim Frost), angewendet wird. (Hygea Bd. 13. Hft. 2.)

— Die russischen Dampfbäder bemerkt Girard zu Grenchen, C. Solothurn, werden fast von allen Constitutionen ertragen. Gegenanzeigen ihres Gebrauchs sind Plethora und organische Herzfehler; doch wollen auch solche Kranke Erleichterung von denselben empfunden haben. Heilsam erwiesen sie sich nach den, vom Verf. in seiner Badeanstalt gemachten Erfahrungen in acuten und chron. Rheumatismen, in Scrofeln, selbst bei schon eingetretener Caries, gegen Flechten, wenn die entzündliche Reizung getilgt ist, eben so bei Hysterie und Lähmung. (v. Pommer's schweizerische Zeitschr. neue Folge II. 3. Zürich 1840.)

— v. Basedow in Merseburg rühmt (Casper's Wochenschrift 1840. No. 4.) das Eis als Heilmittel. Die innere und äussere Anwendung desselben sei durch mehrseitige ärztliche Erfahrung als heilsam festgestellt. Die äussere Anwendung habe vor den kalten Umschlägen den grössern Kältegrad und die Trockene der Kälte voraus. Von der innern Anwendung des Eises sah B. bei der Behandlung einer äusserst heftigen, durch gähe Unterdrückung einer Diarrhoea biliosa entstandenen Gastritis ausgezeichnete Heilwirkung. In zwei Fällen von Blutbrechen zeigten

sich die Eispillen als ein dem Kranken sehr angenehmes erquikkendes styptisches Mittel. Mandelgrosse Stücke werden zu diesem Behufe dem Kranken in den Mund gegeben, wo sich die Ecken durch Schmelzen bald abrunden und die Eispille zum Verschlukken geschickt machen. Bei einem Typhus gastricus putridus zeigten sich die Eispillen erweckend und belebend. Sobald dem Kranken eine Eispille gereicht wurde, so konnte er dieselbe kräftig schlucken, wurde munter, sein Licht erhielt eine gewisse Schärfe, die paralysirte, borkige Zunge wurde wieder mobil und der Kranke konnte undeutlich und articulirt sprechen. Bei einer bis in den Oesophagus verbreiteten Diphtheritis bewiesen sich die Eispillen sehr erquickend, Durst und Brennen stillend; vielleicht könnten sie auch bei der Dysphagia paralytica mit einigem Nutzen angewendet werden. Auch in der Cholera wirkten die Eispillen wohlthätig.

B. Aqua mineralis.

— In seiner Uebersicht der neuesten Fortschritte und des gegenwärtigen Zustandes der Heilquellenlehre meint A. Vetter (in Berlin), dass die beiden letzt vergangenen Jahre (wahrscheinlich seitdem seine Heilquellenlehre erschienen, in Bezug zu welcher aber Gerson im Med. Argos Bd. 3. H. 1. sehr richtig sagt: dass aus derselben die rechte Indication auch nicht für eine Quelle zu erlernen sei), zwar in den bisherigen Ansichten und Standpunkten der Heilquellenlehre nichts wesentl. geändert haben, dass aber doch in dieser Periode das Streben sichtbar geworden sei, sowohl der gesammten Doctrin als einzelnen ihrer Objecte hinreichende Würdigung zu verschaffen. „Die Theorie der Quellwärme ist jetzt als erledigt zu betrachten, und wer von einer eigenthümlichen Beschaffenheit oder Wirkung dieser Wärme spricht, kann sofort als ein in diesem Theile der Erdphysik als gänzlich Unwissender betrachtet werden. Schwankungen in der Temperatur, wie in den Mischungensverhältnissen vieler Mineralquellen sind hinreichend erwiesen; wird dabei keine wesentliche Veränderung in den Wirkungen beobachtet, so beweist dies nur, dass die organ. Reaction nicht so zart ist, als man sie gern darstellen möchte; ein auch auf andern Wegen zu führender Beweis. Die Auslaugungstheorie findet überall ihre Bestätigung, wo man sich die Mühe gründlicher Forschungen in dieser Beziehung giebt. In chemischer Beziehung betrachten wir es als feststehend, dass der Chemiker mit den nöthigen Hülfsmitteln und Fertigkeiten seiner Wissenschaft die elementaren, sauren und basischen Bestandtheile eines gegebenen Mineralwassers dergestalt auffinden und bestimmen kann, dass ihm kein Stoff, welcher sich in irgend denkbar wirksamer Quantität darin vorfindet, entgehe, ja, es lässt sich

wenigstens für alle nicht gasartigen Bestandtheile behaupten, dass es für die Entdeckbarkeit der kleinsten Quantität keine Grenze giebt, die man nicht nöthigenfalls (durch Anwendung immer grösserer Abdampfungsmengen) erreichen könnte. Das letzte Gebiet, auf welchem sich die Metaphysiker hier noch halten können, ist nicht sowohl das der Homöopathie, welches wir ihnen gern überlassen, als das eines chemischen Skepticismus von anderer Art. Sie können nämlich die chemischen Reactionen selbst zum Gegenstande einer neuen Critik machen. Sie können Zweifel darüber erheben, ob z. B. das, was als schwefelsaurer Baryt niedergeschlagen, auf die Menge der Schwefelsäure schliessen lässt, wirklich nur schwefelsaurer Baryt sei; ob es nicht zugleich noch eine andere, in ihren Reactionen der Schwefelsäure sehr analoge Materie enthalte, u. dgl. m. — Hiermit würde aber sowohl die Chemie, als die Pharmacie und jede Sicherheit in der Kenntniss organischer Stoffe ihre Endschaft erreicht haben, ein Grenzpunkt, wo die critische Negation mit allem anderen Existirenden zugleich sich selbst vernichtet. Eine fernere wissenschaftliche und feststehende Thatsache ist die folgende: Wir können nicht mit Sicherheit bestimmen, welches die Verbindungen sind, in denen eine Anzahl verschiedenartiger Salze sich in ihrer Lösung im Wasser vorfinden; aber dieselben Schlüsse, welche hier auf verschiedene Möglichkeiten führen, sind überall anwendbar, und ein ganz gleiches Verhältniss tritt bei jeder Mischung flüssiger, zusammengesetzter Stoffe ein. Da wir ferner auch in dieser Beziehung doch nur einen gewissen Grad gegenseitiger (quantitativer) Verwandtschaftseinwirkungen als Ursache grösserer Mannigfaltigkeit in den Zusammensetzungen ansehen können, und da wir durchaus keinen Grund haben, zu glauben, dass das kohlens. Alkali, das Glauber- oder Bittersalz, das in der Wirkung vorherrscht, nicht auch in der Mischung in gleicher Gestalt enthalten sein sollte, so verharrt dieser Umstand in seiner secundären Bedeutung für die Beurtheilung der Wirkungen aus der Analyse, während er für die Nachbildung eines Mineralwassers gar keine Wichtigkeit hat. Eine dritte erlangte Thatsache ist die, dass die Methode des Gebrauchs für die Heilwirkungen der Quellen entscheidender ist, als ihre Zusammensetzung, indem vermöge einer kunstgerechten und vielartigen Anwendungsweise die allgemeinen Wirkungen des Wassers in ihrem ganzen Umfange erzeugt werden können, während die specifische Mischung an sich nur die specielleren medicamentösen Effecte bedingt." Verf. recapitulirt darauf mit bald mehr und bald weniger Worten den summarischen Inhalt der in d. letzten Jahren erschienenen Schriften. Er tadelt Osann, dass er die Grundprincipien d. 2. Aufl. seiner physic.-medic. Darstellung d. Heilquellen nicht dem neuesten Standpunkte angepasst habe, und weist nach, wie auch O's. Definition von

„Heilquellen" nicht Stich halte. Mit gerechter Indignation spricht er ferner über die Art und Weise, wie der zweite Hgbr. der Jahrbücher für Deutschlands Heilquellen (Dr. Kalisch) in jedem Jahrgange daselbst als Selbstlobredner dieses Annuals auftritt, obschon dasselbe nicht den geringsten Anspruch der Critik befriedigt, sondern im Gegentheil ganz darauf berechnet ist, alle Wissenschaft zu ruiniren und in das alte Chaos zurückzuführen.

— Die Jahrbücher für Deutschlands Heilquellen und Seebäder. Hrsgb. von C. v. Graefe und M. Kalisch. 5. Jahrg. Berlin 1840. XIV u. 435 S. gr. 8. sind in diesem Jahre so ziemlich auf ihr Volumen zurückgesunken, das sie früher zu haben pflegten, und welches sie im vorigen Jahre unmässig überschritten hatten (s. vor. Jahrb. S. 315). Die Herausgeber leiten dies von dem günstigen Einflusse her, welchen die streng wissenschaftliche Form der Jahrbücher auf eine durchgreifende Umgestaltung der balneologischen Literatur zu üben angefangen habe, dadurch seien viele Brunnenärzte veranlasst, mit ihren Mittheilungen zurückhaltender zu werden. Es wäre sehr zu wünschen, dass die Zurückhaltung der Brunnenärzte immer noch grösser würde, denn auch in diesem Jahre förderten ihre, durch die Jahrbücher veröffentlichten Mittheilungen unsere Kenntniss von der pharmacodynamischen Bedeutung der einzelnen Quellen um Nichts. Da findet sich keine Beschreibung des vorhandenen Krankheitszustandes beim Beginn der Krankheit, keine Angabe über die, durch Brunnencur veranlassten, Veränderungen in den Functionen der einzelnen Theile, keine Schilderung der Verhältnisse, unter welchen der Brunnen gebraucht wurde, kaum eine Bemerkung über die Quantität und die Dauer des Wasserverbrauchs.

— Nach L. Krahmer's (zu Halle) critischer Uebersicht der balneologischen Literatur seit der Saison des Jahres 1839 (im Argos Bd. III. 2.) ist die balneologische Literatur des Jahres 1840 kaum weniger reich als die des Jahres 1839. Zwanzig einzelne Schriften liegen vor, vier von diesen tragen ein allgemeines Interesse, die übrigen 16 vertreten mehr oder weniger ein locales.

— A. Vetter's allgemeines Brunnen- und Badebuch zunächst für Curgäste (Berlin 1840. 8. XII u. 380 S.) ist nach den Grundsätzen der Heilquellenlehre des Verf. behandelt. Auch hier finden sich bei Würdigung der einzelnen Badeorte hohle Phrasen, die statt Begriffe dienen sollen. Zu einzelnen Unvollkommenheiten des Buchs ist auch die oft sehr unrichtige Angabe der Brunnenärzte zu zählen.

— C. W. Hufeland's practische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands nach eignen Erfahrungen herausgegeben und ergänzt von E. Osann 4. ver-

mehrte Auflage (Berl. 40. gr. 12. X u. 290 S.) ist dem ärztlichen Publicum bekannt. Der Herausgeber hat in seiner Verehrung für den verstorbenen Heroen es für angemessen erachtet, die zuversichtlich ausgesprochenen und den Lehren der Chemie u. Physik zuwiderlaufenden Ansichten desselben über Eigenleben der Quellen und die Verschiedenheit der natürlich und künstlich bereiteten Salz- und Gaslösungen nicht zu ändern. Die Nachträge Osann's beziehen sich auf Kissingen, Kreuznach, Ischl, Kreuth, die Adelheidsquelle zu Heilbrunn, Hall, Luhatschowitz, das Wildbad u. Liebenzell in Würtemberg und Helgoland.

— Heyfelder zu Sigmaringen beschreibt in seiner Monographie: die Heilquellen und Molkencur-Anstalten des Königreichs Würtemberg und der Hohenzollerschen Fürstenthümer (Stuttgart 1840. 535 S. gr. 8.) 2 Thermen (Wildbad und Liebenzell), 32 kalte, chemisch indifferente Wasser, 17 Säuerlinge, 20 Schwefelwasser, 10 Salzwasser, und die Molkenanstalt zu Beuren. In seinen beigefügten Andeutungen über Brunnencuren eifert H. gegen die, welche die Brunnencuren für Kinder und alte Leute als untauglich erklären. — Statt der von Heidler angepriesenen Abendtrinkcuren empfiehlt H. lieber die Anwendung der Mineralwasser durch Clystiere. — Wintercuren passen nach H. besonders, wo durch den Gebrauch eines Mineralwassers weniger auf die Haut als auf die Harnorgane und den Darmkanal gewirkt werden soll. Wo im Winter curgemäss gebadet und getrunken werden soll, da sind heizbare Wandelbahnen, heizbare Badezimmer und solche Einrichtungen zu wünschen, dass der Curgast nur durch geheizte Räume aus seiner Wohnung in's Badegemach und von hier in seine Wohnung gelange.

— Nach Friedländer's Bemerkungen über die gallicischen Karpathen, ihre Molkencuren und Gesundbrunnen (s. vor. Jahrb. S. 317), haben die von den die Gebirge bewohnenden Hugolen bereiteten Molken, ohne dass eine chemische Analyse derselben bekannt wäre, in folgenden Krankheiten sich hülfreich gezeigt: 1) in Hämoptysis, die aus Syphilis oder zu frühzeitiger Anstrengung der Zeugungskraft sich entwickelt hat; ferner 2) bei angehender Lungenschwindsucht, Tabes und geschwächter Nervenkraft überhaupt; 3) in scrofulösen Drüsengeschwülsten u. s. w. F. bedauert, dass die Kranken, ohne ärztlichen Rath und ohne eine Wahl unter den Gebirgsgegenden zu treffen, die doch von verschiedener Luftbeschaffenheit sind, diese Gebirge zu ihrem Aufenthalte wählen, woraus mancher Nachtheil entspringen müsse.

— Dass das Maass der neuern Brunnenschriften voll, und dass es hoch an der Zeit war, den dieser Fluth entgegenzusetzenden Damm kräftig aufrichten zu helfen, ist ein Geständniss, gegen welches die eleganten Literaten nichts Ge-

wichtiges einzuwenden vermögen. Dass aber der erfahrene Brunnenarzt J. A. Vogler zu Bad Ems der erste ist, welcher an diesem Damme bauet, ist ein Zeichen der Zeit, welches Beachtung verdient. Ihm kommt das „difficile est, satyram non scribere" mächtig zu statten. Seine treffliche vielfach interessante Schrift: Ueber den Gebrauch der Mineralquellen, insbesondere derer zu Ems. Frankf. a. M. 1840. XXIX und 372 S. 8. „streift den Brunnenaberglauben ab", bricht „der Lehre von der Tellurwärme, der Eigenwärme der Thermen, ihrer specifischen Erkaltungsdauer, der besondern electrischen Spannung der Mineralquellen" den Stab, betrachtet „die Urlebwesen oder Elementarorganismen, die Zeugen von Urlebens-Bethätigungen" mit Anglada, Berthier, Fontan und Löwig als einen vegetabilisch-animalischen Stoff, der ohne alle Spur irgend eines Besonderslebens, erst nach dem Zutritte der Luft und des Lichts besondern Pflanzenthierleben das Dasein giebt, oder das Substrat liefert. Die Wirkung der Wassercuren zieht der Verf. nach der Quantität der Flüssigkeit an sich, nach der Temperatur, nach der Methode ihrer Anwendung, nach dem specifisch-chemischen Gehalt derselben in Betracht.

— Tielle giebt in Pfaff's Mittheilungen 6. Jahrgang 5. Heft 1840 eine Analyse zweier Mineralquellen in der Nähe von Bramstedt, wovon die eine eine Salzquelle, die andere eine Stahlquelle ist. Die erstere hat einen salzigen Geschmack, der jedoch in der Temperatur wechselt und enthält in 16 Unzen 90,9890 Gran salzsaures Natron als vorwaltenden Bestandtheil, die letztere ist von erfrischendem, schwach zusammenziehenden Geschmack und von einer immer gleichen Temperatur von 5—6 °R. und enthält in 16 Unzen 0,6460 Gran kohlensaures Eisenoxydul und 3,957 Cubikzoll Kohlensäure.

— Wolf giebt eine tabellarische Uebersicht aller Mineralquellen des Curortes Carlsbad in Böhmen und bemerkt nur schliesslich in Bezug auf die kalten Brunnen, um das Verhältniss des Gasgehalts der Thermen zu den kalten Quellen zu bestimmen, 1) dass der Dorotheen-Säuerling nur eine reine Gasquelle von reiner Kohlensäure mit einem Minimum von Azot ist; 2) dass der Cambridge-Säuerling ein ächter Säuerling ist, der mit dem Gase imprägnirt zu Tage kommt; 3) dass der Rothe-Säuerling ein kaltes Mineralwasser ist, der kohlensaures Eisenoxydul enthält, das durch den Sauerstoff der Luft als Eisenoxydul unter Ausscheidung der Kohlensäure gefällt wird. (Medicinische Jahrbücher des österreichischen Staates Bd. XXIX. 1. St. No. 4.)

— F. Küster gab eine kurze Nachricht über die Gas-Mineral-Wasser- und Kräutersaft- und Molkencuranstalten zu Cronthal. (Frkf. a. M. 39. S. 36.)

— Einen tabellarischen Nachweis über die Kranken, die in dem Civilbadehospitale zu Eger-Franzensbad in den Jahren 1837, 38 u. 39 im Laufe der Bade-Saison aufgenommen und verpflegt wurden, nebst einer kurzen Angabe des Bestehens und Wirkens dieser Anstalt selbst giebt L. Köstler. Eger 1840. Die daselbst geheilten oder gebesserten Fälle waren: Menstruatio oppressa, Fluor alb. chron., Chlorosis, Lähmungen. Bei Anschoppungen des Unterleibes konnte man in der Wiesenquelle mit Bestimmtheit stets den besten Erfolg erwarten, wenn diese in Schwäche die genetischen Momente ihrer Entwickelung suchten. Bei Rheumatismus traten besonders die Mineralwasser und Schlammbäder als günstig hervor. In der Scrofulosis zeigte besonders die Salzquelle ihre specifische Kraft. Bei chronischer Flechte übten die Mineral-Schlamm- und Wasserbäder dann besonders einen günstigen Einfluss, wenn dieselbe nicht in Syphilis begründet war. Eine bedeutende Milderung trat in Augenübeln ein, wenn sie auf Anschoppungen im Unterleibe beruheten. (Vrgl. auch vor. Jahrb. S. 320.)

— Carl Ludw. Sigmund betrachtet in seiner Monographie „Gleichenberg, seine Quellen u. der Curort" (Wien 1840. S. 51. 8.) diese nach ihrem physicalisch-chemischen und therapeutischen Verhalten, und es darf hier namentlich die genaue Unterscheidung nicht unerwähnt bleiben, welche derselbe zwischen den einzelnen Quellen bemerkbar macht: während nämlich die Constantins-, die Werles- und Carlsquelle sich qualitativ gar nicht und quantitativ sehr wenig von einander unterscheiden, ist der Johannisbrunnen von den genannten wie vom Klausnerbrunnen wesentlich verschieden. Die Constantinsquelle gehört in die Reihe der stärksten alkalinisch-muriatischen Säuerlinge ohne Eisengehalt und ist nicht blos der chemischen Constitution, sondern auch den gesammelten Erfahrungen des Verf. zufolge, dem Selterser und Vichyer Cölestinsbrunnen unbedingt an die Seite zu stellen. Zu den Krankheitsformen, in welchen sie die günstigsten Erfolge lieferten, gehören vorzugsweise die Scrofulose und Tuberculose. Auch bei übelriechendem Athem und als passendes Ersatzmittel für die beliebten Brausepulver empfiehlt sie Verf., nicht minder rühmt er die säurebrechende, die Verdauung verbessernde, die Harnsteine lösende und die Kröpfe vertreibende Wirkung. Zum Schlusse dieser Bemerkungen berührt er in flüchtiger Kürze auch die zu Gleichenberg gegebene Gelegenheit zum Molken- und Kräutersäftegebrauche. — Die zum Baden dienende Werles- und Carlsquelle geben dem Verf. Veranlassung über die Wannen- und Douchebäder der Gleichenbergs einige Bemerkungen zu machen. Hiernächst geht derselbe zur Beschreibung des Johannisbrunnens, welcher unter die mildern alkalisch-salinischen Säuerlinge mit Eisengehalt zu rech-

nen ist, und des Klausnerbrunnens über, welcher in die Reihe der stärksten, an Kohlensäure sehr reichen Stahlwässer gezählt werden muss. Ausser den Mineralquellen widmet der Verf. noch dem Clima, den Umgebungen des Curorts, der Unterkunft, der Verpflegung, dem socialen Verhältnisse der Curgäste, so wie endlich der Füllung und Versendung der Mineralwässer Gleichenberg's eine kurze Berücksichtigung, um sonach den Heilapparat des Curortes in seiner Gesammtheit zu würdigen.

— W. J. A. Werber beschreibt natur- und heilkundig den Stahlsäuerling zu Griesbach am Fusse des Kniebis im Grossherzogthum Baden. (Freiberg 1840. S. 137. 8.) Derselbe soll, nach 11jährigen Beobachtungen des Verfassers, für Süddeutschland dasselbe sein, was die Pyrmonter Stahlquelle für Norddeutschland und Schwalbachs Stahlbrunnen für Mitteldeutschland sind.

— Die eisenhaltigen Mineralquellen zu Hambach und Schwollen im Grossherzogthum Oldenburg, Fürstenthum Birkenfeld, mit Hinweisung auf die Geschichte, Lage und Eigenthümlichkeiten dieses Fürstenthums beschreibt H. C. Rieken mit Gründlichkeit und Vielseitigkeit. (Brüssel und Leipzig. 1840. 285 S. 8.) Das Fürstenthum Birkenfeld verdient nach R., nachdem die Vorcur in Kreuznach beendigt worden, eines behufs einer Badecur zu verlängerndenden Besuchs. — Die Ansicht des Verfassers jedoch, dass das Wasser sich auch zum Versenden eigne, indem es, seiner Erfahrung gemäss, noch nach Jahren unverdorben schmecke, ist in sofern unrichtig, als das in Form des Eisenoxyduls darin enthaltene Eisen, trotz der grössten Vorsicht, in Eisenoxyd sich umwandelt. In dem Versuch zur Ermittelung der Indicationen und Contraindicationen hat R. die erstern bis ins kleinste Detail verfolgt.

—Nach F. Müller's Schrift: Erfahrungen über den Gebrauch und die Wirksamkeit der Heilquellen zu Homburg vor der Höhe (Frankf. a. M. 39. S. 44.) besitzt H. drei Mineralquellen, hatte 1836 294, 1837 aber schon 805 Curgäste. Der Elisabethbrunnen ist besonders reich an Chlornatrium, Chlorcalcium, Chlormagnesium, kohlensaurer Kalkerde und kohlensaurer Bittererde, und enthält in 16 Unzen nicht ganz ½ Gran Eisenoxydul und 48,64 Cubikzoll freie Kohlensäure. Er wirkt belebend auf die Functionen der Unterleibsorgane und durch diese auf den ganzen Organismus. Zuweilen verstopft er zu Anfang, späterhin folgen qualitativ veränderte Stühle. Diätfehler werden hart gebüsst. Er dient bei Plethora abdom., Hämorrhoidalleiden, Darmkanalverschleimungen. Das dasige Bad oder d. Salzbrunnen wirkt den Soolquellen analog und die aus ihr bereiteten Bäder unterstützen die Wirkung der Trinkquelle. Die dritte Quelle ist ein leichter Sauerbrunnen.

— Mittheilungen über den Hubertusbrunnen bei Thale im Harze, einen kräftigen Soolquell, gab ein Curgast (Eisleben 1840. S. 31.), indem er neue, vom Chemiker Bauer gelieferte Analysen beifügte.

— Welsch spendet in seiner Schrift: Kissingen mit seinen Heilquellen und Bädern in mehreren Beziehungen dargestellt (Würzburg. 360 S. 8.) dem Rakoczy übertriebenes Lob, indem, nach seiner Meinung, die Zukunft beweisen werde, dass keine in allen ihren Verhältnissen zweckmässigere, keine für die Krankheiten unserer Zeit tauglichere Verbindung bis jetzt unter allen Heilquellen Deutschland's, Europa's, ja der bekannten Erdtheile aufgefunden worden sei, die den Gesundheit und Seegen bringenden Sprudel Kissingens, den Rakoczy, übertreffen könne! Um einen sichren Anhalt für die Heilanzeigen zu bekommen, hat er neben den Beobachtungen der Wirksamkeit der Quellen auf den kranken, auch die auf den gesunden thierischen Organismus genauer kennen zu lernen gesucht, und so hören wir von ihm, dass die Einwohner Kissingens, die den Rakoczy sehr lieben, an Engbrüstigkeit, öfterem Herzklopfen, Zusammenschnürung des Magens, der Leber, der Milz und der tiefer liegenden Eingeweide leiden.

— Nach Prieger's Bericht über die iod- und bromhaltigen Quellen zu Kreuznach in den Jahren 1838 und 1839 in Osann's Journal 1840, März, betrug die Zahl der Curfremden im ersten 1532, im letzten 1642. Nach Bauer's Analyse, welche daselbst vollständig mitgetheilt ist, befinden sich neben andern Bestandtheilen in 16 Unz. Wasser etwas über 0,3 Bromnatrium und beinah 0,004 Iodnatrium. Aus dieser Analyse geht hervor, dass die verschiedenen Heilquellen auf den Salinen Münster, Theodors- und Carlshalle bis zur Elisabethquelle eines Ursprungs sind und nicht sowohl in ihren Bestandtheilen, als in ihrer Temperatur sich unterscheiden, welche nach ihrer Entfernung von der Urquelle differirt. In dem grünen Schlamme, welcher in den Kästen der Gradirwerke sich bildet, hat Fortan Conferven und Thierchen aufgefunden. Auf die heilkräftige Wirkung der Mutterlauge, in welcher sich besonders viel Bromcalcium befindet, hat zuerst Kopp aufmerksam gemacht, und nach F. leisten die mit Mutterlauge verstärkten Soolbäder ausserordentlich viel, doch ist der Gebrauch derselben, bei reizbarer Haut, so wie zum innern Gebrauch oder zu Schleimhautapplication contraindicirt. Die Krankheiten, welche in den letzten Jahren in Kreuznach Hülfe gesucht und meistens wirklich gefunden, waren folgende: 1) Anschwellungen und Verhärtungen von Drüsen und drüsigen Gebilden. Säckchen mit trockenem Kochsalze, oder noch besser mit Mutterlaugensalz angefüllt und Tag und Nacht auf die scrofulösen Ge-

schwülste aufgelegt, leisteten sehr gute Dienste. 2) Krankheiten der Gelenke und Knochen, sie mögen durch scrofulöse, scrofulös-syphilitische oder auch durch mercurielle Cachexie bedingt sein. Sehr dienlich ist es, Compressen mit dem Mineralwasser angefeuchtet auf die kranken Theile zu legen. 3) In chronischen Hautkrankheiten hat Kreuznach einen europäischen Ruf. 4) Gicht, Hämorrhoiden, Rheumatismus, veraltete rheumatische Leiden werden durch ihren Gebrauch nicht beseitigt. 5) Leiden der Geschlechtsorgane, denen Syphilis, Mercurial- oder herpetische Dyscrasie, oder Scrofulosis zu Grunde liegt. 6) Leiden des Gehirns, des Rückenmarks und des Nervensystems finden hier Heilung, wenn sie durch die erwähnten krankhaften Anlagen bedingt sind. 7) Bei chronischen Leiden der Respirationsorgane, wenn sie von scrofulösen Entartungen der Schleimhäute und Drüsen ausgehen, leistet das Einathmen der Luft in der Nähe der Gradirwerke ausgezeichnete Dienste.

— L. Herzig stellt sich in seiner Schrift: Die Heilung des Kranken, mit Hülfe des Kreuzbrunnens in Marienbad (Prag 1840. 67 S. 8.) zur Aufgabe, in schlichter, klarer Darstellung, ohne gerade etwas Neues zu sagen, zuerst die verschiedenen Eigenschaften oder Kräfte des Matadors der Marienbader Heilquellen in Beziehung zum kranken menschlichen Körper überhaupt, dann seinen heilsamen Einfluss vermöge der durch ihn erregten und vermehrten Secretionen, Hautausschläge und gichtischen Affectionen äusserer Theile insbesondere vorzuführen und darauf die Krankheitszustände aufzusuchen, welche dieser Kreuzbrunnen heilt, und denen dann die Beobachtungen über die Art des Wirkens der Natur bei dem Heilungsprocesse angereiht werden, wo sich dann am Schlusse von selbst ergiebt, in welchen bestimmten Fällen Heilungen von dieser grossartigen Dose of Physic, wie die Engländer κατ' ἐξοχην jedes Purgans nennen, zu erwarten sind.

— Ueber das Mineralbad zu Neuhaus in Steyermark verbreitet sich Hen in den österr. med. Jahrbüchern Bd. XXXVIII. St. 2. Diese Mineralquellen gehören zu den neutralen, oder jenen, welche ohne hervorstechende mineralische Bestandtheile dennoch sehr auffallende Wirkungen äussern. Sie enthalten fast dieselben Bestandtheile, wie das Gassteiner Wasser, nur hat letzteres eine Temperatur von 30—38° R., während die Hauptquelle zu Neuhaus an ihrem heissesten Ursprunge nur 29 — 30° R. zeigt. Am auffallendsten waren die Heilwirkungen der als Bad gebrauchten Quellen bei der Hysterie (sine mat.), bei Fehlern der Menstrualfunction (weniger beim Fluor albus), bei Scrofeln, chronischem Rheumatismus, Gicht, namentlich bei atonischer Gicht alter, abgelebter, durch Ausschweifungen entstellter Kranken, bei Bluthusten aus reiner Lungenschwäche und bei Anschoppungen der Milz.

Schädlich zeigte sich der Missbrauch derselben bei einigen an Nervenkrankheiten Leidenden.

— Schrauth: Das Mineralbad zu Neumarkt in der Oberpfalz des Königreichs Baiern. Nürnberg 40.

— Löwe spricht sich in v. Walther's Journal Bd. XXVIII. Hft. 4 über den Missbrauch des Obersalzbrunnens bei Brustkrankheiten aus und über die Indicationen desselben. 1) Bei allen krankhaften Secretionen der Respirationsorgane, wo sich bereits febris hectica gebildet hat, sagt er, also bei Phthisis pharyngea, laryngea, trachealis und pulmonalis, schadet der Brunnen, indem er die Colliquationen vermehrt; eben so 2) bei Haemoptysis und Lungentuberkeln: 3) bei allen idiopathischen Herzkrankheiten und allen Formen der Herz- und Brustwassersucht; 4) bei der Pneumonia und pleuresia chronica, so lange noch die locale Entzündung besteht und nicht minder bei dem nach anhaltenden Gebrauch des Mercurs entstandenen Congestivzustande der Lungen; 5) in der Reconvalescenz nach überstandener Pneumonie; 6) in veralteten Lungencatarrhen und Blennorrhöen.

— K. L. Finger stellt Orb u. s. Heilquellen sehr umsichtig und Vertrauen erregend dar. (Amorbach 40. S. 102.) Es ist hier eine Soole, die durch einen reichen Gehalt von Kohlensäure und besonders durch ihren Antheil an Hydrobrom- und Hydroiodsalzen ausgezeichnet ist, und bei allen Krankheiten mit scrofulöser Unterlage dienlich wird.

— Pyrmont und seine Umgebungen mit besonderer Hinsicht auf seine Mineralquellen, dargestellt von Carl Theodor Menke, erschien in zweiter sehr vermehrter und verbesserter Ausgabe. Pyrmont 1840. 8. Mit einer topographisch-geognostischen Karte. Die erste Ausgabe erschien 1819.

— Das Saidschützer Bitterwasser, chemisch untersucht von Jacob Berzelius, mit Bemerkungen über seine Heilkräfte von Aug. Fr. Reuss zu Bilin. Prag 1840. 91. S. 8. Berzelius bediente sich zur Entdeckung der Salpetersäure des fein zertheilten Goldes. Das Gold löste sich mit Beginn des Kochens, woraus das metallische Gold durch schwefelsaures Eisenoxydul niedergeschlagen wurde. Derjenige Theil der Salpetersäure, der beim Kochen die organische gelbfärbende Materie zersetzt, ist hier nicht mit gefunden worden, weshalb auch der Gesammtgehalt aus der Talkerde berechtet worden ist. An der Stelle von Phosphorsäure und Thonerde fand B. ein Gemenge von Eisen-, Mangan- und Zinkoxyd. Die Quellsäure ward, nach Neutralisirung des Talkcarbonats mit Essigsäure, durch essigsaures Kupferoxyd ausgefällt; das Kupferkreuat durch Schwefelwasserstoff zersetzt. Der Chlorgehalt ward aus dem Silber nicht durch Schmelzen, sondern durch Trocknen des Salzes in wasserfreier Luft er-

halten. Vom Brom sagt B., dass es in kleinen Quantitäten gar keine Wirkung auf den Organismus äussere, indem das täglich mit den Speisen genossene Kochsalz Spüren von Brom enthalte. Das Brom wurde durch Sättigung einer filtrirten Auflösung der trockenen Salze mit Chlorgas, Erhitzen der Flüssigkeit und Vermischen derselben mit dem in der Vorlage enthaltenen Chlorgas, Zusatz von caustischem Kali und Fällung mit salpetersaurem Silber gewonnen. Zur Auffindung des Kali- und Natrongehaltes wurden die Erdsalze durch neutr. und basisch-essigs. Blei ausgefällt, die Flüssigkeit durch Schwefelwasserstoff von dem überschüssigen Bleisalze befreit, abgedampft, zur Zersetzung der Essigsäure geglüht; mit Wasser ausgezogen, mit Salzs. behandelt, und das Chlormagn. durch wasserfreien Alcohol extrahirt. Das Kali ward nach bekannter Art aus dem Platinchlorid gefunden. Lithion liess sich nicht entdecken, dagegen eine Spur von Ammoniak. Der Zinngehalt scheint die Struve'sche Ansicht über die Entstehungsart dieses Wassers zu bestätigen, indem das in den verwitterten Felsmassen enthaltene Olivin Zinnoxyd besitzt. Die Abweichungen des analyt. Resultats von demjenigen Struve's schreibt B. auf die Schwankungen in den Bestandtheilen. Was die Mittheilungen des Dr. Reuss betrifft, so werden die Brunnen wöchentlich einmal auf Salzgehalt und specif. Gewicht geprüft und erst bei 160 bis 170 Gr. Gehalt versendet, wozu man stets den stärksten Brunnen wählt. Die Indicationen für den Gebrauch dürften vielleicht etwas zu umfassend gestellt sein.

— Ueber Salzbrunn aus der Curzeit des Jahres 1839, verbreitet sich Aug. Zemplin in Osann's Journal 1840. Januar. Die Zahl der Lungen- und Luftröhrenkranken betrug in dem genannten Jahre 1317, 511 derselben befanden sich schon in dem letzten Stadium, von denen 14 sogar fast sterbend ankamen. Die Brustkranken, deren Leiden noch nicht so weit vorgeschritten war, erlangten günstige Resultate. Z. bezeugt abermals hier, dass der Oberbrunnen, mit Molken oder Milch vermischt, verständig gebraucht, bei zusagendem Regimen, keinen Bluthusten herbeiführt, wohl aber dessen Rückkehr verhütet, selbst wenn eine angeborne Anlage zugegen ist. Gegen 200 der diesjährigen Kranken hatten früher an Bluthusten, selbst an Blutsturz gelitten, und nur bei 11 kehrte das Uebel während der Cur wieder, und zwar in Folge bedeutender Diätfehler. Gleich günstig im Allgemeinen wie bei den Brustkranken ging die Cur bei den Unterleibskranken, bei den Nervenkranken und bei den Scrofelkranken, welche letztere meistens im kindlichen Alter standen.

— Die (im J. 1837) neu eingerichteten Moorschlammbäder zu Klein-Schirma bei Freiberg, und deren erprobte Wirksamkeit gegen die hartnäckigsten chronischen Krankheiten,

von Jul. Ed. Hedenus (Grimma 1840. 56 S. gr. 8.), gehören zu den kohlenmineralschlammhaltigen Moorbädern, wie sie von den böhmischen Curorten in Teplitz, Marienbad und Franzensbad genügend bekannt sind. Die darin verwendete Endmasse enthält, nach der Analyse von Lampadius, in 1000 Theilen 43,2 braune, leichte Torfmasse, 92,6 feinen azothaltigen schwarzbraunen Mineralmoor (bestehend aus 60,2 quell- und quellsalzsauren, so wie humussauren Erden, 20,1 nicht humussaurem Humus, 12,2 durch Salzsäure nicht ausziehbaren erdigen Theilen), 13,3 quellsalzsauren Kalk, nebst etwas Talkhumussäure u. dergl., 620,1 der Torfmasse adhärirendes Wasser, 200,5 Hydratwasser, 21,5 feinen glimmrigen Sand, sowie Spuren von Kohlensäure und Harzen. Die Wirkung solcher Bäder besteht zunächst in Auflockerung, Geschmeidigung und kräftiger Anreizung der Haut; gleichzeitig wird das Gefässsystem in erhöhte Thätigkeit versetzt, Schweisse hervorgerufen und die Endwirkung spricht sich aus durch Auflösung und Schmelzung stockender, erstarrter Säfte und der dadurch erzeugten Anschwellungen und Verhärtungen, durch erhöhte Resorption, lebhaftern Stoffwechsel und durch Bethätigung aller Colaforien, besonders der Haut und der Nieren, endlich auch durch Belebung der peripherischen Nerventhätigkeit und gesunkenen Irritabilität des Muskelsystems. Es finden daher diese Moorbäder ihre Anwendung namentlich bei chronischem Rheumatismus und Gicht, bei Lähmungen der Glieder und allgemeiner Nervenschwäche, gegen chronische und unterdrückte Hautausschläge, atonische Geschwüre und Knochenfrass, gegen Drüsenanschwellungen und beginnende Auftreibung wichtiger Baucheingeweide, gegen gewisse Arten chronischer Entzündungen und solche Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane, die den Character der Torpidität oder der krankhaften Verstimmung der Geschlechtsnerven an sich tragen. Im letzten Capitel beschreibt Verf. die Bereitungs- und Anwendungsweise des Moorschlammes zu Bädern. Der Moorschlamm wird nämlich daselbst nicht zuvor getrocknet, wie es an andern Orten geschieht, sondern mit den Füssen geknetet, mit, aus dem Torflager entquellendem, Quellsäure enthaltenden Wasser angefeuchtet und mit Dämpfen erhitzt. Zuletzt spricht sich H. über die Anwendungsweise d. Moorbäder aus, und giebt Regeln, wie man die einzelnen Arten derselben, wie ganze Bäder, Halbbäder etc. zu gebrauchen habe, woran sich die diätetischen Verhaltungsregeln, die bei einer solchen Badecur zu beobachten sind, anknüpfen.

— S. F. Siebel skizzirt nach 2jähriger Erfahrung, Soden und seine Heilquellen. (Frkfrt. a. M. S. 128.) Er behauptet von ihrem Clima, dass dasselbe in dieser Milde in keinem andern deutschen Bade gefunden wird. Die Quellen besitzen eine eigenthümlich belebende Kraft, die sich nicht nur in ihren therapeuti-

schen Wirkungen, sondern auch dadurch äussere, dass sich in keiner andern ein solcher Reichthum an microscopischen Thieren vorfinde. Den Bestandtheilen und der Wirkung nach finden sich die wichtigen Quellen von Kissingen und Homburg in denen von Soden vereinigt, die daneben aber noch die Eigenthümlichkeit der warmen Temperatur besitzen, die (nach der beigefügten Analyse) in den vielen einzelnen Quellen daselbst von 9 bis 19° R. sich abstuft.

— In Brandes's Archiv der Pharmacie, Bd. 22. Hft. 3. giebt Albers zu Lengerich die chemische Analyse der Mineralquelle zu Steinbeck im Kreise Tecklenburg.

— L. Beer beschreibt die Trentschiner Bäder oder die Schwefelquellen zu Teplitz nächst Trentschin in Ungarn. Pressburg 39. S. 142.

— Das Bad zu Truskawien in Gallicien hat, wie J. Friedländer bemerkt, 4 Quellen zum arzneilichen Gebrauch: 1) den Ferdinands-, 2) den Maria-Brunnen, 3) das Naphtha- oder Bergölwasser, 4) das Bitterwasser; beide ersteren als Bade-, die beiden anderen als Trinkwasser. Nach der chemischen Analyse gehören diese vier Quellen in die Reihe der reinen Soole, weshalb sie Verf. in der Wirkung dem Seewasser und anderen Soolen gleich stellt. (Oesterr. medic. Jahrb. Bd. 31. St. 11.)

— Die Thermen zu Warmbrunn im schlesischen Vorgebirge, von Joh. Wendt (Breslau und Warmbrunn 1840. 334 S. 8.), ist Aerzten und dem grossen Publicum zugleich gewidmet. Die von Nees v. Esenbeck, Göppert, Fischer und Stenzel gelieferten Beiträge beziehen sich auf die Flora, die chemische Analyse der Quellen, auf historische Data und Localartiges. Nach einleitenden Betrachtungen über den Gebrauch der warmen und kalten Bäder im Allgemeinen folgen die über die Mineralbrunnen im Allgemeinen, worauf Verf. sich dann seinem Hauptgegenstande nähert, nämlich der Mittheilung seiner Erfahrungen über die Wirkungen des Schwefels und der schwefelartigen Mittel, so wie der Anzeigen und Gegenanzeigen der Thermen von Warmbrunn und der Darstellung derjenigen Krankheiten, wie Gicht, Scrofeln, chronische Hautleiden, Frauenkrankheiten und gewisse Knochenübel, gegen welche, nach des Verf's. Beobachtung, diese Thermen sich besonders wohlthätig zeigen. W. hält das Trinken des Thermalwassers für einen wichtigen Theil der Cur. Der Schluss der Schrift, welcher die Belehrungen über den zweckmässigen Gebrauch der Thermen enthält, ist besonders den gebildeten Laien zu empfehlen.

— Die von B. Preiss gelieferten: Beobachtungen über die Heilkraft der Bäder zu Warmbrunn, gesammelt während der Brunnenzeit des Jahres 1839 (Breslau 1840. 185 S. 8.)

stehen den eben genannten von Wendt bedeutend nach, indem P. den eigentlichen Zweck seiner Arbeit, nämlich die Heilkraft Warmbrunns darzustellen, fast ganz verfehlt hat, und uns vielmehr Abhandlungen über Gicht, Hämorrhoiden, Scrofeln, Rheumatismus u. s. w. liefert, die, obwohl mit gutem Räsonnement verknüpft, doch nichts bieten, was wir nicht bereits hätten.

— Ueber Wildbad im Königreiche Würtemberg (s. auch vor. Jahrb. S. 319) verbreitet sich Falloti in Fricke's Zeitschrift Bd. 14. Hft. 1. Er sah in Wildbad alle Krankheiten, die auf gichtischer Dyscrasie oder rheumatischer Disposition beruhen, wenn nicht heilen, so doch besser werden, und diesem Krankheitscharacter schreibt er auch das völlige Gelingen der Cur bei vielen Lähmungen, Anchylosen, wie einzelnen Hämorrhoidal-, Stein- und anderen Harnbeschwerden zu. Krankhafte Stoffablagerungen sah F. mit erstaunlicher Schnelligkeit sich zertheilen; der Resorptionsprocess ist es demnach, den Wildbad so ganz vorzüglich zu steigern scheint, wodurch es in chirurgischen Krankheiten Grosses zu leisten vermag. Hierher gehören: Knochenübel, Abscesse, Fisteln und Steifheit nach Fracturen, vor allen andern aber Paralysen und Paresen, die durch Druck auf die Nerven hervorgebracht werden. Auch auf die Geschlechtstheile, namentlich des Weibes, hat Wildbad einen bedeutenden, heilkräftigen Einfluss; aber auch bei Männern lassen die lästigen, auf Reizbarkeit beruhenden Pollutionen nach dem Gebrauche von Wildbad nach. Bei Gesunden bringt dieses Bad ein Gefässfieber mit Kopfschmerz hervor, welches sich durch Schweiss entscheidet. Auf die Haut wirkt es Wärme erhöhend, aber nicht röthend.

— Von J. Fricker's Schrift (1837): Die Heilkräfte der warmen Quellen zu Wildbad im Königr. Würtemb. ist eine zweite vermehrte Auflage erschienen. (Stuttgart. 1840. S. 380.)

— Anleitung zur Verfertigung künstlicher Mineralwässer und ähnlicher Compositionen von E. Soubeiran, Director der Pariser Centralapotheke, aus dem Französischen übersetzt und durch Zusätze, so wie durch Formeln der vorzüglichsten deutschen Mineralwässer vermehrt (Leipzig 1840 gr. 12. 91 S. und eine lithogr. Tafel in gr. 4.), hilft einem Mangel in der balneologischen Literatur ab. Es werden die gebräuchlichsten Apparate und Verfahrungsarten zur Darstellung künstlicher Mineralwässer beschrieben und Formeln für die Nachbildung der berühmtesten deutschen, französischen und einiger englischen Mineralquellen gegeben.

XVII.

Toxicologie.

Ein in so grosser Ausdehnung bis jetzt nur selten oder niemals vorgekommenes, für Pathologie und Therapie, so wie für pathologische Anatomie, organische Giftlehre und insbesondere auch für die Gesundheitspolizei wichtiges Ereigniss ist die „Vergiftung mit ungesunden Fleischspeisen im Bezirke Andelfingen", mitgetheilt von Dr. Fehr daselbst. Von 727 Personen (596 Erwachsenen, 131 Minderjährigen), die 5 Stunden in einer gedrängt gefüllten Kirche bei 20—21° R. Wärme gesungen, darnach in einer dem Regen und Winde sehr zugänglichen Speisehütte sich zum frohen Mahle vereinigt hatten, erkrankten bald nach dem Feste 444 (370 Erwachsene und 74 Minderjährige) mit allen Zeichen eines typhösen Leidens des Darmkanals und der Lungen. 10 von den Erkrankten starben. Einige schienen durch Uebertragung des Ansteckungsstoffes durch zu nahes Zusammenleben erkrankt zu sein, denn bei zwei Krankenwärtern, die beim Ankleiden von Verstorbenen auf das noch warme Bett derselben mit nackten Füssen gestanden, sah F. Entzündung und Geschwulst der Füsse folgen. — Die Ergebnisse der chemischen Untersuchung der Magen-Contenta wiesen nicht die geringste Spur eines Metallgiftes nach, noch liessen sie auf die Anwesenheit eines Giftes aus dem Pflanzenreiche schliessen; die Vergiftung war vielmehr, wie die weitere Untersuchung zeigte, bei günstiger Luftconstitution neben Erhitzung in der Kirche und nachheriger Erkältung in der Speisehütte durch ein eigenthümliches Gift, das sich in dem vor dem Genusse warm zusammengeschichteten und verschlossenen (Kalbs-) Braten und Schinken entwickelt hatte, entstanden. Das Fleisch selbst war von durchaus gesunden Thieren. — Die Behandlung war die glücklichste, wenn sie gegen Typhus eingeleitet ward. Nach einem Brech-

mittel wurden innerlich Salzsäure oder Aqua chlorata und auf den Unterleib blutige Schröpfköpfe und Einreibungen von grauer Salbe mit günstigem Erfolge in Gebrauch gezogen. Allgemeine Blutentleerungen vermehrten die grosse Schwäche noch mehr, auch Laxanzen zeigten sich schädlich. — Mit glücklichem Erfolge behandelte auch Hirzel in Stammheim seine Kranken durch Anwendung von Belladonna, Hyoscyamus und Phosphor in homöopathischen Dosen (!). Es erinnert diese Vergiftungsepidemie an ähnliche, die wir mitgetheilt finden von E. Ritscher zu Lauterberg am Harz in Rust's Magazin Bd. 38. 1832. S. 383—438; in Busch's Zeitschr. f. d. Thierheilkunde Bd. 3. Hft. 3. u. v. Froriep's neuen Notizen Bd. 36. 1833. S. 352.; und endlich von Hankel in Berlin in der medicin. Vereinszeitg. 1834 S. 184. (v. Pommer's schweizerische Zeitschrift. Neue Folge. Bd. II. Heft 3.)

— Ziegler in Solothurn glaubt zur Beantwortung der Frage: ob das Fleisch milzbrandkranker Thiere ohne Schaden gegessen werden könne, mehrere Beobachtungen anführen zu können, wo der Genuss des Fleisches solcher Thiere durchaus keinen Nachtheil hervorbrachte; denn während fast in allen Häusern von dem Fleische gegesssen wurde, brach nur bei drei Personen die Pustula maligna aus und diese liess sich als eine Ansteckung durch Hautresorption nachweisen. Als eine solche Ansteckung sucht Z. auch die von Wyss erzählten Fälle zu erklären, der nach dem Genusse des Fleisches einer an Milzbrand erkrankten Ziege bei einer Frau Abortus und Tod erfolgen, bei zwei Kindern Geschwüre an Stirn und Wange entstehen sah. (Ibidem. Zürich, 1840.)

— Lambert zu Düren beobachtete folgende Vergiftungszufälle durch Guajakholz. Ein mit secundärer Syphilis behaftetes Ehepaar erhielt zum Decoct ℥vj Lign. guajac., woraus sie irrthümlicherweise 6 Tassen Decoct machten und auf einmal austranken. Bald darauf trat eine so heftige entzündliche krampfhafte Affection der Luftröhre, besonders im Kehlkopfe ein, verbunden mit bedeutendem Herzklopfen, dass beide Kranke in Erstickungsgefahr geriethen und gänzlich unvermögend wurden von ihrem Lager sich zu erheben und Hülfe zu schaffen. L., durch einen glücklichen Zufall herbeigeholt, beseitigte diesen Zustand durch Aderlässe, Sinapismen u. s. w. binnen wenigen Stunden. In 5 Tagen waren diese Wirkungen ganz gehoben, und in 3 Wochen waren sie durch Kali hydroiodicum von der Syphilis befreit. (Würtemb. Correspond.-Blatt 1840. 11.)

— In einer der letzten vorjährigen Sitzungen der Hufeland'schen medic. Gesellschaft gab Eck die interessante Zusammenstellung einer Reihe theils von ihm selber, theils von andern Aerzten beob-

achteter und noch nicht öffentlich mitgetheilter Fälle von Vergiftung durch Blausäure und der bei den Obductionen ermittelten constanten und weniger constanten Ergebnisse. Als constantere Merkmale erschienen: 1) der bei Eröffnung des Magens aufsteigende Geruch nach Blausäure, der indessen, je nach dem zur Vergiftung angewandten Präparate verschieden, bald mehr bittermandelartig, bald mehr scharf, stechend u. s. w. ist; 2) die besondere Beschaffenheit der inneren Magenfläche, welche dunkelgeröthet, wie mit blutigen Striemen besetzt und aufgelockert erscheint; 3) eine eigenthümliche Beschaffenheit des Bluts, die aber allerdings nicht immer in gleicher Weise von der normalen abweicht, indem das Blut bald dunkler, selbst schwarz und dickflüssiger, ölig, schmierig, theerartig, bald violett, kirschroth, saturirter rother Tinte ähnlich und dünnflüssig gefunden wird. — Als weniger constant ergaben sich: Glanz der Augen, Veränderungen in der Hautfarbe und Schaum vor dem Munde; grosse Erschlaffung der Muskeln und daher rührende Beweglichkeit der Glieder; grössere Geneigtheit der Leichen zur Fäulniss; besondere Anhäufung des Bluts an einzelnen Stellen, Kopf, Lungen etc.; dunklere Färbung der Galle; Geruch nach Blausäure in Bauch, Brust und Kopf, namentlich Gehirn. — Schliesslich wurde der chemischen Ermittlungsweisen des Gifts in den Leichen gedacht und besonders das neueste Duflossche Verfahren, welches auf der Auflöslichkeit des Cyansilbers in Ammoniak und der Unauflöslichkeit desselben in Salpetersäure beruht, hervorgehoben. (Huf.-Osann's Journ. 1840. 1. St.)

— Bröme hatte die Gelegenheit, den Arsenikausschlag öfter bei Arbeitern zu beobachten, welche in Nickelfabriken beschäftigt waren. Geschieht es nun beim Rösten der von der Kobaltgewinnung übrig bleibenden Nickelspeise, wodurch der Nickel zum grössten Theil von dem Arsenikgehalte, durch Verflüchtigen dieses letztern, befreit wird, oder bei dem Zerstampfen der Nickelspeise, in beiden Fällen ist es nicht zu vermeiden, dass die Arbeiter Arsenikdampf und Staub einathmen. Es bildet sich darnach ein Ausschlag, Pusteln von der Grösse eines Nadelkopfes bis zu der einer durchgeschnittenen Erbse mit einer Vesicula in der Mitte, nicht grösser, als bei der gewöhnlichen Krätze, die ein kleines Lymphtröpfchen enthält. Gewöhnlich wird sie, gleich den Bläschen bei Scabies, wegen des heftigen Juckens zerkratzt und es entsteht ein dünner, kleiner Schorf. Der Ausschlag liebt vorzugsweise das Scrotum und die ihm nahe Schenkelhaut. Bei heftigern Graden befällt er auch andere Orte, die mit einer zarten Haut bedeckt sind, und wo eine stärkere Transpiration statt findet, so d. Knie, und d. Armbeuge. Nach 6 bis 8 Tagen verschwindet er allmälig, und nur bei grosser Unreinlichkeit gehen die papulösen Hervorragungen in oberflächliche Geschwüre über, welche aber ebenfalls rasch heilen.

Neulinge in den Fabriken werden vorzugsweise befallen; wer schon seit längerer Zeit darin eingebürgert ist, bekommt den Ausschlag entweder gar nicht, oder nur in sehr geringem Grade. Diese, so wie jene bekommen ferner von Zeit zu Zeit, wenn sie sich den genannten schädlichen Agentien aussetzen, einen periodischen Durchfall. Es scheint dieser, gleich wie der Ausschlag, ein Reinigungsact zu sein.

— In der medicinischen Centralzeitung 1840. No. 16. verbreitet sich A. Schubert aus Tempelburg über Arsenikvergiftung und die Beschaffenheit des Blutes bei derselben. Meine zahlreichen Versuche, sagt S., berechtigen mich zu der Behauptung, dass man in nicht wenigen Fällen von Vergiftung mit Arsenik, besonders wenn derselbe im aufgelösten Zustande in den Magen gebracht worden war, und wo vor erfolgtem Tode häufiges Erbrechen, dazwischen aber öfteres Trinken von Wasser oder andern Flüssigkeiten Statt gefunden hatte, denselben vergebens im Inhalte des Alimentarkanals suchen, dagegen aber leicht im Blute finden wird. So ist es mir auch höchst wahrscheinlich, dass in dem von Wagner (Jahresbericht etc. S. 33) mitgetheilten Falle, wo die chemische Analyse des Magens und Darmkanals kein Resultat lieferte, dieselbe das Gift im Blute würde nachgewiesen haben. Ist der Arsenik in Folge äusserer Anwendung durch die Haut in den Organismus gelangt, so dürfte derselbe schwerlich anderswo, als im Blute, aufgefunden werden. Die von Orfila ausgesprochene Behauptung, dass ein Aderlass bei Arsenikvergiftung von Nutzen ist, kann, da sie von einem Manne, wie Orfila, herrührt, sehr gefährlich werden. Die Theorie muss den Aderlass, als ein die absorbirende Thätigkeit mächtig erhöhendes Mittel, bei Arsenikvergiftung, so wie bei Vergiftungen überhaupt, verwerfen, so lange sich noch Gift im Alimentarkanale befindet, das absorbirt werden kann. Versuche haben die Richtigkeit dieser Theorie ausser allem Zweifel gesetzt. Magendie (Journal de Physique expériment. T. I. S. 4.) und Ségalas (Froriep's Notizen Bd. 14. S. 249) sahen die Zufälle der Vergiftung bei Hunden ausserordentlich rasch zunehmen, wenn ein Aderlass gemacht wurde, während bei einer künstlichen Plethora, durch Einspritzungen von Wasser in die Vene, die Wirkung des Giftes nur schwach, ja selbst gar nicht eintrat. Meine zahlreichen Versuche, die ich mit Arsenik an Hunden und Katzen anstellte, stimmen hiermit ganz überein. Dass durch den Aderlass etwas von dem im Blute circulirenden Gifte mit ausgeleert wird, kann nicht geläugnet werden; dass aber auch in Folge eines solchen mehr absorbirt wird, als ausgeleert wurde, beweist die darnach eintretende Verschlimmerung. Daher passt ein Aderlass bei Arsenikvergiftung nur dann, wenn der Arsenik aus dem Alimentarkanale weggeschafft oder neutralisirt wor-

den ist, wie in dem von Orfila mitgetheilten Falle. Ist der Arsenik durch äussere Anwendung, auf die Haut, auf Wunden, in den Organismus gelangt, so ist wohl die Nützlichkeit allgemeiner Blutentziehungen nicht zu bestreiten. — Sachse (Lentin's Beiträge etc. Bd. 4. S. 90) sagt: „Da hier der Aderlässe gar nicht erwähnt wird, so verweise ich auf die Geretteten, wo diese 9 bis 11 mal in Strassburg wiederholt wurden." Es ist mir nicht möglich gewesen, mich über diese Fälle von Arsenikvergiftung näher zu unterrichten.

— Lipowitz zu Lissa untersuchte mit Mennig gefärbte Oblaten und fand, dass 100 Gewichtstheile derselben 34,6 Theile Mennig enthalten, und somit Kindern, die davon essen, nachtheilig werden können. Auch schlägt derselbe vor, dass die Pappschachteln und Convolute der Apotheker aus mit unschädlichen Pflanzenfarben gefärbten Papieren gefertigt sein. (Brandes's Archiv der Pharmacie Bd. 23. Hft. 1.)

— Vier Fälle von Vergiftung durch Spiessglanzdämpfe beobachtete Lohmeyer zu Schönebeck. Die Vergifteten, bei Bearbeitung von Spiessglanzpräparaten im Grossen beschäftigt, zeigten folgende allmälig eintretende und steigende Erscheinungen: Brustbeklemmung, Husten, Kopf-, Leib- und Gliederschmerzen, nächtliche Unruhe, gestörte Verdauung, Mangel an Esslust, Durchfall, einen pustulösen Ausschlag, besonders am Scrotum, erschwertes Harnen, tripperartigen Ausfluss aus der Harnröhre, verminderte Geschlechtslust, Verkleinerung des Penis und der Hoden, Impotenz. Die Symptome verminderten sich, als jene Beschäftigung aufhörte. (Casper's Wochenschrift 1840. No. 7.)

XVIII.

Staatsarzneikunde.

I. Gerichtliche Medicin.

Beiträge zur Geschichte der gerichtlichen Medicin liefert Bopp in Darmstadt; derselbe macht darauf aufmerksam, dass Einzelnes aus dem Justizmord recht deutlich beweise, wie wenig man in früherer Zeit daran gedacht habe, sich von einer Seite her belehren zu lassen, von der doch eigentlich die Belehrung kommen müsse. Die aus alten Actenstücken mitgetheilten Verhandlungen, Urtheile und Gutachten würden allen Werth verlieren, wenn man sie ihrer eigenthümlichen Sprache berauben und anders als wörtlich wiedergeben wollte. (Wildberg's Jahrbuch der Staatsarzeneikunde V. Band 3. Heft.)

— G. F. Most's (Jahrg. VII. S. 345 erwähnte) ausführliche Encyclopädie der gesammten Staatsarzneikunde ward mit dem 13. Hefte vollendet. Dasselbe enthält Supplemente, die für das Werk von hohem Werthe sind.

— Eine Uebersicht der neuesten Rechtsliteratur in Bezug auf Staatsarzneikunde siehe in Henke's Zeitschrift 1840.

— Das Medicinalwesen des Grossherzogthums Hessen in seinen gesetzlichen Bestimmungen, dargestellt von F. A. M. Fr. v. Ritgen, Grossherz. hessisch. Geh. Medic.-Rath, Provincialarzte und öffentl. Professor etc. zu Giessen. Bd. I. Darmstadt 1840. XX und 723 S. gr. 8. Der rühmlichst bekannte Herr Verf., welcher mit seinem Lehrstuhle für Geburtskunde seit 31 Jahren auch die neu geschaffene Professur der medicin. Polizei überhaupt und der hessischen Medicinalgesetzkunde

insbesondere inne hat, fühlte sich durch die 1836 erschienene kurze und unvollständige Sammlung der das hess. Medicinal- und Sanitäts-Wesen betreffenden Verordnungen zur Herausgabe einer solchen umfassenden und auf amtliche Quellen basirten Zusammenstellung aller hierhergehörigen Verordnungen, Verfügungen, Instructionen, Statuten etc. aufgefordert, und ward darin, mittelst eines Rescriptes höchsten Orts, in Folge dessen die drei Provincialcommissaire des Landes ihm alle amtlichen Quellen öffneten, willig unterstützt. Individuelles von Seiten des Herrn Herausgebers kommt daher im Werke nicht vor, nur wird oft mit umsichtiger Hand auf Bestimmungen hingewiesen, die als Richtschnur für solche Fälle dienen könnten, in welchen keine besondern Bestimmungen vorliegen, und damit das Werk einen mässigen Preis nicht übersteige, hat derselbe auf Honorar verzichtet. Der vorliegende I. Bd. umfasst: Abtheil. 1. die allgemeine Medicinal-Organisationspolizei, umfassend die organischen Bestimmungen über das Medicinalwesen im Allgemeinen, die Functionsbezirke des Medicinalpersonals und die Leitung des Medicinalwesens durch die Regierungsbehörden. Abtheil. 2. Medicinalpersonalpolizei, umfassend die gesetzlichen Bestimmungen, welche das Medicinalpersonal in Bezug auf dessen Stellung und Wirksamkeit gemeinschaftlich mit andern Staatsbeamten und ausschliesslich betreffen. Abtheil. 3. Medicinalunterrichtspolizei, umfassend die gesetzlichen Bestimmungen über den Unterricht des Medicinalpersonals in dessen technischen Kenntnissen und Fertigkeiten, und über die Gewährleistung des Besitzes derselben durch Prüfung. Neben den Bestimmungen über den Unterricht und die bezüglichen Prüfungen an der Landesuniversität, in den Apotheken und für Hebammen lesen wir auch solche für Heildiener und Krankenwärter. Abth. 4. Medicinalbeurtheilungspolizei, umfassend die gesetzlichen Bestimmungen über die vom Medicinalpersonal zu besorgende medicinisch-technische Beurtheilung im Dienste des Staats, oder der Gemeinden, oder für Private. Abtheil. 5. Medicinalkostenpolizei, umfassend die gesetzlichen Bestimmungen über den Betrag, die Quellen, so wie die Forderungs- und Verwendungs-Befugniss der Mittel für Zwecke des Medicinalwesens. Wir finden hier die Bestimmungen über die Kosten der Medicinal-Organisation, der Medicinal-Unterrichtsanstalten, der Vorbedingungen der Wirksamkeit des Medicinalpersonals, für die besondere Vergeltung der Wirksamkeit des Medicinalpersonals im Allgemeinen, zu Zwecken der Gesundheitspolizei, dann über die Kosten in tragischen Fällen, Kosten der heilkundigen Beurtheilung zu Zwecken der Justizpflege und des Recrutirungswesens, zu verschiedenen Zwecken und Kosten der in eigenem Privatinteresse von Medicinalpersonen geltend gemachten Ansprüche oder gestellten Bitten. — Der zweite und

letzte Band wird die eigentliche Gesundheitspflege (die Gesundheitsschützungs- und die Gesundheitsherstellungspolizei) nebst der Medicinalstrafpolizei enthalten. Der Verf. gedenkt auch von Zeit zu Zeit einen Nachtrag der inzwischen erschienenen neuen, auf das Medicinalwesen Bezug habenden Verordnungen, Verfügungen etc. folgen zu lassen.

— Ueber die herrschende Gesetzgebung des Grossherzogthums Hessen in Betr. der gerichtlichen Medicin berichtet Bopp in Wildberg's Jahrbuch V. Band 3. Heft.

— Die Gesetzgebung im Churfürstenthum Hessen über gerichtliche Medicin, nebst Rückblicken auf die Geschichte dieses Zweiges der Staatsarzneikunde in diesem deutschen Staate, wird ebendaselbst besprochen.

— Die Gesetzgebung im Herzogthum Nassau über gerichtliche Medicin, Auszüge aus Verordnungen über die Functionen der Medicinalbeamten, Obductionsverfahren u. s. w. s. ebendaselbst.

— Als sehr durchdacht und sorgfältig bearbeitet erscheint der von der Grossherz. badenschen Sanitäts-Commission verfasste „Entwurf einer neuen Medicinal-Ordnung" für das Grossherzogthum Baden. (Carlsruhe 1840. S. 211, mit Beilagen.) Er zerfällt in einen allgemeinen und in einen speciellen Theil, und vereinigt in sich die grösste Ausführlichkeit und Genauigkeit der gesetzlichen Bestimmungen mit der grössten Sorgfalt für das physische Wohlergehen der Staatsangehörigen, und liefert eine umsichtige Würdigung der Stellungen und Verhältnisse der Medic.-Beamten sowohl unter einander, als dem Publicum gegenüber mit befriedigender Anerkennung der geforderten Leistungen nicht etwa nur in Bezug auf pecuniäre Belohnung. — Die Instruction für die Regierungs-Medicin.-Räthe enthält 15 einzelne Punkte, über welche sie vorzutragen haben, und 8 bei denen ihnen ein Stimmrecht zusteht. — Der Amtsarzt in Baden hat als Staatsdiener bei untadelhafter Dienstführung von 10 zu 10 Jahren Alterszulagen zu erwarten (100 bis 400 Fl.), bezieht 500 Fl. Gehalt, 120 Fl. für Pferdefourage, 8 Fl. für Schreib-Material und liquidirt auch bei Epidemien etc. seine Bemühungen und Verläge. Die Kranken seines Orts muss er gratis behandeln, bei auswärtigen müssen ihm die Gemeinde-Cassen vergütigen. Die Amtswundärzte, bei denen dieselben Verordnungen gelten, bekommen mit den Rationen 300 Fl. (Ihre Rechte scheinen uns aber viel zu ausgedehnt. Ref.) — Hebammen dürfen, bei empfangenen Unterrichte, nicht über 30 Jahr alt sein. Zu den jährlichen Prüfungen werden sie von den Gemeinden gefahren, erhalten Diäten und müssen Zeugnisse der Oberärzte vorlegen. Wundärzte zweiter Classe werden nicht mehr creirt, dafür giebt es geprüfte Wundarzneidiener. — Oberwund-

ärzte dürfen grössere Operationen blos unter Aufsicht der Amtswundärzte übernehmen; die Instrumente dazu werden aus dem Grossherz. Instrumenten-Dépôt verabreicht. Innere Curen darf er blos in sofern übernehmen, als er die erste Hülfe leistet, sodann muss er, selbst wenn Pat. auf seine fernere Behandlung dringt, von derselben abstehen und Anzeige machen. Er darf nicht selbst barbiren und auch keine Barbierstube halten. — Materialisten und Droguisten sind ebenfalls einer wissenschaftlichen Prüfung unterworfen. — Impfstoff wird aus den drei bestehenden Impfanstalten des Landes unentgeldlich vertheilt. Die Vergütigung von 12 bis 24 Kr. beziehen die Impfärzte (die in der Regel die Amtsärzte sein sollen) durch die Ortsvorstände. Der Amtsarzt kann das Impfen auch den andern Aerzten überlassen. — Die pract. Aerzte können arme Kranke an den Amtsarzt verweisen, und ist nun ein solcher nicht am Orte, so muss ihm die Gemeinde-Casse seine Cur bezahlen. — Die Amtsärzte sind verbunden, pract. Aerzte zu Legalfällen, Apotheker-Revisionen etc. einzuladen, und diese gehalten, solchen Aufforderungen zu ihrer Belehrung Folge zu leisten; bei Epidemien soll er nicht, ohne Berathung mit dem Amtsarzte gepflogen zu haben, die sich ihm anvertrauenden Patienten behandeln. — Innere Medicamente, von Wundärzten verordnet, darf der Apotheker blos verabreichen, wenn auf dem Recept „Nothfall" steht, und diese Recepte nicht eher aus den Händen geben, als bis sie der Amtsarzt gesehen hat.

— J. J. Sachs eifert gegen die Correspondenz über medic. Zustände in politischen Zeitungen. (Berl. med. Centr.-Ztg. 40. No. 17.)

— Diez bemerkt, dass die gerichtliche Physiognomik, sobald man deren Existenz anerkennt, einen Theil der gerichtlichen Arzneikunde ausmachen müsse. Man hat dabei 2 Arten zu unterscheiden: 1) Physiognomik im engern Sinne, oder die Fertigkeit aus Form und Beschaffenheit der äussern Theile des Körpers, besonders des Gesichts, ausschliesslich alle vorübergehenden Zeichen der Gemüthsbewegungen, die Beschaffenheit des Geistes und Herzens zu finden. 2) Die Pathognomik oder Semiotik des Herzens, die Kenntniss der natürlichen Zeichen der Gemüthsbewegungen nach allen ihren Gradationen und Mischungen. (Annal. der Staatsarzneikunde.)

A. Gerichtlich-medicinische Untersuchungen an Lebenden.

— Joh. Gadermann's pract. Anweisung zu solchen gerichtl. medicinisch. Untersuchungen, welche lebende Personen betreffen. (Erlangen 40. S. 248.), ist ein empfeh-

lenswerthes (nur nicht überall vollständiges) Taschenbuch und als ein Pendant zu den sogenannten Anleitungen zu gerichtlichen Leichenöffnungen anzusehen.

— C. G. Schmalz's gerichtsärztliche Diagnostik, oder Erkenntniss der Unterscheidung zweifelhafter Gegenstände der gerichtlichen Arzneikunde für Aerzte und Rechtsgelehrte, (Leipzig 1840. S. 392) ist an sich gut und systematisch nach Art der bekannten diagnostischen Tabellen d. Vfs. zusammengestellt. Doch ist Einzelnes zu summarisch behandelt (wie Todesarten, Schwangerschaft, Vergiftung, Erdrosselung.) Das Ganze ist aber eigentlich nur ein Abdruck von des Verfs. Artikeln, die er für die Encyclopädie der gerichtlichen Arzneikunde von Siebenhaar bearbeitet und die hier vom Verf., mit Hinweglassung des nicht gerade für die Diagnostik Brauchbaren meist wörtlich oder mit nur wenigen unwesentlichen Veränderungen zum 2. Male abgedruckt worden sind.

— In J. C. F. Rolff's (zu Mühlheim a. Rh.) vor. Jahrb. S. 329 erwähntem practischen Handbuche zu gerichtlich-medicinischen Untersuchungen etc., (Berlin 1840.) findet man nur übersetzte Abhandlungen von Devergie, die sich im Dictionnaire de Médecine befinden und in vieler Beziehung für Deutschland werthlos sind.

— Krügelstein giebt eine Uebersicht der bis jetzt bekannten Methoden zur Untersuchung der von männlichem Saamen auf Leinwand, Holz oder Metall herrührenden Flecken zur Unterscheidung von solchen, die von andern Farbestoffen herstammen. Lassaigne gelangte durch Versuche zu folgenden Resultaten. Er brachte Bluttropfen auf Eisen und erhielt nach Umständen verschiedene Resultate. War die Temperatur erhöht und die Luft, wo das Instrument lag, nicht mit Feuchtigkeit gesättigt, folglich die Bedingung zur schnellen Verdunstung vorhanden, so sah er das Wasser, welches die Blutstropfen in Menge erhalten, verdünsten und röthlich glänzende Flecke, die sich durch Reiben in Schuppen ablösten, und alle fixen Bestandtheile des Blutes enthielten, zurückbleiben. Diese hätten keine wesentliche Veränderung erlitten und liessen sich selbst in kleinen Massen leicht erkennen, indem sie, mit einer kleinen Menge destillirten Wassers in Berührung gebracht, sogleich ihre unterscheidenden Merkmale annahmen, zu welchen die rothe Farbe der Auflösung, der flockige Niederschlag des Faserstoffs, die alkalischen Eigenschaften der Flüssigkeiten, das Gerinnen durch Hitze, durch Acid. sulph., durch Chlorine zuletzt die alkalischen Salze gehörten, die durch Einäscherung gefunden wurden. An einem feuchten Orte hingegen wurde die Verdunstung aufgehalten und das Wasser mit der Atmosphäre verbunden, oxydirte das Metall. Orfila gab, um Blutflecken von andern Flecken

zu unterscheiden, u. a. folgende Proben an. 1) Man setzt das Instrument an der Stelle des verdächtigen Flecks einer Temperatur von 25 — 30° aus, ist's ein Blut- oder Citronenfleck, so schuppt er sich ab, ist's ein Rostfleck, so bleibt er unverändert. 2) Man schabe einen Theil des Flecks ab, und erwärme das, was man auf solche Weise erhält, in einer engen Glasröhre, über welche man 2 Stücke Lackmuspapier gelegt hat, wovon eins durch eine Säure geröthet ist. (Haeser's Repertorium 2. Bd. No. 3.)

— Schrön erzählt einen Fall von Schwangerschaft bei gänzlich unverletztem Scheidenhäutchen bei einer Frau, die an einer Gebärmentzündung litt, während welcher der Foetus abstarb, der im 6. Monat sodann ausgetrieben wurde. Der Ehemann gestand, den Beischlaf nie vollständig ausgeübt zu haben. (Zeitschr. für Staatsarzneikunde 20. Jahrgang 1840.)

— Ebendaselbst theilt Schilbach noch einen Fall von Empfängniss bei unverletztem Scheidenhäutchen mit. Er betraf eine kleine untersetzte Erstgebärende, die immer gesund, gehörig gebaut war und zur gesetzmässigen Zeit zu kreisen anfing.

— Eine beinahe vollkommne Atresia vaginae, bei welcher drei Schwangerschaften stattgefunden haben, beobachtete Strecker in Dingelstädt. Bemerkenswerth war, dass die Natur jedes Mal durch kräftige Wehen die Verwachsung getrennt hatte, ohne dass geburtshülfliches Einschreiten nöthig wäre. Nach jeder Geburt vereinigten sich die Scheidenwände bis auf eine kleine Oeffnung auf's Neue und wurden bei jedem Geburtsact auf's Neue wieder getrennt. Der Beischlaf wurde nie anders als durch blosses Anreiben der Geschlechtstheile vollzogen. (Henke's Zeitschrift f. d. Staatsarzneik. Jahrg. 20. H. 1.

— Derselbe machte die seltene Beobachtung von Beischlaf mit einer jungen hübschen Frau ohne Samenerguss, bei einem Manne, der bei andern Frauen den Beischlaf mit dem grössten Erfolge ausübte; die Ehe war aus blosser Convenienz geschlossen, auch äusserte die Frau alle (moralische) Abneigung gegen den Beischlaf. Später ward sie jedoch schwanger und gebar einen gesunden Knaben. (Ibidem.)

— Nach Wildberg's staatsarzneilichen Betrachtungen über die Ursachen, weshalb viele Mütter ihre Kinder nicht selbst stillen, und über die grossen Nachtheile, die den Kindern durch Ammen gebracht werden können, sollen sie jenes Geschäft nur dann unterlassen, wenn 1) die Milch der Mutter zu wässrig, zu schleimig oder zu fett ist. 2) wenn die Mutter an einer Krankheit leidet, die möglicher Weise dem Kinde durch das Stillen mitgetheilt werden könnte, 3) wenn eine Krankheit der Mutter durch das Stillen verstärkt oder lebensgefährlich werden kann, 4) wenn die Mutter sehr jähzornig oder

5) dem Trunke sehr ergeben, oder 6) unbezwingbar liederlich ist. (Wildberg's Jahrb. 20. Jahrg. Hft. 3.)

— Einen Fall von Morbus simul., welchen ein Mann vorschützte, um sich dem Militärdienste zu entziehen, und welcher später in eine wirkliche Krankheit überging, theilt Geh. Med.-Rath Kothe in Osann's Journ. 1840. 1. St mit. In Folge simulirter Rücken- und Schulterschmerzen und der dadurch angeblich gehinderten Bewegung dieser Theile entstand eine ziemlich starke Seitwärts-Krümmung des Rückgrathes und Steifheit des rechten Kniegelenkes. Es wurde indess ermittelt, dass die ganze Krankheit angeblich durch einen Schäfer 5 Jahre später geheilt worden.

— Die Entstehung der gerichtlichen Medicin lässt sich nach Flemming's (zu Sachsenberg) Aufsatz über das Verhältniss der gerichtlichen Psychologie zur gerichlichen Medicin in die Mitte des 16. Jahrhunderts setzen, wo Carls des V. peinliche Halsgerichtsordnung ausdrücklich verordnete, dass über Tödtlichkeit der Wunden, Todtschlag, Kindermord u. s. w. Medicinalpersonen zur Ermittelung der Sache zugezogen werden sollten. Viel später erst lässt sich der geschichtliche Ursprung der gerichtlichen Psychologie auffinden, und wahrscheinlich ist Beccasia's Schrift über Verbrechen und Strafen, welche 1764 zuerst erschien, als ein solches zu betrachten. Die Psychologie an sich oder die reine Psychologie ist zu bezeichnen als die Lehre von den Elementen, Kräften, Fähigkeiten, Thätigkeiten, Aeusserungen der Seele und von den Gesetzen, nach welchen die einen wirken, und die anderen vor sich gehen. Aber die Elemente kennen wir nicht; die Kräfte, Fähigkeiten und Thätigkeiten setzen wir nur voraus; dagegen nehmen wir die Aeusserungen wahr, und versuchen es, diesen Erscheinungen gewisse Gesetze oder vielmehr Regeln anzupassen, was uns indessen sehr schlecht gelingt, indem der Stoff für unsere Auffassung zu flüchtig, die Beobachtung selbst zu mannigfaltig, der willkürliche Versuch zu schwierig, in den meisten Fällen unmöglich, dem Resultate nach immer schwankend und zweifelhaft ist. Es bleibt daher an der ganzen Psychologie nichts weiter als Thatsachen; eine unübersehbare Menge mannigfaltiger und immer neuer Thatsachen, die noch zu wenig durch das Band von Regeln oder Gesetzen verknüpft sind, um danach beurtheilt, geschweige denn beherrscht werden zu können. Das ist in der Wahrheit unsere Psychologie! Nichts destoweniger ist diese Kenntniss von psychologischen Thatsachen und die sorgfältige Analyse derselben nicht allein sehr unterhaltend und durch Aufklärung und Uebung des Geistes sehr lehrreich, sondern man sucht auch von derselben nach manchen Seiten hin Nutzen zu ziehen. So der Pädagog, der Moralist, der Redner, der Dichter, der Philosoph. Die eben

erwähnte Schrift Beccasia's hat das Hauptverdienst, auch die Criminal-Rechtspflege mit Nachdruck auf den Nutzen hingewiesen zu haben, welchen sie aus der Psychologie ziehen kann, und auf die Nothwendigkeit, sich durch diese Benutzung zu vervollständigen und zu ergänzen. Durch diesen Fingerzeig ist die Psychologie eine Hülfswissenschaft der Jurisprudenz im Allgemeinen und der Strafrechtspflege insbesondere geworden. Auch der Arzt bedarf in seinem Wirkungskreise der psychologischen Kenntniss, doch wird im Allgemeinen bei ihm die psychologische Auffassung nicht in einem so hohen Grade in Anspruch genommen, als bei dem Juristen, namentlich dem Criminalisten. Es begegnet zwar jenem, der sich mit den Anomalien des Lebens und mit seinen krankhaften Zuständen zu beschäftigen hat, eine Classe von Krankheiten, die hauptsächlich im Bereiche der Seelen-Thätigkeiten der Wahrnehmung entgegentritt, die vornehmlich als Störung der psychischen Functionen zur Erscheinung wird. Wenn man indessen früher geglaubt hat, dass die Psychologie für die psychischen Krankheiten dasselbe sei, was die Anatomie oder die Physiologie für die Krankheiten des Köpers ist, so hat man nun längst eingesehen, dass dieser Vergleich unpassend ist, indem man erkannte, dass die sogenannten psychischen Krankheiten nicht Krankheiten der Seele, sondern nur Krankheiten des Körpers mit den Symptomen des Irreseins oder der gestörten psychischen Functionen sind. Es geht daraus hervor, dass die Psychologie in der Anwendung auf die Rechtspflege nicht vorzugsweise ein integrirender Theil der Medicin ist, und dass der Rath, den die Rechtskunde von der Arzneikunde zu erwarten berechtigt ist, ein anderer als aus der Psychologie zu schöpfender sein muss. Hingegen ist es die Psychopathologie, welche die Quelle darstellt. Es ist dies die Lehre von den Krankheiten, welche Störungen der psychischen Functionen als Symptom mit sich führen. Der Arzt, von dem Richter über zweifelhafte Gemüthszustände zu Rathe gezogen, muss nach den vorliegenden Thatsachen untersuchen, ob ein krankhafter Zustand des Körpers, eine leibliche Krankheit vorhanden war, oder ist, mit welcher sich die zweifelhaften, zweideutigen Seelenäusserungen so in Zusammenhang bringen lassen, dass sie als deren Symptome anzusehen sind. Es ist wahr, er muss hierbei auf die ganze Erscheinung des Individuums sehen, auf die des leiblichen und psychischen Lebens, und alle Aeusserungen müssen dabei in's Auge gefasst werden; vielleicht vorzugsweise die Functionen des Nervensystems, da es sich ja um das Vorhandensein einer Neurose handelt. Aber nicht vorzugsweise die Functionen des Denkvermögens, am allerwenigsten die, welche in ihrer Qualität als krankhafte Symptome zweideutig sind und den Anlass zu der ganzen Untersuchung gegeben haben. Diese muss er vielmehr möglichst bei

Seite liegen lassen, und was in Beziehung auf sie zu sagen ist, muss erst als Schlussfolgerung aus allem Uebrigen hervorgehen. Kurz er muss sich nicht auf eine psychologische Erörterung des fraglichen Falles, sondern nur auf eine pathologische Untersuchung des fraglichen Individuums einlassen. Kann er aber eine solche pathologische Deduction nicht erzielen, so muss er zu gestehen sich nicht scheuen, dass der Fall auch für den Arzt zweifelhaft sei. Ein Fehlgriff der Gesetzgebung ist es, wenn dieselbe eine bejahende oder verneinende Antwort da verlangt, wo nach dem Stande der Wissenschaft keine zu geben möglich ist. Der Arzt darf sich durch jene ungebührliche Forderung nicht verleiten lassen, durch psychologische und metaphysische Deductionen das zu ersetzen, was in der Pathologie noch nicht vorräthig ist. Hiermit ist der gegenwärtige Standpunkt der gerichtlichen Psychologie und ihr richtiges Verhältniss zur gerichtlichen Medicin angedeutet. (Meckl. med. Conversat.-Bl. 1840. No. 9.)

— A. Schnitzer stellt die Lehre von der Zurechnungsfähigkeit bei zweifelhaften Gemüthszuständen für Aerzte und Juristen practisch dar. (Berlin 1840. 382 S. 8.) Er beschäftigt sich hier, mit Uebergehung der deutlich ausgeprägten Formen der Geisteskrankheiten, blos mit den sogenannten zweifelhaften Gemüthszuständen, die während der Pubertätsentwicklung, der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes vorkommen, mit der Amentia occulta, mania sine delirio und transitoria, der Mord- und Stehlmonomanie, der Zurechnung der, im lucido intervallo des Wahnsinns, dem Zustande der Affecte, der Schlaftrunkenheit, der Trunkenheit und Trunkfälligkeit begangenen gesetzwidrigen Handlungen, der Zurechnung der Epileptischen und Taubstummen. Verf. stellt sich auf die Seite derjenigen, welche das Freiheitsprincip als Grundlage der Zurechnungstheorie verwerfen, und folgt in der Hauptsache Jessen. Der Vorschlag, die Gesetzbücher sollen bestimmen, dass derjenige unzurechnungsfähig sei, dessen Handlung oder Unterlassung eine Beraubung der Vernunft offenbar darthut, stimmt mit Clarus's Ansicht genau überein, die jedoch nicht angeführt wird. Der Ausdruck „geistigkrank" oder „geistig-abnorm" ist zweckmässiger, als geistige Unfreiheit. — In Bezug auf die Zurechnungsfähigkeit der Schwangern weicht S. von Henke ab. — Der Abschnitt über die Ursachen des Todes der Kinder während oder kurz nach der Geburt ist unvollständig, die Literatur unzureichend.

— In der Schrift: Die Controverse der Zurechnung bei zweifelhaften Gemüthszuständen. Ein psychologisch-forensischer Versuch für Aerzte und Juristen, von Dr. C. M. Spohnholz. Stralsund, 1839. VIII und S. 127. gr. 8. zeigt Verf., unter wörtlicher Anführung der hierhergehörigen Gesetze und

Verordnungen, wie das Verfahren bei Untersuchung zweifelhafter Gemüthszustände im Allgemeinen in England, Frankreich und den Hauptstaaten Deutschlands beschaffen sei. Er erwähnt hierauf die im medicinisch-gerichtlichen Verfahren zweifelhafter Gemüthszustände sich als begründet herausstellenden Mängel und deren Ursachen. Zuerst, was sich auf die richterliche Frage an den Sachverständigen bezieht: zu specielle oder zu allgemeine Fassung derselben, hervorgegangen aus Unkenntniss der Sache und Mangel eines leitenden Princips. Verweigerung der Einsicht in die Acten, ferner die Klagen der Richter über die Aerzte und Mängel der ärztlichen Gutachten, deren Vorkommen durch Gründe entschuldigt wird. Vf. unterwirft dann die Einwürfe und Ausstellungen, die an dem zur Grundlage der gerichtl.-medicinischen Beurtheilung aufgestellten Principe der Freiheit gemacht worden, einer ausführlichen Revision, und erklärt am Schlusse derselben dieses unbedingt für das zweckmässigste und brauchbarste. Auf den Begriff der Freiheit begründet, möchten nun die gesetzlichen Bestimmungen sich folgendermassen aussprechen: „Jedes Individuum, welches zur Zeit der begangenen Handlung oder Unterlassung, in einem physisch unfreien Zustande sich befindet, ist der Zurechnung nicht unterworfen. Diese Unfreiheit wird nach bisheriger Erfahrung bedingt: 1) Durch anhaltende Seelenstörung, Raserei, allgemeinen oder besondern Wahnsinnn, Blödsinn, deren Arten und Verbindungen, Kindheit, Alterschwäche; ununterrichtete Taubstummheit ist dem Blödsinn gleich zu achten. 2) Durch vorübergehende, absichtslose Verwirrung der Sinne, des Verstandes und Willens, worin sich der Thäter seiner Handlung und deren Strafbarkeit nicht bewusst war. Dieselbe kann veranlasst werden a) durch Störungen in denjenigen Lebensperioden, die durch erhöhte oder verminderte Lebensthätigkeit ausgezeichnet sind, als Schlaf, Halbschlaf, Traum, Entwicklung der Pubertät, Schwangerschaft, Geburt, Rückbildung der Menstruation; b) durch körperliche Krankheiten, habituelle Epilepsie, Veitstanz, Somnambulismus, Hallucinationen der Sinne, in so fern sie in unmittelbarer Beziehung zum Object der That stehen, Fieberdelirium, Trunkenheit, Vergiftung; c) durch die über das Maass hinausgehende Wirkung der Leidenschaften und Affecte, der krankhaft gesteigerten Naturtriebe und Begierden. (Geschlechtstriebe, Hunger und Durst.) In dem letzten Abschnitte spricht Verf. über die unzulängliche Ausbildung der Gerichtsärzte in der Psychiatrie, so lange denselben die Irrenanstalten zur Benutzung in der Studienzeit verschlossen bleiben, und schlägt zur spätern Vervollkommnung der Gerichtsärzte in Preussen vor, sämmtliche civilrechtliche Fälle, die bis jetzt von zwei andern practischen Aerzten beurtheilt werden konnten, vor das Forum dieser Aerzte zu verweisen. Angehende Aerzte sollen auch

juristische Vorlesungen besuchen. Zuletzt macht Verf. einige Entwürfe, wie höhere Behörden ein Physicatsgutachten controliren sollen.

— Beck giebt ein Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines angeblichen Wuthzornigen, das denselben zur Strafe verurtheilte. (Henke's Zeitschrift 20ster Jahrgang 1840.)

— Kurtze giebt ein Gutachten über den körperlichen und psychischen Zustand eines wegen verübter Excesse und Gewaltthätigkeiten in Untersuchung befindlichen Fallsüchtigen, dem eine erlittene Haft als Strafe angerechnet, und welcher, der allgemeinen Sicherheit wegen, ins Detentionshaus gebracht wurde. (Ibidem.)

— Canstatt liefert einen Beitrag zur Geschichte der periodischen Geistesstörung und der sogenannten Mania sine delirio, deren Heerd im Gangliensysteme, besonders im plexus solaris begründet war. Die beobachteten Kranken waren Hämorrhoidarien, die sich während der Monate langen Intermissionen wohl befanden, und die sich auch während der Anfälle der Trübung und Umdämmerung ihrer geistigen Thätigkeit deutlich bewusst waren, nur dass sie Schmerz in der Magengrube hatten und einen unwiderstehlichen Trieb zum Selbstmorde in sich fühlten. Verf. betrachtet Geisteszerrüttung als eine Neurose, zu deren Wesen besonders die Periodicität gehört. (Casper's Wochenschrift 1840. Nr. 12.)

— Ueber partiellen Wahnsinn, bei sonst vorzüglichen Geisteskräften, berichtet Graff zu Darmstadt in Henke's Zeitschrift für Staatsarzneik., 6stes Vierteljahrheft 1840. In dem Kranken hatte sich der Glaube befestigt, dass seine Ansicht nur die richtige sei. Dieser eingewurzelte Irrthum führte auch dahin, dass Patient sich in der Wahl vergriff und sich zuletzt die fixe Idee ausbildete, er sei ein Gegenstand der Verfolgung und Chikane von Seiten der von ihm angegriffenen Behörden, ein Opfer persönlicher Rücksichten und ein Märtyrer für sein gutes Recht, wozu eine schon vorhandene Geneigtheit zu Grübeleien und dialectischen Spitzfindigkeiten und sein körperlicher Krankheitszustand wesentlich beitrugen.

— Biermann giebt ein Gutachten über einen in einen Zustand von Wahnsinn gerathenen Menschen, der an Hallucinationen und fixen Ideen litt, zuweilen Ausbrüche zeigte und in eine Irrenanstalt geschickt werden musste. Den Grund der Geistesstörung findet Verf. in Blutstockungen im Unterleibe. (Henke's Zeitschrift 20. Jahrgang.)

— Brefeld verbreitet sich über die gerichtliche Ver-

— Pauli giebt einen Beitrag zu der Würdigung der Lehre von den Kopfverletzungen, veranlasst durch die Ermordung der Anna Flöge, und rechtfertigt zugleich den angegriffenen Dr. Fricke. (Annalen der Staatsarzneikunde V. Jahrgang Heft 1.)

— Zwei Fälle tödtlicher Kopfverletzung erzählt Bopp in Wildberg's Jahrb. Bd. 5. H. 3.

— v. Jagemann giebt eine pragmatische Darstellung eines Criminalprocesses wegen Tödtung eines Studenten, der betrunken in Streit gerieth und eine Kopfverletzung davon trug, worauf er den Geist aufgab. Das Gutachten erkennt blos individuelle, und zwar zufällige Tödtlichkeit an, da der Verletzte durch häufiges Trinken überhaupt sehr entnervt und reducirt war, und da ferner bei der grossen Dünnheit der Schädelknochen ein nicht bedeutender Schlag schon bei diesem Subjecte Zerreissung der Blutgefässe hervorbringen konnte. (Ibidem Heft 4.)

— Aus Hitzig's criminalistischer Zeitschrift Bd. XIV. wird ein Fall von culposer Tödtung mitgetheilt, die in der Art erfolgte, dass im Scherze ein Loch in den Schädel einer Magd geschlagen wurde, in dessen Folge partielle Entzündung und Vereiterung des Gehirns ohne Zerreissung der dura mater eintrat, so dass die Verletzung für per accidens lethalis erklärt werden musste. (Ibidem 20. Jahrgang Heft 5.)

— Bopp beschäftigt sich mit der Untersuchung über die Todesursache eines gemisshandelten 3jährigen Kindes. Dasselbe war, in Folge der von seinem Stiefvater, wegen häufiger Verunreinigung seines Körpers, erlittenen Misshandlungen gestorben. Die Obduction wies nach, dass der ganze Körper des Kindes mit frisch entstandenen Quetschungen, Sugillationen, Wunden, Narben und Hautblössen bedeckt und auf beiden Hemisphären des grossen Gehirns unter der dura mater eine bedeutende Quantität Bluts extravasirt war. (Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. 1840.)

— Dornblüth in Plau erstattet einen Bericht über eine tödtliche Verwundung eines Fuhrmanns, gleichzeitig über mehrfache Verwundung und Zerschmetterung des linken Unterschenkels einer Frau durch Schüsse und zuletzt über die Obduction des ersten Leichnams und Erachten über beide Fälle. (Wildberg's Jahrbuch der Staatsarzneikunde, Heft 5. 1840.)

— Bopp erzählt in Wildberg's Jahrb. 1840. Heft 4. einen Fall von Tödtung durch einen Schrot-Schuss in den rechten Unterschenkel; der Tod erfolgte durch Verblutung nach Verletzung der arteria peplitea.

— In einem andern von Demselben beobachteten Fall von culpöser Tödtung durch einen Schrot-Schuss war

durch diesen Leber, Niere und Zwerchfell vielfach durchbohrt worden. (Ibidem.)

— F. C. K. Krügelstein giebt mit grosser Belesenheit eine sehr beachtenswerthe Agende zum Gebrauche für Gerichtsärzte bei Untersuchung und Begutachtung der Krankheiten der Selbstmörder.

— Kreisphys. Chevalier theilt einen interessanten Fall von Selbstmord durch Erdrosselung mit und fügt zugleich einige in forensischer Beziehung interessante Bemerkungen bei.

— Einen Fall von Selbstmord durch Selbsterhängen, der mit selbstbeigebrachten Wunden complicirt war, und bei welchem die gewöhnlichen Zeichen der Strangulation fehlten, theilt Krügelstein, nebst Obductionsbericht und Gutachten in Henke's Zeitschr. f. d. Staatsarzneik. Bd. 20. H. 1. mit. K. behauptet, dass die Lage des Stranges um den Hals einen entschiedenen Einfluss auf den schnellern oder langsamern Eintritt des Todes und die nachherigen Zeichen desselben habe. Auch nimmt er mit Schalgruber bei Selbstmördern, die sich durch Erhängen oder Ersäufen das Leben nehmen, eine Todesart an, die, ohne mechanische Einwirkung auf den Körper von der physischen Sphäre aus, die Lebenskraft so plötzlich erlöscht, dass man in den Leichen kaum eine Spur eines gewaltsamen Eingriffes in das Leben vorfindet. Er nennt diese Todesart den Tod vom Gemüth aus.

— Wildberg spricht in seinem Jahrb. Jahrg. 20. Hft. 3. über den durch übermässiges Brantweintrinken geschehenden Selbstmord, schildert die Folgen des Missbrauchs des Brantweins, und will diesem begegnet wissen.

— In Hitzig's Zeitschrift für Criminal-Rechtspflege ist folgender interessanter Fall von Kinder-Aussetzung enthalten: Eine unehlich geschwängerte 23jährige Weibsperson kam auf dem Rückwege nach ihrer Heimath Abends unerwartet in einem Gehölze nieder, sie hörte das Kind schreien, besah es sogar, doch liess sie es unberührt liegen und entfernte sich. Nach 41 St. fand man dasselbe schreiend auf dem Rasen liegen, etwas mit Blut besudelt, Fliegen hatten es bedeckt und die Nasenlöcher und das linke Auge vollgeschmeisst, die Nabelschnur war abgedorrt, und hatte kein Blut ergossen. Trotz aller Pflege nahm es keine Nahrung zu sich, sondern brach unter heftigen Krämpfen todte Fliegen, Bienen und lebende Maden aus und starb in der folgenden Nacht. (Wildberg's Jahrb. 20. Jahrg. 4. Hft.)

— Bopp theilt 5 Actenstücke eines Strafverfahrens wegen Anschuldigung eines Kindesmordes mit. Die Untersuchung betraf ein neugebornes Kind einer fremden ledigen Weibsperson, dessen Geburt verheimlicht worden war; der Tod war durch Zusammenschnürung des Halses mittelst eines

schwarzseidenen Strumpfbandes herbeigeführt. (Wildberg's Jahrbuch 40. 4. Heft.)

— Bodenmüller theilt einen Fundschein und ein Gutachten mit über den Tod eines neugebornen todtgefundenen Kindes, das vollkommen reif war, am Kopfe keine Verletzungen zeigte, dagegen am Halse ziemliche Anschwellung der beiden gland. thyreoideae, darüber und auf der linken Brust ungewöhnliche Röthe ohne Eindruck zu erkennen gab. Auch der übrige Körper liess keine Spur von Gewaltthätigkeit wahrnehmen. (Henke's Zeitschrift 1840.)

— Strecker giebt einen Obductionsbericht und ein Gutachten über ein todtgefundenes neugebornes Kind, bei welchem als Ursache des Todes ein apoplectisch-suffocatorischer Zustand angenommen wurde. (Ibidem.)

— Ein Gutachten über die Todesart eines neugebornen Kindes, das in einem Abtritte gefunden worden war, theilt Graff mit. Die Section ergab bedeutende Knochenrisse, blutige Extravasate und Sugillationen, die eine gewaltsame Tödtung mit Bestimmtheit anzunehmen geboten. (Annal. d. Staatsarzneikunde.)

— Dohrn spricht über den Werth der ärztlichen Gutachten und ihre Anwendung auf die Criminal-Justiz, mit besonderer Rücksicht auf den Werth der Lungenprobe. (Pfaff's Mittheilungen 6. Jahrg. Hft. 3.)

— Biermann fällt ein gerichtsärztliches Gutachten über die Frage: ob eine nach der Geburt veranlasste stärkere Blutung aus der Nabelschnur eines neugebornen Kindes den Grund zu einem erst nach einigen Tagen erfolgenden Ableben desselben herbeiführen könne, und ob das dergestalt behandelte Kind an Schäurchen oder auf welche Weise zu sterben pflege? Starke Blutentziehung bei einem Neugebornen kann Veranlassung zu Krampfzufällen abgeben, aber auch der rohen Behandlung der Nabelschnur ist ein wesentlicher Antheil an Entstehung von Nervenzufällen zuzuschreiben. (Henke's Zeitschr. 1840.)

— Klose veröffentlicht den Fall von Verblutung eines Neugeborenen aus der kunstgerecht unterbundenen Nabelschnur. Die Section ergab viele Sugillationen der äussern Integumente des Kopfes, Ueberfüllung aller Gefässe und sinus der dura mater mit schwarzem flüssigen Blute, Blutreichthum der Gefässe der pia mater, der Adergeflechte und übrigen Blutbehälter auf der basis cranii, ein Extravasat schwarzrothen flüssigen Blutes. Das Gutachten erklärte den Tod des Kindes für Folge der Verblutung, und fügt hinzu, dass jedenfalls die Geburt desselben eine schwere gewesen, und in deren Folge Scheintod eingetreten sei. Das Kind könne nur schwach geathmet haben, und der asphycti-

sehe-Zustand sei zurückgekehrt und nicht bemerkt worden. (Zeitschr. f. d. Staatsarzneik. 1840.)

— Flachs berichtet über das fehlerhafte Kunstverfahren eines (englischen) Geburtshelfers, der im Zustande der Trunkenheit der Tödtung einer Frau durch gewaltsamen, unbesonnenen und ungeschickten Gebrauch des Hebels angeklagt war. Unter rohem Manövriren nahm er noch mehr Brantwein zu sich und stiess der Frau das Instrument förmlich in den Leib, wodurch sie ihren Geist aufgab. Die Jury erklärte den Angeklagten für schuldig, und er wurde zu 6 monatlichem Gefängniss verurtheilt. (Ibidem.)

— Ritter veröffentlicht ein Gutachten über einen mit dem Tode der Mutter und des Kindes abgelaufenen Geburtsfall in Bezug auf die zweien Geburtshelfern zur Last gelegten Kunstfehler. (Ibidem.)

— Endlich wollen wir noch folgendes, wenn auch nicht ganz in das Gebiet der Staatsarzneikunde gehöriges, doch nach seinem Inhalte ihm sehr nahe verwandtes Buch nennen, das ist: H. Klencke: der Kindermord, die Tödtung Erwachsener, der Selbstmord und die Todesstrafe vom neuen Standpunkte der höhern (?) Physiologie aus beleuchtet. (Leipz. 1840. S. 115. gr. 8.) Die Schrift erscheint als eine speciellere Anwendung der Grundsätze, welche K. in seinem Werke über den Tod ausgesprochen. Er geht hier in eine genauere Unterscheidung von Gattungs- und Persönlichkeitsmenschen ein, bezeichnet den Zeitpunkt, in welchem der Mensch als Person dem peinlichen Rechte gegenüberstehe, und schliesst daraus auf Verbrechen an der Person und auf Strafen am Leben. Er spricht sich entschieden gegen die bisherige physiologische Rechtsdogmatik aus, wofür er zwar triftige Argumente anführt, deren Umgestaltung jedoch unausführbar erscheint.

C. Gerichtlich-medicinische Untersuchungen an leblosen Substanzen.

— Rolffs theilt Orfila's Denkschrift über den in dem menschlichen Körper von Natur erhaltenen Arsenik mit, in welcher die Beweise geführt werden, 1) dass in den menschlichen Knochen Arsenik vorhanden sei, 2) dass man ihn nach den bisher in Gebrauch gewesenen Verfahrungsweisen aus den einzelnen Eingeweiden nicht extrahiren könne; 3) dass nicht feststehe, dass die Muskeln Arsenik enthalten; 4) dass es immer möglich sei, bei einer gerichtlich medicinischen Untersuchung auf die Vergiftung mittelst der arsenigen Säure positiv zu entscheiden, dass der Arsenik, der aus dem Blute, den Eingeweiden, oder den Mus-

keln erhalten wird, nicht derjenige sei, welcher im natürlichen Zustande in dem Körper vorhanden, sondern von einer arsenikalischen Composition, die in eine der Höhlen des Körpers, oder durch äussere Application in den Körper gelangt ist, herrühre. (Zeitschrift für Staatsarzneikunde 1840.)

— Einen Obductionsbericht und ein Gutachten über eine Arsenikvergiftung und darauf erfolgten Wasserschlag (Apoplexia serosa) giebt Hofer zu Biberach in der Zeitschr. für die Staatsarzneik. (erstes Vierteljahrheft 1840). Der Tod hatte sich ganz unmerklich und ohne stürmische Erscheinungen eingestellt. In Bezug auf die Frage, ob der Verstorbene einzig und allein an der Arsenikvergiftung gestorben sei, oder ob Zeichen einer andern Todesart vorhanden gewesen, glaubt Verf. sich dahin entscheiden zu müssen, dass in Rücksicht der geringen Affection der Verdauungsorgane und der unbedeutenden, im Körper vorgefundenen Quantität von Arsenik zwar eine Arsenikvergiftung im geringen Grade statt gefunden habe, selber aber, durch psychische Aufregung gesteigert, schnell mit einer eingetretenen Apoplexia serosa tödtlich geendet habe.

— Krügelstein stattet einen gutachtlichen Bericht über den Tod eines Mannes ab, der nach dem Genusse eines Gerichts Kohl, unter Anzeigen einer Vergiftung gestorben war. Verf. erklärte nach der Obduction, dass der Verstorbene sein Leben nicht durch eine Vergiftung, sondern durch einen heftigen Anfall von Gallenruhr und einem nachfolgenden Blutschlage verloren habe, und durch Citate, dass auch anderwärts bei Cholera Erosionen der Magenschleimhaut aufgefunden worden seien. (Zeitschr. f. d. Staatsarzneik. 1stes Vierteljahrheft 1840.)

— Die Vergiftung einer Frau durch die phosphorhaltige Masse von Reibzündhölzchen erzählt Maier in Ulm in dem Würtemberg. med. Correspondenz-Bl. 1840. No. 11. Die Obduction ergab eine Entzündung der dicken Därme, welche vom Colon descendens bis zum Col. transvers. reichte; in den in den dicken Därmen enthaltenen Excrementen befanden sich, chemisch untersucht, Schwefelphosphor und arabisches Gummi. Der Magen war in seiner Textur ganz unverändert.

II. Medicinal-Polizei.

— Voigt bemerkt in der Schrift: die Heilkünstler im quantitativen Verhältnisse zur Volksmasse: Der Staatsbürger darf so viel geschickte Heilkünstler, wie zur Befriedigung des Bedarfs der Volksmasse unerlässlich sind, der Heilkünstler überall gleichmässige und angemessene Vertheilung des Heilpersonals fordern. Den Uebelständen der ungleichmässigen Vertheilung

der Aerzte kann durch zwei Rettungsmittel abgeholfen werden: 1) Muss der enorme Andrang zum Arzneistudium gemässigt werden, 2) sollen die Regierungen die Niederlassung der Aerzte unter Oberaufsicht nehmen und sie dirigiren. (Wildberg's Jahrbuch VII, 1.)

— Ein Ungenannter im Argos Bd. II. H. 2. polemisirt darüber, dass die medic. Facultäten in den Provinzen Preussens der in Berlin, hinsichtlich des Rechts, die Staatsprüfung der Aerzte vorzunehmen, nachstehen.

— Braun erklärt in den Annalen der Staatsarzneikunde, V. Jahrgang Hft. 1. den Arzt für verpflichtet, Verbrechen, die zu seiner Kenntniss kommen, der Obrigkeit zu offenbaren.

— Die Quellen des Misscredits, in welchem ärztliche Zeugnisse stehen, untersucht Härlin sehr ausführlich in den Badenschen Annalen der Staatsarzneikunde 1840 Heft 4., indem er zugleich die von Braun in derselben Zeitschrift Jahrg. 4. Heft 1. ausgesprochenen Ansichten widerlegt.

— Braun stellt als Ursachen der Frivolität ärztlicher Privatzeugnisse die grosse Abhängigkeit der Aerzte von ihren Patienten auf, die ihre Existenz sichern müssten. (Annalen der Staatsarzneikunde 4. Jahrgang. Heft 1.)

— Derselbe verbreitet sich über das Verhalten des Arztes gegen Duellanten und andere Verbrecher in Folge gesetzlicher Bestimmungen und Meinungen der Schriftsteller. Da dies überall als eine verbrecherische Handlung erscheint, die bestraft werde, so sei auch der Arzt, der sie geschehen lasse, oder nicht anzeige, zur Verantwortung zu ziehen. (Henke's Zeitschrift 1840.)

— A. Paulus's kleines, nur 82 Seiten umfassendes Handbüchlein für Impfärzte, Stuttgart 40., empfiehlt sich besonders den Wundärzten, die auf eine fassliche und bündige Weise über alle, das Impfwesen in seinem weitesten Umfange betreffende, Gegenstände belehrt sein wollen.

— Vermischte Bemerkungen über das Apothekerwesen giebt Klose in Rust's Magazin Bd. 54. H. 2.

— F. Ernst's Schrift: Die Visitation der Apotheken, oder Anleitung zu gerichtlichen Untersuchungen sämmtlicher bis jetzt bekannter Arzneimittel auf ihre Aechtheit, Güte und Verfälschung (Ulm 40. S. 508) ist eine mangelhafte Arbeit, die hinter den bekannten tabellarischen Werken von Wackenroder, Streinz, Niemann und Aschoff sehr zurückbleibt.

— Von Herberer und Hoffmann erschien ein Entwurf einer zeitgemässen Apotheker-Ordnung, mit besonderer Beziehung auf Baiern. (Erlangen 1840.)

— Martius lieferte den Entwurf einer Arzneitaxe. (Ibidem.)

— Die Arzneitaxe für die königl. sächs. Lande erschien in 3. Auflage. Dresden 40. S. 48 in 4.

— In Rust's Magazin 54. Bd. Heft 3. werden drei Circulärverfügungen des königl. preuss. Ministeriums der Unterrichts und Medicinalangelegenheiten bekannt gemacht: 1) Festsetzung von Preisen für die Blutegel. 2) Das von den Apothekern zu debitirende arsenikhaltige Mittel zur Vergiftung von Ratten und Mäusen betr. 3) Die neueste Eintheilung des thierärztlichen Personals.

— Vorschläge, wie die Brantwein-Visitationen in Baiern vorgenommen werden sollen, macht Braun; er räth zur Einführung einer entworfenen Tabelle behufs der medicinalpolizeilichen Prüfungen. (Henke's Zeitschr. 1840.)

— Schneider in Offenburg findet in der medicinisch-polizeilichen Würdigung der Leichenhallen das einzige und zuverlässige Mittel zur Verhütung des Wiedererwachens im Grabe. (Annalen der Staatsarzneikunde 4. Jahrgang Heft 1.)

— Krauss äussert sich über Leichenhäuser, 1) dass durch sie die Ansteckung nicht verhindert werde, indem die Träger des Contagiums in der Wohnung zurückgelassen werden, 2) sei der Widerwille gegen dieselben gerade bei den Familien, wo sie am nöthigsten sind, nicht zu überwinden, 3) ein Mittel, um die eintretende Fäulniss schneller wahrzunehmen, das dem längern Aufbewahren der Leichen weit vorzuziehen sein möchte, in Erwärmen derselben bestehe, und 4) weil die Leichenhäuser zu vorgeschlagenen ärztlichen Untersuchungen sich nicht eignen. (Würtemberger Med. Correspondenzblatt. Bd. IX. No. 41.)

— Auch von Nichtärzten erschienen 1840 1) in Elberfeld: Zwei Stimmen über Leichenhallen S. 48 und 2) zu Freiberg C. Hecht: Betrachtungen und Wünsche über die Unzulänglichkeit der bisherigen Maassregeln gegen Beerdigung der Scheintodten. Dieses ist ein Abdruck eines von der Redaction der Badischen Annalen der Staatsarzneikunde (mit vollstem Rechte) abgekürzten Aufsatzes. (Vergl. Jahrg. 5. Heft 3.)

— V. Ad. Riecke zu Stuttgart erweist in seiner Schrift über den Einfluss der Verwesungsdünste auf die menschliche Gesundheit und über die Begräbnissplätze in medicinisch-polizeilicher Beziehung, Stuttgart 1840. S. 232 in 8. den nachtheiligen Einfluss der Verwesungsdünste auf Gesundheit und Leben des Menschen, wenn gleich die Empfänglichkeit für dieselben verschieden ist, worauf Gesundheit, Idiosyncrasie u. s. w. verschieden einwirken. Es gehört demnach zu den wichtigsten Aufgaben der

öffentlichen Gesundheitspflege, Vorkehrungen zu treffen, um die schädlichen Einflüsse fauliger Ausdünstungen auf die menschliche Gesundheit hintenan zu halten, und natürlich erheischen Begräbnissplätze ganz besondere Rücksicht. Bei der Auswahl eines solchen ist auf die Richtung der herrschenden Winde, gleich wie auf die Durchschnittszahl der jährlich aufzunehmenden Leichen Rücksicht zu nehmen. Ueber den Turnus d. h. über die Zeit, wann die Gräber frühestens wieder geöffnet werden dürfen, lässt sich nichts allgemeines angeben, da Temperatur und Beschaffenheit der Erde, die dem Tode vorausgegangene Krankheit und ihre Behandlung, die Todesart, die die Leiche verzehrenden Insecten, die Eigenthümlichkeit und Naturalität des Individuums auf das schnellere oder langsamere Verwesen der Leichen Einfluss üben. Im Allgemeinen scheinen 8—9 Jahre zur Verwesung der Weichtheile hinreichend zu sein; doch dürfte dies nach angegebenen Umständen als Norm nicht anzunehmen sein. Säen und Pflanzen mag man überall, je nachdem der Turnus bestimmt ist, doch soll immer wenigstens die doppelte Zeit verstreichen, wo man auf einem verlassenen Begräbnissplatze Wohnungen erbauen will. Leichenhöfe sollen an einem der Verwesung günstigen, hohen, Ueberschwemmungen nicht ausgesetzten Orte angelegt werden, und dürfen die nach der Zeitfolge in Reihen anzulegenden 5 Schuh breiten und 10 Schuh langen Gräber weder zu tief, noch zu seicht sein. Die Zwischenwandungen der Gräber müssen nach Verschiedenheit des Bodens, z. B. sandig oder thonartig, bald grösser, bald kleiner, immer wenigstens 2 Fuss breit sein. Ein neben dem Todtengräber fungirender Leichenhofaufseher muss einen Grundriss der vorhandenen Gräber haben und über die Beerdigten ein genaues Protocoll führen. Särge werden am besten aus Tannenholz, von Brettern von 1 Zoll Dicke, gefertigt. Das Graben von Brunnen, selbst die Anlegung einer Wasserleitung sind in der Nähe eines Leichenhofes durchaus nicht zu gestatten.

— Andreae bemerkt in seinem Aufsatze über die gutartige Maul- und Klauenseuche, besonders in polizeilicher Hinsicht, dass bei der im Sommer 1828 im Regierungsbezirk Magdeburg ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche der menschliche Organismus im Allgemeinen keine Receptivität für das Contagium dieser Krankheit gezeigt, und dass nur in einzelnen, äusserst seltenen Fällen in Folge einer Affection bei Menschen Krankheitserscheinungen vorgekommen sind, welche einige Verwandtschaft mit der herrschenden Thierkrankheit zu haben schienen. Die Milch der kranken Thiere war wie Molken mit schleimigen Fasern untermischt und gerann beim Kochen in faserige Klumpen. Der Genuss des Fleisches von Thieren, welche an Maul- und Klauenseuche gelitten, brachte nirgends eine schädliche Wirkung auf den

menschlichen Organismus hervor. A. zieht den Schluss, dass Absperrungsmaassregeln in einer Seuche, wie die erwähnte, unnöthig wären, dass die Milch dieser Thiere, wenn sie die oben bemerkte üble Beschaffenheit nicht zeigt, verkäuflich wäre, dass Fleisch solcher Thiere jedoch mit Rücksicht auf Widerwillen oder Ekel beim Genuss zu untersagen sei.

— Die Beobachtungen, welche bei einer im Jahre 1838 in der Provinz Fulda herrschenden Maul- und Klauenseuche des Rindviehs, der Schaafe, Schweine u. s. w. gemacht wurden, theilt Schneider in seinen Annalen der Staatsarzneikunde 1840. Hft. 1 mit. Die Impfung bewährte sich auch in dieser Seuche als sicheres Schutzmittel gegen Ansteckung.

— Berndt liefert Materialien zu einer Pestpolizeiordnung für die Seeküsten. (Medicinische Jahrbücher des k. k. österr. Staates Bd. XX. 1. Stück.)

— Eckel betrachtet in seinen Andeutungen einer allgemeinen Hundeordnung als Ursache der Hundswuth die Nichtbefriedigung oder verkehrte Befriedigung der bei dem Hundgeschlechte so heftig und ungestüm sich äussernden Naturtriebe, insbesondere des Nahrungs- und Geschlechtstriebes. (Ibidem 2. Stück.)

— Zur Verhütung der bei den Arbeitern in den Steingutfabriken durch das Einathmen des Bleistaubes häufig vorkommenden Bleicolik lässt Eisennecker zu Driesen die aus Bleioxyd, Feldspath und Quarz bestehende Glasur, nachdem sie, um alles Stäuben zu verhüten, angefeuchtet worden, in einem Brennofen schmelzen, so dass sie sich in Glas verwandelt. Diese Glasurmasse wird zerstossen, mit Formgyps gemengt, auf der Glasurmühle vermahlen und so endlich verbraucht. Seit einem Jahre ist kein Fall von Bleicolik mehr vorgekommen. Diese Mittheilung macht Baschwitz in der Vereinszeitung 1840. No. 20.

— Das von Kyan angegebene und nach ihm benannte Kyanisiren des Holzes, welches bekanntlich auf Eintauchen des letztern in eine Sublimatauflösung beruht, muss nach Schweig in Carlsruhe die sanitäts-polizeiliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen, da das Kyanisiren, so wie der Gebrauch des kyanisirten Holzes einen üblen Einfluss auf die Gesundheit haben könnte. Er schlägt daher als Surrogat für den Sublimat Kupfervitriol vor, welcher, obgleich auch giftig, doch durch Feuer nicht so leicht sich verflüchtigen lässt. (Henke's Zeitschr. Bd. 20. H. 1.)

III. Kriegesheilkunde.

— Zum Handgebrauche bei Recrutirungen empfiehlt sich A. Schubert's Taschenbuch für preuss. Militärärzte (Leip-

zig 40. S. 132.) das, nach der am 14. Juli 1831 vom ersten Generalstabsarzt der preuss. Armee, v. Wiebel, den Militärärzten gegebenen Instruction bearbeitet ist. Es enthält die bei Untersuchung der Waffenfähigkeit und Invalidität zu befolgenden Grundsätze, eine alphabet. Uebersicht der bei dem Untersuchungsgeschäft in Betracht kommenden Krankheiten und Abnormitäten, so wie Vorsichtsmaasregeln bei denen, welche Krankheiten vorschützen.

— Canstatt äussert über die Anwendung der physicalischen Explorationsmethoden der Brust bei Visitation der Militärpflichtigen u. über eine neue Methode der Brustmensuration, dass 1) künftig alle jene Conscribirte, die Brustleiden vorgeben etc., einer genauen Untersuchung mit Hülfe der Mensuration, Auscultation und Percussion unterworfen werden, 2) dass aber auch auf alle Conscribirte ohne Ausnahme die erwähnten Methoden angewendet werden, um den gesunden Zustand der Brust zu constatiren. Für militärpflichtig erklärt er somit diejenigen, welche a) in Bezug auf Mensuration eine grössere Breite der obern als der untern Brustcircumferenz darbieten u. b) in Bezug auf Auscultation und Percussion jene, die keine abnorme Geräusche wahrnehmen lassen. Verf. bedient sich zum Behufe der Mensuration eines Pnaometers von 1 Zoll Breite, 110—120 Centimeter Länge, und zugleich der Pergamentstreifen, die in einiger Entfernung von seinem vordern Ende mit einem Schieber und einem Schiebloche versehen sind. (Bayer. med. Correspond.-Bl. 1. Jahrg. No. 1. u. 2.)

— Die Resultate der in der Armee im Jahre 1838 vorgenommenen Revaccination und die Bestimmungen über die körperliche Untersuchung der in den Grenzdienst anzustellenden Militärindividuen s. in Rust's Mag. Bd. 24. H. 2.

— In der hannöverschen Armee wurden in den Jahren 1837—39 folgende Resultate über die Revaccination gewonnen: es wurden ohne Rücksicht auf deutliche Narben u. s. w. in den erwähnten Jahren revaccinirt 9366, ohne Narben der Vaccination waren 681, der Erfolg war vollkommen bei 1068, von 100—11, unvollkommen bei 2155, von 100—27, überhaupt vorhanden bei 3233, von 100—24. Die meisten Revaccinirten waren in einem Alter von 20—21 J., und die Zahl der Impfstiche betrug 8—16. Die Beschaffenheit der Impfnarben zeigte sich ohne alle Bedeutung für die Revaccination, deren Wiederholung nach fehlgeschlagenen Versuchen nicht selten vollkommnen oder unvollkommen Erfolg zeigte. Die Lymphe der Revaccinepusteln war der der Vaccinepusteln gleich. Die Empfänglichkeit nach früher überstandener Variola war nicht geringer als nach der Vaccination; denn von 112 Geblatterten erhielten vollkommne Revaccine 16, unvollkommne 21, nach Variolois aber war fast keine Em-

pfänglichkeit geblieben, indem von 34 nur bei 1 unvollkommener Erfolg stattfand. — Bei Abwesenheit bedeutender Pockenepidemieen seit begonnener Revaccination kann über ihre schützende Wirkung nicht gesprochen werden, nur in einem Fall erschien ein Jahr nach der Revaccination Variolois. (Hannöversche Annal. V. 2.)

IV. Medicinalwesen einzelner Länder.

— Von L. H. Unger's ärztlichen Vorarbeiten, das beabsichtigte Krankenstift für das sächsische Gebirge betreffend, ist als Beitrag zur öffentlichen Provinzial-Krankenpflege und in Bezug auf Sachsen insbesondere ein 2. Hft. erschienen. Zwickau 40. S. 98.

— Mit dem Nothstande der Aerzte in Baiern, an dem die Ueberfüllung des Landes mit Aerzten und die unbegrenzte Pfuscherei ärztlicher Halbwisser und Quacksalber die Schuld tragen soll, beschäftigen sich eigens folgende jüngst erschienene 2 Schriften: 1) Ueber die Verhältnisse der Aerzte und des Medicinalwesens in Baiern, nebst Angabe der Mittel für ihre radic. Verbesserung. Von einem pract. Arzte. (Augsb. 1840. S. 72.) u. 2) Darstellung der wahren Verhältnisse der practischen Aerzte in Baiern. Als Seitenstück und Beleuchtung der ersten Schrift; vom Landgerichtsarzte Dr. F. A. Ott in Pfaffenhofen an d. Ilm. (München 40. S. 76.) Die Schrift No. 1. beschuldigt unter Anderm die schlechte Medicinalgesetzgebung und die ärztlichen Unterbehörden, die No. 2. vom Standpunkte des Beamten als ungegründet darstellt. Aus No. 1. erfahren wir auch noch, dass die unterm 6. Aug. 1839 in Baiern eingeführte Leichenschau-Ordnung ihren Zweck unerreicht lässt, weil sie auch von anderen als wissenschaftlich gebildeten practischen Aerzten verrichtet wird.

— Oegg erklärt sich in seinem Aufsatze über die Bildung von Arzt-Gehülfen mit besonderer Rücksicht auf die in Baiern errichteten Schulen für Bader entschieden gegen das Institut der Wundärzte I. u. II. Classe, und will, dass fernerhin keine Wundärzte nach den jetzt modernen Begriffen mehr gebildet werden, sondern dass Aerzte allein die Heilkunde in ihrem ganzen Umfange ausüben sollen. (Baiersches Med. Correspond.-Bl. 1. Jahrg. 1840. No. 6.)

— In Wildberg's Jahrb. 1. Jahrg. No. 1. werden die Sanitätsanstalten Toscana's und besonders die Quarantainen Livorno's gerühmt und alle Staaten Italiens, selbst die päbtslichen, besitzen ihren Magistrato di Sanità.

XIX.

Diätetik, Hygieine und Volks-Medicin.

Unsere Volks-Medicin hat noch immer nicht durchweg den Character, den sie eigentlich haben soll. Anstatt den Nichtarzt über physiologische Verhältnisse vernünftig aufzuklären und über practische Gegenstände so zu unterrichten, dass der Arzt, wo er fehlt, für die ersten Augenblicke möglichst ersetzt werde, wird die Volks-Medicin in verkehrter Richtung cultivirt. Die hierhin gehörigen Autoren geben bald zu viel, bald zu wenig, ja streben mitunter geradezu dahin, das Vertrauen in den Arzt und seine Kunst zu untergraben. Fast alle nachstehende Schriften sind ohne Bedürfniss entstanden, da in denselben Nichts vorgebracht wird, was nicht schon früher eben so gut, ja oft noch weit besser dargestellt worden ist, und an Kant's Ausspruch, dass nur der über einen Gegenstand populär schreiben solle, der wirklich auf der Höhe der Wissenschaft steht, zu der sein abzuhandelnder Gegenstand gehört, ist bei ihnen gar nicht zu denken.

Wenn man jetzt von so vielen Seiten her eine so grosse Geringschätzung des ärztlichen Standes und der bisher üblichen Heilmethoden wahrnehmen muss; wenn man zu gleicher Zeit die traurige Erfahrung macht, dass leider das Thun und Treiben einer nicht geringen Zahl von Fachgenossen an der Verminderung des ärztlichen Credits grossen Antheil hat, ja, dass Einzelne sich nicht schämen, aus selbstsüchtigen Absichten den Modelaunen der Zeit zu fröhnen und sich aus eitler Liebedienerei und Kriecherei zur Herabwürdigung ihrer eigenen Kunst hergeben, so ist es wohlthuend, Stimmen zu vernehmen, welche dieses unwürdige Treiben dem Nichtarzt in seiner wahren Gestalt erblicken lassen und denselben in den Stand setzen, den wahren wissenschaftlich und moralisch gebildeten Heilkünstler von Character, den menschenfreundlichen Helfer in der Noth von dem selbstsüchtigen, nur nach Gelderwerb

strebenden Speculanten, den gewissenhaften von dem gewissenlosen zu unterscheiden. Folgende beide Schriften haben sich das zur Aufgabe gemacht und auf befriedigende Weise gelöst.

— Ueber die bei der Wahl eines Hausarztes zu nehmenden Rücksichten. Allen Familienvätern, Müttern und Erziehern zur Beherzigung empfohlen von einem practischen Arzte (Leipzig, 1840. S. 36). Tiefer eingehend und noch viel anziehender ist:

— J. F. Stiebel: Von dem rechten Gebrauche des Arztes. Für Gesunde und Kranke. (Frankfurt a. M., 1840. S. 138.)

— L. Calmann's belehrender Arzt etc. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann in alphabetischer Reihenfolge (Hambg. 40. S. 389) ist eine leichte Fabrikarbeit.

— J. H. M. v. Poppe (Technologe, nicht Arzt. Ref.): Schutz und Wehr gegen Unglücksfälle, oder die Sicherheits- und Rettungsmittel in den Gefahren des Lebens etc. (Stuttgart 39. S. 325) soll Schulen als Lehrbuch dienen. (Der Ref. in Gersdorf's Repert. XXIII. Bd. bezweifelt es.)

— F. H. Walchner's Darstellung der wichtigsten im bürgerlichen Leben vorkommenden Verfälschungen der Nahrungsmittel und Getränke, nebst den Angaben, wie dieselben schnell und sicher entdeckt werden können (Carlsruhe 40. S. 120), ist eine brauchbare, wenn auch nicht ganz vollständige Compilation.

— R. H. Rohatzsch Schrift: Die Krankheiten, welche verschiedenen Ständen, Altern und Geschlechtern eigenthümlich sind, welche auf 6 Bändchen berechnet ist, und von denen zwei uns vorliegen (Ulm 40. S. 236), empfiehlt sich für seinen popul. medic. Zweck nicht.

— L. Raudnitz's Schrift: Die Schlaflosigkeit, ihre moralischen und physischen Ursachen etc. (Prag 40. S. 215) ist zu blumenreich und nicht erschöpfend genug.

— J. S. Löwenstein's Hygea oder die Kunst, das Leben eines Weibes zu erhalten, zu verlängern und zu verschönern, Berlin 40. S. 276 ist zu allgemein und zu oberflächlich, um nicht hinter den schon vorhandenen bessern Schriften dieser Art zurückzubleiben.

— Sehr gehaltlos und erbärmlich ist auch das wahrscheinlich von gar keinem Arzt verfasste Buch: Der Reisearzt oder practische Gesundheitsregeln für Reisende zu Wasser und zu Lande. (Ulm 40. S. 180. gr. 12.)

— Dr. Volksfreund's Noth- und Hülfsbüchlein: der Bauerndoctor, (Jena 40. S. 106) ist in gutem Volkstone geschrieben, führt aber eine viel zu geringe Anzahl von Krankheiten der Erwachsenen vor.

— In Brandes's und Wackenroder's Archiv für Pharmacie, Bd. 23, macht v. Tilesius folgende Mittheilungen über einige russische Volksarzneimittel. — Sauerkraut und Gurkenlake benutzen die Russen als harntreibendes und abführendes Mittel, und wenden es selbst in angehenden hitzigen Fiebern an, bis die Ausleerungen durch Urin und Stuhlgang die ganze Krankheit in der Geburt erstickt haben. — Himbeeren, mit Essig und etwas Essigäther übergossen und in wohl verschlossenen Gefässen an der Sonne digerirt, geben ein harntreibendes und antiscorbutisches Mittel ab. — Die Säfte der Vogelbeere (Sorbus aucuparia) und der Moosbeere (Vaccinia oxycoccos) geben, sobald sie mit Wasser übergossen und in Gährung gebracht werden, ein bitteres, säuerliches, gelind abführendes Getränk; auch der mit Zucker eingekochte Saft der Vogelbeere (gelatina ex succo Sorb. aucupariae) wird als ein angenehmes Abführmittel und oft auch als wurmtreibendes Mittel gebraucht. — Knoblauch, Senf, Zwiebeln, Rettig und Meerrettig übergiessen sie mit Wasser und digeriren dieselben mit frischer Raute als antiscorbutische Arzneien in verschlossenen Gefässen eine längere Zeit auf einem mässig warmen Ofen oder an der Sonnenwärme. — Der aus geriebenem oder geschabtem Rettige ausgedrückte Saft ist eins der gebräuchlichsten und wirksamsten Brustmittel im Keuchhusten, bei schleimigen Brustbeschwerden und Scorbut. — Die in den nördlichen Provinzen Russland's, besonders um Archangel und Wologda, aber auch in Kamtschatka wachsende Beere, Rubus Chamaemorus, ist ganz vorzüglich von antiscorbutischer Wirkung, ähnliche Kraft besitzt die Moosbeere (Vaccinia oxycoccos) und die Preusselbeere (Vaccinia vitis idaea). — Hyssopus officinalis und Iris florent. mit Wasser übergossen und an der Sonne digerirt, brauchen sie in schleimigen Brustkrankheiten, gegen Grippe und Catarrh; ist convulsivischer Husten dabei, so setzen sie Baldrian und Sternanis, auch wohl Anis, Fenchel und Coriander-Aufguss zu. — Gegen Bluthusten: eine Mandelmilch oder wässerige Emulsion aus Leucocantha vel Carduus Mariae, oder einen kalten Aufguss der Schafgarbe, Tassenweise alle Stunden genommen. Gegen Brustkrankheiten: Feigen und frischen Honig, womit sie die Fruchtsäfte aus Himbeeren, Erdbeeren, Heidelbeeren, Preusselbeeren und Moosbeeren, die sie auch in solchen Krankheiten gern anwenden, versüssen. — Gegen den Biss toller Hunde und Wölfe: den Monate lang in verschlossenen Gefässen digerirten Aufguss von Rad. Bardan., Rad. Agrimon., Eupator. cannabium, des Odermennig und die Milch der zerschnittenen, gequetschten und ausgepressten Säfte von Leontodon Taraxac. Auf die Bisswunde legen sie, wenn sie ausgeschnitten, mit heissen Schröpfköpfen ausgesogen und mit

warmer Aschenlauge ausgewaschen worden, geschabten Rettig, Knoblauch, Meerrettig und Senf; sie trinken auch das warme Blut einer wilden Ente, das stark nach Bisam riecht, Anas moschata. Sehr eifrig sind sie auch im Oeffnen und Ausdrücken (der zuerst von Marochetti wahrgenommenen) Giftblase unter der Zunge am Bändchen. — Beim Schlangenbiss: innerlich Theriak, auch Knoblauch in Bier gekocht, äusserlich aber frische Brennnesseln mit Salz auf die Bisswunde gelegt, nachdem sie erweitert und mit warmen Schröpfköpfen ausgesogen worden ist. — Bei allen Vergiftungen: das Sempervivum oder Sedum minus mit Wermuth, mit Wasser abgesotten, als gewöhnliches Getränk. — Den Wollosätnick (Gordius aquaticus, Filaria), welcher den in der Newa Badenden unbemerkt zwischen die Muskeln kriecht, nachdem er sich in die Haut eingebohrt hat, behandeln sie ganz passend äusserlich mit Aschenlauge und fassen ihn, sobald er sich sehen lässt, mit einem Haken, welchen sie an eine Winde befestigen, mit der sie ihn allmälig wieder herauswinden. — Bei Scrofeln, Kopfdrüsengeschwülsten und Sugillationen: äusserlich die in der Newa sehr häufig vorkommende Badiaga (Spongia fluviatilis, Spongia palustris, Ephidatia Lamour und Lamark). — Bei Hämorrhoidalübeln; den Absud von Polygonum persicaria, daher dasselbe im Russischen auch Hämorrhoidalkraut heisst. — Bei Krämpfen und Convulsionen geben sie einen spirituösen Aufguss des Benzoeharzes, Tct. Benzoes, selbst Kindern beim Durchbruch der Zähne, bei Epilepsie und Convulsionen. Unter dem gemeinen Volke ist es auch Gebrauch, eine Kupfermünze in die Hand zu geben, oder einen Ring an den Finger zu stecken, oder Schwefel auf die Haut zu binden; bei Schlaflosigkeit Mohnsamenmilch. — Gegen die unter ihnen sehr häufig vorkommende Lustseuche gebrauchen sie die spirituöse Sublimatauflösung — (bekanntlich erhielt Swieten die erste Kenntniss dieser seiner Anwendungsweise des Sublimats aus Russland. Ref.) — (in den niederen Volksclassen auch Zinoberräucherungen) und von der Uebersätigung mit Quecksilber befreien sie sich auf folgende Art: Sobald sie ein mehrmaliges Schaudern empfinden, nehmen sie einen Löffel voll gefeiltes Kupfer in den Mund, jedoch ohne davon etwas zu verschlucken, oder nähen es in einen Beutel, der einige Stunden lang im Munde gehalten wird; untersucht man die Kupferfeile dann, so ist sie weiss geworden. — Brustthee von Hb. Tussilag., Malven und Flor. Verbasci mit Sternanis für Kinder; Erwachsene setzen Alant und Ledum palust. hinzu. Kommt ein Schleimfieber hinzu, so nehmen sie frischen gestossenen Knoblauch, oder Bären- oder Lachenknoblauch mit einer hinlänglichen Menge frischen Knoblauchs vermischt, und digeriren diese Mischung mehrere Tage und Nächte hindurch in einem zugedeckten Topfe. An-

haltender Gebrauch dieses Mittels stillt den Husten. Ist der Appetit bei dieser Krankheit verloren, so wird gestossener Ingwer mit Honig gekocht, und kleingestossener Senfsamen zugemischt. Das Hauptmittel aber bleibt immer geschabter Rettig mit Honig, oder auch Knoblauchssaft mit Prunus padus. — Ein mechanisches Hülfsmittel der Russen bei eingeklemmten Brüchen besteht in einer wohlberechneten Anwendung grosser Schröpfköpfe oder sogenannter Ventosen, welche erwärmt auf den eingesperrten Bruch aufgesetzt werden, einen luftleeren Raum bilden, und den eingeklemmten Bruchsack durch ihr kraftvolles Ansaugen aus seiner beschränkten Lage hervorziehen und ihn wieder auslösen. Die Auslösung wird dadurch bewirkt, dass die Oberhaut mit aller Gewalt in den luftleeren Raum des grossen erwärmten Topfes, der hier statt eines grossen Schröpfkopfes aufgesetzt wird, sich hineinzieht und somit den an ihr hängenden Bruchsack mit hervorzieht. Derselbe kräftige Zug nach oben findet auch eine glückliche Anwendung bei den örtlichen Krankheiten der Gebärmutter, z. B. bei einer Schieflage und dem unvollkommenen Vorfalle derselben; sie wird durch die äussere anziehende Kraft wieder in ihre natürliche Lage heraufgezogen.

Namenregister.

Abele, 303.
Abendroth, 144.
Abul-Faradsch, 11.
Adam, Rob., 156.
Adelmann, 156.
Aitenberger, A., 22.
Albers, 94. 104. 121. 129. 132. 284.; J. C., 92.; J. F. N., 60.
Alibert, 93.
Alken, 126.
Altenstern, Bischoff v., 93. 117.
Ammon, v., 185. 186. 192. 194. 212. 254.; F. A. v., 12. 23. 93. 156. 176. 178.; P. v., 110.; W. v., 201.
Andral, 94.
Andreae, 311.
Anglada, 276.
Aretaeus, 11.
Armstrong, 78.
Arneman, 196.
Arnold, F., 34. 51. 139.; J. W., 82.
Arnoldi, C. W., 199. 254.
Artus, W., 237.
Ascherson, 42. 63. 125. 254.
Aschoff, 309.

Baco, 36.
Balkow, 187.
Barkow, 43. 50.
Barthez, 263.
Baschwitz, 312.
Basedow, v., 86. 103. 193. 271.
Bauer, 279.
Bauhin, 12.
Baumgarten, 156. 185.
Baur 124.
Beaumont, 35.
Beccasia, 297.
Beck, 93. 192. 301.; C. J., 14.; J. H., 134. 162.; M., 111.
Beer, L., 93. 284.
Behrend, 186. 187.
Bell, Ch., 28.
Benedict, 93.
Berend, C. A. W., 92.
Berends, 82.
Berg, 202.
Berger, 87. 103. 119.
Bergmann, C. G. H. B., 54.
Berndt, 220. 312.; F. A. G., 21. 127.
Bernouilly, C., 21.
Berres, D., 54.
Berthier, 276.
Berthold, A. A. 181.
Bertuch, 221.
Berzelius, J., 281.
Betschler, 15.
Beutner, 168.
Bezold, 232.
Bickis, 21.
Bierbaum, 96.
Biermann, 301. 303. 306.
Biett, 93.
Billard, 93. 213.
Bird, Fr., 140.
Bischoff, v., 264.; T. L. W., 68.; v. Altenstern, 93. 117.
Bittner, F., 110.
Blancard, S., 15.
Blandin, 182.
Blasius, E., 150. 175.
Blaud, 253.
Bleifus, 216.
Blumenbach, J. Fr., 14.

Bochdalek, V., 65.
Bock, C. E., 33.
Bodenius, 108. 128. 252.
Bodenmüller, 306.
Böckh, 259.
Böhm, 30. 106.
Bonorden, 103.
Bopp, 291. 293. 304. 305.
Brach, 134. 250.
Brandes, J. D., 114.
Braun, 309. 310.
Brefeld, F., 197. 301.
Brendel, F., 145.
Brenning, G. v., 156.
Breschet, 80. 171.
Bressler, H., 93.
Bretonneau, 93.
Brockmüller, 168.
Bröme, 288.
Brown, 14. 95.
Brüggemann, A. F. 34.
Brünningshausen, 232.
Brunner, 12.
Buchner, J. B. 137. 253.
Budge, J., 80. 82.
Bühlmann, 62.
Burchard, A., 172.
Burdach, 141. 174. 202. 222. 231.; C. C. F. 34. 139. 264.; E., 34.
Busse, 256.
Busch, D. W. H., 217. 227. 228.
Bürkner, 19.
Burow, 51.

Cadet de Vaux, 236.
Callisen, 196.
Calmann, L., 316.
Camerer, 213.
Canstatt, C., 67, 92. 102. 116. 220. 313.
Carganico, 302.
Carus, C. G. 9. 34. 36. 72.
Casper, 16. 21.
Celsus, A. C., 14. 83. 171.
Challikan, J., 11
Chamer, 126.
Chelius, 151. 154. 192. 193. 201.
Chevalier, 305.
Chomel, 97.
Choulant, C., 144.; L., 4. 6. 13. 15.
Christen, 203.
Clarus, 299.
Clemens, A., 168.
Cless, 17. 23. 98.
Clessen, H., 269.
Cloquet, 93.
Cohen 121.
Combe, G., 51.
Conradi, 88.
Cooper, 196.; A., 152.
Cramer, 161. 166. 250.; E. 97.
Cruveilhier, 174.
Curtis, 93.

Damerow, H., 9. 139. 144.
Darvin, 88.
Deleau, 93.
Delpech, 171.
Demme, H., 149.
Demmler, 119.
Deschamps, 93.
Devergie, 295.
Dieffenbach, J. F., 35. 151. 164. 175. 176. 179. 185. 201.
Diehl, J. L., 302.
Dietrich, 228.
Diez, 294.
Disse, J. A., 124.
Djuzi, Ibn., 11.
Dix, 256.
Dohrn, 306.
Dommes, 225. 234.
Dornblüth, 304.
Drinkwelder, 158.
Düntzer, 230.
Dürr, C. E. F., 121. 129. 191. 204. 207. 208. 209. 230. 249. 252. 258. 270.
Duffner, 266.
Duflos, 261. 288.
Dugès, 93.
Dupasquier, 238.
Duttenhofer, E. M., 140.
Duval, 185.
Duvernoy, 97.

Earle, 196.
Eaton, 182.
Ebel, 79.
Ebers, 99. 101. 129.
Eble, B. 10. 84.
Ebn Sinah, 83.
Eck, 287.
Eckel, 312.
Ehrenberg, H., 270.
Eichhorn, 164. 201. 250.
Eiselt, J. N., 230. 249,
Eisenmann, 89. 94. 99. 106.

Eisennecker, 312.
Eitner, 102.
Ermerius, F. Z., 10.
Ernst, A., 19.; F., 309.
Eschenmayer, 40.
Esenbeck, Nees v., 284.
Ettmüller, 97.

Fäsebeck, G. F., 49. 61.
Faggi, 209.
Faller, 163.
Falloti, 285.
Farre, 68.
Fehr, 286.
Feuchtersleben, E. v., 9. 10.
Fickel, C. W. 136.
Finger, 111.; K. L, 281.
Fischer, 19. 93. 284.
Flachs, 231. 307.
Fleischmann, F. L., 65. 223. 269.
Flemming, 139. 297.
Flourens, 81.
Fontan, 276. 279.
Former, 105.
Formey, 82.
Fortan, 279.
Fouquier, 240.
Fränkel, L., 246. 267.; W. B., 113.
Frank, M., 92.
Frech, C., 181.
Fricke, 160. 171. 178. 304.
Fricker, J., 285.
Friedländer, 275.; J. B., 255. 284.
Fritschi, J., 170.
Fritz, 156.
Fritze, H. E., 181.
Fröhlich, H., 175.
Fronmüller, 208.
Froriep, R., 156. 228.
Fuchs, C. H., 20. 105. 107. 121. 126. 133. 207. 209. 211. 213. 225. 259.
Fuocut, v., 203.

Gadermann, J., 294.
Gaedechen, 17.
Gärtner, v., 228.
Galen, 13.
Gall, 93.
Gannal, 239.
Geiger, 237.
Geigl, M., 77.
Gerber, Fr., 32.
Gerni, 113. 253.
Gerson, 136. 235. 272.
Gesner, 12.
Ginse, 173.
Gionalli, 17.
Girard, 271.
Girl, 175.
Gluge, 30. 61.
Gmelin, 53.
Göppert, 231. 284.
Gottel, 258. 261.
Graefe, C. F. v., 14. 274.
Graf, O., 263.
Graff, 301. 306.
Grauvogel, 183.
Green, 93.
Griesselich, L., 23. 136. 246.
Griffin, 132.
Grimm, W., 100. 115. 203.
Grötzner, 173.
Grossheim, 14. 97.
Grube, 46. 51.
Gruby, 61.
Guersent, 93.
Günther, 48. 180.; C. G., 183.
Güterbock, 30. 61.
Guggenbühl, 149.
Gutbrod, 44.
Guthrie, 182.

Hachmann, 104.
Hadasch, Pseudonym, s. Hoppe.
Härlin, S., 15. 137. 147. 163. 309.
Haeser, H., 13. 23. 63. 85. 125.
Hagström, 196.
Hall, M., 29 48.
Haller, 12. 13. 55.
Hamberger, W., 90. 91.
Hammer, 144.
Hancke, M. L., 191. 157.
Hanemann, 113.
Hanke, 97.
Hankel, 287.
Hanmann, 122. 159. 194.
Hannover, A. 69.
Hansen, N. F. P., 79.
Hartmann, 194.
Hartwig, 81.
Hasse, K. E., 59.
Hauck, 229.
Hauff, 17. 72. 98. 205.
Hausmann, U. F. 56.
Heberden, W. 15.
Hecht, C. 310.

Hecker, 33. 116. 154. 247.; J., 16.
Hedenus, J. E., 283.
Hegewisch, 211. 212.
Heidenreich, F. W., 83. 155. 193.
Heidler, 275.
Heim, 83. 231.
Heine, 180.; J. 134.
Held, 143.
Hellmuth, F. A., 33.
Helm, Th., 142. 219.
Helmenstreit, 270.
Helmenstreitt, E. Knod, v., 260.
Helmont, v., 13.
Hen, 280.
Henke, 299.
Henle, 40. 41. 43. 49. 51. 73. 95. 121.
Hennemann, 211.
Henschel, 12. 14.
Hensel, 30.
Herberer, 309.
Hergenröther, 17.
Hergt, 22
Herold, 196.
Herschmann, 101.
Hertel, 23.
Herzig, L., 280.
Herzog, 195.
Hesselbach, A. K. 168.
Heyfelder, 68. 103. 117. 171. 203. 275.
Hildenbrand, F. v., 79.
Himly, 196.
Hippocrates, 11. 12.
Hirsch, 205. 248. 262.
Hirschel, B., 144. 267.
Hirschmann, 166.
Hirzel, 287.
Hlawaczek, 236.
Höhne, J. C., 144.
Höring, 17. 263.
Hörner, F. M. 11.
Hofer, 19. 308.
Hoffmann, 21. 309.; A., 188.
Holscher, 14. 103. 119. 218.
Hoppe, J., 72. 82.
Horn, 167.
Hornung, 21.
Horst, 209.
Hoven, D. T. W., v, 14.
Hryniewicz, 173.
Hueck, A. 52.
Hünefeld, F. L., 45.
Hufeland, C. W., 93. 274.
Hunter, 199.
Hyrtl, J., 43. 61.
Jacobson, 239.
Jacobi, 139.
Jäger, Fr., 14. 190.; G., 64.; M., 154.
Jaffé, 121.
Jagemann, v., 304.
Jahn, F., 5. 13. 83. 89. 113.; G. H. G., 137.
Jasmund, 195.
Ideler, 129.
Jenni, J. J., 116. 260.
Jessen, 139. 143. 299.
Ilg, 52.
Joel, 66.
Jörg, J. C. G., 201.
Iselin, 205.
Isensee, E., 9.
Itard, 93.
Judd, 122.
Jüngken, 93.
Jungius, J., 22.

Kalisch, 274.
Kallenbach, 94. 96.
Kamm, 233.
Keck, 125.
Kellermann, 111.
Kerner, 40.
Kilian, 23.
Kirchgessner, 265.
Kirchner, E., 168.
Kirsten, M., 22.
Klencke, H., 40. 57. 91.
Klose, 306. 309.
Knaffl, 133.
Kneisel, J. F. C., 199.
Knod v. Helmenstreitt, E., 260.
Knolz, J. J., 18.
Köchlin, 239.
Köhler, 228.
Kömm, 60.
Köstler, A. L.. 22. 148. 277.
Köstlin, O., 32., W., 147.
Koller, 102.
Kopetzky, J., 235.
Kopp, J. H., 82. 107. 214. 239. 258. 279.
Kothe, 297.
Krämer, 160.
Kraft, 14. 120.
Krahmer, L., 274.
Kramer, 93. 102.
Kranichfeld, F. W. G., 19.
Krause, C. F. Th., 32. 52.
Krauss, 66. 310.

Krieg, 104. 109. 111. 130. 172. 215. 261.
Kroczak, 17.
Krügelstein, F. C. K., 196. 295. 305. 308.
Krüger, M. S., 10. 14.
Krüger Hansen, 215.
Kühn, O. B., 238.
Kürschner, G., 44. 48.
Küster, E., 276.
Kugler, J., 166. 302.
Kuh, 169.
Kuhk, 96.
Kunz, 133. 209.
Kuntzmann, 194.
Kurtz, 23. 119.; P. T. E., 136.
Kurtze, 301.
Kyan, 312.

Laennec, 94. 240.
Lambert, 287.
Lampadius, 283.
Landerer, X., 239.
Langenbeck, 20. 107. 154. 174.
Larrey, 182.
Lassaigne, 295.
Laub, 15.
Lauer, G. A., 23.
Leblanc, 119.
Lei, H., 154.
Leibniiz, 36.
Lélut. 93.
Lenz, 202.
Leonhard, 45.
Lesser, 97.
Leuckart. F. S., 40.
Levin, 119.
Levins, 11.
Lichtinger, 187.
Lieber, 104.
Lincke, C. G., 144. 196. 247.
Linderer, 199.
Lipowitz, 290.
Lippert, 116.
Lippich, F. W., 21.
Löffler, E. R., 248.
Löwe, 281.
Löwenhardt, S. L., 85. 182. 234. 253.
Löwenstein, J. S., 84. 135. 316.
Löwig, 276.
Lösch, 213.
Lohmeyer, 290.
Lombard, 21.
Lomnitz, C. B. A., 199.
Lotze, 84.
Ludwig, 157.
Luroth, 202.
Lyncker, 208.

Mackenzie, 93.
Magendie, 30. 80. 239. 289.
Maier, 308.
Malin, 108.
Maly. 271.
Manicus, 77.
Mansfeld 65.
Marcus, 107. 221.
Marinus, 253.
Marjolin, 93.
Marochetti, 318.
Martini, 173.
Martius, 310.
Marx, K. F. H., 14.
Maury, 93.
Mauthner, 17.
Medding, 166.
Meier-Ahrens, 12.
Meier, C. Th., 151.
Meissner, 233.
Menapius, 24.
Menke, C. T., 281.
Merkel, 14.
Messerschmidt, 44.
Metz, 231.
Meurer, 229.
Meyer, 120. 164. 247.; G. 151.
Michaelis, H S., 14. 196.
Miescher, 30.
Milieu, 136.
Mitcherlich, E. G., 31. 246.
Moebus, 228.
Mohr, B.. 60, 119.
Mojsisovics, 259.
Moll, 262.
Mondière 129.
Morgagni, J. B., 141.
Moser, 150.; A., 227.; W. L., 220.
Most, C. F., 137. 291.
Müller, 9. 61. 134. 239.; A., 23.; F., 278.; J., 29. 30.
Münter, A. W., 34.
Muhl, 23.
Munk, 175.
Murray, 196.

Naegele, 229.; F. C.; 227.; H. E., 228.
Narr, J., 83.
Nasse, F., 80. 81. 83. 139. 141.
Nathan, E. 45. 53. 56. 82.
Naumann, 23. 151.

Nees v. Esenbeck, 284.
Nessel, F., 93. 197.
Neumann, 122. 124. 170. 267.; K. G. 240.
Nevermann, 44. 144. 181. 182. 264.
Niemann, 309.
Noak, 137.
Nockher, 163. 164.

Oberdörffer, 248. 253. 261.
Odet, 149.
Oegg, 314.
Oertel, E. C. F., 15.
Oken, 34.
Olbers, 14.
Oppenheimer, S., 180.
Ordelin, 130
Orfila, 289. 295. 307.
Osann, 273. 274. 275.
Osborne, 125.
Oseibia, J. A., 11.
Osiander, 230.
Osterrieder, 23. 137. 199.
Ott, F. A., 181. 314
Otto, A. W., 33. 34.
d'Outrepont, 222.

Pabst, 23.
Pachur, 230.
Paletta, 203.
Palmedo, U., 16. 117.
Pappenheim, S., 49. 50. 52.
Paracelsus, 12. 13. 14.
Pauli, 88. 304.
Paulus, A., 309.
Peart, 108.
Pericles, 12.
Phöbus, 247.
Pierquin, 239.
Pigné, J. B., 154.
Piper, G. O., 236.
Pitschaft, 23. 249. 252. 253. 265.
Plater, F., 12. 88.
Plath, W., 228.
Plato, 12
Pöhlmann, 256.
Polya, 268.
Popel, 214. 303.
Popken, 250.
Poppe, J. H. M. v., 316.
Posselt, C. H. W., 63.
Porter, 211.
Pourché, 239. 263.
Preiss, B., 53. 284.
Prieger, 279.
Priessnitz, 270.
Puchelt, B. R., 171. 172.
Puppi, 200.
Purkinje, 27. 39.

Quetelet, 21.

Raciborski, 94.
Radius, J., 154. 246. 247.
Rahn, 12.
Raimann, J. N., 88.
Raithel, 254.
Ramadge, 117. 118.
Rampold, 116.
Rarina, 202.
Rau, 189.
Raudnitz, L., 316.
Rayer, 93. 119.
Rechnitz, J., 259.
Rehfeld, 213.
Reil, 6. 85.
Reinbold, A. T., 135. 216. 255.
Reisig, 118. 136.
Remak, 36. 47. 75. 224.
Rerr, 239.
Reuss, A. F., 281. 282.
Reynaud, 171.
Ricord, 124.
Richter, 34.
Riecke, V. A., 110. 231. 238. 310.
Rieder, 258. 265.
Riedle, 223.
Rieken, H. C., 278.
Rink, 103.
Ritcher, 270.
Ritgen, F. A. M. Fr. v., 291.
Ritscher, E., 287.
Ritter, B., 14. 116. 175. 307.
Rivisch, T. v., 210. 212.
Robert, H. F. L., 66.
Roccer, 169.
Rochdalek, V., 51.
Rödenbeck, 170.
Rösch, 18. 72. 82. 99. 100. 203. 214. 250.
Römer, A., 33. 52.
Röser, 143.
Rohatzsch, R. H., 10. 14. 316.
Rokitansky, C., 59. 83. 116. 186.
Roller, 147.
Rolff, J. C. F., 295. 307.
Romberg, M. H., 64. 130.
Roos, H. U. L. v., 20. 222.
Rosas, 93.
Roscher, 164.

Rosenbaum, J., 9. 14. 121. 139.
Rosenmüller, J. C., 33.
Rosenthal, 208.
Roth, 20.
Rotteck, J. v., 94.
Ruete, Th., 72.
Ruff, 173.
Rumpel, F., 144.
Rumpelt, 219.
Rupp, 104. 159. 162. 167.
Ruppius, 271.
Rust, 14. 87. 165. 182.

Sachs, J. J., 9. 14. 15. 19. 23. 24. 294.
Sachse, 290.
Saissy, 93.
Sander, 302.
Sanson 93.
Saunders, 93.
Sauter, 135.
Scarpa, 180.
Schaeffer, 110.
Schaible, J., 142. 257.
Schalgruber, 305.
Scharlau, G. W., 42. 112. 122. 235.
Scheible, 135.
Scheuchger, 12.
Schilbach, 296.
Schiller, 14.
Schilling, 62.
Schleiden, 34.
Schlemm, 51.
Schlesinger, 203.
Schmalz, C. G., 295.
Schmidt, 93. 254. 258.
Schmidtmann, L. J., 133.
Schneider, 23. 310. 312.
Schnitzer, A., 299.
Schöller, 212. 228.
Schön, 48.
Schönaug, J. L., 9.
Schönlein, J. L., 13. 20. 71. 89. 91. 92. 94. 96. 99. 106. 107. 112. 113. 116. 122.
Schöpf, 186.
Schott, 229.
Schrader, 22.
Schrauth, 281.
Schreber, D. G. M., 247.
Schrön, 255. 296.
Schubert, A., 103. 289. 312.
Schüssler, 97.
Schuh, F., 166. 169.
Schulze, 236.
Schupmann, A., 101.
Schürmayer, 14.
Schwabe, 231.
Schwann, J., 28. 34. 38. 71.
Schwarz, 17.
Schweig, 312.
Schwenninger, F., 120. 209.
Ségalas, 289.
Segnitz, 204.
Seidel, 137.
Senftleben, 161. 180.
Seutin, 181. 182.
Sichel, 93.
Sicherer, 19. 99. 100. 157.
Siebenhaar, 144. 295.
Siebert, 235. 264.
Sigmund, C. L., 277.
Simon, G., 62.; J. F., 38.
Sinogowitz, H. S., 269.
Skoda, J., 44. 82.
Slegel, P. M., 22.
Sokolski. G., 93.
Solon, 12.
Sonnenmayer, G. J. F., 191.
Sontheimer, 246.
Soubeiran, E., 285
Späth, 158. 160.
Sperling, O., 22.
Spiess. G. A., 13.
Spörer, 66.
Sprengel, C., 10.
Springer, A., 11.
Sponholz, C. M., 299.
Spurzheim, 51.
Stark, 89.
Steifensand, C., 72. 82.
Steinbeck, 213.
Steinberg, 181.
Stenzel, 284.
Stiebel, J. F,, 283. 316.
Stieglitz, 3. 14.
Stilling, 73.
Stokes, 94.
Stoll, M., 5. 17. 79.
Strecker, 296. 306.
Streinz, 309.
Stromeyer, 175. 185. 186.
Strumpf, F. L., 4. 236.
Struve, 282.
Suhr, 204.
Switen, 318.
Sydenham, 5. 13. 14. 15.
Szapary, F. v, 144.
Szerlecki, V. A., 133. 257.

Textor, 180.

Theophilus, 11.
Thierfelder, J. G., 82. 84. 94. 125.
Thortsen, 213.
Thümen, 213.
Tiedemann, Fr. 53. 55.
Tielle, 276.
Tilesius, v., 317.
Tischendorf, 97.
Tobler, 222.
Tott, C., 51. 171.
Tourtual, 43. 61.
Träger, 201
Trautner, J. K. F., 8. 15.
Trautvetter, G., 247.
Trembecki, 189.
Trenor, 125.
Treyden, v., 135.
Trommsdorff, 237.
Troschel, M., 116. 154.
Troxler, J. P. V., 11. 115.
Trusen, 97.
Turnbull, 125.

Unger, F, 71.; L. H., 314.

Valentin, G., 30. 34. 36. 43. 48. 64.
Valleix, 93.
Vehsemeyer, A., 23. 124. 261.
Velpeau, 15. 171. 182.
Vetter, A., 16. 272. 274.
Viale, 16.
Villermé, 21
Vissánik, M., 109.
Vögtly, 164.
Vogel, J., 25. 30. 70. 173.
Vogler, J. A., 276.
Voigt, 308.; C., 65.; P. F. H., 131.
Volksfreund, 316.
Volz, 89. 220.

Wackenroder, 261. 309.
Wagner, R., 27. 289.
Wahl, 229.
Walchner, F. H., 316.
Walther, W., 154.
Walzinger, M., 269.
Warnatz, 202.
Weber, 196.; E., 19.; E. S. H., 33.
Wegeler, F. G., 199.
Wegscheider, 204.
Weiglein, 116. 169.
Weinhold, 93.
Weissenborn, W., 46.
Weitenweber, 253.
Weller, 93.
Welsch, 279.
Wendt, J., 284.
Wenzel, 247.
Wepfer, 12.
Werber, W. J A., 278.
Wernekinck, 46.
West, C., 228.
Wetzlar, 174. 264.
Wiebel, v., 313.
Wiesner, 68.
Wieweg, 231.
Wigand, J. H., 227.
Wilbrand, J. B., 35.; F. J. J., 46.
Wild, 198.
Wildberg, 296. 305.
Winkler, 237.
Wittcke, 255. 256. 265.
Wolf, 276 ; L., 116.
Wolff, P. H., 179.
Wolffsheim, 250.
Wood, 30.
Würms, 103.
Wüstenfeld, F., 11.
Wulzer, 141.
Wutzer, 23.
Wyss, 164.

Zeller, 87. 139. 148.
Zemplin, A., 282.
Ziegler, 133. 213. 287.
Zimmermann, 12.
Zipperlen, 112.
Zöhrer, F., 109.
Zydenczy, F. R. v., 246.

Sachregister.

Abdominaltyphus, 96. 97. 98. 99. 100.
Abführmittel b. Scharlach, 107.
Abführend. Getränk, 317.
Abgehauener Finger, Wiederanheilen, 161.
Abscesse in den Kniegelenken, 152.
Absonderungskrankh., 125.
Absterben d. Nägel nach Nervenfieber, 100.
Acarus scabiei, 78.
Acetum, 242.
Acid. muriat., 96. 242.; A. phosphor. nach Trippern, 258.
Acosmien, 155.
Adelheidsquelle zu Heilbrunn, 275.
Aderlass mit d. Lancette, 86.
Aerzte in Baiern, 314.; in Paris, 23.
After, künstl., durch d. Natur geheilt, 164.
Agaricus, 246.
Agave americ., Wirkung d., 249.
Agenstia, 131.
Akiurgie, 175.
Algien, 156.
Algor, 130.
Allenthesen, 155.
Allöopathie, 15.
Allotria, 156.
Allotriapostema, 161.
Almanach, chir., 156.
Alogotrophien, 114.
Alphus, 107.
Alternation, 75.
Altwasser, 19.
Alumen, 242.
Amaurose, 63. 131.
Amenorrhöe, 225.; ausser der Schwangersch., 229.
Amentia, 148.
Ammen, nachtheilig f. Kind., 296.
Ammon. carb. b. Scharlach, 107. 108. 252.; muriat. mart., 242.
Amorphien, 155.
Amputation der Füsse beim Fötus, 231.
Anaesthesia, 130. 131.; A.N. quint., 65.
Anarthrosis, 43.
Anastomosensyst., 115.
Anatomie, 32. 33. 34., chirurg., 154.; pathol., 59.
Anecdota med. graecae, 10.
Aneurysmen, 63. 162. 169.
Angina Hippocr., 158.; A. membranacea, 102.
Anosmia, 131.
Ansteckung durch brand. Entzünd., 102.
Antagonismus, 75.
Anthracokali, 20.
Anthropotomie, 25. 32.
Antimon. iodat., 238.
Antiscorbut. Araneien, 317.
Anus artificialis, 166.
Apnoea thymica, 214.
Apodiposen, 155.
Apoplexie, 68.; d. Neugeb., 210.; sanguin., 213.
Apotheken-Visitation, 309.
Apothekerkunst, 237.
Apotheker-Ordnung, 309.
Aqua chlori bei Scharlach, 107.; A. Goulardi zertheilt Hämorrhoidalknoten, 266.; A. mineralis, 272.; A. oxymur. bei Lungenbrand, 103.
Ardor, 130.
Argent. nitr. geg. Abdominal-Ganglien-Typhus, 99.; geg. Gastromalacie, 205.

Argilla acet., 239.
Arnica, 246.
Arsenik, 245.; im menschl. Körper, 307.; bei Rückenmarkreiz., 133.
Arsenikausschlag b. d. Arbeit. in Nickelfabr., 288.
Arsenikhalt. Mittel zur Vergift. d. Ratten, 310.
Arsenikvergiftung u. d. Blutbeschaffenheit b. ders., 289.; Arsenikverg. u. Apoplexia serosa, 308.
Arthrosis, 43.
Arzneibereitungslehre, homöopath., 137.
Arzneigebr in psych. Krankh., 141.
Arzneikunde, vorgebl. Verfall, 9.
Arzneimitt., gebräuchl., 240.; neuere, 238.
Arzneiprüfungen, 236.
Arzneitaxe, 310.
Arzt-Gehülfen, 314.
Arzt, s. Verhalten geg. Verbrecher, 309.
Asa foetid., 240.
Ascariden und Spulwürmer, Pillen geg., 249.
Assimilationsprocess, 35.
Asthma, thym., 17. 214.
Athmen, d. tiefe, 82.
Athmungsprocess, 35.
Atonien, 91.
Atresia vaginae, 172.; Schwangerschaft. bei ders., 296.
Atresien, 155.
Atrophien, 91. 115. 155. 203. 204.
Aufstossen, 133.
Augenblennorrhöe, contagiöse., 191.; d. Wöchnerin, 220.
Augenclinik d. Wiener Hochschule, 21.
Augenentzünd., ägypt., 190.
Augenheilk., 154.
Augenknoten, Variet. in d. Ursprs., 64.
Augenkrankh. d. Neugebornen, 191.
Augenkrankenexamen, 189.
Aurum cyanogenat., 239.; iodat., 239.; muriat., 245.; stanno parat., 239.
Auscultation, geburtshülf., 228.
Ausschläge, scroful., 107.
Ausschlagskrankh. im Catharinen-Hosp. zu Stuttgart, 17.
Aussonderungskrankh., 125.
Auswüchse d. Augenlider, hornart., 192.
Auszehrung, 93.
Badiaga, 318.
Balggeschwulst, 172.
Balsam. peruv., 244.; b. wunden Brustwarzen, 221.
Bandwurmcur, 120. 251.
Bandagen, 181.
Baryta muriat., 243.
Bauchwunde, mit Vorfall d. Därme, 164.
Becken, Missbildg. d., 83.
Begräbnissplätze in medic. poliz. Beziehung, 310.
Begriffe, allg. path., 72.
Beischlaf ohne Saamenerguss, 296.
Belladonna, 243.; in psych. Krankh., 255.; b. incarc. Leistenbruch, 168.
Belladonnasalbe b. incarc. Brache, 169.
Belletristik, 141.
Benzoeharz, 318.
Berlin, Gesundheitszustand in, 21.
Besessensein, 40., 43.
Besigheim, Medicinalbericht üb., 17.
Beton. off. fol. geg. Schwerhörigk., 252.
Bevölkerungswissensch., 21.
Bewegung, System d., 28.
Bewusstsein mit delirium, 142.
Bezoar, Wirksamk. d., 253.
Biberach, Lage u. Krankh., 19.
Bierhefe, 240.
Binnenausschläge, 113.
Biographie, 9.
Biologie, 57.
Biostatik, 19.
Bismuth. nitric. praec. bei Magenkrampf, 264.
Bischoff'sches Pulver, 264.
Blasenpocken, 110.
Blatterepidemie, 110.
Blei, Wirkungen d., 265.
Bleicolik in Steingutfabriken, 312.
Blennorrhöen, 155.
Blinddarmfistel, 166.
Blödsinn, 148.
Blut, Farbe d., 46.
Blut und Nerven, 72.
Blutaderknoten, 162.
Blutbalggeschwulst, 162.
Blutbewegung, 72.
Blutbildung, 25. 35.
Blutbrech., essigs. Blei dagegen, 126.
Blutcrasis, 77.

Blutcirculation, 72.
Blutegelpreise, 310.
Blutflüsse, Ipecac. dageg., 125.; in d. Schwangersch. u. b. künstl. Geburt., 231.
Bluthusten, 317.
Blutlauf, 45.
Blutung aus d. Uterus, 229.; tödtl. durch eine Fischgr. in d. Speiser., 164.; a. d. Genitalien neugeb. Mädchen, 202.
Botrytis bassiana, 78.
Bräune, brandige, 211.
Bramstedt's Mineralquelle. 276.
Brantwein-Visitation in Baiern, 310.
Brechmittel, 82.
Brechweinstein b. Pneumonie, 102.
Brechweinsteinsalbe b. Cholera; 129.
Breiumschläge, 152
Bronchiotomie, 211.
Bronchitis d. Kinder, 103.
Bruch, eingekl., 168. 319.
Brustkrankh., 94. 317.
Brustmensuration, neue Methode, 313.
Brustmittel im Keuchhusten, 317.
Brustthee, 318.
Brustwarzen, wunde, 221. 222.
Brustwassers., 121.
Bulimia, 131.

Cachexien, 114.
Cadmium sulph., 239.
Calam. aromat., 245.
Callus, Resorpt. d., im Typhus, 62.
Calomel, s. Wirk. auf d. Darmschleimhaut, 264.; im Abdominaltyph., 98.
Campher, 240. 244.; b. Blattern, 110.
Camphercelyst. b. Lungenents., 252.
Cantharid., 245.; geg. Biss giftig. Thiere, 254.
Capsicum, 245.
Carboneum iodat., 239.
Carcinom d. Augenlider, 193.
Carcinosen, 155.
Carduus mariae, 317.
Caries d. Zähne, 198. 199.
Carlsbad, 276.
Cataracta, glückl. Operat. nach 36 J., 194.; capsul. centr. anter., 192.
Cauterium b. Hydroceph. acut., 209.
Cerebraltyphus, 96.
Cetacinum, 239.
Charlottenbrunn, 19.
Chemie, medicin., 38.
Chemismus in d. thier. Organisat., 45.
Chinin im Stickhusten, 213.
Chinium, 239.; C. sulph. b. top. Wechselfieb., 102.
Chirurgie, 154.; operative, 175.
Chirurg. Praxis, 151.
Chlorkalkauflös. b. chron. Fussschäden und Flechten etc., 258.
Chlorosis, 20.
Chlorzink b. Krebs, 264.
Cholera, 17. 79. 129.
Chromsäure b. microscop. Unters., 69.
Cicuta, 248.
Circulation, 35.
Cirsos, 162.
Citronensaft b. Wassers., 121.
Clinik in Greifswald, 21.
Colchicum, 245.
Coloboma iridis, 194.
Coloquinthen, 241.; in psychisch. Krankh., 255.
Communicat. zw. Jejun., Col. tranav. u. S rom., 104.
Compression als Heilmittel, 247.; des Gehirns, 68.
Congestionsabscess, 157.
Coniin, Wirkung, 256.; bei scroful. Lichtscheu, 208.
Conium macul., 244. 248.; b. scrof. Augenentz. u. Ausschlägen, 256.
Consensus, 82.; abnorm erhöhter, 75.
Contagien, 72. 73. 74. 77.
Contracturen d. Kniegelenks, 169.
Contusio dorsi, 162.
Convulsionen, 68. 318; nach einem Steinwurf, 214.
Correspondenz üb. med. Zustände in polit. Zeitungen, 294.
Coxarthrocace, 153. 159.
Craniohämatoneus, 161.
Craniologie, 51.
Cranioscopie, 37.
Creosot, 253.
Cretinismus, 115. 149.
Crisenlehre, 95.
Cronthal, Curanst., 276.
Croup, 211.
Crystallfriesel, 98.
Crystalline, 113.
Cupri ammoniato-muriatici liq., 239.

Cupr. sulph. im Stickhusten, 213.
Cynarae scolymi folia, 239.

Dämonenglauben, 40.
Damm-Ruptur. 152.
Dampfbäder, russ., 271.
Darmeinschnürung, 104.
Darrsucht, 93.
Datura stramon., 243.
Decubitus, 158.
Degeneration der Ovarien, 225.; d. Fusswurzelknochen, 173.
Dentitio difficilis, 197.
Depressor alae nasi, 43.
Dermexanthesen, 105.
Dermapostasen, 105.
Dermatonosen, 105.
Descemetsche Membr., Entz., 189.
Diätetik, 315.
Diagnostik, gerichtsärztl., 295.
Diaphtosen, 155.
Diarrhoea ablactatorum, 205.
Diastasen, 155.; d. Beckenknoch., 83.
Difformität d. Nase, 153.
Digitalis, 243.; b. Herzfehlern, 170.
Diphtheritis, 204.
Drüsen, zarter Bau d., 54.: Duverney'sche, Bartholin'sche od. Coopersche, 55.
Drüsenanschwellungen d. Brüste, 222.
Durchbohrung des Warzenfortsatzes, 196.
Dynamik, 35.

Eclampsie, Bezoar geg., 253.
Ectopien, 155.
Ectropien d. innern Augenlid., 153.
Eger Franzensbad, 22. 277.
Ei, Zeugung und Entstehung des weibl., 56.
Eingewachsensein d. Nagels, 152.
Eingeweidebrüche, 168.
Einpissen der Kinder, nächtl., 215.
Eis als Heilmittel, 271.
Eisenjodürsyrup, 262.
Eiter, 61.
Eiterbildungen nach Periostitis, 157.
Eiterexantheme, 113.
Eiterung u. Brand nach Blutegelstichen, 160. 161.
Eiterungen, 155.
Ekel, d., 80. 81.
Electricität d. Haut, 42.
Empfindung, Syst. d., 28.
Empyem, 94.
Ems, Mineralquellen zu, 276.
Enantheme, 106.
Encephalitis d. Neugebornen, 210.
Encephalochysis, 209.
Encephalorrhagie, 213.
Enchiridion medic., 93.
Entartung des Uterus, 230.
Enteritis, 103.; folliculosa, 100. 205.
Entorrhois, 126.
Entwicklungsgeschichte, 27. 28. 32.
Entziehungscur ohne Quecks., 87.
Entzünd. des duct. choled., 103.; d. Hornhautüberzuges, 189.; d. Irisüberzuges, 190.; d. Nabelarterien, 212; Entz. u. Vereiterung d. Niere, 66.; Entz. u. Verwachsung d. Vagina, 202.
Entzündungen, 102 156.
Ephidafia, 318.
Epidemiologie, 16.
Epidem. Constitut., 79.
Epidemien, Natur u. Verbreit., 77.
Epilepsie, 135.; Bezoar geg., 253.
Epizootien d. Neugeborn., 201.
Erbrechen, d., 80. 82.
Erethismen, 156.
Erkranken d. Thiere und Pflanzen z. Zeit d. Epidemien, 79.
Ernährung, 25.
Erweichung d. Gehirns u. Rückenmarks, 131.
Erysipelas phlegmonodes migrans, 102.
Erythrosen, 90.
Exantheme, 106.; d. Pflanzen, 71
Exophthalmus, 193.
Explorationsmeth. d. Brust bei Visitat. d. Militärpflichtigen, 313.
Exstirpat. d. bulbus beim Markschwamm, 193.
Extrauterinschwangerschaft, 231.

Fasern, eigenthüml., 41.
Favus, 107.
Febr. biliosa, 100.; F. miliaria, 112.
Feigen, 317.
Feigwarzen, 124.
Feldkrankh., 16.
Ferri nitric. oxydat. liq., 239.
Ferrum carb., 241.; F. phosphor., 239.
Fettgeschwulst am Rückenm., 132.
Fettstoffe, Nutzen d., 42.
Fieber, 76. 93. 95. 96. 100.
Fièvre typhoide ataxique, 97

Filaria medinensis, 78.
Fisteln, 166.
Flechten, 113.
Flimmerbewegung, 28.
Flor. Sal. ammon. mart. geg. Chlorosis, 20.
Foetus in foetu, 60.
Formulare, 238.
Fortpflanzung, 35.
Fracturen, 164.
Frankr. u. Engl., Reisebemerk., 23.
Franzensbad, Reiseblicke auf, 23.
Frieselepidemie, 111.
Frieselfieber, 112.
Frostbeulen. Chlorkalk geg., 165.
Frühgeburt, künstl.. 233.
Fruchtwasser, veranlasst Mania transit., 142.
Fungi medull., 116.
Furor uterinus, 218.
Furunculus, 162.
Fussgeburten, 233.
Fussschweisse, 129.

Gabengrösse, homöopath., 137.
Gährung, 77.
Galle, schwarze, 129.
Gallensteine, 103; im Gallengange, 130.
Galvanismus, Wirkung d., 248.
Ganglien, psychische Dignität d., 141.
Gangraena, 115.
Gastricismus, 16. 79.
Gastrodyn., flat., 133.; G. neuralg., 131.
Gastromalacie der Säuglinge, 204. 205. 207.
Gastrorrhagie, 126.
Gebärmutter, schiefe Lage d., 55.
Gebärmutterblutungen, 222.
Gebärmutterpolyp, 230.
Gebiss, künstl., 200.
Geburt, präcipitirte, 231.
Geburtskunde, 227.
Gefässsystem, 44.
Gehirn, graue und weisse Substanz b. Verrückten, 141.
Gehirnerweichung, 131.
Gehirnreizung, 132.
Gehörorgan, Gewebslehre, 48. 52.; subj. Thätigkeit, 53.; e. taubst. Mädchens, 65.
Geisteskranker, epilept., 68.
Geisteskrankh. bei Schwinds. und Buckl., 141.
Geistesstörung, periodische, 301.
Gelenkabscess, 152.
Gelenke, abnorme Zustände d., 156.
Genital., männl., Missbildg., 66.
Geographie, med., 16.
Geräusch in d. Medicin, 24.
Geranium Robert., 222. 253.
Gerontatrophia, 115.
Geschäftstaschenb., 23.
Geschichte d. Medicin., 9. 10.; d. arab. Aerzte, 11.
Geschlechtsleben d. Weibes, 217.
Geschlechtsorgane, 34.
Geschlechtstrieb, bei Verrückten, 141.
Geschwülste in d. Geburtswegen, 172.; im Gefässsystem, 169.
Geschwüre, 165.; krebshaft., 193.; syphilit., 124.
Gesellsch. d. Aerzte in Wien, 22.
Gesichtsobjecte, Fernrücken d., 52.
Gespensterscheinungen, 40.
Gesundheitslehre, 34.
Gewächse, officinelle nach den natürlichen Familien, 236. 237.
Gewebe, Entwicklung d., 43.
Gichtmetastase, 130.
Glanzruss geg. Flechten, 253.
Gleichenberg u. s. Quellen, 277.
Globus, 131.
Glossopharyngeus, Ursache des Ekels, 81.
Gordius aquat., 78.
Gräfenberger Wassercuren, 270.
Granat. Cort. et Rad. geg. Bandwurm, 251.
Graviditas uterina mit Eierstockschwangersch. u. Hydrops ovarii, 229.
Griesbach, Stahlsäuerling, 278.
Grippe, 317.
Gurkenlake, 317.
Gummi Ammon., 253.
Gutachten, ärztl., Werth, 306.; üb. Abortus nach Misshandl., 303.; üb. einen zur Untersuchung gezog. Fallsüchtigen, 301.; über Hirnerschütterung, 303.; üb. Todesfall nach Misshandl., 303.; üb. ein. Todesfall d. Mutter und Kind bei d. Geburt, 307.; über tödtl. Verletz., 302.; über einen Wahnsinnigen, 301.
Guthrie'sche Augensalbe b. Ophthalm. neonat., 207.

Gynäcologie, 227.

Haarbleichung, krankhafte, 111.
Haare, Structur und Bildung, 40.
Haaröl, Willer'sches, 249.
Haar'sche Tropfen geg. Wechself., 101.
Haematemesis, 126.
Hämatoma, 162.
Hämatosen, 90.
Haemoptysis, intermitt., 126.
Haemorrhois, 127. 251. 318.
Hämothorax, 94.
Hambach und Schwollen Mineralquellen, 278.
Hamberg, Volkskrankh. in, 17.
Hamburg, Krankheits-Constitution, 17.
Hand, abnorme Zustände d., 156.
Hautausschläge, acute, 72.; schuppige, syphil., 113.
Hautkrankheiten, 105.
Hautscrofeln, 107.
Hausarzt, Rücksichten bei dessen Wahl, 316.
Heilanstalt, homöopath., zu Leipz., 137.
Heilbronn, Paulinen-Hospit., 19.
Heilkünstl. zur Volksmasse, 308.
Heilkunde, med.-chir., 156.
Heilmethoden u. Heilmaximen, 84.; metasyncrit., 235.
Heilmittel, 246.; richtige Wahl d. homöopath., 137.
Heilquellen und Molkenanstalten Würtembergs, 275.
Heilquellenlehre, gegenwärtiger Zustand, 272.
Heilwissensch., Richtung d., 9.
Helcologie, 165.
Helcosen, 155.
Hemiarthrosis, 43.
Herpes, 113.
Hernia inguin. congenit., 212.
Hernien, 155. 168.; incarcer., 153. 169.
Herz, Zustand desselb., 82.
Herzfehler, Palliativcur bei, 170.
Herzkrankh., 94.
Herzstoss, 44.
Himbeeren, 317.
Hirnarme Kinder, 64.
Hirnfieber der Kinder, 208.
Hirnleiden mit Pneumonie, acutes, 208.
Histologie, 27.
Höllenstein bei Abdominaltyphus, 99.; geg. Neuralg., 133.; bei Tripper, 264.
Homburg, Heilquelle zu, 278. 284.
Homöopathie, 15. 136. 137. 138.
Hornbildung, 173.
Hornhaut, 51.
Hornhauttrübungen, 192.
Hornstoff in Kröpfen, 61.
Hubertusbrunnen bei Thale, 279.
Hüftweh, chron., 135.
Hufeland'sche Gesellsch., 22.
Humoralpath., 72. 77.
Hundebiss, toller, 317.
Hundeordnung, 312.
Hundswuth, 74.
Hydrarg. muriat. corros., 243.; H. muriat. nitr., 242.
Hydriatrik, 267.
Hydroceph. acut., 120.; Verwechs. mit Hypertroph. cephal., 208.; infant., 209.; senil., 115. 121.; ventricul., 116.
Hydrophobia spont., 135.
Hydropsien, 106.
Hydrorrhoea, 191.; uteri gravidarum, 229.
Hydropathie, 15.
Hydrotherapie, 138.
Hydrothorax, 94.
Hygieine, 315.
Hygiocomium, 19.
Hyoscyamus, 243.; macht Geistesverwirrung, 255.
Hyperaesthesia, 130. 131.
Hypertrophie, 155.; d. Gehirns, 67. 116. 208.; d. Kopfknochen, puerperale, 220.; d. Thymusdrüse, 214.
Hyssop. offic., 317.
Hysterie, Bezoar geg., 253.

Jacobsonsche Anastomose, 64.
Iatrik, allg., 84.
Ideen, fixe, 141.
Idiotismus, 68.
Ileus, 129.
Impetigo, 16. 91.
Impfkeim, Erhalt. ein. reinen, 109.
Impfmethode mit d. Güntz'schen Impffeder, 175.
Impfwesen, 309.
Indurationen, 155.
Inflamm., fieb., 96.
Inflammat. genu periost., 159.
Influenza, Nachkrankh. d., 79.

Infusorien, 77.
Instrumente, 184.
Invaginat., intestin., 104.
Iod, Wirkung d., 259.
Iodcur, Folgen einer, 261.
Iodeisen, Gebrauch d., 261.
Iodine geg. Kropf, 261.
Iodkali bei Augenblennorrh., 191.; bei Flechten, 113.; bei Syphylis, 124.
Ipecacuanha geg. Blutfl., 125.
Iris florent., 327.
Irren- Heil- und Pflegeanst., 143.
Irrenanstalt, Benutz. als psychisch. Clinik, 147.; Liberalität in, 147.; neue bad., 147.; zu Winnenthal, 148.; Ergebnisse d. Wiener, 148.
Irritation, 82.
Ischias durch Veratrin geh., 254.

Kaiserschnitt, 228. 234.
Kali bichromicum 239.; bromatum, 239. 263.: chlors., Wirkung d., 259.; hydroiod., Wirkung d., 260; geg. Hornhauttrübung, 192.; iodat., 245.; sulphur., 264.
Kalium cyanogenat., 239.
Kaliwaschungen bei Friesel, 112. 113.
Karpathen, Molkencuren und Gesundbrunnen in d., 275.
Kedma Aretaeo, 161.
Kephalotyposen, 101.
Keratoplastik, 175.
Keuchhusten, 109. 213.
Kiel, Hochschule, 19.
Kind mit doppeltem Becken, 61.
Kinder-Aussetzung, 305.
Kindermord, 305. 306.
Kirschlorbeerwasser mindert die Plasticität d. Bluts, 256.
Kissingen, Heilquellen, 279. 284.
Klappen des Herzens, venöse, 44.
Kleisterverband, 182.
Klein-Schirma b. Freiberg, Moorschlammbäder, 282.
Klumpfuss, angeborn., 187.
Klumpfussmaschine, neue, 186.
Knoblauch, 317.
Knochenbrüche, Behandl. mittelst ein. Schienenschweb-Appar., 183.
Kopfblutgeschwulst der Neugeb., 201.
Kopfverletzungen, 163. 164. 304.
Korestenema congenitum, 194.
Kothfistel, Heilung, 168.
Kothverhaltung, 103.
Krämpfe, 318.
Krätze, 91.
Krätzkranke ohne Exanthem, 111.
Krätzmetastasen, 111.
Krätzmilbe, 78.
Kräutersaftcuren, 248.
Krankenstift f. d. sächs. Geb., 314.
Krankheit, ein Organismus, 72.
Krankheiten, Verlauf u. Periodicit., 76.; miasmat.-contag., 73. 74.; epidem., 74.; simulirte, 297; d. Bildungssphäre, 90.; d. Bluts, 72.; chirurg., 154.; d. ductus ejacul., 94.; d. Kopfs u. d. Sinnesorg., 93.; d. Milz, 94.; d. Nasen- u. Mundhöhle, 93.; d. Neugeborn., 201.; d. Pleura u. d. Lung., 94.; d. Saamenbläsch., 94.; d. Selbstmörder, 305.; d. Schlundkopfs, 116. 117.; d. Speiseröhre, 116. 117.; d. Unterleib., 94.; d. Vasa deferent., 94.
Krankheits-Constitution in Hamb., 17.; in Oesterr., 18.
Krankheitsgenius, Entstehung d., 77.
Krankheitsursachen, 74.
Krebs, 173. 174.; im Magen, 116.; am Ohre, 196.; u. Tuberkel, 83.
Kreuzbrunnen in Marienbad, 280.
Kreuznach, Quellen, 279.
Kreuzwerthheim, Volkskrankh. in, 17.
Kriegesheilkunde, 312.
Kröpfe, 61.
Kropf, endem., 149.; Iodine geg., 261.
Kugelzieher v. Nevermann, 181.
Kuhpocken, 110.
Kunstsprache d. medicin. Chirurg., 15.
Kunstverfahren, fehlerhaftes eines Geburtshelfers, 307.
Kupfer, schwefels., b. Bronchitis, Pneumonie u. Laryngitis d. Kinder, 103.
Kupfervitriol, crystallis. b. ägypt. Augenentz., 191.
Kyanisiren des Holzes., 312.

Lähmung d. Augenlider, 194.; d. Glieder, 134. 135.
Laryngitis d. Kinder, 103.

Leber und Herz, 53; assimilat. u. blutbereit. Kraft der erstern, 53.
Leberabscess mit Perforat. d. Magens u. d. Bauchwand., 104.
Leberkrebs, 173.
Leberthran, 125. 250.
Leichenhäuser, 310.
Leichenschauen, gerichtl., 303.
Leistenbruch, incarcer., Belladonnaextr. dabei, 168.
Leistenbrüche, ausgetretene, durch d. Luftpumpe zu reponiren, 168.
Leucocantha, 317.
Leucosis, 111.
Lichen island., 241.
Lichtscheu, scrofulöse, 208.
Limax agrestis in den Eingeweid., 202.
Linguistik, 15.
Lippitudo neonator., Inoculat. mit, 191.
Literatur, balneolog., 274.; medic., 9. 14.
Lithotritie, 180.
Livorno's Quarantainen, 314.
Lobelia inflata, 170. 246.
Lochialfluss, Förderung des, 229.
Löffelkraut, 248.
Logoneurosen, 130.
Lübeck, medic. Beschr., 20.
Lüneberg, Krankheiten in, 79.; Landdrostei, 22.
Ludwigsburg, Bemerk. üb., 17.
Luftpumpe zur Reposit. der Leistenbrüche, 168.
Lungenbrand, 103.
Lungenentz., Campher-Clyst. geg., 252.
Lungenschwindsucht, 93. 117. 118.
Lustseuche u. ihre Geach., 121.
Luxat. und Brüche an d. Halsgeg. d. Wirbelsäule, 166.; des Cubitus, 167.; des Unterkief., 166.
Lycopodium in Kinderkrankh., 255.
Lymphapostema, 162.
Lymphgefässe, 35.
Lythensis, 156.

Macula lutea, 51.
Magenbewegung, Sitz d., 81.
Magenentzünd., chron., 103.
Magenkrampf, 133.; Bismuth. nitr. praec. geg., 264.
Magenkrebs, 116.
Magnetismus animal., 144.
Malacien, 91. 155. 225.
Mania, 148.; sine delirio, 141.; transitoria, 142.
Marasmus, 115.
Marienbad, Kreuzbrunnen, 280.; Reiseblicke auf, 23.
Markschwamm d. bulbus und Exstirpat. d. letzt., 193.
Marum verum, 245.
Materia medica, 235.
Maul- und Klauenseuche, in polix. Hinsicht, 311. 312.
Medicin, arab., 11.; gerichtl., 291.
Medicinalgew., 238.
Medicinalwesen einzelner Länder, 314.; Hessens, 291.; Nassau's, 293.; schweiz., 12.
Medicinalstatistik in Oesterr., 20.
Medicin. Praxis, 92.
Methodik, 15.
Meerretig, 317.; geg. Magenkrampf, 254.
Mehl d. Linsen, 240.
Melaena, 126.
Melancholia, 148.
Melanose d. Lungen u. Leber, 117.
Mellaginea, 248.
Mel recens, 241.
Memoranda d. Augenheilkunde, 189.
Meningitis bei Hydrocephalischen, 209.
Menstrualblut, 46. 224.
Menstrualblutung, 223.
Menstruation, zu frühe, 202.; schmerzhafte, 223.; übermässige, 222.; während der Schwangerschaft, 229.
Mentha aquat. b. Schwerhörigkeit, 252.
Merapostema, 161.
Mercurialien b. Syphilis, 124.
Mesmerismus, 141.
Metamorphosen, 155.
Metastasen, 82.
Metasyncrisis, 236.
Miasmen, 72. 73. 74. 77.
Microscop, Satyre üb. d., 24.
Miken, 155.
Milchfieber, 96.
Milchknoten, 222.
Millefolium geg. Hämorrhoid., 252.
Milzbrandkranke Thiere, ob deren Fleisch geniessbar, 287.
Mineralwasser, künstl., 285.
Misscred. ärztl. Zeugnisse, Quellen, 309.

Molkencuren in d. gallizischen Karpathen, 275.
Monstrosität, doppelleibige, 61.
Moosbeere, 317.
Morbus nig., 126.
Mordmonomanie, 302.
Morphen, 155.
Morphium im Stickhusten, 213.
Motalitäts-Neurosen, 130.
Mucilaginea, 248.
Mucus purulent., 61.
Muscardine d. Seidenraupe, 74.
Muskelfasern im Harnleiter u. Nierenbecken. 43.
Muskeln und Zellgewebe, Bau d., 43.
Mutilationen, 155.
Mutterbrüste, kranke, während der Lactation, 221.
Mydriasis idiopath., 194.
Myelomalacie, 132.
Myopodiorthoticon, 181.
Myotomia ocularis, 175. 176. 177. 178. 179. 189.

Nabelschnurgeräusch, 228.
Nabelschnur, Vorfall, 231.
Nahrungsmittel, 246.
Nasenbluten statt Menstrualblutung, 223.
Naturgesch., pharmaceut., 237.
Naturheilprocess, 85.
Natrium iodat., 239.
Nebennieren, 54.
Nerven d. Cornea, 50.; d. Kopfs, 49.; motorische und sensitive, 134.
Nervenfasern, vegetat., 48.
Nervenfieber, 100.
Nervengeschwülste, 114.
Nervenkrankheiten, 92. 130. 220.
Nervenkügelchen d. Retina, 51.
Nervenphysik 92.
Nerven-Reaction, 77.
Nerven-Regeneration, 48.
Nervensympathien, 74.
Nervensystem, 28. 35.; Centralgebilde des, 46.; Funct. d. sympath., 75.; physiol. Bedeut. d. organ., 47.; Verrichtungen d., 48.
Nervenzweige an d. Hornhaut, 51.
Nerv. access. Wil., wandelbare Ganglien am, 65.
Neuhaus, Mineralbad, 280.
Neumarkt, Mineralbad zu, 281.
Neuralgia, 130. 131.; d. plexus meseraic., 133.; N. quint., 64.
Neurosen, 141. 142. 156. 163.
Nicotiana, 243.
Nizza, Winteraufenthalt in, und medic. topogr. Beschr., 19.
Noma, 204.
Normalgabe d. Arzneien, 248
Nux vomica, 243.
Nymphomanie, 219.

Obersalzbrunn, Indicationen d., 281.
Oblaten, mit Mennig gefärbte, 290.
Obstipitas capitis, 186.
Odontalgie, 198.
Odontik, 197.
Oesophagus, Bewegung d., 81.
Ohrenheilkunde, 196.
Oel, gegen Pest und Petechialtyph., 125.; gegen Scrofulosis, 124.
Oleosa, 248.
Oleum hyssopi aeth., 239.; animale foetid., bei Lungenschwindsucht, 117.
Omentum, krankh. Zust. d., 66.
Ononis spinosa gegen Rheumatismus, 254.
Operation des Schielens, 176. 178. 179.
Ophthalm. neonator., 191. 207.
Ophthalmiatrik, 189.
Orb u. s. Heilquellen, 281.
Organe, psychische Bedeutung d., 141.
Orthoepie, 187.
Orthopädie, 185.
Orthophonie, 187.
Osteologie, 33.
Osteotelangiectasis, 162.
Otiatrik, 196.
Ovarien, Affection d., 225.
Ovula Graafiana, 36.

Padua, ärztliche Bildungsanstalten in, 21.
Pädiatrik, 201.
Pannus, 192
Pappverband nach Seutin, 181.
Paralysen, 156.
Paranoia, 148.
Paraplasien, 155.
Parasiten als Krankheitsursachen, 78.
Paratopien, 155.
Paratrophie, 155.

Pathol. u. Therap., allgem. 70.; vergl., 71.
Pechpflaster bei Tinea, 215.
Pellagra, 114.
Pemphigus neonat., 216.
Periodicität in Krankheiten, 142.
Pest, 91.
Pestpolizeiordnung für Seeküsten, 312.
Petechialtyphus, 16. 96.
Petechien, 16.
Petersburg, Marienkrankenhaus in, 20.
Petigo, 16.
Perforatio ventriculi, 205.
Pflanzenfamilien, 236.
Pharmacie, 237.
Pharmacodynamik, Critik d., 235.
Pharmacologie, 237.
Pharmacopoea universal., 237.
Phellandr. aq., 253.
Phimosis, 173.
Phlebectasia spermatica interna, 170.
Phlebitis hepat. neonat., 212.; traumatica und puerp., 220.
Phlegen, 155
Phlegmasia alba dolens, 220.
Phlegmatorrhöe, 191.
Phlegmonapostema, 162.
Phlogosen, 155. 163.
Phosphor im Typh. abdom., 96. 97
Phrenologie, 51.
Phthisis, 93.; P. laryngea, 119.
Physiatrik, 83. 85.
Physiognomik, gerichtliche, 294.
Physiologie, 25. 29. 32. 34. 35. 36. 139.
Pigmentbildung in der Haut, 62.
Pilze, 77.; auf der äussern Haut, 106. 107.; auf der Darmschleimhaut, 106.
Pimpinella gegen Hämorrhoiden, 252.
Placenta retenta, Entfernung der, 230.
Plaques, 98.
Plarrauge nach einem Krebsgeschwür, 193.
Plastosen, 90.
Pleura, Verknöcherung der, 63.
Pleuritis, 94. 103.
Pleuro-Pneumonie, 94.
Plumb. acet., 242.; gegen Blutbrechen, 126.; gegen Eiterlungensucht, 265.
Plumb. iodatum, 239.
Pneumonie, 102.; der Kind., 103.; d. Neugeb., 212.
Pneumo-Pyo-thorax, 119.
Pneumorrhagie, 117.
Pneumothorax, 94.
Pocken, 91.; modificirte, 110.; als Heilmittel, 109.
Policlinik zu Göttingen, 20.; in Greifswald, 21.
Polydipsia, 131.
Polygon. persicaria, 318.
Polyp im Präputium, 173.
Porectosen, 155.
Porrigo lupinosa, 106.
Prag, Reiseblicke auf, 23.
Proptosen, 155.
Prosopalgie, 64.; rheumat., 133.
Pruritus, 130.
Pseudoerysipelas subtendinos. colli, 157.
Psoriasis, 107.; guttata, 20.
Psychiatrie, 139.
Psychologie, Verhältniss zur gerichtlichen Medicin, 297.
Psychrapostema, 162.
Psydracia chron., 20.
Pterygium, 192.
Puerperalfieberepidemie, 220.
Puerperalkrankheiten, 219.
Pulex penetrans, 78.
Puls, als Zeichen des Todes, 82.
Putam. nuc. jugl., 246.
Pyorrhöe, 191.
Pyosen, 155.
Pyrmont und seine Quellen, 281.
Pyrosis, 131.

Quecksilbersalbe, Einreibungen der grauen, bei Pneumonie, 103
Quecksilber-Speichelfluss und Geschwüre durch Iod geheilt, 260.

Rachencroup, 211.
Rechtsliteratur, in Bezug auf Staatsarzneikunde, 291.
Reflexionsbewegung, 29.
Regenwasser, s. Heilkraft, 270.
Reizfieber, 96.
Resection des Hüftgelenks, 180.
Respiration, 35.
Respirationsorgane, Catarrh. d, 20.
Rettig, 317.
Revaccination in der hannöv. Armee, 313.
Rhegen, 155.
Rheumatismus mit Bläschen, 112.;

chron., 105.; Rh. und Electricität, 42.; Ononis spinosa geg., 254.
Rhus toxicodendr. gegen Pemphigus neonat., 216.
Ricinusöl bei incarcerirten Hernien, 153.
Rohwaarenkunde, 237.
Rostock, Hochschule, 19.
Rothlauf, phlegm., 157.
Rotzkrankheit, 119.
Rubus Chamaemorus, 317.
Rückenmarkskrankheit, 132. 133.
Rückgratsverkrümmung, 186.
Ruhr, 127. 128.
Ruprechtskraut bei Entzündungen, 253.
Ruptur des Dammes, 153.; d. Leber und Niere, 104.

Sabina, 246.
Säftebewegung im Geschlechtssystem, 56.
Saidschützer Bitterwasser, 281.
Salerno, medic. Schule zu, 11.
Salmiak, Wirkung, 259.; Dämpfe bei Respirat. Catarrh., 20.
Salpetersäure bei Syphilis, 124.
Salzbrunn, 19. 282.
Salzburg, Johannes-Spital zu, 21.
Salzmutterlauge bei Geschwüren, 258.
Sauerkraut, 317.
Scabies, 265.
Schädelverletzung, 163.
Schärfen, 72.
Schafgarbe, 317.
Schamlefzengewächs, 173.
Scharlach, Ammon. carb. gegen, 252.
Scharlachepidemie, 107.
Scheitelbeinbruch, 163.
Schiefstand d. Zähne, 199.
Schielen, d., 176. 178. 179.; Entstehung d., 195.
Schienenschweb-Apparat bei Knochenbrüchen, 183.
Schlaflosigkeit, 135. 316.
Schlangenbiss, 318.
Schleim, krankh. abges., 61.
Schleimhautkitzel, 82.
Schlundkopf, Krankh. d., 116.
Schneeblindheit, 73.
Schutzpocken, Anomalien d., 109.
Schwangersch. bei unverletztem Hymen, 296.
Schwenningen, Krankheit. in, 18.
Schwerhörigk., Menth. aq. geg., 252.
Schwermuth, 148.
Schwindsucht, 93.
Scirrh. in Cerebro, 116.; d. Eichel durch Ansteckung, 175.; d. Parotis, 174.
Sclerosen, 155.
Scorbut, 317.; Einfl. auf die Lustseuche, 122.
Scrofelkrankh., 98. 124. 152. 203.
Scyphus Vieussenii, 52.
Secale, 246.; S. cornut., Wirkung d., 257. 258.; b. Mydriasis idiopath., 194.
Secretion, 35.
Sectio hypogastrica, 180.
Sections-Beobacht. bei Irren, 143.
Seele, Aeusserungen d., 140.
Seelenleben, inneres, 140.; krankhaft. Ersch., 140.
Sehkraft, Anomalie d., 194.
Sehnendurchschneidung, 175.
Seitenkrümmung, adynam., 186.
Selbstmord, 142. 305.
Selbststillen d. Mütter, 296.
Sempervivum, 318.
Senega, 245.
Senf, 317.
Sensibilitäts-Neurosen, 130.
Sinnesleben, krankhaftes, 140.
Sinnesverwirrung, 144.
Soden u. s. Quellen, 283.
Solidarpath., 72. 77.
Somnambulismus, 144.
Spasmen, 156.
Spasmus laryngis, 214.
Speck b. chron. Brustleiden, 118. 119. 250.; gebrat. bei Scrofeln, 250. 251.
Speiseröhre, Krankh. d., 116.
Sphacelosen, 155.
Spiessglanzvergiftung, 190.
Spinal-Irritation, 73.
Spondylarthrocace, 160.
Spongia, fluv., 318.
Sprachlosigkeit, 133.
Squilla, 245.; geg. Wassers., 121.
Staatsarzneikunde, 291.
Staatsprüfungen in Berlin und in den Provinzen, 309.
Stammeln und Stottern, Untersch., 188.
Stannum muriat., 240.
Statistik, medic., 19.; d. Geisteskrankh. in Würtemb., 147. 148.

Steatom d. Gehirns, 116.
Steinbeck, Quelle zu, 284.
Steine in d. Mandeln, 68.
Steinschnitt, 180.
Stenochorien, 155.
Sterblichkeitsverhältnisse europ. Städte, 20. 21.
Stercoralfistel, 166.
Sterasen, 155.
Stickhusten, 213.
Stimmritzenkrampf d. Kinder, 214.
Stomenthesen, 156.
Stottern, 65.; Radicalheilung, 188.
Stramon. geg. Gesichtsschmerz, 255.
Strangulation durch d. Nabelschnur, 201.
Streckmaschine, v. Ammon's verbesserte. 186.
Strictur, mit Perforat. d. Dickdarms, 66.
Structurelemente, 38. 39.
Strychninum muriat., 240.; sulphur. b. Lähmungen, 256.
Sublimat geg. die Narben b. Blattern, 110.
Sublimatauflösung, 318.
Sublimatbäder, Wirkungen, 265.
Sublimatpillen b. schuppigen Hautausschlägen syphilitischer Art, 113.
Subluxation d. obern Halswirbels, 167.
Sulphur, 245.
Superfötation, 228.
Symblepharon, 152.
Sympathic., Einfl. auf d. Blutbereitung, 98.
Sympathicus, Fasern d., 75.
Sympathie, 82.; d. organ. Nervensyst., 75. 76.
Syndesmologie, 43.
Synechien, 155.
Synelcosen, 155.
Syphilis, 74. 91.; ihre Behandlung, 122. 123. 124.
System d. Heilmittel, 235.; naturphilos. d. ration. Heilk., 91.

Tabak, 257.
Tabes dorsualis, 134.
Tagesstimmlosigk., 133.
Tart. emet., 81.; heilt Lähmung durch Abgang v. e. Bandwurm, 262.
Tart. stib., 243.; b. Nervenfiebern, 262.
Taubstummheit, dynamisch. Urs., 65.
Telangiectasie, 162. 170.; durch Pocken geheilt, 109.
Temperamente, 72.; organ. Verschiedenheiten, 50.
Tetanus, 134.; nach Gicht, 133.; u. Trismus während d. Eiterung e. Schussw., 162.
Thale, Hubertusbrunnen bei, 279.
Thanatologie, 57.
Therap., allgem., 83.
Thierärztl. Personal, 310.
Thrancur, methodische, 152.
Thraumenthesen, 156.
Tinea, 215.; T. capitis, Chlorkalk geg., 165.
Tod, 57.; nach Fusstritt, 303.
Todesursache ein. gemisshandelt. Kindes, 304.
Tödtung culpose, 304.
Tollheit, 148.
Topographie, med., 19.
Torpor, 68.
Toscana's Sanitätsanstalten, 314.
Toxicologie, 286.
Tuberkeln, 74. 83. 98. 114.
Tuberculose, 120.; Ursache d. Hydroceph. acut., 209.
Tussis convuls., Bezoar geg., 253.
Traumen, 155.
Trennung. d. Zusammenhang., 165.
Trepanation, 163. 164.
Trichina spiralis in d. Muskeln eines Blöds., 68.
Trichter in d. Schnecke, 52
Tripper, 124.
Tropho-Neurosen, 130.
Truskawien, Bad zu, 284.
Tympanitis abdominalis, 204.
Typhen, 96.
Typhus, sporad. im Kindesalter, 213.
Typosen, 100.

Ueberpflanzung d. Hornhaut, 175.; Instrumente dazu, 181.
Ulceration, 91.; d. Cornea, 73.
Ung. de Asaro b. febr. hydrencephalica, 254.; Hydrarg, einer., 243.
Unterleibsbrüche, 168.
Unterleibskrankheiten und Krankheiten des Uterinsystems, 222.
Unterleibsschwangerschaft, 8jähr., 230.

Untersuchungen, pathol., 73.
Unterricht, clinischer, 15.
Urea, 240.
Uredo sequet., 79.
Uva ursi, 246.

Vaccine, Regeneration d., 110.
Vagitus uterinus, 229.
Varicellen, gleichzeitig mit echten Blattern, 110.
Varicocele, 170. 171.
Varioloiden, 110.
Varus, Operat. d., 186.
Verantwortlichkeit für Handlungen kurz vor ausbrechenden Geisteskrankheiten, 141.
Veratrin gegen Ischias, 254.; bei Epilepsie, 135.
Verband, bei Fracturen, 182. 183.
Verblutung aus der Nabelschnur, 306.
Verdauungsfieber, 96.
Verein, ärztlicher in Hamburg, 22.; der mecklenburgischen Aerzte und Apotheker, 20.; ärztlicher im Würtembergischen, 22.
Verengerung des Oesophagus, 171.
Vergiftung., 318.; in Andelfingen, 286.; durch Blausäure, 288.; durch Guajakholz, 287.; durch Kohl, 308.; durch Reibzündhölzer, 308.
Verhärtung, 91.
Verkrümmungen, 151. 169.
Verletzung des Vorderarms, 164.
Verrenkungen, 166. 302.
Verrücktheit, 148.
Verruca acrochordon, plana vulg., 62.
Versammlung der deutschen Naturforscher zu Erlangen, 22.
Verschliessung der Scheideneingänge, 67.
Versehen der Schwangern, 228.
Vertigo, 131.
Verwachsung der Scheidenklappe, 67.
Verwesungsdünste, Einfluss auf die Gesundheit, 310.
Verwundung des Fötus durch die Bauchdecken, 234.
Venen, Resorptionskraft der, 45.
Vesiculae crystallinae, 113.
Vibrio linnola, 78.
Vicariiren, 75. 82.
Vitalität des Herzens, 44.
Vogelbeere, 317.
Volksarzneimittel, russische, 317.
Volksmedicin, 315.
Vorfälle, 168.
Vorfall der Gebärmutter, 225.

Wachsthum der Thiere und Pflanzen, 38.
Wahnsinn, partieller, 148. 301.
Waldenburg, Heilquellen, 19.
Warmbrunn, Thermen zu, 284.
Warzen, Structur der, 62.
Wasser, Heilkraft der, 242. 267. 269.; kochendes, Heilmittel, 271.
Wassercuren, 267. 268.
Wasserdämpfe, Einathmen der, bei Lungenschwindsucht, 118.
Wasserheilkunde, 15.
Wasserkolk, 103.
Wassersucht, 121.; der Drüsengänge, 121.; hitzige der Hirnhöhlen bei Kindern, 209.
Wechselfieber und Lungenschwindsucht, 118.
Wehen, anomale, Bezoar gegen, 253.
Wien, Krankheits-Constitution, 17. 18.
Wildbad, 285.
Witterungs-Constitution in Oesterreich, 18.
Wörterbuch, encyclopädisches, 91.
Wollosätnick, 318.
Würgen, das, 80.
Wunden, 160.
Wurmkrankheiten, 119.
Wurmzufälle, 119.

Zähne, fadenförmige Körper an denselben, 62.; Schiefstehen d., 199.
Zahnfieber, 96.
Zahnfleischhypertrophie b. Schwangerschaften, 230.
Zahnheilkunde, 197.
Zahnkrankheiten, 199.
Zahnschlüssel, Wirkung der, 199.
Zahnschmerzen, 199.
Zahnzange, neue, 200.
Zehrfieber, 93.
Zeitschrift für Psychiatrie, 139.

Zellenbildung, 42.
Zellgewebe, 35.
Zellgewebeverhärtung am Halse, 157.; der Kinder, 203.
Zeugnisse, ärztliche, Frivolität, 309.
Zeugung, 27.
Zincum chloricum, 245.; ferr. cyanic. im Keuchhusten, 213.
Zoochemie, 25.
Zoolithen, 156.
Zoologie, 34.
Zoophyten, 156.
Zuckungen, krampfhafte, der rechten Gesichtshälfte, 154.
Zungenkrebs, 173.
Zurechnungsfähigkeit bei zweifelhaften Gemüthszuständen, 299. 301.
Zwiebeln, 317.
Zwillingsschwangerschaft und Kaiserschnitt, 228.
Zwischenkieferbein, 40.

Gedruckt bei F. Weidlé in Berlin.

Uebersicht

der

vorzüglichsten Ergebnisse

aus der

medicinischen

Literatur des Auslandes

im Jahre 1840.

Herausgegeben

von

Dr. J. J. Sachs.

Leipzig, 1841.
Verlag von W. Engelmann.

Repertorisches

JAHRBUCH

für die

Leistungen

der

gesammten Heilkunde

im Jahre 1840.

Von

Johann Jacob Sachs,

Doctor der Philosophie, Medicin, Chirurgie und Geburtskunde, verantwortlichem Redacteur der medicinischen Central-Zeitung und Herausgeber des medicin. Almanachs etc. in Berlin, ordentl. und correspond. Mitglied der K. griech. ἰατρικὴ ἑταιρεία in Athen, der K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der Société Médicale d'Emulation in Paris, der Kaiserl. medicinisch-chirurgischen Academie in Wilna, der medicin. Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, der Societäten für Natur- und Heilkunde in Bonn und Dresden, der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften zu Freiburg im Breisgau, der Société des Sciences médicales et naturelles in Brüssel, der medic. Gesellschaften zu Gent, Leipzig und Warschau, so wie auch Ehrenmitglied der Wetterauschen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Hanau, des Vereins der Medicinalbeamten im Grossherzogthum Baden, der Société médico-chirurgicale in Brügge, der Gesellschaft der Aerzte in St. Petersburg und der medicin.-chirurgischen Gesellschaft im Canton Zürich.

Neunter Jahrgang.

Band II.

Die Heilkunde des Auslandes.

Leipzig, 1841.

Verlag von W. Engelmann.

— Also hatt's mich gut gedücht, dass ich die Bücher und vieller Andern Lehr und Sprüch bei dem Kürtzesten fürhielt und anzeigte, damit ein Jeglicher wisse, wie die Artzeney zu lehrnen sei und wo ihr Schul sei, und damit sich der labyrinthische Medicus nicht verwunder ob dem Artzt, der aus eim andern Grund redet und lehret.

Paracelsus.

Inhalt des II. Bandes.

Seite

I. Medicin im Allgemeinen 1
- A. Medicinische Geschichte, Literatur und Linguistik . 2
- B. Geographie und Epidemiologie 7
- C. Topographie und Statistik 10
- D. Gesellschafts- und Zeitschriften 15

II. Anthropotomie Zoochemie und Physiologie 17
- A. Zur Anthropotomie, Physiologie und Entwicklungsgeschichte des Menschen überhaupt 17
- B. Zur Lehre der einzelnen Systeme Organe und und Functionen des menschlichen Körpers . . . 21
  - A. Form, Schutz und Bewegung vermittelnde Systeme 21
  - B. Gefässsystem 24
  - C. Nervensystem 28
  - D. Sinnesorgane 35
  - E. Stimm- und Athmungsorgane 37
  - F. Verdauungsorgane 37
  - G. Harnwerkzeuge 39
  - H. Geschlechtsorgane 39
  - I. Schlaf, Tod, Verwesung 41

Seite

III. Pathologische Anatomie 42
A. Pathische Entwicklung 43
B. Resultate pathologischer Processe 45
C. Form, Schutz und Bewegung vermittelnde Systeme 47
D. Gefässsystem 48
E. Nervensystem 51
F. Sinnesorgane 52
G. Stimm- und Athmungsorgane 53
H. Verdauungsorgane 53
I. Harnwerkzeuge 54
K. Geschlechtsorgane 55
L. Formveränderung bei der pathischen Vegetation und Secretion 55
M. Concremente und Parasiten 56
N. Technik 61

IV. Allgemeine Pathologie und Therapie . . . 62
A. Nosologie 62
B. Aetiologie 65
C. Symptomatologie 66
D. Therapie 68

V. Medicinische Clinik 70
A. Fieber 77
B. Entzündungen 82
C. Hautkrankheiten 90
D. Cachexien 98
E. Ab- und Aussonderungskrankheiten 115
F. Nervenkrankheiten 119
Anhang.
Homöopathie 129

VI. Psychiatrik 131

VII. Chirurgische Clinik 137
A. Medico-Chirurgie 137
1. Entzündungen und ihre Ausgänge . . . 141
2. Wunden 144
3. Fracturen 148

Seite

4. Veraltete Trennungen des Zusammenhanges 150
5. Verrenkungen 152
6. Hernien und Vorfälle 155
7. Verkrümmungen 159
8. Geschwülste im Gefässsystem 160
9. Verengerungen und Verwachsungen . . 162
10. Krankheiten durch das Dasein fremder Körper bedingt 166
11. Krankheiten, die in Entartung organischer Theile oder in Production neuer Gebilde bestehen 170

B. Operative Chirurgie 175
A. Operationen am Kopfe 177
B. Operationen am Rumpfe 181
C. Operationen an den Extremitäten . . . 187

C. Zur Lehre von den Instrumenten und Bandagen . 191

VIII. Orthopädie 197

IX. Ophthalmiatrik 203
A. Augenentzündungen 205
B. Augenblennorhöen 206
C. Nachkrankheiten nach Augenentzündungen und Augenblennorrhöen 207
D. Verletzungen an den Augen 209
E. Nervenkrankheiten der Augen 210
F. Lähmungen an den Augen 211
G. Fehler der Form und Richtung der Augen . . 211

X. Otiatrik 213

XI. Odontik 215

XII. Pädiatrik 217
A. Organisch-krankhafte Zustände 217
B. Materielle und dynamische Krankheiten 220

XIII. Gynäcologie 227

XIV. Geburtskunde 235
A. Propädeutik 236
B. Physiologie und Diätetik 238

Seite

C. Pathologie und Therapeutik 242
D. Technik 244

XV. Materia medica 246
A. Aeussere Arzneimittel 248
B. Innere Heilmittel 252
1. Mucilaginea, Oleosa et Mellaginea . . . 252
2. Amara et Adstringentia 255
3. Aetherea 258
4. Acria 259
5. Narcotica 262
6. Acida 264
7. Alcalina, Terrea et Salia 264
8. Metallica 266

XVI. Hydriatrik 271

XVII. Toxicologie 274

XVIII. Staatsarzneikunde 279
I. Gerichtliche Medicin 279
II. Medicinalpolizei 284
III. Kriegesheilkunde 288
IV. Medicinalwesen einzelner Länder 288

XIX. Diätetik, Hygieine und Volksmedicin . . . 293

I.

Medicin im Allgemeinen.

Es giebt in der Wissenschaft Uebergangsperioden, die keinen eigenthümlichen Character haben. Es herrscht in ihnen nicht die Ruhe, welche auf eine übermässige Anstrengung folgt, sondern eine stete Beweglichkeit, die tausend schnell auf einander folgenden, schnell vorübergehenden und partiellen Impulsen gehorcht. Man könnte sie mit einem Automaten vergleichen, an dem ein jeder zieht, dem es aber an Leben und Wärme fehlt. Zwischen diesen Epochen und der, wo die Wissenschaft in der ganzen productiven Kraft des Maimonds steht, giebt es andere, die gleichfalls keinen Character, aber doch Leben haben. Sie sind die Kindheit der Fortschritte oder doch wenigstens einer baldigen spontanen Bewegung. In der jetzigen Zeit bemerkt man eine gewisse Agitation, eine Gährung, die noch nicht das vollkommene Leben mit allen seinen Attributen ist, aber die moleculäre Thätigkeit der Gesammtheit, aus welcher das nun wissenschaftliche Wesen erstehen muss. Unsere Epoche ist eine Mischung von automatischer Agitation und beginnendem Leben, aus dem etwas Neues und Bestimmtes entspringen muss. In dieser rudimentären Bildung die ersten Lineamente des Lebens zu finden, ist zwar schwer, doch des Versuchs werth. — Die allgemeine Ansicht unserer Epoche ist, dass sich die Wissenschaft in einem provisorischen Zustande befindet; dass die Ideen, welche vorzüglich durch die von ihm hervorgerufene Bewegung gross waren, so ziemlich erschöpft sind. Manche Prätendenten des Scepters von Broussais (welches schon vor seinem Tode in seinen Händen zerbrochen war) hüllen sich in die Toga des Hippocrates, des Galen oder des grossen Boerhaave. Sie sind in dem Wahne befangen, einen populären Dogmatismus, mittelst veralteter, aber aufgefrischter Systeme, des Vitalismus, des Humorismus, des Chemismus oder des Mechanismus aufzubauen. Die Wissenschaft in ihrer Hand ist der vom

kalten Leichnam abgedrückte Automat, die Bewegung ohne Leben, das Wort ohne Idee. Hinter diesen Hippocratikern oder Galenianern folgt eine andere Generation, ohne Führer, jung, über ihre Bewegungen und ihre Zukunft ungewiss. Sie fürchtet sich nicht, ihre revolutionäre Hand an das Eigenthum der Könige der Wissenschaft zu legen; sie bietet Jedem einen Theil dieser grossen und unbebauten Strecken unter der Bedingung, sie mit ihren Ideen zu befruchten. Diese Ideen haben noch keine bestimmte Form, noch nicht den festen Gang des zur Entwickelung gelangten Lebens; es ist die Beweglichkeit, das Unvollkommene der Kindheit, aber mit einer Lebendigkeit, einem Reichthume, einer Thätigkeit der ersten Bewegung, einer kräftigen Organisation. In den vielfachen Anstrengungen unserer neuen medicinischen Generation herrscht etwas Unbestimmtes, was sich auch nur auf eine vage Art ausdrucken lässt. Wollen wir aber dem innersten Wesen dieser neuen Bestrebungen, die wir mehr fühlen, als sehen, eine genauere Bezeichnung geben, so würden wir sagen, dass die Democratie der Experimentalmedicin in allen jungen Geistern brütet und eine radicale Revolution in dieser Wissenschaft vorbereitet. — Die Medicin folgte dem Impulse nicht, den die physicalischen Wissenschaften zu Baco's Zeiten erhielten. Baco täuschte sich, wenn er ein Werkzeug zur Entdeckung der Wahrheit in der Wissenschaft gefunden zu haben glaubte; das Entdecken lässt sich nicht lehren, und die Alten entdeckten eben so viel, als die Neuern; aber es fehlte ihnen die Kunst, eine Wahrheit aufzustellen, die Kunst, den Beweis zu finden und zu geben. Jetzt dagegen geht bei einigen Männern von der Generation, welche der neuern Platz macht, und der ganzen letztern eine Revolution vor sich, um die Medicin auf die Bahn der Beweise zu führen. Mit einem Worte: diese Wissenschaft beginnt das Bedürfniss der Stabilität und Gewissheit zu fühlen. Sie schreitet hierin instinctmässig vor, wie die physicalischen Wissenschaften zu Baco's Zeit.

Geben wir zu den einzelnen Arbeiten über, so finden wir in allen Doctrinen unserer Wissenschaft wichtige Bereicherungen.

A. Geschichte, Literatur und Linguistik.

— Dezeimeris: Dictionnaire historique de la médecine ancienne et moderne. Tom. IV. (Rees-Zwin.) Paris 1839. 8.

— Ph. Crampton: An outline of the history of medicine from the earliest historic period to the present time; intended to illustrate the connexion between the progress of anatomy and the improvement of the healing art. Dublin 1839. 8.

— C. Forget: De la réalité de la médecine et de ses dogmes fondamentaux. Strasbourg 1839.

— T. C. E. Auber: Traité de philosophie médicale

ou exposition des vérités générales et fondamentales de la médecine. Paris 1839. 8. XIV. und 542 S.

— Alois. Sprenger (Tyrol.) kündigt sich in der flüchtig geschriebenen Vorrede seiner Diss. med. inaug. de Originibus medicinae arabicae sub Khalifatu als einen der arabischen Literatur Kundigen an und verspricht zunächst Auszüge aus dem Ibn Djuzi. Hier werden zuerst einige Andeutungen über die vormuhamedanische arabische Literatur geliefert, sodann Nachrichten über persische und indische und endlich über griechische, medicinische Werke, welche in das Arabische übersetzt worden sind.

— A. Pignacca's Frammenti per l'istoria della medicina italiana del sec. XIX. (Pavia 1840. 8. IV und 152 S.) sind ein besonderer Abdruck der ursprünglich im Giornale delle scienze medico-chirurgiche di Pavia abgedruckten Abhandlung.

— Emile Bégin: Lettres sur l'histoire médicale du Nord-est de la France. Metz 1840. 8.

— Eine Geschichte des Medicinalwesens in Bordeaux giebt Dégranges. (Notice des travaux de la société de médecine de Bordeaux. Bord. 39 und neue med. chir. Ztg. 1840. No. 100.)

— T. R. Blackley: Hints on the present state of the medico-chirurgical profession in Dublin. Dublin 1839. 8.

— Gil-Peréz (Prof. à la faculté de Salamanque): Lettres curieuses sur la médecine, recueillies, mises en ordre et annotées. Nouvelle édition. Paris 1839. 8.

— Will. Gibson in Philadelphia eröffnete seine Vorträge 1839—40 mit Characteristiken der berühmtesten Aerzte London's und Paris's (Will. Gibson sketches of prominent surgeons of London and Paris; introductory to a course of surgical lectures delivered Novbr. 1839. Philadelphia 1839. 8. 17 S.). Von Sir Astley Cooper *) sagt er: Seine Lebhaftigkeit und Gedächtnisstreue, seine Ausdauer und Rüstigkeit im Hospital, sein frisches Aussehen verbergen den Greis. Besonders überrascht noch seine Freundlichkeit gegen Alle — Aerzte, Kranke und Wärter — im Hospital. — Eine Zeitlang vertauschte Sir A. das chir. mit dem Gartenmesser; aber die Strassen von London nach seinem Landhause bedeckten sich mit Kranken — und als seine Schaafe, Pferde etc. keinen Gegenstand der Behandlung mehr abgaben, fühlte er sich unbefriedigt und kehrte zum Hospital zurück. — Nächst ihm ragt Sir B. Brodie hervor, blass, sinnend, von Geistesthätigkeit angestrengt und ernst, aber durch ein anziehendes Lächeln verklärt. Er amputirt nicht zum 20sten Theile mehr so

*) Eine Biographie dieses am 12. Februar 1841 gestorbenen Mannes wird das nächst erscheinende 6. Bändchen der medicin. Unterhaltungsbibliothek liefern.

oft wie früher. — W. Lawrence macht den Eindruck eines höhern Wesens und doch glaubt man nach einigen Minuten sein alter Freund zu sein. Die sorgfältige Untersuchung jedes Kranken, die durchaus milde Behandlung des Brustkrebses, dessen Operation das Ende beschleunige, mehrere glücklich exstirpirte Ovariengeschwülste interessirten am meisten. — Sam. Cooper, als Schriftsteller und Chirurg gleich berühmt, zieht durch sein liebliches und liebreiches Ansehen selbst den Unaufmerksamsten an. — Copeland ist ausgezeichnet durch Unterhaltungsgabe wie durch Gelehrsamkeit. — Guthrie ist durch Energie, Unermüdlichkeit, Kühnheit, Gewandtheit in Augenoperationen und schlagenden Witz berühmt; artig wie ein Franzose, fest wie ein Engländer, unternehmend wie ein Americaner und so beschäftigt, dass man nicht weiss, woher die Zeit zu Büchern komme. — James M'Gregor ist die Zierde des Militärwesens. — In Liston fürchtete Verf., dem Rufe nach, einen Nordbären zu finden, er sollte excentrisch, roh und reiner Operateur sein. Verf. traf einen starken, eleganten Mann, mit durchdringendem Blick, angenehmer, wohlwollender und bescheidener Miene. Sein Armamentarium ist kostbar, aber kostbarer noch der Rath, den er einer Frau gab: „Mad. lassen Sie kein Messer an ihre Brust kommen und Sie werden noch lange leben." Seine Manieren scheinen Missverständnisse zu verbreiten; sehr *um* seine Gesundheit besorgt, pflegte er in Edinburg vor Sonnenaufgang schon zu jagen, und rudert jetzt auf der Themse; die schwärzeste und grösste aller Katzen: Tom, ist in der Stadt und im Hospital bekannt wie er; sie hütet seinen mehr als königlichen Wagen. — B. Travers war durch Trauer der Geselligkeit entzogen. — Al. Shaw, obgleich noch jung, steht schon gross da. Jam. Clark ist zu hoch begabt, zu zart, zu liebreich, zu weise und edel, als dass er nicht unschuldig in die missliche Geschichte der Hastings verflochten sein sollte. — Velpeau's Thätigkeit ist zu bewundern. „Ich habe junge Freunde, äusserte er sich, die für mich lesen und mir berichten." Als Schmiedegeselle wanderte er nach Paris, bei Dubois diente er als Bursche und doch erhob er sich zu den berühmtesten und gelehrtesten Männern einer grossen Nation. Er ist muthig in der Noth, bescheiden und zugänglich im Glücke, fein und einfach. — Roux verband seine Kranken selbst und mit ausserordentlicher Geschicklichkeit. Wie anders, sagte er, sollen es die Anfänger lernen, und wenn etwas werth ist, dass es geschehe, verdient es auch, dass es gut geschehe. Sein Ansehn ist eigen, pfeilgerade, mit blinzenden Augen, Laune und Selbstzufriedenheit, seine Intimität mit den Kranken ist erfreulich, es legt sich Freude auf ihre Gesichter, wenn er herankommt. — In England findet man nur bei Graves (in Dublin) dieses schöne Verhältniss. — Lisfranc erscheint besser, als sein Ruf; er ist

ungehobelt, aber gelehrt, geübt und der glücklichste Operateur; seine Manieren, vielleicht Copie von Abernethy, sind angelegt, um Effect zu machen. — Selten hört man einen beredteren und einfach-klareren Prof., als Ricord. — Civiale ist gleich ausgezeichnet als Operateur und feiner, gastfreier Mann. Seine Gewandtheit überrascht und übertrifft alle Erwartungen. Die Instrumente bewegen sich wie von selbst. „Sein Sie vorsichtig und setzen Sie die Sitzung nicht lange fort, sagte er, und Sie werden glücklich operiren." Einst arm, lebt er jetzt fürstlich und hat sich eine kindliche Freundlichkeit erhalten; er ist so wohlthätig, als reich. — Leroy d'Étiolles weicht an Geist, Kenntniss, Vollendung der Sitte und Glück vor keinem, seine Gedanken gehen rasch und seine Hand ist vielgelenkig.

— (Forbes Winslow) Physic and Physicians; a medical Sketch-Book exhibiting the public and private life of the most celebrated medical man of the past and present time. 2 Voll. London 1839. 8. with portraits of Sir Henry Halford and Sir Astley Cooper. Ein amusantes Anecdotenbuch, auf dessen Treue indess nicht immer zu bauen ist.

— Th. Jos. Pettigrew: the medical portrait Gallery with biographical memoirs of the most celebrated Physicians, Surgeons etc. who have contributed to the advancement of medical science. London 1839. 8. No. XVIII—XX, jedes mit 3 Portraits. — Diese Hefte enthalten unter anderen Heberden, Wilson, Philip, Cheyne, Sigmond etc.

— Sir Humphry Davy. Bart., Memoirs of the life of, by his brother John Davy. Lond. 1839. 8. 475 S.

— J. Randolph: a memoir on the life and character of Philip Syng. Physick. Philadelphia 1839. 8. 114 S. with the portrait.

— A. v. Schönberg: Mindetale over Dr. S. D. Herholdt, holden i det kongelige medicinske Selskab den 13. Decbr. 1838. Kjoebenhavn 1839. 8. 22 S.

— Necrologe von Roaldes und Alexis Larrey giebt die Séance publ. de la société royale de médecine, chirurgie et pharmacie de Toulouse. Toul. 39.

— Unter den Vorgängen im Militärhospital zu Val-de grâce verdient die von Michel Lévy 8. Apr. 1839 gehaltene und die Hörer begeisternde Gedächtnissfeier Broussais's Erwähnung. (Recueil de mémoires de médecine etc. militaires und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 4.)

— Henri Gouraud's: Essai critique sur Broussais, sa doctrine médicale, et ses opinions philosophiques. Paris 1840. 8. 134 S., umfasst zwar keinesweges die gesammte Lehre des einst so bewunderten Mannes, gehört indessen zu den

interessantern Erscheinungen der neuesten französischen Literatur, weil sie beweist, dass weder der absolute Materialismus der Broussais'schen Schule, noch ihre unbegrenzte Verachtung aller frühern Leistungen in die Sinnesart der Mehrzahl übergegangen ist. Die persönlichen Verhältnisse Broussais's, als bekannt voraussetzend, weist der Verf. aus der Eigenthümlichkeit des Characters dieses Mannes nach, wie allein der Kampf das Element seines Ruhmes und seiner ephemeren Grösse war, wie er von Stund' an seine Bedeutung verlieren musste, als mit seiner Aufnahme in die Facultät der Widerstand nachliess, wie man jetzt erst allgemeiner zur Erkenntniss seiner Fehler kam und die Abwesenheit der in seiner neuen Stellung wesentlichen positiven Eigenschaften, wie die Bedeutungslosigkeit des immerwährenden Negirens ihm zuletzt eine ruhmlose Existenz bereiten musste. Einiges über Reformatoren in der Medicin überhaupt, solche nämlich, die glauben, dass mit ihnen die Medicin erst beginnt, eine Parallele von Brown und Broussais, dessen Philosophie, wo namentlich dessen arges, von Montègre (in der histor. Notiz über Broussais; vergl. Bd. II. S. 2. und folgende des vorigen Jahrg. dieses Jahrb.) mitgetheiltes Glaubensbekenntniss zur Sprache kommt, und der Verf. gegen den Materialismus überhaupt zu Felde zieht, endlich über Broussais's letztes und oberflächliches Studium der Phrenologie wird von Vielen mit Befriedigung gelesen werden. Eine interessante Folie dazu geben Montègre's Nachrichten.

— Von der Biblioteca classica italiana di scienze, lettere ed arti disposta ed illustrata da Luigi Carrer. Venezia, 1839. 18. enthält Distribuzione IV. (Classe II. Vol. 2.): Consulti medici di varii autori. Volume unico. (X und 376 S. 18) Den Inhalt bilden die Consulti von Franc. Redi, Gius. Del Papa, Ant. Cocchi, Ant. Vallisnieri und von Andr. Pasta. Diesen Abdrücken wurden die von der Crusca und von Colombo in seinem Cataloge empfohlenen Ausgaben zu Grunde gelegt.

— James Alkinson: Medical Bibliography. London 1839. 8. Vol. I.

— D'Hippocrate oeuvres completes. Nouvelle traduction, texte grec en regard etc., par E. Liltré. Paris 1839. 8. 7 Voll.

— D'Hippocrate aphorismes, traduits en français avec le texte en regard et des Notes par M. M. Lallemand et Pappas. Paris 1839 8.

— Ippocrate opere compiute; prima versione italiana di M. G. Levi col latino a fronte di Arnizio Foesio. 2 Voll. Venezia 1839. 8.

— F. Z. Ermerins's: Anecdota medica graeca (Lugd

Bal. 1840. 8. XVI und 327 S.), enthält: 1) Das Buch des Theophilus über den Puls, das die griechische Literatur auf eine recht erwünschte Weise bereichert; 2) Leonis philosophi et medici conspectus medicinae. Ein schales und höchst geistloses Machwerk, das sich mit consequenter Oberflächlichkeit über alle möglichen Krankheiten verbreitet und wahrscheinlich dem 11. oder 12. Jahrhundert angehört. 3) E libro de medicina ad Constantinum Pogonatum Imp. tractatus de cibis. Weder der Verf., noch der Abschreiber dieses, an sich werthlosen und wahrscheinlich dem 7. Jahrhundert angehörenden Tractats ist bekannt. 4) Hippocratis Epistola ad Ptolemaeum regem de hominis fabrica. Gehört zu den apocryphischen Schriften des 3. oder 2. Jahrh. v. Chr. und ist an Werth diesen gleich. — Philologisch hat der Herausgeber diese Anecdota fleissig durchgearbeitet und in einem Index die in den Lexicis nicht vorkommenden Wörter bezeichnet.

— Robert Hooper: Lexicon medicum or medical dictionary: containing an explanation of the terms in Anatomy, Botany, Chemistry, Materia medica, Pharmacy, Physiology, Practice of Physic, Surgery etc. etc. Ed. 7 by Klein Grant. London 1839. 8. 1408 S.

— Robley Dunglison: Medical lexicon. A new dictionary of medical science, containing a concise account of the various subjects and terms; with a vocabulary of synonymes in different languages and formular for various officinal preparations etc. Ed. 2. Philadelphia 1839. 8.

B. Geographie und Epidemiologie.

— J. Guislain's: Lettres médicales sur l'Italie avec quelques renseignements de la Suisse, resumé d'un voyage fait en 1838 etc. Gand 1840. S. 343 sind sehr ansprechend. Der Verf., wegen seiner Forschungen zur Psychiatrie, so wie über spontane Lungengangrän etc. rühmlich bekannt, giebt hier eine gute medicin. Topographie vom gesammten Italien. Verf. rühmt nicht, gleich Andern, die Salubrität Italiens für die Phthisiker; die vorwaltende Krankheitsconstitution Oberitaliens ist die entzündliche. Die italien. Aerzte lobt G. im Ganzen; sie sind meisthin gute Eclectiker, und nur wenige unter ihnen huldigen Rasorismus. Die Hospitäler sind sämmtlich in sehr gutem Zustande, weniger die Irrenanstalten (bis auf die in Genua und Turin). Fromme Wünsche für Belgien beschliessen diese Briefe an die medicinische Societät zu Gent.

— M. G. Levacher: Guide médical des Antilles et des régions intertropicales. 2de édition. Paris 1840. 8.

— J. P. F. Thévenot: Traité des maladies des Européens dans les pays chauds, et spécialement au Sénégal, ou

Essai statistique sur le sol, le climat et les maladies de cette partie de l'Afrique. Paris 1840. 8.

— Ueber die in Deutschland herrschenden krankmachenden Einflüsse schrieb Joh. Zatsépiann (o boléznennich wliianiach gospodstwujuschstich W. Germanii. Moskau 1839. 8. 10 S.)

— Zu den bemerkenswerthesten Erscheinungen unserer medicinischen Literatur gehört ohne Zweifel J. van Geuns's zu Amsterdam Natuur en geneeskundige Beschouwingen van Moerassen en Moerasziekten, in Verband met de vraag: of de droogmaking van het Haarlemmer-Meer nadeelige gevolgen hebben zal voor de gezondheit der bewoners van nabygelegene plaatsen en der arbeiders van het Meer. Amsterdam 1839. 8. 294 S. Das Werk berührt nicht blos einen für Holland höchst interessanten Gegenstand, sondern hat auch durch die Behandlung desselben anderweitige, für das Ausland wie für die Wissenschaft gleich wichtige, Erörterungen veranlasst und es wirft endlich ein helles Licht auf den verschiedenen Standpunkt, den einige Gelehrte hier noch behaupten wollen, oder den andere mit aller soliden Kraft zu erreichen suchen. Das Buch enthält 5 Abtheilungen: 1. Ueber die Zerstörung (Zersetzung) der vegetabilen und animalen Stoffe bei jeder Trockenlegung, und zwar in näherem Bezug auf die des Haarlemmer Meeres. 2. Ueber die Bestandtheile der atmosph. Luft und ihre Verunreinigung durch Sumpfausdünstungen in Bezug auf die Trockenlegung des Haarl. Meeres. 3. Ueber den Einfluss der Effluvien aus Sümpfen und trockengelegten Gewässern auf die Gesundheit der Menschen. 4. Ueber die Krankheiten in sumpfigen und ausgetrockneten Gegenden. 5. Ueber die Vorsichtsmaassregeln, die bei einer Trockenlegung zu nehmen sind. — Das polemische Gewand, mit dem sich das Werk bisweilen umhängt hat, bezieht sich auf G. J. Pool's de droogmaking der Haarlemmer-meer, mits met de noodige voorzorgen in het werkgesteld, voor de gezondheid der naburige bewoners en arbeiders niet schadelyk. Amst. 1838. 8. 118 S., der nämlich zu beweisen sucht, dass man von der Trockenlegung des Haarlemmer Meeres fast nichts zu fürchten habe.

— Zur geschichtlichen Darstellung dieser Polemik gehört noch, dass derselbe Verf. gegen Geuns's Schrift wieder eine Brochüre erscheinen liess: Het geschryf van den Heer van Geuns, wat het is en wat het niet is, eene bydrage tot de kennis van het ontstaan van ziekten in droogmakeryen in eenen brief door G. J. Pool. Amsterdam 1839. 8. S. 90.

— Zwischen diesem Verf., der im Jan. 1839 die beabsichtigte Trockenlegung des Haarlemmer Meeres als unschädlich für die nahen Bewohner darzustellen gesucht, und van Geuns, der dessen Gründe zu bestreiten suchte, tritt der neutrale C. J. van

Cooth zu Amsterdam vermittelnd auf: De Haarlemmer Meer quaestie. Amsterdam 1840. 8. 148. S. (Aus Heije's Zeitschrift Bd. II. S. 3.). Zum Schlusse sagt dieser Schiedsrichter, dass obgleich P. das Bestehen des Sumpfgiftes für eine Spukgeschichte und ein Spiel der Einbildung ausgebe, v. G.'s Ansicht doch nichts von ihrer Wichtigkeit verliere, dass bei unserer unvollkommenen Kenntniss des eigentlich schädlichen Princips der Sumpfdünste den Wechselfällen, welche dabei vorkommen können, wie den Schwierigkeiten, die sich der Ausführung der Vorsichtsmaassregeln entgegenstellen, man das beabsichtigte Unternehmen nicht als unschädlich betrachten dürfte. Manche frühere Trockenlegungen sind ohne Schaden vorgenommen; das Entstehen der Krankheiten hängt so sehr vom Wetter und andern Umständen ab, und C. spricht mit Mulder: wir wissen es nicht und es giebt keine einzelnen Gründe, welche gegen die Austrocknung sprechen! — Was bei jenem Werke für Folgen entstehen können, sei durch frühere Beobachter wie durch die Wechselschriften erläutert; was erfolgen werde, könne nur die Zeit lehren.

— A. Huguin: Notice sur les fosses antiméphytiques portatives, opérant la séparation immédiate des solides et des liquides et la désinfection complète des produits. Paris 40.

— Betrachtungen über die Erforschung der Epidemien stellt Valleix an in d. Archiv. génér. de méd. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 4.

— In den Gefängnissen zu Rheims grassirte ein bösartiger Typhus, als dessen Ursache man die Ueberfüllung der Gefängnisse ansah; in dem auf 80 — 100 Personen berechneten Gebäude waren 180 zusammengedrängt.

— In der Garnison von Strasburg brach zu Ende des Jahres 1840 — im November — eine Hirnkrankheit aus, derjenigen ähnlich, welche in Versailles, in Rochefort und in einigen andern Städten statt gehabt. Die Seuche wüthete noch zu Anfange des folgenden Jahres. Sie begann, ohne wahrnehmbare Ursachen, auf eine schreckliche Weise nach einigen leichten Vorzeichen. Die Kranken fielen plötzlich in eine tiefe Schlafsucht oder in einen heftigen Wahnsinn, begleitet von Zusammenziehung der Muskeln und convulsivischen Bewegungen; zuweilen verspürten sie heftige Schmerzen im Kopfe und längs dem Rückgrat, ohne eine merkliche Zerrüttung der Geistesfähigkeiten. Diese Seuche zeichnete sich eher durch ihre Art und durch die Gefahr der einzelnen Fälle aus, als durch die Zahl der Opfer, die sie traf. Von vierzig Mann, die seit dem Ausbruch der Krankheit befallen wurden, erlagen drei und zwanzig.

— In England starben im Jahre 1839 8541 Personen an den natürlichen Blattern.

— Zu Copenhagen herrschten die Masern in hohem Grade doch gutartig und waren unter allen Classen verbreitet.

— Ebendaselbst ist im vorigen Jahre das Puerperalfieber sehr häufig gewesen, sowohl in der Stadt, als in der Gebäranstalt: in dieser erreichte es die letzte Zeit über einen hohen Grad von Heftigkeit und Gefährlichkeit. Es glückte keine einzige Heilmethode.

— Guyon bringt neue Data über die letzten Pestepidemien von Tunis und Tripolis. (Gaz. méd. de Paris und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 1.)

— Zu Iberville in Louisiana herrschte ein unter dem Namen Dengue-Krankheit bekanntes Leiden: ein Rheumatismus mit Knochenschmerzen und entzündlich-gastrischer Complication, der viele Verheerungen anrichtete.

— Auf Martinique fuhr das gelbe Fieber fort, Verwüstungen anzurichten.

C. Topographie und Statistik.

— Delestre lieferte eine geologische Skizze von der Stadt Oran und ihrer Umgebung. (Recueil de mémoires de médecine etc. militaires und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Jos. A. Gallup: Outlines of the institutes of medicine, founded on the human economy in health and disease. In 3 parts. Boston 1839. 8. 2 Voll. 416 u. 460 S.

— Zu Bombay ward ein Medical College zu Ehren des letzten Gouverneurs Rob. Grant errichtet. Merkwürdiger Weise werden jetzt anatomische Demonstrationen von eingebornen Studirenden der Medicin eifrig besucht, einer der grössten Siege über Vorurtheile bei einem Volke, welches gewohnt war, vor dem blossen Gedanken an die Berührung eines Todten zurückzuschaudern.

— Eine Beschreibung von Dr. Belot's Heilanstalt auf Havanna s. in Diario de la Habana No. 98. Martes, April 40. und Schmidt's Jahrb. Bd. 28. Hft. 3. Die Anstalt hat bereits eine Ausdehnung für 300 Kranke erreicht und obwohl nur noch wenig zu thun übrig bleibt, um die höchste Vollkommenheit für dieselbe zu erzielen, so denkt Belot stets auf Verbesserungen. Einen sehr vortheilhaften Associé hat Belot in Jörg (Sohn des sächs. Prof. Jörg), der wie Belot die wichtigsten europäischen Sprachen versteht und seines Vaters Fusstapfen hier zu verfolgen sucht.

— Die medicinischen Secundärschulen in Frankreich führen in Zukunft den Namen Vorbereitungsschulen der Medicin und Pharmacie; der Unterricht und die Zahl der Lehrer ist (6 ordentliche und 2 adjungirte Professoren) in allen gleich, ersterer verbreitet sich über 1) Chemie und Pharmacie,

2) Naturgeschichte und Materia medica, 3) Anatomie und Physiologie, 4) Pathologie, Therapie und innere Clinik, 5) Chirurgie und chirurgische Clinik, 6) Accouchement, Frauen- und Kinderkrankheiten. (Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Casimir Broussais's flüchtig verfasste Schrift: De la statistique appliquée à la pathologie et à la thérapeutique (Paris 40. S. 164.) nennt die Statistik geradezu ein nothwendiges unentbehrliches Element für die Fortbildung der Wissenschaft, und bringt hierfür (abgerissene) Thatsachen aus den Journalen zusammen.

— Principes généraux de statistique médicale ou développement des règles qui doivent présider à son emploi. Par Jules Gavarret. Paris 1840. XVI und 312 S. Den Unterschied zwischen medicin. Statistik und statistischer Medicin hat man in Paris neuerlich nicht berücksichtigt und die sogenannte Methode numérique auch auf die Therapie angewandt, und mit mehr Lebhaftigkeit als Sachkenntniss gegen die Angriffe der Gegner vertheidigt. Diese die Blössen dieser irrigen Anwendung der statistischen Methode auf Thatsachen aus dem Bereiche der Medicin einsehend, kamen in ihrem Oppositionseifer bald dahin, jede ähnliche Untersuchung, wenn nicht nutzlos, doch für mindestens zu irrigen Ergebnissen führend zu achten. Zwischen beide Partheien stellt sich der Verf., der, mit guten mathematisch-algebraischen Kenntnissen von seiner frühern Stellung als Schüler der polytechnischen Schule ausgerüstet, und jetzt Arzt, also medicinischer Sachkenner, ganz der rechte Mann war, hier belehrend einzuschreiten. Er dringt in seinem guten Buche auf die allgemeinere Einführung der statistischen Methode: lässt sie sogar in therapeutischer Beziehung gelten, giebt sehr richtig und sachgemäss die Modalitäten an, die man festhalten muss, um am Krankenbette vorerst nur vergleichbare Thatsachen zu sammeln, aus denen man dann auf statistischem Wege Schlüsse ziehen will, macht auf die Irrthümer aufmerksam, die seine Landsleute begangen haben, indem sie diese Modalitäten unbeachtet liessen, und unterstützt seine Ausführungen durch zahlreiche Beispiele und Formeln nach dem berühmten (kürzlich verstorbenen) Poisson, so dass sein Buch allen denjenigen, die sich für die statistische Medicin und medicinische Statistik interessiren, eine empfehlungswerthe und willkommene Gabe genannt werden muss.

— La France médicale, statistique générale des médecins, chirurgiens et pharmaciens de tous les Départements. Paris 1840. 8.

— Bernardo Bertini: Seconda statistica nosologica del venerando Spedale maggiore del sacro ordine equestre de SS. Maurizio e Lazaro dal 1833 al 1839. Torino 1839. 8. 36 S. mit Tabellen. Der erste Bericht, die Jahre 1821 — 32 umfassend, erschien 1835.

— Ueber die Dauer des menschlichen Lebens verbreitet sich Bellefroid in Bulletin médicale belge Aug. 39. und Hamburg. Zeitschr. Mai 1840. Nach Villot kämen drei Generationen aufs Jahrhundert, (unter den Stammbuch führenden Pariser Familien;) es liegen circa 33⅓ Jahr zwischen der Geburt des Vaters und seines ältesten Sohnes. Nach Casper's Berechnung über die 960,000,000 der Erde ist die Durchschnittsdauer des Lebens ebenfalls 33 Jahr, wobei täglich 80,000 sterben. — Verf. untersucht zuerst den Einfluss des Geschlechts. Von 2597 Todtgebornen in Belgien waren 1517 männl., also 15:10 Mädchen; die Geburten verhalten sich wie 15 M.:14 W. Nach Casper kamen 59,144 M. auf 43,533 W. Todtgeb., und müssten, wären die Chancen gleich, erstere nur 45,709 sein. Clarke und Lombard beschuldigen die Grösse des männlichen Kindes und schwere Geburt; (und der Bildungsprocess?) In Belgien sterben pC. dem Alter nach:

	bis 1 J.	b. 5 J.	b. 10 J.	b. 20 J.	b. 30 J.
M. W.	22,0.17,6	15.0.14,4	4,5.4,1	5,9.5,2	7,5.8,8

	b. 40 J.	b. 50 J.	b. 90 J.
M. W.	7,4.7,2	5,7.6,7	32,0.36.0.

Schwangerschaftszeit und Cessation der Menses ist verderblich für W., Pubertät nicht. Nach Quetelet unterscheidet sich Stadt und Land. Dort sind die W. im Vortheil von 8 Jahren bei der Geburt und von 3 Jahren fast anhaltend bis zum 60. J. hier die Männer vom 1.—40. J., dann die Weiber bis zum 60. J. In Belgien verhält dies sich in pCt. also:

	Bis 1 Monat:		Bis 1 Jahr.		1—5 Jahr.		Bis 10 Jahr.		Bis 20 Jahr.	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Stadt:	11,6	8,8	25,8	20,7	16,9	16,4	3,5	3,8	3,5	4,1
Land:	10,8	8,0	24,3	20,0	14,1	14,8	4,3	4,4	4,9	6,0

	Bis 30 Jahr.		Bis 40 Jahr.		Bis 50 Jahr.		Bis 90 Jahr.	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Stadt:	7,0	6,7	5,9	6,8	6,5	6,1	30,9	35,4
Land:	6,7	6,7	4,4	7,0	5,5	6,6	35,8	34,4

Dem Kinde bis zum 5ten Jahre ist also das Land heilsam, bis zum 20. J. ungünstig für M., bis zum 50. J. f. W., die entweder durch schwere Arbeit oder schlechte Geburtshülfe leiden. Schwangerschaft im Allgemeinen erhöht die Mortalität aber nicht merklich. So starben im Dubliner Hospital 1758—1826 unter 118,187 Entbundenen 1:83, in Berlin 1:152, wo Männer gleichen Alters (20—30 J.) 1,3 unter 152 geben.

Auch die s. g. critische Periode ist höchstens für Männer gefährlich; die Mortalität verhält sich nämlich nach Benoiston in Paris, Berlin, Petersburg, Schweden. Schweitz im Alter von

	40 J.	45 J.	50 J.	55 J.	60 J.
für M. und W.	8,2:7,7	10,3:8,7	12,6:9,6	14,7:11,1	17,7:13,6

Schliesst man äussere Einflüsse, Lebensweise, Krieg etc. möglichst aus, um gleiche Verhältnisse zu gewinnen, vergleicht man nach Benoiston Mönche und Nonnen, so bleibt die Mortalität bei M. und W. dennoch dieselbe; es verhält sich nämlich die Sterblichkeit der Mönche und Nonnen

im Alter von 30 J.	40 J.	50 J.	60 J.
in pCt. wie 8,3:7,9	9,5:9,2	12,8:11,5	18,2:15,0

im Alter von	70 J.	80 J.	90 J.
in pCt. wie	22,6:21,5	21,3:22,8	7,3:11,1

Auch hier hat die critische Periode — aber auch das hohe Alter — nicht den beigelegten Einfluss.

Ehe muss aus vielen Gründen die Lebensdauer erhöhen, namentlich bei Männern. Abgesehen von Stand, Zeit und Dauer der Verheirathung, ist die Sterblichkeit bei Ledigen und Verheiratheten:

M. wie	43,1:3,8	27,1:17,9	15,6:29,2	8,1:22,0	4,3:19,4	
W. „	26,5:4,7	24,5:16,5	19,2:22,6	13,0:22,3	11,6:22,9	
zu	20—30 J.	30—45 J.	45—60 J.	60—70 J.	70—80 J.	

M.	1,4:7,0	0,0:0,8
W.	4,1:9,6	0,7:1,2
zu	80—90 J.	90—100 J.

Jedenfalls sind zu 70 J. von 100 Ehemännern 27,2 pCt., von Ledigen nur 5,7 am Leben. Nach Benoiston hat der 20 jährige Ehemann 19 Jahr mehr Lebenswahrscheinlichkeit, als der Ledige, zu 30 J. 17, zu 45:18, zu 60:8, zu 70:4, zu 80:1, zu 90:0 Jahr.

Vergleichen wir hiemit die Geschlechts-Alters-Mortalität in London (s. Lond. med. chir. Review, Oct. 1839) nach den Beerdigungs- und Todtenlisten, so sterben unter 10,000 laut ersteren und letzteren:

alt unter	1 J.	1—5 J.	5—10 J.	10—20 J.	20—30 J.
M.	2188:2339	1498:1742	437:457	579:554	724:738
W.	1756:1933	1450:1780	410:462	636:647	839:833

alt	30— 40 J.	40—50 J.	50—60 J.	60—70 J.	70—80 J.
M.	621:655	649:653	715:650	911:813	1012:830
W.	729:715	670:632	784:621	922:823	1086:833

alt	80—90 J.	90 u. +
M.	584:473	75:94
W.	700:556	116:115

— Statistical reports of the sickness, mortality and invaliding among the troops in the united kingdom, the mediterra-

nean and british America. London 1839. Fol. 34. 92 und 57 Seit.

— Viel Belehrendes enthält Statement of Deaths with the diseases and ages in the city and liberties of Philadelphia, during the Year 1838 and 1839. Philadelphia 40. 2 Bog. fol. (Nicht im Buchhandel); indess sind die Tabellen nach so eigenthümlichen Titeln rubricirt, dass sie zu besondern Zwecken besonders berechnet werden müssten.

— Bemerkenswerthe Data über die Mortalität in New-York gab W. A. Walters: Annual report of the interments in city and county of New-York for the Year 1839. New-York 1840. (Nicht im Buchhandel.)

— L. F. E. Renaudin: Note statistique sur les Aliénés du Département du Bas-Rhin d'après les observations recueillies à l'Hospice de Stéphansfeld, pendant les années 1836—39. Strasbourg et Paris 1840.

— Chataing: Annuaire pathologique de l'établissement thermal d'Allevard pour 1839. Grenoble 1840. 8.

— Die Universität von Athen erfreute sich (nach den neuesten Berichten) des besten Gedeihens. Sie zählte 232 Studenten, darunter 30 Mediciner. Vorlesungen wurden gehalten von: Leokias, Decan, allgem. Nosologie und Therapie; Vouros, spec. Nosologie und Therapie; Kostis, Arzneimittellehre und geburtshülfliche Operationen; Olympios, Chirurgie; Labrados Hygiene; Rallis gerichtl. Medicin; Treiber Augenheilkunde: Damianos Anatomie und Physiologie; Landerer Chemie; Fraas Botanik und von Wuris Mathematik und Experimentalphysik.

Die Zahl der Studirenden und Graduirten in America im Winter 1839 bis 40 war auf der Universität in Pensylvanien 444 Studirende, davon 163 Graduirte; Universität in Transylvania 257 Studirende, davon 60 Graduirte; Universität Südcarolina 193 Studirende, davon 63 Graduirte; Universität Louisville 204 Studirende (diese Schule existirt erst seit 1½ Jahren); auf dem Geneva College 81 Studirende, davon 19 Graduirte; College of Physicians and Surgeons New-York 102 Studirende, davon 23 Graduirte; Jefferson medical College 145 Studirende, davon 58 Graduirte.

Während Paris am 1. Januar 1839 1310 Doctoren der Medicin und 200 Officiers de Santé, im Ganzen 1510 Heilkünstler zählte, also bei 900,000 Seelen 596 Einwohner auf einen Arzt kamen, hatte die Zahl derselben in diesem Jahre wieder bedeutend zugenommen. Es wurden 102 neue Aerzte recipirt, während nur 25 starben. In der Provinz zählt man im Durchschnitt 1000 Köpfe auf einen Arzt. Seit der Reorganisation der Facultäten hat

die pariser 9435 Doctoren creirt; und 1763 Officiers de Santé sind von der med. Jury angenommen worden.

B. Gesellschafts- und Zeitschriften.

— Mémoire de l'académie royale de médecine. Tome VIII. Paris 1840. 4.

— Notice des travaux de la société de médecine de Bordeaux. Séance publique du 20. Novbr. 1839. — Discours d'ouverture par Mr. Degranges. — Compte rendu des travaux de la société par Mr. Burguet. Bordeaux 1839. 8.

— N. A. Pingeon: Pièce analytique des travaux de la Société médicale de Dijon pour l'année 1833. Dijon 1840. 8.

— Mémoires de l'Académie des sciences, arts et belles lettres de Dijon. Années 1837—38. Dijon et Paris 1839. 8. CLXIV et 184 p.

— Recueil de mémoires de médecine, de chirurgie et de pharmacie militaires etc. Rédigé sous la surveillance du conseil de santé par M. M. Estienne, Bégin et Jacob. Vol. 46. 47. Paris 1839. 8.

— The Report of the eighth meeting of the british association for the advancement of science held at Newcastle in August 1838. London 1839. 8. with 17 plates.

— Guy's Hospital Reports, edit. by G. Babington und J. P. Babington. London 1839. 8. 262 p.

— Medical communications of the Massachusetts medical society. Vol. IV. Part II. Boston 1838. Part III. Boston 1839.

— Transactions of the royal medical and chirurgical society. Vol. XXII. London 1839. 8.

— The Transactions of the provincial medical and surgical association. Vol. VII. London 1839. 8. 574 S.

— Mit dem 3. October 1840 trat in London ein neues medicinisches Wochenblatt auf: Provincial medical and surgical journal. Die Tendenz dieser nicht ganz unerheblichen Novität, welche von bedeutenden Gliedern der Provincial medical and surgical association geleitet wird, ist dahin angedeutet, dass 1) der Zustand und die Ergebnisse der medicinischen Wissenschaft in den Provinzen darin zur Darstellung kommen. 2) Ein Organ zur nähern Verbindung zwischen den Gliedern der neuerdings im grossbrit. K. R. gestifteten medicinischen Associationen beabsichtigt werden solle.

— Memoria della società medico-chirurgica di Bologna. Bologna 1839. 8.

— Novi commentarii academiae scientiarum instituti Bononiensis. Tom. III. Bononiae 1839. 4. 516 S.

— Die zu Kjoebenhavn (Copenhagen) herausgegebene Zeitschrift: Bibliothek for Laeger. Udgives af Directionen for det Classenske Literatur-Selskab. Redigeret af C. Otto änderte ihre äussere Form und erschien in Monatsheften.

— Ärsberättelse om Svenska Läkare-Sälskapets Arbeten. Lemnad den 2. October 1838, af C. U. Sondén. Stockholm 1839. 8. 152 S.

— Der 1. Bd. der Hygiea. Medecinsk och pharmaceutisk Manads Skrift ist in 6 Nummern vom April bis September 1839 erschienen. Stockholm 1839.

— Der Verein russischer Aerzte in St. Petersburg gab den 2. Bd. seiner „Arbeiten der Gesellschaft russischer Aerzte" heraus, der 20 Abhandlungen enthält, welche auch in diesem Buche gehörigen Orts erwähnt sind. Ausserdem arbeitet der Verein gegenwärtig an einer Encyclopädie der medicinischen Wissenschaften, über deren Herausgabe wir im künftigen Jahre zu berichten gedenken. (Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 1.)

— Mittheilungen aus dem Archiv der Gesellschaft practischer Aerzte zu Riga. Iste Sammlung. Riga und Mitau 1839. 8. 202 S.

— Transactions of the medical society of the State of New-York. Vol. 10. P. 2. Albany 1839. 8. 176 S.

— Transactions of the medical and physical society of Bombay. Vol. II. Bombay 1838. 269 S.

II.

Anthropotomie, Zoochemie und Physiologie.

Obschon zum reellen Fortschritt dieser Wissenschaften die Ausbeute der einzelnen Länder des Auslandes immer noch geringfügiger ausfällt, als bei uns in Deutschland, so sammelten sich doch auch hier werthvolle Materialien zum erwünschten Fortbau; namentlich trugen Frankreich, Holland und Schweden hiezu wesentlich bei. Auch in America blieb man nicht müssig und unstreitig regten Uebersetzungen grösserer Werke den Eifer zu selbstständigen Forschungen. Die microscopische Anatomie ward in Frankreich mit demselben Eifer gepflegt, wie bei uns, und als unermüdeter, äusserst gründlicher Forscher steht hier Mandl an der Spitze. Er schrieb auch eine Anleitung zum Gebrauche des Microscops:

— Mandl: Traité pratique du microscope et de son emploi dans l'étude des corps organisés; suivi de recherches sur l'organisation des animaux infusoires, par D. C. G. Ehrenberg. Paris 1839. 8. XV u. 480 S. mit 14 Kupfern.

A. Zur Anthropotomie, Physiologie und Entwicklungsgeschichte des Menschen überhaupt.

— Louis Mandl continuirte seine Anatomie microscopique. Paris 1839. u. 40. Fol.

— W. J. Erasm. Wilson schrieb: The Anatomist's Vademecum; a system of human anatomy. London 1840. 8. mit Holzschnitten.

— Von Thomas Wormald and Andrew Melville M' Whinnie erschien die Fortsetzung ihrer: anatomical sketches and diagrams. London 1839. 4. 16 S. und 5 Tafeln.

— I. Quain and W. T. Wilson schrieben: A series of anatomical plates. Fascl. 65—70 Nervi, Fascl. 71—74 Viscera. London 1839. Fol.

— G. V. Ellis begann Demonstrations of anatomy. Part. 1. London 1840. 8.

— Forbes Winslow gab The anatomy of suicide heraus. London 1840. 8.

— Eine neue Auflage erlebte wiederum Caspar Wistar: A system of anatomy for the use of students of medicine; with notes and additions by Wm. Horner. Ed. 7th. entirely remodelled and illustrated by numerous engravings by J. Pancoast. 2 Vol. Philadelphia 1839. 8. 491 u. 560 S.

— J. P. Maygrier: The anatomis't manual: or a treatise on the Manner of preparing all the parts of anatomy, followed by a complete description of these parts. Translated from the last french edition, London 1839. 8. 564 S. Schlechte Uebersetzung eines bekannten guten Compendiums.

— Robert Hunter: A text-book of human anatomy to facilitate the study of that science. Ed. 2. Glasgow 1839. 8.

Von R. B. Todd's The cyclopaedia of anatomy and physiology erschienen Part. XVI— XVIII. (Hibernation-Irritability). London. 1839. 8. und es ward hiermit der 2te Bd. geschlossen.

— A. Anzoux: Leçons élémentaires d'anatomie et de physiologie, ou Description succinte des phénomènes physiques de la vie dans l'homme et les différentes classes d'animaux à l'aide de l'anatomie plastique. Paris 1839. 8.

— John Davy: Physiological and anatomical researches. 2 Vol. London 1839. 8. With engravings.

— Will. Puttney Alison: Outlines of human physiology. Ed. 3. Edinburgh 1839. 8. 457 S.

— Prichard: Naturgeschichte des Menschengeschlechts, erschien aus dem Englischen von R. Wagner. Lpzg. 1840.

— A. A. Sebastian: Grondbeginselen der bijzondere Natuurkunde van den Mensch, ten dienste van Clinische Scholen en toekomstige Platte-Lands Heelmesteers. Groningen 1839, 8. VIII und 378 S. Ist eine Uebersetzung der 1838 erschienenen Elementa physiologiae specialis corporis humani.

— In den Outlines of physiology, with an appendix on phrenology, by P. M. Roget. First. americ. edition, revis., with numerous notes. (By R. Dunglison). Philadelphia 1839. 8. S. 516 hat Verf. die Artikel Physiologie und Cranioscopie der 7. Ausg. der Encyclopaedia britanica mit den Fortschritten der Zeit in Einklang und in 2 Bden. ins Publicum gebracht,

aus welchen der american. Hersgb. das Vorliegende gebildet und als eine bündige, gut geschriebene allgemeine Darstellung der gegenwärtigen Physiologie, der menschlichen und comparativen, den Anfängern zum Leitfaden übergiebt, indem er selbst (durch Bearbeitung seiner Physiologie und Vertrautheit mit den Arbeiten des cultivirten Europa's ganz dazu geeignet) durch Zusätze, Verbesserungen und Literatur die Brauchbarkeit zu erhöhen suchte.

— George Combe: The constitution of man considered in relation te external objects. Ed. 7. Edinburgh 1839. 8.

— Felix Voisin: De l'homme animal. Paris 1839. 8. 544 S.

— Martyn Paine (of New-York): Medical and physiological Commentaries. London 1840. II. Vols. 8.

— François Devay: de la physiologie humaine et de la médecine dans leurs rapports avec la religion chrétienne, la morale et la société. Paris 1840. 8.

— W. Batten: An essay on the functions of life comprising demonstrations of a supreme inceptive function in the organism of man. London 1839. 8. 36 S.

— A. D. Wilson Philip: An experimental inquiry into the laws of the vital functions etc. Ed. 4. London 1839. 8. 374 S.

— Report of a series of experiments made by the Medical Faculty of Lancaster, upon the body of Henry Cobler Moselmann, executed in the Jail Yard of Lancaster county, Pa., on the 20. Dcbr. 1839. Philadelphia 1840. 8. 34 S., enthält die sehr genauen Experimente an einem Executirten, während und nach dessen Erhängung. Die Temperatur des Menschen war am Tage vor der Erhängung 82° F., 9 Minuten nach der Execution 85° F. in der Axilla. Der Puls hatte nach 7 Minuten 155 Schläge und war nach 8½ Minuten verschwunden. Das Herz schlug nach 7 Minuten 120, nach 7½: 132, nach 10 Minuten 60, nach 12 Min. 54, und war dann nicht mehr hörbar. Die aus den Lungen aufgefangene Luft verlor nach der Execution sehr viel Azot, entbehrte des Oxygens und gewann an Kohlensäure.

— J. S. Polack's: Manners and Customs of the New Zealanders. London 1840. 8. enthält u. a. interessante Thatsachen über die zwei verschiedenen Menschenracen, welche sich auf Neuseeland finden.

— Gustave d'Eichthal et Ismayl Urbain: Lettres sur la race noire et la race blanche. Paris 1839. 8. 64 S.

— Sam. George Morton's werthvolle vergleichende Betrachtung der Schädel der verschiedenen ureingebornen Nationen von Nord- und Süd-America: Crania americana; or a com-

parative view of the skulls of various aboriginal nations of North and South America; to which is prefixed an essay on the varieties of the human species. Illustrated by 78 plates and a coloured map. Philadelphia and London 1839. Fol. 296 S., findet sich im Auszug in Froriep's neuen Not. 1840. No. 321., 322 u. 323.

— Ueber das Flachdrücken des Schädels bei den american. Indianern erzählt H. J. Townshend, dass die Wallammet-Indianer zu dieser Operation einen eigenthümlichen Tisch besitzen, in welchem für den Hinterkopf ein Ausschnitt ist. Das Neugeborne wird eingeschnürt und ein Brett an ledernen Hängen, schräg auf die Stirn drückend, mit Riemen befestigt. Die Chinuks und andere Stämme an der See unterscheiden sich sehr von den Hoch-Indianern, und sind weniger grausam. Hier wird das Kind auf Grasmatten in einem ausgehöhlten Baumstamme befestigt und eine Art von Pelotte von geflochtenem Gras auf die Stirn geschnürt. Es muss 4 — 8 Monate aushalten, bis die Nähte sich schliessen und wird, ausser bei ernstem Unwohlsein, selten aus dieser Wiege genommen, ehe die Stirn eingedrückt, verknöchert ist. — Seltsam, dass kein Stamm verschlagener und klüger ist, als dieser. Unangenehm ist der Anblick eines Kindes, das eben aus der Klemme kommt: die Stirn flach, das Hirn nach hinten gedrängt, die Augen ½" vorstehend, entzündet und verfärbt, das Lächeln schrecklich. (Sporting Excursions in the rocky mountains. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— Die Phrenologie, welche im Auslande, namentlich in Frankreich und England, noch immer mehr Bearbeiter gefunden hat, als in Deutschland, ward wiederum wesentlich bereichert.

— Adolph Garnier schrieb: la psychologie et la phrénologie comparées. Paris 1839. 8. 442 S.

— Thomas Sewall: An examination of phrenology in two lectures etc. Ed. 2, with 6 plates. Boston 1839. 8. 110 S.

— Phrenology correspondence between the Rev. Sir Henr. Thompson Bart. and W. C. Engledice. Lettre 1—3. Portsmouth 39. 8.

— J. Toulmin Smith: Synopsis of phrenology; directed chiefly to the exhibition of the utility and application of the science to the advancement of social happiness. London 1839. 8.

— J. B. M. Gence: La vraie phrénologie ou unité d'un princip intellectuel et moral dans l'homme. Paris 1839. 8.

— A. Challenge: To Phrenologists; or phrenology tected by Reason and facts. London 1839. 8. 206 S.

— Luigi Ferrarese: Memorie risguardanti da dottrina frenologica ed altre scienze che con essa hanno stretto rapporto. Napoli 1839. 8. 95 S.

— J. B. T. Serrurier: Phrénologie morale en Oppo-

sition à la doctrine phrénologique materielle de Broussais, Paris 1840. 8.

B. Zur Lehre der einzelnen Systeme, Organe und Functionen des menschlichen Körpers.

A. Form, Schutz und Bewegung vermittelnde Systeme.

— South's in England sehr verbreitete und mit vortrefflichen Abbildungen sämmtlicher Knochen in Holzschnitten von Branston versehene Knochenlehre: A complete description of the bones, London 1839, ward von Henle, dem deutschen Standpunkte entsprechend, neu bearbeitet. Berlin 1840. 12.

— T. S. G. Boisragon: Illustrations of osteology. Lond. 1839. Fol. 3 Taf.

— Robiquet's chemische Untersuchung der nach der Fütterung der Thiere mit Krapp gerötheten Knochen gab vorzugsweise das Purpurin, weniger das Alizarin, welches an den Knochentheilen haftet, zum Resultate. — R. hatte früher mit Colin zwei Farbestoffe im Krapp aufgefunden: das Alizarin, als Basis aller soliden Färbung mit Krapp, und das Purpurin, als Basis der schönen rosafarbigen Lacke. — Bemerkenswerth ist noch, dass das Purpurin in dem Krapp aus dem Elsass in grösserer Quantität vorkommt, als in dem Krapp von Avignon, und dass nach Flourens die Färbung der Knochen am leichtesten mit Krapp aus dem Elsass zuwege gebracht werde.

— Aus Flourens's Versuchen über die Wirkung der Färberröthe, welche er 2 — 3 Wochen alten Tauben unter das Futter gemischt gab, geht hervor, dass sich bloss die Knochen und knöchernen Partien roth färben, die Bänder, die Sehnen, die Knorpel aber ihre gewöhnliche Farbe behalten. (Gaz. méd. de Paris 1840. No. 7. u. Froriep's neue Not. 1840. No. 286.)

— E. Rousseau's: Anatomie comparée du système dentaire, chez l'homme et les principaux animaux erschien in neuer und vermehrter Ausgabe. Paris 1839. 8., avec 31 planches gravées.

— Richard Owen: Odontography, or a treatise on the comparative anatomy of teeth, their physiological relations, mode of development and microscopic structure in the vertebrate animals. Illustrated by upwards 150 plates. Part. 1. London 1840. 8. Mit 50 Karten.

— Derselbe giebt nach den beobachteten Thatsachen seiner Untersuchungen über die Structur und Entstehung der Zähne des Squaloides eine neue Theorie der Zahnbildung beim Menschen und der Säugethiere. Die Entwicklung der Zähne ge-

schehe offenbar in centripetaler Richtung und nicht durch successive Ablagerung von Schichten, welche aus einer Zwiebel oder drüsenförmigen Membran schwitzen, und sie lasse sich nicht mit der Entwicklung der Haare vergleichen. Die Bildung des Zahnes beginne vielmehr mit Ablagerung von Kalksalzen in den vorhandenen halbdurchsichtigen, vieleckigen Körnchen oder Zellen und Röhren der Zwiebeln, aus welchen letztere bestehen. Die Zellen schweben in einer durchsichtigen Masse oder gleichsam Gangart und sind von einer lederartigen, durchsichtigen Membran umhüllt, welche die äussere Oberfläche der Zwiebel bildet. Unter dieser Membran auf den gekerbten Rändern sind die Körnchen oder Zellen in Linien geordnet, welche denen der Kalk führenden Röhren des künftigen Zahnes genau entsprechen. Sobald durch die Ablagerungen von Kalksalzen der Zahn fest geworden sei, trete er allmälig aus der schützenden Scheide hervor, ohne dass auf das Anfangs- oder s. g. Warzenstadium ein Balg- oder Durchbruchsstadium folge. (Comptes rendus des séances de l'Acad. d. sc. Dcbr. 39. u. Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 270.)

— Aus Flourens's Versuchen über die Wirkung des Krapp's auf die Zähne ergiebt sich: dass 1) die Zähne wie die Knochen, in einzelnen, neben einander liegenden Schichten anwachsen, 2) dass bei der Entwicklung der Zähne, wie bei der der Knochen, immer auf einer Seite neue Schichten hinzukommen, während auf der andern alte resorbirt werden: 3) dass dieses Hinzutreten und Verschwinden beim Zahne in der umgekehrten Richtung, wie beim Knochen, stattfindet; 4) dass der einzige sich färbende Theil des Zahnes der knochige ist und der Schmelz stets farblos bleibt. — Thut man Zähne, welche durch Krapp gefärbt sind, in sehr starke Salzsäure, so werden die Erdsalze vollkommen beseitigt, und es bleibt nur der biegsame Knorpel zurück. Demnach sei die mechan. Theorie, welche in dem knochigen Theile des Zahnes einfache erdige Schichten, blosse durch den weichen Kern geschwitzte todte Lagen erblickt, eben so wenig zulässig als Owen's neue Theorie, nach welcher dieser knochige Theil nichts weiter sein soll, als der verknöcherte weiche Kern. Die Knochensubstanz der Zähne sei ein ächter verknöcherter Knorpel, der sich um die Zwiebel oder den weichen Kern bilde, und den die erdigen Theilchen allmälig durchdringen, der aber desshalb nicht verschwinde, weil sich die erdigen Theilchen durch Säuren von ihm trennen lassen, und er dadurch wieder in seinen biegsamen Zustand zurück versetzt werde. (Froriep's neue Not. 1840. Nr. 286.)

— Ueber die Organisation der Haare bemerkt Mandl zu Paris, dass sich aus der Bildung einer Spitze an den abgeschnittenen Haaren auf eine Bewegung der Säfte im Innern des Haares schliessen lasse; es wachsen mithin die Haare nicht blos

durch den Bulbus, sondern auch an dem freien Ende. Da demnach die Säfte im Innern des Haares emporsteigen können, so muss die innere Partie hohl, d. h. ein Kanal und nicht eine Marksubstanz sein. Die Säfte, welche durch das abgestutzte Ende ausschwitzen, sammeln sich auf der Rindensubstanz an, und diese verschiedenen abgesonderten Schichten werden durch Streifen von einander getrennt, welche letztere von einigen Beobachtern (Heusinger, Eble) irrthümlich für Zellen gehalten wurden. Die Rindensubstanz selbst ist nicht farblos, theilt vielmehr die Farbe des ganzen Haares. Der innere Kanal geht bis zum Grunde des Bulbus hinab. Der Bulbus befindet sich bekanntlich in einem Sacke oder Haarbalge. In den Wänden dieses Balges hat M. die Gegenwart der Blutkügelchen constatiren können. Wenn hiernach das Wachsthum an dem freien Ende des Haares stattfinden kann, so sprechen doch auch mehrere Erscheinungen für die Möglichkeit der Verlängerung desselben an seiner Basis. Diese Verlängerung kann aber nur durch Apposition oder Intussusception vor sich gehen. Eine eigenthümliche Aushauchung der Haare vermochte M. nicht darzuthun. (Archives de méd. de Paris, Avril 1840, u. Schmidt's Jahrbuch. Bd. 28. Hft. 3.) Vergl. hierbei weiter unten des Verf. Abhandl. über einige Punkte der Haarkrankheiten, so wie den Art. von Henle über die Structur und das Wachsthum der Haare. Bd. 1. S. 40.

— A. Retzius berichtet über den Bau der Epidermis, dass diese bei längerm Aufbewahren in Spiritus zu einem, aus ziemlich regelmässigen, sechsseitigen Fellchen bestehenden, Pulver zerfällt, mithin ein aus Millionen Partikelchen zusammengefügter Mosaik ist. (Ars berättelse om Svenska Läkare. Sällskapets Arbeten u. Schmidt's Jahrb. Bd. 27. H. 1.)

— P. Harting in Oudewater theilt in seinen Beiträgen zur microscopischen Kenntniss der thierischen Gewebe die weichen Gewebe in häutige und fäserige; zu den erstern gehören alle, welche, ausgebreitet, in Vergleich mit den andern Dimensionen, sehr dünn sind und aus einem homogenen Stoffe zu bestehen scheinen; übrigens können die Membranen platt, röhren- oder kugelförmig sein. Der Stoff, welcher die Membranen bildet, hat Aehnlichkeit mit ausgewaschenem Faserstoff; aus plattem häutigen Gewebe besteht auch die Krystalllinse. Das röhrenförmige häutige Gewebe scheint vorzüglich den Gefässen und Nerven anzugehören. Die Nervenfasern der Haut und Muskeln hält Verf. für hohl. Die Varicositäten sind in ganz frischen Fasern des Gehirns und Rückenmarks nicht vorhanden und entstehen erst durch Befeuchtung mit Wasser. Die im Gehirn und Rückenmark vorkommenden Kügelchen und Bläschen scheinen Bruchstücke der varicösen Fasern zu sein. Die meisten Kügelchen des thierischen Körpers sind zu-

sammengesetzt. Deutlich zeigt sich die häutige Beschaffenheit an den Eiterkügelchen. Die faserigen Gewebe zerfallen in zwei Hauptformen, glatte Fasern mit geradem oder geschlängeltem Verlaufe und varicöse Fasern. Glatt und gerade sind die Querfasern der Luftröhre, die Fasern der Muskelhaut des Magens und Darmes; glatt und geschlängelt die Fasern der mittlern Arterienhaut und die Längsfasern der Luftröhre. Zur zweiten Hauptform gehören die eigentlichen Muskelfasern. Hinsichtlich derselben ist Leeuwenhoek's Beschreibung die genaueste. Es scheint, als ob die Fasern in Scheiden eingeschlossen seien. (Van der Hoeren en de Vriese, Tijdskrift voor natuurlijke Geschiedenis en Physiologie. Zesde Deel 1. en 2. Stuck. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 28. Hft. 3.)

— Ausser den drei bekannten Schichten von heterogenen Geweben des Herzens hat Michel-Hyacinthe Deschamps in Melun noch eine vierte oder elastische Faserhaut des Herzens gefunden, die zwischen der innern oder serösen Haut und dem Zellgewebe, welches die Muskelschicht an ihrer innern Fläche auskleidet, liegt und sich von dem darunter gelegenen Zellgewebe durch ihren Mangel an Fettbläschen und von der innern serösen Haut durch die dem elastischen Fasergewebe inhärirenden Kennzeichen unterscheidet. Sie kleidet die Vorhöfe und Kammern aus und setzt sich in die mittlere faserige, gelbe Haut der grossen Gefässtämme fort. Die häufigen Verknöcherungen an dem freien Rande der valvulae sigmoideae (Tubercula Aurantii) haben ihren Sitz in diesem Gewebe, auch besteht jede Klappe des Foramen ovale beim Foetus aus dem elast. Gewebe. Diese elast. Haut des Herzens steht mit der darunter gelegenen Muskelschicht in beständiger und merkwürdiger Verbindung. Es sind diese beiden Häute zwei specielle Kräfte, die hinsichtlich der Festigkeit des Herzens sich gegenseitig die Wage halten und ergänzen. Wenn die Muskelebenen ein beträchtliches Volumen erlangen, so ist die gelbe elastische Haut sehr dünn; sie nimmt aber merklich an Dicke zu, sobald die Muskelschicht weniger Resistenz darbietet. — Die Kenntniss dieser elast. Haut verbreitet über manche physiol. und patholog. Punkte Licht. Es erklärt sich dadurch die grössere Häufigkeit des Pulses beim Fötus und Kinde, als beim Manne und Greise. Die Verdickungen, Verhärtungen und Verknöcherungen des Herzens haben ihren Sitz in dessen elastischer Faserhaut. (Gaz. méd. de Paris. Nr. 10. 1840. und Schmidt's Jahrb. Bd. 28. Hft. 3.)

— Ad. Hannover: De cartilaginibus, musculis, nervis auris externae atque de nexu nervi vagi et nervi facialis. Diss. anatomico-physiologica. Havniae 1839. 4. 62 S.

B. Gefässsystem.

— Maxime Vernois schrieb: Mémoire sur les dimen-

sions du coeur chez l'enfant nouveau-né, suivi de recherches comparatives sur les mesures de cet organe à l'état adulte. Paris 1840. 8.

— Aus C. Pennock's und E. Moore's Experimenten am Herzen verschiedener Thiere: Report of experiments on the action of the heart. Philadelphia 1839. 8. 18 S. ergeben sich an Resultaten: 1) Die Contraction der Ventrikel ist synchron. mit dem Stoss und erzeugt ihn, indem die Herzspitze an den Thorax schlägt. 2) Die Austreibung des Bluts geschieht durch Quercontraction, das Herz macht in der Systole eine Spiralbewegung und wird länger, nicht aber zieht sich die Spitze gegen die Basis zusammen. 3) Die Contraction der Ventrikel und Dilatation der Vorkammern geschieht gleichzeitig und dauert die Hälfte der Zeit eines Bewegungscyclus (Systole, Diastole, Ruhe). Unmittelbar auf die Systole der Ventrikel folgt die Diastole, etwa $^1/_4$ der Zeit des Cyclus dauernd, und mit ihr tritt Verkleinerung der Vorkammern ein, die einen Theil ihres Bluts in die Ventrikel ergiessen, „ohne Muskelcontraction". In der übrigen Zeit ruhen die Ventrikel; am Ende derselben ziehen sich die Vorkammern activ zusammen in kurzen, raschen Bewegungen, dehnen durch Blut die Ventrikel aus, deren Systole dann beginnt. Die Vena cava dilatirt sich gleichzeitig mit den Aurikeln. 4) Die Ventrikel ruhen zwischen Systole und Diastole vollständig, enthalten Blut, sind aber nicht angespannt; die Vorhöfe bleiben fortwährend in partieller Spannung. 5) In allen Versuchen wurden die Geräusche durch die Bewegungen des Herzens und seines Content. erzeugt. 6) Sie sind um so heller, je dünner die Muskelschicht ist. 7) Der erste Ton, der Stoss und die Systole der Ventrikel sind synchron. Dieser Ton bildet sich aus der Contract. der Vorkammern, dem Schwappen der Klappen und dem Strömen des Bluts. 8) Der zweite Ton wird ausschliesslich durch Druck des Bluts gegen die valv. semilun. erzeugt, ist am lautesten an der Aorta, schwächer an den Pulmonal-Arterien, wird matt bei schwacher Herzcontraction und verschwindet ganz bei Offenhalten der Klappen. 9) Er ist synchron. mit der Diastole der Ventrikel. — Vergl. hierzu auch Knaffl's Beobachtungen vor. Jahrb. Bd. I. S. 43.

— Eine tabellarische Uebersicht der Angiologie, nach den Verzweigungen der Gefässe geordnet, bringen J. A. Mulder's Tabulae vasorum corporis humani. Leiden 1839.

— Richard Quain: Anatomy of the arteries with its applications to pathology and generative surgery etc. Part. 1. London 1840.

— Paul B. Goddard: Plates of the arteries with references for the use of medical students. Philadelphia 1839. 4. 49 S. and XII plates.

— T. H. Burgess: On the physiology or mechanism of blushing; illustrative of the influence of mental emotion on the capillary circulation, with a general view of the sympathies and the organic relations of those structures with which they seem to be connected. London 1839. 8. 202 S.

— T. C. Roden: The valvular structure of veins anatomically and physiologically considered; being the Wurmford Prize-Essay for 1838. Oxford 1839. 8. 65 S.

— Poiseuille: Recherches sur les causes du mouvement du sang dans les vaisseaux capillaires. Paris 1839. 4. Avec 6 planches.

— T. Wilkinson King hat die Argumente zusammengestellt, welche zu Gunsten einer raschen lymphatischen Circulation zu sprechen scheinen. Die Structur und die Anordnung der absorbirenden Stämme, ihr kleiner Umfang, ihre zahllosen Klappen, die rasche Verengerung beim Uebergang der Gefässe in das Herz und die ausserordentlich dünne und nachgiebige Beschaffenheit ihrer Häute, Alles trägt dazu bei, die Strömung nach Innen, von jeder Bewegung in der Nachbarschaft einigermassen abhängig zu machen. (Guy's Hospital Reports No. X. p. 97 und Froriep's neue Notizen 1840. No. 335.)

— W. Guy's Untersuchungen über die Häufigkeit des Pulses nach Alter und Geschlecht ergeben:

im Alter	bei Männern,			bei Weibern.		
	Maximum	Minimum	Durchschnitt	Maximum	Minimum	Durchschnitt
von 7 Tagen	160	104	128	160	104	128
- 2— 7 Jahr	128	72	97	128	70	98
- 8—14 Jahr	108	70	84	120	70	94
- 15—21 Jahr	108	60	76	124	56	82
- 22—28 Jahr	100	53	73	114	54	80
- 29—35 Jahr	92	56	70	94	62	78
- 36—42 Jahr	90	48	68	100	56	78
- 43—49 Jahr	96	50	70	106	64	77
- 50—56 Jahr	92	46	67	96	64	76
- 57—63 Jahr	84	56	68	108	60	77
- 64—70 Jahr	96	54	70	100	52	78
- 71—77 Jahr	94	54	67	104	54	81
- 78—84 Jahr	50	71	47	105	64	82

(London med. Gaz. April 1840 und Hamb. Zeitschrift Bd. 15. Hft. 1.)

— Den Pulsschlag des Elephanten hat Kennedy Gelegenheit gehabt, an der Arterie an der Basis des Ohrs zu beobachten, und giebt ihn zu vier und zwanzig starken Schlägen an.

— Mit Widerlegung der Einwürfe, welche J. Müller gegen die Richtigkeit der von Stevens und P. Squire über den Kohlensäuregehalt des Bluts angestellten Versuche erhoben hat, sucht Letzterer auf's Neue die Gegenwart der Kohlensäure im Venenblute darzuthun. (The Lancet. Vol. I. und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 1.)

— J. Towne sucht durch Experimente zu erweisen, dass die äussere Luft nicht zur Oxydation des Fötusblutes beitrage. (Guy's Hospital Reports und Hamb. Zeitschrift Bd. 14. Hft. 4.)

— Die Färbung des coagulirten Blutes in gemalten Porcellangefässen, worüber Newbigging einige Bemerkungen bekannt gemacht hat, haben sich bei Versuchen, die Taylor in Liverpool angestellt hat, insofern bestätigt, als er fand, dass auf der untern Fläche des Coagulum, welches sich in einem gemalten Porcellangefässe gebildet hat, nicht allein die grünen, sondern auch bisweilen die rothen Zeichnungen an dem Coagulum sich durch helle Färbung reproduciren, während bisweilen in anderen Gefässen selbst grüne Zeichnungen keinen Effect auf das Blut üben. Er hat ermittelt, dass die hellen Zeichnungen am Blutcoagulum nur entstehen, wenn sich Chromoxyd in der Farbe befindet. (Die rothe Farbe besteht bisweilen aus Bleisubchromat.) Chrom besitzt stark oxygenirende Eigenschaften und wird daher bekanntlich häufig zum Bleichen angewendet. (The Lancet, Febr. 1840.)

— Denis erörtert die Möglichkeit der Umwandlung des Faserstoffs in Eiweissstoff mittelst einer, fast wie das Blutserum zusammengesetzten salinischen Solution. (Gaz. méd. de Paris und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 1.)

— L. Mandl tritt mit einer sehr beachtenswerthen, mehr organischen als rein physical. oder microscop. Erklärung auf, über die Beziehungen zwischen Blut, Eiter, Schleim und Epidermis und stellt dabei besonders deutsche Beobachtungen mit den seinigen zusammen, um sich oder Frankreich gewisse Prioritäten anzueignen. (Vergl. auch des Verf. Bemerkungen über Eiterbildung. Bd. II. S. 71. d. vor. Jahrg. d. Jahrb.) Alle Kügelchen des Schleims, Eiters, Speichels, Serums etc. sind identisch an Grösse, Form, chem. Gehalt etc. und keine Metamorphosen der Blutkügelchen. Ausserdem unterscheidet M. ganz kleine ($^1/_{400}$ bis $^1/_{600}$ Millimetre) aus coagulirtem Albumen des Serums und Salzen bestehende Kügelchen, die durch Zusatz von Salzen zu jedem Serum gebildet werden können; es sind die fibrinösen Kügelchen, die man früher als Lymphkügelchen des Amphibienbluts und später als die weissen des Menschenbluts bezeichnete. Diese fibrinösen oder

Schleim- oder Eiterkügelchen entstehen durch Gerinnung der im ausgeschwitzen Serum aufgelösten Fibrine; denn bei Exsudaten, Eiter etc. tritt das Blut mit allen seinen Elementen, ausser seinen Kügelchen, die wegen Grösse nicht durchgehen, durch die Gefässe. Bei starker Entzündung gerinnt zu viel ausgetretene Fibrine und da diese en masse kein microscop. Element zeigt, so sieht man das Kügelchen nicht, sondern nur bei geringer Reizung. Aus Fibrine und ihren Kügelchen bilden sich alle Gewebe. Schleim- und Eiterkügelchen ctr. entstehen nur aus Fibrine-Kügelchen, die vom Körper ausgestossen werden; bleiben sie an den Membranen haften, so bilden sie die Schichten des Epitheliums, dessen Zellen und Kerne man daher schon im Augenschleim, der länger an der Luft weilte, erkennt, indem sie sich erst hier im Schleime bilden. Die Epidermis ist trockner (entmischter) Schleim, oder besteht aus anhaftenden Fibrinekügelchen, die durchgeschwitzten Fibrinekügelchen bilden zwar Schleim und Eiter, unterscheiden sich aber von den Kügelchen dieser, je nach dem Zustande des Organs, das sie und mit ihnen ein verschiedenartiges Serum ausschwitzt. Schleim und Eiter müssen Albumen (aus der Fibrine) enthalten. (Gaz. méd. de Paris. Juli 1840, und Schmidt's Jahrb. Bd. 28. Hft. 3.)

C. Nervensystem.

— Foville's Untersuchungen über die Structur des Gehirns und dessen Beziehungen zur Gestalt des Schädels geben folgende Resultate: Das Rückenmark setzt sich mit den wesentlichen Kennzeichen, die es im Rückgrate besitzt, in die Schädelhöhle fort. Die nicht mit einem äussern Apparate versehenen Ganglien, welche sich im Gehirn auf dem Gipfel des Marks in Gestalt von, mit einander verwachsenen, Anschwellungen befinden, stehen mit dem Marke mittelst zweier Arten von Fasern in Verbindung; die einen sind eine Fortsetzung des hintern, die andern eine des vordern Markbündels und beide bilden den Stiel der Ganglien. Der Stiel des grossen Gehirns trennt sich in mehrere Schichten und bildet mittelst der aus den Pyramiden kommenden Fasern oder vordern Bündel die ganze äussere oder convexe Seite der Halbkugeln, so wie mittelst der aus den hintern Bündeln kommenden das Corpus callosum und die untern-äussern und hintern Windungen und endigt am vierseitigen durchlöcherten Raume in den Riechlappen. Bevor der Stiel des grossen Gehirns sich aber in mehrere Theile trennt, ist derselbe von sechs auf einander folgenden ringartigen Gebilden umgeben, die aus dem vierseitigen durchlöcherten Raume entspringen und ebendort endigen, und zwar sind diese von innen nach aussen aufgezählt: die Sehhügel, das halbkreisförmige Bändchen, die gestreif-

ten Körper, ein neuentdecktes Bändchen, das dreipfeilerige Gewölbe (fornix) mit Einschluss des gefranzten Körpers, endlich der Saum. Der Stiel des kleinen Gehirns besteht ebenfalls aus zwei Arten von Fasern, obern und untern. Die erstern bilden drei Bündel, ein in der Medianlinie liegendes, ein absteigendes und ein aufsteigendes und stehen mit den hintern Bündeln des Markes in inniger Verbindung: die letztern bilden den Pons Varolii und entspringen am äussern Rande, so wie fast von der ganzen untern Fläche der Pyramiden. Der Stiel der Vierhügel ist weit kürzer und eingeschnürter, und wird ebenfalls von einem aus den Pyramiden emporsteigenden, so wie von einem aus dem hintern Strange des Marks längs des Aquaeductus Sylvii kommenden Bündel gebildet. Die Gehirnnerven entspringen, wie die Wirbelbeinnerven und Gehirnganglien, ebenfalls aus zwei Arten von Wurzeln, mögen sie nun nach ihrer ganzen Ausdehnung getrennt sein, oder nicht. Nur die Riechnerven oder Riechlappen machen hiervon eine Ausnahme, indem dieselben eine blosse Verlängerung der obern Stränge des Markes sind. Auch die empfindenden Sehnerven sind eben auch nichts weiter als eine Fortsetzung dieser Stränge, welche aus dem Stiele kommt, während die bewegenden Fäden, selbst die des N. patheticus, aus den Pyramiden hervorgehen. Die Nerven des 7. Paars stehen in Betreff ihres empfindenden Theiles (der weichen Portion) offenbar mit dem zu den hintern Bündeln gehörenden corporib. restiformib., und rücksichtlich ihres bewegenden Theils (der harten Portion) mit den Pyramiden in Verbindung. Die Windungen des grossen Gehirns stehn mit den Theilen des Stieles hinsichtlich der Entwicklung und des Ursprungs in Beziehung. Von der obern Schicht entspringen die primären Windungen der Insula, der untern Schläfenfläche, der über der Stirn, der über dem kleinen Gehirn befindlichen Flächen und der innern Fläche, von der untern Schicht alle übrigen Windungen der äussern Fläche vom vierseitigen durchlöcherten Raume beginnend am Rande der Fossa Sylvii und dann an der grössten Peripherie der Halbkugel herum bis zum Ausgangspunkte zurück. Diese Windungen haben jede für sich durchaus keinen Einfluss auf die Gestalt des Knochengehäuses oder Schädels, sondern nur in Masse und insofern sie gleichsam die verdickte Bekleidung der Ventrikel bilden. Auch stehen die Stirn-, obern Hinterhauptsbein-, Seitenwandbein- und Schläfenbein-Höcker, sowohl der Lage als der Entwicklung nach, mit der Peripherie und den Besonderheiten der Ventrikel in Beziehung. (Comptes rendus, Mai 1840. und Froriep's neue Notizen Nr. 314. 315.)

— Charles Cowan schrieb: On the physiology of the brain as the organ of the mind. Worcester 1839. 8.

— Baillarger's Resultate über den Bau der Rindensubstanz der Hirnwindungen sind: 1) Die Rindensubstanz

besteht aus sechs, abwechselnd weissen und grauen Schichten; 2) die beiden weissen Schichten innerhalb der grauen Rindensubstanz werden durch zwei Ordnungen verticaler Fasern gebildet; 3) bei tiefer stehenden Mammiferen besteht eine Ordnung transverser Fibern, welche jene kreuzt; 4) die Rindensubstanz besteht beim Foetus, aber 5) secernirt die Hirnmasse nicht schichtweise; 6) die Schichtung der Hirn-Oberfläche bei Mammiferen findet sich nicht in den Hirnlappen der Vögel, Reptilien und Fische, wohl aber in den Seh-Lappen. 7) Jener Wechsel der sechs Lappen der Rindensubstanz erinnert an Galvanismus. (Gaz. méd. Jan. 1840.)

— F. Ribes's (père) summarische Darstellung der über einige Theile des Hirns angestellten Untersuchungen enthalten viel Hypothesen. (Gaz. méd. de Paris und Hamburger Zeitschr. Bd. 13. Hft. 1.)

— Bourgougnon: Recherches sur les mouvemens du cerveau. Dissertat. inaugurale. Paris 1839. 4. 30 S.

— Nach Nonat's Experimenten über die Function der Hirntheile bei Empfindung, Stellung und Bewegung haben: 1) die Hirnlappen, das Corp. callos., der Fornix, die C. striata, die Thalami N. O., das kleine Hirn und die Pedunc. cerebri keine Sinnes-Empfindlichkeit, die im Lob. des 4. Ventrikels residire. Nach entferntem Cerebell. hat das Thier noch alle Sinnesempfindungen. 2) Die Hirnlappen leiten die Bewegung, nehmen den Zweck derselben auf, so dass z. B. ein Kaninchen, bei welchem sie entfernt wurden, noch Bewegung äusserte, aber nicht dem Zwecke entsprechend. 3) Rückwärtsbewegung sitzt in den Corp. striat. 4) Die Thalami erhalten die Stellung, geben den Muskeln Energie. 5) Das Cerebell. ordnet die Bewegungen, beherrscht die Schenkel und wahrscheinlich das Gleichgewicht. 6) In dem Kreise, den das Cerebell., die Pedunc. und Protuber. cerebri bilden, sitzt die Dreh-Bewegung. 7) Die Tuberc. quadrigem. erhalten die Ordnung der Bewegungen. 8) Der Lob. ventric. quart. beherrscht das Athmen, Brechen (? Ref.), Schreien, er ist empfindlich. (Gaz. méd. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 1.)

— R. Wightman: On the relation between the stomach and the brain. London 1840. 12.

— J. Borremanns: Tableau névrologique du corps humain. Ouvrage publié sous la direction particulière de M. Courtes. Publié p. la société des beaux-arts. Bruxelles 1839. 8. Atlas in Fol.

— Giuseppe Berres: Osservazioni microscopiche sulle ramificazioni periferiche dei vasi e sulla interna struttura dei nervi e delle parti centrali del sistema

nervoso. Recate in italiano dal Dottor Francesco Cortese. Venezia 1839. 8. c. 7 Tavole litogr.

— Joseph Swan gab von seinen illustrations of the comparative anatomy of the nervous system. Part. IV. und V. heraus. London 1839. 4. p. 75th p. 106. Pl. 20—25. Pars 1—3 erschienen bereits 1835, 36. 38.

— Fr. Leuret: Anatomie comparée du système nerveux considerée dans ses rapports avec l'intelligence etc. Paris 1839. 8. 2 Voll. et Atlas de 33 planches. Fol.

— J. B. Sarlandière: Traité du système nerveux dans l'état actuel de la science. Paris 1840. 8.

— W. B. Carpenter in seiner gekrönten Preisschrift: Dissertation on the physiological inferences, to be deduced from the structure of the nervous system in the invertebrated classes of animals. Edinb. 1839. 8. 83 S. und 2 Tafeln, verstand es, den Bau des Nervensystems der untern Thierclassen einfach uud anschaulich und zugleich in seiner Beziehung zur Function darzustellen, wozu noch die Abbildungen wesentlich beitragen. Die eigenthümlichen Untersuchungen betreffen jedoch nur die Ganglien der Articulata.

— Alex. Shaw: Narrative of the discoveries of Sir Charles Bell in the nervous system. London 1839. 8. 252 S.

— Documents and Dates of modern discoveries in the nervous system. London 1839. 8. 172 S.

— In Marshall Hall's Darstellung der Verrichtungen des Nervensystems, insbesondere des eigentlichen Rückenmarksystems: Aus dem Englischen von Dr. E. Dieffenbach. M. 3 lith. T. Hamburg 1839. XXIV u. 128 S. in 8. erhielten wir zwei für die Physiologie, Pathologie und Therapie des Nervensystems höchst wichtige Abhandlungen, deren erstere uns mit der Entdeckung des Bestehens einer eigenthümlichen Thätigkeit des Nervensystems, der Reflexfunction des verlängerten Markes und Rückenmarkes bekannt macht. Marsh. Hall zeigte durch seine ausnehmend einfachen und überzeugenden Versuche, dass das grosse und kleine Gehirn nebst einem Theile des Rückenmarkstranges das alleinige Organ der Empfindung und willkürlichen Bewegung sind, dass ein anderer Theil des verlängerten Markes und der Rückenmarkstrang der Sitz einer Thätigkeit ist, die, ohne dass Empfindung und Wille dabei in Betracht kommen, eine grosse Reihe von Bewegungen hervorruft, deren eigentlicher Grund ohne die Annahme einer solchen doppelten Quelle von Nerventhätigkeit ganz unerklärt sein würde. Er zeigte ferner, dass es die Reflexthätigkeit ist, welche der Ein- und Ausführung von Stoffen, der Thätigkeit der Oeffnungen und Schliessmuskeln, den Bewegungen des Ath-

mens, des Kehlkopfes, des Schlundes u. s. w. vorsteht. Auch wies er zuerst nach, dass zu allen diesen Thätigkeiten das Vorhandensein einer äussern Potenz gehöre, die auf die Enden der zum Rückenmarke gehenden Nerven wirken müsse und dann erst, von diesem zurückgeworfen, Bewegung in den entsprechenden Muskeln veranlassen könne. Einen vorzüglichen Werth verleiht diesen Untersuchungen die zweite Abhandlung, welche eine grosse physiologische Thatsache entwickelt, nämlich die besondere Function, die physiologischen, pathologischen und therapeutischen Thätigkeiten und Beziehungen des eigentlichen Rückenmarks und des excito-motorischen Nervensystems, welche uns mit einem Male das Wesen so vieler dunklen Punkte im Kreise der Nervenkrankheiten verstehen lehrt und uns noch grössere Resultate in diesem Felde für die Zukunft erwarten lässt.

— Desselben Verf. Abhandlungen über das Nervensystem übertrug G. Kürschner zu Marburg mit Erläuterungen und Zusätzen ins Deutsche. Marburg 1840. S. 227 in 8. K. bringt durch seine Beobachtungen mehrere Punkte jener interessanten Erscheinungen, in welchen Marshall Hall's Lehren angefochten wurden, der Entscheidung näher. Er sucht die Frage, ob die Reflexionsbewegungen bei allen Wirbelthieren vorkommen, ausser den von M. H. angeführten Fällen noch durch mehrere pathologische Data zu entledigen, aus welchen das mögliche Auftreten reiner Reflexionsbewegungen auch bei Menschen erhellt. In Betreff der Eigenthümlichkeiten und Gesetze, nach welchen die Reflexionsbewegungen an getrennten Theilen decapitirter Thiere erfolgen, vergl. K. die unmittelbar nach der Decapitation eintretenden Stürme mit epileptischen, die eigentlichen Reflexbewegungen mit cataleptischen Anfällen und bestätigt den von Nasse angegriffenen Satz M. H.'s, dass bei decapitirten Thieren ohne Veranlassung kein Glied sich wieder rührt, so dass auch die Veränderung der liegenden Stellung in die sitzende bei Fröschen nur der, durch die ungewohnte Stellung herbeigeführten, Reizung der Nerven zuzuschreiben ist. Die Reflexbewegungen erfolgen constant und correspondiren der Quantität des Reizes, sie sind einförmig und ermangeln der zweckmässigen Combination insofern, als nur anatomisch coordinirte Massen von Theilen zusammen wirken zu Adduction, Abduction, Flexion etc., während die zusammengesetzten Acte der Respiration und das Auftreten der Füsse, so wie alle Combinationen, welche zu der wahren Ortsbewegung gehören, fehlen. Alle diese Charactere unterscheiden die Reflexbewegungen von den willkürlichen. Auch Flourens's Annahme, dass mit Wegnahme des grossen Gehirns sich die Muscularaction vermindere, bestätigt K. Er bemerkt ferner, dass alle Centralorgane, deren unmittelbare Reizung unwillkürliche Bewegungen hervorbringt, excitomotorische Kraft besitzen, denn in

jedem Centralorgane sei durch centripetale Nerven eine mittelbare Uebertragung der Reize möglich; ebendesshalb sei ausser dem kleinen Gehirn, der Medulla oblongata und dem Rückenmarke auch den Ganglien diese excitomotorische Kraft zuzuschreiben. Die von M. H. angenommene Existenz eines eigenthümlichen anatomischen Systems excitomotorischer Nerven läugnet K., auf Versuche gestützt; denn Reizung der Durchschnittsfläche des Rückenmarks eines decapitirten Frosches ergab heftige Bewegungen, wenn die vordern Stränge gereizt wurden, keine Spur von Bewegung bei Reizung der hintern Stränge; wurde nach Eröffnung des Rückgratkanals des enthaupteten Frosches die hintere Schicht der Markfasern vorsichtig zerstört, so verlor sich die früher vorhandene Fähigkeit der Reflexbewegungen in allen Theilen, deren Nerven innerhalb des abpräparirten Rückenmarkstückes abgehen, ein Zeichen, dass die zurückgebliebenen vordern Nervenstränge keine centripetale Nervenfasern enthalten, obschon ihre motorische Kraft auf jeden directen Reiz noch ungestört reagirte. Nach diesen Versuchen verhalten sich also die Rückenmarksstränge wie die Nervenwurzeln. Die hintern sind sensitiv, die vordern motorisch.

— Durch J. van Deen's Nadere Ontdekkingen over de Eigenschappen van het Ruggmerg, bijzonder over den daarin gevondenen Zenuw-omloop (circulatio nervea). Leiden 1839. 8. IV und 128 S. ist Bell's Lehre in Rücksicht auf die vordern und hintern Rückenmarksstränge und die vom Verf. früher gegebenen Beweise (vgl. letztjähr. Jahrgang dieses Jahrb. Bd. II. S. 52), dass die Vorderstränge allein, der Bewegung, die hintern dem Gefühle vorstehen, weiter befestigt; auch hat D. durch seine Experimente es wahrscheinlich gemacht, dass es eine Circulation in der Nervenfunction des Rückenmarks gebe. Die hintern Markstränge bringen den empfangenen Eindruck zum Hirn und nach dem Maasse des hier erregten Gefühls treten willkürliche Bewegungen ein. Zu dieser Circulation kommt noch die im Rückenmark, besonders zwischen Reflexgefühl und Reflexbewegung. Wenn die von den Hintersträngen empfangenen Eindrücke direct nach den vordern gelangen, so entsteht Bewegung, Reflexionsbewegung, kein wirkliches Gefühl. Bei leiser Berührung der Vorderstränge entsteht Bewegung in den Muskeln, bei stärkerer Reizung der Hinterstränge entsteht Reflexbewegung. Ausser der spongiösen vordern und der gelatinösen hintern Rückenmarksubstanz sind noch die Medullar. antic. u. postic. vorhanden, welche an den Seiten in einander übergehen. Die Gefühlsnerven bringen die Eindrücke zur Subst. gelat., welche sie zuweilen in die hintere Markmasse leitet, so dass wirkliches Gefühl entsteht, oder direct zur spongiosa, welches Reflexbewegung verursacht; aber die Eindrücke gehen von der gelat. zur spong. und medull. post., zugleich wirkliches Gefühl und Reflexbe-

wegung bewirkend. Der Uebergang der Eindrücke von der Subst. gelat. zur med. post. geschieht immer in centripetaler Richtung.

— Zugleich erschien eine französ. Uebersetzung dieses Werks: J. van Deen: Traités et découvertes sur la physiologie de la moëlle épinière. Leiden 1839. 8.

— Stanley's Mittheilung über eine Rückenmarks-Krankheit, bei welcher allmälig die Bewegungsfähigkeit der untern Extremitäten ganz aufgehoben wurde, während die Empfindungsfähigkeit unverändert blieb, und bei welcher, wider Erwarten, nicht die hintern, sondern die vordern Stränge des Rückenmarks vom pons bis zur cauda verändert gefunden wurden — spricht für Bell's Ansicht, dass die hintern empfindenden Nervenwurzeln nicht von den hintern Strängen, sondern von den seitlichen Strängen entspringen. (Lond. med. Gaz. Jan. 1840. und Froriep's neue Notizen Nr. 291.)

— William Budd in seinen Beiträgen zur Pathologie des Rückenmarks theilt eine Reihe von interessanten Fällen von Verletzungen des Rückenmarks mit, welche wohl geeignet sind, die Physiologie und Pathologie jenes Organs ins Licht zu stellen. Die aus seinen Beobachtungen gezogenen Schlüsse sind namentlich: 1) dass die unwillkürlichen Bewegungen in gelähmten Gliedern dieselben seien, wie die bei enthaupteten Thieren; 2) dass sie von der Empfindung gänzlich unabhängig seien und in umgekehrtem Verhältnisse zu den willkürlichen stehen; 3) dass die Reizung eines Gliedes zuweilen auch Bewegung in einem andern, gleichfalls gelähmten erzeuge; 4) dass Reizung der Fusssohlen am kräftigsten wirke; 5) dass Reizung von Nerven oberhalb der Verletzung Convulsionen in Theilen unterhalb derselben erzeuge; 6) dass die beobachteten Convulsionen nicht mit einem Gefühle von Ermüdung verknüpft seien, die Kraft, welche sie erzeugt, aber erschöpft werden könne; 7) dass Strychnin die Neigung zu denselben vermehre. (Medico-chir. Transactions. Vol. XXII. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

— W. Ch. Henry's Report on the physiology of the nervous system. London 1839. 8. enthält eine Zusammenstellung bekannter Thatsachen.

— M. Dassen: Verhandeling over de werkzaamheden van het Zenuwstelsel. Groning 1839. 8. 216 S.

— Johnstone: On the phenomena of sensation. London 1840. 8.

— Unverkennbare Wichtigkeit für die Physiologie und Therapie haben Pietro Ayme's Versuche über die polarischen Kräfte in den Organismen und ihr Verhältniss zu äusserlich angebrachten Kräften. Nach Anwendung des negativen oder Nordpols auf das rechte Hypochondrium und des posi-

tiven oder Südpols auf das linke, erfolgte allgemeine Störung der Harmonie in den Lebensthätigkeiten. Schwere, Trägheit im ganzen Körper, Lebensüberdruss, Zittern der Extremitäten, Erstarren wie vor Kälte, erschwertes Athmen; hierauf entwickelt sich Wärme, der Mund wird trocken, der Kopf schmerzt, die Ohren sausen und klopfen, die Seele verliert ihre Herrschaft über die Sinne; der Körper überlässt sich allen äussern Eindrücken, Schläfrigkeit, Erethismus des Genitalsystems, Unruhe treten ein, die Muskelthätigkeit nimmt zu, aber wird leicht erschöpft. — Der Unterschied in der Wirkung der Säule und des Magnets ist blos, dass letzterer langsamer, aber constanter, einförmiger wirkt. — Kehrt man die Richtung um und wendet den positiven Pol nach rechts oder oben und den negativen nach links oder unten, so verändert sich der Lebensüberdruss in Gemüthsruhe, die Sinne gehorchen wieder, die Muskelcontractionen, das Zittern lassen nach, gleichmässige Wärme verbreitet sich über den ganzen Körper, das Athmen wird frei, der Körper leichter. Es tritt leicht Schweiss ein; die Haare, die bei der ersten Richtung schlicht und steif werden und um das Doppelte wachsen, werden bei dieser kraus und weicher und wachsen langsamer, der Erethismus des Geschlechtssystems, die nächtlichen Pollutionen hören auf. — Der positive Pol bringt rechts von der Herzgrube Depression hervor, in der Gegend der vierten oder fünften Rippe hingegen muss er nach links gewendet werden, um Depression hervorzubringen. — Die Versuche verdienen Wiederholung, um die Thatsachen zu constatiren und dadurch vielleicht den Weg zur rationellen Anwendung des Magnets zu finden. (Giornale delle scienze mediche di Torino. Vol. V. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 1.)

— John Reid: An experimental investigation into the functions of the eighth pair of nerves, or the glossopharyngeal, pneumogastric and spinal accessory. Edinburgh 1839. 8. 62 S.

— Warwinsky (Jos. Poltaviensis): De Nervi vagi Physiologia et Pathologia. Diss. inaug. Dorpati Livon. 39. 8. 86 S.

— G. P. Maney: Sul nervo gran simpatico. Firenze 1839. 8.

— Robert Lee giebt eine Beschreibung von den Nerven des schwangern Uterus im 6. Monat und von den bündelartigen Streifen, wie die Zergliederung sie dargelegt hat. (Lond. and Edinb. Philosophical Magazine ctr. No. 106. Suppl. July 1840 und Froriep's neue Notizen 1840. No. 317.)

D. Sinnesorgane.

— A. Retzius untersuchte microscopisch die Mem-

brana pigmenti oculi, welche die Choroidea bekleidet, und zwischen dieser und der Retina liegt; jene ist nach ihm das Pigmentsorgan, und die Function der Aderhaut besteht blos darin, einen höhern Wärmegrad dazu zu unterhalten.

— Von der Iris wies R. nach, dass sie sich durch Maceration zu einem feindrähtigen, filzartigen Gewebe reduciren lässt. (Tidskrift för Läkare und Schmidt's Jahrb. Bd. 27. H. 1.)

— Derselbe macht auf den herrlichen Fädenbau aufmerksam, welcher sich in der Zonula Zinni bei Säugethieren und Vögeln zeigt. Die Fäden liegen zu platten Büscheln vereinigt und sind von zweierlei Art, nämlich circuläre concentrische, welche in die Mitte der Bündel gehen, und excentrische, welche auf der Kapsel der Crystalllinse entstehen. (Ars berättelse om Svenska Läkare-Sällskapets Arbeten und Ibidem Bd. 27. H. 1.)

— Gerdy bemerkt in seiner Abhandlung über die Einheit der Empfindung von den beiden Augenbildern, dass die Eindrücke beider Augen stets gleich seien, dass man von einem Messer, welches mit der Schneide nach vorn vor den Augen gehalten werde, beide Flächen sehe, wiewohl von ungleicher Breite, dass aber die andere Fläche verschwinde, sobald man die Aufmerksamkeit vorherrschend auf die eine richte. G. nimmt an, dass die Seele stets nur ein Bild wahrnehme, das andere trete in die Reihe aller umgebenden Dinge, die das Auge berühren, ohne empfunden zu werden; dasselbe komme beim Tastsinn vor, indem nicht jeder Körper gefühlt werde. Auf einen Einwurf Virey's, hergenommen von der Stellung der Augen bei Thieren und ihren gesonderten Sehfeldern, meint G., dass jede Wahrnehmung nur klar sei, wenn sie von einem Gegenstande ausgehe, dass zwei Objecte sich verdunkeln. (Gaz. méd. Aug. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Das Schliessen des Auges im Schlafe erklärt G. Stokes für eine, nach aufgehobner Willkühr, automatische Function der gemischten Muskeln, zu welchen St. mit Partridge u. A. unter den übrigen Sphincteren auch den Orbicul. palpebr. zählt. Gegen die Annahme Bichat's, dass das Auge im Schlafe durch Erschlaffung des Levat. palpebr. passiv verschlossen werde, bestärkt Verf. seine Ansicht durch einen sehr characteristischen Fall von Paralyse der Lippen, Gesichts- und Augenmuskeln, wo die Section keine Spur von Störung im Hirn oder dem Ursprung, oder den Zweigen des Facial. nachweist, so dass jene Paralyse, die in Bell's Versuchen nach Section des Facialis eintritt, eine functionelle, aber keine organische Störung ist. (Dublin. Journ. of med. Sc. Septb. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

E. Stimm- und Athmungsorgane.

— Ueber Athem- und Stimmgeräusche bemerkt Peyton Blakiston: die Respiration werde in der Trachea gleich stark, während der Ex- und Inspiration gehört; in den Bronchien stärker und in den Lungen fast ausschliesslich während Inspirat. Die Geräusche entstehen durch Anstossen der Luft, Biegung, Brechung ihrer Richtung. Der Interscapular- oder Bronchial-Ton wird durch Spaltung der Luftsäule und zwischenliegendes spongiöses Lungengewebe schwächer, als in der Trachea und bei der Exspiration schwächer, als bei der Inspiration, weil bei letzterer das Vesicular- und Lungengeräusch hinzukommt. Wird eine Lungenpartie solider, so leitet sie das vorübergehende Bronchial-Geräusch besser. — Die Stimmgeräusche hängen zugleich von den Vibrationen der ausgeathmeten Luft und von denen der Trachea selbst ab; beim Sprechen verhindert die Richtung des Luftstroms die Resonanz der Stimme in der Brust, wenn nicht hier Cavernen oder Indurationen bestehen, welche erstere die Umgebung stärker vibriren lassen, während letztere den Widerstand der exspirirten Luft gegen die Resonanz der Stimme aufheben; jene erzeugen s. g. Pectoriloquie, diese Bronchophonie. (Lond. med. Gaz. Octbr. 39.)

— Colombat de l'Isère: Mémoire sur l'histoire physiologique de la ventriloquie ou engastrimysme. Paris 1840. 8.

— Die in den Gefässen aufgefangene Lungenaushauchung der Kühe stellte sich in Chevallier's und O. Henry's Untersuchungen als eine farblose, merklich ammoniakal. Flüssigkeit dar und hatte einen den Kuhställen eigenthümlichen Moschusgeruch und Geschmack. Durch Hitze wurde dieser Geruch merklicher. Sie enthielt keine Spur von Kalk, Kali- oder Natrumsalzen, sondern bestand 1) aus vielem Wasser, 2) aus milchsaurem, kohlens., essigs. und hippurs. Ammoniak, 3) aus einer balsamisch-moschusartigen Materie, deren Geruch dem der Kuhställe ähnelt. (Gaz. méd. de Paris und Schmidt's Jahrb. Bd. 27. Hft. 1.)

F. Absonderungs-, Verdauungs- und Ernährungsorgane.

— Sehr bemerkenswerthe Untersuchungen über den Einfluss des Luftdrucks auf seröse Exhalation und Secretion machte Jules Guérin. Er zeigte namentlich, dass bei Beugung, Ab- und Adduction in den Gelenken Vacua entstehen, durch welche, vermöge des Luftdrucks, eine Saugkraft in den serösen Höhlen hervorgebracht wird, welche den Erguss oder die

Secretion von Serum und Synovia nothwendig macht und mit dieser temporären und localen Secretion hänge zusammen: die Schwerbeweglichkeit der Gelenke auf Bergen, diejenige nach andauernder gleicher Stellung, wo sie selbst zur Ankylose steigt, die Adhäsion sich berührender Serosae und die schwere Vereinigung der durchs Secret getrennt gehaltenen Mucosae, und endlich die Gefahr der Gelenkwunden, welche durch Aufhebung der Vacua die Secretion ins Stocken bringen. (Gaz. méd. Mai 40 u. Hamb. Zeitschr. B. 15. H. 1.)

— In einer Abhandlung über die Milch: Mémoire sur le lait. Paris 39. 8. S. 48 beschäftigten sich Chevallier und O. Henry mit Punkten, über die man bis jetzt noch die wenigsten positiven Nachweisungen hat; die aus vielen Versuchen sich ergebenden mittleren Zahlen der bekannten Stoffe der Milch bei Frauen und verschiedenen Thieren gestalten sich also:

Milch	Von Frauen	Von Eselinnen	Von Kühen	Von Ziegen	Von Schafen
Trockner Käsestoff	1,52	1,82	4,48	4,02	4,50
Butter	3,55	0,11	3,13	3,32	4,20
Trockner Milchzucker	6,50	6,08	4,77	5,28	5,00
Verschiedene Salze	0,46	0,34	0,60	0,58	0,68
Wasser . . .	87,98	91,65	87,02	86,80	85,62
	100	100	100	100	100
Feste Substanzen	12,02	8,35	12,98	13,20	14,38

Die Nahrung der Thiere hat weit mehr auf die Quantität, als auf die Natur der Milch Einfluss, doch wird sie stets mehr oder weniger reich an festen Theilen. Durch Strapatzen wird das Verhältniss der festen Theile vermindert und die Milch wässriger. Meersalz geht sehr reichlich in die Milch über. Zweifach kohlens. Natrum geht in die Milch über und giebt ihr eine beträchtliche Alkalinität. Schwefels. Natrum geht, wie Jodkalium, nur in sehr schwachem Verhältnisse über. Eisenoxyd, Zinkoxyd, salpeters. Wismuth fanden sich in der Milch der Eselinnen, welchen man diese Substanzen gegeben hatte, wieder. Schwefels. Chinin, salpeters. Kali, Schwefelkalium, Natronium, Quecksilbersalze konnten nicht wiedergefunden werden. Die Versuche hatten auf die Gesundheit und auf die Milch der Thiere mehr oder weniger Einfluss. Kuhmilch ist bei ihrem Hervorkommen aus dem Euter sauer. (Vergl. hierzu d'Arcet's Bemerk. im letzten Jahrg. Bd. II. S. 61.)

— H. Ripault: Quelques propositions sur les fonctions du foie et de la veine-porte et sur les propriétés de la bile. Paris 1839. 8. 47 S.

— Luigi Fuschini: Pensieri sulla influenza del fegato sul carattere e sulle passioni dell' uomo. Ravenna 39. 8.

— Ueber die Structur der Leber hat Lambron Unter-

suchungen mitgetheilt, nach welchen die, dem Anscheine nach, so complicirte und verwirrte Structur dieses Organs sich auf eine Vereinigung von Zellen reducirte, in welchen die Gallensecretion statt hätte, und um welche herum sich das Blut ergösse, um die geheimnissvollen Erscheinungen der Secretion zu vermitteln, ohne jemals in das Innere der Zellen einzudringen.

G. Harnorgane.

H. Geschlechtsorgane.

— C. Devilliers (fils) verdient mit seinen Nouvelles recherches sur la membrane Hymen et les caroncules hyménales. Paris 1840. 8. 54 S., avec 4 planches alle Aufmerksamkeit. Devergie nannte diese Monographie eine Frucht lichtvoller genauer und neuer Untersuchungen. Verf. sah das Hymen in allen Altern, aber verschieden nach dem Alter, mit diesem verliert es an Länge und Dicke. Zu den Ursachen des Fehlens zählt Verf. fleissiges Waschen des Kindes mit Schwämmen. Die Nachgiebigkeit bei Kindern und Fragilität bei Erwachsenen zeigte sich auch bei Versuchen an Leichen, wo zuweilen selbst einige Bluttropfen sich ergossen. Die Carunculae myrtiformes betreffend, so unterscheidet D. kleine Wülste oder Duplicaturen, in welche die Vagina vorn, hinten und seitlich ausgeht, von den tiefer sitzenden Carunc. hymenal., den Ueberresten des zerstörten Hymens. Letztere haben verschiedene Form, sitzen stets an der Stelle des Hymens, und alle in derselben Ebene, oft durch Fasern verbunden.

— C. Negrier: Recherches anatomiques et physiologiques sur les ovaires de l'espèce humaine, considérée spécialement sous le rapport de leur influence dans la menstruation. Paris 1840. M. K.

— Bei genauer Untersuchung des Eierstocks einer im zweiten Schwangerschafts-Monat gestorbenen Frau fand Robert Lee folgende Structur des Corpus luteum. Der linke Eierstock war grösser, als der rechte, und hatte an seinem gewölbten Rande eine bedeutende Hervorragung, um welche sich eine Anzahl Gefässe verästelten, und in welcher sich eine runde Vertiefung zeigte, in welche man jedoch mit einer Borste nicht eindringen konnte. Beim Durchschneiden des Eierstocks zeigte sich das Corp. luteum von ovaler Gestalt, dunkel orangefarbig, mit einer kleinen, dem Graaf'schen Bläschen ähnliche Blase in seiner Mitte, mit verdickten zusammengezogenen Wänden, die sich deutlich als die beiden Membrane der Graaf'schen Bläschen erkennen liessen. Die äussere Fläche dieser Blase war lose durch Zellgewebe mit dem Corpus luteum verbunden, welches aus kleinen, gelben Kügelchen bestand. Um dasselbe befand sich eine weisse Lage, die sich in die Sub-

stanz des Eierstocks verlor, von diesem aber, so wie vom Corpus luteum, sich leicht trennen liess und dann das Aussehen einer besondern Membran hatte. Das Graaf'sche Bläschen zeigt sich demnach als in das Corp. luteum eingeschlossen. (Medic. chirurg. Transactions- und neue medic. chirurg. Ztg. No. 26. 1840.)

Ihres Interesse wegen wird man den beiden folgenden, zwar nicht direct hierher gehörigen, doch aber für die vergleichende Anatomie und Physiologie wichtigen Untersuchungen hier gern einen Platz gönnen.

— J. F. Brandt zu St. Petersburg, welcher bereits vor mehreren Jahren in Müller's Archiv Resultate seiner Beobachtungen über die Glomeriden mittheilte, berichtet im Bull. scientifique publié par l'Académie des sciences de St. Petersbourg No. 144. den Fortgang seiner Untersuchungen. Interessant ist die Aeusserung: „Ich glaube beobachtet zu haben, dass die beiden Oviducte nicht in der Nähe des Afters ihre Oeffnung haben, an welche sie mittelst eines kleinen Ligaments befestigt sind, sondern in zwei kleine hornichte und gekrümmte Schuppen eintreten, welche kleine Röhren hinter den Gelenken an der Basis des zweiten Fusspaares bilden. Was die männlichen Organe anlangt, so habe ich einen aus zwei Hälften zusammengesetzten Testikel und eine in der Nähe des Afters gelegene herzförmige prostata gefunden. — Die Beziehungen zwischen den innern männlichen Geschlechtstheilen und den eigenthümlichen hakenartigen Organen, welche gewissermassen den bei den Männchen vor dem After befindlichen Füssen ähnlich sind, haben dem Verf. wegen noch nicht genügender Untersuchung dunkel bleiben müssen; doch ist er geneigt zu glauben, dass diese Organe bestimmt sind, die Weibchen während der Begattung festzuhalten und zu reizen.

— Das Resumé der Untersuchungen Laurent's über die drei Arten von reproducirenden Körpern der Thiere und über die Naturgeschichte und Anatomie der Eier der Hydra vulgaris grisea ist: 1) Die allgemeine Zusammensetzung des Eichens oder der Ovariums-Eier, wie Wagner vorgeschlagen, ist nicht auf die ganze Thierreihe anwendbar. 2) Die Eichen oder Ovariums-Eier, welche concentrisch zweiblasig sind und zu ihrer Entwicklung in der grössten Majorität der Thierarten einer spermatischen Befeuchtung bedürfen, unterliegen in der Thierreihe einer graduellen Vereinfachung, im Verhältnisse der entsprechenden fortschreitenden Vereinfachung der männlichen und weiblichen Organe und Apparate, welche endlich vollständig verschwinden. 3) Das Ei der Hydra grisea vulgaris ist einblasig und fruchtbar, ohne eine spermatische Befruchtung erfahren zu haben, und enthält nur eine einzige Substanz von subblastodermischer Natur. 4) Die keimartigen Sprossen-Knoten der Hydra grisea vulgaris,

d. h. die Sprossen in ihrem Anfangszustande, bestehen nicht aus einem Bläschen, welches den einfachsten und einblasigten Eichen analog sein würde. Diese anfangenden Sprossen sind nichts, als wie man allgemein annimmt, eine Ausdehnung des Gewebes des Mutter-Individuums. 5) Die sehr kleinen Fragmente der untern Organismen, welche fähig sind, vollständige Individuen zu werden, zeigen ebensowenig, wie die Sprossen, eine einblasige, den einfachsten Eiern analoge, Zusammensetzung. Diese kleinen reproducirenden Fragmente vollständiger Individuen sind gewissermassen Sprossen, die von einer Mutter abhängig sind. — Die angenommenen Kunstausdrücke, Absonderung (für Eier), Ausdehnung (für die Sprossen) und Abtrennung (für die Fragmente) deuten auf die wirklichen Verschiedenheiten der Production dieser drei Arten von Körpern hin, abgesehen von den Verschiedenheiten, welche durch das Vorhandensein oder die Nullität specieller Organe zu ihrer Hervorbringung bedingt werden.

I. Schlaf, Tod, Verwesung.

— James N. Pinkerton: Sleep and its phenomena. London 1839. 8. 220 S.

— Babington und Rees's sehr glückliche Versuche zur Aufbewahrung der Leichen zum Präpariren geschahen durch Einspritzungen mit Spiritus pyroxylicus. Die Leichen bleiben ohne Fäulnissgeruch, in Farbe und Textur normal. Auch die präparirten Theile faulten nicht, sondern wurden hart und dunkel. (Guy's Hospital Reports und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

III.

Pathologische Anatomie.

Das Verhältniss der patholog. Anatomie zur Medicin und ihren gegenseitigen Einfluss auf einander in früherer und jetziger Zeit beleuchtend, bemerkt Huss, dass Morgagni mit seinem unsterblichen Werke „De sedibus et causis morborum" zuerst den Zeitpunkt festgestellt habe, wo die pathologische Anatomie als selbstständige Forschung auftrat und sie übte von nun an ihren Einfluss auf die Bestimmung des Sitzes der Krankheiten. Unter den örtlichen und allgemeinen Zufällen waren es die erstern, welche, in unmittelbarer Beziehung zu dem Sitze und Ausgangspunkte der Krankheiten stehend, darüber die sichersten Bestimmungen geben müssen und sie gerade wurden von den meisten ältern Aerzten übersehen und vernachlässigt, indem man sich an die allgemeinen Krankheiten, essentiellen Fieber und Morbi totius substantiae hielt. Die Bestrebung der anat. pathol. Schule geht im geraden Gegentheil auf fast ausschliessliche Bestimmung der Krankheiten aus den örtlichen Zufällen, mit geringerer Rücksicht auf die allgemeinen Zufälle, welche bei derselben Krankeitsform fast ins Unendliche wechseln können. — Durch Aufsuchen des erkrankten Organs und der Art seines Erkrankens sind früher vereinigte Formen getrennt, getrennte vereinigt worden und eine Menge von Zufällen, die man früher für selbstständige Krankheiten ansah, aus den Verzeichnissen der Pathologie verschwunden. — Angehend den Einfluss der patholog. Anatomie auf die Bestimmungen des Wesens der Krankheiten, so wird jene es immer nur entweder in einer einfachen Veränderung und Störung in den Verrichtungen der Organe, oder in gewissen Verrichtungsstörungen, die in directer Beziehung zu gewissen organ. Verletzungen stehen, suchen. Hinter den Symptomen finden wir die Verletzungen. Die Kenntniss der

krankhaften Veränderungen ist Bedingung jeder weitern Forschung über die Natur der Krankheit. Mit der durch die patholog. Anatomie gehobenen Diagnostik hat sich aber die Behandlung der Krankheiten nicht in gleichem Maasse verbessert. Der Einfluss der pathologischen Anatomie auf die Therapie ist positiv u. negativ; sie führt die Symptome auf ihren Ausgangspunkt zurück und berichtigt eine Menge falscher Annahmen rücksichtlich desselben; sie verschafft hierdurch dem Arzte genauere und sichere Heilanzeigen. Die Krankheiten der Circulationsorgane, der Athmungswerkzeuge und besonders die Lehre von den Fiebern liefern hiervon Beweise. Die gegenwärtige Lage der Medicin in Bezug auf die pathologische Anatomie lässt sich kurz folgendermaassen auffassen. Im Gegensatze gegen die empir. Medicin, welche bei der Betrachtung der äussern Erscheinungen ohne weitere Forschung verweilt, im Gegensatze gegen die dogmatische oder systematisirende, welche mit einem Satze von der Betrachtung der äussern Erscheinungen zu den Urkräften des Organismus zu gelangen denkt, ohne sich um eine vermittelnde Untersuchung der organ. Veränderungen zu kümmern, steht die organ. Medicin, auf das Princip gegründet, dass man logischer Weise nur von Störungen in den Verrichtungen, d. i. von örtl. Zufällen, zu den Störungen in den Werkzeugen, d. h. den Organen, hinaufsteigen könne und dass, wenn die Verletzung im Werkzeuge bekannt ist, die Entdeckung derselben im Primum movens totius organismi noch übrig bleibe. Auf diesem Wege allein können wir einst einer gesunden Pathogenie entgegen sehen und einer vollständigen Theorie über patholog. Thatsachen. (Hygiea, medicinsk och pharmac. månadsskrift. Stockh. Bd. 1. H. 1. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 3.)

— Samuel D. Groos schrieb: Elements of pathological anatomy, illustrated by numerous engravings. In 2 Voll. Vol. 1. Boston. 1839. 8. 518 S. Vol. 2. ibid. 510 S.

— James Turner: A register of experiments anatomical, physiological and pathological performed on living animals. London 1839. 8. 51 S.

— J. F. Kerst's Waarnemingen in het Gebied der Pathologie en der pathologische Anatomie. Utrecht 1839. 8. VIII und 214 S. enthalten an 20 höchst interessante Beobachtungen mit sehr instructiven Bemerkungen. Auszüge derselben finden sich in der med.-chirurg. Zeit. Mai 1840.

A. Pathische Entwicklung.

(Fehlerhafte Primitivbildung.)

— Ueber Monstrositäten giebt John North eine Uebersicht der neuesten Untersuchungen der deutschen und französ. Ana-

tomen und Physiologen, insbesondere Meckel's, Sömmerring's Breschet's, Serres's u. hauptsächlich Geoffroy St. Hilaire's, (Histoire générale et particulière des anomalies de l'organisation chez l'homme et chez les animaux.) (The Lancet, March 1840 u. Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 297.) Eine Erwähnung hierbei verdienen auch Charvet's in diesem Jahrb. (Jahrg. VIII. Bd. II. S. 40.) angeführte Untersuchungen über Monstruosität.

— Rob. Lee berichtet über einen 7 monatl. Fötus, dessen Placenta mittelst der sehr kurzen Nabelschnur mit der Schädelhaut und harten Hirnhaut zusammenhing. Beide Häute waren, indem die Schädelknochen gänzlich fehlten, mit einem Plexus erweiterter Arterien und Venen, wie bei einem Naevus durchzogen, die weiche Hirnhaut, Spinnewebenhaut und das Gehirn waren gesund. Das $^3/_4$" breite und $1^1/_2$" lange Band, welches die Placenta mit dem Vorderkopfe verband, bestand aus dem Chorion und Amnion, welche auf gleiche Weise, wie bei der Insertion des Nabels in den Unterleib, in die allgemeinen Bedeckungen übergingen. In der Mitte dieser Insertionsstelle des Bandes befand sich eine Oeffnung in den allgemeinen Bedeckungen, durch welche die harte und weiche Hirnhaut hervortraten, eine Hernia cerebri bildend; Gefässe schienen nicht in das Band zu treten. Die Augen fehlten, wie auch einige Finger. (Med. chirurg. Transactions. Vol. XXII. u. neue med. chirurg. Ztg. Nr. 26. 1840.)

— Bei einem wohlgebildeten 5jähr. Kinde sah Rob. Power den Mittelfinger der rechten Hand von einer solchen Grösse, wie er einem erwachsenen Menschen zukommen würde, auch der Mittelhandknochen und die Phalangen nahmen an dieser ungewöhnlichen Entwicklung Theil, waren übrigens vollkommen symmetrisch. Als den Grund dieser Missbildung bezeichnete die Mutter, in deren Familie Niemand mit irgend einer Missbildung behaftet war, dass ihr im 4. Monat ihrer Schwangerschaft ein Fensterrahmen auf die Hand gefallen sei und die Finger heftig gequetscht habe, wobei besonders der Mittelfinger gelitten hatte und stark geschwollen war. Die Wahrheit dieses Factums ist um so weniger zu bezweifeln, als die Mutter sich unmittelbar nach der Entbindung, noch bevor sie das Kind gesehen, nach dessen Finger an der rechten Hand bei der Hebamme erkundigte. P. ist der Meinung, dass die Mehrzahl der monströsen Bildungen von Entwicklungsfehlern abhängen, wiewohl auch Fötalkrankheit und mechanische Ursachen nicht zu übersehen seien. (Dubl. Jorn. Mai 1840, und Froriep's neue Notizen Nr. 347.)

Zum Beweise, dass die Einwirkung der Einbildungskraft der Mutter auf die Entwicklung des Foetus von Bedeutung ist, theilt Derselbe noch den merkwürdigen Fall aus Beaty's Praxis mit, wo die Mutter schon während ihrer Schwangerschaft Besorgniss um ihr

Kind äusserte, weil ihr ein Bettler den Stumpf seines linken Armes vorgehalten habe. Das Kind ward in der That mit einem Stumpfe des linken Arms geboren. (Ibid.)

— Eine Transposition der Brust- u. Bauchorgane mit besondern Abweichungen im Venensystem beobachtete A. M. M'Whinnie bei einer 25jähr. an Lungenentzündung Verstorbenen. Die Dickdärme fehlten in der linken Seite, das Colon stieg in der rechten herauf vor einem weiten Coecum, dessen Appendix umgegekehrt lag. Der Magen rechts. Dünndärme in der linken Fossa iliaca. Das Duodenum zuerst nach rechts, dann parallel nach oben, dann quer nach links laufend, so dass das Jejunum normal lag. Vena mesent. sup. auf den beiden parallelen Theilen des Duodenum, Arter. hinter denselben. Die Leber links im Hypochondr., Milz rechts, Art. splen. hoch oben gespalten. Herz in der Mitte, grosse Gefäase transponirt. Oesoph., Duct. thorac. links von der Aorta. Linke Lunge mit drei Lappen. Auch die Venen hatten eine veränderte Lage. Aehnliche Fälle beobachteten Krause (Anat.) u. Curling. Letzterer sah vier überzählige Milze rechts liegen. Andere Beobachtungen dieser Art s. auch in den frühern Bden. dieses Jahrb. VI. Jahrg. Bd. I. S. 65. Bd. II. S. 49. VII. Jahrg. Bd. I. S. 63. Bd. II. S. 59. VIII. Jahrg. Bd. II. S. 68. (Lond. med. Gaz. Apr. 1840. u. Froriep's neue Notizen Bd. XV. Nr. 3.)

— Eine Transposition der Organe beobachtete auch J. Thurnam. Bei einer 37. jähr. asthmatischen Kranken, die unter zunehmender Dyspnoe an Lungenleiden und Hydrops gestorben war, lag das grosse Herz mit erweiterter rechter Hälfte, Klappenfehlern etc. nach rechts, während zu gleicher Zeit das rechte Herz nach vorn, der linke Ventrikel nach hinten gedreht war; nicht minder hatten die grossen Gefässstämme eine Veränderung erlitten, sowohl in ihrem Ausgange vom Herzen, als in weiterm Verlaufe. Der Magen stand fast senkrecht mit kurzem Netz, das den Bogen des Colons nicht aufnahm. Das Duodenum lag ganz vorn, unter ihm und auf dem Magen des Pancreas. Dünndärme kaum 12′ lang, Coecum weit, in der linken Reg. iliaca, auch die Leber war umgedreht. Hinter dem Magen eine kleine Milz und fünf überzählige. Magen und Milz jedoch nicht transponirt. Der äusserlich normale Uterus hatte eine doppelte Höhle. (London. med. Gaz. Avr. 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 1.)

B. Resultate pathologischer Processe.

(Entzündung, Exsudat, Eiterung und Geschwülste.)

— F. G. Lescellière Lafosse: De l'étude des flui-

des normaux et anormaux au point de vue chirurgical etc. Montpellier 1840.

— Lugol hat seine, seit einigen Jahren unterbrochenen clinischen Conferenzen „über die gewöhnlichsten und am meisten verbreiteten Krankheiten" wieder eröffnet und zunächst seine Untersuchungen und Beobachtungen über die Scrofeln mitzutheilen angefangen, die er unter fünf Hauptformen bringt: 1) tuberculöse Scrofeln; 2) catarrhalische oder Scrofeln der Schleimhäute; 3) Scrofeln der Haut; 4) Scrofeln des Zellgewebes; 5) Scrofeln der Knochen. Seine Abhandlung über die Tuberkeln s. Froriep's neue Notizen 1840. No. 305 und 306.)

— Aus den gesammelten Beschreibungen Marchessaux's über die allmälige Veränderung, welche die Tuberkeln durchmachen, ist zu schliessen, dass die Tuberkelmaterie nichts Anderes ist, als ausgetretenes Blut, welches verschiedene Verwandlungen durchmacht. (Arch. génér. de Méd. und Ibidem 1840. No. 275.)

— H. Bérard zeigte der Acad. de méd. ein Encephaloid von Mannes-Kopfgrösse vor, das sich in der Brust einer 29jähr., sonst gesunden Frau, binnen 3 Monaten gebildet hatte. Die Frau, seit einem Jahre entbunden, hat nie an der Mamma gelitten. (Gaz. méd. No. 35. 1840.)

— J. C. Broers's zu Leiden: Observationes anatomico-pathologicae Lugd. Batav., 1839. Fol. 15 S. enthalten die sehr schätzbare Beobachtung eines Carcinoma alveolare von sehr grosser Ausdehnung, die gewaltige Masse ist mit so grosser Genauigkeit dargestellt und von verschiedenen Seiten im Zusammenhange und einzeln so meisterhaft gezeichnet, dass das, was noch vor kurzem Carswell in seinem patholog. anatomischen Werke geleistet, hiergegen weit zurückbleibt.

— Nachdem C. Hawkins im Juniheste der London med. Gaz. eine freiliegende Knorpelgeschwulst der Peritonäalhöhle beschrieben und Douglas ebendas. einige Fälle ähnlicher Excrescenzen aus der Höhle des Kniegelenks und der Tunica vaginalis testis mitgetheilt, berichtet Will. Ilott über einen, dem Hawkinsschen ähnlichen Fall von einem 50jähr. Tagelöhner, der längere Zeit ohne ärztliche Behandlung an Unterleibsbeschwerden und Hypertrophie des Unterleibes gelitten hatte. Bei der Section zeigten sich Spuren chron. Entzündung in den Därmen, das Peritonäum beträchtlich verdickt, ohne viel seröse Ergiessung, die Leber vergrössert, doch nicht krankhaft verändert, das Herz hypertrophisch. In der hypogastrischen Gegend ein lose liegender, einem Stücke weissen Wachses ähnlicher Körper, wallnussgross, mit einer Art von Stiel; die äussern $^2/_3$ bestanden aus

Knorpel, das innere Dritttheil aus Knochenablagerung. (London med. Gaz. July 1840 und Froriep's neue Notizen Nr. 351.)

— Baille sagt in seiner pathologischen Anatomie, er habe in einem Falle eine Menge cartilaginöser Excrescenzen gesehen, welche von dem Peritonaeum ausgegangen waren, ihre Grösse war die einer Erbse, sie fanden sich in allen Theilen der Haut und waren etwas weicher, als Gelenkknorpel, hatten übrigens aber wahre Knorpelstructur.

— Interesse erregt Joh. Elliot's zu Stockholm Bericht über eine pseudo-organische Geschwulst im Unterleibe, welche die innern Geburtstheile, mit denen sie zum grössern Theil verwachsen war, ganz umschloss, zu gleicher Zeit war die Gebärmutter zweifächerig, mit dem einen Fach über dem andern. (Hygiea. Första Bandet. Stockholm 39, und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 1.)

— Bei einem wohlgebauten, 27jähr. Manne, der nie ernsthaft krank gewesen war, beobachtete A. Velpeau an der rechten Seite des Hodensacks eine faustgrosse Geschwulst (Tumor foetalis), welche der Substanz des Hodens fremd, niemals schmerzhaft, selbst gegen Druck und Stich unempfindlich gewesen war. Sie bestand schon seit dem 4ten Monate des Lebens und hatte sich bis zum 4ten Jahre des Kindes vergrössert. Exstirpation. Der weggeschnittene Tumor zeigte in der Masse fast alle anatomischen Elemente des Körpers der Säugethiere. (Gaz. méd. Févr. 1840 und Froriep's neue Notizen Bd. XV. No. 9.)

C. Form, Schutz und Bewegung vermittelnde Systeme.

— G. Rees: Analyse an Erweichung leidender Knochen ergab bei der

	Fibula		Rippe		Wirbel	
	erweicht	normal	erweicht	normal	erweicht	normal
Erden	32,50	60,02	30,00	57,49	26,13	57,42
Animal.	67,50	39,98	70,00	42,51	73,87	42,58

Es scheint besonders der phosphors. Kalk resorbirt zu werden; denn indem Verf. normaliter 86 p. C. phosphors. Kalk in den Erden der Extremitäten und 83 pCt. in den Erden der Rumpfknochen fand (vergl. vorjähr. Jahrb. Bd. II. S. 41.), geben die Erden erweichter Knochen nur 78 pC. (Guy's Hospital Reports No. VIII. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

— Einen bemerkenswerthen Fall von partiellem Schweiss beobachtete Samuel Marcy bei einem 45jähr. athletischen Manne, der, nachdem er 7 Jahre an kalten Fiebern in allen Graden und

Formen gelitten, seit 6 Jahren eine stets starke Transpiration hat. Beim Liegen bleibt diejenige Körperhälfte trocken, auf welcher er liegt, während die andere Hälfte schwitzt und diess wechselt, so oft er die Lage ändert. (Americ. Journ. of the med. scienc. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 4.)

— Von grosser Bedeutung für den Fortschritt der englischen Medicin sind Thomas Hodgkin's Lectures on the morbid anatomy of the serous and mucous membranes. In two Voll. Philadelphia 1838. 39. 8., denn der Geist Laennec's und Louis's, der Sinn für objective Untersuchungen und Gesetzmässigkeit und zuweilen ein scharf bewaffnetes Auge beherrscht diese Vorträge; überdies sind bekanntlich gerade die serösen und mucösen Gewebe, diese Hehler der stillen und gefährlichsten Verbrecher am organ. Leben, die Träger dieses Lebens, vom ersten Keim bis zum Grabe. Doch wir finden weniger neue Ideen, als treue Beobachtung und fleissige Sammlung.

D. Gefässsystem.

— Kingston fand in dem Herzen einer 53jähr. Frau eine Semilunarklappe durch atheromatöse Ablagerung so an die Aorta gewachsen, dass die Oeffnung der linken Coronararterie ganz verschlossen wurde. Die Kranke hat mehrere Jahre vor ihrem Tode an Rheumatismen und Dyspepsie gelitten, dazu gesellte sich heftige Dyspnö, bisweilen Ohnmacht. Durch das Stethoscop hörte man bei dem ersten Tone eine leichte Rauhigkeit, beim zweiten ein bestimmtes stark klopfendes Geräusch. Der Puls war regelmässig. (Lond. med. Gaz. Apr. 1840 und Froriep's neue Notizen No. 318.)

— Als Folge einer vom verstorbenen Salomon zu Petersburg gemachten Ligatur der Art. iliaca communis fand sich Umwandlung dieser Arterie in einen ligamentösen Strang. Die Circulation wurde durch die erweiterten Lumbararterien unterhalten, deren Zweige mit denen der linken Circumflexa ilium anastomosirten. Die untern Extremitäten wurden durch Communication der beiden Hypogastricae reichlich mit Blut versehen. Die linke Arteria cruralis war bis 2 Zoll unter dem Poupartischen Bande injicirt; die Iliaca communis ext. und intern. auf der rechten Seite waren beträchtlich erweitert, auf der linken Seite hatten besonders die Art. ischiadica und obturatoria an Umfang zugenommen.

— Bezugs der Anordnung der Gefässchen eiternder Flächen, namentlich in Bezug auf die Granulationsflächen und Abscesse und auf offene Geschwüre, bemerkt Rob. Liston, dass man bei genauer Untersuchung finden werde, dass der Abscess auf der freien Fläche mit einer Lymphschicht von verschie-

dener Dicke überzogen sei, gewöhnlich etwa $^1/_{10}$" dick. Diese Schicht ist zuerst im flüssigen Zustande, und zwar in Form kleiner durchsichtiger Tröpfchen exsudirt, welche von selbst coaguliren und dabei allmälig milchig und consistent werden. Die Granulationen erscheinen an ihrer Oberfläche zuerst coagulirt und das Innere des Tropfens bleibt noch eine Zeitlang flüssig und durchsichtig; allmälig wird die Schicht consistenter und von gelber Farbe. Sie liegt auf einer sehr gefässreichen Schicht, hängt damit mehr oder minder genau zusammen, während in der Gefässschicht die Gefässe auf eine merkwürdige Weise mit einander sich verflechten und anastomosiren, so dass ein zartes Netzwerk entsteht. In der Lymphschicht bemerkt man Neigung zur Organisation; in kurzer Zeit wird sie von feinen Blutgefässen durchzogen, welche künstliche Injectionen zulassen. Diese Capillargefässe sind auf den Granulationen freier Flächen deutlich schlingenartig und gewunden. Die einzige Verschiedenheit zwischen den Capillargefässen in Abscesshäuten und auf offnen Geschwürsflächen beruht darauf, dass dieselben auf den letzteren nicht durch einen Druck unterstützt werden, dass sie daher sich erweitern, varicös werden und zu den dunkeln Färbungen und bisweilen gefährlichen Gefässzerreissungen auf offnen Geschwürsflächen Veranlassung geben. (Lancet. Febr. 1840.)

— F. G. Hake's Schriftchen: A treatise on varicose capillaries, as constituting the structure of carcinoma of the hepatic ducts and developing the law and treatment of morbid growths; with an account of a new form of the pus globule. London 1839. 4. 20 S. und 6 Tafeln, worin die varicose Beschaffenheit der Capillargefässe als Bedingung krankhafter Auswüchse bezeichnet ist, wird von dem verdienten Kiernan als ein an ihm begangenes Plagiat signalisirt. Ein Auszug findet sich in Froriep's neuen Notizen 1840. No. 295.

— Andral's und Gavarret's Untersuchungen über die Proportionsmodificationen einiger Stoffe des Blutes (des Faserstoffs, der Blutkügelchen, der festen Stoffe, des Serum und des Wassers) in den Krankheiten sind das Resultat der Untersuchung des Bluts von 200 Kranken und 360 Aderlässen. Es ist sehr selten, dass in den Krankheiten die verschiedenen Stoffe des Bluts sich gleichzeitig vermehren oder vermindern. Meistentheils isoliren sie sich von einander in ihren Veränderungen: bald modificirt sich nur ein einziger in seiner Quantität, entweder in plus oder minus; bald modificiren sich zwei zu gleicher Zeit, aber in umgekehrter Richtung, so dass z. B. zu gleicher Zeit der Faserstoff vermehrt ist, die Blutkügelchen vermindert sind, und umgekehrt. Hieraus resultirt eine beträchtliche Veränderung in den Quantitätsverhältnissen, die diese

Stoffe unter sich behaupten sollen. Rücksichtlich der Veränderungen, die die Krankheiten in der Zusammensetzung bewirken können, lassen sie sich in 4 Classen theilen. Die 1. Classe umfasst Krankheiten, in welchen der Faserstoff beständig vermehrt ist; hierher gehören die Entzündungen und Lungentuberkeln. Die 2. Classe umfasst Krankheiten, in welchen der Faserstoff niemals vermehrt, aber oft vermindert ist, während gleichzeitig die Blutkügelchen in normaler oder vermehrter Quantität vorhanden sind; hierher gehören die Pyrexien, mehrere Congestionen und Hämorrhagien. In einer 3. Classe findet man Krankheiten, wo constante Verminderung der Blutkügelchen statt findet; hierher gehört die Chlorose. In einer 4. Classe endlich kommen krankhafte Zustände, wo die fundamentale Veränderung des Blutes den Eiweissstoff des Serum betrifft, der vermindert ist; hierher gehört die Bright'sche Krankheit. — Die Thatsachen stellen sich indess nicht immer in solcher Einfachheit dar. Es geschieht oft, dass mehrere krankhafte Zustände, von denen jeder im Blute eine verschiedene Modification zur Folge hat, sich compliciren; dann findet man deutlich im Blute die Spuren dieser Complication. — Ausser Krankheit modificiren auch Blutverluste und die Entbehrung der Nahrungsmittel bedeutend die Zusammensetzung des Bluts und vermischen ihren Einfluss mit dem der Krankheit; hauptsächlich werden dadurch die Blutkügelchen vermindert, der Faserstoff wird selten vermindert, ja unter Umständen selbst vermehrt. (L'Expérience 1840. No. 163 und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. Hft. 1.)

— Forget's (in Strassburg) neue Beobachtungen (vergl. vor. Jahrb. Bd. II. S. 69) über den Zustand des Blutes im Abdominaltyphus ergeben: 1) dass die microscop. und chem. Untersuchungen des Blutes im Abdominaltyphus so wenig zahlreich sind, dass sie sich auf einige Einzelnheiten reduciren; 2) dass die Experimentatoren meistentheils exceptionelle Fälle ausgewählt haben; 3) dass diese Untersuchungen meistentheils der Merkmale entbehren, welche die Beobachtung streng und vollständig machen; 4) dass das microscop. und chem. Studium des Blutes im Abdominaltyphus erst noch zu machen ist; 5) endlich, dass die Theorie der primitiven, oder selbst secundären Veränderung des Blutes im Abdominaltyphus, in sofern diese Veränderung eine allgemeine Thatsache ausmachen soll, fast völlig der experimentalen Basis ermangelt. Man muss also hinsichtlich der microscop. u. chem. Merkmale des Blutes so verfahren, wie Verf. hinsichtlich der blossen physischen gethan hat, d. h. man muss a) dem Microscope und der Analyse das Blut einer grossen Anzahl von Kranken in allen Stadien und in allen Formen der Krankheit, das Ansehen dieses Blutes mag sein, welches es wolle, unterwerfen; b) vergleichsweise das Blut im Abdominaltyphus und in andern Krankheiten

analysiren, so dass man eine sowohl durch die Anzahl, als durch Genauigkeit der Facta gewichtige Parallele bekommt. c) Muss der Micrograph oder Chemiker gar nicht wissen, mit welcher Art Blutes er es zu thun haben könne. (L'Expérience 1840. Nr. 139. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. Hft. 1.)

— Herbert Mayo sah wie Gendrin beim Frosche das Blut seine Farbe verlieren, sobald es sich der Wunde der Schwimmhaut näherte, und als Eiter aus den Gefässen treten, und da auch Gulliver Eiterkügelchen im Blute in mehreren Krankheiten fand, so beschreibt sie M. Behufs der Unterscheidung. Sie sind rund, oft unregelmässig, werden leicht flach gedrückt, bestehen aus einer gleichförmigen Masse mit Kernen oder aus mehrfachen, zusammenhängenden Granulationen, ihr Rand ist nie glatt, sondern granulirt, sie brechen mit ähnlichen unebenen Flächen, die Fragmente bleiben rund, sie sind also kleine Bläschen. Im gesunden Eiter messen sie $\frac{1}{2000}$", zuweilen kommen ganz gleiche Kügelchen von $\frac{1}{3000}$" (und jeder dazwischen liegenden Grösse) im Eiter vor. In einem Achselabscess fand er viele bis $\frac{1}{600}$" gross, obschon die Mehrzahl $\frac{1}{2000}$" maass. — Eiterkügelchen von Durchschnittsgrösse, d. h. sphärische, farblose, granulöse Körperchen findet man nach M. in jedem Blute und diese sind durchsichtiger als die im Eiter gefundenen. Von den Blutpartikelchen unterscheiden sie sich in Bau und Form. (Lond. med. Gaz. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 1.)

E. Nervensystem.

— Henri Girard: Essai sur quelques points de physiologie et de pathologie de la moëlle épinière, considérée dans ses rapports avec l'organisme. Lyon 1839. 8. 72 S.

— Practisch und anatomisch-pathologisch interessant ist J. D. Oppenheim's einzig dastehende Beobachtung: Beschouwingen over eene waargenomene ruggemerg-verbeening. Rotterdam 1839. 4. S. 4 und 38 mit 1 Steindrucktafel. O. fand in der Gegend des 4. Lendenwirbels der Rückenmarkshöhle eine harte Knochenmasse, welche fast in der Grösse eines Zolles mitten im Rückenmarke fest sass. Unterhalb der Verknöcherung war das Rückenmark und die aus demselben entspringenden Nerven atrophisch und etwas trockner, als gewöhnlich. Die innere Oberfläche des canalis sacralis war cariös, das Knochenstück, von einer dünnen Schicht Medullarsubstanz umgeben, zeigte beim Durchschnitt keine deutliche Longitudinalfasern, aber unter der Loupe ein mehr zelliges Plattengewebe: äusserlich war es uneben.

— Bei einem an Rheumatismus des Nackens und dadurch an spontan. Luxat. dentat. und Ankylose der obern Wirbelsäule leidenden Kranken, den später Anfälle von Bronchitis unter

Asphyxie tödteten, sah P. Handyside eine beträchtliche Atrophie der Medulla oblong. und spinal. ohne Paralyse. Atlas und Occip. waren ankylosirt an den Condyl. und dem Foram. magn., der Atlas auf den Epistroph. luxirt und ankylosirt. Die verschobenen Gelenkflächen beider Wirbel wurden durch ein starkes, fibröses, Knochenlamellen enthaltendes Band fixirt. Die normalen Ligam. fehlten. Die Gelenke der übrigen Halswirbel waren durch Kalkmasse steif. Die Spinalhäute und Nerven waren normal, so dass kein nervöses Symptom sich kund gab. (Edinb. med. and surg. Journ. Apr. 1840. u. Froriep's neue Notizen, Bd. XVI. Nr. 2.)

— Bei einem der Masturbation stark ergebenen Manne, der an Rückenmarkentzündung starb, fand Bertini in der Gegend des 2. u. 3. Rückenwirbels das Mark in einen Abscess verwandelt. Die Cervicalportion des Rückenmarks war erweicht. (Giornale delle scienze mediche di Torino u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H 4.)

— Mangel der Geruchsnerven beobachtete Presat an der Leiche eines 60jähr. geisteskranken Mannes, welcher an Tuberkelschwindsucht gestorben war. Die graue Pyramide indess, an welcher die Geruchsnerven entspringen, war sehr entwickelt und zugespitzt. Alle übrigen Hirnnerven normal. Der Mann hatte nie Geruchsempfindung gehabt, während die innere Empfindlichkeit der Nase gegen Tabak, Staub oder mechanische Reizung sehr entwickelt war. Aether bewirkte nur das Gefühl des Stechens und vermehrte Thränenabsonderung. (L'Expérience u. Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 284.)

F. Sinnesorgane.

— Julius's interessante Mittheilung über ein nur einsinniges Mädchen betrifft die 10jähr. hübsche u. geistvolle Laura Bridgman zu Boston (im Blind-Asylum erzogen); sie kann weder sehen, sprechen, noch hören und ihr Geruchssinn ist zugleich so stumpf, dass man annehmen kann, sie habe keine andere Perception, als durch den Tastsinn. Dessen ungeachtet sind ihre geistigen Fähigkeiten in einem hohen Grade entwickelt; sie ist heiter und froh unter ihren Gefährten, an welche sie eine warme Anhänglichkeit hat. Sie nähet, strickt und unterscheidet Worte, welche in Relief-Lettern dargestellt sind, ja sie kann letztere wieder zusammenstellen mit vielem Geschicke, obgleich sie nur zwei Jahre in dem Institute war, wo sie diese Erziehung erhielt. (Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 1.)

— Edwards's Untersuchung der Gehörorgane bei einer angebornen (?) Taubheit ergab auf der einen Seite Mangel des Trommelfelles und der Gehörknöchelchen. Nach Eröffnung der Schädelhöhle zeigte sich die pars petrosa über den halbcirkel-

förmigen Gängen ungewöhntich hervorragend, und als diese durchschnitten wurden, fanden sie sich auf beiden Seiten mit käsiger Substanz gefüllt. Die Knochenstructur schien normal. (London med. Gaz. Febr. 1840. u. Froriep's neue Notizen Nr. 292.)

G. Stimm- und Athmungsorgane.

— Um zu bestimmen, was für Gase in den asphyxirten Lungen und in welchem Verhältnisse sie vorhanden seien, stellte Durrant einige Versuche darüber an Thieren an, die er theils erhängte, theils ertränkte. Es fand sich nur sehr wenig Oxygen in den Lungen und es scheint hiernach für Belebungsversuche förderlich, wenn reines Sauerstoffgas in die Lungen eingeblasen wird. (Lond. med. Gaz. Febr. 1840. u. Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 288.)

H. Verdauungsorgane.

— Gintrac erzählt einen Fall von Rumination. Der 36jähr. Kranke hielt das Wiederkäuen (Mérycisme) davon zurück, dass seine Wärterin, welche die Milch seiner Mutter für nachtheilig hielt, ihn stets nach dem Säugen wie einen Blutegel durch Drücken und Kneten zum Erbrechen zwang. Später, an Intermittens leidend, wurde er durch Chinin von beiden Uebeln befreit. G. bemerkt, dass unter 22 Fällen 20 Männer betrafen, und zählt zu den Ursachen specielle Modification der Vitalität des Magens, viel Speise, rasches Schlucken, unverdauliche Stoffe, Druck auf den Magen nach Tische. (Journ. de la Soc. roy. de méd. de Bordeaux. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 4.)

— Mehrere tödtliche Fälle von Verstopfung und enormer Bauchausdehnung durch einen Bildungsfehler des Colons hat A. Buchanan aufgezeichnet in London med. Gaz. Apr. 1840 (und Froriep's neue Notizen Bd. XV. Nr. 17.) Aehnliche Fälle theilte derselbe schon früher mit. S. vorj. Jahrg. Bd. II. S. 159.

— Einen angebornen Mangel der Leber beobachtete Kieselbach bei einem übrigens gut gebildeten Fötus. (Edinb. Review. Jan. 1840. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 29. Hft. 1.)

— Ueber Verknorpelung in der Milz verbreitet sich Clendinning. (Lond med. Gaz. Juni 1840. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

Bemerkungen über Acephalocystenbälge in der Milz theilt Cruveilhier mit in s. Anat. patholog. 35. Livr. (und Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 336.)

1. Harnorgane.

Handyside beschreibt den Fall einer Exstrophie der Urinblase. Die Nabelschnur war bei der Geburt an den obern Theil der kleinen röthlichen Geschwulst befestigt, deren Spur bald nachher verschwand. Die Geschwulst wuchs schnell zur Zeit der Pubertät und nahm auch später zu. Sie variirt je nach der Ruhe des Körpers, der Thätigkeit der Bauchmuskeln etc. in ihrer Grösse, misst indess im gewöhnlichen Zustande $4\frac{1}{2}$" im Quer- oder Längen- und $2\frac{1}{2}$" im Verticaldurchmesser, ist sehr empfindlich, aber durch ein Schild geschützt. Aus dem linken Ureter tröpfelt beständig Urin, doch kann mit Anstrengung aus beiden zugleich ein Strom Urins ausgestossen werden. Nach Verstopfung der Ureteren während 2 Stunden fühlt man sie durch den Mastdarm von Wasser ausgedehnt, welches beim Entleeren strohgelb, statt farblos, wie gewöhnlich ist. Die ossa pubis scheinen vollständig zu sein, obgleich sie keine Symphysis bilden, sie stehen $7\frac{1}{2}$" von einander, sind durch starke Ligamente mit einander verbunden, an welche der Penis befestigt ist, von dem nur die gespaltene, imperforirte Glans bemerklich ist. Diese ist nur an der untern Seite mit Vorhaut versehen, von natürlicher Farbe und kann in Erection gerathen. Unmittelbar über der Eichel ist eine kleine dreieckige Erhöhung, dem veru montanum urethrae ähnlich, an welcher die Oeffnungen der Samengefässe zu sehen sind. (Edinb. medic. and sugic. Journ. und Froriep's neue Notiz. 1840. Nr. 279.) Eine ähnliche Beobachtung von Dunglison s. VII. Jahrg. d. Jahrb. Bd. II. S. 64.

Bei einem Manne, der die letzten 12 — 14 Jahre seines Lebens an hartnäckiger Harnverhaltung gelitten, fand P. Nafti ausser einigen andern krankhaften Veränderungen in einzelnen Organen des Unterleibes die contrahirte und etwas verdickte Harnblase durch eine Scheidewand der Quere nach in zwei Höhlen getrennt. Die Scheidewand war hart und fest und hing auf beiden Seiten mit den seitlichen Lappen der Prostata zusammen, welche selbst eine knorpelartige Härte, so wie eine Menge kleiner siebförmiger Oeffnungen zeigte. Die innere Fläche der Blase markirte sich in der Längenrichtung durch starke Fleischbündel. Zwischen Prostata und Rectum fand sich ein beträchtlicher Abscess. Die pars membranacea urethrae war durch umgebendes verdicktes Zellgewebe fast verschlossen, die Umgebung der pars membranacea durch einen Abscess ganz frei gelegt, von da gingen zwei Fistelgänge zum Perinaeum. In der übrigen Länge der Harnröhre fanden sich mehrere der Quere nach verlaufende Hautfalten. (Gaz.

méd. 1840. Nr. 10. und Froriep's neue Notizen. Bd. XV. Nr. 13.)

— Sklärsky zu St. Petersb. berichtet über einen Fall von besonderer Missbildung der Harnblase. (Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.)

— Ueber den Urin in physiologischer und pathologischer Beziehung schrieb Dwoischak in St. Petersb. (Ibidem.)

K. Geschlechtsorgane.

— Einen angebornen Mangel des Uterus beobachtete Séguin (d'Alby) bei einer 27jährigen, gesunden Frau mit normalen Brüsten und äussern Genitalien. Die Vagina endete $1\frac{1}{2}$" lang blind, war mit rother Schleimhaut ausgekleidet, die scheinbar mehrere kleine Löcher darbot, welche aber eine Sonde nicht durchgehen liessen. Ein corpus uteri war auch per anum nicht zu finden. Die Frau besass Geschlechtstrieb und molim. menstrual., die trocken blieben. — In Renauldin's Fall (1828) nahm ein kleiner fibröser Strang die Stelle des Uterus ein; ähnliche Beobachtungen besitzen wir auch von Morgagni, Caillot, Engel, Colombus Fromond, Baudelocque, Stein, Boyer, Dupuytren, Burggraeve (in d. Jahrb. VIII. Jahrg. Bd. II. S. 88.) u. A. (Revue médicale. Juill. 1840.)

— S. Chew sah einen fehlenden Uterus bei einer 22jähr. Frau, die an Amenorrhoe litt und, ohne je menstruirt zu werden, an den molim. menstr.: Kopfweh, Nausea, Spannung der Brüste, Kreuzschmerz, Druck im Becken stets drei Tage lang. $1\frac{1}{2}$" über dem orif. ext. genit. endete die Vagina, ohne im Caliber abzunehmen. Die verschliessende Wand von gleicher Dicke und Structur als die Vagina. Zwischen Blase und Vagina lag nichts. Der Sexualtrieb normal. — Morgagni hielt den Mangel des Uterus für häufig (de sed. et caus. Epist. 46 Art. 13.), Fournier führt Diction. des scienc. méd. Art. cas rares, einen Fall aus Lieutaud als den einzigen an, Caillot (Mémoires de la soc. de méd. de Paris), Dupuytren (Repert. d'anat. pathol.), Macfarlane (Clinic. reports), Burggraeve (Ann. d'ocul. u. Bd. II. S. 88. d. vorj. Jahrg. dies. Jahrb.) u. Mehrere (s. Lancet XI. S. 85, Archives génér. X. S. 474., Gaz. des hôp. Mars 1839. etc.) beschreiben gleiche Fälle. (Americ. Journ. of the med. Sc. Mai 1840. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 1.)

L. Formveränderung bei der pathischen Vegetation und Secretion.

(Hydrops, Suchten, Atrophien und Hypertrophien.)

— Louis bezeichnet nach seinen Beobachtungen an 20 Lei-

chen aus der Epidemie zu Gibraltar im Jahre 1829 die wesentlichen anatomischen Charactere des gelben Fiebers. Eigenthümlich und constant leidet die Leber, die durch und durch verfärbt, namentlich butter-, senffarben oder orange ist, zugleich blutleer, trocken, das Blut blass, ohne Erweichung, ja bisweilen findet selbst Verhärtung statt. Lunge und Magen haben viel Blut. (Archiv. génér. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 4.)

— Rasi beobachtete den seltenen Fall von Milchversetzung, wo die Brüste wegen Obliteration der Milchgänge keine Milch entleerten, dahingegen sich nach drei Tagen Husten einstellte, der zuerst trocken, dann mucös war, dann 14 Tage lang circa 3 Unzen milchartige Flüssigkeit täglich entleerte. Die angeschwollenen Brüste kehrten zum normalen Volumen zurück. In vier spätern Wochenbetten zeigte sich derselbe Process; beim 6. Kinde trat Schweiss, Hectik, Tod ein. (Bulletino delle scienze mediche. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

— Natalis Guillot verbreitet sich über die anatom. Erscheinungen, welche die Entwicklung von Tuberkelmasse um die Gelenke der Glieder bewirkt. (L'Expérience und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 1.)

M. Concremente und Parasiten.

— Eigenthümliche Darmsteine, die aus einem Kerne von Fäcalmasse, welcher von Schichten phosphorsauren Kalks umgeben war, bestanden, beobachtete Bright bei einem 6jähr. Knaben. Die Symptome waren die eines Kothabscesses in der rechten Seite mit Eiter und Schleimausleerungen durch den After und allmäliger Abmagerung. Merkwürdig war, dass auch aus der Blase puriforme Flüssigkeit ausgeleert wurde, so dass die Ansicht bestand, die Steine haben sich in der Niere gebildet und einen Weg nach dem Darmkanale gebahnt. Die Section bestätigte die Ansicht nicht. (Lancet. March 1840.)

— Einen ungewöhnlich grossen (3 Zoll langen und 1 Zoll breiten) Gallenstein entfernte de Meersman von einer 73jähr. Frau, bei der sich die Anzeigen von einem organischen Leberleiden zeigten. Nach heftigen Schmerzen erhob sich ein Tumor in der leidenden Gegend mit den gewöhnlichen Entzündungszufällen, der nach seiner Oeffnung mit Blut und Eiter vermischte Galle entleerte und den erwähnten Gallenstein enthielt. Das Gewicht desselben betrug 6 Quentchen und 2 Scrupel. (Gaz. méd. Apr. 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— Bei einem allen diätetischen Schädlichkeiten ausgesetzten Manne sah Mansa durch einen enormen Nierenstein nach wiederholten Anfällen den Tod erfolgen. Die linke Niere, vom

2 — 5 Lendenwirbel reichend, mit dem Pancreas verwachsen, enthielt Eiter, viele Steine, deren grösster im Becken fast eigross; die kleineren taubenei- oder nussgross. Rechte Niere mit steatomatösen Geschwülsten bedeckt. Der Stein war aus phosphors. Kalk gebildet, ohne alles Acid. uric. (gegen die Angabe der Autoren. (Biblioth. for Laeger u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Ueber die Entstehung der Eingeweidewürmer verbreitet sich Eschricht zu Copenhagen. Er verwirft die Urerzeugung aus denselben Gründen, welche der Lehre von der Urerzeugung der Infusionsthiere einen gewaltigen Stoss brachten, weil sie nämlich bestimmte Arten bilden, welche unter denselben Formen immer wieder vorkommen, weil ferner ihr Bau sehr zusammengesetzt ist und weil sie endlich eine grosse Fruchtbarkeit besitzen, namentlich könne dem letztern Punkte nach sich kaum irgend ein Infusionsthier oder irgend ein anderes Thier überhaupt mit den Eingeweidewürmern messen. Die Zahl der Eier im Spulwurme ist so gross, dass etwa 50 Millionen herauszukommen scheinen, wenn man die Länge und Breite der Röhre, aus welcher die weiblichen Fortpflanzungsorgane bestehen, im Verhältniss zur Grösse der Eier berechnet. Nicht minder gross ist die Fruchtbarkeit bei den Bandwürmern, bei denen sich in jedem der Tausende von Gliedern Tausende von Eiern und eine Menge von Organen zu deren Bildung befinden. Bei dem Bandwurm in den Seescorpionen, wo er selten nicht angetroffen wird, suchte E. zu ermitteln, wie sich diese Thiere zuerst zeigen, wie sie sich ernähren und wie sie erwachsen. Die Spitze des Kopfs ist an die Schleimfläche der Darmanhänge befestigt. Die Anzahl der Glieder nimmt immer zu, so zwar, dass die hintersten Glieder immer die ältesten und die vordersten oder die zunächst dem Kopfe sitzenden immer die jüngsten sind. Jene sind grösser, gefüllt mit Eiern und zum Abstossen reif, oder bereits geborsten; diese sind, je näher dem Kopfe, desto kleiner, zarter, ohne Eier. Die Eingeweidewürmer pflanzen sich also fort, wie andere Thiere, demzufolge müssen die Wurmkrankheiten ansteckend sein, was auch die Erfahrung erweist, namentlich wird die Annahme dadurch bekräftigt, dass die Neger-Sclaven auf St. Thomas denselben Bandwurm haben, wie die Dänen und Engländer. Auch werden die in der Leber hausenden Saugwürmer (Distoma hepaticum) und selbst die im Gehirne der Schafe lebenden Blasenwürmer (Coenurus cerebralis) als Landplagen wegen ihrer verheerenden Verbreitung betrachtet. Die Wege und Hülfsmittel, durch welche die Eingeweidewürmer zu andern Thieren hinübergelangen, sind ausserordentlich verborgen. Ein Phänomen der Art zeigt übrigens die Pferdebremse (Oestrus equi), welche ihre Eier auf die Haut des Pferdes legt, wo sie von der leckenden Zunge aufgenommen und in den Magen geführt werden;

die hier aufgezogenen Larven werden durch den Darmkanal wieder hindurchgeführt. (Förhandlinger vid det af skandinaviska Naturforskare och Läkare hallna möte i Götheborg ar. 1839. Götheb. 1840 und Froriep's neue Notizen Bd. XV. No. 10.)

— Häufiger Abgang von noch nicht beschriebenen Entozoen aus der Harnröhre eines 5jähr., schwächlichen, zugleich an Ascariden leidenden Mädchens beobachtete T. B. Curling. Sie wurden mit dem Urin ausgeleert, zumal des Morgens, schwammen anfänglich einzeln in demselben, ballten sich aber bald in Klumpen zusammen, die zu Boden sanken, und lebten noch 2—3 Tage. Die grössern weiblichen hatten eine Länge von $^4/_6$ Zoll, die kleinern männlichen von $^3/_6$ Zoll. Nach dem Gebrauche von Terpenthin verloren sie sich. C. giebt eine ausführl. äussere und anatom. Beschreibung dieser Thiere, nebst Abbildung. Er zählt sie zur Ordnung Nematoidea Rudolphi, nennt sie Dactylius aculeatus (δακτυλιος, ein Ring) und characterisirt sie: Dactyl. Corpus teres, elasticum, annulatum, et utrinque attenuatum, caput obtusum, os orbiculare, anus trilabiatus. Dactyl. aculeatus: Capite obtuso, toto corpore aculeorum serie multiplici armato, cauda obtusa et annulata. Hab. in hominis vesica urinaria. (Medico-chirurgical Transactions und neue medic. chirurg. Zeitg. No. 26. 1840.)

— In Nivet's zwei Beobachtungen von Cysticercus des Gehirns hatten sich die Bälge theils im Zellgewebe der pia mater, theils in der grauen Substanz der Hemisphären, und einer selbst in der weissen Substanz des Gehirns entwickelt. Bei diesem Kranken fanden sich auch Blasenwürmer in den Muskeln der Bauchwandungen. Stets umgab den Hydatidenbalg eine zellgewebige oder zellgewebig-fibröse Balghaut von verschiedener Dicke und Festigkeit. — Der Hydatidenbalg oder die Caudalblase ist durchsichtig und leicht zu zerreissen. Auf einer Seite bemerkt man einen undurchsichtigen Punkt, welcher die Stelle bezeichnet, durch welche der Cysticercus aus der Schwanzblase hervortritt. Die Caudalblase ist mit durchsichtiger, leicht opalisirender Flüssigkeit gefüllt, welche in der Siedhitze Flocken absetzt. Der Umfang variirt zwischen dem einer Erbse und einer Haselnuss. Oeffnet man die Blase, so findet man den kleinen undurchsichtigen Körper des in die Caudalblase zurückgezogenen Cysticercus, welcher sich bei nicht geöffneter Blase auch hervordrücken lässt, wendet man einen stärkern Druck an, so wird das Thier umgewendet und man sieht, dass das Thier mit dem Schwanze an ihr anhängt. Am freien Ende des Cysticercus zeigt sich eine kleine Spalte, durch welche sich der Kopf hervordrücken lässt. Unter dem Microscope zeigt sich der Körper spindelförmig mit Querstreifen, am Kopfe bemerkt man vier Saugwarzen, zwischen denen eine

Hervorragung mit dem Hakenkranze hervorsteht. Die Länge des entwickelten Thieres ohne Caudalblase beträgt 4 — 6‴. — Die Symptome des Cysticercus im Gehirn waren bei beiden Kranken verschieden. Bei dem zweiten Kranken waren, wie in einem von Calmeil bekannt gemachten Falle, Anfälle von Epilepsie zugegen, während der erstere Kranke nur eine bizarrre Characterstimmung und momentan vorübergehende Delirien äusserte. Calmeil's Kranker zeigte einige Tage vor seinem Tode Somnolenz, Zittern des Unterkiefers, Delirien, Aufregung, Sehnenhüpfen und keine Lähmung. Berücksichtigt man hierbei, dass ein von Brera beobachteter Kranker apoplectisch gestorben ist, während der von Louis durchaus keine Störung von Hirnfunction zeigte, so wird man die Unmöglichkeit der Diagnose des Cysticersus im Gehirn zugeben. (Arch. génér. Dcbr. 39 und Froriep's neue Notizen 1840. No. 275.)

— Einen zweiten Fall von Cysticercus cellulosa zwischen Conjunctiva und Sclerotica (vergl. den Bd. I. S. 227; Bd. II. S. 293 im vorig. Jahrg. d. Jahrb.) sah Estlin bei einem 16monatl. Kinde. Die bedeckende Conjunctiva war vasculös, verdickt, fest. Nach der Punction ergoss sich ein viscöses, eitriges Fluidum und es quoll ein membranöser Theil, $^1/_{10}$‴ lang, langsam hervor, der sich im Wasser aufblies, hell wurde, opaken Hals und Kopf hatte; an letzterem waren unter der Linse 4 Saugmündungen, der Hakenkreis etc., deutlich. (London med. Gaz. Apr. 1840. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 1.)

— Diese Hydatide ist öfter gefunden, ausserdem bei Menschen und Thieren 9 Filariae, 1 Oxyuris, 1 Ascaris ranae, 1 Monostoma, 3 Distoma, 2 Diplostomum, 2 Holostomum, Echinococcus in allen Punkten des Auges, z. B. unter der Linsenkapsel, im hum. aq. und vitr. ctr. Vergl. vorigen Jahrg. d. Jahrb. Bd. II. S. 133., Ammon's Monatsschrift u. Lond. Gaz. Mai 1840.

— Der Dracunculus oder Guineawurm ist zu Kirkee, Poonah und mehreren grossen und sonst gesunden Militärstationen des westlichen Indiens häufig, vorzüglich in dem jetzt fast verlassenen Matunga. Die Eingebornen Indiens sind im Ausziehen desselben sehr geschickt und erkennen sein Dasein bald an einer geringfügigen Hautreizung, seine Lage an der vollständigen localen Reizung. Ueber den Kopf des Wurms wird dann ein Einstich gemacht, aus welchem man Portionen des Thiers täglich vorsichtig hervorzieht und um ein Bäuschchen Baumwolle wickelt, welches mit Heftpflasterstreifen an der Oeffnung der Wunde befestigt wird. Der Wurm ist häufig 2 Fuss lang, daher die Patienten oft 6 Monate lang das Bett hüten und furchtbare Schmerzen leiden müssen, was eine grosse Schwächung der Constitution zur Folge

hat. Oft ist eine Reise nach Europa das einzige Mittel zur Wiederherstellung. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 305.)

— Zur Entfernung des Gordius aquaticus aus Wunden, woselbst in Curland dieser Wurm sehr häufig vorkommt und bösartige Geschwüre erzeugt, theilt Pastor Büttner zwei Methoden mit, welche die Leute in seinem Kirchspiele anwenden. Nach der einen bedeckt man die Wunde mit grünem Wacholder (juniperus comm.) und befestigt diesen durch eine Binde auf dieselbe. Dann leitet man Dämpfe an sie, so dass in der Umgegend bedeutender Schweiss entsteht und der Wachholder nass wird. Sobald sich die Würmer zu zeigen beginnen, nimmt man Blätter der Alnus glutinosa, welche man durch Halten in einem Ameisenhaufen mit Ameisensäure getränkt hat, und belegt die Wunde damit. — Nach der andern Methode erweicht man die Wunde erst mit warmen Wasser, beschmiert sie mit Honig und leitet dann Dämpfe an dieselbe. Darauf beginnt man, die Wunde leicht mit eingeweichten Kornähren zu schlagen, damit die Würmer an dieselben anhängen. Beide Methoden haben viel vor derjenigen voraus, nach welchen man sie auf Stöcke wickelt, was oft Wochen lang nicht gelingt und wobei der Wurm auch oft abreisst.

— Vom Sandfloh, Pulex penetrans, unterscheiden, wie Skripitzin in Cronstadt berichtet, die Brasilianer zwei Arten: Bicho do cachorro (Hundefloh) und Bicho do pe (Fussfloh), beide differiren nur durch die Farbe. Letzterer ist kleiner als unser Pulex irritans. Der Erdfloh hält sich unter freiem Himmel auf, an den von der Sonne beschienenen trocknen, sandigen Orten, in Kaffepflanzungen und in der zurückbleibenden Asche von in Wäldern angezündetem Feuer. In regniger Zeit zieht er sich auch in die Häuser zurück. Sein Vaterland ist nicht ausschliesslich America, er findet sich auch in vielen Gegenden Africa's. Das befruchtete Weibchen sucht sich zur Ernährung seiner ungebornen Brut Obdach unter der Haut der Menschen, wo es, seine Eier legend, sein Grab findet. Es sucht sich besonders die Füsse zu seiner Niederlassung aus, zumal die Zehen oder die Fusssohle; an andern Stellen, wie an den Armen, Schenkeln, in glande membri virilis findet man die Eierchen selten. Die ersten zwei Tage nach dem Eindringen unter die Haut empfindet der Gestochene nichts davon und man sieht ausser einem schwer zu bemerkenden Pünktchen nichts am Gliede. Unter dem Microscop erblickt man in der Mitte der Oeffnung den Kopf des Insects, während dessen übrige Theile zur Seite unter der Haut liegen. Etwa nach 10 Tagen oder später giebt sich im gestochnen Theile Jucken, dann Schmerz kund, es entsteht eine rosenartige Entzündung, die manchmal in Abscess übergeht, immer die Bewegung des Gliedes erschwert. Unter dem Microscop sieht man jetzt schwer

zu erkennende Ueberreste des Flohs, die Nachbleibsel von Kopf und Füssen, dahingegen zeigt sich ein mit Eiern gefülltes Säckchen, wie Vogelleim oder Viscum album aussehend, welches kleine, weisse, sich schon bewegende Würmchen enthält. (Man kann die Eierchen schon am 2. Tage in dem geschwollenen Insecte finden, wenn man solches vorsichtig aus der Haut entfernt, dieser geschwollene Zustand des Flohes bildet das erwähnte Säckchen). Nimmt man das Uebel nicht wahr, so geht das Geschwür in die Tiefe weiter und in Brand über, ja der Kranke kann das Glied, selbst das Leben einbüssen. Die Heilung besteht in zeitiger Entfernung des Sacks, gelingt diese nicht vollständig, so bestreut man die Wunde mit Calomel oder rothen Präcipitat. Das leichteste und sicherste Präservativ gegen den Besuch dieses Insects ist das Tragen starker seidner Strümpfe; auch schützen Einreibungen der Füsse mit Thran, Theer oder Oleum Anacardii (von Anacard. occid.) Die Neger waschen die Füsse gewöhnlich mit einem Aufguss von Tabak oder andern bittern Mitteln. (Grum's Gesundheitsfreund u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 1.)

N. Technik.

— Felix Thibert ist es gelungen, eine Methode ausfindig zu machen, pathologische Präparate anzufertigen, die keine der Mängel der frühern Darstellungsweisen besitzt; in der naturforschenden Gesellschaft zu Pyrmont verkaufte er bereits dergleichen sehr dauerhafte Präparate (S. d. letztjähr. Jahrg. dieses Jahrb. Bd. II. S. 91.) und nähere Auskunft giebt er in seinen Schriften: Nouveau système d'anatomie pathologique humaine et comparée, fondé sur les avantages du relief, joint à une peinture indélébile et à une matière inaltérable. Paris 1839. 8. 16 S. und: Anatomie pathologique avec modèles en relief, comprenant: 1) les maladies, les ulcérations et les fractures des os; 2) les altérations des tissus qui ont rapport à la médecine et à la chirurgie; 3) l'anatomie pathologique comparée; 4) la toxicologie et ce qui compose l'anatomie pathologique médicale. 1ère partie. Paris 1839. 8. 123 S.

IV.

Allgemeine Pathologie und Therapie.

— P. H. Duvivier: Récherches philosophiques de la médecine considerée comme science et comme art, suivies d'une description médico-pratique sur la miliaire et sur les maladies épidémiques en général. Paris 1839. 8.

— F. G. Lescelliere-Lafosse: Discours sur l'unité de la pathologie, prononcé le 16. Avril 1839, à l'ouverture du cours de pathologie chirurgicale de la Faculté de médecine de Montpellier. Montpellier 1839. 8.

— Andral's Traité élémentaire de pathologie et de thérapeutique générales d'après les leçons faites à la faculté de médecine de Paris. Paris 1840. 41. erscheint in einzelnen Lieferungen.

— Fr. Dubois (d'Amiens): Leçons sur les généralités de la patholgie et de la thérapeutique, professées à l'école auxiliaire et progressive de médecine. Recueillies et publiées par Aug. Belin. Paris 1839. 8.

— Baldassere Buffalini: Prime linee di patologia generale analitica induttiva. Montepulciano 1839. 8.

A. Nosologie.

— Rob. Latour bekräftigt durch angestellte Versuche seine frühere Behauptung, dass die kaltblütigen Thiere keiner Entzündung fähig sein dürften, doch will die bei diesen Versuchen zugegen gewesene Commission nicht mit L. den Schluss ziehen, dass die Wärmebildung als Ausgangspunkt der Entzündung angesehen werden müsse, und dass die Gangliennerven die Quelle seien, aus welcher beide Erscheinungen hervorgehen, denn der Man-

gel an Wärmebildung und das Fehlen der Entzündung bei den kaltblütigen Thieren scheinen keine nothwendige Beziehung von Ursache zur Wirkung darzubieten und bei den zahlreichen Unterschieden, die diese Thiere von den warmblütigen trennen, findet die Commission keine hinreichenden Motive, um die Verschiedenheit der ihnen eigenthümlichen patholog. Erscheinungen auf die blosse Disproportion des Ganglionnervensystems zu beziehen. Allein welche Einwürfe man auch gegen die Theorie des Vf. erheben mag, so führt sie jedenfalls zur Berichtigung falsch aufgefasster Thatsachen, zur Eröffnung eines neuen Weges bei dem Studium der Krankheitserscheinungen, indem sie die Realität einer Pathologie ohne Entzündung, nämlich die der kaltblütigen Thiere, darthut, so wie das Vorhandensein von rein physischen Thatsachen da, wo man vitale Modificationen gesehen zu haben glaubte. (Revue méd. Janv. 1840. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 26. Hft. 3.)

— P. A. Piorry et D. l'Héritier: Traité des altérations du sang. Paris 1840. 8.

— Ueber die Veränderungen des Bluts in Krankheiten verbreitet sich C. M. Gibert. (Revue méd. Janv. et Févr. 1840 und. Schmidt's Jahrb. Bd. 27. Hft. 1.)

— Arthur de Bonnard: de l'Hémostasie, ou déplacement mécanique du sang, employée au traitement des diverses maladies. Paris 1840. 8.

— E. F. Dubois (d'Amiens): De la fluxion et de la congestion. Thèse. Paris 1840. 4. m. 1. T.

— Ueber krankhafte Beschaffenheit der Aortenklappen bemerkt Osborne: dass die kleinern Arterien, wie die Radialis anschwellen, wenn starke Bewegung oder irgend ein anderes Aufregungsmittel eingewirkt habe, Anschwellung der grössern Arterien finde man als constantes Symptom blos bei Offenstehen der Aortenklappen; und es deute der pralle Zustand der Brachialis oder grösserer Arterien jedesmal auf Hypertrophie des Herzens und krankhafte Veränderuug der Aortenklappen. Im Alter, wo dieses Symptom sehr häufig sei, sei es keinesweges Folge der Abmagerung, auch könne diese Beschaffenheit bei den grössern Arterien nicht durch Körperbewegung herbeigeführt werden, wo sie nicht schon vorher vorhanden war, und wenn man endlich die Arterie nach jedem Pulsschlage oberhalb comprimire, so werde eine pralle Auftreibung vollkommen verhütet. Der Finger ersetze hier gewissermaassen die Klappe und verhindere eine Regurgitation. Man sehe hieraus, das Regurgitation die Ursache der Auftreibung sei. Derselbe Zustand werde in den kleinern Arterien durch Fingerdruck nicht unterbrochen. Dass man die Aortenklappen gewöhnlich als gesund bezeichnet habe, rühre bloss daher, weil man gewöhnlich als Krankheit der Klappen nur deren Verknöcherung be-

zeichne. Solche Klappen können aber sein: 1) Knochenconcretionen; 2) Dislocation der Klappen, wodurch sie in verschiedenem Niveau liegen; 3) Perforation an der Basis der Klappe; 4) Verdickung und Verkürzung; 5) Adhäsionen (was bisweilen als Mangel einer Klappe bezeichnet worden sei); 6) Verlängerung und dadurch bewirktes Umschlagen der Klappe. Solche verlängerte Klappen können zwar übrigens gesund aussehen, ragen aber bisweilen durch Falten oder durch Knorpelconcremente in den Kanal hinein. Ausser diesen Fällen komme aber die Auftreibung der grossen Arterien auch vorübergehend ohne Klappenfehler vor, entweder durch Blutverlust, oder nach heftiger Gemüthsaufregung, unter welchen Bedingungen überhaupt die Ventrikel eine etwas andere Lage haben, und die Klappen nicht mehr auf normale Weise gespannt sind.

— Aus Robert Law's Mittheilungen über die Verbindung von Gehirnkrankheiten mit Herzkrankheiten lassen sich folgende Schlüsse ziehen: 1) die Krankheiten des Gehirns hängen in vielen Fällen genau mit Herzkrankheiten zusammen, oder davon ab; 2) Um die pathologische Beziehung, welche beide Organe zur Apoplexie haben, und welche eine Folge der Hypertrophie der linken Herzkammer ist, zu beschränken, müssen wir dieses Organ möglichst in seine natürlichen Gränzen zurückführen. 3) Gehirnerweichung kommt in Verbindung mit Herzkrankheiten vor, deren directe und indirecte Wirkung darin besteht, dass der Zufluss des Blutes zu dem Kopfe vermindert wird. 4) Diese Gehirnkrankheit kann mit Affection der Aorten- oder Mitralklappen zusammenhängen. 5) Hypertrophie der linken Herzkammer muss, wenn sie Apoplexie veranlassen soll, von irgend einem Hindernisse in der Circulation abhängen, welches etwas weiter von dem Herzen entfernt liegt, als der Ursprung der Blutgefässe, welche zum Gehirn gehen. 6) Wenn eine Gehirnerweichung in Verbindung mit unvollkommen schliessenden Aortenklappen vorkommt, so wird es durch die Aehnlichkeit der physicalischen und allgemeinen Symptome dieser Krankheit und einer Verblutung, so wie durch die Resultate der Behandlung sehr unwahrscheinlich, dass die Gehirnkrankheit die Folge zu reichlicher und zu heftiger Eintreibung des Blutes in dasselbe sei. 7) Kommt eine Hirnerweichung in Verbindung mit einer Krankheit der Mitralklappe vor, so schliesst der, in der Regel kleine, Puls sogleich die Ansicht aus, dass die Gehirnkrankheit unter den gewöhnlichen Bedingungen einer Entzündung sich entwickelt. 8) Während die Gehirnerweichung allerdings wohl in Folge von Entzündung, Hyperämie etc. vorkommt, so zeigt sie sich auch unter ganz entgegengesetzten Bedingungen. 9) Eine Vernachlässigung der Erscheinung so entgegengesetzter Krankheitsmodificationen und die Anwendung einer und derselben Behandlung

bei denselben muss nothwendig zu den übelsten practischen Resultaten führen. 10) Die Umstände, unter welchen Gehirnerweichungen vorkommen, scheinen diese mit der Gangrän gleichzustellen oder mit dem Tode eines Theiles in Folge von ungenügender Zuführung von Blut. (Dublin. Journ. Mai 1840 u. Froriep's neue Notizen Bd. XIV. Nr. 21.)

B. Aetiologie.

— J. Morison: Nouvelles vérités médicales ou connaissance des causes des maladies. Paris 1839. 8. 112 S.

— Boilley: Sommaire des maladies occasionées, entretenues ou compliquées par la formation, ou existence de la cause générale et toujours accidentelle de ces affections et traitement de cette même cause et des accidens ou signes de maladies qui en sont la suite. Lyon 1839. 8. 64 S.

— In Bezug auf Luftverderbniss als Krankheitsursache bemerkt Elliotson in seinen (in Bd. II. S. 107. des vorig. Jahrg. dieses Jahrb. erwähnten) Vorlesungen, dass blosses Einschliessen und die Einwirkung der Ausdünstungen von zusammengedrängten Menschen kein Fieber hervorrufe; auch animalische Substanzen im Zustande der Fäulniss veranlassen für sich noch keine contagiöse Krankheit, wenn nur die Personen gut genährt werden, in heitrer Stimmung sind und im Bezitz der Mittel bleiben, welche die Gesundheit unterstützen. Wo aber faulende Substanzen in Zimmern oder Gebäuden durch ihre Ausdünstungen das Allgemeinbefinden stören, wirkt auch jedes Contagium und jede Fieberursache intensiver ein, um diese Krankheit hervorzurufen. — Die Leichen von Typhuskranken rufen selten oder niemals diese Krankheit hervor und der Typhus werde um so milder, je länger er bestehe, obwohl er sich immer weiter ausbreite. — Ausser Malaria, als Ursache re- und intermittirender Fieber, und ausser Contagium, als Ursache anderer Fieber, existiren wahrscheinlich noch andere Exhalationen, welche bestimmte Krankheiten hervorrufen. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 298.)

Den Einfluss des Climas und Bodens auf Intermittens und Phthisis betreffend, so schliessen beide Krankheiten sich aus, wie Green in New-York auf's Neue darthut. In Whitehale (New-York, Gebiet Washington) nämlich prävaliren Interm. und Sumpffieber wegen der Boden-Beschaffenheit, während ein einheimischer Fall von Phthisis unbekannt ist und Phthisis-Kranke, die dorthin geschickt werden, sich ausserordentlich und anhaltend bessern. — Als in Rutland ein Deich aufgeführt wurde, schwanden Interm., aber Phthisis nahm zu; man petitionirte um Zerstörung des Deichs, und die Sache kehrte sich

um. — Als Neu-York noch sumpfig war, herrschte Intermittens, Phthisiker besserten sich hier bei starken Wintern. Jetzt ist's umgekehrt.

— A. F. Andrieu (à Lyon): De l'influence des épidémies et des constitutions médicales sur le caractère et le traitement des maladies chirurgicales. Montpellier 39. 40 S. in 4.

— John Murray: The plague and quarantaine. Remarks on some epidemic and endemic diseases. Ed. 2. London 1839. 8. 54 S.

— Parere della soc. medico-fis. fiorentina intorno al Saggio sulle epidemie di L. L. Emiliani bildet einen Theil des Inhalts der Memorie della Società medico-chirurgica di Bologna. Fasc. 6. u. 7. Bologna 39. 4. 208 u. 72 S.

— Ménage verbreitet sich über die krankhaften Wirkungen, welche der Genuss mancher Crustaceen und Mollusken bei vielen Menschen hervorbringt, und erzählt die an sich selbst gemachte Beobachtung, dass ihm in frühern Jahren nach dem Genuss von Hummern sogleich Frösteln, Ekel, Eingenommenheit des Kopfes überfiel, nicht minder wurde das Gesicht roth und aufgetrieben, die Augenlider schwollen an, die Augen thränten auch u. es stellte sich Mattigkeit der Glieder, einige Male selbst schwaches Delirium ein. Nach 8—24 Stunden brach über den ganzen Körper ein rother, juckender, nesselartiger Ausschlag aus, der indess wie die übrigen Symptome in wenigen Tagen verschwand. Auf die von der Epidermis entblösste Haut erregte das Fleisch dieser Schaalthiere keine derartigen Wirkungen. Muscheln, Mollusken, mit Ausnahme der Austern, äusserten dieselben Zufälle u. statt des Nesselausschlags eine 7—8 Tage dauernde Rose im Gesichte, die mit Abschilferung endete. (Gaz. méd. Apr. 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 3.)

— A. N. Gendrin: de l'influence des âges sur les maladies. Thèse etc. Paris 1840. 8.

— A. Piorry: De l'hérédité dans les maladies. Paris 1840. 8.

— E. O. Hocken: On the influence of the constitution in the production of disease. London 1840. 12.

C. Symptomatologie.

— Marshall Hall: Principles of Diagnosis. Second american edition with notes by John A. Swett. New-York 1839. 8. 58 S.

— G. Peyraud: Histoire raisonnée des progrès que la médecine [illegible]e doit à l'auscultation. Paris 1840. 8.

— C. L. Mitchell: A synoptical table of Percussion and Auscultation arranged from the works of Laennec, Hope, Louis, Piorry etc. New-York 1839. 8.

— Eine neue Auscultationsweise betreffend, so hat Hourmann, agrégé, die Entdeckung gemacht, dass beim Sprechen mit verschlossenen Ohren die Vibrationen der eigenen Trachea verschieden resoniren, je nach dem Körper, der die Ohren verschliesst, dass also bei Kranken, die nicht sprechen wollen oder können, die Resonanz ihres Thorax dadurch erkannt werden kann, dass der Arzt mit aufliegendem Ohre selbst spricht. Der Schall wirkt hier nicht direct, wie im entgegengesetzten Fall, sondern durch Reflexion. H. nennt die Erscheinung Autophonie; sie hat mit Aegophonie Aehnlichkeit. Der Klang richtet sich nach dem Zustande der Brustorgane, die Stärke des Tons nach Dünne und Dicke der Brustwandungen, er ist am stärksten bei dünnen, daher bei Kindern und Greisen, und auch an den gewöhnlichen Auscultationsstellen am deutlichsten. (L'expérience und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 1.)

— W. A. Guy fand, die täglichen Variationen des Pulses betreffend, diesen durchschnittlich Abends um 10 Schläge seltener (max. 18); Morgens nach dem Frühstück um 9½ Uhr (Verf. hielt nur 2 gleiche Mahlzeiten) stieg er rasch von 60 zu 79, um 9¾, zeigte allmälig wieder 60 um 12¾, fiel stätig bis 4½ Uhr zu 52, stand eine Stunde, stieg (nach der Mahlzeit) rasch, aber nur zu 70 um 6 Uhr, und fiel bis zu 55 um Mitternacht. — Beobachtungen über den Einfluss der Ruhe u. des Reizmangels zeigen ebenfalls, dass der Puls auch am Tage abnimmt und mithin nicht allein nach der Tageszeit seltner wird; doch fällt er rascher und bestimmter und bleibt länger langsam am Abend. Ebenso wird er durch dieselbe Speise Morgens mehr beschleunigt u. länger frequent erhalten, als am Abend; Speise, die ihn Morgens beschleunigt, macht Abends öfter keinen Eindruck. (Guy's Hospital Reports No. VIII. Apr. 1839. und Hamburg. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

— Nach Desselben Beobachtungen über den Puls bei Lungenschwindsucht verschwindet bei dieser Krankheit der Einfluss der sitzenden und aufrechten Stellung auf den Puls. Bei Gesunden nämlich ist der Unterschied um so grösser, je rascher der Puls ist, und zwar 6 bei 60 Schlägen, 13 bei 80, 19 bei 100, 27 bei 120 Schlägen. 15 speciell beobachtete Fälle von Phthisis zeigten im Durchschnitt im Sitzen 118, im Stehen 116 Schläge, also einen Unterschied von 2, der bei Gesunden 26 betragen hätte. — In der Phthisis ist der Puls an Schnelligkeit sehr variabel, der Unterschied beträgt in max. 90, und bei demselben Individuum selbst 60 in wenigen Tagen. (Ibid. H. 4.)

— Die Grösse des Brustkastens kann ein gutes Zeichen der physischen Kraft des Individuums sein. Ueber diese Qualification hat Balfour eine Tabelle über Messungen bei 1439 Recruten entworfen, aus welcher sich ergiebt, dass der Umfang der Brust bei jener Zahl im Durchschnitt 32½ Zoll beträgt: das Maximum 37 Zoll, das Minimum 28 Zoll. (Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 289.)

— Ueber die Temperatur des menschlichen Körpers im intermittirenden Fieber bemerkt Gavarret, dass das Frostgefühl in der Empfindung des Kranken liege; denn der Unterschied an Wärme zwischen Frost und Hitzestadium war nie über 1° und in ersterm die Wärme noch über den Normalgrad. — Ebenso hat G. die intercurrenten Frostanfälle in continuirlichen Fiebern beobachtet und bei heftigen Schauern, Zähneklappern etc. die Wärme 1, 2° über den normalen Grad gefunden. (L'Expérience u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 4.)

— Ueber die intermittirende, sich gleichsam begrenzende Form in den Krankheiten verbreitet sich Félix Binard zu Ligne in Belgien. (Annales et Bulletin de la Soc. de Médecine de Gand. 1840. Mai p. 51.)

— Zur Diagnose fremder Körper im Larynx, wobei die Symptome bekanntlich sehr variiren, theilt Hawkins den Fall eines 12jähr. Mädchens mit, das beim Essen plötzlich heftiges Erbrechen und erstickenden Husten bekam, welche Symptome *bald* nachliessen und nur ein Geräusch beim Athmen und einen fixen Schmerz unter dem Ringknorpel zurückliessen. Die Kranke athmete mit Beschwerde und einem croupähnlichen Tone. Mittelst Tracheotomie wurde ein Stück eines Halswirbels von einem Schaafe (½ Zoll lang) ausgezogen. (Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 289.)

D. Therapie.

— Giov. Gandolfi: Ricerche analitiche-teorico-pratiche intorno ai fondamenti filosofici della dottrina medica razionale empirica. Vol. I. Parte 1. ist in der Biblioteca di medicina e chirurgia pratica als Distrib. 106 erschienen. Mailand 1840. 8. 286 S.

— W. and D. Griffin: Medical and physiological problems. Being chiefly researches for the correct principles of treatment in disputed points of medical practice. Part. I. London 1839. 8. 114 S.

— H. Guibert: Essai sur les émissions sanguines et les évacuans, précedé de quelques considérations générales sur la vie, la santé et la maladie. Paris 1840. 8.

— In den Vorlesungen über die Regeln und Anzeigen zur richtigen Anwendung von Blutentziehungen in Krankheiten von James Wardrop und von H. Clutterbuck (deutsch durch Fr. J. Behrend. Leipzig 1840. 8.) spricht W. Vorlesung I. über die physicalischen Eigenschaften und hauptsächlichsten Veränderungen des Bluts; II. über den Nutzen der allgemeinen und örtlichen Blutentziehung und wo dieselben anzustellen seien; III. IV. und V. von den allgemeinen und örtlichen Blutentleerungen. — Clutterbuck liefert zunächst eine ziemlich ausführliche Geschichte der Blutentziehungen, und handelt darauf 1) von den Wirkungen der Blutentziehungen auf den gesunden und kranken Organismus; 2) von den verschiedenen Umständen, welche die Anwendung der Blutentziehungen modificiren; 3) von der Theorie der Blutentziehungen; 4) von den relativen Vortheilen und Nachtheilen dieser Verfahrungsarten; 5) von dem Gebrauch der Blutentziehungen in besondern Krankheiten. Vielen Behauptungen und Schlüssen des Verf. fehlt jedoch die Richtigkeit.

— Liebhaberei an billiger, populärer Gelehrsamkeit, Ueberzeugung von der Wirksamkeit äusserer Ableitungen, Abneigung gegen die gefährliche innere Polypharmacie der Landsleute, Glauben auf die besondere Kraft des selbst erfundenen vesicirenden Gemisches bilden das Unangenehme, ein specielles Detail der äusserlichen Ableitungsmittel und ihrer Anwendung, nebst Offenheit das Zusagende von A. B. Granville's: Countre-Irritation, its principles and practice. London 1839. 8. 360 S.

V.

Medicinische Clinik.

Das Dictionnaire de médecine (s. vor. Jahrb. S. 103), ou répertoire général des sciences médicales considérées sous les rapports théorique et pratique, par Adelon, Béclard, Bérad, Biett (†), Blache, Breschet, Calmeil, Cazenave, Chomel, H. et J. Cloquet, Coutanceau, Dalmas, Dance, Desormeaux, Dezeimeris, P. Dubois, Ferrus, Georget, Gerdy, Guérard, Guersent etc. etc. (vergl. vor. Jahrg. S. 103) ward bis Tome XX. (Mie-Ne) fortgesetzt. Paris 1840. 8.

— Das Dictionnaire des études médicales pratiques. Vol. IV. Paris 1839. 8. 600 S. wird aus circa 8 Bdn bestehen. Bd. 4 schliesst mit Délire.

— Die Encyclopédie des sciences médicales, von welcher Bd. 1. erschien, Venise 1839 8. ist ein Abdruck der 3 französischen Dictionnaires: Dict. des sciences médicales, Dict. de médecine, Ed. 2. und Dict. de médecine et de chirurgie pratiques. Das Unternehmen hat zum Zweck, dem ärztlichen Publicum unter einer und derselben alphabetischen Ordnung das Ganze der medicinischen Wissenschaften nach den in unserer Zeit in der Heilkunde herrschenden Hauptabsichten, nämlich der alten oder classischen, der physiologischen und der eclectischen Medicin zu einem Preise zu liefern, der kaum ¼ der pariser und die Hälfte der belgischen Ausgaben beträgt. Das Werk wird 20 Bde. betragen (von 960 S. in 2 Columnen à 67 Zeilen), deren 4 jährlich erscheinen sollen.

— Vom Diccionario das sciencias medicas do Dr. Lima Leitão. Lisboa 1839. 4. erschienen 10 Bogen (bis Agua).

— J. Copland: A dictionary of practical medicine Part. VI. London 1839. 8. Wird auch in deutscher Uebersetzung von Kalisch fortgesetzt.

— Die Encyclopädie der practischen Medicin (Cyclopaedia of practical medicine) von Carswell, Cheyne, Clark, Davies, Elliotson, Forbes, Marshall Hall, Hastings, Hope, Latham, R. Lee, Stokes, Thomson, Todd, Tweedie, Williams wird deutsch bearbeitet von L. Fränkel. Berlin 40. Bd. 1. S. 715. Abdominis Exploratio bis Dysuria. Dies Werk umfasst 4 Bände, giebt ein gutes Bild der englischen Medicin, viele einzelne Artikel sind ganz vorzüglich gearbeitet, die gewählte alphab. Nomenclatur aber ist ohne alle und jede Ordnung, bald deutsch, bald lateinisch.

— Keit Imray's (in Edinburgh): The Cyclopaedia of practical medicine, intended for popular use, soll in 6monatlichen Lieferungen, à 2½ sh., erscheinen und mit erläuternden Holzschnitten versehen sein. Das Ganze ist hauptsächlich darauf berechnet, als Haus- und Familienbuch, von Geistlichen, Seecapitänen und Philanthropen benutzt zu werden.

— Library of medicine, ed. by Alex. Tweedie. Vol. 1—5. Practical medicine. London 1840. 8.

— Israël Hwasser: Smärre Skrifter af medicinskt Innehålt 1ste Delen. Stockholm 1839. 8.

— Paine: Medical and physiological commentaries. 2 vol. Lond. 1840. 8.

— H. Thirial: Considérations nouvelles sur la doctrine hippocratique. Paris 1840. 8.

— M. Ryan: Introductory lecture to a course on medicine; delivered at the North London School. Oct. 1. 39.

— Robert Willis: A lecture introductory to the course of lectures on the principles and practice of medicine, delivered at the Aldersgate Street-School at the commencement of Session 1839—40. London 1839. 8.

— Herbert Mayo's zu London: Grundriss der speciellen Pathologie mit besonderer Rücksicht auf die pathologische Anatomie. Aus dem Englischen, mit einigen Zusätzen und Bemerkungen von Dr. F. Amelung. Darmstadt 1839 — 40. 2 Abth. (XL, 368 und X, 470 S.), welcher die eigenthümliche Richtung der Pathologie dieser Zeit recht treffend bezeichnet, erschien 1836 in London unter dem Titel: Outlines of human pathology; 1839 erschien das Werk auch zu Philadelphia (in 8. 436 S.). Es ist ein Handbuch der clinischen Pathologie nach der Ordnung der Theile, ohne allgemeine Beschreibung der Krankheitsformen, wie man sie bisher für nothwendig hielt, sondern die letzteren nur in individuellen Fällen anschaulich gemacht, und durchgängig auf pathologische Anatomie basirt, wenn man will, eine angewandte, durch clinische Fälle erläuterte pathologische Anatomie. Von diesem Standpunkte aus betrachtet ist

dies Handbuch von nicht geringem Werthe, und es kann namentlich dazu beitragen, die pathologische Anatomie in die practische Medicin, wie diese denn jener in Deutschland noch sehr bedürftig ist, einzuführen, es kann dem erfahrenen Practiker in vieler Rücksicht nützlich werden, die Lücken mancher anderen Bücher hier und da ausfüllen, und so einseitig es ist, für die Flachheit vieler anderer medicinisch-practischer Machwerke entschädigen. Kann man doch überhaupt der neuesten pathologisch-therapeutischen Literatur hier zu Lande nicht eben Rühmlicheres nachsagen. Wenn aber davon die Rede sein sollte, diesen von dem Uebersetzer sogenannten Grundriss als ein Lehrbuch für Anfänger zu empfehlen, so wäre es wahrhaft zu bedauern, wenn sich keine Stimmen in Deutschland mehr vernehmen liessen, die vor der empirischen Manier warnten, welche sich in ihm kund giebt. Die Vorrede des Verf. enthält Einiges, was nach schwacher Theorie aussieht, die einzelnen Abschnitte enthalten die Krankheiten der Knochen, der Gelenke, der Muskeln, der Zellgewebe, der Nerven, des Gehirns, der Haut, der Verdauungsorgane, des lymphatischen Systems, der Kreislauforgane, der Respiration, der Harn- und Geschlechtstheile, der weiblichen Brust und des Uterinsystems.

— Richard Bright and Thomas Addison: Elements of the practice of medicine. Vol. I. London 1839. 8. 27 und 613 S.

— George Gregory: Elements of the theory and practice of medicine designed for the use of students and junior practitioners. Ed. 5, revised and enlarged. London 1839. 8. XVI und 774 S.

— Charles Lendrick: Elements of the practice of medicine. Part first. Dublin 1840. 8.

— F. A. A. Poujol: Cours de médecine pratique; discours d'ouverture prononcé à la faculté de médecine de Montpellier. Montpellier 1839. 8.

— Good's: „Das Studium der Medicin" ward von Calmann nach der von S. Cooper besorgten 4. Auflage ins Deutsche übertragen. Leipzig 1840. 8.

— Giacinto Namias: Studi terapeutici. Venezia 1839. 8.

— Tscharukoffski: Opüit sistémüi practitscheskoi meditsini, Tchastj tretaja. Prochor Tscharukoffski's Versuch eines Systems der practischen Medicin. Dritter Theil, enthaltend die chronischen Krankheiten im Allgemeinen. St. Petersburg 1839. 8. 358 S.

— Ed. Monneret's et Louis Fleury's im vorjährigen Jahrb. Bd. II. S. 106 vortheilhaft erwähntes: Compendium de médecine pratique, ou Exposé analytique et raisonné des tra-

vaux contenus dans les principaux traités de pathologie interne. Liv. 9 et 10. Paris 1839 8. wird seit dem Tode des Dr. de la Berge mit der 9ten Lieferung von L. Fleury fortgesetzt.

— C. Pruys van der Hoeven vollendete sein ausgezeichnetes Werk: De Arte medica. Libri duo ad tirones. Liber II. De morbis chronicis. Pars II. Leiden 1840. 8. XIV und 446 S.; es lässt sich das im vor. Jahrg. S. 103 und 104 von uns ausgesprochene Urtheil über dasselbe durchweg nur bestätigen. Sein Verdienst besteht hauptsächlich in der Aufstellung lebendiger Bilder der Krankheitsformen, deren Züge er, ohne zu stark oder zu schwach aufzutragen, durch eine blühende, schöne Sprache zu heben versteht, so dass sich Anfängern in dieser Beziehung kein pract. Compendium mehr empfehlen lässt, indem gerade die Ausführung der Krankheitsbilder bei der jetzt herrschenden empirisch clinischen Richtung am meisten vernachlässigt wird. Die Eintheilung lässt manches zu wünschen übrig und ist dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft nicht angemessen, was indessen bei der sonstigen verdienstlichen Tendenz des Werkes leichter übersehen werden kann. An den Rheumatismus und die Gicht knüpft der Verf. in diesem Bde. ohne einleuchtendes Motiv die Nervenkrankheiten an, über welche auch am Schlusse eine allgemeine, der gegenwärtigen Physiologie zu wenig entsprechende Darstellung gegeben wird. Nimmt man alle Arbeiten über die Nervenkrankheiten seit Carl Bell's grosser Entdeckung zusammen, so ergeben sich doch sehr viele und höchst schätzbare Resultate, welche der werdenden Nervenpathologie schon jetzt ein kräftiges Fortschreiten sichern und welche wohl nothwendig hier hätten berücksichtigt werden müssen. Es werden abgehandelt: Die Neuralgieen (Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Zahnschmerz, Magenkrampf, Colik, Hüftweh), an deren Darstellung sich eine Vergleichung der einzelnen Formen anschliesst, die Eclampsie, Catalepsie, Epilepsie, Apoplexie, der Veitstanz, die Engbrüstigkeit, der Stickhusten, der schwarze Staar, die Taubheit, die Lähmung, der Scheintod und die Ohnmacht, die Hysterie und Hypochondrie und die verschiedenen Formen der Geisteskrankheiten. Den Beschluss macht eine werthvolle Abhandlung über die natürlichen Heilprocesse in den Nervenkrankheiten und ein Verzeichniss der angeführten Werke. Die Vorrede enthält eine kurze Erinnerung an die Verdienste Tissot's.

— Von M. W. Plagge's: Handbook der bijzondere Pathologie en Therapie, af aanleiding tot de geneeskundige praktijk, volgens eigene ondervinding aan het ziekbed en naar gegenwoordige Standpunkt der Wetenshap erschien der 2de Deel. Amsterdam 1839. 8.

— Marshall Hall: Principles of the theory and prac-

tice of medicine. First american edition, revised and much enlarged by Jacob Bigelow and Oliver Holmes. Boston 1839. 8. 724 S.

— John Elliotson: Lectures on the theory and practice of medicine, delivered in the University college. London, edited by J. C. Cooke and T. C. Thompson. London 1839. 8. 744 S.

— G. Andral's Clinique médicale, ou Choix d'observations recueillies à l'hôpital de la Charité erschien in 4. édition. Cinq Volumes. Paris 1840. 8.

— Leçons de clinique médicale faites à l'Hôtel-Dieu de Paris, par A. F. Chomel, recueillies etc. par F. Sestier. Tome III. (Pneumonie.) Paris 1840. 8.

— Charles Lendrick: Observations on disease. Dublin 1839. 8. 23 S.

— E. A. Bégin's: Le Buchan français, nouveau traité complet de médecine usuelle ward in 2 Bdn vollendet. Paris 40.

— P. L. Cottereau: Formulaire général, ou Guide pratique du médecin, du chirurgien et du pharmacien. Paris 40.

— Maire: Répertoire complet de thérapeutique pratique. Paris 1840. 4.

— H. Golfin. De l'occasion ou de l'opportunité en matière thérapeutique. Montpellier 1839. 8. 120 S.

— Des wackern Clinikers Henry Holland: Medical notes and reflections. London 39. 8. VII und 628 S. ist bereits von J. Wallach ins Deutsche übertragen. Bemerkungen und Betrachtungen aus dem Gebiete der Medicin. 1. Abtheil. Heidelberg 1840. S. 292. Sie sind zu mannigfaltig, als dass wir hier in das Einzelne derselben eingehen könnten. Von allgemein clinischem Inhalte sind die Aufsätze über die Sicherheit des ärztlichen Urtheils und Methodik der ärztlichen Verordnung. Der Pathologie gehören an: über erbliche Krankheiten, über die Verwandtschaft zwischen einigen Krankheiten, über gewisse vermeintliche Rückenmarksleiden, zur Pathologie des Grimmdarms, über die Influenzaepidemien der jüngsten Zeit, über Traum, Wahnsinn und Trunkenheit, über das Gehirn als doppeltes Organ, von der Aufmerksamkeit der Seele als Wirkung auf die Organe des Körpers. Therapeutischen Inhalts sind: Aderlass in Gehirnaffectionen, über schweisstreibende Mittel, über den Missbrauch der Abführmittel, über Gicht und den Gebrauch des Colchicum, über Quecksilbermittel, endlich von der Uebung der Respirationsorgane. Verf. hat zwar als Engländer, bei Erläuterung aller der gedachten Puncte, zunächst die Aerzte seines Vaterlandes im Auge; es kann aber den wissenschaftlichen Standpunkt, welchen derselbe einnimmt, bezeichnen, dass vielleicht kein Aufsatz darunter sein dürfte, der

nicht eben so auch für deutsche Aerzte hinlängliches Interesse darböte. Auch zeigt sich der Verf. in der deutschen Literatur recht wohl bewandert.

— C. Gobée: Klinische Bydragen tot de Theorie en Praktyk der Genees- en Heelkunde. Utrecht 1839. 8. XII und 320 S. 12 Tabellen und 1 Kupfertafel.

— A. A. Sebastian: Geneeskundige Bydragen. Te Groningen 1839. 8. 218 S. und Tabellen.

— Von E. Putegnát's (de Laneville) im vorigen Jahrb. Bd. II. S. 107 erwähnter; Pathologie interne du système respiratoire, ou traité théorique et pratique des maladies internes du larynx, de la trachée artère, des bronches et de leurs glandes, du poumon, du thymus et de la plèvre, erschien Tom 2. Luneville 1839. 8. 422 S., (Bd. 1. hat XXVII u. 487 S.) zugleich ist eine Uebersetzung des Werkes in Weimar angekündigt.

— C. J. B. Williams: On the pathology and diagnosis of diseases of the chest. London 1839. 8.

— J. Levertin übersetzte das Werk ins Schwedische: Om Bröstjukdomarnas Pathologi och Diagnos isynnerhet med afseende pã de physikaliska tecknen. Stockholm 1839. 8vo.

— John Harwood: On the use of inhalations (conducted without causing fatigue) in diseases of the throat and chest. Ed. 2. London 1839. 8. 68 S.

— G. Hume Weatherhead: A practical treatise on the principal diseases of the lungs. London 1839. 8.

— J. Pigeaux: Traité pratique des maladies du coeur, contenant des recherches historiques, anatomiques et physiologiques spéciales sur cet organe. Paris 1839. 8. 768. S.

— Paul Schuetz schrieb über die Pathologie des Herzens und der Arterien. (O Pathologia serdza i arterii. Petersburg 1839. 8.)

— J. Hope: A treatise on the diseases of the heart and great vessels, and on the affection which may be mistaken for them; comprising the author's view of the physiology of the heart's action and sounds, as demonstrated by his experiments on the motion and sounds in 1830 and on the sounds in 1834 — 35. Ed. 3. considerably enlarged. London 1839. 8. XXXV und 638 S.

— O' Bryan Bellingham: A tabular view of the signs furnished by auscultation and percussion and of their application to the diagnosis of diseases of the heart and great vessels. Dublin 1839. Fol.

— Die Diagnose der Krankheiten der Herzklappen

sucht J. Hope durch eine instructive Zeichnung zu versinnlichen. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. und Schmidt's Jahrbüch. Bd. 29. H. 2.)

— Viel Interesse gewährt E. Wemaer's (zu Brügge) Abhandlung über die Krankheiten des Circulationssystems, besonders des Herzens, bei Gichtischen. (Annales de la Société médico-chirurgicale de Bruges 1840. Tome 1. p. 124.)

— Langston Parker's Werkchen über die Krankheiten des Magens: The stomach in its morbid states; being a practical inquiry into the nature and treatment of diseases of that organ; and into the influence they exercise upon the origine, progress and termination of diseases of the liver, heart, lungs, and brain. Philadelphia 1839. 8. VI u. 194 S. ist ein Gemisch von Broussaisismus, gewürzt oder vielmehr alterirt durch — englische Behandlung und ist keiner deutschen Uebersetzung werth.

— William Prout: On the nature and treatment of stomach and urinay diseases; being an inquiry into the connection of diabetes, calculus and other affections of the kidney and bladder with indigestion. London 1840. 8.

— W. Dick: On derangements of the digestive organs. London 1840. 8.

— Ueber Function u. Krankheiten der Leber schrieb Henry Ancell einen sehr umfänglichen Aufsatz. Die wahre Function der Leber besteht nach A. darin, den Uebergang auflöslicher, durch die Würzelchen der Pfortader absorbirter Substanzen, wenn sie dem Leben nachtheilig sind, zu hindern und vorbereitende Veränderungen der Nahrungsstoffe zu bewirken, ehe sie behufs ihrer Verwandlung in arterielles Blut zu den Lungen geleitet werden. In Folge dieser Ansicht will A. die nosogenetischen Momente der Leberkrankheiten besonders in der Anfüllung des Nahrungskanales mit schädlichen Stoffen, wie z. B. unreinem Trinkwasser, Uebermaass geistiger Getränke, Ueberfüllung mit unverdaulichen Speisen etc. begründet finden. (Lancet, Vol. II. 1839. No. 11.)

— Bertini's Geschichte einer heftigen und hartnäckigen Krankheit der Leber, begleitet von besondern Nervenerscheinungen (in Folge der ärztlichen Behandlung), giebt ein Beispiel, wie die Jugend und die kräftige Constitution der Kranken die Gewalt des Uebels u. die ihr durch die Kunst entgegengelegten Hindernisse der Heilung zu überwinden vermögen. (Giornale delle science mediche u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 1.)

— P. Rayer's im vor. Jahrb. Bd. II. S. 108 erwähnte: Traité des maladies des reins et des altérations de la secretion urinaire étudiées en elles-mêmes et dans leurs rapports avec les maladies des urétres, de la vessie, de la prostate, de l'urèthre etc. ward mit dem erschienenen 2ten u. 3ten Bande be-

endigt (Paris 1839. 40. 8.) und erschien auch bereits von G. Krupp in deutscher Uebersetzung. (Cassel und Leipzig 39. 8.)

— Desselben Verf.: Traité des maladies des reins etc. mit Text und Kupfern. erschien bis zur 6. Lieferung. Paris 1839. Fol.

— Robert Christison: On granular degeneration of the kidnies and its connexion with dropsy, inflammation and other diseases. Edinburgh 1839. 8. 288. S.

— Von J. Moulinié's: (vorj. Jahrb. Bd. II. S. 108 erwähnten) Maladies des organes génitaux et urinaires d'après la clinique chirurgicale de l'hôpital de Bordeaux erschien Tome II. Paris 1840. 8. 416 S. Bd. 1. zählt 336 S.

— W. Coulson: On diseases of the bladder and prostate gland, erschien in 2. Edit. London 1840. 8. M. Kpfrn.

A. Fieber.

— M. Blondin: Nouvelles Pyrétographie ou traité sur les fièvres dites continues, considérées d'après la théorie dite physiologique. Paris 1840. 8.

— Colson zu Gent macht auf den besondern Umstand aufmerksam, dass während zu Brüssel die Hospitäter voll Typhuskranke lagen, man in Gent keinen Fall der Art beobachtete; zugleich bemerkt derselbe, dass er bei allen Kranken stets ein gurgelndes Geräusch in der Fossa iliaca dextra wahrgenommen habe, und er ist sehr geneigt, dem wahren Typhus einen besonderen Zustand der Fluida unterzulegen. (Annales et Bulletin de la Société de médecine de Gand 1840. Janvier.)

— Der letztern Ansicht pflichtet auch Boddaert zu Gent bei. (Ibid.)

— Jenes kurrende Geräusch in der Fossa iliaca dextra bei Typhus-Kranken giebt auch Sotteau als ein sicheres Zeichen an. (Ibid.)

— Enoch Hale: Remarks on the pathology of the typhoid fever of New-England, as exhibited in its physical signs and anatomical appearances. Boston 1839. 8. 77 S. folgt Louis in der Methode, nennt Typhoid das in Frankr. und New-Engl., Typhus das in Grossbritanien herrschende Fieber und berichtet über 197 Fälle. Hauptcharactere des Typhoids sind: 1) Meteorism., 2) vergrösserte Milz, 3) rosige Flecken des Abdomen, 4) Sudamina.

— Physiologisch-pathologische Untersuchungen über das Typhus-Fieber machte Fallot zu Namur. (Annales et Bulletin de la Société de Médecine de Gand 1840. Mai.)

— Jordan R. Lynch behandelte sehr glücklich den Typhus mit salinischen Mitteln und mit dergleichen Einspritzungen in die

Venen. Er beginnt die Cur mit einem Brechmittel aus Ipacacuanha, um Magen und Gallenblase zu entleeren, die Circulation zu regeln und das Blut nach der Oberfläche des Körpers zu leiten. Demnächst sucht er die Secretionen, namentlich die der Leber, zu fördern und er verordnet, diesem Zwecke entsprechend, eine starke Gabe Colomel mit Rheum oder Jalapa. Um den normalen Zustand des Bluts wieder herzustellen, giebt er das Chlornatrium zu 3jj in ℥j Wasser und lässt kaltes Quellwasser reichlich nachtrinken. Die beim Gebrauche dieser Mittel eintretende Besserung giebt sich im Ausdrucke des Gesichts, in der Beschaffenheit der Zunge und des Pulses, später in lehmartigen Stuhlgängen zu erkennen. Unter solchen Umständen verbindet L. gern die Salzsäure (3j) mit dem Chlornatrium (3jjj), oder giebt auch wohl dieselbe Säure mit Pulvern von kohlens. Natron, bis sich Pat. in entschiedener Genesung befindet. In drei verzweifelten Fällen nahm L. zu Einspritzungen von künstlichem Serum (nach der Analyse von Berzelius, aber mit überschüssigem Albumen nach Magendie's Vorschlage) in die Venen der Kranken seine Zuflucht und erzielte zweimal ein günstiges Resultat. (Lancet Vol. I. 1840. Nr. 12. u. Schmidt's Jahrbüch. Bd. 28. H. 3.)

— J. de Muynck (zu Gent) macht auf die verschiedenen Behandlungsweisen des Typhus aufmerksam, welche namentlich Sydenham und Baglivi, Stoll und van Lom (Lommius) beobachteten, und welche durch besondere auf die Krankheit einwirkende Umstände bedingt wurden. (Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. Janv. 1840. p. 21.)

— Bemerkungen über Typhus-Fieber nach den Beobachtungen von 5 Kranken dieser Art giebt Mareska zu Gent in den Annales et Bulletin de la Société de Médecine de Gand. 1840. Janvier. p. 140.

— C. P. Forget (de Strasbourg): Traité de l'Entérite folliculeuse (fièvre typhoide.) Paris 1840. 8.

— Einen sehr practischen Bericht über die in der Garnison zu Antwerpen während der Monate Aug., Sept., Oct. 1839 epidemisch und mit allen typhösen Fiebersymptomen grassirten Dothienenteritis giebt Gouzée zu Antwerpen. Die nicht unglückliche Behandlung G's. war ganz dieselbe, welche Kluyskens (père) 1817 in der Flandern verheerenden Typhus-Epidemie empfahl. (Annales et Bulletin de la Société de Médecine de Gand 1840. Janv. p. 111.)

— Durch eine Parallele des Typhus nosocomialis und der Dothienenteritis sowohl hinsichtlich der organischen Störungen als der Symptome, der Ursachen und der Behandlung sucht Rochoux zu beweisen, dass diese beiden Krankheiten völlig von einander verschieden sind. (Archives de médecine de Paris. F/

— H. C. Lombard: Etudes cliniques sur divers points de l'histoire des fièvres bilieuses et typhoides. Paris 1839. 8. 40 S.

— D. Dunant: Théories des endémies, épidémies typhus etc. d'après Charles Victor de Bonstetten, confirmée par l'expérience du cholera asiatique. Montpellier 1839. 8. 47 S.

— Th. Hopkins's observations on malaria, with suggestions for ascertaining its nature. Manchester 39. 8. S. 26. (Nicht im Buchhandel) leiten die Aufmerksamkeit auf die unterdrückte Perspiration als Ursache der Marschfieber.

— David L. Simpson giebt in seiner Inauguralthesis: On Milk Sickness (Lexington 1839. 8.) Nachricht von einer besondern Krankheit der Kühe, die sich dem Menschen mittheilt, deren Natur aber noch ganz dunkel ist (cf. Hamb. Zeitschr. Bd. 6. S. 488). Die Milch überträgt sie auf Kälber und Menschen, auch das genossene Fleisch steckt an. Symptome: Trägheit, Ermüdung; dann Nausea, Erbrechen scharfer, galliger Stoffe, Brennen im Magen, Durst, Verstopfung, Schwäche, Kälte der Glieder, fauler Athem, trübes Auge, Unruhe, Abdominalpulsation, Dyspnoe, Coma, Tod. Der Puls zuerst voll, langsam, wird später klein, rasch. — Behandlung: Offenhalten des Leibes ist nothwendig und mit dem zuerst erfolgenden Stuhl die Gefahr vorüber. Wärme und Reize an die Extremitäten und d. Epigastr. sind wichtig.

— Die aus F. Robertson, J. Garvin, P. Eve bestehende Commission zur Untersuchung des Ursprungs der jüngsten Epidemie in Augusta gab ihren Bericht, in: A report on the origin and cause of the late epidemic in Augusta, Ga. Submitted to a meet. of the Phys. of Augusta on the 18. of Dcbr. 39. Augusta 1839. 8. 30 S. Sie kam zu dem Resultat, dass das gelbe Fieber nicht durch Einschleppung und Verbreitung durch Contagium entstanden war.

— A report on the history and causes of the stranger's or yellow fever of Charleston. Read before the Board of health by Thom. Y. Simons. Charleston 1839. 8. 33 S.

— An account of the yellow fever which appeared at Galveston, Republic of Texas, in the autumn of 1839, with cases and dissections. By Ashbel Smith. Galveston 39. 8.

— C. Maher: Relation médicale de deux épidémies de la fièvre jaune à bord de la fregatte l'Herminie en 1837 et 38. à la Havanne et à Vera-Cruz. Paris 1839. 8.

— Die lichtvollen Untersuchungen Louis's über das gelbe Fieber: Anatomical, pathological, and therapeutic researches on the yellow fever of Gibraltar of 1828, by

P. Ch. A. Louis, from observations taken by himself and M. Trousseau as members of the french commission of Gibraltar. Translated from the manuscript by G. C. Shattuck. Boston 1839. 8. 374 S. — die indess Geschichts- und Contagionsuntersuchungen ausschliessen — geben nach mehren Fällen, zur Veranschaulichung, die Resultate von 23 Sectionen.

— A. F. Bulard's (de Méru) vorig. Jahrb. S. 151 erwähnte Schrift: De la peste orientale, d'après les matériaux recueillis à l'Alexandrie, ou Caire, à Smyrne et à Constantinople pendant les années 1833—38. Paris 1839. 8. XLVIII und 422 S. ward von Müller bereits ins Deutsche übertragen. Leipzig 1840.

— Derselbe macht in der Abhandlung: Projet de Réforme Sanitaire, Paris 1839. 8. 23 S. den Vorschlag zu einem europäischen ärztlichen Congresse zur Untersuchung der Pest und rügt die bisherige unverbrüchliche Quarantäne-Willkühr. Verf., der die Pest für rein ansteckend hält, ohne ihr auch nur eine epidemische und endemische Beimischung zuzugestehen, hält auch hier, wie in seinem grössern Werke über die Pest, ununterbrochen gleichbleibende Wärme u. fortwährende Eintauchung in Wasser für vollkommen hinreichend, um vor jeder Mittheilung zu schützen.

— Ueber die Contagiosität der Pest sind von L. Aubert: de la peste, ou typhus d'Orient. Documents et observations recueillies pendant les années 1834 à 1838. Paris 1840. 8. Versuche angestellt worden, welche sehr entscheidend erscheinen, indem zu Cairo unter andern das Experiment gemacht wurde, vier zum Tode Verurtheilten die Pest einzuimpfen, worauf alle vier von der Krankheit noch vor dem fünften Tage befallen waren.

— A. B. Clot-Bey: De la peste observée en Egypte. Recherches et considérations sur cette maladie. Paris 1840. 8.

— A. A. Frari's Werk: Della peste e della publica administrazione sanitaria. Vol. I. Venezia 1840. 8. CXLIX, XVII und 964 S. enthält durchaus nichts Neues, ist aber in Betreff der Geschichte der einzelnen Pestepidemien, der prophylactischen und übrigen (obsoleten und unnützen) Sanitätsmaassregeln, als eins der vollständigsten Bücher zu rühmen, die wir über diesen Gegenstand besitzen.

— Raymond Faure: Des fièvres intermittentes continues. 2 Vol. Paris 1839. 8.

— F. C. Maillot (à Metz): Traité des fièvres, ou irritations cérébro-spinales intermittentes, d'après des opérations recueillies en France, en Corse et en Afrique. Paris 1840. 8.

— Gouzée zu Antwerpen stellt Betrachtungen über die Ursachen und Natur der Wechselfieber an. Sie kommen stationär in morastigen Gegenden überall vor, wo nicht, wie in

den nördlichen Ländern, die Kälte ihren Ausbruch hindert, im gemässigten Clima Belgiens sind sie häufiger im feuchten Winter und Frühling, wegen der durch die milde Luft bedingten Zersetzung der Vegetabilien; bei heisser trockner, ruhiger Atmosphäre werden sie zuweilen epidemisch. Die Feuchtigkeit begünstigt blos da die Wechselfieber, wo sie, in niedrigen und trocknen Ländern, Zersetzung bedingt; in Belgien ist Trockenheit und Hitze weit eher Ursache ihres Entstehens. Ueberhaupt entstehen sie in Belgien unter zwei Umständen: erstens in niedrigen, mit vielen Vegetabilien und Feuchtigkeit gefüllten, durch Kanäle, Meer und Flusswässerung schlammigen und der Luft sehr ausgesetzten Gebieten, und zweitens bei Trockenheit, langer Hitze mit folgender Abkühlung. Plötzliche Witterungsveränderung hat einigen Einfluss auf Erzeugung kalter Fieber, führt sie aber nicht wirklich herbei. Ein constantes Moment ist dagegen der Einfluss sumpfiger Miasmen, besonders durch Vegetabilien hervorgerufen, denn thierische Ausflüsse setzen nie Wechselfieber. Die im Meere gelegenen und mit ihm zusammenhängenden Sümpfe sind weit schädlicher, als die im Binnenlande befindlichen, indem theils die Ausdünstungen der Wässer bei grosser Hitze, theils der Wechsel von Ebbe und Fluth und die die Zersetzung begünstigenden Ueberschwemmungen kalte Fieber herbeiführen. — Das Wesen des Wechselfiebers ist eine besondere Umstimmung des Nervensystems. Aus dem Ergriffensein des Solarplexus erklärt sich das Gefühl von Unbehaglichkeit in der epigastrischen Gegend, der oft von der Herzgrube nach allen Seiten hinziehende Schmerz. Als directe und sympathische Folgen erscheinen Kälte, Durst, Kopfschmerz, Gliederschwäche, beschleunigter Herzschlag und Athem, Blutstockung, Hemmung der Secretionen. Hierauf folgt als Reaction Hitze und dann Schweiss. In der Apyrexie bleibt nichts als Schwäche. — Das Röthen der Zunge, welches Einige für ein sicheres Zeichen eines Fieberanfalls halten, ist weder constant, noch überhaupt für Diagnose wichtig, da es von Complicationen abhängen kann. — Die Periodicität hängt von der Natur und Art der Miasmen oder vom Sitze im Nervensysteme ab. — Das Gefühl von Druck in der Wirbelsäule (Point dorsal), welches diese Fieber oft begleitet, entsteht nicht, wie Einige wollen, durch Entzündung, sondern durch Nervenreiz. Denn im Wechselfieber geht die Irritation von dem Solarplexus auf Gehirn und Rückenmark und die Ganglien des sympath. Nerven über. Von hier aus geht die Ausstrahlung nach den verschiedenen Punkten der Oeconomie, die sich entweder als Leiden der Cerebrospinal- oder der Gangliennerven darstellt. Das Wechselfieber ist sonach ein besonderes Leiden des Ganglion coeliacum, hervorgebracht durch Miasmen, welche sich aus Vegetabilien entwickeln, besonders wenn deren Zersetzung durch Hitze und durch

Wasser begünstigt wird. (Annal. de la Soc. de méd. de Gand. Vol. III. S. 161.)

— W. Arnold: A practical treatise on the bilious remittent fever. London, 1840 8. verbreitet sich über Ursachen, Geschichte, Wirkungen und Behandlung dieser Fieber, zugleich theilt er Experimente mit über den Zustand des Körpers in gesunden Tagen und den in den verschiedenen Stadien der Krankheit; ferner Bemerkungen über die Beziehungen zwischen Krankheit u. Wechsel der Atmosphäre; endlich eine durch tabellarische Uebersichten und statistische Notizen erläuterte medicinische Topographie über das westindische Flottenheer.

— Eine Febris intermittens mit achttägigem Typus beobachtete Meies. (Mittheil. a. d. Arch. d. Gesellsch. pract. Aerzte zu Riga. 1. Samml.)

— Piorry hat die Milz bei Intermittens stets vergrössert gefunden, und weist auch nach, dass durch Milzkuchen nach Intermittens Hydrops splenicus entstehen könne, der wiederum (wenn die Peritonitis entfernt worden) dem Chinin weiche. (Caruel, Gaz. méd. 1840 No. 25. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15 H. 2.)

B. Entzündungen.

— Corticelli: Esame critico sulla teoria della flogosi di Giov. Rasori e di alcune sentenze intorno alla medesima pubblicate, bildet einen Theil des Inhalts von d. Memorie della Società medico-chirurgica di Bologna Fasc. 6. 7. Bologna 1839. 4. Dasselbe Werk übersetzte Sirus Pirondi ins Französische:

— J. Rasori: Théorie de la phlogose. 2 Voll. Paris 1839. 8. XVI und 334 und 406 S.

— Als Beweis für die Theorie eines nervösen Antagonismus theilt C. F. Bellingeri die Geschichte einer Hirn- und Rükkenmarksentzündung (Encephalo-myelitis) mit Opisthotonus mit. Der Fall bestätigt zugleich die von Hippocrates, Avicenna, Selle, Stoll und Vogel gemachte Bemerkung, dass bei einer Hirnentzündung das Fieber häufig gelinde ist. (Giornale delle scienze mediche und Hamb. Zeitschr. Bd. 15 Hft. 1.)

— Poliaghi's Geschichte einer idiopath. Drüsen-Entzündung betrifft einen Mann, dem nach 8tägigem Unwohlsein beide Gesichtshälften am Kieferrand vom Ohr bis zum Kinn, anschwollen; einige Tage später entstanden kleine Geschwülste am Halse, in der Achsel- und Schenkelbeuge, dann in der Knie- und Armbeuge, dazu kamen Fieber, Anfälle von Dyspnö, die 2 Monate nach dem Erkranken tödteten. — Die oberflächlichen Drüsen im Centrum in beginnender Eiterung, mit rahm-, hefenartiger Substanz, drei mit Höhlungen, die in den Achseln eigross sind. Bronchial-

drüsen faustgross, entzündet, in einigen Eiter, die Mesenterialdrüsen ähnlich. (Annali universali di medicina. März 1840. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Ueber die Venenentzündung gab Sklärsky Mittheilungen im 2. Bde. d. Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte.

— Als brandige Venenentzündung (Phlebitic-gangrene) bezeichnet E. Kennedy eine Wochenbettskrankheit von äusserst acutem Verlaufe. Am 5. Tage nach der Entbindung zeigte sich Fieber; am 6. Schmerz in der Wade mit wenig Farbeveränderung in der Haut. Beides, Schmerz und Farbeänderung, breiteten sich rasch über den Schenkel aus, so dass dieser der Sitz von Missfarbigkeit und fürchterlichen Schmerzen wurde; der Puls stieg auf 140, wurde schwach und fadenförmig; dazu gesellten sich Zeichen der Prostration. 18 Stunden nach Beginn der Krankheit erfolgte der Tod. Sämmtliche Venen des Gliedes entzündet und mit Lymphexsudat angefüllt; Muskeln und Zellgewebe der Wade zerstört; auch die venae uterinae et iliacae waren entzündet. (Dublin Journ. und Froriep's neue Notizen No. 272. 1840.)

— G. Bell berichtet über die glückliche Heilung einer nach einem Aderlass entstandenen Phlebitis. Nach entstandener Fluctuation und Oeffnung der Geschwulst, aus welcher mehrere Drachmen Eiter entleert wurden, ward der harte Strang der Venen weich und nachgiebig. Das Allgemeinbefinden besserte sich bei einem entzündungswidrigen Verfahren. (Edinb. med. Journ. 1840 und Ibidem No. 332.)

— Sodoffsky zieht aus seinen drei Mittheilungen über Glossitis den Schluss, dass es bei Zungenentzündung, sei sie aus allgemeinen oder örtlichen Schädlichkeiten entstanden, nicht rathsam sei, lange Zeit mit der Anwendung pharmaceutischer Mittel verstreichen zu lassen, sondern dass man, sobald sich Trockenheit und Geschwulst zeigen, sogleich örtliche Blutentleerungen, besonders durch Einschnitte vorzunehmen habe. Blutegel verwirft Verf. ganz. (Mitth. a. d. Arch. d. Ges. pract. Aerzte zu Riga. 1. Samml. und neue med. chir. Zeitg. 1840 No. 80.)

— Gaubric berichtet über einen Fall von Glossitis einer Frau, die sich im 3. Monate der Schwangerschaft befand, wo sie zu abortiren pflegte. Mit dem Abortus und der starken Hämorrh. fiel die bedeutende, Erstickung drohende, Geschwulst der Zunge, und diese kehrte in ihren Normalzustand zurück. (Journ. de méd. prat. de Bordeaux und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

— Ueber die Entzündung der Schilddrüse sprach Solsky in der Gesellsch. russ. Aerzte zu St. Petersb. (Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.)

— Pelletan's statist. Untersuchungen über die Pneumonie und ihre Behandlung mit rasch wiederhol-

ten VSS. ergaben: die Pneumonie ist auf einer Seite, zumal der rechten, häufiger, als auf beiden; an der Basis häufiger, als an der Spitze; bei gleicher Dauer verschieden entwickelt; bei Männern häufiger, als bei Weibern; sie entsteht in dem grössten Theile der Fälle nach Erkältung; die Frequenz des Pulses bezeichnet den Grad und das Stadium nicht, wohl aber die des Athems; Prostration und Delirien begleiteten vorherrschend Entzündung des obern Theils; ¼ der nervösen Pneumonien kamen bei biliös-sanguin. Constitutionen vor; VSS. Schlag auf Schlag nützten bei reiner Krankheit. Vesicat. nützten selten, zuweilen bei Kindern, immer bei Alten. (Gaz. méd. Janv. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 1.)

— Beim Nachlassen einer Pneumonie beobachtete Robert Cane plastische Bronchitis oder Bronchialpolypen. (Dublin. Journ. March. 1840 und ibid. Bd. 15. Hft. 4.)

— Allgemeine Bemerkungen über Fälle von Pleuropneumonie, die im Hôpital Cochin während der Jahre 1836 bis 1839 vorgekommen sind, giebt Briquet. Das Verhältniss der männlichen Pneumoniker zu den weiblichen stellt sich wie 2 zu 1. Bei Frauen aus den höhern Classen ist die Lungenentzündung seltener als bei den übrigen. Zur Verhütung der Pneumonie im mannbaren Alter ist eine leichte und trockne Kleidung, zur Verhütung der im Greisenalter eine sehr warme Kleidung nothwendig. Die Zahl der Pneumonien, welche sich bei rüstigen Subjecten einstellen, verhält sich zu der der Pneumonien, die geschwächte Subjecte betreffen, wie 3 zu 1. Der Einfluss der Gelegenheitsursachen auf die Entstehung der Pneumonie in der Spitze der Lungen ist nicht so gross, als auf die der Entzündungen in der mittlern und untern Partie der Lunge. Recidive nach den Entzündungen sind in der Spitze der Lungen gewöhnlicher, als nach den der übrigen Lungenpartien. Während der ersten 6 Monate des Jahres kamen drei Mal mehr Lungenentzündungen vor, als während der zweiten Hälfte des Jahres. Die Zahl der Kranken stieg vom Dcbr. bis zum April, blieb im April und Mai, wo sie ihr Maximum erreicht hatte, die nämliche, nahm dann vom Juni sehr rasch ab, hatte im Juli ihr Minimum erreicht und blieb in den 4 folgenden Monaten sehr schwach. Die auf die Erfahrung von Hippocrates, Bagliv, Sydenham, Stoll gegründete hygiein. Vorschrift, plötzlichen Temperaturwechsel zu vermeiden, bleibt demnach in ihrem vollen Werthe. Die Entzündung hatte über das Doppelte häufiger ihren Sitz in der rechten, als in der linken Lunge, ein Resultat, das dem von Louis, Chomel, Andral und Bouillaud erhaltenen analog ist. Fast 7 Mal seltener als die Entzündung der rechten Lunge ist die Pneumonie in beiden Lungen. Sie nahm ferner die Spitze der Lungen bei 18; die untere Partie bei 47, die mittlere Partie bei 9, die hintere von oben bis unten bei 4, die vordere blos bei 2 und die

ganze Ausdehnung der Lunge bei einem Kranken ein. In einem Falle war sie lobulär, indem der Eiter in verschiedenen Partien beider Lungen verstreut war. Da auch Andral's und Bouillaud's Resultate hiermit ziemlich genau übereinstimmen, so ergiebt sich, dass die untere Lungenpartie zwei Mal öfter als die obere von Entzündung ergriffen wird. Ein merkwürdiges Zusammentreffen mit dem, was bei der Lungenschwindsucht vorkommt, wo die Spitze der rechten Lunge meist der Sitz der ersten Tuberkel ist, zeigt sich bei der Pneumonie, dass diese in den 18 Fällen, wo blos die Spitze der Lungen entzündet war, nur 4 Mal die linke, in allen übrigen Fällen die rechte Lunge einnahm. Bei solchen Verhältnissen lässt sich die Prognose nur ungünstig stellen. — Stechender Schmerz in einer der Seiten des Thorax ist ein fast constantes Symptom. In den Fällen, welche sich tödtlich endigten, hat man constatirt, dass eine Entzündung des Brustfells, die sich durch Röthe, Undurchsichtigkeit, oder durch falsche Membran entweder auf der Lungen- oder auf der Rippenpleura characterisirte, den Stellen entsprach, wo dieser Seitenschmerz sich fühlbar gemacht hatte. Sein Sitz stand in der Regel mit dem Sitze der Lungenentzündung in Verbindung; er nahm gewöhnlich nur einen begrenzten und auf eine Ausdehnung von einigen Fingerbreiten beschränkten Raum ein. Auswurf fand in der Regel statt, bei den allermeisten Kranken war er durch Blut gefärbt. In dieser Reihe sind fast alle geheilte Fälle begriffen. Der farblose Auswurf zeigte sich von Gefahr, noch gefährlicher war der Mangel an Auswurf. — In allen Fällen husteten die Kranken. Die Respiration war fast immer beschleunigt, bei Pneumonien in der Spitze der Lunge häufiger, als in denen der andern Partien. Pneumonien im ersten Stadium verursachten mehr Athmungsbeschwerde, als die, wo eine Mischung des 1. u. 2. Stad. statt fand. In den Pneumonien des 2. Stad. nahm die Häufigkeit der Respiration merklich zu; ihr Maximum erreichte sie in den sich tödtlich endigenden Pneumonien. Die Respiration war desto häufiger, je ausgedehnter die Lungenentzündung war. Bei $^5/_6$ der Kranken war bei ihrer Aufnahme ins Spital die Lungenentzündung in ihr 2. Stad. geschritten; bei $^1/_6$ war sie noch im 1. Stad. Dieselben Resultate erfuhr auch Grisolles (Journ. hebdomad. T. III. p. 74.). Kopfschmerz kam sehr häufig vor, seine Intensität stand mit der Intensität des Fiebers in Beziehung. Delirium war etwa bei dem zwölften Theile der Kranken vorhanden, die Pneumonie war dann stets im 2. oder 3. Stad. Von 12 Kranken dieser Art starben 5. — In einer ziemlichen Anzahl von Fällen bot das Gesicht keine merkliche Veränderung dar. Bei 14 Kranken zeigte die Haut des Gesichts und der obern Körperpartien icterische Färbung; von diesen Kranken starben 9. — Die Zunge war fast bei allen Kranken mit einem

weisslichen Ueberzuge bedeckt. — Alle Kranken hatten Durst und Anorexie. Störungen der digestiven Organe waren bei den Kranken, welche starben, fast constant. — Alle Kranke hatten Fieber. Der Puls war mehrentheils breit, voll oder weich; wo die Kranken starben, war er zum öftern klein und schwach. Im Allgemeinen machten sich die allgemeine Abgeschlagenheit, das lebhafte Fieber und der typhusartige Zustand bei den Pneumonien in einem vorgeschrittenen Grade bemerklich. — Der Nutzen der Blutentziehungen war nie zu bezweifeln; die Vesicatore zeigten sich niemals als ein heroisches Mittel; aus dem Gebrauch des Brechweinsteins bei Behandlung der Pneumonie liess sich stets ein bestimmter Nutzen nachweisen. (Archiv. génér. de Paris. Avril et Juill. 1840 und Schmidt's Jahrb. Bd. 28. H. 3.)

— Schwartz in Riga berichtet über einen durch Spondylarthrocace entstandenen Congestionsabscess der Lunge, der für Lungenbrand gehalten ward. Verf. macht besonders auf das eigene Symptom aufmerksam, dass die Beschwerden bei aufrechter Stellung sehr zunahmen, während die horizontale Lage sie milderte. (Mitth. Rigaer Aerzte. 1. Samml. und neue medic. chirurg. Zeitg. 1840. No. 80.)

— In Perry Dicken's Fall von Herzbeutelentzündung erzeugte die zu Anfange der Krankheit frisch ausgeschiedene Lymphe ein so lautes auf- und absteigendes Reibungsgeräusch (to and fro sound), dass alle übrigen Herztöne darüber unhörbar wurden; es nahm aber bald ab und verschwand endlich ganz, weil die Verwachsung der serösen Flächen erfolgte, so dass zuletzt keine Reibung mehr möglich war. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIV. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. Hft. 2.)

— Betreffs der Diagnose der Herzbeutelverwachsung bestätigt Alfr. Aspland unter den von den Schriftstellern angeführten Zeichen nur die epigastr. Wellenbewegung, so wie den gegen die Basis vermehrten Impuls, und fügt diesen Zeichen folgende hinzu: 1) Die Zusammenziehung jedes Zwischenrippenraumes in der Präcordialgegend, welche mit der im Epigastrium synchronisch ist und die Kammersystole begleitet, mit Ausnahme an der Spitze des Herzens, wo man in etwas verstärkterm Grade, als bei gesundem Zustande, die entgegengesetzte Erscheinung wahrnimmt, ferner bemerkt man 2) die bei der Lageveränderung des Gesunden wahrnehmbare Ortsveränderung des Herzschlags bei der Herzbeutelverwachsung in weit beschränkterm Grade. Hinsichtlich des Reibungsgeräusches kann, wie Verf. glaubt, nichts Sicheres festgestellt werden. A. bemerkt hierbei noch, dass Lungengeräusche oft von der Herzthätigkeit abhängig seien, weil, wie Mollison gezeigt hat, bei jeder Zusammenziehung des Herzens eine gewisse Quantität Luft aus den Lungen ausgetrieben werde; ferner vernehme man bisweilen rings

um das Herz ein Röhrenathmen, wenn der von der Flüssigkeit ausgedehnte Herzbeutel zum Theil durch die Lungen bedeckt werde. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIV. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. Hft. 2.)

— Einen wichtigen Fall von Entzündung des Herzens und der nebenliegenden Theile, durch zwei in die Brusthöhle gestochene Nadeln verursacht, theilt das militairisch-medicin. Journ. XXIX. No. 2. mit. Pat. starb am 21. Tage nach dem Versuche des Selbstmordes. (Ibidem.)

— In Thomas Salter's Fall von Herzentzündung hatte der 50jähr. Kranke seit 6 Wochen über Schmerz in der Magengegend geklagt, der durch jede Bewegung vermehrt ward. Pulsschlag natürlich, kein besonderes Geräusch in der Herzgegend; Mangel an Husten. Die Schmerzanfälle erstreckten sich bis zur Brust und zum rechten Arme und verwandelten sich plötzlich in dumpfe Schwere auf dem Brustbein mit grosser Athmungsbeschwerde. Gesicht blass, angstvoll; Puls regelmässig; Herzschlag, Brusttöne bei der Percussion und Athmungsgeräusch natürlich. Nach einem Aderlass hob sich der Puls von 80 Schlägen auf 120, etwas später auf 130, er ward klein, schwach. Vermehrung der Schmerzen und Angst. Kalte Haut, sparsamer, sedimentöser Urin; nach 65 Stunden Tod. — Section: Das Brustfell an der linken Seite adhärirend, die Lungen hier compact, der Herzbeutel entzündet, zumal an der linken Seite, wo sich selbst Ecchymosen und Flecken fanden. Die linke Herzkammer war hellgelb, aus den Schnittflächen drang eiterartige Materie hervor und überall zeigten sich Excavationen in ihnen. (Medico-chir. Transactions und neue medic.-chir. Zeitg. No. 25. 1840.)

— Einen Fall von Gangraena cordis theilt W. Spilsbury mit. (Lancet. Vol. I. 1840. No. 1. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. Hft. 2.)

— Nach dem ungenannten Verf. in der Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. soll sich die Verdünnung der Herzwände hauptsächlich durch folgende drei Formen äussern: In einigen Fällen sind die Zufälle nur gering. Pat. leidet häufig an Schwindel, an leichten Verdauungs- und Blähungsbeschwerden. Bei weiter vorgeschrittener Krankheit zeigen sich Schwindel oder ein Gefühl von Ohnmacht (dying), wandernde Schmerzen in den Extremitäten, vorzüglich den obern, Kälte und Taubheitsgefühl der Hände und Füsse, Mangel an Kraft in der ganzen einen Seite des Körpers, anhaltender Schmerz in der linken Seite, Dyspnoe, Herzklopfen, vorzüglich bei Anstrengungen, Blutspeien, Oedem der Füsse, kleiner, leicht zusammendrückbarer Puls, bläulichtes Ansehn, vorzüglich in der Sclerotica des Auges. In noch spätern Zeiträumen liegt Pat. im Zustande der Paralyse, am häufigsten der Paraplegie, die Glied-

massen sind kalt, nicht zu erwärmen, das Oedem breitet sich weiter aus und seröse Ausschwitzungen bilden sich in der Brust- und Unterleibshöhle, die Lungen werden ödematös und der Kranke stirbt an Asphyxie. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. und Ibidem.)

— Bouillaud würdigt in seinen neuen clinischen Untersuchungen über die Bildung von Blutconcretionen im Herzen und in den grossen Gefässen während des Lebens die Ansichten von Corvisart, Laennec und Legroux über diesen Gegenstand und folgert aus seinen angeführten Beobachtungen, dass dergleichen Blutconcretionen constant bei den Subjecten vorhanden sind, die an einer wirklich acuten, deutlich ausgesprochenen und bis zum 2. oder 3. Grade gediehenen Pleuropneumonie sterben. (L'Expérience und Ibidem.)

— Jedem Herzpathologen zu empfehlen sind Girgensohn's 5 Geschichten tödtlicher Herzkrankheiten. (Mitth. Rigaer Aerzte. 1. Sammlung und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 1.)

— Bei Herzklopfen, zumal nervöser Art, legt Simpson ein Belladonnapflaster mit gutem Erfolge auf die Herzgegend. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. Hft. 2.)

— Ueber die Entzündung des Bauchfells schrieb Andriewsky zu St. Petersb. (Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.)

— F. Bricheteau's pract. Fall über Abscesse in dem Zellgewebe unter dem Peritoneum zeigte zuerst die characteristischen Symptome einer Peritonitis; die in Folge der Entzündung geschehene Eiterergiessung fühlte man im Unterleibe. Die dünne Haut des Nabelringes hob sich, ward durchbrochen und gab dem Eiter freien Abfluss, der im entgegengesetzten Falle plötzlichen Tod herbeigeführt haben würde. (Archiv. génér. Dcbr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

— Einen Fall von tuberculöser Peritonitis mit perforat. intestinorum theilt A. Vedder mit. (Americ. med. Library and Intelligencer No. 39, und Ibidem.)

— Ueber Perforatio ventriculi durch Vergiftung oder durch Krankheit giebt Alfr. S. Taylor eine lange, durch eine Menge Fälle und bekannte Data erläuterte Untersuchung der Unterscheidungsmerkmale. (Guy's Hospital Reports No. VIII. Apr. 39. und Ibidem.)

— J. C. Besuchet: La gastrite considérée dans ses effets, dans ses causes et dans son traitement; ouvrage mis à la portée des personnes étrangères à l'art de guérir et spécialement dédié aux nombreuses victimes des maladies des organes digestifs. 2. Ed. Paris 1839. 8.

— C. Säucerötte in Luneville lobt die Behandlung der Ruhr mit Albumen (von Bodin u. Mondière empfohlen) u. theilt

zum Belege mehrere Krankheitsfälle mit, wo die Ruhrerscheinungen nach diesem Mittel in drei Tagen gehoben wurden. Das Eiweiss nützt vielleicht auch in andern Arten Dickdarmentzündungen. (Gaz. méd. de Paris und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 379.)

— John Burne macht in seiner Abhandlung über Typhlo-Enteritis, oder Entzündung und perforative Verschwärung des Blinddarmes und des wurmförmigen Anhanges auf die eigenthümliche Organisation des Blinddarmes und die daraus weit häufiger symptomatisch, als idiopathisch entspringende Entzündung aufmerksam. Er theilt 7 Fälle von Blinddarmentzündungen mit und stellt das Uebel unter 4 Varietäten: 1) acute oder subacute Entzündung, in Zertheilung oder in bleibende organische Leiden übergehend; 2) durchbohrende Verschwärung; 3) Entzündung des Wurmfortsatzes, sich auf das Bauchfell verbreitend; 4) perforative Entzündung des Wurmfortsatzes mit darauf folgender tödtlicher Bauchfellentzündung oder Abscessbildung innerhalb des Bauchfells. (Medic. chir. Transactions. Vol. XXII. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

— Eine ruptura intestini ilei beobachtete T. Williamson bei einem Kranken, den ein Pferd vor den Bauch geschlagen hatte. Nach heftigen Schmerzen um den Nabel entstand Brechen, heftiger Durst, Fieber, Angst, ohne dass äussere Spuren sichtbar wurden, und 21 Stunden später der Tod. Ausser dem an seiner Verbindungsstelle mit dem Mesenterium quer durchgerissenen Ileum und Peritonitis fand sich keine andere Störung vor. (Lond. med. Gaz. Mai. 1840 und Ibidem H. 4.)

— Auch S. Cooper beobachtete eine ruptura ilei durch äussere Verletzung, und zwar bei einem mit einer reponiblen Hernia inguinalis neben Bubonocele behafteten Manne. Anhaltendes, schwarzes Erbrechen, Empfindlichkeit des Leibes, grosse Angst und Schwäche quälten den Kranken, der am 4ten Tage unter Brandsymptomen starb. Die Obduction zeigte starke Peritonitis, schmutziges Serum mit Speiseresten im Abdomen aus einer rupt. ilei, die unter einer auch äusserlich verletzten Stelle des Bauches lag. — Mangel an Blutabgang sah C. auch bei einem Andern, der die rupt. ilei 8 Tage überlebte. (Lond. med. Gaz. und ibidem.)

— Aphonasiew zu St. Petersburg beschreibt zwei, mit glücklichem Erfolge behandelte Fälle von volvulus intestinorum. (Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.)

— Sadler zu St. Petersburg berichtet über einen Leberabscess, der sich einen Ausweg durch die Lungen geöffnet hatte. In der Milz desselben Mannes fanden sich 74 Hydatiden. (Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 1.)

— Spörer in St. Petersburg beschreibt einen Fall von ver-

kannter Entzündung und Vereiterung der rechten Niere, die durch fortschreitende Entzündung und Exsudation die nahe gelegenen Darmtheile und die Leber in den Process hineingezogen und endlich durch das Zwerchfell auf den untern Lappen der rechten Lunge sich fortgepflanzt hatte, um auf eine seltene u. gegen physische Gesetze streitende Weise dem Eiter nach oben einen Ausweg durch den Bronchus u. die Luftröhre zu verschaffen. (Ibid. Bd. 14. H. 1.)

— Devergie aîné: Catarrhe chronique, faiblesse et paralysie de la vessie. Paris 1840. 8. VIII et 52 p. (Cet ouvrage renferme un chapitre sur l'homoeopathie.)

— Charles Scudamore gab sein 1827 geschriebenes Werk: A treatise on the nature and cure of rheumatism; with observations on rheumatic neuralgia and on spasmodic neuralgia or Tic douloureux, with a new introductory chapter. London 1839. 8. XIV, 16 und 589 S. wieder heraus, das unter viel Bekanntem einige beachtenswerthe Winke enthält, überhaupt nicht ohne Werth ist, obschon der Unterschied zwischen Gicht und Rheumatismus nicht nachgewiesen wird und viele Neuralgien für Rheumatismen gelten.

— J. Bouillaud: Traité clinique du rheumatisme articulaire et de la loi de coïncidence des inflammations du coeur avec cette maladie. Paris 1840. 8.

— Nach Thom. Laycock leisten gegen rheumat. Beschwerden Einreibungen aus Tinct. rad. colchici und Tinct. camph. ana. sehr gute Dienste. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. Hft. 2.)

C. Hautkrankheiten.

— L. V. Duchesne-Duparc: Nouveau manuel des dermatoses, ou maladies de la peau avec la synonymie de Willan, et la concordance des différentes méthodes employées par nos meilleurs auteurs. 2de édition. Paris 1840. 12.

— C. M. Gibert: Traité pratique des maladies de la peau, enrichi d'observations et de notes nombreuses puisées dans les meilleurs auteurs et dans les cliniques de l'hôpital Saint-Louis. Ed. 2. Paris 1839. 8. 500 S.

— Jonathan Green: A practical compendium of the diseases of the skin, including a particular consideration of the more frequent and intractable formes of these affections, illustrated by numerous cases. Ed. 2. London 1839. 8.

— Svarts: Afhandling om hudens sjukdomer efter Willan's System of Bateman. Stockholm 1838. 8.

— Anthony Todd Thomson's Diseases of the skin illustrated by coloured drawings of actual cases representing the commencement, progress and termination of the eruptions, with commentaries containing the mode of treatment and the opinions of the best writers. London 1839 8. werden aus 20 — 30 Heften bestehen.

— Rob. Willis's 1838 begonnenes Werk: Illustrations of cutaneous disease. A series of delineations of the affections of the skin, in their symptoms, diagnosis and treatment including appropriate formulae. London 1839. Fol. soll circa 20 Fasc. bekommen, von welchen 15 erschienen sind.

— Philippe Kunckel: Considérations hygiéniques sur les maladies de la peau, précédées d'une introduction sur l'application des sels cuivriques. Paris 1840. 8.

— Max. Maur. Jacobovics Schrift: Du Molluscum. Recherches critiques sur les formes, la nature, et le traitement des affections cutanées de ce nom, suivies de la description détaille d'une nouvelle variété présentée à l'Académie Royale des Sciences de Paris (Paris 1840 gr. 8.) enthält eine critische Beleuchtung sämmtlicher bisher veröffentlichten Beobachtungen der Hautübel, die zu dem Genus Molluscum gezählt werden, zudem die genauen Détails einer neuen bis jetzt noch nicht beschrieben gewesenen Art, die sich durch die Verschiedenheit der auf der Haut vorkommenden Anomalien, durch die Mannigfaltigkeit der Färbungen derselben besonders auszeichnet. Es ist nämlich der Hals, der Rücken, die Brust, der Kopf, der Bauch des betreffenden Individuums mit kleinen linsenartigen gelblichen Flecken, mit haselnussgrossen bräunlichen und weisspunktirten, mit bläulichen platten, mit entzündeten erbsengrossen Tuberkeln, mit schmutzig-grünen und schwarzbraunen Crusten und mit karminrothen Flecken besäet: so dass dieser Form mit Recht der Name schäckiger Tuberkel, Tubercules bigarrés, Tubercula variegata beigelegt wird. — Vier illuminirte Tafeln dienen zur Erläuterung der beschriebenen Formen, wovon die erste die historische ist, die andern aber die neue Varietät betreffen. Bei der Beschreibung der letztern vermisst der Anatom die mit dem Messer gemachte Untersuchung der allgemeinen Decken und der darauf nistenden Abnormitäten, der Physiolog das genauere Examen des Blutes, des Schweisses und der andern regelmässigen und regelwidrigen Secreta, da sich ein lebendes Subject, bei dem die Verrichtungen des übrigen Organismus nichts Abnormes darbieten, sich weniger zu solchen Untersuchungen eignet; — dafür findet aber der Dermatolog in jener Arbeit die genaue Beschreibung bisher weniger berücksichtigter Formen, der Diagnostiker die genauen Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Arten, und

der Practiker eine Behandlungsweise, die dem Fortschritt eines 20jährigen Uebels Einhalt gethan, und auch in ähnlichen Fällen erfolgreich sein dürfte.

— Will Ingalls: On scarlatina, in a letter addressed to his son. Ed. 2, with an appendix. Boston 1839. 8. 40 S.

— Ueber Aetiologie und Therapie der Masern verbreitet sich Jourdain zu Binche (Hainaut). (Annales de la Société des Sciences médicales et naturelles de Bruxelles 1840. Cahiers 1 et 2, p. 47.)

— Bemerkungen über Masern, nach den Beobachtungen bei einigen besondern Fällen in der Gröninger Epidemie 1838, giebt A. A. Sebastian, in seinen oben S. 75 erwähnten „Geneeskundige Bydragen". Bei einem Subjecte verliefen Masern und Impfung zugleich und geregelt. In einem andern Falle waren Masern und Varicellae an demselben Subjecte zugleich. Manche litten zugleich an Keuchhusten, und S. meint, dass wohl auf Verwandtschaft der ursächlichen Momente beider Krankheiten zu schliessen sei. Die Masern befielen auch solche, die an kalten Fiebern litten. Obgleich Hydrops nach Masern höchst selten ist, so stimmt S. doch nicht mit Neumann überein, der es für unmöglich hält, und hält ihn für Folge einer scrofulösen Dyscrasie, die schon vorher bestanden hatte und durch die Masern verschlimmert wurde. Noma und Gangraena cutis sind in dieser Epidemie bemerkt worden und S hält mit Richter letztere wie die Gangr. genital. kleinerer Mädchen für dasselbe Uebel. Auch blieben Verwicklungen mit Pneumonie, Bronchit., Angin. membr. etc. nicht aus, und Manche wurden zum zweiten Male von Masern befallen. (Vergl. Hamb. Zeitsch. Bd. 14. S. 335.)

— Fälle von mehrmaligem Erscheinen der Masern bei demselben Individuum hat John Webster aufgezeichnet. (Med. chirurg. Transactions Vol. XXII. und neue med. chirurg. Zeit. Nr. 26, 1840.)

— Auch Dyrsen beobachtete ein Individuum, das dreimal Masern gehabt hatte. (Mitth. a. d. Arch. d. Gesellsch. pr. Aerzte zu Riga, 1. Samml.)

— Einen Beitrag zur Geschichte der Complication der Masern gab Faure-Villar. (Recueil de mémoires de médic. etc. militaires. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Das Vorkommen von Masern und Rötheln bei einem Individuum beobachtete Sodoffsky. (Mitth. a. d. Arch. d. Gesellsch. pr. Aerzte zu Riga, 1. Samml.)

— Ueber einen Fall von Purpura haemorrhagica berichtet Du Soit. Er heilte die Kranke mit Säuren und Adstringentien, (Ratanhia, Phosphorsäure, Sinapismen an die Beine.) Nach

Aufhören der Epistaxis und Verschwinden der Petechien stellte sich jedoch Acistes und Anasarca ein, welche übrigens den Coloquinten, dem Gummi guttae und der Scilla wichen. (Gaz. méd. de Paris. Juni 1840, u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 1.)

— Einen Fall von Morbus maculosus non haemorrhagicus beschreibt Wistrand. (Swenska Läkare-Sälskapets Arbeten und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. H. 1.)

— Sehr interessante Punkte in der Geschichte der Vaccine sowohl, als in der Theorie und Praxis der Vaccination enthält Robert Ceely's Blattern-Impfung auf Kühe: Observations on the variolae vaccinae as they occasionally appear in the vale of Aylesbury, with an account of some recent experiments in the Vacoination, Retrovaccination and Variolation of cows; interspersed with incidental remarks. Worcester 1840. 8. 140 S. u. 35 colorirte Tafeln.

— Gut geschrieben, wohl auch gut gemeint, aber von falschen Ansichten voll ist H. Verdé de Lisle's im vor. Jahrb. S. 137 citirte Abhandlung: De la petite vérole considérée comme agent thérapeutique des affections scrofuleuses et tuberculeuses, suivie de considérations nouvelles sur la nature de ces maladies, et sur les résultats funestes de la vaccine. Paris 1839. 8. S. 120. Verf. hält die Pocken für ein natürliches Mittel das Menschengeschlecht gesund zu erhalten und von gewissen „humeurs" zu befreien. Das Zurückhalten der Pocken durch Impfung erzeuge die jetzt so überhand nehmenden Scrofeln, Tuberkeln, Schwindsucht, Krebs und Herzkrankheiten. Der einzige Nutzen der Vaccine, die übrigens nicht auf die Länge gegen Pocken schütze, bestehe darin, die Gesichtszüge zu verschönern, sie feiner und effeminirter zu erhalten.

— Paul Bernard machte sich diese unnütze Mühe, die nirgends Anklang findende Behauptung Verdé's de Lisle, dass die Vaccine höchst gefährlich auf das Menschengeschlecht einwirke und darum zu verlassen und mit Inoculation der Pocken zu vertauschen sei, zu widerlegen: Quelque réflexions sur la Vaccine et la nécessité des Revaccinations etc. Paris 1840. 8. 48 S.

— Der Verlauf der Variola in Egypten ist nach Perron milde; Hirn meist frei, Kopfschmerz gering, Zunge meist feucht, Puls 80, Durst heftig. Die an discreten Pocken litten, hatten fast kein Fieber; der Tod trat vor der völligen Entwicklung des Exanthems ein, unter Dyspnoe, Aphonie, steter Anstrengung zu expectoriren, wie von Exanthem; doch fand man nur blutig-mucöses Exsudat auf der ganzen Bronchial-Schleimhaut, die geschwollen, roth, blau war. (Gaz. méd. de Paris und Hamb. Zeitschrift Bd. 13. Hft. 1.)

— Ch. R. King theilt verschiedene Beobachtungen über Variola in Louis's Clinik mit und bemerkt, dass von den Todesfällen an Variola ⅞ auf Affection der Luftwege beruhen und durch Asphyxie eintreten. Je kürzer das Stad. invas., desto schlimmer die Krankheit. Die Brustleiden sind gefährlich und fehlen selten bei Variola confluens. — Bei einer an Variola leidenden Schwangern, die (im 7. Monat) gebar, litt auch das Kind an Pocken. (New-York Journ. Apr. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Dupau versuchte in drei Fällen von zusammenfliessenden Blattern mit Erfolg die Anwendung des Quecksilbers mit Hülfe eines Pflasters auf die von dem Exantheme ergriffenen Gesichtspartien zur Verhütung der Narben. Er versuchte dies Mittel gleich beim ersten Erscheinen der Blattern, erneuerte es täglich und setzte es bis zur Abschuppung fort. (Séance publ. de la soc. etc. de Toulouse. Toul. 1839.)

— Perpère beschreibt einen Fall von Variola, complicirt mit Morb. maculosus Werlh. bei einer 26jährigen Frau, die ihr 4 Monat altes Kind nährte und in ihrer frühesten Kindheit mit Erfolg vaccinirt worden war. (Ibidem.)

— Von Blattern auf der Schleim-Membran der Urinblase hat Greene den sehr merkwürdigen Fall eines jungen Mannes beobachtet, der am 5. Tage nach dem Ausbruch von confluirenden Blattern starb und kurz vor dem Tode an heftiger Diarrhöe gelitten. (Froriep's neue Notizen 1840 No. 315.)

— Vigorniensis, an historical review of the nature and results of vaccination as unfolded in Dr. Baron's life of Jenner. London 1839. 8.

— H. C. Lombard: Lettre sur la vaccine et les secondes vaccinations. Genève 1839. 8. 50 S.

— John Roberton: Answers to the objections commonly brought against Vaccination. Manchester 1839. 8. 36 S.

— Cape: A lecture on inoculation, vaccination and revaccination delivered at St. Thomas Hospital. London 39. 8.

— Ueber abermalige Kuhpockenimpfung schrieb Conr. Grum. (O sstoritschnom priwiwanii predochranitelnoi osspi. Petersburg 1839. 8. 74 S.)

— Dom. Rigonistern's Cenni storico-statistici sul Vaiuolo che fù nella prov. di Verona dall' epoca dell' introduzione del vaccino sino all' anno 1838. Verona 1840. 8. 264 S. sind eigends bestimmt, die Lösung einiger wichtigen Probleme der Kuhpockenimpfung zu fördern oder zu bestätigen.

— Vaccination and Revaccination: The Results of

five years experience in the kingdom of Wirtemberg. London 1839 8. 27 S. Aus dem britisch and foreign Medical-Review 1839 abgedruckt, enthält einen Bericht und Auszug aus Heim's beiden trefflichen Schriften über Revaccination in Würtemberg.

— J. M. Sédillot: Mémoire sur les revaccinations, présenté à l'académie royale de médecine. Paris 1840. 4. Mit 4 Kupfern.

— Beobachtungen über Revaccination gab Spasky zu St. Petersburg. (Arbeiten d. Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.)

— Thirty-first annual report, Patronage, Presidency, Board, Council and Correspondence of the royal Jennerian and London Vaccine institution, with list of Governors. London 1839. 8. 54 S.

— Report of the section appointed to inquire into the present state of vaccination, read at the anniversary meeting of the provincial medical and surgical association, held at Liverpool. July 25. 1839. Worcester 1839. 8. 98 S.

— Mercurialpräparate zerstören nach Briquet die Wirkungen der Inoculation mit Vaccine oder Variola, sobald sie vor dem 4. Tage mit der Lymphe oder Pustel in Berührung gebracht werden. (Von dessen Beobachtung über die Unterdrückung der Pockenpustel durch Empl. de Vigo im 2. Bde. des vorigen Jahr. d. Jahrb. S. 361, so wie A. Nonat's Bemerkung ebendas. S. 121.) Da auch ältere Aerzte vom innern Gebrauch des Mercurs gegen Pocken enthusiasmirt sind, so möchte B. ihn fast als Präservativ betrachten und bei V. confluens eine Salivationscur so wenig, als Reil, Hildenbrand, Fowler, Cotugno scheuen. (Arch. génér. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 2.)

— Die Resultate aus O. Holthouse's Aufsätzen über die Krätzmilbe in der London med. Gaz. Vol XXIII. p. 406. p. 524 und 601 sind: 1) Parasitische Insecten, genannt Acarus oder Sarcoptes, findet man in vielen Fällen von Krätze, aber in keiner andern Krankheit. 2) So lange noch nicht in allen Fällen der Krankheit die Anwesenheit dieser Thiere nachgewiesen ist, ist man berechtigt, mit der Beistimmung zu der Meinung, dass sie die alleinige Ursache der Krätze sind, zurückzuhalten. 3) Man findet die Krätzmilben nicht in den Pusteln selbst, sondern in den engen Kanälen in ihrer Umgebung. 4) Auf die Haut eines gesunden Menschen gebracht, erregen sie daselbst eine der Krätze ganz ähnliche Affection. 5) Desgleichen die Krätzmilben von räudigen Schaafen, Pferden oder Hunden auf gesunde Individuen derselben Species übertragen. 6) Einreibung oder Einimpfung der in den Krätz- und Räudepusteln enthaltenen Flüssigkeit wirkt nicht ansteckend. 7) Zuverlässige Beobachtungen lehren, dass die Krätze

von Thieren auf den Menschen übergehen kann; doch ist gewiss, dass räudige Thiere von manchen Personen ohne schlimme Folgen berührt werden können. 8) Dass die Krätze von Menschen auf Thiere übertragen werden könne, ist zwar nicht unwahrscheinlich, aber bis jetzt durch keine Thatsachen erwiesen.

— Krassnogläd off im Dorfe Suchadi in Mingrelien wirft die Frage auf, ob nicht die Krätzmilbe ins Innere des Körpers gelangen, im Speisekanal und Magen leben und sich ebenfalls vermehren könne, wie sie es unter der äussern Hautoberfläche thue. K. führt zu dieser Frage den Fall eines Kranken an, dessen ganzer Körper mit Krätzpusteln bedeckt war. Zugleich hatte der Kranke in der Brust nach dem Verlaufe der Speiseröhre und auf der Magenseite fortwährend ein unerträgliches Jucken. Mit dem innerlichen Gebrauche der Schwefelblumen verschwand neben dem Ausschlag auch das beschriebene innerliche Jucken. (J. Grum's Gesundheitsfreund und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 1.)

— Matha Pacheco zu Lissabon bemerkt über die Anwendung der antipsorischen Pommade Emery's, dass über 200 damit behandelte Kranke in kaum 8 Tagen geheilt wurden und einige chronische Ausschläge von herpetischer Natur in nicht viel längerer Zeit. P. lässt die Pommade auf folgende Weise bereiten: schwarze Seife ℥j, Seesalz und Schwefel ana ℥ß, Alcohol 3j, Weinessig 3jj, Chlorkalk 3ß, (Jornal da Sociedade das Sciencias medicas de Lisboa. Tom. 6. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 69.)

— Raffaele Napoli behandelt die Krätze erfolgreich mit Chlorkalk, von dem er 1 Pfd. in 3 bis 4 Pfd. Wasser schüttet, welche Masse er dann zwei Stunden lang digeriren lässt und hierauf durch dichte Leinwand seihet. In das Filtrat taucht man Compressen und legt diese auf den mit Krätzpusteln bedeckten Theil. Man bedeckt jede Compresse mit einer zweiten, die mit starkem Weinessig befeuchtet ist. So wie die Compressen trocken werden, feuchtet man sie von neuem an. (Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 295.)

— Ein durch den Biss eines nicht wüthenden Hundes entstandenes Blasenfieber (Pemphigus) von bedeutender Ausdehnung, beobachtete Rieken zu Brüssel. Die Blasen hatten die Grösse von Hühnereiern. (Annales de la Soc. des sciences médicales et naturelles de Bruxelles 1840. Cahier 3. p. 109.)

— Button Scurvy nennen die Engländer ein besonderes syphilitisches Exanthem, das aus kleinen Knötchen des Coriums besteht, die eitern und allmälig Borken bilden; es unterscheidet sich von Rupia dadurch, dass sich bei letzterer eine ulcerirte, vertiefte Stelle unter der Borke befindet, während sich hier Hypertrophie des Coriums und Vergrösserung der vasculösen Haut-

papillen zeigt. Auf Nase, Lippe etc. können solche Papeln Verdacht auf maligne Uebel erwecken; sie weichen den ersten Spuren von Calomel-Salivation, wie Corrigan bemerkt. (Dubl. Journ. Septbr. 1840.)

— Denis de Saint-Pierre: Manuel des maladies prétendues incurables ou nouveau système végétal dépuratif, pour la cure radicale des dartres etc. Paris 1839. 12. 146 S.

— Letenneur: Quelques recherches sur le favus. Diss. inaug. Paris 1839. 4. 27 S.

— Farini: Osservazioni teorico-pratiche sulla pellagra da servire ad un' esatta monografia della medesima, bilden einen Theil des Inhaltes der Memorie della Società medico-chirurgica di Bologna. Fasc. 6. 7. Bologna 1839. 4.

— H. S. Polyn Büchner: De exanthemate Lupo c. tabul. litographicis. Lugd. Batav. 1839. 4. 52 S.

— James Maxwell: Observations on Yaws, and its influence in originating Leprosy; also observations on acute traumatic tetanus and tetanus infantum. Being the essay for which the gold medal was awarded by the senatus academicus of the university of Edinburgh. Edinburgh 1839. 8. 134 S.

— Levacher verbreitet sich nach eignen Beobachtungen über Pians, Epians oder Yaws in L'Expérience 1839. Nr. 92. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 1.

— Die Krabbe (καραβος) oder Krebs, Folge oder Begleiter der Pians, bemerkt Derselbe, kommt ohne sie vor und häufiger; bei Weibern mehr als bei Männern; erscheint als Risse, Fissuren, die Aehnlichkeit mit dem Abdruck einer Krabbe zeigen; und zwar unter 3 Varietäten: 1) trockne bewegliche Krabbe, welche nur die Haut ergreift; 2) rother Fungus, der gestielt und tief gehend ist; 3) Fungus haemat. oder Krabbe, der breiter, blutend und schwarzbunt ist. Die erstere Art bildet Risse in der Planta ped., selten in der Palma, namentlich um die Hacke, die Risse sind zuweilen borkig, eiternd, stets empfindlich, bilden einen Haut-Scirrh. Verf. beschuldigt Witterung und Boden als Ursache, da sie im Winter und in Sumpfgegenden vorkommt, und sie allein, ohne Pians. Der nackte Negerfuss wird unten bald hornicht, sohlenartig: jene Krabbe ist den Kindern fremd, kommt bei armen, barfussen Weissen vor. Vermeidung der Schädlichkeiten und Fusswaschungen mit Lapis, Ferr., Cupr. sulph., Sublim., dann Bedeckung mit Diachylon-Pflaster heilen. Das Uebel ist gefahrlos — Zweite Art: Rother Fungus; beginnt als schmerzhafter Punkt, der nach einigen Tagen bleicht, stets feuchter und schmerzhafter wird, endlich fungös, ohne Neigung, empor zu wuchern, ergiesst dann von der Peripherie jauchichten Eiter, ist gestielt, geht in die Fetthaut und selbst in die Muskeln. Der Stiel schmal, der Körper an der Spitze

breiter, erreicht die Olivengrösse, verhindert Gehen, die Zehen werden in Extension fixirt, da jede Flexion schmerzt. Dritte Art: Fung. haemat. seltener, in allem heftiger als die vorige Art, liegt in einem Haut-Ulcus von höchstens Thalergrösse, hat Granulationen, grosse Empfindlichkeit, Gestalt eines Champignons, stinkendes Secret, dessen Resorption Fieber erzeugt, steigt $^1/_2$" über die Haut und höher, desorganisirt die Umgebung durch Infiltration, entzündet den Fuss, der ödematös wird, dauert bis 6 Monat; erzeugt u. a. Malacie. (L'Expérience u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 1.)

D. Cachexien.

— F. Barrier verbreitet sich über die tuberculösen Geschwülste des kleinen Gehirns, welche den geraden Sinus comprimiren und den chronischen Hydrocephalus ventricularis hervorbringen. Die tuberculöse Affection ist ausserordentlich häufig, in sehr vielen Fällen verbindet sie sich mit andern Krankheiten, die sie theils als fortbestehende Ursache, theils als hauptsächliches oder accessorisches Element complicirt. Viele Wassersuchten können auf Störungen bezogen werden, die entweder in den Venen, oder um sie herum ihren Sitz haben, aber den Verlauf des venösen Bluts unterbrechen oder behindern.— Was die anatomischen Bedingungen betrifft, welche die Bildung des Hydrocephalus erklären, so muss die tuberculöse Geschwulst den mittlern Lappen des kleinen Gehirns einnehmen und an ihrer obern Fläche einen ziemlich beträchtlichen Vorsprung machen, um das Tentorium cerebelli nach oben zu drängen und den geraden Sinus zu comprimiren. (Gaz. méd. de Paris 1840. Nr. 17 u. Schmidt's Jahrb. Bd. 29. H. 1.)

— Sklärsky zu St. Petersb. beschreibt den Fall einer Geschwulst von cartilaginöser Beschaffenheit in der linken Hemisphäre des grossen Gehirns. (Arbeiten der Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.)

— Einen Fall von Verschwärung des Gehirns nach einer Kopfverletzung erzählt George P. May. (Lancet, Vol. II. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. H. 1.)

— R. J. Graves's zwei Fälle von Scirrhus oesophagi haben nicht blos diagnostisches Interesse, sondern gelten auch als Beweis, dass gewisse Symptome einer und derselben Krankheit sich bei verschiedenen Individuen ganz verschieden gestalten. (Dublin. Journ. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. H. 1.)

— Ueber Medullarsarcom der Lungen (Lungen-Encephaloid) theilt Schwartz zu Riga zwei Fälle mit. Bei zunehmenden Athembeschwerden bildete sich beim 1. Kranken ein phthisischer Zustand aus, mit starker Abmagerung, Schmerz und Brennen im

Halse, Unvermögen zu schlucken, der magere Brustkorb war stark gewölbt. Die rechte Brust gab einen matten, die linke einen hellern Ton, die untern Partien tönten dumpfer. In der linken Lunge war das Athmungsgeräusch auffallend stark, in der rechten fehlte es an manchen Stellen. Im obern Lappen dieser Lunge starkes Schleimrasseln, doch keine Pectoriloqui. Der Herzschlag weit ausgedehnt, doch rhytmisch, der Herzton nicht über den normalen Umfang ausgedehnt. Die ausgehustete Flüssigkeit gelbgrünlich, mit Blutstreifen gemischt und hellere Massen enthaltend. Beständiger Luftmangel. Höchste Entkräftung bei mässigem Fieber; trüber eiteriger Urin, träge Leibesöffnung. — Die rechte Lunge war mit kastaniengrossen medullarsarcomatösen Massen durchzogen, die linke Lunge war weniger ergriffen. Auf der Theilung der Luftröhre sass ein apfelgrosses, erweichtes Encephaloid, welches auf den N. vagus drückte. — Zu den Athembeschwerden des 2. Kranken gesellten sich Auswurf und Heiserkeit, die Brust war mässig gewölbt, tönte matt. Auf der Mitte des Brustbeins eine hühnereigrosse schwappende Geschwulst, mit mehrern kleinern im Umfange. Bei der Punction floss Blut und eine weissliche Flüssigkeit aus. Athem beengt. Husten quälend. Schlucken erschwert. — Ein apfelgrosses Encephaloid auf der Innenseite des Brustbeins, das sich einen Weg nach Aussen gebahnt hatte. Die Stelle der linken Lunge füllte ein grosser Markschwamm aus. Auf der innern Seite des mit der Masse zusammengewachsenen, durchbohrten und mit einiger Jauche des Encephaloids gefüllten Herzbeutels zeigten sich Anfänge des Marksarcoms in linsengrossen Flecken. Das grosse Encephaloid hing mit den kleinern auf dem Brustbeine nicht zusammen. Es bestand aus hirnartiger Masse, die an einigen Stellen in weissgraue, schmierige Jauche aufgelöst war und einzelne gelb gefärbte Massen enthielt. Blutgefässe und Nerven waren nicht nachzuweisen. (Mittheil. a. d. Archiv d. Gesellsch. pr. Aerzte zu Riga. 1ste Samml., und neue med. chirurg. Zeitung 1840. No. 80.)

— Zur Diagnose von Unterleibsgeschwülsten empfiehlt H. Fournet eine besondere Art der Betastung, bestehend in raschem Andrücken der Hand oder mehrerer Finger auf oder gegen die Geschwulst, so dass diese, wenn sie beweglich im Serum liegt, ausweicht und beim Zurücksinken an die Hand anschlägt. Auch kann die Untersuchung, die F. Ballottement nennt, mit beiden Händen geübt werden. (Revue méd. Jun. 1840. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.)

— In Moore Neligan's (zu Cork) Fall von Sarcom im Mediastinum anticum ward trotz des bedeutenden Umfanges, den das Gewächs erreichte, doch erst kurz vor dem Tode Störung

der Function der nahen Organe wahrgenommen. (Edinb. Journ. Apr. 1840, und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. H. 2.)

— Ueber die Cirrhosis hepatis hat Alfred Becquerel in den Archiv. génér. de méd. Apr. und Mai 1840, ausführliche Untersuchungen mitgetheilt, welche folgende allgemeine Schlüsse gestatten: 1) Die Cirrhosis hepatis wird durch Hypertrophie der gelben Substanz der Leber characterisirt. Diese Hypertrophie rührt von Infiltration derselben Substanz durch eine plastische Materie von albumino-fibröser Natur her, welche zuerst einen gewissen Grad von Weichheit hat (erster Grad der Cirrhosis), hierauf einen Theil des darin enthaltenen Wassers verliert, sich contrahirt und die infiltrirte Substanz mit sich fortnimmt, endlich Atrophie und Verkleinerung der Leber veranlasst (zweiter Grad). — 2) Beim ersten Grade der Cirrhosis ist das Volumen der Leber ein wenig vermehrt, oder wenigstens nicht vermindert. Die gelbe Substanz nimmt einen beträchtlichen Raum ein, sie erscheint zellenartig und ist in allen Richtungen von unregelmässig röthlichen Linien durchzogen, welche die Compression der rothen Substanz andeuten. Beim zweiten Grade findet man Verkleinerung, Atrophie der Leber, das Organ ist härter, fester, gelb gefärbt und häufig von gleichmässigem Aussehen. Häufig findet man die Leber in eine Menge gelber Körner von verschiedener Grösse umgewandelt, welche gewissermassen aneinander geklebt sind. — 3) Die Cirrhosis hepatis geht von einer habituellen Hyperämie der Leber aus, welche entweder activer oder mechanischer Natur ist. — 4) Sie complicirt sehr häufig organische Krankheiten des Herzens, Emphysem der Lungen, Lungentuberkeln, Krankheiten, wobei, mit Ausnahme der letztern, es leicht ist, Blutcongestion gegen die Leber als constante Wirkung nachzuweisen. — 5) Die übrigen Einflüsse, welche man ebenfalls als Ursachen der Cirrhosis hepatis betrachten könnte, sind chronische Affectionen des Verdauungskanals, besonders der obern Partie desselben, unvollkommene Alimentation, Excesse im Genusse spirituöser Getränke, übermässiges Arbeiten und Gemüthsaffectionen. Häufig genug ist es auch nicht möglich, eine bestimmte Ursache nachzuweisen. 6) Die Symptome der Cirrhosis hepatis sind fast immer unbemerklich, so lange die Krankheit noch auf der ersten Stufe stehen bleibt. Beim zweiten Grade können sie mehr negativer oder mehr positiver Art sein. Negative Symptome sind es in der Bedeutung, dass nur Ascites vorhanden ist und eine Substanzveränderung der Leber nur daraus zu schliessen ist, dass alle übrigen Ursachen der Wasserergiessung nicht haltbar sind. Die Symptome, welche man als positive betrachten kann, sind Auftreibung der Leber, Zustand der Haut, Wassersuchten, Beschaffenheit des Urins und Störung der Verdauungsfunction. — 7) Die consecutiven Complicationen, welche hinzutreten können, sind: a) acute

oder chronische Veränderungen im Darmkanale, veranlasst durch Hemmung der Venencirculation im Unterleibe in Folge der Obliteration der kleinern Vertheilungen der Pfortader; b) acute Phlegmasien der serösen Häute oder der parenchymatösen Organe, welche hier, wie bei allen chron. Affectionen meistens das tödtliche Ende beschleunigen; c) chronische Hämorrhagien. Alle diese Complicationen, besonders die dritte, können eben so gut von den organinischen Veränderungen abhängen, welche der Cirrhosis hepatis vorausgehen, wie von dieser Krankheit selbst. — 8) Die Diagnose ist häufig schwierig, der Ausgang immer tödtlich, und die Behandlung hat bis jetzt noch keinen günstigen Einfluss auf den Verlauf der Krankheit ausgeübt.

— Cruveilhier fand bei Untersuchung der Leiche einer 30jährigen Frau auf der Vorderseite des Rumpfes und am Halse eine Menge melanotisch-krebsige Tuberkel und Geschwülste, hirsekorn- bis apfelgross; ferner unter dem Bauchfell viele melanotische Massen. Die Leber war gelb gefärbt und ganz in Fett umgewandelt. Viele melanotische Massen hingen an der Wurzel der Nieren, mehrere lagen am Zellgewebe um die Nieren herum; viele fanden sich längs der Vasa iliaca primitiva und hypogastrica. In der Beckenhöhle fand sich eine sehr grosse encephaloidische Geschwulst vor dem Heiligenbein, die aus dem Knochen herausgewachsen war. Ein grosser Eiterheerd unter der Aponeurosis iliaca rührte von den untersten Lendenwirbeln her, die cariös waren. In der Brusthöhle sassen viele kleine, graue melanotische Geschwülste auf der Oberfläche der Lungen; am vordern Rande der linken hing eine tuberculöse, gelappte, melanotische Masse. (Anatomie patholog. Livr. 32. Pl. 3. 4. und Schmidt's Jahrbüch. Bd. 29. Hft. 1)

— Max. Durand-Fardel theilt in seinen anatomisch-pathologischen Untersuchungen über die Gallenblase und Gallengänge mehrere Beispiele von primitiv in der Gallenblase entwikkeltem Krebse mit, so wie einen Fall von gleicher Affection im Innern des Ductus choledochus. (Archiv. de méd. de Paris. Juin 1840 und ibidem.)

— J. J. Pascal: De la nature et du traitement des altérations pulmonaires. Guérison de la phthisie. Paris 1840. 8.

— Amédée Latour: Du traitement préservatif et curatif de la phthisie pulmonaire. Paris 1840. 8.

— R. Riffard à Annonay: Traité sur la phthisie tuberculeuse pulmonaire. Paris 1840. 8.

— F. Eagle: New Theory of pulmonary consumption. London 1839. 8.

— George Bodington: An Essay on the treatment and cure of pulmonary consumption, on principles natural, rational and successful, with suggestions for an improved plan of treatment of the disease among the lower classes of society etc. London 1840. 8.

— Bezugs der Diagnostik der beginnenden Phthise legt H. Hughes den gehörigen Werth auf die Uebereinstimmung der physicalischen Zeichen, die nicht stets sämmtlich vorhanden sind. Da diese Zeichen durch Vergleiche der einzelnen Theile (der kranken und gesunden) gewonnen werden, so bleibt namentlich allgemeine Infiltration mit Tuberkeln, dunkel. Ein geringer Unterschied der Seiten in Wölbung ist schon wichtig, als Bestätigung; man fühlt ihn beim Athmen auch durch Auflegen der flachen Hände auf den Thorax. Ausdehnung durch Emphysem zeigt die Percussion an. Flache Clavicular-Region ist als „flache Brust" Zeichen der beginnenden Phthise (des Habitus). Die Geräusche bei Bronchitis bezeichnen beginnende Phthise, wenn sie local sind; Verf. meint besonders die puerile, doch etwas heisere Respiration, eine zitternde Stimme, eine Art Bronchophonie und Helle der Herztöne bei gesunden Gefässen. — Die Percussion soll mittelbar, durch die Finger, geschehen, die Seiten und die Gegenden rasch vergleichen; zuweilen beginne Phthisis nicht im oberen, sondern im mittlern Theil. — Beginnende Phthise hat nach Verf. folgende Zeichen: gereizte Bronchien, scrofulöse Constitution, erbliche Prädisposition, Flachheit unter den Claviculis, Schwäche, Heiserkeit der Respiration oder lauteres Athem-Geräusch, leichtes Schleimrasseln unter Clavic., am Acrom., Scap., mit und ohne dumpfen Ton. (Guy's Hospital Reports und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 4.)

— Von Jules Fournet's: Recherches cliniques sur l'auscultation des organes respiratoires et sur la première période de la phthisie pulmonaire, faites dans le service de Mr. Andral. 1 Vol. en 2 Part. Paris 1839. 8. 1100 S. et une planche en taille douce beschäftigt sich Theil I. mit der Auscultation der Respirationsorgane, nach anderen Principien, als die, welche Laennec geleitet; Theil II. mit der Geschichte der ersten Periode der Lungenschwindsucht, den wahrscheinlichsten Ursachen, die sie hervorrufen oder ihre Entwicklung befördern, ihrer Heilbarkeit in den entschiedenen Stadien, den diagnostischen Kennzeichen des ersten Grades, der Hygiene, Vorbeugung und Heilmethoden.

— Ueber die Behandlung der Lungenschwindsucht

verbreitet sich Alexandrow zu St. Petersb. (Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.)

— Des Engländers Ramadge Abhandlung über die Lungenschwindsucht wurde von Mich. Jarotzki aus dem Französischen (!) ins Russische übertragen. Petersburg 1839.

— In seinem Versuch über die Heilbarkeit der Lungenschwindsucht, oder anatomisch-pathologische Untersuchungen über Veränderungen der Tuberkeln und Vernarbung tuberculöser Höhlen in den Lungen, weist C. Rogée das häufige Vorkommen von Concrementen in den Lungen nach und schliesst, dass sie verwandelte Tuberkeln sind. (Archiv. génér. de méd. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 1.)

— Charles Scudamore empfiehlt als Hülfsmittel zu der sonstigen Behandlung der Phthisis pulmonalis tuberculosa das Einathmen von Dämpfen der Jodine und des Conium's nach folgender Formel: Rp. Tinct. Jodinii puri; Kali hydrojod. aa gr. vj; Aq. destill. ℥v — vj; Alcoholis 3jj. M. S. Mixtura in inhalat. adhibenda. Das Conium wird während der Mischung der Jodine-Auflösung mit dem Wasser in einer saturirten, aus dem trocknen Kraute bereiteten Tinctur hinzugesetzt. Im Anfange sollen 3β—3j der Jod-Mixtur in 8—10 Minuten eingeathmet und dieses 2 — 3 Mal täglich wiederholt werden. Von der besänftigenden Tinctur kann man, wenn der Husten sehr beschwerlich ist, die Portion von einer halben Quente bis zu einer ganzen verstärken. Die Jodine vermehrt Verf. später von einem bis zu vier Quentchen, so wie er auch die Zeit des Einathmens verlängert, indem er die Jodine also vertheilt, dass er zuerst zwei Drittheile und nach 7—8 Minuten den Rest des Ganzen hinzuthut. Das Gefäss zum Einathmen (the inhaler) muss während des Processes in ein Gefäss, das zur Hälfte mit heissem Wasser von 120° Fahr. (und mehr) gefüllt ist, gesetzt werden. (Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 1.)

— Eine Lungenschwindsucht heilte Meles mit Ol. Asphalti nach Siebold's Vorschr., anfänglich zu 3 Tropfen, 3 Mal tägl., und bis auf 20 Tropfen gestiegen. (Mittheil. a. d. Arch. d. Gesellsch. pract. Aerzte zu Riga. 1. Samml.)

— Strahsen empfiehlt die Anwendung des Zuckers in grossen Gaben bei Lungensuchten des höhern Alters. (Ibidem und neue med. chir. Zeitg. 1840. No. 80.)

— Trousseau and Belloc: A practical treatise on laryngeal phthisis, chronic laryngitis and diseases of the voice. Translated by S. A. Warder. Philadelphia 1839. 8. 186 S.

— Breschet und Rayer verbreiten sich über den Rotz beim Menschen, d. Einhufern und andern Säugethieren, und schliessen die Rabies ihren Betrachtungen an. Der Rotz

verbreitet sich durch Infection und Einimpfung, und zwar unter Menschen, Hunden, Ziegen und Hammeln, vorherrschend indess unter Solipeden, bei denen allein er spontan entsteht. Der Hund kann in Ställen rotziger Pferde leben, ohne angesteckt zu werden (was aber selbst Pferde können), der Mensch weniger, obgleich man für diesen zufällige Impfung auf einer Schleimhaut anzunehGrund hat. Der Nasenausfluss enthält das Contagium, das je nach der Heftigkeit der Krankheit, d. h. je nach ihrer acuten und chron. Form, verschiedene Intensität zeigt. Die Ungleichheit der Contagiosität beider Formen liess beide als verschiedene Krankheiten betrachten und man schloss von der geringern Contagiosität der einen Form auf die völlige Nichtcontag. der andern. — Am empfänglichsten ist der Esel. Beim Menschen nimmt die Krankheit einige Modificationen an. Die Veterinäre erkennen drei wesentl. Symptome an: Nasenausfluss, Anschwellung der Submaxillardrüsen, Ulceration der Nasenhöhle. Diese Zeichen sind beim Menschen während des Lebens öfter dunkel oder fehlen selbst, so z. B. das erste, denn der Schleim sinkt beim Menschen in die Fauces, erzeugt hier blutigen Auswurf, der beim Pferde fehlt; ebenso sind die Pusteln auf der grossen Schleimhaut der Pferde-Nase weit entwickelter, verbreiten sich beim Menschen aber weiter nach hinten und selbst in den Mund. — Auch die sogenannte Feifel (Anschwell. d. Gland. submaxill.) fehlt meist beim Menschen, weil seine Nase weniger leidet, entfernter liegt und durch Lymphgefässe weniger verbunden ist mit diesen Drüsen. Die Eruption auf der Schleimhaut verhält sich übrigens in Allem gleich. — Die chron. Form erkennt man beim Menschen noch schwerer, weil Syphilis, scrofulös. Lupus, die Ulceration in der Nasenhöhle u. die so g. Feifel bedingen können; letztere scheint sogar beim Menschen die scrofulös. oder syphilit. Natur etc. anzuzeigen, während Rotz sich durch vorhergehende Rotzknoten und Abscesse ausspricht. — Die von Rayer erkannte lobul. Pneumonie wird beim Pferde und Menschen gefunden. — Die Haut-Abscesse kommen beim Menschen vorherrschend im Gesichte, beim Pferde besonders um Maul und Penis-Scheide oder an unbehaarten Theilen vor; beim Hund wird das Scrotum zuweilen brandig. Alle Exantheme der Thiere suchen die unbehaarten Theile. — Eiteransammlungen im Zellgewebe, zwischen den Muskeln, zwischen Periost und Knochen sind gemeinschaftlich, beim Menschen aber häufiger. Caries kommt auch beim Thiere vor und erschwert die Unterscheidung von Syphilis beim Menschen. Venen-, Lymphgefäss- und Drüsen-Entzündung ist gemeinschaftlich; s. g. mestast. Abscesse in Leber und Milz bei Pferden, beim Menschen nach Amputat. und Phlebitis, in den Nieren gemeinschaftl. Daher sind alle Symptome des Rotzes beim Menschen und Pferde vorhanden, wenngleich intensiv und extensiv variirend. — Der

acute Rotz beim Menschen unterscheidet sich von Pustula maligna besonders durch Vorangehen des Allgemeinleidens vor dem örtlichen; der chron. lässt sich mit Syphilis und Scrofulosis verwechseln. — Die Behandl. ist nur als prophylact. wirksam. (Gaz. méd. 1840. Nr. 8, und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 1.)

— Magendie hält acuten und chron. Rotz (die Feifel) für so verschieden, dass sie gleichzeitig an demselben Thiere vorkommen können, auch sei letzterer keineswegs ansteckend; ebenso läugnet er die Aehnlichkeit zwischen dem s. g. Rotz der Menschen und Thiere, indess können dieselben Einflüsse, durch welche letztere erkranken, auch jene ähnlich afficiren, ohne dass eine Transmission von Thier auf Mensch folge; wäre dies der Fall, so müsste die Sache in den Regimentern und Veterinärschulen längst ausgemacht sein. Die Krankheit sei vielmehr neu und gehöre zur Classe der Carbunculosen.

— Ebenso beobachtete Larrey nie, dass während der grossen Kriege ein Reiter von rotzkranken Pferden angesteckt wurde, er räumt Contagiosität des Uebels ein, aber nicht, dass Uebertragung auf Menschen positiv festgestellt werden dürfe.

— Becquerel erzählt den von seinem Sohne beschriebenen Fall, wo die Krankheit auf einen Menschen überging, von diesem auf Esel und Pferde übertragen ward. Das Blut eines andern Kranken steckte einen Hund nicht an, wohl aber Eiter und Nasenausfluss.

— E. N. Vigla: De la morve aigue chez l'homme. Paris 1839. 4.

— R. Leblanc: Des diverses espèces de morve et de farcin, considérées comme des formes variées dune même affection générale contagieuse. Paris 1839. 8. 96 S.

— Nach Nonat's (agrégé) und Bouley's Untersuchungen über den acuten Rotz beim Menschen war (bei dem von ihnen beobachteten Kranken) zuerst die Prostrat. vir. auffallend und eine ödemat. blaue Röthe und Geschwulst der rechten Augenlider und Stirn, ein Abscess am Schädel, zwei an den Schenkeln, einen Tag später fand man Pusteln, einige schon ulcerirt; aus der Nase liess sich ein blutig schäumiges Secret ausdrücken. Aus mehrmaligem Schreien darf man vielleicht auf Muskelschmerzen, der Krankheit eigen, schliessen; das Coma schien rasch heranzurücken; die Zahl der Pusteln, Abscesse und Flecke war sehr bedeutend; nervöses Fieber versteht sich von selbst. — Magendie fand das Blut wie im Typhus alkalisch, die Kügelchen unverändert, vielleicht mit Eiterkügelchen vermischt. — Mit dem Eiter aus einem Abscess wurden zwei Pferde geimpft, von Bouley, Thierry, Renault und Verf. beobachtet. Sie erkrankten bald an den specif. Symptomen der Krankheit, ebenso ging ein anderes

Pferd, dem von diesem Rotzstoff inoculirt wurde, rasch unter, während die vorher mit Eiter gemachten Impfstiche verheilten. — Der erwähnte Pat. starb comatös, nachdem er wie von degenerirter Variola bedeckt worden. Die Haut ist stellenweis mit Eiter infiltrirt, einige Pusteln sind mit Jauche gefüllt, andere Abscesse gehen bis auf den Knochen, die Muskeln mit kleinen Eiterhöhlen durchsäet. Achsel- und Leistendrüsen geröthet, geschwollen, serös infiltrirt, ähnlich die Mesenterialdrüsen. Die Hirnsinus zeigen Phlebitis, Eiterpunkte, die Diploe gelblich. In der hintern Nasenhöhle Ulceration, die Trachea injicirt, mit ulcerirten Stellen; mehrere Abscesse und Ecchymosen in den Lungen; Milz mit schwarzen Stellen, im Darm gallige Stoffe, Ecchymosen. (L'Expérience Juni 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 1.)

— Nach Leblanc steht die gegenseitige Uebertragung des Rotzgiftes zwischen Pferd, Mensch und Hund vollkommen fest. — Vergl. Bd. II. S. 148 und 149 des vorigen Jahrg. dieses Jahrb. — (Gaz. des Hôp. No. 4. und Froriep's neue Notizen 1840. No. 325.)

— J. Brush beschreibt zwei Fälle von Rotz, deren erster einen Mann betraf, der rotzkranke Pferde fütterte und sie abdeckte. Einige Tage nach seinem Tode erkrankte die Wärterin und starb 2 Wochen später. (London med. Gaz. Apr. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 1.)

— P. Mittel: Beknapte genees- en heelkundige Verhandeling over den Scorbutus. Groningen 1839. 8. 76 S.

— Eine Ausleerung von zwölf Bandwürmern auf einmal hat Mongeat beobachtet und in den Archives générales beschrieben. Die Kranke erhielt ein Decoct von 60 Grammen (℥jj) Granatwurzelrinde in ℔jj Wasser bis auf den vierten Theil eingekocht. (Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 324.)

— Durch mehrere beweisende Fälle glaubt J. B. David das Factum der Darmperforation durch Würmer constatiren zu können. Auch Desault, Lallemand beobachteten ähnliche Fälle, wie auch Pierre Barrere (observat. anatomiq. etc. nouv. éd. Perpignan 1753). (Gaz. méd. de Paris. Mars 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

— In der von A. Soer besorgten Uebersetzung der Pathologie und Therapie der Wassersuchten von Osborne, nach der 2. Ausg. des Verf., mit 2 Anhängen über die Bright'sche Krankheit von Bright und Solon, so wie mit einer Sammlung englischer Receptformeln versehen und einer Vorrede von Fr. Nasse zu Bonn (Leipzig 1840. 8. X und 174 S. 8.) sind Osborne's, Bright's und im Auszuge Solon's Arbeiten über die besagten Gegenstände gegeben.

— G. Peyranel: Mémoire sur les hydropisies, suites de fièvres intermittentes. Lyon 1839. 8. 60 S.

— Ueber die Natur und Behandlung der Wassersuchten nach Scharlach berichtet J. Stewart, dass bei ohne Fieber erscheinender Anasarca der Zustand gefahrloser sei; bei Fieber und Aufregung aber bald Entzündung oder seröser Erguss in wichtige Höhlen erfolge. St. leitet diesen Hydrops von der entzündlichen Aufregung der Capillargef. im ersten Stad. her; auch rheumat. Schmerzen der Glieder, Abscesse nach Scharlach bezeugen diese Capillar-Reizung; ferner leiden, ausser der Haut, die innern Organe: Kopf, Brust, Magen, Schleimhäute. Ebenso localisirt sich das Leiden öfters in den Nieren. (New-York Journ. Juli 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— John Reid berichtet über mehrere Fälle von Anasarca der Hirnschalen-Decke, die vermuthlich aus chronischer Entzündung des Periosteums der Hirnschale entsteht; im Allgemeinen waren Alle mit Pulmonaraffectionen, einer grossen Neigung zum Schwitzen und cachectischen Anzeichen verbunden. Blasenpflaster hatten sich hier, wie in einigen andern Fällen von Geschwulst der Integumente über der Tibia, durch Entzündung des Periosteums veranlasst, von grossem Nutzen gezeigt. (Edinb. med. and surg. Journ. Jan. 1840 und ibid. Bd. 14. Hft. 3.)

— Eine von demselben Verf. beobachtete acute Periostitis der Hirnschale ging nach heftigen Schmerzen und Fieber in Abscess über und wurde nach Abfluss einer grossen Menge stinkenden Eiters und Exfoliation der Hirnschale geheilt. (Ibidem.)

— D. D. Davis: On acute hydrocephalus. London 1840. 8.

— G. Vrolik: Traité sur l'hydrocéphale interne, Amsterdam 1839. 4. 12 pag. avec 3 planches.

— Schwartz in Riga heilte zwei Fälle von Hydrocephalus acutus durch anhaltend fortgesetzte kalte Uebergiessungen und Jahn's Pulver (Calom., Hb. Digit. aa gr. β, Jodii puri gr. $^1/_{16}$ mit Gummi), beides dreistündlich. (Mittheil. pract. Aerzte zu Riga. 1. Samml. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 1)

— J. F. Barnard: Cases of chronic hydrocephalus, or water in the head, with observations and a detail of a new and successful plan of cure. London 1839. 8. 30 S.

— Nach Stokes sind unter den mannigfaltigen Fällen von Pneumothorax durch Lungenfisteln zwei Reihen von Fällen zu unterscheiden. In der einen ist die Seite beträchtlich von Luft ausgedehnt und giebt einen sehr hellen Ton bei der Percussion; in den andern Fällen ist zwar etwas Luft in der Pleurahöhle; man bemerkt aber an der Seite weder Ausdehnung, noch ungewöhnlich helle Percussion. Diese Erscheinung hängt von der Natur der

Oeffnung in der Lunge ab. Bei der einen Reihe ist die Oeffnung direct und fortdauernd offen, die Luft kann ein- und austreten und es ist daher weder Ansammlung, noch vermehrter Druck vorhanden; bei der andern Reihe ist die Oeffnung klappenartig und der Durchgang von Luft weit schwieriger. Dieselbe kann in die Pleurahöhle nur eindringen, wenn die Brust sehr ausgedehnt ist; sie kann aber fast gar nicht wieder nach aussen gehen, so dass während der Exspiration die Brust im höchsten Grade gespannt bleibt. Dies ist nicht blos als diagnostisches Zeichen, sondern auch in Bezug auf die Prognose von Wichtigkeit. Fälle mit klappenartiger Oeffnung haben immer einen sehr raschen Verlauf und endigen in kurzer Zeit mit dem Tode, während bei grader Oeffnung die Fortschritte der Krankheit langsam sind und der Kranke lange Zeit leben kann. (Dublin. Journ. und Froriep's neue Notizen No. 272. 1840.)

— Linoli erzählt zwei Fälle von Heilung der Bauchwassersucht durch grosse Gaben Gummi guttae. Dem ersten, 75jähr. Kranken gab er im Laufe eines Monats 1144 Gran, indem er mit 3 Gr. täglich anfing und durch allmälige Erhöhung der Dosis auf 68 Gr. gelangte. Die zweite, 50jährige Kranke erhielt gleich 20 Gr. täglich, ohne irgend eine Wirkung; erst eine Gabe von 40 Gr. am 7. Tage bewirkte einige Ausleerungen. Bei 48 Gr. am 8. Tage verminderten sich Bauchwassersucht und Anasarca bei reichlichem Urinabgange sichtbar. Mit steigender Gabe fuhr L. mit dem Mittel bis zu 86 Gr. täglich fort. Am 13. Tage, wo die Wassersucht mit allen ihren Erscheinungen geschwunden war, hatte die Kranke 850 Gr. Gummi guttae genommen. In beiden Fällen waren starke wässrige Stuhlausleerungen die Wirkungen des Mittels, und in beiden Fällen konnten die Pat. nach ihrer Heilung dasselbe nicht mehr vertragen. (Omodei Annali universali di Medicina und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft 3.)

— Ueber besondere Formen des Hygroms oder der Wassersucht der Hautschleimbeutel giebt Lukas Nachricht in the Lancet und Froriep's neuen Notizen No. 278. 1840.)

— Sackwassersucht mit bedeutendem Markschwamm beobachtete C. Oernstrup bei einer 22jährigen Frau, die an Ascites litt, trotz Schwangerschaft zum öftern paracenthesirt ward und nichts desto weniger jedes Mal eine normale Geburt hatte. Der Hydrops kehrte aber stets wieder. Pat. ward im Ganzen 33 Mal paracentesirt und dabei zuletzt, stets 28—30 Kannen, allmälig albuminös werdendes Serum entleert. Kein Oed. ped., endlich aber Febr. hectica. — Section: Links ein ovaler Fungus medullaris, 6 ℔ schwer, alle Eingeweide dislocirend, rechts ein halb so grosser, in der Mitte ein eigrosser, gestielt auf dem Periton. sitzend, das ausserdem innen mit zahllosen kleinen besetzt

war, die in allen Stadien sich befanden, mit serösem, festerem und hirnartigem Inhalt. Der grösste, theilweise zerflossen, war wie mit einer Tun. hyaloid. überzogen; sämmtliche lagen in einem Sack, vorn vom verdickten Bauchfell, hinten vom entarteten Netz gebildet. (Biblioth. for Laeger und Hamburg. Zeitschrift Bd. 15. Hft. 4.)

— Unter acute Form von Anasarca-Geschwulst des Hodensacks versteht R. Liston nicht die bei allgem. Wassersucht vorkommende ödematöse Anschwellung des Hodensacks, sondern eine rasch sich entwickelnde Anschwellung desselben. Sie ist zuweilen von Röthe und Erythem der Oberfläche begleitet, doch scheint keine wirkliche Entzündung statt zu finden, sie kommt gewöhnlich zu einem, oft kleinen, Geschwüre im Mittelfleische oder in den Weichen und erreicht oft schon in wenig Stunden eine bedeutende Höhe. An ihrem am meisten herabhängenden Theile, meist dem hintern, findet man frühzeitig einen oder mehrere aschgraue Flecken, und wenn nicht schnell kräftige Hülfe geleistet wird, so werden die allgemeinen Bedeckungen der Hoden zerstört und diese gänzlich entblösst. Die in der Geschwulst befindliche Flüssigkeit ist oft dunkel gefärbt, faulicht und scharf und zerfrisst die mit ihr in Berührung kommenden Theile. Die Behandlung besteht in tiefen, grossen Einschnitten und Einwirkung auf das Allgemeinbefinden. (Medico-chirurgical Transactions Vol. XXII. und neue medic. chirurg. Ztg. Nr. 26. 1840.)

— Ueber die Gebärmutterwassersucht verbreitet sich sehr ausführlich Hoebeke in den Annales de méd. belge Juin et Août 1840. Der Aufsatz ist nicht gut eines Extractes fähig.

— Spörer zu St. Petersburg beseitigte zwei Fälle von Tympanitis durch Einbringen einer elastischen Röhre, 5—6″ in das rectum und Auspumpen des Gases durch dieselbe mittelst einer eigends dazu construirten Pumpe. Die Nachcur beschloss Verf mit einem Clystier, aromat. Bade und bittern aromat. Mitteln innerlich. (Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 1.)

— In Egypten, berichtet Clot-Bey, kommt die Syphilis häufiger, als irgend wo unter allen Ständen vor. Die europ. Aerzte verschreiben meist Mercur, der unregelmässig gebraucht wird, aber heilt. Die inländischen Barbiere wenden Pulver von Sassapar. und Zinnoberräucherung, starke Purgt., selten Mercur an. Die Mehrzahl der Kranken genest nach Dampfbädern und unbedeutenden Arzneien. Clot-Bey wendet im Allgemeinen die nicht specifische oder rationelle Behandlung an, und erst, wenn diese nicht hilft, Sassapar. und kleine Dosen Mercur: Schmerzen und Pusteln zeigen sich dabei sehr häufig, hingegen Exostosen und Caries sehr selten. (Gaz. méd. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. S. 105.)

— In Algier musste Fleschut die mercurielle Behandlung der Syphilis aufgeben, weil sich schwere Zufälle darnach einstellten; dagegen war Verf. sehr glücklich bei der antiphlog. Behandlung. Hospitalbrand kam öfter bei den Venerischen vor, aber ohne jene furchtbaren Folgen, die bei Mercurial-Behandlung eintreten; Caries des Gaumens, der Nasen- und langen Knochen nie. (Ibid.)

— Dany zu Toulon theilt über die Syphilis folgende Ideen mit: A. Primäre Symptome. 1) Tripper ist venerisch wie der Chanker, erzeugt dieselben consecut. Symptome, obgleich seltener. Es giebt keine Chanker der Harnröhre unabhängig vom Tripper, wie Ricord glaubt; denn man sieht diese Chanker nie ohne Tripper und das Chankergift steckt nicht per distans an. 2) Chanker heilen nach verschiedenen Mitteln. Blutegel, Emoll., Opium, Kupfer sind fruchtlos. Sublimat, Natr. oxymur. schlagen als Topica ebenso selten fehl, wie die allgemeinen Behandlungen. Mercur, ohne localen Gebrauch, dehnt die Curzeit aus, ist unsicherer und lässt leichter consecut. Symptome zu. 3) Bubo fordert weit weniger Mercur, als andere Symptome, ist, nach absichtlichen Excoriationen entstanden, ebenso hartnäckig, als der syphilitische. B. Consecutive Symptome; meistens, nicht immer nach Mercur, heilen am besten nach Topicis: 1) Vegetationen nach Excision und Cauteris. mit Lapis, Sublimat, Sabinapaste; Mercur-Inunction wirkt als Antiphlog. auf sie, macht sie bleich, weich, zur Excision geeigneter. 2) Mund- und Aftergeschwüre etc. heilen oft nach Sublimat. Inunctionen sind schädlich. 3) Discrete Pusteln. Hier thun Sublimatbäder (℥ß — jj im Bade) vortreffliche Dienste. 4) Exostosen, auch ohne Mercur entstehend, aber selten. Blutegel, Opium, Bäder lindern den Schmerz, Inunctionen thaten oft gut, Sublimatbäder Wunder. (Ibid.)

— J. Hume Weatherhead: The history and present state of the Venereal Disposition examined. Where it is shown that Mercury never was necessary for its cure etc. London 1840. 8.

— Von M. P. Baumès's Précis théorique et pratique sur les maladies vénériennes. Paris 1840. 386 S. 8. behandelt der erste, bis jetzt erschienene Theil die Grundfrage der Syphilographie, die sich auf das syphilitische und blennorrhagische Gift, auf dessen erste und nachfolgende Wirkungen und auf allgemeine Grundsätze ihrer Behandlung beziehen.

— Lagneau: Traité pratique des maladies syphilitiques ist nach der 7. Ausg. des Originals von zwei Aerzten des Hospitals della Pace zu Neapel, L. Golia und G. Golia, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, erschienen. Neapel. 3 Bde. 12.

— Abr. Colles's Werk: Practische Beobachtungen über die venerische Krankheit und über den Gebrauch des Quecksilbers, a. d. Engl. übers. und mit critischen Anmerk. begleitet von Dr. Fr. Alexander Simon jun. in Hamburg. Hamb. 39. 8. 208 S. führt zwar zu keinem Abschluss in den Ansichten über Syphilis, macht auch sonst keine Epoche, ist auch der mercuriellen Behandlung abhold, enthält ferner lange und breite Krankheitsgeschichten, die von einer unzweckmässigen Mercurialcur zeugen, lehrt überhaupt eine Cur, die nur in ihrer Grundregel, aber nicht in ihrer Ausführung zu befolgen und nachzuahmen ist, und könnte im Stil und in der Abfassung, wie der Hrsgb. selbst bemerkt, viel vollkommner sein. Dessenungeachtet ist dies Buch sehr wichtig. Es ist das Product einer schlichten und getreuen Auffassung der Natur. Colles handelt von der Naturgeschichte der Krankheit, und erinnert daran, wie diese besser und gründlicher zu studiren sei, spricht vom Einfluss des Quecksilbers auf die Veränderung und Folgenreihe der syphilitischen Erscheinungen, handelt über die Syphilis der Kinder sehr gediegen, und giebt über Bubonen einen sehr lehrreichen Abschnitt, von welchem zwar Simon sagt, dass er das Beste enthalte, was ihm über späte und chronische Bubonen vorgekommen sei, der aber dennoch der schwächste und unklarste im ganzen Buche ist. Der Verf. spricht ferner vom venerischen Geschwür und von den secundären Symptomen, giebt überall viel Lehrreiches und eine richtige Darstellung der Wirklichkeit, und schliesst mit der Pseudosyphilis und nichtmercuriellen Behandlung.

— Critik und Geschmack verräth der auf practischem Boden bleibende Langston Parker in seinem Manual of the modern treatment of Syphilitic Diseases, both primary and secundary, containing an account of the new remedies, improved modes of practice, with noumerous formulae for their praeparation and mode of administration. (London 1839. 158 S. 12.)

— Ph. Ricord: Oven den Aard en de Geneeswijze der Syphilis. Noar zijne „Traité pratique" bewerkt, door J. C. Focke. Amsterdam 1839. 8. 314 S. Vergl. voriges Jahrbuch Bd. II. S. 137.

— Bellanger: Nouvelles recherches sur la maladie vénérienne et sur les moyens préservateurs de cette homicide affection. Ed. nouvelle. Paris 1839. 8.

— J. P. Troncin: L'art de se préserver de la syphilis, de s'en guérir radicalement, ainsi que des dartres et de toutes les maladies qui ont pour cause un sang âcre et vicié. Paris 1839. 8.

— Von der Syphilis stellt Ricord drei Stadien auf: 1) das der localen Einwirkung; 2) die Affectionen der Cutis und

Schleimhaut; 3) die Zufälle, welche nach dem 7. Monat eintreten und nicht weiter vererbt werden können. Im 1. Stad. ist Mercur in der Regel schädlich: im 2. Stad. absolut nöthig; im 3. Stad. reicht Vf. das Jodkali. Rp. Kali hydriod. gr. x, Aq. dest. ℥jjj, Syrup. Diacodii ℥j, in 3 Dosen tägl. mit Sarsaparille zu nehmen. Die Quantität des Jodkalis wird alle 5 Tage gesteigert bis Pat. 100 Gr. tägl. nimmt. Existiren Symptome des 2. Stad. mit denen des 3., so giebt R. Calomel gr. j, allmälig bis gr. vj steigend. (L'Expérience No. 141.)

— Devergie d. ältere, Verf. d. Clinik d. syphilit. Krankheiten, der sich durch die Aeusserungen Ricord's gegen die Aerzte, welche unter dem Einfluss der physiologischen Doctrin geschrieben haben, verletzt findet, tritt mit seiner: Première lettre sur la Syphilis, ou Examen critique des doctrines de Mr. Philippe Ricord. Paris 1840. 28 S. 8., gegen letztern in die Schranken und sucht namentlich zu erweisen: 1) die Syphilis kann, wie alle contagiösen Krankheiten, ohne ein Specificum geheilt werden; 2) das Quecksilber besitzt diese (specifische) Eigenschaft nicht; 3) es heilt die Syphilis nicht immer; 4) es verhindert nicht die Rückfälle, noch die secundären Zufälle; 5) die secundären Zufälle waren vormals ernsthafter und hartnäckiger und erforderten längere Zeit, um zur Heilung zu kommen; 6) das Quecksilber entwickelt bei gewissen Krankheiten eine pseudo-syphilitische Diathesis, die durch fortgesetzten Gebrauch desselben Mittels verschlimmert wird; 7) der verlängerte Gebrauch desselben veranlasst bei manchen Individuen oft unheilbare Unordnungen in der Oeconomie; 8) viele andere Medicamente theilen mit ihm die Ehre, antisyphilitische Mittel genannt zu werden; 9) der grösste Theil der vielfachen primitiven oder secundären syphilitischen Uebel scheint ohne Quecksilber geheilt werden zu können, so wie auch viele constitutionelle Affectionen anderen, als Mercurialbehandlungen weichen.

— Pietro Gamberini: Rendiconto della cura antivenerea fatta nell' ospedale di S. Orsola di Bologna nell' anno 1838; storia di delirium tremens potatorum e di due casi di melitagra flavescens. Bologna 1839. 8. 43 S.

— Verschiedene Fälle von primitiver Syphilis theilt M. A. Key mit in Guy's Hospital Reports und Hamburg. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 1.

— Nach Acton's Beobachtungen über Syphilis-Impfung giebt jeder Huntersche Chanker, frisch oder alt, wenn er noch nicht granulirt, impfbare Lymphe. Ricord sah den Eiter nach 7tägiger Aufbewahrung noch anstecken; die Epidermis aber schützt gegen denselben. Bei hartnäckiger Gonorrhoe soll man impfen, um zu erfahren, ob ein Chanker in der Urethra bestehe, ebenso bei verdächtigen Geschwüren. Das Impfgeschwür ist aber sogleich zu

verheilen, damit es nicht um sich fresse. Deshab impfe man nicht bei syphilitischen Geschwüren oder bei phagedän. (Dublin Journ. Mai 1840., und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. S. 122.)

— Adrien Sicard: Des préparations d'argent et de leur utilité dans le traitement des maladies vénériennes. Montpellier 1839. 8. 10 und 84 S.

— Wie von P. J. Murphy's Practical observations, showing mercury is the sole cause of what are termed secondary symptoms. London 1839. XIII u. 108 S. 8, schon der Titel lächerlich ist, so erweist sich der Vf. auch bei Beweisführung seines Satzes „dass Quecksilber die einzige Ursache der sogenannten secundären Symptome sei" als ein der Uebertreibung voller und grober Ignorant, dem die Syphilis eine terra incognita ist.

— Chauffard, der bereits früher einige Beispiele von entarteter Syphilis mittheilte, die nicht durch Mercur beseitigt werden konnten, wohl aber durch Opium geheilt wurden, macht abermals drei derartige Heilungen bekannt. Er gab das Opium anfangs täglich zu 1 auch 2 Gran und stieg in einem Falle bis zu 14 Gran. (Gaz. des Hôp. Janv. 1840 und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 2.)

— Pincoffs's zu Brüssel neue Behandlungsweise der Blennorrhagie im acuten Stadio besteht in Applicirung der grauen Quecksilbersalbe unmittelbar auf die kranke Schleimhaut. Er bedient sich dazu dünner Bougies aus zusammengerollten Leinwandläppchen, die mit der Salbe bestrichen werden. Die Spitze wird abgestumpft und mit der Salbe zu einer Art Kugel geformt; hierauf wird das Bougie, um es abzuglätten, durch die Finger gezogen. Nachdem Pat. urinirt, und man die Urethra, um die letzten Urintropfen fortzuschaffen, vorsichtig zusammengedrückt hat, wird es rotirend bis zur Prostata eingeführt. Nachdem es 5 Minuten gelegen, wird es auf gleiche Weise wieder herausgezogen, und dabei die Urethra sanft comprimirt, damit mehr von der Salbe zurückbleibt. Das Verfahren wird 3—4 Mal tägl. wiederholt. Bei vorhandenen Schmerzen mischt P. die Salbe mit etwas Bilsenkraut-Extract. Vor dem Schlafengehen wird nochmals ein Bougie eingeführt, das ungefähr 1 Stde liegen bleibt. In sehr heftigen Fällen Blutegel ad anum. Nächstdem Injectionen mit essigs. Zink, anfangs 12, später 16 gr. in 4 Unzen Wasser aufgelöst. (Berl. med. Centr.-Ztg. Mai 1840.)

— Bei dem Tripper einer Person, welche an zufälliger Trennung der Harnröhre litt, sah Ricord, dass der vordere, getrennte Theil der Harnröhre bei den Erectionen nicht so zu turgesciren schien, als im normalen Zustande, auch jedes Wollustgefühl sich nur auf den hintern Theil der Urethra beschränkte; es schmerzte ferner bei der Urinentleerung nur der hintere Theil des

Canals, obschon der Ausfluss sehr reichlich, eiterig und grünlich war. Nach Cubeben und salpeters. Silber-Einspritzungen heilte die hintere Partie des Harnkanals bald, während der getrennte Theil erst heilte, nachdem die Trennung selbst beseitigt worden war. Ricord schloss hieraus, 1) dass der Tripper nicht einen eigenthüml. Sitz habe, wie man bisher angenommen, 2) dass diejenige Stelle zuerst erkranke, auf welche die Krankheitsursache unmittelbar einwirkt; 3) dass während des Beischlafs und vor der Ejacultation die Urethra gespannt sei, in Folge des Drucks auf die Krone der Eichel die Ränder der Mündung klaffen und den Eintritt krankhafter Stoffe verstatten, deren tieferes Eingeführtwerden in die Harnröhre durch den Act selbst begünstigt werde; 4) dass der Schmerz besonders vom Durchgange des Urins und von den Erectionen herrühre; 5) dass man sich mit den Ursachen der Blennorrhöen acclimatisire (?), und je häufiger man daran gelitten, um so leichter davon befallen werde, auch Rückfälle um so eher erfolgen, je kürzer die Zeit der Heilung sich herschreibe; 6) dass die Cubeben auf die Harnröhre nur mittelst des mit dem Arzneistoffe imprägnirten Harnes, nicht durch eine besondere Revulsion wirken; 7) dass die Cubeben, wie der Balsam bei beiden Geschlechtern nur auf den Harnröhrentripper wirken; 8) dass die besten Umstimmungsmittel bei der Blennorrhagie Injectionen oder Cauterisationen mit Höllenstein sind. (Gaz. des Hôpit. Sptbr. 1840.)

— J. R. Marinus zu Brüssel preist das von Serre bekannt gemachte Verfahren, veraltete Tripper durch Einspritzungen mit salpeters. Silber zu heilen. Er wandte die Einspritzungen stets nur dann an, wenn die Urethritis chronisch geworden war, nicht von einer specif. Ursache unterhalten zu werden schien und der Ausfluss von einer Erschlaffung der Harnröhrenschleimhaut herrührte. M. bedient sich, wie Serre, des Argent. nitric. crystallisat. und lässt die Solution in gleichem Verhältnisse bereiten, dabei aber wohl darauf Acht haben, ob die Gabe (gr. ¼ ad ℥j) zu stark, folglich zu reizend und daher alsbald zu verringern ist, oder umgekehrt. (Journ. des Connaiss. méd. etc. Juin 1840 u. Schmidt's Jahrb. Bd. 29. H. 1.)

— Die Wirksamkeit der (genügend mit Wasser verdünnten) Einspritzungen mit Liquor Zinci muriatici gegen acute, wie chronische Blennorrhagien der Harnröhre und Scheide durch eine Menge von Beobachtungen beweisend, bemerkt Gaudriot, 1) dass diese, statt Verengerungen zu veranlassen, die Urethra vielmehr dilatiren; 2) dass der Tripper stets wieder durch eine eigenthümliche Entzündung geheilt werde, und dass genannte Einspritzungen eine Symptomenreihe hervorrufen, wie sie andere Caustica nicht bewirken; 3) dass der Tripper anfangs seinen Sitz immer in der Fossa navicularis habe und die Einspritzungen dess-

halb nur auf diese Gegend applicirt werden müssen; 4) es sei durchaus rationell, das Heilmittel schnell auf den Sitz des Uebels einwirken zu lassen, unnütz aber und selbst gefährlich, es durch die Digestionswege einzuführen, d. h. den Balsam, die Cubeben oder andere Mittel anzuwenden, wodurch der Magen, die Därme, Nieren, die Blase angegriffen werden, um endlich nach einer Modification der Bestandtheile des Harns auf die Urethra einwirken zu können; 5) dass aus Zink und Morphium bereitete Suppositoria sehr heilsam sind; 6) dass die Blennorrhöen meist einfach sind, oder durch die Einspritzungen dermassen umgestimmt werden, dass sich secundär syphilitische Erscheinungen nicht daraus entwickeln; 7) sollen die Einspritzungen ebenso wirksam, als anderntheils unschädlich sein. G. gedenkt, seine Beobachtungen in einem besondern Schriftchen zu veröffentlichen. (Ibid. Sptbr. 1840 und Ibid.)

— Mathieu behandelt nach Ricord's Empfehlung den Tripper mittelst einer Verbindung der Cubeben mit Alaun. Er setzt zu ℥jj Cubeben etwa ʒß Alaun, theilt das Ganze in 9 Dosen und reicht den Tag über drei. (Ibid. Juin 1840 u. Ibid.)

— Guis. Vallenzasca's Werk: Della falcaldina, trattato patol.-clin., con cenni statistici e topografia delle regie miniere di Agordo, loro prodotti e malattie proprie di que' minerari. Mit Atlas von 26 Taf. Venedig 1840. 4. behandelt die Falcaldina, eine Krankheit syphilitischen Ursprungs, in 3 Büchern, von welchen das 1. den medicin., das 2. den histor., das 3. den statist. Th. bildet. Das Werk wird aus 12 Heften bestehen und jedes drei Bogen Text, mit 2 color. Figurentaf. enthalten.

— Die Verhinderung der Tuberkelkrankheit erklärt Coster nach seinen Experimenten selbst in den Fällen für möglich, welche sich unter der Einwirkung der für Tuberkeldiathesis disponirenden Ursachen befinden; ja er behauptet, dass selbst, wo die Bildung von Tuberkeln bereits begonnen hat, ihr Fortschritt in der Mehrzahl der Fälle gehemmt werden kann. Er gründet diese Behauptung auf Experimente, welche er zwei Jahre hindurch mit verschiedenen Thieren gemacht hat, indem er sie in feuchten, kühlen Localen ohne Licht und ohne Bewegung hielt und dadurch die Entwicklung der Scrofeldiathese begünstigte. Einige dieser Thiere bekamen das gewöhnliche Futter, andere wurden mit eisenhaltigem Brote gefüttert, welches eine halbe Unze kohlensaures Eisen im Pfunde enthielt, die erstern wurden sämmtlich krank und litten grösstentheils an Tuberkeln, während kein einziges Thier von denen, welche mit Eisenbrot gefüttert waren, eine Spur von Tuberkeln zeigte. (Bulletin de l'Acad. Jan. 1840.)

— Henry Blatin: Essai sur le traitement médical et chirurgical des scrofules. Paris 1840. 8.

— Duhamel: Considérations pratiques sur les maladies

scrofulöses et leur traitement par les préparations d'or. Paris 1839. 8. 164 S.

E. Ab- und Aussonderungskrankheiten.

— In einer Familie, erzählt Mende zu Riga, starben 5 Geschwister an unstillbaren Blutungen nach innen oder aussen. Der Vater hatte apoplectischen Habitus, die Mutter Migräne, war angeblich gichtisch; der Stamm beider war ohne Bluter. Natr. sulph. bewährte sich so wenig, wie eine antarthrit. Behandlung, auch während der Schwangerschaft angewendete VSS. nicht, obschon dieses Kind einige Wochen älter wurde, als die vier andern. (Mitthl. a. dem Arch. der Gesellsch. pract. Aerzte zu Riga. 1ste Samml.) Aehnliche Fälle von Escherich, Grandidier, Gebhardt s. in den frühern Bdn. dieses Jahrb. VI. Jahrg. 1837 Bd. 1. S. 230. VII. Jahrg. Bd. 1. S. 153, und vorjähr. Jahrg. Bd. II. S. 349.

— A. Aulagnier berichtet über starke, durch Haemopis vorax veranlasste Haemoptysis. Der Fall sah wie Pneumonie aus, aber die Blutung war so reichlich, dass Marasmus eintrat und dennoch fehlte das Fieber. Brechen führte das Thier in den Schland, von wo es (nach 12 Tagen) entfernt wurde. Etwas Essig unter dem Trinkwasser würde in heissen Ländern ein Präservativ sein. (Recueil de mémoires de médecine etc. militaires. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 4.)

— Ernest Boudet: Mémoire sur l'hémorrhagie des méninges. Paris 1839. 8. 64 S.

— P. Rayer unterscheidet in seinen Recherches sur une espèce particulière d'hématurie endémique à l'isle de France (St. Maurice) et dans quelques regions tropicales. Paris 1839. 8. drei Zustände des Uebels: einfaches Blutharnen, mit Gries verbundenes und Uebergang in albuminös-fetten Urin. Nach Chapotain leiden daran auf der Insel oft schon die jüngsten Kinder, nach Salesse sogar $^3/_4$ der Kinder und werde es durch Gewürze und Masturbation erzeugt und sei von Coliken und Schwere im Damm begleitet.

— Dumpff zu Riga beobachtete in drei Fällen das Blutharnen als Intermittens, das durch Chinin geheilt wurde. (Mitthlg. a. d. Archiv d. Gesellsch. pr. Aerzte zu Riga. 1. Samml.)

— Lallemand's (zu Montpellier) Werk: Des pertes séminales involontaires Tom. 1 et 2. Paris 1838. 39. 8. würde nützlicher geworden sein, wenn der Verf. sich ungleich kürzer gefasst hätte; er selbst meint, dass man seine Beobachtungen „longues, minutieuses, monotones etc." finden werde, aber der Gegenstand derselben sei bis jetzt zu wenig beachtet worden und mache daher eine solche Umständlichkeit nöthig. — Das Werk wurde von William Wood ins Englische übertragen. (Philadelphia 39. 8.)

— J. L. Doussin-Dubreuil: Nouveau manuel sur les dangers de l'onanisme, et conseils relatifs au traitement des maladies qui en résultent. Nouvelle Edition, revue par J. Morin. Paris 1839. 18. 64 S.

— Gegen Speichelfluss gebrauchte Levy die Rad. oder Hb. Belladonnae zu gr. j, alle 2 Stdn. mit Nutzen. (Mitth. a. d. Arch. d. Gesellsch. pr. Aerzte zu Riga. 1. Samml.)

— Giuseppe Maria Stilon: Sul Cholera morbus avvisi medici. Malta 1839. 8. XXXIII u. 61 S.

— Un preservativo contro gli assalimenti cholerici sarabbe assolutamente impossibile? Induzioni e speranze di un osservatore. Brescia 1839. 8.

— Die von H. Müller übersetzte kleine Schrift Devergie's; „der Harnfluss und seine rationelle Behandlung durch Einspritzungen" (Leipzig 1840. S. XVI und 135 in 8.) enthält bei keinesweges zu lobender Darstellungsweise einige zu beachtende Sachen. Ihr Gegenstand ist das unfreiwillige Harnen, die fortwährende Entleerung und das unfreiwillige Abfliessen umfassend. Nach den Ursachen wird der Harnfluss in zwei Hauptabtheilungen gebracht, je nachdem derselbe in Folge von Verletzungen oder Veränderungen des Gewebes der Urinorgane entstanden, — oder je nachdem er von einer Umänderung der Lebenskraft in den Harnorganen oder deren Functionen abhängig ist. Die letztere Art ist entweder Folge einer andern Krankheit und also nur secundär und symptomatisch, oder sie hängt von einer localen Schwäche ab und ist dann wesentlich. Der wesentliche Harnfluss ist eine Krankheit der Greise, besonders derjen., welche die Geschlechtsorgane gemissbraucht haben, er kommt ferner bei Personen vor, die an alten Verengerungen leiden, in deren Folge die Entleerung des Harns nur mühsam und unvollständig geschieht und der Blasenhals zuletzt die Fähigkeit verliert, sich zusammenzuziehen; ausserdem kommt er bei Kindern vor in Folge übermässiger Reizbarkeit in den Blasenwänden, während der Blasenhals und der Sphincter vesicae Schwäche zeigt. — Als Hauptmittel zur Beseitigung der Schwäche der Blase werden Einspritzungen in dieselbe bezeichnet, und zwar 1) von Canthariden-Tinctur, 5 Tropfen in 3 Essl. voll Gerstenwasser, täglich zwei Mal wiederholt. 2) Balsamische Einspritzungen, bestehend aus 3j — ℥jj Copaiva-Balsam der mittelst eines Eidotters in ℥jß — jj Gerstenwasser zertheilt ist. 3) Zusammengesetzte balsamische Einspritzungen, durch Zumischung von 10 — 20 Tropfen Canthariden-Tinctur zur einfachen balsamischen Einspritzung bereitet. 4) Adstringirende weinige Einspritzungen, aus gutem Rothwein, in welchem man Cort. Querc. hat aufwallen, oder besser noch, in welchem man Tannin (18 — 36 Gr. auf den Litre Wein) hat auflösen lassen. Die

Einspritzungen werden durch einen einfachen Katheter von Silber, Zinn oder Kautschuk gemacht. Rühmend wird auch der Anwendung des Mutterkorns bei dem in Rede stehenden Uebel gedacht.

— Conr. Kerbert: De urina albuminosa et albuminuriae dignitate diagnostica. Lugd. Batav. 1839. 8. IV und 112 S.

— Aus verschiedenen Untersuchungen über Albuminurie folgert Dunglison, dass der Eiweissstoff im Urin nicht immer Nierenleiden voraussetzen lasse, denn bei zwei an Dysenterie Leidenden fand sich viel Eiweissstoff, ohne dass die geringste Spur einer Nierenkrankheit vorhanden war. Auch Toulmouche erwähnt zwei Fälle albuminösen Urins von Kranken, die chron. Enteritis mit Geschwüren und Tuberkeln im Jejunum und Ileum hatten, und von denen nur bei Einem sich die ersten Anfänge des Morbus Brightii zeigten. Ebenso hat Toulmouche zum öftern bei Wassersüchtigen bei ganz gesunden Nieren Albumen gefunden und er glaubt mit Valentin, dass die Affection der Nieren wohl Folge der veränderten Urinsecretion sein könnte. (The americ. medic. Libray and Intellig. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 379.)

— Einen Fall von Diabetes mellitus heilte Dupau durch Fleischdiät und Wein, Eisen und bittere Mittel, indem er zugleich die Wirbelsäule mit einem Blasenpflaster bedeckte. (Séance publ. de la soc. etc. de Toulouse. Toul. 39. u. neue med. chirurg. Ztg. 1840. Nr. 100.)

— Mosander's zu Stockholm chemische Verfahrungsweise, in zweideutigen Fällen die Harnruhr zu entdecken, besteht in Beimischung von Hefe zum Urin, welches Gemisch dann in einer Temperatur von 23 — 25° + R. gehalten werden müsse. Die Portion Zucker, welche sich nun im Urine vorfindet, wird rasch in Alcohol verwandelt und die Flüssigkeit geht auf die gewöhnliche Weise in Gährung über, wobei sich Kohlensäure entwikkelt. Der sich gebildet habende Alcohol kann zur grössern Constatirung abdestillirt werden. (Tidskrift för Läkare u. Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 1.)

— Gegen Incontinentia urinae während des Schlafs, welche bei Kindern häufig als üble Angewohnheit vorkommt, und bei Mädchen bisweilen selbst über die Pubertätszeit hinaus zurückbleibt, empfiehlt Duffin (zu Lond.) die Cauterisation der Harnröhre mit Höllenstein in der Länge eines Zolls. Der Urin, welcher im Schlafe über die entzündete Schleimhautfläche hinfliesst, weckt die Kranken und ruft den Sphincter vesicae in Thätigkeit. (The Lancet. Apr. 1840. u. Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 320.)

— J. Moulinié: Considérations cliniques sur les engorgemens. Paris 1840. 8.

— John Burne: A treatise on the causes and consequences of habitual constipation. London 1840. 8.

— G. Oliver erzählt von einer allmälig nach Erkältung u. Suppressio mensium entstandenen Constipation, die in völlige Unterdrückung der Darmsecretion überging, so dass 5 Jahre kein Stuhl und keine Menses eintraten, die Speisen nach 10—15 Minuten nach oben entleert wurden. Ausser grosser Abmagerung und Empfindlichkeit am Pylorus entdeckte man nichts besonderes, nach 2, 3 Monaten pflegte das Befinden schlimmer zu werden und ein Löffel Schleim mit Faecalgeruch per anum abzugehen. (Lond. Gaz. Mai 1840.)

— Sir Charles Scudamore: A letter to Dr. Chambers on several important points relating to the nature and proper treatment of Gout. London 1839. 8. 59 S.

— D. Alphonse Teste: De la Goutte, de ses causes et du traitement le plus rationel à lui opposer. Paris 1840. 8.

F. Nervenkrankheiten.

— Eine critische Skizze von der Schönlein'schen Lehre über die Neurophlogosen theilt A. Sommer mit. (Biblioth. for Laeger und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 4.)

— Magendie's 39 Vorlesungen über das Nervensystem und seine Krankheiten: Leçons sur les fonctions et les maladies du système nerveux, professées au College de France; recueillies et redigées par M. C. James. (2 Voll. Paris 1839 8. III u. 308 u. II u. 360 S.) — Aus d. Französ. von G. Crupp, (Lpz. 1841. 8.) 441 S. sind vom Herbste $18^{38}/_{39}$ gehalten. Die ersten 19 handeln von der immer noch mit zu wenig Aufmerksamkeit betrachteten Gehirn- und Rückenmarksflüssigkeit. Ausser vielen interessanten Experimenten theilt M. auch betreffende pathologische Fälle mit, geht dann zum grossen und kleinen Gehirn, zum pons Varolii und zur medulla oblongata über, macht unbestreitbare Entdeckungen, oft selbst mit seinen Zuhörern. Wenn er alle Hypothesen verwirft, die nicht bewiesen werden können, so tritt er dagegen fest auf, wo er eine Wahrheit gefunden, so dass er zuweilen polemisch wird. Dass er viele Dinge findet, die bisher unbekannt waren, beruht grossentheils auf seiner grossen Uebung in Vivisectionen. In den folgenden 20 Vorlesungen experimentirt M. über die Gehirnnerven, wo er oft in Widerspruch mit andern Physiologen tritt. Er zeigt, dass unter allen Gehirnnerven allein d. nerv. trigeminus tactile Sensibilität besitzt. Die Sinnesnerven besitzen nur eine specielle, die obenein vom Unversehrtsein des 5n Paars abhängig ist. Der n. facialis erhält seine Sensibilität vom trigeminus. Ueber den

vagus geht er schnell (ob absichtslos? wird nicht recht klar) hinweg. Den glossopharyngeus, den accessorius Willisii und den hypoglossus stellt er unter die rein motorischen Nerven. Von seiner Ansicht, dass die Durchschneidung der hinteren Rückenmarkswurzeln fast alle Empfindung, die der vorderen fast alle Bewegung vernichte, ist er zurückgekommen. Die Entdeckung der Sensibilität der hinteren Wurzeln etc. nimmt er aber ganz für sich in Anspruch. Er beweist ferner ebenfalls, dass die vorderen Wurzeln sensibel sind, wenn die hinteren nicht durchschnitten sind. An welcher Stelle jene von diesen ihre Sensibilität erhalten, verspricht er noch nachzuforschen. Dass die Sensibilität der hinteren Wurzeln in die vorderen und von da in die vorderen Stränge des Rückenmarks nicht an der Vereinigungsstelle der beiden Wurzeln übergeht, hat er vor einer grossen Versammlung auf experimentellem Wege dargethan. Sobald er die hinteren Wurzeln durchschnitt, so waren die vorher sensibeln vorderen Wurzeln und vorderen Stränge des Rückenmarks insensibel geworden. Die mittleren Stränge zeigten bei Berührung weder Sensibilität, noch traten Muskelcontrationen darauf ein.

— H. J. M. Hyacinthe Musset: Traité des maladies nerveuses ou névroses et en particulier de la paralysie et de ses variétés etc. Paris 1840. 8.

— James M. Gully: An exposition of the symptoms, essential nature and treatment of nervousness. London 1839. 8.

— Microscopische und experimentale Untersuchungen über die Gehirnerweichung stellte Gluge in Brüssel an. Es ergiebt sich aus derselben: 1) Die weisse Erweichung zeigt in vielen Fällen Eiter. 2) Die farbige Erweichung ohne Bluterguss bietet die Producte eines der ersten Grade der Entzündung, nämlich zusammengesetzte Kügelchen, dar. 3) Die farbige Erweichung mit Bluterguss kann die vorigen Productionen oder bloss die mechan. Imbibitionen des blutigen Serum darbieten. Dies ist der gewöhnliche Fall bei den frischen Apoplexien. — Die meisten beobachteten Erweichungen gehören der zweiten Classe an, wenn man die von so vielen Aerzten gemachten Beschreibungen vergleicht, und sie gehören einem Entzündungsgrade an, dessen Natur man bisjetzt noch nicht hatte ermitteln können. (Archiv. de la Méd. belge Hft. 1 u. 2. 1840. und Schmidt's Jahrbüch. Bd. 29. Hft. 1.)

— Ueber Heilbarkeit der Gehirnerweichung, über die sich im vorigen Jahrg. dieses Jahrb. Bd. II. S. 156 interessante Untersuchungen von Dechambre vorfinden, hat auch Syms Untersuchungen angestellt, durch welche er zu folgenden Schlüssen gekommen ist. Die Rückkehr erweichter grauer Substanz zum nor-

malen Zustande erweist sich anatomisch durch Absorption einer oder mehrerer Schichten dieser Substanz, durch Anwachsung der Pia mater, durch Höhlen in der grauen Substanz der Corpora striata oder anderer Centraltheile des Gehirns mit gleichzeitiger Atrophie. War ausserdem eine Transsudation oder ein Extravasat ausserhalb der Blutgefässe, d. h., also rothe Erweichung der grauen Substanz vorhanden, so zeigen die atrophischen Windungen und die kleinen Höhlen mit den übrigen Gehirntheilen eine dunkelrothe Farbe. Man findet hier, als Folge der rothen Erweichung, auch noch dieselben Veränderungen, wie bei der weissen Erweichung der grauen Substanz, d. h. theilweises oder selbst vollständiges Verschwinden der grauen Substanz, welche in letzterm Falle selbst die weisse Substanz der Hemisphären entblösst liegen lässt, kleine Höhlen in den gestreiften Körpern oder andern Theilen, welche graue Substanz enthalten, und Atrophie derselben Theile. Die Wirkungen der Heilung der Erweichung der weissen Substanz sind zahlreiche Oeffnungen, welche scharf und glatt ausgeschnitten sind, eine klare Flüssigkeit enthalten, bisweilen von einer feinen Membran ausgekleidet werden, deren andere von kleinen Oeffnungen durchlöchert sind. Diese Höhlen sind von der verschiedensten Grösse und Form, von dem Umfange einer Erbse bis zu dem einer Bohne, der poröse Zustand, wodurch das Gewebe dem Käse oder dem frischen Brote ähnlich wird, die Verhärtung der weissen Substanz in der Umgebung der Höhlen, der granulirte Zustand der weissen Substanz im Gehirn der Kinder bei seröser Ergiessung in die Gehirnhöhlen, sind wahrscheinlich das Resultat einer entzündlichen Erweichung, welche in einer frühern Zeit statt fand. Enthalten die erwähnten Höhlen ein rothes Dépôt, so sind sie das Resultat der rothen Erweichung oder vielmehr des Zustandes, welchen man Capillarapoplexie nennt. (Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 294.)

— Untersuchungen über die Functionen und Krankheiten des Gehirns, mit Beobachtungen über einen Fall von Erweichung desselben und einen Fall von Tuberkeln in dessen linken Lappen, gab Felix Binard zu Ligne in Belgien. Beim erstern Kranken zeigte sich namentlich eine Affection in den Bewegungen mit einem Bestreben zum Rückwärtsgehen; der andere Kranke äusserte besonders heftige, andauernde Schmerzen im Hinterkopf, Schwindel und Störungen in den Digestionsorganen. (Annales et Bulletin de la Soc. de Méd. de Gand. 1840. Mai. p. 57.)

— Einen merkw. Fall von Erweichung der rechten Gehirnhälfte, die 7 Jahre hindurch bestanden, beschreibt A. Retzius. (Tidskrift för Läkare und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 2.)

— Erweichung der vordern Stränge des Halstheils des Rückenmarks sah Power bei einer 50jähr. Frau, welche

plötzlich in den obern und untern Extremitäten eine Paralyse der Bewegung erlitten hatte. Blase und Rectum waren nicht afficirt und in den Gliedmassen blieb eine leichte Kraft der Bewegung. Verlust der Empfindung war nicht zu bemerken, ebensowenig Fieber, Kopfschmerz, oder Störung des Bewusstseins; bald darauf stellte sich Dyspnöe ein und das Athmen beschränkte sich auf Zwerchfell-Bewegungen; endlich wurde auch das Zwerchfell gelähmt und der Tod erfolgte unter grosser Dyspnöe. (Dublin Journ. und Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 273.)

— Julius Wolff: Delirium tremens, its diagnosis, causes and treatment. London 1839. 12. 50 S.

— Von einer entzündlichen Paraplegie, welche mittelst Strychnin geheilt wurde, hat Spada zu Loreto eine Beobachtung bekannt gemacht. Mit $^1/_{12}$ Gr. beginnend, stieg S., die Dosis alle 8 Tage steigernd, bis auf $1^3/_4$ Gr. täglich. (Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 304.)

— Hartnäckige Kopfschmerzen, die sich um die Zeit der Menstruation einstellten, heilte Meles durch Terpentinöl. (Mittheil. aus dem Arch. der Gesellsch. pract. Aerzte zu Riga. 1. Samml.)

— Sani heilte eine vom untern Zahnnerven ausgehende und sich in den übrigen Zweigen des Trigeminus verbreitende Neuralgie mittelst Durchschneidung des Dentalnerven. Da die Trennung der begleitenden Arterie nicht gelang, so wurde auch diese durchgeschnitten und ihre Blutung durch das Glüheisen gestillt. (Bulletino delle Scienze mediche, und Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 300.)

— Wrangel zu St. Petersburg theilt zwei Fälle mit, wo nach dem Abnehmen des langen Bartes um Wangen und Kinn sich die wüthensten Zahnschmerzen einstellten, die indess durch das Wiederwachsen der Barthaare gehoben wurden. (Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 1.)

— T. Bartlet: Stammering practically considered, with the treatment in detail. London 1839. 8. 82 S.

— James Wright: Impediments of speech. Three lectures to Sir Charles Bell on the causes and cure of stuttering. London 1839. 8.

— Nach Du Toit's Bemerkungen über das Stammeln ist dasselbe eine Neurose, oder ein bald tonischer, bald clonischer Krampf der Athemorgane, welcher die willkürliche Bewegung derselben stört, so dass es mit diesem Krampf aufhört. T. unterscheidet zwei Grade: der leichtere ist, wo das Stammeln nur gegen Ende der Exspiration bei gewissen Buchstaben eintritt Beim zweiten Grade (hinteres, gutturo-tetan. Stammeln) bleibt der Mund und der Articulationsimpuls selbst bei Vocalen stehen, das Gesicht

schwillt venös. Beide, die choreische und tetanische Form, kommen auch vereint vor, (alterniren). Beide Grade schwinden nach tiefer Inspiration und kommen bei irregulärer, schwacher, schneller und durch Aengstlichkeit, welche die Innervation schwächt, vor. Bei Gesang, Declamation, wo die Respiration an d. Tact gebunden ist, schwindet das Stammeln. Hierauf gründet sich Verf.'s Meinung, dass der Krampf der Athemmuskeln das Wesentliche, der der Lippen und in der Kehle accessorisch sei. (Gaz. méd. de Paris. März 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 3.)

— Einen übrigens nichts Ungewöhnliches oder Neues besagenden Fall von besonderm Zittern der Hand, das zuweilen beim Essen, Schreiben, oder sontigen Beschäftigungen eintritt, erzählt J. B. David. (Ibid. Juni 1840 und ibidem Bd. 15. H. 1.)

— Von einem Todesfall durch krampfhafte Affection der Halsorgane erzählt R. Cheyne in der London med. Gaz. Mai 1840. Der scrofulöse 34jähr. Kranke litt seit einiger Zeit an Heiserkeit, trocknem, convulsivischem Husten, heftigem Magenkrampfe, Schwindel und Ohrenfluss. Zu gleicher Zeit waren die Halsdrüsen geschwollen und seit 3 Jahren hatte sich ein Geschwür am linken Fusse gebildet. In letzter Zeit stellte sich remittirendes Fieber ein, die Stimme war sehr heiser, aber es waren keine physicalischen Zeichen von Lungentuberkeln vorhanden. Die Krankheit hatte sich gemildert, als plötzlich im Schlafe heftige Anfälle von Dyspnöe eintraten. Das Gesicht war dabei ängstlich, die Haut mit Schweiss bedeckt, der Puls 60 und schwach. Der Krampf sass in der Luftröhre, bei jeder Inspirationsbestrebung hörte man einen krähenden Ton. Patient blieb den folgenden Tag frei von Anfällen, erstickte aber am zweiten Abend, als er eben geschluckt hatte, unter den schrecklichsten Bemühungen nach Luft. Section. Die Lymphdrüsen am Halse vergrössert, theilweise erweicht, umgaben zum Theil die Gefässe vollkommen, so dass Sympathicus und Vagus mit seinen Aesten Druck erleiden mussten. Glottis und Epiglottis ödematös, die Schleimhaut blass und im Larynx und in der Trachea nicht ulcerirt. — Nach Reid's Experimenten über den Vagus bewirkt Reizung des ramus pharyngeus vagi heftige Contractionen des Pharynx und Oesophagus; Reizung des laryngeus inferior Bewegungen des Giesskannenknorpels; Reizung des laryngeus superior: Contraction de M. M. cricothyreoidei; Trennung des N. recurrens macht den Bewegungen der Glottis und der Empfindlichkeit der Schleimhaut ein Ende. Trennung des laryngeus superior macht ebenfalls die Glottis unempfindlich. Reizung des Stammes des Vagus erregt Bewegungen des Oesophagus, die sich bis zum Magen fortpflanzen. Damit stimmen die Erscheinungen des vorstehenden Falles überein. Es war eine hartnäckige krampfhafte Affection

der Respirations- und Digestionsorgane, wie sie bei scrofulösen Kindern überhaupt häufig vorkommt, wo sie alsdann als Entzündung nicht selten betrachtet und behandelt wird, wie überhaupt krampfhafte Affectionen so häufig Entzündung simuliren.

— J. P. T. Barras: Traité sur les gastralgies et les entéralgies, ou maladies nerveuses de l'estomac et des intestins. 2 Voll. Ed. 2. Paris 1839. 8.

— Betrachtungen über die Bleicolik schrieb Paul Schütz. (Razsujdénié o metalitscheskoi koliké, Petersb. 1839. 8. 40 S.)

— Die Gaz. médic. de Paris meldet mehrere Fälle von Metallcoliken, welche durch Berührung mit gemünztem Silber entstanden. (Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 312.)

— Auch Sicard beobachtete eine Metallcolik, die wahrscheinlich vom täglichen Zählen gemünzten Silbergeldes entstanden war. Tabaks-Clystiere leisteten augenscheinliche Hülfe. (Gaz. méd. März 1840. und Hamb. Zditschr. Bd. 15. H. 2.)

— Degland in Lille bedient sich gegen Bleicolik mit grossem Nutzen eines abführenden Trankes aus 2 Unz. Fol. Sennae, 1 Unz. Kali sulphuric, 2 Unz. Syrup. Rhamn. und 1 Pfd. Wasser lege artis bereitet. Der Kranke nimmt alle halbe Stunden 1 Weinglas. (Journ. de Chemie médic. 1840. Févr. p. 106.)

— In einem schweren Falle von Malercolik, wo bereits Calomel, Opium, Ricinusöl, Clystiere etc. vergebens angewendet wurden, verordnete J. Bigsby eine Mischung aus Gänsefett ℥jj u. ebensoviel Hefen; es erfolgte bald Stuhl und nach einer zweiten Gabe folgenden Tags ebenfalls. Diesem Mittel schreibt Verf. einen grössern Theil der Heilung zu, als der durch Calomel mit Opium hervorgerufenen Salivation und glaubt, dass man in solchen Fällen dem Ricinusöl vertrauen müsse (obgleich es hier vergebens angewendet worden ist?). (London med. Gaz. Vol. XXIII. p. 229.)

— Bemerkungen zur Behandlung der Neuralgie des Uterus giebt Waller in seinen Vorlesungen (Lancet, Apr. 1840.) Die erste Aufgabe ist, einige Erleichterung des Schmerzes zu verschaffen, weshalb die Kranke die Rückenlage nicht verlassen darf. Ist der Muttermund angeschwollen, so lässt man 12—15 Blutegel daran setzen und die Blutung einige Zeit unterhalten. Gewöhnlich sind allgemeine Blutentziehungen oder Schröpfen nicht nöthig. Für regelmässige Thätigkeit des Darmes darf nur durch die allermildesten Mittel und am besten durch den täglichen Gebrauch eines milden Clysma's gesorgt werden. Schmerzstillende Mittel sind in der Regel nöthig, namentlich Abends eine reichliche Dosis Opium, damit der Schlaf nicht gestört werde. Bisweilen wirkt das Extr. Belladonnae ausserordentlich beruhigend. Wo das

Allgemeinbefinden zu leiden beginnt, soll die tonische Behandlung, hauptsächlich mit Eisenpräparaten, vorgenommen werden. Luftveränderung, namentlich eine Seereise, ist das beste Unterstützungsmittel der Cur, wobei die Rückenlage immer beibehalten werden muss. (Froriep's neue Notizen 1840. N. 318.)

— Drei Fälle von Krampfleiden, in Verbindung mit Krankheiten des Herzbeutels hat Richard Bright aufgezeichnet. Im ersten derselben stellte sich das Uebel unter der Form von Rheumatismus der Gelenke ein, in dessen Gefolge sich heftige Erscheinungen von Chorea einfanden, zugleich gab der unregelmässige, beschleunigte Puls ein Herzleiden zu erkennen, welches auch die Leichenöffnung nach dem am 16. Tage erfolgten Tode bestätigte. Herz und Herzbeutel waren verwachsen, die Herzsubstanz roth, die halbmond- und mützenförmigen Klappen mit Auswüchsen besetzt. — Im zweiten Falle folgten dem vorausgegangenen rheumatischen Leiden Schmerzen der rechten Seite, bis zur Schulter hinauf sich erstreckend, mit vollem Pulse, erschwertem Athemholen, Unmöglichkeit zu liegen. Nach 2 maligem Aderlass wurde der Puls schnell und unregelmässig. Heftiger Kinnbackenkrampf führte unter epileptischen Convulsionen den Tod herbei. Das rechte Brustfell, die rechte Herzbeutel-Seite waren entzündet. — Im dritten Falle litt die Kranke an hohem Grade von Hysterismus; Herz und Herzbeutel bildeten eine harte, mit dem Brustbeine verwachsene Masse. (Medico-chirurgical Transactions, und neue medic.-chirurg. Zeitg. 1840. Nr. 25.)

— Ein kleiner Mann mit Constit. apoplectica ist bei jedem Berühren einer lebenden oder todten Katze, oder eines Kaninchens, so wie bei jedem Gewitter Zuckungen unterworfen. (Séance publ. de la soc. etc. de Toulouse. Toul. 39. u. neue med. chirurg. Zeit. 1840. Nr. 100.)

— Jules Guyot: Traité de l'incubation et de son influence thérapeutique. Paris 1840. 8. M. 4 K.

— Bei einer 15jährigen Kranken beobachtete Elisha Bartlett ein chron. Hirnleiden, das sich offenbar als Entwicklungskrankheit kund gab und ein Mittelding von Noctambul. und Chorea zu sein schien. Die Kranke äusserte ein doppelartiges Bewusstsein, in dessen einem sie ein sehr entwickeltes Gedächtniss zeigte, das sie auch nach der Genesung zurückbehielt. (Americ. Journ. of the med. Sc. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. S. 527.)

— Bei Lähmung der Harnblase und Urinverhaltung legt Thom. Laycock mit Vortheil ein Cantharidenpflaster auf die Lendengegend oder das Heiligenbein. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 2.)

— Sharkley: On Epilepsie. London 1840. 8.

— Decaisne sah bei einem Kranken während eines

Anfalles von Epilepsie den Tod erfolgen ohne durch die Section die geringste Klarheit über die Ursache zu erhalten. (Annal. de la soc. de méd. de Gand. Vol. IV. S. 481. und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 3.)

— Strahsen macht auf die Schlangengalle gegen Epilepsie aufmerksam. (Mitthl. a. d. Arch. d. Ges. pr. Aerzte zu Riga. 1. Sammlg. u. neue med. chirurg. Zeitung 1840. Nr. 80.)

— Das Bulletin médical du midi meldet den Fall einer von Taenia abhängenden Epilepsie, die mit Entfernung des Wurms geheilt ward. (Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 4.)

— Betrundi heilte eine Epilepsie durch Exstirpation einer kleinen weichen, unempfindlichen Geschulst am Winkel des Unterkiefers, welche mit jedem Häufigerwerden der epileptischen Anfälle zunahm. Bei der Operation gerieth der Kranke in den heftigsten Wuthanfall, der nach der Operation sich auf's Neue einstellte und noch drei Tage lang wiederkehrte, dann aber, mit Heilung der Wunde durch Eiterung verschwand. (Revue méd. u. Froriep's neue Notiz. Nr. 274. 1840.)

— R. Graves's Fall einer 21 Jahre lang dauernden Epilepsie, die unter stetem Zunehmen nach den ersten 6 Jahren die Intelligenz schwinden machte, später, bei sich fortwährend mehrenden Anfällen, in Tobsucht überging, bot bei der Section weder Hirn-, noch Spinalstörung dar, dahingegen war die rechte Lunge voll von Tuberkeln in jedem Stadium, doch ohne Cavernen, die verdickte Gallenblase mit einem Stein gefüllt. (Dubl. Journ. of med. Sc. Juli 1840. u. Hamburg. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 1.)

— Von Schlafsucht liest man im Bradford Observer den merkwürdigen Fall eines gegenwärtig im 23. Lebensjahre stehenden Mannes, der im 16. Jahre in einen neun Wochen andauernden Schlaf verfiel und noch in demselben Jahre zum zweiten Male in Schlafsucht versank, die dieses Mal vierzig Wochen ununterbrochen anhielt. Er magerte bedeutend ab und es dauerte lange, ehe er ohne fremde Hülfe stehen konnte. Bis zum 30. August 1839 blieb er gesund, da verfiel er, während er seinen Thee trank, abermals in Schlaf, in welchem er bei Mittheilung dieser Anzeige (nach 32 Wochen) noch verharrte. Der Abmagerung suchten die Chirurgen durch Wäschewechsel und Einflössen winziger Portionen Fleischbrühe, welche, an den Schlundkopf gelangt, krampfhaft verschluckt wird, vorzubeugen. (London and Paris Observer, 24. Mai 1840. u. Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 312.)

— G. Jaesche: De apoplexia pulmonali. Diss. inaug. Dorpat 1839. 8. 48 S.

— Ferguson rühmt die Wirksamkeit des Galvanismus bei Asphyxie, denn er rettete einen Menschen, der, betrunken, 6—7 Minuten unterm Wasser geblieben, dass er das Zwerchfell sorgfältig etwas blos machte und an diesen Muskel den Conductor einer Säule von 50 Platten brachte. (Dublin medical Press. u. Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 312.)

— F. Cervelleri: De Galvanismi acu-puncturae magneticae conjuncti nonnullis in nervorum morbis praestantia. Napoli 1839. 8.

— J. C. Williams: Case of hydrophobie in Nottingham. 1839. 8.

— Bellanger (in Senlis): Une expérience sur la rage humaine suivie de propositions sur la nature, le siége et le traitement curatif de cette affection confirmée. Ed. 3. Paris 1839. 8.

— Desselben Verf. Resultate seiner neuen Untersuchungen über die Hydrophobia humana sind: 1) die meisten Aerzte nehmen zwei Arten von Hydrophobie bei Menschen an, eine spontane und eine traumatische oder mitgetheilte. 2) Zwischen den Symptomen der spontanen und denen der mitgetheilten Hydrophobie ist kein Unterschied; bei beiden findet der nämliche schnelle, tödtliche Ausgang Statt; daher die Ursache in beiden Fällen dieselbe. 3) Keine spontane Hydrophobie ohne Schreck. 4) Die gewöhnlich unter dem Namen Hydrophobia humana confirmata bekannte Krankheit ist eine Neurose. 5) Sie hat ihren Sitz in dem Kehlkopf, was die Dyspnöe und die krankhafte Veränderung der Stimme beweisen, die endlich, wenn die Anfälle sehr heftig sind, ganz rauh wird. 6) Bei der Hydrophobia humana tritt der Tod stets durch Suffocation ein, und zwar um so schneller, je heftiger, länger und häufiger die Anfälle sind. 7) Nach dem letzten Anfalle tritt die Agonie ein, ihre Dauer kann nur eine Stunde, oder auch 1—2 Tage dauern. Sie ist stets um so kürzer, je stärker ausgeprägt, je häufiger und länger die Anfälle sind. 8) Die genaueste Section hat keine Störung nachgewiesen, welche die Schnelligkeit des Todes hinlänglich zu erklären vermöchte. Das Scalpell weist blos die Blutturgescenz aller oberhalb und unterhalb des Sitzes der Krankheit gelegenen Organe nach, gerade so, wie bei der Erhängung. 9) Nach des Verf.'s Ansicht besteht die rationelle Behandlung der in ihr drittes Stadium gelangten Hydrophobia humana confirmata allein in der Erfüllung folgender drei Indicationen: a) Beruhigung der Nevrosis laryngea mittelst dreier Vesicatore, die auf die seitlichen Partien des Halses und in den Nacken applicirt und alle 3 oder 4 Stunden mit 5 Centigr. (1 Gr.) essigs., salp. oder schwefels. Morphium bestreut werden. b) Einspritzung kalter, säuerlicher Flüssigkeiten mittelst einer Speiseröhrensonde in

den Magen, um den quälenden Durst des Pat. zu stillen. c) Reichen diese beiden Mittel zur Verhütung oder beträchtlichen Milderung der Anfälle nicht aus, so muss man schleunigst zur Laryngotomie greifen, oder auch eine Canüle in die Luftröhre einbringen, um die Suffocation zu verhindern, die nach 10 oder 12 heftigen, rasch aufeinander folgenden Anfällen nothwendig tödtlich wird. (Bull. de Thérap. T. XVIII. 1840. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 26. Hft. 2.)

— In seinen Lettres à l'académie des sciences sur la cause véritable, la nature, le siége, les symptomes et le traitement curatif de la rage humaine confirmée. Senlis 1840. 8. 38 S. stellt Derselbe die Hydrophobie als Wirkung des Schreckens dar.

— Ueber die Hundswuth und deren Uebertragung hat Breschet sehr belehrende Untersuchungen mitgetheilt. Die Wuth gehört dem genus Canis und ganz besonders dem Hunde an, und wird von diesem auf andern Säugethiere und den Menschen übertragen. Niemals entsteht die Wuth beim Menschen spontan und nur weil man den Unterschied nicht gehörig festgestellt hat, welcher zwischen den Nervenaffectionen, wo man Abscheu von Flüssigkeit, Schwierigkeit des Schluckens etc. beobachtet, und der mitgetheilten Wuth obwaltet, hat man Wasserscheu und eigentliche Wuth (Hundswuth) miteinander verwechselt. — Der schaumige Speichel eines an Hundswuth sterbenden Menschen brachte unter die Rückenhaut eines Hundes nach 38 Tagen die heftigste Hundswuth hervor, ebenso wurden andere Hunde wüthend, welche man von diesem kranken Thiere beissen liess. In diesen Uebertragungen entwickelte die Krankheit sich nur schwer oder zeigte sich nicht mehr, wenn das ansteckende Princip schon durch 3 oder 4 Thiere hindurchgegangen war. — In den meisten Fällen entwickelt sich die Wuth zwischen dem 20. u. 30. Tage nach dem Bisse. Bei mehreren wüthig gewordenen Hunden fehlte die Wasserscheu bis zu dem Grade, dass die Thiere mit Gier das Wasser soffen, das man ihnen vorhielt. — Auch die Uebertragung der Wuth von fleischfressenden auf vegetabilienfressende Thiere ward dargethan und umgekehrt veranlasste der Speichel der von der Hundswuth ergriffenen Herbivoren unter die Haut mehrerer Hunde gebracht, nach einer Incubation von 25 — 40 Tagen alle Zufälle der Wuth. — Kaninchen, Meerschweinchen etc. starben, ohne die characteristischen Symptome der Wuth zu äussern, wenn schaumiger Speichel von wüthigen Hunden ihnen unter die Haut gebracht wurde. — Aehnliche Versuche mit Vögeln gaben negative Resultate. — Das Blut wüthender Hunde, in das Circulationssystem gesunder Hunde gebracht, veranlasste niemals die Entwicklung der Wuth. (Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 326.)

— Schorstein heilte die nach dem Biese wüthender Thiere entstandene Wuth bei 6 Personen mit der Tinct. Genistae, bei zwei Personen mit den Werlhof'schen Pilul. antilyssae. Rp. Pulv. subt. Cantharid. gr. j, Pulv. Fol. Bellad., Calom. ana gr. jj, Camph. gr. IV. M. f. c. mucilag. G. arab. mass. ex qua form. pili No. vj. Consp. D. S. Zwei Mal tägl. 3 Pillen. (Grum's Gesundheitsfr. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 1.)

Anhang.

Homoeopathie.

Die Homöopathie fand in Russland, das diese neue Lehre eine Zeit lang von oben herab schützte und begünstigte, einen eifrigen Gegner in Wolsky, der in einem Werke von 3 Bdn. (Petersburg 39. u. 40. in 8. XXIV und 85, XIII und 189, VII und 136 und 18 S.) Hahnemann und seine Lehre von wissenschaftlicher und moralischer Seite beleuchtet. Für uns enthalten diese Betrachtungen weder Neues, noch Interessantes.

— Auch in Portugal scheint die Homöopathie wenig Glück zu machen, denn Joao Brignoli zu Lissabon erklärt sie in seinem Abriss, den er von derselben giebt, für ein eitles, widersinniges Hirngespinnst. (Jornal da Sociedade das Sciencias medicas de Lisboa. Tom. 6. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 74.)

— Molin begründete ein: Journal de la doctrine Hahnemannienne. Paris 1840. 8.

— Die erste Partie des Nouveau manuel de médecine homéopathique ward unter dem Titel: Manuel de matière médicale, par G. J. H. Jahr, mit Erscheinung des 2. Bds. (LACHZIN) vollendet. Die zweite Partie, welche gleichfalls 2 Bde. umfassen soll, wird das Repertoire thérapeutique et symptomologique enthalten.

— Von Beauvais's (de St. Gratien) Clinique homoeopathiqúe, ou recueil de toutes les observations pratiques, publiées jusqu'à ce jour erschien Tom. IX. Suppl. Paris 1840. 8.

— Desselben Verf. Homoeopathie domestique, comprenant l'hygiène, le régime à suivre pendant le traitement des

Verminderung der Herzthätigkeit und durch Störung des Organes, welches der Sitz einer Congestion ist. Die pathologische Untersuchung muss gerichtet werden: 1) auf Prädisposition, 2) auf Functionsstörung, 3) auf krankhafte Einwirkung. Die medicinische Behandlung muss natürlich hiernach sehr verschieden sein und nach allgemeinen Regeln angeordnet werden. (London med. Gaz. Sept. 1840 und Froriep's neue Notizen No. 348.)

— A. A. Sebastian widmet in seinen: „Geneeskundige Bydragen" (Groningen 1839) der Scrofulosis als Ursache des Irreseins eine Betrachtung und opponirt Esquirol, dass Phthisis oft Irresein bewirke, beide seien Pflanzen einer und derselben bösen Saat. (cf. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 333.)

— Ulysse Trelat: Recherches historiques sur la folie. Paris 1839. 8. XI und 136 S.

— Moreau: Etudes psychiques sur la folie. Paris 1840. 8.

— W. C. Ellis's treffliches, vor. Jahrg. Bd. II. S. 173 erwähntes Werk: A treatise of insanity etc. ward ins Französische übertragen: Traité de l'Aliénation mentale; ou de la nature des causes, des symptomes et du traitement de la folie; comprenant des observations sur les établissemens d'aliénés par W. C. Ellis etc. ouvrage traduit de l'anglais avec des notes et une introduction historique et statistique par Th. Archambault; enrichi de notes par Esquirol. Paris 1840. 8.

— Nach F. Leuret's talentvoller Vertheidigungsschrift: Du traitement moral de la folie. Paris 1840. 8. X und 462 S. ist die Vernachlässigung der moralischen Behandlung der Irren, die sich gegenwärtig auf Isolirung, Spiel, Spaziergänge, Lesen, Unterhaltung, Musik, Arbeit und Reisen beschränkt, ein Irrthum, da der Seele nur direct durch moralische Mittel beizukommen sei. Verf's. Behauptung lautet: Wenn es wahr ist, dass Irresein von Hirnstörung abhange, so weiss man doch durchaus nicht, worin diese Störung bestehe. Cap. 1 werden die einzelnen beschuldigten Störungen analysirt. Cap. 2 erwähnt der erlittenen Beschuldigungen, dass Verf. Rückschritte mache, zu Zwangsmitteln greife etc. und geht sodann, nachdem Verf. noch einen flüchtigen Blick auf ausländische Irrenärzte: Cox, Morison, Hill, Heinroth, Eschenmayer u. a. geworfen zu den Grundlagen der Irrenbehandlung über.

— Blanche: De l'état actuel du traitement de la folie en France. (A propos du dernier ouvrage de Mr. Leuret.) Paris 1840. 8. 67 p.

— H. E. Brandeis: Mémoires et observations pour servir à l'étude et au traitement des maladies mentales. Premier Fascicule. Paris 1839. 8. 149 S.

— Eine schöne Ehrensäule setzte sich noch kurz vor seinem schnellen Tode (12. Januar 1840) der, auch Deutschland theilweise angehörende königl. französ. Leibarzt C. C. H. Marc durch sein Werk: De la Folie, considérée dans ses rapports avec les questions médico-judiciaires. 2 Voll. Paris 1840. 8. Tome I, XXIII und 560 S. Tome II, 738 S. Es ist die Frucht jahrelanger Anstrengungen und Forschungen, das Ergebniss treuer Beobachtungen der Natur und fleissiger Vergleichung französischer und deutscher Schriften, der Erguss eines von Humanität erfüllten Herzens und des redlichen Willens für die Verbesserung menschlicher Zustände. Von den beiden Abtheilungen, in welche das Werk zerfällt, handelt die erste von den nöthigen allgemeinen Begriffen über die Bedeutung (appréciation) des Wahnsinns (Folie) in Hinsicht auf medicinisch-gerichtliche Fragen, und die zweite: von der speciellen Ermittelung des Wahnsinns, in seinen Beziehungen zu medicinisch-gerichtlichen Aufgaben betrachtet. — Eine deutsche Bearbeitung, welche in Berlin erscheinen soll, wird von Weyland in Paris veranstaltet.

— A. Morison: Physiognomy of mental diseases. London 1840. 8.

— J. G. Millingen's, des sehr erfahrenen und geachteten Londoner Arztes und Nachfolgers von Sir William Ellis, des ersten brittischen Irrenhaus-Arztes, bemerkenswerthe Schrift: Aphorisms on the treatment and management of the insane; with considerations on public and private lunatic asylums, pointing out the errors in the present system. London 1840. 12. XII and 202 p. M. 1 Steindruck, zerfällt in 2 Hälften, deren erste mehr staatspolizeilicher Art ist, und aus der Einleitung, dem 4ten und 5ten Buche, besteht; die zweite ist dogmatisch und umfasst das 1ste, 2te und 3te Buch, in welchem vom Wahnsinn im Allgemeinen, von Leichenbefunden, von den Heilmitteln und von der Absonderung, Unmündigkeit und Entlassung der Geisteskranken gehandelt wird. Das 4te Buch spricht von der Nothwendigkeit, auch die Privat-Irrenhäuser der Staatsaufsicht unterzuordnen, das 5te Buch handelt vom Bau und der Einrichtung öffentlicher Irrenanstalten.

— Eug. J. Woillez's anziehendes Büchelchen: Essai historique, descriptif et statistique sur la maison d'Aliénés de Clermont, accompagné du Plan général de cet asile. Clermont 1839. 8. 51 S. lässt uns den Ursprung der Irrenanstalt in Clermont aus einem bis 1790 in dessen Nähe bestandenen Capuzinerkloster erfahren, zeigt dann deren hauptsächliche Vergrösserung durch Labitte und nach dessen Tode durch Woillez und bestätigt endlich durch Darstellung der Heilungen den zu oft aus den Augen gelassenen Erfahrungssatz, dass die Wahl der

Oertlichkeit für eine Irrenanstalt, die heilen will, von der allergrössten Wichtigkeit ist.

— Durch sehr vollständige Berichte zeichnete Camille Bouchet sein: Essai statistique sur les aliénés du département de Loire inférieure. Paris 1840. 8. aus, auch ist die Localität stets mit vielem Scharfsinn in Anschlag gebracht.

— Manche überraschende Heilungen theilen die beiden (nicht im Buchhandel erschienenen) Berichte: Twenty-fifth annual report of the directers of the Glasgow Royal Asylum for Lunatics. Glasgow 1839 und Twenty-sixth annual report etc. Glasgow 1840 mit. Bezugs der Diät zeigte sich der Unterschied der vegetabil. und animal. Kost so bedeutend, dass einige Kranke nach letzterer sogleich störrig wurden. Die Ausschliessung des Lichts während der Verdauung entfernte einen Theil der aufregenden Einflüsse und machte die Mahlzeit unschädlicher.

— Eine in doppelter Beziehung interessante Selbstmordmonomanie erwähnt Lusy in The Lancet, Febr. 1840. Ein 53jähr. Mann hatte 6 Jahre zuvor einen Schlag auf den Kopf erhalten, sich jedoch seitdem vollkommen wohl befunden, als sich zum ersten Male Paroxysmen von Schrecken und Misstrauen einstellten, die allmälig so zunahmen, dass ein unwiderstehliches Verlangen nach Selbstmord sich entwickelte, so stark, dass der Kranke selbst darauf drang, in ein Irrenhaus gebracht zu werden.

— E. F. Dubois's von der Gesellschaft zu Bordeaux gekrönte Preisschrift: Ueber das Wesen und die gründliche Heilung der Hypchondrie und Hysterie; übers. u. mit einer Einleitung von K. W. Ideler (Berlin LV u. 386 S.) ergiebt Folgendes. Die Hypch. besteht ursprünglich in einer Abweichung, oder richtiger, in einer verderblichen Anwendung der Kräfte der menschlichen Intelligenz; sie ist eine bestimmte Art der Monomanie, die sich durch ein vorherrschendes Vorurtheil, d. h. eine anhaltende ausschliessliche Furcht vor bizarren und eingebildeten Krankheiten characterisirt, und von der alle früheren und späteren Erscheinungen der Krankheit sich ableiten lassen. Sie durchläuft 3 Perioden, deren erste durch anhaltende Gemüthsunruhe, gespannte Aufmerksamkeit auf die Natur und Erscheinungen eines eingebildeten Leidens, das entweder in den Verdauungsorganen (monomania hypochondriaca), oder im Gehirn (m. cephalica) u. s. w. gesucht wird, und endlich durch Forschen nach Heilmitteln sich auszeichnet. In der 2. Periode entwickeln sich in Folge der gespannten und anhaltenden Aufmerksamkeit auf bestimmte Organe mannichfache Neurosen, z. B. in den Verdauungsorganen Symptome der Dysphagie, Gastralgie, Verstopfung, oder Herzklopfen, Dyspnöe, allgemeine Schwäche, Trägheit, selbst wohl Trübung der Verstandesfunctionen u. s. w., wozu endlich in der 3. Periode chronische

Entzündungen und organische Störungen, zunächst in den Verdauungswegen und dann auch in den Werkzeugen des Athmens und der parenchymatösen Organe treten. Der wesentliche Character der Hysterie, von welcher sich schwer eine allgemeine und bestimmte Vorstellung machen lässt, besteht nach des Vfs. Meinung in einer heftigen, oft plötzlichen, stets aussetzenden Erschütterung der allgemeinen Innervation, welche durch eine Uebererregung, durch eine örtliche Nervenreizung, die namentlich im Uterus sich concentrirt, hervorgerufen wird. Sie ist, wie die Hypochondrie, die vorzugsweise das männliche Geschlecht befällt, fieberlos, aber von ihr durch alle Krankheitselemente verschieden und ausschliesslich dem Weibern eigen; sie durchläuft keine Perioden, sondern zeigt nur gradweise Verschiedenheiten. Die Heilung ist bei der Hypochondrie zunächst blos intellectuell, indem es sich um Bekämpfung von Ideen handelt, und nur wenn in späteren Stadien secundäre Leiden hinzutreten, müssen vom Arzte noch andere Rücksichten genommen werden; dagegen handelt es sich bei der Hysterie fast stets darum, die Kranken gewissen zu lebhaften oder wesentlich schädlichen Eindrücken zu entziehen und die Constitution zu kräftigen.

— Blanche: Du danger des rigueurs corporelles dans le traitement de la folie. Paris 1840. 8.

— Eine kurze Anweisung, wie man sich mit Irren zu verhalten habe, gab Rühl zu Petersburg: Kratkojé nastawlénié, kakim obrazom s dolno obchoditsa S. umalischennimi etc. St. Petersburg 1839. 8. 24 S.

— Azais: De la phrénologie, du magnétisme et de la folie. Ouvrage dedié à la mémoire de Broussais. 2 Voll. Paris 1839. 8. Vol. I. XVI und 365 S. Vol. II. 490 S.

— Abbé Forichon: Le matérialisme et la phrénologie combattus dans leurs fondements et l'intelligence étudiée dans son état normal et ses aberrations dans le délire, les hallucinations, la folie, les songes et chez les animaux. Paris 1839. 8. 404 S. u. 2 Kpfr.

— G. P. Billot: Recherches physiologiques sur la cause des phénomènes extraordinaires observés chez les modernes voyants, improprement dits somnambules magnétiques, ou correspondance sur le magnétisme vital entre un solitaire et Mr. Delenze, bibliothecaire du Museum à Paris 1839. 8.

— Alph. Teste: Manuel pratique du Magnétisme animal, ou Exposition méthodique de procédés employés pour produire les phénomènes magnétiques et leur application à l'étude et au traitement des maladies. Paris 1840. 8.

— G. G. Lafont-Gouzé: Traité du magnétisme ani-

mal, considéré sous le rapport de l'hygiène, de la médecine légale et de la thérapeutique. Toulouse 1839. 8. 174 S.

Sabatir-Désarnauds: Du magnétisme animal et du somnambulisme artificiel. Montpellier 1839. 8.

— Aub. Gauthier: Introduction au magnétisme, examen de son existence depuis les Indiens jusqu'à l'époque actuelle etc. Paris 1840. 8.

— Frapport: Lettres sur le magnétisme animal et le somnambulisme à l'occasion de Mdlle Pigeaire, à M. M. Arago, Broussais, Bouillaud, Donné et Bazille. Paris 1839. 8. 160 S.

— Francesco Zantedeschi: Saggi dell Elettro-magnetico e Magneto-elettrico. Venezia 1839. 8.

— R. P. Scobardi: Rapport confidentiel sur le magnétisme animal et sur la conduite récente de l'académie royale de médecine, adressé à la congrégation de l'index. Traduit de l'italien. Paris 1839. 8.

— G. H. Townshend: Facts on Mesmerism. London 1840. 12.

— J. Pigeaire: Puissance de l'électricité animale ou du Magnétisme vital et de ses rapports avec la physique, la physiologie et la médecine. Paris 1839. 8. 316 S.

— Le Baron Potet de Sennevoy: Le magnétisme opposé à la médecine. Mémoire pour servir à l'histoire du magnétisme en France et en Angleterre. Paris 1839. 8. 408 S.

VII.

Chirurgische Clinik.

A. Medico-Chirurgie.

Der Zustand der Chirurgie in Africa und Asien befindet sich nach Hedenborg (in Stockholm), der 1836 Aegypten und Kleinasien bereiste, auf derselben Stufe, wie zu Galen's Zeit. Bei allen arabischen Aerzten fand sich kein anderes Buch als der Avicenna, der aber stets auf dem Tische lag. Percival Baton Lord (Algiers with notices of the neighbouring states of barbary, Lond. 1835) malte die Wundarzneikunst in Algier mit den grässlichsten Farben. Soll zur Ader gelassen werden, was die Araber fast in allen Krankheiten thun, so zieht man um den Hals des Kranken ein Band so fest zusammen, dass er fast erdrosselt wird. Sind nun die Blutadern an der Stirn bis zum Platzen angeschwollen, so macht man mit einem Scheermesser 5—6 Einschnitte, aus denen sich das Blut stromweise über das Gesicht ergiesst. In Wasser geweichter Thon wird zum Stillen der Blutung gebraucht. Bei frischen Wunden gebraucht man geschmolzene Butter, so heiss als möglich darüber geschüttet, oder man fährt mit einer glühenden Messerklinge darüber hin, um einen Brandschorf zu erzeugen. Amputirt wird nach Celsus's Methode, durch einen Schnitt, dann der Stumpf in einen Kessel siedenden Pechs gesteckt. Später jedoch löst sich die Pechhaube oft ab und die Kranken verbluten sich. Zum Staarstechen bedienen sie sich eines stumpfspitzigen Messingdrahts. An der Universität zu Constantinopel, wo in Deutschland unterrichtete Griechen, Franken, Lehrer sind, wird nur die Osteologie nach dem Skelet, die übrige Anatomie nach Loder's Tafeln oder schlechten Abbildungen eines Türken, die 1820 auf

56 Tafeln in Skutari erschienen sind, vorgetragen. Zu jeder wichtigen Operation in Constantinopel muss erst die Erlaubniss des Richters eingeholt werden; hat sie einen unglücklichen Erfolg, so wird der Arzt zur Verantwortung gezogen. Die Türken vertrauen sich bei ihrem Fatalismus selten einem Wundarzte, auch giebt es in der Armee wenig Militairchirurgen. Für die im Allgemeinen vorkommenden chirurg. Fälle giebt es Leute, welche sich empirisch auf eine oder andere Operation gelegt haben. So giebt's 1) Zikrikzi, Leute, welche sich nur mit Fracturen und Dislocationen beschäftigen; 2) oder welche blos Abscesse öffnen, dies aber sehr schlecht machen; 3) einige Griechen u. Rumelioten beschäftigen sich blos mit dem Steinschnitt, müssen aber stets Erlaubniss des Richters einholen; 4) Tasakzi, welche Brüche behandeln, aber ohne Operation, blos mit Bandagen. Die Barbiere curiren Alles mit Aderlässen, Schröpfen und Blutegeln. (Berl. med. Centr.-Ztg. 1840. St. 38.)

— W. Braithwaite: The retrospect of practical medicine and surgery for the year 1840. London 1840. 8.

— Von der Revue chirurgicale, journal exclusivement consacré à la chirurgie, publié par une société de chirurgiens sous la direction scientifique de M. Velpeau, erschien 1. Livraison Paris 1840. 8. Redacteur ist Marchal.

— Samuel Cooper: A dictionary of practical surgery; Ed. 7. London 1839. 1518 S.

— John Howship; Practical remarks on the discrimination and appearances of surgical disease. London 1840. 8.

— S. Cooper: The first lines of the theory and practice of surgery, including the principal operations. Ed. 7. London 1839. 8.

— G. T. Morgan: First principles of surgery. London 1840. 8.

— Von John Lizars's vor. Jahrb. S. 178 erwähntem system of practical surgery with numerous explanatory plates, the drawings after nature, erschien Part II. Edinburg 1839. 8. XXX und 333 S.

— M. A. Bérard et C. Denonvilliers: Compendium de chirurgie pratique, ou traité complet des maladies chirurgicales et des opérations que ces maladies réclament. Tome I Paris 1840. 8.

— A. Vidal's (du Cassis): Traité de pathologie externe et de médecine opératoire, ward mit Tom. 3. beendigt. Paris 1839. 8. VIII und 588 S. Das Werk wird aus 5 Bdn bestehen.

— Robert Druitt: The surgeons Vade-Mecum; con-

taining the symptoms, causes, pathology, diagnosis, prognosis and treatment of surgical diseases and injuries. London 1839. 12. 429 S.

— John Davies: Selections in pathology and surgery, or an Expositon of the nature and treatment of local disease exhibiting new pathological views and pointing out an important practical improvement. London 1839. 8. VI und 128 S.

— J. F. Malgaigne veranstaltete eine neue Ausgabe von Ambroise Paré's Oeuvres complètes, revues et collationées sur toutes les éditions, avec les variantes: ornées de 217 planches et du portrait de l'auteur; accompagnées de notes historiques et critiques et précédées d'une introduction sur l'origine et les progrès de la chirurgie en Occident du sixième au seizième siècle et sur la vie et les ouvrages d'Ambroise Paré. Das Werk wird aus 3 starken Bänden mit in den Text eingeschalteten Tafeln bestehen.

— John Hunter's Schriften wurden von G. Richelot in's Französische übersetzt und es enthalten die beiden ersten Bände ausser dem Leben Hunter's seine chirurgischen Vorlesungen und die beiden Abhandlungen über die Zähne und die Syphilis.

— Dupuytren's Leçons orales (S. Bd. II. S. 178, d. vor. Jahrg. d. Jahrb.) wurden von L. Bertelsen in's Dänische übertragen. Kjoebenhavn 1839. 8.

— Velpeau's Leçons orales de clinique chirurgicale. publ. par P. Pavillon. Paris 1839. 8. 572 S., enthalten die Ansichten und Behandlungsweisen Velpeau's von 1) Ophthalmien, 2) Hydrocele, 3) Luxat. d. Schultergelenks, 4) Cataracte, 5) Varices und Varicocele, 6) Eintritt der Luft in die Venen, 7) Gonorrhoe, 8) Xerophthalmie, 9) wiedernatürlichem After. Die Vorlesungen über Fracturen, Abscesse, Erysipel, Phlebitis etc. sollen folgen.

— P. Malle: Clinique chirurgicale de l'hôpital d'instruction de Strasbourg. Paris 1840. 8.

— Sir Astley Cooper: Lectures on the principles and practice of Surgery with additional notes and cases by Frederik Tyrrel. Philadelphia 1839. 8. 580 p. with 4 lithographs.

— G. J. Guthrie's clinical lectures on compound fractures of the extremities, on the excision of the head of the thigh-bone, the arm-bone and the elbow-joint, on the diseases of the peninsula and on several miscellaneous subjects etc. Philadelphia 1839. 8. 90 S. sind zum grössern Theile mit nichtchirurg. Kriegesbegebenheiten, Leiden und Mangelhaftigkeit der Feldchirurgen und Chirurgie, mit historischen Datis, Characteristi-

ken, Soldaten-Adel, Muth, mit des Verf.'s Witz und Zorn gegen die Oeconomisten, mit List und Plänen gefüllt und nicht ohne gerechte und wohl verdeckte Eitelkeit. Die Vorlesungen geben dadurch dem Militair-Chirurgen mannichfache Winke zum Savoir-faire.

— Trifles from my portofolio, or recollections of scenes and small adventures during twenty-nine years' military service. By a Staff-Surgeon. 2 Voll. Quebec 1839. 8.

— W. Gibson: The institutes and practice of surgery, being the outlines of a course of lectures. Ed. 5. Philadelphia 1839. 8. 2 Voll.

— B. Signoroni: Prospetto clinico della scuola di chirurgia pratica in Padova pel triennio 1830—33, libro di testo per le lezioni di chirurgia pratica. Padova 1839. 8.

— Markham: On the surgical practice of Paris. Lond. 1840. 8.

— W. Brigham: Surgical and medical cases, reprinted from the medico-chirurgical Journals, with observations. London 1839. 8.

— S. Hoebeke: Mémoires et observations pratiques de chirurgie et d'obstétricie. Bruxelles 1839. 8.

— Guyon: Observations médicales faites à la suite de l'armée, qui en Octobre 1839 a traversé les Portes de fer, de la Province de Constantine dans celle d'Alger. Paris 40. 8.

— Chirurgische Beobachtungen theilt Rklitsky zu St. Petersb. mit. (Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte 2. Bd.)

— Ushar Parsons: Boylston prize dissertations on 1) inflammation of the periosteum. 2) Enuresis irritata. 3) Cutaneous diseases. 4) Cancer of the breast. Also remarks on malaria. Boston 1839. 8. 248 S.

— Thom. Morton: The surgical anatomy of the groin, the femoral and popliteal regions. Illustrated with numerous plates and wood engravings. London 1839. 8. 207 S.

— A. L. Land en P. A. van Sou: Verhandeling over de Kennis en behandeling van de Ziekten der Gewrichten. (Gelenkkrankheiten.) Amsterdam 1839. 8. XII und 376 S.

— Leroy d'Etiolles: Considérations anatomiques et chirurgicales sur la Prostate. Paris 1840. 8. 36 p.

— Francis Burdett Courtenay: Practical observations on the chronic enlargement of the prostate gland in old people. London 1839. 8. 170 S.

— R. A. Stafford: An essay on the treatment of some affections of the prostate gland. Lond. 1840. 8. 86 p.

1. Entzündungen und ihre Ausgänge.

a. Ueberhaupt und besondere Arten.

— George T. Morgan: First principles of surgery, being an outline of inflammation and its effects. Lond. 1840. 8. XIV and 780 p.

— Ueber secundäre Eiterablagerungen nach irgend einer statt gefundenen Verletzung verbreitet sich John Charles Hall. Derselbe sucht die Erklärung des Processes in einer sich bildenden Phlebitis. (Lond. med. Gaz. Septbr. 1840 und Froriep's neue Notizen 1840. No. 353.)

— Einen merkwürdigen Fall von trocknem Brande sah Samuel Solly bei einem 3 Jahr 7 Monat alten, zwar schwachen, doch gesunden Kinde. Ohne erkennbare Ursachen stellte sich derselbe an der Nase, den beiden obern und an einer untern Gliedmasse ein. Die Natur bewirkte die Amputation und das Kind genas. (Medico-chirurg. Transactions und neue medicin. chir. Ztg. No. 26. 1840.)

— Lafargue kam auf die Idee, absterbende Theile, die bald durch zu rasche Fäulniss den Gesammtorganismus zu Grunde richten, bald bei zu rascher Elimination durch Hämorrh. gefährlich werden, in ihrem Zersetzungsprocesse durch Antiseptica anzuhalten und lobt bei feuchtem Brande noch Resorption der Jauche mit Eichen- oder China-Rinden-Pulver die Gannal'sche Injection (Alaun ℥jv in ℔jj kochendem Wasser, dann ebensoviel Chlorsodium, dann Nitr. ℥jj darin gelöst — vergl. Bd. II. d. vorjähr. Jahrb. S. 63) als laue Umschläge ganz ausserordentlich.

— Defer in Metz macht eine Beobachtung über Gangrän bekannt, welche in Folge der Anwendung eines Stärkemehlverbandes bei einem Kniescheibenbruche eintrat. Der Verband hatte 6 Wochen gelegen. (Froriep's neue Notizen, 1840. No. 295.)

— Ueber Hautzellgewebsentzündung (Pseudoerysipelas oder diffuse Entzündung) giebt Kennedy eine Abhandlung, aus welcher hervorgeht: 1) Pseudoerysipelas befällt keinen gesunden Menschen; 2) die zum Pseudoerysipelas disponirenden Krankheitszustände rühren besonders von Angst und Sorge, von grosser körperlicher Anstrengung, von Erschütterungen des Nervensystems, von ungehöriger Diät und überhaupt von den Dingen her, welche den gesunden Tonus in dem Organismus herabzustimmen im Stande sind; 3) diese Störung der Gesundheit zeigt sich besonders in einem angegriffenen Zustande der Gedärme; 4) ist einmal diese krankhafte Prädisposition entwickelt, so genügt die leichteste Ursache zur Hervorrufung eines Pseudoerysipelas; 5) Venenentzün-

dung verursacht keinesweges nothwendig Pseudoerysipelas; 6) durch Venäsection kann diffuse Entzündung entstehen, wenn auch die Vene selbst gesund bleibt; 7) wenn Venenentzündung vorhanden ist, so ist das begleitende Fieber leichter von der typhösen Form, als wenn Pseudoerysipelas allein vorhanden ist; 8) die diffuse Entzündung kann mehrere Körpertheile in rascher Aufeinanderfolge befallen, oder auch auf einen Theil, z. B. die Hüfte, oder auf ein Organ, wie die Lunge, sich beschränken; 9) Eiter kann in die Gelenke, serösen Höhlen, oder das Zellgewebe ausgeschwitzt werden, ohne dass eine Spur umgebender Entzündung vorhanden wäre; 10) bei dem ersten Beginne des Anfalls verspricht die kräftige Anwendung des Glüheisens mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Hemmung der Krankheit. Hat sich diese aber einmal gebildet, so sind reichliche und tiefe Incisionen das einzige Mittel, wovon man etwas erwarten kann. (Dublin Journ. Jan. 1840.)

— Verbrühte und verbrannte Stellen behandelt Fitch im frühen Stadium durch je nach dem Stande der Entzündung, oder bis Eiterung eintritt, 12—24 Stunden lang wiederholte Umschläge von Leinen, welche in Inf. opii (℈j auf ℥j (?) Aq. bull.) oder Terpentin-Spiritus getaucht sind und beim Trocknen wieder befeuchtet werden. Alle Bekleidung wird bei kalter, wie bei warmer Witterung entfernt und eine Lage einfacher Salbe oder Cerats aufgestrichen und durch sie der Contact der Luft abgehalten; wo sie abfliesst oder vom Eiter durchbrochen wird, legt man nach sanfter Aufsaugung des Eiters frische Salbe bis zur Heilung auf. (New-York. Journ. of med. and surg. Jan. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 3.)

— Bron heilte eine Verbrennung des Auges — die Augenlider waren durch ins Gesicht gespritzte siedende Butter roth und angeschwollen, die Cornea hatte ihren Glanz verloren und war mit einem weisslichen Häutchen bedeckt, die Conjunctiva entzündet; Photophobie und heftige Schmerzen im Auge; an andern Stellen des Gesichts befanden sich mehrere Phlyctänen — durch Auflegen von Compressen, die in eine Mischung von 10 Tropfen Aconittinctur mit 8 Unzen Wasser getaucht wurden; zugleich liess B. bei jeder Erneuerung der Umschläge einige Tropfen der Flüssigkeit in's Auge tröpfeln. Die Heilung erfolgte so schnell, dass man die Kranke am dritten Tage für genesen halten konnte. (Bulletin médical Belge. Aug. 1840.)

b. In besonderen Organen.

— Einen Abscess in der Augenhöhle beobachtete Mansa bei einem Manne, der Zahnschmerz, und nach Entfernung des cariösen Zahns, starke ödematöse Geschwulst der Backe und

des Zahnfleisches bekam. Der Mund war kaum 2‴ weit zu öffnen und der Schmerz legte sich erst, nachdem Eiter in den Mund floss. Tags darauf ward die Conjunctiva oculi ödematös, zwei Tage später die Augenlider. Doppeltsehen, Fluctuation, Incision am untern Lide. Ausfluss üblen Eiters. — Abscess in der Schläfe. Caries. Später Heilung. (Biblioth. for Laeger und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Einen Abscess zwischen den Bauchmuskeln einer Wöchnerin sah Derselbe drei Wochen nach einer Zangengeburt entstehen. (Abscessus iliacus? Ref.) (Ibidem.)

— J. G. Malcolmson: Clinical remarks on some cases of liver Abscess presenting externally. Edinburgh 1839. 8. 44 S. (A. d. Edinb. Journ. No. 141.)

— Velpeau's neue Behandlungsweise der acuten Hodenentzündung durch Lancettstiche hat sich bisher bei mehr als 100 Kranken von der verschiedensten Constitution als sehr vortheilhaft bewährt. Der Schmerz vermindert sich sogleich merklich nach den Einstichen und die Zertheilung beginnt unmittelbar darauf. V. bedient sich zu diesen Einschnitten der gewöhnlichen haferkornförmigen Lancette; er spannt den Hodensack zwischen den Fingern und Daumen der linken Hand mässig an und stösst die Spitze perpendiculär und rasch bis in die Tunica vaginalis, und zwar bis zu der Stelle ein, wo das Serum hauptsächlich angesammelt zu sein scheint; er macht schnell mehrere Stiche in einiger Entfernung von einander, aus denen dann eine bald rein seröse, bald rosenrothe oder röthlichte Flüssigkeit fliesst. Man lässt das Aussikern der Flüssigkeit kurze Zeit fortdauern, wäscht hierauf die Theile ab und bedeckt sie mit in Aq. saturn. getauchten Compressen. Ist den ersten oder zweiten Tag darnach etwas Anschwellung der Geschwulst vorhanden, so wiederholt man die nämliche Behandlung, die man nach Erforderniss in 3 bis 4 Tagen noch mehrmals wiederholen kann. (Bull. de Thérapeut. T. XVIII. p. 368 und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. Hft. 2.)

— Gegen die gewöhnliche Regel, dass in Folge von Trippern entstehende Hodenentzündungen durch Zertheilungen oder Verhärtungen enden, beobachtete d'Huc einen Fall von Orchitis blennorrhoica, in welchem sich nach einem wöchentlichen, sehr intensiven antiphlogistischen Verfahren deutliche Eiterung fühlbar machte; einige Tage später entzündete sich die Haut des Scrotum, ging auf und es ward ein guter Eiter entleert. Der Kranke genas, ohne dass der Hoden gelitten hatte. (Revue méd. Fevr. 1840. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. H. 1.)

— Die Section des von v. Wilpert mitgetheilten Falles einer tödtlich endenden Psoitis (durch äussere Veranlassung entstanden) ergab eine Eiterhöhle in Psoas, Caries der Lendenwirbel

und der kurzen Rippen linker Seits, Durchfressung des Zwerchfells und Eiteransammlung in demselben, Durchfressung der untern Portion der linken Lunge von Eiter und Eitergänge in derselben. (Mitth. a. d. Arch. d. Gesellsch. pr. Aerzte zu Riga 1. Samml. und neue med. chir. Ztg. 1840. Nr. 80.)

— Bei Behandlung des eingewachsenen Nagels wirkt Payan nur auf den kranken Theil, die Matrix, wie folgt. Nach Begrenzung der Wirkung des Kali caust. durch Pflasterdecken, lässt man das erbsengrosse Stück Kali 8—10 Stunden auf der Matrix liegen: die Haut und der seitliche Theil der Matrix, der den pathologischen Nagelrand bildet, ist zerstört; nach dem Abfall des Brandschorfes sieht man diesen Theil der Wurzel schwarz und gelöst und kann, wo nöthig, mit der Scheere den von Fleisch bedeckten Rand abtragen, der sich nicht wieder erzeugen kann. — Statt des Kali caust. wählt man besser das Wiener Pulver (Aetzkalk und Kali), mit Spirit. zur Paste gemacht, dasselbe zerfliesst weniger, wirkt in den angewiesenen Grenzen und weit rascher, erweicht und löst den Nagel auf, schmerzt weniger. (Revue médicale, Juill. 1840. u. Froriep's neue Notizen Bd. XVI. No. 3.)

— V. de Lavacherie's zu Lüttich Abhandlung: De la Compression contre les tumeurs blanches des parties dures, Gand, (sine anno) 92 S. beginnt damit, den Zustand der Therapie der sogenannten „weissen Geschwülste" nach einem Ausspruche Velpeau's vom J. 1837 (der nach Jeanselme, dem Herausgeber von dessen clinischen Vorträgen in den Archives générales, diesen Punkt der chirurg. Pathologie nicht ganz aufgehellt hat) festzustellen und zu beurtheilen. Verf. bediente sich zu diesem Zwecke anfänglich des Seutin'schen Kleisterverbandes, setzte aber später, da er mit diesem nicht so stark zusammenzuziehen vermochte, als er es wünschte, Pflasterstreifen an dessen Stelle.

2. Wunden.

— Cunier rühmt die unmittelbare Vereinigung der Wundlefzen und bemerkt, dass Serre in Montpellier (Vf. des Traité de la réunion immédiate et de son influence sur les progrès récents de la chirurgie. Paris 1830.) damit die glücklichsten Erfahrungen gemacht habe, weil er sich ihrer genau zu bedienen wisse. (Bull. de la soc. méd. de Gand. Vol. III. und Schmidt's Jahrb. Bd. 28. H. 3.)

— Dumpff's erzählte Fälle von Heilung bedeutender Zerschmetterungen sprechen gegen das voreilige Amputiren bei zerschmetterten Gliedern. (Mitth. a. d. Arch. d. Gesellsch. pr.

Aerzte zu Riga. 1. Samml., und neue med. chirurg. Ztg. 1840. No. 80.)

— Ueber Schusswunden und in Bezug auf Olivier's Abhandlung darüber bemerkt Malle, 1) dass die Schriftsteller mit Unrecht lehren, die Eintrittsöffnung der Kugel sei kleiner, als die des Austritts; denn es finde sich an Leichen und Lebenden das Gegentheil. Auch bedürfe es keiner Elimination von Brandschorfen, sondern die Schusswunden können fast prima reunione heilen. 2) Bemerkt M., können die Kugeln bedeutend in ihrer Richtung abweichen. 3) Bei Hirnwunden bleibe das Bewusstsein erhalten. Verf. fand eine Kugel im 4. Hirnventrikel, und doch waren die intellectuellen Bewegungs- und organischen Functionen nicht gestört. Eine cancröse Degeneration des Hirns, besonders der corp. quadrigem. von Castaniengrösse hatte kein Symptom im Leben erregt. (Annal. d'hyg. publ. et de méd. lég. Avr. 1840. [vgl. ib. Oct. 39.] u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 4.)

— Caffe beschreibt den Fall eines Knaben, der einige Zeit nach dem Hufschlag eines Pferdes an das linke Schläfenbein (das Bewusstsein war nicht verloren gegangen) auf derselben Seite taub wurde, eitrigen Ohrenfluss, incontinentia urinae und Lahmheit des linken Arms bekam. Der Ohrenfluss stand nach 4 Jahren. Der Arm ist in der Entwicklung zurück, die Intelligenz gestört: ohne Aufmerksamkeit, ohne Urtheil, doch sind die Antworten richtig. Diesen Mangel an Aufmerksamkeit betrachtet C. als zu grosse Beweglichkeit der Vorstellungen (Unaufmerksamkeit) und schlug vor 1) Fixirung der Aufmerksamkeit durch Mathematik in steigendem Gange; 2) Uebung durch den Rhythmus langsamer Melodien, 3) Dunkelheit. (Gaz. méd. 39. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 1.)

— Timon Liedt's Fall von Schädel-Fractur eines besoffenen Mannes nach einem Sturze von 15′ Höhe verlief glücklich. Auf der Kronnaht zeigte sich eine Fissur bis zur Nasenwurzel, eine zweite bis an die rechte Orbita. Die Kronnath stand durch eine Depression im linken os parietale offen, letzteres war ausserdem fracturirt. Die Aufhebung der Depression misslang, auch nachdem sie theilweise abgesägt worden, desshalb entfernte man die innere Wand derselben. Durch die grosse Lücke im Schädel bemerkte man das Gehirn 2 Finger breit unter den Schädel gesunken und der Eiter schien vom vordern rechten Hirnlappen zu kommen. Pat. genas auch vom Trinken. (Annal. de la Soc. des Scienc. natur. de Bruges T. I. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Nivet's Mittheilung über einen Schädelbruch mit

Eindrückung des Knochens und Hirnbruch bei einem 6jähr. Knaben ist deswegen bemerkenswerth, weil, heftiger Contusion und Substanzverlust des Gehirns ungeachtet sich dennoch keine pathognomonische Zeichen einer solchen Verletzung und keine Contracturen in den Gliedern zeigten. Der Verlust des Bewusstseins war nur vorübergehend. Beständiges Herumwerfen des Kranken zeigte sich nicht gleich in den ersten Tagen. Es fehlten Erweiterung der Pupille, Zusammenziehen des einen Augenlides, die krampfhafte Bewegung der Lippen, Contractur eines Muskels, und die Schwierigkeit, gewisse Worte auszusprechen. Es blieb nur Localschmerz, Steifheit des Kopfes und tetanusartiges, leichtes Ziehen im hintern Theile des Halses. (Gaz. méd. de Paris, und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 4.)

— Bérard theilt den merkwürdigen Fall mit, wo sich ein 64jähr. Mann durch einen Schuss eine Schädelfractur zufügte, aus welcher Hirnmasse ausfloss. Pat. war bei seinen Sinnen, klagte über heftigen Kopfschmerz, Frostgefühl, Uebelkeit. Das rechte Gesicht gelähmt, mit der Empfindung, als sei es geschwollen. Mangel des Gefühls in den Lippen. Am Rumpf keine Lähmung. Die Ohrwunde entleerte fortwährend blutiges Serum und Hirnpulpe. Rechtes Auge stets offen, nach innen schielend. Gesicht, Geruch, Geschmack normal. Linker Arm und Schenkel wurden stets lahmer. Am 10. Tag Tod. Das 7. Nervenpaar war zerstört, das 5. und 6. Paar verletzt. Im rechten lob. med. eine Eiterhöhle und die Kugel. (Gaz. méd. de Paris. Aug. 1840. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 4.)

— John Davies sah bei einem Manne nach einem Sturze fract. basis cranii, dadurch Verletzung des 7. Nerven und Paralyse der linken Gesichtshälfte erfolgen. Die Empfindlichkeit war normal. Als Pat. 5 Monat später in Delirien sich die Kehle abschnitt, und 50 Stunden darnach starb, bestätigte die Section die Diagnose; die schwach consolidirte Fractur des os tempor. sinist. traf die tub. Eustach. die pars squam. und durch einen Querriss den canal. Fallop. (Lancet. Oct. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 4.)

— Lados beobachtete den höchst seltenen Fall von Bruch der cartilago thyreoidea durch Fingerdruck auf den Hals bewirkt. (Annal. de la Soc. de méd. de Gand. Vol. IV. p. 276. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 26. S. 334.)

— Ed. Weale zu Plymouth beobachtete einen Fall von Zerreissung der Aorta ohne Aneurysma und ohne vorhergegangene Verletzung. Die einzigen Krankheitssymptome, welche sich zuvor gezeigt hatten, waren heftiger Schmerz in der linken Wade; Anschwellen und Röthe der Zunge und Fauces, Beschwerde beim Sprechen und theilweiser Verlust der Kraft in den linken Extre-

mitäten. (Johnson, Med. Review 1840. No. 64. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 30. H. 1.)

— In S. Z. Amussat's Recherches sur l'introduction accidentelle de l'air dans les veines et particulièrement sur cette question: l'air en s'introduisant spontanément par une veine blessée pendant une opération chirurgicale peut-il causer subitement la mort. Paris 1839. 8. 264 S. scheinen die ab ovo beginnenden historischen Untersuchungen die Tödtlichkeit der in die Gefässe eindringenden Luft weniger zu erweisen, als die dargelegten vergleichenden Experimente. Krankhaft offen bleibende Venen sind sehr zu fürchten. Die das Werk beschliessenden Resultate betreffen 1) Realität des Lufteintritts und seiner Gefahr: 2) Wachsen der letztern durch tiefe Inspirationen und Schwäche; 3) Tod durch Ausdehnung des rechten Herzens oder Unterbrechung der Circulation (erstere kann auch paralysiren); 4) Unterscheidung des Lufteintritts vor und nach dem Tode; 5) Eintritt nur durch Inspirationen; 6) Nothwendigkeit der Aderlassbinde, 7) der Verstopfung der Vene beim eintretenden Zufall; 8) oder der künstlichen Respiration und 9) Nothwendigkeit, sich durch Experimente vom Hergang des Zufalls zu unterrichten. — Vergl. auch die von dem Verf. im vor. Jahrb. S. 194 mitgetheilten Beobachtungen.

— Beginnende Verheilung einer Herzwunde beobachtete Schwartz zu Riga. (Mitth. a. d. Arch. d. Gesellsch. pr. Aerzte zu Riga. 1. Samml. und neue med. chir. Zeitg. 1840. No. 80.)

— Zwei Fälle von spontanem Emphysem, deren eines sich während der Entbindung einer Erstgebärenden, deren anderes sich in Folge eines Geschwürs im Larynx bildete, theilt Boddaert mit. (Annales et Bulletin de la Soc. de. méd. de Gand. 1840. Vol. 7. p. 199.)

— Ueber die Ruptur der weissen Linie bei einer im 9. Monat schwangern Frau verbreitet sich Sklärsky zu St. Petersb. in d. Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.

— Annan sah bei einem Manne, der auf's Perinaeum fiel, eine ruptura urethrae entstehen, zu der sich nach 8 Tagen Schmerz und Oedem beider Schenkel gesellte. Die Schmerzen folgten der Arterie, die Venen schwollen, der Magen ward reizbar. Tod binnen 5 Wochen. — Unter dem rechten Gastrocnem. blutiger Eiter, die Muskeln pulpös erweicht; die Venen des Schenkels bis zur iliaca comm. mit Pseudomembranen bekleidet und Eiter gefüllt, ohne Blut; an der Mündung der Iliaca in die Cava ein Lymphgerinsel, Eiter im Fussgelenk, am Gelenk der grossen Zehe. An der pars membran. urethr. eine Höhlung, welche die Continuität der urethra unterbrach, so dass zwei Enden in sie

mündeten. (Americ. Journ. of the med. Sc. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— D. Stanton's Kranker verwundete sich mit der Axt das Knie an der äussern Seite, meisselte dabei einen Theil des condyl. extern. mit seiner Gelenkfläche ab, so dass die Axt in das cap. tib. eindrang und nahe an der fib. splitterte. Die Heilung gelang schnell; denn schon nach 14 Tagen machte Pat. sich Bewegung. St. bezweifelt die Gefahr der eindringenden Luft, die freilich durch Kälte oder als Resorbens schaden kann. (Americ. Journ. Febr. 1840 und ibidem Bd. 15. Hft. 2.)

— Eine Ruptur des ligam. patellae sah Norris nach einem Falle auf's Knie erfolgen. (Ibidem.)

3. Fracturen.

— J. F. Malgaigne's interessante études statistiques sur les fractures et les luxations. Paris 1839. 8. 44 S. (nicht im Buchhandel) erstrecken sich auf die Jahre 1806 — 8; 1830 — 33; 1834 — 37.

— Villaret verbreitet sich über einige schwere und seltene Fracturen. (Recueil de mémoires de méd., de chir. et de pharm. milit. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— In zwei Fällen von nicht gelungener Vereinigung der Fracturen erzweckte Norris die Heilung durch Druckverband und Ruhe. (Americ. Journ. Febr. 1840 und ibidem Bd. 15. Hft. 2.) Einen frühern ähnlichen, vom Verf. beschriebenen, Fall s. vor. Jahrb. S. 206.

— M. Gajani: Sulla utilità e preminenza dell' apparecchio di Moscati nella fractura del collo dell' omero. Fano. 1839. 8.

— Bemerkungen über Diagnose und Pathologie der fractura colli femoris giebt R. W. Smith. (Dublin. Journ. Septbr. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Bezugs der Schenkelhalsfracturen bemerkt Adams in der Cyclopaedia of Anatomy and Physiology: „Ausser der Abnahme der schrägen Stellung des Schenkelhalses finden sich noch zwei Umstände, wodurch der Bruch dieses Knochentheils bei Greisen leichter möglich wird, nämlich Vergrösserung der Knochenzellen, wodurch also die Stärke des Knochens abnimmt, und zweitens die partielle Absorption des langen an der untern Fläche befindlichen Bogens von compacter Knochensubstanz, worauf bei dem Erwachsenen, wie es scheint, die Hauptstärke des Schenkelhalses beruht; bei manchen alten Subjecten finden sich bisweilen selbst gar keine Knochenzellenwände mehr, so dass eine weite, mit Mark ausgefüllte Höhle das Innere des Schenkelhalses ausmachte. Durch

alle diese Veränderungen wird der Schenkelhals geschwächt und ein Zustand herbeigeführt, welcher selbst ohne einen Fall eine Fractur möglich macht. Es finden sich in den Museen zum öftern Präparate, bei welchen der Schenkelhals allmälig absorbirt ist, so dass der Schenkelkopf den Trochanteren näher gerückt war. Solche Fälle hat man, wenn der Krankheitsverlauf nicht bekannt war, ohne Zweifel bisweilen als Beweise der Möglichkeit einer Knochenvereinigung bei Intracapsularfracturen aufgeführt. Diese Beobachtungen über die Veränderungen des Schenkelhalses bei Greisen erklären hinreichend, wie es möglich ist, dass so auffallend häufig durch die unbedeutendsten Veranlassungen bei Greisen Intracapsularfracturen entstehen. (Froriep's neue Notizen No. 278. 1840.)

— Dortolan giebt bei Gelegenheit eines Schenkelbeinhalsbruches nachstehende Folgerungen: 1) Der Schenkelhals und der grosse Trochanter können unabhängig von einander gebrochen werden; 2) die Brüche ausserhalb der Gelenkkapsel bieten zuweilen 4 Fragmente, eins für den Schenkelhals, eins für den grossen Trochanter, eins für den kleinen Trochanter und eins für den Körper des Knochens; 3) die Knochenstücke können sich, wie alle gebrochenen Knochen, wieder vereinigen, was aber sehr langsam geschieht; 4) die Verkürzung des Gliedes beträgt 1″—9‴. (Séance publique de la société etc. de Toulouse. Toul. 39 und neue med. chir. Zeitg. 1840. No. 100.)

— Peacock berichtet über eine unvereinte fractura femoris, bei welcher man die Heilung durch Excision versuchte. Bennet trug vom obern Ende 1″, vom untern 1¼″ ab. Die abgetragenen Theile atrophisch; eine Knochenrinde mit Fett gefüllt, löcherig, die Gelenkflächen cartilaginös. Nicht lange nach der rasch und gut vor sich gehenden Consolidation entstanden Abscesse am Trochanter, die Knochennarbe erweichte sich. Hectik. Amputation, Tod. Das Glied wässrig infiltrirt, die Arter. zur Hälfte des Volum. reducirt, der Knochen am Trochanter porös, am Knie mit dem Messer zu durchschneiden, der Unterschenkel ganz so erweicht, überall das schönste Specimen von excentr. Atrophie, Folge der ersten ungenügenden Behandlung, welche die arter. nutr. in ihrer Function beeinträchtigte. (London med. Gaz. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

— Arnott berichtet über einen Kranken, der wegen Hautleiden und Exostose (nodus) der Tibia Mercur bekommen hatte und sich durch den nodus eine fractura obliqua zuzog. Die Fibula consolidirte normal, nicht so die Tibialenden, welche, wie sich nach der spätern nothwendig gewordenen Amputation herausstellte, aufgetrieben und mit cariösen Knochengranulationen umgeben war. (Lond. med. Gaz. Juni 1840 und ibidem.)

4. Veraltete Trennungen des Zusammenhanges.

A. Welche nicht eitern.

— J. Rodger und nach ihm Mott und Cheesman haben durch eine Niete, die sie mittelst Silberdraht durch die beiden resecirten und perforirten Enden alter unvereinter Fracturen zogen, mehrere Pseudarthrosen mit glücklichsten Erfolge behandelt. (Newyork Journ. of med. and surg. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

— Jobert (de Lamballe) heilte eine pseudarthrosis humeri dadurch, dass er ein Haarseil durch die Fractur zog und dabei Oppenheim's Rath (Hamb. Zeitschr. Bd. 5. S. 35), es nicht zu lange liegen zu lassen, befolgte. Er entfernte es nach 8 Tagen und die Vereinigung erfolgte in 4 Wochen. (Gaz. méd. Septbr. 1840 und ibidem Hft. 4.)

— Bei einer, durch eine Schusswunde 4″ vom Ellnbogen entstandenen, Pseudarthrose des Vorderarms machte P. Fahnestock die Resection. Vom untern Ende des Radius wurde noch $1\frac{1}{4}$″, vom obern $\frac{3}{4}$″ abgetragen. Heilung. Auch eine spätere zweite Fractur an demselben Orte consolidirte sehr günstig. (Americ. Journ. Mai 1840 und ibidem Hft. 2.)

— Zur Schliessung der Oeffnungen und Spalten im Gaumen, (mögen sie von scrofulösen oder von syphilitischen Exulcerationen entstanden sein) empfiehlt Zahnarzt Greig zu Edinburgh das Tragen einer Goldplatte von solcher Grösse, dass der ganze Gaumen davon bedeckt wird, und welche, mittelst Federn, um die hintern Backenzähne ihre Befestigung erhält. Auf diese Weise werden die Ränder der Oeffnungen einander genähert und verwachsen allmälig durch Druck, dagegen die bisherige Methode, kleinere Platten anzulegen und diese durch Schwämme, welche in die Oeffnungen selbst eingeklemmt werden, festzuhalten, der gewünschten Verschliessung gerade entgegenwirken müssen. Hr. G. hat mehrmals recht günstige Resultate von seinem Verfahren gesehen. (Dublin. Journ. 1840 und Hufeland-Osann's Journ. Octbr.-Hft.)

B. Geschwüre.

— Thyaudière's neue Behandlungsweise hartnäkkiger Geschwüre besteht in Verwandlung des Geschwürs in eine Wunde, indem man mit zwei elliptischen Schnitten das Geschwür so umgeht, dass auch die ungleichen, oder abgelösten und gefranzten Ränder desselben mit in den Schnitt aufgenommen werden. Erheben sich die Fleischgranulationen über die Oberfläche

der neuen Wunde, so werden sie mit Höllenstein repримirt. Herpetische Geschwüre durchzieht Verf. mit einem Haarseile, um eine destructive Eiterung zu erhalten. (Bull. de Thérap. T. XVIII. p. 235.)

— Bei alten Bubonen fand Dyrsen die von Kopp empfohlene Salbe aus Merc. praecip. alb., Camph. und Axung. zur Zertheilung sehr wirksam. (Mitth. a. d. Arch. d. Gesellsch. pract. Aerzte zu Riga. I. Samml.)

C. *Fisteln.*

— Ein in bedeutendem Ruf stehender griech. Empiriker heilt, wie Landerer berichtet, alte fistulöse Geschwüre durch Anwendung unschuldiger Cataplasmen und dadurch, dass er zugleich die fistulösen Gänge täglich 2 — 3 Mal ¼ Stunde lang mit den Fingerspitzen ihrem Verlaufe nach sehr stark streicht, wodurch sich der angesammelte Eiter entleert und ein Entzündungsprocess hervorgerufen wird. (Buchner's Repert. 2. Reihe Bd. XXI. Hft. 3.)

— J. F. Payen heilte eine fissura ani — nachdem solche mit verschiedenen Mitteln längere Zeit vergeblich behandelt worden war — durch das Pulver der Monesia-Rinde, welches auf einer dünnen, mit Opiat-Cerat überzogenen Wieke an die Fissur gelegt ward, binnen 10 Tagen vollständig. — Andere Bemerkungen desselben Verf. über dieses Mittel siehe unter Materia medica. (Gaz. méd. de Paris. 1840. Nr. 4. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 4.)

— Pillore's (père) Operation des anus artificialis im J. 1776, ein von den Franzosen mehrfach auf Hörensagen citirter Fall, über welchen auch Amussat sich Aufschluss erbat, ward vom Verf. aus den Papieren seines Vaters mitgetheilt. Die Hartleibigkeit und Schmerzen des Kranken nahmen trotz Purgantien zu bis zur völligen Verstopfung: auch nach Verschlucken von ℥ij mercur. viv. blieb der Leib unter Entzündlichkeit verschlossen, als dessen Ursache P. 4 Wochen später bei Untersuchung des Rectums in diesem eine scirrhös verschliessende Wulst fand. Sonden blieben fruchtlos. Abgang per rectum war während der ganzen Zeit nicht erfolgt. — Es wurde ein Querschnitt etwas über dem ligam. Fallopii durch Muskeln und Periton. gemacht, um zum Coecum zu gelangen, welches vorgezogen, in die Quere geöffnet und in die Bauchwunde angeheftet ward; die Ligaturen wurden über Röllchen verknotet. Es gingen viele faeces ab, während mehrerer Tage, aber der genommene Mercur fehlte, der nach 14 Tagen, wo alles in bester Ordnung war, Ursache jetzt entstandener Schmerzen wurde, unter deren Verschlimmerung am 28. Tage

nach der Operation der Tod erfolgte. Section. Coecum verwachsen mit der Wunde, gesund wie das Colon bis zu Ende des Arcus. Zwischen Colon und Rectum ein das Lumen gänzlich verschliessender Scirrhus, im Rectum eine Oeffnung von 15‴, deren Ränder eine krebsige Ulceration mit fötidem Eiter andeuten. Das Zellgewebe des Bauchfells in der Nähe der Nieren und am Mesenterium vereitert, ohne Abscesshöhle. Im Ende des Jejunum lag das Quecksilber und hatte dasselbe bis hinter die Blase versenkt und zu einem Divertikel ausgedehnt, das brandige Stellen hatte. Vom Mercur war nichts am Gewichte verloren. Er ist als Todesursache zu betrachten. (Das Coecum wurde gewählt, um ein Reservoir für die faeces zu haben, das Pat. durch eine Pelotte verschliessen und mittelst Spritze entleeren könnte.) (Gaz. des hôpitaux etc. Jan. 1840. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 552.)

5. Verrenkungen.

— C. P. Colombat: Documents sur la méthode ostéotropique, nouveau système de réduction pour la cure des luxations des appareils orbiculaires. Paris 40. 8. Vgl. vor. Jahrb. S. 212.

— Jules Guérin erzählt von einer traumatischen Luxation des zweiten Halswirbels, welche er noch nach 7 Monaten wieder einrichtete, indem er — da die Verrenkung des Wirbels in Folge einer Ruptur der Ligamente und Muskeln und eines Theils der Articularflächen unter dem Einfluss gewisser Muskeln geschehen war — die Antagonisten dieser Muskeln im umgekehrten Sinne in Activität zu setzen suchte. (Gaz. méd. de Paris Juin 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

— Der von Ferretti beschriebene Fall einer Luxation des zweiten Halswirbels auf den dritten endete nach 70 Stunden mit dem Tode. Es zeigten sich alle Wirkungen des gedrückten Rückenmarks, Lähmung und Bewegung der Empfindung und später die entzündlichen Symptome als Reaction des Blutsystems — die Stimme schwach, Sprache schwer, fast kein Puls zu fühlen, Extremitäten kalt, kein Abgang des Urins. (Ibidem Febr. 1840. und ibid.)

— R. W. Smith stellt die verschiedenen Formen der angebornen luxatio capitis humeri zusammen zur Verhütung der hierbei möglichen Irrthümer. (Dubl. Journ. of med. sc. und ibid.) Vergl. auch vor. Jahrb. S. 74.

— J. F. Malgaigne reducirte eine 5½ Monate alte Luxation des Humerus. Durch die bei der Operation nothwendigen starken Extensionen war keine Art von Unfall geschehen: nur hatte der Kopf des Oberarmknochens eine starke Tendenz behalten, bei den Bewegungen des Arms wieder zurückzutreten, der man mit

einem besondern Verbande entgegen wirken musste, (Gaz. méd. de Paris. Mai 1840, u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.)

— Gaillard (Poitiers) reducirte eine angeborne luxatio humeri nach ihrem 16jähr. Bestehen. Vier Reductionsversuche blieben ohne völligen Erfolg. Beim 5. u. 6. Versuch gab der Arm nach, doch trat die Luxat. wieder ein. Nach der 7. Reduction hielt ein Kleisterverband den Arm in seiner Lage. (Gaz. méd. Juin 1840. u. ibid.)

— Diday's clinische Beobachtung erstreckt sich auf einen Fall von isolirter Luxation des Cubitus nach hinten auf den Humerus. Der Arm stand in Extension fest, das Olecranon sprang stark nach hinten und oben vor, höher als die tuberos. hum.; der pronat. rotund. nicht gespannt, war scharf begrenzt; die Strecke zwischen Hand u. condyl. intern. 1″ kürzer, als die äussere; Pronat. u. Supinat. fast normal, unter einem Geräusch (nicht Crepitation) Flexion sehr schmerzhaft, nur bis zur halben gemacht, Schmerz mittelmässig, keine äussere Verletzung. Die Reduction geschah, indem der Arm, in Supination gebracht, angezogen ward, auf das Olecranon Druck geübt und plötzlich Flexion gemacht wurde. (Gaz. méd. de Paris. und ibid.)

— Richer machte die sehr seltene Beobachtung einer Luxat. des obern Endes des Antibrach., nach vorn, mit fract. uln. complicirt. Der Vorderarm etwas flectirt, supinirt, unbeweglich, obgleich die Gelenktheile sich leicht bewegen lassen. Der Arm besonders innen verkürzt, der condyl. ext. springt weniger hervor. Das Olecranon bildet hinten einen queren beweglichen Vorsprung am gewöhnlichen Orte; ein Knochenstück, das 2″ tiefer in einer Wunde vorsteht, ist mit ihm in Verbindung. An den Seiten des Olecran. Lücken, nach vorn von diesen Lükken die beiden Endhöcker des Humer. mit dem Cubit. im Normalverhältniss; 1″ höher ein runder harter Höcker, den Biceps aufhebend, bei gemachten Bewegungen beweglich. Crepitation, leichte Reducirbarkeit und Reluxation. Pat. stirbt nach 3 Stunden. — Section. Biceps an der untern Fläche eingerissen, lig. later. int. nur durch Fasern mit dem proc. corac. und Hum. verbunden, das ext. gesund, vom Rad. nach oben und vorn gezogen; musc. brachial. anter. durch die Knochenenden des Unterarms abgetrennt vom Humer.; die Wunde hinten penetrirend ins Gelenk. Der Triceps haftet am hintern, fast 2″ langen Bruchstück des Cubit., welches durch Muskeln in seiner Lage erhalten wurde. Der schiefe Bruch des Cubit. geht durch die cavit. sigmoid.; das vordere Bruchende ist von proc. coronoid. bedeckt, Humerus hinter dem Antibr., das ½″ über die condyl. liegt; Radius nicht gebrochen; die hintere Fläche des vordern Fragments des Cubit. mit dem Gelenkknorpel des Humer. in Berührung, der theilweise

zerstört ist und wohl die hörbare Crepitat. bewirkte; Gelenkkapsel völlig zerstört. (Archiv. générales, Gaz. méd. Apr. 1840. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2).

— Voillemier beschreibt die frische complete luxatio carpi nach hinten von einem Kranken, der 4 Stunden nach einem Falle von bedeutender Höhe unter Bewusstlosigkeit und Paralyse starb. Antibrach. und Finger halb flectirt, die Hand kaum, aber nach innen und oben dislocirt, so dass der Carpus einen runden, glatten Vorsprung auf dem Vorderarm bildet, 8‴ hoch, ohne Hautfalte, welche durch die Extens. der Hand ausgeglichen war; eine Falte bestand nach innen, wo ein ähnlicher, in die palma etwas vorgerückter Vorsprung besteht, höher nach aussen, als nach innen; die process. styloid. des Cubit. und Radius scheinen in normalem Verhältniss. Die Ligam., ausser dem innern, zerrissen; an dem innern hing der abgetrennte process styloid. cubiti. Die Hand war auf diese Weise nur durch Fasern von ligam. triangul. noch verbunden; das os scaphoid. hat einen Theil seines Knorpels am Ansatz des ligam. post. radio-carp. eingebüsst; die übrigen Handgelenkknochen normal. (Archiv. génér. de méd. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.)

— Einen ungewöhnlichen Fall von spasmodischer Affection, die sich mit allen Symptomen einer luxatio coxo-femoralis äusserte, beschreibt Kluyskens fils zu Gent. (Annales et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 1840. Septbr. p. 299.)

— Ueber Aetiologie und Behandlung der angebornen Luxation und Pseudoluxation des Femur bemerkt J. Guérin: 1) dass die luxat. spont. fem. wie Klumpfuss, schiefer Hals, Rückenverkrümmung von Retraction der Becken-Schenkelmuskeln abhänge; 2) dass eine noch unbeschriebene angeborne Pseudo-Luxat. des Schenkels existire, bei welcher der Schenkelkopf nicht aus der Pfanne weicht; 3) dass die Behandlung in Section der retrahirten Muskeln bestehe. — Auch die übrigen angebornen und wahren Pseudo-Luxationen am Skelett haben meistentheils denselben Ursprung, nämlich aus Verkürzung, Paralyse und mangelhafter Entwicklung der retrahirten Muskeln. (Gaz. méd. Jan. 1840. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

— G. Vrolik: Essai sur les effets produits dans le corps humain par la luxation congénitale et accidentelle, non réduite du fémur. Amsterdam 1839. 4. 30 S.

— Einen mit Fractur complicirten Fall von luxat. femoris in die incisura ischiadica, dessen Reduction nach 6 Wochen mit vielen Schwierigkeiten, aber glücklich vorgenommen ward, theilt Thornhill mit. (Lond. med. Gaz. u. Hamb. Zeitschr. Hft. 2.)

— Eine Luxation der Kniescheibe, wobei dieser Knochen sich um seine Axe gedreht hatte, hat J. Watson in dem New-York Journ. of med. and surg. beschrieben. Pat. klagte nach einem Schlag vom Pferde über heftigen Schmerz. Die Kniescheibe war etwas erhoben, der äussere Rand nach vorn gerichtet, der innere ruhte in der fossa intercondyloidea, die untere Fläche stand nach aussen. Durch blossen Druck auf die Kniescheibe war deren Reduction nicht zu bewirken, dagegen kehrte sie in ihre normale Lage zurück, als das Knie stark gebeugt und unmittelbar darauf gestreckt wurde. (Gaz. méd. und Hamburg. Zeitschrift Bd. 15. Hft. 2.)

6. Hernien und Vorfälle.

— Thierry wandte bei einer luxat. pedis nach innen, ohne Fractur, wobei der mall. ext. perforirte, nach einem fruchtlosen Reductionsversuch (subcut.) Incisionen an, um die fibrin. Bänder, die jenen Versuch missglücken liessen, zu lösen. Die Einrichtung ging darauf leicht von statten. (Hamburg. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

— Morton: Surgical anatomy of the inguinal hernia. London 1840. 8.

— Nach Diday's Betrachtungen über einige Punkte in der Geschichte der eingeklemmten Brüche erzeugt Strictur des Darms für sich nicht die allgemeinen Zeichen einer incarcer. Hernia, Netzbruch aber, perforat. intestini, Puerperalfieber haben diese Zeichen, die also nicht vom Darm abhängen, sondern von der bei hern. incarc. stets vorhandenen Peritonitis. Diese allgemeinen Zeichen sind für hernia incarcerata wesentlich. Verstopfung und Kothbrechen kommen auch bei andern Zuständen vor. Unterbrochene Fäcalbewegung und Peritonitis bilden zusammen das Wesen der Incarceration. Peritonitis und eine nicht incarcerirte irreponible hernia können gleichzeitig vorkommen, ohne dass eine hern. incarc. besteht. Hauptsache der Behandlung ist Heilung der Peritonitis, was nur durch Entfernung der mechanischen, sie erzeugenden Compression möglich ist, aber nicht immer gelingt. Die Taxis hebt im Allgemeinen alle Zeichen der Incarcerat., so sehr auch die Theorie gegen forcirte und späte Taxis spricht. Verf. fürchtet sie nur bei alten und raschen Incarcerationen und bei drohender Gangrän. Herniotomie ohne Incision des Bruchsacks scheint die Vortheile der Taxis und gewöhnlichen Operat. zu vereinen; sie passt aber nicht, wenn die Incarcerat. vom Bruchsackhals abhängt und es ist hier, da dann leicht Gangrän eintritt, die Incision geboten. (Gaz. méd. de Paris Oct. und Novbr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 548.)

— J. F. Malgaigne: Leçons cliniques sur les hernies, faites à l'amphithéatre du Bureau central des hôpitaux civils de Paris en 1839, 40. et recueillies sous ses yeux par Ed. Gelez. Paris 1841. 8. VIII et 238 p.

— A. Cooper: Trattato delle ernie dell' addomine, in Distrib. 108 der Biblioteca di medicina e chirurgia pratica enthalten, ist nach der französischen Bearbeitung von Chassaignac und Richelot durch Andr. Bianchi bearbeitet.

— Belmas: Mémoire sur la contention des hernies. Paris 1840. 8.

— Zur Reduction eingeklemmter Brüche hat O'Beirne die tiefe Einführung einer Schlundröhre durch den Mastdarm empfohlen, die Zweckmüssigkeit des Verfahrens bestätigend, führt Maunder einen sehr beweisenden Fall an. (The Lancet. Febr. 1840. u. Froriep's neue Notizen No. 330.)

— R. Pasquier (à Lyon) weist in seiner Schrift: Réponse à cette question: les hernies inguinales et crurales qui peuvent être réduites, sont elles susceptibles d'une guérison radicale? Mémoire qui a obtenu la première mention honorable au concours ouvert en 1839 par la société royale de médecine de Toulouse. Paris et Lyon 1840. 45. S. 8. nach, dass alle bisher bekannt gewordenen Verfahrungsweisen, bewegliche Schenkel- und Leistenbrüche radical zu heilen, desshalb gescheitert seien, *weil* sie nur zum Zwecke hatten, die äussere Oeffnung des Bruchkanales zur Verwachsung zu bringen, woher es gekommen, dass die scheinbar geheilten Brüche nach kürzerer oder längerer Zeit wieder hervorgetreten. Wolle man eine radicale Heilung erreichen, so müsse man die Entwicklung eines festen Gebildes, welches den Bruchkanal vollkommen verschliesse, zu Stande bringen, was aber fehlschlage, so lange der vorfallende Theil in die Bauchöffnung eindringe.

— Ordinaire heilte eine hernia inguinalis incarcerata, wegen Grösse der Geschwulst, durch Spaltung des Bauchringes ohne Eröffnung des Bruchsackes. Vf. hält diese Weise besonders angezeigt, wo noch kein Brand zu fürchten ist. (Gaz. méd. de Paris. Novbr. 39. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 549.)

— Ueber die Radicalcur der hernia inguinalis mit dem Wutzer'schen Apparate verbreitet sich Sotteau zu Gent. (Annales et Bullet. de la Soc. de Méd. de Gand. 1840. Juin. p. 80.)

— Zur Bestimmung, ob ein Bruch eine Darmschlinge enthalte, empfiehlt Piorry die Anwendung des Plessimeters auf der Seite, indem bei Anwendung auf die Spitze der Bruchgeschwulst Ton durch Luft innerhalb der Bauchhöhle bewirkt werden

könne. (L'Expérience 1839. u. Froriep's neue Notizen 1840 No. 297.)

Als neues Zeichen bei Brucheinklemmungen führt Laugier den Meteorismus an, wenn man denselben vor der Entwicklung einer allgemeinen Peritonitis studirt. Derselbe ist verschieden in Bezug auf Sitz, Ausdehnung und Form, je nachdem ein Netz- oder Darmbruch vorhanden und das eingeklemmte Stück mehr oder minder vom Magen entfernt ist. Bei einem Netzbruche ist vor Entwicklung der Peritonitis der Unterleib weich und selbst in der Umgebung des Bruches schlaff, ohne Meteorismus. Bei einem Darmbruche zeigt sich schon in den ersten Stunden Meteorismus. Wird der Bruchinhalt durch ein Stück Dickdarm gebildet, so ist der Meteorismus allgemein, da das obere abgeschlossene Ende fast durch den ganzen Darmkanal gebildet wird; der Unterleib hat dabei eine fast cylindrische Form. Ist blos Dünndarm oder mit diesem etwas Netz im Bruchsacke, so sind die Seiten und die regio epigastrica weich und zusammengefallen; die Auftreibung des Unterleibes beschränkt sich auf die regio hypogastrica, und zeigt eine sphärische Form; beschränkt sich die Darmeinklemmung auf ein kleineres Stück des Dickdarms, in der Nähe des Magens, so ist die Auftreibung des Unterleibes, in Verhältniss zu der Dauer der Krankheit, geringer; der Unterleib scheint kürzer. Es ergiebt sich das unerwartete Resultat, dass die Operation dringender indicirt ist bei partiellem und bei allgemeinem Meteorismus. (Gaz méd. No. 10.)

— Bei traumat. Netzbruch empfiehlt Larrey, Sohn, ruhiges Abwarten, erweichende Cataplasmen und leichte Cauterisationen. (Gaz. médic. 1840. Nr. 28. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

— Die Beschreibung eines Falles, wo ein eingeklemmter Bruch der weissen Linie durch die Herniotomie beseitigt wurde, giebt Sklärsky zu St. Petersburg. (Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.)

— Medoro zu Padua berichtet über eine cystocele vaginalis, die beim Schieben eines Karren entstanden, 50 Jahre ohne sonderliche Beschwerden und ohne sich zu vergrössern bestanden, dann plötzlich sich zu einem beträchtlichen Umfange ausgedehnt hatte. M. machte einen Einschnitt von ungefähr 27 Millim. und führte diesen auf den Grund der Geschwulst durch die Dicke der vordern Wand der Scheide hindurch; es ward dadurch eine dünne, molkenähnliche Flüssigkeit ausgeleert. Darnach ward die Scheide noch in der Ausdehnung von 108 Millim. eingeschnitten, die ungeheur ausgedehnte volle Blase mit einem schmalen Bistouri oberhalb der Mitte der Wunde punctirt u. ihres Inhalts entleert. In der Blase blieb noch einige Zeit ein silberner

Catheter liegen, die Wunde heilte ohne Verband und die Kranke genas bei Allgemeinbehandlung vollständig. Sie hatte die übrigen 13 Jahre ihres Lebens über keine Beschwerde an den Geschlechtstheilen mehr geklagt. (Memoriale della Medicina contemporanea 1840. H. 2. u. Froriep's neue Notizen No. 353.)

— Einen Fall von Lungenhernie theilt Bellany mit. Er fand bei dem halbjähr. Kinde an der 4. Rippe gerade unter der Axilla eine Geschwulst von der Grösse zweier Wallnüsse, welche seit 3 Wochen entstanden war und sich mit einem gurgelnden Geräusche zurückdrücken liess. Bei jeder Inspiration erhielt der aufgesetzte Finger einen leichten Druck. Eine Zirkelbinde veranlasste Husten mit blutigem Auswurf und hielt die Geschwulst nicht einmal vollständig zurück. Der Anfang der Geschwulst schien durch einen Abscess gegeben, welcher sich in die Lunge hineindrängte. Das Kind starb. (Lancet, Febr. 1840.)

— G. Buck erzählt einen Fall, in welchem nach Trepanation eine hernia cerebri eintrat, die durch Abtragung, Aetzung, Compression, aber erst nach Bildung einer Fissur und eines Abscesses in derselben geheilt ward. Ausser diesem hat Verf. 32 andere Fälle von Hernien nach Kopfverletzungen gesammelt, von denen 17 sich bei Personen unter 12 Jahren ereigneten. 14 Mal hatte die Hernia ihren Sitz in der Stirngegend, 17 Mal am os parietale, 2 Mal am Hinterhaupt. 8 Mal war *sie* über Eigross; 4 Mal ohne Fieber; 14 Mal mit Coma; 6 Mal mit Paralyse der entgegengesetzten Seite; 1 Mal ohne venöse Zeichen, 1 Mal mit Stupor 23 Tage lang; 1 Mal mit Convulsionen des Gesichts und der Glieder, nausea, Strabismus, Photophobie, gereiztes Gehör. 16 von diesen Kranken starben: 15 nach der Hernia, 1 am Tetanus. Heilung erfuhr Verf. 1 Mal nach spontaner Blutung; 1 Mal nach Ligatur; 5 Mal durch Compression, 1 Mal durch Verband mit Lapis, 7 Mal durch Excision mit Druck, Aetzung. — Mässiger Druck wird in der Regel ertragen. Ligatur wie Caustica sind schmerzlos. (New-York Journ. Apr. 1840. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— P. L. Verdier's: Traité pratique des hernies et déplacemens de la matrice; affections considérées sous leur rapport anatomique, médical et chirurgical etc. Paris 1840. 8.

— Zur Reposition bei retroversio uteri empfiehlt Ch. Halpin in Dublin Journ. March 1840, das Einlegen einer leeren Blase in die Scheide zwischen den fundus uteri und das Rectum. Diese Blase wird mit der Hand fest zurückgehalten und nur langsam und kräftig aufgeblasen. Auf diese Weise wird das Becken ausgefüllt und der Uterus nach oben in seine normale Lage zurückgedrängt und darin erhalten. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 286.)

7. Verkrümmungen.

— Jules Guérin: Vues générales sur l'étude scientifique et pratique des difformités du système osseux, exposée à l'ouverture des conférences cliniques sur les difformités à l'Hôpital des enfans à Paris. Paris 1840. 8.

— Eine in Folge einer schlechten Brandnarbe entstandene Flexion des Arms beseitigten Jodin und Thierry durch Ausschneiden der dicken Hautbrücke, Extension des Arms und leichten Druckverband. (L'Expérience, Avr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. S. 120.)

— R. A. Stafford: A long continued contraction of the lower extremities, from an affection of the spine. London 1839. 8. 26 S.

— Seit der Kindheit bestehende ausgebreitete Contractur und Verdrehung der Beine eines Erwachsenen behandelte A. G. Walter glücklich mit Section der Muskeln und Sehnen. (Dunglison's American medical Intelligencer, Mai 1840. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.)

— Beachtenswerth ist Ch. A. Key's Mittheilung über Durchschneidung der Tibia zur Heilung einer nach einer Schusswunde entstandenen Verkrümmung von 130—140° nach aussen. Das obere Fragment war mit dem untern sowohl als mit dem Femur in einem Winkel vernarbt; die Gelenkflächen der Tibia standen schief nach aussen, das cap. fibulae zu hoch, der Körper der Fibula in gerader Linie mit dem untern Theil der Tibia. Pat. trat mit den Zehen auf, die Hacke $1\frac{1}{2}''$ vom Boden; Weichtheile normal, mit dem Periost. nicht fest verwachsen. Astl. Cooper und Vf. suchten in folgender Operation Heilung: Bloslegung der kranken Stelle durch 4″ langen Hautschnitt und vorsichtige Trennung der Muskeln vom lig. inteross., Durchsägung der Tibia, worauf sich das Glied und namentlich auch die Fibula normal stellen liess. Die Muskeln, bereits verkürzt, führten die Deformität nach aufgehobner Extension wieder herbei. K. suchte ihnen mit Glück durch eine mittelst zweier Tourniquets geübte Constriction um den untern Theil des Oberschenkels und um den Fuss, dicht unter dem Gelenke, entgegen zu wirken. Nach der Heilung war das übrigens normal stehende Glied verkürzt. (Guy's Hospital Reports No. VIII. London 39. Vol. IV. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 367.) Eine ähnliche Deformität beseitigte Parry, dem bei seiner Operat. Barton's schmale Säge wesentliche Dienste leistete zur Schonung der art. tib. ant. und zur Trennung der Fibula von der äussern Fläche der Tibia, mit der sie verwachsen war. Vergl. vor. Jahrb. S. 264. Zwei Fälle der Art behandelte

auch Clémot, sur la résection du fémur pour un cal vicieux. Paris 1836.

— Bei einem Unterschenkelbruche mit bedeutenden Zerstörungen in den Muskelgebilden und durch krampfhafte Zusammenziehung der Wadenmuskeln entstandener Verkrümmung des Fusses (der Hacken war nach oben, hinten und aussen gezogen, so dass die Fractur einen spitzen Winkel nach vorn und innen bildete) — unternahm P. Meynier nach vergeblichen Reductionsversuchen die sectio tendinis Achill. und vermochte auf diese Weise durch Extension die geeignete Stellung der Fragmente herbeizuführen. (Gaz. méd. de Paris. Aug. 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

8. Geschwülste im Gefässsystem.

— Ant. Cavara's de tumoribus aneurysmaticis varicosis anastomosium in substantiam erectilem confluentibus ist in den Novi Comm. acad. Bononens. IV. 2. enthalten.

— J. Michels heilte ein, vom linken Kieferwinkel bis 1″ über dem Ohr reichendes, über 1″ breites, Brausen im Ohr, Klopfen in der Orbita und tiefsitzenden Schmerz verursachendes Aneurysma per anastomosin durch Ligatur der Carotis communis. (Boston medic. and surg. Journ. Vol. XX. No. 3. und Hamburg. Zeitschr. Bd. 14. S. 391.)

— Bei einem Aneurysma der art. innominata, welches über dem rechten Schlüsselbein in der Grösse eines Hühnereies hervorragte, ward die Carotis unterbunden und dadurch die Geschwulst und deren Pulsation beträchtlich vermindert, so wie der davon abhängende Husten nebst der Dyspnöe erleichtert. Als 9 Wochen später die Geschwulst den doppelten Umfang erreicht und die Dyspnöe sich bis zur Erstickungsnoth gesteigert hatte, ward durch Unterbindung der Subclavia die Dyspnöe gemildert. Nach 10 Wochen starb der Kranke an Blutung aus dem geborstenen Aneurysma. (Lancet, Juni 1840 und Froriep's neue Notizen No. 323.)

— Bei S. Chisholm's Kranken mit Aneurysma aortae entwickelten sich die Symptome folgendergestalt: Schmerzen in den Nieren; unbehagliches Gefühl im Unterleibe; öfteres Bedürfniss zu essen, welches zuweilen unwiderstehlich war; unordentliche Verdauung, dabei Verstopfung, unreine Zunge; Abneigung vor jeder körperlichen und geistigen Anstrengung; Abmagerung und mit jedem Tage sich steigerndes übles Aussehen. Nach einer Reise, 1 Jahr später, einige Besserung, dann: heftige Krämpfe, Magenschmerzen, Flimmern vor den Augen, weissbelegte Zunge, natürlicher Puls. Die Convulsionen wiederholten sich mit Schaum vor dem Munde;

als diese endlich den Arzneien (Blutentleerung, Sinapismen, Blasenpflaster, Morphium und Abführmitteln) wichen, folgte eine zwei Tage dauernde völlige Bewusstlosigkeit, und nach zurückgekehrtem Bewusstsein zeigte sich in der regio epigastrica eine pulsirende, schmerzlose Geschwulst. 4 Tage später Bewusstlosigkeit, Tod. (Edinb. med. and surg. Journ. Jan. 1840. u. Hamburg. Zeitschr. Bd. 14. S. 309.)

— Der von Putegnat (in Luneville) mitgetheilte Fall von Aneurysma aortae abdominalis zeigt, dass man bisweilen die Ruptur des Aneurysma und den Ort des Blutergusses diagnosticiren kann. Das Blut nämlich, welches sich aus einer aneurysmat. Ruptur der Aorta ventralis ergiesst, tritt unter das Bauchfell. Mittelst Ecchymosen des Stammes, des Scrotums, des penis etc. kann man sodann erkennen, dass der Erguss sich ausserhalb der serösen Bauchhaut befindet. (Gaz. méd. de Paris 1840. No. 33. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 30. H. 1.)

— Aufbruch eines Aneurysma in das pericardium lange vor dem Tode wurde von T. Thomson bei einem Manne beobachtet, der von Schmerz im Rücken und in der Seite befallen wurde und nachher oft Palpitationen hatte und bei seiner Arbeit ohnmächtig ward. (Lancet, June 1840. und Froriep's neue Notizen No. 321.)

— Ein nach vorangegangener V. S. entstandenes Aneurysma arteriae brachialis heilte H. Johnson durch Einwicklung des ganzen Arms, von den Fingern an, und Druck auf die Geschwulst mittelst einer Pelotte; ausserdem schmale Kost, Purgant., Ruhe. 6 Tage lang wurde der Verband täglich angelegt, dann blieb die Binde 5 Tage liegen. Nach 3 Monat war die Heilung vollständig. (Lond. medic. chir. Review. Apr. 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 391.)

— A. Medoro in Padua machte die Ligatur der arter. iliaca externa wegen Aneurysma art. femor. mit glücklichem Erfolge. Die Vene ward isolirt, der begleitende Nerv durchschnitten, die Wunde geheftet. Nach einer halben Stunde Kälte des Schenkels, dann heftige Hitze, in den folgenden Tagen Fieber. (Memoriale della medicina contemporanea Apr. 39. und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. S. 328.)

— Brunker heilte ein Aneurysma popliteae durch Compression. (Dublin. medical Press und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 3.)

— Ebenso heilte Houston durch die Compression ein Aneurysma art. temporalis. (Ibidem.)

— Bonnet behandelte den Schenkel-varix theils mit Nadeln, theils mit Kali caust., theils mit beiden Mitteln zugleich und sah nach Heilung mit den Nadeln 6 Monat später stets Re-

cidive erfolgen, nach dem Kali caust. Blutungen. Der Gebrauch des Kali zwischen zwei Nadeln verhinderte Blutung und Recidiv. Da dies Verfahren aber complicirt, und die Blutung durch Druck zu bemeistern sei, so hält Verf. die Behandlung mit Kali caust. für besser. — Die Nadeln müssen, wegen der Anastomosen und weil sie nur örtlich Obliteration bewirken, an mehrern Punkten liegen und bei drohender Eiterung entfernt werden. Davat's Methode sei die sicherste. — Das Kali caust. muss a) auf mehrere Punkte applicirt werden, 3—4″ auseinander, b) an solchen Stellen, wo die Vene mit den Muskeln correspondirt, weil sonst die Vernarbung schwer und undauerhaft wird; c) es muss zwei Mal applicirt werden, um die Bedeckung zu durchbohren, dann um die Vene zu erreichen und zu öffnen, die dann oder beim 3ten Male blutet. Die Stellen ulceriren, heilen langsam, besonders bei dichter Cauterisation, wo die Schorfe confluiren. 4—5 Tage Ruhe mit leichter Druck-Einwicklung des Gliedes bringen die durchs Causticum geöffnete Vene so weit zur Obliteration, dass keine Blutung mehr zu fürchten ist. (Archives générales Mai, Juin 39. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 397.)

9. Krankheiten durch widernatürliche Cohaerenz bedingt oder Verengerungen und Verwachsungen.

— In chronischen Gelenkkrankheiten, die als Steifigkeit der Muskeln, Contracturen, Verdickung des Zellgewebes um die Gelenke etc. nach verschiedenen, besonders arthritischen, Krankheiten, so wie nach Fracturen, Luxationen, metallischen Vergiftungen zurückbleiben, auch wenn das Hauptübel schon gehoben ist, — ist nach Séguin (d'Alby) 1) eine zu lange fortgesetzte Ruhe der bewegenden Organe, nachdem sie der Sitz einer Inflammation gewesen sind, für diese Organe von nachtheiligen Folgen; 2) wenn die Bewegungen unvollständig geworden oder gänzlich verloren sind, so ist eine allmälige und nach und nach gesteigerte Uebung dieser Organe dringend indicirt; 3) soll man eine längere Zeit dieses Verfahren beharrlich und nachdrücklich fortsetzen; 4) wird der Erfolg der Behandlung durch Anwendung von Bädern und Dampf-Douchen auf's kräftigste unterstützt. (Edinb. med. and surg. Journ. Jan. 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 3.)

— Bei Louvrier's Behandlung der Anchylose vermittelst des gewaltsamen Streckapparats (vergl. Bd. II. des vorjähr. Jahrb. S. 225 und 283) sind einige unglückliche Fälle vorgekommen, welche zur genauen Feststellung der Indication für diese Operation auffordern. (Gaz. des Hôpit. und Froriep's neue Notizen 1840. Nr. 290.)

— Die Behandlung der Anchylosen betreffend, so soll man, wie Velpeau bemerkt, wenn die Kniescheibe beweglich ist und sich nur eine falsche Anchylose gebildet hat, der subcutanen Durchschneidung der Bänder oder Sehnen vor dem plötzlichen Abbrechen den Vorzug einräumen, weil sie weniger gefährlich, weniger schmerzhaft und ebenso wirksam sei, überdies würde bei falschen Anchylosen durch Sehnenretraction mittelst der raschen Streckung kein dauerndes Resultat erlangt werden; die Muskeln würden nur während einer gewissen Zeit überwunden, würden aber sehr bald die Contractur wieder hervorbringen. — Bei wahren Anchylosen habe man die Wahl unter drei Verfahren: entweder thue man nichts, oder man schneide ein keilförmiges Knochenstück aus, oder man nehme die plötzliche Streckung vor. — Ist die Kniescheibe so angewachsen, dass bei dem Bruche der Anchylose nothwendig eine Luxation der tibia nach hinten entstehen muss, soll man nie operiren, ausser wenn die Kranken dringend darum bitten und wenn sie oder ihre Angehörigen unterrichtet worden sind, was bei der Operation zu erwarten sei. — Die Ausschneidung eines keilförmigen Knochenstücks sei noch nicht hinreichend oft versucht; man müsse neue Erfahrungen abwarten, bevor sich ein für die allgemeine Praxis gültiges Urtheil fällen lasse. — Die plötzliche Zerbrechung und Streckung der Anchylose sei indicirt, wenn die Beugung nicht vollkommen rechtwinkelig sei, oder wenn die Kniescheibe so angewachsen sei, dass man hoffen könne, sie abzulösen, oder endlich, wenn sie so gelagert sei, dass man trotz ihrer Unbeweglichkeit die tibia auf der Gelenkfläche des Oberschenkelbeins fixiren könne. In allen diesen Fällen erlange man statt einer im Winkel gebogenen Anchylose eine gerade Anchylose. — Ein unwiderrufliches Urtheil über die Behandlung der Anchylosen sei jetzt noch nicht auszusprechen, es würde ebenso unrichtig sein, die rasche Streckung der Achylosen ganz allgemein anwenden zu wollen, wie es ungerecht wäre, sie ganz zu verwerfen. (Gaz. méd. de Paris 1840. No. 8. u. Froriep's neue Notiz. 1840. No. 310. S. 25.)

— Die Anchylose des Knies mit permanenter Beugung des Unterschenkels gegen den Oberschenkel heilt Lutens jeune durch den einfachen Apparat, dass er in die Kniebeuge eine Schiene von Eichenholz applicirt, die sich mit dem einen Ende an die Wade, mit dem andern an den hintern Theil des Oberschenkels legt. Das Knie wird mit einem Kissen bedeckt und um dasselbe herum ein Tourniquet gelegt, das den ganzen Apparat zusammenhält und oberhalb des Kissens auf der Kniescheibe mit einem sehr starken ledernen Riemen versehen ist. Die anfangs mässig vorgenommene Extension des Unterschenkels vom Oberschenkel wird nach und nach verstärkt, bis binnen wenigen Wochen der Schen-

kel zur normalen Lage zurückgekehrt ist, in welcher er noch einige Zeit durch einen einfachen Schienenverband erhalten wird. (Annales de la Société des Sciences médicales et naturelles de Bruxelles 1840. Cah. 3. p. 96.)

— Mortain sah bei einem Verwundeten, dem eine Schusswunde durch's Knie gegangen, Heilung mit Anchylose erfolgen. (Recueil de mémoires de médec., de chir. etc. militaires. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 4.)

— Aehnliche Heilung sah Derselbe in einem andern Falle erfolgen, wo der Oberschenkel zerschmettert, das untere Fragment bis in's Knie gespalten war. (Ibid.)

— Steifheit und Atrophie eines Theils des linken Masseters u. Unterkiefers heilte T. Mutter durch Trennung des Muskels. (Americ. Journ. of the med Sc. Mai 1840. und ibidem Hft. 2.)

— T. B. Curling: Observations on the employment of solid nitrate of silver in stricture. London 1839. 8.

— A. Post verbreitet sich über mehrere Fälle von Stricturen im New-York-Hospital und die Behandlung dieses Uebels im Allgemeinen. (New-York Journ. of med. and surg. Jan. 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— Die Form des Mastdarms und der Verengerungen desselben in seiner obern Partie genau zu erkennen, lässt Ure in London (nach einer brieflichen Mittheilung an Amussat) weichen Gyps in die Darmhöhle fliessen, indem er ihn seiner Schwere überlässt. Man kann so ein vollkommenes Abbild der kranken Theile erhalten. (Gaz. méd. de Paris 1839. No. 41. S. auch vor. Jahrb. S. 299.)

— Aitkin hat bei Mastdarmstricturen Bougies aus Fucus esculentus angewendet und glaubt, nach seinen Erfahrungen, sie empfehlen zu können. (Transact. of the provinc. Med. Assoc. Vol. VII.)

— J. Franc stellt in seinen Observations sur les rétrécissemens de l'urètre par cause traumatique et sur leur traitement. Paris 1839. 18. zuerst eine Reihenfolge schwerer Verletzungen der urethra auf. Contusion, Riss in geringerer und grösserer Ausdehnung, Riss mit Contusion oder mit vorhergegangener Entzündung, endlich Fälle von Substanzverlust. Seine Beobachtungen begleitet F. mit practischen Bemerkungen. Die darnach in der allgemeinen Pathologie der traumat. Stricturen entwickelten Ansichten des Verf. sind namentlich: 1) Die Verletzungen kommen auf Contusion, Ruptur, Substanzverlust mit ihren Complicationen zurück; 2) Contusion characterisirt sich durch Mangel anderer Symptome und transit. Strictur und Retent. urin., als Folge der Anschwellung des perinaeum; Ruptur durch Haemorrh.

und Schmerz, Substanzverlust ausserdem durch Abgang von Schorfen. 3) Die Narbe, ihre Eigenthümlichkeit und Modificat. durch chirurg. Mittel sind wichtige Punkte. Die Narbe kann a) sich über einer Sonde nach der Form der urethra bilden; b) eine neue mucosa das Narbengewebe bedecken; c) die Strictur endlich durch Dilatation gehoben werden, d) oder durch Zerstörung der ersten Narbe mit Lapis, e) oder auf blutige Weise. 4) Die reine Verletzung der Harnröhre ist nicht stets so gefährlich, als angenommen wird; die Prognose hängt vom Zustand und den Complicationen ab; 5) von den (Strictur-) Methoden hat bei der traumat. Strictur keine einen ausschliesslichen Vorzug, 6) sondern ist jede anwendbar oder untauglich, je nach dem Fall, 7) und müssen öfters mehrere combinirt werden; 8) die Neubildung eines Theils der urethra, partielle oder totale, ist möglich; 9) eine künstliche Harnmündung ist vortheilhafter für die Kranken im hypogastr., als im perinaeum.

— Martial Dupierris: Mémoire sur les rétrécissemens organiques du canal de l'urètre et sur l'emploi de nouveaux instrumens de scarification pour obtenir la cure radicale de cette maladie; suivi d'un appendix sur le traitement des rétrécissemens par la mallaxation. Paris 1839. 8. 120 p.

— F. B. Courtenay: Has he a stricture of the urethra or not? or cautions against and observations on the erroneous diagnosis of this important subject etr. London 1839. 8.

— Zur Behandlung der Harnröhrenstricturen empfiehlt Rob. Wade statt des Höllensteins das Kali causticum fusum, und zwar hauptsächlich, weil danach weder Strangurie, noch Blutungen aus der Harnröhre zu befürchten seien. Der Grund davon ist, dass sich niemals, wie bei Höllenstein, ein Brandschorf bildet, welcher abgestossen werden muss, sondern weil sich das Mittel mit den thierischen Geweben zu einer seifenartigen Masse verbindet, wodurch die festen Stricturen auf das Zweckmässigste erweicht werden. (The Lancet. Febr. 1840.)

— Barré, neveu (de Rouen), de la nécessité de la cautérisation antéro-postérieure dans certains rétrécissemens du canal de l'urètre. Paris 1839. 8. 60 S. mit 1 Kupfertafel.

— Payan heilt die Harnröhrenverengerungen durch eine „rasch progressive Dilatation". Diese neue Methode beruht auf der Eigenthümlichkeit der Stricturen, dass sie nach Einführung und Liegen eines Bougies während einiger (3 — 6) Stunden erschlaffen, das Bougie lose werden und ein anderes, dickeres einbringen lassen. Man fährt fort, sobald die Erschlaffung eintritt, stets dickere einzulegen, bis zur höchsten Nummer; anfänglich

Bougies, später Catheter. (Revue méd. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— Einen an verhärteter Harnröhrenstrictur leidenden, 72 Mal cauterisirten Mann heilte J. J. Cazenave durch die Cauterisation mit Lallemand's Instrument. Verf. leitet die Nichtheilung von der Beschaffenheit des Lapis ab, der durch Kupfer, Kali nitr., Aufbewahrung in Leinsaat verderbe, weiss, bei nicht zu hoher Hitze geschmolzen sein und noch etwas Wasser enthalten muss, um seine ganze Wirksamkeit und leichtere Löslichkeit zu behalten. Bei indilatabeln Stricturen gebraucht C. folgende Aetzpaste: reines weisses Pech 15½ Th., weisses Wachs 8 Th., süsses Mandelöl 2 Th. werden bei gelinder Wärme geschmolzen, und wenn sie Pasten-Consistenz haben, mit 26 Th. pulv. Argt. nitr. fus. verbunden, hermetisch aufbewahrt. Diese Paste, durch Mandelöl weicher oder härter zu machen, muss jede beliebige Form annehmen. — Bei Capillar-Stricturen nimmt man dann eine Violinsaite, rundet das einzuführende Ende mit Bimstein ab, macht 7, 8 Einschnitte an demselben, überzieht es zwischen den Fingern 9 — 12‴ lang mit der Paste, ölt es ein, legt es in einen elastischen Conductor und applicirt das Aetzmittel, beachtend, dass dies nicht verwischt wird oder zurückbleibt, 1½ Minuten oder kürzer; dadurch erleichtert man das Leiden und kommt dahin, die gewöhnliche Aetzung anwenden zu können. *Die Paste* soll nicht über 6 Monat alt werden. (Gaz. méd. de Paris 1840. No. 12. und ibid. Hft 2.)

— Payen(?) sah nach Strictura urethrae einen Catarrhus vesicae und in Folge dessen Febris intermittens entstehen, die wiederum nach Heilung des Blasencatarrhs verschwand. (Revue médic. Mai 1840 und ibid. Bd. 15. Hft. 1.)

10. Krankheiten durch das Dasein fremder Körper bedingt.

A. Durch fremde, von aussen in den Organismus gedrungene Körper.

B. Durch abnorme Ansammlungen natürlicher Erzeugnisse im Organismus.

— Malherbe berichtet über einen Kranken, der nach einem Sprunge plötzlich einen fremden Körper zwischen den Kniegelenkflächen fühlte, der ihn vor Schmerz niederwarf. Geschwulst des Knies, Fluctuation neben der patella. Durch einen Einschnitt Entfernung eines Knochenstücks. Bei der Section fand

man ausser der Eiterinfiltration, dass am condyl. extern. fem. der mandelförmige Theil fehlte, aus welchem der ausgezogene Körper bestand. — Bouse theilte 1834 einen ganz gleichen Fall mit. Pat. stürzte mit gebognem Knie; man zog einen fremden Körper in demselben aus, den Velpeau für einen fracturirten Theil des cond. fem. erklärte. Pat. genas. (Journ. de la Sect. de Méd. de la Soc. acad. de la Loire-infér. und Hamburger Zeitschrift Bd. 15. Hft. 2.)

C. Durch abnorme Ansammlungen krankhafter Erzeugnisse im Organismus. Wassersuchten.

— A. Toulmin bedient sich zur Radicalcur der Hydrocele des kalten Wassers als Injection. T. versichert, dass es andern gemischten Flüssigkeiten in Bezug auf seine Wirksamkeit zu Erregung adhäsiver Entzündung in keinem Betracht nachstehe. Auch könne die Wirksamkeit des kalten Wassers gesteigert werden durch den Temperaturgrad, durch die Dauer der Zeit, während welcher es zurückgelassen wird, und durch den Grad der in Folge der Einspritzung hervorgebrachten Ausdehnung. (Lancet Vol. 1839. No. 5. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. Hft. 2.)

D. Durch Bildung steiniger Concremente.

— Beim Lesen von Civiale's ausgezeichnetem Werke: Ueber die medicinische Behandlung und Verhütung des Steins und Grieses; nebst einer Abhandlung über die Steine aus Cystin. (Du traitement médical et préservatif de la pierre et de la gravelle, avec un mémoire sur les calculs de Cystine. Paris 1839. 8. XI. und 447 S.) Hrsggb. und mit einleitenden und erläuternden Bemerkungen versehen, von Dr. L. Hollstein in Berlin. Berl. 1840. XXIV und 482 S. gr. 8. überrascht nicht blos die Masse interessanter Beobachtungen, lehrreicher therapeutischer Erfahrungen, sondern ganz besonders die scharfe und schlagende Critik, mit welcher die bisher gebräuchlichen Grundsätze und Methoden der Heilung des Steines durchgenommen werden.

— Dessen Werk über Steinkrankheit, oder Untersuchungen über die Bildung, die physicalischen und chemischen Eigenschaften, die Ursachen, Symptome und pathologische Wirkungen der Harnsteine und des Grieses ward von Schnackenberg in Cassel in's Deutsche übertragen. Cassel und Leipzig 1839. 40.

— Antonio Longhi: Sulla cistotomia e litotrizia considerazioni. Pavia 1839. 8.

— Leroy d'Etiolles: Histoire de la lithotritie précédée

de réflexions sur la dissolution des calculs urinaires. Paris 1839. 8. LIV und 168 S., avec 67 gravures sur bois.

— Derselbe opponirt in seinem Examen du rapport sur la question de la dissolution des calculs urinaires. Paris 1839. 8. 71 S., wie auch in der Gaz. méd. 1840. No. 28. dem Gebrauch der Vichy-Wässer gegen Steinleiden; denn, statt sich aufzulösen, setzen die Steine, vermöge des in dem Wasser enthaltenen kohlens. Natrons, harn- und kohlens. Kalk, oder harns. Soda und Kalk an. Auch rufen die Wasser Neigung zu phosphors. Deposita hervor. — Zugleich giebt Verf. eine Skizze der Fortschritte der Lithotritie und namentlich der von ihm an den Instrumenten gemachten Verbesserungen. Neu und wesentlich ist sein Compressions-Percuteur, der beiderlei Instrumentarten oder Druck und Stoss der Art combinirt, dass beim Drehen des Griffes beide auf den Stein geübt werden, der jedes Lager überflüssig, die Kraft des Stosses der Stärke des Instrumentes angemessen macht, den Stoss erst ausübt, wenn Druck nicht zureicht, der endlich keine Zeit verlieren und jede Erchütterung des ganzen Instruments vermeiden lässt. Der Stoss wird durch eine Spiralfeder geübt, deren Spannung zu graduiren ist.

— Civiale leitet die Aufmerksamkeit auf das spontane Zerbröckeln der Blasensteine, als eine, für die Bestimmung der Wirksamkeit eines Mittels, wichtige Erscheinung, *die unter* den verschiedensten Verhältnissen, nach den gleichgültigsten Dingen und in allen Altern, doch besonders bei Decrepiden vorkommt, so wie nach langer Dauer des Uebels und erschütterter Constitution, bei Hypertrophie und Atonie der Blase und auch bei eingesackten Steinen. (L'Expérience u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— Eine ungewöhnliche Neigung zu Harnsteinbildung beobachtete Thom. Sewall bei einem 72jähr. Manne, der vor 20 Jahren mit einer Eisenstange über's Kreuz geschlagen worden war, bald darauf mit Blut vermischten Urin entleerte und mehrere Wochen durch heftige Schmerzen und Fieber ans Bett gefesselt wurde. Vier Jahre nach dem Unfall bemerkte er in seinem Urin eine Anzahl rauher, eckiger Steine von $\frac{1}{8}$ Zoll Durchmesser und deren er von nun an täglich etwa 1 Drachme entleerte, also seit 15 Jahren circa 45 Pfd. Die Steine wechseln mitunter an Farbe, Textur und Gestalt. Pat. befindet sich am besten beim Gebrauch des Harlemer Oels, von dem er einen Abend um den andern 25 Tropfen nimmt. Es wirkt dies nach seiner Behauptung als Diureticum und verhindert die Bildung grösserer Steine: denn nach sehr grossen Dosen geht nur Sand ab. (Boston medic. Journ. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— Zwei interessante Beobachtungen über sehr bedeutende Blasensteine, welche den Blasenschnitt nothwendig machten, theilt

Canzius mit. In beiden Fällen erfolgte der Tod. (Annales de la Soc. des Sc. médic. et natur. de Bruxelles 1840. Cah. 1er et 2e. p. 19—28.)

— A. Riberi giebt eine Uebersicht der in der Operations-Clinik der Cystotomie unterworfenen Steinkranken vom Juli 1837 — Jan. 1839. Es waren 21 Männer und 1 Frau. Bei 5 von den 22 Kranken litt in Folge der Steinreizung der Darmkanal, zugleich auch die Bronchien. — R. bestätigt die von Vielen aufgestellte Ansicht, dass die Steinerzeugung in den Kinderjahren fast nur bei der ärmern Classe vorkomme. Ueberhaupt sind in dem von den Alpen umgebenen Piemont Steinbeschwerden häufig. Dagegen sind Erwachsene, welche daran leiden, meist aus der wohlhabenden Classe. (Giornale delle scienze mediche Vol. IV. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— Souberbielle (der gegenwärtig 84 Jahr alt ist und bereits gegen 1200 Steinschnitte gemacht hat) machte den hohen Steinschnitt mit glücklichem Resultat bei einem 71jähr. Manne. Man fand 45 erbsen- bis mandelgrosse, glatte, 1½ Unzen schwere Steine, aus Acid. uricum. Der dem Pat. seit 2 Jahren abgegangene Gries bestand aus Steinsplittern. (Gaz. méd. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— Um den Austritt eines Harnsteins bei einem 7jähr. Knaben zu befördern, nahm A. L. Wigan die Erweiterung der Harnröhre dadurch vor, dass er mittelst einer Spritze warmes Wasser unter stetigem Drucke in die Harnröhre spritzte, womit er in 10—15 Stunden sein Ziel erreichte. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 122.)

— Pulido theilt aus dem Februarhefte von 1839 des Lissaboner medicin. Journ. einen von J. L. da Luz zu Lissabon behandelten Fall von Harnstein mit, der sich im Innern der Harnröhre bis zu der bedeutenden Grösse von 5″ Längen- und 3½″ Querdurchmesser und 23½ Unzen Schwere gebildet hatte und durch die Incision entfernt wurde. (Revue méd. 1840. und Schmidt's Jahrb. Bd. 26 H. 2.)

— Roberts sah bei einem unverheiratheten 56jähr. Frauenzimmer, das seit Jahren an mancherlei höchst schmerzhaften Beschwerden des Unterleibes gelitten, welche man einem Krebsübel zugeschrieben hatte, plötzlich einen 2 Unz. 6 Quent. schweren u. 6¼ Zoll im Umfang messenden Blasenstein durch die Scheide abgehen. Seit vier Jahren war der Urin nicht mehr auf natürlichem Wege, sondern mit Eiter gemischt durch die vagina ausgeleert worden. (London medical Gazette Febr. 1840. Hamb. Zeitschrift Bd. 14. H. 4.)

— Wichtig ist Marino Marini's Bemerkung über einen Blasenstein bei einem 3jähr. Kinde, den man nach der Opera-

tion, trotz der sorgfältigsten Nachsuchung nicht fand. Als das Kind 4 Stunden später starb, zeigte sich der Stein, von der Grösse einer Bohne, an einer der Seiten der prostata zwischen den Falten der Schleimhaut der Blase und den darunter liegenden Muskelfasern eingeschlossen. — Das Dasein eines solchen Sackes ist keinesweges etwas Ungewöhnliches und es werden von Covillard, Lecat, Deschamp u. A. Beispiele davon angeführt. — In diesem Falle war noch eine knorpelartige Verhärtung des Kanals der Harnröhre und eine bei Kindern seltene Hypertrophie der prostata, so wie eine abnorme Entwicklung einer Perinäalvene und eine aus derselben entstehende Blutung (eine selbst bei Alten seltene Erscheinung) vorhanden. (Il Raccoglitore medico. Jan. 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— Eine spontane Austreibung eines grossen Blasensteins durch die Scheide beobachteten Roberts und Chester bei einer 56jähr. Frau, die seit ihrer Kindheit an Schmerzen im Rückgrat und im Becken, seit 6 Jahren an Harnbeschwerden mit heftigem Drängen litt, was das Gefühl gab, als wenn ein schwerer Körper in die Harnröhre dringe und den Abfluss hemme. Seit 4 Jahren hörte der Abfluss durch die Harnröhre ganz auf u. der Urin ward unwillkürlich durch die Scheide ganz entleert. Vor 9 Monaten wurde der Stein in der Scheide mit einer weissen Haut überzogen zuerst bemerkt. Später zeigte er sich, die fürchterlichsten Schmerzen verursachend, in der Scheidenmündung. Der eiförmige Stein ging ab, wog fast 3 Unzen und hatte einen Durchmesser von 6¼ und 6 Zoll. Die Harnröhre scheint verwachsen und der Urin geht durch die Blasenschneidenfistel ab. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 291.)

— Ueber Nierensteine verbreitet sich Sklärsky zu St. Petersb. (Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.)

— Maissonneuve fand bei einem an Spannung und Geschwulst der Maxillardrüse leidenden Kranken einen Speichelstein im duct. Wharton. Derselbe war wie ein Gerstenkorn geformt, doppelt so gross, rauh, mit rothen Punkten. (Gaz. méd. de Paris u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 1.)

11. Krankheiten, die in Entartung organischer Theile oder in Production neuer Gebilde bestehen.

— Einen Fall von bösartiger Entartung einer Zungen-Hälfte bis zu deren Basis theilt James M. Arnott mit. Der kranke Theil wurde nach einem von Jules Cloquet u. Mirault ausgeführten Verfahren (vgl. auch Ranzi's Operation, im vorigen Jahre. dieses Jahrb. Bd. II. S. 251.) mittelst eines Ein-

schnittes am Halse und einer durch diesen eingeführten Ligatur, ohne bedeutenden Nachtheil für die Sprache, glücklich exstirpirt. (Med. chirurg. Transactions und neue medic. chirurg. Zeitung. No. 25. 1840.)

— Liston durchschnitt, eines Kropfes wegen, den Sternocleidomastoideus. Der Muskel war durch eine grosse Anschwellung der linken Hälfte der Schilddrüse stark in die Höhe gehoben; die trachea wurde stark nach rechts gedrängt, so dass sie 1″ von der Medianlinie abwich; der Kranke litt an Athemsnoth, besonders Nachts. Durch einen 3″ langen Schnitt wurde der sternocleidomastoideus von seinen Ursprüngen nebst der darüber liegenden Haut getrennt. Das Athmen wurde leichter, so wie der Muskel, der über larynx und trachea wegging, nachgab. Als die Wunde 14 Tage später geheilt war, lag die trachea vollkommen gerade in der Mittellinie. (The Lancet. March 1840.)

— Cäsar Hawkins berichtet über eine besondere Form von angeborner Geschwulst am Halse, welche in einem Convolut von Blasen besteht, die mit einer Flüssigkeit von verschiedener Consistenz angefüllt sind, in einem Fettpolster lagern. Die äussere Haut ist dabei natürlich beschaffen. Wegen der Schwierigkeit der Exstirpation dieser Geschwülste pflegt sie H. mit Nadel oder Lanzette zu punktiren, daneben Druck und reizende Einreibungen von Jod, Campher, Weingeist etc. anzuwenden. (Medic. chir. Transactions und neue medic. chir. Ztg. No. 26. 1840.)

— Zur Heilung des Clavus empfiehlt Henderson: Rp. Tincturae Jodi 3jv, Jodureti Ferri gr. xjj, Butyri Antimonii 3jv. Davon wird nach gehörigem Abschneiden des Haars etwas mit einem Kameelhaarpinsel aufgestrichen. (The Lancet, Apr. 1840. u. Froriep's neue Notizen No. 321.)

— Ueber Exostosen oder Osteochondrophyten verbreitet sich Cruveilhier in s. Anat. patholog. Livr. 34 u. ibid. 1840. No. 289.

— Einen Fall von Exostose des Oberkiefers behandelte Rodrigues glücklich dadurch, dass er nach Lösung des Zahnfleisches die Highmorshöhle von innen trepanirte und ebenso die Exostose ausschnitt. (Americ. Journ. of med. Sc. Aug. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. S. 114.)

— Nichet lieferte eine zweite Abhandlung über das Wirbelleiden. In seiner ersten Abhandlung ist bekanntlich die Knochentuberculose besprochen Hier kommen die fibrocartilaginösen Verbindungen der Wirbel in Betracht. (Gaz. méd. Juni, Juli u. Aug. 1840. und Hamburg. Zeitschr. Bd. 15. H. 4.)

— Beachtenswerth ist P. K. Stanski's Mémoire sur le ramollissement des os en général et sur celui du sieur Potiron en particulier. Paris 1839. 4. 68 p. et 2 planches colo-

riées. Der hier ausführlich mitgetheilte Fall eines gewissen Potiron war ein wahrer Inbegriff aller Zufälle und Erscheinungen dieser Krankheit. Die in Norwegen einheimische Herba ossifraga soll die Knochen der Thiere, die sich von dieser Pflanze nähren, erweichen. (!)

— Norris sah bei einem Manne nach einem Falle auf's Knie statt Ecchymose einen Knoten entstehen, der sich vergrösserte, schmerzhaft war und die Zeichen eines Aneurysma simulirte. Die Geschwulst wurde stets härter, verlor dann ihre Pulsation, während die Muskeln sich atrophisch, eine Leistendrüse geschwollen, die Haut venös und Oedem im Fuss zeigte. Pat. schwach. Bei Amputation des Oberschenkels fand N. die durchsägte Epiphyse mit einer gelben, butterartigen Substanz infiltrirt, die auch in den Markhöhlen lag, den Knochen erweicht, die Gelenkknorpel leicht verfärbt; die Geschwulst von verdicktem Zwellgewebe mit Fett, der verdickten fascia der Muskeln und einer Knochenschale umgeben. Die Masse der Geschwulst war hirnartig, bräunlich, um Kerne gesammelt. (Americ. Journ. of the med. Sc. Febr. 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 394.)

— Nach A. Comein's (à Zonnebeke, lez-Ypres) practischen Beobachtungen stellt sich der Vortheil des Oeffnens der Sack- und Balggeschwülste mit dem Causticum vor dem Oeffnen durch's Messer hervor. Unter den Aetzmitteln aber *verdiene* der Wiener Aetzkalk (vergl. vor. Jahrb. Bd. II. S. 355.) den Vorzug. (Annales de la Société médico-chirurgicale de Bruges. 1840. Tome I. p. 155.)

— Eine bemerkenswerthe Geschwulst sah P. P. Tofft bei einem neugebornen Mädchen (11s Kind einer gichtischen Mutter), das unter gesunder Haut eine die rechte Brustseite deckende weiche Geschwulst hatte, die nach Punktion fiel, aber sich wieder füllte, entzündlich ward; dazu bildeten sich furunkelartige Geschwüre. Trotz dem Genesung. (Biblioth. for Laeger und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 4.)

— Baccelli verbreitet sich über die Krankheiten des Oberkiefers und die erforderlichen Operationen, zugleich theilt derselbe die Geschichte eines enormen Fungus mit, der seinen Sitz in der fossa canina hatte, zuletzt Auge, Zähne und Gaumen aus ihrer Lage verdrängte und ihre Functionen störte. Ausschälung des „Polypen" unter bedeutender Blutung. Heilung, die jetzt seit 7 Jahren besteht. (Annali universali di medicina. Juni 39. u. Ibidem Bd. 13. S. 113.)

— P. Verté verbreitet sich über Heilung fungöser Geschwülste durch die Eiterung, zu deren Constatirung er mehrere Beispiele mittheilt. (Annales de la Société médico-chirurgicale de Bruges 1840. Tome I. p. 135.)

— Ueber endemische Hydatidengeschwülste des Hodens bemerkt Hodgkin in Lectures on the morbid anatomy. Vol. I. on the serous membranes, dass, wie im Ovarium, sich auch im Hoden seröse Bälge entwickeln, wodurch dieses Organ eine grössere Ausdehnung erlangt, als durch irgend eine andere Krankheit (den Markschwamm ausgenommen). Ein Allgemeinleiden ist damit nicht verbunden. Die Krankheit ist seltener als die Eierstockwassersucht bei Frauen; auch hat man eine erbliche Anlage bis jetzt nicht nachgewiesen; dagegen scheint die Krankheit in manchen Gegenden endemisch, und, wenn die Berichte der Reisenden richtig sind, so scheinen die Bewohner der Insel Tinian dieser Krankheit sehr unterworfen zu sein.

— J. Bendz theilt Bemerkungen mit über die sogenannten corpora fibrosa, insbesondere die der Gebärmutter. Es sind harte, runde, weisse Geschwülste, äusserlich mit Vorragungen, Furchen und Abtheilungen; zuerst weich, fleischartig vasculös (erste Periode); dann werden die Granulationen bleicher, ligamentös; die concentrischen Schichten ihrer einzelnen Abtheilungen umgeben Kerne, sind durch graues Zellgewebe verbunden; dieses bildet die Kerne; auf dem Durchschnitt sieht die Geschwulst wie ein durchschnittener Wirbelknorpel aus. Meckel sah nichtconcentrische Schichten. Selten sind die corp. fibr. von einer fibrösen Hülle umgeben, doch haften sie locker auf ihrem Boden. Sie sind erbsen- bis kopfgross. Gaultier de Claubry sah eins von 35¼" Durchmesser, Otto eins von 80 ℔. (Zweite Periode.) — Die Härte nimmt stets zu, es setzten sich Erden an, nach Bayle im Centrum, nach Andern an der Oberfläche zuerst. — Diese corp. fibr. kommen an allen Theilen, Geweben etc., meist am uterus vor; überall sucht die Natur sie auszustossen; daher findet man sie auch lose in den Höhlen. Sie scheinen gern unter serösen Häuten zu entstehen. Aehnlich entstehn vielleicht die Gelenkmäuse. B. rechnet zu diesen Geschwülsten (manche Steatome) die Calc. uterin. und Molae spuriae. In pathogen. Hinsicht unterscheiden sich die corp. fibr. von Scirrh., wie Verhärtung von Zerfliessung, jene sind eine Neubildung, dieser eine Entartung. — Die corp. fibr. des uterus sind nicht selten und simuliren leicht Schwangerschaft. — Ist der uterus sonst gesund, so kann die Menstruation regelmässig bleiben, und Sanson erinnert, dass corp. fibr. am besten während der Menses erkannt werden, da dann Expulsions-Nisus eintrete. (Biblioth. for Laeger und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— R. A. Stafford sah in der Leiche eines 5jährigen Kindes — das an Harnverhaltung gelitten und dessen Blase über dem Nabel zu fühlen war — die Vorsteherdrüse wie eine starke Wallnuss vergrössert, durchschnitten zum Theil von der Farbe,

Consistenz und Gewebe des Gehirns, zum Theil ganz schwarz. (Medico-chirurgical Transactions und neue medicin. chirurg. Zeit. No. 26. 1840.)

— Einen ausserordentlichen Fall von Haut-Melanose theilt Gillkrest mit in Lond. med. Gaz. Aug. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 1.

— G. L. Bayle: Traité des maladies cancéreuses, ouvrage posthume; revu, augmenté et publié par son neveu A. L. J. Bayle. Tom. II, précédé du portrait de l'auteur et d'une notice historique sur sa vie et ses ouvrages. Paris 1839. 8. 630 S.

— Zur Behandlung der Krebsgeschwülste empfiehlt Jobert die Unterbindung der Arterien und Durchschneidung der Nerven des afficirten Theils. (Bull. de Thérap. 1839. und Froriep's neue Notizen 1840. No. 297.)

— Ueber eine krebsige Geschwulst in der Speiseröhre, welche den Kehlkopf umgab und die Tracheotomie nothwendig machte, berichtet Bricheteau. (Gaz. méd. de Paris 1840. No. 29. und Schmidt's Jahrb. Bd. 30. Hft. 1.)

— J. C. W. Lewec's statistische Notizen über 120 Fälle von unbezweifeltem Carcinoma uteri ergaben folgende Frequenz: Zwischen 25 und 30 Jahren 3,3 p. C., zwischen 30 und 35 Jahren 15 p. C., zwischen 35 und 40 Jahren 10,8 p. C., zwischen 40 und 45 Jahren 20 p. C., zwischen 45 und 50 Jahren 20 p. C., zwischen 50 und 55 Jahren 13,3 p. C., zwischen 55 und 60 Jahren 14,16 p. C., zwischen 60 und 65 Jahren 0,83 p. C., zwischen 65 und 70 Jahren 1,6 p. C., zwischen 70 und 75 Jahren 0,83 p. C. — Unverheirathet waren 5,83 p. C., verheirathet 86,6 p. C., Wittwen 7,5 p. C. — Es heiratheten in einem Alter von 15 — 20 Jahren 34,6 p. C., von 20 — 25 Jahren 36,66 p. C., von 25 — 30 Jahren 20,83 p. C., von 30 — 35 Jahren 1,66 p. C., von 35 — 40 Jahren 0,0 p. C., von 40 — 45 Jahren 0,83 p. C. — Von den Frauen hatten 40 p. C. abortirt, durchschnittlich jede 2,54 Mal. — An keiner Krankheit der Gebärmutter hatten früher gelitten 20,8 p. C., an Amenorrhöe 15,8 p. C., an vicariirender Menstruation 0,83 p. C., an Menorrhagie 1,66 p. C., an Dysmenorrhöe 54,16 p. C., an Syphilis 6,6 p. C. — Die durchschnittliche Dauer des Uebels war 20¾ Monate, die kürzeste 3 Monate, die längste 66 Monate. (Medico-chirurg. Transactions und neue medic. chir. Zeit. No. 26. 1840.)

— Bei einem sehr liederlich lebenden Frauenzimmer sah Longhi die Abstossung eines grossen Theiles der Scheide und des Mutterhalses erfolgen. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 298.)

B. Operative Chirurgie.

— Die französische Chirurgie und Chirurgen herabstimmend, bemerkt der Americaner Harlan, dass mit der nicht genug anzuerkennenden feinen Anatomie und operativen Fertigkeit die Vorzüge der Franzosen enden, und selbst diese Gelenkigkeit sei durch Aufgeben von Principien und Kranken erworben. „Tausende werden jährlich durch unnöthige oder fruchtlose Operationen zum Grabe gesandt. Das Hôtel-Dieu, vielleicht eins der besten, ist schreckensreich durch Amputation allein; denn 95 von 100 Amputirten sterben. Roux hat einen ernsten, festen Character, aber er liebt es, seine Gewandtheit leuchten zu lassen. Ich hörte ihn einen Kranken wie um die höchste Gunst bitten, dass er sich operiren lasse; hinterher mag er seinem Schicksal überlassen bleiben; „denn die französische Nachbehandlung ist so gut wie keine". — Constitution, Gewohnheit und Diathesen kommen nicht in Betracht, daher neben der fauligen Luft die furchtbare Sterblichkeit dieser Pesthäuser, wo die gehäuften Massen sich gegenseitig inficiren, wo an Lüftung und Classification nicht gedacht wird. — Als Lehrer ist Roux belebt, aber nicht beredt; er beklagte es gegen mich, dass jetzt keiner halb so viel Operationen bekomme, als sonst, dass der Hospitäler so viele und dass sie getheilt sind; Augen, Ohren, Hernien, Klumpfuss, Stein etc., jedes hat sein Hospital. — Roux ist sehr vertraut mit seinen Kranken, küsst auch wohl den Operirten, was die Studenten den Todesgruss nennen. Er ist klein, sanguinisch, sieht misslaunisch und im ernsten Gespräch etwas verzerrt aus. — Von Blandin erwähnt Verf. nur die Versuche, mit warmer Luft den Amputationsstumpf zu heilen; die prima reunio werde nicht hinlänglich gewürdigt. — Unter Velpeau sah Verf. durch eine Erysipelas-Diathese der Charité, wo die Mortalität die allergrösste ist, die unbedeutendsten Operationen tödtlich enden; V. staunte, aber that nichts gegen das Uebel; seine innere Behandlung ist schlimmer, als gar keine. Er machte die Exarticulat. am Knie 5 Mal glücklich, hinterher aber starben die Operirten; sein Glück leidet unter seinem Hospital, er ist der geübteste und furchtloseste Operateur und zeigt dies lieber, als die Herstellung des Pat. Er ist als Lehrer zu beredt, indem der Gedanke sich unter den Wörtern verliert. (Philadelph. medical Examiner Vol. II. No. 25.)

— J. F. Malgaigne: Manuel de médecine opératoire fondée sur l'anatomie pathologique: ed. 3. Paris 1839. 18. 810 S.

— W. Hargrave: A system of operative surgery containing a description of the most approved plans of performing

the different operations in surgery on the dead body, with remarks on the anatomy and accompanied with practical observations. Dublin 1839. 8.

— Ch. Sédillot's: Traité de médecine opératoire, bandages et appareils, avec planches explicatives intercalées dans le texte, ein Werk, das aus 4 Theilen bestehen wird, ward zur Hälfte vollendet.

— Paul Fabrizi (de Medène): Résumé des leçons de médecine opératoire acoustique, professées à l'école pratique de médecine de Paris. Paris 1839. 8.

— Monson Hills: A treatise on the operation of cupping. Ed. 2. London 1839. 8.

— Ueber den Einfluss der Unterbindung beider Carotiden hat Jobert eine Reihe von Versuchen an Thieren gemacht. Es ergiebt sich daraus, dass die Aestchen dieser Arterien, z. B. im Gesichte, keinesweges obliteriren, und dass also die Heilung erectiler Telangiectasien in der orbita nur dadurch erreicht wird, dass der Andrang der Blutsäule gegen die Geschwulst sich vermindert. Die Vertebralarterien genügen für die Gehirncirculation; Hunde, Schafe, Kaninchen erleiden keine Zufälle nach der Operation; Pferde dagegen sterben darnach an Lungenap*oplexie*, deren Intensität indess durch Blutentziehungen vor oder nach der Ligatur vermindert werden kann, so dass es wahrscheinlich ist, dass auch beim Menschen nach Unterbindung der carotis Blutentziehungen von günstigem Erfolge sein würden. (Gaz. méd. No. 33.)

— Colson hat wegen eines Aneurysma der carotis communis die Brasdor'sche Operation mit Erfolg gemacht. Die erste gelungene Operation dieser Art in Frankreich. (Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.)

— Burggraeve restaurirte das entstellte Gesicht eines Soldaten, dem eine Kugel den Unterkiefer zerschmettert, die Zunge durchschnitten, die Oberlippe, den Oberkiefer und die rechte Wange zerrissen, das os vomer entfernt und Mund- und Nasenhöhle in eine verwandelt, auch das rechte Auge aus der zerquetschten orbita getrieben hatte. Als Pat. zur Behandlung kam, waren die Reste der Nase mit dem Gaumenbogen, und Lippe u. Wange mit letzterer auch die Zunge verwachsen. Die Unterlippe berührte die Nase. Pat. kauete mittelst der Vorsprünge der Nasenhöhle. Verf. verbreitet sich zu gleicher Zeit über die Geschichte der Autoplastik von ihrem Anfange bis heute. (Annal. et Bullet. de la Soc. de méd. de Gand. Juli 39. und ibidem Bd. 13. Hft. 1.)

A. Operationen am Kopfe.

C. Denonvilliers: Détermination des cas qui indiquent l'application du trépan sur les os du crane. Paris 1839. 4. 82. S.

— E. W. Duffin: On the new operation for the cure of squinting. Mit 10 Kupfertafeln.

— Calder: On the cure of squinting.

— In einem an Florent Cunier gerichteten Schreiben (aus Vichy v. 12. Juli 1840.) heisst es, dass in Bezug auf die Operation des Strabismus Lyon Ansprüche auf die Priorität der Erfindung machen könne, indem Gensoul schon vor vier Jahren daran gedacht und an Leichnamen sie geübt hätte, ohne ein Geheimniss daraus zu machen. Auf seiner Reise durch Deutschland mit Tavernier und Sauzet (ehemal. Minister) im J. 1838 habe er auch Dieffenbach die Anwendung der Myotomie auf den Strabismus mitgetheilt. Gensoul schreibe wenig. (Annal. d'oculistique par Fl. Cunier. T. III. Livr. 7. 8. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. S. 97.)

— Florent Cunier verbreitet sich in seinen Annales d'oculistique 1840. Tome III et IV ebenso instructiv als umfassend über die Anwendung der Myotomie auf die Behandlung des Strabismus und sucht nur die Wahrheit in Betreff der Operation verfolgend, besonders auch die Practiker vor den zu günstigen Berichten hierüber zu warnen, da sie dadurch verleitet werden könnten, einer Operation zu vertrauen, die zwar eine der schönsten Bereicherungen der Chirurgie, aber weit entfernt sei, in allen Fällen von Strabismus Anwendung finden zu können. Zu gleicher Zeit giebt Verf. die Beschreibung und Abbildung eines bei sehr tief liegenden Augen, so wie bei sehr kleinen und schwer auseinander zu haltenden Augenlidern anzuwendenden Speculum. Das Historische betreffend, so behauptet Cunier, dass ihm ein italien. Arzt (dessen Name ihm entfallen) die Idee zur Augenmuskeldurchschneidung mitgetheilt habe und später, 1837, habe der Italiener Baschieri zu wiederholten Malen seine Aufmerksamkeit auf die von dessen Landsmann angerathene Myotomie gerichtet. Der Belgier Jules Guérin habe 1837, 38, 39 durch Versuche an Leichen die Möglichkeit der Heilung nachgewiesen. Er habe aber davon nur gesprochen und nicht darüber geschrieben, daher Andere sich seiner Idee bemächtigten. Die erste Strabismus-Operation aber sei von Cunier am 29. Octobr. 1839, also 2 Monat vor Dieffenbach, an dem Commis A. Nuhmann ausgeführt worden. (Vergleiche auch Schmidt's Jahrbüch. Bd. 29. S. 93.)

— In seinem Aufsatze über die Behandlung des Stra-

bismus mittelst Durchschneidung der Augenmuskeln bemerkt Jules Guérin, dass er die Idee dieser Behandlung oft ausgesprochen und schon vor 1½ Jahren den Dr. Pinel-Grandchamp habe operiren wollen, nur Furcht vor entzündlichen Zufällen habe ihn abgehalten. Sein Operationsverfahren besteht in Loslösung der Augenbindehaut von der Sclerotica und Aufheben derselben mit der Pincette, bis der Muskel blossgelegt ist. Nachdem dieser mit einer gekrümmten Scheere durchschnitten worden, wird der losgelöste Theil der Bindehaut wieder in seine Lage gebracht, der, indem er die Wunde wieder deckt, das Eindringen von Luft verhütet. (Annal. d'oculistique par F. Cunier T. III. Livr. 7 et 8. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 29. S. 96.)

— Zur Durchschneidung der geraden Augenmuskeln gegen das Schielen hat Guérin folgende Modification der Operation bekannt gemacht. Der zu Operirende liegt horizontal und der Kopf wird fixirt. Indem die Augenlider auseinander gehalten werden und nachdem der Augapfel mittelst eines Doppelhäkchens nach Vorn und zur Seite gezogen worden ist, stösst man perpendiculär in den innern oder äussern Winkel des Auges, je nach dem Muskel, den man zerschneiden will, und an der Seite des letzteren ein kleines Instrument ein, welches convex an der Schneide und am Stiele doppelt gelegen ist. Nachdem die Klinge des Instruments ihrer ganzen Länge nach (15 Millimeter etwa) eingedrungen ist, so erhebt man sie wieder in horizontaler Richtung, indem man sie zwischen dem Augapfel und der entsprechenden Fläche des Muskels fortgleiten lässt. In einem dritten Tempo bringt man die convexe Schneide des Instruments gegen die innere Fläche des Muskels und zerschneidet diesen von innen nach aussen, d. h. von dem Augapfel gegen die Augenhöhle hin. Der Augapfel, der nach vorn und etwas nach der Seite gezogen worden ist, d. h. in der Richtung des zu zerschneidenden Muskels, bewirkt die Spannung des letztern und erleichtert die Wirkung des schneidenden Instruments. Die erfolgte Durchschneidung giebt sich zu erkennen durch ein krachendes Geräusch, durch das Gefühl eines überwundenen Widerstandes und durch eine kleine Bewegung des Augapfels, welcher in der Richtung des Zugs weicht. Das Instrument wird durch dieselbe kleine Oeffnung, durch welche es eingebracht worden war, wieder ausgezogen, und es ist nicht der Anschein einer äussern Wunde vorhanden. Dass der Muskel vollständig durchschnitten ist, davon kann man sich dadurch überzeugen, dass die Rotation des Auges nach der andern Seite in grösserem Umfange und leichter vor sich geht, und dass die entgegengesetzte Rotation unmöglich oder wenigstens im Umfange dieser Bewegung merklich vermindert ist.

— Sédillot's Betrachtungen über das Schielen und das

Durchschneiden eines oder mehrerer Augenmuskeln als Heilungsmittel desselben enthalten die Zusammenstellung der bisher darüber veröffentlichten Ansichten und Verfahrungsarten, namentlich die von Dieffenbach. Zur Fixirung des Augapfels hat Verf. ein kleines Häkchen mit 3 Spitzen so einrichten lassen, dass sie sich einer rundlichen Fläche anpassen, sehr zart zugespitzt und zwei Millimeter von der Spitze aufgetrieben sind, wie der Pamartsche Spiess. Um die schrägen Muskeln zu durchschneiden, hat S. ein mit starkem Knie versehenes Ténotome anfertigen lassen, das an seinem Ende mit einem platten Knopfe versehen und so eingerichtet ist, dass man der untern oder innern Wand der Orbita damit folgen und dann den Körper des obliquus inferior oder die umgeschlagene Sehne des obliquus superior fassen kann. (Gaz. méd. 1840. u. Froriep's neue Notizen 1840. No. 327.)

— Cambretin schildert interessant den Einfluss der Operation der Cataracta auf das Leben der Operirten in Cunier's Annal. d'oculistique. Juli 40.

— Als Operation des Capselstaars empfiehlt Brett in dem Indian medical Journ.: im schrägen Durchmesser nach unten und aussen, $1\frac{1}{2}'''$ vom Hornhautrande, einen $2'''$ langen Einschnitt in die Sclerotica zu machen, mit einem Haken einzugehen und den Staar herauszuziehen. (Lond. med. Gaz. u. Froriep's neue Notizen 1840. No. 284.)

— Eine zufällige Staaroperation ward einem Steinhauer zu Theil, der sich durch ein Steinfragment das Auge dermaassen verletzte, dass er nur Tag und Nacht zu unterscheiden vermochte. Die catoptrische Untersuchung liess ein Fehlen des Bildes der Linse erkennen. (Americ. Journ. Mai 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 3.)

— Zur Lehre von der Transplantation der Cornea hat Strauch in St. Petersburg folgendes Operationsverfahren ersonnen und oftmals glücklich ausgeführt: Er durchsticht die Cornea vom äussern Augenwinkel aus, dicht am Rande der Sclerotica, im horizontalen Durchmesser mit einer geraden, $2''$ langen, an der Spitze schwach gekrümmten, zweischneidigen Nadel und führt dieselbe mit dem nachfolgenden Faden an dem entgegengesetzten Punkte der Cornea wieder hervor. Diese Nadel besteht aus 2 Stücken, von denen das kürzere die Spitze und das Ohr enthält, das längere aber gewissermaassen den Schaft bildet, der gleich nach vollzogenem Ausstiche wieder entfernt werden muss, weil dann die im innern Augenwinkel befindliche Spitze, also der kürzere Theil der Nadel, um so leichter mit den nachfolgenden Faden hervorgezogen werden kann, ohne die angrenzenden Theile zu verletzen. Nachdem nun dem Gehülfen die beiden Fadenenden

übergeben worden, zieht dieser sie nach vorn an, wodurch nicht nur alle Bewegungen des Bulbus verhindert werden, sondern zugleich auch die beiden Ligaturen gegeben sind, und man schreitet nun zur Excision der krankhaften Cornea. Hierzu bedient S. sich eines doppelten Staarmessers, welches er in schräger Richtung 2‴ vom Rande der Sclerotica entfernt in die Cornea ein- und aussticht, wodurch zufolge der eigenthümlichen Form des Messers die Cornea gleichzeitig nach allen Seiten hin durchschnitten und das ausgeschnittene Stück stets in einer runden Form erhalten wird. Darnach zieht S. durch die nun vorhandene Oeffnung der Cornea den in der vordern Augenkammer gelegenen Faden mit der Pincette aus dem Auge hervor und verschafft sich, indem er ihn in der Mitte durchschneidet, zwei Ligaturen, von denen die eine im innern, die andere im äussern zurückgebliebenen Rande der Cornea liegt. Da er sich nun zur Ausschneidung der überzupflanzenden gesunden Cornea des nämlichen Messers in derselben Art wie bei Ausschneidung der krankhaften bedient, so muss auch das gesunde Stück Hornhaut sowohl an Grösse als Gestalt ganz dem in der Cornea gemachten Ausschnitte entsprechen, vorausgesetzt, dass der Ein- und Ausstich ebenfalls 2‴ vom Rande der Sclerotica entfernt gemacht wurden. Die Anheftung dieses zu transplantirenden Hornhautstückes hält jetzt nicht schwer, indem man die in dem zurückgelassenen Rande der krankhaften Cornea bereits befindlichen Fäden mit geraden oder krummen Nadeln versieht, diese wiederum durch die Ränder der überzupflanzenden Hornhaut hindurchsticht und die Faden so lange anzieht, bis die Ränder sich berühren. Nach Entfernung der Nadeln knüpft man die Fäden zusammen und schneidet sie nahe am Knoten ab. (Casper's Wochenschr. 1840. No. 24.)

— Fario's neue Operation des Staphyloma pellucidum besteht darin, dass ein kleiner dreiseitiger Lappen, dessen Basis 2 Linien breit auf dem Hornhautrande nach aussen gerichtet ist, aus der Hornhaut ausgeschnitten wird. Der humor aqueus fliesst aus, das Auge wird geschlossen und 8 Tage lang in einem dunkeln Zimmer mit Heftpflaster geschlossen erhalten. Die Operation muss bisweilen 2—3 Mal wiederholt werden. (Gaz. méd. u. Froriep's neue Notizen 1840. No. 301.)

— Ueber die künstliche Pupillenbildung verbreitet sich Julien van Roosbroeck in einem ausführlichen und gehaltvollen Aufsatze in den Annales de la Soc. des Sc. médicales et naturelles de Bruxelles 1840. Cah. 3 u. flgd. p. 126.

— Bemerkungen über die künstliche Pupillenbildung gab Carron du Villards. (Fl. Cunier's Annales d'oculistique 1840. Tome II. Livr. 7me p. 156.)

— Pétrequin's (in Lyon) besonderes Verfahren bei

der Hasenschartenoperation, zur Verhütung einer bei der gewöhnlichen Methode zurückbleibenden Deformität, ist nicht neu, sondern schon von Celsus angegeben. Es besteht, wie Rochat mittheilt, darin, dass er den Wundrändern durch einen convexen Schnitt mittelst einer auf's Blatt gebogenen Scheere eine so grosse Ausdehnung giebt, dass diese die Höhe der Lippen um so viel übertrifft, als die Narbe zu ihrer Retraction bedarf. Die Wunde bekommt sonach die Form von (Bulletin de Thérap. T. XIX. p. 100. u. Schmidt's Jahrbüch. Bd. 30. H. 1.)

— Dieulafoy exstirpirte wegen Carcinom bei einem Manne nicht allein den grössten Theil der Oberlippe, sondern auch den Oberkieferknochen und ersetzte die entfernte Oberlippe aus den übrigen Weichtheilen des Gesichts. (Séance publ. de la soc. etc. de Toulouse. Toul. 39. und neue med. chir. Ztg. 1840. No. 100.)

— Raymond berichtet über glückliche Exstirpation der Parotis in einer scirrhösen Geschwulst an der linken Wange. Am 22. Tage nach der Operation erfolgte Heilung; doch war der Mund nach rechts gezogen, die linke Gesichtshälfte war sensibel, Nase, Lippen, Augenschliessen derselben Seite gelähmt. Eine Paralyse, welche Béclard, Carmichael, Gensoul u. A. nach Section des Facialis entstehen sahen. (Journ. des connaiss. méd.-chirurg. Juin 39. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. S. 116.)

B. Operationen am Rumpfe.

— Maisonneuve machte bei einem 7jährigen Kinde die Laryngotomie wegen eines in die Luftwege eingedrungenen Pflaumenkernes, derselbe wurde auf diese Weise während starker Exspiration herausgetrieben. (Gaz. méd. de Paris. Octbr. 39 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 1.)

— Aronssohn in Strassburg will durch Mittheilung zweier Fälle von Extraction des Schlüsselbeins (das eine wurde 1835 von Mazzoni in Pisa, das andere 1838 von Biagini in Pistoja extrahirt), die sich an die bereits bekannten von Val. Mott, Warren, Travers und A. anreihen, zur partiellen oder totalen Abtragung des Schlüsselbeins ermuthigen. (Ibidem 1840. No. 29. und Schmidt's Jahrbüch. Bd. 30. Hft. 1.)

— G. Regnoli machte die Operation der Exstirpation des linken Schlüsselbeins und Desarticulation desselben am Sternalende und rettete dadurch dem schon erschöpften, fiebernden Kranken das Leben. (Annali medico-chirurgici di Roma und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Bei einem Manne, welchem man beide Schlüsselbeine

herausgenommen hatte, entstand nach völliger Heilung keine andere Störung der Symmetrie der Theile, als dass die Schultern sich etwas herabgesunken und dem Brustbeine genähert zeigten. Der Arm konnte ohne Beschränkung nach allen Seiten hin bewegt werden. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 314.)

— Von Trepanation der Rückenmarkshöhle berichtet the Lancet, Apr. 1840, einen Fall. Der Kranke, der 30 Fuss tief herab auf einen Steinhaufen gefallen, dadurch an den untern Extremitäten bis zum Nabel gelähmt war, über Rückenschmerz klagte, vollen beschleunigten Puls, ängstliches Aussehen, beschleunigte Respiration, Schmerz im Epigastrium bei tiefem Athem, und zwischen dem 7. und 8. Rückenwirbel eine crepitirende Depression hatte — ward auf den Bauch gelegt, ihm ein 4″ langer Einschnitt längs der Dornfortsätze gemacht, wodurch, nach Durchschneidung der Rückenmuskeln, der eingedrückte Theil blossgelegt wurde. Der Dornfortsatz des 9ten Wirbels war abgebrochen und wurde, nebst einem kleinen Stück des Bogens, leicht weggenommen. Die auf den 8ten Wirbelbogen aufgesetzte Trephine legte die dura mater des Rückenmarks hinlänglich bloss. Sie war unversehrt, es fand sich weder ein Knocheneindruck, noch Blutextravasat. Zwei Stunden nach der Operation wurde die Respiration freier. Später stellte sich Husten ein. Dagegen angewendete und auf die Waden gelegte Senfteige bewirkten ein Gefühl von Wärme in den Beinen, doch keinen Schmerz oder Prickeln. Darnach stellte sich ein Gefühl von Drang zum Uriniren ein, der bisher durch den Catheter entleert werden musste. Aufgetriebenes Gesicht, heisse Haut, trockne Zunge, Puls 128, schwach, kein Stuhlgang, aber Blähungen, Respiration freier, Lähmung der Unterextremitäten unverändert. Am 3ten Tage nach der Operation und am 7ten der Krankheit: grosse Aufregung, heisse, trockne Haut, Hustenanfälle mit Schmerz, Schüttelfrost mit Erbrechen, unwillkührliche Darmentleerungen, brandiger Decubitus, Tags darauf Delirien, Meteorismus, Steigerung aller übrigen Symptome und am 5. Tage Tod. Section. Ein gesplitterter Bruch der Bögen des 6. bis 9. Rückenwirbels, ein Zoll unter der Trepanationsöffnung viel schwarzes, coagulirtes, mit Eiter vermischtes Blut, das Rückenmark in beträchtlicher Ausdehnung in rahmähnliche Flüssigkeit aufgelöst und am 8. Rückenwirbel ganz getrennt. Der Körper des 7. und 8. Rückenwirbels gebrochen, Stücke davon comprimirten das Rückenmark. Ausserdem Fractur der 9. Rippe, ohne Verletzung der Pleura.

— Zwei sehr günstige Beobachtungen über Operation der Eierstockwassersucht durch Punktiren von der Scheide aus, theilen Nonat und Caffe mit in Gaz. des Hôp. No. 1.

— [illegible] zu Sotteghém (Flandre Orientale) machte den

Kaiserschnitt bei einer 35jährigen Frau, die bereits 4 Mal mit Leichtigkeit geboren hatte (das jüngste Kind war 3 Jahr), aber in Folge von mehrjährigen rheumatischen Beschwerden, gegen welche selbst eine 2 Jahre lange Anwendung des Leberthrans ohne allen Erfolg geblieben, eine Verkrümmung des Beckens bekam. Der Verlauf der Operation schien eine sehr günstige Wendung zu nehmen, die Kranke überlebte sie unter steter Besserung 11 Tage; nichts desto weniger starb sie; doch blieb das Kind gerettet. (Annales de la Soc. des Sc. médic. et natur. de Bruxelles. 1840. 1er et 2d Cahiers, p. 28—36.) Von dem verkrümmten Becken ist eine Abbildung beigegeben.

— In Judrin's Fall von glücklicher partieller Enterorhaphie nach einem eingeklemmten Bruche war d. Oper. nicht angezeigt; denn die Darmperforation wurde in Folge der stets bedenklichen Trennung der Adhäsion des Darms herbeigeführt und die Sutur hätte das Uebel leicht vergrössern können, während doch Fälle existiren, wo der Darm, trotz ulcerirter kleiner Oeffnungen, vernarbte. (Gaz. méd. de Paris. April 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 551.)

— Zur Erleichterung der Taxis der Brüche hat Weatherhead einen sehr kleinen Troicart anfertigen lassen, welcher beim Einstossen die Fasern der Darmhäute nur von einander schiebt, ohne sie eigentlich zu trennen. Durch die Röhre entweicht, nach Zurückziehung des Stifets, die Luft aus der eingeklemmten Darmschlinge, welche die Reposition verhindert, so dass nachher die Taxis weder Schwierigkeit hat, noch auch durch Reizung der Darmschlinge durch erfolglose Manipulationen schädlich einwirkt. (Froriep's neue Notizen No. 286. 1840.)

— Amussat's Verfahren beim Steinschnitt oberhalb der Schambeinfuge beruht, wie Harveng in Mannheim berichtet, auf 6 Hauptmomenten: 1) er dehnt die Blase durch eine Einspritzung von lauwarmen Wasser aus; ein Gehülfe hält die Ruthe und drückt die Harnröhre zu. 2) Er durchschneidet die Haut oberhalb der Schambeinfuge in der Richtung der linea alba in einer Länge von 2″, öffnet die linea alba, aber nicht in der ganzen Länge des äussern Einschnitts, sondern blos nahe oberhalb der Symphyse, und führt durch diese Oeffnung den linken Zeigefinger. Die Sonde à dard verwirft A., weil er mittelst derselben Verletzungen des Bauchfells beobachtet hat. 3) Er durchsticht mit dem auf dem linken Zeigefinger geleiteten Bistouri die Blase und führt sogleich diesen Finger in deren Höhle, biegt ihn wie einen Haken und spannt die Wandungen der Blase nach vorn. 4) Er untersucht die Blase mit dem Finger, vergrössert die Oeffnung in der linea alba und Blase, wenn dies nöthig ist, fasst den Stein mit der Zange und zieht ihn heraus, indem er zugleich den Fin-

ger zurückzieht. 5) Er legt eine dicke, gebogene, elastische Röhre in den untern Winkel der Wunde und lässt sie bis in die Blasenhöhle dringen. Durch diese Röhre soll der Urin während der Vernarbung des obern Theils der Wunde ausfliessen. 6) Jener Theil der Wunde, welcher sich oberhalb der Röhre befindet, wird mit vielen Heftpflasterstreifen vereinigt, graduirte Compressen werden aufgelegt und durch eine Körperbandage befestigt. (Heidelb. med. Annal. Bd. IV. Hft. 4.)

— Fourquet stellt für den Steinschnitt nach der Celsus-Dupuytren'schen Methode folgende Grundsätze auf: 1) den äussern Schnitt auf der Rhaphe, 6 — 8‴ vom After anzufangen, um so die Harnröhrenzwiebel und die Art. transversa perinaei zu vermeiden, 2) den Schnitt in querer Richtung bis 3 oder 4‴ von der Mitte der tuberositas ischii fortzuführen, um den Mastdarm zu vermeiden, 3) diesen Einschnitt zur Seite des Sitzbeins zu endigen, um den Ursprung der Art. superf. perinaei zu vermeiden, 4) einen grössern Einschnitt, als gewöhnlich angegeben wird, auf der Seite der hintern Partie der pars membranacea urethrae zu machen und bis zur Spitze der Vorsteherdrüse zu gehen, 5) so viel als möglich die seitliche und untere Partie der Vorsteherdrüse durch einen linken Queerschnitt zu theilen, 6) einen Einschnitt von 3—4‴ auf die mittlere und rechte Seitenpartie der Basis der Vorsteherdrüse zu machen, 7) sich eines Lithotoms zu bedienen, dessen Schneide von der Spitze 3 — 4‴ stumpf ist, um die hintere Blasenwand nicht zu verletzen. (Séance publ. de la soc. etc. de Toulouse. Toul. 39 und neue med. chir. Zeitg. 1840. No. 100.)

— Um die hauptsächlichsten Gefahren beim Steinschnitt zu vermeiden, empfiehlt H. M. Phillipps die Zerschneidung der Vorsteherdrüse. Nachdem eine gerade Leitungssonde eingeführt und wie gewöhnlich bis auf den häutigen Theil der Harnröhre eingeschnitten worden, setzt der Operateur, während ein Gehülfe die Sonde noch fest hält, den Nagel des linken Zeigefingers in die Rinne der Leitungssonde und dann die Spitze des Messers ein wenig vor ihm, so dass seine Fläche auf der Breite des Nagels ruht, worauf beide stetig vorwärts geschoben werden, bis der hervordringende Wasserstrom das erfolgte Eindringen in die Blase anzeigt. Dann wird das Messer zurückgezogen und der Finger allein fest und sanft in die Blase hineingeführt und auf demselben die Zange. Es wird demzufolge hier derselbe Grundsatz befolgt, den Cheselden und Astl. Cooper empfehlen und Ersterer durch Anwendung seines Gorgerets zu erreichen gesucht hat. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 402. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. H. 1.)

— Unter dem Namen Pubo-rectal-Lithotomie (Litoto-

mia puho-rettale) beschreibt Pietro Biagini ein Verfahren, welches nur eine Modification des seitlichen Steinschnittes ist und mit dem Rectum nichts zu thun hat. Es wird zuerst die Prostata und der Blasenhals nach unten und aussen eingeschnitten, welche Oeffnung erforderlichen Falls durch einen Schnitt mittelst eines geknöpften Bistouri's nach vorn und oben erweitert wird, mit welchem, nach Bedürfniss, alle Gewebe bis zur Symphysis getrennt werden. Der oberflächliche Hautschnitt wird der Harnröhre fast parallel geführt, mit einer geringen Abweichung nach der linken Seite, wenn man sich dem Rectum nähert. Die Operation ist übrigens erst an Leichen versucht worden. (Gaz. méd. No. 4.)

— Henry Thomas machte die Lithotomie bei einer im 4. Monat Schwangern mit glücklichem Erfolge. Nachdem eine kleine Sonde, mit der Concavität nach dem After gerichtet, eingeführt worden, ward mit einem spitzen Messer ein halbmondförmiger Einschnitt über der Harnröhrenmündung gemacht, und nach oben hin bis zur Blase fortgesetzt, diese eingeschnitten und der Stein mit Beihülfe der Zange herausgezogen. (Lancet Vol. I. No. 2. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 29. H. 1.)

— Nach Gema's anatom. Untersuchung der Perinaeal-Region ist das Max. und Min. des Abstandes zwischen bulb. urethr. und After 12 und 4‴ (Durchschn. 7 $^{4}/_{23}$‴), zwischen artt. transv. perin. 15 und 5‴ (Durchschn. 9 $^{9}/_{23}$‴, zuweilen auf einer Seite 7, auf der andern 12‴, oder 5 und 7‴, 10 u. 13 etc.), während die A. pudend. infer. einmal mitten im Dreieck, welches die M. M. ischio- und bulbo-cavern. bilden, dreimal nahe an der Mitte lagen. Die Art. transv. gehen nicht immer zum hintern Theil des bulb., bleiben zurück, gehen zu seiner Mitte. Sie laufen verschieden, aber nicht, wie Velpeau angab, aus der Tiefe zur Oberfläche, zuweilen schief nach innen und vorn, was noch nicht angegeben ist, oder mehrarmig, zwei auf einer, drei auf der andern Seite; aus der pudend. superf. entspringen sie (Velpeau) nur selten (Verf.). — G. stellt auf: 1) Man entferne sich bei Erwachsenen nicht über 9‴ vom After, um die A. transv. zu vermeiden; 2) dass die pudend. superf. nur bei Anomalie oder zu weitem Schnitt nach aussen verletzt wird; 3) dass der bulb. urethr. dem After um so näher liegt, je älter das Individ.; 4) dass die Art. bulbi nach innen, vorn, oft auch nach hinten laufe; 5) dass sie bei Alten lieber zu durchschneiden sei, als wegzuschieben oder das Messer über die Rhaphe hinauszuführen; 6) dass die pudend. int. nur bei Anomalie getroffen werde; 7) dass die Autoren diese Verhältnisse einzeln, aber ohne Sicherheit angeben. (Recueil de mémoires de méd., de chir. et de pharm. militaires u. Hamburg. Zeitschr. Bd. 15. H. 4.)

— Zur Behandlung der Blasenscheidenfisteln schei-

nen Leroy d'Étiolles zwei Methoden am besten: 1) die Auflösung der Vesico-Vaginal-Wand, indem durch die Harnröhre eine Canüle in die Vagina gebracht wird, durch die man einen starken Faden einführt, mit einer Kugel verbunden, der dann angezogen wird und die angefrischten Fistelwände nach oben aneinander bringt; (nach der Verklebung wird dies künstliche Heft gelöst) und 2) (bei hinterer Fistel?) die Verdoppelung und Umschlagung der Recto-Vaginal-Wand, indem man die Vaginal-Schleimhaut der Fistelmündung (4—5‴) entfernt, Hefte durch die vordere und hintere Wand führt, die einen Lappen aufnehmen sollen, der, nach Incisionen am perinäum bis zu dem Punkte, wo die vagina und rectum confluiren, aus der hintern untern Vaginalwand gebildet wird. (Gaz. méd. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— Für Barthélemy's Verfahren zur Amputation des Penis, welches 1829 bekannt gemacht ward und darin besteht, dass man einen elastischen Catheter tief in die Blase einführt und sodann das Glied sammt der Sonde auf einen Schnitt durchschneidet, werden in der Gaz. méd. mehrere Beobachtungen anderer Aerzte angeführt, aus welchen hervorgeht, dass bei dem gewöhnlichen Verfahren die nachherige Einlegung der Sonde wegen Zurückziehung der urethra äusserst schwierig, bisweilen unmöglich ist, so dass im letzten Falle zur Entstehung einer atresia Veranlassung gegeben wird. Ferner ergiebt sich aus den Beobachtungen, dass ein Hineingleiten der Sonde nicht zu befürchten ist, wenn man die Vorschrift befolgt, die Sonde nicht so tief einzuführen, dass sie gegen die hintere Wand der Blase sich anlehnt, indem alsdann durch die Reaction der Blase selbst unmittelbar nach Abtragung des penis die Sonde hervorgetrieben wird. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 290.)

— Amussat exstirpirte aus der Substanz des Uterus eine allmälig entstandene Geschwulst, die weniger durch ihre Schmerzen als durch häufige Blutungen und reichlichen weissen Fluss Besorgniss einflösste. Sie sass in der Dicke der hintern Wand des Uterus und des Uterushalses, stellte eine runde, stark convexe, von oben nach unten längliche, feste, gegen Berührung nicht empfindliche Masse dar. Die vordere Muttermundslippe war beträchtlich verdünnt, die hintere dicker und hart und mit der Geschwulst verschmolzen. Der Uterus erschien beweglich, hatte Birngestalt, neigte sich etwas nach links und ragte über dem Schambogen in Kindeskopf-Grösse hervor, ohne jedoch eine Ungleichheit der Oberfläche bemerken zu lassen. Der Muttermund hatte die Grösse eines Achtgroschenstücks. Man hatte es mit einer Fasergeschwulst zu thun; sie besass eine schiefergraue Farbe, war mit einem schleimigen, nicht übelriechenden Ueberzuge bedeckt und blutete bei der leisesten Berührung. Die Eierstöcke waren

nicht angeschwollen. A. sah sich genöthigt, die Adhärenzen der Geschwulst mit dem Finger zu zerstören und bedurfte 2¼ St. zu dieser eben so kaltblütig als geschickt ausgeführten Operation. Die Geschwulst wog 11 Unzen, war 4″ 5‴ lang und 2″ 7‴ dick, von weicher Consistenz, innen perlmutterartig weiss, von concentrisch durch einandergeschlungenen fibrösen Fasern. Nach der Operation mussten die Erscheinungen entzündlicher Reaction, ein schwärzlicher, übelriechender Ausfluss, dann eine Phlebitis des linken, später des rechten Beins, und bedeutsame Fieberanfälle bekämpft werden, daher erst 2½ Monat nach der Operation sich ein günstiger Zustand der Kranken einstellte. (Revue méd. Août 40. u. ibid. No. 350.)

— Luytgaerens exstirpirte mit glücklichem Erfolge den grössten Theil einer umgestülpten und aus den äussern Geschlechtstheilen hervorragenden Gebärmutter. Jeder Versuch, die mit stinkendem Eiter bedeckte Masse zu reponiren, war vergeblich, dabei drohten hectisches Fieber, Ohnmachten und Convulsionen Gefahr. Zehn Tage nach der Operation war die Kranke genesen und ein Vierteljahr später erschien die Menstruation wieder, wiewohl der Ausfluss sehr unbedeutend war. (Annales de la Soc. de méd. de Gand. 1840.)

— Harrison vollzog mittelst Ligatur glücklich die Exstirpatio uteri bei einer Frau, die früher an prolapsus uteri und seit 5 Jahren an inversio uteri gelitten und in einen hectischen Zustand verfallen war. Nachdem die Ligatur an verschiedenen Tagen immer fester gezogen ward, löste sich die Geschwulst am 19. Tage. (Lond. med. Gaz. Apr. 1840. u. Froriep's neue Notizen No. 326.)

C. Operationen an den Extremitäten.

— Einen beachtenswerthen Aufsatz über die Absetzung der Gliedmaassen schrieb E. Henrotay zu Antwerpen. (Annales et Bulletin de la Société de Médecine de Gand. 1840. Août. p. 263 — 298.)

— Die Vortheile der unmittelbaren Reunion nach Amputationen hält J. Petrali für unbestritten und führt zum Beweise dafür zwei Operationsfälle an, die beide geeignet scheinen, die Furcht vor einer Eitermetastase zu beseitigen. Gerade die mittelbare Reunion dürfte es nach des Verf. Meinung sein, welche eine Metastase fürchten lässt, weil der Kranke dabei den der Absorption des Eiters sehr günstigen Bedingungen unterworfen ist, während bei der unmittelbaren Wiedervereinigung, wo sie vollkommen ist, keine, und wo sie unvollkommen ist, eine nur unbedeutende Eiterbildung statt findet. Die purulenten Infiltrationen längs

des Stumpfes, die Abscesse und die von den in der Wunde zurückgebliebenen coagulis hervorgerufene Reizung, welche letztere auch durch die Vereinigungsmittel begünstigt wird, sind mehr in mangelhafter Ausführung des Verfahrens als in diesem selbst begründet und nicht geeignet, dasselbe zu verwerfen. (Ann. univ. di Med. Gennajo u. Schmidt's Jahrb. Bd. 28. H. 3.)

— Zur Amputation der Finger wird statt der einfachen Exarticulation in The Lancet, June 1840 die Amputation in der Continuität oder die Exarticulation mit Abtragung der Synovialfläche empfohlen, weil die letztere, bevor sie eine Verwachsung mit den Weichtheilen eingehen könne, sich umändern müsse, so dass in der dazu nöthigen Zeit Eiterung eintrete und der Eiter sich in den Sehnenscheiden nach oben fortsetze. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 320.)

— Um den bei der Amputation des Unterschenkels oberhalb der Knöchel vorkommenden übeln Zufällen, Brand der Haut und Eitergänge in der Dicke der Wade, zu begegnen, hat A. Lenoir eine Modification des Zirkelschnitts bei dieser Operation angegeben. Wird der Kranke am linken Unterschenkel amputirt, so liegt derselbe auf dem Rande eines Bettes oder eines mit einer Matratze bedeckten Tisches, sein Fuss wird von einem Gehülfen gehalten, die art. femoralis wird von einem zweiten comprimirt, ein dritter umfasst mit beiden Händen die untere Partie des Unterschenkels, fixirt diesen gehörig und hält sich bereit, die Weichtheile, sobald sie durchschnitten sind, emporzuziehen; ein vierter reicht die nöthigen Instrumente zu. Der Wundarzt steht an der innern Seite der kranken Gliedmasse und macht mit einem schmalen Zwischenknochenmesser von mittelerer Grösse ungefähr $1\frac{1}{2}$" unterhalb der Stelle, wo er die Knochen durchsägen will, einen Kreisschnitt durch die Haut des Unterschenkels, den er mit einem oder zwei Messerzügen vollendet und der in der Tiefe die Ebene der Umhüllungsaponeurose der Gliedmasse nicht überschreiten darf. Hierauf macht er sogleich mit der Spitze seines Messers einen zweiten Schnitt, der perpendiculär auf den ersten fällt, $1\frac{1}{2}$" lang sein und längs der innern Fläche der tibia, nahe an ihrem Kamme, hinlaufen muss. Indem er hierauf mit den beiden ersten Fingern der linken Hand die beiden Hautwinkel, welche durch die Vereinigung dieser Schnitte entstehen, den einen nach dem andern, fasst, durchschneidet er das Zellgewebe, welches diese Membran an die Aponeurose und an das Periosteum befestigt und bildet mit ihnen zwei Lappen, die er auf ihre Basis zurückschlägt; man muss diesen Lappen so viel Dicke als möglich bewahren und sie nicht über das vordere Drittel des Schenkels hinaus verlängern, indem man sich beschränkt, hinten und an den Seiten die zelligen Brücken, welche die Haut mit den darunter

gelegenen Theilen verbinden, zu durchschneiden. Auf diese Art erhält man eine Art Manchette, die nach vorn gespalten und deren vordere Partie allein nach den beiden Seiten der tibia zurückgeschlagen ist, wodurch diese Partie des Unterschenkels eine eirunde Form bekommt, nach welcher sich das Messer bei der ersten Durchschneidung der Muskeln richtet. Zu diesem Zwecke setzt der Wundarzt die Schneide des Messers auf den äussern Rand der tibia auf und führt sie bis zum innern Rande derselben herum, indem er genau der schiefen Richtung der Hautmanchette folgt. Dieser Schnitt betrifft insbesondere die ganze Dicke der oberflächlichen Lage der Muskeln der hintern Gegend des Unterschenkels. Der Gehülfe zieht diese Muskelschicht mit der sie bedeckenden Haut nach oben, und wenn diese Theile das Niveau der Stelle, wo die Knochen durchsägt werden sollen, erreicht haben, macht der Operateur einen zweiten Schnitt, dem er eine zur Achse des Unterschenkels ganz quere Richtung giebt, und der dieses Mal einzig und allein die tiefe Schicht der Muskeln betheiligt; hierauf geht er, wie gewöhnlich, in den Raum zwischen den Knochen ein, um das Periosteum der Knochen zu durchschneiden. Endlich wird eine sog. Retractionscompresse zwischen die Knochen eingeführt, worauf diese auf einmal und in einer und derselben Ebene durchsägt werden. Nach Stillung des Blutflusses werden die Weichtheile vor den Knochen wieder zurückgebracht und mittelst einer mässig fest angelegten Zirkelbinde, die auf die ganze Gliedmasse angelagert wird, befestigt; mittelst eines blutigen Heftes werden die Lefzen des verticalen Schnittes vor der tibia vereinigt und die Wunde so zu einer einfachen Zirkelamputationswunde zurückgeführt. (Archives de méd. de Paris. Juillet 1840. und Schmidt's Jahrb. Bd. 30. H. 1.)

— Aus F. L. Tavignot's Untersuchungen über die Amputation oberhalb der Knöchel und ihren therapeut. Werth ergiebt sich: 1) In allen Fällen, wo die Amputation oberhalb der Knöchel möglich ist, muss sie der an jeder andern Stelle vorgezogen werden, weil sie bei weitem weniger gefährlich ist; 2) die Operirten können sich eines passenden Stiefels bedienen, vermöge dessen ihr Gang fast eben so sicher und eben so wenig ermüdend ist, als im normalen Zustande. 3) Es lässt sich im Allgemeinen behaupten, dass die Dauer des Vernarbungsprocesses wenigstens um ein Drittel kürzer ist, als bei der gewöhnlichen Operation. 4) Wegen der Eitergänge, die sich bisweilen in den Sehnenscheiden gebildet haben, muss man mittelst graduirter Compressen einen fortwährenden Druck auf ihren Verlauf ausüben. 5) Um die Entwicklung des Hautbrandes am Stumpfe, dessen Dicke bei dem Zirkelschnitte so unbedeutend ist, zu verhüten, muss man in allen Fällen, wo die Natur der Störung sie nicht contraindicirt,

die Methode, einen hintern Lappen zu bilden, anwenden. 6) Das eben beschriebene Operationsverfahren Lenoir's ist ein höchst rationales und conservirt die Haut so viel als möglich mit ihrem ernährenden Zellgewebe. (Gaz. méd. de Paris 1840. No. 35.)

— C. Sédillot's neues Verfahren, im tarsus zu amputiren, ist eine Veränderung der von Lisfranc verbesserten Chopartschen Methode; er macht einige Linien vor dem Calcaneo-cuboid-Gelenk, das 4—6‴ unter dem Vorsprung des untern Endes vom 5ten Metatarsalknochen liegt, einen Querschnitt bis zur Mitte des Fussrückens, nach aussen von der Sehne des Tib. ant.; von hier wird er fortgesetzt nach vorn, und von aussen nach innen bis zu 2″ vor dem Metatarsal-Gelenk der grossen Zehe, dann an der innern Seite von oben, innen und vorn, nach unten, aussen und hinten geführt. Der innere Lappen wird dann bis zum Tub. os. scaphoid. abgelöst, und von diesem Tuberc. aus die Gelenke, das Ligam. inteross. und zuletzt die Sohle an der äussern Incision getrennt. Man lässt den Sehnen der Beugemuskeln und des Tib. ant. eine gehörige Länge, um ihre Adhäsion und ein Gegengewicht gegen die Gastrocn. zu begünstigen. (Gaz. méd. de Paris. April 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 4.)

— Bei einer Anchylose des Hüftgelenkes machte J. K. Rodgers nach Rhea Barton's Idee folgende Operation; 6″ langer Einschnitt, 1″ über dem trochant. maj. beginnend, längs des Schenkels, in der Mitte von einem zweiten, 3″ langen getroffen, wodurch der Knochen blossgelegt und der trochant. minor gefühlt wurde. Dann wurde der Knochen durchschnitten, das in Abduction stehende Glied gerade gestellt und (in der Quere) ein Keil, aussen ½″, innen ¾″ dick, durch einen zweiten Knochenschnitt abgetragen. Die Operation gelang völlig. — Velpeau und die Engl. Cyclopaed. of pract. surgery gaben nach falschen Berichten an, dass Verf's. Fall tödtlich endete. (New-York. Journ. Jan. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

— Sédillot zu Paris machte eine erfolgreiche Exarticulatio femoris, die erste gelungene Operation dieser Art in Paris. (Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

— J. V. Gerdy: De la résection des extrémités articulaires des os. Paris 1839. 8. 190 S.

— Zur Geschichte der Resection in der Continuität der Glieder theilt Marchessaux zwei glücklich abgelaufene Krankheitsfälle mit. (Archives générales und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

— Als neue Operation des eingewachsenen Nagels beschreibt Baudens folgendes rasche Verfahren: Man hält das Bistouri mit der rechten Hand, wie das Federmesser beim Federschneiden, fasst die grosse Zehe mit der andern Hand von unten

und drückt die Messerschneide 4 — 5 Linien oberhalb der Nagelwurzel perpendiculär bis auf den Knochen ein, wendet alsdann die Schneide nach vorn und nimmt mit einem Zuge das eigewachsene Stück des Nagels sammt dem schwammigen Fleische weg. Dieselbe Operationsweise hat auch Gerdy als eigenes Verfahren beschrieben. (Gaz. des Hôpit. und Froriep's neue Notizen 1840. No. 269.)

C. Instrumente und Bandagen.

— Gerner's neuer Schlingenleiter besteht aus einer 17 Zoll langen, 2 — 3 Linien Durchmesser haltenden Cautschukröhre, durch welche die Schlinge hindurchgeht und an welcher ein 5 Zoll langer Handgriff von Messing angebracht ist. An dem Griffe befindet sich eine hakenförmige Charnierklappe, deren Spitze in ein Loch des Handgriffs eingreift und durch die Druckfeder darin erhalten wird. Auch befinden sich am Griffe zwei Röhrchen, durch welche eine 10 Zoll lange Messingstange hindurchgeht, durch die ein Ring am vordern Ende vor- und zurückgeschoben werden kann, um die Schlinge der Röhre grösser oder kleiner zu machen; ausserdem gehört noch ein Stilet (Schlingenstäbchen) dazu, um die biegsame Röhre fest zu machen und ein, mit einem Häkchen versehenes Stilet, um die Schlinge in die Röhre einzulegen. Ist diese eingeführt, so wird sie etwa 5 Zoll hervorgezogen, um die Röhre geschlagen, durch den vorgeschobenen Ring geführt und an der hakenförmigen Klappe befestigt; hierauf bringt man das Verstärkungsstilet in die Röhre und führt das Instrument ein, indem der Zeigefinger auf die Klappe, Ring- und Mittelfinger auf den freien Theil des Griffs und die innere Handfläche an das Knöpfchen der Messingstange gelegt wird; begegnet die Schlinge der Röhre dem mit der andern Hand gefassten Fusse des Kindes, so wird sie übergebogen; hierauf wird die Klappe geöffnet, der Ring vorgeschoben und die Röhre zurückgezogen, während man den Daumen der eingelegten Hand gegen das blinde Ende der Schlinge setzt und die Schlinge wird auf diese Weise festgezogen. (Bibl. for Laeger und Froriep's neue Notizen 1840. No. 287.)

— Als eine Verbesserung des Schröpfschneppers, welche für den Erfolg der Operation nicht ohne Wichtigkeit sei, bezeichnet Hills die Abänderung, dass der Schröpfer, statt 12 — 16 Lancetten, deren nur 8 bekomme, indem durch die zu grosse Anzahl der Scarificationen die anastomosirenden Hautgefässe zu häufig getrennt und dadurch der Blutabfluss verlangsamt werde. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 311.)

— Die patentirte Lancette von William ist so eingerichtet, dass, in Folge eines Druckes, die Klinge aus einem Etui

hervorgetrieben wird, um Einschnitte zu machen, deren Ausdehnung man durch die verschiedene Art des Aufziehens der Feder sowohl in Beziehung auf Tiefe als Länge der Wunde voraus bestimmen kann.

— Zur Durchbohrung des Trommelfells bedient sich Liston eines Instruments, welches aus einer zarten Schraube besteht, welche die Haut fixirt, während durch Drehen einer dünnen Röhre mit scharf schneidendem Rande ein rundes Stück ausgeschnitten wird. Nach der Ausschneidung bleibt das runde Stück in der Schraube sitzen und wird leicht herausgenommen.

— Die Vortheile von Bourgougnon's neuem Instrument zur Staphylorrhaphie bestehen darin, dass es gleichzeitig 1) das Gaumensegel fixirt, 2) dem Chirurgen einen Stützpunkt (für die durchzuführende Nadel) darbietet, 3) gerade, kurze, mithin weniger zerbrechliche Nadeln gebrauchen lässt, als die krummen, langen, elastischen Devillemure's, 4) dass die Nadel zugleich mit dem Instrument aus dem Munde zurückgenommen wird; 5) dass die operirende Hand das Sehen nicht hindert und 6) unbeschränkt in ihren Bewegungen bleibt. — Es besteht aus 1) einer Zange gleich dem Heurteloup'schen Steinbrecher, welche das Gaumensegel fasst, 2) einem Schieber (Nadelhalter), der die gerade, kurze Nadel durch den gefassten Gaumen in eine federnde Oeffnung des hintern Zangen-Arms führt, so zwar, dass sie nicht zurück kann und durch ein Hütchen gedeckt wird, das abzuschrauben ist. (Gaz. méd. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.) Vergl. Sotteau's und Marcelin Fauraytier's Instr. vor. Jahrb. S. 266.

— Statt des Troicarts hat Lendrick zu Dublin ein Instrument zum Abzapfen anfertigen lassen, welches eine vergrösserte Untersuchungsnadel (exploring needle) darstellt, etwa 3" lang, $2\frac{1}{2}$''' breit und $1\frac{1}{4}$''' dick, mit schiefstehendem Griff, wie ein Gorgeret. An der Oberfläche ist eine Rinne, die Spitze ist lancettförmig, zweischneidig nur bis an den breiten Theil der Klinge. Die Integumente können mit einer Lancette oder Bistouri durchschnitten werden oder nicht, je nach dem Wunsche des Operateurs. Das Instrument wird mit grosser Leichtigkeit eingeführt und das Durchdringen in die Höhle giebt sich gleich durch den längs der Rinne erfolgenden Erguss von Flüssigkeiten zu erkennen. Der Operateur, welcher einen fast geraden, silbernen oder elastischen Catheter in der Hand hat, führt ihn unmittelbar längs der Rinne ein und das Eindringen desselben in den Sack ist gleichzeitig mit dem Herausziehen des schneidenden Instruments. Man lässt die Flüssigkeit durch den Catheter ausfliessen, während eine Leibbinde in dem Maasse zusammengezogen wird, als der Unterleib zusammenfällt. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 329.)

— Zur Zurückhaltung der innern Leistenbrüche

hat Malgaigne hölzerne Pelotten empfohlen und mit Erfolg angewendet, welche die Form eines Champignons und eine solche Grösse haben, dass sie in die Oeffnung der Bauchpforte einzudringen und die Hautdecken in diese zurück zu stülpen im Stande sind. Diese Pelotten werden mittelst eines damit nicht verbundenen Bruchbandes von geringer Druckkraft in ihrer Lage erhalten. Der Druck auf die Hautränder wird vermieden, wenn die Pelotte oval ist, so dass sie gegen den untern äussern Rand der Bruchpforte weniger stark andrückt. (Also dasselbe Princip, nach welchem Nabelbrüche bei Kindern zurückgehalten werden.)

— T. L. Davids: De Zuigpomp als Middel tot terugbrenging zoo van nieuw ontstane als van weder uitgezakte Liesbreuken met aanmerkingen vermeerdered, naar het hoogduitsch van A. Clemens. Amsterdam 1839. 8.

— Fabbri: Memoria intorno alcuni nuovi strumenti per cruentare e cucire le fistole vesico-vaginali trasversali ed obblique, bildet einen Theil des Inhalts der Memorie della Società medico-chirurgica di Bologna. Fasc. 6. 7. od. Vol. II. Fasc. 2. 3. Bologna 1839. 4. 208 und 72 S.

— Ein Instrument zum Messen der Harnröhre, zum Entleeren der Blase und zum Cauterisiren der pars prostatica beschreibt Cazenave in der Gaz. méd. No. 47. Er zeigt zuerst die Schwierigkeit, welche es hat, die Länge der Harnröhre zu bestimmen, welche von den verschiedenen Beobachtern von 6—12 Zoll verschieden angegeben worden ist. Das Instrument ist eine 11 Zoll lange, 3 Linien dicke silberne Sonde, welche die gewöhnliche Catheterkrümmung und am vordern Ende mittelst eines Charniergelenkes einen beweglichen, 6 Linien langen Ansatz hat, der sich durch eine Schraube beugen und strecken lässt, vollkommen entsprechend dem Steinlöffelchen von Leroy d'Etiolles. Dieser Urethrometer wird bis in die Harnblase eingeführt, worauf man das vordere Ende biegt, das Instrument zurückzieht und die Lage des vordern Randes der Eichel mittelst eines Schiebers bezeichnet. Der Raum zwischen dem Schieber und dem Charniergelenke bezeichnet die Länge der Harnröhre. Ist die Harnblase, in der Regel, leer, so dass die Einführung dieser Sonde Schwierigkeit hat, oder hat man die Aufgabe, zugleich die Harnröhre zu messen, die Blase zu entleeren und den Blasenhals oder die pars prostatica zu cauterisiren, z. B. bei chronischen Entzündungen des Blasenhalses, bei veralteten Blennorrhagieen und bei incontinentia urinae, so bedient man sich der Aetzmittelsonde. Diese ist aus Silber, an Länge und Krümmung einem gewöhnlichen Catheter gleich, 3 — 4 Linien dick und der ganzen Länge nach durch eine Scheidewand in zwei Kanäle getheilt, wovon der kleinere, auf der convexen Seite liegend, seine Oeffnung dicht an der Spitze hat,

während der andere Kanal einen gewöhnlichen Aetzmittelträger auf einem flexibeln Stiele enthält. Um bei der Einführung eine Auflösung des Höllensteins zu vermeiden, verklebt man die vordere Oeffnung mit etwas reinem Wachs. Mit diesem Instrumente kann man, nach Lallemand's Vorschrift, die Harnröhre messen, sodann die Harnblase entleeren und den Blasenhals cauterisiren. Man vermeidet dadurch namentlich auch die Reizungen, welche damit verbunden sind, dass man erst eine Untersuchungssonde und dann den Aetzmittelträger besonders einführt. Bei ängstlichen Kranken ist es besonders vortheilhaft, cauterisiren zu können, während sie glauben, nur catheterisirt zu werden.

— Zur Ausziehung eingekapselter Blasensteine hat Leroy d'Etiolles seine articulirte Curette, ein in einem Charniere sich bewegendes Löffelchen, empfohlen und mit Erfolg angewendet.

— Vanhuevel's (zu Brüssel) neues Pelvimeter ist nach dem Princip construirt: Mit 2 Seiten und einem Winkel eines Dreiecks kann man die 3. Seite bestimmen. Es ist etwas complicirt, bestehend aus 5 Stücken. Eine Commission belgischer Aerzte erklärt dasselbe für leicht anlegbar und dass es die verschiedenen Beckendurchmesser mit strenger Genauigkeit bestimme. (Annales de la Société des sciences médicales et naturales de Bruxelles. 1840. 1er et 2d Cahiers. p. 63.)

— Pessarien aus wasserdichtem Gummizeuge, welche zum Aufblasen eingerichtet sind, werden als besonders wirksam für Fälle, in welchen gewöhnliche Pessarien nicht vertragen werden oder helfen, empfohlen in the Lancet, Septbr. 1839 und Juli 1840.

— Michel Thivet (Suile): Traité complet de bandages et d'anatomie appliquée à l'étude des fractures et des luxations, avec les appareils qui leurs conviennent. Paris 1840. 8. M. K.

— N. Gerdy: Traité des bandages, des pansemens et de leurs appareils. 2 édit. Paris 1840. 4.

— G. V. Lafargue de St. Emilion: Appareil amovible et inamovible instantanément solidifiable. Thèse. Montpellier 1839. 4.

— Adrien Sicard: Mémoire sur l'emploi du coton en chirurgie. Montpellier 1839. 8.

— A. Laurent (zu Frasnes-lez-Mariembourg bei Namur) berichtet über seinen neuen höchst vortheilhaften Verband bei der Operation der Hasenscharte in den Annales et Bulletin de la Société de Médecine de Gand. 1840. Juillet p. 207—242.

— Für Fracturen des Unterkiefers giebt Malgaigne einen neuen Apparat an, der indess das Vorhandensein von Zähnen zu fordern scheint, indem 4 hakenförmige, gebogene Stengel einer biegsamen, den Biegungen des Kiefers angepassten Eisenplatte sich an die Zähne legen und so die richtige Stellung des Kiefers erhalten sollen. Thun sie es nicht, so schlägt Verf. die Knochennaht oder Knochen-Niete vor. (Bulletin thérapeutique. Juni 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Desselben neues Bruchband für gerade Hernien besteht in einer Nachahmung der Hand. An einer Feder ist eine ovale, gefütterte Platte befestigt, auf welcher ein gestielter Bolzen mit einem dicken Knopf aufsitzt. Auch hernia umbilicalis heilt M. mittelst solcher Bolzen. (Gaz. méd. de Paris. Febr. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 4.)

— Eine neue Art des Verbandes von Rigal besteht darin, dass drei- oder viereckige Leinwandstücke je nach der Grösse des Körpertheils mit Kautschukfäden angebunden werden (ähnlich dem Verfahren von Major, welcher jedoch die Compressen durch einen Knoten befestigt). Die Kautschukfäden besitzen grosse Elasticität und sind im Stande, einen beständigen Zug auszuüben, während sie zugleich ausserordentlich bequem für den Kranken sind. Diese Fäden sind auch bei den verschiedenen Wundverbänden, besonders im Gesichte, anzuwenden; man bringt sie alsdann mit den Heftpflastern in Verbindung, z. B. bei der Hasenscharte werden Heftpflaster, die auf jeder Wange angelegt sind, durch Fäden, die sich im Nacken kreuzen, fortwährend angezogen. Etwas stärkere Kautschukbänder sind vorzüglich geeignet, eine permanente Extension bei Fracturen auszuüben; ebenso können sie vortheilhaft bei der Cur des Klumpfusses durch Tenotomie angewendet werden. (Gaz. méd. No. 45.)

— Nach Schlosser zu Besançon ist die Amidon-Binde 5 Jahre vor Velpeau's und Seutin's Lob in Gebrauch; durch ihr Abtrocknen und Nicht-Anliegen ist frühe Bewegung sehr gefährlich. Den Fuss bei fract. commin. in der Nähe, fixirt sie durchaus nicht und Verf. hält Winkel-Schienen nach Cooper für unerlässlich. (Reçueil de mémoires de méd., de chir. et de pharm. militaires und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— C. Seutin stellt in der neuen Aufl. seiner im J. 1836 erschienenen Abhandlung über den Kleisterverband: *)

*) Der uns übrigens als nichts Neues erschien, indem selbiger im Berliner Charité-Krankenhause bereits vor 8 oder 9 Jahren angewendet ward. Man vergleiche darüber auch unsere Anzeige der von Meier herausgegebenen Dieffenbach'schen clinisch-chirurgischen Vorträge in der medicinischen Central-Zeitung, 1841, No. 14. Sp. 261. Red.

Du bandage amidonné, ou recueil de toutes les pièces composées sur ce bandage depuis s. invention jusqu'à ce jour; précédé d'une esquisse historique et suivi de la description générale et du mode d'application de l'appareil dans les fractures et les pansements. Bruxelles 1840. 362 S. 8. alle bis dahin in Belgien und Frankreich über diesen Gegenstand erschienenen Schriften zusammen. Demnach zuerst Pigeolet's historische Uebersicht über die verschiedenen Arten des unverrückbaren Verbandes; dann Seutin's frühere Abhandlung; ferner Deroubaix's Abhandlung über denselben Gegenstand; dann verschiedene Abhandlungen Seutin's, welche von diesem theils den gelehrten Gesellschaften zu Paris, Brüssel und Antwerpen vorgelegt, theils auf andere Veranlassungen gedruckt worden sind; hierauf einen Auszug aus J. van Meerbeeck's Dissertation (vom Juli 1839); ebenso einen Abdruck der Dissertation Hypolite Larrey's (vom August 1832), in welcher dieser eine vollständige Darstellung des unverrückbaren Verbandes seines Vaters giebt; endlich eine Uebersicht des Verfahrens bei Anwendung des Kleisterverbandes nach Seutin's Methode mit ihren letzten Verbesserungen von dessen Eleven Simonart und Pourcelet.

— M. J. Ruychaver: Verhandeling over het door Dr. Seutin gewijzigde onbeweegbar Verband. Rotterdam 1839. 8. IV u. 93 S.

— Ueber den unbeweglichen Verband und seine Anwendung in chirurgischen Leiden verbreitet sich W. van Buren. (Americ. Journ. Mai 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 4.)

VIII.

Orthopädie.

Ohne einen Ruhepunkt zu erfassen, schritt diese Lehre in dem ihr errungenen bedeutenden Aufschwunge zur weitern Vollkommenheit vor. Wiederum und vorzugsweise förderte Guérin ihr Gedeihen durch seine geistreichen Untersuchungen, wie durch seine unternehmenden talentvollen Operationen und man wird darüber gern die Schwächen übersehen, die nun einmal mit zum stehenden Principe der Aerzte zu gehören scheinen, die Schwächen oder vielmehr Fehler des gegenseitigen Hasses und Neides, womit sie sich stets und überall unter einander verfolgen, und die auch Guérin treffen, indem er Latour's Aufsatz, worin dieser bei Gelegenheit eines Referats über Phillip's Schrift la Chirurgie de Mr. Dieffenbach sich in einem ungeziemenden und anmassenden Tone über Stromeyer's und Dieffenbach's Verdienste um die subcutane Orthopädie äussert, aus der Gazette des Médecins-Praticiens abdrucken und darunter ein Verzeichniss derjenigen Muskeln folgen liess, die er nach und nach bei verschiedenen Personen unter der Haut durchschnitten hat, vergl. hierüber Gaz. méd. de Paris 1840. No. 22.

— Für Louvrier's kühne Operationsmethode der Anchylose (vergl. vor. Jahrbuch S. 225 u. 283.), mit welcher die Orthopädie Unglaubliches geleistet, zeigten Velpeau's geniale Forschungen den Weg zu ihrer genauern Anwendung (vergl. oben S. 163) und Louvrier selbst wird mit seiner Maschine in engere Grenzen zurückkehren, wenn erst seine Kranken wieder zu ihm kommen werden, und wenn er sieht, dass dieselben sich über ihren Zustand beklagen, welche anfangs entzückt über das Resultat der Operation waren.

— F. C. Mansa: Beretning om det orthopaediske Instituts Virksomhed fra dets Stiftelse (Octob. 1834) til Udgangen af 1838. Kjoebenhavn 1839. 8.

— Guérin in Paris durchschnitt an demselben Tage und an demselben Individuum wegen allgemeiner Gelenkentstellung 42 Muskeln, Sehnen oder Bänder, und bemerkt, dass die subcutanen, gegen Luftcontact geschützten Wunden frei von Entzündung bleiben. Pat. litt nur mässigen Schmerz und war nur wenig angegriffen. Die Hautwunden waren schon am 3. Tage vernarbt. (Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.)

— Nach Ermittelung der Gefahrlosigkeit und prima reunio gewöhnlicher subcutaner Verletzungen wendete Derselbe sein Princip: Abhaltung des Luftcontacts, auf Gelenkwunden an. Die Versuche an Thieren zeigten die günstigsten Resultate. Auch bei Menschen, wo schon die traumatischen Luxationen grosser Gelenke und gewisse Gelenkgeschwülste diese Versuche zu bestätigen scheinen, bildete sich nach Austritt von Synovia eine Wulst und Capsel- oder Synovial-Cyste mit fibrinösen Körpern. Jedenfals musste beim Menschen der Hautstich klein, möglichst fern von der Gelenkwunde sein, rasch verschlossen, nur in der Extension des Gliedes gemacht und steifer Verband angelegt werden. — Seröse, Blut- und Eiter-Exsudate, fremde Körper im Gelenk lassen sich rasch subcutan entfernen. Unterscheidet man die Fälle, die nicht zur Eiterbildung neigen, benutzt die subcutanen Teno-, Myo- und Syndesmotomie, so können auch die Anchylosen hierher gerechnet werden, und lassen selbst geregelte Ruptur-Versuche zu. Wichtiger aber ist die Anwendung auf angeborne Luxationen, die durch subcutane Gelenkeinschnitte zuweilen reducirbar gemacht werden können, so dass das Gelenk in Normalstellung fixirt und eine (Normal-) Gelenkhöhle gebildet oder entwickelt werden kann, wie die Natur es oft nach traumat. Luxat. thut. (Gaz. méd. Septbr. 1840. und Ibidem H. 4.)

— Auch legte Derselbe in seiner Abhandlung über die active Retraction der Ligamente als Ursache der Gelenkverkrümmungen und über die Durchschneidung derselben als Heilmittel, den Ligamenten dieselbe Abhängigkeit von Innervation bei, wie den Muskeln und theilt folgende Resultate über diesen Gegenstand mit: 1) die Ligamente können activ durch Nerveneinfluss retrahirt werden, wie die Muskeln, und ihre Verkürzung hat eine doppelte Quelle, nämlich die spontane Contractur, und die mangelhafte, stehen bleibende Entwicklung, die sich durch Missverhältniss zwischen denselben und dem Ansatzknochen ausspricht. 2) Sie werden dadurch für sich primitive Ursachen der Verkrümmungen, z. B. Retraction der ligament. later. ext. und der fascia lata Ursache der Ausweichung des Knies nach innen; oder sie geben nur eine Nebenursache ab, wie bei manchen Klumpfüssen; die verkrümmten Theile haben in diesem oder jenem Falle characteristische Merkmale. 3) die Gelenkkapseln erschlaffen

durch Paralyse ihrer Nerven. 4) Die subcutane Durchschneidung tritt hier in ihre Rechte ein und Verf. hat sie mit vollem Erfolg an den ligament. lat. exter. wegen Ausweichung des Knies, an den Ligamenten zwischen fibula und tarsus, astrag. und scaphoid., scaphoid. und cuneif, und am ligam. deltoid. zur Heilung von Klumpfüssen gemacht, die durch Tenotomie allein nicht völlig ausgeglichen werden konnten. (Gaz. méd. Apr. 1840. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.)

— Ebenderselbe hebt aus seiner Abhandlung über den veralteten Schiefhals und die Behandlung desselben durch die subcutane Durchschneidung der retrahirten Muskeln an neuen Beobachtungen hervor: 1) dass ausser der Verkürzung des sterno- und des cleidomastoideus auch die Retraction des splenius, des trapezius, der scaleni, des levator anguli scapulae, der mm. recti et obliqui capitis successive und collective zu eben so viel Varietäten des Schiefhalses Veranlassung geben können, die ihre eigenthüml. Merkmale haben und eine specielle chirurg. und mechan. Behandlung erfordern. 2) Die Atrophie der Gesichtshälfte beim seitlichen Schiefhalse erstreckt sich ebenso gut auf das Skelet, als auf die Weichtheile. Diese Atrophie bietet ferner eigenthümliche Kennzeichen dar, die ihren wahren Ursprung enthüllen, denn es findet nicht blos Schwächung und Volumreduction der Theile, sondern auch Senkung und Zerrung derselben nach einer von oben nach unten und von innen nach aussen schiefen Richtung statt. 3) Inmitten dieser Deformitäten zeigt das der niedergedrückten Seite entsprechende Auge eine besondere Disposition, bei der schiefen Senkungsbewegung der Gesichtshälfte strebt es durch eine Rotationsbewegung nach seiner grossen Achse die horizontale Lage so wieder anzunehmen, dass die queren Achsen beider Augen fortwährend parallel bleiben. 4) Die Arterien des Halses, besonders die art. vertebr. auf der geneigten Seite des Kopfes, bieten fehlerhafte Beugungen vor ihrem Eintritt in den Schädel und oft eine Verminderung ihres Calibers dar, welchem Umstande die Atrophie der leidenden Hälfte des Kopfs und die Cephalalgie zuzuschreiben sind. 5) Der Zustand des Muskelgewebes bei dem acuten, chronischen und veralteten Schiefhalse ist ein verschiedener: es ist in dem einen Falle contracturirt, in dem andern retrahirt, oder es waltet ein intermediärer Zustand ob. Diesen drei Zuständen müssen drei verschiedene Behandlungsweisen entgegengestellt werden. Die Contractur schliesst die Durchschneidung der Muskeln aus und wird durch den Gebrauch der Brechweinsteinsalbe, durch das Kneten und durch plötzliche und ruckweise Ausdehnung gehoben. 6) Bei den Schiefhalsoperationen kann man sich stets der subcutanen Methode bedienen. Für diejenigen Fälle, wo diese allgemeine Behandlung etwas schwierig

sein dürfte, hat G. ein Instrument und ein neues Verfahren — Fingerverfahren, Procédé du doigt — erfunden, wodurch die retrahirten Muskeln unter der Haut durchschnitten werden können, ohne den geringsten Zufall dabei zu fürchten. Es besteht darin, dass man den Zeige- oder Mittelfinger zwischen die retrahirten Muskeln und die darunter gelegenen Theile einschiebt, indem man die Haut vor dem Finger so fortdrängt, dass die Muskeln von diesen Theilen isolirt und wie auf einer Sonde emporgehoben werden. Man lässt nun das Tenotom auf der der Pulpe des Fingers entsprechenden Stelle eindringen, und zieht diesen in dem Maasse zurück, bis das Instrument so weit eingedrungen, dass es zu dem entgegengesetzten Rande des Muskels gelangt ist, wo es zum zweiten Male die Haut durchschneidet. Die Durchschneidung der Muskeln geschieht von den tiefen Theilen nach den oberflächlichen hin. 7) Nach Durchschneidung der retrahirten Muskeln ist die Geradrichtung des Kopfes nur unvollständig und blos die Hälfte der Heilung bewirkt; die umgekehrte Neigung der Halswirbelsäule gegen den ersten Rückenwirbel besteht fort und erfordert eine energische, ziemlich lange dauernde mechan. Behandlung. (Gaz. médic. de Paris 1840. No. 30. und Schmidt's Jahrbüch. Bd. 30. Hft. 1.)

— Bezugs der subcutanen Verwundungen (vergl. vorjähr. Jahrg. dieses Jahrb. Bd. II. S. 273) machte Derselbe glückliche Versuche mit der Rückenmuskeldurchschneidung an Thieren und Menschen. Bei Absperrung der Luft fand keine Reunion, sondern Ausfüllung der Wunde mit Blut statt, das sich organisirt hatte; eine fibrös-sehnige Narbe verband die vernarbten Muskelenden, wie die später gemachten Sectionen lehrten. G. bemerkt, dass nach der etablirten (deckenden) Eiterung die Vernarbung wie bei prima reunio geschieht: ein Exsudat organisirt sich, ist zuerst gelatinös, dann entwickeln sich Gefässe, endlich die normale Substanz; bei Wunden, die partiell prima intentione, partiell durch Eiterung heilen, fand in letzterm Theile derselben Luftcontact statt. Der Eiter bildet ein gegen letzteren schützendes Häutchen, Bichat (Delpech's eiterbildende Membran). Daher suche man jede Wunde unter diese Bedingung der Vernarbung zu bringen und mache die möglichen Operationen, z. B. Herniotomie, Radicalcur der Hernie, Entfernung von kleinen Geschwülsten, Lösung entzündlicher Anschwellungen etc. subcutan. (Gaz. méd. de Paris. April 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

— Derselbe legte abermals (vergl. vor. Jahrb. Bd. II. S. 274) seine Ansicht über die allgemeine Aetiologie der Seitwärtskrümmung der Wirbelsäule dar: 1) Rückenverkrümmungen bestehen in Begleitung und entschiedener Abhängigkeit von organischer Störung der Nervencentra. 2) Auch wenn organische

Störungen der Nervencentra fehlen, lässt sich die durch Innervation erzeugte Muskelcontraction als Ursache der Wirbelverkrümmungen erkennen. Ebenso ist der als Ursache der Verkrümmung wirkende Muskel ganz verschieden von dem in Folge derselben sich verkürzenden. 3) Die spasmodische Innervation ist die vorzüglichste Weise der activen Muskelretraction. 4) Betreffs der unterscheidenden Charactere der Verkrümmungen durch active Retraction und durch andere Ursachen, so kann von der Ursache auf die Wirkung und umgekehrt geschlossen werden. (Gaz. méd. 1840. No. 24. und ibidem.)

— E. W. Tuson: The cause and treatment of curvature of the spine and disease of the vertebral column, with cases und 26 Kupfertafeln.

— F. C. Skey. Observations on a new operation for lateral curvature of the spine.

— Joseph Amesbury: Practical remarks upon the causes and treatment of deformities of the spine, chest and limbs, muscular contractions and stiff joints. London 1840. 4. Mit vielen Tafeln.

— William Tilleard Ward: Practical observations on distortions of the spine, chest and limbs; together with remarks on paralytic and other diseases connected with impaired or defective motion. Lond. 1840. 8. XXIV and 202 p. Auszüge s. in Froriep's neuen Notizen 1840. No. 312. 314. 315. 317. 319. 320.

— John R. Serny: Spinal Curvature, its consequence and its cure, illustrated by the history of 33 cases successfully treated. London 1840. 8.

— Madame Masson de la Malmaison: Des difformités de la taille et des maladies qui les font naître. Paris 1840. 8.

— P. Valerius: Quelques réflexions sur les divers appareils employés au traitement des difformités de la taille. Paris 1839. 8. 64 S.

— W. Detmold, der in America über Tenotomie die grösste Erfahrung hat, veröffentlichte ein den Operateuren sehr zu empfehlendes Werk: an essay on Club-Foot and some analogous diseases. New-York 1840. 8.

— Ferdinand Martin: Mémoire sur l'étiologie du pied-bot. Paris 1839. 8. 46 S.

— Mehrere interessante Fälle von Klumpfuss, welche mittelst Tenotomie geheilt wurden, so wie einen Fall von Contractur des Kniegelenks, die mittelst Durchschneidung der Knieflechsen geheilt wurde, theilt Burgleigh Smart mit. Die sägende Bewegung des Messers fand derselbe am wenigsten schmerzend. (Ame-

ric. Journ. of the med. Sc. Febr. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

— T. Annandale sah nach Knieverletzung, welche eine halbe Paralyse der andern Muskeln zurückliess, einen Klumpfuss entstehen, der durch die Operation geheilt ward. Der natürliche Stimulus beim Gebrauch hob die Atrophie der selbst für Strychnin unempfindlichen Muskeln. (Edinb. Journ. April 1840.)

IX.

Ophthalmiatrik.

Den ersten Versuch unserer niederländischen Stammverwandten, ein umfassendes Handbuch der gesammten Augenheilkunde, so wie sie sich durch die zahlreichen Entdeckungen und Bereicherungen der neuern und neuesten Zeit gestaltet hat, zu liefern, begrüssen wir in A. G. van Onsenoort's zu Utrecht Genees-en heelkundig Handboek, over de Oogziekten en Gebrecken in derzelver geheelen omvang. In twee Deelen. Eerste Deel. Met vier gekleurde Platen. Te Amsterdam 1839. XII und 417 S. Der Verf., den deutschen Aerzten schon durch seine Uebersicht der Geschichte der Augenheilkunde rühmlich bekannt, hat in diesem Werke neben den in den vorzüglichern deutschen Handbüchern vorgetragenen Grundsätzen die Resultate seiner vieljährigen Erfahrungen niedergelegt. Der 1. Th. enthält in der Einleitung eine gedrängte Uebersicht der Geschichte, einige physiologische Bemerkungen über die Stellung des Gesichtsorgans in der animalischen Oeconomie, Andeutungen zur Ophthalmoscopie und eine Aufzählung der 14 Abtheilungen, unter welchen die Gegenstände abgehandelt werden sollen. Von diesen Abtheilungen umfasst Th. 1. drei: zuerst die sehr umfangreiche von der Augenentzündung; dann die Lehre von den in's Auge gerathenen fremden Körpern: zuletzt die Betrachtung der Aufhebung der Continuität in den Theilen des Sehorgans (Contusionen, Knochenbruch, Wunden, Verbrennungen, Geschwüre); eine Reihe von Receptformeln schliesst den Theil. Die artistische Ausführung der Kpfr. lässt viel zu wünschen übrig.

— Derselbe schrieb: De kunt om de oogen wel te verplegen en voor ziekten te bewaren. En handboek voor alle Standen, gesleecht en ouderdom. Utrecht 1839. 8.

— Richard Middlemore: An introductory lecture on the anatomy, physiology and diseases of the eye. London 1839. 8. 30 S.

— Ueber die Nerven der Cornea und den Einfluss des 5. Nervenpaars auf die Ernährung des Auges verbreitet sich Victor Szokalski in Fl. Cunier's Annal. d'oculistique 1840. Tome II. p. 257.

— Wm. Clay Wallace: A treatise on the eye. Ed. 2. New-York 1839. 8. 88 S.

— William Jeafferson: The Eye. Illustrated by official Reports of 53, 359 ophthalmic cases, treated by him in the Bombay Eye infirmary. Boston 1839. 8.

— Scarpa: Traité pratique des maladies des yeux; augmenté d'un grand nombre d'articles et de chapitres par M. Rognetta. Paris 1839. 8.

— Velpeau: Manuel pratique des maladies des yeux, d'après les leçons cliniques par G. Jeanselme. Paris 1840. 18.

— C. J. F. Carron du Villards bekanntes practisches Handbuch zur Erkenntniss u. Behandlung der Augenkrankheiten, übersetzt von J. G. Schnackenberg in's Deutsche. Quedlinburg 1840. 2 Bde. mit 2 Taf. Abbldg. giebt, ehe es die speciellen Krankheitsformen vorträgt, eine ziemlich vollständige Literatur der gesammten Ophthalmologie, alphabetisch geordnet auf 42 Seiten und einen gedrängten Abriss dieser Disciplin.

— Will. Mackenzie: A practical treatise on the diseases of the eye; to which is prefixed an anatomical introduction explanatory of a horizontal section of the human eye-ball, by Thom. Whaston Jones. Ed. 3. London 1839. 8. 923 S. Von der ersten Aufl. erschien eine deutsche Uebersetzung.

— Frederik Tyrrell: A practical work on the diseases of the eye, and their treatment, medically, topically and by operation. London 1840. 8. Vol. 1. LVIII and 533 p. and 5 plates. Vol. II. XII and 566 p. and 11 plates.

— A. C. Lee: The principles and practice of ophthalmic surgery. London 1839. 8.

— Rob. Hull: Cursory notes on the morbid eye. Lond. 1840. 8. XX and 249 p.

— John Morgan: Lectures on diseases of the eye. London 1839. 221 S.

— Bemerkungen über Diagnose und Therapie der Augenkrankheiten gab Dugniolle zu Brüssel. (Fl. Cunier's Annales d'oculistique 1840. Tome II. p. 242.)

— W. Lerche: Quinzième compte-rendu annuel de l'hospice de St. Petersbourg pour les maladies des yeux, 1. Mai 1838 — 1. Mai 1839. St. Petersburg 1839. 4. 3 S.

— Nach Fl. Cunier's Uebersicht der während des 3. Trimesters 1840 in dem ophthalmolog. Dispensatorium zu Brüssel behandelten Augenkrankheiten kamen 212 in die Behandlung; 159 wurden von ihnen geheilt, 20 gebessert und 33 verblieben zur weitern Behandlung. Es wurden behandelt: 48 scroful., 16 catarrhal. scroful., 15 catarrh., ferner: 7 catarrh. purul., 2 catarrh. neonat., 3 leucorrh., 2 blennorrh., 1 variolos., 6 rheumat., 5 catarrhal. rheumat. Ophthalmien; 7 Blepharit. glandulos., 9 Bl. ciliar., 7 Bl. granulos., 1 Bl. erysipelat.; 5 Strabism. converg., 1 Strab. diverg.: 2 Cataract. traum., 2 C. capsul. anter., 2 C. capsul. poster., 3 C. capsulo-lenticular., 2 C. virid., 1 C. liquid., 3 C. capsul.-lenticul. central., 1 C. choroïdal.; 6 Staphylom. corneae pellucid., 1 Staph. ciliar.; 8 Pannus vasculos., 3 P. cellulos.; 2 Ectrop. senil. bei einem 79 und einem 82 jähr. Manne; 3 Entrop.; 1 Caries orbit.; 3 Tumor. lacrymal.; 1 Trichiasis; 1 Verbrennung der Augenlider und des bulb.; 2 Verletzungen durch in die cornea gedrungene fremde Körper; 2 Nephelions, 1 Leucoma; 1 Procidenc. irid.; 2 Keratit. scroful.; 1 Iritis; 2 Irit. sero-rheumat.; 1 Irit. syphilit.; 1 Nevralg. irid.; 1 Occlusio pupill.; 1 Hydrophthalmie; 1 Periphakites; 2 Vorfälle und Absorpt. der Crystalllinse; 1 Amblyopia congenit.; 1 Ambl. verminos.; 2 A. torpid.; 2 Mydriasis; 2 Vorfall des obern Augenlides mit Strabism. nach aussen und Mydrias.; 1 Hemeralop.; 1 Polyplopia monocularis; 1 Melanose; 2 Fung. medull.; 1 Glaucom. (Flor. Cunier's Annales d'oculistique Tome IV. Novbr. 1840. p. 73 und flgd.)

A. Augenentzündungen.

— In Beziehung auf die ophthalmologische Praxis ist besonders bemerkenswerth, dass F. Tyrrel (Verf. des eben angezeigten Werkes und seit 22 Jahren an dem London Eye Infirmary und dem London ophthalmic Hospital thätig) in fast allen länger dauernden Fällen und hartnäckigen Entzündungen der verschiedenen Theile des Auges immer eine generose Diät zulässt und eine Behandlung von leicht tonischen Mitteln eintreten lässt. Fast alle diese hält er für Resultate einer in dem Körper unzureichenden Kraft zur Beseitigung von Uebeln, welche aus irgend einer, vielleicht zufällig eingeführten Krankheit entstanden sind; mit andern Worten, einer allgemeinen Schwäche, durch welche der Körper unfähig wird, eine locale Krankheit durch seine eignen Anstrengungen zu heilen. Das Hauptmittel bei diesen Affectionen ist ihm China und kohlensaures Natron, 5 Gr. von jedem, täglich 3 Mal, eine milde, aber gute Nahrung und die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf das allgemeine Befinden. Dies und in besondern Fällen kleine, aber öftere Dosen von Mercur sind T's. Hauptmittel.

— Zur Behandlung der activen Ophthalmie macht Andrieux, wenn die Entzündung sehr intensiv und das Individuum stark ist, einen Aderlass, er lässt sodann das Auge mit in kaltes Wasser getauchten Compressen bedecken und setzt gleichzeitig so hoch als möglich in das Nasenloch der erkrankten Seite drei (mit Leinen bewickelte) Blutegel. Während der ziemlich starken Nachblutung werden 3 andere Blutegel in das Nasenloch gesetzt. Später nimmt Pat. ein warmes Fussbad mit Lauge, die beim Erkalten wieder erhitzt wird, bis die Füsse roth und schmerzhaft werden. (Bulletin de Thérapeutique. Juillet 1840.)

— Nach Schlosser's zu Besançon Erfahrung über 200 Augenentzündungen in allen Graden, heilten diese nach Aetzungen mit Lapis am trefflichsten. (Recueil de mémoires de méd. etc. militaires und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Eine chronische Blepharophthalmie mit Hornhautflecken auf beiden Augen und Granulationen an den obern und untern Augenlidern heilte Giet (zu Niederswalm bei Audenaerde) durch Cauterisation mit Argent. nitric. (Fl. Cunier's Annal. d'oculistique 1840. Tome II. 8me et 9me Livr. p. 184.)

— Alessandro Riberi: Della ceratitide prodotta della degenerazione granellosa della congiuntiva palpebrale, con osservazioni. Torino 1839. 8. 52 S.

— v. Kriss (à Liège) beseitigte eine Keratitis vasculosa chronica, welche durch Granulationen an den obern Augenlidern unterhalten ward, durch Excision und Cauterisation. (Fl. Cunier's Annal. d'oculistique 1840. Tome II. 8me et 9me Livr. p. 186.)

B. Augenblennorrhöen.

— Eine Monographie der Augenkrankheit, welche in den Jahren 1835 — 38 bei verschiedenen in und um Petersburg cantonnirten Truppen herrschte, schrieb Florio. (Monografia glaznoi bolezni ctr. St. Petersburg 1839.)

— Eine in ächt practischem Geiste geschriebene Abhandlung, deren Grundsätze, sowohl in Betreff der Natur der contagiösen Augenentzündung, als besonders hinsichtlich der ihr nöthigen Behandlung, der grossen Mehrzahl nach die allgemeinste Anerkennung verdienen, ist Fr. Hairion's Considérations pratiques et recherches expérimentales sur le traitement de l'ophthalmie, qui regne dans l'armée Belge. Louvain 1839. 8. 102 S.

— Eine Abhandlung über die Ophthalmoblennorrhöe der Neugebornen gab H. Carmichael. (Dubl. Journ. of med. science Mai 39 und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. S. 534.)

— Breyer berichtet mehrere Fälle von leucorrhoischer Augenentzündung neugeborner Kinder, welche er durch Anwendung starker Gaben salpetersauren Silbers binnen wenig Tagen heilte, nachdem die antiphlogistische Behandlung ohne Erfolg geblieben war. Er liess in beide Augen eine kleine Bohne gross von einer Salbe aus ℈jj Höllenstein auf ℥j Fett und alle Stunden eine Haselnuss gross von einer Salbe aus gr. vj Belladonnaextract mit ʒjjj Fett einreiben. (Cunier's Annales d'oculistique Août 1840.)

C. Nachkrankheiten nach Augenentzündungen und Augenblennorrhöen, so wie organische Fehler an den Augen.

— Mercklin sah ein Hypopyon der vordern Augenkammer schnell beim Gebrauche der Rad. Seneg. pulv. (2stündlich 1 Theel.) verschwinden. (Mittheil. der Gesellschaft pract. Aerzte zu Riga. 1. Samml.)

— J. Canstatt spricht über die gefährliche Augenaffection in Folge der Eiterinfection des Auges in Cunier's Annal. d'oculistique Juli 1840.

— Die Röthung der Fötalaugen, welche Carron du Villards, wie Derselbe in seinen clinischen, anatom.-pathol. Studien über die Exsudate des Auges (vergl. auch vor. Jahrb. S. 295) bemerkt, nach dem vierten Monat häufiger fand, steht mit der Entwicklung und mit der Gefässentwicklung in der äussern Haut im geraden Verhältniss; sie ist ferner doppelter Art: bräunlich, schmutzig, wenn sie von Intra-Uterin-Fäulniss abhängt, oder hell, gleichförmig, mit unverletzten Geweben und dem Wasser, worin das Auge gelegt wird, kaum färbende Partikeln abgebend. Ein Segment des corp. vitr. zeigt dennoch unter dem Microscop Blutkügelchen, wie bei asphyct. Thieren. Schwere Geburt, Umschlingung der Nabelschnur etc., sind Ursachen dieser Injection, die auch in der Haut sich findet und Erysipel erzeugt. Die Ophthalm. neonat. ist daher nur ein Uebergang der durch schwere Geburt etc. erzeugten Congestion in Entzündung. An zwei Todtgebornen sah Verf., wie v. Ammon, Injection der Gefässe der choroidea, Extravasate zwischen ihr und retina. Mayer in Bonn sah Aehnliches bei Ophthalm. purul. der Armeen. — Daher säume man nicht, Neugebornen Blut aus dem Nabelstrang auszustreichen, sobald die Augen injicirt sind nach schwerer Geburt, ebenso schütze man das Auge vor Licht und Luft. (Gaz. méd. de Paris und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. S. 533.)

— T. Drouot: Nouveau traité des cataractes, causes, symtômes, complications et traitement des altérations du crystal-

lin et de la capsule sans opérations chirurgicales. Bordeaux 1840. 8.

— Lombard (d'Antibes): Considérations et observations sur la guérison des cataractes et des affections de la cornée transparente par une méthode résolutive: quelques mots sur la guérison des fistules lacrymales sans opération. Paris 1839. 8. 86 S.

— J. P. Tompson: Practical observations on blindness from cataract. London 1840. 8.

— Sichel's Schrift: Ueber die Augenentzündungen des grauen und schwarzen Staars erschien deutsch von Gross Stuttg. 1840. gr. 12.

— S. Furnari: Essai sur une nouvelle méthode d'opérer la cataracte. Paris 1839. 8. 16 S.

— Rul-Ogez: Fall von Cataracta traumatica monocularis. (Annal. d'oculistique Juli 40.)

— Bron zu Namur spricht über die homöopath. Behandlung der Cataracta. (Fl. Cunier's Annal. d'oculistique 1840. Tome II p. 218.)

— Loiseau zu Namur verbreitet sich über die Wirksamkeit der Lapis-Aetzung gegen Granulationen der Augenlider. L. hält die Granulationen für Hypertrophie und das Argt. nitr. für ein die Nutrition modificirendes Agens dynamischer Art u. dadurch anders wirkend als die Excision. Die beste Vorbereitung ist Bewegung in freier Luft, geräumige Wohnung, Reinlichkeit u. s. w. Wichtig ist es, die ganze kranke Fläche zu berühren; L. bringt deshalb einen hohlgekrümmten Spatel unter dasselbe, bepinselt die geätzte Fläche mit Oel, um das nicht mit den organ. Theilen verbundene Mittel unschädlich zu machen. Man macht die Aetzungen nach je 4, 3, 2 Tagen so dass jedes Augenlid anfänglich alle 8, später alle 4 Tage an die Reihe kommt. Zur Nachcur gegen die Aufwulstung Präcipitat 3 Th. auf 10 Oel und 10 Fett. (Annal. de la Société de médecine de Gand. 1839. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. S. 542.)

— Sotteau stellt in seinem lesenswerthen Aufsatz über Natur, Verlauf und Behandlung der Granulationen der Conjunctiva palpebral. die Excision und Canterisation unter den Mitteln obenan und empfiehlt erstere selbst im acuten Stadium. Der zum öftern an der Excisionsstelle entstehende Auswuchs mit allen Charact. des fungus muss baldigst abgetragen werden. Tiefere Granulationen des tarsus müssen geätzt werden. Die Schmerzen nach der Cauterisat. werden mit kalten Ueberschlägen gedämpft, der Kranke soll blinzeln, um das Auge von der Solut. des Lapis, die sich bildet, zu befreien. Durch Einstreichen von Süss-Mandelöl lässt sich die Wirkung des Lapis aufheben und also auch

mässigen. (Annal. de la Soc. de médecine de Gand. 1839. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. S. 540.)

— Bei bedeutenden Krankheiten des Augapfels bildet Carron du Villards statt der gefährlichen Exstirpation eine künstliche Atrophie dieses Organs durch Ausschneiden eines Theils der cornea und Einführen eines mit Cerat bestrichenen feinen Leinwandbändchens. (Ein bei uns schon längst angewandtes Verfahren.) (L'Esculape u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. S. 534.)

— G. E. Maslieurat-Lagémard in Paris beschreibt einen sehr interessanten Fall von Scirrhus der Thränendrüse und die Hinwegnahme der letztern und stellt durch diese Beobachtung die Möglichkeit dieser von Einigen bezweifelten Operation ausser Zweifel. (Arch. de méd. de Paris. Janv. 1840. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 27. S. 98.)

— Strauch's (in St. Petersburg) Fall von Exstirpation eines ungewöhnlich grossen Fungus medullaris des Auges bestätigt die Beobachtungen von Wardrop und Panizza, denen zufolge insbesondere scrofulöse Kinder zwischen dem 2. u. 8. Jahre dieser Krankheit unterworfen sein sollen. (Schmidt's Jahrbüch. Bd. 29. S. 91.)

— Allessandro Riberi: Trattato di Blefarottalmo-terapia operativa. Torino 1839. 8. 542 S.

D. Verletzungen an den Augen.

— J. Hays führt in seinen Bemerkungen über den diagnost. Werth der catoptrischen Untersuchung des Auges den Fall eines Kranken an, bei dem man, nachdem die Pupille durch Belladonna erweitert worden, hinter dem obern, äussern Rande der iris eine Opacität fand, die von einem Stück der Kapsel abhing. Dem Kranken war vor 6 Monat ein Waizenkorn in's Auge geflogen, und die Linse dadurch dislocirt, dann resorbirt worden. Eine Staarbrille stellte sein Gesicht her. (Americ. Journ. of the med. Sc. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. S. 532.)

— Derselbe erinnert in seinen Bemerkungen über catoptrische Untersuchung des Auges an J. Neill's künstliches Auge, in welchem zwei kleine gegen einander liegende Uhrgläser die Linse darstellen, mit einer Capsel und nach vorn mit einem grössern Glase statt der cornea bedeckt sind, so dass dasselbe mit der convexen Fläche der beiden vordern Gläser die aufrechten Bilder, mit der concaven Fläche des hintern Glases, welches die Linse nachbildet, das umgekehrte Bild reflectirt. (Ibid. S. 532 und 533.)

— T. Sewal entfernte ein $\frac{1}{6}$" langes, scharfes Zündhütchen-Stück aus der vordern Augenkammer, indem er den

Hornhautschnitt wie zur Extr. der Linse, machte und den Splitter mit der Zange entfernte. Antiphlog. Behandl. Nach einem spätern Berichte stand die Pupille nach unten, war kleiner und runde Gegenstände, wie der Mond, erschienen dem Kinde lang. (Ibid. S. 540.)

E. Nervenkrankheiten der Augen.

— G. H. Hocken: Treatise on amaurosis and amaurotic affections. Lond. 40. 8.

— Ueber die diagnostischen Unterschiede und Behandlung der Amaurose verbreitet sich Fl. Cunier in seinen Annales d'oculistique 1840. Tome II. p. 209.

— In James Alderson's Bemerkungen über die Wirkungen des Bleies auf den Körper werden auch zwei Fälle von Amaurose erwähnt, welche dadurch beseitigt wurden, dass den Augen mittelst einer Bandage auf längere Zeit gänzlich das Licht entzogen wurde. Zugleich gebrauchte A. Magn. sulph. 3j mit Laudan. gtt. jj in einem infus. rosar. alle 4 Std., Abends Pulv. Ipecac. comp. und Einreibungen (?) in Nacken und Rückgrat. Bei Lähmungen ohne Colik befolgt A. letztere Methode beständig, sind Coliken zugegen, so giebt er in den mildern Formen Calomel, Colocynthides und Opium, in den schweren gtt. jj Ol. Crot. mit gr. x Magnesia. (Medico-chir. Transactions und neue medic.-chir. Ztg. No. 55. 1840.)

— Ueber chlorotische Amaurose und ihre Behandlung verbreitet sich Fl. Cunier in seinen Annales d'oculistique 1840. Tome II. 8me et 9me Livr. p. 178.

— In den Annal. d'oculistique et de gynécologie Vol. I. Livr. 2. wird ein Fall von doppelter Hemeralopie mitgetheilt. Pat. sieht Nachmittags bei Eintritt der Dämmerung schlecht, des Morgens gut, übrigens befindet er sich wohl. Die Augen sind hell, die Pupille ziemlich weit. — Es giebt auch Hemeralopien, die bei Trinkern vorkommen und ein Symptom der Trunkenheit sind. — Von angeborner und erblicher Hemeralopie gab Fl. Cunier ein Beispiel. (Vergleiche vorig. Jahrb. S. 297 und 298.)

— Mehrere Fälle von Hemeralopie brachten W. L. Wharton zu der practischen Ansicht, dass Erschöpfung der retina dem Uebel zu Grunde liege, da als dessen Veranlassung Wachtfeuer, Schnee und Eiszapfen der Bäume betrachtet wurden. Einige Tage Aufenthalt im dunkeln Zimmer genügte zur Heilung. (Americ. Journ. Mai 1840. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 29. S. 98.)

— E. T. Fleury erklärt in seiner Notiz von einer epidem. Hemeralopie, welche die Schiffs-Mannschaft eines Schiffes

auf der Ueberfahrt von St. Domingo nach Martinique befiel, das Uebel für eine, auf Ueberreizung der Augen durch das Sonnenlicht beruhende Paralyse oder Atonie der retina. — Die Symptome sind wenig und unscheinbar: die Pupille ist meist dilatirt, starr während der Nacht, das Auge schmerzt, brennt öfters, der Kranke hat den Ausdruck des Staunens; Röthe, Kopfschmerz etc. sah Verf. nicht vorangehen, das Uebel entstand allmälig und selbstständig, zuerst als Schleier, dann stets zunehmend bis zur Blindheit. Künstliches und Mondlicht wurden nicht empfunden. Helle Augen hatten eine stärker dilatirte Pupille, als dunkle, Kinder blieben verschont, während die Matrosen, die zum ersten Male die Linie passirten, am meisten litten. — Die Prognose richtet sich nach der geograph. Breite. — Die Behandlung fordert Schutz gegen das Sonnenlicht und Berücksichtigung der Complicationen. Man gebe den Matrosen breiträndrige, gefütterte Hüte. (Gaz. méd. Jan. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

F. Lähmungen an den Augen.

— Physiologisch-patholog. Untersuchungen über einige Lähmungen des Auges und seiner Anhänge gab J. E. Pétrequin in den Annal. d'oculistique et de gynécologie. Vol. I. Livr. 1. und Schmidt's Jahrb. Bd. 27. S. 205.

— Ueber verschiedene, gegen Lähmung der Augenlider angewendete Heilmittel verbreitet sich Carron du Villards durch Mittheilung von vier Krankheitsfällen. (Bull. de Thérap. T. XV. p. 235 und Ibidem S. 207.)

— In Laurent's mitgetheilter Beobachtung war die Paralyse des rechten obern Augenlides und Strabismus divergens abhängig von constitutioneller Syphilis. (Annal. d'oculistique et de gynécologie. Vol. I. Livr. 11. und Ibidem S. 208.)

G. Fehler der Form und Richtung der Augen.

— James Hunter erzählt einen Fall von Presbyopie bei einem Knaben, die ohne alle wahrnehmbare Veranlassung plötzlich auftrat und nach einigen Wochen ihres Bestehens durch eröffnende Mittel beseitigt ward. (Edinb. med. and surg. Journ. Jan. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 384.)

— Ch. Phillips (de Liège): Du strabisme. Paris 1840. 8.

— Auch Verhaeghe, der in Berlin selbst von Dieffenbach operirt ward, schrieb eine eigene Schrift über das Schie-

len. Sein Aufsatz über diesen Gegenstand im Aprilhefte der Annal. de la Soc. des Sciences naturelles de Bruges trug am meisten dazu bei, in Belgien die Aufmerksamkeit auf die Operation des Strabismus hinzulenken.

— N. G. Melchior: De strabismo dissertatio. Havniae 1839. 8. 75 S.

X.

Otiatrik.

— John Harrison Curtis's Abhandlung über den gegenwärtigen Stand der Ohrenheilkunde. Aus dem Engl. Leipzig 1840. 31 S. 8. war, als dürftiges Pamphlet eines anerkannten Quack, der auf jeder Seite seine Verdienste und Ehren austrompetet, der Uebersetzung unwürdig.

— Joseph Williams: Treatise on the ear, including its anatomy, physiology and pathology. Lond. 1840. 8. 255 S. and 6 plates.

— Ed. Schmalz's: Traité de la conservation de l'ouie; à l'usage des médecins et des malades, erschien in 2 éd.

— John Stevenson: On deafness, its causes, prevention and cure. Ed. 5. London 1839. 12.

— Die durch acute oder chron. Entzündung der Scheimhaut des Rachens und der Tuba Eustachii entstandene Taubheit behandelt Pétrequin glücklich mit Alaun, den er auf dreifache Weise anwendet; die drei Verordnungsweisen können zur grössern Wirksamkeit combinirt werden. P. zieht detergirende Gargarismen in Gebrauch, deren Vehikel aus einer Gerstenabkochung besteht, welcher Maul- oder Himbeersyrup zugesetzt wird. Das Verhältniss des Alauns beträgt zu 4—5 Unzen Flüssigkeit eine halbe, später eine ganze Drachme und mehr, je nach der Sensibilität des Kranken. Man muss die Gargarismen so lange als möglich im Schlunde zurückhalten und bei kaltem Wetter sie stets lauwarm anwenden. Hiermit verbindet P. die Application des Alauns in trockner Form, indem er 1 oder 2 Mal täglich ein Gemenge von gepulvertem Alaun (3β—j) und Zucker (3β) einblasen lässt. Das Gargarisma darf nur erst eine halbe Stunde nach dem Einblasen des Pulvers angewendet werden. Zur Unterstützung dieser beiden Mittel lässt P. alle 2 oder 3 Tage

die Theile mit dem Alaunsteine touchiren, indem er ihn über die Mandeln, die Gaumenpfeiler und die seitlichen und obern Gegenden des Schlundes führen lässt. (Gaz. méd. de Paris 39. No. 49. et 50. und Schmidt's Jahrb. Bd. 27. S. 102.)

— Auch Piédagnel empfiehlt gegen Taubheit von chronischer Affection der Tuba Eust. Gargar. von Alaun. (Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 1.)

— James Yearsley: Deafness cured by clearing out the passages from the throat to the ear, as satisfactorily shown in the report of the institution for curing diseases of the ear. London 1839. 8. 53 S.

XI.

Odontik.

— Alexander Nasmyth's Abhandlung über die Structur, Physiologie und Pathologie der Capsular-Bekleidung und der Pulpa der Zähne (Researches upon the development, structure and diseases of the teeth. London 1839. 8. 165 S.) liefert schätzbare Beiträge zur Anatomie der letztern. Insbesondere weist N. nach, dass das Email noch mit einer Membran überzogen ist, die sich leicht von demselben trennen lässt, wenn man den Zahn einige Stunden lang der Einwirkung einer mehrfach verdünnten Salzäure aussetzt. (Medico-chirurg. Transactions und neue medic. chirurg. Ztg. No. 26. 1840.)

— William Robertson: A practical treatise on the human teeth, showing the causes of their destruction and the means of their preservation. Ed. 2. London 1839. 8. 205 S.

— Chapin A. Harris: The dental art, a practical treatise on dental surgery. Baltimore 1839. 8. 384 S.

— C. A. Jamet: Traité des dents, manière de diriger la deuxième dentition des enfans. Paris 1839. 8. 144 S.

— Charles de Loude: Surgical, operative and mechanical dentistry: The Substanze of a series of lectures. London 1840. 8. m. 4 K.

— Taveau's Untersuchungen über das Plombiren der Zähne betreffen besonders die Indication zum Plombiren und die zum Ausfüllen bestimmte Masse. Im Allgem. darf man zwar keinen schmerzhaften Zahn ausfüllen, indess kommen Ausnahmen vor, wenn z. B. das Eindringen der äussern Luft den Schmerz verursacht. In andern Fällen ist nicht die Höhle des von caries ausgehöhlten Zahnes schmerzhaft, sondern das periosteum, was man dadurch erkennt, dass der Schmerz durch Klopfen auf dasselbe ge-

steigert wird, das Einbringen einer Sonde in die Höhle dagegen keine Schmerzen verursacht. Die Indication, einen von saniöser oder feuchter caries ergriffenen Zahn nicht zu plombiren, ist unrichtig, wenn man damit bezeichnen will, dass der Zahn mit keinem fremden Körper ausgefüllt werden dürfe, der ihn der Einwirkung der Luft und der Speisen entzieht. Fast immer muss man nämlich einen solchen Zahn mit einer Masse ausfüllen, welche die Fortschritte der Suppuration hindert und so lange in der Zahnhöhle bleiben muss, bis die caries trocken geworden ist. Zu diesem Zwecke wandte T. einen Kitt aus Alaun mit Schwefeläther an, aber die Wirkung desselben wurde durch das schnelle Hartwerden, die Art von Zusammenziehung, welche der Alaun auf die Nachbartheile ausübte, und das unangenehme Verdunsten des Schwefeläthers aufgehoben. Eine andere Substanz, die alle Vortheile der vorhergehenden ohne ihre Unannehmlichkeiten hat, besteht aus einer Auflösung des Harzes von Pistacia lentiscus von Chio oder auch der Benzoe in Alcohol von 42°. Man taucht in diese Solution etwas Baumwolle und bringt sie in die Zahnhöhle ziemlich fest ein. Das Mittel trocknet bei öfterer Anwendung den Zahn aus, wird in wenigen Stunden hart, schützt so die caries vor Berührung der Luft und der Speisen und gewöhnt den Zahn an die Gegenwart eines fremden Körpers. Nach Hemmung der caries soll man den Zahn plombiren, durch welche Operation 80 von 100 Zähnen erhalten werden. Statt der bisher zum Plombiren angewandten Metalle, die grossen Nachtheil haben, empfiehlt T. folgende, von ihm Silberkitt genannte, Composition, die seit Kurzem von einem englischen Zahnarzte als Arcanum unter dem Namen „Succedaneum mineral" verkauft wird. Man sättigt eine bestimmte Quantität Quecksilber mit sehr feinem und gereinigten gepulverten Silber, reibt dieses in einem Mörser etwa 2 Stunden lang, und drückt alles durch einen wildledernen Beutel. Den zurückbleibenden ziemlich compacten Teig hebt man in einer luftdicht verschlossenen Flasche zum Gebrauch auf. Man bringt diese Masse kalt in die Zahnhöhle; das Quecksilber verfliegt durch die Wärme des Mundes in 3 oder 4 Tagen, das Silber bleibt in der Höhle und füllt sie so genau aus, als wenn es in sie gegossen wäre, überdies wird die Masse so hart, dass man sie mit einem stählernen Instrument nur mit Mühe ritzen kann. (Gaz. des Hôpit. 1840. No. 53.)

XII.

Pädiatrik.

— C. M. Billard: A treatise on the diseases of infants, founded on recent clinical observations and investigations in pathological anatomy, made at the „Hospice des enfans trouvés" at Paris, under the superintendence of Dr. Baron. Translated from the third french edit., with notes by James Stewart. New-York 1839. 8.

— Richard de Nancy: Traité pratique des maladies des enfans, considérées dans leurs rapports avec l'organogénie et les développemens du jeune âge. Paris 1839. 8. XL. u. 608 S.

— Fr. Weisse's Jahresbericht über das Petersburger Kinderhospital vom 1. Jan. 1838—1. Jan. 1839. (Godowoi otschot St. Peterburskoi détskoi bolnitsüi.)

A. Organisch-krankhafte Zustände.

— In seiner Schrift: On acute Hydrocephalus, London 1840. sucht David Davis nachzuweisen, dass der acute Wasserkopf eine Entzündungskrankheit sei, und die grosse Anzahl von Todesfällen an derselben erkläre sich aus der nicht antiphlogistischen Behandlung. Unter den anzuwendenden Mitteln sei eine reichliche, schnelle und möglichst früh angestellte Blutentziehung das wichtigste. Sie soll bis zur vollständigen Ohnmacht gesteigert werden, was, wenn dies gleich im Anfange der Krankheit geschieht, eine zweite Blutentziehung überflüssig machen wird. Vom 5. Jahre ab kann man die Medianvene öffnen. Früher entzieht man die hinreichende Menge Blut durch Schröpfen hinter den Ohren und zwar bei 1jähr. Kindern 3 bis 5 Unz., je nach der Kraft des Kindes, der Hitze des Kopfs und Heftigkeit der Ent-

zündung; im 2. Jahre entzieht man selten weniger als 6 Unzen. Zwischen dem 3. u. 5. Jahre 5 bis 10 Unz. oder überhaupt bis zur Ohnmacht. Bei Kindern von 6 bis 10 Jahren genügt selten eine geringere Quantität als 10 bis 18 Unzen Blut. Die Anwendung der Blutegel giebt kein Ersatzmittel für das Schröpfen und sie sind als langwieriges und unsicheres Verfahren zu verwerfen. Will man bei Kindern unter 5 Jahren nicht Schröpfen, so ist die Jugularvene zu öffnen. So rasch als möglich nach der Ohnmacht geht D. zur Anwendung der Brechmittel über, er empfiehlt für ein halbjähr. Kind gr. ¼ Brechweinstein mit gr. V Ipecacuanha. Das Brechmittel darf nie wegbleiben, dasselbe zu unterstützen, müssen die Kranken in kleinen Zwischenräumen wässrige Getränke zu sich nehmen. Die dritte wichtige Maassregel für die Behandlung ist Verminderung der Hitze des Kopfs durch Eisumschläge *), wobei die Haare möglichst kurz abgeschnitten werden müssen. Man hört mit diesen Umschlägen auf, sobald das Kind sich vor der kältern Temperatur fürchtet. Die Anwendung der Blasenpflaster hält D. nicht empfehlenswerth und den Gebrauch des Mercurs für weniger wichtig als das besprochene Verfahren; doch sei es wichtig, den Darmkanal von allen reizenden Kothmassen frei zu machen, was D. durch Calomel mit Jalappe zu erreichen sucht, welcher Verbindung er, um die kneifenden Unterleibsschmerzen zu verhüten, einige Gran Ingwer, und wenn die Verstopfung sehr hartnäckig ist, ¼ — ½ Tropfen Crotonöl beifügt.

— Malgaigne knüpft an einen mitgetheilten Fall von chron. Hydrocephalus Bemerkungen über die Punction des Schädels und betrachtet diese bei so raschem Wachsen des Hydrocephalus als letztes Hülfsmittel. Er entleerte, da er die unmittelbare Wirkung der plötzlichen Entziehung des gewohnten Gehirndrucks fürchtete, beim ersten Versuche nicht alle Flüssigkeit und brachte einen starken Druck auf die Schädelwände an. Einer zu besorgenden Entzündung suchte er mittelst hoher Gaben Opium zu begegnen, eine Behandlungsweise, die sich ihm oft von heroischer Wirksamkeit bewiesen haben soll. Zum Einstich bediente sich Verf. des gewöhnlichen Troicars, zum Ort des Einstichs wählte er

*) Den mit Eis oder Eiswasser gefüllten Rinderblasen sind, da diese nässen, lästig und unbequem sind, die von Macintosh et Comp. verfertigten Wasserkissen vorzuziehen, welche diese Mängel nicht haben. Um sie anzuwenden, füllt man sie vollkommen mit Eiswasser, lässt dann die Hälfte der Flüssigkeit ausfliessen, ohne dass atmosphärische Luft eindringt und verschliesst alsdann das Ventil. Das Kissen enthält alsdann zur Hälfte seiner Capacität Wasser und gar keine Luft. Ist dies geschehen, so legt man den Kopf des Kranken auf das Kissen, das sich sodann mit seinen vordern Theilen ganz um den Kopf herumlegt.

die Stirnseitenwandbeinnaht, fast im Niveau der krummen Linie des Schläfenbeins, weil man hier weder eine Verletzung des Stammes, noch irgend eines Zweiges der art. meningea media zu fürchten und ausserdem den Vortheil habe, dass sich die Canüle während der Operation leicht dirigiren lasse und das Kind sowohl auf dem Hinterhaupte, als auf der dem Stiche entgegengesetzten Seite liegen kann. Die Quantität der zu entleerenden Flüssigkeit hält M. beim Hydrocephalus ebenso indifferent wie beim Ascites. Obschon des Verf. angeordnete energische Behandlung ohne schlimme Folgen war, so verspricht er sich doch von der Heilkraft der Natur gleiche Resultate und er fragt, ob, wenn auch die Operation selbst nicht gefahrbringend sei, diese nicht durch ihre Folgen es werden könne, vielleicht veranlasse die übermässige Absonderung im Gehirn, welche die entleerte Flüssigkeit zu ersetzen strebt, eine Affection des Gehirns mit nachfolgendem Tode. In des Vfs. Fall starb das Kind am 14. Tage nach der zweiten Punction an Gehirnzufällen, obschon es am 3. Tage wieder hergestellt zu sein schien. M. verzichtet demnach auf Heilung des Hydrocephalus durch die Punction. Man könne wohl die Affection stationär machen, ja bei sehr jungen Subjecten sogar eine geringe Verminderung des Volums des Schädels, und folglich der serösen Ansammlung erhalten, ein Mehreres aber zu hoffen, verbiete die Natur der Schädelhüllen. Dennoch solle man die Operation unter zwei Bedingungen fernernerhin versuchen: 1) wenn das Subject noch nicht über 3—4 Monat alt ist und der Hydrocephalus stationär geworden zu sein scheint; 2) bei einem Alter über 4 Monate und ohne weitere Grenzen, als die Schädelverknöcherung, wenn der Hydrocephalus merklich zunimmt und somit das allgemeine oder beziehungsweise Leben des Individuums bedroht. (Bull. de Thérap. T. XIX. Livr. 7 et 8 und Schmidt's Jahrb. Bd 29. S. 206.)

— Die Heilung einer innern hydrocephalischen Geschwulst, die auf der obern Partie des Schädels lag, bezweckte Plaisant mittelst eines in ihrer ganzen Länge gemachten Einschnittes. (Gaz. méd. de Paris 1840 No. 17. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. S. 208.)

— W. Roberts machte seinen 3. tödtlich endenden Fall von vergrösserter Thymus bei einem 8 Monat alten Kinde bekannt. Die Drüse war 3¼" lang, 2¼" breit, von gewöhnlicher Härte und Consistenz, wog 15½ Drachm., die Hörner 1½" lang; das Herz merklich gross. — Die 3 Fälle des Verf. tödteten 13, 8 und 18 Stunden nach Eintritt der acuten, sich als Pneumonie und Bronchitis kund gebenden, Symptome. (New-York. Journ. of med. and surg. Jan. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

— Nicod d'Arbent berichtet über zwei Fälle von Kropf bei Neugebornen; im ersten Falle verminderte sich die Ge-

schwulst ohne alle Mittel, im zweiten Falle wurde wegen Erstickungsgefahr ein Einschreiten nothwendig. 2 Blutegel auf jeder Seite der Geschwulst, lange Nachblutung, Sinapismen an die untern Extremitäten beseitigen das Uebel. Die durch den Nabelstrang, mittelst Durchschneidung desselben, vorgenommene Blutentleerung war erfolglos geblieben. (Bull. de Thérap. T. XIX. p. 54 und Schmidt's Jahrb. Bd. 30. Hft. 1.)

— Gruber beobachtete den interessanten Fall einer bedeutenden Fettgeschwulst bei einem neugebornen Kinde, welche bei der Geburt, die übrigens ohne weitere Schwierigkeiten rasch beendigt wurde, einige Täuschung verursachte. Das magere, fast regungslose Mädchen war von mittlerer Grösse, hatte eine oberflächliche, mangelhafte Respiration, eine schwache, wimmernde Stimme, die Gliedmassen schienen gleichsam gelähmt zu sein. Die erwähnte Geschwulst, im Umfange beinah doppelt so gross als der Kopf eines ausgetragenen Kindes, sass auf einer verhältnissmässig kleinen Basis, dicht hinter der, stark nach vorn zu den Schaamlefzen gedrängten, Afteröffnung und bedeckte das Steiss- und Kreuzbein. Die Oberfläche der Excrescenz, grösstentheils unverletzt, hatte im Allgemeinen die Farbe der übrigen Hautbedeckungen, nur auf einer Partie fanden Röthe und Excoriationen statt, aus welchen ununterbrochen und in ziemlich bedeutender Menge Blut ausgeschieden wurde. Styptische Mittel und Compression vermochten die gefahrdrohende Blutung nicht zu stillen, wesshalb sogleich zur Exstirpation geschritten ward. Da der Haltpunkt der Geschwulst in einer Fortsetzung des Steissknochens bestand, dessen Spitze, von knorpelichter Beschaffenheit, in das Gewebe der Geschwulst eindrang, so musste diese zugleich durchschnitten werden. Die Geschwulst wog 2 Pfund 3½ Unze, der Körper, nach entfernter Excrescenz, 5½ Pfund. Die Geschwulst zeigte eine innere Beschaffenheit, die zwischen Hirn- und Fettmasse die Mitte hielt, an mehreren Stellen fanden sich kalkartige Ablagerungen. Das Kind starb 12 Stunden nach der Operation. (Hamb. Zeitschrift Bd. 13. S. 514.)

B. Materielle und dynamische Krankheiten.

— Gegen Icterus neonatorum gilt in Macedonien als Specificum eine krankhafte Secretion der Augenlider des männlichen Hirsches, Hirschthränen genannt, eine fette, wie Hirschtalg riechende Substanz. Man schmilzt dieses Fett, verbindet es mit Zuckersyrup und giebt dem kranken Kinde täglich 2 Kaffelöffel davon. (Buchner's Repert. 2. Reihe. Bd. XXI. Hft. 3.)

— Die Hauptursache der Scrofeln scheint Lugol in der überwiegend grossen Mehrzahl der Fälle in der Erblichkeit be-

gründet zu sein. Derselbe behauptet gegen die allgemeine Meinung, dass erbliche Krankheiten keine Generation überspringen. Ausserdem scheinen Syphilis, Missbrauch des Geschlechtslebens, zu frühe, zu späte und an Jahren ungleiche Ehen zur Erzeugung scrofulöser Kinder zu disponiren. (Archives générales. Mars 1840.)

— Ueber die Epidemie von confluirendem Soor im Genter Findelhause bemerkt Dumont, dass Aphthen und Soor (muguet) zwei sehr verschiedene Krankheiten seien, doch oft verwechselt werden. Bei den Aphthen hebt das serum das epithelium in die Höhe, bildet kleine Bläschen, welche bald platzen und eine wahre Ulceration der Schleimhaut hinterlassen; bei dem Soor ist das organische Gewebe durchaus nicht verändert, sondern eine weisslichte, käsige, leicht abschabbare Materie ist auf der Oberfläche ausgeschwitzt. Es ist hier eine plastische Entzündung mit besonderer Ausschwitzung, gleichwie im Croup. Der Soor befällt besonders Säuglinge und wüthet hauptsächlich in den Findelhospitälern, wo er nicht selten epidemisch vorkommt. Eine ähnliche Epidemie zeigte sich in Gent zu Ende Juni 1836. Die Sterblichkeit stieg so, dass unter 37 Todten vom 15. October 1835 bis 1. Dcbr. 1836, 28 oder 29 an dieser Epidemie gestorben waren. Die Krankheit nahm im Verlaufe einen drohenden Character an, während sie gelind anfing. Das Kind zeigte Anfangs Widerwillen gegen die Brust, sein Geschrei deutete auf Schmerz beim Saugen, bald verweigerte es jede Nahrung. In Kurzem nimmt die Zunge Scharlach-Röthe an. Die Oberfläche wird trocken, fast hölzern. Nach 24 Stunden brechen kleine, spitze, mattweisse Punkte auf dem Rücken und den Seitentheilen der Zunge hervor, die bald den ganzen Mund auskleiden, der dadurch das Ansehen einer käsigen oder rahmartigen Fläche erhält. Nach 1—2 Tagen gesellt sich eine schleimige, hellbraune oder grünliche Diarrhöe, Somnolenz, unruhiges Geschrei und ein besonderer Geruch, der ganz eigenthümlich ein pathognom. Zeichen für diese Krankheit nicht selten auch für den Tod abgab, hinzu. Der Mund war ausserordentlich trocken. Die Membran nimmt eine schmutzigere Färbung an, die Abmagerung schreitet reissend vor, die Haut wird trocken, schuppig, grau, das Gesicht runzlicht. greisenartig, die Stimme gebrochen, die Extremitäten kühl, die Augen hohl, matt, von blauen Ringen umgeben; endlich erfolgt der Tod. Die Section zeigte nie die Eruption auf den übrigen Theilen, selbst nicht im Darme, wo die Diarrhöe eine solche vermuthen liess. Nur 3 Mal fanden sich leichte Spuren von Entzündung im Darmkanal, übrigens war die mucosa blass und blutleer, in 2 Fällen war sie wahrhaft infiltrirt. Die Mesenterialdrüsen angeschwollen, kugelicht, fleischig, ohne verdickt zu sein. Die grössten fanden sich im Verlaufe der grossen Gefässstämme. Im Gehirn: venöse Anschoppung

der arachnoidea und der sinus durae matris, die Gehirnmasse bläulicht. — Die grosse und schnelle Verbreitung dieser Krankheit liegt nicht allein in den Hospitalverhältnissen, sondern, da sie auch in der Privatpraxis vorkommt, in einem eigenthümlichen Zustande der Atmosphäre. Da die Ursachen, welche man gewöhnlich als solche Epidemieen bedingend anklagt, nämlich: Feuchtigkeit, Erkältung und schlechte Ernährung im Genter Hospitale, welches sich der besten Pflege erfreut, nicht vorherrschten und dennoch die Epidemie wüthete, so muss irgend eine unbekannte Ursache diese Krankheit begünstigen. Um nun die Ansteckung zu verhüten, zerstreute man die Kinder, trug sie in eine höhere, trocknere und wärmere Etage, und weil die Milch ungesund sein, oder das Saugen die Contagion befördern konnte, entzog man ihnen die Milchnahrung. — Hatte Diarrhöe die Kranken ergriffen, so tödtete sie gewiss. Man versuchte Reisswasser, mucilaginosa, Einhüllendes, cataplasmata auf den Unterleib, Blutegel an den After, Sinapismen an die Füsse, ohne Erfolg. Bäder allein schienen eine kleine palliative Hülfe zu leisten. Narcotica waren ohne Erfolg. Endlich griff man zur tinctura Huxhami mit dem syrup. cort. aurant. und erlangte ein glückliches Resultat, — vielleicht weil eben eine Aenderung in der Atmosphäre den Verlauf der Epidemie modificirte. Und wirklich, als nach 14 Tagen die Krankheit von Neuem, wiewohl minder intensiv ausbrach, leisteten auch diese tonica nichts mehr als andere. — Zur Widerlegung der Meinung derer, welche die Diarrhöe durch ein Exanthem erzeugt glaubten, fand D. nie eine Eruption auf der Darmschleimhaut; und der blutleere Zustand derselben spricht mehr für die atonische, als für die entzündliche Natur der Diarrhöe. — Die mussigen und zerronnenen Massen, welche man im Stuhlgange findet, scheinen nichts als verschluckte Membranen, welche sich von der Zunge und dem pharynx gelöst haben, zu sein, und den papulösen Ausschlag am After hält Verf. für eine natürliche Folge der Reizung durch die häufige Darmentleerung, begünstigt durch die allgemeinen prädisponirenden Ursachen des Soors. (Annal. de la Soc. de méd. de Gand. Vol. III. p. 71.)

— B. de Larroque versichert, in seiner 30jährigen Praxis den Croup stets mit den glücklichsten Erfolgen behandelt zu haben, obschon er sich keiner andern, als der antiphlog. und Brechmittel, der Vesicatore und Sinapismen, so wie der Fussbäder, bedient habe. Es komme indess Alles darauf an, dass man das Kind nicht eher wieder verlasse, als bis alle Zufälle beseitigt sind, und dass die verordneten Mittel auf richtige Weise angewendet werden. Ist die Entwicklung der Krankheit nicht mehr zweifelhaft, so sei man fortwährend thätig. Bei kräftigen, sanguinischen Sub-

jecten, denen Suffocation droht, beginnt L. mit einem Aderlass, dessen Reichlichkeit mit der vitalen Energie im Verhältnisse steht, worauf er sich beeilt, eine mehr oder minder beträchtliche Anzahl Blutegel unterhalb des Kehlkopfs zu setzen, nach deren Abfallen er die Wunden so lange bluten lässt, bis das Gesicht blass wird. Während des Blutergusses, den er durch Auflegen von etwas Leinwand auf die Bisstellen mässigt, verordnet er den Brechweinstein (gr. j—jj, selbst gr. jjj in Zuckerwasser). Nach eingetretener Gesichtsblässe unterbricht er die Blutung und applicirt, während das Kind sich in Ohnmacht befindet, ein grosses Vesicator auf die vordere und obere Partie der Brust. Nun untersucht L. die ausgebrochenen Materien, entdeckt er darin Lappen von falschen Membranen, oder grünlichte und consistente Schleimflocken (welche beim Kochen eiweissstoffige Concretionen bilden), so ist die Pseudomembran zerrissen, die Gefahr vorüber und es tritt, bei Vermeidung alles Sprechens, der regelmässige Gebrauch eines öligen und gummösen Loochs und eines demulcirenden Getränks ein. Bessert sich mit der durch das Vesicator gezogenen Blase der Klang der Stimme nicht, bleiben die Respirationen pfeifend, so giebt L. ein zweites Brechmittel, und reicht dieses noch nicht aus, so setzt er die Brechmittel so lange fort, bis der Rest der üblen Zufälle beseitigt ist. (Bull. de Thérap. T. XIX. p. 144 und Schmidt's Jahrb. Bd. 30. Hft. 1.)

— Eduard Gendron machte an einem 2½jähr. croupkranken Kinde bei annähernder Erstickung die Tracheotomie. Nachdem er die drei oberen Ringe der Luftröhre durchschnitten, verkündete das Geräusch der hervorströmenden Luft sogleich, dass ihr der freie Durchgang geöffnet sei. Es wurde nun die neu erfundene Röhre mit zwei Valveln verschlossen, in die Luftröhre geschoben, dann unverzüglich geöffnet und das Kind in eine halbaufgerichtete Lage gebracht. Der krampfhafte Husten trieb eine Menge Schleim und Blut hervor, welches während der Operation in die Luftröhre gedrungen war. Bald darauf stellte sich Ruhe ein; die Röhre wurde vermittelst eines Bandes im Nacken befestigt, und in einigen Minuten wurde die Respiration regelmässig und ruhig. Das Gesicht färbte sich, die Augen erhielten ihren frühern Ausdruck, der Puls seine Stärke und Langsamkeit wieder. Der aus dem untern Winkel der Wunde hervordringende faserige Schleim wurde mit einem Schwamme weggenommen und mit einem andern sehr feinen Schwamme befeuchtete man zuweilen die Wunde über und unter der Oeffnung mit einer sehr schwachen Auflösung von Höllenstein, worauf jedesmal ein krampfhafter Husten erfolgte, der einen etwas dicken mucus hervortrieb. Trotz der anscheinenden Hoffnung zum glücklichen Erfolge starb das Kind am 12ten Tage nach der Operation (15ten Tag der Krankheit.). — G. be-

richtet noch von 7 Kindern, die von bösartiger Bräune befallen waren, zwei starben, fünf wurden gerettet. Als ein Hauptmittel hat G. die Aetzungen mit einer schwächern oder stärkern Auflösung von Höllenstein angewandt, die er dem Betupfen mit dem Höllenstein in Substanz vorzieht, weil man sie nach den Umständen stärker oder schwächer gebrauchen kann. (Archives génér. Novbr. 39 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 108.)

— Ueber die bösartige Bräune verbreitet sich Solsky zu St. Petersb. (Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.)

— Zur Pathologie und Therapie der Bronchitis infantum giebt Müller einige Bemerkungen: 1) bei Säuglingen: Nach Niesen, Hüsteln, febricula, raschem Athem, voller Brust, wird die Nase trocken, das Gesicht bleich, Puls härtlich: das Kind will getragen sein, senkt den Kopf, der Husten seltner, lästig, stossend, nicht sonor; das Athmen schnarrend, knisternd, der thorax sehr gewölbt nach vorn; nach Exspiration eine Pause, worin das Kind stöhnt. — Diese Symptome remittiren, verbinden sich mit Brechen, trockner Haut, Schlaflosigkeit, Diarrhöe; — nach 7—14 Tagen critischer Schweiss, oder uncritischer, partieller und Tod. — 2) Bronchitis grösserer Kinder: Hustenanfälle wie im Stickhusten, seltner werdend gegen das tödtliche Ende; oder meist in der Höhe des Fiebers, — bekannt. — 4) Bronchitis, die zum Stickhusten kommt. — 5) Bronchitis chronica ist chronisch, versteckt, bei Dentition. — Verf. characterisirt dann noch die Symptome, von welchen das blasse, vielleicht bläuliche Gesicht zu merken ist, der Husten ist meist spasmodisch, mit solchem beginnt das Uebel oft. — Diagnose von Pneumonie: Bei letzterer kommt die Dyspnöe, das feuchte Athemgeräusch spät, der Husten nicht in Paroxysmen, ist um so häufiger, je mehr Dyspnöe da ist, und schmerzhaft, der Puls klein, weich, das Gesicht weniger ängstlich, Percussion dumpf; von Catarrh: bei diesem deutliche Remission; Nasencatarrh, keine Angst und Dyspnöe; — doch lassen sich Uebergänge nicht scheiden. (Mitth. pract. Aerzte zu Riga. 1. Samml. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 1.)

— Rilliet et Barthez; A treatise on the pneumonia of children, translated from the french by S. Parkman. Philadelphia 1839. 8. IV u. 100 S.

— Kalte Waschungen der Brust im Keuchhusten empfiehlt Hanney als das vorzüglichste Mittel, die Heftigkeit der Krankheit zu mildern und die Dauer derselben bisweilen auf wenige Tage abzukürzen. Die Waschung wird auf die Weise vorgenommen, dass man die Hand in ein Handtuch wickelt, sie in eiskaltes Wasser, dem etwas Weinessig oder Eau de Cologne zu-

gesetzt ist, taucht, sehr rasch die ganze Brust abwäscht und sodann sogleich mit einem gewärmten Handtuche trocknet, so dass die Haut roth wird. Dies wird zwei bis vier Mal täglich wiederholt, selbst bei Complication mit Bronchitis.

— Ueber den epidem. Trismus neonatorum, welcher 1834 in der Gebäranstalt Almänna Barnbördshuset herrschte, bemerkt Cederschjöld zu Stockholm, dass unter den Neugebornen nicht selten spasmodische Krankheiten in Form von Eclampsia und Trismus anfangs sporadisch, dann epidemisch vorkamen und einen höchst gefährlichen Character annahmen. Gewöhnlich brach die Krankheit zwischen dem 4. u. 6. Tage nach der Geburt aus und hielt fast nie über zwei Tage an; ihr Verlauf war: das Kind wurde unruhig, schrie, wie es schien, aus Aerger, fasste die Brust mit Gier, liess sie aber bald wieder fahren. Bald bemerkte man krampfhaftes Ziehen um den Mund herum, der dann beim Schreien etwas abgeplattet wurde. Nachdem diese Vorboten einige Stunden angehalten hatten, brach die Krankheit in einer bestimmten Form, als Trismus und Eclampsie, hervor, und zwar so, dass bald Trismus, bald Eclampsie entstand und die eine Form in die andere überging; die Krankheit verdiente daher eigentlich den Namen Eclampsie-Trismus. Auch zeigte sich der Tetanus. In der Regel fing die Krankheit mit Trismus an, ging bald in Eclampsie über und endete mit Tetanus. Der Trismus war anhaltend, aber die andern beiden Formen liessen in ihren Anfällen nach. Die Eclampsie hatte 3 Stadien: Erstickung, Zuckungen und Röcheln. Im ersten Anfalle wurde das Athemholen gehemmt, und wie es schien, in Folge eines Krampfes im Luftröhrenkopfe; der ganze Körper wurde nun steif, das Gesicht aufgetrieben und blau, die Augen starr, roth und verzogen. Mit dem wiederkehrenden Athemholen entstand der zweite Zeitraum: der steife Körper wurde nun von Zuckungen befallen, welche mehr in den Armen als in den untern Extremitäten vorhanden waren, vorzüglich aber im Gesichte und in den Augen. Das Gesicht wurde dann blaugefleckt und aufgetrieben und, sobald sich dies zertheilte, begann das 3. Stadium, in welchem das Athemholen keuchend, schwer und röchelnd wurde, mehrentheils mit Schaum vor dem Munde. Bei der Tetanusform waren die Stufen von längerer Dauer als bei der Eclampsie, aber, wie es schien, für die Lebensorgane weniger angreifend. Der Kopf wurde nach hinten zwischen die Schultern und auch die Schenkel und der Rükken bogenförmig nach hinten gezogen. Bei den Zuständen, welche die Form von Eclampsie hatten, wurde das Herz ungewöhnlich unruhig, klopfte äusserst hart und schnell und ein reichlicher Schweiss brach über den ganzen Körper, besonders aber aus dem obern Theile hervor. Um den Hals herum, so wie auch auf der Brust und an andern Theilen, entstand gewöhnlich im Verlaufe der Krank-

heit ein frieselartiger Ausschlag in Folge des ungewöhnlichen Schwitzens. Bei der Leichenöffnung fand man stets die Gefässe der Hirnhäute und die sinus sehr gefüllt und gespannt und die eignen Gefässe des Gehirns ungewöhnlich aufgetrieben, so wie auch zuweilen auf der basis cranii einen geronnenen Bluterguss. Auch waren die Gefässe des Rückenmarks mit seinen Häuten sehr mit Blut gefüllt und injicirt. Der Herzbeutel enthielt zuweilen etwas gelbes serum; das Herz und die grossen Gefässe waren sehr blutreich, die Lungen fast immer zum grössten Theile luftleer und zusammengefallen, gleichsam als wenn sie nie recht entwickelt gewesen wären, dessen ungeachtet schwammen diese Partieen auf dem Wasser und liessen sich aufblasen. Zuweilen waren einige Lungentheile vom Blute erstickt: die Leber gewöhnlich gross und blutreich, zuweilen fleckig und missfarbig, die Gallenblase voll und die Galle nicht selten röthlicht. — Als Cur wurde in den einzelnen Krankheitsfällen versucht: Blutegel in den Nacken, Brechmittel, theils in vollen, theils in gebrochenen Gaben; Laxirmittel: Calomel, Antispasmodica: Zinkblumen, Moschus, Asa foetida, Laugensalz mit Opium, wechselsweise innerlich und äusserlich, warme Bäder und zuletzt die Electricität. Alle diese Mittel wurden theils einzeln, theils combinirt angewandt. — Bei allen Kindern, wo sich die Krampfkrankheit zu einer bestimmten Form als Trismus und Eclampsie ausgeprägt hatte, glückte es nie, ein Kind zu erhalten, und nur die, welche Vorboten zeigten, wurden gerettet. Als die Krankheit epidemisch wurde, liess C. so lange die Zimmer heizen, bis die Atmosphäre wärmer geworden und dabei abführende Mittel gebrauchen, um auch zugleich dadurch das Meconium abzuführen: und da die Krankheit etwas Ansteckendes zu haben schien, wurden sogleich die kranken Kinder von den übrigen getrennt und in die unteren Zimmer gebracht. (Svenska läkare Sällskapets Nya Handlingar Bd. II. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 27. S. 70.)

— H. Royer giebt in seiner Abhandlung über den Abdominaltyphus bei den Kindern eine Uebersicht der vorzüglichsten über diesen Gegenstand in Frankreich erschienenen Abhandlungen. (Archiv. de méd. de Paris. Juill. 1840. u. Ibidem Bd. 28. H. 3.)

— Eine Beschreibung der chronischen Lungenentzündung giebt Lebert in Nogent-le-Rotrou nach den vorzüglichsten Autoren Frankreichs, besonders Andral und Broussais, im Journ. de Connaiss. méd.-chir. 1840. No. 5. u. Ibidem.

— John Thwaites: A treatise on infantile remittent fever, or the gastric fever of infants. Dublin 1839. 8. 32 S.

— William Jones: Practical observations on diseases of women. London 1839. 8. XIV und 226 S.

— T. Laycock: Treatise on the nervous diseases of women. London 1840. 8.

— F. Imbert (de Lyon): Nouveau traité théorique et pratique des maladies des femmes ward mit seinem 2ten Bde beendigt. Paris 1839. 8.

— Samuel Fox: Observations on the disorder of the general health of females termed chlorosis, showing the true cause to be entirely independent of peculiarities of sex. London 1839. 8. 132 S.

— In dem Entbindungshause zu Copenhagen sah Otto das Kindbettfieber epidemisch vorkommend, wo es seine ansteckende Natur am besten nachwies. Es characterisirte sich durch die Symptome der Peritonitis und Metritis; doch fehlten auch dann und wann die Symptome einer örtlichen Entzündung. Bei der Section wurde das eigenthümliche und oft beschriebene Exsudat auf dem Bauchfell und auf der Gebärmutter gefunden. Emetica, die fast immer nützlich sind, Blutegel, Aderlässe, ein grosses Spanischfliegenpflaster auf den Unterleib, eine Mixtur aus Spir. Vitrioli und Calomel mit Op. schienen sich besonders wirksam zu zeigen; weniger Abführmittel, ausserdem Ol. Ricini und Terpentinöl. Nicht selten bemerkte Derselbe im Verlaufe des Kindbettfiebers eine acute Gangrän der Geschlechtstheile. Das Uebel besteht in einer Anschwellung der weiblichen Genitalien, die oft mit, den syphilitischen ähnlichen, Geschwüren verbunden ist, welche sich schnell ausbreiten und oft schon innerhalb 24 Stunden in einen tödtlichen kalten Brand übergehen. Derselbe bildet bald auffallend schwarze Schorfe, unter denen sich die Geschwüre immer mehr vergrössern und über die Schenkel hinab erstrecken. Das Uebel scheint bald als eine Metastase des Kindbettfiebers aufzutreten, bald überfällt es aber auch ganz plötzlich sich völlig wohlbefindende Wöchnerinnen, und bald geht ihm nur ein ganz unbedeutendes Uebelbefinden voraus. Gegen den syphilitischen Ursprung des Uebels sprechen sämmtliche Beobachtungen, dennoch bleibt das beste und sicherste Heilmittel die Aqua phagedaenica. (Rust's Magazin Bd. 54. Heft 2.)

— Eiterergiessungen in die Gelenke und andere Theile bei Wöchnerinnen beobachtete Beatty wiederholt als eigenthümliche Krankheit des Wochenbettes. Wenige Tage nach der Entbindung zeigen sich die ersten Symptome der Krankheit: heftiger Schmerz, Geschwulst und bisweilen Röthe eines oder mehrerer grossen Gelenke, heftiges Fieber, grosser Durst, Appetit-Mangel, zuweilen Schmerz und Empfindlichkeit im untern Theile des Bauchs. Durch letzteres Symptom erhält die Krankheit Aehnlichkeit

keit mit dem acuten Rheumatismus. Eine angemessene Behandlung der Krankheit sei noch nicht aufgefunden, denn in den drei mitgetheilten Fällen endigte sie mit dem Tode. Auch die von Arnott, Marsh. Hall, Higgenbotham und Lee veröffentlichten Fälle hatten einen tödtlichen Ausgang; nur einzelne von Cussack behandelte Kranke sollen mit Anchylose der afficirten Gelenke davon gekommen sein. — Da sehr bald typhöse Symptome eintraten, so konnten Aderlässe nur beim ersten Beginn des Uebels gemacht werden; Blutegel brachten zwar temporäre Erleichterung, vermochten aber nicht das Fortschreiten des Uebels zu hemmen. Ebenso wenig Erfolg hatte der gegen Entzündung im Allgemeinen so wirksame Mercur; statt der Salivation trat gewöhnlich zum grössten Nachtheile der Kranken Durchfall ein. Diesen Erfahrungen nach, ist B. geneigt, vorkommenden Falls mit dem Terpentin oder Balsam Versuche zu machen. — Der Grund, warum die Phlegmasia dolens viel weniger gefährlich und leichter zu behandeln sei, als die beschriebene Krankheit, liege in der verschiedenen Intensität beider. (Dublin. Journ. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 27. S. 63.)

— Suppuratio ovarii durch Moxen heilte Sadler in Petersburg. Bei einer gesunden 20jährig. Wäscherin, die früher einmal geboren, waren in Folge einer Erkältung die menses ausgeblieben, und es hatte sich unter einem hitzigen Fieber eine deutliche Auftreibung und Fluctuation des rechten ovarium ausgebildet, während der übrige Körper abmagerte. Da nun das der Wirbelsäule sich immer mehr nähernde ovarium eine Verwachsung desselben mit den Bauchwandungen unwahrscheinlich machte, so beschloss Dr. S. statt des Bistouri oder Troicarts die Anwendung der Moxe, von denen er 2 grosse innerhalb 5 Tagen, die eine auf die Mitte der Geschwulst, die zweite näher gegen den fundus uteri hin, anwendete; das fast gar nicht vermehrte Fieber erlaubte bald stärkende Diät und China, und nach 40 Tagen konnte die Kranke das Hospital mit noch eiternden Moxen verlassen und ihre Beschäftigung wieder antreten. Die menses kehrten wieder, und das ovarium zeigte sich, wiewohl auf sein ehemaliges Volumen nicht wieder zurückgekommen, doch viel kleiner als vor der Operation und ganz schmerzlos. (Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 1.)

— Ueber Punctio abscessus ovarii dextri; von Demselben. Eine 21jährige gesunde Pächtersfrau, die stets normal menstruirt war, sich auch ein Mal überhoben hatte, worauf heftige Schmerzen in der rechten Seite eintraten, die sich aber später wieder verloren, hatte zwei Mal sehr schwer geboren. Im zweiten Wochenbett verging am 10 Tage die Milch; um dieselbe Zeit entstehen heftige Schmerzen inner- und oberhalb der rechten Leistengegend, die, als Schiefiage der Gebärmutter angesprochen, mit Einreibungen u. dgl. behandelt wurden; die Lochien

nehmen nach 14 Tagen allmälig ab. S., der sie 3 Monate hinterher sah, findet sie hectisch: die Urinabsonderung sehr verringert, Kreuzschmerzen, heftige Schmerzen in der rechten Weiche, eine nicht ganz faustgrosse Geschwulst in der Tiefe unterhalb der Bauchdecken, die undeutlich zu fluctuiren und dem rechten Ovarium zu entsprechen schien. Wasseransammlung fand zwar in der Bauchhöhle, nicht aber über der Geschwulst statt. Nachdem mehrere Tage trockne warme Kräutersäckchen aufgelegt waren, wurde in die nach ab- und vorwärts gedrückte Geschwulst ein gebogener (Fleurant'scher) Troicart 1½ Zoll tief eingestossen, worauf mehrere Unzen geruchlosen, ziemlich consistenten Eiters ausflossen. Das Allgemeinbefinden besserte sich nun, und der Eiterausfluss aus der kleinen Wunde hörte den 4. Tag nach der Operation auf. Am 6. Tage nach derselben stellte sich um Mittag plötzlich ein 1½ stündiger heftiger Schüttelfrost und darauf grosse Hitze und Trockenheit der Haut ein, deren Ursache nicht zu ermitteln war. Die Wunde war im besten Zustande. Abends hatte sich das Fieber ganz gelegt, und der Urin begann in ungeheurer Menge abzugehen. Dieser häufige Abgang dauerte bei zunehmenden Kräften ohne Wiederholung des Fieberanfalles 5 bis 6 Tage; die Bauchwassersucht schwand zusehends; die Wunde schloss sich; die Geschwulst des ovarium war um ¾ verkleinert. Gänzliche Heilung 4 Wochen nach der Operation. (Hamburg. Zeitschrift Bd. 13. Hft. 3.)

— Lisfranc's 1833 und 1834 an der Pitié gehaltenen Vorlesungen über die Diagnose und die Behandlung der Krankheiten des Uterus, deutsch bearbeitet unter der Redaction von Fr. J. Behrend, Leipzig 1839 erschienen nicht in der ursprünglichen Form des Vortrags, sondern sind von dem frühern Prosector L's., Dr. Pauly, zu einem besondern Werke verarbeitet worden, welches 1836 zu Paris erschien. Es ist daher ihnen Manches einverleibt worden, was nicht von L. herrührt. Das darin enthaltene Neue und Originelle ist bereits in spätere Werke übergegangen, so dass nichts hervorzuheben bleibt, ausser dass Pauly in einem Nachtrage L's. im Werke mitgetheilte glänzende Resultate seiner Operationen des Mutterkrebses für erdichtet erklärt.

— Dieselben Vorträge erschienen von H. Lodge in englischer Sprache.

— Duparcque: Traité des maladies de la matrice. 2 Voll. Paris 1839. 8. Tome I. Les altérations organiques, simples et cancéreuses de la matrice. Tome II. Histoire complète des ruptures et déchirures de la matrice, du vagin et du périnée. Ed. 2.

— C. M. Gibert: Remarques pratiques sur les ulcérations du col de la matrice, et sur l'abus du speculum

uteri dans le traitement de cette maladie. 8. 25 p. Avec figures coloriées et dessinées d'après nature, par Max-Durand-Fardel. (Extrait de la Revue médicale T. IV. 1837.) Eine deutsche Uebersetzung findet sich in den Analecten für Frauenkrankheiten. Bd. II. H. 4. Lpzg. 1840.

— S. J. Otterburg: Lettres sur les ulcérations de la matrice (Métroelkoses) et leur traitement. Paris 1839. 8. 100 S.

— Aug. Vidal (de Cassis): Essai sur un traitement méthodique de quelques maladies de la matrice, injections intra-vaginales et extrautérines. Paris 1840. 8.

— P. H. Hutin: Examen pratique des maladies de la matrice sous les points de vue spéciaux de leurs causes et de leur fréquence à notre époque, de leur diagnostic, de leur traitement et des moyens hygiéniques de les prévenir. Paris 40. 8.

— Waller: On the function and diseases of the womb. London 1840. 8.

— Robert Lee: Pathological observations on the diseases of the uterus. The coloured illustrations from original drawings. London 1840. Part. I. Fol. 12 p. and 4 plates.

— Schönfeld's rein practische Schrift: Considérations pratiques sur le prolapsus partiel de la muqueuse du vagin. Gand 1839. 8. 41 S. mustert die verschiedenen Behandlungsweisen ihres Objectes, als da sind: Einbringen von Schwamm (Vf. scheint diesem Mittel vor Allem gewogen), Adstringentien, Lage, andere diätetische Maassregeln, Cylinder von Leinwand, Pessarien, Cauterisation, Ligatur, Scarification, Ausschneiden der mucosa, Episiorrhaphie. Drei Krankheitsfälle und ein unbedeutender Anhang bilden den Schluss. Deutsche Arbeiten werden vielfach berücksichtigt.

— Verwechslung eines Gebärmuttervorfalls mit Blasenstein ist nach Field's Mittheilung (in the Lancet, 11. June 1840) 20 Jahre lang möglich gewesen, weil die Aerzte nie darauf kamen, eine Localuntersuchung vorzunehmen, sondern sich einer übel angebrachten Verschämtheit der Kranken fügten. F. untersuchte die 70jährige Frau und fand eine schmerzhafte Geschwulst von der Grösse eines neugebornen Kindes; dabei war heftiger Drang zu uriniren vorhanden, wobei jedesmal die Geschwulst mehr anschwoll und sich entzündete. Die Einführung des Catheters gelang nicht, bis durch Umschläge und Opium die Empfindlichkeit gemindert war. Sobald eine Quantität Urin durch den Catheter abgelassen war, liess sich die Geschwulst zurückbringen, worauf die Zufälle beseitigt waren. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 348.)

— Um Mutterblutungen anzuhalten, bedient sich Im-

bert statt des Tampons eines leichtern und mit weniger üblen Zufällen verbundenen Mittels: die gekreuzten Oberschenkel werden über dem Knie mit einem Tuch zusammengehalten, was bei fetten Frauen zum Verschliessen der vulva genügt; bei mageren wird eine aufgerollte Serviette zwischengeschoben, so zwar, dass die lab. maj. sich an sie anlegen. (Gaz. de méd. prat. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 1.)

— Blutergiessung von der Uterushöhle durch die Muttertrompeten in die Bauchhöhle beobachtete Barlow bei einer Frau, die im 6ten Schwangerschafts-Monate mit vielem Blutverlust abortirte und an purpura haemorrhagica, 5 Tage nach dem Abortus, starb. (The Lancet und Froriep's neue Notizen 1840. No. 280.)

— B. Brodie erwähnt eines ihm vorgekommenen Falles einer jungen Frau mit vollkommner atresia vaginae, bei welcher eine beträchtliche Quantität der Menstrualflüssigkeit im uterus angesammelt war. Mittelst des Troicarts wurde eine schwarze grumöse Flüssigkeit aus dem uterus entfernt und nach dem bald darauf erfolgten Tode fand sich ganz ähnliche Flüssigkeit in beträchtlicher Menge in der Bauchhöhle, wohin sie wahrscheinlich durch die Fallopischen Röhren gelangt war. (Ibid.)

— M. Schönfeld's Schrift: De la leucorrhée des jeunes filles avant l'âge de la puberté (s. vor. Jahrb. Bd. II. S. 319) ward von Möller in's Deutsche übersetzt. Cassel 1840.

— In einem Sendschreiben aus Mailand an die Redact. d. Analect. für Frauenkrankheiten wird die ausserordentliche Wirksamkeit der von Mojon empfohlenen Anwendung des kohlensauren Gases gegen Amenorrhöe und gegen die der Menstruation vorausgehenden und sie begleitenden Uterincoliken aufs Neue bestätigt. Dasselbe wirkt antiphlogistisch und nicht blos gegen periodische Menstrualcoliken, sondern auch gegen andere Entzündungen, wie gegen Cystitis, Ophthalmie, Metritis etc. und wird schon längst in Form von Brausemischungen und kohlensauren Wassern gegen gastrische Zustände benutzt. Gegen Uterincoliken wendet man das kohlensaure Gas örtlich an, indem man auf kohlens. Kalk verdünnte Schwefel- oder Salzsäure giesst; das entfesselte kohlensaure Gas wird in eine unten trichterförmige Kautschukröhre aufgefangen, deren oberes, knopfförmiges Ende in die vagina eingeführt ist. Diese Einführung von kohlens. Gas muss während der Zeit, welche der Menstruation vorhergeht, 2 Mal täglich wiederholt werden. (Analect. für Frauenkrankheiten 1840. Bd. II. Hft. 4. Vergl. Schmidt's Jahrb. Bd. XVI. S. 3 und 6. Bd. XVII. S. 344.)

— Bei Dysmenorrhöe erhielt Robert Dunlop ein günstiges Resultat durch die Behandlung mit Mercurialien. Verf. ver-

ordnete das Quecksilber in Form der Pil. coerul. und das Hydr. c. creta bald mit Opium, bald mit Extr. Hyosc. und Pulv. Dow. Vor der Anwendung kamen in dem einen Falle warme Halbbäder, heisse Fomentationen, Opiate und Hyoscyamus, Abführmittel und Eisenpräparate, Kali hydriod., Guajacum, in dem andern Blutegel ad reg. sacral., kühlende Abführmittel etc. in Gebrauch. (Lancet, Vol. I. 1840. No. 9. Schmidt's Jahrb. Bd. 29. S. 202.)

— Bei mit entzündlichen Congestionen des uterus complicirten Dysmenorrhöen will Fenner von oberflächlichen Scarificationen des collum uteri grossen Nutzen gesehen haben. Mit einem cylindrischen speculum uteri wurde der cervix uteri zur Ansicht gebracht, und nun lief ohne Schmerz das Blut so lange frei aus einigen kleinen Scarificationen, die er in denselben machte, ab, als er das Instrument in der vagina hielt, hörte aber zu fliessen auf, sobald er es zurückzog; auf diese Weise, die er der Blutegelanwendung vorzieht, will er etwa 5 Unzen Blut erhalten haben. (Lond. medic. Gazette Novbr. 39.)

— Hourmann berichtet über eine an leucorrhöischem Ausfluss aus der Gebärmutter leidende Kranke, dass sie bei der vorgenommenen Einspritzung von Nussblätterdecoct durch den Gebärmutterhals einen lauten Schrei ausstiess und von fieberhafter Reaction befallen ward. Sie behielt einen dumpfen Schmerz in der Darmbeingegend, der beim Drucke zunahm. Wahrscheinlich war die eingespritzte Flüssigkeit durch die Muttertrompete in das Bauchfell gedrungen; dieselben Zufälle hatten sich auch bei zwei Patientinnen von Bretonneau eingestellt. (Bull. de Thérap. T. XIX. p. 60 und Schmidt's Jahrb. Bd. 30. Heft 1.)

— Vidal de Cassis, der gegen die leucorrhöischen Gebärmutterausflüsse stets die Einspritzungen anwendet, hat unter fast 300 Fällen noch keinen ernsthaften erlebt. Er stellt indess eine geringe Quantität Flüssigkeit, einen geringen Durchmesser der Canüle, eine geringe Kraft bei der Injection und einen leichten Rückfluss der Flüssigkeit als Bedingungen eines guten Erfolges. (Ibidem.)

XIV.

Geburtskunde.

— David D. Davis: Elements of obstetric medicine; including the diseases of children. Part. I. London 1840. 2e Edition.

— P. Cazeaux: Traité théorique et pratique de l'art des accouchemens, comprenant l'histoire des maladies qui peuvent se manifester pendant la grossesse et le travail, et l'indication des soins à donner à l'enfant nouveau-né. Paris 1840. 8. M. K.

— James Blundell: Lectures on the principles and practice of midwifery; edit. by Charles Severn. London 1839. 8. 568 S.

— John Burns: Principles of midwifery including the diseases of women and children. Ed. 9. London 1839. 8.

— F. J. Moreau: Manuel des sages-femmes, pour servir de complément aux principes d'accouchement de Baudelocque. Paris 1839. 12. 168 S.

— Verga: Sopra alcune questioni d'anatomia relative all' utero gravido, lettere al Sig. Consigliere Seiler etc. Paris 1839. 8. con 2 tavole litogr.

— La Maternité, bullétin mensuel de l'expérience obstétricale; par une réunion de praticiens pour les études d'observation des médecins accoucheurs et des sages-femmes. Octobre. 1840. 1. Livraison. Paris 1840. 8.

— M. Eugène Fabre: Clinique des Accouchemens, recueillie à l'hospice de la maternité de Marseille (service de M. Villeneuve). Marseille 1840. 8.

— E. P. Morlanne sammelte vom Jahre 1836 und 37 mémoires et observations sur plusieurs cas importans de l'art des accouchemens.

— Thom. Radford's: Essays on various subjects connected with midwifery. Manchester 1839. 8. enthält: Abhandlungen über Blutungen durch den Nabel, über fehlerhafte Kopflagen und Beschädigung des Kopfes während des Durchganges; über lange Geburtszangen, über die Wendung und über inversio uteri.

— Von M. Ryan's illustrations of midwifery, a complete atlas or manual and an companion to all obstetric works erschien Part. I—V. London 1839. 40. 8.

— F. J. Moreau's: Traité pratique des accouchemens. Atlas de planches exécutées d'après nature par Emile Beau, sur les préparations de M. Jaquemier, ist bis zur XV. Liv. ou 60. planche vorgerückt.

— F. H. Ramsbotham: An atlas of plates illustrative of the principles and practice of obstetric medicine and surgery. With descriptive letterpress. No. I. II. and III. Lond. 1840.

A. Zur Propädeutik der Geburtskunde.

— V. Mondat: De la stérilité de l'homme et de la femme, et des moyens d'y remédier. 5ème ed. Montpellier 1840. 8. 271 p. et 3 plates.

— Ueber die Einwirkung der Entbindung auf das Nervensystem der Mütter bemerkt Churchill, dass die Entbindung eine grosse Veränderung im Zustande der Frau zu Wege bringe, auch wenn die Geburtsthätigkeit normal und von mässiger Dauer war und ohne weitere Störung vor sich ging. Der Zustand sei nicht Folge der Muskelermüdung, da diese in keinem Verhältnisse zur Geburt stehe, auch Functionen anderer Organe in ausgedehnterem Maasse gestört sind, als in Fällen von blosser Ermüdung, sondern derselbe scheine auf einer Erschütterung des Nervensystems zu beruhen, welche die Folge der ungewöhnlichen, durch die Entbindung herbeigeführten Störung ist und ein „nervöser Schreck" zu nennen sei. — Nach gewöhnlichen Entbindungen ist die Empfindlichkeit des Gehirns in der Regel vermindert, obwohl die Sinnesorgane empfindlicher sind, als gewöhnlich. Das Auge hat seinen Glanz verloren und hat den Ausdruck von Mattigkeit und Erschöpfung; es erträgt jedoch das Licht weniger gut. Dasselbe ist beim Ohr, in Bezug auf Töne, der Fall und wenn auf diese zwei Punkte nicht besondere Aufmerksamkeit gerichtet wird, so kann Gehirnreizung folgen. Der Puls zeigt einen Zustand von collapsus, er sinkt von der Beschleunigung im zweiten Stadium rasch bis zu oder unter den gewöhnlichen Punkt und bleibt in diesem Zustande, bis sich die Wöchnerin von dem nervösen Schreck wiederum erholt hat. Die Respiration entspricht in der Regel der

Frequenz des Pulses und kann mit diesem beschleunigt, oder langsam und mühsam sein. Verschiedene von dem Nervensystem abhängige Secretionen werden in Hinsicht der Quantität und Qualität verändert. Die Wöchnerin erholt sich unter gewöhnlichen Umständen nach wenigen Stunden des Schlafs und der Ruhe von dem Eindruck, obwohl die indirecten Folgen länger dauern, die Fortschritte der Reconvalescenz hängen in der Regel von der Schnelligkeit und Vollständigkeit dieser Herstellung ab. Dies ist die Nervenerschütterung in ihrer mildesten Form und unter günstigen Umständen. Anders ist es nach einer lange dauernden Entbindung oder nach einer geburtshülflichen Operation. Die Gehirnfunctionen sind sehr gesunken; die Kranke ist sehr deprimirt, wiewohl nicht ängstlich; sie ist in einem Grade erschöpft, als wenn sie betäubt sei; sie liegt unbeweglich, mit geschlossnen Augen auf dem Bette, oder giebt auf nichts Achtung und zeigt weder für ihr Kind, noch für sich selbst irgend ein Interesse; die Muskeln sind schlaff; die Wöchnerin ist kaum im Stande einen Versuch zur Bewegung ihrer Gliedern zu machen; der Puls ist langsam, oder im Gegentheil beschleunigt und zitternd, und viel schwächer als gewöhnlich; die Respiration entweder langsam und unterdrückt, oder beschleunigt und keuchend; das Verhältniss zwischen Circulation und Respiration häufig gestört. In diesem Zustande kann die Wöchnerin lange Zeit bleiben, worauf sie sich entweder sehr allmälig erholt, oder bei zu beträchtlicher Nervenerschütterung nach und nach mehr collabirt und endlich stirbt. — Die Kranken, welche dieser der Entbindung folgenden Wirkung vorzugsweise unterworfen sind, sind zarte, nervöse Frauen, bei denen die Geburtsarbeit zu lange gedauert oder eine geburtshülfliche Operation nothwendig ward. Je eingreifender die Operation ist, um so stärker entwickeln sich im Allgemeinen die Symptome. In allen tödtlich abgelaufenen Fällen hat Ch. niemals die geringste Bestrebung des Organismus bemerkt, sich von dem collapsus wieder zu erheben. Erfolgt nur ein Schritt zur Erholung, so ist auch alle Gefahr der Nervenerschütterung vorüber. Ein anderer, diese Fälle auszeichnender Umstand ist der totale Mangel jeder Annäherung an Convulsionen und der ungestörte Zustand der intellectuellen Thätigkeiten bis zum Tode. Ein beachtenswerther Fingerzeig zur Diagnose. — Bei Behandlung dieser Fälle besteht die erste Aufgabe darin, die Kranke aus ihrem collapsus zu erheben; die directesten Mittel sind indess nicht die vorzüglichsten. Weinige und spirituöse Reizmittel thun gut, sind aber keineswegs die besten Heilmittel; Ch. hat vom Opium stets den meisten Nutzen gesehen; er gab es gewöhnlich in Form der Tinctur mit etwas Ammoniak, zuerst halbstündlich zehn Tropfen, hierauf blos alle Stunden und endlich noch weniger häufig. Zugleich reicht man ein wenig Wein oder Weingeist mit Wasser

in entsprechenden Zeiträumen, um die Erholung zu befördern, ohne jedoch eine heftige Reaction zu veranlassen; ausserdem sorgt man für die vollkommenste Ruhe der Kranken, um deren Schlaf zu befördern. Tritt Schlaf ein, so wird die Kranke wahrscheinlich sehr erquickt mit ruhigerm Puls und gleichmässiger Respiration aufwachen; wenn im Gegentheil der collapsus anhält, so müssen unsere Bestrebungen gesteigert werden. Auch nachdem die dringendste Gefahr vorübergegangen, ist immer noch grosse Sorgfalt erforderlich und alle Reizmittel für den Geist und für die Sinne müssen auf das Sorgfältigste regulirt werden, und zwar immer hauptsächlich in den einzelnen Organen mehr, als dem gerade vorhandenen Zustande des Gehirns zu entsprechen scheint. (Lond. med. Gaz. April 1840 und Froriep's neue Notizen 1840. No. 319.)

— Die Temperatur der Scheide und des Gebärmutterhalses während der Geburt betreffend, erklärt Dunglison in Philadelphia die Angabe Granville's zu 120° F. für zu hoch und führt zu seiner Bestätigung drei Beobachtungen von Barnes an, welche im ersten Falle (Puls 84, Pulsationen des Fötus 130) 100°, im zweiten Falle (Puls 72, Pulsationen des Fötus 120) 102°, im dritten Falle (Puls 73, Pulsationen des Fötus 128) 105° in der Scheide und 106° im Gebärmutterhalse ergaben. (American med. Intelligencer und Schmidt's Jahrb. Bd. 27. S. 61.)

B. Zur Physiologie und Diaetetik der Geburtskunde.

— W. E. Montgomery's Schrift: Die Lehre von den Zeichen, Erscheinungen und Dauer der menschlichen Schwangerschaft, so wie von den Phänomenen einer überstandenen Geburt. (An exposition of the signs and symptoms of pregnancy, the period of human gestation and the signs of delivery. Philadelphia 1839. 8. 222 S.) Uebersetzt von F. J. Schwann und einleitend bevorwortet von H. F. Kilian (Bonn 1839. S. 418), ist eigentlich nur eine weitere Ausführung von des Verfs. Abhandlung in der Cyclopaedia of practical medicine, gewinnt aber sehr durch die häufigen Hinweisungen auf gerichtliche Medicin.

— Für die Periode der Schwangerschaft, während welcher die Herzschläge des Fötus sich nicht wahrnehmbar machen, behauptet Nauche ein Zeichen gefunden zu haben, das die Diagnose der letztern von ihrem Beginn an, bis zum Augenblick, wo die Auscultation anwendbar ist, auf eine sichere Weise feststellt. Diesem Arzte zufolge, enthält nämlich der Urin der Schwangern eine eigenthümliche Substanz, die sich in der

Ruhe in Gestalt eines Häutchens auf der Oberfläche der Flüssigkeit abscheidet und das Kyesteïn ist. Nach Eguisier's Untersuchungen ist die Lage des Kyesteïn consistent genug, um sie zum grossen Theile wegnehmen zu können, wenn sie vorsichtig an einem ihrer Ränder aufgehoben wird. Es ist weisslicht, opalfarben, etwas körnig und mit jener auf fetter und erkalteter Bouillon obenauf schwimmenden Fettdecke zu vergleichen. Unter dem Microscop zeigt die Substanz das Ansehen einer Gallertmasse unter bestimmter Form, man entdeckt darin bisweilen würflichte Crystalle, doch nur dann, wenn sie alt geworden ist. (Die von Fournier entdeckten Crystalle, so wie die von Hedwig angetroffenen Thierchen hat Verf. vergebens gesucht.) Das Kyesteïn besteht 3—4 Tage, worauf der Urin trübe wird und sich kleine undurchsichtige Körper von seiner Oberfläche ablösen und auf den Boden des Gefässes niederfallen. Das Häutchen wird auf diese Weise bald zerstört. — Eine dem Kyesteïn ähnliche Substanz entwickelt auch der Urin bei einigen an Schwindsucht letzten Grades, an Congestionsabscessen und Blasencatarrh leidenden Kranken; dieselbe unterscheidet sich jedoch vom Kyesteïn dadurch, dass sie bei Aelterwerden nicht, wie dieses, verschwindet, sondern vielmehr an Dicke zunimmt und zuletzt mit Schimmel bedeckt wird. — Das Kyesteïn scheint im Urin der Schwangern vom ersten Monate an bis zur Niederkunft vorhanden zu sein. Emm. Rousseau will es auch im Harne einiger weiblichen Thiere erkannt haben und Eguisier hat es bisweilen 24 Stunden nach der Begattung, selten aber den 6 Tag darnach zum Vorschein kommen gesehen. (Gaz. des Hôpit. 1839. No. 23.)

— Ueber das Vorhandensein von Milch im Urin als Zeichen der Schwangerschaft hat Golding Bird in Guy's Hospital Reports, April 1840, Untersuchungen angestellt und gefunden, dass 1) gewisse organische Stoffe, welche dem Käsestoffe ähnlich sind und in reichlicher Menge crystallisirte phosphorsaure Salze enthalten, während der Schwangerschaft aus dem Blute ausgeschieden werden und, wenn es nicht auf anderm Wege geschieht, mit dem Urin abgehen. 2) Durch zufällige Umstände, besonders diejenigen, wodurch die Nieren die Hautfunctionen ersetzen müssen, wird temporär die Entwicklung des Käsestoffs aufgehoben, wie ein ähnlicher Einfluss auch in Bezug auf andere Secretionen statt findet. 3) Die Bildung eines Fetthäutchens auf dem Urine bildet mit andern Symptomen (Färbung des Warzenhofs und Aufhören der Menstruation) ein Schwangerschaftszeichen von einigem Werthe. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 359.)

— Eschricht's (zu Copenhagen) anatomische Untersuchung über den Bau der placenta zeigte deutlich eine pars uterina und eine pars foetalis placentae. Der Fruchttheil des Mutterku-

chens besteht zum grössten Theil aus langen, feinen, blattförmigen Fortsätzen (villi), in welchen die Umbilicalgefässe ein Capillarnetz bilden; die pars uterina placentae besteht vornehmlich aus Scheiden oder Hülsen, welche die villi umfassen; auf den Wänden dieser Scheiden laufen die Gefässe des uterus und bilden hier ein zweites Gefässnetz. Es kommen also zwei ungleiche Gefässnetze an einander, ohne dass sie in einander übergehen. (Ars berättelse af 1839 und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. Hft. 1.)

— Auch nach Bonamy's Untersuchungen besteht die placenta bei Menschen, wie bei Thieren, aus zwei Ordnungen von Gefässen, wovon die einen der Mutter und die andern dem Fötus angehören. Beide Ordnungen communiciren nicht direct mit einander. (Gaz. méd. de Paris 1840. No. 13. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. Hft. 1.)

— Carmichael stellt in dem Dublin. Journ. die Behauptung auf, dass die placenta nicht, wie man gewöhnlich sage, am fundus, sondern tiefer unten, an der hintern Wand der Gebärmutter, ihren Sitz habe. Er fand seine Ansicht durch fortgesetzte Untersuchungen jedesmal bestätigt, obschon das Stethoscop in 98 unter 100 Fällen widersprach. Da nun anzunehmen war, dass bei der ersten Bildung der placenta dieselbe im fundus uteri sitze, so wurde geschlossen, dass die Entwicklung der Gebärmutter allein in der vordern Wand desselben statt finde, um zu erklären, warum der Mutterkuchen gegen das Ende der Schwangerschaft eine andere Stelle einnehme, als zu Anfang derselben. (Froriep's neue Notizen 1840 No. 279.)

— A. Goedechen zu St. Petersburg theilt die Geschichte einer Kreisenden mit, welche in Zeit einer halben Stunde von drei Kindern ohne alle Zufälle entbunden wurde. Die Entbindung geschah am Ende des 7. Sonnenmonats der Schwangerschaft, und es war für die Lebenserhaltung der Drillinge um so weniger zu hoffen, als während der Schwangerschaft die Ernährung derselben durch ihre ungewöhnliche Mehrzahl nicht wenig beeinträchtigt worden war. Schon ihre ungemeine Kleinheit und die äusserst unvollkommene Entwicklung der einzelnen Organe sprachen für den Mangel aller Lebensfähigkeit. Statt des Geschreies neugeborner Kinder hörte man nur ein leises Quieken; die Athmung war höchst unvollkommen, der Herzschlag schwach, die Bewegungen der Gliedmassen kaum bemerkbar; mit halbgeschlossenen Augen lagen die beiden grössern zuerst gebornen Kinder in einem gleichsam vegetativen Leben da; von dem ihnen dargereichten Getränk wurde nur sehr wenig verschluckt; Darm- und Urin-Ausleerungen fanden nicht statt. Das dritte Kind, dessen Ausbildung hinter den beiden erstern noch bei weitem zurückgeblieben war, konnte weder die Augen öffnen, noch den ihm in den Mund geflössten Camillenthee

verschlucken. Alle drei Kinder wurden in Flanell gehüllt und zum Behufe künstlicher Erwärmung in die Ruehl'sche Wiege *) gelegt; doch alle Mühe war vergeblich. Das kleinste der Kinder verschied 5½ Stunde nach der Geburt, die beiden andern 2 Stunden später. (Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— Duclos entband eine kleine, schwächliche, 24jährige Frau von Drillingen, von welchen sich das erste Kind mit dem Steisse, die andern mit den Köpfen zur Geburt stellten. Das erste wog 5, das andere 5½, das dritte 5¾ Pfd., die aus drei Lappen bestehende placenta 2½ Pfd. (Séance publ. de la soc. etc. de Toulouse. Toul. 39 und neue med. chir. Zeitg. 40. No. 100.)

— Evory Kennedy beobachtete einen im 3. Monat vorgekommenen Abortus von 5 Früchten; man unterschied ein einfaches und zwei doppelte Eier. Jedes Zwillingspaar hatte gemeinschaftliche Membranen und placenta, war aber durch ein septum getrennt; das Centralei hatte Membranen und placenta für sich. Die Mutter, 28 Jahr alt, seit 2 Jahren verheirathet, hatte vorher ein Mal nur ein Kind geboren nach 9monatl. Schwangerschaft. 6 Monat darauf kamen die 5 Fötus; im Anfange der Schwangerschaft war der Leib ungeheuer stark, Gehen und Stehen fast unmöglich geworden, und sie litt fast stetig am Magen. Der Abortus schien durch die übermässige Ausdehnung des uterus bedingt; die Fötus, sämmtlich männlichen Geschlechts, zeigten einen Ent-

*) Diese Wiege zur künstlichen Erwärmung neugeborner Kinder trägt den Namen ihres Erfinders, des Geh. R. und Leibarztes Dr. Ruehl zu St. Petersburg. Sie hat die Form einer kleinen Kinderwanne, ist aus Eisenblech verfertigt und mit Oelfarbe gedeckt; ihre Wände sind doppelt und der zwischen denselben befindliche Raum wird vermittelst eines, am obern Rande des Fussendes der Wiege angebrachten Trichters mit heissem Wasser gefüllt; die Wärmegrade des letztern müssen vorher, nach Bestimmung des Arztes, geregelt werden; am obern Rande des Kopfendes ist ein Thermometer angebracht, dessen unteres Ende sich in dem besagten Wasser befindet, um auf das Sinken der Temperatur des letzteren bei seiner allmäligen Abkühlung aufmerksam zu machen; durch einen am untern Theile des Fussendes der Wiege, welche auf eine Bank gestellt wird, angebrachten Krahn lässt man alsdann das erkaltete Wasser in ein untergesetztes Gefäss abfliessen, um es sogleich durch heisses auf oben beschriebenem Wege zu ersetzen. Die innere Wand der Wiege ist mit Flanell bekleidet, wodurch die unmittelbare Einwirkung einer zu grossen Wärme verhindert und letztere auf eine sehr zweckmässige Weise gedämpft wird. In diese Wiege werden die einer künstlichen Wärme bedürfenden neugebornen Kinder auf Kissen gebettet. Von einem obern Seitenrande zum andern laufen halbkreisförmige aufwärts gewölbte Metallreifen, über welche, je nachdem man eine mildere oder kräftigere Erwärmung beabsichtigt, ein einfacher, oder mehrfach zusammengeschlagener Flor, leinene oder wollene Windeln gedeckt werden.

wicklungsgrad, wie im 2 Monat. Der Vater war ein kleiner dreissigjähr. Schneider. (Dublin. Journ. Jan. 1840.)

— Merkwürdig ist übrigens Irland wegen seiner mehrfachen Geburten: so kommt dort auf 60 Geburten eine Zwillingsgeburt, in America, wohin viele Irländer emigriren, 1 auf 75, in London 1 auf 91, in Frankreich 1 auf 140; ja selbst unter den wenigen constatirten Fünflingsgeburten betrifft eine, nämlich die vor 12 Jahren durch Paddork in America beobachtete, ebenfalls eine Irländerin, die erst vor Kurzem dort angekommen war; übrigens befindet sich unter den 140,000 in den Registern des Dubliner Entbindungshauses verzeichneten Geburten kein anderer Fall von Fünflings- und nur ein Fall von Vierlingsgeburt. (Ibidem.)

C. Zur Pathologie und Therapeutik der Geburtskunde.

— F. Churchill: Observations on diseases of pregnancy and childbed. London 1840. 8.

— Tschackert beobachtete bei einer zum dritten Male Schwangern eine ausserordentliche Verlangsamung der Herzschläge. Nachdem Pat. von Seitenstichen mit behinderter Respiration durch einen Aderlass befreit worden und 8 Tage später, gegen anhaltendes Erbrechen, dumpfen Schmerz im linken Schenkel, Arm und in der linken Seite des Halses, Schmerzen beim Schlingen, etwas beschleunigten Puls, Verstopfung, durch Blutegel und Spirit. Minder. Erleichterung empfangen hatte, stellten sich 14 Tage später mehrmalige Ohnmachten ein, während der Puls nur 20 Schläge hatte. Zugleich trat Schleimfluss aus der Scheide ein, aber ohne Erleichterung. Dann wurde der Puls intermittirend und hatte 30 Schläge, und es wechselten die Symptome bald nachlassend, bald sich verschlimmernd. Nach China erfolgte die Genesung. (Annales de la Soc. des sc. natur. de Bruges 1840.)

— Gegen schmerzhafte und stürmische Wehen empfiehlt Piédagnel die Digitalis. (Bull. génér. de thérapeut. Dec. 1839. Jan. 1840.)

— Michele Borgiali: Sulle emorragie interne dell' utero independenti dalla gravidanza. Torino 1839. 8.

— Hartmann erwähnt einer Frau, deren Milch aus einer Brust salzig, aus der andern süss, wie gewöhnliche Milch, schmeckte, ohne dass sich eine Ursache davon auffinden liess. (Mittheil. a. d. Arch. d. Gesellsch. pr. Aerzte zu Riga. 1. Samml.)

— Ein vicariirendes Brustwärzlein, welches mit der rechten Brustdrüse zusammenhing und in welches ein Theil der Milchgänge einmündete, sah Sadler zu St. Petersburg bei einer

Wöchnerin. Nach starker Anschwellung ihrer Brüste begann plötzlich die Milch aus denselben zu fliessen. (Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 1.)

— Die Hydatidenmolen entstehen nach Hodgkin durch Degeneration der Gefässe des Chorion und nicht durch einfache Umänderung der Structurfasern. Da mithin das Chorion allein zur Entstehung dieser Krankheit Veranlassung gebe und diese Haut dem Ei, nicht dem uterus, angehöre, so könne die Krankheit auch nicht ohne vorgängige Schwängerung zugegen sein. Uebrigens sei es möglich, dass sich auch im jungfräulichen uterus ähnliche Formen von Blasen entwickeln könnten. (The Lancet. Mai 1840 und Froriep's neue Notizen No. 320.)

— Wm. Campbell: A memoir on extra uterine gestation. London 1840. 8.

— Ueber die Lage der membrana decidua in Fällen von graviditas extrauterina bemerkt Rob. Lee, wie er in zwei Fällen, wo die Fallopische Röhre ein mehrwöchentliches Ei enthielt, gesehen, dass die membr. decidua überall das Chorion umgab und an der innern Oberfläche der tuba festhing. Innerhalb der decidua wurden Chorion, placenta, Amnion und Embryo deutlich wahrgenommen. Der uterus war grösser als natürlich, und es war kein Anschein einer seine innere Membran auskleidenden decidua. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 319.)

— J. S. Streeter: Practical observations on abortion. London 1840. 8. X and 70 p. with plates and woodcuts.

— Martin Barry: Researches on embryology. First series. London 1839. 4. 40 S.

— Vict. Szokalski erzählt die Geschichte einer auf freier Strasse statt gefundenen Entbindung (im 8½ Schwangerschaftsmonate). Die Geburt des Kindes (es war das 10. der Mutter) war, wie alle frühern, mit ungemeiner Leichtigkeit erfolgt und mit unverletzten Eihäuten. (Gaz. des Hôpit. 39. No. 38. und Schmidt's Jahrb. Bd. 30. Hft. 1.)

— Sodoffsky erzählt einen Fall, in welchem die Frucht geraume Zeit nach dem Tode der Mutter von der Gebärmutter ausgestossen wurde. (Mitth. a. d. Arch. d. Ges. pr. Aerzte zu Riga. 1 Samml.) S. a. Pachur's Fall vor. Jahrb. I. S. 252.

— Buchanan's erläuternder Fall von spontaner Amputation der Glieder im uterus betrifft einen 3 — 4 monatlichen foetus, dessen Nabelstr. den rechten Schenkel am Knie umschlang, dann den Hals mehrmals und darauf, auf der Brust liegend, zur placenta gelangte, wie es scheint, von der Achsel compsimirt. Jede Schenkelbewegung des foetus musste die Circulation unterbrechen und den Hals zuschnüren. An den Windungen war der funicul. comprimirt oder vielmehr atrophisch. Am Schenkel, wo

die Einschnürung lag, fand sich nur Haut und Knochen, die zwischenliegenden Theile fehlten. Unter der Ligatur waren Haut und alle Theile normal. (Americ. Journ. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.) Man sehe auch die Mittheilungen von Simpson. (Jahrb. von 1837. VI. Jahrg. Bd. II. S. 45. und von Smith, vor. Jahrb. Bd II. S. 333.)

— Gegen Retention der adhärirenden oder verwachsenen placenta empfiehlt der Schweizer Vullyamoz grosse Mengen Wassers durch eine grosse Spritze in den uterus zu spritzen. In einem schwierigen Falle machte er Injectionen mittelst lauen Malvendecocts alle 5—10 Minuten. (Gaz. méd. 1840. No. 31. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.)

— Flamm in Warschau beantwortet die Frage, ob die endliche Ausschliessung eines sich verspätenden Mutterkuchens stets unbedingt der Kunst zu überlassen sei, verneinend; denn die Natur habe durch die krampfhafte Verschliessung des Muttermundes (in der Mehrzahl der Fälle) den heilsamsten Weg bereits eingeschlagen, tödtlichen Blutungen vorzubeugen. (Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

D. Zur Technik der Geburtskunde.

— John Craig: The accoucheur; a treatise on protracted natural labours; suspended animation in new-born infants; and uterine hemorrhage after the birth of the child. Glasgow 1839. 8. 252 S.

— J. Panck in Dorpat will den Gebrauch der Hysteroplasmen beim Unterricht in der Geburtshülfe eingeschränkt wissen, da der Anfänger durch sie geradezu irre geleitet werde, indem er in der Natur das nicht finde, was die Kunst ihm als Norm gegeben habe. Die bisher üblichen Hysteroplasmen beziehen sich grösstentheils auf die Veränderungen der Vaginalportion in den verschiedenen Schwangerschaftsmonaten, mit genauer Angabe der Form, Länge u. s. w. Da nun aber bei Nichtschwangern ganz ähnliche Vaginalportionen gefunden werden, als bei schon weit in der Schwangerschaft vorgerückten Frauen, so sei die Bestimmung einer Normalform für den einen oder andern Monat der Schwangerschaft unnütz, selbst nachtheilig; nur zur Uebung und Verfeinerung des Gefühls sei ihr Gebrauch zu empfehlen. (Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— P. Maigne: Du toucher, considéré sous le rapport des accouchemens. Paris 1839. 8. 230 S.

— Samuel Merriman: A synopsis of the various kinds of difficult parturition, with practical remarks on the management of labours. Ed. 5. London 1839. 8.

— H. Blatin: Des enveloppes du foetus et des eaux de l'amnios etc. Paris 1840.

— P. Dubois's künstliche frühzeitige Entbindung einer Zwergin betraf ein 23jähr., 3′ 2¾″ grosses Mädchen. Verf. hatte dasselbe bereits vor 2 Jahren von einem 17½″ langen, 5½ Pfund schweren Kinde glücklich entbunden. Die Kreisende lag nach Eclampsie in Stupor. Der Kopf stand auf der grossen Beckenapertur, war selbst durch die angelegte Zange nicht herabzubringen. Das Kind war todt und der Schädel wurde mit einem Bistouri durch eine Sutur geöffnet, worauf er in die Scheide eintrat; diese aber war wieder im Verhältniss zum Wuchse zu eng, und riss spontan ein. Im Stupor hatte Pat. fast nichts vom Schmerze empfunden. — Ein Jahr später sah Verf. die Person im 8. Monat ihrer Schwangerschaft, die conjug. zeigte 3″, der uterus war wenig entwickelt, der Bauch stark. Pressschwamm zur dilatat. orific. uteri und Secale cornut. 6 Gr. riefen nach 4 Stunden stürmische Wehen hervor; der Pressschwamm ward entfernt, die gut stehende Blase gesprengt und ein 3¾ Pfund schweres, 15″ langes Kind geboren. (Gaz. méd. März 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 111.)

— Paul Dubois, von dem wir bereits im vor. Jahrb. S. 334 einen Fall von Kaiserschnitt mitgetheilt, machte bei einer 25jähr., kaum 3′ hohen, zum ersten Male Schwangern, die zugleich Spuren von Rhachitis zeigte, abermals den Kaiserschnitt mit glücklichem Erfolge für Mutter und Kind und verbreitet sich zugleich über einige analoge Fälle. — D. glaubt, dass prima reunio am uterus selbst nicht statt finde, eine zweite Schwangerschaft oft das neue Narbengewebe zerreisse und Extrauterin-Schwangerschaft eintrete, obgleich bekanntlich die späteren Schwangerschaften zum Normal-Ende gelangen und der Foetus dann vielleicht durch blosse Incision der Bauchdecken entfernt werden kann. Von 40 Operirten wurden 15 wieder schwanger. (Gaz. des Hôpitaux Febr. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. S. 112.)

— Ebenso machte Godefroy eine für Mutter und Kind glückliche Operation des Kaiserschnitts bei einer 42jährigen Frau (wegen Einkeilung des Kindskopfs zwischen dem promont. des Kreuzbeins und den Schoossbeinen, der von vorn nach hinten gehende Durchmesser hielt 5 Centimeter). In die Wundlefze des uterus wurden drei blutige Hefte gelegt, um das Hineindrängen einer Darmschlinge und eines Netzstückes zu verhindern. Auch die Bauchwunde wurde durch die blutige Naht vereinigt. (Gaz. méd. und Froriep's neue Notizen 1840. No. 314.)

XV.

Materia medica.

In dem ausgezeichneten und sehr wichtigen Werke „New Remedies: the method of preparing and administering them, their effects on the healthy and diseased economy etc. Philadelphia, 1839. VIII und 503 S. 8. hat der geistreiche und gelehrte Robl. Dunglison die Resultate der neueren materia med. America's, England's, Frankreich's, Italien's, Deutschland's etc., so wie die Erfahrungen, auf denen sie beruhen sollen, aus den verschiedensten Quellen zusammengetragen. Riecke's Werk hat dem Verf. wesentliche Dienste geleistet, nur bedauert er den Quellenmangel desselben.

— Jon. Pereira in seinen Elements of materia medica, comprehending the natural history, preparation, properties, compositions, effects, and uses of medicines. 2 Part. Lond. 1840. Part. 1. handelt (s. vor. Jahrb. S. 336) über Wirksamkeit und Classification der Arzneimittel und über Mineral materia medica. Part. 2. über Arzneikräfte aus dem Pflanzen- und Thierreiche. Dieser Th. enthält zugleich mehr als 200 Holzschn., Tabellen zur Erklärung der pharmacopöischen Processe, eine tabellarische Uebersicht der Geschichte der Wissenschaft, der materia medica von den ältesten Zeiten an und einen sehr reichhaltigen Index.

— J. A. Giacomini traité philosophique et expérimentale de matière médicale et thérapeutique. Traduit de l'italien par Majon et Rognetta. Paris 1839. 8.

— J. A. Giacomini traité expérimental et raisonné des agens thérapeutiques, trad. de l'italien par J. Coster. 8 Voll. Paris 1839. 8.

— H. Lane: Compendium of materia medica. London 1840. 8.

— D. Spillan: A compendium of materia medica,

pharmacy, toxicology containing tables of the materia medica, the chemical decomposition of the London Pharmacopoeia and toxicological tables. London 1839. 12. 80 S.

— C. P. Galtier traité de matière médicale et des médicamens. 2 Voll. Paris 1839. 8.

— W. H. de Vriese: Handboek voor de Kennis der Geneesmiddelen. 3de Deel. 12te Aflevering. Gravenhage 1839. 8.

— Alph. Cazenave de l'Appréciation des divers moyens qui peuvent être employés pour connaître les propriétés des médicamens. Paris 1839. 4.

— P. S. Denis démonstration expérimentale sur l'albumine et sur les substances inorganiques qui l'accompagnent considérées hors du corps, pour déterminer les fonctions qu'elles remplissent pendant la vie chez l'homme sain et chez l'homme malade. Commercy 1839. 8. 52 S.

— G. G. Sigmond's: Tea, its medicinal and moral effects. London 1839. 8. 144 S. erschien zu Cassel in deutscher Uebersetzung.

Aus Nr. 31. der Bibliographie de la France entnehmen wir den hinreichend anzeigenden Titel: Pharmacopée universelle, ou Conspectus des pharmacopées d'Amsterdam, Anvers, Dublin, Edimbourg, Ferrare, Genève, Grèce, Hambourg, Londres, Oldenbourg, Parme, Sleswig, Strasbourg, Turin, Wurzbourg, américaine, autrichienne, batave, belge, danoise, espagnole, finlandaise, française, hanovrienne, hessoise, polonaise, portugaise, prussienne, russe, sarde, saxonne, suédoise et wurtembergoise, des dispensaires de Brunswick, de Fulde, de la Lippe et du Palatinat; des pharmacopées militaires de Danemark, de France, de Prusse et de Wurzbourg; des formulaires et pharmacopées d'Ammon, Augustin, Beral, Bories, Brera, Brugnatelli, Cadet de Gassicourt, Cottereau, Cox, Ellis, Foy, Giordano, Guibourt, Hufeland, Magendie, Phoebus, Pederet, Pierquin, Radius, Ratier, Saunders, Schubarth, Sainte-Marie, Soubeiran, Spielman, Swediaur, Taddei et van Mons. Ouvrage contenant les caractères essentiels et la synonymie de toutes les substances citées dans ces recueils, avec l'indication à chaque préparation de ceux qui l'ont adoptée, des procédés divers recommandés pour l'exécuter, des variantes qu'elle présente dans les différents formulaires, des noms officinaux sous lesquels on la désigne dans divers pays, et des doses auxquelles on l'administre; et précédé de tableaux présentant la concordance des divers poids médicinaux de l'Europe entre eux et avec le système décimal. Par A. J. L. Jourdan. 2de édition, entièrement refondue et considé-

rablement augmentée. 2 vols. Paris. 8. Papier cavalier. (92 Bgn.) 25 Francs.

— Das dänische Sanitäts-Collegium hat sich zur Herausgabe einer neuen „Pharmacopoea danica," Hafniae 1840. XIV und 316 S. 8. veranlasst gesehen, denn die 1805 herausgegebene Pharmacopöe erschien den gegenwärtigen Bedürfnissen nicht mehr genügend.

— Als ein unbedingtes Bedürfniss seines Vaterlandes darf C. Otto sein „Haandbog i Pharmacognosien." Kjoebenhavn 1839. 40. 8. betrachten. Für's Ausland aber ist es nicht berechnet und vielleicht ohne Wichtigkeit, wenn nicht etwa durch Erinnerung an obsolete und seltene Mittel, auf die der Verf. recht fleissig geachtet hat.

— Das Erscheinen einer neuen Edinburger Pharmacopöe: „The Pharmacopoeia of the royal college of physicians of Edinburgh. Edinburgh 1839. XXIII und 217 S. 12. liefert den Beweis, dass sich die Einführung einer gemeinsamen Pharmacopöe für alle drei Königreiche Grossbritaniens als unstatthaft ergeben hatte.

— P. L. Cottereau traité élémentaire de pharmacologie, contenant la description sommaire des substances médicamenteuses, la préparation des médicamens officinaux et magistraux etc. Paris 1839. 8. 820 S.

— Die drei Glieder des ägyptischen allgemeinen Gesundheits-Conseil gaben amtlich ein: Formulaire pharmaceutique égyptien à l'usage des hôpitaux militaires, des établissemens, des corps et de la marine. Paris 1840. 8. 17½ Bog. heraus.

— Giachino Taddei: Elementi di farmacologia sulle basi della chimica. 2 Voll. Firenze 1839. 8.

— C. P. Galtier traité de pharmacologie et de l'art de formuler. Paris 1839. 8.

— E. Soubeiran's: Nouveau traité de Pharmacie théorique et pratique erschien in 2 Ausgaben. Paris 1840. 2 Vols. 8.

— C. Favrot: Traité élémentaire de physique, chimie, toxicologie et pharmacie. Paris 1840. 8.

— E. A. Duchesne répertoire des plantes utiles et des plantes vénéneuses du globe, contenant la synonymie latine et française et l'indication de leurs usages en médecine etc. Paris 1839. 8. 572 S.

A. Aeussere Heilmittel.

Die Anwendung verdünnter und verdichteter Luft

mit Junod's Apparaten ist den Spital- und Armenärzten zu Paris, wie den clinischen Professoren zur Disposition gestellt worden. Die Apparate bestehen jetzt in 1) einem grössern Apparate, worin eine oder mehrere Personen der Wirkung der comprimirten Luft ausgesetzt werden können; 2) einem Apparate für ganze Extremitäten; 3) einem Apparate für die untere Körperhälfte; 4) einem Apparate für den Unterleib und die Oberschenkel. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 293.)

— Lacorbière's: Traité du froid, de son action et de son emploi intus et extra en hygiène, en médecine et en chirurgie. Paris 1839. Tom 1 et 2. Paris 1839. 40. 8. S. 692 enthält im Ganzen wenig Zusagendes, und schwerlich wird sich ein vernünftiger Arzt geneigt fühlen, dem Verf. die Anwendung der Kälte abzulernen.

— Eispillen will Lemazurier überall, wo man Kälte auf den Kopf applicirt, bei Encephalitis, Typhus etc. im Munde selbst (gleichsam auf die untere Schädelfläche) anwenden. (Gaz. méd. 1840. No. 25. und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.)

— Um die Gefahr der Anwendung schon gebrauchter Blutegel zu beweisen, theilt Puche den Fall eines an Urethritis und Epididymitis leidenden Kranken mit, bei dem sich aus mehreren Blutegelstichen Hunterscher Schanker entwickelten. (Bull. de Thérap. T. XIX. p. 62. und Schmidt's Jahrb. Bd. 30. H. 1.)

— Bei Paralysis, Hemiplegia, Paresis, Arthritis inveterata, bei chron. Rheumatismus (versteht sich, ohne dyscrasische Complication dieser Uebel) wendete Nic. Schreiber lebende Ameisen (Formica rufa) mit grossem Vortheil an, indem er sie in einem starken Sacke lose um die leidenden Theile band. Sie erregen eine Art electrisches Zucken, ein Gefühl von Wärme und einen heftigen Schweiss über den ganzen Körper. Zwei bis drei Tage bleibt der gelähmte Theil mit den Ameisen in Berührung, dann ruht sich der Kranke einen Tag aus und die Ameisen werden darauf von Neuem und so oft angewendet, bis man seinen Zweck erreicht hat. Auch bei durch Unthätigkeit der Haut entstandenen Wassersuchten leisteten sie Hülfe, wenn ihre Wirkung durch abführende und schweisstreibende Mittel unterstützt wurde, eben so in einem Falle von kaltem, harten, geschwollenen, einer Elephantiasis ähnlichen Beine. (J. Grum's Gesundheitsfr. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 1.)

— Bei starken Kopfschmerzen spaltet man in Griechenland eine Schildkröte und legt zuerst deren eine, dann deren andere Hälfte auf die schmerzende Stelle, und fährt so fort, bis sich der Schmerz mindert. (Landerer in Buchner's Repert. 2. Reihe, Bd. XXI. Hft. 3.)

— In Missolunghi werden, erzählt Landerer, die Flaum-

federn von der Brust eines sich dort aufhaltenden Wasservogels, Tschania genannt, (wie es scheint Pelecanus Onocrotalus) als ein wunderbares und schnell blutstillendes Mitel gebraucht. (Ibidem 1840.)

— Gegen rheumat. Zahn- und Ohrenschmerzen wirft man in Griechenland zerstossenes und mit Haaren vermengtes Labdanum auf glühende Kohlen und setzt den Kranken deren Dämpfen aus. (Ibidem.)

— Als Haarwuchs beförderndes Mittel rühmt X. Landerer zu Athen folgende Tinctur: Rp. Fol. Lauri concis. ℥jj, Caryophyllorum ʒjj, digere cum Spiritus Lavandulae, Spir. Origani aa ℥jv per vj dies, tum admisce Aetheris sulphuris ℥β. (Ibidem Bd. XXII. H. 2. 1840.)

— Zum Färben der Haare und Nägel, worauf die Frauen im Orient besondere Aufmerksamkeit verwenden, bedient man sich daselbst einer, unter dem Namen Kennás in gröblich gepulvertem Zustande aus Aegypten bezogenen Pflanze. Zu ersterm Behufe wird das gröbliche Pulver mit etwas Wasser vermengt und Abends in die Haare eingerieben. Am andern Morgen findet man diese dann schön braun gefärbt. (Ibidem Bd. XXI. Hft. 3.)

— Moxen aus Feuerschwamm wurden in einigen Pariser Spitälern angewendet. Man muss einen sehr geschmeidigen Schwamm dazu wählen, ihn fest zusammenrollen und mittelst einer Binde in diesem Zustande erhalten. (Bull. de Thérap. T. XIX. p. 64.)

— Honnoraty beschreibt ein in Egypten gegen die Krätze angewendetes Mittel, mit welchem er das Uebel stets nach 6—8 Frictionen, selbst wenn es inveterirt war, heilte. Man taucht nämlich baumwollene oder hanfene Lappen in Baumöl, wickelt sie sodann um einen eisernen Stab, der ungefähr ½ Metre lang ist, indem man jede Schicht stark mit Schwefelblumen bestreut, so dass die Oberflächen schwefelgelb erscheinen. Man darf diese Lappen nicht zu fest um den Stab wickeln, auch muss dieser an jedem Ende um einige Centimetres über die Lappen hervorragen. Man umgiebt endlich das ganze Bündel netzförmig mit Draht. Das Ganze wird nun unter einen gut ziehenden Schornstein gebracht, und zwar so, dass das untere Ende des Stabes in einer Porzellankapsel oder in irgend einem andern Gefässe sich befindet, während man das obere auf irgend eine Weise so befestigt, dass der Stab eine verticale Stellung hat. Hierauf werden die Lappen angezündet. Während der Verbrennung fliesst nun von dem Stabe ein schwarzes Oel, welches einen empyreumatischen und schwefligen Geruch, eine schwarze Farbe, eine syrupartige, dicke Consistenz hat, nur in Schwefeläther löslich ist und zur Beseitigung

der Krätze benutzt wird. Man befeuchtet nämlich mit diesem Oele etwas Baumwolle, Wolle oder Charpie und reibt damit die kranken Theile so ein, dass sie mit einer dünnen Schicht des Oels bedeckt werden, lässt den Kranken sodann sich ungefähr zwei Stunden in die Sonne legen (was indess nicht nothwendig ist), u. hierauf ein ziemlich warmes, oder noch besser ein Dampfbad nehmen. Alle zwei Tage wird dieses Verfahren bis zur völligen Heilung wiederholt. (Bull. de Thérap., T. XVIII. 1840. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 27. H. 2.)

— Nic. Schreiber (des brestlitoffskischen Militärhospitals Oberarzt) heilte veraltete Geschwüre, die den gewöhnlichen pharmaceutischen Mitteln trotzten, mit frischem Quarke oder Schmierkäse. Dicke Schichten wurden aufgelegt und alle zwei Stunden gewechselt. (J. Grum's Gesundheitsfr. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 1.)

— de Clerq lobt eine Art medicinischer Räucherungen als ausserordentlich wirksam. Man soll die zu räuchernden Geschwüre zuerst mit einer Höllensteinauflösung (gr. x auf ℥j) waschen, dann mit einer bei alten Geschwüren aus 1 Th. Zinnober, 2 Th. Tolubalsam und 2 Th. Aloe bestehenden Mischung räuchern. Bei Wiederholung der Räucherung wird das Geschwür mit einer metallisch aussehenden Schicht bedeckt, welche die Einwirkung der Luft abhält und ihre medicinische Wirkung um so ungestörter geltend macht.

— Zum Blasenziehen empfiehlt Carlisle ein dem Hammer von Mayor ähnliches Instrument, welches er Vesicant nennt; es besteht aus einer Metallplatte, welche man etwa 5 Minuten in kochendes Wasser stellt und alsdann auf die zu reizende Stelle, welche mit nassem Tafft bedeckt ist, 3—4 Secunden eindrückt; in 10 Secunden erhält man einen Brandschorf; wenn man die Haut mit trockner Seide überdeckt und darüber das Instrument bewegt, bis Schmerz entsteht, so erhält man blos Röthung der Haut; legt man alsdann Cerat über, so entsteht zuerst Zusammenziehung und Blösse der Haut: bald aber strömt das Blut zu, die Entzündung steigert sich, und die Epidermis erhebt sich zur Blase. (Philosophical Magaz. u. Froriep's neue Notizen 1840. No. 294.)

— Die chemischen Wirkungen galvanischer Strömungen zu chemischen Veränderungen im organischen Körper für Heilzwecke zu benutzen, hat sich Crusell, ein Finnländischer Arzt, jetzt zu St. Petersburg, zur Aufgabe gemacht. Derselbe hat verhärtete Stellen des kranken Körpers, insofern sie mit einem galvanischen Leiter passend verbunden werden können, durch den Kupferpol behandelt und bei Leucomen, Sarcomen, Verengerungen von Canälen, callosen Geschwürsrändern die glücklichsten Erfolge beobachtet. Auch den grauen Staar hat man in der

dortigen Augenheilanstalt auf diese Weise zu behandeln angefangen.

— Pehtnikoff in Bobruisk machte glückliche galvanische Beobachtungen an Kranken und gebrauchte den Galvanismus auf dreierlei Art: 1) einfacher Galvanismus auf durch span. Fliegenpflaster von der Oberhaut entblösste Stellen mit einer Kupfer- und einer Zinkplatte; 2) zusammengesetzter Galvanismus, oder galvan.-Volta'sche Säule, entweder senkrecht oder horizontal von 30 — 50 Plattenpaaren; 3) mit Acupunctur als Galvanopunctur. Die hierher gehörigen Fälle beziehen sich auf Nervenleiden: Neuralgiae, Pareses et Paralyses, Myodyniae ja sogar auf Pseudoorganisationen. (Grum's Gesundheitsfreund und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. S. 83.)

— Als ein Curiosum erzählt Landerer, dass die Mainoten bei Leibesverstopfung eine bis zwei Bleikugeln verschlucken, wodurch schon nach einigen Stunden die beabsichtigten Ausleerungen bezweckt werden sollen. (Buchner's Repert. 2. Reihe. Bd. XXI. Hft. 3.)

B. Innere Heilmittel.

1. Mucilaginea, Oleosa et Mellaginea.

— G. Sigmond and F. Farre: On the Ceylon Moss. London 1840. 12.

Battley empfiehlt den Fucus amylaceus, ein Moos von Ceylon, welches an den Küsten von Java vom Meere in Menge ausgeworfen und gesammelt wird, als ein treffliches, gallerthaltiges Nahrungsmittel für Reconvalescenten, stillende Frauen etc. (Froriep's neue Notizen, No. 276. 1840.)

— Das Arrow-root-mehl ist im Handel ausserordentlich verschieden. Das beste kommt, wie Hudson berichtet, aus St. Vincent. Die Untersuchungsweise besteht darin, dass man eine gewisse Quantität in einer bestimmten Menge Wasser kocht, es darauf in ein Gefäss ausgiesst und abkühlen lässt; man schält es darauf aus und findet, dass das beste Arrow-root seine Form und Festigkeit länger behält, als geringere Sorten. Das Arrow-root ist übrigens nicht blos bei Bereitung, sondern auch später noch vielen Fälschungen ausgesetzt. (Lancet. Febr. 1840.)

— Oscar Figuier bestreitet in seinen Bemerkungen über die Schnecken die Meinung, dass die medicinischen Eigenschaften der Schnecken in deren schleimigtem Körper beruhen. Dieser Körper ist nach ihm ohne Kräfte, während die vollständigen Schnecken sehr entschiedene Eigenschaften haben; er schreibt diese einem besondern Oele zu, welches man durch Aether aus dem von

ihrem Schleime befreiten Fleische der Schnecken ausziehen kann. Dieses Oel, welches er Helicin benannte, ist durchsichtig, von gelblicher Farbe und von einem auffallenden, characteristischen Geschmacke; Alcohol löst es auf, die Alcalien bilden mit ihm Seifen, und die Säuren scheiden es aus den Verbindungen, mit einem noch stärkern Geruche begabt, aus, was, nach Soubeiran's Angabe, in dem Helicin einen dem Hircin und Phocänin analogen Stoff andeutet. Es enthält ¼ pC. Schwefel und der Analogie zufolge schreibt Figuier diesem Elemente die Eigenschaften der Schnecken in den Brustkrankheiten zu. — Die Schnecken müssen ganz vollständig angewendet werden, und um jede Erhöhung der Temperatur, welche den schwefligten Stoff zerstören könnte, zu verhüten, bildet Figuier mit demselben eine Zuckerbereitung, indem er einen Theil Schneckenfleisch mit 5 Th. Zucker zerreibt und Alles langsam trocknet, dieser Sacharolé dient nachher, um Pastillen davon zu verfertigen. — Figuier dringt darauf, die Schnecken hungern zu lassen, ehe man sich ihrer bedient. Man hat nachtheilige Zufälle entstehen gesehen durch Schnecken, welche sich von giftigen Pflanzen genährt hatten. (Bull. médical du midi u. Froriep's neue Notizen 1840. No. 294.)

— Bezugs der Bereitung des Leberthrans rügt M. Donovan, dass die Fischer oft eine übermässige Hitze auf die Fischlebern einwirken lassen, sich auch nicht immer gesunder frischer Lebern, sondern auch solcher bedienen, in denen die Fäulniss begonnen hat; das bei der Normaltemperatur von 192° F. aus gesunden frischen Lebern gewonnene Oel sei blassgelb, sehr flüssig, von schwachem nicht unangenehmen Geschmack, habe eine specif. Schwere von 0,934 (nicht 0,923) und setze in der Kälte viel Stearine ab, die nicht davon getrennt werden dürfe. (Dublin Journ. 1840. No. 51. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 29. H. 3.)

— Dalavacherie heilte mit dem Ol. jecoris eine Necrose des Oberarms (binnen 80 Tagen) und eine Geschwulst der Wirbelbeine (vom Juni bis November). Er empfiehlt jedoch Vorsicht bei dessen Gebrauche, da er in vielen Fällen, zumal bei Frauen, Erweichung und Verkrümmung der gesunden Knochen (Beckenverengerung) darnach entstehen gesehen habe. — Dasselbe will Höheke gefunden haben. (Annal. de la Soc. de Méd. de Gand. 1839. S. 123.)

— Piffard's 2 Fälle von scrofulöser Augenentzündung, in welchen der Leberthran seinen Nutzen bewährte, scheinen nicht viel zu beweisen. (Bull. de Thérap. XVIII. 1840 und Schmidt's Jahrb. Bd. 27. Hft. 1.)

— Als Resultat seiner Erfahrungen über die Wirksamkeit des Leberthrans stellt Taufflied auf: 1) der Leberthran übt einen günstigen Einfluss auf den allgemeinen Zustand lymphatischer

Individuen aus; 2) zweckmässig verordnet, besitzt er die Eigenschaft, Knochenscrofeln, Tabes mesenterica und scrofulöse, rheumat. oder chron. Arthritis zu heilen; 3) bei Caries mit Wunden und Anschwellung der Weichtheile ist seine Wirksamkeit durch eine örtliche Behandlung zu unterstützen; 4) gegen Arthritis und gegen Anschwellung der lymphat. Drüsen, mit Ausnahme derer der Bauchhöhle, vermag der Leberthran nichts. Bei vorgeschrittener scrofulöser Phthisis scheint seine Wirkung zweifelhaft zu sein. 5) Der Leberthran muss, mit Ausdauer, Monate lang angewendet werden, wenn er sich nützlich beweisen solle. (Gaz. méd. de Paris und Ibidem.)

— Der heilsame Gebrauch der Oeleinreibungen (gegen Wassersucht) ist in neueren Zeiten nur wenig angewendet worden. Sie sind wegen ihrer grossen Wirksamkeit und besonders desshalb wichtig, weil die Sphäre der Reproduction dadurch nicht angegriffen wird, welche sonst durch die im Hydrops gebräuchlichen Diuretica und Drastica meist den grössten Nachtheil erleidet. Von den ältern Aerzten wurden sie schon erwähnt. Aetius IV. c. 28. p. 244. Celsus de medic. libr. 3. cap. 21. p. 164 edit. Krause. Von den neuern Forestus, Oper. Libr. 19. obs. 35. schol. p. 253. Oliver in den Philos. Transact. Vol. XLIX. P. I. p. 46. Stoerk, Ann. med. I. p. 90. Medicus, Sammlungen von Beobachtungen aus der Arzneiwissenschaft S. 569. Haase chron. Krankheiten S. 471 erwähnt derselben mit dem Bemerken, dass sie theils durch Beschränkung der Resorption aus der Atmosphäre, theils durch den Reiz der Friction wirken und empfiehlt statt des Ol. Oliv. das Ol. Laurinum expr. Pet. Frank, epitom. pars VI. Ordo II. p. 51 erwähnt frictiones oleosas, will aber, so wie Monro, davon keinen Nutzen gesehen haben, ausser mit einem Zusatz von Alkali volatile, er empfiehlt auch die Reibungen nur des Morgens, weil zu der Zeit die Haut weniger gespannt ist, und befürchtet von den Reibungen selbst Erysipelas. Burserius Vol. IV. ap. V. §. CLXXV. erwähnt derselben in Verbindung mit Küchensalz und innerlich Cremor Tartari.

— Bei geringem Grade von durch Fallen bewirkter Hirnerschütterung giebt man in Griechenland, wie X. Landerer berichtet, dem Pat. mit heissem Wasser gemischte Butter so lange ein, bis Erbrechen erfolgte, und hält man diese Behandlungsweise für specifisch. (Buchner's Repert. 2. Reihe Bd. XXI. Hft. 3. 1840.)

— Gegen die in Griechenland so häufigen chronischen Fieber bedient man sich, wenn sowohl die Chininpräparate, als auch die bittern Mittel keine Wirkung äussern, auf einigen Inseln des Archipels mit Erfolg eines Decocts aus unreifen Oliven,

worunter man, bevor es dem Kranken gereicht wird, zerstampfte Millepedes (die übrigens in Griechenland nur selten vorkommen) mischt. (Ibidem.)

— Türkische Chirurgen bedienen sich der Radix Polypodii und Ari, in Verbindung mit Syrup. Alkermes, als Specificum bei Incontinentia urinae, ebenso soll das Infus. Polypodii vinosum, mit resinirtem Wein bereitet, gegen Sand und Gries wundervolle Kräfte besitzen und Landerer ist geneigt, die Seltenheit der Steinleiden in Griechenland dem Gebrauche des resinirten terpenthinölhaltigen Weines, welcher stark uriniren macht, zuzuschreiben. (Ibidem.)

— Statt der Sarsaparilla, und ganz wie diese wird nach X. Landerer in Griechenland mit Vortheil die Wurzel der Smilax aspera gebraucht. Die Abkochung derselben, innerlich angewendet, wird auch als specifisch gegen Hautwassersucht gerühmt. (Ibidem.)

— Emile Mouchon traité complet des saccharolés liquides, connus sous les noms de sirops de-sucre, de mellites et d'oximellites. Paris 1839. 8. 391 S.

— Der Sirop de Johnson besteht aus Sirup. liquirit. ℥j, Succ. recent. expr., Capt. asparag., Extr. rad. alth. aa gr. 46. (Journ. de Chimie No. 6.)

— Ein beliebtes und unschuldiges Mittel gegen Aphthen der Kinder ist in Griechenland das Maulbeerenwasser (Aq. mororum). (Landerer in Buchner's Repert. 2. Reihe Bd. XXI. Hft. 3. 1840.)

— Brocchieri aus Neapel trat zu Paris mit einer angeblich von ihm erfundenen Aqua Brocchieri s. Balsamé l'eane auf, die jede Hämorrhagie stillte. Es wird behauptet, das Wasser sei kein anderes, als die Aq. Binelli. Brocchieri verkaufte es als Heilmittel gegen alle Krankheiten. (Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

2. Amara et Adstringentia.

— In Griechenland werden bei Scrofeln die zarten und wolligen Blätter der jungen Pflanzen von Marrubium album als Cataplasma zur Beschleunigung der Suppuration mit ausgezeichnetem Erfolge benutzt und gegen die spätern (scrofulösen) Geschwüre das Marrubium, mit rothem Wein gekocht, als Ueberschlag mit dem grössten Nutzen gebraucht, wovon sich die beiden Leibärzte Landerer und Röser zu überzeugen Gelegenheit hatten. (Buchner's Repertorium zweite Reihe Bd. XXI. Hft. 3. 1840.)

— Ein in allen Theilen Griechenlands gegen Erysipelas sehr

im Rufe stehendes Mittel besteht nach X. Landerer's zu Athen Bericht in der Auflegung des Wedels der Blätter des Aspidium filix mas. (Ibidem Bd. XXII. Hft. 2. 1840.)

— E. Newman: History of British Ferns, with an illustration of each species. London 1840. 8.

— Ein sehr in Ruf stehendes Mittel gegen Zahnschmerzen, wenn diese von hohlen Zähnen herrühren, sind nach X. Landerer die Galläpfel, wovon man kleine Stücke in den hohlen Zahn legt. Es erfolgt gewöhnlich starke Speichelabsonderung und mit ihr hört auch der Schmerz auf, oder wird um Vieles gelindert. (Buchner's Repert. Bd. XXII. Hft. 2. 1840.)

— W. Waters in Frederikstown spricht sich zu Gunsten der erweichenden und ausdehnenden Ulmenrinden-Bougies aus. (Amer. Journ. Febr. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 3.)

— Aug. Dreyer in Moskau theilt seine Erfahrungen über die Wirksamkeit des Chinioidins in Wechselfiebern mit. (Schmidt's Jahrb. Bd. 27. Hft. 1.)

— Dass das schwefels. Chinin in zu grossen Gaben oder bei einem Zustande von Schwäche und Reisbarkeit des Nervensystems sehr unangenehme und nachtheilige Wirkungen hervorbringen, ja sogar kleine Thiere tödten kann, ist bekannt. Neue Belege hierzu sind von Ménage und Goedorp in Algier *in der* Gaz. méd. de Paris 1840. No. 17. und 18. niedergelegt worden.

— Van Lokeren berichtet über die vortheilhafte Anwendung der China in den typhösen Fiebern, welche zu Gent in den Jahren 1817—1820 grassirten; eine wesentliche Bedingung ihrer heilsamen Wirkungen war ihre Anwendung im günstigen Augenblicke und in beträchtlicher Dosis. (Annales et Bulletin de la Société de méd. de Gand. 1840. Mars. p. 327.)

— Charvet lobt das Tannin gegen die profusen Schweisse in vielen Krankheiten, namentlich bei Phthisikern. Er giebt das Mittel ganz rein in Pillenform zu ½—2 Gr. in 24 Stunden, zuweilen in Verbindung mit Opium. Ch. zieht es dem Bleizucker und dem Agaricus vor, die häufig nachtheilig auf die Digestion wirken. (Bull. génér. de thérapeutique 1840. Mai.)

— Fevrio in Mantua erprobte das Salicin (24 gr.) als sicheres Febrifugum bei 103 Wechselfieber-Kranken; nur 2 Mal war er genöthigt, die Dosis zur Zeit des Anfalls zu wiederholen. Am sichersten wirkte es in Pulver. (Annali universali und Froriep's neue Notizen 1840. No. 287.)

— Bemerkungen über den Gebrauch der Monesia bei Augenkrankheiten s. in Fl. Cunier's Annal. d'oculistique 1840. Tome II. p. 246.

— Das Pulver der Monesia-Rinde ward von J. F.

Payen zum öftern mit Erfolg bei hartnäckigen Geschwüren angewendet: namentlich heilte dasselbe ein Geschwür am Unterkiefer, das seit 10 Monaten allen Mitteln trotzte; eingerissene schmerzhafte Hämorrhoidalsäcke; mehrmals entzündete, gereizte Hämorrhoidalknoten; eine fast brandige, sehr schmerzende Vesicator-Wunde, wo China, Chlor etc. nicht halfen; wunde Brustwarzen; Stomacace; saniöse, fungöse Geschwüre und Frostbeulen; Fussgeschwüre und eine Blasenscheidenfistel. — Ausführlicheres über dieses Mittel siehe im 2. Bde. des vor. Jahrg. dieses Werkes S. 340 u. folg. Vergl. auch S. 111 des vorliegenden Bds. (Gaz. méd. de Paris. Jan. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 4.)

— Derselbe theilt noch zwei Fälle von Afterfissuren mit, die durch Einlegen von mit Monesiasalbe (1 Dr. Monesia auf 1 Unze Fett) bestrichene Wieken geheilt wurden. (Gaz. méd. de Paris 1849. No. 14. und Schmidt's Jahrb. Bd. 29. Hft. 2.)

— Die Cimifuga racemosa, serpentaria; Actaea racem., Macrotys, welche als schwarze Schlangenwurzel ein bekanntes Hausmittel und von Physick, wie von Young gegen Chorea gebraucht ward, hat auch Kirkbride gegen diese Krankheit mit günstigen Erfahrungen angewendet. (Americ. Journ. of the med. Sc. Febr. 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 2.)

— Unter dem Namen Paullinia hat Gavrelle in Brasilien ein Mittel kennen gelernt, das, in Ptisanen als Pulver zum Cacao gemischt, gegen Diarrhöen und Dysenterien, überhaupt auch als Tonicum gebraucht wird. Es ist die Frucht von dem Strauche gleichen Namens (Paullinia sorbilis), von der Farbe des Cacao, eigenthümlichem Geruch, bitterem Geschmack, dem der Ratanhia ähnlich. Man nimmt die Körner aus der Kapsel, trocknet sie in der Sonne und pulvert sie. Sie enthalten Gummi, Amidom, eine braunrothe, harzige Materie, ein fettes Oel, Tannin und eine crystallisirbare Substanz mit den chemischen Eigenschaften der Caffeine. G. hat das Mittel auch in Frankreich mit Nutzen gegen Diarrhöen der Phthisiker, gegen Chlorosis, Lähmungen, Migräne, lange Reconvalescenzen ctr. gebraucht. Das zweckmässigste Präparat ist das Extr. hydroalcoholii als Pastillen, Syrup, Pillen, Pulver, Tinctur und Salbe.

— Die äussern Schaalen der Früchte von Solanum Melongena, in rothen Wein gekocht und als Cataplasma verwendet, sind in Griechenland, wie X. Landerer erzählt, ein specifisches Mittel bei hartnäckigem Vorfall des Mastdarms. (Buchner's Repert. 2. Reihe. Bd. XXI. Hft. 3. 1840.)

— Durch die Wirkung eines Decocts von Polygon. avic. (Trainasse) gegen eine unbezwingliche Tertiana ward Bourgeois so überrascht, dass er dasselbe, das auch in Algier allgemein vom

Volke gebraucht wird, als neues Febrifugum vorschlägt. (Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

— Gegen Hämorrhoidalleiden wird in Griechenland, nach X. Landerer's Mittheilung, das Buphthalmum maritimum, theils als Abkochung innerlich, theils als Cataplasma mit bestem Erfolge angewendet. (Buchner's Repert. 2. Reihe. Bd. XXI. Hft. 3.)

— Nelubin stellte nach einer chemischen Analyse des Chapelain'schen Mittels ein hämostatisches Wasser dar. (Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

8. Aetherea.

— Aus A. Richard's Mittheilungen über die Pflanzen, welche die in der Medicin anwendbarsten stinkenden Gummiharze erzeugen, lässt sich annehmen, dass 1) das Gummi ammoniacum von Dorema ammoniacum Don stamme; 2) dass die Asa foetida nicht von einer Pflanze, sondern von mehreren Species der Gattung Ferula komme, namentlich von F. Asa foetida, F. persica und F. Hooshee Lindley; 3) dass das Galbanum ebenfalls von verschiedenen Pflanzen, und zwar dem Galbanum officinale Don und der Opoidia galbanifera Lindley erzeugt werde. (Journ. de Chimie médicale Févr. 1840 und Froriep's neue Notizen No. 278. 1840.)

— Fred. Ant. Guil. Miguel commentatio de vero pipere cubeba, deque speciebus cognatis ac cum eo commutatis, cui praemissa est disputatio taxonomica et geographica de piperaceis. Lugd. Batav. 1839. 8.

— Wardleworth versichert, in vielen Fällen äusserer und innerer Hämorrhoiden das Pech (Pix nigra) mit Nutzen angewendet zu haben; ohne indess eigne Erfahrungen beizubringen, beruft er sich auf Brodie und Copeland, die Balsamica gegen diese Krankheit empfehlen und auf Dunlop, der das Mittel seit vielen Jahren gegen dasselbe Leiden mit Erfolg anwendet. Seine Formel ist: Rp. 3½ Gr. schwarzes Pech zu vier Pillen geformt und Abends 2 Stück zu nehmen; diese reichen zur Heilung hin. (Lancet. Vol. I. 1840 und Schmidt's Jahrb. Bd. 27. H. 1.)

— Guibourt mémoire sur l'origine et les caractères distinctifs des térébinthines. Paris 1839. 8.

— Den Gebrauch des Moschus in der ataxischen Lungenentzündung empfiehlt Padioleau in Nantes. (Bull. de Thérap. XVII und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 1.)

— Gervais in Cherbourg wendete das Ammoniak mit Erfolg in der Trunkenheit an. Er machte theils leichte am-

moniacalische Einreibungen um die Lippen und Augenhöhlen herum, theils liess er 12—15 Tropfen in Zuckerwasser zu wiederholten Malen nehmen. (Bull. de Thérap. XVIII. 1840 und ibidem.)

— Die Aqua sedativa gegen die Migräne, die Congestionen und das Hirnfieber, von Raspail, besteht aus: Rp. Liq. ammon caust. part. 100, Aq. dest. part. 900, Sal. marin., part. 20, Camph. part. 2, Essent. Rosar. ad libitum. Man löst die Mischung in der Kälte auf, taucht einen Lappen in das Wasser und legt ihn auf die schmerzende Stelle des Schädels. Heftige Kopfschmerzen mit Photophobie verschwinden nach einer Viertel- bis halben Stunde. (L'Expérience 1840 No. 159.)

— Bezugs der Behandlung der Flechte und der Tinea mit Holzruss bemerkt Nobele, dass man beim Gebrauch des Holzrusses nur dann auf Erfolg rechnen könne, wenn die Crusten vorher entfernt und die Reizung der erkrankten Theile durch erweichende Mittel vermindert ist. Den grauen, vom Russ zurückbleibenden Ueberzug soll man mit Seifenwasser abwaschen. Bei Kindern empfiehlt N. die Verbindung von 1 Theil Holzruss auf 3 Theile Fett, da die aus gleichen Theilen Holzruss und Fett bereitete Salbe die kleinen, nach dem Abfallen der Schorfe zurückbleibenden Wunden oft zu sehr reize. (Annales et Bull. de la Soc. de médic. de Gand 1840.)

— In Klein-Russland bedient man sich, erzählt Nic. Schreiber, eines selbstbereiteten Ameisenspiritus (Murashkowka), um davon einen Punsch zu machen, welcher in manchen Erkältungszuständen treffliche Dienste leistet. (Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 1.)

— G. Spilsbury will in seiner Praxis die ausgezeichnete Wirksamkeit kleiner Gaben Wein oder Branntwein, in Molken oder Haferschleim genommen, gegen die acute Bronchitis erprobt haben. (Lancet Vol. 1. 1840 und Schmidt's Jahrb. Bd. 27. Hft. 1.)

4. Aeria.

— Als andauernde Sinapismen empfiehlt Graves eine Zusammensetzung aus 1 Theil frischen Senfmehls, 3 Theilen Mehl und so viel Theriak, als zur Bereitung einer Paste erforderlich ist. Das Mittel wird besonders empfohlen, um gichtische Affectionen nach äussern Theilen zu locken. (Froriep's neue Notizen No. 286. 1840.)

— Um die Vesicatore noch wirksamer zu machen, trägt Johnson auf das gewöhnliche Empl. vs. noch eine dünne Schicht des mit Aether extrahirten Oleum cantharidum auf. (Bull. gén. de thérapeut. 1840. Mai.)

— Bezugs der Vesicatore pflegte Brettonneau Pulv. Canthar. und Oel zur Latwergen-Consistenz zusammen zu mengen, damit Heftpflaster in erforderlicher Grösse zu bedecken, darüber ein Stück Löschpapier zu legen, das noch einen Theil des klebenden Randes bedeckte; das eingesogene Oel zieht gute Blasen. — Trousseau, der vom Apotheker Johnson die Wirksamkeit des Aeth. sulph., mit welchem Cantharid. extrahirt wurde, kennen lernte, bildet mit diesem ein flüssiges Extr. cantharid., klebt ein Stück Löschpapier erforderlicher Grösse auf Heftpflaster, tränkt dasselbe mit dem Extract so schwach, dass es beim Auspressen nichts abgiebt; nach 7 — 12 Stunden wirkte dies Papier bei 8 Kranken durchaus angemessen, auch wenn es 14 Tage nach der Zubereitung gebraucht wurde. Es spart Kosten und ist reinlich. T. hat Papiere bereiten lassen, die auf 1 Theil gelbes Wachs $^1/_{10}$, $^1/_{15}$, $^1/_{20}$, $^1/_{28}$ Canthariden-Extract enthalten und so verschiedene Nummern oder Grade bilden. (Journ. des connaiss. médico-chir. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 2.)

— Propert empfiehlt die gepulverte Wurzel des Colchicum zu 8 Gr. stündlich, bis Sättigung des Organismus eintritt, d. h. Erbrechen, Durchfall oder starker Schweiss, gegen rheumatische Gicht. (Lancet. Vol. II. und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. Hft. 2.)

— Auf den Ranunculus acris, ein gegen die Gicht in Esthland gebräuchliches Volksmittel, macht Dyrsen aufmerksam. (Mittheil. a. d. Arch. d. Gesellsch. pr. Aerzte zu Riga. 1. Samml. und neue med. chir. Ztg. 1840. No. 80.)

— Von den Semin. Ipomeae coeruleae (indisch Kaladana, Mirahai) wird berichtet, dass sie an die Stelle der Jalappe zu treten verdienen, da sie zu 20 — 30 Gr. nach 2 — 3 Stunden reichlich purgiren, ohne Coliken zu machen, und keinen besondern Geschmack haben. Die Pflanze gehört zu den Convolvulaceen, ist in Bengalen häufig und leistete in den Hospitälern Calcutta's bessere Dienste als Jalappe. (Quart. Journ. Calcutta m. ph. Soc. Juli, 1839 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 3.)

— Eins der stärksten Drastica ist, nach X. Landerer in Griechenland, die Wurzel der Inula conyzoïdes. (Buchner's Repert. 2. Reihe. Bd. XXI. Hft. 3.)

— Ch. Jourdain hat durch Untersuchungen constatirt, dass die verschiedenen Narcissenarten in allen ihren Theilen, vorzüglich aber in der Zwiebel, einen weissen, durchsichtigen, zerfliessenden, im Wasser, Alcohol und Essig löslichen, unmittelbaren Stoff von schwachem Geschmack und Geruch enthalten, von welchem die brechenerregende Kraft der Narcisse abhängt und den er Narcitin zu nennen vorgeschlagen hat. Die getrocknete Zwie[illegible]esennarcisse enthält: Narcitin 37, Gummi 6,

Gerbstoff 24, Holzfasern 28, Salze und flüchtiges Oel. Das Narcitin erregt eben so sicher Erbrechen, wie die Antimonialien, und passt sehr gut bei den Krankheiten der Verdauungswege und den davon abhängigen Affectionen; bei sehr gefährlichen Krankheiten aber, z. B. bei Croup, glaubt Verf. nicht, dass der Tart. stib. dadurch ersetzt werden könne. (Archiv. de la méd. belge. Cah. 1 et 2. 1840.)

— Actaea racemosa empfiehlt J. Young in Chester (Pa.) als ein treffliches Antepilept. Er liess mehrere Wochen lang, mit dreitägigen Intermissionen, täglich dreimal einen gehäuften Theelöffel vom Pulver nehmen und heilte damit mehrere Kranke, in deren Familie das Uebel erblich war. (Americ. Journ. of the med. Sc. Nov. 1839 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 3.)

— Nach X. Landerer's Bericht wird in Griechenland die, auch als Haarwuchs beförderndes Mittel bekannte, Rad. Asphodeli bei Flechten als Specificum angewendet. Man bestreicht blos das Exanthem mit der frischen Wurzel einige Tage, worauf es bald verschwindet. (Buchner's Repert. 2. Reihe. Bd. XXI. Hft. 3. 1840.)

— N. Stevenson Bushnan empfiehlt die Veratrinsalbe (Veratr. ℈jß, Akung. ʒj), täglich 3—4 Mal eine Haselnuss gross in's Kreuzbein eingerieben, gegen schmerzhafte und träge Menstruation. Jeffreys von Liverpool und A. bestätigen seine Erfahrung. (Hamb. Zeitschrift Bd. 15. Hft. 4.)

— Ueber die Zusammensetzung der Milch des Kuhbaumes hat Marchand neue Untersuchungen angestellt und den sogenannten thierischen Faserstoff derselben, den Boussingault und Mariano de Rivera darin angeben, nicht gefunden. Verf. vermuthet vielmehr, dass sie den Cautschouc, den sie darin leugnen, dafür gehalten haben. M. überzeugte sich von der Identität dieses Cautschoucs und des von der Liphonia Cahuca gewonnenen durch die Vergleichung der physicalischen Eigenschaften und durch chemische Analyse. Das sogenannte Wachs fand er zusammengesetzt aus $C^{50} H^{52} O$ und viel mehr einem Harze als einem Wachse ähnlich. Es schmilzt nicht bei 100° C. Ausserdem fand er noch zwei Harze darin, das eine aus $C^{20} H^{5}$ und O^{1}, das andere aus $C^{12} H^{6} O^{2}$ bestehend. Endlich fand er Zucker, mehrere andere Stoffe und namentlich noch eine flüchtige Säure, welche die auffallendste Aehnlichkeit mit der Buttersäure hatte.

— Das von Battley aus Madagascar mitgebrachte Oleum Joliffiae africanae wird als ein heftiges Hautreizmittel geschildert. Es wird aus der Schaale der Frucht gepresst und sieht dem Süss-Mandelöle ähnlich. Die Saamenkörner der zu den Cucurbitaceen gehörenden Pflanze sind von dem reizenden Principe frei. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 291.)

5. Narcotica.

— Mittheilungen über das Mutterkorn in pharmacodynamischer und therapeutischer Beziehung gab Brükow zu St. Petersb. (Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.)

— Die Entwicklung des Mutterkorns beginnt nach Meyen im Saamen des Roggens schon mit dem ersten Auftreten des Eiweisses des Saamens. Statt der grossen mit Stärkemehl gefüllten Zellen entstehen kleinere, welche sich aber bedeutend vermehren. Eihüllen und Pericarpium werden dann von unten aus zerstört, die Zellenwände des letztern entweder zerreissen, oder auf ganze Strecken von einander getrennt, so dass die fremde Wucherung hervortritt. Der entartete Saame wird hierdurch auf seiner Oberfläche dunkelviolett, während die innere Masse noch mehr oder weniger ungefärbt bleibt. Die violette Oberfläche wird von kleinen, kurz verästelten, pilzartigen Fäden, welche von den obersten Zellenschichten der krankhaften Wucherung des Einrisses ausgehen, bedeckt. Durch Abschnüren zerfallen sie in längliche, sporenähnliche Körper, welche abfallen und neue Fäden treiben, so dass die Wucherung der Oberfläche sehr rasch und üppig zunimmt. An der Spitze des Pericarps findet sich eine speckartige Haut, welche fast ganz aus vielen, durch Gallerte zusammengehaltenen Sporen besteht und später abfällt. (Nach Annales des Scienc. natur. in Valentin's Repert. IV. 1. 62.)

— P. Guersent bestätigt die Eigenschaft des Mutterkorns durch Einwirkung auf die Contractilität der Blase die Absonderung des Harns zu bethätigen und den Nutzen desselben, die Austreibung der Steinfragmente zu veranlassen, welche von der Zertrümmerung der lithontriptischen Instrumente herrühren. (Bull. de Thérap. XVII. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 1.)

— D. J. Corrigan findet im Opium ein schnelles, sicheres und angenehmes Mittel gegen den acuten Rheumatismus. (Dublin. Journ. of med. Science und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 1.)

— W. B. O'Shaughnessy's zu Calcutta kleine Brochüre: On the preparations of the indian hamp, or Gunjah (Cannabis Indica), their effects on the animal system in health, and their utility in the treatment of tetanus and other convulsive diseases, Calcutta 1839. 8. S. 46. giebt von einem Arzneikörper Nachricht, der die höchste Beachtung verdient und zu den wirksamsten und gefahrloseren Antispasmodicis gezählt werden kann. Die Hanfpflanze, welche im südlichen Africa und America, der Türkei, Aegypten, Kleinasien Indien, u. s. w. allgemein und in mannigfaltiger Zubereitung als Mittel zur schnellen und angenehmen Berau-

schung dient, wird von den Völkern dieser Länder zugleich in vielen Krankheiten häufig als Volksarznei angewendet. Die grosse Wirksamkeit dieser südlichen Species scheint von einer reichlich (10 pC.) in ihr enthaltenen resinösen Substanz (aus Harz [Churrus] und einer grünfärbenden Substanz [Chlorophylle] bestehend) abzuhängen, welche der europäischen gänzlich fehlt. Verf. bemerkt, dass die Pflanze Trunkenheit und endlich Besinnungslosigkeit hervorbringe, aber ohne allen Nachtheil angewendet werden könne; auf fleischfressende Thiere äussere sie immer und schnell die Zeichen der Intoxication, während grassfressende Thiere keinen Einfluss durch sie empfinden. Zum Arzneigebrauch wendet O'S. das resinöse Extract oder die Tinctur an und giebt im Tetanus halbstündlich 3j der Tinctur, bis entweder der Paroxysmus aufhört, oder Catalepsis eintritt. In der Hydrophobie giebt er 10—20 Gr. des reinen Extracts in Pillen. Die Wiederholung der Gabe richtet sich nach dem Erfolge. In der Cholera giebt er 10 Tropfen der Tinctur alle halbe Std., worauf meist Erbrechen und Abführen aufhört und die Körperwärme wiederkehrt. Die Resultate, welche Verf in diesen Krankheiten in dem Hanf erfuhr, waren höchst erfreulich, ja übertrafen in dem so tödtlichen traumatischen Tetanus alle Erwartungen. Beim Rheumatismus indess befriedigte das Mittel nicht. Nach des Verf. Erfahrungen wirken kleine Gaben mehr excitirend als narcotisch.

— Den Nutzen des Tabaks (Clystiere) bei eingeklemmten Brüchen beweisend, theilt S. Jackson mehrere Fälle dieser Art mit. (Americ. Journ. Febr. 1840. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 2.)

— Piédagnel macht auf den Einfluss der Digitalis auf Gebärmutterzusammenziehungen aufmerksam und giebt ihr, wo die Wehen gehemmt werden sollen, vor dem Opium den Vorzug. (Bull. de Thérap. XVIII. 1840. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 1.)

— Erfahrungen über die Anwendung des Extr. Daturae Stramonii bei Neuralgien theilte Solsky zu St. Petersb. mit. (Arb. d. Gesellsch. russ. Aerzte. 2. Bd.)

— Vom Strychnin gr. $^1/_{16}$ drei Mal täglich, sah Ed. Aug. Cory Hülfe erfolgen gegen Urinverhaltung einer Wöchnerin, nach der Entbindung entstanden. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 2.)

— Henry Lonsdale an experimental inquiry into the physiological action, the poisonous properties and the therapeutic effects of the hydrocyanic acid. London 1839. 8.

— Fantonetti lobt die guten Wirkungen des Acid. hydrocyan. gegen chron. Lungenentzündungen und beson-

ders gegen Phthisis. (Giornale medico di Venezia u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 2.)

— Kallenbach übersetzt mit Glossen A. Bequerel's Berichte über die (nicht sonderlichen Ergebnisse der) Wirkung der Blausäure in den von Andral in der Pariser Charité damit angestellten Versuchen nach d. Gaz. méd. de Paris No. 1 — 3. Vehsemeyer und Kurtz's Jahrb. Bd. III. H. 4.

c. Acida.

7. Alcalina, Terrea et Salia.

— J. Mettauer sah in mehreren Krankheiten von Unthätigkeit und Stockungen der Gedärme und Alienation der Secretionen von der Mixtura nitro-muriat., innerlich und äusserlich in Waschungen angewendet, die besten Wirkungen erfolgen. Das Mittel erhöht vorzugsweise die Leberthätigkeit und regulirt die Verdauung. In Dyspepsie, „Hepaticula," chron. Leber-, Uterin-Leiden, Scrofeln, Pseudosyphilis, Verstopfung hat M. so günstige, durch die Leber vermittelte Wirkung gesehen, dass er dies Organ hauptsächlich mit demselben Mittel bei Cholera asiatica angreifen will. Es gleicht als auflösendes Agens dem Mercur, macht Salivation, schadet in acuten Zuständen, möchte vielleicht den Mercur ersetzen. (Americ. Journ. Febr. 1840. u. Hamburg. Zeitschr. Bd. 14. H. 2.)

— Das Resultat der Versuche Recamier's über den Gebrauch des Alauns gegen die carcinomatösen Affectionen der Gebärmutter und die Gastralgien ist: 1) der Alaun bewirkte in keinem Falle von Gebärmutterkrebs Heilung, höchstens momentane Erleichterung oder Verminderung des Ausflusses; 2) der Alaun beweist sich in Fällen von Gebärmutterblutungen nützlich; 3) der Alaun trägt kräftig dazu bei, Gastralgien zu beseitigen, die das Leben der Kranken durch den Marasmus und die Unmöglichkeit der Ernährung bedrohen; es bewiesen sich hier Pillen aus gr. j. Alaun und gr. j. Thridacium nützlich. (Bull. de Thérap. T. XVIII. 1840. und Schmidt's Jahrb. Bd. 27. Hft. 1.)

— Das Pulver, mit welchem der raffinirte weibliche Charlatan C. Restell in New-York Tausende von leichtgläubigen Menschen betrügt und bestiehlt und welches der beigegebenen schriftlichen Gebrauchsanweisung zufolge, mit Branntwein gemischt, unmittelbar post coitum in vaginam injicirt, die Conception ebenso sicher verhütet, als es sie begünstigt, und unzweifelhaft macht, wenn die Operation später vorgenommen wird — besteht

nach Oberdörffer's Analyse aus Alum. crud. ℈j, Ferr. carbon. gr. vj. (Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.)

— John Davies practical remarks on the use of jodine locally applied in various surgical diseases and external injuries illustrated by cases. London 1839. 8. 62 S.

— Eine von Thom. Laycock angestellte Vergleichung der Wirksamkeit des Iodkalium mit der der Sarsaparilla fiel zu Gunsten des Iodsalzes aus, sowohl Hinsichts der Sicherheit, als Zeit der Cur. Bei Halsgeschwüren, zumal wenn vorher Quecksilber gegeben ward, und Knochenleiden schlägt die Wirkung nicht fehl. Bei venerischen Hautausschlägen ist es von geringerer Wirksamkeit und sein Gebrauch durch Calomel zu unterstützen. Bei chron. Hautausschlägen, Hypertrophie und andern Krankheiten des Herzens, gegen rheumat., neuralg. und paralyt. Uebel ward es mit Erfolg gegeben, weniger bei Anschoppungen und andern organischen Uebeln. Vorzüglich wirksam erweist es sich gegen Scrofulosis und Gelenkkrankheiten. Sehr kleine Dosen (gr. jjj und weniger) dürften wirkungslos sein, Gaben von gr. v. eben so viel nützen, wie gr. x — xjj. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 1.)

— Adair Lawrie sah nach dem Gebrauch des Kali hydroiodicum und der Iodstärke so nachtheilige Wirkungen auf die Schleimhäute der Augen und Luftwege erfolgen, dass sie der Beachtung verdienen. In einem Falle zeigten sich nach Trockenheit und Reizung im Halse alle Symptome eines krampfhaften Croups; in einem andern Falle bei heftigem Kopfschmerz grosser Schmerz in den Augen mit profuser Thränenabsonderung; im dritten Falle beträchtliche Dyspnöe, intermittirender Puls, eine mit dem larynx oder der trachea in Verbindung stehende, nicht unbedeutende feste Geschwulst und Tod; im vierten Fall Schmerz in beiden Augen, mit congestiver Röthung der conjunctiva, submucöse Infiltration und Contraction der Pupillen, Heiserkeit, Brustschmerz, Husten, leichte Athemsnoth; im fünften Fall reichliche Eruption von Papeln im Gesichte, Schmerz im Halse, Dyspnöe und Heiserkeit, an der innern Seite der rechten Submaxillardrüse Geschwulst und Schmerz, Tod durch Erstikkung. (Die rechte Submaxillardrüse vergrössert, mit beginnender purulenter Infiltration in das umgebende Zellgewebe, die Schleimhaut des larynx, der rima glottidis und epiglottis ödematös.) Ausser diesen gefährlichen Wirkungen macht L. noch auf die Trokkenheit des Halses, den lange anhaltenden, unangenehmen Geschmack im Munde, die Hautausschläge, den heftigen Kopfschmerz und die öfter vorkommende Salivation aufmerksam; auch erscheinen beide Präparate stets eben so unsicher, als gefährlich. In jenem dritten Falle erfolgte der Tod, nachdem 5 Tage lang täglich zwei

Mal ein Gran Iod genommen worden, und doch hat A. Buchanan, wie er in seiner 1836 bekannt gemachten, geschätzten Abhandlung (Froriep's Notizen, Bd. I. S. 75) bemerkt, nach 72 Gran keine schädliche Wirkung wahrgenommen. Nach L's. Beobachtungen wirkt das Iod nicht direct reizend auf die Schleimhäute, sondern indirect durch die Circulation. Verf. sah niemals Reizung der Gastrointestinalschleimhaut, Abmagerung und Atrophie der Brustdrüsen und Hoden, Hectik nach dem Iod entstehen. (London med. Gaz. Juli 1840 und Froriep's neue Notizen No. 351.)

— Den Gebrauch der Iodinesolution zu verbreiten, schrieb John Davies Selections in pathology and surgery, an exposition of the nature and treatment of local disease, exhibiting new pathological views and pointing out an important practical improvement. London 1839. 8. VI und 128 S. Verf. bespricht innere und äussere Entzündungszustände und erläutert solche mit Fällen, um darzuthun, dass Iodine in allen die Entzündung, den Schmerz, die Geschwulst zum Stillstand oder Rückschritt bringt, wobei einige gute Bemerkungen mitunter laufen. Das Lob „des Mittels", wie es Verf. par excellence nennt, ist sehr mannigfach.

8. Metallica.

— In seinen Beobachtungen und Versuchen über die Anwendung des Platins in der Medicin bediente sich Ferd. Höfer zu Paris 1) des Platinchlorids (Chlorplatinsäure, $Pt\,Cl^2$); 2) des chlorplatinsauren Natriums (Platinnatriumchlorid, $2\,Pt\,Cl^2$, Na. Cl.); 3) des chlorplatinsauren Kaliums (Platinkaliumchlorid, $2\,Pt\,Cl^2$, KCl.); 4) des chlorplatinsauren Ammonium (Platinsalmiak, $2\,Pt\,Cl^2$, NH^3 Cl.). Wie fast alle metallischen, löslichen Präparate in mehr oder weniger grosser Gabe giftig sind, so zeigten auch diese giftige Wirkungen, und zwar die Chloride in der Gabe von 1,05 Grammen (℈j gr. 4,63), das Platinnatriumchlorid in der Gabe von 2 Grammen (℈j gr. 12,84); doch sind die Chlorverbindungen des Platins (Platinnatriumchlorid und Platinchlorid) weniger giftig, als das Goldsalz (Goldchlorid) und das Aetzsublimat. Das Platinchlorid in concentrirter Auflösung erzeugte lebhaftes Jucken auf der Haut, verbunden mit einem schwachen Hautausschlage an der Stelle, wo die Auflösung angewendet worden ist. Innerlich genommen, reizte es zuerst die Schleimhaut des Magens, verursachte Kopfweh, reagirte auf den Nervenmittelpunkt und äusserte dadurch eine ganz eigenthümliche mischungsändernde Wirkung auf die Flüssigkeiten des Organismus. Das Platinnatriumchlorid brachte keine locale Reizung auf der Haut hervor. Innerlich genommen, reagirte es nicht auf den Nervenmi[illegible] eine so merkliche Weise, als das Platinchlorid.

Es vermehrte ganz besonders die Harnsecretion. Das Platinchlorid zeigte sich als ein sehr wirksames Mittel in der Behandlung syphilitischer Krankheiten, besonders der eingewurzelten. Das Platinnatriumchlorid scheint sich weit besser zur Behandlung primitiver syphilitischer Krankheiten zu eignen, ist auch ein sehr wirksames Mittel in der Behandlung rheumatischer Affectionen. Das Platin muss demnach in die Classe der mischungsändernden Mittel neben dem Golde, dem Iod und dem Arsenik seine Stelle erhalten. Es differirt vom Quecksilber darin, dass es nach einer vorgängigen Aufregung wirkt, und dass die Anwendung desselben keinen der Zufälle herbeiführt, welche man dem Quecksilber zum Vorwurfe macht. Die Goldsalze, welche in weit schwächeren Gaben, als die Platinsalze, giftig zu sein scheinen, sind, den Erfahrungen zufolge, nur in gewissen Fällen constitutioneller oder eingewurzelter Syphilis wirksam. Als mischungsänderndes Mittel hat das Platin vor dem Quecksilber und dem Golde den Vorzug. (Gazette médicale de Paris. Nov. 1840. No. 48. und Froriep's neue Notizen No. 347. und 348.)

— Ueber die Heilkraft des Argentum nitricum fusum in pasiven Metrorrhagien theilt Aug. Dreyer in Moskau seine Erfahrungen mit. Er reicht das Mittel in Pillenform zu $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ gr. tägl., giebt in dringenden Fällen (Blutungen des schwangern uterus, innerliche Blutungen) auch wohl mehr im Tage. (Schmidt's Jahrb. Bd. 26. H. 2.)

— A. Hudson rühmt den Gebrauch des Argent. nitric. bei Schleimhautleiden des Magens, bei Dyspepsie mit nervösen Zeichen, wie in Epilepsie; ferner bei Nervosität des Magens und Leucorrhöe und schliesst aus den mitgetheilten Fällen, dass es die Capillargefässe namentlich des Hirns und uterus reize; es stillt z. B. profuse Leucorrhöe und stellt die unterdrückte Menstruation wieder her. (Dubl. Journ. Mai 1840. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 1.)

— Velpeau fand in verschiedenen Beobachtungen, dass das Argent. nitric. in hoher Dosis das mächtigste Mittel sei, um die Zufalle der Conjunctivis purulenta und blennorrhagica zu bekämpfen; dass 2) diese grossen Dosen (3ß auf ℥j) die cornea nur augenblicklich reizen, nicht corrodiren. (Gaz méd. de Paris 1840. No. 14. u. ibid. Bd. 14. H. 2.)

— A. Toulmouche's clinische Versuche mit dem schwefelsauren Zink als Brechmittel ergaben an Resultaten Folgendes: 10 Centigrammes des Mittels bewirken fast niemals Erbrechen; 20 Centigrammes machen in etwas mehr als der Hälfte der Fälle ein oder zweimaliges Erbrechen und in $\frac{2}{3}$ der Fälle flüssige Stühle. Die Gabe von 30 Centigr. erregt fast constant Erbrechen und purgirt nur in der Hälfte der Fälle. 40 Centigr.

veranlassen in $^4/_5$ der Fälle Brechen und blos in $^1/_5$ Abführen. In der Gabe von 50 Centigr. bewirkt das Mittel in $^2/_3$ der Fälle Erbrechen und blos in etwas mehr als der Hälfte Abführen, indem die Mittelzahl der Ausleerungen bei beiden 3 bis 4 beträgt. Die Gabe von 60 Centigr. bewirkt stets Erbrechen, hingegen 75 Centigr. nur in $^1/_3$ der Fälle Erbrechen hervorruft und in $^2/_3$ Stühle erregt. In etwas mehr als $^1/_3$ der Fälle hat das Mittel Coliken verursacht, die indess im Allgemeinen nicht sehr stark waren. (Gaz. méd. de Paris 1840. No. 23.)

— Nach Desselben clinischen Versuchen mit dem schwefelsauren Kupfer als Brechmittel tritt bei einer Gabe von 10 Centigrammes des Mittels ein bis dreimaliges Brechen ein (bei 11 von 12 Personen). 20 Centigram. wirken fast sicher (bei 37 Personen schlug es nur 4 Mal fehl). 30 bis 40 Centigr. wirken sicherer als Tart. stib., das Mittel fehlte hier nie; auch ist es nicht gefährlicher als letzterer. Es reizt die mucosa nur schwach, purgirt unsicher (1: 3) und spärlich, und nie ohne Erbrechen, zugleich machte es in 72 Versuchen 25 Mal Coliken. (Gaz. méd. de Paris 40. No. 21. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 2.)

— Dusol und Legroux rühmen das essigsaure Blei gegen Aneurysmen der Aorta. (Arch. génér. u. Hamb. Zeitschrift Bd. 14. H. 2.)

— Gélis und Conté halten es für wahrscheinlich, dass das in den Magen gebrachte Eisen sich daselbst, wegen des grossen Verhältnisses der Milchsäure im Magensafte, in milchsaures Eisen umwandele und nur erst in Verbindung mit der Milchsäure wirksam werde. Aus diesem Grunde verordnen sie direct das milchsaure Eisenprotoxyd, um das Geschäft des Magens auf einen blossen Aufsaugungsprocess zu reduciren. Nach diesen Ideen haben Fouquier, Bally, Beau, Rayer, Nonat und Bouillaud das milchsaure Eisen in mehrern Fällen von Chlorose mit Glück verordnet. Die Gabe des Mittels betrug niemals über 15 Gr.; man fing mit 4, 6, 8 oder 10 Gr. an. (Bull. de Thérap. T. XVIII. 1840. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 27. H. 1.)

— Cav. Carlo Speranza: Del' azione terapeutica del ferro, Lettera al Namias. Venezia 1839. 8.

— Das kohlensaure Eisen in flüssiger Form zu verordnen, empfiehlt Chais. Maitland folgende Methode: Rp. Ferri sulphurici gr. jj, Acid. sulphur. dilut. gtt. XV, Aq. ℥jjj. M. dieser Portion setzt man vor dem Einnehmen gr. xx. saures kohlens. Natron zu. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. und Schmidt's Jahrb. Bd. 27. H. 1.)

— Charles Clay rühmt die Tinct. Ferri muriat. gegen Diabetes mellitus in grossen Dosen und in folgender Mischung: Rp.: Tinct. Opii ℥jß, Tinct. Ferr. mur. ℥jj, Chinii sulph. gr. vjjj,

Aq. dest., ℥vj M. D. S. drei Mal tägl. eine Unze neben animalischer Kost. (Es möchte wohl rathsamer sein, mit kleinern Dosen anzufangen.) (Hufeland-Osann's Journ. Oct. 1840.)

— Ferrum tartaricum ammoniatum, 3j auf ℥vjjj Wasser, 3 Mal täglich 1 Essl., empfiehlt Waklewoth in the Lancet, July 1840 als das vorzüglichste Mittel bei Chorea, Chlorosis und Scrofeln.

— Zu Trochisci aus milchsaurem Eisen empfiehlt Cap folgende Formel: Rp. Milchsaures Eisen ℥j, Zucker 3xjj, Gummi arab. q. s. f. l. a. Troch. gr. xjjj. Jeder derselben enthält gr. j milchsaures Eisen. Tägl. 6—12 Stück zu nehmen. (Bull. génér. thérap. 1840. Mai. u. Hamb. Zeischr. Bd. 15. H. 1.)

— Das Iodeisen ward von Wm. Garlike gegen Krankheiten der Gekrösdrüsen empfohlen. Einem 6jähr. Kinde gab Derselbe: Rp. Ferri iodat. gr. jß — jj, Syr. simpl. 3jj, Aq. 3x. M. S. drei Mal tägl. 3j zu nehmen. Zugleich wurde ein Pulver aus schwefels. Kali mit Rhabarber und eine Iodeinreibung in den Unterleib (Iod. gr. j, Kali hydriod. 3ß, Ungt. res. ℥ß) angewendet. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. Hft. 1.)

— P. J. Murphy: Practical observations shewing that Mercury is the sole cause of what are termed Secondary Symptoms. London 1840. 8.

— G. G. Sigmond: On the use of mercury and blue pills. London 1840. 8.

— Dupau erprobte die Wirksamkeit einer aus Calomel gebildeten Salbe bei Psoriasis inveterata. (Séance publ. de la soc. etc. de Toulouse. Toul. 1839 und neue med. chir. Ztg. 1840. No. 100.)

— Voisin empfiehlt zur Zertheilung der Milzanschwellungen nach Wechselfiebern, sogar bei darauf folgendem Ascites, Mercurial-Pflaster mit 6—8 Grammen schwefelsauren Chinins auf die Milzgegend zu legen und alle 40—50 Tage zu erneuern; gewöhnlich genügen 3 Monate zur Heilung. (Gaz. méd. und Froriep's neue Notizen Bd. 17. Nr. 10.)

— Donovan schlägt die Bereitungsart eines Liquor hydriodatis arsenici et hydrargyri vor — (6,08 Gr. Arsen, 15,38 Gr. Quecksilber und 50 Gr. Iod werden mit 3j Alcohol bis zur Trockne verrieben, dann mit ℥vjjj Aq. dest. einige Minuten verrieben und mit 3j Acid. hydriod. einige Minuten gekocht, nach dem Erkalten filtrirt. Das Filtrat ist der verlangte Liquor, von welchem jede Drachme Wasser $\frac{1}{6}$ Gr. Protoxyd Arsen, $\frac{1}{4}$ Gr. Protoxyd Quecksilber und $\frac{4}{5}$ Gr. Iod [Hydriodsäure] enthält) — und wendet davon gegen Psoriasis, Lepra und andere Hautkrankheiten folgende Formel an: Rp. Liq. hydriodat. arsen. et

hydrarg. ʒij, Aq. dest., ʒjjiß, Syr. Zingiberis ʒß. M. div. in part. aequal. 10. (Jeder dieser Theile enthält $^1/_{16}$ Gr. Arsen, $^1/_8$ Gr. Quecksilber, $^2/_3$ Gr. Iod. (Dubl. Journ. und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. Hft. 2.)

— Nach dem Gebrauche von verschiedenen Mitteln gegen die Chorea fand Reese im Arsenik eine tonisirende und radical heilende Wirkung. 6—8 Tropfen Tinct. Fowleri Morgens und Abends, dann steigend, schienen bei 12—16jährigen Kranken am besten; für Erwachsene 10 Tropfen steigend, zu 15—20 Tropfen dreimal, so lange keine nausea eintritt. Mit dieser wird das Mittel ausgesetzt und nach einigen Tagen wieder in kleinerer Gabe angefangen. Kinder und Schwangere gaben keinen Grund zur Reue. Zugleich wurde nährende Kost, Bewegung, stärkendes Getränk, kaltes Bad, und, wo eine Ableitung erforderlich war, Vesicat., Fontanelle, Tart. emet auf die Spina verordnet. Abführungen und Anthelminthica kamen nur beiläufig ohne Unterbrechung des Arseniks in Gebrauch. (New-York Journ. of med. and surgery und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 2.) Dem Dr. J. Young in Chester bestätigte sich die Tinct. Fowleri gegen Chorea. (Americ. Journ. med. Sc. Nov. 1839 und ibidem.)

— Ueber eine nach dem Gebrauch der Tinctura Fowleri entstandene Salivation berichtet G. Jones. (Lond. Gaz. Mai 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 15. H. 2.)

— Die Eigenschaft des Bleies, ebenso wie Quecksilber und oft in grösserm Verhältnisse, Speichelfluss zu erregen, ward von Golding Bird an drei Frauen in Guy's Hospital wahrgenommen, welche als Arbeiterinnen in einer Schrot-Manufactur beschäftigt gewesen waren. (Froriep's neue Notizen No. 274. 1840.)

— Nach Leriche soll man mit dem Bleizucker, auch wenn er indicirt ist, ertragen wird und gut thut, nicht ebensowohl steigen, als mit Opium, Tart. emet., Acid boruss., Digit., Sublim. Arsenic., weil Blei, obgleich es Appetit und Diurese vermehre, die Excretion und daher auch die Ausstossung des Bleies selbst unterdrücke, nicht die heilende Reaction erwecke, wie Opium, das ausgeschwitzt und ausgeschlafen, Tart. emet., der ausgebrochen etc. werde, weil Blei, wie die andern Metalle, die man übrigens künstlich einer kräftigen Reaction des Organismus entzieht, wie Sublim., Arsenik, endlich verderblich werde, weil Blei selbst unassimilirbarer als Arsenik und dennoch geneigt ist, sich bis zu einem Maximum der Sättigung im Organismus anzuhäufen, und weil die andern verderblichen Metalle gegen weniger miserable Zustände gereicht werden, wo die Natur einen kleinen Missbegriff leichter überwindet. (Revue méd. Avr. 40. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 2.)

XVI.

Hydriatrik.

— Alphonse Dupasquier (de Lyon); Des eaux de source et des eaux de rivière, comparées sous le double rapport hygiénique et industriel, et spécialement des eaux de source de la rive gauche de la Saone près de Lyon, étudiées dans leur composition et leur propriétés, comparativement à l'eau du Rhone. Paris 1840. 8.

— Ph. Patissier: Nouvelles recherches sur l'action thérapeutique des eaux minérales et sur leur mode d'application dans les maladies chroniques. Paris 1839. 8.

— E. Soubeiran's kleine Schrift: Anleitung zu Verfertigung künstlicher Mineralwässer und ähnlicher Compositionen. Aus dem Franz. übers. und durch Zusätze, so wie die Formeln der vorzüglichsten deutschen Mineralwässer vermehrt. Leipz. 1840. gr. 12. 91 S. und 1 lith. T. in 4. hilft einem Mangel in der balneologischen Literatur ab. Während Struve in seinen bekannten 2 Heften „über die Nachbildung künstlicher Mineralquellen wohl die Principien erörtert, nach denen dabei verfahren werden soll, niemals aber etwas Genaueres über die in seinen Anstalten beobachtete Operationsweise bekannt gemacht hat, werden in dieser Schrift theils von Soubeiran, theils von dem der Sache gewachsenen Uebersetzer die gebräuchlichsten Apparate und Verfahrungsarten zur Darstellung künstlicher Mineralwässer beschrieben. Im zweiten Theile werden Formeln für die Nachbildung der berühmtesten deutschen, französischen und einiger englischen Mineralquellen gegeben.

Ph. Savaresse: Notice sur la fabrication des eaux minérales gazeuses. Paris 1839. 8. 80 S.

— C. Searle: Observations on „oxygenous aerated

water" as a grateful exhilarating beverage, and as a remedy in debility, depression of spirits etc. London 1839. 8.

— J. J. Morrman: A directory for the use of the white sulphur waters, with practical remarks on their medical properties, and applicability to particular diseases. Philadelphia 1839. 12. 35 S.

— Despine (fils); Bulletin des eaux d'Aix en Savoie, 5ème année. Annecy 1839. 8.

— Sir Charles Scudamore: The analysis and medical properties of the tepid springs of Boston, with cases and observations. Ed. 3. London 1839. 8. 78 S.

— Nach Corbin schaden die Mineralwässer von Bourbonne bei gereizten und nützen nur bei collabirten, geschwächten Zuständen. (Recueil de mémoires de méd. etc. militaires u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— Die vor 3 Jahren in dem zum Gouvernement Nowgorod gehörenden Städtchen Staraja Russa entdeckten Salzquellen wurden 1839 von 1136 Kranken benutzt. Sie üben auf Nervenschwache, rheumatische Uebel, chronische Hautausschläge und Krämpfe wesentliche Heilkräfte. (Hamburg. Zeitschrift Bd. 14. Hft. 3.)

— Eine chemische Analyse der drei Gesundbrunnen Porla, Medevi und Lund in Schweden lieferten J. A. Huss und Lynchnell. (Ars berättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten, of Sonden und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. Hft. 1.)

— Ueber den Bodensatz der Mineralwasser von Hamman-Nez-Koutin berichtet Tripier. Diese s. g. „verdammten Quellen" sind reich an Festtheilen bei 94 °C. Ausser Kalk, Eisen etc. fand T. kohlens. Strontian und ein Arseniksalz. (Recueil de mémoires de méd. etc. und Hamburg. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— A. F. Mamelet: Notices sur les propriétés physiques, chimiques et médicinales des eaux de Contrexeville (Vosges). Paris 1840. 8.

Felix Andry: Coup d'oeil sur les eaux principales des Pyrénées, précédé de quelques considérations sur les eaux minérales en général. Paris 1840. 8.

— Rob. Czilchert: Szliács, Irta orvosok'cs betegek' számóra. (Szliács, für Aerzte und Badegäste dargestellt.) Pesth 1839. 8. XII u. 159 S.

Gab. Grimaud de Caux: Considérations hygiéniques sur les eaux en général, et sur les eaux de Vienne (Baden en Autriche) en particulier. Ed. 2. Paris 1839. 8. 60 S.

— Ueber die Quellen Virginiens berichtet G. Hayward: Remarks on some of the medicinal springs of Virginia.

Boston 1839. 8. Die warmen Quellen haben 96°, sind klar bis zum Boden, entwickeln Stickgas, enthalten Schwefel, Kalk, Magnesia, wirken gegen Gicht, Rheuma, Paralysis, auch gegen reine Schwäche. Die heissen Quellen, von 98 — 106°, enthalten Eisen, Magnesia, Natron, Kalk, Kohlensäure, Stickgas, Schwefelwasserstoff, wirken auf Haut, Niere und Darm und nützen, ausser in den genannten Uebeln, in Leberleiden, Bauchanschoppungen, Neuralgien. Die berühmte und mächtige White - Sulphur im Thale ist stark schwefelig. Unmässig genossen macht sie Schwindel, Hirnleiden; sie wirkt auf Niere, Darm, Haut und Leber. Nicht weit von dieser Quelle liegen die süssen Eisen-Säuerlinge, von welchen Red Sulphur auch in Lungenleiden nützen soll.

— Thomas Goode: The invalids guide to the Virginia hot-springs. Richmond 1839.

XVII.

Toxicologie.

Ueber den normalen Arsenikgehalt des menschlichen Körpers theilt Orfila folgende, unter Mithülfe Couerbe's gewonnene Resultate mit: 1) Knochen von Menschen, Pferden, Ochsen, Schaafen, gleichviel ob sie Tage oder Monate beerdigt waren, geben schwache, darstellbare Spuren von Arsenik, dafern sie unter Vermeidung des Contacts mit Kohlen und bei nicht zu hoher Hitze calcinirt werden. Weissglühhitze vertreibt den Arsenik. — Durch Kochen mit Wassrr wird der Arsenik nicht ausgezogen und findet man ihn dabei dennoch, so ist er von aussen in den Körper eingeführt. — 2) Die Eingeweide enthalten keinen Arsenik, wenn sie ihn nicht (von aussen eingeführt) absorbirten. — 3) Dasselbe gilt von der Muskelsubstanz. — 4) Hieraus ist zu unterscheiden, ob gefundener Arsenik aus dem Körper oder von Absorbtion herkomme; Kochen zieht ihn im ersten Falle nicht aus; die Eingeweide geben keine Spuren, die Flecken reagiren nicht wie Arsenik. Ist der Verstorbene mit Arsenik behandelt worden, so müssen die Schlüsse mit so grösserer Vorsicht abgeleitet werden. (Gaz. méd. und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 2.)

— Als Gegengift bei Arsenikvergiftung empfiehlt Duflos den Liquor ferri oxydati acetici mehr, als das Eisenoxydhydrat, welches letztere blos bei freier arseniger oder Arsensäure wirkt, dagegen unwirksam bleibt in allen den nicht selten vorkommenden Vergiftungen mit arseniksaurem Kali (Fowler's Solution) oder arsensaurem Kali. Bleibt in einem Vergiftungsfalle die Art des arsenikalischen Giftes ungewiss, so soll man Liq. ferri oxydati acetici anwenden (bereitet aus Eisenoxydhydrat mit drei Theilen Essigsäure von 1,06 und so viel Wasser, dass das Ganze 16 Theile giebt). Das Mittel wirkt um so schneller, je

mehr es mit Wasser verdünnt ist; von der Essigsäure ist daher keine schädliche Wirkung zu befürchten. (Buchner's Repert. 1839.)

— Nach James's Untersuchungen über Vergiftung durch arsenige Säure verwandelt diese das ausserhalb seiner Gefässe befindliche Blut in eine dicke, klebrige Masse, die aus einer Menge kleiner, in halbflüssiger Flüssigkeit schwebender Krümeln zu bestehen scheint; dem in seinen Gefässen circulirenden Blute nimmt sie die Gerinnbarkeit. Die einzelnen Organe betreffend, so wirkt die arsenige Säure auf die Stellen des Digestionsapparats, mit welchen sie in Berührung kommt, wie ätzend und Erbrechen ist ein constantes Symptom der Vergiftung; den Kreislauf stört das Gift, sobald es in das Blut gelangt, da dieses ungerinnbar wird und die Herzzusammenziehungen geschwächt werden; die Lungen werden mit Blut überfüllt, daher Tod durch Asphyxie; eine besondere Wirkung der arsen. Säure auf das Gehirn und Rückenmark stellt Verf. in Abrede; auch an der Absonderung konnte J. nichts Besonderes wahrnehmen. — Bei Vergiftungsversuchen, in welchen durch geringe Giftdosen der Tod nicht nothwendig herbeigeführt wurde, veränderten die Symptome, nachdem sie momentan die der Asphyxie gewesen waren, ihren Character, und kündigten eine heftige Fieberreaction an. (Gaz. méd. de Paris und Schmidt's Jahrb. Bd. 26. Hft. 2.)

— Ueber das chemische Verfahren, den Arsenik bei Vergiftungen aufzufinden, schrieb Netschaiew zu St. Petersburg. (Arbeiten d. Gesellschaft russ. Aerzte. 2. Bd.)

— Wie für den Arsenik, will Orfila für Antimon nachweisen, dass es aus den Körpern, die an Tart. emet. starben, darzustellen sei. Seine Vergiftungsversuche lehrten: 1) Tart. emet. wird resorbirt, kommt mit dem Blute in die Eingeweide, wo er nicht verharrt, namentlich nicht, wenn sie nicht reich an Blut sind, sondern 2) geht über besonders in den Urin. 3) Tart. emet. kann aus dem Magen ohne Brechen verschwinden; 4) wesshalb Legaluntersuchungen unvollständig sind, wenn sie die Eingeweide nicht berücksichtigen. 5) Secretionsorgane (Leber, Milz) enthalten am meisten. 6) Zersetzt sich Tart. emet. im Blute, so entsteht doch ein im Wasser lösliches Hypo-antimonite. 7) Man stellt das Antimonmetall durch Auslaugen mit Wasser, Acid. nitr. pur. und Marsh's Apparat dar; 8) findet es aber vielleicht erst, wenn die Secretions-Fluida, besonders der Urin, untersucht werden: es geht rascher aus den Organen über, als Arsenik. 9) Die Darstellungsmethode für diesen ist auch die beste für Antimon; 10) sie wird von Couerbe als die seinige betrachtet, vom Verf. in seiner Legal-Medicin 1832 angegeben. 11) Der Organismus selbst ent-

hält kein Antimon. (Gaz. méd. März 1840 und Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 2.)

— Gegen die in manchen Bleichanstalten und chem. Laboratorien durch das Einathmen von Chlor entstehenden, gefährlichen Wirkungen ist das Einathmen von Alcoholdämpfen zu empfehlen, oder das Einnehmen von Zucker, welcher mit Weingeist imprägnirt ist. (The medical Times und Froriep's neue Notizen 1840. No. 309 und 316.)

— Eine Vergiftung durch Sauerkleesalz (Kali oxalicum acidulum) kam in Paris vor bei einer Frau, welche ihre Milch vertreiben wollte. Man hatte ihr das Salz gegeben, um davon täglich einen Theelöffel zu nehmen. Sie starb nach der dritten Dosis unter Geistesstörung und furchtbarem Erbrechen. (Froriep's neue Notizen 1840. No. 328.)

— A. R. Taylor fand bei der Section eines mit einem Weinglas voll Schwefelsäure Vergifteten (der Tod erfolgte binnen 25 Stunden) den larynx frei, die Schleimhaut des oesophagus nicht erweicht, den Magen nicht perforirt, mit schwarzbrauner Sulze gefüllt, seine Schleimhaut geschwärzt, in Falten, nicht erweicht, letztere an ihren Rändern tiefroth, das duodenum ähnlich, die Leber blau, die Lungen grau, und nicht sehr blutreich, das Blut coagulirt, die innere Haut der aorta abdomin. hochroth. (Guy's Hospital Report u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 4.)

— Pallois sah nach dem Genuss von Schwämmen, die er für Agaric. bulbos., Amanita virid., oder Agaric. phalloïd der Pariser Flora von Chevallier erkannte, Vergiftung mehrerer Familienglieder erfolgen. Die Kranken litten wie am Morb. arsenicalis, je nach der Menge des Genossenen mehr oder minder heftig. Der Vater, der von dem Gerichte das meiste gegessen, starb. Ein junger Jagdhund und eine Katze starben in 10 und 12 Stunden unter Cholera-Zufällen und Convulsionen. (Journ. de la Soc. académ. de la Loire-infér. und ibidem Bd. 14. Hft. 2.)

— Den Fall einer Vergiftung durch das Rauchen von Datura Stramonium beobachtete Pinkoffs in Brüssel. Als bemerkenswerth bei dieser Beobachtung bezeichnet P. 1) die Recrudescenz der Symptome am dritten Tage und die durch den Aderlass hervorgebrachte Besserung. 2) Die Fortdauer des Stramoniumgeschmacks trotz der copiösen Ausleerungen nach oben und unten. 3) Die Nichterweiterung der Pupille und das nicht geschwächte Sehvermögen, was doch Fl. Cunier an sich beobachtet hat. 4) Ein Wechselfieber, das wie eine Art Crisis oder vielmehr Metaschematismus der Krankheit ein Ende machte. 5) Der

ungewöhnliche Typus des Wechselfiebers, dessen Paroxysmen jedesmal um 3 Stunden anticipirten; und 6) das temporäre Aufhören des Asthma, gegen welches Pat. das Rauchen des Stramon. in Anwendung gezogen hatte. (Med. Centralzeit. 1840. No. 44.)

— Hirn (ein Deutscher aus Ellenheim) sah nach 5 Gr. Digitalis, 2 Unz. Tinct. als Einreibung und 1 Dr. Fol. als Lavement bei einem 6jähr. Knaben, der nach heftigen Masern von Anasarca befallen worden war, Vergiftung und Tod erfolgen. (L'Expérience u. Hamb. Zeitschr. Bd. 14. Hft. 2.)

— Die Priorin des Waisenhauses in Toulouse verschluckte aus Versehn statt Pomeranzenblüthenwasser eine Unze frisch bereiteter Aqua laurocerasi und starb auf der Stelle unter den Symptomen einer Blausäure-Vergiftung. (Séance publ. de la soc. etc. de Toulouse. Toul. 39. und neue med. chir. Ztg. 40. No. 100.)

— In John Percy's kleiner Schrift: An experimental inquiry concerning the presence of alcohol in the ventricles of the brain, after poisoning by that liquid; together with experiments illustrative of the physiological action of alcohol. London 1839. 8. 112 S. werden viele Experimente erzählt, um die Gegenwart von Alcohol in der Substanz des Gehirns nach geschehenen Vergiftungen mit diesem Fluidum zu beweisen. Das Experiment geschieht durch Destillation des in dünne Scheiben geschnittenen und mit Wasser bedeckten Gehirns.

— Einen Fall von Vergiftung durch übermässigen Genuss von Rum theilt Burkitt mit in Dublin. Journ. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. II. 2.

— A. D. Leconte: Des secours à donner dans les différens cas d'empoisonnement, de piqûres et de morsures vénimeuses et dans les différentes espèces d'asphyxies. Paris 1840. 12.

— Achille Vergari: Tarantismo o Malattia prodotta dalle tarantole velenose. Napoli 1839. 8. 61 S.

— Laforet sah in Folge eines Stichs einer grossen Spinne in den Nacken eines Mannes heftige Schmerzen, Fieber, Irrereden, kleinen, etwas beschleunigten Puls entstehen. (Séance publ. de la soc. etc. de Toulouse. Toul. 39. und neue med. chir. Ztg. 1840. No. 100.)

— In Griechenland, erzählt X. Landerer, wird nach einem Schlangenbiss sofort der Schlange der Kopf abgeschnitten, zerquetscht, auf die Wunde gelegt und als Cataplasma einige Stunden liegen gelassen. Jede üble Folge des Bisses wird dadurch vertilgt. (Buchner's Repert. 2. Reihe Bd. XXI. Hft. 3.)

— Gegen den Biss toller Thiere empfiehlt Miroff in

Grusien russische Bäder als Heilmittel. Mit unbedeckter Wunde wird der Kranke eine Stunde lang einer Temperatur von 50° ausgesetzt, dabei trinkt er ℥j℔ eines Decocts aus gleichen Theilen Sarsap. und Lign. guaj. bereitet, dann wird die Wunde (im Bade) mit Quecksilbersalbe eingerieben, ausser dem Bade zwei Monate lang durch reizende Salben offen erhalten. Die Bäder wiederholen sich anfangs jeden 2ten Tag, in der 2. u. 3. Woche alle 3 Tage, dann, bis 2 Monat seit Beginn der Cur verflossen sind, zwei Mal wöchentlich. Leichte Diät. (Hamb. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 1.)

— W. Wilcox zu Baton Rouge sah in Folge eines Rattenbisses spasmodische Zufälle bis zur Ideenverwirrung und Gangrän an der gebissenen Stelle entstehen. Die vasae lymphaticae behielten, nachdem der Mann genesen, Neigung sich von Neuem zu entzünden. (Americ. Journ. Mai 1840.)

— Ueber Vergiftung des Honigs findet sich in Turnbull's Bericht über Cuba die Bemerkung, dass in höheren Gegenden der Insel der Cubahonig von der vortrefflichsten Beschaffenheit sei, in den tiefern Districten aber, besonders in der Nähe der Küste, wo giftige Gesträuche und Pflanzen wachsen, bisweilen schädlich werde, wenn diese Bienen von den giftigen Blumen saugen. Die Einwohner gebrauchen auch diesen Honig ohne Nachtheil, obschon Andere, die an seinen Gebrauch nicht gewöhnt sind, nach dessen Genuss Uebelkeit und Kopfschmerzen bekommen.

XVIII.

Staatsarzneikunde.

I. Gerichtliche Medicin.

— A. T. Thomson's 1836 und 1837 vor einem gemischten Publicum gehaltene Vorlesungen über gerichtliche Arzneiwissenschaft, oder über die möglichen Beziehungen der amtl. u. nichtamtl. pract. Aerzte zu den Gerichtshöfen. Ins Deutsche übertr. v. Fr. J. Behrend. Leipzig 1840. XX u. 751 S. 8. bilden einen integrirenden Theil (18.) der bekannten Bibliothek der vorzüglichsten und berühmten Lehrer des Auslandes und sind, obwohl in logischer Ordnung und Vollständigkeit den deutschen Compendien sehr nachstehend, für den mit gerichtlicher Medicin bereits Vertrauten nicht ohne Interesse; denn sie gewähren eine Einsicht in den gegenwärtigen Zustand der Staatsarzneikunde in England, enthalten eine gute Anzahl werthvoller Beiträge zur Casuistik und verschaffen endlich Kenntniss von dem Gange des englischen Gerichtswesens, inwiefern dasselbe in Beziehung zur ärztlichen Wirksamkeit tritt: wir wollen daher hier auch etwas ausführlicher bei demselben nach Gersdorf's Repert. 25. H. 4. verweilen. Bekanntlich spielt eine sehr untergeordnete Rolle der englische Arzt als blosser Zeuge da, wo der Deutsche als Medicinalbeamter durch seine gutachtlichen Aussprüche die Grundlage des richterlichen Verfahrens giebt, und die Eigenthümlichkeit der öffentlichen mündlichen Rechtspflege, die Wichtigkeit, welche dem Buchstaben des Gesetzes und der Form überhaupt in England beigelegt wird, erfordert eine genaue Kenntniss der Gesetze sowohl, wie des Benehmens vor Gericht bei Allen, welche ihrer Stellung nach veranlasst werden können, vor Gericht nicht nur handelnd aufzutreten, sondern durch ihre Aussagen in Sachen von höchster Wichtigkeit den Ausschlag zu geben. In Berücksichtigung dieser Umstände

muss der Verf., wollte er wirklich nützen, nicht blos bei jedem einzelnen Capitel die entsprechenden Gesetze, Parlamentsacte u. s. w. wörtlich aufführen, sondern auch als Einleitung einige allgemeine Verhaltungsregeln und Winke voraus schicken. Er beginnt mit einer Abhandlung über Beweisführung und Zeugniss überhaupt, definirt die verschiedenen Verhöre (bei welchen leider der Arzt sein Gutachten nur mündlich abgeben darf und den verfänglichen Lagen des Kreuzverhörs (cross-examination) ausgesetzt wird), berührt, wie es sich mit der Bewahrung des ärztlichen Geheimnisses vor Gericht verhalte (wenn die Aussage dem Arzte eine Criminaluntersuchung zuziehen kann, ist er nicht verbunden sie zu thun); was er in Bezug auf Aussagen zu thun habe, die ihm auf dem Todtenbette gemacht werden, bestimmt, was zum ärztlichen Zeugniss befähige, und das Verhältniss der Aerzte zu den Advocaten und Jurys; zählt die Rechte und Pflichten der Coroners auf (sie sind Leichenbeschauer, bei plötzlichen Todesfällen jedoch nur auf Requisition des Friedensrichters, müssen in Criminalfällen sogleich eine Jury von 12 Personen berufen, mit diesen sofort die inspectio cadaveris vornehmen, und ein Protocoll abfassen, auch Zeugen verhören und können den Beklagten gefänglich einziehen lassen); belehrt über die verschiedenen Gerichtshöfe in England u. s. w. Der erste Abschnitt handelt: Vom Lebensalter. Der Verfasser nimmt 5 Stadien an und betrachtet zuerst den Einfluss des Alters auf die Entwicklung des intellectuellen Vermögens, in Bezug auf gesetzliche Zurechnung und Strafen. Kinder unter 10 Jahren können zum Tode verurtheilt werden, unter 7 nicht. Letzteres Alter bestimmen die Aerzte vor Gericht nach der Dentition (Durchbruch des dritten Backzahns). Ref. vermisst eine genaue Angabe der Kennzeichen der Altersclassen und die Erwägung der Evolutionsperioden in Hinsicht auf Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände, deren, wie z. B. des Brandstiftungstriebes, nirgends gedacht wird. Mit diesem Capitel vereinigt der Verf. die Lehre von der Identität und die von dem Einflusse des Lebensalters auf gültige Abfassung gerichtlicher Urkunden. II. „Legitimität und Fähigkeit" blos juristisch. III. „Dauer der Schwangerschaft". Das englische Gesetz schreibt keine bestimmte Dauer vor, doch nimmt man 40 Wochen an, wiewohl auch Kinder, die später geboren sind, für legitim erklärt werden. 10 Tage werden unbedingt zugegeben. Gegen das Vorkommen von Missgeburten erklärt sich der Verf. IV. „Zweifelhafte Geschlechtsverhältnisse." Während die französische Galanterie Hermaphroditen gestattet, sich ihr Geschlecht nach Belieben selbst zu wählen, und das französische canonische die Verehelichung unter beliebiger Geschlechtsangabe erlaubt, gesteht das englische gemeine Recht ihnen die Erbfähigkeit nur nach dem vorherrschenden Geschlechtcharacter, als männliches oder weibliches Erbe, zu.

V. „Impotenz und Sterilität“ VI. „Nothzucht“. Die gelinden Strafen unter Eduard I. machten das Verbrechen so häufig, dass es unter der Elisabeth wieder zum Capitalverbrechen erhoben wurde. Seit 1828 wird nur Nothzucht an einem Mädchen unter 10 Jahren mit dem Tode bestraft. Immissio seminis in vaginam gehört nicht mehr zum Begriffe verübter Nothzucht, der Verfasser will dies auch auf die immissio penis ausgedehnt und den blossen Versuch als verübte That bestraft wissen. VII. „Zeichen der Schwangerschaft und Niederkunft“. Schwangere, die zum Tode verurtheilt sind, werden von einer Jury von 12 Frauen untersucht. Nach dem Verfasser giebt kein einziges Zeichen absolute Gewissheit der Diagnose; eben so vorsichtig hält er sich bei Beurtheilung des Sectionsbefundes nach vermeintlicher Niederkunft. Hierbei erörtert er die Frage, unter welchen Umständen der Arzt berechtigt sei, den Kaiserschnitt zu wagen, ziemlich oberflächlich. VIII. „Absichtlicher Abortus oder Kindestödtung.“ Seit 1803 ist in Folge einer Parlamentsacte jede vorsätzlich veranlasste Fehlgeburt als Felonie zu betrachten, doch nicht höher als mit 10jähriger Deportation zu bestrafen. Die verschiedenen Mittel, Abortus zu erregen, giebt der Verf. gut an, behandelt dagegen die wichtige Materie vom Kindesmord ohne Logik und unvollständig. IX. „Ueber die richtigen Grundsätze der Lebensversicherung.“ (Muthmassliche Lebensdauer, Beurtheilung von Gesundheit und Krankheit). X. „Körperliche Untauglichkeit und vorgeschützte Krankheiten“. Reichhaltiges Verzeichniss simulirter Krankheitszustände. Ob es das sicherste Kennzeichen wirklicher Verrücktheit ist, wenn das verdächtige Individuum den Drehstuhl aushalten kann? Ref. Von hier an fehlen die Zahlen an den einzelnen Abschnitten, und es hat den Anschein, als ob alles zum 10ten Capitel gehöre. Hier hätte die Redaction ordnend eingreifen sollen. „Von den Geistesstörungen“. Primäre und sympathische Seelenleiden. Zustände, welche mit Verrücktheit verwechselt werden können. Drei Arten von Geisteskrankheiten: moralische, intellectuelle und totale Geistesverwirrung. Art der Untersuchung. Der Arzt muss die Formen kennen, unter welchen Geisteskrankheit den Menschen ergreifen kann. Sie sind nach Thomson Mania, Melancholia, Dementia, Idiotie. S. 350 wird sonderbarer Weise Narrheit Dementia oder Fatuitas genannt; Blödsinn, Amentia, Imbecillitas oder Idiotismus. Ehen mit Idioten a nativitate geschlossen sind gültig. Alle Idioten oder Verrückte stehen unter der Vormundschaft der Krone, die dafür einen Antheil an dem Vermögen des Kranken erwirbt. Ein von einem solchen in lichten Intervallen verfasstes Testament hat Gültigkeit. Zur Aufnahme in eine Irrenanstalt gehört der Wille eines Verwandten und ein gehörig specificirtes Zeugniss der Krankheit entweder von einer Commission des Court of Chancery, oder

von 2 Aerzten, Wundärzten, Apothecaries unterzeichnet. Bei Armen genügt ein ärztliches, von dem Geistlichen oder Friedensrichter unterzeichnetes Zeugniss. Eine Acte von 1832 modificirt dieses Gesetz noch; es fehlt aber noch sehr viel, dass Thomson's Ausspruch gerechtfertigt erscheine, das Gesetz sei nun in jeder Bestimmung genau und deutlich! Man sehe nur das S. 361 mitgetheilte 5 Zeilen lange Formular zur Abfassung eines ärztlichen Gutachtens! Merkwürdiger Weise schliesst sich hieran ein Capitel über öffentliche Gesundheitspflege, welches mit der Klage des Verfassers darüber anhebt, dass in England eine Medicinalpolizei ganz fehle, und dass die Gesetze gegen Beschädigungen (nuisances) nur schwachen Ersatz geben. „Von der persönlichen Sicherheit". Eintheilung der Verletzungen in absolute, zufällig tödtliche, gefährliche und nicht tödtliche. Zur Beurtheilung der Tödtlichkeit lassen sich keine allgemeine Regeln aufstellen, jeder Fall ist nach seiner Individualität zu beurtheilen. Das ganze Capitel ist sehr ungenügend, am schlechtesten die flüchtige Anweisung zur gerichtlichen Obduction, Definition der Verstümmelung. — „Von den plötzlichen Todesfällen". Gute Anleitung zur Leichenbesichtigung. Das Aufhören der Respiration S. 426 ein sicheres Zeichen des Todes. „Von der Erhängung und Strangulation". Die Erstickung ist unmittelbar Ursache, die accessorische sind Compression der Gefässe und Nerven, so wie als Dislocation der Halswirbel zu betrachten. Im Ganzen flach und unvollständig, z. B. in Bezug auf die Beschaffenheit der Strangrinne und deren Beweiskraft. Nach S. 414 sind die Lungen bei denen, welche von Andern aufgehängt wurden, anders als bei denen, welche sich selbst erhängt haben. Personen, die in Bordellen aufgehängt gefunden wurden, haben sich zur Erregung von Wollustgefühlen ein wenig aufhängen lassen und sind von den betrunkenen Dirnen nicht zur rechten Zeit losgeschnitten worden. Ein neuer Beitrag zur Beurtheilung des Selbstmordes! „Von der Ertränkung". Dass dunklere Beschaffenheit der grauen Hirnsubstanz ein characteristisches Zeichen des Wassertodes sei, kann sich Ref. nicht erinnern, schon anderswo angeführt gefunden zu haben. „Tödtung durch Verwundung, Verbrennung, Verhungern, Blitzschlag". Das erstere in Bezug auf Selbstmord. Die Selbstverbrennung ist in wenigen Zeilen abgefertigt; die Arten und Grade der Fäulniss kaum berührt. „Vergiftungen", ein mit besonderer Ausführlichkeit behandeltes Capitel, worinnen freilich in dem Toxicologischen das Gerichtsärztliche mühsam zusammen gesucht werden muss. Die Gifte theilt Thomson in scharfe, narcotisch-scharfe (4 Gruppen), narcotische, sedative (welche keine Aufregung vor der Betäubung zeigen) und septische (die irrespirablen Gasarten — sehr ungenügend) ein. Ref. bemerkt, dass Verf. eine von ihm erfundene Modification des Marshschen Appa-

rats beschreibt und abbildet, im Ganzen aber die Untersuchung auf Arsenik nicht so gründlich und ausführlich behandelt, wie sie deutsche Werke beschreiben, S. 605 aber den Satz aufstellt, nur das kohlensaure Blei sei das einzige giftige Bleisalz, alle anderen erscheinen nur dadurch als solche, dass sie sich rasch in das Carbonat umwandeln, und was diese Umwandelung hindere, verhüte auch die giftige Einwirkung der Bleisalze. Der Uebersetzer hat sich mit Recht jeder Abänderung und Zusätze enthalten; was daher, mit Ausschluss einer nicht von ihm herrührenden Berichtigung, die zwei bis drei unwesentlichen Noten bedeuten sollen, die Dr. Behrend vornehm hingeworfen hat, weiss man wirklich nicht, da sie jedenfalls zu viel oder zu wenig sind und wahrscheinlich nur einer Erinnerung an kurz vorher Gelesenes bei Durchsicht des Manuscripts ihre Entstehung verdanken. Die Uebersetzung ist, so viel Ref. beurtheilen kann, richtig. Aufgestossen sind ihm als Fehler S. 247. Die Lungenarterie strotzt von warmen Blut statt schwarzem, Blasrohr st. Löthrohr. Ollivier fand zu Angers st. Ollivier von Angers. Als nicht zu empfehlende Schreibart und Wortbildungen: Sinusse, ein maniakischer, zirkumstantiell, Praktisiren, Desertör u. s. w.

— Médecine légale théorique et pratique, par Alph. Devergie, avec le texte et l'interprétation des lois relatives à la médecine légale, revues et annotées par J. B. F. Dehaussy de Robecourt. 2e édit. Tom. III. 8. Paris 1840. 8.

— Abraham Banks, medical etiquette or an essay upon the laws and regulations which ought to govern the conduct of membres of the medical Profession in their relation to each others. London 1839. 8. 104 S.

— Das sorgfältig ausgearbeitete Werk J. M. Payan's: The medical jurisprudence of insanity. London and Glasgow 1840. 8. 327 S. ist eine neue Bearbeitung der Vorlesungen, welche Verf. wiederholt an der Glasgower Universität über die gerichtliche Medicin der Seelenstörungen gehalten hat, und handelt in dem 8ten Capitel von den Geisteskrankheiten überhaupt, dem Wahnsinn, den Ursachen des Wahnsinns, der Monomanie, Dementia, Idiotismus und der Taubstummheit. Verf. legt besondern Werth auf die Zusammenstellung interessanter Fälle, die er theils selbst beobachtet, der Mehrzahl nach aber den Schriften Esquirol's, Pinel's, Marc's, Henke's, Clarus's entnommen hat. Bei jedem Capitel wird in einem besondern Anhange das, was den gerichtlichen Arzt angeht, in Betracht gezogen.

— Malle sucht in seinem forensischen Versuche über die Narben aus den bekannten Veränderungen der Structur (Narben), die nach äussern Schäden oder Geschwüren zurückbleiben, die verletzende Ursache, die Tiefe der Verletzung, die Stel-

lung des Verletzten, das Alter u. s. w. kennen zu lehren. (Annal. d'hygiène publ., et de méd. lég. Avr. 1840 u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.)

— C. James empoisonnement de Soufflart. Paris, 1839. 8.

— In Bezug auf Unsicherheit des Beweises aus Merkmalen der Gewaltthätigkeit bei Ertrunkenen ist ein Fall aus Barzelloti's Questioni di medicina legale bemerkenswerth. An der Leiche eines Menschen, der vor Zeugen ertrunken war und 33 Tage im Wasser gelegen hatte, fanden sich ausser den gewöhnlichen Zeichen des Ertrinkens in den Respirationsorganen, Spuren am Hals, wie von Erdrosselung herrührend: Ein livider Streif von $1\frac{1}{2}$ Zoll Breite rings um den Hals und unmittelbar darunter ein etwas hellerer Eindruck. Die Haut über der trachea war mit Blut unterlaufen; im Hirne fand sich Blutextravasat. Die scheinbare Strangulationsmarken erklärten sich daraus, dass der Verstorbene ein dickes Hemd getragen hatte, welches am Halse zugeknüpft war. Das Messer hatte, die Leinwand durchdringend, den Stoff verkürzt und dadurch den Hemdekragen zur festen Ligatur umgewandelt. (Froriep's neue Notizen. 1840. No. 313.)

— Beiträge zu medico-legalen Leichenausgrabungen giebt A. T. Wistrand zu Frösunda in Schweden; er macht zugleich zwei „Exhumationen" bekannt, welche an den Tag legen, wie verschieden die cadaverösen Veränderungen in verschiedenartigem Boden werden; die letztere ist noch wegen ihrer höchst vollständigen Saponification an der Körperoberfläche merkwürdig. In Betrachtung der Feuchtigkeit des Bodens und der Lage des Körpers meistens im Wasser, wenigstens während gewisser Zeiten im Jahre, ist die Verwesung dieser Leiche mehr als Verwesung im Wasser, denn als Verwesung in der Erde vor sich gegangen; aber weil der Körper hier nicht der Zerstörung ausgesetzt war, welche durch die Reibung des strömenden Wassers in einem Flusse nothwendig entstehen muss, ist jener auch weit besser erhalten geblieben, als die im Wasser verwesten Leichen, welche der Gegenstand früherer Untersuchungen waren, obgleich dieselben weit kürzere Zeit im Wasser gelegen hatten. (Hygiea. Första Bandet. Stockh. 1839 u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 1.)

II. Medicinal-Polizei.

— Avenel notes statistiques de police médicale, d'hygiène et de médecine légale. Rouen 1839. 8. 44 S.

— Maunsell observations upon medicine not considered merely as the act of curing diseases, but in its higher relations to government and legislation as the means of improving

the health of communities and thus securing the greatest possible amount of physical happiness to the human race; together with remarks upon its present neglect. etc. Dublin 1839. 8.

— Richard Jones: observations on medical education, with a view to legislative interference. London 1839. 8. 52 S.

— In Constantinopel versuchte der Sultan durch ein Edict der medicinischen Pfuscherei ein Ende zu machen. (Hamb. Zeitschr. Bd. 14. H. 1.)

— Des Staatsraths de Gouroff (Nicht-Arzt) schönes Werk: Recherches sur les enfants trouvés et les enfants illégitimes en Russie, dans le reste de l'Europe, en Asie et en Amérique; précédées d'un Essai sur l'histoire des Enfants-trouvés depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos jours. Tom. I. Paris 1839. 8. LII und 444 S., von welchem die erste Abtheilung einen Versuch über die Geschichte der Findelhäuser in Petersburg und Moskau enthält, lässt uns einen tiefen Blick in das häusliche und administrative Leben Russlands machen. Russland hat die grosse Frage über die Fürsorge für Findelkinder nach dem catholischen Princip entschieden. Es entbindet die Eltern ihrer Elternpflicht in den Fällen, wo Armuth oder uneheliche Geburt die Erziehung oder Anerkennung der Kinder erschweren; es giebt den Kindern eine ausgesuchte Erziehung und Pflege und räumt den Findlingen Rechte ein, die sie den Adligen gleich und in mancher Hinsicht noch über diese stellen.

— Administration des hôpitaux, hospices civils et secours de la ville de Paris. Paris 1839. 4. LIX u. 229 S.

— Bericht der für die Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes der Vaccination bestimmten Section der in der Provinz bestehenden med. und chirurg. Gesellschaft zu Liverpool, am 25. Juli 1839 und zur öffentlichen Mittheilung bestimmt. A. d. Engl. vom Prof. Dr. F. G. Gmelin. Stuttgart u. Tübingen. 1840. S. 90. Im vorliegenden Berichte, der nach den Mittheilungen vieler der angesehensten Aerzte und Wundärzte Englands von Dr. John Baron zu Cheltenham, als Vorsitzendem dieser Societät, abgefasst und zu Worcester in Druck erschienen ist, wird die unbedingte Schutzkraft der Vaccine angenommen und die Regierung als verpflichtet angesehen, nach dem Beispiele der Institutionen des Festlandes die Vaccinirung zu einer Staatsangelegenheit zu machen. Nach den ersten Abschnitten, der sich mit der Untersuchung der Verwandtschaften zwischen Menschen- und Kuhpocken sich beschäftigt, werden die Resultate der Kuhpockenimpfung in England unumstösslich dargethan, sowie, dass Menschenpocken und Kuhpocken eine und dieselbe Krankheit seien, und dass also, wenn man den ersteren ein Austilgungsvermögen der Disposition zu fernerer

Ansteckung in der Regel nicht abstreiten könne, es schon a priori erwiesen sei, dass auch der Kuhpocke, einer durch die Aufnahme in den thierischen Organismus nur gemilderten Menschenpocke, dieses Vermögen inwohnen müsse. Alle vorliegende Materialien beweisen 1) dass das Rindvieh in verschiedenen Zeiten und Ländern von den Pocken befallen wurde. 2) Diese Krankheit herrschte unter den niedern Thieren gleichzeitig mit den Pocken unter den Menschen, und verfolgte seine Opfer in allen Theilen der Erde; sie herrscht gegenwärtig in Asien in einer schlimmen und pestartigen Form. 3) Sie erschien in England unter dem Rindvieh im Jahr 1745 und wieder im Jahr 1770, und setzte ihre Verheerungen bis zum Jahr 1780 fort; die örtlichen Ueberbleibsel dieser Epizootien treten gelegentlich noch immer mit bedeutender Heftigkeit auf. 4) Die zufällige Uebertragung dieser Krankheit auf die Melker in den Meierhöfen von Gloucestershire und ihre darauf folgende Immunität von menschlichen Pocken führte Dr. Jenner zu der Untersuchung dieser besondern Krankheit und zuletzt zu der Substitution derselben für die mehr pestartige und verderbliche Form dieser Krankheit. 5) Wenn die Krankheit unter den niedern Thieren in einer bösartigen Form erscheint, so bewirkt sie durch Einimpfung eine Krankheit von ähnlicher Heftigkeit unter den Menschen. 6) Wie der Mensch diese Krankheit von der Kuh empfangen hat, so bekommt sie die Kuh gleichermassen von dem Menschen. 7) Die unmittelbare Impfung der Kuh mit Menschenpocken bewirkte eine milde und gemässigte Krankheit, und diese Krankheit, die durch Impfung von Menschen reproducirt wurde, stimmt völlig in ihrem Character, in ihrem Verlauf und ihrer Schutzkraft mit der Variolae vaccinae überein, wie sie Dr. Jenner beschrieben hat, wodurch sein Fundamentalsatz unwidersprechlich bewiesen ist, dass Kuhpocken und Menschenpocken nicht bona fide verschiedenartig, sondern identisch sind, und dass die Kuhpockenkrankheit nicht ein Präservativ für die Menschenpocken, sondern diese selbst sind, — indem die virulente und ansteckende Krankheit eine bösartige Varietät derselben sind. — Nach den Berichten H. Ceely's (S. 23) verliert gute, von Menschen genommene Lymphe einen Theil ihrer Kraft durch diesen Durchgang: sie entwickelt sich spät und bringt kleinere Bläschen hervor; doch, durch wiederholte Einimpfung von Menschen, bekommt sie ihre Wirksamkeit wieder. (Wenn man nun in Deutschland wiederum auf Kühe zurückimpft, um die vermeintlich geschwächte Lymphe wieder zu kräftigen, so möchte man wohl fragen, wer nun wohl Recht habe. Ref.) Was der Berichterstatter in den folgenden Abschnitten über die fehlerfreie Vaccination und die Hindernisse dabei, über die Schutzkraft der Vaccination, Pocken nach Pocken und über den Zustand der Bevölkerung in Rücksicht

auf Vaccination etc. sagt, ist mehr von localem Interesse, so dass wir hier unnöthig dabei verweilen würden.

— Der Inhalt von G. Walker's Schrift: Gatherings from grave-yards, particularly those of London, with a concise history of the modes of interment among different nations from the earliest periods, and a detail of dangerous and fatal results produced by the unwise and revolting custom of inhuming the dead in the midst of the living. London 1839. 8. XVII u. 258 S. findet sich in dem langen Titel derselben genügend angegeben. Verf. hat vorzüglich die Begräbnissplätze in der Hauptstadt des grossbritannischen Reiches und die bei Beerdigung der Todten daselbst obwaltenden Gebräuche, oder vielmehr Missbräuche, berücksichtigt und seine Mitbürger auf die Nachtheile und Gefahren, die aus denselben ihrem Leben und ihrer Gesundheit drohen, aufmerksam machen und sie zur Abstellung derselben, soviel an ihm ist, auffordern wollen.

— Abrégé du traité de la prostitution dans la ville de Paris de Parent-Duchatelet. Bruxelles 1839. 8.

— F. A. Beraud: les filles publiques de Paris et la police qui les régit; avec une notice historique sur la prostitution chez les divers peuples de la terre. 2 Vol. Paris 1839. 8. CVIII u. 260 u. 327 S.

— Des Polizeipräfecten H. A. Frégier nicht eifrig genug zu studirendes Werk: Des classes dangereuses de la population dans les grandes villes et des moyens de les rendre meilleures. Tom. I. et II. Paris 1840. 8. XI u. 335 u. 520 S. ist als ein mit grösstem Fleiss verfasstes und alles zur Sache Gehörige mit pünktlicher Genauigkeit umfassendes Hand- und Lehrbuch der Polizeiwissenschaft anzusehen, das mit unserer Wissenschaft in indirecter Beziehung steht. Der Verf. hat in selbigem die ungeheure Zahl der schädlichen Mitglieder der Bevölkerung von Paris in Classen gesondert, das einer jeden derselben eigenthümliche Wesen und Treiben characteristisch gezeichnet, die verschiedenen Zweige ihrer Industrie geschildert; die Quellen, aus denen diese ungeheure Sittenverderbniss entspringt, von dem wir hier das grauenvolle Bild erhalten, aufgesucht, und die Mittel, wodurch es, wenn nicht gänzlich gehoben, doch bedeutend gemindert werden könnte, angegeben. Er hat dabei das viele Lobenswerthe in dem allgemeinen Character der Handwerker und Fabrikarbeiter in Paris, die häufigen Beispiele von alter Sitte und Tugend, die man unter ihnen antrifft, die gegenseitigen Unterstützungen, die sie sich mit aufopfernder Hingebung in Krankheiten und Noth leisten, ihre Treue gegen Brodherrn nach Verdienst hervorgehoben und gewürdigt. Wir lernen hier, dass auch selbst die Verbrecher gegen

die Gesellschaft nicht immer mit der gesetzlichen Ordnung gänzlich zerfallene oder von ihr losgesagte Individuen, sondern sehr oft auch solche sind, die bei dem besten Willen sich auf erlaubte Weise zu ernähren, bei der Ueberzahl der Arbeit suchenden Personen, durch die Umstände zur Anwendung unerlaubter Mittel hingezogen werden. Im Verlaufe seines Werks kommt der Verf. auf die allgemeinen Mittel, die diesen grossen moralischen Uebeln entgegenzusetzen und zur Beförderung der Sittlichkeit in der arbeitenden Classe anzuwenden sind.

— J. V. Raspail: Reforme pénitentiaire. Lettres sur les prisons de Paris. Paris 1839. 8.

— Das (nicht im Buchhandel erschienene) Büchlein: Tenth annual report of the inspectors of the eastern state penitentiary of Pennsylvania. Philad. 1839. 8. 28 S. liefert: 1) Den Bericht der (5) Inspectoren der Strafanstalt an den Senat und die Repräsentanten-Kammer, 2) den Bericht des Vogts, 3) den ärztlichen Bericht (Dr. W. Darrach) an die Inspectoren und 4) den geistlichen Bericht. — Auch der zweite und dritte Bericht: Eleventh annual report etc. Philad. 1840. 8. 51 S. u. Twenty-third annual report etc. Ibid. 1840. 8. 24 sind erschienen.

III. Kriegesheilkunde.

IV. Medicinalwesen einzelner Länder.

— H. A. Schreuder proeve over den staat der geneeskundige wetenschappen in Frankrijk. Rotterdam 1839. 8. VI u. 392 S.

— A. Signoret: Considérations générales sur l'état de la médecine. Paris 1839. VII u. 288 S.

— E. Giron schildert das traurige Bild der ärztlichen Landpraxis in Frankreich. (Gaz. des hôpit. März 1833 u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 2.)

— P. D. Thiaudière's kleine Schrift: De l'exercice de la médecine en province et à la campagne considéré dans ses rapports avec la pratique. Paris 1839. 8. 63 S. enthält viel Beachtenswerthes und Nothwendiges für den Landarzt. Sie belehrt den jungen Arzt über die Verschiedenheit der Stellung auf dem Lande und in der Stadt, giebt ihm die Taxe für seine verschiedenartigen Hülfsleistungen und zeigt ihm, welche Vorurtheile er zu bekämpfen, welche Klippen zu umschiffen, wie er das Landvolk zu nehmen und, ohne seiner Würde und Stellung etwas zu vergeben, dennoch sich Gehorsam, Achtung und Liebe erwerben könne. Verf. endigt mit einem Hinblick auf die Verantwortlichkeit der Aerzte.

— Anmerkungen in Betreff des dänischen Civil-Medicinalwesens giebt Fr. Bremer in Bibliothek for Laeger u. Hamb. Zeitschr. Bd. 15. Hft. 4.

— Sirus Pirondi six mois de séjour en Angleterre pendant l'année 1839. Marseille 1839. 8. 435 S.

— Robert D. Thomson british annual and epitome of the progress of science for 1839. London 1839. 12. IX u. 385 S.

— In J. R. Macculloch statistical account of the british empire. London 1839 8. ist besonders das siebente Capitel in medicinisch-statistischer Beziehung interessant. Es ist überschrieben: Vital statistics, und ist von dem bekannten William Farr angefertigt; auf 70 Seiten liefert er eine genaue Uebersicht des Gesundheitszustandes der gesammten britischen Population.

— J. A. Seymonds the retrospective address delivered at the 7th. anniversary meeting of the provincial medical and surgical association, held at Liverpool Jul. 24—25. 1839. Worcester 1839. 8. 100 S.

— Giuseppe Ferrario statistica medica di Milano del secolo XV. sino ai nostri giorni, escluso il militare. Milano 1839. 8.

— Desselben statistica medica compendiata, colla statistica delle morti improvise della città e dei corpi santi di Milano per l'anno 1837. Milano 1839. 16.

— Salvatore de Renzi topografia e statistica medica della città di Napoli con alcune considerazioni sul regno interno; ossia Guida medica per la città di Napoli e pel regno. 3a edizione. Napoli 1839. 8.

— Ueber den Zustand der Medicin in Griechenland und die daselbst vorkommenden Krankheiten bemerkte Olympius aus Athen (in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Erlangen im September 1840): dass erst nach Ankunft des Königs sich das früher ganz vernachlässigte Medicinalwesen geordnet habe; es wurden Eparchiacalärzte angestellt, ein königl. Medicinalcomité ernannt, die Einimpfung der Kuhpocken gesetzlich eingeführt. Gleichzeitig wurde in Athen eine Gebäranstalt errichtet, welcher Costis vorsteht, An der neu errichteten Universität wird die Medicin wie auf deutschen Universitäten vorgetragen, nur fehlt es noch an den nothwendigsten Präparaten, Instrumenten, an Leichen und guten Krankenhäusern und vor Allem an einer guten Bibliothek. Ausserdem befindet sich noch eine chirurgische und pharmaceutische Schule da. Die in Griechenland vorkommenden Krankheiten sind: endemisch Wechselfieber in Folge schlechten Trinkwassers in einigen Gegenden; epidemisch Catarrhe, Exantheme (Scharlach, Masern) und das

dreitägige Wechselfieber. Die sporadisch erscheinenden Krankheiten sind: 1) von Hautkrankheiten, ausser den oben genannten vorzugsweise noch Herpes, Crusta lactea, Krätze; Pocken selten. 2) Hydrocephalus acutus, vorzüglich aus dem zu festen Einwickeln des Körpers der Neugebornen und anderen üblen Gewohnheiten. 3) Noma, 4) Angina membran. bei Kindern, öfters Tussis convulsiva. Lungenschwindsucht, in Griechenland selten, ist auf Hydra allgemein. 5) Diarrhöen und Dysenterien. 6) Verengerungen der Harnröhre in Folge des Trippers. 7) Chronische Gebärmutterentzündung und weisser Fluss. 8) Brüche, Cirsocele nicht ausgenommen. 9) Syphilis, erst nach dem Freiheitskampfe bekannt. Sie ergreift häufig die Haut und die Schleimhäute, seltener die Knochen. — Seit Gründung der Universität erschienen in Athen eine Anatomie, die Zeitschrift Aesculap, die Pharmacopoea graeca, Enchiridion über die physische Erziehung der Neugebornen, die Pest auf Poros, die Heilquellen Griechenlands. (Bair. med. Cossesponden-blatt 1840. No. 11. und 12.)

— G. R. B. Horner medical and topographical observations upon the Mediterranea, and upon Portugal, Spain and other countries. Philadelphia 1839. 8. 212 S.

— J. R. Martin official of the medical topography and climate of Calcutta, with brief notices of its prevalent diseases endemic and epidemic. Calcutta 1839. 8.

— Bonnafont géographie médicale d'Alger et de ses environs. Alger 1839. 8. XV und 170 S.

— Henry G. Dunnel annual report of the interments in the city and county of New-York for the year 1838, with accompanying remarks. New-York 1839. 8.

— Sir Andrew Halliday a letter to the right honorable the secretary-of-war on sickness and mortality in the West-Indies being a review of captain Tullochs statistical report. London 1839. 8. 63 S.

— Journal of the proceedings of the medical convention of Ohio at its third session begun and held in the city of Cleveland on the 14 the. and 15 the. days of May 1839. Cleveland, 1839, 8. 48 S. enthält: Hildreth über Clima und Krankheiten von Ohio. Richard's med. Topographie von Licking county.

— John Wiblin the students guide to the hospitals and medical institutions of Paris. To which is added, an outline of the Edinburgh and German universities. London 1839. 12. und 90 S.

— W Tagert a lecture introductory to the business of the original school of medicine, Peter-Street Dublin. Dublin 1839. 8.

— Thomas D. Mitchel annual address to the college of physicians and surgeons of Lexington, in which the principles and practice of medical ethics are illustrated and urged as essential to the welfare of the profession. Lexington 1839. 8. 32 S.

— James Barlow an adress to medical and surgical pupils on the studies and duties of their profession; to which is appended a case of caesarean operation. Blackburn 1839. 8. 119 S.

— J. B. Beck: Valedictory address to the students of medicine in the college of physicians and surgeons of the university of the state of New-York, delivered. Feb. 28. 1839. New-York 1839. 8. 24 S.

— T. Romeyn Beck statistics of the medical colleges of the united states. Albany 1839. 8. 64 S.

— Eine excellente Rede, in welcher das Gefühl der ärztlichen Würde und ihrer geringen öffentlichen Anerkennung, neben der Bescheidenheit und dem Eifer eines jungen Professors sich laut ausspricht, veröffentlichte Gunning S. Bedford: introductory lecture before the Albany medical college. Albany 1839 8. 23 S. (Nicht im Buchhandel.)

— J. V. C. Smith's american medical almanack. Boston 1839. 12. enthält unter anderm eine Liste der americanischen, englischen und französischen Universitäten und die Namen der Professoren, die Titel der medicinischen Journale in America und dem Continent etc.

— William Farr the medical annual or british medical almanack for 1839. London 1839. 18.

— Domange Hubert Almanach général de médecine. Paris 1839.

— Dickson: Fallacies of the faculty. London 40. 8.

— Der Doctortitel in der Medicin hängt in Philadelphia von folgenden Bedingungen ab. Man muss (nach Absolvirung der 4 Classen der gelehrten Schule, die mit zur Universität gehört) 21 Jahre alt sein, 3 Jahre studirt haben, nämlich 2 Curse über Anatomie (W. Horner), Pathologie und Therapie (N. Chapman), Materia medica und Pharmacie (G. Wood), Chemie (R. Hare), Chirurgie (W. Gibson), Geburtshülfe, Weiber- und Kinderkrankheiten (W. Hodge) und medicin. Institutionen (S. Jackson) gemacht und zwei Jahre davon als Zögling eines angesehenen Practikers gedient, einen clinischen Cursus im Hospital gemacht und eine Thesis eingereicht haben, über die man examinirt wird. Hat man an einer andern anerkannten medic. Schule studirt, oder ist man schon graduirt, so genügt ein Cursus über obige Gegenstände. Es studirten 1838—39. 402. (Catalogue of the Tru-

stees, Officers and Students of the university of Pennsylvania. Philadelphia. 1839. 8. 31 S.)

— Ein neues in Baltimore gestiftetes „College of dental surgery" das von der Legislatur zu Maryland seine Charte erhalten, ertheilt einen neuen Grad eines Doctors der Zahnheilkunde. Die Erfordernisse dazu sind: ein zweijähr. Cursus in dem gedachten Collegio und nachheriges Examen. Die Facultät besteht aus: Dr. Horace H. Hayden, Prof. der Physiologie u. Pathologie der Zähne; Dr. H. Willis Baxley, Prof. der Anatomie u. Physiologie; Dr. Chapin A. Harris, Prof. der pract. Zahnheilkunde und Dr. Thom. E. Bond jun., Prof. der spec. Pathol. und Therapie.

— (Eissen) Agenda médical des Departements pour 1840, contenant un calendrier pour l'inscription des visites; les lois et les réglemens sur l'exercise de la médecine; modèles de rapport et de certificat; un travail sur la substitution du poids décimal au poids de marc; un tableau des secours à donner aux empoisonnés, pendus, noyés etc.; un formulaire pratique, indiquant les doses des principaux médicamens d'après le système décimal; les Académies, les facultés et les journaux de médecine etc. Paris 1839. 12.

— H. Maunsell political medicine; being the substance of a discourse lately delivered before the R. C. of S. in Ireland on medicine, considered in its relations to government and legislation. London 1839. 8. 10 und 45 S.

— Thomas D. Mitchell the pains and pleasures of a medical life being an introductory to a course of lectures on materia medica and therapeuticis. Lexington 1839. 8. 32 S.

XIX.

Diätetik, Hygieine und Volks-Medicin.

— In Jacob Vosmar's (weil. Prof. d. Med. zu Utrecht) Nagelaten en verspreide letter-arbeid, meest in luimigen trant verwat. Thl. 1. 2. 2e Aufl. Harlem 1840. 8. bilden folgd. Abhdlg. den Inhalt,. Die Spuren der Vorsehung in der Natur; Werth der Naturkunde für den Menschen als Menschen; Ueber Träume; Bedeutung der Träume. Leben und Wandel von Maarten Vroeg; Einfluss des Magens auf das Volksglück; die drei Lebensregeln; die Erkenntniss des Schöpfers und seiner Werke; Warum sterben die Menschen an Genesungs-Qualen?; Ueber die Beurtheilung der Abgestorbenen; Die Kunst mit sich umzugehen: In wiefern kann man aus der chem. Zersetzung der Arzneimittel zu einem sicheren Resultate über ihre Heilkraft gelangen? etc.

— W. Weissenborn übersetzte recht gut J. J. Reveillé Parise's Gesundheitslehre für Geistigbeschäftigte nach der 3. franz. Originalausgabe. Weimar 40. S. 517.

— L. Sauvan's Darstellung der wissenschaftl. Principien der Wasserheilkunde übersetzt mit Zusätzen von Carl Monda (Leipzig 40. S. 53.) hätte unübersetzt bleiben können.

— P. Foissac's Werk: über den Einfluss des Clima auf den Menschen. A. d. Franz. übers. v. A. Westrumb (Götting. 1840. S. 259. gr. 8.) ist mehr unterhaltend als belehrend, zu lückenhaft, um für Aerzte instructiv sein zu können.

— Einen deutlichen Beweis der Schädlichkeit des Clima's und der Lebensweise in St. Petersburg lieferten die Kirchenbücher-Auszüge über die Gebornen und Gestorbenen in den fremden (nicht griechisch-catholischen) Religionsgemeinden in Petersburg, (mit Ausnahme der ziemlich zahlreichen Mohamedaner u.

Armenier) im Laufe des Jahres 1839. Es wurden in den 11 Pfarrgemeinden geboren: 839 männliche, 789 weibliche also in Summa 1628 Individuen. Dahingegen starben 1989 männliche, 1005 weibliche, demnach in Summa 2194 Individuen. (Hamb. Zeitschr. Bd 14. H. 2.)

— Das hohe Alter in Russland betreffend, so zählte man 1839 im Gouvernement Kasan unter den verstorbenen Greisen: 5 von 100 Jahren, 7 von 101, 3 von 102, 3 von 103, 2 von 104, 3 von 105, 1 von 107, 2 von 108, 1 von 112, 2 von 115 Jahren. — Im Gouvernement Woronesch: 33 von 100, 11 von 105, 3 von 110, 3 von 115, 2 von 120 Jahren.

— J. G. Drouinet-Jaudun's Schrift: Von der Abmagerung und Abzehrung etc. (Nordhausen 40. S. 113.) hätte unübersetzt bleiben dürfen.

— Populäres Wörterbuch der Medicin für den allgemeinen Gebrauch. Von Dr. G. Macaulay. Aus dem Engl. frei übersetzt. 1. Abthl. (Ulm 40.) S. 240. Diese Abthl. enthält die Buchstaben A bis E. (Wir zweifeln, dass dieses Machwerk, das aus 4 Abthl. bestehen sollte, zu Ende geführt worden ist.)

— G. B. Childs: On the improvement and preservation of the female figure. With a new mode of treatment of lateral curvature of the spine. London 1840. 12.

— Nach Edwards's Abhandlung über die Wirkung der Nahrungsmittel auf die animalische Oeconomie ersetzt der Organismus durch Respiration, Absorption und Ingestion seinen Verlust an Luft, Wasser und Festtheilen, je nach seinem Bedürfniss in verschiedenen Zuständen und Altern. Durch Verlust an Fluidis wird das Blut reizender für die Organe, es entsteht Durst; Hunger entsteht durch Ueberfluss an Flüssigem. Jener kann selbst Wuth erzeugen, während dieser schwächt; jener giebt dem Blute den Character des Vogelblutes, dieser den der Kaltbluter. Das Organ dieser Gefühle ist der obere Darmkanal. Auf Gebirgen, wo die Evaporation rascher geht, entsteht Durst, unstillbarer, weil Mund und Magen schneller austrocknen, als sie vom Organismus wieder angefeuchtet werden: er schwindet, sobald man die feuchte Region errreicht. Deshalb sorge man in Fiebern für eine feuchte Atmosphäre. So giebt es auch einen localen Hunger, nicht vom allgemeinen Bedürfniss bedingt; ihn stillen einige Tropfen Tr. Digit. am besten, durch Einwirkung auf den vagus, der das Nutritions-System, Herz, Lunge, Magen beherrscht. Umgekehrt kann ein wirklicher Hunger-Zustand andere Gefühle als Hunger erzeugen; dieser, nicht befriedigt, ruft Appetitlosigkeit oder auch unstillbaren Hunger hervor, ungefähr wie man eine starke Kälte noch lange hinterher fühlt. — Die Nahrungsmittel müssen hiernach zu-

gleich 1) der Mischung der Säfte, 2) dem Zustand der Sensibilität (Blut und Nerv) entsprechen. Wenige für sich erfüllen beide Ansprüche; denn beide Zustände wechseln mannigfach, besonders der nervöse, beim Menschen, Weibe, Kranken stets häufiger. — Manche Nahrung wird dadurch relativ giftig. Es giebt Idiosyncrasien unabhängig von Einbildung und vom Geschmack, erbliche oder selbst durch epidemische Einflüsse erzeugte. — Die Kälte stumpft die Empfindlichkeit ab, während sie das ganze System anstrengt; daher sagt in der kalten Zeit mehr Speise zu, als sonst. Durch Arbeit, frische Luft, Armuth und Noth verlieren die zartesten Magen die feine Wahl. — Die Cultur hat grossen Einfluss; die Unfeinheit erstreckt sich auf den Appetit und Magen. — Vor allem also entspreche die Nahrung dem Nervensystem, dem Geschmack, Geruch, Gesicht: dies ist eine verwickelte Bedingung. — Das Auge wird nicht durch das Aussehen der Dinge allein geleitet, wenn es zu Speisen auffordert; der Geruch ist der Vorgeschmack; der Gaumen der feinste Analytiker; wenigstens bilden diese Sinne die alleinige Garantie für das (den Nerven) Angenehme der Speise. Diese wird aber zersetzt; auch ihre Bestandtheile müssen alle Nerven, denen sie auf ihrem Wege begegnen, befriedigen; zugleich aber die Hülfsorgane zu Secretionen bestimmen, die nicht mehr vom Willen des Individuums abhängen. — Aber der Zweck ist Assimilation: wie weit dienen zu ihm die binären Verbindungen der Mineralien, die tertiären der Pflanzen, die quaternären der thierischen Substanzen? Die s. g. einfachen Körper sind es freilich nur relativ; aber nach Experimenten hat der Organismus nur eine geringe Kraft, sie zu bilden, und bedarf dennoch: Chlor, Phosphor, Soda, Kali, Kalk, Schwefel, Magnesia, Silicium, Eisen, Mangan, die ihm mithin von aussen kommen. — 1) Chlor ist so häufig und so allgemein in den festen und flüssigen Theilen des Thieres, dass es für nothwendig gehalten werden muss. Es ist ein wesentliches Agens des succus gastr., ein wesentlicher Bestandtheil der Nahrungsmittel, und alle Völker mischen es ausserdem als Salz ihren Speisen aus einem merkwürdigen Instincte bei. Die Vegetabilien enthalten weniger Chlor, als die animal. Speisen, daher sieht man die Grasfresser, besonders die Wiederkäuer, weite Strecken zurücklegen, um sich das unentbehrliche Salz zu verschaffen. 2) Soda ist ihnen gleich nothwendig, spielt in ihren ersten Verdauungswegen, nach Prévost und Reyer eine grosse Rolle; Salzsäure zeigt sich erst in ihrem unteren Darmkanal. Aehnlich ist beim Menschen Soda ein Bedürfniss; sie findet sich in der Galle, und die an Soda so reichhaltigen Wasser von Vichy stimmen die Nutrition um und wirken besonders auf Leberleiden. Auch im Blute spielt sie eine Rolle. 3) Phosphor für Hirn und Knochen unentbehrlich. 4) Kalk, als kohlen- und phosphorsaurer fast allen Säften und Geweben

nothwendig, basisch oder sauer vorkommend; phosphorsaurer vorherrschend bei Vertebraten, kohlens. bei allen Wirbellosen. Auch dieser muss also in den Speisen enthalten sein und ist es selbst in den Vegetabilien. 5) Schwefel als Kali sulph. 6) Kali als Salz, 7) Eisen im Blutroth sind wichtig; Kieselerde, Mangan etc. haben eine noch weniger bestimmte Bedeutung. — Eine Nahrung, in welcher diese mineralischen Elemente fehlten, wäre untauglich; aber weit unerlässlicher sind die Gasarten: Sauer-Wasser-, Stick- und Kohlenstoff. Sie bilden fast die ganze vegetabil. und animal. Substanz und finden sich theils frei, theils als Wasser- u. Kohlenst. in der Luft. Sauerst. wird aus der Luft u. allen Nahrungsmitteln aufgenommen. (Verf. bemerkt hier nur Allbekanntes. — —) Boussingault fand, dass der Azotgehalt der Vegetabilien im Verhältniss zu ihrer Nahrhaftigknit stehe. Magendie liess Hunde von Zucker (ohne Azot) und destill. Wasser leben; es trat Abmagerung, Ulceration der Cornea, wenig Stuhl, viel Urin, Tod ein. Ebenso nach Gummi und Olivenöl; die Se- und Excrete nehmen die Natur von denen der Grasfresser an. Der engl. Arzt Stark starb an einer Zucker- und Wasser-Diät. — Jene mineralischen und diese organischen Elemente sind also gleich erforderlich zur Unterhaltung des Lebens. Wer sollte glauben, dass Hunde untergehen, wenn sie nur vom besten Weissbrot leben? u. dennoch beweisen dies Magendie's und Edwards's Versuche. Ebenso vermögen Fibrine, Eiweiss, Gelatine, jedes allein, keineswegs das Leben zu erhalten; Eier z. B. nicht das der Hunde — u. Eier enthalten alle Elemente; Blut nicht das Leben der Schweine, ebenso starben die Hunde, welche Ed. mit reiner Gelatina und Weissbrot fütterte, doch später, als mit Weissbrot allein. Wichtig ist desshalb zu wissen, woran es einer Speise fehlt. Weissbrot mit den Kleien (Schwarzbrot) z. B. erhielt Hunde gesund; und das Aroma von Bouillon würde Weissbrot und Gelatina zur ausgewähltesten Kost machen. Dieses Aroma wirkt fast in eben so kleinen Mengen so heilsam, als Acid. boruss. verderblich; es wirkt schwerlich als Masse, sondern mehr dynamisch auf die Nerven. — Die Wärme giebt weniger nahrhaften Speisen eine stärkere Ernährungskraft; hiernach ist die Diät in den verschiedenen Climaten mit zu bestimmen. — Edw. stellt nun folgende Resultate auf: 1) Nicht jede Speise, sondern die gesammten Nahrungsmittel müssen alle dem Leben nothwendige Bestandtheile enthalten; 2) diese constituirenden Elemente müssen von den Nahrungsmitteln a) in richtigem Verhältniss, b) in gehöriger Menge, c) in zweckmässiger Verbindung geliefert werden; daher die Nothwendigkeit einer reichhaltigen Küche; 3) sie müssen phys. u. chem. der Art sein, dass sie dem Nervensystem zusagen und assimilirbar sind; 4) wenn endlich einer Nahrung Elemente abgehen, so muss die erhaltende

Kunst des Kochens eintreten. (Gaz. des Hôpit. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 4.)

— Ueber das der Nahrung des Menschen beigemischte Kochsalz bemerkt Barbier zu Amiens (Gaz. méd. de Paris.), dass die Reisenden darauf achten möchten, wie die verschiedenen Völker ihre Speisen salzen, und stellt die Frage auf, ob unter den Säugethieren *) der Mensch allein des Salzes bedürfe, wenigstens erkranke unser Organismus ohne dasselbe; auch habe man auf Schiffen aus Oeconomie mit demselben Schwäche, Trägheit, Oedem, Würmer entstehen gesehen. Nach B.'s Untersuchungen nimmt Jeder täglich 3jjj — vjjj Salz zu sich; in den Casernen mehr; im Hospiz St. Charles zu Amiens, das nur Greise und Kinder aufnimmt, jeder 3jjj. Eine weibliche religiöse Gesellschaft daselbst, nur von Vegetabilien (wenig Fischen) ohne alle reizenden Speisen, ohne Muskelthätigkeit, fast stets im Gebete lebend, erhält sich dennoch ein frisches Aussehen, diese 20 Schwestern verzehren aber 150 Pfd. Salz jährlich, jede 3jjj täglich. Die Trappisten, ähnlich lebend, zählen 70 und 80jähr. Männer unter sich, jeder verzehrt mehr als ℥j Salz täglich. In Amiens enthält jedes Pfd. Brot 10 bis 12 Gr. Salz. Wer täglich 3jjj verzehrt, hat zu 60 Jahren etwa 500 Pfd. verbraucht; wo bleibt dies? B. glaubt, dass dies Agens nicht allein der Speise Geschmack gebe und die Verdauung und Ernährung befördere, sondern auf seinem Wege durch den Darm fast völlig absorbirt werde, wie die Analyse der Excremente zeige; unsere Excremente enthalten freilich freies oder zu Salzen gebundenes Natrum, aber die Hydrochlorsäure werde zersetzt, verschwinde und werde verbraucht. Ob die Leibesbeschaffenheit, die Krankheiten, Gewohnheiten und die Lebensdauer der Völker von der Menge des genossenen Salzes mit abhängen? (Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 4.)

---

*) Herr Barbier mag übrigens, beiläufig erwähnt, die Ehre für sich behalten, zu den Säugethieren zu gehören, wir, für unsere Person, wollen den Menschen von diesen Geschöpfen sondern. Ref.

Namenregister.

Acton, 112.
Adams, 148.
Addison, T., 72.
Adelon. 70.
Aitkin, 164.
Alderson, J., 210.
Alison, W. P., 18.
Alexandrow, 103.
Alkinson, J., 6.
Amelung, F., 71.
Amesbury, J., 201.
Ammon, v., 207.
Amussat, S. Z., 147. 151. 164. 183. 186.
Ancell, H., 76.
Andral, G., 49. 62. 74. 84. 85. 102. 226.
Andrieu, A. F., 66.
Andrieux, 206.
Andriewsky, 88.
Andry, F., 272.
Annan, 147.
Annandale, T., 202.
Anzoux, A., 18.
Aphonasiew, 89.
Arago, 136.
Arcet, de, 38.
Archambault, T., 132.
Arnold, W., 82.
Arnott, 149. 230.; M., 170.
Aronssohn, 181.
Ashwell, S., 228.
Aspland, A., 86.
Auber, T. C. E., 2.
Aubert, L., 80.
Aulagnier, A,, 116.
Avenel, 284.
Avicenna, 82.
Ayme, P., 34.
Azais, 135.

Babington, G., u. J. P., 13. 41.
Baccelli, 172.
Bagliv, 84. 78.
Baillarger, 29.
Baille, 47.
Balfour, 68.
Bally, 268.
Banks, A., 283.
Barbier, 297.
Barlow, J., 233. 291.
Barnard, J. F., 107.
Baron, 94. 217.
Barras, J. P. T., 124.
Barré, 165.
Barrere, P., 106.
Barrier, F., 98.
Barry, M., 243.
Barthélemy, 186.
Barthez, 224.
Bartlet, T., 122.
Bartlett, E., 125.
Barton, R., 159. 190.
Barzelloti, 284.
Baschieri, 177.
Bateman, 90.
Batten, W., 19.
Battley, 252. 261.
Baudelocque, 55. 228.
Baudens, 190.
Baumes, M. P., 110.
Baxley, H., 292.
Bayle, 173.; A. L. J., 174 ; G. L., 174.
Bazille, 136.
Beaty, 44.
Beatty, 229.
Beau, 268.
Beauvais, 129.
Beck, J. B., 291.
Béclard, 70. 181.
Becquerel, A., 100. 105.
Bedford, G. S., 291.
Bégin, E. A., 2. 74.

Behrend, Fr. J., 69. 227. 231. 279.
O'Beirne, 156.
Bell, C., 31. 33. 34. 36. 73. 122.; G., 83.
Bellanger, 111. 127. 128.
Bellany, 158.
Bellefroid, 12.
Bellingeri, C., F., 82.
Bellingham, O'Bryan, 75.
Belloc, 103.
Belmas, 156.
Belot, 10.
Bendz, J., 173.
Bennet, 149.
Bequeret, A., 264.
Bérard., 70. 146.; M A., 138.; H., 46.
Beraud, F. A., 287.
Bernard, P., 93.
Berres, G., 30.
Bertelsen, L., 139.
Bertini, B., 11. 52. 76.
Berzelius, 78.
Besuchet, J. C., 88.
Betrundi, 126.
Biagini, P., 181. 185.
Bianchi, A., 156.
Bichat, 36. 200.
Biett, 70.
Bigelow, J., 74.
Bigsby, J., 124.
Billard, C. M., 217.
Billot, G. P., 135.
Binard, F., 68. 121.
Bird, G., 239. 270.
Blache, 70.
Blackley, T. R., 3.
Blakiston, P., 37.
Blanche, 132. 135.
Blandin, 175.
Blatin, H., 115. 245.
Blondin, M., 77.
Blundell, J., 235.
Boddaert, 77. 147.
Bodin, 88.
Bodington, G., 102.
Boilley, 65.
Boisragon, T. S. G., 21.
Bonamy, 240.
Bond, T. E., 292.
Bannafont, 290.
Bonnard, A. de, 63.
Bonnet, 161.
Bonstetten, V. de, 79.
Borgiali, M., 242.
Borremanns, J., 30.
Bouchet, C., 134.
Boudet, E., 116.
Bouillaud. J., 84. 85. 88. 90. 136. 268.
Bouley, 105.
Bourgeois, 257.
Bourgougnon, 30. 192.
Bouse, 167.
Boyer, 55.
Braithwaite, W., 138.
Brandeis, H. E., 132.
Brandt, J. F., 40.
Branston, 21.
Brasdor, 176.
Bremer, F., 289.
Brera, 59.
Breschet, 44. 70. 103. 128.
Bretonneau, 234. 260.
Brett, 179.
Breyer, 207.
Bricheteau, F., 88. 174.
Brigham, W., 140.
Brignoli, J., 129.
Bright, R., 56. 72. 106. 125.
Briquet, 84. 95.
Brocchieri, 255.
Brodie, B., 233.
Broers. J. C., 46.
Bron, 142. 208.
Broussais, C., 11. 21. 136. 226.
Brükow, 262.
Brunker, 161.
Brush, J., 106.
Buchanan, A., 53. 243.
Buck, G., 158.
Budd, W., 34.
Büchner, H. S. Polyn, 97.
Büttner, 60.
Buffalini, B., 62.
Bulard, A. F., 80.
Burggraeve, 55. 176.
Burguet, 15.
Buren, W. van, 196.
Burgess, T. H., 26.
Burne, J. 89. 119.
Burns, J., 235.
Bushnan, N. S., 145.

Caffe, 145. 182.
Caillot, 55.
Calder, 177.
Calmann, 72.
Calmeil, 59. 70.
Cambretin, 179.
Campbell, W., 243.
Cane, R., 84.

Canzius, 169.
Cap, 269.
Cape, 94.
Carlisle, 251.
Carmichael, H., 181. 206. 240.
Carpenter, W. B., 31.
Carrer, L., 6.
Carron du Villards, C. J. F., 180. 204. 207. 209. 211.
Carswell, 46. 71.
Cavara, A., 160.
Cazeaux, P., 235.
Cazenave, 70. 193.; A., 247.; J. J., 166.
Cederschjöld, 225.
Ceely, H., 286.; R., 93.
Celsus, 181.
Cervelleri, F., 127.
Challenge, A., 20.
Chambers, 119.
Chapotain, 116.
Charvet, 44. 256.
Chassaignac, 156.
Chataing, 14.
Chauffard, 113
Cheesman, 150.
Cheselden, 184.
Chester, 170.
Chevallier, 37. 38.
Chew, S., 55.
Cheyne, R., 71. 123.
Childs, G. B., 294.
Chisholm, S., 160.
Chomel, A. F., 70. 74. 84.
Christison, R., 77.
Churchill, F., 228. 236. 242.
Civiale, 167. 168.
Clark, 71.
Clay, C., 268.
Clemens, A., 193.
Clémont, 160.
Clendinning, 53.
Clerq de, 251.
Cloquet, H., 70.; J., 70. 170.
Clot-Bey, A. B., 80. 109.
Clutterbuck, H., 69.
Colin, 21.
Colles, A., 111.
Colombat, C. P., 37. 152.
Colson, 77. 176.
Combe, G., 19.
Comein, A., 172.
Conté, 268.
Cooke, J. C., 74.
Cooper, 156. 195.; A., 139. 159. 184.; S., 72. 89. 138.
Cooth, C. J. v., 8. 9.
Copland, J., 70.
Corbin, 272.
Corrigan, D. J., 97. 262.
Cortese, Fr. 31.
Corticelli, 82.
Corvisart, 88.
Cory, E. A., 263.
Coster, 115.
Cotugno, 95.
Cottereau, P. L., 74. 248.
Coulson, W., 77.
Courtenay, F. B, 140. 165.
Courtes, 30.
Coutanceau, 70.
Covillard, 170.
Cowan, C., 29.
Cox, 132.
Craig, J., 244.
Crampton, P., 2.
Crupp, G., 119.
Crusell, 251.
Cruveilhier, 53. 101. 171.
Cunier, Fl., 144. 177. 205. 210. 256.
Curling, T. B., 45. 58. 164.
Curtis, J. H., 213.
Cussack, 230.
Czilchert, R., 272.

Dalmas, 70.
Dance, 70.
Dany, 110.
Darrach, W., 288.
Dassen, M., 34.
Davat, 162.
David, J. B., 106. 123.
Davids, T. L., 193.
Davies, J., 71. 138. 146. 265. 266.
Davis, D. D,, 107. 117. 235.
Davy H., 5.: J., 18.
Decaisne, 125.
Dechambre, 120.
Deen, J. v., 34.
Defer, 141.
Degland, 124.
Dégranges, 2. 15.
Dehaussy de Robecourt, J. B. F., 283.
Delavacherie, 253.
Delens, 227.
Delenze, 135
Delestre, 10.
Delpech, 200.
Denonvilliers, C., 138. 177.
Denis, P. S., 27. 247.

Deroubaix, 196.
Desault, 106.
Deschamps, M. H., 24. 170.
Desormeaux, 70.
Despine, 272.
Detmold, W., 201.
Devay, Fr., 19.
Devergie, A., 39. 99. 112. 117. 263.
Devillemure, 192.
Devilliers, C., 39.
Dezeimeris, 2. 70.
Dick, W., 76.
Dicken, P., 86.
Dickson, 291.
Diday, 153. 155.
Dieffenbach, 177. 179. 197. 212.
E., 31.
Dieulafoy, 181.
Donné, 136.
Donovan, 269.
Dortolan, 149.
Douglas, 46.
Doussin-Dubreuil, J. L., 117.
Dreyer, A., 256. 267.
Drouinet-Jaudun, J. G., 294.
Druitt, R., 138.
Drouot, T., 207.
Dubois, E. F., 134.; Fr., 62.; P., 70. 245.
Duchesne, E. A., 248.
Duchesne-Duparc, L. V., 90.
Duclos, 241.
Duffin, E. W., 118. 177.
Duflos, 274.
Dugniolle, 204.
Duhamel, 115.
Dumont, 221.
Dumpff, 116. 144.
Dunant, D., 79.
Dunglison, R., 7. 18. 118. 159. 238. 246.
Dunlop, R., 235.
Dunnel, G. H., 290.
Duparcque, 231.
Dupasquier, 271.
Dupau, 94. 118. 269.
Dupierris, M., 165.
Dupuytren, 55. 139.
Durand-Fardel, M., 101.
Durrant, 53.
Du Soit, 92. 122.
Dusol, 268.
Duvivier, P. H., 62.
Dyrsen, 92. 151. 260.
Dwoischak, 55.
Eagle, F., 102.
Eble, 23.
Edward, 52.
Edwards, 294.
Ehrenberg, D. C. G., 17.
Eichthal, G. de, 19.
Ellis, G. V., 18.; W. C., 132. 133.
Elliot, J., 47.
Elliotson, J., 71. 74.
Emiliani, L. L., 66.
Engel, 55.
Engledice, W. O., 20.
Ermerius, F. Z., 6.
Eschenmayer, 132.
Eschricht, 57. 116. 239.
Esquirol, 132.
Estlin, 59.
d'Etiolles, Leroy, 167. 168. 186.
Eve, P., 79.
Fabbri, 193.
Fabrizi, P., 176.
Fahnestock, P., 150.
Fallot, 77.
Fantonetti, 263.
Farini, 97.
Fario, 180.
Farr, W., 289. 291.
Fauraytier, M., 192.
Faure, R., 80.
Faure-Villar, 92.
Favrot, C., 248.
Fenner, 234.
Ferguson, 127.
Ferrarese, L., 29.
Ferretti, 152.
Ferrario, G., 289.
Ferrus, 70.
Fevrio, 256.
Field, 232.
Figuier, O., 252. 253.
Fitch, 142.
Flamm, 244.
Fleschut, 110.
Fleury, E. T., 210.; L., 72.
Florio, 206.
Flourens, 21. 22. 31.
Focke, C., 111.
Foissac, P., 293.
Forbes, 71.
Forget, C., 2.; C. P., 50. 78.
Forichon, A., 135.
Fouquier, 268.
Fournet, H., 99., J., 102.
Fournier, 55.

Fourquet, 184.
Foville, 28.
Fowler, 95.
Fox, S., 229.
Fränkel, L., 71.
Franc, J., 165.
Frapport, 136.
Frari, A. A., 80.
Frégier, H. A., 287.
Fromond, Col., 55.
Furnari, S., 208.
Fuschini, L., 38.

Gajani, M., 148.
Gaillard, 153.
Galtier, C. P., 247. 248.
Gallup, J. A., 10.
Galen, 137.
Gamberini, P., 112.
Gandolfi, G., 68.
Garlike, 269.
Garnier, A., 20.
Garvin, J., 79.
Gaubric, 83
Gaudriot, 114.
Gaultier de Glaubry, 173.
Gauthier, A., 136.
Gavarret, J., 11. 49. 68.
Gavrelle, 257.
Gebhardt, 116.
Gelez, E., 156.
Gélis, 268.
Gema, 185.
Gence, J. B. M., 20.
Gendrin, A. N., 51. 66.
Gendron, E., 223.
Gensoul, 177. 181.
Georget, 70.
Gerdy, 36. 70.; J. V., 190. 191.; N., 194.
Gerner, 191.
Gervais, 258.
Geuns, J. v., 8.
Giacomini, J. A., 246.
Gibert, C. M., 63. 90. 231.
Gibson, W., 3. 140. 291.
Gillkrest, 174.
Gil-Péréz, 3.
Gintrac, 53.
Girard, H., 51.
Girgensohn, 88.
Giron, E., 288.
Gluge, 120.
Gmelin, F. G., 285.
Gobée, C., 74.
Goddard, P. B., 25.
Godefroy, 245.
Goedechen, A., 240.
Goedorp, 256.
Golfin, H., 74.
Golia, G., 110.; L., 110.
Good, 72.
Goode, T., 273.
Gouraud, H., 5.
Gouroff, de 285.
Gouzée, 78. 80.
Grandidier, 116.
Grantham, J., 131.
Granville, A. B., 69. 238.
Graves, R. J., 98. 126. 259.
Gregory, G., 72.
Greig, 150.
Green, J, 65. 90.
Griffin, D., 68; W., 68.
Grimaud de Caux, G., 272.
Grisolles, 85.
Groos, S. D., 43.
Gruber, 220.
Grum, C., 94.
Guérard, 70.
Guérin, J., 37. 152. 154. 159. 177. 178. 197. 198. 199. 200.
Guersent, P., 70. 262.
Guibert, H., 68.
Guibourt, 258.
Guillot, N., 56.
Guislain, J., 7.
Gulliver, 51.
Gully, J. M., 120
Guthrie, G. J., 139.
Guy, W. A., 26. 67.
Guyon, 10. 140.
Guyot, J., 125.

Hahnemann, 129.
Hairion, Fr. 206.
Hake, F. G., 49.
Hall, J. C., 141.; M., 31. 66. 71. 73. 230.
Hale, E., 77.
Halliday, A., 290.
Halpin, C., 158.
Handyside, P., 52. 54.
Hanney, 224.
Hannover, A., 24.
Hargrave, W., 175.
Harlan, 175.
Harris, A., 215. 292.
Harrison, 187.
Harting, P., 23.
Hartmann, 242.
Harveng, 183.

nothwendig, basisch oder sauer vorkommend; phosphorsaurer vorherrschend bei Vertebraten, kohlens. bei allen Wirbellosen. Auch dieser muss also in den Speisen enthalten sein und ist es selbst in den Vegetabilien. 5) Schwefel als Kali sulph. 6) Kali als Salz, 7) Eisen im Blutroth sind wichtig; Kieselerde, Mangan etc. haben eine noch weniger bestimmte Bedeutung. — Eine Nahrung, in welcher diese mineralischen Elemente fehlten, wäre untauglich; aber weit unerlässlicher sind die Gasarten: Sauer-Wasser-, Stick- und Kohlenstoff. Sie bilden fast die ganze vegetabil. und animal. Substanz und finden sich theils frei, theils als Wasser- u. Kohlenst. in der Luft. Sauerst. wird aus der Luft u. allen Nahrungsmitteln aufgenommen. (Verf. bemerkt hier nur Allbekanntes. — —) Boussingault fand, dass der Azotgehalt der Vegetabilien im Verhältniss zu ihrer Nahrhaftigknit stehe. Magendie liess Hunde von Zucker (ohne Azot) und destill. Wasser leben; es trat Abmagerung, Ulceration der Cornea, wenig Stuhl, viel Urin, Tod ein. Ebenso nach Gummi und Olivenöl; die Se- und Excrete nehmen die Natur von denen der Grasfresser an. Der engl. Arzt Stark starb an einer Zucker- und Wasser-Diät. — Jene mineralischen und diese organischen Elemente sind also gleich erforderlich zur Unterhaltung des Lebens. Wer sollte glauben, dass Hunde untergehen, wenn sie nur vom besten Weissbrot leben? u. dennoch beweisen dies Magendie's und Edwards's Versuche. Ebenso vermögen Fibrine, Eiweiss, Gelatine, jedes allein, keineswegs das Leben zu erhalten; Eier z. B. nicht das der Hunde — u. Eier enthalten alle Elemente; Blut nicht das Leben der Schweine, ebenso starben die Hunde, welche Ed. mit reiner Gelatina und Weissbrot fütterte, doch später, als mit Weissbrot allein. Wichtig ist desshalb zu wissen, woran es einer Speise fehlt. Weissbrot mit den Kleien (Schwarzbrot) z. B. erhielt Hunde gesund; und das Aroma von Bouillon würde Weissbrot und Gelatina zur ausgewähltesten Kost machen. Dieses Aroma wirkt fast in eben so kleinen Mengen so heilsam, als Acid. boruss. verderblich; es wirkt schwerlich als Masse, sondern mehr dynamisch auf die Nerven. — Die Wärme giebt weniger nahrhaften Speisen eine stärkere Ernährungskraft; hiernach ist die Diät in den verschiedenen Climaten mit zu bestimmen. — Edw. stellt nun folgende Resultate auf: 1) Nicht jede Speise, sondern die gesammten Nahrungsmittel müssen alle dem Leben nothwendige Bestandtheile enthalten; 2) diese constituirenden Elemente müssen von den Nahrungsmitteln a) in richtigem Verhältniss, b) in gehöriger Menge, c) in zweckmässiger Verbindung geliefert werden; daher die Nothwendigkeit einer reichhaltigen Küche; 3) sie müssen phys. u. chem. der Art sein, dass sie dem Nervensystem zusagen und assimilirbar sind; 4) wenn endlich einer Nahrung Elemente abgehen, so muss die erhaltende

Kunst des Kochens eintreten. (Gaz. des Hôpit. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 4.)

— Ueber das der Nahrung des Menschen beigemischte Kochsalz bemerkt Barbier zu Amiens (Gaz. méd. de Paris.), dass die Reisenden darauf achten möchten, wie die verschiedenen Völker ihre Speisen salzen, und stellt die Frage auf, ob unter den Säugethieren *) der Mensch allein des Salzes bedürfe, wenigstens erkranke unser Organismus ohne dasselbe; auch habe man auf Schiffen aus Oeconomie mit demselben Schwäche, Trägheit, Oedem, Würmer entstehen gesehen. Nach B.'s Untersuchungen nimmt Jeder täglich 3jjj — vjjj Salz zu sich; in den Casernen mehr; im Hospiz St. Charles zu Amiens, das nur Greise und Kinder aufnimmt, jeder 3jjj. Eine weibliche religiöse Gesellschaft daselbst, nur von Vegetabilien (wenig Fischen) ohne alle reizenden Speisen, ohne Muskelthätigkeit, fast stets im Gebete lebend, erhält sich dennoch ein frisches Aussehen, diese 20 Schwestern verzehren aber 150 Pfd. Salz jährlich, jede 3jjj täglich. Die Trappisten, ähnlich lebend, zählen 70 und 80jähr. Männer unter sich, jeder verzehrt mehr als ℥j Salz täglich. In Amiens enthält jedes Pfd. Brot 10 bis 12 Gr. Salz. Wer täglich 3jjj verzehrt, hat zu 60 Jahren etwa 500 Pfd. verbraucht; wo bleibt dies? B. glaubt, dass dies Agens nicht allein der Speise Geschmack gebe und die Verdauung und Ernährung befördere, sondern auf seinem Wege durch den Darm fast völlig absorbirt werde, wie die Analyse der Excremente zeige; unsere Excremente enthalten freilich freies oder zu Salzen gebundenes Natrum, aber die Hydrochlorsäure werde zersetzt, verschwinde und werde verbraucht. Ob die Leibesbeschaffenheit, die Krankheiten, Gewohnheiten und die Lebensdauer der Völker von der Menge des genossenen Salzes mit abhängen? (Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 4.)

---

*) Herr Barbier mag übrigens, beiläufig erwähnt, die Ehre für sich behalten, zu den Säugethieren zu gehören, wir, für unsere Person, wollen den Menschen von diesen Geschöpfen sondern. Ref.

nothwendig, basisch oder sauer vorkommend; phosphorsaurer vorherrschend bei Vertebraten, kohlens. bei allen Wirbellosen. Auch dieser muss also in den Speisen enthalten sein und ist es selbst in den Vegetabilien. 5) Schwefel als Kali sulph. 6) Kali als Salz, 7) Eisen im Blutroth sind wichtig; Kieselerde, Mangan etc. haben eine noch weniger bestimmte Bedeutung. — Eine Nahrung, in welcher diese mineralischen Elemente fehlten, wäre untauglich; aber weit unerlässlicher sind die Gasarten: Sauer-Wasser-, Stick- und Kohlenstoff. Sie bilden fast die ganze vegetabil. und animal. Substanz und finden sich theils frei, theils als Wasser- u. Kohlenst. in der Luft. Sauerst. wird aus der Luft u. allen Nahrungsmitteln aufgenommen. (Verf. bemerkt hier nur Allbekanntes. — —) Boussingault fand, dass der Azotgehalt der Vegetabilien im Verhältniss zu ihrer Nahrhaftigknit stehe. Magendie liess Hunde von Zucker (ohne Azot) und destill. Wasser leben; es trat Abmagerung, Ulceration der Cornea, wenig Stuhl, viel Urin, Tod ein. Ebenso nach Gummi und Olivenöl; die Se- und Excrete nehmen die Natur von denen der Grasfresser an. Der engl. Arzt Stark starb an einer Zucker- und Wasser-Diät. — Jene mineralischen und diese organischen Elemente sind also gleich erforderlich zur Unterhaltung des Lebens. Wer sollte glauben, dass Hunde untergehen, wenn sie nur vom besten Weissbrot leben? u. dennoch beweisen dies Magendie's und Edwards's Versuche. Ebenso vermögen Fibrine, Eiweiss, Gelatine, jedes allein, keineswegs das Leben zu erhalten; Eier z. B. nicht das der Hunde — u. Eier enthalten alle Elemente; Blut nicht das Leben der Schweine, ebenso starben die Hunde, welche Ed. mit reiner Gelatina und Weissbrot fütterte, doch später, als mit Weissbrot allein. Wichtig ist desshalb zu wissen, woran es einer Speise fehlt. Weissbrot mit den Kleien (Schwarzbrot) z. B. erhielt Hunde gesund; und das Aroma von Bouillon würde Weissbrot und Gelatina zur ausgewähltesten Kost machen. Dieses Aroma wirkt fast in eben so kleinen Mengen so heilsam, als Acid. boruss. verderblich; es wirkt schwerlich als Masse, sondern mehr dynamisch auf die Nerven. — Die Wärme giebt weniger nahrhaften Speisen eine stärkere Ernährungskraft; hiernach ist die Diät in den verschiedenen Climaten mit zu bestimmen. — Edw. stellt nun folgende Resultate auf: 1) Nicht jede Speise, sondern die gesammten Nahrungsmittel müssen alle dem Leben nothwendige Bestandtheile enthalten; 2) diese constituirenden Elemente müssen von den Nahrungsmitteln a) in richtigem Verhältniss, b) in gehöriger Menge, c) in zweckmässiger Verbindung geliefert werden; daher die Nothwendigkeit einer reichhaltigen Küche; 3) sie müssen phys. u. chem. der Art sein, dass sie dem Nervensystem zusagen und assimilirbar sind; 4) wenn endlich einer Nahrung Elemente abgehen, so muss die erhaltende

Kunst des Kochens eintreten. (Gaz. des Hôpit. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 4.)

— Ueber das der Nahrung des Menschen beigemischte Kochsalz bemerkt Barbier zu Amiens (Gaz. méd. de Paris.), dass die Reisenden darauf achten möchten, wie die verschiedenen Völker ihre Speisen salzen, und stellt die Frage auf, ob unter den Säugethieren *) der Mensch allein des Salzes bedürfe, wenigstens erkranke unser Organismus ohne dasselbe; auch habe man auf Schiffen aus Oeconomie mit demselben Schwäche, Trägheit, Oedem, Würmer entstehen gesehen. Nach B.'s Untersuchungen nimmt Jeder täglich 3jjj — vjjj Salz zu sich; in den Casernen mehr; im Hospiz St. Charles zu Amiens, das nur Greise und Kinder aufnimmt, jeder 3jjj. Eine weibliche religiöse Gesellschaft daselbst, nur von Vegetabilien (wenig Fischen) ohne alle reizenden Speisen, ohne Muskelthätigkeit, fast stets im Gebete lebend, erhält sich dennoch ein frisches Aussehen, diese 20 Schwestern verzehren aber 150 Pfd. Salz jährlich, jede 3jjj täglich. Die Trappisten, ähnlich lebend, zählen 70 und 80jähr. Männer unter sich, jeder verzehrt mehr als ℥j Salz täglich. In Amiens enthält jedes Pfd. Brot 10 bis 12 Gr. Salz. Wer täglich 3jjj verzehrt, hat zu 60 Jahren etwa 500 Pfd. verbraucht; wo bleibt dies? B. glaubt, dass dies Agens nicht allein der Speise Geschmack gebe und die Verdauung und Ernährung befördere, sondern auf seinem Wege durch den Darm fast völlig absorbirt werde, wie die Analyse der Excremente zeige; unsere Excremente enthalten freilich freies oder zu Salzen gebundenes Natrum, aber die Hydrochlorsäure werde zersetzt, verschwinde und werde verbraucht. Ob die Leibesbeschaffenheit, die Krankheiten, Gewohnheiten und die Lebensdauer der Völker von der Menge des genossenen Salzes mit abhängen? (Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 4.)

---

*) Herr Barbier mag übrigens, beiläufig erwähnt, die Ehre für sich behalten, zu den Säugethieren zu gehören, wir, für unsere Person, wollen den Menschen von diesen Geschöpfen sondern. Ref.

Ruoff, A. J. F., 130.
Ruychaver, M. J., 196.
Ryan, M., 71. 236.

Sabatier-Désaruauds, 136.
Sadler, 89. 230. 242.
Saint-Pierre, Denis de, 97.
Salesse, 116.
Salomon, 48.
Salter, T., 87.
Sani, 122.
Sanson, 173.
Sarlandière, J. B., 31.
Saucerotte, C., 88.
Sauvan, L., 293.
Sauzet, 177.
Savaresse, P., 271.
Scarpa, 204.
Schlosser, 195. 206.
Schmalz, E., 213.
Schnackenberg, J. G., 167. 204.
Schönberg, A. v., 5.
Schönfeld, 232. 233.
Schorstein, 129.
Schreiber, N., 249. 251. 259.
Schreuder, H. A., 288.
Schütz, P., 75. 124.
Schwann, F. J., 238.
Schwartz, 86. 98. 147.
Scobardi, R. P., 136.
Scudamore, C., 90. 103. 119. 272.
Searle, C., 271.
Sebastian, A. A., 18. 75. 92. 132.
Sédillot, 178. 190.; C., 176.; J. M., 95.
Séguin, 55. 162.
Seiler, 235.
Selle, 82.
Serre, 114. 144.
Serres, 44.
Serny, J. R., 201.
Serrurier, J. B. T., 20.
Sestier, F., 74.
Seutin, C., 144. 195. 196.
Severn, C., 235
Sewall, Th., 20. 168. 209.
Seymond, J. A., 289.
Sharkley, 125.
Shattuck, G. C., 80.
O'Shaugnessy, W. B., 262.
Shaw, A., 31.
Sicard, A., 113. 124. 194. 208.
Siebold, 103.
Sigmond, G. G., 247. 252. 269.
Signoret, A., 288.
Signoroni, B., 140.
Simon, F. A., 111.
Simons, T. Y., 79.
Simpson, D. L., 79. 88.
Skey, F. C., 201.
Sklärsky, 55. 83. 98. 147. 157. 170.
Skripitzin, 60.
Smart, B., 201.
Smith, 228.; J. T., 20.; J. V. C., 291.; R. W., 148. 152.
Sodoffsky, 83. 92. 243.
Sömmerring, 44.
Soer, A., 106.
Solly, S. 141.
Solon, 106.
Solsky, 83. 224. 263.
Sommer, A., 119.
Sondén, C. U., 14.
Sotteau, 77. 156. 193. 208.
Sou, P. A. v., 140.
Soubeiran, E., 248. 253. 271.
Souberbielle, 169.
South, 21.
Spada, 122.
Spasky, 95.
Speranza, C. C., 268.
Spillan, D., 246.
Spilsbury, G., 259.; W., 87.
Spörer, 89. 109.
Sprenger, A., 2.
Squire, P., 27
Stafford, R. A., 140. 159. 173.
Stanley, 34.
Stanski, P. K., 171.
Stanton, D. 148.
Stein, 55.
Stevens, 27.
Stevenson, J., 213.
Stewart, J., 107. 217.
Stilon, G. M., 117.
Stokes, G., 36. 71. 107.
Stoll, 78. 82. 84.
Strahsen, 103. 126.
Strauch, 179. 209.
Strauss, G. L., 130.
Streeter, J. S., 243.
Stromeyer, 197.
Svarts, 90.
Swan, J., 31.
Sydenham, 78. 84.
Syms, 120.
Szokalski, V., 204. 243.

Tabre, E., 235.
Taddei, G., 248.

Tagert, W., 290.
Tauflied, 253.
Taveau, 215.
Tavernier, 177.
Tavignot, F. L., 189.
Taylor, 27.; A. R., 276.; A. S., 88.
Téallier, 227.
Teste, D. A., 119. 135
Thevenot, J. P. F., 7.
Thiaudie, P. D., 288
Thibert, F., 61.
Thierry, 105. 159.
Thirial, H., 71.
Thivet, M., 194.
Thomas, H., 185.
Thompson, Bart. H., 20; J. P., 208.; T. C., 74.
Thomson, 71.; R. D., 289.; A. T., 91. 161. 279.
Thornhill, 154.
Thurnam, J., 45.
Thyaudiére, 150.
Thwaites, J., 266.
Tissot, 73.
Todd, R. B., 18. 71.
Tofft, P. P., 172.
Toit, Du, 122
Toulmin, A., 167.
Toulmouche, A., 118. 267. 268.
Towne, J., 27.
Townshend, G. H., 136.; H. J., 20.
Travers, 181.
Trelat, U., 132.
Tripier, 272.
Troncin, J. P., 111.
Trousseau, 80. 103. 260.
Tschackert, 242.
Tscharukoffski, 72.
Turnbull, 278.
Turner, J., 43.
Touson, E. W., 201.
Tweedie, A., 71.
Tyrrell, F., 139. 204. 205.

Urbain, J., 19.
Ure, 164.

Valentin, 118.
Valerius, P., 201.
Valleix, 9.
Vallenzaska, G., 115.
Vanhuevel, 194.
Vedder, A., 88.
Velpeau, A., 47. 138. 139. 143. 144. 163. 167. 175. 185. 190. 195. 197. 204. 267.
Verdé de Lisle, H., 93.
Verdier, P. L., 158.
Verga, 235.
Vergari, A., 277.
Verhaeghe, 211.
Vernois, M., 24.
Verté, P., 172.
Vidal, A. 138. 232.
Vidal de Cassis, 234.
Vigla, E. N., 105.
Vigorniensis, 94.
Villaret, 148.
Villeneuve, 235.
Virey, 36.
Vogel, 82.
Voillemier, 154.
Voisin, F., 19. 269.
Vosmar, J., 293.
Vriese, W. H. de, 24. 247.
Vrolik, G., 107. 154.
Vullyamoz, 244.

Wade, R., 165.
Wagner, R., 18.
Waklewoth, 269.
Walker, 287.
Wallace, W. C., 204.
Wallach, J., 74.
Waller, 124. 232.
Walter, A. G., 159.
Walters, W. A., 14.
Ward, W. T., 201.
Wardleworth, F. H., 258.
Wardrop, J., 69. 209.
Warren, 181.
Warwinsky, 35.
Waters, W., 256.
Watson, J., 155.
Weale, E., 146.
Weatherhead, G. Hume, 75. 110. 183.
Webster, J., 92.
Weisse, F., 217.
Weissenborn, W., 293.
Wemaer, E., 76.
West, 228.
Westrumb, A., 293.
Weyland, 133.
Wharton, W. L., 210.
M'Whinnie, A. M., 17. 45.
Wiblin, J., 290.
Wigan, A. L., 169.
Wightmann, R., 30.
Wilcok, W., 278.

Willan, 90.
William, 191.
Williams, C. J. B., 71. 75. 127. 213.
Williamson, T., 89.
Willis, R., 71. 91.
Wilpert. v., 143.
Wilson, W. J. E., 17.; W. T., 18.
Winslow, F., 18
Wistar, C., 18.
Wistrand, A. T., 93. 284.
Woillez, E. J., 133.
Wolff, J., 122.
Wolsky, 129.
Wood, W., 116.
Wormald, Th., 17.
Wrangel, 122.
Wright, J., 122.
Yearsley, J., 214.
Young, J., 261. 270.
Zantedeschi, F., 136.
Zatsépine, J., 8.

Sachregister.

Abdominaltyphus b. Kindern, 266.; Blut in demselb., 50.
Abführmittel, Missbr. d., 74.
Abortus von fünf Früchten, 241.
Ab- u. Aussonderungskrankh., 116.
Absonderungsorgane, 37.
Abscess in d. Augenhöhle, 142.; zwisch. d. Bauchmuskeln, 143.; d. Leber, 143.; d. recht. Ov., 230. im Zellgeweb. unter d. Peritoneum, 88.; d. Rückenmarks, 52.
Absetzung d. Gliedmassen, 187.
Acarus, 95.
Acephalocystenbälge in der Milz, 53.
Acid. hydrocyan. b. Lungenentzdg., 263.
Aconittinct. b. Verbrenn., 142.
Actaea racemosa, 261.
Aderlass in Gehirnaffectionen, 74.; in Algier, 137.
Aegophonie, 67.
Aetiologie, 65.
Aetzpaste b. indilatablen Stricturen, 166.
After, widernatürl., 139.
Alaun, 264.; bei Taubheit, 213. 214.
Albuminurie, 118.
Alizarin, 21.
Alp, 125.
Alter, Einfl. auf Krankh., 66.
Ammoniak geg. Trunkenheit, 258.
Amaurosis, 210.
Ameisen, lebende, Anwend., 249.
Amenorrhöe, kohlens., Gas, geg., 233.
Amidonbinde, 195.
Amputation in Africa, 137.; d. Finger, 188.; d. Glied. im uterus, spont., 243.; des penis, 186.; im tarsus, 190.; d. Unterschenk. oberhalb d. Knöchel, 188. 189.
Anatomie, 18., microscop., 17.; pathol., 42.; d. Zähne, 21.
Anasarca d. Hirnschal.-Decke, 107.; d. Hodens., 109.
Anchylose, Behandl., 162. 163. 197.; d. Hüftgelenks, 190.; nach Schusswunde, 164., d. Wirbels., 51.
Aneurysmen, 160. 161. 176.
Angiologie, 25.
Antagonism., nervös., 82.
Anthropotomie, 17
Antimon. im menschlich. Körper, 275.
Antipsor. Pomade Emery's, 96.
Anus artific., 151.
Anweisung z. Verhalten mit Irren, 135.
Aortenklappen, krankh. Beschaffenheit d., 63.
Aphthen, 221. 255.
Apoplexia, 73.; pulmon., 126.
Apparat b. Fracturen des Unterkiefers, 195.
Aqua Brochieri, 255.; sedativa, 259.
Argent. nitric., 267.; b. Tripper, 114.
Arrow-root-mehl, 252.
Arsenik, 270.
Arsenikgehalt im menschl. Körp., 274.
Arsenikvergift., Gegengift, 274.
Arterien, 25.; Auftreib. d., 63.
Art. coron., Verschl. d., 48.; iliac. comm., Ligat., 48.
Asa foetida, 258.
Ascaris ranae im Auge, 59.
Asphodeli Rad., 261.
Asphyxie, 127.

Aspidium, fil. mas. geg. Erysipel., 256.
Athem- und Stimmgeräusche, 37.
Athmungsorgane, 37. 53.
Atresia vaginae, 233.
Atrophie des Augapfels, künstl., 209.; d. medull oblong. u. spin., 52.
Auscultation, 66. 67. 102.
Ausstossung d. Frucht nach dem Tode d. Mutter, 243.
Auswüchse a. d. uterus, 228.
Autophonie, 67.
Autoplastik, 176.
Auge, Schliessen desselben im Schlafe, 36.
Augenbilder, Einheit d. Empfind., 36.
Augenblennorrhöen, 206. 207.
Augenentzünd., 205.; leucorrh., Höllenst. dageg., 207.; scrof., 253.
Augenmuskeldurchschneidung, 177. 178. 179.; von Cunier zuerst geübt, 177.
Augen-Verletzungen, 209.

Bäder, russ., geg. Biss toll. Thiere, 278.
Balggeschwulst mit Causticis zu öffnen, 172.
Balsamé Feane, 255.
Bandagen, 191.
Bandwürmer, 57. 106.
Barton's Säge zur Beseitigung v. Difform. b. Verkrümm., 159.
Bauchfellentzünd., 88.
Bauchwassersucht, 108.
Baumwolle, Anwend. in d. Chirurg., 194.
Belladonnapfl., b. Herzkl., 88.; geg. Speichelfluss, 117.
Berichte d. Glasgower Irrenanst., 134.
Bewegung, Funct. d. im Hirn, 30.
Bicho do cachorro, 60.; do pe, 60.
Biss toller Thiere, 277. 278.
Blasencatarrh, 90.
Blasenfieb., 96.
Blasenscheidenfistel, 185.
Blasenstein, 168. 169. 170.
Blasenwürmer, 57. 58.
Blasenziehen, 251.
Blattern-Impfung auf Kühe, 93.; zusammenfl., 94.
Blausäure, 264.
Blei, Wirk., 210. 270.; essigs., 268.
Bleicolik, 124.
Bleizucker, 270.
Blennorrhagie, d. Behandl., 113.
Blepharophthalmie, 206. 209
Blinddarmentzündung, 89.
Blut, Austreib. d., a. d. Herzen, 25.; Physiol. d., 26.; Färbung d. coagulirt., 27.; Kohlensäuregehalt d., 27.; Veränderung d. in Krankheiten, 49. 63.; d. Zust. im Abdominaltyph., 50.; Eiter, Schleim und Epidermis, 27.
Blutconcretionen im Herzen, 88.
Blutegel, gebrauchte, 249.
Blutentziehungen in Krankheiten, 69.
Blutharnen, 116.
Blutkügelchen in Krankh., 49. 50.
Blutstillung in Africa, 137.
Blutungen, unstillbare, 116.
Blutverluste, ihr Einfluss auf die Zusammensetzung des Bluts, 50.
Blutwasser, 49.
Bougies aus Fucus escul., b. Mastdarmstrict., 166.
Bourbonne, Mineralwasser, 272.
Brand, feuchter, 141.; trockner, 141.; des Herzens, 87.
Bräune, bösartige, 224.
Brechweinstein bei Pneumon., 86.
Bright'sche Krankheit, 50. 106.
Bronchialpolyp., 84.
Bronchitis, 84. 224.
Bronchophonie, 37.
Bruch d. cartil. thyreoid., 146.; d. weissen Linie, eingekl., 157.
Bruchband für gerade Hernien, 195
Brucheinklemm., Zeichen bei, 157.
Brüche, eingeklemmte, 155.
Brustkasten, Grösse d., 68.
Brustkrankheiten, 75.
Brustwarze, vicariirende, 242.
Bubonen, 110. 151.
Buphthalmum marit., 258.
Button Scurvy, 96.

Cachexien, 98.
Campher und Colchic. geg. Rheumatismus, 90.
Canthariden b. Lähmung der Harnblase, 117. 125.
Capillarapoplexie, 121.
Capillargefässe, 49.
Carcinoma alveolare, 46.; der Oberlippe, 181.; uteri, 171.

Carunculae myrtiform., 39.
Catalepsie, 73.
Cataracta, 179. 207. 208.
Catarrh, 224.
Catarrhus vesicae, 166.
Catoptrische Untersuchung der Augen, 209.
Ceylon-Moos, 252.
Chanker, 110.
Chlorkalk gegen Krätze, 96.
Chlorose, 50. 229. 268.
Chlor-Vergiftung, 275.
China in typhös. Fieb., 256.
Chinin, bei Hydr. splen., 82.; schwefelsaures, nachtheilige Wirkung, 256.
Chinioidin in Wechselfieber, 256.
Chirurgie, 137. 138. 139. 140.; in Africa und Asien, 137.; französ., 175.; operative, 175. 176.
Cholera, asiat., 79. 117.
Chorea, 125. 270.
Chrom, 27.
Cimifuga racemosa, 257.
Circulation, lymphat., 26.
Cirrhosis hepatis, 99.
Clavus, Heilung d., 171.
Clima und Boden von Einfluss auf Interm. und Phthisis, 65.
Clima und Lebensweise in Petersburg, 293.
Coenurus cerebr., 57.
Colchicum, 90. 260.
Colik, 73.
Colon, Bildungsfehler d., 53.
Compression der Aorta bei Gebärmutterblutung, 228.
Compressions-percuteur von Leroy d'Etiolles b. Lithotritie, 168.
Congestionen, 50.
Congestionsabscess d. Lunge, 86.
Conium bei Lugenschwindsucht, 103.
Constipation, 119.
Contagium, Ursache v. Fieb., 65.
Contraction der Ventrikel des Herzens, 25.
Copaiva-Balsam, bei Harnfluss, 117,
Coronararterie, Verschliessung d., 48.
Corpora fibrosa der Gebärmutter, 173.
Corpus luteum, 39.
Crania americana, 19.
Cranioscopie, 18.
Croup, 222. 223.
Crustaceen, krankhafte Wirkung durch deren Genuss, 66.
Cubeben mit Alaun, geg. Tripper, 115.
Curette, zur Ausziehung eingekapselter Blasensteine, 194.
Cysticercus, 58. 59.
Cystocele vagin., 157.
Cystotomie, 169.

Dactylius aculeat., 58.
Darmschlinge im Bruch, 156.
Darmperforat. durch Würmer, 106.
Darmsteine, 56.
Datura Stramon., 275.
Delirium tremens, 122.
Dermatos., 90.
Diabetes mellitus, 118.
Diätetik, 293.
Diagnose fremder Körper im larynx, 68.
Diagnostik, 66.
Diastole, 25.
Digitalis, 242. 277.
Diplostomum im Auge, 59.
Distoma hepat., 57. 59.
Dothienenteritis, 78.
Dracunculus, 59.
Drillinge, 240. 241.
Drüsen am Halse, geschwollene, deren Druck auf Sympath. und Vag., 123.
Drüsenentzündung, 82.
Dysmenorrhöe, 233. 234.
Dysenterie, 118.

Echinococcus im Auge, 59.
Eclampsie, 73.
Eierstock, 39.
Eierstockwassersucht, 182. 228.
Eingewachs. Nagel, Operat., 190.
Eingeweidewürmer, Entsteh. d., 57.,
Einsinniges Mädchen, 52.
Eisen, kohlensaures, 268.; milchsaures, 268. 269.
Eispillen, 249.
Eiter, 27. 51.
Eiterablagerung, secund., 141.
Eiterbildung, 27.
Eiterergiessungen bei Wöchnerinnen, 229.
Eiterkügelchen, 27. 28. 51.
Eiweiss bei Ruhr, 88. 89.
Eiweissstoff im Urin, 118.
Electricität, thierische, 136.

Elytroplastie, 228.
Embryologie, 243.
Empfind., Function d. im Hirn, 30.
Emphysem, spontan., 147.
Encephaloid von bedeut. Grösse, 46.
Encephalo-myelitis, mit Opisthotonus, 82.
Engbrüstigkeit, 73.
Entartung, bösartige der Zungenhälfte, 170.
Entbindung, Einwirk. auf d. Nervensyst., 236.; künstliche frühzeitige, 245.
Enteralgie, 124.
Enteritis follicul., 78.
Enterorhaphie, 183.
Entozoen in der Blase, 58.
Entzünd. d. Blinddarms, 89.
Entzündungen, 50. 62. 82. 141. 142. 143.
Epians, 97.
Epidemieen, 66. 79.
Epidermis, 23. 27.
Epilepsie, 73. 125. 126.
Erblichk. d. Krankh., 66.
Erhängung, 19.
Ernährungsorgane, 37.
Erweiterung d. Harnröhre, 169.
Exarticulatio femoris, 190.
Excrescenz. cartilag., 47.
Exostosen, 171.; syphilit., 110.
Experimente an einem Executirten. 19.; am Herzen, 25.
Exstirpation der umgestülpten Gebärmutter, 187.
Exstirpation einer Geschwulst des uterus, 186.
Exstrophie der Urinblase, 54.
Extraction des Schlüsselbeins, 181,
Extr. Daturae stramon., 263.
Extrauterinschwangersch., 243.

Färberröthe, ihre Wirkg. auf die Knochen, 21.
Falcaldina; 115.
Farrnkraut, 256.
Faserhaut des Herzens, 24.
Faserst. des Bluts in Krankh., 49. 50.; Umwandl. in Eiweissst., 27.
Favus, 97.
Febris intermitt., 166.; mit 8täg. Typ., 82.
Feifel, 104. 105.
Ferrum tartaric. ammoniat., 269.
Fettgeschwulst eines Neugeb., 220.
Fibrine, 28.
Fieber, 77.; chron., 254.; gelbes, 56. 79.; gastr. d. Kinder, 226.; intermitt., 80. 107.
Filaria im Auge, 59.
Fingerverfahren, 200.
Fissura ani, 151.
Fisteln, 151.
Flachdrücken des Schädels, 20.
Flaumenfedern, blutstillendes Mittel, 249. 250.
Flechten, 97.
Flexion des Arms, nach Verbrennung, 159.
Flottenheer, medic. Topogr. über d. westind., 82.
Fötalaugen, Röthung, 207.
Fracturen, 148. 149. 153.
Frauenkrankh., 227.
Fruchtbarkeit, 237.
Fucus amylaceus, 252.
Fünflinge, 241.
Fungus, 172.; haematod., 97. 98.; medull. d. Aug., Exstirpat., 209.
Fungöse Geschwülste, Heilung durch Eiterung, 172.

Galbanum, 258.
Galläpfel geg. Zahnschmerz., 256.
Gallenstein, grosser, 56.
Galligte Fieb., 79.
Galvanismus b. Asphyxie, 127.; zur Schmelzung von Verhärtungen, 251. 252.
Gangrän, 141.; des Herzens, 87.
Gastralgie, 124.
Gastritis, 88.
Gebärmutter, zweifächerige, 47.
Gebärmuttervorfall, Verwachs. mit Blasenstein., 232.
Gebärmutterwassersucht, 109.
Geburten in Irland, 242.
Geburtskunde, 235.
Gefässe d. Körp., 25.; eiternder Flächen, 48.
Gefässsystem, 48.
Gehirn, Beweg. d., 30.; Struct. d., 28.; Physiol. d., 29.
Gehirn- und Herzkrankh., 64.
Gehirnerweichung, 120. 121.
Gehirnkrankh., 121.
Gehirntheile, Funct. d., b. Empfind., Beweg., Stell., 30.
Gehirnwindung., Rindensubst. d., 29.
Gehörorg. b. angeb. Taubh., 52.

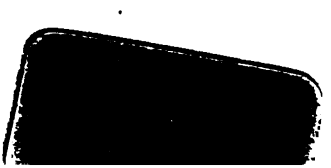
Geschwulst, bemerkenswerthe, 172.
Geisteskrankh., 73. 131. 132. 133.
Gelenkkrankh., 140. 162.
Gelenkwunden, 38. 198.
Genistae Tinct. b. Wuth, 129.
Geräusch, gurgelndes in d. fossa iliacą dextra b. Typhus, 77.
Geräusche d. Herzens, 25.
Geruchsnerven, Mangel d., 53.
Geschlechtsorgane, 39. 55.
Geschwülste im Gefässsystem, 160.
Geschwulst d. Gehirns, 98.; am Halse, besond. Form, 171.; des Hodens. mit thier. Element., 47.; krebs., in d. Speiseröhre, 174., pseudo-organ. im Unterl., 47.; am Unterkiefer und Epilepsie, 126.; weisse, 144.
Geschwüre, 150.; syphilit., 110.
Gesichtsschmerz, 73.
Gesundbrunnen zu Porla Medevi und Lund, 272.
Gewebe, microscop. Kenntniss d. thier., 23.; seröse und mucöse, 48.
Gicht, 73. 74.
Glomeriden, 40.
Glossitis, 83.
Gonorrhöe, 139.
Gordius aquat., 60.
Granulationen d. Augenlider, 208.
Gummi ammoniacum, 258.; gutti b. Wassers., 108.
Guineawurm, 59.
Gynäcologie, 227.

Haare, Organisat. d., 22.
Haare und Nägel, Färben d., 250.
Haarwuchs beförd. Mittel, 250.
Hämaturie, endem., 116.
Haemopis vorax, 116.
Hämoptysis, 116.
Hämorrhagien, 50. 116.
Hämorrhoiden, 258.
Hanfpflanze, indianische, 262.
Harnblase, Missbildg., 54. 55.
Harnfluss 117.
Harnorgane, 39. 54.
Harnröhre, Erweiterung d., 169.; Trennung d., 113.
Harnröhrenstricturen, 165. 166.
Harnruhr, 118.
Harnverhaltung, 54.
Harnsteine, 167. 168.
Harnsteinbild., Neigung zur, 168.
Hasenschartoperat., 181.
Hautausschläge durch Crustaceen und Mollusken, 66.
Hautkrankh., 90. 91.
Hautmelanose, 174.
Heilanstalt auf Havanna, 10.
Helicin, 252.
Hemeralopie, 210. 211.
Hemostasie, 63.
Hernien, 155. 156.
Hernia cerebri, 158.
Herz, heterog. Gewebe d., 24.
Herz b. Neugeb., 25.
Herzbeutelentzünd., 86.
Herzbeutelverwachs., 86.
Herzentzünd., 87.
Herzkrankh., 64. 88.
Herzschläge, Verlangsamung bei Schwang., 242.
Herzwunde, Verheilung einer, 147.
Hirnentzündg., 82.
Hirnerschütterung, Mittel geg., 254.
Hirnleiden, 125.
Hirschthränen, b. Ict. neon., 220.
Hodenentzündung, 143.
Höllenstein bei incontin. urinae, 118.
Holostomum im Auge, 59.
Homöopathie, 90. 129. 130.
Hüftweh, 73.
Hundswuth, 127. 128.
Hydatiden in d. Milz, 89.; des Hodens, 173.
Hydatidenmolen, 243.
Hydra vulg., 40.
Hydriatrik, 271.
Hydrocele, 139. 167.
Hydrocephalus, 107. 217. 218. 219.; ventricul., 98.
Hydrophobie, 127. 128.
Hydropsie, 107.
Hydrops splenic., 82.
Hygieine, 293.
Hygrom, 108.
Hymen, 39.
Hypochondrie, 73. 134.
Hypopyon, 207.
Hysterie, 73. 134. 135.
Hysteroplasmen beim Unterricht in d. Geburtshülfe, 244.

Jahn's Pulver, 107.
Icterus neonat., 220.
Incontinentia urinae, 118. 255.
Influenzaepidemieen, 74.
Instrumente, chirurg., 191.; statt des Troicarts, 192.; bei Blasen-

scheiden-Fistela, 193.; z. Messen d. Harnröhre, 193.
Intermittens, 65.
Inula conyzoïdes, 260.
Iodeisen, 269.
Iodine und Conium, deren Dämpfe bei Lungenschwinds., 103.
Iodinesolut., 266.
Iodkalium, 112. 265.
Ipomea coerulea, 260.
Iris, 36.
Irrenanstalt zu Clermont, 133.
Irresein v. Scrofulosis, 132.

Kälte, Anwend. d., 249.
Kaiserschnitt, 183. 245.
Kali caust. bei Harnröhrenstrict., 165.; bei Schenkelvarix, 162.
Kali hydroiod., 265.
Keratitis, 206.
Keuchhusten, 224.
Kindbettfieber, 229.
Kleisterverband, 195.
Klumpfuss, 201.
Knieverletzung macht Klumpfuss, 202.
Kniewunde, 148.
Knochen, erweichte, 47.
Knochen, mit Krapp geröthete, 21.
Knochenerweichung, 171.
Knochenlehre, 21.
Knochentuberculose, 171.
Knorpel d. äussern Ohres, 24.
Knorpelgeschwulst der Peritonäalhöhle, 46.
Knoten auf d. Knie nach einem Falle, Aneurysma simulirend, 192.
Kochsalz, 297.
Körper, fremder, zw. d. Kniegel., 166.
Kohlens. im Venenblut, 27.
Kopfschmerz, 73.; um die Menstruationszeit, 122.; Schildkröte geg., 249.
Krabbe, 97.
Kräfte, polar. in d. Organism., 34.
Krätze, 95. 96. 250.
Krätzmilbe, 95. 96.
Krampfhafte Affect. d. Halsorgane, 123.
Krampfleiden mit Krankh. d. Herzbeutels, 125.
Krankh. und ihre Beziehungen z. Wechsel d. Atmosphäre, 82.; d. Circulationssyst., 76.; d. Herz., 75.; d. Kühe, die sich d. Mensch. mittheilt, 79.; d. Leber, 76.; d. Lungen, 75.; d. Magens, 76. 77.; d. Oberkiefers, 172.; d. Respirationsorgane, 75.; d. uterus, 231. 232.
Krebs, 97.; d. duct. choled., 101.; d. Gallenblase, 101.
Krebsgeschwülste, Behandlg. der, 174.
Kropf bei Neugebornen, 219.; bedingt Durchschneid. d. sternocleidomast., 171.
Kuhbaum, 261.
Kuhpockenimpfung, 94. 95.
Kupfer, schwefels., 268.
Kyesteïn, Zeichen d. Schwangerschaft, 238. 239.

Labdanum geg. rheum. Zahn- und Ohrenschmerzen, 250.
Lähmung, 73.; d. Harnblase, 125.; d. Augen, 211.
Lancette von William, 191.
Lapisätzung gegen Granulationen der Augenlider, 208.
Laryngitis, 103.
Laryngotomie, 181.
Leben, Dauer des menschl., 12.
Leber, 38. 39.; angeb. Mangel d., 53.
Leberabsc., 89. 143.
Leberthran, Bereitung und Heilkraft, 253. 254.
Leibesverstopfung, 252.
Leichen, d. Aufbewahrung, 41.
Leistenbrüche, Zurückhaltung der innern, 192.
Leucorrhöe d. Mädchen, 233. 234.
Liquor hydriodatis arsenici et hydrarg., 269.; Zinc. muriat. geg. Blennorrhag., 114.
Lithotomie b. e. Schwangern, 185.
Lithotritie, 167. 168.
Luftdr., d. Einfl. auf seröse Exhalat. und Secret., 37.
Lufteintritt in d. Venen, 147.
Luftverderbniss als Krankheitsursache, 65.
Lungen, asphyxt., 53.
Lungenaushauchung d. Kühe, 37.
Lungenbrand, 86.
Lungen-Encephaloid, 98.
Lungenentzündung, chron., 226.
Lungenhernie, 158.
Lungenschwindsucht, 85. 102. 103.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06278 2969